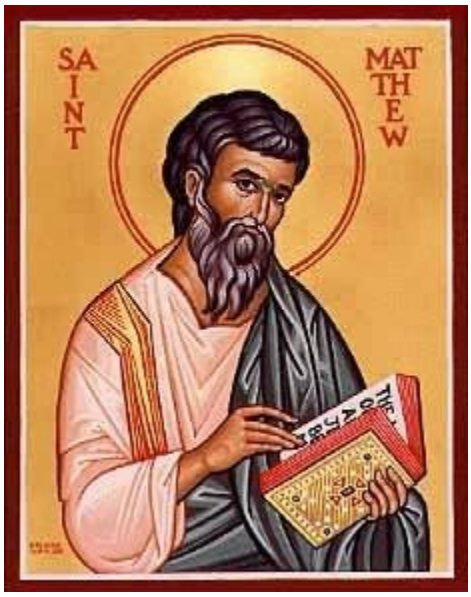

Hl. Johannes Chrysostomus:

Kommentar zum Evangelium des Hl. Matthäus

Hl. Johannes Chrysostomus:

Kommentar zum Evangelium des Hl. Matthäus

Text aus: *Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zum Evangelium des hl. Matthäus / aus dem Griechischen übers. von Joh. Chrysostomus Baur (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften Bd. 1; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 23). Kempten; München 1915.*

Kommentar zum Evangelium des Hl. Matthäus (In Matthaeum homiliae I-XC)

Erste Homilie: Einleitung
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

Zweite Homilie: Kap. 1, V.1
1.
2
3.
4.
5.
6.

Dritte Homilie: Kap. 1, V.1-16.
1.
2.
3.
4.
5.

Vierte Homilie: Kap.1, V.17-22.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.

Fünfte Homilie. Kap. I, V.22-25.
1.
2.
3.
4.
5.

Sechste Homilie. Kap. II, V.1-3.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

Siebte Homilie. Kap. II, V.4-9.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.

Achte Homilie. Kap. II, V.11-15.
1.
2.

3.
4.
5.

Neunte Homilie. Kap II, V.16-22.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Zehnte Homilie. Kap. III, V.1-6.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.

Elfte Homilie. Kap. III, V.7-12.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

Zwölfte Homilie. Kap. III, V,13-17.
1.
2.
3.
4.
5.

Dreizehnte Homilie. Kap. IV, V.1-11.
1.
2.
3.

4.
5.

Vierzehnte Homilie. Kap. IV, V.12-25.
1.
2.
3.
4.

Fünfzehnte Homilie. Kap. V, V.1-16.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.

Sechzehnte Homilie. Kap V. V.17-26.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.

Siebzehnte Homilie. Kap. V, V.27-37.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

7.

Achtzehnte Homilie. Kap. V, V.38-48.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Neunzehnte Homilie. Kap. VI, V.1-15.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.

Zwanzigste Homilie. Kap VI, V.16-23.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Einundzwanzigste Homilie. Kap.VI, V.24-27.
1.
2.
3.
4.

Zweiundzwanzigste Homilie. Kap. VI, V.28-34.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Dreiundzwanzigste Homilie. Kap. VII, V.1-21.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.

Vierundzwanzigste Homilie. Kap. VII, V.21-27.
1.
2.
3.
4.

Fünfundzwanzigste Homilie Kap. VII, V.28 - Kap VIII, V.4.
1.
2.
3.
4.

Sechsundzwanzigste Homilie. Kap. VIII, V.5-13.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

Siebenundzwanzigste Homilie. Kap VIII, V.14-22.
1.
2.
3.
4.

Achtundzwanzigste Homilie. Kap. VIII, V.23-34.

1.
2.
3.
4.
5.

Neunundzwanzigste Homilie. Kap. IX, V.1-8.
1.
2.
3.

Dreißigste Homilie. Kap. IX, V.9-17.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Einunddreißigste Homilie. Kap. IX, V. 18-26.
1.
2.
3.
4.
5.

Zweiunddreißigste Homilie. Kap IX, V.27 - Kap. X, V.15.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

Dreiunddreißigste Homilie. Kap X, V.16-22.
1.
2.
3.
4.
5.

6.
7.

Vierunddreißigste Homilie. Kap. X, V.23-33.
1.
2.
3.
4.
5.

Fünfunddreißigste Homilie. Kap. X, V.34-42.
1.
2.
3.
4.
5.

Sechsunddreißigste Homilie. Kap. XI, V.1-6
1.
2.
3.
4.

Siebenunddreißigste Homilie. Kap. XI, V.7-24.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.

Achtunddreißigste Homilie. Kap. XI, V.25-30.
1.
2.
3.
4.

Neununddreißigste Homilie. Kap. XII, V.1-8.
1.
2.
3.

4.

Vierzigste Homilie. Kap. XII, V.9-24.
1.
2.
3.
4.
5.

Einundvierzigste Homilie. Kap XII, V.25-32.
1.
2.
3.
4.
5.

Zweiundvierzigste Homilie. Kap XII. V.33-37.
1.
2.
3.
4.

Dreiundvierzigste Homilie. Kap.XII,V.38-45.
1.
2.
3.
4.
5.

Vierundvierzigste Homilie. Kap.XII,V.46-Kap.XIII,V.9.
1.
2.
3.
4.
5.

Fünfundvierzigste Homilie. Kap.XIII,V.10-23.
1.
2.
3.

Sechsundvierzigste Homilie. Kap.XIII,V.24-33.

1.
2.
3.
4.

Siebenundvierzigste Homilie. Kap.XIII,V.34-52.
1.
2.
3.
4.

Achtundvierzigste Homilie. Kap.XIII,V.53 - Kap. XIV,V.12.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.

Neunundvierzigste Homilie. Kap.XIV,V.1322.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Fünfzigste Homilie. Kap. XIV, V.23-36.
1.
2.
3.
4.

Einundfünfzigste Homilie. Kap. XV, V,1-20.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Zweiundfünfzigste Homilie. Kap. XV, V.21-31.
1.
2.
3.
4.
5.

Dreiundfünfzigste Homilie. Kap. XV, V.32-Kap XVI, V.12.
1.
2.
3.
4.
5.

Vierundfünfzigste Homilie. Kap. XVI, V.13-23.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Fünfundfünfzigste Homilie. Kap. XVI, V.24-27.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Sechsundfünfzigste Homilie Kap. XVI, V.28-Kap. XVII, V.9.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Siebenundfünfzigste Homilie. Kap. XVII, V.10-21.
1.
2.
3.

4.
5.

Achtundfünftigste Homilie. Kap. XVII, V.22 - Kap XVIII.
1.
2.
3.
4.
5.

Neunundfünfzigste Homilie. Kap. XVIII, V.7-14.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.

Sechzigste Homilie. Kap. XVIII, V.15-20.
1.
2.
3.

Einundsechzigste Homilie. Kap. XVIII, V.21-35.
1.
2.
3.
4.
5.

Zweiundsechzigste Homilie. Kap. XIX, V.1-15.
1.
2.
3.
4.
5.

Dreiundsechzigste Homilie. Kap. XIX, V.15-26.
1.
2.
3.

4.

Vierundsechzigste Homilie. Kap V. 27 Kap XX, V.1-6
1.
2.
3.
4.
5.

Fünfundsechzigste Homilie. Kap. XX, V.17-28.
1.
2.
3.
4.
5.
6.

Sechsundsechzigste Homilie. Kap. XX, V.29.-Kap. XXI, V.11.
1.
2.
3.
4.
5.

Siebenundsechzigste Homilie. Kap. XXI, V.12-32.
1.
2.
3.
4.
5.

Achtundsechzigste Homilie. Kap. XXI, V.33-46.
1.
2.
3.
4.
5.

Neunundsechzigste Homilie. Kap. XXII, V.1-14.
1.
2.
3.

4.

Siebzigste Homilie. Kap. XXII, V.15-33.
1.
2.
3.
4.
5.

Einundsiebzigste Homilie. Kap. XXII, V.34-46.
1.
2.
3.
4.

Zweiundsiebzigste Homilie Kap.23, Kap.XXIII,V.1-13.
1.
2.
3.

Dreiundsiebzigste Homilie. Kap. XXIII, V.13-28.
1.
2.
3.
4.

Vierundsiebzigste Homilie. Kap. XXIII, V. 29-39.
1.
2.
3.
4.
5.

Fünfundsiebtigste Homilie. Kap. XXIV,V.1-15.
1.
2.
3.
4.
5.

Sechsundsiebzigste Homilie. Kap.XXIV,V.16-31.
1.

2.
3.
4.
5.

Siebenundsiebzigste Homilie. Kap.XXIV,V.32-51.
1.
2.
3.
4.

Achtundsiebzigste Homilie. Kap.XXV, V.1-30.
1.
2.
3.
4.

Neunundsiebzigste Homilie. Kap.XXV,V.31 - Kap.XXVI,V.5.
1.
2.
3.
4.
5.

Achtzigste Homilie. Kap.XXVI,V.6-16.
1.
2.
3.
4.

Einundachtzigste Homilie. Kap. XXVI,V.17-25.
1.
2.
3.
4.
5.

Zweiundachtzigste Homilie. Kap.XXVI, V.26-35.
1.
2.
3.
4.

5.
6.

Dreiundachtzigste Homilie. Kap.XXVI,V.36-50.
1.
2.
3.
4.

Vierundachzigste Homilie. Kap.XXVI,V.51-66.
1.
2.
3.
4.

Fünfundachtzigste Homilie. Kap.XXVI,V.67-Kap.XXVII,V.10.
1.
2.
3.
4.

Sechsundachtzigste Homilie. Kap.XXVII,V.11-26.
1.
2.
3.
4.

Siebenundachtzigste Homilie. Kap.XXVII,V.27-44.
1.
2.
3.
4.

Achtundachtzigste Homilie. Kap.XXVII,V.45-61.
1.
2.
3.
4.

Neunundachtzigste Homilie. Kap.XXVII, V.62-Kap.XXVIII V.10
1.
2.

3.
4.

Neunzigste Homilie. Kap.XXVIII,V.11 Schluß.
1.
2.
3.

Chrysostomus († 407)
Kommentar zum Evangelium des Hl. Matthäus (In Matthaeum homiliae I-XC)

Erste Homilie: Einleitung

1.

Eigentlich sollten wir nicht auf die Hilfe der Hl. Schrift angewiesen sein, vielmehr ein so reines Leben führen daß die Gnade des Hl. Geistes in unseren Seelen die Stelle der Hl. Schrift verträte, und daß, wie diese mit Tinte, so unsere Herzen durch den Hl. Geist beschrieben wären. Nachdem wir aber einmal diese[1] Gnade verscherzt haben, so wollen wir wenigstens mit Freuden die zweite Rettungsmöglichkeit ergreifen. Daß allerdings der erste Weg der bessere wäre, das hat uns Gott selbst in Wort und Tat geoffenbart. So hat er mit Noe, mit Abraham und seinen Nachkommen mit Job und Moses nicht durch Schriften, sondern selbst in eigener Person verkehrt, da er ihre Herzen rein befunden. Nachdem aber das gesamte Judenvolk in den tiefsten Abgrund der Sünde gestürzt war, da gab er ihnen Schriften und Gesetzestafeln zur mahnenden Erinnerung. Dasselbe können wir aber nicht bloß bei den Heiligen des Alten Bundes beobachten, sondern auch bei denen des Neuen. Den Aposteln hat Gott nichts Geschriebenes übergeben, sondern an Stelle von Schriften hat er ihnen die Gnade des Hl. Geistes verheißen: "Denn er", so sagte er, "wird euch an alles erinnern"[2] . Damit du aber einsiehst, daß diese Art wirklich viel besser war, so höre, was der Herr durch den Propheten spricht: "Ich werde einen neuen Bund mit euch schließen, euch Satzungen geben zur Erinnerung, und sie in eure Herzen schreiben, und sie werden alle Gottes Schüler sein"[3] . Auch Paulus hat auf den gleichen Vorzug hingewiesen, da er sagte, er habe ein Gesetz erhalten, "nicht auf Tafeln und Stein, sondern auf den Fleischestafeln seines eigenen Herzens"[4] . Nachdem aber[5] im Laufe der Zeit auf Abwege geraten waren, die einen in Glaubenssachen, andere in ihrem Lebenswandel, da bedurfte es wiederum der Ermahnung durchs geschriebene Wort. Während wir also ein so reines Leben hätten führen sollen, daß wir nichts Geschriebenes benötigten, sondern an Stelle von Büchern unsere Herzen dem Hl. Geiste hätten eröffnen sollen, haben sie diese Ehre verscherzt und sind darum auf den Gebrauch der Schriften angewiesen. Bedenke daher, welch ein Unrecht es ist, wenn wir auch dieses zweite Rettungsmittel nicht gebührend gebrauchen wollen. Denn wenn es schon an sich nicht in der Ordnung ist, daß wir überhaupt der Schriften bedürften, anstatt die Gnade des Hl. Geistes auf uns herabzuziehen, so erwäge, wie groß erst unsere Schuld sein wird, wenn wir auch von diesem Hilfsmittel keinen Gebrauch machen wollen, sondern die Hl. Schrift vernachlässigen, als wäre sie etwas ganz Uberflüssiges, und wir dadurch nur noch größere Strafe uns zuziehen! Um und also davor zu bewahren, wollen wir uns eifrig mit den Hl. Schriften beschäftigen und lernen, auf welche Art das Alte Gesetz gegeben wurde, auf welche das Neue. Wie wurde also damals jenes Gesetz gegeben, und wann und wo? Es wurde gegeben nach dem Untergang der Ägypter, und zwar in der Wüste, auf dem Berge Sinai, während Rauch und Feuer von dem Berge ausging, während die Posaunen tönten, Donner rollten, und Blitze zuckten, und Moses selbst mitten in die Finsternis hineintrat.

1erste
2Joh 14,26
3Jer 31,31.33
42 Kor 3,3
5die Christen

Ganz anders war es beim Neuen Testamente. Nicht in der Wüste oder auf einem Berge, nicht in Rauch und Finsternis, bei Dunkelheit und Sturmwind, nein, in der Frühe des Tages, in einem Hause, als alle sich versammelt hatten, da ging alles in großer Stille vor sich. Für jene, die noch nicht genügend verständig und lenksam waren, brauchte man Dinge, die äußeren Eindruck machten, die Wüste, den Berg, den Rauch, den Posaunenschall und Ähnliches mehr. Für die Einsichtigen und Fügsameren hingegen, welche über derlei Äußerlichkeiten bereits erhaben waren, bedurfte es all dessen nicht. Denn wenn auch bei ihnen ein Sturmesbrausen entstand, so geschah dies nicht der Apostel wegen, sondern mit Rücksicht auf die anwesenden Juden, für die auch die Feuerzungen erschienen. Denn wenn sie trotz all dem noch sagten: "Sie sind trunken vom neuen Wein"[6] , so hätten sie noch viel eher geredet, wenn sie nichts von all dem gesehen hätten. Und bei Gründung des Alten Bundes stieg Gott in gleicher Weise herab, wie Moses hinaufstieg; hier aber wurde durch die Herabkunft des Hl. Geistes unsere eigene Natur in den Himmel, ja sogar auf den königlichen Thron selbst erhoben. Wäre aber der Hl. Geist geringer, so wären seine Wirkungen nicht größer und wunderbarer. Denn diese[7] Tafeln sind viel besser, und die Taten, die hier geschehen, viel glänzender. Die Apostel kamen nicht wie Moses von einem Berg herunter, und trugen keine steinernen Tafeln in ihren Händen; dafür trugen sie den Hl. Geist in ihren Herzen und strömten gleich einem Quell die Schätze der Lehre und der Charismen und jeder Art geistiger Gaben aus. So wurden sie durch die Gnade zu lebendigen Schrift und Gesetzbüchern, und wanderten überall umher. Auf diese Weise zogen sie jene 3000, so jene 5000, ja alle Nationen der Welt an sich, indem Gott durch ihren Mund mit allen verkehrte, die sich ihnen zuwandten[8] . Durch ihn wurde auch Matthäus vom Geiste erfüllt und schrieb dann sein Evangelium: Matthäus der Zöllner! Ja, ich scheute mich nicht, ihn nach seinem Gewerbe zu benennen, ihn so gut wie die anderen; denn gerade das beweist am deutlichsten die Gnade des Geistes und die Tugend der Apostel.

2.

Evangelium[9] hat er aber das Werk[10] genannt. Denn die Beschreibung von der Strafe, den Nachlaß der Sünde, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die Erlösung, die Gotteskindschaft, das Erbe des Himmels und die[11] Stammesverwandtschaft mit dem Sohne Gottes hat er vor allem verkündet, den Feinden, den Toren und denen, die in der Finsternis sitzen. Was könnte also solcher Frohbotschaft noch irgendwie gleich kommen? Gott auf der Erde, der Mensch im Himmel! Jede Ordnung ist umgekehrt! Die Engel verbanden sich mit den Menschen, und die Menschen verkehrten mit den Engeln und den anderen himmlischen Mächten. Da konnte man endlich den ewig dauernden Zwiespalt beendigt sehen, Gott mit unserem Geschlechte versöhnt, den Teufel beschämt, die Dämonen verscheucht, den Tod besiegt, das Paradies geöffnet; den Fluch getilgt, die Sünde verschwunden, den Irrtum beseitigt, die Wahrheit triumphierend, das Wort Gottes überall ausgestreut und in Blüte stehend; das Leben der himmlischen Geister auf die Erde verpflanzt, jene Mächte in trautem Umgang mit uns begriffen, und Engel gar häufig auf Erden verweilen; und überall herrschte Zuversicht und Hoffnung auf das zukünftige Leben.

Darum hat er seine Erzählung Evangelium genannt, da ja alle anderen Dinge nur Worte sind ohne Inhalt, wie z.B. großer Reichtum, bedeutende Macht, Herrschaft, Ruhm, Ehre und was sonst noch bei den Menschen etwas gilt. Die Botschaft der Fischer dagegen darf man im wahren und eigentlichen Sinne eine Frohbotschaft nennen, nicht bloß weil sie ein sicherer und unvergänglicher Schatz ist, den wir gar

6Apg 2,13
7geistigen
8Apg 2,41 u.4,4
9d.h. Frohbotschaft
10Christi
11geistige

nicht verdient haben, sondern auch deshalb, weil sie uns so ganz ohne unser Zutun frei geschenkt ward. Denn nicht durch Arbeit und Schweiß, nicht durch Mühe und Entbehrung sind wir in ihren Besitz gekommen, sondern allein durch die Liebe Gottes zu uns. Nachdem es nun aber doch so viele Jünger gab, warum schrieben da von den Aposteln nur zwei, und auch nur zwei von eben deren Schülern? Denn von den Jüngern, die mit Johannes und Matthäus die Evangelien schrieben, war einer ein Schüler des Paulus, der andere ein solcher des Petrus. Der Grund liegt darin, daß sie nichts taten, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, sondern nur um uns nützlich zu sein. Indes, hätte es da nicht genügt, wenn ein Evangelist allein alles aufgezeichnet hätte? Gewiß! Allein, wenn es auch vier waren, die Evangelien schrieben, so schrieben sie doch nicht zu gleicher Zeit, nicht am selben Ort und nicht nach Übereinkunft und gegenseitiger Verabredung. Wenn sie also trotzdem alles wie aus einem Munde berichten, so ist gerade das der deutlichste Beweis der Wahrheit. Doch, wirft mir da jemand ein, gerade das Gegenteil ist ja der Fall, denn man bemerkt bei ihnen vielfache Verschiedenheiten. Nun, auch das beweist klar, daß sie die Wahrheit schrieben. Wenn sie nämlich in allem bis aufs kleinste übereinstimmten, in Zeit und Ort und den einzelnen Worten, so würde keiner von unseren Gegnern glauben, daß sie nicht nach Übereinkunft und menschlicher Verabredung ihre Schriften verfaßt haben; denn eine so weitgehende Übereinstimmung könne doch kein Zufall sein. So aber stimmt ihnen die scheinbare Verschiedenheit in untergeordneten Dingen jedes Mißtrauen, und ist auch zugleich die beste Bürgschaft für die Aufrichtigkeit der Verfasser. Wenn sie aber zuweilen über Zeit und Ort verschieden berichten, so tut dies der Wahrheit des Gesagten keinerlei Eintrag. Das werden wir auch mit Gottes Hilfe im weiteren Verlauf zu beweisen suchen. Euch aber bitten wir, außer dem schon Gesagten besonders das festzuhalten, daß in den wesentlichen Dingen, von denen unser Leben abhängt und die das eigentliche Evangelium ausmachen, niemals einer auch nur im geringsten mit den anderen in Widerspruch erfunden wird.

Was ist nun aber dieses Wesentliche? Das ist z.B. die Tatsache, daß Gott Mensch geworden ist, daß er Wunder gewirkt hat, daß er gekreuzigt und begraben wurde, daß er auferstand und zum Himmel aufgefahren ist, daß er zum Gerichte kommen wird, daß er heilbringende Gebote gab, daß er nicht ein neues Gesetz einführte, das im Widerspruch stünde mit dem Alten Testamente, daß er der Sohn ist, der Eingeborene, der Wahre, gleichen Wesens mit dem Vater und Ähnliches mehr. In diesen Dingen werden wir bei ihnen volle Übereinstimmung finden. Wenn aber von den Wundern nicht jeder alle erwähnte, sondern der eine diese, der andere jene, so darf dich das nicht verwirren; denn entweder hätte einer alles erzählt, und dann wären sie anderen überflüssig gewesen, oder jeder hätte etwas ganz Neues geschrieben, was sie anderen nicht hatten, und dann wäre das Wahrheitsargument verloren gegangen, das sich aus ihrer Übereinstimmung ergibt. Aus diesem Grunde haben sie vieles gemeinsam berichtet, und doch auch jeder von ihnen wieder etwas Eigenes, damit keiner etwa überflüssig erscheine, gleichsam als zwecklose Zugabe, sondern damit er so einen unwiderstehlichen Beweis für die Wahrheit des Inhaltes abgebe.

3.

Lukas gibt nun auch den Grund an, der ihn zum Schreiben veranlaßte. "Damit du nämlich", so sagt er, "sicher seiest über die Glaubenswahrheiten, in denen du unterrichtet worden bist"; das heißt, damit du fortwährend daran erinnert werdest, so die feste Überzeugung[12] erlangest und in dieser Überzeugung auch verharrest. Johannes hat zwar selbst keinen Grund namhaft gemacht; allein nach dem; was uns von unseren Vätern überliefert wurde, war es auch kein bloßer Zufall, was ihn zum Schreiben veranlaßte, sondern der Umstand, daß die ersten drei[13] absichtlich mehr

12im Glauben
13Evangelisten

die menschliche Seite[14] betonten, und so Gefahr vorhanden war, daß seine Gottheit zu sehr in den Hintergrund träte; deshalb fühlte er sich, auf die Eingebung Christi hin, veranlaßt, sein Evangelium zu schreiben. Das kann man sowohl aus seinem Berichte selbst, wie auch insbesondere aus dem Anfange seines Evangeliums erkennen. Er fängt nämlich nicht wie die anderen mit dem Irdischen an, sondern mit dem Himmlischen, zu dem er sich hingezogen fühlte, und aus diesem Grunde hat er sein ganzes Buch geschrieben. Aber nicht bloß in der Einleitung, sondern durch das ganze Evangelium hindurch behält er einen höheren Gesichtspunkt im Auge als die übrigen. Indes erzählt man auch von Matthäus, es seien einige Judenchristen zu ihm gekommen und hätten ihn gebeten, ihnen das Evangelium, das er verkündete, auch schriftlich, und zwar in hebräischer Sprache, zu hinterlassen. Ebenso habe Markus in Agypten auf Bitten seiner Schüler das gleiche getan. Da also Matthäus für Judenchristen schrieb, suchte er auch nur das eine zu beweisen, daß Christus von Abraham und David abstamme. Lukas dagegen, der ganz allgemein und für alle schrieb, ging noch höher hinauf und fing mit Adam an. Darum beginnt auch der eine mit[15] seiner Abstammung; denn nichts konnte die Juden so sehr beruhigen, als zu wissen, daß Christus ein Nachkomme von Abraham und David war. Der andere machte es nicht so; er erwähnt zuerst eine Menge sonstiger Dinge und geht dann erst zum Bericht über seine Abstammung über. Für ihre allgemeine Übereinstimmung können wir aber den ganzen Erdkreis zum Zeugen anrufen, so weit er nur das Evangelium empfangen, ja sogar die Feinde der Wahrheit selbst; denn nach dem Hingang der Apostel entstanden viele häretische Sekten, die das Gegenteil von dem lehrten, was jene gesagt hatten. Einige von ihnen nahmen das ganze Evangelium an, andere trennten Teile desselben von dem übrigen los und haben es in dieser Gestalt bei sich im Gebrauch. Wenn nun die Hl. Schrift einen Widerspruch in sich enthielte, so hätten jene Sekten, die ihr widersprechen, nicht das Ganze angenommen, sondern nur den Teil, der ihnen paßte; die anderen dagegen, die nur einen Teil davon annahmen, hätten nicht mit diesem Teil widerlegt werden können, gerade als ob die fehlenden Stücke darin keine Spur eine Lüge gelassen, und nicht im Gegenteil laut und deutlich ihre Zusammengehörigkeit zum Ganzen bekundeten.

Es verhält sich damit geradeso, wie wenn du jemand ein Stück aus seiner Seite herausschneidest; du wirst in dem Teilstück alles finden, woraus das Ganze zusammengesetzt ist: Nerven, Adern, Knochen, Arterien, Blut, kurz gleichsam eine Musterprobe von dem, woraus das Ganze besteht. So kann man auch in jedem Teil der Hl. Schrift deutlich die Zugehörigkeit zum übrigen Ganzen erkennen. Wären dagegen Widersprüche in ihr vorhanden, so würde man von dieser Einheitlichkeit nichts gemerkt haben, vielmehr wäre die christliche Religion selbst dabei längst zugrunde gegangen. "Denn", heißt es, "ein jedes Königreich, das wider sich selbst geteilt ist, wird nicht bestehen"[16] . So ist aber auch das ein glänzendes Zeichen der Kraft des Hl. Geistes, daß sie die Menschen dazu bewegt, sich mit dem Notwendigen und Wichtigen abzugeben, und ob solcher unbedeutenden Nebensächlichkeiten keinen Schaden zu nehmen.

4.

Auf den Ort nun, an dem ein jeder schrieb, brauchen wir kein besonderes Gewicht zu legen; daß dagegen keiner von ihnen im Widerspruch gegen die anderen schrieb, das werden wir im ganzen weiteren Verlauf zu zeigen versuchen. Wenn du sie aber des Widerspruchs anklagst, so verlangst du damit nicht mehr und nicht weniger, als daß jeder nicht nur sachlich, sondern sogar bis auf die Redewendungen mit den anderen übereinstimme. Da will nun nicht darauf hinweisen, daß auch von denen, die sich so viel auf ihre Rhetorik und Philosophie einbilden, manche ganze Bände über denselben Gegenstand geschrieben haben, und dabei nicht nur bloß

14des Erlösers
15der Erzählung
16Lk 11,17

verschiedene Ansichten vertraten, sondern sich auch geradezu widersprachen. Etwas anderes ist es nämlich, Unterschiede in der Darstellung aufweisen, etwas anderes, sich direkt widersprechen. Ich will mich aber nicht weiter darüber verbreiten; denn ferne sei es von mir, mit der Torheit jener das Evangelium decken zu wollen; ich will nicht aus der Lüge die Wahrheit beweisen. Aber diese Frage möchte ich doch gerne stellen: Wie hätte[17] Glauben finden können, wenn es Widersprüche enthielte? Wie hätte es zum Siege gelangen können? Wie hätten Leute, die sich selbst widersprachen, in der ganzen Welt Bewunderung, Glaube und Lob finden können? Waren ja doch viele Zeugen dessen vorhanden, was sie sagten, viele auch, die ihre Gegner und Feinde waren. Denn sie schrieben ihr Evangelium nicht in irgendeinem unbekannten Erdenwinkel, um es dann zu verbergen; im Gegenteil, sie verkündeten es überall, zu Wasser und zu Land, so daß alle es hören konnten. Sogar im Beisein ihrer Feinde wurde es gelesen, wie es auch heutzutage noch geschieht, und niemand hat noch an irgend etwas darin Anstoß genommen. Und das ist leicht zu begreifen. Es war eben die Kraft Gottes, die überall Eingang fand und in allen wirkte. Oder wie hätten sonst ein Zöllner, ein Fischer und ungebildete Leute solche Weisheit an den Tag legen können? Denn was die Heiden sich nicht einmal hatten träumen lassen, das haben diese mit großer Überzeugungskraft verkündet und fanden Glauben, und dies nicht bloß im Leben, sondern selbst nach dem Tode. Auch bekehrten sie nicht bloß zwei Menschen oder zwanzig, nicht etwa nur hundert oder tausend oder zehntausend, nein, sie bekehrten ganze Städte, Völker und Nationen, die Erde und das Meer, Griechenland und die Barbarenreiche, die bewohnte und unbewohnte Welt. Dazu haben sie Dinge verkündet, die weit über unsere Natur hinausgehen. Denn sie haben nicht von irdischen, sondern nur von himmlischen Dingen geredet, haben uns eine andere ganz neue Lebensweise gelehrt, haben Reichtum und Armut, Freiheit und Sklaverei, Leben und Tod, Welt und Gesittung, kurz, alles in neuem Licht erscheinen lassen.

Das war nicht wie bei Plato, der jenen lächerlichen Idealstaat[18] erfunden, nicht wie bei Zeno[19] oder wer sonst noch über die Pflichten des Lebens schrieb oder solche Gesetze aufstellte. Diese alle haben durch den Inhalt ihrer Schriften allein schon bewiesen, daß ein böser Geist aus ihrer Seele sprach, ein schlimmer Dämon, der unserer Natur nachstellt, ein Feind der Sittenreinheit, der aus Haß gegen alle Ordnung das Oberste zu unterst gekehrt. Denn was kann man überhaupt noch von Leuten sagen, die Weibergemeinschaft einführen wollen, die Jungfrauen unbekleidet in der Palästra einherführen zum Schauspiel der Leute, welche die heimlichen Ehen erlauben, kurz, alles umkehren und verwirren, und die der Natur gezogenen Schranken umstürzen? Denn, daß all diese genannten Dinge Erfindungen des Teufels sind und etwas Unnatürliches, das kann uns wohl die Natur selbst bezeugen, die sich gegen solche Verirrungen sträubt. Und all das haben[20] nicht etwa unter Verfolgungen, Gefahren und Kämpfen geschrieben, sondern ganz unbehindert und in aller Freiheit, und haben es auch noch auf alle Weise recht verlockend dargestellt. Die Fischer dagegen hatten Mißhandlungen, Geißelungen und Gefahren zu ertragen, und doch ward ihre Botschaft von Ungebildeten und Gelehrten, Sklaven und Freien, Königen und Soldaten, Barbaren und Griechen mit größter Bereitwilligkeit aufgenommen.

5.

Man kann auch nicht sagen, das Evangelium sei deshalb von allen so bereitwillig angenommen worden, weil sein Inhalt gewöhnlich und einfach sei; es ist im Gegenteil weit erhabener, als was jene schrieben, Jungfrauschaft zum Beispiel

17das Evangelium

18Plato, Peri politeias

19Zeno griechischer Philosoph aus Cypern, Begründer der sog. stoischen Schule, schrieb um 380 v.Chr. ein Werk peri politeias. Plato in seinem Idealstaat vertrat ebenfalls Ideen, wie sie von Chrysostomus hier geschildert werden.

20diese Philosophen

ließen sie sich nicht einmal dem Namen nach auch nur träumen; ebensowenig[21] Armut, Fasten oder sonst etwas Ähnliches und Erhabenes. Unsere Lehrmeister hingegen haben nicht nur die böse Begierde verbannt und strafen nicht bloß die böse Tat, sondern sogar schon den unreinen Blick, ausgelassene Reden, Ungehörigkeit im Lachen, in der Haltung, im Gang, in der Stimme, ja bis auf die kleinsten Dinge erstreckt sich ihre genaue Aufmerksamkeit, und so haben sie die Blüte der Jungfräulichkeit über den ganzen Erdkreis verbreitet. Und über Gott und himmlische Dinge haben sie uns in einer Weise denken gelehrt, wie kein einzelner von jenen auch nur zu ahnen vermochte. Und wie hätten sie dies auch können, da sie ja Darstellungen von Tieren, Schlangen und noch niedrigeren Geschöpfen als Gottheiten verehrten? Diese erhabenen Lehren dagegen wurden gläubig aufgenommen, machen Fortschritte und breiten sich mit jedem Tag mehr aus. Jene Religion aber verschwindet und geht zugrunde, leichter noch, als wenn man ein Spinngewebe zerstört. Und das ganz mit Recht; denn sie wurde von den Dämonen gelehrt. Deshalb gibt es in ihr Zügellosigkeit, viel Unklarheit und noch weit mehr Mühsal. Oder was gäbe es Lächerlicheres als eine solche Lebensweisheit, wenn deren Lehrmeister, ganz abgesehen von dem, was ich schon erwähnte, noch ungezählte Seiten vollschreiben muß, um uns klar machen zu können, was z.B. Gerechtigkeit sei, und dazu noch seine Erörterung mit gar unverständlichem Wortschwall anfüllt? Wenn aber auch solches Gerede irgendeinen Nutzen hätte, für das praktische Leben der Menschen dürfte es wohl vollkommen zwecklos sein. Wollte ein Bauer, ein Schmied, ein Maurer oder ein Matrose, oder wer immer von seiner Hände Arbeit leben muß, sein Handwerk und seine ehrsame Arbeit verlassen, und so und so viele Jahre verlieren, um nur endlich zu wissen, was eigentlich Recht und Pflicht ist, so würden wohl die meisten vorher Hungers sterben, ehe sie überhaupt etwas gelernt haben, und würden vor lauter Lebensphilosophie einem vorzeitigen Tode verfallen, ohne sonst etwas Praktisches erlernt zu haben.

Bei uns dagegen ist es nicht so. Uns hat Christus in kurzen, aber treffenden Worten gelehrt, was recht, geziemend und nützlich ist, kurz, was nur irgendwie zum Begriff der Tugend gehört. Das eine Mal hat er gesagt: "In zwei Geboten sind Gesetz und Propheten enthalten, in der Liebe zu Gott und in der Liebe zum Nächsten"[22] ; und ein anderes Mal sagte er: "Was immer ihr wünschet, daß euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen. Denn darin liegen das Gesetz und die Propheten beschlossen"[23] . Ja, das kann auch ein Bauer, ein Knecht oder eine Witwe, selbst ein Kind und sogar ein offenbar ganz einfältiger Mensch mit Leichtigkeit erfassen und verstehen. So ist es ja immer mit der Wahrheit, und auch die Tatsachen bestätigen dies. Denn alle erfuhren da, was sie zu tun hätten; und sie erfuhren es nicht bloß, sondern bemühten sich auch, darnach zu leben; und das nicht bloß in den Städten und in der großen Öffentlichkeit, nein, selbst auf den einsamen Höhen der Berge. Denn auch dort kannst du gar viele Lebensweisheit finden, Engelchöre in Menschengestalt leuchten und das Leben im Himmel auf Erden verwirklicht sehen.[24] Ja diese Fischer haben uns eine Lebensnorm hinterlassen und nicht wie die Philosophen eigens befohlen, daß man sie schon von Jugend an beobachten müsse, auch nicht für den, der nach Tugend streben wollte, ein bestimmtes Alter vorgeschrieben, sondern sich unterschiedslos an jedes Alter gewandt. Was jene[25] sagen, sind eben Albernheiten und Spielereien, die Lehren[26] aber sind Wirklichkeit und Wahrheit. Diesem Lebensideal haben sie den Himmel als Schauplatz angewiesen, und Gott als seinen Erfinder und als Urheber jener himmlischen Gesetze hingestellt; und so war es auch notwendig. Den Kampfpreis eines solchen Lebens aber bilden nicht Lorbeerkränze oder Ölbaumzweige, kein öffentliches Ehrengastmahl und nicht eherne Standbilder, die da so kalt und nutzlos sind, sondern das ewige Leben, die Kindschaft Gottes, der Verkehr mit den Engeln und

21freiwillige
22Mt 22,40
23Mt 7,12
24Chrysostomus denkt hier an die Mönche und Einsiedler, die in den Bergen bei Antiochien lebten und unter denen er selbst sechs Jahre zugebracht hatte.
25Philosophen
26der Apostel

die Erlaubnis, vor dem königlichen Throne zu stehen und immerdar mit Christus zu sein.

6.

Die Lehrmeister dieses Lebens sind sodann Zöllner, Fischer und Zeltmacher, die nicht bloß für kurze Zeit lebten, sondern für die ganze Ewigkeit fortleben. Deshalb sind sie auch nach ihrem Tode imstande, denen, die diese Lebensweise führen, gegebenenfalls von größtem Nutzen zu sein. Diese Lebensart bedeutet aber Kampf, nicht gegen Menschen, sondern gegen die Dämonen und die unsichtbaren Mächte. Darum ist auch ihr oberster Führer nicht ein Mensch oder ein Engel, sondern Gott selbst. Auch die Waffen dieser Krieger entsprechen der Natur dieses Kampfes; denn sie sind nicht von Leder[27] und Eisen, sondern bestehen aus Wahrheit, Gerechtigkeit, Glaube und jeglicher Tugend. Da also diese Lebensweise auch den Inhalt dieses Buches ausmacht, und wir jetzt darüber reden wollen, so haben wir genau acht auf das, was Matthäus hierüber so klar und deutlich lehrt. Denn es sind ja nicht seine Worte, um die es sich handelt, sondern diejenigen Christi, der dieses neue Leben begründet hat. Wir wollen uns aber Mühe geben, damit auch wir imstande seien, diese Lebensweise auf uns zu nehmen und uns darin auszuzeichnen mit denen, die schon vor uns so gelebt und die nimmer welkenden Siegeskränze dafür empfangen haben. Manchen kommt es nun vor, als sei das Evangelium gar leicht zu verstehen, die Propheten dagegen sehr schwer. Das meinen aber nur jene, welche die Tiefe der Gedanken nicht erfassen, die in ihm verborgen liegen. Deshalb bitte ich euch, mir mit Eifer und Aufmerksamkeit zu folgen, damit wir unter Christi Leitung bis in die verborgensten Tiefen der Hl. Schrift einzudringen vermögen. Damit ihr aber die Predigten leichter versteht, so bitte ich euch inständig[28] , den Abschnitt des Evangeliums aufzuschlagen, der jeweils zur Erklärung kommt, damit die Lesung dem Verständnis den Weg bereite, wie damals bei dem Eunuchen[29] , und auch auf diese Weise die Sache erleichtert werde. Der Rätsel sind nämlich gar viele.

Beachte darum gleich zu Anfang des Evangeliums, wie viele Fragen sich da einem aufdrängen können. Zum ersten, weshalb gerade der Stammbaum Josephs aufgeführt wird, obwohl Joseph ja gar nicht der Vater Christi war? Zweitens, wie wir beweisen können, daß Christus aus dem Geschlechte Davids war, da wir doch die Voreltern Marias, seiner Mutter, nicht kennen? denn der Stammbaum der Jungfrau ist nirgends angegeben. Drittens, weshalb die Vorfahren Josephs aufgezählt werden, der gar nichts mit der Geburt des Herrn zu tun hatte, während von der Jungfrau, die seine Mutter geworden, nicht angegeben ist, von welchen Eltern, Großeltern und Vorfahren sie stammt. Außerdem müssen wir noch fragen, weshalb der Evangelist auch Frauen erwähnt, da er doch nur die männliche Verwandtschaftslinie aufführt? Und nachdem er dies doch schon einmal tun wollte, erwähnt er gleichwohl nicht alle Frauen, sondern hat mit Übergehung der guten, wie z.B. Sarahs, Rebekkas und anderer, nur die übel beleumundeten aufgeführt, wie z.B. die Unzüchtigen, die Ehebrecherischen, die Unehelichen und solche, die von ausländischen oder barbarischen Völkern abstammten. So erwähnte er die Frau des Urias[30] , die Thamar[31] , die Rahab[32] , die Ruth[33] . Von diesen war die zweite nicht jüdischen Geschlechts, die dritte trieb Unkeuschheit, die vierte wurde von ihrem Schwiegersohn entehrt, nicht etwa auf Grund der Leviratsehe, sondern sie hat die Verbindung erschlichen, indem sie Hurenkleider anlegte. Die Frau des Urias aber ist ob der außergewöhnlichen Größe des Verbrechens einem jeden bekannt. Gleichwohl hat der Evangelist alle anderen Frauen übergangen und nur diese in

27die Schilde der römischen Soldaten waren mit Leder überzogen
28wie ich auch schon bei den früheren Schrifterklärungen getan
29Apg 8,26 ff
302 Kön 11,6ff
311 Paral 22,45
32Gen 38,1326
33Rut 2

seine Genealogie aufgenommen. Wenn er aber doch schon einmal Frauen erwähnen wollte, so hätte er auch gleich alle nennen sollen; und wenn schon nicht alle, so doch einige, und zwar solche, die sich durch ihre Tugend und nicht durch ihre Sünden einen Namen gemacht haben. Ihr seht also, wie große Aufmerksamkeit schon im ersten Kapitel vonnöten ist, während manchen die Einleitung klarer zu sein scheint als das übrige, manchen vielleicht sogar überflüssig, als eine bloße Aufzählung von Namen.

Ferner ist auch die Frage am Platze, weshalb der Evangelist drei Könige überging[34] . Denn wenn er ihre Erwähnung ob ihrer besonders großen Gottlosigkeit unterließ, so hätte er auch die anderen nicht erwähnen dürfen, die gerade so schlecht waren. Auch das bietet nämlich eine weitere Schwierigkeit, daß er zwar sagte, es seien vierzehn Generationen, in der dritten Reihe aber die Zahl nicht einhielt. Weshalb hat ferner Lukas andere Namen aufgeführt, und zwar nicht nur nicht ganz die gleichen, sondern auch eine weit größere Anzahl, während dagegen Matthäus weniger Namen hat und dazu noch verschiedene, obwohl auch er mit Joseph schließt, so wie Lukas getan? Ihr seht also, wie sehr man achtgeben muß, nicht bloß, um Fragen zu lösen, sondern um überhaupt nur zu merken, wo Schwierigkeiten vorhanden sind! Es ist nämlich auch das gar nicht so leicht, die Punkte herauszufinden, die Schwierigkeiten enthalten. So ist z.B. auch die Frage schwer zu lösen, wieso Elisabeth, die doch zum Stamme Levi gehörte, mit Maria verwandt sein konnte?

7.

Um aber nicht durch überreichen Stoff euer Gedächtnis zu beschweren, wollen wir hier stehen bleiben. Um eure Aufmerksamkeit zu erregen, genügt es ja, die Fragepunkte bloß zu kennen. Wenn ihr aber auch nach deren Lösung verlangt, so könnt ihr auch hierüber entscheiden, noch bevor ich zu reden angefangen. Wenn ich nämlich sehe, daß ihr achtgebt und Verlangen nach Belehrung zeigt, so will ich versuchen, auch die Lösung der Fragen zu geben. Wenn ich hingegen bemerke, daß ihr gähnt und unachtsam seid, dann werde ich euch weder auf die Fragen aufmerksam machen, noch deren Lösung geben, eingedenk der göttlichen Mahnung, die da sagt: "Gebt das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor, damit sie von ihnen nicht zertreten werden"[35] . Wer sind aber diejenigen, die Perlen mit Füßen treten? Das sind jene, welche das Wort Gottes nicht heilig und in Ehren halten. Wer aber, sagst du, wäre so verwegen, das Wort Gottes nicht zu ehren und über alles hochzuachten? Das ist jeder, der für das Wort Gottes nicht einmal soviel Zeit opfern will wie für die schamlosen Weiber in den teuflischen Theatern. Dort sitzen sie tagelang in hellen Haufen, vernachlässigen mit solch ungehörigem Zeitvertreib[36] ihre häuslichen Geschäfte, merken sich dabei genau, was sie etwa gehört haben und behalten es zum Verderben ihrer eigenen Seelen im Gedächtnis. Hier aber läßt sich Gott selbst vernehmen, und da bringen sie es nicht über sich, auch nur kurze Zeit zu verweilen. Deshalb haben wir auch nichts mit dem Himmel gemein, weil unser Leben sich in bloßen Reden bewegt. Und doch hat uns Gott deswegen sogar die Hölle angedroht, nicht um uns hineinzustürzen, sondern um uns anzutreiben, diesem Schreckensorte[37] zu entfliehen. Wir aber tun gerade das Gegenteil; wir laufen jeden Tag auf dem Wege, der dorthin führt; und während uns Gott befiehlt, sein Wort nicht nur zu hören, sondern es auch zu befolgen, sind wir nicht einmal bereit, es auch nur zu hören. Wann also, sage mir, wann werden wir seine Gebote halten und sie ins Werk setzen, da wir ja nicht einmal davon reden hören wollen, vielmehr unwillig werden und uns während der Predigt langweilen, wenn sie auch noch so kurz ist? Wenn sodann wir selber über ganz gleichgültige Dinge reden und merken, daß einer aus der

34in 1,9 fehlen die Könige Ochozias, Joas und Amasias, die zwischen Joram und Ozias einzusetzen wären.
35Mt 7,6
36einen großen Teil
37mit tyrannida ist nach dem Zusammenhang die Hölle gemeint

Gesellschaft nicht achtgibt, so betrachten wir dies als eine Beleidigung. Daran aber denken wir nicht, daß wir Gott erzürnen, wenn er über so wichtige Dinge zu uns spricht, wir aber seiner Worte nicht achten, sondern anderswohin sehen. Ein gereifter und vielgereister Mann kann uns die Entfernungen, die Lage und das Aussehen von Städten, Hafenplätzen und Märkten mit größter Genauigkeit beschreiben; wir aber wissen nicht einmal, wie weit wir von der Stadt Gottes entfernt sind; sonst würden wir uns vielleicht auch bemühen, die Länge zu vermindern, wenn wir die Entfernung kennten. Denn die Entfernung zwischen jener Stadt und uns ist nicht bloß so groß wie die zwischen Himmel und Erde, sondern noch viel größer, sobald wir uns nicht um sie kümmern; wenn uns dagegen Eifer beseelt, so werden wir schon in kürzester Frist an ihre Tore gelangen. Denn diese Entfernungen werden nicht mit geographischem Maßstabe, sondern nach Gesinnung und Lebensweise bemessen.

8.

Was sich in dieser Welt ereignet, das weißt du ganz genau, sei es neu oder alt und vergangen; und du kannst die Fürsten aufzählen, unter denen du früher gedient hast, die Kampfrichter, die Preisträger, die Heerführer, lauter Dinge, die dir gar nichts nützen können. Wer aber der Gebieter über jene Stadt ist, wer dort den ersten, den zweiten, den dritten Platz einnimmt, oder wie lange ein jeder dort ist, oder was einer dafür hatte tun oder leisten müssen, das zu überlegen fällt dir nicht einmal im Traume ein. Und von den Gesetzen, die in dieser Stadt Geltung haben, willst du selbst andere nicht reden hören, noch darauf achten. Wie kannst du also da erwarten, jene verheißenen Güter zu erlangen, wenn du nicht einmal auf das Gesagte achthaben willst? Indes, wenn wir dies doch schon früher nicht getan haben, tun wir es wenigstens jetzt. Wir werden ja, wenn Gott es fügt, in eine Stadt einziehen, die von Gold strahlt, ja die noch kostbarer ist als alles Gold. Prüfen wir daher ihre Fundamente, betrachten wir ihre Tore, die aus Saphirsteinen und Perlen bestehen. Den besten Führer haben wir ja in Matthäus. Er ist das Tor, durch das wir jetzt hindurchgehen, und zwar heißt es dabei großen Eifer zeigen. Denn wenn er einen sieht, der nicht acht hat, so jagt er ihn aus der Stadt hinaus. Denn es ist dies eine gar königliche und herrliche Stadt, nicht wie die unserigen, in denen der Marktplatz vom Königspalast getrennt ist; denn dort ist alles Königspalast.

Öffnen wir also die Tore unseres Geistes, und haben wir acht; machen wir uns bereit, mit größter Ehrfurcht die Schwelle zu überschreiten, um den König anzubeten, der darin ist. Denn gar leicht kann die erste Begegnung den Zuschauer außer Fassung bringen. Jetzt sind uns zwar die Tore noch verschlossen; wenn wir sie aber einmal geöffnet sehen[38] , dann werden wir eine Fülle blendenden Lichtglanzes darin schauen. Denn dieser Zöllner, durch das Licht des Geistes geleitet, verspricht dir alles zu zeigen: wo der Thron des Königs ist und welche Heerscharen ihm zur Seite stehen, wo die Engel sind, wo die Erzengel; wo in dieser Stadt der Platz der Neuangekommenen sich befindet, und welches der Weg ist, der dahin führt; welche Stellung die einnehmen, die zuerst das Bürgerrecht daselbst erworben haben, und welche diejenigen, die nach ihnen kamen, und dann die nach diesen; ferner wie viele Abteilungen es gibt unter jenen Bürgern, wie viele im Rate sitzen, und wie viele Rangstufen von Würdenträgern es gibt. Treten wir also ein, nicht mit Geräusch und Lärm, sondern in geheimnisvollem Schweigen. Denn wenn man schon im Theater einen kaiserlichen Erlaß erst dann verliest, nachdem vollständige Ruhe eingetreten ist, um wieviel mehr gehört es sich, daß in dieser Stadt alle in Ruhe und Ordnung sich befinden und in der rechten Seelenstimmung aufmerksam dastehen! Nicht eines irdischen Königs Schreiben soll da verlesen werden, sondern dasjenige des Herrn der Engel. Wenn wir unseren Geist in diese Verfassung bringen, dann werden wir unter der wirksamen Fügung des Hl. Geistes bis an die Stufen des königlichen Thrones gelangen, und alles Guten teilhaftig werden, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und

38und das geschieht durch die Lösung unserer Zweifel

Macht gebührt mit dem Vater und dem Hl. Geist, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen.

Zweite Homilie: Kap. 1, V.1

1.

Kap.1,V.1: "Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams."

Wißt ihr noch, wie ich euch jüngst ermahnt und gebeten habe, ihr möchtet in aller Stille und mit heiliger[39] Ruhe während der ganzen Predigt aufmerken? Heute wollen wir ja die Schwelle des Heiligtums überschreiten, deshalb habe ich euch an die frühere Mahnung erinnert. Sehet, die Juden, die sich einem brennenden Berg, Feuer, Dunkel, Finsternis und Sturmwind nahen, oder vielmehr nicht sich nahen, sondern sie nur aus der Ferne sehen und hören wollten, mußten sich schon drei Tage zuvor ihren Frauen enthalten, mußten ihre Kleider waschen und lebten in Angst und Furcht, sie, und Moses mit ihnen. Wir aber, die wir eine so große Botschaft vernehmen sollen und nicht fern von einem rauchenden Berge stehen müssen, sondern in den Himmel selbst eintreten dürfen, wir müssen da um so mehr ein weit größeres Maß von Weisheit zeigen, nicht indem wir unsere Kleider waschen, sondern dadurch, dass wir das Gewand unserer Seele reinigen, und uns von jeder Berührung mit weltlichen Dingen frei halten. Denn wir werden keine Finsternis sehen, nicht Rauch und Ungewitter, sondern den König selbst, wie er auf dem Throne jener unaussprechlichen Herrlichkeit sitzt, mit den Engeln und Erzengeln, die neben ihm stehen, und zugleich mit deren ungezählten Legionen der Scharen der Heiligen. So sieht es in der Stadt Gottes aus, welche die Versammlung[40] der Erstgeborenen birgt, die Seelen der Gerechten, den Chor der Engel und das Blut der Erlösung, durch das alles verbunden ward, durch das der Himmel das Irdische[41] empfing, die Erde das Himmlische[42] , durch welches der so lange von Engeln und Heiligen herbeigesehnte Friede geschenkt wurde. In dieser Stadt ragt das herrliche und glänzende Siegeszeichen des Kreuzes, die Siegesbeute Christi, die Erstlingsfrucht unserer menschlichen Natur,[43] , die Kriegstrophäen unseres Königs; all das werden wir bis ins einzelne aus dem Evangelium erkennen. Und wenn du mit geziemender Ruhe aufmerkst, so kann ich dich überall herumführen und dir zeigen, wo der Tod überwunden liegt, wo die Sünde bezwungen, wo die zahlreichen und wunderbaren Weihegeschenke dieses Krieges, dieses Kampfes aufgestellt sind. Dort wirst du auch den Tyrannen gebunden sehen und die Unzahl von Gefangenen in seinem Gefolge, und die Hochburg, von der aus dieser unreine Dämon zuvor alles überfiel. Du wirst die Verstecke und Höhlen dieses Räubers sehen, die nunmehr zerstört und bloßgelegt sind; denn auch dorthin kam der König.

Indessen ermüde dich nicht, lieber Zuhörer. Wenn dir einer von einem wirklichen Krieg erzählte, von Triumphzeichen und Siegen, so bekämst du keine Langweile: du würdest im Gegenteil über der Schilderung Essen und Trinken vergessen. Wenn aber schon eine solche Erzählung anziehend ist, dann ist es diese noch viel mehr. Denke doch nur daran, was es Großes ist, zu hören, wie Gott aus dem Himmel und von dem königlichen Throne weg auf die Erde, ja bis in die Unterwelt hinabstieg und da im Kampfe stand; wie der Teufel sich ihm gegenüberstellte, und zwar nicht einem bloßen Gott, sondern Gott, in der menschlichen Natur verborgen. Und das ist doch etwas Wunderbares, dass du den Tod durch den Tod besiegt schauen wirst, den

39mystischer
40ekkläsian
41den Leib Christi und die Leiber der Geretteten
42die Gottheit und die Gnade Christi
43darunter ist wohl die menschliche Natur Christi zu verstehen, die bei den Antiochenern häufig mit aparchä täs hämeteras physeos bezeichnet wird

Fluch durch den Fluch gehoben, und die Tyrannei des Teufels durch die gleichen Mittel gebrochen, die ihn zuvor stark gemacht.[44] . Bleiben wir also wach und verfallen wir nicht dem Schlafe! Wahrlich, ich sehe, wie uns die Tore geöffnet sind. Treten wir ein in vollkommener Ordnung und mit Zittern, und schreiten wir geradeswegs auf die Pforten zu. Welches ist aber die Pforte? "Das Buch der Geburt Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams."Was sagst du? Du kündigtest an, du wolltest über den eingeborenen Sohn Gottes reden und du erwähnst David, einen Menschen, der erst ungezählte Generationen später auf die Welt kam, und ihn nennst du seinen Vater und Vorfahren? Gedulde dich ein wenig, und wolle nicht alles auf einmal erfahren, sondern langsam eines nach dem andern. Noch stehst du ja an den Toren der Vorhalle; was drängst du also schon nach dem inneren Heiligtum? Noch hast du ja das Äußere nicht ganz gesehen. Ich will nämlich jetzt nicht von jener[45] Geburt reden, ja auch nicht einmal von der[46] , die auf jene gefolgt ist; denn sie[47] ist unaussprechlich und geheimnisvoll. Das hat schon vor mir der Prophet Isaias gesagt, da er sein Leiden vorherverkündete und seine gewaltige Sorge um das Menschengeschlecht, und voll Staunen sah, wer er sei und was er wurde, und wie tief er herabstieg; da rief er mit lauter und weit vernehmbarer Stimme aus: "Wer kann erklären seine Geburt?"[48] .

2

Also nicht von jener Geburt reden wir jetzt, sondern von dieser zeitlichen, die in dieser Welt vor sich ging, und für die wir ungezählte Zeugen besitzen. Über diese also wollen wir so reden, wie wir es mit der Hilfe des Hl. Geistes am besten können. Denn auch sie vermögen wir nicht mit voller Deutlichkeit zu erklären, da auch sie überaus wunderbar und geheimnisvoll ist. Glaube darum ja nicht etwas Geringfügiges zu vernehmen, wenn du von dieser Geburt hörst; nimm vielmehr deine ganze Aufmerksamkeit zusammen, und erzittere alsbald, wenn du hörst, dass Gott auf die Welt gekommen. Dies ist ja so wunderbar und außergewöhnlich, dass selbst die Engel darob einen Reigen bildeten und die Welt deswegen glücklich priesen, dass auch Propheten in Staunen gerieten darüber, dass "Auf Erden man ihn schaute, und er unter Menschen wandelte"[49] . Fürwahr, es ist etwas Außergewöhnliches, zu hören, dass Gott, der Unaussprechliche, Unfaßbare, Unbegreifliche, der dem Vater gleich ist, durch einer Jungfrau Schoß zu uns kam, dass er einwilligte vom Weibe geboren zu werden, und dass er David und Abraham zu Vorfahren haben sollte. Und was rede ich von David und Abraham? Noch weit staunenerregender ist es, dass auch jene Frauen dazu gehören sollten, die ich kurz zuvor erwähnte! Wenn du solches hörst, ermanne dich und laß keinen gemeinen Argwohn aufkommen, sondern bewundere gerade hierin das am meisten, dass er, der doch der Sohn des ewigen Gottes ist, sein wahrer Sohn, sich willig auch Davids Sohn nennen ließ, um dich zum Gottessohn zu machen; er duldete es, dass ein Knecht sein Vater werde, damit er dir, dem Knechte, deinen Herrn zum Vater geben könne.

Hast du also jetzt schon aus der Einleitung gesehen, welcher Art das Evangelium ist? Wenn du aber Zweifel hast über den Teil, der dich betrifft, so lerne an ihn glauben, wenigstens durch das, was er geworden ist; denn für den menschlichen Verstand ist es viel schwerer zu begreifen, dass Gott Mensch geworden sei, als dass ein Mensch Sohn Gottes genannt werde. Wenn du also hörst, der Sohn Gottes sei[50] der Sohn Davids und Abrahams, so zweifle nicht länger, dass auch du, ein Sohn Adams, Sohn Gottes sein wirst. Er hätte sich ja doch nicht ganz umsonst so sehr

44Indem er die Juden zum Kreuzestod Christi antrieb
45ewigen
46zeitlichen
47die ewige
48Jes 53,8
49Bar 3,38
50auch

erniedrigt, wenn er nicht uns dadurch erhöhen wollte. Er wurde dem Fleische nach geboren, damit du aus dem Geiste geboren würdest; er wurde vom Weibe geboren, damit du aufhörest, der bloße Sohn eines Weibes zu sein. Deshalb hat er auch eine zweifache Geburt, eine, die der unseren ähnlich ist, und eine, die die unsere überragt. Vom Weibe geboren zu werden, ward unser Anteil; hingegen nicht aus dem Blute und nicht nach dem Willen des Fleisches oder eines Mannes geboren zu werden, sondern aus dem Hl. Geiste, das war schon ein Hinweis auf die zukünftige Geburt, die höher stehen sollte als die unsere, und die er uns durch die Gnade des Hl. Geistes vermitteln wollte. Mit allem übrigen war es ebenso, z.B. mit der Taufe, die etwas von der alten und etwas von der neuen Ordnung besaß. Von einem Propheten getauft zu werden, wies auf die alte Ordnung hin, die Herabkunft des Hl. Geistes aber auf die neue. Und wie einer, der in der Mitte zwischen zwei anderen steht, diese dadurch verbindet, dass er jedem eine Hand reicht, so hat auch er getan, indem er das Alte mit dem Neuen verband, die göttliche Natur mit der menschlichen, das Seinige mit dem Unserigen.

Siehst du jetzt, in welchem Glanze die Stadt erstrahlt, wie sehr sie dich schon gleich von Anfang an mit ihrem Lichte erhellt, wie schnell du in ihr wie in einem Heerlager den König in deiner eigenen Gestalt schauen durftest? Hienieden zeigt sich ja ein König nicht immer im Glanze seiner königlichen Würde, sondern er legt oft Purpur und Krone ab und zieht den Soldatenmantel an, damit er nicht erkannt werde und die Aufmerksamkeit der Feinde auf sich ziehe. Dort aber ist gerade das Gegenteil der Fall, damit er nämlich nicht erkannt werde, und dadurch dem Feinde Gelegenheit verschaffe, vor dem Kampfe zu fliehen, und um nicht seine eigenen Leute in Verwirrung zu bringen. Er will retten, nicht erschrecken. Deshalb hat ihm auch Gott alsbald diesen Namen gegeben, und ihn Jesus genannt. Denn dieser Name Jesus ist nicht griechisch, sondern hebräisch und bedeutet in griechischer Übersetzung Soter[51] ; Erlöser aber heißt er, weil er sein Volk erlöste.

3.

Siehst du, wie der Evangelist den Zuhörer in Spannung versetzte, indem er durch Ausdrücke, die uns vertraut sind, alle mit überirdischen Hoffnungen erfüllte? Die beiden Namen waren ja den Juden sehr wohl bekannt. Da nämlich die Dinge, die da geschehen wollten gar wunderbar waren, so deutete er sie schon im voraus durch vorbildliche Namen an; damit von Anfang an jede Gelegenheit benommen wäre, wegen angeblicher Neuerung Unruhe zu verursachen. Jesus hieß nämlich auch jener der nach Moses Tod das Volk in das Land der Verheißung einführte. Siehst du also da das Vorbild? dann blicke auch auf das Urbild. Jener führte das auserwählte Volk ins Land der Verheißung, dieser in den Himmel und zu den himmlischen Gütern; jener, nachdem Moses gestorben war, dieser, nachdem das Gesetz seine Geltung verloren; jener als Volksführer, dieser als König. Damit du aber nicht wegen des gleichlautenden Namens Jesus in Irrtum geführt werdest, fügte er hinzu: "Jesu Christi, des Sohnes Davids." Jener aber war nicht aus dem Geschlechte Davids, sondern aus einem anderen Stamme. Warum nennt er aber dann sein Evangelium das Buch der Geburt Jesu Christi? Es enthält ja doch nicht bloß seine Geburt, sondern sein ganzes Leben und Wirken. Eben deshalb, weil die Geburt der Anfang jenes Werkes war, der Ursprung und die Quelle aller Gnaden, die er uns brachte. Wie Moses[52] das Buch des Himmels und der Erde nannte, wiewohl es nicht allein von Himmel und Erde handelt, sondern auch von allem, was zwischen beiden liegt, so gab auch der Evangelist seinem Buche den Namen nach dem, womit das Wirken[53] seinen Anfang nahm. Denn das, was am meisten überrascht, was alle Hoffnung übersteigt und alle Erwartung übertrifft, ist die Tatsache, dass Gott Mensch geworden ist; alles andere, was darnach kommt, ist nur eine natürliche Folge dieses Ereignisses.

51d.h. Erlöser
52sein Werk
53des Herrn

Warum sagte aber der Evangelist nicht: des Sohnes Abrahams, und dann erst: des Sohnes Davids? Nicht deshalb, wie einige glauben, weil er von vorn nach rückwärts gehen wollte; damit hätte er nur getan, was Lukas tat; tatsächlich macht er es gerade umgekehrt. Warum also hat er den David erwähnt? Weil dieser Mann in aller Munde lebte, sowohl wegen seiner Berühmtheit, als auch wegen des geringeren zeitlichen Abstandes; denn es war noch nicht so lange her, dass er gestorben, wie bei Abraham. Wenn aber[54] Gott beiden die Verheißung gegeben hat, so ward doch jene wegen ihres Alters übergangen; diese hingegen, die verhältnismäßig erst vor kurzer Zeit ergangen, war allen wohlbekannt. Die Juden also sagen: "Kommt nicht Christus aus dem Geschlechte Davids und aus Bethlehem, dem Orte, in dem David lebte?"[55] . Und niemand nannte ihn Sohn Abrahams, sondern alle Sohn Davids; denn, wie ich eben gesagt, sowohl wegen der kurzen Zeit, als auch, weil er König gewesen war, stand er eher in allgemeiner Erinnerung. So haben sie denn auch seine Nachfolger, die sie als Könige ehrten, alle nach ihm benannt, und zwar haben das sowohl sie getan wie auch Gott selbst. Denn auch Ezechiel und die übrigen Propheten verkündeten ihnen, David werde kommen und wieder erstehen; dabei meinten sie nicht den, der gestorben war, sondern alle die, die ihm an Tugend gleichzukommen trachteten. Zu Ezechias[56] sprach Gott: "Ich werde diese Stadt beschützen um meinet und um Davids, meines Knechtes willen"[57] . Zu Salomon sagte er, er wolle Davids wegen das Königreich zu seinen Lebzeiten nicht auseinanderreißen. So groß war das Ansehen dieses Mannes bei Gott und den Menschen.

Darum also beginnt der Evangelist gleich mit dem, der am, meisten bekannt war, und kommt dann auf den[58] Stammvater zurück. Da er es nämlich mit Juden zu tun hatte, so hielt er es für überflüssig, noch höher hinaufzugehen. Diese beiden waren ja die berühmtesten; der eine als Prophet und König, der andere als Patriarch und Prophet.

Wie kann man aber beweisen, dass Christus aus dem Geschlechte Davids stammt? Wenn er nicht von einem Manne gezeugt ward, sondern vom Weibe geboren, und die Stammtafel der Jungfrau nicht angegeben wird, wie können wir da wissen, dass er wirklich ein Sprosse Davids war? Es handelt sich hier um eine doppelte Frage: Warum wird die Ahnenreihe der Mutter[59] nicht aufgezählt, und warum wird Joseph von den Evangelisten erwähnt, der doch zur Zeugung gar nicht mitwirkte? Dieses erscheint überflüssig, jenes notwendig. Worauf soll ich da zuerst antworten? Auf die Frage, wie die Jungfrau von David abstamme. Wie sollen wir also wissen, dass sie wirklich von David stammt? Höre, was Gott zu Gabriel sprach: Gehe hin "zur Jungfrau, die einem Manne verlobt ist, der Joseph heißt, aus dem Hause und der Familie Davids"[60] . Was willst du also noch einen klareren Beweis, als wenn du hörst, dass die Jungfrau aus dem Hause und der Familie Davids stammte?

4.

Daraus geht aber klar hervor, dass auch Joseph daher stammte. Denn ein Gesetz schrieb vor, nicht außerhalb seines Geschlechtes zu heiraten, sondern innerhalb desselben Stammes. Auch hat der Patriarch Jakob geweissagt, der Messias werde aus dem Stamme Juda's erstehen, indem er sagte: "Nicht wird das Szepter von Juda weichen, noch der Führer aus seinem Stamme, bis dass derjenige kommt, der

54auch
55Joh 7,42
56hingegen
574 Kön 19,34
58eigentlichen
59Christi
60diese Beziehung des letzten Satzgliedes auf die sel. Jungfrau ist grammatisch kaum zulässig

auserwählt ist; und er wird die Sehnsucht der Völker sein"[61] . Diese Prophetie beweist also wenigstens, dass Christus aus dem Stamme Juda kam; dass er auch aus dem Geschlechte Davids sei, beweist sie allerdings noch nicht. Im Stamme Juda's gab es nämlich nicht bloß das Geschlecht Davids, sondern noch viele andere, und es war ganz gut möglich, aus dem Stamme Juda's zu sein, ohne deshalb dem Geschlechte Davids anzugehören. Ja, aber damit du das nicht etwa glaubest, benimmt dir der Evangelist deinen Zweifel, indem er[62] sagt, Christus stamme aus dem Hause und der Familie Davids.

Willst du aber noch andere Beweise haben, so fehlt es auch daran nicht. Denn es war nicht nur nicht erlaubt, aus einem anderen Stamme jemand zu heiraten, sondern auch nicht einmal aus einer anderen Familie, d.h. Verwandtschaft. Beziehen wir also die Worte: "aus dem Hause und der Familie Davids" auf die Jungfrau, so ist die Frage bewiesen; beziehen wir sie auf Joseph, so kommen wir durch ihn zum gleichen Resultat. Denn wenn er aus dem Hause und aus der Familie Davids stammte, so nahm er sein Weib sicher nur daher, wo er selber herstammte.

Wie aber, fragst du, wenn er das Gesetz außer acht gelassen hätte? Eben deshalb hat der Evangelist früher bezeugt, dass Joseph ein rechtschaffener Mann war, damit du dies nicht behaupten könntest, sondern dich von seiner Tugend überzeugest und wissest, dass er niemals das Gesetz übertrat. Er, der solche Nächstenliebe besaß und so ohne Leidenschaft war, dass er trotz zwingender Verdachtsgründe gegen die Jungfrau nicht vorgehen wollte, wie hätte er aus Lust das Gesetz übertreten sollen? Er, der vollkommener war als das Gesetz[63] , wie hätte er etwas gegen das Gesetz tun sollen, und zwar ohne irgendeinen zwingenden Grund? Dass also die Jungfrau aus dem Geschlechte Davids stammte, ist aus dem Gesagten klar. Weshalb hat aber der Evangelist nicht ihren Stammbaum aufgeführt, sondern den Josephs? Das bedarf einer Erklärung. Was war also der Grund? Es war nicht Sitte bei den Juden, den Stammbaum von Frauen anzugeben. Um also sowohl diesen Gebrauch zu achten, und sich nicht den Anschein zu geben, als wolle er ihn schon auf der ersten Seite verletzen, und um uns dabei doch mit der Jungfrau bekannt zu machen, deshalb übergeht er ihre Vorfahren und führt nur diejenigen Josephs an. Hätte er es bei der Jungfrau getan, so hätte er sich den Anschein gegeben, als wolle er etwas Neues einführen; hätte er[64] von Joseph geschwiegen, so hätten wir nichts über die Ahnen der Jungfrau erfahren. Damit wir also wüßten, wer und woher Maria sei, und damit doch Gesetz und Brauch unangetastet blieben, zählt er die Ahnen des Bräutigams auf und zeigt, dass dieser aus dem Hause Davids stamme. Denn wenn er das bewiesen hat, ist auch das andere mitbewiesen, dass nämlich die Jungfrau aus dem gleichen Geschlechte sei, da ja dieser Gerechte, wie ich eben gesagt, es nicht über sich gebracht haben würde, ein Weib aus fremdem Stamme heinzuführen.

Man kann aber auch noch einen anderen tieferen Grund angeben, weshalb die Ahnen der Jungfrau mit Schweigen übergangen werden; doch ist es jetzt nicht die Zeit hiefür, da ich schon soviel über den Gegenstand gesagt habe. Lassen wir es also jetzt bei den bisherigen Fragen bewenden, und behalten wir indessen genau die Aufschlüsse im Gedächtnisse, die ich euch gegeben; so z.B. über die Frage, weshalb David zuerst erwähnt wurde? weshalb der Evangelist sein Buch das Buch der Abstammung genannt? weshalb er sagte "Jesus Christus"? wie die Geburt eine gewöhnliche und zugleich eine außergewöhnliche sei? wie wir bewiesen haben, dass Maria von David abstamme, weshalb die Stammtafel Josephs angeführt und die Vorfahren der Jungfrau mit Stillschweigen übergangen werden? Wenn ihr euch all das merkt, dann ist das für mich eine bedeutende Ermutigung für die Zukunft. Wenn ihr euch aber nicht darum kümmert und es eurem Gedächtnis entschwinden lasset, dann werden auch wir in Zukunft an Eifer nachlassen. Auch der Landmann bearbeitet ja ungern wieder einen Acker, in dem ihm der Same zugrunde gegangen

61Gen 49,10
62ausdrücklich
63denn sie bloß entlassen und zwar heimlich entlassen, konnte nur einer, der an Edelsinn über dem Gesetz stand
64auch

ist. Ich bitte euch also, behaltet, was ich gesagt habe. Wenn ihr euch mit solchen Erwägungen abgebt, so wird eurer Seele eine große und heilsame Gnade zuteil. Auch Gottes Wohlgefallen können wir durch solche Betrachtungen erlangen; wenn wir unseren Mund von anmaßenden, schimpflichen und tadelnswerten Reden rein bewahren und nur an göttliche Dinge denken. Selbst den Dämonen werden wir furchtbar werden, wenn wir unsere Zunge mit solchen Worten waffnen; Gottes Gnade werden wir uns in noch reicherem Maße zuziehen und unser[65] Auge wird dadurch noch mehr geschärft werden. Denn auch die Augen, den Mund, das Gehör hat Gott uns deshalb gegeben, damit ihm alle unsere Glieder dienen, damit wir reden und tun, was Gottes ist, damit wir ihm unablässig Loblieder singen, ihm Dank sagen, und durch solche Dinge unseren Geist erheben. Wie der Leib, der reine Luft einatmet, gesünder wird, so wird auch die Seele weiser, wenn sie durch solche Speise genährt wird.

5.

Hast du noch nicht gesehen, wie auch die leiblichen Augen, wenn sie in Rauch kommen, unwiderstehlich zu tränen beginnen? wie sie dagegen schärfer und gesünder werden, wenn wir in reiner Luft, auf Wiesen, an Quellen, in paradiesischer Landschaft uns aufhalten? So geht es auch mit dem Auge der Seele. Wenn dieses auf den Fluren geistiger Betrachtung sich ergötzen kann, so ist es rein, hell und scharf; gerät es dagegen in den Rauch weltlicher Geschäfte, dann wird es tausendfache Tränen vergießen und weinen in diesem und im anderen Leben. Denn die weltlichen Händel sind wie Rauch. Darum hat auch jemand gesagt: "Meine Tage sind wie Rauch dahin geschwunden"[66] . Jener dachte aber dabei nur an die Kürze und Unbeständigkeit der Zeit; ich möchte indes diese Worte nicht nur darauf beziehen, sondern auch auf die Wirrsale dieses Lebens. Denn nichts trübt und schmerzt das Auge der Seele so sehr, als die Menge weltlicher Sorgen und die Schar unserer Begierden; denn die sind das Holz, das diesen Rauch erzeugt. Und wie das Feuer, das feuchtes, morsches Holz erfaßt, viel Rauch entwickelt, so erzeugt auch die starke, feurige Begierde nur gewaltigen Rauch, wo sie eine modrige, morsche Seele ergreift. Deshalb haben wir den Tau des Hl. Geistes vonnöten, und seinen sanften Hauch, damit er das Feuer lösche und den Rauch verscheuche und unserem Geiste Flügel verleihe. Denn es ist vollkommen unmöglich, mit dem Gewichte so vieler Leidenschaften belastet, den Flug zum Himmel zu nehmen; vielmehr müssen wir wünschen, wohlvorbereitet diese Reise beginnen zu können; aber selbst dann vermögen wir sie nicht zu machen, es sei denn auf den Schwingen des Hl. Geistes. Wenn wir also ein freies Gemüt und die Gnade des Geistes brauchen, um uns zu jener Höhe empor zu schwingen, wie werden wir sie da erreichen können, wenn wir nicht bloß nichts von all dem haben, sondern uns sogar mit dem Gegenteil, mit dem Gewicht der Hölle belastet, und durch dessen Schwere uns in die Tiefe ziehen lassen? Wenn einer all unsere Reden gleichsam auf eine Wage legen wollte, er fände unter zehntausend Talenten weltlicher Reden kaum hundert Denare geistlicher Gespräche; Ja nicht einmal zehn Obolen. Ist es also nicht eine Schande und ein bitterer Hohn, dass wir wohl einen Knecht meist nur zu notwendigen Arbeiten verwenden, unseren Mund aber, unser eigenes Glied nicht einmal wie einen Knecht gebrauchen, sondern im Gegenteil nur zu nutzlosen, überflüssigen Dingen verwenden? Und wären sie doch nur überflüssig! In der Tat sind es aber nachteilige und schädliche Dinge, die uns keinerlei Nutzen bringen. Denn wenn uns unsere Reden Nutzen brächten, wären sie ohne Zweifel auch Gott wohlgefällig.

In Wahrheit reden wir aber, was immer uns der Teufel ins Ohr flüstert; jetzt lachen wir, dann ergehen wir uns in höfliche Redensarten; das einmal stoßen wir Verwünschungen und Schimpfworte aus, fluchen, lügen und werden meineidig; ein andermal grollen wir oder reden unnützes Zeug, plappern ärger als alte Weiber, und kümmern uns um lauter Dinge, die uns ganz und gar nichts angehen. Sagt mir, wer

65geistiges
66Ps 101,4

von euch, die ihr hier steht, vermöchte auch nur einen einzigen Psalm herzusagen, wenn man ihn darum bäte, oder sonst einen Abschnitt aus der Hl. Schrift? Kein einziger! Und nicht bloß das ist das Schlimme, sondern noch mehr der Umstand, dass ihr für geistliche Dinge so träge seid, für die des Teufels aber heftiger entbrennt als Feuer. Wollte euch jemand die Lieder des Teufels abhören, unzüchtige, ausgelassene Gesänge, wahrlich, er fände viele, die sie vorzüglich kennen, und sie mit dem größten Vergnügen hersängen. Und was bringt man da gewöhnlich für Entschuldigungen vor gegen solche Vorwürfe? Ach, heißt es, ich bin ja kein Mönch, sondern habe Frau und Kinder und muß für mein Hauswesen sorgen. Ja, das hat alles Unheil verschuldet, dass ihr glaubet, nur Mönche brauchten die Hl. Schrift zu lesen, während gerade ihr es viel nötiger hättet als sie. Diejenigen, die mitten im Kampfe stehen und jeden Tag neue Wunden empfangen, die haben die Heilmittel am nötigsten. Es ist also viel schlimmer, die Lesung der Hl. Schrift für überflüssig zu halten, als sie nur faktisch nicht zu lesen; solche Gedanken sind Einflüsterungen des Teufels.

6.

Habt ihr nicht gehört, wie Paulus sagt: "Zu unserer Besserung ist das alles geschrieben worden"?[67] . Wenn du das Evangelium in die Hände nehmen müßtest, würdest du es nicht wagen, dies mit ungewaschenen Händen zu tun; und da solltest du glauben, sein Inhalt sei nicht so übermäßig wichtig? Ja, darum ist jetzt alles so verkehrt. Wenn du wissen willst. welchen Gewinn du aus der Hl. Schrift ziehen kannst, dann prüfe dich selbst, in welcher Stimmung du bist, wenn du Psalmengesang hörst, und in welcher, wenn du auf teuflische Lieder horchst? wie du dich in der Kirche benimmst und wie im Theater? Da wirst du dann sehen, welch ein Unterschied ist zwischen der Seele hier und der Seele dort, und doch ist's nur eine Seele. Darum sagte ja der hl. Paulus: "Schlechte Reden verderben gute Sitten"[68] . Aus diesem Grunde haben wir fortwährend die Gesänge des Hl. Geistes vonnöten. Gerade sie erheben uns ja über die unvernünftigen Tiere, obwohl wir wegen der anderen Dinge gar sehr unter ihnen stehen. Sie sind die wahre Seelenspeise, sie ihr Schmuck, sie ihr Halt. Auf sie nicht zu hören bedeutet Hunger und Verderben. "Ich werde", sagt der Herr, ihnen nicht Hunger noch Brot geben und nicht Durst noch Wasser, sondern das Verlangen, das Wort des Herrn zu hören"[69] . Was konnte es also Schrecklicheres geben, als wenn du gerade das Unheil, das dir Gott als eine Strafe androhte, freiwillig dir zuziehst; wenn du deine Seele dem schlimmsten Hunger preisgibst und sie schwächer machst als alles andere? Durch Reden wird sie gewöhnlich verdorben oder gerettet; durch sie wird sie zum Zorn gereizt oder besänftigt; ein unzüchtiges Wort lockt sie zu böser Lust, sittsame Rede macht sie keusch. Wenn aber das einfache Wort schon solche Macht besitzt, sag' mir, wie kannst du die Hl. Schrift verachten? Wenn eine einfache Ermahnung solches vermag, wieviel mehr erst die Ermahnungen im Hl. Geiste? Das Wort der Hl. Schrift vermag die verhärtete Seele besser zu erweichen als Feuer, und macht sie bereit zu allem Guten. So hat auch Paulus die aufgeblasenen, hochmütigen Korinther gedemütigt und bescheiden gemacht. Sie bildeten sich etwas ein auf Dinge, deretwegen sie sich hätten schämen und verbergen sollen. Als sie aber den Brief[70] erhielten, da höre nur, wie sie sich bekehrten, wovon ihr Lehrmeister selber Zeugnis ablegt, indem, er sagt: "Die bloße Betrübnis in Gott, wie sehr hat sie euren Eifer entfacht; Rechtfertigung bewirkt Unwillen, Furcht, Verlangen, Eifer, Sühne?"[71] . Auf diese Weise sollten wir also auch unser Gesinde unterweisen, die Kinder, die Frauen und die Freunde; dadurch machen wir sogar unsere Feinde zu Freunden. So wurden auch große gottbegnadete Männer noch besser gemacht. Als David gesündigt hatte, wurde er durch mündliche Ermahnung zu jener herrlichen Buße bewogen. Auch die Apostel wurden auf diese Weise das, was sie geworden sind; ja, den ganzen Erdkreis

671 Kor 10,11
681 Kor 15,33
69Am 8,11
70des hl. Paulus
712 Kor 7,11

haben sie dadurch erobert.

Was nützt es aber, fragst du, wenn einer nur hört und das Gehörte nicht befolgt? Auch vom bloßen Hören kann man viel Nutzen ziehen. Ein solcher wird sich schuldig erkennen, wird erschüttert werden, und dann auch einmal dazu kommen, das Gesagte zu befolgen. Wer aber seine Sünden nicht einmal erkennt, wie soll der von seinen Fehltritten abstehen, wie sich selbst anklagen? Denken wir also nicht gering vom Anhören der göttlichen Schriften. Die Absicht des Teufels geht dahin, uns den Schatz zu verbergen, damit wir den Reichtum nicht beheben sollten. Darum flüstert er uns ein, es habe keinen Wert, das Wort Gottes zu hören, weil er fürchtet, wir möchten das Gehörte befolgen. Da wir aber jetzt seine bösen Kunstgriffe kennen, so schützen wir uns allseits, damit wir mit Hilfe solcher Waffenrüstung selber unbesiegt ihm den Kopf zerschmettern können. Wenn wir einmal mit solch herrlichen Siegeskränzen geschmückt sind, dann werden wir auch den ewigen Lohn erhalten durch die Gnade und die Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Herrschaft gebührt in alle Ewigkeit. Amen!.

Dritte Homilie: Kap. 1, V.1-16.

1.

Kap. I, V.1-16: "Das Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams."

Schon beginnen wir die dritte Predigt, und noch sind wir mit der Einleitung noch nicht zu Ende. Es war also nicht umsonst, dass ich gesagt habe, dieselbe enthalte gar tiefe Gedanken. Heute also wollen wir suchen, den Rest zu Ende zu bringen. Wovon handelt derselbe? Von der Frage, weshalb die Ahnenreihe Josephs aufgezählt wird, obgleich dieser bei der Menschwerdung[72] gar nicht mitgewirkt hat. Den einen Grund habe ich bereits namhaft gemacht; ich muß aber auch den zweiten angeben, der noch viel geheimnisreicher und schwieriger zu erklären ist als der erste. Welches ist dieser Grund? Der Herr wollte den Juden nicht vorzeitig offenbaren, dass Christus aus einer Jungfrau sollte geboren werden. Verwundert euch aber nur nicht über solch merkwürdige Antwort. Ich gebe sie ja nicht aus mir selbst, sondern folge damit nur unseren Vätern, die bewundernswerte und hochbedeutende Männer waren. Denn wenn der Herr im Anfang manches im Dunkel ließ, sich selbst nur den Menschensohn nannte, und seine Gleichheit mit dem Vater uns durchaus nicht überall deutlich offenbarte, was wunderst du dich, wenn er auch das solange verborgen hielt, nachdem er doch etwas Wunderbares und Großes dabei im Auge hatte? Was war aber das für eine wunderbare Absicht, fragst du? Er wollte dadurch die Jungfrau retten und von jedem bösen Verdacht befreien. Denn hätte man dies den Juden von Anfang an bekannt gegeben, so hätten sie es nur mißbraucht, hätten die Jungfrau zu Tode gesteinigt und gesagt, sie sei eine Ehebrecherin. Wenn sie schon in anderen Dingen, für die ihnen oft sogar Vorbilder im Alten Bunde zu Gebote standen, sich öffentlich so unverschämt zeigten, wenn sie den Herrn einen Besessenen hießen, da er Teufel austrieb, wenn sie ihn gottlos nannten, da er am Sabbat heilte, obgleich das Gebot des Sabbat auch früher oft übertreten worden war, was hätten sie nicht alles gesagt, wenn man ihnen das mitgeteilt hätte! Sie hätten ja alle früheren Jahrhunderte zu Zeugen aufrufen und sagen können, so etwas sei noch niemals erhört worden. Sogar nach all seinen großen Wundern nannten sie ihn noch den Sohn Josephs; wie hätten sie da, noch bevor er Wunder gewirkt hatte, glauben sollen, er sei der Sohn einer Jungfrau? Darum also wird die Stammtafel Josephs angegeben und nimmt dieser die Jungfrau zur Braut. Denn wenn es schon bei Joseph, diesem rechtschaffenen, bewundernswerten Manne, so viel brauchte, bis er an das Geschehene glaubte,

72Christi

wenn es eines Engels bedurfte, des Traumgesichtes und es Zeugnisses der Propheten, wie hätten da die Juden, verkehrt und verderbt wie sie waren, und voll Feindseligkeit gegen Christus, wie hätten sie eine solche Sache gläubig angenommen? Das Befremdende und Neue daran hätte sie doch gar zu sehr verwirren müssen, da sie ja von ihren Vätern etwas Ähnliches niemals auch nur gehört hatten. Ja, wer einmal glaubte, dass er der Sohn Gottes sei, der durfte an dieser seiner Geburt aus der Jungfrau nicht weiter zweifeln; wer ihn aber für einen Verführer und Feind Gottes ansah, wie hätte der nicht noch größeres Ärgernis daran nehmen und nicht noch mehr in seiner Meinung bestärkt werden sollen? Darum sprachen auch die Apostel nicht gleich am Anfang hiervon; sondern reden viel und oft über die Auferstehung, da sie eben hierfür aus den früheren Zeiten Beispiele hatten, wenn auch keine ganz vollwertigen. Von seiner Geburt aus der Jungfrau dagegen reden sie nicht immer; ja sogar die[73] Mutter selbst wagte es nicht, solche Äußerungen zu tun. Höre nur, wie die Jungfrau ihn selber anredet: "Siehe, ich und dein Vater haben dich gesucht." Hätte man also[74] eine Ahnung gehabt, so wäre er wohl nicht mehr länger Sohn Davids genannt worden; daraus hätten sich aber wieder viele andere schlimme Folgen ergeben. Darum haben auch die Engel dies niemand kundgetan, außer Maria und Joseph; sogar damals, als sie den Hirten das Geschehene verkündeten, haben sie dies verschwiegen. Warum aber erwähnt er Abraham, während er nach den Worten: "Er erzeugte den Isaak, und Isaak den Jakob", dessen Bruder übergeht, der auf Jakob folgte, dagegen Juda und seine Brüder nennt?

2.

Einige sagen, es sei dies wegen der Schlechtigkeit des Esau und der anderen vorhergehenden geschehen. Ich möchte aber diese Ansicht lieber nicht teilen. Denn wenn es so wäre, wie kommt es dann, dass er gleich darauf Frauen erwähnt, die gerade so schlecht wie jene waren? Hier wirft eben gerade die Gegenüberstellung ein besonders glänzendes Licht auf den Herrn; und zwar nicht der Umstand, dass er große Vorfahren hatte, sondern dass er deren unbedeutende und verkommene hatte. Für den Hochstehenden ist es gar ehrenvoll, große Verdemütigungen ertragen zu können. Weshalb hat er also diese Personen nicht genannt? Weil die Sarazenen. die Ismaeliten und Araber, und wer sonst noch von jenen Vorfahren abstammte, nie mit dem Volke Israel in Berührung kamen. Deshalb hat er jene mit Stillschweigen übergangen, um alsbald auf seine und des jüdischen Volkes Vorfahren zu sprechen zu kommen. Deshalb heißt es: "Jakob zeugte den Judas und dessen Brüder." Hier wird nämlich das ganze Volk der Juden mit inbegriffen. "Judas aber gebar den Phares und den Zara aus der Thamar." Wie! Der Evangelist erwähnt sogar die Geschichte eines Ehebruches? Und was verschlägt dies? Hätten wir die Familiengeschichte eines gewöhnlichen Menschen zu erzählen, so möchte man derlei wohl mit Recht übergehen. Wenn es sich aber um den menschgewordenen Gott handelt, so darf man nicht nur nicht davon schweigen, sondern muß es noch ganz besonders hervorheben, damit so Gottes Vorsehung und Allmacht deutlich hervortreten. Denn darum ist er ja gekommen, nicht um unserer Schmach zu entrinnen, sondern um uns von ihr zu befreien. Wir bewundern ja nicht so sehr, dass er starb, als vielmehr, dass er am Kreuze starb; denn das war zwar eine Schande, aber je größer die Schmach, um so herrlicher zeigt sich darin seine Liebe. Das gleiche kann man auch von der Menschwerdung sagen. Nicht bloß, dass er Fleisch angenommen und Mensch geworden, verdient unsere Bewunderung, sondern vor allem, dass er auch solche Verwandte haben wollte und in nichts sich unserer Armseligkeiten schämte. Denn das hat er uns schon vom ersten Anfang seiner Menschwerdung an gezeigt, dass er uns nirgends verleugnete, und hat uns eben dadurch auch gelehrt, ob der Schlechtigkeit unserer Vorfahren uns nicht scheu zu verbergen, sondern nur eines zu suchen, die Tugend. Denn hätte ein solcher auch eine Barbarin, oder eine Ehebrecherin, oder was immer für eine andere unter seinen

73göttliche
74von seiner jungfräulichen Geburt

Vorfahren, so könnte ihm das gar nichts schaden. Denn wenn sogar dem Unzüchtigen selber nach seiner Bekehrung das frühere Leben nicht mehr zur Schande gereicht, so kann das schlechte Leben der Voreltern noch viel weniger über denjenigen Schande bringen, der selbst tugendhaft ist, aber von einer Buhlerin oder Ehebrecherin abstammt. Damit wollte er aber nicht bloß uns belehren, sondern auch den Hochmut der Juden demütigen. Jene mißachteten die Tugend der Seele, führten bei jeder Gelegenheit den Abraham im Munde und glaubten, sie hätten in der Tugend ihrer Vorfahren eine genügende Rechtfertigung. Darum zeigt der Evangelist gleich am Anfang an, dass man nicht mit fremden Verdiensten prahlen dürfe, sondern auf die eigenen hoffen müsse. Damit verfolgt er auch noch den anderen Zweck, zu zeigen, dass alle, auch ihre eigenen Vorväter, mit Sünden beladen seien. Deshalb zeigt er ihnen auch ihren namensverwandten Stammvater als einen nicht geringen Sünder; denn da steht Thamar daneben und klagt ihn seiner Unzucht an. Und auch Davids Sohn, Salomon, war die Frucht gewaltsamer Unzucht. Wenn aber von den Großen das Gesetz nicht erfüllt wurde, um wieviel weniger von den Kleinen? Wurde es aber nicht erfüllt, so haben alle gesündigt, und damit wurde das Erscheinen Christi zur Notwendigkeit. Deshalb erwähnt er auch die zwölf Patriarchen, weil er auch da wieder den Stolz wegen vornehmer Ahnen dämpfen wollte. Denn viele von diesen waren Kinder von Mägden, und doch ward der Rangunterschied der Eltern nicht auf die Kinder übertragen; vielmehr waren alle in gleicher Weise Patriarchen und Stammeshäupter. Denselben Vorzug hat auch die Kirche. Sie ist die eigentliche Urheberin all unseres Adels, da sie das Urbild allen Adels von oben empfängt. Ob du daher ein Sklave bist oder ein Freier, du bist deswegen nicht mehr und nicht weniger, sondern nur auf eines wird gesehen, auf die Gesinnung des Herzens und die Verfassung der Seele.

3.

In dem Gesagten liegt aber auch noch ein anderer Grund, der den Evangelisten veranlaßte, diese Geschichte anzufügen. Nicht ohne Grund wird nämlich nach Phares auch Zara erwähnt. Es war ja eigentlich umständlich und überflüssig, nach Erwähnung des Phares, von dem er Christi Abstammung weiterführen wollte, auch den Zara nochmals zu nennen. Weshalb kam er also überhaupt auf ihn zu sprechen? Als Thamar im Begriffe war, ihre beiden Kinder zur Welt zu bringen, und schon in Geburtswehen lag, streckte zuerst Zara seine Hand hervor; als die Amme dieses sah, band sie einen roten Faden um seine Hand, um so den Erstgeborenen wieder zu erkennen. Kaum war das geschehen, da zog das Kind seine Hand zurück, und während dessen ward Phares geboren und dann erst Zara. Da sagte die Amme: "Weshalb ward deinetwegen das Gehege durchbrochen?"[75] Siehst du, dass ein Geheimnis darin verborgen liegt? Nicht umsonst ist also dies für uns niedergeschrieben worden. Denn an sich wäre es ja von gar keiner geschichtlichen Bedeutung zu wissen, was einmal diese Amme gesagt hat, noch ist es besonders interessant zu erfahren, dass der Zweitgeborene zuerst seine Hand hervorstreckte. Worin liegt also das Geheimnis? Zunächst finden wir in der Benennung des Knaben eine Antwort auf unsere Frage. Phares bedeutet nämlich Trennung, Öffnung; dann aber auch in der Sache selbst: der natürliche Vorgang bringt es ja nicht mit sich, dass eines zuerst die Hand vorstreckt und sie dann mit einem Band daran wieder zurückzieht; auch war eine solche Bewegung weder absichtlich gewollt, noch lag sie in der Natur der Sache. Dass der eine die Hand hervorstreckt, der andere aber zuerst geboren wird, das läßt sich natürlicherweise denken; sie aber wieder zurückziehen und dem anderen den Vortritt lassen, ist bei Geburten etwas ganz Außergewöhnliches. Es war eben die Gnade Gottes, die also über die Knaben verfügte, weil sie uns in ihnen ein Vorbild der Zukunft zeichnen wollte. Und welches? Einige von denen, die die Sache genau studiert haben, sagen, die beiden Knaben seien der Typus der zwei Völker. Um uns nämlich zu zeigen, wie das erste Volk bereits seine Bedeutung hatte, noch ehe das zweite erschienen war, streckte der erste Knabe seine Hand hervor, ohne selber ganz zum Vorschein zu kommen,

75Gen 38,29

und auch sie zog er alsbald wieder zurück. Erst nachdem sein Bruder ganz geboren war, ist auch er vollständig erschienen. So geschah es auch mit den beiden Völkern. Zur Zeit Abrahams trat das Reich der Kirche in die Erscheinung; dann verschwand es wieder und es kam das jüdische Volk und das Gesetz und erst dann erschien das Volk des Neuen Bundes mit seinen neuen Gesetzen. Darum also sprach die Amme: Weshalb ward deinetwegen das Gehege durchbrochen? Weil das Gesetz[76] Freiheit unterbrach; denn auch die Hl. Schrift pflegte das Gesetz immer einen Zaun zu nennen. So sagt z.B. auch der Prophet: "Du hast ihr Gehege durchbrochen und alle, die des Weges kommen, sammeln Trauben darin"[77] , und: "Einen Zaun hat er um sie gezogen"[78] . Ebenso spricht Paulus: "Und niedergeworfen hast du due Hauptmauer seines Geheges"[79] .

4.

Andere hingegen sagen, der Vers:"Weshalb ist deinetwegen das Gehege durchbrochen worden?" beziehe sich auf das neutestamentliche Volk. Denn dieses kam erst nachträglich und machte dem Gesetz ein Ende. Siehst du also, dass der Evangelist nicht ohne tiefen Grund die ganze Geschichte des Judas erwähnte? Eben darum bringt er auch die Ruth und die Raab, von denen die eine eine Ausländerin war, die andere eine Hure, damit du sehest, dass er gekommen ist, um uns von all unserem[80] Elend zu befreien; denn er kam ja als Arzt und nicht als Richter. Wie also jene[81] Huren zu Frauen genommen, so hat auch Gott mit unserer unreinen Natur sich verbunden. Dasselbe haben ja auch die Propheten von der Synagoge vorhergesagt. Während aber diese ihrem Herrn untreu wurde, verharrte die Kirche, einmal von den Sünden der Väter befreit, in ihrem Bunde mit dem Bräutigam. Und jetzt, siehe wie die Erlebnisse der Ruth auch den unsrigen gleichen. Sie war eine Fremde und befand sich in drückendster Armut. Gleichwohl hat Booz, als er sie sah, sie weder ihrer Armut wegen gering geschätzt, noch wegen ihrer fremden Stammeszugehörigkeit sie verachtet. So hat auch Christus die Kirche aufgenommen, obwohl sie fremd und arm war, und ihr von seinem großen Reichtum mitgeteilt. Wie aber diese niemals zu dieser Verbindung gekommen wäre, wenn sie nicht zuvor ihre Eltern verlassen, ihr Haus, ihre Familie, ihr Vaterland, ihre Verwandten mißachtet hätte, so ward auch die Kirche erst dann von ihrem Bräutigam geliebt, als sie die Sitten der Väter verlassen hatte. So spricht auch der Prophet sie an und sagt: "Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus und der König wird deiner Schönheit gedenken"[82] . So machte es also die Ruth. Dafür wurde sie aber auch geradeso wie die Kirche die Mutter von Königen; denn von ihr stammt David ab. Durch all dies wollte also der Evangelist die Juden beschämen und sie vor Hochmut bewahren; darum hat er diese Stammtafel hierhergesetzt und auch diese Frauen darin erwähnt. Denn die Ruth ist die Ahnfrau dieses großen Königs geworden; und David schämt sich dessen nicht. Nein, nein, es soll nur niemand glauben, ob der Tugend oder Schlechtigkeit von Vorfahren selbst gut oder schlecht, berühmt oder unberühmt zu sein. Im Gegenteil, ist möchte fast sagen, dass derjenige um so mehr Lob verdient, der rechtschaffen ist, obwohl seine Eltern sich nicht besonders auszeichneten. Keiner überhebe sich also ob solcher Dinge, sondern denke vielmehr an die Vorfahren des Herrn; dann wird ihm aller Dünkel vergehen. Persönliche Verdienste dagegen haltet hoch; oder richtiger, selbst diese nicht. Dadurch erniedrigte sich nämlich der Pharisäer unter den Zöllner. Willst du also, dass man deine Verdienste sehe, so bilde dir nichts auf sie ein; dann erscheinst du dadurch nur um so größer. Denke nicht, du habest etwas Großes getan, dann hast du alles getan. Wenn wir, als Sünder, uns für das halten, was wir wirklich sind, so werden wir gerechtfertigt wie der Zöllner; um wieviel mehr, wenn wir rechtschaffen

76der Zustand der
77Ps 79,13
78Jes 5,2
79Eph 2,14
80Sünden
81seine Stammväter
82Ps 44,1112

sind und uns doch für Sünder halten? Wenn die Demut aus Sündern Gerechte macht obwohl es eigentlich nicht so fast Demut ist als Wahrhaftigkeit , wenn also Wahrhaftigkeit solches bei Sündern vermag, was wird dann die Demut aus Gerechten machen? Verdirb dir also deine eigenen Werke nicht, bring dich nicht selbst um die Früchte deines Schweißes, laufe nicht umsonst und mache nach langem Wettlauf deine ganze Mühe nicht selbst zuschanden. Der Herr kennt ja deine Werke weit besser als du selbst. Reichest du auch nur einen Becher frischen Wassers, so entgeht ihm auch das nicht, und wenn du nur einen Heller opferst, wenn du nur ein Stoßgebet verrichtest[83] , das alles nimmt der Herr mit großem Wohlgefallen an, erinnert sich daran, und setzt dir einen großen Lohn dafür aus. Warum aber wägst du deine Verdienste so genau ab und hältst sie uns immer wieder vor? Weißt du nicht, dass Gott dich nicht mehr loben wird, wenn du dich selbst lobst? wie er denn anderseits auch nicht aufhören wird, dich bei anderen zu rühmen, wenn du dich selbst verdemütigst. Er will ja nicht, dass dein Verdienst geschmälert werde. Ja was sage ich: geschmälert werde? Er tut ja doch alles und jegliches, um dich auch für kleine Verdienste zu[84] und sucht nach allen möglichen Mitteln, um dich vor der Hölle zu bewahren.

5.

Wenn du daher auch nur in der elften Stunde des Tages noch arbeitest, gibt er dir dennoch den vollen Lohn. Und wenn du auch kein Verdienst hättest, das dich retten könnte, sagt er, so will ich doch um meinetwillen sorgen, dass mein Name nicht entweihet werde[85] . Wenn du auch nur seufzest zum Herrn, oder stille Tränen vergießest, gleich benützt er diesen Anhaltspunkt, um dich zu retten. Überheben wir uns also nicht selbst; sondern heißen wir uns selbst unnütz, damit wir brauchbar erfunden werden. Denn wenn du dich selbst für vortrefflich ausgibst, so bist du schal geworden, auch wenn du sonst tüchtig wärest; nennst du dich aber einen unnützen Menschen, so bist du brauchbar geworden, auch wenn du äußerlich nicht viel bedeutest. Deswegen sollen wir also unsere eigenen Verdienste vergessen. Aber wie können wir Dinge vergessen, um die wir doch recht gut wissen?. Was sagst du? Du beleidigst jeden Tag den Herrn, lebst in Uppigkeit und Ausgelassenheit, und weißt dabei nicht einmal, dass du gesündigt hast, denkst nicht mehr daran, und nur deine guten Taten solltest du nicht vergessen können? Und doch ist die Furcht stärker.[86] Wir aber tun, als wäre es umgekehrt. Jeden Tag verfehlen wir uns und doch denken wir nicht einmal daran; geben wir aber einem Armen ein kleines Almosen, so bilden wir uns schon, wer weiß wieviel, darauf ein; und doch ist dies äußerst töricht und bringt dem, der also tut, den größten Schaden; in einer sicheren Schatzkammer hinterlegen wir unsere guten Werke nur dann, wenn wir sie vergessen. Wenn wir schöne Kleider und Gold auf offenem Markte zur Schau tragen, ziehen wir uns nur viele Neider zu; legen wir sie aber zu Hause ab und verbergen sie, dann ist alle Gefahr beseitigt. So ist es auch mit den guten Werken; wenn wir sie immer in Gedanken mit uns herumtragen, so erzürnen wir damit den Herrn, liefern unserem Feinde Waffen, laden die Diebe selber ein. Kennt sie dagegen niemand, außer der, der allein um sie wissen soll, so sind sie sicher geborgen. Trage sie also nicht immer mit dir herum, damit keiner sie dir stiehlt. So ging es nämlich dem Pharisäer, der seine guten Werke auf seiner Zunge zur Schau trug. Ihm hat sie der Teufel gestohlen, obwohl jener derselben mit Dank gedachte, und alles Verdienst daran Gott zuschrieb. Er ließ es eben dabei nicht bewenden. Denn Gott Dank sagen und dazu andere schmähen, von allen geehrt werden wollen, und gegen Fehlende in Zorn entbrennen, das paßt nun einmal nicht zusammen. Wenn du Gott Dank sagen willst, so beschränke dich auch darauf und laß die Menschen aus dem Spiel und klage nicht deinen Nächsten an; denn das heißt man keine Danksagung. Willst du wissen, wie man Dank sagen soll? Höre, wie die drei

83wörtlich: wenn du nur seufzest

84belohnen

85Ez 36,2223

86Das Gefühl der Furcht ob begangener Sünden ist im allgemeinen stärker und deutlicher als das der Hoffnung und des Vertrauens auf eigene Verdienste.

Jünglinge[87] es machten: Wir haben gesündigt, wir haben dein Gesetz übertreten; du bist gerecht, o Herr, in allem, was du uns getan, nach gerechtem Urteil hast du alles angeordnet"[88] . Also seine eigenen Sünden bekennen, das heißt man Gott Dank sagen; sich selbst unzähliger Fehltritte schuldig bekennen, und sich nicht weigern, die verdiente Buße zu tragen, das ist wirklicher Dank gegen Gott.

Hüten wir uns also, von uns selber zu reden. Das macht uns schon bei den Menschen verächtlich und dem lieben Gott ist es zum Abscheu. Je größer daher unsere Verdienste sind, um so bescheidener sollen wir von uns reden; so werden wir die höchste Ehre erlangen, bei den Menschen wie bei Gott; oder vielmehr bei Gott nicht bloß Ehre, sondern auch überreichen Lohn. Fordere darum den Lohn nicht selbst, damit du des Lohnes nicht verlustig gehest. Bekenne, dass es nur eine Gnade ist, wenn du gerettet wirst, dann wird Gott sich als deinen Schuldner bekennen, nicht wegen deiner guten Werke, sondern auch ob solcher edlen Gesinnung. Wenn wir nämlich gute Werke verrichten, so ist er nur unser Schuldner für die guten Werke, wenn wir das Gute aber nicht uns zuschreiben, so belohnt er uns auch noch für diese Gesinnung, und für sie noch mehr als für die Verdienste selber. Sie ist also mindestens ebensoviel wert wie jene. Denn wo diese nicht ist, erscheinen auch jene nicht groß. Auch wir haben ja unsere Dienstboten dann am liebsten, wenn sie in allem gutwillig dienen, und sich doch nicht einbilden, etwas Großes geleistet zu haben.

Willst du also den Wert deiner Verdienste erhöhen, so halte sie nicht für etwas Großes; dann erst werden sie groß. So sprach auch der Hauptmann: "Ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach"[89] ; eben dadurch aber machte er sich würdig, und ward höher geschätzt als alle Juden. Ebenso sagt Paulus: "Ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden"[90] , und gerade deswegen ward er der erste von allen. Auch Johannes der Täufer sagt: "Ich bin nicht würdig, ihm auch nur den Riemen seiner Schuhe aufzulösen"[91] . Deswegen aber liebte ihn der Bräutigam, und die Hand, die er für unwürdig hielt, die Schuhriemen zu berühren, die hat Christus auf sein eigenes Haupt niedergezogen. In gleicher Weise sagt auch Petrus: "Geh fort von mir, ich bin ein sündiger Mensch"[92] ; dafür wurde er zum Fundament der Kirche gemacht. Nichts liebt eben Gott so sehr, als sich selbst unter die Geringsten zu rechnen. Das ist der Anfang aller Weisheit. Wer demütig und zerknirscht ist, wird nicht dem Ehrgeiz, nicht dem Zorne und nicht dem Neid, auch keiner anderen Leidenschaft verfallen. Eine zerschmetterte Hand werden wir gegen niemand erheben können, wenn wir auch noch so gern Streit anfangen möchten. Wenn also die Seele in ähnlicher Weise zerknirscht ist, so wird sie sich nicht im geringsten überheben können, und wollten auch tausend Leidenschaften sie aufgeblasen und hochmütig machen. Wenn schon der, der in irdischen Dingen einen Verlust zu beklagen hat, alle Leidenschaften der Seele verbannt, um wieviel mehr wird der, der seine Sünden bereut, aus solcher Weisheit Nutzen schöpfen?

Aber, fragst du, wer kann sein Herz also zerknirscht machen? Höre, was David sagt, der sich ja hierin mehr als irgend jemand ausgezeichnet hat, und sieh, wie zerknirscht er in seinem Herzen war. Als er schon tausend große Taten verrichtet hatte, stand er in Gefahr, sein Land, sein Haus, ja sein Leben zu verlieren. Gerade in dieser Stunde des Unglücks sah er einen gemeinen, verworfenen Soldaten, der ihm schmähte und beschimpfte. Er aber, weit entfernt, ihn ebenfalls zu schmähen, hinderte sogar einen der Heerführer, denselben zu töten und sagte: "Laßt ihn, der Herr hat ihn also geheißen"[93] . Als ein andermal die Priester ihn baten, in seiner Begleitung die Bundeslade mit sich führen zu dürfen, da duldete er es nicht, sondern antwortete wie? "Stellet[94] in den Tempel, wenn der Herr mich befreit aus

87im Feuerofen
88Dan 3,29,27,31
89Mt 8,8
901 Kor 15,9
91Mk 1,7; Mt 6,11
92Lk 5,8
932 Kön 16,11
94die Bundeslade

den Händen der Bösen, werde ich ihre Herrlichkeit schauen. Wenn er mir aber sagt: Ich habe kein Wohlgefallen an dir, so bin ich bereit; er möge mit mir verfahren, wie es am besten ist vor seinem Angesicht"[95] . Auch die Art, wie er an Saul ein, zwei, ja mehreremal gehandelt hat, welches Übermaß von Frömmigkeit beweist sie nicht! Das ging sogar über das alttestamentliche Gesetz hinaus und kam bereits den Satzungen der Apostel nahe. Darum hat er alles willig angenommen, was vom Herrn kam, hat nicht gerechtet wegen dessen, was geschah, sondern auf eines nur war all sein Sinnen und Trachten gerichtet, überall zu gehorchen und seine Gesetze zu befolgen. Da, nachdem er sich schon so großmütig gezeigt, sah er den Tyrannen, den Vater- und Brudermörder, den Übermütigen, den Wutschnaubenden, der statt seiner die ihm gehörende Königskrone trug, und auch darüber geriet er noch nicht in Zorn. Wenn es Gott gefällt, sagte er, dass ich vertrieben und flüchtig umherirre, jener aber in Glanz und Ehre sei, bin ich's zufrieden und nehme es an, und ich werde ihm nur Dank wissen für das viele Böse, das er mir zufügt. Nicht so machen es die Anmaßenden und Verwegenen. Auch wenn sie nicht den hundertsten Teil von seinen Verdiensten aufzuweisen haben, so brauchen sie nur andere Leute in Glück zu sehen. während es ihnen ein wenig schlecht geht, und gleich stürzen sie auch noch ihre eigene Seele durch tausend Lästerungen ins Verderben. So hat es David nicht gemacht; er zeigte in allem Maß und Milde. Darum hat auch Gott gesagt: "Ich fand in David, dem Sohn des Jesse, einen Mann nach meinem Herzen"[96] Diese Gesinnung sollen auch wir uns erwerben, und was immer uns widerfahren möge, alles bereitwillig ertragen; dann werden wir noch vor dem Jenseits hienieden schon die Frucht unserer Demut pflücken. Denn: "Lernet von mir," sagte der Herr, "ich bin sanftmütig und demütig von Herzen und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen"[97] . Damit wir also in dieser wie in der anderen Welt Ruhe und Frieden genießen, seien wir eifrig darauf bedacht, die Mutter aller Tugenden, die Demut, unseren Seelen einzupflanzen. So werden wir nicht bloß das Meer dieses irdischen Lebens ohne Stürme durchfahren können, sondern auch in den ruhigen stillen Hafen des Jenseits gelangen, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht sei in alle Ewigkeit. Amen!

Vierte Homilie: Kap.1, V.17-22.

1.

.1. V.17: "Der Geschlechter von Abraham bis David also sind es im ganzen vierzehn, und von David bis zur babylonischen Gefangenschaft wieder vierzehn, und ebenso von der babylonischen Gefangenschaft bis zu Christus vierzehn."

Der Evangelist hat die ganze Ahnenreihe in drei Gruppen geteilt. Er wollte dadurch zeigen, dass die Juden auch dann nicht besser wurden, als die Verfassung des Landes sich änderte, dass sie vielmehr gleich schlecht blieben, ob sie unter der Herrschaft des Adels, des Königtums oder der Oligarchie standen; und sei es, dass Volksanführer oder Priester oder Könige das Land regierten, sie wiesen nicht mehr Tugend auf. Warum aber hat der Evangelist in der mittleren Gruppe drei Könige übergangen, und in der letzten nur zwölf Ahnen genannt, während er doch sagte, es seien vierzehn? Den ersten Zweifel überlasse ich euch selber zur Lösung; man muß euch ja nicht alles gleich selber beantworten, damit die Sache nicht langweilig wird. Die zweite Frage dagegen will ich beantworten. Mir scheint, er habe hier auch die Zeit der[98] Gefangenschaft als Generation gerechnet, und dann Christus selbst, den er so nach allen Seiten hin mit uns verbindet. Mit Recht gedenkt er aber auch jener Gefangenschaft, weil er uns zeigen will, dass die Juden nicht einmal dadurch besser geworden sind. So erkennt man dann die absolute Notwendigkeit der Ankunft des

95ebd 15,25.26
96Ps 88,4.21
97Mt 11,29
98babylonischen

Herrn. Warum aber, fragst du, tut Markus nicht das gleiche, und gibt nicht einmal die Stammtafel Christi, sondern faßt alles nur ganz kurz zusammen? Ich glaube, Matthäus hat früher als die anderen mit seiner Arbeit begonnen; darum stellte er auch das Geschlechtsregister sorgfältig zusammen und hebt hervor, was wichtig ist. Markus dagegen schrieb erst nach ihm und folgte deshalb dem kürzeren Weg, da er ja nur Dinge zu bieten hatte, die schon gesagt und allgemein bekannt waren. Wie kommt es aber dann, dass Lukas die Stammtafel bringt und sie sogar noch erweitert? Weil eben Matthäus ihm vorausgegangen war, so wollte er uns über einiges noch genauer unterrichten. Auch haben beide in gleicher Weise ihren Lehrmeister nachgeahmt: der eine den Paulus, dessen Reden reicher strömten als die Wasser der Flüsse, der andere den Petrus, der mehr auf Kürze bedacht war. Warum aber hat Matthäus nicht, wie der Prophet, mit den Worten begonnen: "Das Gesicht, das ich schaute"[99] , und: "Eine Rede ward mir mitgeteilt"[100] . Weil er nur für gutgesinnte Leute schrieb, die ohnehin schon bereit waren, seinen Worten eifrig zu lauschen. Auch die geschehenen Wunder gaben ja lautes Zeugnis, und diejenigen, welche[101] angenommen hatten, waren gar stark in ihrem Glauben. Zur Zeit der Propheten dagegen geschahen keine so großen Wunder, die für sie Zeugnis abgelegt hätten, und außerdem erstand auch eine große Anzahl falscher Propheten, auf die das jüdische Volk noch lieber hörte. Darum war gerade für sie eine solche Einleitung notwendig. Wenn aber auch je einmal Wunderzeichen geschahen, so geschahen sie der Heiden wegen, damit viele von ihnen Proselyten würden, oder auch, damit die Macht Gottes gezeigt werde; wenn sie nämlich bisweilen von Feinden besiegt wurden, so schrieben sie diesen Sieg der Macht der[102] Götter zu. So z.B. in Ägypten, von wo ja eine ganz gemischte Bevölkerung auszog; den gleichen Zweck hatten später in Babylon die Wunder mit dem Feuerofen und den Traumgesichten. Aber auch in der Wüste, wo sie ganz unter sich waren, geschahen Wunder, wie ja auch bei uns. Denn auch bei uns geschahen viele Wunder zur Zeit, da wir uns vom Irrtum[103] bekehrten. Als aber dann der Same des Evangeliums überall ausgestreut war, hörten sie auf. Wenn aber auch später[104] noch Wunder geschahen, so kamen sie doch nur selten und vereinzelt vor, wie z.B. da die Sonne stille stand oder auch rückwärts ging. Etwas Ähnliches konnten wir aber auch in unserer Zeit beobachten. In unseren eigenen Tagen, unter der Regierung des gottlosen Julian ereigneten sich viele außergewöhnliche Dinge. Als nämlich die Juden sich anschickten, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, brach Feuer aus dem Boden hervor und jagte alle auseinander. Und als er in seinem Taumel auch die heiligen Gefäße entweihte, da wurden sein Schatzmeister und sein Schwager, der ebenfalls Julian hieß, der eine von Würmern zerfressen, der andere barst mitten auseinander. Das größte Wunderzeichen aber war, dass die Quellen versiegten, als man dort Opfer darbringen wollte, und dass in allen Städten, die der Kaiser betrat, Hungersnot ausbrach.

2.

So pflegt es Gott zu machen. Wenn die Sünde überhand nimmt und er die Seinigen in Bedrängnis weiß, seine Feinde aber in tyrannischer Wut gegen sie entflammt sieht, dann zeigt er seine eigene Macht. So tat er, als die Juden in Babylonien[105] waren. Es geht also aus dem Gesagten klar hervor, dass der Evangelist die Vorfahren Christi nicht bloß nach Willkür oder Zufall in drei Gruppen geteilt hat. Beachte aber, wo er anfängt und wo er aufhört? Von Abraham geht er bis David; von David bis zum babylonischen Exil, und von diesem bis zu Christus. Auch im Anfang erwähnt er bereits beide nacheinander, und am Schluß wiederholt er ebenfalls beide. An sie waren nämlich, wie ich schon früher sagte, die Verheißungen

99Jes 1,1
100Jer 1,2
101das Evangelium
102feindlichen
103des Heidentums
104nach dem Auszug aus Ägypten
105Chrysostomus sagt für das später von den Persern eroberte Babylonien fast immer Persien

ergangen. Warum aber hat er den Aufenthalt in Ägypten nicht erwähnt, während er des babylonischen Exils gedachte? Weil sie die Ägypter nicht mehr fürchteten, vor den Babyloniern aber immer noch zitterten; auch war das erst längst schon vorüber, das andere aber noch neu und in frischer Erinnerung; auch kamen sie nach Ägypten nicht ob ihrer Sünden, nach Babylon aber wurden sie ob ihrer Missetaten geführt. Wollte sich aber jemand auch auf die Auslegung ihrer Namen einlassen, so fände er auch da manch tiefe Gedanken, die viel zum Verständnis des Neuen Testamentes beitrügen; z.B. in den Namen Abraham, Jakob, Salomon, Zorobabel; denn nicht aus bloßem Zufall wurden ihnen diese Namen gegeben. Um aber nicht durch allzu große Weitläufigkeit lästig zu fallen, wollen wir diese Namen übergehen und das Folgende in Angriff nehmen. Nachdem also der Evangelist alle Vorfahren[106] aufgezählt hat und bis zu Joseph gekommen ist, blieb er bei diesem nicht stehen, sondern fügte hinzu: "Joseph, den Mann Mariä." Damit gab er uns zu verstehen, dass er dessen Vorfahren nur um ihretwillen aufgezählt hatte. Damit du aber nicht etwa glaubst, der Ausdruck "Mann Mariä" setze eine Geburt nach dem allgemeinen Naturgesetz voraus, so beachte, wie er dies in der Folge richtig stellt. Du hörtest das Wort "Mann", hörtest das Wort "Mutter", hörtest den Namen, der dem Kinde beigelegt wurde. Jetzt vernimm auch die Art und Weise, wie die Geburt stattfand.

V.18: "Die Geburt Jesu Christi aber geschah in dieser Weise."

Welche Geburt meinst du? Du hast ja schon sämtliche Vorväter aufgezählt! Ja, ich will aber jetzt auch von der Art und Weise der Geburt reden. Siehst du, wie er das Interesse des Zuhörers weckt? Da er etwas ganz Neues vorbringen will, so kündigt er zum voraus an, er wolle auch über die Art und Weise sprechen. Da beachte auch die vollkommen logische Reihenfolge des Gesagten. Er fängt nicht ohne weiteres von der Geburt zu reden an, sondern macht uns zuerst darauf aufmerksam, das wievielte Glied der Herr sei von Abraham an gerechnet, das wievielte von David, und von der babylonischen Gefangenschaft. Dadurch veranlaßt er einen aufmerksamen Zuhörer, die Zeitabstände zu prüfen, und zeigt ihm so, dass dieser eben jener Christus ist, den die Propheten geweissagt haben. Wenn du nämlich die Generationen zählst und an der Zeit merkst, dass dieser der Verheißene ist, dann wird es dir auch leicht fallen, an seine wunderbare Geburt zu glauben. Da er eben etwas Großes verkünden wollte, nämlich seine Geburt aus der Jungfrau, so wollte er nicht gleich mit dem Ausrechnen des Zeitpunktes beginnen, sondern läßt die Sache zuerst im dunklen und redet nur von einem "Mann Mariä"; ja er unterbricht förmlich die Erzählung über die Geburt. Übrigens zählt er die Jahre auch deshalb auf, um den Zuhörer daran zu erinnern, dass gerade er derselbe ist, dessen Erscheinen der Patriarch Jakob[107] voraussagte für die Zeit, da es keine Fürsten aus dem Stamme Juda mehr geben werde; derselbe, von dem der Prophet Daniel[108] weissagte, er werde nach jenen bekannten vielen Wochen erscheinen. Und wenn jemand diese Jahreswochen, von denen der Engel zu Daniel sprach, von der Erbauung der Stadt an berechnen und bis zur Geburt Christi herabführen wollte, so würde er sehen, dass diese[109] mit jenen[110] übereinstimmen.

Welches war also jetzt das besondere Merkmal seiner Geburt? "Als seine Mutter Maria verlobt war."Er sagte nicht "Jungfrau", sondern einfach "Mutter", damit man es leichter verstehe. Nachdem er also den Zuhörer durch die Erwartung auf etwas Natürliches vorbereitet und hingehalten hat, setzt er ihn erst in Erstaunen durch die Ankündigung von etwas ganz Außergewöhnlichem, indem er sagt: "Bevor sie zusammenkamen, fand man, dass sie vom Hl. Geiste empfangen hatte." Er sagte nicht: Bevor sie in das Haus ihres Bräutigams geführt wurde; denn sie war schon darin. Bei den Alten war es nämlich fast überall Sitte, die Bräute im Hause zu behalten, wie wir es ja auch in diesem Falle sehen; auch die Schwiegersöhne des Lot waren mit ihm im Hause. Es war also auch Maria zusammen mit Joseph.

106des Herrn
107Gen 49,10
108Dan 9,2527
109Jahreswochen
110nach den Generationen berechneten Jahren

3.

Warum hat sie aber nicht vor der Verlobung empfangen? Damit das Geschehene, wie ich schon anfangs sagte, vorläufig verborgen bliebe, und die Jungfrau jedem bösen Verdacht entginge. Wenn nämlich derjenige, der am ehesten von allen Veranlassung zu Argwohn gehabt hätte, sie nicht nur nicht an den Pranger stellt und sie nicht der Schande preisgibt, sondern sie auch bei sich aufnimmt und auch noch nach der Empfängnis für sie sorgt, so geht daraus klar hervor, dass er vollkommen überzeugt war, das Geschehene sei der Wirkung des Hl. Geistes zuzuschreiben; sonst hätte er sich nicht damit zufrieden gegeben, und wäre ihr nicht in allem zu Diensten gewesen. Ein meisterhafter Zug ist es sodann, dass der Evangelist die Worte hinzugefügt hatte; "Man fand, dass sie schwanger war"; das pflegte man nämlich bei wunderbaren und überraschenden, ganz unerwarteten Dingen zu sagen. Forsche also auch du nicht weiter nach; wolle nicht mehr wissen, als was der Evangelist gesagt hat, und frage nicht: "Aber wie hat der Hl. Geist dies bei einer Jungfrau vermocht?" Man kann ja schon das Wirken der Naturkräfte selber bei diesem Bildungsprozesse nicht erklären; wie sollen wir also die Wunder des Hl. Geistes verstehen? Dadurch, dass der Evangelist den Urheber des Wunders nennt, entzog er sich eben allen Einwänden und lästigen Fragen. Er sagt damit gleichsam: Ich weiß selber nicht mehr, als dass das, was geschehen ist, durch den Hl. Geist geschehen ist. Dadurch mögen auch diejenigen beschämt werden, welche die himmlische Geburt[111] grübelnd erforschen wollen. Wenn schon diese Geburt[112] , die doch tausend Zeugen hat, die vor so langen Zeiten vorherverkündet wurde, deren Frucht man sehen und betasten konnte, wenn schon diese niemand erklären kann, welches Übermaß von Torheit beweisen dann diejenigen, die jene unaussprechliche Geburt ergrübeln und fürwitzig erforschen wollen? Nicht einmal Gabriel, so wenig wie Matthäus, konnten uns mehr sagen, als dass diese vom Hl. Geist bewirkt wurde. Das Wie? aber und die nähere Art und Weise hat keiner von beiden erklärt, und sie konnten es auch nicht. Glaube auch nicht, du habest alles erfahren, wenn du hörst, die Empfängnis komme vom Hl. Geist. Auch so wissen wir noch gar vieles nicht. Zum Beispiel, wie es möglich ist, dass der Unendlich vom Mutterschoß umschlossen wird; wie der, der alles in sich begreift, im Schoße eines Weibes getragen werden kann; wie eine Jungfrau gebären und doch Jungfrau bleiben kann? Ja, sage mir doch, wie hat der Hl. Geist jenen Tempel gebildet? Warum hat er nicht den ganzen Leib durch den Mutterschoß bilden lassen, sondern nur einen Teil, der dann größer wurde und sich weiter ausbildete? Denn dass sein Leib aus dem Fleische der Jungfrau gebildet war, bezeugt uns der Evangelist mit den Worten: "denn, was aus ihr geboren ward", und Paulus sagt: "geworden aus dem Weibe"[113] , womit er diejenigen widerlegte, die da behaupten, Christus sei durch Maria wie durch einen Kanal hindurchgegangen Denn wenn das wahr wäre, wozu brauchte er dann überhaupt eine Mutter? Er hätte dann aber auch gar nichts mit uns gemein; er wäre Fleisch aus anderem, nicht aus unserem Fleisch. Wie stammte er also noch aus der Wurzel Jesse; wie wäre er dann Reis geworden, wie der Menschensohn, wie die Blüte? Und wie wäre Maria Mutter? Wie stammte der Herr aus dem Geschlechte Davids; wie hätte er Knechtsgestalt annehmen, wie das Wort Fleisch werden können?[114] . Wie könnte Paulus an die Römer schreiben:" Von denen Christus dem Fleische nach abstammt, der zugleich Gott ist, der über alles herrscht"?[115] Dass er also aus unserem Geschlechte und aus unserem Fleische stammt und aus dem jungfräulichen Mutterschoß, ergibt sich klar aus diesen und aus vielen anderen Gründen. Das Wie? aber ist noch nicht klar. Versuche also auch du nicht, es zu verstehen, sondern glaube einfach, was dir geoffenbart worden und grüble nicht dem nach, was dir geheim gehalten worden.

111des Logos aus dem Vater
112aus Maria
113Gal 4,4
114Joh 1,14
115Röm 9,5

V.19: "Joseph aber, ihr Mann, da er gerecht war und sie nicht überführen wollte, trug sich mit dem Gedanken, sie heimlich zu entlassen."

Nachdem der Evangelist gesagt hat: "aus dem Hl. Geist" und "ohne menschliches Zutun", bekräftigt er seine Worte auch noch auf andere Weise. Damit keiner sage: Wie kannst du das beweisen? Wer hat jemals etwas Ähnliches gesehen oder gehört? Damit du den Jünger nicht im Verdacht habest, er hätte nur seinem Meister zu Gefallen so etwas erfunden, führt er den Joseph ein, der durch seine eigene Erfahrung das Gesagte bestätigen kann und sagt damit gleichsam: Wenn du mir nicht glaubst und gegen mein Zeugnis Argwohn hegst, glaube wenigstens diesem: "denn Joseph, ihr Mann war gerecht". Gerecht heißt aber hier soviel wie: in allem vollkommen Zur Gerechtigkeit gehört es ja auch, nicht habsüchtig zu sein; ja sie ist der Inbegriff jeglicher Tugend. Ganz besonders in diesem Sinne gebraucht die Hl. Schrift das Wort: "Gerechtigkeit", wie wenn sie z.B. sagt: "Der Gerechte ist wahrhaftig"[116] , und ein anderes Mal: "Es waren beide gerecht"[117] .

4.

"Da also Joseph gerecht war", das heißt: recht und tugendhaft,"wollte er sie heimlich entlassen".

Deshalb erzählt der Evangelist, was geschehen sei, bevor Joseph darum wußte, damit du um so eher glaubest, was nachher geschah. Gewiß, wäre sie schuldig gewesen, sie hätte es nicht bloß verdient, öffentlich der Schande preisgegeben zu werden, sondern hätte auch der gesetzlichen Strafe unterliegen müssen. Joseph aber ersparte ihr nicht nur diese schwerere, sondern auch die geringere Strafe, die Schande. Er wollte sie nicht nur nicht strafen, sondern sie nicht einmal bloßstellen. Siehst du, wie edel er ist und wie frei von der tyrannischsten aller Leidenschaften? Ihr wißt ja doch, was Eifersucht vermag. Deshalb sagte auch einer, der es wohl wußte: "Voll von Eifersucht ist der Zorn des Mannes, keine Schonung kennt er am Tag der Rache"[118][119] , und: "Erbarmungslos wie die Hölle ist die Eifersucht"[120] . Auch wir kennen viele, die lieber ihr Leben lassen, als den Verdacht eines eifersüchtigen Mannes wecken möchten. Hier handelte es sich aber nicht mehr um bloßen Verdacht, denn die fortgeschrittene Schwangerschaft war unverkennbar. Trotzdem war Joseph auch da so frei von aller Leidenschaft, dass er die Jungfrau auch nicht mit einem Gedanken betrüben wollte. Während nämlich auf der einen Seite die Schwangerschaft eine sündhafte zu sein schien, und andererseits die Sache bekannt geben und sie selbst vor Gericht ziehen soviel hieß, als sie dem Tode überliefern, so tut er keines von beiden, sondern handelt viel vollkommener, als das Gesetz es verlangte. Denn, da die Zeit der Gnade herannahte, so sollten sich auch die Beispiele solch hohen Lebensideals vervielfältigen. Wie nämlich die Sonne, auch wenn wir ihre Strahlen noch nicht sehen, doch schon von ferne durch ihr Licht den größten Teil der Welt erleuchtet, so hat auch Christus, als er bald aus dem Mutterschoß hervorgehen sollte, den ganzen Erdkreis erleuchtet, noch bevor er selbst sichtbar wurde. Deshalb haben schon vor seiner Geburt die Propheten vor Freude gejubelt, haben Frauen geweissagt, ist Johannes schon im Mutterschoße gehüpft, ehe er noch zur Welt gekommen war. Darum gibt uns auch Joseph ein so erhabenes Beispiel edler Gesinnung: er hat Maria nicht verklagt, hat sie nicht geschmäht, sondern gedachte nur, sie zu entlassen. In diesem Augenblick, als die Sache schon so stand und nirgends Rat war, da erschien der Engel und machte allen Zweifeln ein Ende. Es ist aber der Mühe wert zu untersuchen, weshalb der Engel nicht früher erschien, bevor dem Mann solche Gedanken gekommen waren, sondern erst dann, als er bereits solche Erwägungen anstellte? Es heißt nämlich:

116Ijob 1,1
117Lk 1,6
118Spr 6,34
119des Gerichtes
120Hld 8,6

V.20: "Während er solches bei sich erwog, kam der Engel".

Der Jungfrau hatte er ja auch vor ihrer Empfängnis die Botschaft gebracht, und das gibt uns daher ein neues Rätsel auf. Wenn nämlich der Engel[121] auch nichts offenbarte, warum hat aber die Jungfrau geschwiegen, nachdem sie die Botschaft des Engels empfangen hatte. warum hat sie die Zweifel nicht gelöst, als sie ihren Bräutigam in Sorgen sah? Warum also hat der Engel nicht eher gesprochen, bis Joseph unruhig geworden war? Wir müssen nämlich diese erste Frage zuerst lösen. Warum also hat er nicht gesprochen? Damit Joseph ihm nicht etwa den Glauben verweigerte, und es ihm nicht ebenso erginge, wie dem Zacharias. Denn nachdem er einmal das Geschehene selber gesehen, war es leicht, zu glauben. Vorher aber war es nicht ebenso leicht. Deshalb schwieg der Engel im Anfang, und auch die Jungfrau sagte aus dem gleichen Grunde nichts. Sie dachte eben, sie würde bei ihrem Bräutigam mit einer so merkwürdigen Geschichte keinen Glauben finden, sondern ihn nur noch erzürnen, durch den Versuch, ihre[122] Sünde zu verbergen. Denn wenn schon sie, die einer solchen Gnade teilhaft werden sollte, menschlich dachte und fragte: "Wie kann dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?"[123] , um wieviel mehr hätte er Verdacht geschöpft, zumal da er es aus dem Munde eben des Weibes vernahm, auf das er den Verdacht hatte?

5.

Darum also hat die Jungfrau nichts gesagt; dagegen erschien der Engel zur rechten Zeit. Warum aber, fragst du, hat er es nicht auch bei der Jungfrau so gemacht, und hat ihr nicht erst nach der Empfängnis seine Botschaft gebracht? Damit sie nicht erschreckt und ganz verwirrt würde. Wenn ihr nämlich der Sachverhalt nicht ganz klar gewesen wäre, so hätte man fürchten müssen, sie würde sich mit Selbstmordgedanken tragen, würde zum Strick oder zum Schwert greifen, wenn sie die Schmach nicht hätte zu ertragen vermocht.[124] In Wirklichkeit verdient die Jungfrau Bewunderung, und Lukas zeigt uns die Größe ihrer Tugend, indem er sagt, dass sie bei dem Engelsgruß sich nicht sogleich der Freude überließ und die Botschaft nicht angenommen, dass sie vielmehr verwirrt ward und fragte, was dieser Gruß bedeute? Bei solcher Seelenverfassung wäre sie vielleicht vor lauter Mutlosigkeit gar in Verzweiflung geraten, wenn sie an die[125] Schande dachte; denn sie konnte doch kaum erwarten, dass sie, was immer sie sagen würde, irgend jemand überzeugen könnte, sie habe keinen Ehebruch[126] begangen. Um also solches zu verhüten, erschien der Engel schon vor der Empfängnis. Jener Schoß sollte nicht in Aufruhr sein, in den der Schöpfer des Weltalls einziehen wollte. Von allen Verwirrungen sollte die Seele frei sein, die gewürdigt war, bei solchen Geheimnissen mitzuwirken. Darum also erschien der Engel der Jungfrau vor der Empfängnis, dem Joseph aber erst zur Zeit der herannahenden Geburt. Das haben manche nicht verstanden, die zu wenig unterrichtet waren, und sagten, es sei ein Widerspruch vorhanden zwischen Lukas, der sage, der Engel habe Maria die Botschaft gebracht, und Matthäus, der ihn dem Joseph erscheinen läßt; sie sahen nicht, das beides wahr ist. Das müssen wir durch das ganze Evangelium hindurch im Auge behalten; denn auf diese Weise können wir viele scheinbare Widersprüche lösen.

Es kam also der Engel, als Joseph bereits unruhig geworden war. Denn sowohl dessentwegen, was ich früher gesagt, als auch damit seine Gottesfurcht offenbar

121vorher
122vermeintliche
123Lk 1,34
124Chrysostomus spricht hier nur hypothetisch und setzt den Fall rein menschlich betrachtet, um den Gedanken seinen Zuhörern verständlich zu machen, will aber damit offenbar nicht sagen, dass er den Fall für wirklich möglich gehalten hätte. Gleichwohl wirkt für unsere Zeit auch der rein bedingte Fall eher abstoßend.
125zukünftige
126im uneigentlichen Sinn, da sie ja erst verlobt war

würde, hatte der Engel gezögert zu kommen. Als es aber Zeit war, der Sache ein Ende zu machen, erschien er. "Während er dies bei sich überlegte, erschien der Engel dem Joseph im Traume." Siehst du, wie gut der Mann war? Nicht nur hat er seine Braut nicht bestraft, er hat auch mit niemand davon geredet, nicht einmal mit ihr selber, an deren Treue er zweifelte, sondern einzig und allein mit sich selbst ging er zu Rate; ja er suchte die Ursache seines Vorhabens sogar vor der Jungfrau selbst noch zu verbergen. Es heißt nämlich nicht: Er wollte sie davonjagen, sondern: sie ihres Versprechens entbinden; so milde und maßvoll war der Mann. "Während er solches bei sich überlegte, erschien der Engel im Traume." Warum denn nicht am hellen Tag, wie den Hirten, dem Zacharias und Maria? Weil der Mann voll Glauben war und eine solche Erscheinung nicht nötig hatte. Die Jungfrau, der etwas so außerordentlich Großes angekündigt ward, und mehr noch Zacharias, bedurften schon zum voraus einer außergewöhnlichen Erscheinung; die Hirten aber deshalb, weil sie gar ungebildete Leute waren. Er aber, dessen Seele zwar von bösen Zweifeln gequält wurde, der aber doch bereitwillig der erlösenden Hoffnung Raum geben wollte, wenn nur jemand kommen und ihm den Weg dahin zeigen möchte, er nimmt die Aufklärung auch nach der Empfängnis[127] bereitwillig an. Darum bringt der Engel die Aufklärung erst, nachdem Joseph bereits Verdacht geschöpft, damit eben dieser Umstand ihm als Beweis für das Gesagte diene. Denn mit niemanden über etwas reden, und dann das, was er nur in Gedanken mit sich herumgetragen, aus dem Munde des Engels hören, war für ihn ein ganz unzweifelhaftes Zeichen, dass derselbe von Gott gesandt sei. Er allein kann ja die geheimen Gedanken des Herzens schauen. Sieh also, wozu dies alles gut war: der fromme Sinn Josephs hat sich geoffenbart; was ihm zur rechten Zeit gesagt ward, bestärkt ihn in seinem Glauben, ohne Verdacht zu wecken, da es ihm klar machte, dass ihm nur widerfahren sei, was jedem Manne hätte widerfahren können.

6.

Wie stellt es nun der Engel an, damit Joseph ihm glaubte? Höre und bewundere die Weisheit seiner Worte! Er kam und sagte: "Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria zu deinem Weibe zu nehmen!" Gleich zu Anfang erinnert er ihn an David, von dem Christus abstammen sollte, und damit er nicht verwirrt werde, nennt er seine Vorfahren und macht ihn so auf die Verheißung aufmerksam, die dem ganzen Geschlecht zuteil geworden. Denn, weshalb nennt er ihn Sohn Davids? Damit er sich nicht fürchte. Freilich hat Gott bei einer anderen Gelegenheit nicht so gehandelt, sondern als jemand mit einem Weibe verbotene Absichten hatte[128] , da gebrauchte er viel stärkere Worte und sogar Drohungen; und doch lag auch dort der Sache Unwissenheit zugrunde; denn nur aus Unwissenheit nahm Pharao die Sara zu sich; gleichwohl ließ Gott ihn hart an; hier aber machte es der Engel viel gelinder. Es handelte sich eben da um ganz bedeutende Dinge, und ein großer Unterschied bestand zwischen den beiden. Darum bedurfte es keiner Einschüchterung. Denn durch die Worte: "Fürchte dich nicht", zeigt er, dass Joseph in Angst war, er möchte Gott beleidigen, wenn er eine Ehebrecherin zum Weibe behielte; sonst hätte er ja nicht überlegt, ob er sie fortschicken solle? Alles wies also darauf hin, dass der Engel von Gott kam; denn er brachte ja genau alles vor, was Joseph bei sich überlegt und in seinem Inneren gelitten hatte. Nachdem er dann ihren Namen genannt hatte, blieb er dabei nicht stehen, sondern setzte hinzu: "dein Weib"; so hätte er sie aber nicht genannt, wenn sie sich verfehlt gehabt hätte. Weib aber sagt er hier statt Braut, wie ja auch die Hl. Schrift Brautleute auch vor der Hochzeit oft Eheleute nennt. Was soll aber das: "Nehmen" bedeuten? Bei sich behalten; denn im Geiste war er ja bereits von ihr getrennt. Diese von dir Geschiedene, will das heißen, behalte bei dir, da ja Gott es ist, der sie dir gibt, nicht ihre Eltern. Er übergibt sie dir aber nicht zur Ehe, sondern damit sie mit dir unter einem Dache wohne, und er übergibt sie dir durch diese meine Worte. Wie Christus in späterer Zeit sie dem Jünger übergab, so übergab sie jetzt der Engel dem Joseph.

127wörtlich: Geburt=tokon
128Pharao mit dem Weibe Abrahams

Als er dann auch die Ursache andeutete, redete er nicht von dem bösen Argwohn; er machte dies viel zarter und rücksichtsvoller; er rechtfertigte sie gerade durch die Ursache ihrer Schwangerschaft, indem er zeigte, dass Joseph gerade aus dem Grunde sie nehmen und mit Recht bei sich behalten solle, der ihm zuerst Furcht eingeflößt und um dessentwillen er sie hatte entlassen wollen; dadurch befreite er ihn vollkommen von seinem inneren Kampfe. Nicht nur, sagte er, ist sie keiner Sünde schuldig, sie hat sogar auf übernatürliche Weise empfangen. Verbanne also nicht nur jegliche Furcht, sondern gib dich nur um so größerer Freude hin. "Denn was aus ihr geboren wird, ist vom Hl. Geist." Welch ein Wunder, das alle menschlichen Begriffe übersteigt, und über die Gesetze der Natur hinausgeht! Wie wird der Mann dies glauben, der nie solches erfahren hat? Auf Grund dessen, sagst du, was geschehen ist, und dessen, was ihm geoffenbart ward. Gerade darum hat er ja alles in seinem Herzen verborgen, was er gelitten, was er gefürchtet, was er im Sinne gehabt hatte, damit er durch dies auch zum Glauben an jenes geführt werde; ja nicht nur durch das Vergangene, sondern auch durch das Zukünftige bringt er ihn dazu.

V.21: "Sie wird aber", sagte der Engel, "einen Sohn gebären, und du wirst ihm den Namen Jesus geben."

Denn wenn er auch vom Hl. Geiste ist, glaube deshalb nicht, die göttliche Vorsehung habe dir keine Aufgabe dabei zugewiesen. Wenn du auch zur Menschwerdung nicht mitgewirkt hast, wenn auch die Jungfrau unversehrt geblieben, so sollst du, freilich ohne das Vorrecht der Jungfrauschaft ihr zu nehmen, dennoch wie ein wirklicher Vater das Recht haben, dem Kinde diesen Namen beizulegen. Du sollst ihm diesen Namen geben. Denn wenn es auch nicht dein Kind ist, du sollst ihm dennoch sein wie ein Vater. Deshalb knüpfe ich schon von dem Augenblick an, wo ihm, der Name gegeben wird, ein Band zwischen dir und dem Kinde. Damit ihm aber deswegen doch nie jemand für den Vater[129] hielte, so höre, mit welcher Genauigkeit er sich im folgenden ausdrückt: "Sie wird einen Sohn gebären", sagt er. Nicht: "Sie wird dir gebären", sondern einfach und ganz allgemein: "Sie wird gebären"; denn nicht ihm hat sie geboren, sondern der ganzen Welt.

7.

Deshalb brachte auch der Engel den Namen vom Himmel und hat auch dadurch gezeigt, dass es sich um eine wunderbare Geburt handle; denn es war ja Gott selbst, der durch den Engel dem Joseph den Namen[130] vom Himmel sandte. Das war durchaus nichts Nebensächliches, sondern eine Quelle unendlicher Gnaden. Darum hat auch der Engel diesen Namen genauer erklärt, weckt so große Hoffnungen, und bringt Joseph auch dadurch zum Glauben. Solche Dinge gefallen uns ja meistens schnell; darum setzen wir auch lieber unser Vertrauen auf sie. Nachdem er ihn also mit all diesen Dingen auf den Glauben vorbereitet hat, mit dem Vergangenen, dem Zukünftigen und Gegenwärtigen, ja sogar durch die Ehre, die er ihm erwies, führt er zur rechten Zeit auch noch den Propheten ein, der allem dem die letzte Entscheidung gibt. Noch ehe er ihn aber zum Wort kommen läßt, kündigt er selbst an, welche Gnaden der Welt durch ihn zuströmen sollten. Was sind dies für Gnaden? Die Befreiung und Erlösung von den Sünden. "Denn er", sagt der Engel, "wird sein Volk erlösen von dessen Sünden." Auch hier weist er auf etwas Wunderbares hin. Nicht Befreiung von sichtbaren Feinden, von Barbaren verheißt er ihm; nein, etwas viel Größeres, die Erlösung von Sünden; das hatte noch niemand zuvor vermocht. Warum aber, fragst du, sagte er: "Sein Volk" und fügte nicht auch die Heiden hinzu? Um den Zuhörer nicht jetzt schon zu erschrecken. Für den, der den tieferen Sinn der Worte verstand, hatte er ohnehin auch die Heiden mit

129des Kindes
130des Kindes

inbegriffen "Sein Volk" sind eben nicht bloß die Juden, sondern alle, die zu ihm kommen und den Glauben annehmen. Beachte aber, wie er uns auch auf seine Würde aufmerksam macht, indem er die Juden sein Volk nennt. Das bedeutet nichts anderes, als dass das Kind der Sohn Gottes ist, und dass es sich hier um den König des Himmels handelt. Sünden nachzulassen steht ja in keines anderen Macht, außer der göttlichen allein.

Da uns also ein so herrliches Geschenk zuteil geworden, so wollen wir auch alles tun, uns einer so großen Wohltat nicht unwürdig zu zeigen. Denn wenn schon die Sünden, die vor der Menschwerdung vorkamen, strafbar waren. um wieviel mehr diejenigen, die man nach dieser so unaussprechlichen Gnade begeht? Das sage ich euch nicht ohne Grund, sondern weil ich sehe, dass viele nach der Taufe viel leichtsinniger leben als Ungetaufte, so dass man ihnen den Christen ganz und gar nicht mehr ansieht. Darum kann man weder auf der Straße, noch in der Kirche recht wissen, wer getauft ist und wer nicht, es sei denn, man wohne zur rechten Zeit den Mysterien bei und passe auf, wen man hinausweist und wer drinnen bleibt. Es sollte aber eigentlich nicht der Ort, sondern das praktische Leben einen kenntlich machen. Weltliche Würden erkennt man ja schon mit Recht an äußeren Abzeichen; die unsrigen aber zeigen sich nur durch die Seele. Den Getauften sollte man nicht bloß an seiner Gabe[131] erkennen, sondern auch daran, dass er ein neues Leben beginnt. Der Gläubige soll das Licht der Welt sein und das Salz der Erde. Wenn du aber nicht einmal in dir selber Licht hast, und deine eigene Fäulnis nicht hintanhalten kannst, woran sollen wir dich dann erkennen? Vielleicht daran, dass du in die heiligen Fluten hinabgestiegen[132] . Aber gerade das wird dir Strafe zuziehen. Je größer die Gnade, um so größer die Strafe für diejenigen, die in ihrem Leben der Gnade nicht entsprachen. Der[133] Christ soll eben nicht bloß mit den Talenten glänzen, die er von Gott erhalten, sondern auch mit den Zinsen, die er aus ihnen genommen. An allem soll man ihn erkennen, am Gang, am Blick, an der Haltung, an der Stimme. Damit will ich aber nicht sagen, dass wir uns so verhalten sollen, bloß um gesehen zu werden, sondern um diejenigen, die uns sehen, zu erbauen. Woran immer ich dich nun aber auch zu erkennen suche, immer finde ich, dass du durch das Gegenteil auffällst. Wenn ich dich an deinem Platz[134] zu erkennen suche, so finde ich, dass du im Zirkus, im Theater und mit sonstigen unerlaubten Dingen den Tag zubringst, mit bösen Reden auf der Straße oder in Gesellschaft verdorbener Menschen. Will ich dich am Ausdruck deines Gesichtes erkennen, so sehe ich nur immer ausgelassenes Lachen, wie man es höchstens bei einer verkommenen, frechen Dirne gewöhnt ist; wenn aber an deinen Kleidern, so finde ich dich nicht besser als Schauspieler; wenn an deinen Freunden, so ziehst du nur mit Schmarotzern und Schmeichlern herum; wenn an deinen Reden, so höre ich da kein gesundes Wort, keines, das nicht überflüssig, keines, das lebenspendend wäre; schaue ich endlich auf deine Tafel, so finde ich da noch weit mehr Stoff zu Vorwürfen.

8.

Woran also, sag mir, soll ich dich als Christ zu erkennen vermögen, da doch alles, was ich da aufgezählt habe, auf das Gegenteil hinweist? Was rede ich aber von Christ? Man kann ja nicht einmal recht sehen, ob du überhaupt ein Mensch bist? Denn wenn du ausschlägst wie ein Esel, Sprünge machst wie ein Stier, nach Weibern gierst wie ein Hengst, so gierig frissest wie ein Bär, dich mästest wie ein Maulesel, rachsüchtig bist wie ein Kamel, räuberisch wie ein Wolf, zornmütig wie eine Schlange, wenn du stichst wie ein Skorpion, verschmitzt bist wie ein Fuchs, giftgeschwollen wie eine Natter und eine Viper, gehässig bist gegen deine Brüder wie der böse Dämon, wie soll ich dich da noch für einen Menschen halten, da ich in

131jeder Getaufte brachte bei der hl. Messe <Opferung> seine Gabe dar
132Anspielung auf die Taufe durch Untertauchen in fließendem Wasser
133Gläubige
134in der Kirche

dir die Merkmale der Menschennatur nicht mehr sehe? Während ich den Unterschied zwischen Katechumenen und Getauften suche, bin ich in Gefahr, nicht einmal den zwischen einem Menschen und einem, wilden Tiere zu finden. Oder wie soll ich dich nennen? ein wildes Tier? Aber jedes wilde Tier hat doch nur eine dieser schlechten Eigenschaften, du aber vereinigst sie alle zugleich und übertriffst sie durch deine Schlechtigkeit noch bedeutend. Oder soll ich dich einen Dämon heißen? Aber der Teufel dient wenigstens nicht der Lust des Fleisches und ist nicht lüstern nach Reichtum. Wenn du also noch schlechter bist als wilde Tiere und Dämonen, sag' mir, wie soll ich dich da einen Menschen nennen? Wenn du aber den Namen Mensch nicht verdienst, wie soll ich dir den eines Christen geben?

Was aber noch viel schlimmer ist: obwohl wir so schlecht sind, wir beachten gar nicht, wie mißgestaltet unsere Seele ist, kennen nicht einmal ihre Häßlichkeit. Wenn du aber in der Barbierstube sitzest, um deine Frisur ordnen zu lassen, da nimmst du den Spiegel und siehst genau wie die Haare liegen, ja fragst auch noch die Umstehenden und den Barbier selbst, ob auch die Frisur um die Stirne herum recht schön gelungen sei. Ja sogar Greise schämen sich oft nicht, noch jünger erscheinen zu wollen, als sie sind. Wenn aber unsere Seele mißgestaltet, ja tierisch geworden ist wie die einer Szilla oder einer Chimäre, wie die heidnischen Fabeln lehren, so geht uns das nicht im geringsten zu Herzen. Und doch gibt es auch hierfür einen geistigen Spiegel, der noch viel besser und brauchbarer ist als jener; denn er zeigt uns nicht nur unsere Häßlichkeit, sondern er verwandelt sie auch in unvergleichliche Schönheit, wenn wir es nur wollen. Dieser Spiegel aber ist das Andenken an edle Männer, die Geschichte ihres Lebens ist die Lesung der Hl. Schrift, sind die Gesetze, die uns Gott gegeben. Ja, wenn du nur ein einziges Mal die Bilder jener Heiligen sehen wolltest, und deine eigene häßliche Seele daneben schautest, du brauchtest nichts anderes mehr, um dich von solcher Makel zu befreien. Gerade dafür dient uns dieser Spiegel, dass er uns die Bekehrung erleichtert. Keiner mache es also fernerhin noch den unvernünftigen Tieren gleich.

Wenn schon der Knecht[135] das Haus seines Vaters nicht betrat, wie willst du die Schwelle überschreiten, der du einem wilden Tiere gleichgeworden bist? Und was sag' ich: einem wilden Tiere? Wer so geworden, ist ja noch viel schlimmer als ein wildes Tier; denn diese sind von Natur aus wild und doch werden sie oft durch die Kunst der Menschen gezähmt; du aber, der du jene natürliche Wildheit in unnatürliche Zahmheit verwandelst, was hast du noch für eine Entschuldigung, wenn du deine eigene natürliche Zahmheit in unnatürliche Wildheit verkehrst? Das Tier, das von Natur aus wild ist, lässest du sehen, nachdem du es gezähmt hast, dich selbst aber, der du von Natur aus zahm sein solltest, zeigst du in unnatürlichem Zorne. Den Löwen bändigst du und machst ihn zahm, deinen eigenen Zorn aber lässest du wilder werden, als je dein Löwe war. Und doch erschwerten dir zwei Umstände die Sache: erstens, dass dieses Tier keine Vernunft besitzt, und zweitens, dass es von allen das wildeste ist. Und doch hast du mit dem von Gott dir verliehenen Verstande auch seine Natur besiegt. Nachdem du also sogar die Natur wilder Tiere bezwungen, warum gibst du bei dir selbst nicht bloß die Natur, sondern sogar das Vorrecht freier Selbstbestimmung preis? Ja, hieße ich dich einen anderen Menschen zähmen, du würdest nicht glauben, ich hätte dir etwas Unmögliches aufgetragen; und doch könntest du mir einwenden, du seiest nicht der Herr über den Willen eines anderen. Hier aber handelt es sich um das wilde Tier, das in dir selber steckt, über das du vollkommene Macht besitzest.

9.

Welche Entschuldigung hast du also, welch' annehmbare Ausrede kannst du vorbringen, wenn du einen Löwen zum Menschen machst, und es für nichts achtest, dass du selbst aus einem Menschen ein Löwe geworden bist? Jenem hast du

135der ungeratene Sohn im Evangelium

gegeben, was über seine Natur hinausging, für dich selbst hast du nicht einmal das behalten, was deiner Natur entsprach. Wilden Tieren hast du mit Mühe die Zahmheit des Menschen beizubringen gesucht; dich selber stürzest du vom königlichen Thron herab und überläßt dich der Wildheit jener Tiere. Ja, denke doch nur daran, dass auch der Zorn ein wildes Tier ist. Die Mühe, die andere auf Löwen verwenden, die gib dir doch auch um deinetwillen, und mache, dass deine Seele sanft und milde wird. Auch dieser Löwe[136] hat furchtbare Zähne und Krallen, und richtet alles zugrunde, wenn du ihn nicht zähmst. Ja, kein[137] Löwe, keine Schlange kann so die Eingeweide zerfleischen wie der Zorn. der dies fortgesetzt mit eisernen Krallen tut. Denn der Zorn schadet nicht nur dem Leibe, auch die Gesundheit der Seele richtet er zugrunde, verzehrt, zerreißt, vernichtet ihre ganze Kraft, macht sie zu allem unbrauchbar. Wenn jemand Würmer in seinen Eingeweiden hat, so kann er kaum mehr atmen, da alles sich in seinem Innern verzehrt; wie werden dann wir, denen eine solche Schlange[138] das ganze Innere zernagt, etwas Ordentliches leisten können? Wie können wir also diese Seuche los werden? Wenn wir einen gewissen Trank nehmen, dann können wir die Würmer und Schlangen in unserem Innern vertilgen. Doch welcher Trank, fragst du, hätte wohl so große Kraft? Das ehrwürdige Blut Christi, wenn mit reinem Gewissen genommen. Dies kann jede Krankheit heilen, und mit ihm kann es das eifrige Anhören der Hl. Schrift, das von Almosen begleitet wird; durch all dies können wir die Leidenschaften tilgen, die unsere Seele entstellen. Erst dann werden wir wirklich sein wie Lebende, während wir jetzt um nichts besser daran sind als Tote; denn es ist nicht möglich, dass, während jene[139] leben, auch wir leben; sie müssen uns zugrunde richten. Wenn wir sie nicht in dieser Welt zuerst abtöten, so werden sie uns in der anderen vollständig verderben; ja selbst vor jenem ewigen Tod legen sie uns schon hienieden die schrecklichsten Strafen auf. Denn von all diesen Leidenschaften, roh, gewalttätig, unersättlich, wie sie sind, hört keine einzige jemals auf, uns täglich zu verzehren. Ihre Zähne sind wie die des Löwen, ja weit furchtbarer noch. Sobald nämlich der Löwe gesättigt ist, läßt er auch alsbald von dem Opfer, das ihm in die Klauen fiel; diese Leidenschaften hingegen werden niemals satt, lassen niemals[140] ab, bis der Mensch, den sie ergriffen, dem Teufel nahe ist. So groß ist ihre Macht, dass sie dieselbe Knechtschaft, zu der Paulus sich gegenüber Christus bekannte, um dessentwillen er Hölle und Himmel gering achtete, auch von ihren Opfern verlangen. Denn wenn einer der Fleischeslust, der Habsucht, dem Ehrgeiz verfallen ist, so spottet auch er der Hölle und des Himmels.

Seien wir also nicht ungläubig, wenn Paulus sagt, er habe Christus so sehr geliebt. Denn wenn man Menschen findet, die ihren Leidenschaften so ergeben sind, wie wird man jenes unglaublich finden können? Darum ist ja unsere Liebe zu Christus oft so schwach, weil die Liebe zu diesen Leidenschaften unsere ganze Kraft verzehrt. Wir rauben, übervorteilen, jagen eitlem Ruhme nach; und was gäbe es Nichtigeres als ihn? Denn wenn du auch tausendmal angesehen wirst, du bist darum nicht besser als jene, die niemand ehrt, ja gerade darum noch verächtlicher. Denn wenn diejenigen, die bereit sind, dich zu loben und bei anderen als ausgezeichneten Menschen hinzustellen, sich eben deshalb über dich lustig machen, weil du nach ihren Lobhudeleien Verlangen trägst, wie wird dir da das Begehren nach solchen[141] Dingen nicht weit eher das Gegenteil eintragen? Sie werden nur zu deinen Anklägern werden.

10.

Wie derjenige, der einen geilen Ehebrecher und Unzüchtigen lobt und ihm

136die Seele
137wirklicher
138der Zorn
139Leidenschaften
140von ihrem Opfer
141unerlaubten

schmeichelt, ihn eben dadurch weit mehr anklagt als lobt, so sind auch wir, wenn wir alle den Ehrgeizigen loben, weit mehr Ankläger als Lobspender derer, die gerühmt sein wollen. Was jagst du also Dingen nach, die dir doch immer gerade das Gegenteil eintragen? Willst du geehrt werden, so verachte die Ehre, und du wirst berühmter sein als alle anderen. Warum willst du, dass es dir ergehe wie dem Nabuchodonosor? Auch er hat ein Bild aufgestellt und glaubte, er könne durch Holz und leblosen Stoff noch größere Berühmtheit erlangen; er, der Lebende, wollte durch unbelebte Dinge noch mehr verherrlicht werden! Siehst du, wie groß solche Torheit ist? Er glaubte sich selber zu ehren und hat sich nur dem Gespött preisgegeben. Denn wenn man sieht, wie er auf unbeseelte Dinge mehr vertraute als auf sich und seine eigene Seele, und deshalb bloßem Holze solche Ehre erwies, wie sollte man sich da nicht mit Recht über ihn lustig machen, da er lieber durch Bretter aus Holz,[142] als durch sein eigenes Leben geehrt werden wollte? Das ist gerade so, wie wenn einer mehr auf den Fußboden oder die schöne Stiege, die er zu Hause hat, stolz sein wollte, als darauf, dass er ein Mensch ist. So machen es aber heutzutage gar viele. Denn wie jener mit seiner Bildsäule, so wollen die einen wegen ihrer Kleider bewundert werden, andere wegen ihres Hauses, wegen ihrer Maulesel und Wagen, auch wegen der Säulen, die in ihrem Hause stehen. Da sie eben verlernt haben, Menschen zu sein, so gehen sie herum und suchen ihren unaussprechlich lächerlichen Ruhm in anderen Dingen.

Die hervorragenden und großen Diener Gottes hingegen haben nicht mit solchen Dingen geglänzt, sondern in ganz anderen, die sich mehr für sie ziemten. Unter ihnen konnte man Gefangene sehen, Sklaven, Jünglinge, Fremde und solche, die nichts Eigenes hatten, und die doch größer dastanden als einer, der mit all diesen Reichtümern beglückt ist. Dem Ehrgeiz und Größenwahn des Nabuchodonosor genügte auch die größte Bildsäule nicht, so wenig wie seine Satrapen, Heerführer, zahllosen Armeen, Berge von Gold und was immer er sich sonst noch ausdenken mochte. Jenen aber, die von all dem nichts besaßen, genügte ihr Glauben allein; und sie, die nichts dergleichen ihr Eigen nannten, überragten jene, die mit Kronen und Purpur geschmückt waren, um ebensoviel mehr an Glanz, als die Sonne heller strahlt denn Staub und Erde. Da, im Angesichte der gesamten Welt werden die Jünglinge vorgeführt als Kriegsgefangene und Sklaven. Bei ihrem Erscheinen sprühen die Augen des Herrschers Feuer; ringsum stehen die Feldherrn, die Anführer und Obersten und die gesamte Heerschau des Teufels; der Klang von Pfeifen und Trompeten und jeglicher Instrumente tönt zum Himmel und betäubt von allen Seiten ihre Ohren; der Feuerbrand loht auf zu unermeßlicher Höhe, bis in die Wolken reichen seine Feuerzungen; alles ist erfüllt von Furcht und Schrecken. Sie aber schreckt von all dem nichts; sie lachen der Umstehenden, wie über spielende Knaben; sie zeigen sich mannhaft und gefaßt, und mit einer Stimme, weit schöner als Trompetenklang, sprechen sie: "Wisse, o König"[143] . Sie wollten nämlich den Tyrannen auch nicht mit einem Worte beleidigen, sondern nur ihre Ehrfurcht bezeugen. Darum hielten sie auch keine langen Reden, sondern setzten ihm alles in Kürze Auseinander: "Im Himmel", so sagen sie, "ist Gott, und er hat die Macht, uns zu befreien. Wozu zeigst du uns die Scharen des Volkes, wozu den Feuerofen, die geschliffenen Schwerter, die schrecklichen Speerträger? Unser Herr steht hoch über all dem, an Größe und Macht." Wie sie aber bedachten, es könnte Gott so gefallen, oder er könnte zulassen, dass sie verbrannt würden, da wollten sie in diesem Falle nicht als Lügner dastehen und sagten darum: "Wenn er uns aber auch nicht befreit, so wisse, wir werden deine Götter doch nicht anbeten."

11.

Hätten sie gesagt, Gott will uns wegen unserer Sünden nicht befreien, und wären dann wirklich nicht gerettet worden, so hätte man ihnen keinen Glauben geschenkt.

142nach der Hl. Schrift <Dan 3,1> war das Standbild von Gold; aber das Gerüst oder die Säule, auf der es stand, wird kaum ganz aus Gold gewesen sein

143Dan 3,18

Deshalb reden sie hier nicht davon; dafür tun sie es dann im Feuerofen selbst, wo sie ununterbrochen ihrer Sünden gedenken. Vor dem König tun sie nichts dergleichen, sondern versichern nur, sie werden ihre Religion auch dann nicht verraten, wenn das Feuer sie verzehren sollte. Denn nicht um Lohn und Entgelt haben sie so gehandelt, sondern allein aus Liebe, obgleich sie ja Kriegsgefangene und Sklaven waren und keinerlei Annehmlichkeiten sich erfreuten. Vaterland, Freiheit und Eigentum hatten sie alles verloren. Da komme mir nicht mit den Ehren, die sie am Hofe genossen. Als heilige und gerechte Männer hätten sie tausendmal lieber zu Hause als Bettler gelebt und sich an der Herrlichkeit des Tempels erfreut. "Lieber möchte ich der letzte sein im Hause meines Gottes, als mit Sündern unter einem Dache wohnen", und: "Besser ist ein Tag in Deinen Zelten, als tausend andere"[144] . Tausendmal lieber wäre es ihnen also gewesen, zu Hause verachtet, als wie in Babylon König zu sein. Das beweisen auch ihre Reden im Feuerofen, dass ihnen nämlich der Aufenthalt in Babylon gar schwer fiel. Denn wenn ihnen auch viele Ehrenbezeugungen zuteil wurden, so schmerzte sie doch der Anblick des Unglückes ihrer Brüder gewaltig. So ist es gewöhnlich bei den Heiligen. Nicht Ruhm, nicht Ehre, gar nichts ziehen sie dem Wohle ihrer Brüder vor. Siehe also nur, wie sie mitten im Feuerofen für das ganze Volk flehen. Und wir? Wir denken nicht einmal in Zeiten der Ruhe und des Friedens an unsere Brüder. Und da sie Traumgesichte erforschten, hatten sie nicht ihr eigenes Wohl im Auge, sondern das der Gesamtheit; denn dass sie selbst des Todes nicht achteten, haben sie nachher auf vielfache Weise gezeigt. Überall bieten sie sich selbst als Opfer an, um Gott zur Milde zu stimmen, Dann, als sie sich allein nicht für genügend halten, nehmen sie ihre Zuflucht zu ihren Vätern; von sich selbst aber sagen sie, dass sie nichts anderes mitbringen, als einen zerknirschten Geist[145] .

Diese[146] wollen also auch wir nachahmen. Auch vor uns steht ja ein goldenes Götzenbild, der verführerische Mammon. Horchen wir aber nicht auf die Pauken, nicht auf die Flöten und die Zimbeln, noch auf anderen eitlen Schein des Reichtums. Nein, lieber wollen wir in den Feuerofen der Armut geworfen werden, als vor jenem unsere Knie beugen; dann wird auch uns in diesem Feuerofen kühlender Tauwind umwehen. Bangen wir also nicht, wenn wir vom Feuerofen der Armut hören. Auch damals gingen ja diejenigen, die in den Feuerbrand geschleudert wurden, viel herrlicher daraus hervor, während die anderen, die vor dem Bild niederfielen, zugrunde gingen. Allerdings geschah damals beides zugleich. Bei uns aber geschieht der eine Teil in dieser Welt, der andere in jener, zuweilen aber auch schon hienieden und in der anderen Welt. Diejenigen nämlich, die lieber die Armut erwählt haben, als vor dem Mammon niederzufallen, werden hienieden und drüben mehr Ehre finden; wer aber hier ungerechten Reichtum angesammelt, wird dort die allerschwerste Strafe finden. Aus diesem Feuerofen ging auch Lazarus hervor, der nicht weniger glorreich ist als jene drei Jünglinge. Der Reiche hingegen, der die Rolle der Bildanbeter vertrat, ward zur Hölle verdammt. Jenes war nämlich ein Gleichnis für dieses. Wie dort denen, die im Feuerofen waren, kein Leid geschah, während die Außenstehenden in der schrecklichsten Weise umkamen, so wird es auch da sein. Die Heiligen, die durch den Feuerofen gehen, bleiben unversehrt, ja ernten Ruhm; die aber das Bild anbeten, werden es erleben müssen, wie das Feuer, wilder als ein wildes Tier, sie anfällt und hineinzieht. Wer aber nicht an die Hölle glaubt, der schaue auf diesen Feuerbrand, und lasse sich durch das, was er sieht, von jenem, was erst bevorsteht, überzeugen, und sei nicht in Furcht vor dem Glühofen der Armut, sondern dem der Sünde. Denn dieser ist in der Tat Feuer und Schmerz. jener nur kühlender Tau und Linderung; bei jenem Ofen steht der Teufel daneben, bei diesem verwehen die Engel die Flammen.

12.

144Ps 83,11
145vgl. Dan 3,3539
146Jünglinge

Das mögen sich die Reichen gesagt sein lassen, die den Feuerofen der Armut anzünden. Den Armen werden sie gar nicht schaden; sie finden den erquickenden Tau; nur sich selbst überantworten sie als leichte Beute dem Feuer, das sie mit eigenen Händen angezündet. Damals stieg ein Engel herab zu den Jünglingen; so wollen auch wir jetzt herabsteigen zu denen, die im Feuerofen der Armut sitzen; verschaffen wir ihnen durch Almosen Linderung und verscheuchen wir die Flammen, damit auch wir an ihrem Lohne Teil erhalten, damit auch das Feuer der Hölle durch die Stimme Christi vor uns verschlossen werde, wenn er spricht: "Ihr habt mich hungern sehen, und ihr habt mich genährt"[147] . Diese Stimme wird dann für uns gleich kühlem Winde sein, der mitten im Feuerbrande weht.[148] Steigen wir darum durch unsere Almosen hinab in den Glutofen der Armut; schauen wir hin auf die, so in Gottesfurcht darin wandelnd und die glühende Kohlen zu ertragen haben; blicken wir hin auf dieses neue, wunderbare Schauspiel, das uns einen Menschen zeigt, der im Glühofen Loblieder singt, mitten im Feuer Gott Dank sagt, der von äußerster Armut bedrängt, dennoch Christus lobt und preist. Ja, diejenigen, die ihre Armut mit Dank gegen Gott ertragen, stehen auf gleicher Stufe wie jene drei Jünglinge. Denn die Armut ist noch einschneidender als Feuer, und pflegt noch mehr zu brennen. Jene Jünglinge aber brannte das Feuer nicht; im Gegenteil, da sie Gott noch Danklieder sangen, lösten sich alsbald auch ihre Fesseln. So geht es auch jetzt. Wenn du in Armut gerätst, und Gott dafür dankst, so lösen sich nicht nur deine Bande[149] , das Feuer selbst wird ausgelöscht; ja, selbst wenn es nicht ausgelöscht wird, o verwandelt sich das Feuer in eine sprudelnde Quelle, und das ist noch wunderbarer. Das geschah auch damals; mitten im Feuerofen erfreuten sie sich des reinsten Taues. Das Feuer löschte er nicht aus, aber er ließ auch diejenigen nicht verbrennen, die man hineingeworfen hatte. Dasselbe kann man auch bei denen beobachten, die nach Gottes Geboten wandeln; denn bei ihrer Armut fürchten sie sich viel weniger als die Reichen.

Suchen wir daher unseren Platz nicht außerhalb des Feuerofens, indem wir kein Erbarmen haben mit den Armen; sonst wird es uns ergehen wie jenen. Wenn du also zu ihnen hinabsteigst, dich gleichsam zu den Jünglingen gesellst, dann kann dir das Feuer nichts weiter mehr anhaben. Bleibst du dagegen oben, und schaust von da auf die, die im Feuer der Armut liegen, dann wird gerade dich das Feuer verzehren. Steige also hinab in das Feuer, damit das Feuer dich nicht verbrenne; sitze nicht außerhalb desselben, damit es dich nicht erfasse. Denn wenn es dich bei den Armen sieht, wird es dich verschonen, wenn aber fern von ihnen, wird es sich alsbald auf dich stürzen und dich verzehren. Halte dich also nicht fern, während jene hineingeworfen werden. Wenn der Teufel befiehlt, man solle diejenigen, die vor dem Golde ihr Knie nicht beugen, in den Brandofen der Armut werfen, dann geselle dich nicht zu den Henkern, sondern zu den Opfern, damit du zu denen gehörst, die gerettet, nicht zu denen, die verbrannt werden. Es ist ein unendlicher Trost, nicht von der Begierde, noch vom Reichtum beherrscht zu sein, sondern mit den Armen zu verkehren. Die sind die reichsten von allen, die das Verlangen nach Reichtum mit Füßen treten. So glänzten auch diejenigen, die damals dem Könige nicht willfahrten, herrlicher als der König. Auch du, wenn du nicht auf die Reichtümer dieser Welt achtest, wirst einmal mehr geehrt sein als die ganze Welt, gleich jenen Heiligen, "deren die Welt nicht würdig war"[150] . Damit du also des Himmlischen wert werdest, verachte das Irdische. Auf diese Weise wirst du hienieden schon mehr Ruhm erlangen und auch der zukünftigen Güter teilhaft werden, durch die Gnade und Huld unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Herrschaft gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Fünfte Homilie. Kap. I, V.22-25.

147Mt 25,35

148Der Vergleich ist hier nicht mehr ganz zutreffend; da ja derjenige, der überhaupt vor dem Feuer bewahrt wird, auch keiner Kühlung bedarf.

149mit denen dich die Liebe zum Reichtum gefesselt hält

150Hebr 11,38

1.

V.22: "Das alles ist aber geschehen, damit erfüllt werde, was der Herr durch des Propheten Worte sprach: V.23:Siehe, die Jungfrau wird im Schoße tragen, und wird einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen"[151] .

Vielfach höre ich Leute sagen: So lange wir in der Kirche sind und die Predigt hören, sind wir zerknirscht; kaum sind wir aber draußen, so werden wir schon wieder anders und lassen das Feuer der Begeisterung erlöschen. Was sollen wir also dagegen tun? Geben wir acht auf die Ursache dieser Erscheinung. Woher kommt es denn, dass wir so leicht veränderlich sind? Das kommt davon, dass wir nicht so leben, wie es sich gehört, und dass wir mit schlechten Menschen umgehen. Wenn wir aus dem Gottedienst kommen, sollten wir uns eben nicht alsbald wieder in den Strudel weltlicher Geschäfte stürzen, sondern, wenn wir nach Hause kommen, sogleich die Hl. Schrift zur Hand nehmen, Frau und Kinder zusammenrufen, und mit ihnen das, was in der Predigt gesagt wurde, wiederholen, und dann erst den zeitlichen Geschäften nachgehen. Wenn du schon nicht gerne aus dem Bade unmittelbar in dein Geschäft gingest, um dir nicht deine Erholung durch geschäftliche Dinge zu verderben, so solltest du das um so weniger tun unmittelbar nach dem Gottesdienst. In der Tat tun wir aber gerade das Gegenteil, und damit verderben wir alles. Denn noch ehe der Nutzen, den wir aus der Predigt geschöpft,[152] Wurzel gefaßt hat, reißt und trägt schon der gewaltige Andrang der Dinge, die von außen her auf uns einstürmen, alles mit ich fort. Damit du also dem entgehst, so halte bei deiner Rückkehr aus der Kirche nichts für notwendiger als die Wiederholung der Predigt. Denn es wäre ja doch äußerst unverständig, fünf oder sechs Tage den weltlichen Geschäften zu widmen. den geistlichen aber nicht einmal einen, ja kaum einen kleinen Teil eines Tages zu gönnen.

Seht ihr nicht, wie es unsere Kinder machen? Die denken den ganzen Tag an die Aufgaben, die sie zu lernen haben. Machen auch wir es so. Sonst haben wir nach unserem Weggange aus der Kirche keinen größeren Gewinn, als wenn wir den ganzen Tag Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpften, da wir ja für die Bewahrung des Wortes Gottes nicht einmal soviel Eifer entwickeln als für die Bewahrung von Gold und Silber. Ja, das Gold, und ist es auch wenig, das legt jeder in einen Beutel und versiegelt ihn; wir aber haben Lehren empfangen, die weit mehr wert sind als Gold und kostbare Edelsteine; wir haben die Schätze des Hl. Geistes erhalten, und die legen wir nicht in die Schatzkammer unserer Seele, sondern lassen sie sorglos verloren gehen,[153] , wie es der Zufall will! Wer wird da noch länger mit uns Mitleid haben, wenn wir so uns selber schaden, und uns in solche Armut stürzen? Damit also das nicht geschehe, machen wir es uns selbst zum unabänderlichen Gesetz, mit unserer Frau und unseren Kindern einen Tag in der Woche, und zwar einen ganzen dem Anhören der Predigt und deren Wiederholung zu widmen. Auf diese Weise werden wir auch viel mehr Verständnis für die jeweilige Fortsetzung haben; es wird unsere Mühe geringer und unser Gewinn größer sein, wenn wir das Frühere noch im Gedächtnis haben, während wir bereits das Folgende hören. Denn das hilft nicht wenig zum Verständnis des Gesagten, wenn ihr die Reihenfolge der Gedanken, die wir euch entwickelt haben, genau gegenwärtig habt. Da es nämlich unmöglich ist, sie alle in einem einzigen Tag vorzubringen, so müßt ihr das, was wir in vielen Tagen euch vorlegen, im Geiste zusammenfassen, und gleichsam eine Kette daraus machen, die ihr so um die Seele legt, dass die ganze Hl. Schrift im Überblicke vor euch steht. Rufen wir uns also das Frühere nochmals ins Gedächtnis zurück, und gehen wir heute so zum Folgenden über.

2.

151Jes 7,14

152in unserer Seele

153der griechische Ausdruck ek dianoias ekrein läßt sich im Deutschen auf den gebrauchten Vergleich nicht gut anwenden

Welche Schriftverse kommen also heute an die Reihe?

"Das alles ist aber geschehen, auf dass erfüllt werde, was der Herr durch des Propheten Worte sprach."

Der Größe des Wunders nach Möglichkeit entsprechend rief der Engel aus: "Das alles ist aber geschehen." Da er nämlich die Tiefe und den Abgrund der Liebe Gottes schaute, das Unverhoffteste verwirklicht, die Naturgesetze aufgehoben, die Versöhnung bewirkt, den Höchsten herabgestiegen zum Niedrigsten, die trennende Wand niedergeworfen, die Hindernisse gehoben, und noch weit mehr als all dies, so faßte er das Wunder in ein einziges Wort zusammen und sprach: "Das alles ist aber geschehen, auf dass erfüllt werde, was der Herr durch des Propheten Worte sprach." Glaube nicht, will er sagen, dass all dies erst jetzt[154] beschlossen worden sei; schon seit langem waren die Vorbilder dafür erschienen. Das will ja auch der hl. Paulus bei jeder Gelegenheit nachweisen. Den Joseph verweist der Engel auf Isaias, damit er, hätte er beim Erwachen seine Worte vergessen, die erst kurz zuvor gesprochen waren, sich wenigstens der Worte des Propheten erinnere, mit denen er von Jugend auf vertraut war, und so auch des Engels Worte behielte. Der Jungfrau sagte er nichts dergleichen. Sie war ja noch ein Mädchen und hatte in diesen Dingen keine Erfahrung; mit dem Manne, der gerecht war und eifrig die Propheten las, hat er davon gesprochen. Und zuvor sagte er: "Maria, dein Weib." Dann aber, als er die Worte des Propheten erwähnt hatte, da vertraute er ihm auch den Namen der "Jungfrau" an. Joseph wäre nicht so ruhig geblieben, als er den Namen "Jungfrau" von dem Engel hörte, hätte er ihn nicht früher schon bei Isaias gelesen. Er sollte ja nichts Neues von dem Propheten erfahren, sondern etwas, das ihm längst bekannt, womit er seit langer Zeit vertraut war. Um ihm also das Gesagte annehmbar zu machen, beruft sich der Engel auf Isaias. Doch bleibt er auch dabei nicht stehen, sondern führt die Sache bis auf Gott zurück; denn nicht bloß eines Propheten Worte seien es, sondern sie kämen von Gott, dem Herrn des Weltalls. Darum sagte er auch nicht: "Auf dass erfüllt werde, was Isaias gesagt hat", sondern "was der Herr gesagt hat". Der Mund war allerdings des Isaias Mund, die Weissagung aber kam von oben. Worin besteht also diese Weissagung? "Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen Emmanuel nennen"[155] . Warum aber, fragst du, ward er dann nicht Emmanuel genannt, sondern Jesus Christus? Weil es nicht heißt "du wirst nennen", sondern "sie werden nennen", die Leute nämlich und die tatsächlich eintretenden Ereignisse. Hier wird ihm nach der wirklichen Tatsache der Name beigelegt; denn die Hl. Schrift pflegt lieber die entsprechende Sache als bloße Namen zur Bezeichnung zu gebrauchen. Nichts anderes also bezeichnen die Worte. "Sie werden ihn Emmanuel nennen", als: Sie werden Gott mit dem Menschen schauen. Allerdings hat Gott immer mit den Menschen verkehrt, aber niemals in so sichtbarer Gestalt. Sollten die Juden sich erkühnen, dagegen Einwendungen zu machen, so werden wir sie fragen: Wann hat man denn das Kind genannt: "Beraube schnell, plündere in Eile"? Darauf werden sie keine Antwort wissen. Warum sagte also der Prophet: Gib ihm, den Namen: "Beraube schnell"?[156] Weil er nach seiner Geburt gleichsam eine Kriegsbeute wurde, die man verteilt; deshalb ist ihm auch im Leben das widerfahren, was sein Name besagt.

"Die Stadt aber", sagt der Prophet weiter, "wird die Stadt der Gerechtigkeit genannt werden, die treue Hauptstadt, Sion." Da finden wir auch nirgends, dass Sion den Namen "Stadt der Gerechtigkeit" führte, sondern sie behielt immer ihren Namen: Jerusalem. Da sie jenes aber in Wirklichkeit wurde, als sie ein besseres Jerusalem geworden war, so sagte er, sie werde mit diesem Namen genannt. Wenn nämlich ein tatsächliches Ereignis eintritt, das deutlicher als ein bloßer Name denjenigen bezeichnet, der sein Urheber ist, so sagt man, die Sache selbst habe ihm den Namen gegeben. Sollten aber die Juden, mit diesem Einwand zum Schweigen

154von Gott
155Jes 7,14
156Jes 8,3

gebracht, einen anderen suchen, etwa gegen das, was wir über die Jungfrau gesagt, und uns andere Schrifterklärer entgegenhalten, die sagen, es heiße nicht: Jungfrau, sondern: junges Mädchen, so erwidern wir darauf zunächst, dass der Septuagintatext unter allen wohl mit Recht als der zuverlässigste gilt. Unsere Gegner brachten ihre Erklärung erst nach dem Erscheinen Christi vor, und blieben Juden. Es dürfte also der Verdacht nicht unbegründet sein, dass sie mehr aus Voreingenommenheit so redeten und die Propheten absichtlich entstellten. Die Siebzig aber machten sich hundert und mehr Jahre vor Christus an ihr Werk, und bei ihrer großen Anzahl sind sie über jeden solchen Verdacht erhaben, und sowohl in Anbetracht der Zeit als ihrer Zahl, sowie wegen ihrer gegenseitigen Übereinstimmung verdienen sie wohl viel eher Glauben.

5.3. Wenn die Juden aber auch deren Zeugnis gegen uns vorbrächten, so wäre der Sieg dennoch unser. Die Hl. Schrift pflegt nämlich auch sonst den Ausdruck, der nur Jugendlichkeit bezeichnet, für Jungfrau zu gebrauchen, und zwar nicht bloß bei Frauen, sondern auch bei Männern. So heißt es: Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Jugendliche[157] . Und ein andermal, wo sie von einem Mädchen redet, dem man Nachstellungen bereitet, sagt sie: Wenn das junge Mädchen, d.h. die Jungfrau, schreit[158] . Diese Erklärung findet ihre Bestätigung in dem, was hier vorausgeht. Denn es heißt nicht einfachhin: "Siehe, eine Jungfrau wird im Schoße tragen", sondern nachdem die Hl. Schrift früher gesagt:"Siehe, der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben", fügt sie jetzt hinzu: "Siehe, eine Jungfrau wird in ihrem Schoße tragen." Nun also, wenn sie, die da gebären sollte, keine Jungfrau war, sondern die Sache nach dem Gesetze der Natur vor sich ging, wie könnte dann das Geschehene ein Zeichen sein? Ein Zeichen muß mehr sein als das Alltägliche, muß etwas Ungewöhnliches, Außerordentliches sein. Wie wäre es denn sonst ein Wunderzeichen?

3.

V.24: "Als aber Joseph sich vom Schlafe erhob, tat er, wie der Engel des Herrn ihm befohlen hatte."

Siehst du da seinen Gehorsam und seinen bereitwilligen Sinn? Siehst du seine wachsame und ganz und gar rechtlich denkende Seele? Da er etwas Böses und Sündhaftes argwöhnte, wollte er die Jungfrau nicht länger behalten; als er aber von seinem Verdacht befreit worden, beharrte er auch nicht auf ihrer Entfernung; im Gegenteil, er behält sie bei sich und trägt so bei zum allgemeinen Erlösungswerk. "Und er nahm Maria, sein Weib, zu sich." Siehst du, wie häufig der Evangelist diesen Ausdruck[159] gebraucht? Er will eben, dass jenes Geheimnis nicht jetzt schon geoffenbart, und dass doch zugleich jener böse Verdacht beseitigt würde.

V.25: "Nachdem er sie aber zu sich genommen, erkannte er sie nicht, bis sie ihrem erstgeborenen Sohn das Leben geschenkt."

Das "bis" hat der Evangelist nicht in dem Sinne gebraucht, dass du etwa argwöhnen solltest, Joseph habe sie nachher erkannt, sondern damit du wissest, dass die Jungfrau vor dieser Geburt vollkommen unversehrt war. Warum hat er dann aber "bis" gesagt? Weil es zum gewöhnlichen Sprachgebrauch der Hl. Schrift gehört, dass sie diesen Ausdruck nicht bloß von fest abgegrenzten Zeiten gebraucht. Auch da, wo von der Arche die Rede ist, sagt sie: "Der Rabe kehrte nicht zurück, bis die Erde trocken war"[160] ; allein er kehrte ja auch nachher nicht zurück. Und wo sie von Gott redet, heißt es: "Von Ewigkeit bis zu Ewigkeit bist du", ohne dass sie ihm

157Ps 148,12
158Dtn 22,27
159Weib
160Gen 8,7

damit eine Grenze setzen wollte. Und ein anderes Mal verkündet sie: "In jenen Tagen wird Gerechtigkeit erstehen und vollkommener Friede, bis dass der Mond verschwinden wird"[161] . Sie will aber damit diesem schönen Himmelskörper kein Ende setzen. So setzte sie also auch hier das Wörtchen "bis", was uns ganz beruhigt für die Zeit vor der Geburt, und uns für die Zeit nachher den entsprechenden Schluß ziehen läßt. Denn soviel du vom Evangelisten hattest erfahren sollen, hat er dir gesagt, dass nämlich die Jungfrau bis zur Geburt unversehrt blieb; was sich dagegen aus dem Gesagten durch deutliche Schlußfolgerung erkennen läßt, das überläßt er deiner eigenen Denkkraft; dahin gehört, dass Joseph in seiner Rechtschaffenheit es sich auch später nicht erlaubte, diejenige zu erkennen, die auf solche Weise Mutter geworden, die einer so ganz neuen Empfängnis, einer nie erhörten Mutterschaft gewürdigt worden. Denn hätte er sie erkannt und sie als sein Weib behandelt, wie hätte sie da der Herr wie eine, die frei war und niemand angehörte, dem Jünger übergeben, und ihm befohlen, sie in sein eigenes Haus zu nehmen? Wieso aber, fragst du, heißen dann Jakob und die anderen seine "Brüder"? Nun, im gleichen Sinne, wie Joseph der Mann Marias genannt wurde. Man hat eben damals noch diese[162] Geburt auf vielfache Weise verschleiern wollen. Darum gab ihnen auch Johannes diesen Namen und sagte: "Nicht einmal seine Brüder glaubten an ihn"[163] . Trotzdem wurden aber diejenigen, die zuerst nicht glaubten, nachher gefeiert und berühmte Apostel. Als darum Paulus mit seinen Freunden nach Jerusalem kam, begab er sich alsbald zu Jakobus. Denn dieser war so angesehen, dass er der erste Bischof dort geworden war. Ja er soll auch ein so strenges Leben geführt haben, dass alle seine Glieder wie abgestorben waren, und da er unablässig betete, und dabei stets am Boden lag, sei die Haut seiner Stirne so hart geworden, wie die Schwielen an den Knien eines Kameles. Er hat auch den hl. Paulus, da er später nochmals nach Jerusalem kam, mit den Worten begrüßt: "Siehst du, Bruder, wie viele Tausende zusammen gekommen sind"[164] . So groß war seine Einsicht und sein Eifer, oder vielmehr so groß die Macht Christi. Denn diejenigen, die ihn in seinem Leben verhöhnten, wurden nach seinem Tode so ergriffen, dass sie mit großer Bereitwilligkeit ihr Leben für ihn opferten. Das beweist am besten, welche lebendige Kraft seiner Auferstehung innewohnt. Gerade deshalb ist das größte Wunder erst später geschehen, damit dessen Beweiskraft um so deutlicher würde. Denn wenn wir solche, die wir im Leben bewundert haben, nach ihrem Tode vergessen, wie hätten diejenigen, die den Herrn im Leben verspotteten, ihn nachher für Gott halten können, wenn er nicht mehr war als alle anderen? Wie hätten sie sich um seinetwillen töten lassen, wenn sie nicht den klaren Beweis erkannt hätten, der in der Auferstehung liegt?

4.

Das sagen wir aber nicht, damit ihr es bloß hört, sondern damit ihr diese Mannhaftigkeit, diesen Freimut und diese allseitige Rechtschaffenheit nachahmet; damit keiner an sich selbst verzweifle, wenn er auch bisher in Gleichgültigkeit dahingelebt hätte; damit er nach dem Erbarmen Gottes auf nichts anderes mehr vertraue, als auf seine persönliche Tugend. Wenn diesen[165] eine außerordentliche Verwandtschaft, aus der gleichen Familie und der gleichen Heimat wie Christus, nichts genützt hat, bevor sie nicht persönliche Tugendhaftigkeit aufweisen konnten, wie können dann wir auf Nachsicht rechnen, wenn wir nur die Heiligkeit unserer Brüder aufweisen können, ohne aber selbst zu sein, wie sich's gehört, ohne selbst tugendhaft zu leben? Gerade darauf hat der Prophet hingewiesen, wenn er sagte: "Nicht der Bruder wird loskaufen, sondern der Mensch"[166] , und wäre dein Bruder auch Moses, Daniel oder Jeremias. Höre nur, was Gott zu diesem letzteren spricht:

161Ps 71,7
162wunderbare
163Joh 7,5
164Apg 21,20
165"Brüdern"
166Ps 48,7

"Bitte nicht für dieses Volk, denn ich werde dich nicht erhören"[167] . Was wunderst du dich also, so sagt der Herr, wenn ich dich nicht erhöre? Ja wäre Moses selbst zugegen mit Samuel, ich würde ihre Fürbitte für dieses Volk nicht annehmen. Und stünde selbst ein Ezechiel für sie ein, er müßte[168] hören: "Wenn auch Noe, Job und Daniel vor mich träten, ihre Söhne und Töchter werden sie nicht retten"[169] . Ja, käme selbst der Patriarch Abraham und bäte für diese Unheilbaren und Unbußfertigen, Gott ließe ihn stehen und entfernte sich, um seine Bitte für sie nicht zu hören. Und nochmals, wenn Samuel dies täte, er würde ihm sagen: "Hab kein Erbarmen mit Saul"[170] . Ja selbst wer für seine Schwester bäte, ohne dass es Gott gefällt, bekäme zu hören, was Moses hörte: "Wenn ihr eigener Vater ihr ins Angesicht gespieen hätte"[171] .

Schauen wir also nicht hilfelechzend auf andere. Die Gebete der Heiligen haben gewaltige Macht, aber auch nur, wenn wir Reue besitzen und uns bessern. Selbst Moses konnte zwar seinen eigenen Bruder und sechhunderttausend Menschen vor dem Zorne Gottes retten, seiner eigenen Schwester vermochte er nicht zu helfen; und doch war ihre Sünde nicht die gleiche; sie hatte gegen Moses gefehlt, jene hatten es gewagt, gegen Gott zu freveln. Die Erklärung dafür überlasse ich euch. Dafür will ich eine noch viel schwerere Frage zu lösen versuchen. Was brauchen wir von Moses Schwester zu reden? Hat ja doch der Führer dieses so zahlreichen Volkes nicht einmal sich selbst zu helfen vermocht. Nach tausenderlei Anstrengungen und Mühseligkeiten, nach vierzigjähriger Führerschaft ward es ihm verwehrt, das Land zu betreten, das der Gegenstand so vieler froher Verheißungen gewesen. Warum dies? Diese Gunst hätte keine guten, sondern ganz schlimme Folgen gehabt; sie hätte manchen Juden zum Falle gedient. Wenn sie nämlich schon ob ihrer bloßen Befreiung aus Ägypten Gott vergaßen und dem Moses anhängen wollten und ihm das ganze Verdienst zuschrieben, was für Abgötterei hätten sie nicht erst mit ihm getrieben, wenn er sie auch noch ins Land der Verheißung geführt hätte? Deshalb ist nicht einmal sein Grab bekannt geworden.

Auch Samuel hat den Saul nicht vor dem himmlischen Zorn zu schützen vermocht; die Israeliten dagegen hat er oftmals davor gerettet. Jeremias im Gegenteil konnte den Juden nicht helfen, einen anderen aber schützte er, wie wir aus seiner Prophetie erkennen. Daniel befreite die Barbaren aus Todesgefahr, die Juden konnte er nicht vor Gefangenschaft bewahren. Auch im Evangelium sehen wir, wie manche nicht an anderen, sondern an sich selbst beides erfahren mußten; wie ein und dieselbe Person das eine Mal sich aus der Gefahr befreien konnte, das andere Mal in ihr unterging: So konnte der Knecht, der zehntausend Talente schuldig war, sich das erste Mal durch Bitten aus seiner Not befreien; ein zweites Mal aber nicht. Umgekehrt konnte ein anderer, der sich zuerst ganz zugrunde gerichtet hatte, nachher ganz bedeutende Hilfe erlangen. Wer war dies? Der, welcher das väterliche Vermögen verschwendet hatte. Wenn wir also leichtfertig leben, so können wir auch durch fremde Hilfe keine Rettung mehr finden; sind wir aber besonnen, so können wir uns selber helfen, und zwar noch besser als durch fremde Hilfe. Auch Gott will ja seine Gnade lieber gleich uns selber geben, als anderen für uns. Denn dadurch sollen wir auch an Zutrauen gewinnen und besser werden, dass wir uns bemühen, einen Zorn zu besänftigen. So hat sich der Herr des chananäischen Weibes erbarmt, so hat er der Ehebrecherin geholfen und dem Räuber, ohne dass jemand den Mittler und Fürsprecher machte.

5.

Damit will ich aber nicht sagen, dass wir die Heiligen nicht anrufen sollen, sondern

167Jer 11,14
168die Worte der Schrift
169Ez 14,14.16
1701 Kön 16,1
171Num 12,14

nur, dass wir nicht gleichgültig werden sollen und uns nicht gehen lassen, dass wir nicht einschlafen und nicht ausschließlich anderen die Sorge um unser Seelenheil überlassen dürfen. Denn wenn der Herr sagt:"Macht euch Freunde", so bleibt er dabei nicht stehen, sondern fügt hinzu "vom ungerechten Mammon"[172] , damit auch da die Sache dein eigenes Verdienst werde; denn er wollte damit nichts anderes andeuten als das Almosengeben. Und dabei muß man sich noch verwundern, dass er nicht einmal große Anforderungen stellt, wenn wir nur von dem Unrecht lassen wollen. Er sagt nur gleichsam: Hast du dein Geld auf unrechte Weise erworben? Verwende es zu guten Zwecken! Hast du ungerechtes Gut zusammengerafft? Teile es auf gerechte Weise aus. Und doch! Was soll da für eine Tugend dabei sein, wenn man mit solchem Gelde Almosen gibt? Gleichwohl geht Gott in seiner Liebe soweit, dass er sogar damit zufrieden ist; wenn wir nur wenigstens das tun, verspricht er uns schon großen Lohn. Wir freilich sind schon so verhärtet, dass wir nicht einmal von unserem ungerechten Besitz etwas hergeben wollen; und wenn wir tausendfach unrecht Gut erworben haben, so glauben wir doch unserer Pflicht schon vollauf genügt zu haben, wenn wir auch nur einen noch so geringen Teil davon opfern. Hast du denn nicht gehört, wie Paulus sagt: "Wer sparsam säet, wird auch sparsam ernten"[173] . Warum bist du also so karg? Ist denn das Almosen ein bloßer Aufwand? ist es eine einfache Auslage? Nein, ein Gewinn ist es und ein gutes Geschäft. Wo aber ein Geschäft ist, da ist auch Erwerb; wo eine Aussaat ist, da ist auch eine Ernte. Wenn nun du ein fettes, fruchtbares Land bebauen wolltest, auf dem man gar viel anpflanzen kann, so würdest du allen vorrätigen Samen ausstreuen, und sogar noch bei anderen entlehnen, und würdest alle Sparsamkeit in dieser Beziehung für Verlust ansehen. Da du nun aber für den Himmel anbauen sollst, wo es keine schlechte Witterung gibt, wo alle Aussaat mit reichlichem Gewinn zurückkommt, da zögerst du und zauderst und denkst nicht, dass hier Sparsamkeit Verlust ist und Verschwendung Gewinn.

Streue also aus, damit du nichts verlierest, behalte nicht, damit du bewahrest; wirf es von dir, damit du es behaltest; gib aus, damit du einnehmest. Und wenn schon jemand diese zeitlichen Güter behüten muß, behüte sie wenigstens du nicht; du würdest alles verlieren: übergib dein Eigentum viel lieber Gott; ihm raubt es niemand. Betreib wenigstens du keine weltlichen Geschäfte, du verstehst doch keinen Gewinn zu machen. Leihe dem, der dir mehr Zins gibt, als dein Kapital beträgt. Leihe da, wo kein Neid ist, kein Streit, keine Hinterlist, keine Gefahr. Leihe dem, der nichts benötigt, und es doch um deinetwillen bedarf; dem, der alle Menschen nährt, der hungert, damit du nicht zu darben brauchst, der arm ist, damit du reich würdest. Leihe dahin, wo es keinen Tod gibt, wo man das Leben für den Tod erntet. Diese Zinsen verschaffen dir den Himmel, jene die Hölle; denn die einen sind die Frucht des Wuchers, die anderen die der Frömmigkeit; diese entspringen der Hartherzigkeit, jene der Liebe. Welche Entschuldigung können wir also vorbringen, wenn wir die Möglichkeit haben, Gewinn zu machen, in vollkommener Sicherheit, zu einer Zeit, die uns am gelegensten ist, in aller Freiheit, ohne Spott, ohne Furcht und Gefahr, wir aber Gewinn Gewinn sein lassen und nur jenen schändlichen, niedrigen, verführerischen, betrügerischen Dingen nachgehen, die uns nur ein gewaltiges Höllenfeuer eintragen?

Es gibt in der Tat nichts Schändlicheres, nichts Hartherzigeres als irdische Wucherzinsen. Wer die betreibt, der macht mit fremden Elend sein Geschäft, zieht Nutzen aus dem Unglück seines Nächsten, läßt sich einen Liebesdienst bezahlen, gerade als hätte er Angst, man möchte ihn für barmherzig halten, macht unter dem Scheine der Liebe das Unglück nur noch größer, stürzt in Armut, dadurch dass er hilft, stößt den anderen zurück, dadurch dass er ihm die Hand reicht, und während er ihn in den Hafen aufzunehmen scheint, überantwortet er ihn dem Schiffbruch, den Klippen, Riffen und Felsen. Aber was willst du dann, dass wir tun sollen, fragst du? Sollen wir das Geld, das wir zusammengespart haben und das uns Zinsen trägt, einem anderen geben, damit er damit wirtschafte, ohne für uns einen Lohn zu verlangen? Nein, durchaus nicht; das sage ich nicht; im Gegenteil, ich will, dass du

172Lk 16,9
1732 Kor 9,6

recht hohe Zinsen nehmest, keine alltäglichen und niedrigen, sondern viel höhere; ich will, dass du statt des Goldes den Himmel als Zins annehmest. Was verurteilst du also dich selber zur Armut, indem du am Irdischen klebst, dem Niedrigen nachjagst, statt dem Großen? Das tut nur der, der nicht weiß, wo der wirkliche Reichtum zu finden ist. Wenn Gott dir für ein bißchen Geld die Güter des Himmels verheißt, und du erwiderst ihm: Nein, gib mir nicht den Himmel, sondern statt des Himmels das vergängliche Gold, so kann eben das nur einer sagen, der arm bleiben will. Wer dagegen nach wirklichem Reichtum und Wohlstand verlangt, der wird das Bleibende dem Vergänglichen, die Einnahme den Ausgaben, den Reichtum der Armut, das Unvergängliche dem Vergänglichen vorziehen. Dann wird ihm auch das andere zufallen. Denn wer die Erde dem Himmel vorzieht, wird auch jene vollständig verlieren; wer aber diesen über jene stellt, wird beide in reichlichster Fülle zu genießen bekommen. Damit also das auch bei uns zutreffe, wollen wir alle irdischen Güter verachten, und den zukünftigen den Vorrang geben. Dann werden wir der einen wie der anderen teilhaft werden, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Sechste Homilie. Kap. II, V.1-3.

1.

V.1: "Nachdem Jesus geboren ward zu Bethlehem in Judäa in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Magier aus dem Morgenland nach Jerusalem und sagten:

V.2: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten."

Angestrengtes Studium und viel Gebet ist notwendig, um den Sinn der vorliegenden Stelle zu verstehen, um herauszufinden, wer diese Magier sind, woher sie kommen, wie und von wem sie dazu veranlaßt wurden, und was für ein Stern sie hergeführt? Wenn es euch aber gefällt, wollen wir zuerst lieber hören, was die Gegner der Wahrheit vorzubringen haben. Denn sie hat der Teufel so sehr in seinem Banne, dass er sie auch hier wieder veranlaßte, gegen die Wahrheit ins Feld zu ziehen, Was sagen sie also? Siehe, so lautet ihr Einwand, auch bei der Geburt Christi ist ein Stern erschienen; das ist also ein Beweis, dass es mit der Astrologie[174] seine gute Bewandtnis hat. Warum hat also dann Christus die Astrologie verboten, wenn er doch nach deren Gesetz geboren wurde; warum hat er den Glauben an das Fatum verworfen, die bösen Geister zum Schweigen gebracht, den Irrtum verscheucht und alle derartigen Zauberkünste vernichtet? Und was ist es denn, das die Magier aus den Sternen selbst gelesen? Dass Christus der König der Juden sei? Aber er war ja nicht die König eines irdischen Reiches wie er selbst auch dem Pilatus geantwortet hat: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt"[175] . Auch hat er sich gar nicht als König gezeigt. Keine Speerträger, keine Schildknappen, keine Pferde, keine Gespanne von Mauleseln, nichts dergleichen hatte er um sich. Dafür war sein Leben unansehnlich und arm, und nur 12 Männer aus dem gewöhnlichen Volk bildeten seine Begleitung.

Wenn sie aber auch gewußt hatten, dass er ein König ist, weshalb kommen sie überhaupt? Denn die Aufgabe der Sternkunde besteht ja, wie man sagt, nicht darin, aus den Sternen zu sehen, dass jemand geboren ward, sondern aus der Stunde der Geburt die Zukunft vorherzusagen. Die Magier aber waren weder zugegen, solange die Mutter in Schwangerschaft war, noch kannten sie die Zeit der Geburt, und ebensowenig diente ihnen diese als Anhaltspunkt, aus der Bewegung der Sterne die Zukunft vorherzusagen. Im Gegenteil, sie hatten den Stern lange vorher in ihrem

174Sterndeuterei
175Joh 18,36

Lande erscheinen sehen, und kamen erst dann, das Kind zu sehen; ein Umstand, der sicher noch viel schwieriger zu erklären sein dürfte als das Frühere. Denn was in aller Welt konnte sie dazu veranlassen, was konnten sie Gutes davon erwarten, einem König zu huldigen, der so weit entfernt war? Wenn es wenigstens ihr eigener, zukünftiger König gewesen wäre; aber selbst dann hätte ihr Verhalten kaum einen Sinn gehabt. Wenn in ihrem eigenen Königshause ein Kind geboren worden und sein königlicher Vater anwesend gewesen wäre, dann könnte wohl einer vernünftigerweise sagen, sie hätten den Vater ehren wollen, indem sie dem neugeborenen Kinde ihre Huldigung darbrachten, und hätten die Absicht gehabt, sich dadurch das besondere Wohlwollen des Königs zu sichern. In diesem Falle aber konnten sie unmöglich erwarten, das neugeborene Kind könne jemals ihr König werden, sondern höchstens der eines ganz fremden Volkes, das weit entfernt von ihrem eigenen Lande wohnte. Ja sie mußten sehen, dass es noch nicht einmal zum Manne herangewachsen war. Weshalb unternehmen sie also da eine so weite Reise, bringen Geschenke dar, und setzen sich bei all dem noch Gefahren aus? Als nämlich Herodes von ihnen hörte, erschrak er und auch das ganze Volk geriet bei dieser Nachricht in Aufregung. Nun, das haben sie eben nicht vorausgesehen, meinst du. Aber das wäre ja eine Torheit! Denn wenn sie auch noch so einfältig gewesen wären,. soviel mußten sie doch wissen, dass sie eine Stadt betraten, die bereits einen König hatte. Wenn sie also unter solchen Umständen mit einer solchen Botschaft kamen, und verlauten ließen, es sei noch ein anderer König da als der, der dort regierte, mußten sie da nicht tausendfache Todesgefahr wider sich heraufbeschwören? Und wie kamen sie vollends dazu, vor einem Kind ihr Knie zu beugen, das noch in Windeln lag? Wäre es wenigstens ein Mann gewesen, so könnte man sagen, sie hätten sich deshalb in offene Gefahr gestürzt, weil sie Hilfe von ihm erwarteten. Doch auch das wäre äußerst töricht gewesen, dass ein Perser, ein Barbar, einer der mit dem jüdischen Volke gar nichts zu tun hatte, sein Haus verlassen, seiner Heimat, seinen Verwandten und Bekannten entsagen und sich unter die Herrschaft eines fremden Königs stellen sollte.

2.

Wenn aber schon das unbegreiflich gewesen wäre, so wäre das Folgende noch viel törichter. Und was wäre das? Dass sie nach einer so langen Reise alsbald wieder fortgingen, kaum, dass sie das Kind angebetet und alle Welt in Schrecken versetzt hatten. Und welche königlichen Abzeichen hatten sie den wahrgenommen? Eine armselige Hütte, eine Krippe, ein Kind in Windeln eingewickelt, und eine arme Mutter. Wem haben sie aber da ihre Geschenke gebracht und weshalb? War es vielleicht Gesetz und Brauch, alle Königskinder, die irgendwo auf die Welt kamen, so zu ehren? Oder hatten sie nichts anderes zu tun, als fortwährend in der Welt herumzureisen, um denjenigen, und wären sie auch niedrig und arm, ihre Huldigung darzubringen, von denen sie wußten, sie würden einmal Könige werden, und dies selbst dann, wenn dieselben noch in niedrigen, armseligen Verhältnissen lebten, und noch nicht einmal den Königsthron wirklich bestiegen hatten? Das wird doch wohl niemand behaupten wollen. Warum aber kamen sie zur Huldigung? Wenn aus irdischen Motiven, was konnten sie da wohl von dem Kinde und seiner armen Mutter erhoffen? Wenn aber der Zukunft wegen, woher konnten sie wissen, dass das Kind, das bei ihrer Huldigung in Windeln lag, sich das Geschehenen später noch erinnern werde? Und hätten sie auch erwartet, die Mutter werde es daran erinnern, sie hätten auch so nicht Lob, sondern Strafe verdient, weil sie dasselbe in offenbare Gefahr gebracht haben. Von diesem Augenblick an hat ja Herodes in seiner Bestürzung alles versucht und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um seiner habhaft zu werden. Wer eben einen Menschen, der von Jugend auf arm und einfach lebte, überall als zukünftigen König ausposaunt, der liefert ihn damit nur dem Tode aus, und verursacht ihm tausenderlei Gefahren. Siehst du also, wie viele Unmöglichkeiten sich ergeben, wenn wir diese Sache nur nach menschlichen Gesichtspunkten und nach gewöhnlicher Art beurteilen? Aber nicht bloß das, sondern noch viel mehr könnte man darüber sagen, was uns noch weit größere Rätsel aufgäbe.

Damit wir euch aber nicht durch Häufung von Schwierigkeiten verwirrt machen, so wollen wir jetzt an die Lösung der aufgeworfenen Fragen gehen, und dabei gleich mit dem Sterne den Anfang machen. Denn wenn wir einmal wissen, was das für ein Stern war, woher er kam, ob er nur ein gewöhnlicher Stern war, oder verschieden von den andern, ob es ein wirklicher oder nur ein scheinbarer Stern war, dann werden wir auch alles andere leicht verstehen. Wer soll uns also das beantworten? Die Hl. Schrift selber. Dass nämlich dies kein gewöhnlicher Stern war, ja, wie mir scheint, überhaupt kein Stern, sondern eine unsichtbare Macht, die diese Gestalt angenommen hatte, das scheint mir zu allernächst aus dem Wege hervorzugehen, den er genommen hatte. Es gibt nämlich keinen einzigen Stern, der in dieser Richtung wandelte. Die Sonne, der Mond, und alle anderen Gestirne wandeln, wie der Augenschein lehrt, von Osten nach Westen; der aber kam von Norden nach Süden; denn das ist die Richtung von Persien nach Palästina. Zweitens kann man dies auch aus der Zeit seines Erscheinens schließen. Denn nicht bei Nacht leuchtete er, sondern am hellen Tage, während die Sonne schien. Das geht über die Kraft eines Sternes, ja selbst über die des Mondes; denn obgleich dieser weit heller scheint als alle Sterne, so verschwindet er doch und wird unsichtbar, sobald der erste Sonnenstrahl erscheint. Dieser Stern jedoch hat durch die Macht seines eigenen Glanzes selbst die Strahlen der Sonne übertroffen, hat heller geschienen als sie, und trotz solcher Lichtfülle noch mächtiger geleuchtet.

Drittens kann man dies daran erkennen, dass er zuerst erscheint und dann wieder verschwindet. Auf dem Wege bis Palästina hat er den Magiern geleuchtet und sie geführt, nachdem sie aber in die Nähe von Jerusalem gekommen waren, verbarg er sich. Als sie dann aber den Herodes über den Zweck ihrer Reise unterrichtet und von ihm fortgegangen waren, da erschien der Stern von neuem. So bewegen sich aber Sterne nicht; das kann nur eine mit großer Einsicht begabte Kraft. Der Stern hatte ja nicht einmal seine eigene Wegrichtung, sondern jedesmal, wenn die Magier sich in Marsch setzen mußten, bewegte auch er sich vorwärts; wenn sie aber stille standen, stand auch wer still und richtete sich ganz nach dem, wie sie es brauchten; gerade so wie die Wolkensäule, die dem jüdischen Heere zeigte, wann es rasten und wann es aufbrechen sollte. Viertens kann man dies deutlich erkennen an der Art und Weise, wie der Stern sich zeigte. Er blieb nicht in der Höhe und zeigte von da aus den Ort, sonst hätten ihn ja die Magier auch gar nicht erkennen können; nein, er kam zu diesem Zweck herab in die Tiefe. Ihr wißt ja, dass ein Stern einen Ort nicht anzeigen kann, der so klein ist, dass gerade noch eine Hütte auf ihm Platz hat, oder vielmehr, dass er eben noch den Leib eines kleinen Kindes aufnehmen kann. Da er so unermeßlich hoch oben ist, ist er nicht geeignet, einen so eng begrenzten Ort zu bezeichnen und für die kenntlich zu machen, die ihn suchten. Das kann man ja auch beim Monde beobachten; obwohl er alle Sterne an Größe überragt, scheint er doch allen Bewohnern der Welt nahe zu sein, obwohl sie über einen so großen Teil der Erdoberfläche zerstreut leben. Wie hätte also unser Stern den schmalen Raum andeuten können, den die Krippe und die Hütte einnahmen, wenn er nicht von der Höhe herabgekommen und über dem Haupte des Kindes stehen geblieben wäre? Das wollte denn auch der Evangelist andeuten, da er sagte:

V.9: "Siehe, der Stern ging ihnen voran, bis er an dem Ort stille stand, an dem das Kind sich befand."

Siehst du, mit wie vielen Gründen man beweisen kann, dass dies kein gewöhnlicher Stern war, und dass er sich nicht den Gesetzen der sichtbaren Schöpfung unterworfen zeigte?

3.

Und nun! Weshalb erschien denn der Stern? Um die Gefühllosigkeit der Juden

etwas aufzuregen und ihnen jede Möglichkeit einer Entschuldigung für ihre Verblendung zu benehmen. Da nämlich der, der da kommen sollte, den Alten Bund auflösen wollte, und die ganze Welt einlud, ihm zu huldigen, und auch überall zu Wasser und zu Land angebetet werden sollte, so öffnete er von Anfang an auch den Heiden das Tor, weil er durch die Fremden die eigenen Stammesgenossen belehren wollte. Denn obwohl sie durch die Propheten fortwährend seine Ankunft hatten verkünden hören, gaben sie doch nicht recht darauf acht. Darum berief er Barbaren aus fernem Lande, damit sie den König suchten, der unter ihnen weilte, und aus persischem Munde mußten sie zuerst vernehmen, was sie von den Propheten nicht hatten lernen wollen. Dies geschah deshalb, damit sie einen möglichst starken Ansporn zum Gehorsam hätten, falls sie zur Einsicht kommen wollten, aber auch jeder Entschuldigung bar wären, wenn sie verstockt blieben. Oder was konnten sie dennoch als Entschuldigung vorbringen, nachdem sie trotz so vieler Propheten doch nicht an Christus glaubten und nun sehen müssen, wie die Magier auf die Erscheinung eines einzigen Sternes hin sich zu ihm bekennen und den Erschienenen anbeten? Wie er es also mit den Niniviten machte, zu denen er den Jonas sandte, und wie er mit der Samariterin und der Chananäerin tat, so machte er es auch jetzt mit den Magiern. Denn deshalb hat er gesagt: "Die Einwohner von Ninive werden aufstehen zum Gericht, und die Königin des Ostens wird sich erheben und dieses Geschlecht verdammen"[176] . Denn jene haben auf geringe Zeichen hin geglaubt, diese nicht einmal auf große. Warum aber führte der Herr die Magier durch eine solche Erscheinung? Aber was hätte er anders tun sollen? Propheten zu ihnen schicken? Die Magier hätten den Propheten schwerlich geglaubt. Durch eine Stimme von oben zu ihnen reden? Sie hätten nicht darauf geachtet. Ihnen einen Engel senden? Auch auf einen solchen hätten sie schwerlich gehört. Darum hat Gott von all dem abgesehen, hat dafür ihrer Verfassung vollkommen Rechnung getragen und sie durch Dinge gerufen, an die sie gewöhnt waren. Darum zeigte er ihnen einen großen, von den andern verschiedenen Stern, der ihnen durch seine Größe wie durch die Schönheit seines Anblicks und die Richtung seines Laufes auffallen mußte. So hat es auch der hl. Paulus gemacht. Er hat mit den Griechen von ihrem Altar geredet und ihre Poeten als Zeugen angeführt: mit den Juden verhandelte er über die Beschneidung, und beginnt seinen Unterricht für die, die unter dem Gesetze lebten, mit den Opfern. Da nämlich jeder das liebt, womit er seit langem vertraut ist, so schlagen auch Gott sowie die Menschen, die er zur Rettung der Welt gesandt hat, diesen Weg ein. Glaube also nicht, es sei Gottes unwürdig gewesen, die Magier durch einen Stern zu rufen. Sonst verurteilst du damit auch den ganzen Alten Bund, die Opfer, die Reinigungen, die Neumondfeste, die Bundeslade, ja selbst den Tempel. Denn das alles hat in ihrer heidnischen Anhänglichkeit an das Sinnenfällige seinen Grund und Ursprung gehabt. Gleichwohl hat es Gott zur Rettung der Verirrten geduldet, dass er durch solche Dinge verehrt werde, durch die die Heiden die Dämonen verehrten; dabei hat er nur ein wenig daran geändert, um die Juden durch eine leichte Abkehr von ihren Gewohnheiten zu der höheren Weisheit zu führen. So hat er es denn auch bei den Magiern gemacht, die er aus Entgegenkommen durch einen Stern rief, um sie dann für Höheres empfänglich zu machen.

Nachdem also Gott sie geführt und geleitet und bis zur Krippe gebracht hat, verkehrt er nicht länger durch einen Stern mit ihnen, sondern durch einen Engel; und hebt sie so langsam auf eine höhere Stufe empor. Gerade so machte es Gott mit den Bewohnern von Askalon und Gaza. Als nämlich jene fünf Städte bei der Ankunft der Bundeslade von schwerer Plage getroffen wurden und keine Rettung aus dem drückenden Unheil finden konnten, beriefen sie ihre Wahrsager, hielten eine Versammlung ab und suchten Befreiung von jenem gottverhängten Verderben. Da befahlen die Wahrsager, man solle junge, ungezähmte Kühe, die zum erstenmal geboren hätten, vor die Bundeslade spannen und sie ohne Führer gehen lassen. Dadurch würde es offenbar, ob die Plage von Gott gesandt oder eine zufällig entstandene Krankheit sei.[177] So also sprachen die Wahrsager, und die Bewohner

176Mt 12,4142

177Denn sagten sie, wenn die Kühe das Joch zerbrechen, weil sie nicht daran gewöhnt sind, oder ihren blökenden Kälbern nachgehen, dann ist die Krankheit nur durch Zufall entstanden; gehen sie aber geradewegs voran, ohne auf das Plärren ihrer Jungen zu achten und ohne sich zu verirren, obwohl sie den Weg nicht kennen, dann ist es klar, dass Gottes Hand diese Städte heimgesucht hat.

jener Städte glaubten es und taten, wie sie geheißen waren. Und Gott zeigte sich auch hier wieder entgegenkommend, nahm die Entscheidung der Wahrsager an und hielt es seiner nicht unwürdig, mit deren Vorschlag Ernst zu machen, und ihren Ansprüchen den Schein der Glaubwürdigkeit zu geben. Gerade dadurch ward ja seine Tat noch größer, dass sogar Heiden die Macht Gottes bezeugen mußten, und ihre Lehrer ihm Zeugnis gaben. Noch viele andere Fälle könnte man beobachten, in denen es Gott ähnlich gemacht hat. So hat er z.B. im Falle der Wahrsagerin[178] in einer Weise gehandelt, die ihr euch jetzt, nach dem bisher Gesagten, selber erklären könnt. Ich habe also all dies wegen des Sternes erwähnt; ihr selbst könntet aber noch mehr darüber sagen, denn: "Gib dem Weisen eine Gelegenheit, und er wird noch weiser sein"[179] .

4.

Indes müssen wir wieder zum Anfang unserer Lesung zurückkehren. Wie lautete er doch? "Als aber Jesus geboren ward zu Bethlehem in Judäa, in den Tagen des Königs Herodes, siehe da kamen Magier aus dem Morgenlande nach Jerusalem." Die Magier folgten dem Sterne, der sie führte; die Juden dagegen glaubten nicht einmal der Stimme der Propheten. Weshalb gibt uns der Evangelist aber auch die Zeit an und den Ort? "In Bethlehem", sagt er, und "in den Tagen des Königs Herodes"; und weshalb fügt er auch noch dessen königliche Würde bei? Seine Würde deshalb, weil es auch einen anderen Herodes gab, der den Johannes hatte töten lassen; Jener war aber Tetrarch, dieser König. Den Ort und die Zeit fügt er aber bei, um uns an alte Prophetien zu erinnern. Die eine davon stammt von Michäas, der da sagt: "Und du Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Juda's"[180] . Die andere Prophetie erging durch den Patriarchen Jakob, der uns ganz genau die Zeit angibt und das große Wunderzeichen beschriebt, das sein Erscheinen begleitet. Er sagt: "Nicht wird die Herrschaft von Juda weichen, noch ein Führer fehlen aus seinem Stamme, bis derjenige kommt, der da auserwählt ist: und auf ihn harren die Völker"[181] . Es lohnt sich aber auch, zu untersuchen, woher die Magier zu so hoher Einsicht kamen, und wer sie darauf hingewiesen hat? Mir scheint nämlich, der Stern allein habe nicht alles getan, sondern es habe auch Gott selbst in ihren Seelen gewirkt, so wie er es bei Kyrus gemacht hat, den er dazu bewog, die Juden aus der Gefangenschaft zu entlassen. Das hat er aber nicht so getan, dass er dadurch dessen Freiheit beeinträchtigte; denn, auch als er den Paulus durch eine Stimme von oben rief, hat sich in gleicher Weise die Wirkung seiner Gnade wie dessen Gehorsam betätigt. Aber warum, fragst du, hat er dies nicht allen Magiern geoffenbart? Weil auch nicht alle bereit waren zu glauben, sondern diese waren bereitwilliger als alle anderen. Es sind ja auch Millionen Menschen zugrunde gegangen, und zu den Niniviten allein ward der Prophet gesandt: zwei Räuber hingen am Kreuze, der eine nur ward gerettet. Bewundere also die Tugend dieser Magier, und zwar nicht sowohl, dass sie kamen, als vielmehr, dass sie dabei so furchtlos und unbefangen waren. Um nämlich nicht den Schein aufkommen zu lassen, als seien sie nur Betrüger, so erklären sie offen, wer sie geführt hat, wie weit sie herkommen, und geben ein Beweis ihrer Unerschrockenheit, indem sie sagen: "Wir sind gekommen, ihn anzubeten", und dabei fürchten sie weder den Zorn des Volkes, noch die Tyrannei des Königs. Deshalb glaube ich, dass sie auch zu Hause die Lehrer ihrer Stammesgenossen wurden. Denn wenn sie sich hier nicht scheuten, so zu sprechen,. so werden sie mit um so größerem Freimut in ihrem eigenen Lande geredet haben, zumal nachdem sie noch die Mitteilung des Engels und das Zeugnis des Propheten erhalten hatten.

V.3: "Als aber Herodes dies gehört hatte, heißt es weiter, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm."

1781 Kön 28
179Spr 9,9
180Mich 5,2
181Gen 49,10

Herodes erschrak allerdings mit Recht; er war ja König und fürchtete für sich und seine Kinder. Weshalb aber Jerusalem? Ihm hatten ja doch die Propheten von alters her vorausgesagt, der Neugeborene werde sein Erlöser, sein Wohltäter, sein Befreier sein. Weshalb erschraken sie also? Weil sie geradeso gesinnt waren wie ihre Väter, die sich von Gott und seinen Gaben abwandten, und sich nach den ägyptischen Fleischtöpfen sehnten, obwohl sie so große Freiheit genossen[182] . Du aber beachte, wie genau die Propheten sind. Denn gerade das hat der Prophet ebenfalls lange vorher gesagt mit den Worten: "Sie werden darnach verlangen im Feuer verbrannt zu werden; denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt"[183] . Trotzdem sie aber erschraken, haben sie doch kein Verlangen, zu sehen, was geschehen ist, sie folgen den Magiern nicht und kümmern sich nicht um sie. So sehr waren sie unter allen Menschen zugleich die hochmütigsten und leichtfertigsten. Sie hätten sich je eigentlich rühmen sollen, dass dieser König bei ihnen geboren worden, dass er sogar Persien an sich zog, dass die ganze Welt ihnen würde untertan werden, da ja die Dinge sich bereits zum Besseren wandten, und sein Reich schon im Entstehen solchen Glanz aufwies; sie rührte aber von all dem nichts. Und doch war es noch gar nicht so lange her, dass sie aus persischer[184] Gefangenschaft befreit waren; und selbst wenn sie nichts von den unaussprechlichen, hohen Geheimnissen wußten, hätten sie nur aus dem Vorliegenden einen Schluß ziehen wollen, so hätten sie sich denken müssen: Wenn sie vor unserem König schon bei seiner Geburt so zittern, so werden sie ihn noch viel mehr fürchten und ihm gehorchen, wenn er einmal groß geworden, und dann werden wir noch glorreicher dastehen als die Barbaren. Aber nichts von all dem regt sie an, so gleichgültig waren sie und doch dabei so voll Neid. Diese beiden Laster müssen wir also mit aller Sorgfalt aus unserer Seele ausrotten, und stärker als Feuer muß derjenige sein, der gegen solche Feinde Stand halten will. Darum sagte auch Christus: "Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden; und was will ich anders, als dass es brenne?"[185] . Deshalb erschien auch der Hl. Geist in Feuergestalt.

5.

Wir dagegen sind kälter geworden als Asche, lebloser als die Toten; und das obgleich wir das Beispiel des hl. Paulus vor Augen haben, der himmelhoch, ja über alle Himmel hin den Flug genommen, der stärker war als das stärkste Feuer, der über alles siegreich hinwegschritt, über Höhe und Tiefe, über Gegenwart und Zukunft, über das, was ist, und was nicht ist"[186] . Sollte dir aber dieses Vorbild zu hoch sein, so wäre immerhin auch das schon ein Zeichen religiöser Trägheit;[187] Indessen wollen wir nicht miteinander streiten, sondern den hl. Paulus übergehen und die ersten Christen betrachten, die ihr Vermögen und ihren Besitz, ihre Sorgen und jedes irdische Geschäft von sich warfen und sich ganz Gott hingaben und Tag und Nacht der Verkündigung des Gotteswortes oblagen. So ist eben das geistige Feuer. Kein Verlangen nach irdischen Dingen läßt es aufkommen, sondern drängt unsere Liebe auf ein anderes Gebiet. Wen einmal diese Liebe erfaßt hat, der ist zu allem willig bereit, und müßte er sein ganzes Vermögen preisgeben, müßte er Reichtum und Ehrenstellen verachten, ja selbst sein Leben zum Opfer bringen. Die Glut dieses Feuers dringt in die Seele ein, verdrängt daraus alle Trägheit, und macht leichter als eine Feder, wen sie einmal ergriffen. Ein solcher schaut über alles Irdische hinweg und verharrt in innerer Zerknirschung, vergießt unaufhörliche Ströme von Tränen und schöpft aus all dem eine mächtige innere Freude. Denn nichts verbindet und einigt so sehr mit Gott als solche Tränen. Wohnte ein solcher auch mitten in Städten, er lebte doch gleich denen, die in der Wüste, auf den Bergeshöhen oder in

182Ex 16,3
183Jes 9,56
184Chrysostomus bezeichnet stets Assyrien mit Persien
185Lk 12,49
186Röm 8,3839
187denn was hatte Paulus vor dir voraus, dass du sagst, du könntest seinen Eifer unmöglich erreichen?

einsamen Talschluchten wohnen; er achtet nicht auf die, so um ihn sind und wird seiner freudevollen Trauer niemals satt, ob er nun über seine eigenen Sünden weint oder über fremde. Darum hat Gott solche Menschen vor allen anderen glücklich gepriesen und gesagt: "Selig sind die Trauernden"[188] . Ebenso sagt auch Paulus: "Freuet euch immerdar im Herrn"[189] ; er meinte damit die Freude, die diesen Tränen entströmt. Wie die weltliche Freude nur Trauer in ihrem Gefolge hat, so sproßt aus den Tränen, die man um Gottes willen weint, nur immerwährende unversiegliche Freude.

So wurde auch die Hure heiliger als manche Jungfrauen, nachdem sie von diesem Feuer erfaßt worden. Denn da sie von heißer Reue erfüllt war, so entbrannte sie nur noch von Liebe zu Christus, löste ihre Haare auf, benetzte seine heiligen Füße mit Tränen, trocknete sie mit den eigenen Haaren und goß die Salbe darüber aus. Das alles war aber nur der äußere Vorgang, was in ihrer Seele vorging, war noch viel inbrünstiger, und Gott allein hat es gesehen. Darum freut sich auch jeder mit ihr, der davon hört, ist glücklich ob ihrer Tat, und verzeiht ihr all ihre frühere Schuld. Wenn aber schon wir so urteilen, die wir doch böse sind[190] , so bedenke, was Gott in seiner Liebe ihr nicht verliehen haben wird und welche Gnaden ihr auch vor der[191] Belohnung durch Gott[192] ob ihrer Reue zuteil geworden sein müssen? Wie durch einen starken Regenguß die Luft gereinigt wird, so folgt auch auf die Tränen, die man vergießt, heitere Stille, und die Finsternis, die von der Sünde stammte, wird verscheucht. Und wie wir aus dem Wasser und dem Geiste gereinigt wurden[193] , so werden wir von neuem gereinigt durch Reuetränen und durch das Bekenntnis[194] vorausgesetzt, dass wir dies nicht bloß zur Schau tragen, um gesehen und geehrt zu werden. Wer nur darum Tränen vergösse, der verdiente meines Erachtens weit mehr Tadel, als wer sich mit Farben und Schminken herausputzt. Ich will nur solche Tränen, die man nicht aus Hochmut vergießt, sondern aus Demut, heimlich und im Verborgenen, wo niemand es sieht; Tränen, die still und geräuschlos fließen, die aus der Tiefe der Seele kommen, aus innerem Weh und Schmerz, die man nur Gottes wegen vergießt, so wie es bei Anna der Fall war. "Denn ihre Lippen",heißt es, "bewegten sich und ihre Stimme ward nicht gehört"[195] . Aber ihre Tränen allein waren lauter als Trompetenklang. Darum hat auch Gott ihren Schoß geöffnet und den harten Felsen in fruchtbares Erdreich verwandelt.

6.

Wenn auch du solche Tränen weinst, dann bist du dem Herrn ähnlich geworden. Denn auch er hat geweint über Lazarus und Jerusalem, und über das Schicksal des Judas ward er erschüttert[196] . Und weinen sehen kann man ihn oft, lachen niemals, nicht einmal stille lächeln; wenigstens hat kein Evangelist etwas davon berichtet. Deshalb sagt auch der hl. Paulus selbst von sich, und andere sagen es von ihm[197] , dass er geweint habe, drei Nächte und drei Tage lang geweint; dass er aber gelacht hätte, das hat er nirgends gesagt, weder er noch andere; aber auch kein anderer Heiliger hat dies weder von sich noch von einem anderen Heiligen erzählt. Nur von Sara allein wird dies berichtet, nämlich damals, als sie getadelt wurde, und ebenso vom Sohne Noes, da er aus einem Freigeborenen zum Sklaven wurde. Das alles sage ich aber, nicht um das Lachen zu verpönen, sondern nur, um die Ausgelassenheit zu verhindern. Denn sage mir doch: Welchen Grund hast du denn, eingebildet und ausgelassen zu sein, der du noch für so viele Sünden verantwortlich bist, vor dem

188Mt 5,5
189Phil 4,4
190Lk 11,13
191endgültigen
192im Himmel
193in der Taufe
194das Bußsakrament. Dass Chrysostomus auch an die Ohrenbeichte gedacht habe, läßt sich durch kein ausdrückliches Zeugnis beweisen
1951 Kön 1,13
196Joh 13,21
197wer diese anderen sein sollten ist nicht klar

furchtbaren zukünftigen Richterstuhl erscheinen mußt, und über alles, was du hienieden getan, genaue Rechenschaft abzulegen hast? Ja, wir werden für unsere freiwilligen und unfreiwilligen Sünden Rede und Antwort stehen müssen. "Denn", heißt es, "wer mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich vor meinem Vater verleugnen"[198] . Selbst wenn diese Verleugnung[199] unfreiwillig ist, geht sie doch nicht straflos aus, sondern auch für sie müssen wir uns verantworten, ja für alles, ob wir darum wissen oder nicht. "Ich bin mir keiner Schuld bewußt", sagt der Apostel, "aber darum bin ich noch nicht gerechtfertigt"[200] ; für alles, ob wir es unbewußt oder mit Absicht getan haben.[201] "Ich gebe ihnen das Zeugnis", sagt der hl. Paulus, "dass sie Eifer haben für Gott, aber keinen erleuchteten"[202]. Das genügt aber nicht zu ihrer Rechtfertigung. Und an die Korinther schreibt er: "Ich fürchte, sie einst die Schlange in ihrer Arglist die Eva verführte, so möchte sie auch eure Gesinnung verderben zum Abfall von der Einfalt des Glaubens an Jesus Christus"[203] . Während du also über so vieles wirst Rechenschaft ablegen müssen, sitzest du da und lachst. redest läppische Dinge und gibst dich eitler Lebenslust hin. Ja du sagst: Wenn ich das nicht tue, sondern immer in Trauer lebe, was habe ich davon? Ungemein viel, sogar so viel, dass man es mit Worten gar nicht auszusprechen vermag. Bei weltlichen Gerichten entgehst du nach gefälltem Urteil der Strafe nicht, und wenn du noch so viel weinst. Hier aber brauchst du nur zu bereuen und das Urteil ist aufgehoben, es wird dir verziehen. Darum redet Christus so oft von der Reue zu uns, preist die Bußfertigen glücklich und ruft Wehe über die, die lachen. Diese Welt ist eben kein Theater zum Lachen; nicht dazu sind wir beisammen, um schallendes Gelächter anzuschlagen, sondern um[204] zu seufzen, und mit diesem Seufzen werden wir uns den Himmel erwerben.

Wenn du vor deinem Herrscher stehst, wagst du nicht einmal leise zu lächeln; während aber der Herr der Engel in deinem Innern weilt, stehst du nicht da in Furcht und Zittern und mit der geziemenden Ehrfurcht, nein, du lachst, während er so oft sich über dich erzürnt und du bedenkst nicht, dass du ihn damit noch mehr herausforderst als mit deinen Sünden. Denn Gott pflegt sich nicht so fast von den Sündern abzukehren, als von denen, die nach der Sünde keine Buße tun. Aber trotzdem bleiben auch da noch manche so unempfindlich, als wollten sie nach all dem noch sagen: Ich möchte, dass ich niemals zu weinen brauchte; Gott gebe mir lieber, dass ich immer lachen und scherzen kann. Gäbe es aber etwas Kindischeres, als so zu denken? Nicht Gott gibt uns Gelegenheit zur Ausgelassenheit, sondern der Teufel. Höre nur, wie es den Ausgelassenen erging: "Das Volk", so heißt es, "saß beim Essen und Trinken, und dann standen sie auf, sich zu belustigen"[205] . So machten es die Sodomiten, so auch die Menschen vor der Sündflut. Denn auch von jenen heißt es: "Sie schwelgten in Hochmut und Üppigkeit, und im Überfluß an Brot"[206] . Auch zur Zeit des Noe sahen die Leute durch so viele Jahre hindurch, wie die Arche gebaut wurde; aber sie ließen sich nicht rühren, sondern belustigten sich und dachten nicht an die Zukunft. Darum hat auch die Sündflut sie allesamt verschlungen und die ganze Welt in einem einzigen Schiffbruch begraben .

7.

Erbitte also nicht von Gott, was du nur vom Teufel haben kannst. Gottes Sache ist es, dir ein Herz zu geben, das zerknirscht und demütig ist, das nüchtern ist und

198Mt 10,35
199durch die Sünde
2001 Kor 4,4
201Chrysostomus denkt hier wohl an solche Sünden, die aus schuldbarer Unwissenheit begangen, d.h. deren Sündhaftigkeit man bei genauerem Zusehen und gutem Willen hätte erkennen können. Eine Übertretung, die ohne jede Erkenntnis und Absicht geschieht, kann dagegen nie schuldbar werden.
202Röm 10,2
2032 Kor 11,3
204über unsere Sünden
205Ex 32,6
206Ez 16,.49

besonnen, gelassen, reumütig und bußfertig; das sind seine Geschenke, und die haben wir auch am meisten nötig. Es steht uns ja auch ein schwerer Kampf bevor; "gegen unsichtbare Mächte haben wir zu streiten, haben gegen die Geister der Bosheit, gegen die Gewalten und Mächte[207] Krieg zu führen. Da muß man freilich wünschen, dass wir voll Eifer, nüchtern und wachsam jenen furchtbaren Ansturm auszuhalten vermögen. Wenn wir dagegen lachen und scherzen und uns um gar nichts kümmern, dann werden wir noch vor dem Zusammenstoß ob unserer eigenen Sorglosigkeit geschlagen. Es steht uns also nicht zu, fortwährend zu lachen, uns zu freuen und in Vergnügungen zu schwelgen; das sollen die Schauspieler tun, die schlechten Dirnen und verkommenen Menschen, die Schmarotzer und Schmeichler, nicht aber die, die für den Himmel berufen sind, nicht die, welche in jener Gottesstadt das Bürgerrecht haben und die Waffen des Geistes tragen, sondern die, so dem Teufel verfallen sind. Ja der Teufel ist es, der Teufel, der eine wahre Kunst daraus gemacht hat, die Soldaten Christi zur Erschlaffung zu bringen und die Spannkraft ihrer Seele zu schwächen. Deshalb hat er in den Städten Theater gebaut, und jene Schauspieler heran geschult, die zum Lachen reizen, und hat durch deren schändliches Treiben die ganze Stadt mit dieser Pest angesteckt. Was uns der hl. Paulus zu meiden gebot, "törichtes und ausgelassenes Geschwätz"[208], gerade das treibt der Teufel uns an, zu suchen. Noch schlimmer aber als all dies ist die Sache, über die man lacht. Wenn die Schauspieler etwas Blasphemisches oder Unflätiges sagen, dann lachen viele solche Toren und freuen sich, und klatschen Beifall über Dinge, für die jene weit eher verdienten, gesteinigt zu werden[209] und damit ziehen sie sich selbst das höllische Feuer zu. Denn diejenigen, die solche Reden loben, die sind es gerade, die am meisten dazu ermutigen. Deshalb verdienen sie die Strafe, die jene erwartet, wohl in viel höherem Maße. Wenn niemand sich fände, der solche Dinge sehen möchte, dann gäbe es auch keine solchen Schauspieler. Wenn diese dagegen sehen, dass ihr eure Werkstätten, eure Arbeit, euren Verdienst, mit einem Wort gar alles im Stiche laßt um jener Lust willen, dann werden sie immer kecker und treiben die Sache immer verwegener. Und das sage ich nicht, um sie von Schuld freizusprechen, sondern damit ihr wisset, dass hauptsächlich ihr selbst Anfang und Ursache solcher Ungehörigkeiten seid, indem ihr ganze Tage an derlei Belustigungen verschwendet, wo die ehrbare Ehe bloßgestellt und das große Mysterium[210] nachgeäfft wird. Ja der Schauspieler, der solche Vorstellungen gibt, ist nicht einmal so schuldbar wie du, der du solche Dinge befiehlst, ja nicht bloß befiehlst, sondern auch noch dazu antreibst, lachst, die Darstellung lobst und auf jede Weise deinen Beifall kundgibst über diese Werkstätten der Hölle. Sag mir doch, mit welchen Augen wirst du hinfort zu Hause auf deine Frau blicken, nachdem du sie dort hast verhöhnen sehen? Und wie ist es möglich, dass du nicht errötest beim Gedanken an deine Lebensgefährtin, wenn du siehst, wie ihr Geschlecht daselbst dem Gespött preisgegeben wird!

8.

Wende mir nur nicht dagegen ein, es sei ja das nur Schein und nicht Wirklichkeit. Dieser Schein hat schon manche zu wirklichen Ehebrechern gemacht und viele Familien zugrunde gerichtet. Gerade das verursacht mir am meisten Kummer, dass man solche Darstellungen gar nicht für schlecht hält, dass vielmehr Beifallklatschen, Lärm und großes Gelächter zu hören sind, während man solche Ehebruchsszenen vorzuführen wagt. Was sagst du? Es ist alles nur Schein und Spiel. Gerade deswegen verdienten eigentlich diese Leute tausendfach den Tod, weil sie mit solchem Eifer Dinge darstellen, die durch alle Gesetze verboten sind. Denn wenn die Sache an sich schlecht ist, dann ist auch deren Darstellung schlecht. Da will ich noch gar nicht davon reden, wie viele Ehebrüche diejenigen veranlaßt haben, die solche Ehebruchstücke spielen, und wie frech und unverschämt sie die

207Eph 6,12
208Eph 5,4
209deshalb war der Schauspielerberuf von jeher von der Kirche verpönt; vgl. Tertullian de spectaculis, de idololatria usw.
210das Sakrament der Ehe

Zuschauer machen. Denn es gibt nichts Lüsterneres und Frecheres als das Auge, das solches zu schauen vermag. Auf offener Straße möchtest du kein nacktes Weib ansehen, nicht einmal zu Hause; du würdest dies für eine Schande halten. In das Theater aber gehst du, um das Geschlecht des Mannes und des Weibes in gleicher Weise zu beschimpfen und deine eigenen Augen zu schänden! Sage mit nicht, das nackte Weib ist ja eine Hure; nein, die Hure und die Freie haben die gleiche Natur, denselben Leib. Wenn das nichts Schlechtes ist, warum entfernst du dich dann so eilig, wenn du etwa auf offener Straße so etwas siehst, und sorgst auch, dass das Weib fortgeschafft wird, das eine solche Schamlosigkeit begeht? Oder ist so etwas nur schlecht, so lange wir allein sind, sobald wir aber in großer Anzahl beisammensitzen, ist es keine Schande mehr? Geh, solche Reden sind lächerlich und eine Schmach, und beweisen nur deine große Verlegenheit. Besser wäre es noch, du würdest deine Augen mit Kot und Schmutz besudeln, als dass du solche Ungehörigkeiten ansiehst. Denn der Kot schadet dem Auge nicht so sehr, als ein unkeuscher Blick und das Anschauen eines entblößten Weibes.

Höre nur, was zu allererst die Nacktheit verursacht hat, und fürchte dich vor dem, was diese Schmach veranlaßt hat. Was hat sie also verursacht? Der Ungehorsam und die Nachstellung des Teufels. So hat der Teufel schon vom allerersten Anfang an darauf sein Augenmerk gerichtet. Aber jene[211] schämten sich doch wenigstens noch, dass sie nackt waren; ihr aber gefallet euch noch darin, genau, wie der Apostel gesagt hat: "In der Schande finden sie ihre Ehre"[212] . Wie wird dich also in Zukunft deine Frau ansehen, wenn du von einem solch schmählichen Schauspiel heimkehrst? Wie wird sie dich empfangen? Wie dich anreden, nachdem du in so schandbarer Weise das weibliche Geschlecht verhöhnt hast, von solch obszönem Anblick gefangen und zum Sklaven eines entehrten Weibes geworden bist? Wenn ihr aber ob meiner Ermahnung Reue empfindet, so macht ihr mir damit eine überaus große Freude. "Denn wer ist es, der mich erfreut, wenn nicht der, der meinetwegen trauert?"[213] . Höret also nie auf, über diese eure Sünden zu weinen und euch Gewissensbisse zu machen; denn solch ein Schmerz wird für euch der Anfang einer Wendung zum Besseren sein. Darum habe ich auch heute eine schärfere Sprache als sonst geführt, damit der Einschnitt um so tiefer werde und ich euch so von dem Fäulnis erregenden, berauschenden Gifte befreie, und eure Seele rein und gesund mache. Dessen mögen wir alle uns allweg erfreuen und den Kampfpreis erreichen, der für so edles Handeln ausgesetzt ist, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen.

Siebte Homilie. Kap. II, V.4-9.

1.

V.4: "Und er versammelte alle Oberpriester und Schriftgelehrten des Volkes und fragte sie, wo Christus geboren werde. Sie aber antworteten ihm: Zu Bethlehem in Judäa."

Siehst du, wie alles zur Beschämung der Juden ausschlägt? Solange sie den Heiland nicht gesehen hatten und nicht von Eifersucht und Haß erfüllt waren, gaben sie der Wahrheit Zeugnis; nachdem sie aber gesehen hatten, wie berühmt er durch seine Wunder geworden, da wurden sie von Neid erfaßt und verleugneten fortan die Wahrheit. Trotzdem trug alles dazu bei, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, und gerade durch ihre Feinde erlebte sie den größten Triumph. Beachte daher, wie wunderbar und unerwartet Gott auch hier wieder die Dinge fügt. Die

211ersten Menschen
212Phil 3,19
2132 Kor 2,2

Barbaren und die Juden lernen beide etwas Neues voneinander, und zu gleicher Zeit belehren sie sich gegenseitig. Die Juden erfuhren von den Magiern, dass sogar ein Stern den Messias im Perserlande angekündigt habe; die Magier hören von den Juden, dass eben der, den ihr Stern angezeigt hatte, schon vor Jahrhunderten von den Propheten vorherverkündet worden. So wird der Gegenstand ihrer Frage für beide Teile zum Ausgangspunkt einer besseren und genaueren Belehrung. Die Feinde der Wahrheit müssen notgedrungen, auch wider ihren Willen, das lesen, was für die Wahrheit Zeugnis ablegt, und müssen das Prophetenwort erklären, wenn auch nur zum Teil. Nachdem sie nämlich Bethlehem, genannt und gesagt hatten, dass aus ihm der Hirte Israels hervorgehen werde, schwiegen sie über das, was folgte, um dem König zu schmeicheln. Wie lautete aber dies? "Sein Ausgang ist von Anbeginn, von den Tagen der Ewigkeit"[214] .

Wenn aber Christus aus Bethlehem stammen sollte, warum lebte er nach seiner Geburt in Nazareth und verdunkelte dadurch die Prophetie? Aber er hat sie ja dadurch nicht dunkler, sondern nur noch klarer gemacht. Denn wenn er in Bethlehem geboren wurde, während seine Mutter sonst immer in Nazareth wohnte, so beweist dies, dass es durch besondere Fügung Gottes so geschehen war. Deshalb ging er auch nicht allsogleich nach seiner Geburt von Bethlehem fort, sondern gab denen, die die Sache genauer erforschen wollten, vierzig Tage Zeit zur Prüfung. Denn es war ja so manches, was zu einer solchen Prüfung einladen mußte, falls einer überhaupt der Sache Beachtung schenken wollte. Als die Magier kamen, da war die ganze Stadt in Aufregung geraten, und mit der Stadt der König: man brachte den Propheten herbei, und eine große Ratsversammlung ward einberufen, und vieles andere geschah dortselbst, was Lukas alles genau aufzählt; so z.B. die Begebenheiten mit Anna, Simeon, Zacharias, den Engeln, den Hirten; lauter Dinge, die den, der auf sie achtete, veranlassen mußten, der Sache weiter nachzuforschen. Wenn schon den Magiern, die aus Persien kamen, der Ort nicht unbekannt war, so konnten diejenigen, die selbst dort wohnten, ihn um so leichter in Erfahrung bringen. So hat sich also Christus schon von Anfang an durch viele Wunder zu erkennen gegeben. Da aber die Juden nicht sehen wollten, so verbarg er sich in der Zwischenzeit, um sich ein zweites Mal von neuem in noch glänzenderer Weise zu enthüllen. Von da an legten nicht mehr die Magier Zeugnis für ihn ab und nicht mehr der Stern, sondern sein Vater verkündete ihn vom Himmel herab an den Gewässern des Jordan; dazu kam noch der Hl. Geist und gab jener Stimme[215] die Beziehung auf die Person des Getauften. Und das Gleiche rief Johannes mit allem Freimut über ganz Judäa hin und erfüllte den ganzen bewohnten Erdkreis mit dieser seiner Botschaft. Auch das Zeugnis seiner Wunder, die Erde, das Meer, die ganze Schöpfung sprechen laut und deutlich für ihn. Zur Zeit seiner Geburt selbst geschahen aber so große Wunder, dass sie ohne weiteres den bezeugen konnten, der da gekommen war. Damit nämlich die Juden ja nicht sagen könnten: Wir wußten nicht, wo er geboren worden. noch auch zu welcher Zeit, so hatte Gott die Ankunft der Magier vorherbestimmt, und alles andere, das ich erwähnt habe. So werden also die Juden wohl schwerlich eine Entschuldigung dafür vorbringen können, dass sie diesen Ereignissen nicht weiter nachforschten.

2.

Beachte aber auch, wie genau die Prophetie ist. Es heißt nämlich nicht, er werde in Bethlehem bleiben, sondern: "er wird daraus hervorgehen". Also auch das gehörte mit zur Prophetie, dass er dort nur geboren werden sollte. Einige Juden behaupten aber keckerweise, das alles sei mit Bezug auf Zorobabel gesagt worden. Wie sollten aber die recht haben? Denn wahrlich, von ihm kann man nicht sagen: "Sein Ausgang ist von Anbeginn, von den Tagen der Ewigkeit"[216] . Und wie sollten die anfangs angeführten Worte: "Aus dir wird hervorgehen" auf jenen passen? Er wurde

214Mich 5,2
215des Vaters
216Mich 5,2

ja gar nicht in Judäa, sondern in Babylon geboren. Deshalb wurde er auch Zorobabel genannt, weil er eben in Babel auf die Welt kam. Diejenigen, die Syrisch kennen, verstehen den Ausdruck. Außerdem kann aber auch die ganze nachfolgende Zeit dieses Zeugnis bestätigen. Was sollen denn die Worte bedeuten:

V.6: "Du bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Juda's"?

und auch die Ursache dieser Auszeichnung wird beigefügt, indem es heißt: "aus dir wird hervorgehen". Kein anderer hat aber jenen Ort so ausgezeichnet und berühmt gemacht außer der Herr allein. Denn nach dieser Geburt kommen Leute von den äußersten Grenzen der Erde, um die Krippe zu sehen und den Ort, der ihm Obdach bietet. Das hat der Prophet lange zuvor geweissagt, da er sprach: "Du bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Juda's", d.h. unter den Stammesfürsten. Das schließt aber auch Jerusalem mit ein. Aber auch jetzt beachteten die Juden es nicht, obwohl die Sache für sie vorteilhaft war. Denn eben deshalb reden die Propheten von Anfang an nie so sehr von der Würde des Herrn, als vielmehr von den Wohltaten, die den Juden durch ihn zukommen sollten. Als die Jungfrau Mutter werden sollte, da ward ihr gesagt: "Du sollst seinen Namen Jesus nennen", mit dem Beifügen: "denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden". Auch die Magier fragten nicht: "Wo ist der Sohn Gottes", sondern: Wo ist "der neugeborene König der Juden"? Auch hier sagte der Prophet nicht: "Aus dir wird der Sohn Gottes hervorgehen", sondern: "der Führer, der weiden wird Israel, mein Volk". Es war ja ganz passend, für den Anfang mehr ihrer Geistesverfassung Rechnung zu tragen, damit ihnen kein Anlaß zum Ärgernis gegeben würde, und vielmehr das zu verkünden, was zu ihrem Heile und Nutzen diente, damit sie so eher gewonnen würden. Infolgedessen enthalten alle die anfänglichen Zeugnisse, die gleich nach seiner Geburt gegeben wurden, nichts Großes und Erhabenes über ihn, und nicht soviel, wie die Bezeugungen, welche den Wunderzeichen folgten; denn jene machen uns schon bestimmtere Mitteilungen über seine Würde. Als er nämlich viele Wunder gewirkt hatte und unmündige Kinder ihm Loblieder sangen, da höre, wie der Prophet darüber spricht: "Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge werde ich dir Lob bereiten"[217] ; und gleich darauf: "Ich werde die Himmel schauen, die Werke deiner Hände"[218] . Dadurch wird der Herr als Schöpfer des Alls hingestellt. Das Zeugnis dann, das nach seiner Himmelfahrt über ihn gegeben wurde, zeigt, dass er die gleiche Ehre mit dem Vater genießt, denn: "Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten"[219] . Isaias ferner sagt: "Er, der aufsteht, zu herrschen über die Völker, er ist's, auf den die Völker hoffen"[220] .

Warum heißt es aber, Bethlehem werde unter den Fürstenstädten Juda's nicht die geringste sein? Der Ort wurde ja nicht bloß in Palästina, sondern in der ganzen Welt berühmt. Weil die Prophetie sich damals nur an die Juden richtete. Darum fügte der Prophet auch hinzu: "Er wird weiden mein Volk Israel"; geweidet hat er ja auch den ganzen Erdkreis. Aber, wie gesagt, er will vorläufig keinen Anstoß erregen dadurch, dass er sich über die Frage wegen der Heidenvölker äußert. Aber wie? fragst du, er ist ja nicht des Judenvolkes Hirte geworden. Jawohl, auch das ist er geworden; denn wenn der Prophet hier von Israel spricht, so meint er damit diejenigen Juden, die an den Herrn glaubten. So hat auch der hl. Paulus die Sache erklärt, wenn er sagt: "Denn nicht alle, die aus Israel sind, gehören zu Israel, sondern nur die, die aus dem Glauben und dem Evangelium geboren wurden"[221] . Wenn er aber nicht der Hirte aller Juden geworden ist, so ist das nur ihre Schuld und ihre Verantwortung. Sie hätten eben mit den Magiern anbeten und Gott preisen sollen, dass eine solche Gnadenzeit gekommen war, in der sie von all ihren Sünden erlöst werden konnten. Noch hatten sie ja nichts vom Gerichte gehört und von der Rechenschaftsablage, sondern nur von dem sanften und milden Hirten. Die Juden aber tun gerade das Gegenteil; sie erschrecken und werden verwirrt, und dann stellen sie ihm auf

217Ps 8,3
218ebd 5
219Ps 109,1
220Jes 11.10
221Röm 9,67

tausenderlei Weise nach.

V.7: "Da rief Herodes heimlich die Magier und fragte sie genau nach der Zeit, in welcher der Stern erschienen war."

Sein Plan war nämlich, das Kind zu töten, ein Beweis nicht bloß von Tyrannei, sondern auch von äußerstem Unverstand. Denn alles, was in dieser Hinsicht gesagt worden oder geschehen war, hätte ihn veranlassen sollen, von jedem derartigen Versuche abzustehen. Es waren ja keine bloß natürlichen Dinge, die sich ereignet hatten. Dass ein Stern von oben die Magier rief, dass Barbaren eine so weite Reise machten, um ein Kind anzubeten, das in Windeln in einer Krippe lag, und dass Propheten dies alles von alters her vorausgesagt, das und all das andere überstieg die Grenzen des rein Menschlichen. Gleichwohl konnte den Herodes nichts von all dem zurückhalten.

3.

So geht es den Böswilligen; sie fallen immer in die eigene Grube, während sie unmöglichen Dingen nachjagen. Siehe doch, wie töricht Herodes war! Entweder glaubte er an die Weissagung und hielt sie für unabänderlich, und dann mußte er einsehen, dass er Unmögliches unternahm; oder er glaubte nicht und dachte nicht, dass sie in Erfüllung gehen werde, und dann hätte er sich nicht fürchten und nicht erschrecken und keine bösen Pläne schmieden sollen. Seine Hinterlist war also auf jeden Fall zwecklos. Auch das beweist, wie unglaublich töricht er war, dass er erwartete, die Magier würden mehr zu ihm halten als zu dem neugeborenen Kinde, um dessentwillen sie aus so weiter Ferne gekommen. Wenn sie schon von solcher Liebe entflammt waren, bevor sie das Kind gesehen, wie durfte er hoffen, er könne sie zum Verrat an demselben bereden, nachdem sie es geschaut hatten und durch das Prophetenwort in ihrem Glauben bestärkt worden waren?

Aber trotz all dieser Gründe, die ihn hätten abhalten sollen, bestand er auf seinem Vorhaben: "Und er rief die Magier heimlich zu sich und forschte sie aus." Er dachte, die Juden würden sich des Kindes sehr annehmen; er erwartete wohl kaum, sie würden in ihrem Wahnwitz so weit gehen, dass sie ihren Herrscher und Erlöser, der den Völkern die Freiheit bringen wollte, seinen Feinden zu überliefern gedächten. Darum rief er sie heimlich und fragte sie genau nach der Zeit, nicht wann der Knabe geboren, sondern wann der Stern erschienen sei, und suchte mit großer Meisterschaft sich seine Beute zu sichern. Ich glaube nämlich, dass der Stern schon lange zuvor erschienen war. Da die Magier geraume Zeit auf die Reise zu verwenden hatten, so zeigte sich ihnen der Stern viel früher, damit sie alsbald nach der Geburt an Ort und Stelle sein könnten; sie sollten ja das Kind noch in den Windeln anbeten, damit das Wunderbare und Außerordentliche der Sache um so deutlicher hervorträte. Wäre ihnen der Stern im Orient erst erschienen, als das Kind in Palästina bereits geboren war, so hätten sie bei der Länge der Zeit, die die Reise beanspruchte, das Kind nach ihrer Ankunft nicht mehr in Windeln vorgefunden. Wenn aber Herodes die Kinder von zwei Jahren und darunter töten ließ, so ist das nicht zu verwundern. In seiner Wut und Angst setzte er eben zur größeren Sicherheit eine weitere Zeitgrenze fest, damit das Kind ihm ja nicht entkomme.[222]

Er rief sie also und sprach:

V.8: "Gehet und forschet eifrig nach dem Kinde. Wenn ihr es gefunden habt, so gebt mir Nachricht, damit auch ich kommen und es anbeten kann."

Siehst du, wie unvernünftig er wieder ist? Wenn es dir ernst ist mit dem, was du

222Das mädena gibt keinen rechten Sinn.

sagst, warum fragst du dann heimlich? Wenn du aber böse Absichten hast, wie solltest du nicht einsehen, dass die Magier an der Heimlichkeit deiner Frage deine Bosheit merken können? Allein, wie ich schon gesagt, eine Seele, die vom Bösen eingenommen ist, wird vollständig blind. Herodes sagt auch nicht: Gehet und erkundigt euch nach dem König, sondern nur: nach dem Kinde; er vermochte nicht einmal den Namen auszusprechen, der an Herrschaft erinnerte. Indes, die Magier in ihrem frommen Sinn, merkten von all dem nichts. Sie hatten eben nicht erwartet, derselbe werde seine Schlechtigkeit so weit treiben, dass er es wagte, einer so wundebaren Fügung Gottes in den Weg zu treten. Sie gehen, ohne von all dem eine Ahnung zu haben, weil sie alle anderen nur nach sich selbst beurteilen.

V.9: "Und siehe, den Stern, den sie im Orient gesehen, ging wiederum vor ihnen her."

Nur deshalb hatte er sich ja verborgen, damit sie ihres Führers beraubt und gezwungen wären, die Juden zu befragen, und die Sache auf diese Weise allen bekannt zu machen. Denn nachdem sie die Juden gefragt und von ihren Feinden belehrt worden waren, erschien der Stern von neuem. Beachte auch, in welch vollkommener Reihenfolge alles vor sich geht. Vom Stern hinweg kommen sie zum jüdischen Volk und dem König und diese führen den Propheten ein, der über das Geschehene Aufschluß gib. Nach dem Propheten empfängt sie wieder der Engel und belehrt sie über alles; zuvor aber gehen sie unter Führung des Sternes von Jerusalem nach Bethlehem; denn der Stern begleitet sie von dort an wieder, gerade damit du sehen könnest, dass es kein gewöhnlicher Stern war; denn solche Bahnen geht kein einziger anderer Stern. Und er ging nicht bloß einfach seinen Weg, sondern ging vor ihnen her, zog sie gleichsam und führte sie am hellen Tage.

4.

Aber, wendest du ein, warum brauchten sie überhaupt noch einen Stern, da ja jetzt der Ort bekannt war? Damit sie auch das Kind fänden. Es gab nämlich sonst keine Anhaltspunkte, dasselbe zu erkennen; es besaß ja keinen prächtigen Palast, noch war seine Mutter berühmt und bekannt. Der Stern war also gar wohl vonnöten, um sie an den richtigen Ort zu bringen. Darum erscheint er ihnen auch, als sie von Jerusalem aufbrechen, und bleibt nicht eher stehen, als bis er die Krippe erreicht hat. Und ein Wunder reiht sich an das andere; es war ja beides wunderbar, sowohl dass Magier kamen, um das Kind anzubeten, als auch dass der Stern sie führte: wahrlich Dinge, die auch steinerne Herzen bewegen könnten. Hätten die Magier gesagt, sie hätten von den Propheten solches verkünden hören, oder Engel haben es ihnen privatim geoffenbart, so hätte man ihnen wohl den Glauben versagen können; so aber mußten beim Anblick des Sternes, der am Himmel erschien, auch die Kecksten verstummen. Als dann der Stern über dem Kinde sich befand, blieb er abermals stehen. Auch das übersteigt die Natur eines Sternes, bald sich zu verbergen, bald zu erscheinen und dann wieder stille zu stehen. Dadurch wurden auch die Magier in ihrem Glauben bestärkt. Darum freuten sie sich, weil sie gefunden, was sie gesucht, weil sie Engelsboten der Wahrheit geworden, und weil sie den großen Weg nicht umsonst gemacht. Eine solche Liebe empfanden sie zu Christus. Denn als der Stern kam, blieb er gerade über dem Haupte des Kindes stehen und zeigte dadurch an, dass es göttlichen Ursprungs sei; und nachdem er Halt gemacht, leitet er sie zur Anbetung an, und zwar nicht bloß gewöhnliche Barbaren, sondern auch die, welche die weisesten unter ihnen waren. Siehst du also, wie angezeigt es war, dass ein Stern erschien? Denn auch nach der Weissagung und nach der Erklärung der Hohenpriester und Schriftgelehrten, halten sie sich noch an diesen.

Schämen soll sich daher Marcion[223] , schämen soll sich auch Paul von Samosata[224] , die beide nicht sehen wollten, was die Magier sahen, diese Erstgeborenen der Kirche; ich trage nämlich kein Bedenken, sie so zu nennen. Schämen soll sich Marcion, wenn er sieht, wie Gott im Fleische angebetet wird. Schämen soll sich Paul, wenn er sieht, dass Christus nicht als bloßer Mensch Anbetung empfängt. Dass er Fleisch angenommen, das beweisen die Windeln und die Krippe; dass ihnen aber die Magier ihre Ehrerbietung nicht als bloßem Menschen erzeigten, beweisen sie durch die Geschenke, die sie dem Herrn opferten, obwohl er noch ein Kind war, und die so groß waren, wie man sie sonst nur Gott darzubringen pflegt. Mit diesen beiden sollen aber auch die Juden beschämt werden, die da mit ansahen, wie Barbaren und dazu noch Magier ihnen zuvorkamen und die sich nicht einmal bewogen fühlten wenigstens nach ihnen zu kommen. Was damals geschah, war eben nur ein Vorbild dessen, was noch geschehen sollte, und vom ersten Anfang an wurde es offenbar, dass die Heiden jenem Volke den Rang ablaufen würden. Aber wie kommt es dann, dass der Herr nicht von Anfang an, sondern erst später sprach:"Gehet hin und lehret alle Völker"?[225] . Weil, wie ich schon sagte, die damaligen Ereignisse ein Vorbild und eine Vorverkündigung der zukünftigen werden sollten. Das Richtige wäre ja gewesen, dass die Juden zuerst gekommen wären; nachdem sie aber freiwillig die ihnen angebotene Gnade zurückgewiesen hatten, da ward die Sache umgekehrt. Auch hier hätten eigentlich die Magier nicht vor den Juden kommen sollen, hätten diejenigen, die so ferne wohnten, jene nicht überflügeln sollen, die in der Nähe der Stadt selbst lebten, und hätten die, denen nie eine Botschaft zugegangen war, nicht denjenigen den Rang ablaufen sollen, die mit so herrlichen Prophetien von Kindheit an vertraut waren. Nachdem sie aber einmal in ganz unbegreiflicher Weise ihren eigenen Nutzen und Vorteil verkannt hatten, so kamen die Bewohner Persiens denen von Jerusalem zuvor. So hat auch Paulus gesagt: "Euch müßte das Wort des Herrn zuerst verkündet werden; da ihr euch aber selbst als Unwürdige erwiesen habt, wohlan, so wenden wir uns an die Heiden"[226] . Wenn schon die Bewohner Jerusalems vorher nicht glaubten, so hätten sie sich wenigstens rühren sollen, nachdem sie die Magier gehört hatten. Allein, sie wollten eben nicht; darum kommen diese ans Ziel, während jene das Heil verschlafen.

5.

Folgen also auch wir den Magiern, und wenden wir uns soviel als möglich ab vom heidnischen Leben, auf dass wir Christus schauen können. Auch jene hätten ihn ja nicht gesehen, wenn sie sich nicht so weit von ihrem Lande entfernt hätten. Lassen wir die irdischen Sorgen. Solange die Magier in Persien waren, sahen sie den Stern; nachdem sie aber Persien verlassen hatten, erblickten sie die "Sonne der Gerechtigkeit"; ja, sie hätten auch den Stern nicht zu sehen bekommen, wenn sie nicht mutig von dort aufgebrochen wären. Darum wollen auch wir uns erheben; und wenn auch alle sich fürchteten, eilen wenigstens wir zum Hause des Kindes! Wenn auch Könige, Völker, Tyrannen uns diesen Weg verlegen wollten, lassen wir deshalb nicht ab vom Gegenstand unserer Sehnsucht. So werden wir alle Hindernisse, die uns entgegenstehen, überwinden. Auch die Magier wären der Gefahr, die ihnen vom König drohte, nicht entgangen, hätten sie das Kind nicht gesehen. Bevor sie das Kind gesehen hatten, lauerten nur Furcht, Gefahren und Schrecknisse von allen Seiten auf sie; nachdem sie es aber verehrt, genossen sie Ruhe und Sicherheit. Auch ist es kein Stern mehr, sondern ein Engel, der hinfort mit ihnen in Verkehr tritt, nachdem sie durch ihre Huldigung gleichsam Priester geworden waren; denn auch sie brachten ja Geschenke zum Opfer. So verlasse also auch du das jüdische Volk, die Stadt voll Verwirrung, den blutgierigen Tyrannen, alle weltliche Lebensweise und eile nach Bethlehem, wo das Haus des geistigen Brotes ist. Wenn du ein Hirte

223Marcion und seine Anhänger lehrten <seit ca 150 n.Chr.>, Christus sei der Sohn des höchsten und guten Gottes, sei aber nur dem äußeren Schein nach Mensch geworden.

224in Syrien, seit ca 260 Bischof von Antiochien, lehrte, Christus sei bloßer Mensch und nicht Gott. Er wurde 269 auf einer Synode zu Antiochien abgesetzt

225Mt 28,19

226Apg 13,46

wärest und dorthin kämest, du würdest das Kind in der Herberge finden. Und wärest du ein König und kämest nicht hin, so nützte dir dein Purpur nichts; und wärest du auch ein Magier, es würde dich dies nicht hindern, wenn du nur kämest um den Sohn Gottes zu verehren und anzubeten, nicht aber "ihn mit Füßen zu treten"[227] ; und zwar müßtest du es tun mit Ehrfurcht und Freude, den beides gehört zusammen.

Gib also acht, dass du nicht wirst, wie Herodes und nicht sagest: "damit auch ich komme und ihn anbete", und dann kommst, um ihm das Leben zu nehmen. So machen es nämlich diejenigen, die die hl. Sakramente unwürdig empfangen. Denn "ein solcher",heißt es, "wird schuldig sein des Leibes und Blutes des Herrn"[228] . Sie tragen eben in sich jenen Tyrannen, dem das Reich Christi eine Qual ist, den Mamonas, der noch ärger ist als der des Herodes. Dieser will nur herrschen; darum schickt er seine Knechte, damit sie angeblich dem Kinde ihre Verehrung darbrächten, in der Tat aber während der Huldigung es umbrächten. Hüten wir uns also, dass wir uns ja nie den Anschein von Leuten geben, die verehren und anbeten, in Wirklichkeit aber das Gegenteil tun. Lassen wir alles aus unseren Händen, wenn wir uns zum Gebet anschicken. Wenn wir Gold besitzen, bringen wir es ihm zum Opfer und vergraben es nicht. Wenn jene Barbaren schon Opfer brachten, bloß um ihre Ehrfurcht zu bezeugen, wie wirst du dastehen, wenn du nicht einmal den Dürftigen etwas gibst? Wenn jene einen so weiten Weg gekommen, um das neugeborene Kind zu sehen, was kannst dann du zu deiner Entschuldigung sagen, wenn du nicht einmal eine kurze Gasse weit gehen willst, um einen Kranken oder einen Gefangenen zu besuchen? Wir haben ja doch schon Erbarmen mit Ermatteten, Gefangenen, selbst mit Feinden; du aber hast nicht einmal Mitleid mit deinem Wohltäter und deinem Herrn. Jene haben Gold dargebracht; du gibst kaum ein Stück Brot her. Jene sahen den Stern und freuten sich; du aber siehst Christus selbst, arm und entblößt, und es rührt dich nicht. Wer von euch, die ihr doch tausend und abertausend Wohltaten von Christus empfinget, hat schon um seinetwillen einen solchen Weg zurückgelegt, wie jene Barbaren, oder vielmehr wie jene Weisesten aller Weisen? Und was sage ich: einen so weiten Weg? Bei uns sind ja schon viele Frauen so verweichlicht, dass sie, um den Heiland in seiner geistigen Krippe zu sehen, nicht einmal eine Straße weit gehen wollen, ohne ihre Maulesel einzuspannen. Andere hingegen, wenn sie doch schon einmal ausgehen müssen, ziehen es vor, entweder dem Wirrwarr weltlicher Geschäfte nachzugehen oder das Theater zu besuchen, anstatt in die Kirche zu kommen. Die Barbaren haben einen so weiten Weg zurückgelegt, noch bevor sie den Heiland sahen; du willst ihrem Beispiel nicht einmal folgen, nachdem du ihn gesehen hast, sondern lässest ihn allein und läufst den Schauspielern nach[229] ! Christus, den du in der Wiege liegen sahest, lässest du im Stich, um die Schauspielerinnen zu sehen! Ist so etwas nicht hundertfache Strafen wert?

6.

Sage mir doch! Wenn dich jemand einladen würde. in den Palast des Königs einzutreten, um dir den König auf seinem Throne zu zeigen, würdest du es vielleicht vorziehen, dir statt dessen das Theater anzusehen? Und doch hättest du gar nichts dabei zu gewinnen! Hier dagegen entspringt diesem Tisch[230] ein Strom geistigen Feuers; und dem kehrst du nur so den Rücken und läufst ins Theater, um badende Weiber zu sehen, die ihr Geschlecht entehren, und Christus lässest du allein beim Brunnen sitzen?[231] . Er sitzt nämlich auch jetzt noch am Brunnen und redet da nicht

227Hebr 10,29

2281 Kor 11,27

229ich will nämlich wieder über den gleichen Punkt reden wie früher

230des Herrn

231Die römischgriechischen Bäderanlagen <Thermen genannt>, besaßen Räume für private und für öffentliche, gemeinsame Bäder, in denen die Besucher nicht nach Geschlechtern getrennt wurden. Damit verbunden waren eine Menge anderer Erholungs und Belustigungszwecke. Es gab darin Wandelhallen, Ringschulen <Turnplätze>, Bibliotheken, wohl auch kleine Volkstheater und TinglTangl, so dass alle Arten von

bloß mit der Samaritanerin, sondern mit der ganzen Stadt; allerdings gelegentlich wohl auch jetzt noch mit der Samaritanerin allein; denn auch jetzt kommt es vor, dass niemand bei ihm ist, sondern die einen sind nur dem Leibe nach da, die anderen überhaupt nicht. Trotzdem geht er aber nicht fort, sondern bleibt da und verlangt von uns einen Trunk, und zwar nicht Wasser, sondern Heiligkeit; denn das Heilige gibt er den Heiligen.[232] . Auch ist es nicht Wasser, das dieser Quelle entspringt, sondern lebendiges Blut; und dieses ist kein Zeichen des Todes, sondern der Anfang des Lebens. Du hingegen wendest dich ab von der Quelle des Blutes, von dem geheimnisvollen Kelche, und gehst zur Quelle des Teufels, um eine badende Hure zu sehen und dabei an deiner Seele Schiffbruch zu leiden. Jenes Wasser[233] ist ein Meer der Unzucht, das nicht dem Leibe, sondern der Seele den Untergang bringt. Sie schwimmt mit entblößtem Leibe, und du, der du zuschaust, versinkst in den Abgrund des Lasters. So wirft der Teufel seine Netze aus; nicht diejenigen, die ins Wasser hinabsteigen und sich darin herumtreiben, ertränkt er, sondern jene, die im Zuschauerraum sitzen; die richtet er elender zugrunde, als den Pharao, den er seinerzeit mitsamt Pferden und Streitwagen ersäufte.

O wären wir doch imstande, die Seelen zu sehen! Ich wollte euch gar manche zeigen, die auf solchen Gewässern dahertreiben, wie damals die Leiber der toten Ägypter. Noch schlimmer aber ist es, dass sie einem solchen Unheil auch noch den Namen Vergnügen geben, und das stürmische Meer des Verderbens einen friedlichen Ort der Lust und Freude nennen. Und doch möchte einer leichter und unbeschadeter eine Fahrt über das ägäische oder tyrrhenische Meer bestehen, als solch ein[234] Schauspiel ertragen. Denn fürs erste beherrscht[235] der Teufel die Seelen die ganze Nacht hindurch mit der Erwartung dieser Dinge; dann zeigt er ihnen den Gegenstand ihrer Erwartung, schlägt sie damit augenblicklich in Fesseln und macht sie zu seinen Gefangenen. Denn glaube nur ja nicht, du seiest frei von Schuld, weil du mit der Hure nicht gesündigt hast. Du hast eben durch deine Begierde gesündigt. Wenn du dich von der bösen Begierde beherrschen lässest, so hast du dadurch die Flamme der Lust nur noch mehr angefacht; verursacht dir hingegen ein solcher Anblick keine Versuchung, so verdienst du nur um so größeren Tadel, weil du anderen durch deine Leidenschaft für solche Schauspiele Ärgernis gibst, dein eigenes Auge besudelst und durch das Auge auch deine Seele.

Um aber nicht bloß zu tadeln, will ich auch ein Heilmittel angeben. Worin soll dies bestehen? Ich will euch euren Frauen zur Erziehung und Besserung übergeben. Nach der Weisung des hl. Paulus, solltet zwar ihr die Lehrer sein; nachdem aber die rechte Ordnung durch die Sünde verkehrt worden ist, der Leib oben, das Haupt unten sich befindet, so wollen auch wir diesen Weg einschlagen. Wenn du dich aber schämst, von deiner Frau belehrt zu werden, dann meide zuerst die Sünde, und du kannst alsbald wieder den Thron einnehmen, den Gott dir zugewiesen hat. Solange du aber in deiner Sünde verharrst, solange weist dich die Hl. Schrift nicht bloß an deine Frau, sondern selbst an unansehnliche, unvernünftige Tiere; denn sie scheut sich nicht, den vernunftbegabten Menschen zur Ameise in die Schule zu schicken. Das ist aber kein Vorwurf gegen die Hl. Schrift, sondern gegen diejenigen, die auf solche Weise den Adel ihrer Geburt selbst preisgegeben haben. So will also auch ich es machen und dich vorderhand deiner Frau übergeben. Solltest du sie aber zurückweisen, so schicke ich dich zu den unvernünftigen Tieren in die Lehre, und will dir zeigen, wie viele Vögel, wie viele Fische, wie viele vierfüßige und kriechende Tiere anständiger und enthaltsamer leben, als du. Wenn aber der Vergleich dich schamrot macht, so kehre zu deinem früheren Adel zurück, fliehe das Meer der Hölle und den Strom des Feuers, fliehe das Schwimmbad im Theater. Denn dieses Wasser führt dich zu jenem Meer und zündet jenen Flammenabgrund für dich an.

Müßiggängern dort oft den ganzen Tag zubrachten. Aber auch aus den eigentlichen großen Theatern hatten die noch aus der heidnischen Zeit stammenden, vielfach unsittlichen Darstellungen vor Ende des vierten Jahrhunderts nicht verdrängt werden können. Ein bedeutender Prozentsatz der Bevölkerung war ja ohnehin immer noch heidnisch

232In der griech. Liturgie ruft der Diakon vor der Kommunion: "Das Heilige den Heiligen"

233im Theater

234unsittliches

235beschäftigt

7.

Wenn "derjenige, welcher ein Weib aus Begierlichkeit ansieht, die Ehe schon gebrochen hat", wie soll dann der, der gezwungen ist, ein entblößtes Weib zu sehen, nicht tausendmal eher in die Fesseln der Lust verstrickt werden? Die Sintflut hat zur Zeit Noe's das Menschengeschlecht nicht so schmachvoll zugrunde gerichtet, als wie diese schwimmenden Weiber alle ihre Zuschauer[236] ersticken. Jener Regen, wenn er auch den leiblichen Tod brachte, hat wenigstens die Schlechtigkeit der Seelen abgewaschen; hier geschieht das Gegenteil, die Leiber bleiben, die Seelen aber gehen zugrunde. Wenn es sich um die Frage des Vorranges handelt, dann wollet ihr vor der ganzen Welt den Vortritt haben, weil diese unsere Stadt[237] die erste war, in der die Gläubigen den Namen "Christen" erhielten. Beim Wettstreit um die Keuschheit dagegen schämt ihr euch nicht, hinter den unzivilisiertesten Städten zurück zu stehen! Ja, fragt ihr, was willst du dann, dass wir jetzt tun sollen? Sollen wir etwa die Berge aufsuchen und Mönche werden? Aber gerade das schmerzt mich, dass ihr glaubet, Anstand und Ehrbarkeit schicke sich nur für sie; und doch hat Christus seine Gesetze gleichmäßig für alle gegeben, Wenn er sagt; "Wer ein Weib um der Begierde willen ansieht"[238] , so gilt das nicht nur für den Mönch, sondern auch für den, der eine Frau hat; denn jener Berg[239] war damals voll von verheirateten Leuten. Blicke darum auf jenes Schauspiel und hasse dieses, das vom Teufel kommt, und verkenne nicht den Ernst dieses Schriftwortes. Ich verbiete niemand zu heiraten und hindere keinen am Genuß der Ehe, aber ich will, dass es in Ehrbarkeit geschehe, nicht in jener schamlosen Weise, die Vorwürfe und tausendfachen Tadel verdient. Niemandem gebiete ich, die Berge und die Einöden aufzusuchen, aber man soll rechtschaffen, anständig und ehrbar sein, auch wenn man mitten in der Stadt wohnt. Denn alles, was Gebot ist, gilt uns so gut wie den Mönchen, ausgenommen die Ehe; oder vielmehr gebietet der hl. Paulus auch in diesem Punkte, allweg jenen[240] gleich zu werden. Denn er sagt: "Es vergeht die Gestalt dieser Welt, auf dass auch diejenigen, die Frauen haben, doch so leben, als hätten sie keine"[241] . Er will damit sagen: Ich befehle euch nicht, die Höhen der Berge aufzusuchen; allerdings sähe ich es gerne, denn die Städte ahmen die Laster von Sodoma nach; aber dennoch zwinge ich keinen dazu. Behalte ruhig dein Haus, deine Kinder, deine Frau; aber mißhandle deine Frau nicht, beschimpfe nicht deine Kinder und trage den Schmutz der Theater nicht in deine Familie. Oder hörst du nicht, was Paulus sagt: "Der Mann hat nicht die Macht über seinen eigenen Leib, sondern die Frau"[242] ; und für beide hat er gemeinsame Gesetze gegeben. Und du? Wenn deine Frau fleißig in die Kirche geht, machst du ihr schwere Vorwürfe; wenn du selbst aber ganze Tage lang in den Theatern herumlungerst, glaubst du keinen Tadel verdient zu haben. Über die Ehrbarkeit deiner Frau wachst du mit solcher Strenge, dass du sogar das rechte Maß überschreitest, und ihr nicht einmal die notwendigen Ausgänge erlauben willst; dir selber dagegen, meinst du sei alles erlaubt. Das gesteht die Paulus nicht zu; er gibt auch der Frau die gleichen Rechte, denn er sagt: "Der Mann soll seiner Frau die schuldige Ehre erweisen"[243] .

Was ist also das für eine Ehre, wenn du deine Frau gerade in den wichtigsten Dingen entehrst, und den Leib, der ihr gehört, den Huren überlässest? Denn dein Leib ist ihr Eigentum.[244] wenn du Zwietracht und Unfrieden ins Haus bringst? wenn du in der Öffentlichkeit Dinge tust, dass bei deren Erzählung zu Hause deine Frau schamrot wird, deine Tochter in Verlegenheit kommt, und du selber dich mehr

236im Sumpfe der Lust
237Antiochien
238Mt 5,28
239der Ort der Bergpredigt
240Mönchen
2411 Kor 7,29
242ebd 7,4
243ebd 7,3
244Was ist das für eine Ehre,

schändest als sie! Denn sie müssen entweder schweige, oder sich durch Anhören von Dingen entehren lassen, für die man das Gesinde billigerweise mit Ruten züchtigen würde. Welche Entschuldigung hast du also, wenn du gierig das zu sehen trachtest, was man anständigerweise nicht einmal nennen kann? Wenn du allem anderen das vorziehst, was man nicht einmal erzählen darf? Damit will ich diesen Gegenstand fallen lassen, um nicht allzu beschwerlich zu werden. Wenn ihr aber in diesen Dingen verharrt, dann schärfet ihr nur selber das Eisen, mit dem ich euch noch tiefer verwunden werde; und ich werde nicht eher aufhören, als bis ich das Theater des Teufels geleert und die Versammlung der Kirche gereinigt habe. So werden wir von dieser gegenwärtigen Schande befreit und der Frucht des zukünftigen Lebens teilhaft werden, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Achte Homilie. Kap. II, V.11-15.

1.

V.11: "Und sie gingen hinein in das Haus, und sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter. Und sie fielen nieder und beteten es an. Und sie öffneten ihre Schätze und brachten ihre Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe."

Wie kommt es denn, dass Lukas sagt, das Kind sei in der Wiege gelegen?[245] . Weil die Jungfrau es nach seiner Geburt alsbald fort niedergelegt hat. Da nämlich wegen der Volkszählung viele Menschen zusammen gekommen waren, so hatte sie keine Wohnung finden können. Das deutet uns auch Lukas an mit den Worten: "Weil kein Platz da war, legte sie es nieder"[246] . Dann aber hob sie es wieder auf und nahm es auf die Knie. Sobald sie nämlich nach Bethlehem gekommen war, gebar sie das Kind, damit du auch hierin nur das Werk der Vorsehung erkennest, und wissest, dass dies nicht nur zufällig so geschehen, sondern dass dies alles nach der Absicht der göttlichen Vorherbestimmung und gemäß den Prophetien sich vollzogen und erfüllt hat. Was bewog aber die Magier, das Kind anzubeten? Die Jungfrau war ja doch keineswegs berühmt, noch war das Haus[247] besonders großartig; auch sonst konnte man nichts wahrnehmen, was hätte Eindruck machen und die Aufmerksamkeit auf sich ziehen können. Sie aber beugen nicht nur ihre Knie vor ihm, sondern öffnen auch ihre Schätze und bringen Geschenke dar, und zwar Geschenke nicht wie für einen Menschen, sondern wie sie für Gott sich geziemen. Denn auf Gott deuteten der Weihrauch und die Myrrhe. Was war es also, das sie hierzu veranlaßte? Das gleiche, was sie bewogen hatte, von zu Hause aufzubrechen und eine so weite Reise zu unternehmen. Das waren aber einerseits der Stern und andererseits die innere, geistige Erleuchtung, die ihnen von Gott zuteil geworden, und die sie bald zu noch vollkommenerer Erkenntnis führen sollte. Ohne das hätten sie dem Kinde schwerlich solche Ehre erwiesen, da ja alles, was sie sonst dort sahen, so ärmlich und unscheinbar war. Gerade deshalb war dort nichts äußerlich Großes, nur eine Krippe, eine Hütte und eine arme Mutter, damit du die reine Gesinnung der Magier erkennest und wissest, dass sie nicht wie zu einem bloßen Menschen kamen, sondern wie zu einem Gott und Wohltäter. Darum nahmen sie auch an dem, was sie äußerlich wahrnahmen, keinen Anstoß, sondern brachten dem Kinde ihre Verwehrung dar und Opfer, die viel höher und geistiger waren, als die der Juden; denn sie schlachteten keine Schafe und junge Rinder. Sie standen eben der christlichen Religion schon viel näher, und sie brachten dem Kinde Glaube, Gehorsam und Liebe dar.

V.12: "Nachdem sie aber durch ein Traumgesicht gewarnt worden waren, nicht

245Lk 2,7
246Lk 2,7
247in dem sie wohnte

mehr zu Herodes zurückzukehren, da zogen sie auf einem anderen Wege in ihre Heimat zurück."

Beachte auch hier wieder ihren Glauben. Sie nehmen kein Ärgernis, sondern bleiben ruhig und zuversichtlich, lassen sich nicht verwirren, und sagen nicht untereinander: Wahrlich, wenn dieses Kind wirklich etwas Großes ist und irgend welche Macht besitzt, wozu brauchen wir dann zu fliehen und uns heimlich fortzustehlen? Nachdem wir doch offen und frei gekommen sind, und vor einem so großen Volk und einem tyrannischen König keine Furcht gezeigt haben, warum will uns jetzt der Engel wie Ausreißer und Flüchtlinge aus der Stadt[248] wegschicken? Nichts von all dem haben sie gesagt oder gedacht. Und gerade das ist ein Zeichen großen Glaubens, dass man nicht nach den Gründen fragt für das, was einem aufgetragen worden, sondern einfach dem gegebenen Befehle gehorcht.

V.13: "Als sie nun fortgezogen waren, siehe da erschien ein Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sprach: Steh auf! Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Ägypten."

Hier drängt sich mit Recht eine Frage auf, die sowohl die Magier betrifft, als das Kind. Wenn nämlich die Magier auch nicht irre wurden in ihrem Vertrauen, sondern alles im Glauben annahmen, so müssen wir uns doch fragen, weshalb sie nicht mitsamt dem Kinde Rettung finden konnten, auch wenn sie da geblieben wären, warum im Gegenteil die Magier nach Persien, und das Kind mit seiner Mutter nach Ägypten fliehen mußten? Aber wie? Hätte das Kind vielleicht in die Hände des Herodes fallen und trotzdem nicht getötet werden sollen? Dann hätte man aber vielleicht nicht mehr zugegeben, dass der Herr wirklich Fleisch angenommen hatte und man hätte nicht mehr an die Größe des göttlichen Erlösungswerkes geglaubt. Denn obwohl dies also geschehen, und vieles nach menschlicher Art vor sich gegangen war, so haben einige sich doch schon herausgenommen, zu behaupten, die Fleischwerdung sei nur ein Mythus! In welchen Abgrund der Gottlosigkeit wären sie da nicht erst gefallen, wenn alles in einer der Würde und Macht Gottes entsprechenden Weise vor sich gegangen wäre? Die Magier sandte er aber deshalb so schnell fort, um sowohl Persien sobald als möglich seine Lehrmeister zu senden, als auch um den Tyrannen von seiner Tollheit zu heilen, indem er ihm zeigte, dass er sich an unmöglichen Dingen versuche, und damit er so seine Wut kühle und von diesem aussichtslosen Bemühen ablasse. Denn nicht bloß durch Macht über seine Feinde Herr zu werden, ist eine Tat, der göttlichen Allmacht würdig, sondern auch, sie mühelos zu täuschen. So hat Gott z.B. die Ägypter im Interesse der Juden getäuscht; denn obwohl er die Reichtümer der Ägypter ganz offen hätte in die Hand der Juden geben können, so hieß er sie dies doch heimlich und mit List tun, was ihn bei seinen Feinden nicht weniger gefürchtet machte, als sonst seine Wunderzeichen.

2.

Als z.B. die Bewohner von Askalon und all die anderen die Bundeslade in Empfang genommen hatten und dann durch sie besiegt worden waren, baten sie ihre eigenen Leute, nicht zu kämpfen und keine Schlacht anzunehmen, wobei sie neben anderen Wundern auch dieses erwähnten und sagten: "Was verhärtet ihr eure Herzen, wie weiland die Ägypter und Pharao getan; hat der Herr nicht jene erst überlistet und dann sein Volk herausgeführt und es entkommen lassen?"[249] . So sprachen sie, weil sie dieses Wunder für nicht weniger geeignet hielten als die anderen großen Zeichen, um die Macht und Größe Gottes zu beweisen. Auch hier geschah also ein solches Zeichen, das den Tyrannen wohl hätte abschrecken können. Denn bedenke, wie es den Herodes ärgern mußte, und wie er vor Zorn fast erstickte, da er sich so

248Bethlehem
2491 Kön 6,6

von den Magiern getäuscht sah und zum Schaden noch den Spott hatte! Wie aber, wenn er sich nicht besserte? Nun, da liegt die Schuld nicht an dem, der dies so gefügt hat, sondern an seinem eigenen, alles Maß übersteigenden Ingrimm, weil er denen, die ihn beruhigen und von seiner Bosheit abbringen konnten, kein Gehör schenkte, sondern im Gegenteil noch weiter ging, nur um für solchen Unverstand sich eine noch größere Strafe zuzuziehen. Warum aber "wird das Kind nach Ägypten geschickt"? Den Grund dafür gibt der Evangelist selber an, nämlich: "Auf dass erfüllt werde das Wort: Aus Ägypten rief ich meinen Sohn"[250] . Zugleich ward aber damit der Welt auch der Anfang zu froher Hoffnung vorhergesagt. Babylon und Ägypten waren ja mehr als die übrige Welt von dem verheerenden Brand der Gottlosigkeit erfüllt. Wenn nun der Herr von Anfang an zeigt, dass er beide auf den Weg der Gerechtigkeit und Besserung führen will, so ermutigt er uns dadurch, auch für die ganze Welt das Heil zu erwarten. Darum schickte er die Magier ins eine Land und ging selber mit seiner Mutter ins andere.

Außerdem werden wir hier auch noch über etwas anderes belehrt, das nicht wenig geeignet ist, uns zur Frömmigkeit anzuregen. Was ist denn das? Dass man von Anfang an auch auf Prüfungen und Verfolgungen gefaßt sein muß. Das können wir denn auch alsbald von der Wiege an am Herrn bewahrheitet sehen. Kaum ist er geboren, da wütet auch schon der Tyrann; er muß fliehen und in die Verbannung gehen, und die Mutter, die niemand etwas zuleide getan, muß im Lande der Barbaren Zuflucht nehmen. Daraus sollst du eine Lehre ziehen: Wenn du gewürdigt wurdest, bei irgendeinem guten Werke mithelfen zu dürfen, und dich dann Unannehmlichkeiten und Leiden ausgesetzt siehst, und alle möglichen Anfechtungen zu bestehen hast, so werde darob nicht irre und sage nicht: Wie kommt es dich nur? Ich hätte verdient mit einem Ehrenkranz geschmückt vom Herold ausgerufen zu werden und in Glanz und Ruhm zu leben; denn ich habe doch nur die Vorschriften des Herrn erfüllt! Nein, nimm dir vielmehr dies zum Beispiel, und trage alles mannhaft in dem Bewußtsein, dass gerade dies das Los aller Frommen ist, fortwährenden Heimsuchungen ausgesetzt zu sein. Sieh nur, wie sich dieses Gesetz nicht nur an der Mutter und ihrem Kinde, sondern auch an diesen Barbaren bewahrheitet hat. Diese gehen heimlich fort, wie Flüchtlinge; die Jungfrau, die niemals ihr eigenes Haus verlassen, muß sich einer so weiten und mühevollen Reise unterziehen, und zwar wegen dieses wunderbaren Kindes und seiner himmlischen Geburt. Und siehe, wie eigentümlich! Von Palästina droht die Gefahr; Ägypten gewährt Schutz und rettet den Bedrohten. Denn nicht nur für die Söhne des Patriarchen[251] , sondern auch für den Herrn selbst sind sie[252] Vorbilder geworden. Durch das, was sich mit dem Herrn zutrug, ward ja manches von dem vorherverkündet, was erst später geschehen sollte; so verhielt es sich auch mit der Eselin und dem Füllen. Es erscheint also der Engel; doch redet er nicht mit Maria, sondern mit Joseph. Und was sagt er?

V.20: "Steh auf! Nimm das Kind und seine Mutter."

Hier sagt er nicht mehr: dein Weib, sondern: "seine Mutter". Denn nachdem einmal das Kind geboren, der Verdacht beseitigt, und Joseph aufgeklärt worden war, redet der Engel hinfort mit aller Offenheit und spricht weder von seinem Kinde, noch von seinem Weibe. Er sagt einfach: "Nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten." Auch den Grund für die Flucht gibt er an: "denn Herodes wird dem Kinde nach dem Leben trachten".

3.

Als Joseph dies hörte nahm er kein Ärgernis und sagte nicht: Das ist mir

250Hos 11,1
251Jakob
252die beiden Länder

unverständlich! Hast du nicht früher gesagt, er werde sein Volk erretten? Und jetzt kann er nicht einmal sich selber retten, und wir müssen fliehen in fremdes Land, zu langer Verbannung! Das ist ja das gerade Gegenteil von dem, was du versprochen hast! Nichts von all dem sagt Joseph; denn "er war ein gerechter Mann". Auch die Zeit der Rückkehr sucht er nicht zu erfahren, da ihn der Engel auch hierüber auf unbestimmte Zeit verwiesen; "denn", sagt er, "du sollst dort bleiben, bis ich es dir sagen werde". Aber auch daraufhin wird Joseph nicht überdrüssig; nein, er ist willig und gehorcht, und er trägt alle Prüfungen mit Freude. Gott hat ja in seiner Liebe unter die Mühsale dieses Lebens auch Freuden gemischt. Das tut er übrigens bei allen Heiligen. Weder Leid noch Freud schickt er ohne Unterbrechung, sondern das eine wie das andere hat er ins Leben der Gerechten eingestreut. So hat er es also auch hier gemacht. Denn siehe! Joseph bemerkte, dass die Jungfrau schwanger war. Das machte ihn verwirrt und äußerst besorgt; er hatte die Jungfrau im Verdacht, einen Ehebruch begangen zu haben. Da kam aber auch schon der Engel, und befreite ihn von Argwohn und Angst; und als dann Joseph das neugeborene Kind sah, empfand er darüber die größte Freude. Bald folgte aber dieser Freude eine neue Gefahr. Jerusalem geriet in Aufregung, der König war in Zorn und strebte dem Kinde nach dem Leben. Aber auch auf diesen Schrecken kam eine neue Freude: der Stern und die Magier, die dem Kinde ihre Huldigung darbrachten. Nach diesem frohen Ereignis stellen sich wieder Furcht und Fährlichkeit ein. "Herodes", so heißt es, "stellt dem Kinde nach dem Leben." Darum heißt es fliehen und fortziehen und zwar auf ganz menschliche Art. Noch war's ja nicht Zeit für den Herrn, Wunder zu wirken. Hätte er von frühester Jugend an solche gewirkt, so hätte man ihn nicht mehr für einen Menschen gehalten. Aus eben diesem Grunde hat auch Gott, nicht so ohne weiteres den Tempel seines Leibes gebildet, sondern er sollte empfangen werden, neun Monate im Mutterschoß weilen, Geburtswehen verursachen, geboren werden, und von der Muttermilch sich nähren; und all die Zeit hindurch ist äußerlich Ruhe und wartet er die rechte Zeit des Mannesalters ab, auf dass durch all diese Dinge das Geheimnis der göttlichen Vorsehung um so glaubwürdiger gemacht würde. Warum aber geschahen dann doch diese Wunder schon im Anfang? Mit Rücksicht auf die Mutter, auf Joseph, auf Simeon, der schon dem Sterben nahe war, auf die Hirten, die Magier und die Juden. Denn wenn diese den Ereignissen genaue Beachtung schenken wollten, so konnten sie auch schon aus ihnen für die Zukunft entnehmen. Wenn aber die Propheten nicht zum voraus von den Magiern geredet haben, so wundere dich darüber nicht; sie haben weder alles vorhergesagt, noch alles verschwiegen. Hätten die Menschen zuvor nichts erfahren und dann auf einmal die Ereignisse eintreten sehen, so wären sie gar sehr in Schrecken und Verwirrung geraten; hätten sie dagegen schon alles gewußt, so hätten sie sich nur gelangweilt, wenn man es ihnen nochmals gesagt hätte, und zudem wäre für die Evangelisten nichts mehr zu tun übrig geblieben.

Sollten aber die Juden behaupten, die Prophetenstelle: "Aus Ägypten berief ich meinen Sohn", sei von ihnen zu verstehen, so könnten wir ihnen entgegnen, dass auch das zur Natur der Prophetie gehört, dass oft etwas von den einen ausgesagt wird, an anderen aber in Erfüllung geht. So ist es z.B. mit dem, was von Simeon und Levi gesagt wurde: "Ich werde sie teilen in Jakob, und sie zerstreuen in Israel"[253] . Trotzdem ist dies nicht an ihnen, sondern an ihren Nachkommen in Erfüllung gegangen. Auch was Noe über Chanaan sagte, erfüllte sich an den Gabaoniten, den Nachkommen Chanaan's. Ebenso können wir beobachten, dass es mit Jakob gerade so ging. Zwar lauteten jene Segenswünsche:"Werde der Herr deines Bruders, und die Söhne deines Vaters sollen vor dir niederfallen"[254] ; doch haben sie sich nicht an ihm erfüllt, sondern an seinen Nachkommen; denn wie hätten sie sich auch an ihnen erfüllen sollen, da er ja seinen Bruder fürchtete und vor ihm zitterte, um ihm jede erdenkliche Ehre erwies? Dasselbe kann man in unserem Falle sagen. Denn wen könnte man mit größerem Recht Sohn Gottes nennen? Den, der das goldene Kalb anbetete, dem Beelphegor sich weihte und seine eigenen Kinder den Dämonen opferte[255] , oder den, der von Natur aus Sohn Gottes war und seinen Vater ehrte?[256] .

253Gen 49,7
254ebd 27,29
255das Judenvolk
256Joh 8,49

Wenn also Christus nicht gekommen wäre, so hätte die Weissagung keine entsprechende Erfüllung gefunden.

4.

Sieh nur, wie auch der Evangelist eben dies andeutet mit den Worten: "Auf dass erfüllt werde"; er will damit anzeigen, dass die Weissagung nicht erfüllt worden wäre, wenn Christus nicht gekommen wäre. Diese Tatsache gereicht aber notwendigerweise auch der Jungfrau zu Ehre und Ruhm. Denn was das ganze Volk sich zum Ruhme anrechnete, dasselbe konnte auch sie für sich in Anspruch nehmen. Die Juden taten sich ja viel darauf zugute und rühmten sich, dass sie "aus Ägypten" gekommen seien. Das hat auch der Prophet angedeutet mit den Worten: "Habe ich nicht auch die Philister aus Kappadozien herbeigeführt und die Assyrier aus ihren Höhlen?"[257] Denselben Vorzug verleiht er also auch der Jungfrau. Ja man kann sogar mit Recht sagen, das ganze Volk und die Patriarchen, die nach Ägypten hinunter und wieder herauf zogen, haben nur als Ur und Vorbild dieser Wanderfahrt[258] gedient. Jene reisten hinauf, um dem Hungertode zu entgehen; dieser, um dem Tode zu entfliehen, der durch des Herodes Nachstellungen drohte. Jene wurden damals durch ihre Reise vom Hunger befreit; wer hat durch sein Kommen das ganze Land geheiligt. Beachte darum, wie auch inmitten der Erniedrigung die Gottheit sich enthüllt. Als der Engel sagte: "Fliehe nach Ägypten", da kündigte er ihnen nicht an, er wolle mit ihnen gehen, weder beim Hin noch beim Rückweg; er wollte ihnen damit andeuten, dass sie ohnehin einen mächtigen Reisebegleiter hätten: das neugeborene Kind. Denn kaum war dieses erschienen, da änderte es alle Dinge, und machte, dass selbst seine Feinde zu diesem seinem Heilsplan mitwirkten. So haben Magier und Barbaren ihren Aberglauben preisgegeben, und kamen, um das Kind anzubeten. Selbst Augustus hilft durch die Volkszählung, die er vorschrieb, dass die Geburt in Bethlehem ermöglicht werde. Ägypten nimmt den verfolgten Flüchtling auf und rettet ihn, und empfängt dafür den Keim einer gewissen Empfänglichkeit für ihn, so dass später, wenn die Apostel kämen, ihn zu verkündigen, es sich rühmen könnte, das erste Land gewesen zu sein, das ihn aufnahm.

Und doch hätte ursprünglich Palästina allein diesen Vorzug gehabt; aber Ägypten zeigte eben größeren Eifer. Ja, wenn du in die ägyptische Wüste gehst, so kannst du auch jetzt noch ein viel schöneres Schauspiel sehen, als je das Paradies geboten: tausende von Engelchören in Menschengestalt, Scharen von Märtyrern, Chöre von Jungfrauen; die Herrschaft des Teufels vollständig gebrochen, das Reich Christi in strahlender Herrlichkeit. Das Land der Poeten, der Weisen und Magier, das alle Arten von Zauberkünsten erfunden und den anderen Völkern übermittelt hat, dieses Land kannst du jetzt sich der Fischer rühmen hören, während es alles andere verachtet; den Zöllner und den Zeltmacher führt man dort allerorts im Munde und sucht Schutz und Schirm im Kreuze. Und solche erhebende Szenen finden sich nicht nur in den Städten, nein selbst in der Wüste, und da noch mehr als in den Städten. Denn dort kann man im ganzen Lande die Heerschar Christi finden, seine königliche Garde, die die Lebensweise der himmlischen Mächte nachahmt; und zwar kann man dies nicht bloß bei Männern beobachten, sondern auch bei Frauen; denn auch diese führen kein weniger aszetisches Leben als jene. Sie nehmen nicht den Schild zur Hand und steigen zu Pferde, wie es sogar die berühmtesten Gesetzgeber und Philosophen der Heiden vorgeschrieben. Dafür aber nehmen sie einen anderen, viel schwereren Kampf auf sich. Sie streiten gerade so wie die Männer gegen den Teufel und seine Mächte, und nirgends bildet bei ihnen die Schwäche der Natur ein Hindernis gegen solche Kämpfe; denn nicht durch die Stärke des Leibes, sondern durch die freie Bestimmung des Willens wird diese Art von Kämpfen entschieden. Darum haben auch oft Frauen besser gekämpft als Männer und haben schönere Siegespalmen errungen. Ja der Himmel strahlt nicht

257Am 9,7

258der Jungfrau mit dem Kinde

so schön im bunten Reigen seiner Sterne, als die ägyptische Wüste, die allerorts die Hütten ihrer Mönche zeigt.

5.

Wer noch jenes alte Ägypten gekannt hat, das gegen Gott gestritten und gewütet, das Katzen verehrte, das vor Zwiebeln sich fürchtete und erschrak,[259] , der wird die Macht Christi wohl zu schätzen wissen. Indes, wir brauchen nicht auf alte Begebenheiten zurückzugreifen; denn bis auf den heutigen Tag sind uns die Überreste jener törichten früheren Verirrung zum Beweise erhalten geblieben. Aber trotzdem stellen jetzt diejenigen, deren ganze Vergangenheit auf solche Torheiten zurückführt, über den Himmel und über himmlische Dinge Betrachtungen an, lachen über die Gebräuche ihrer Väter, bemitleiden ihre Vorfahren, und kümmern sich nicht mehr um das, was die[260] Philosophen sagen. Denn sie haben an deren eigenem Leben gesehen, dass ihre Lehren nicht mehr wert sind, als das Wahngerede von alten betrunkenen Weibern. Die wahre Philosophie hingegen, die auch des Himmels würdig ist, ist diejenige, die ihnen durch die Fischer verkündet wurde. Darum haben sie neben so großer Treue in der Lehre[261] auch im praktischen Leben so großen Eifer gezeigt. Sie haben sich all ihres Besitzes entäußert und sind der ganzen Welt gekreuzigt worden[262] ; ja sie gehen noch weiter und suchen durch ihrer Hände Arbeit zum Unterhalt der Bedürftigen beizutragen. Denn obwohl sie fasten und die Nächte durch wachen, glauben sie doch, am Tage nicht müßig sein zu dürfen. Im Gegenteil, sie bringen die Nächte mit heiligem Hymnengesang und Wachen zu, den Tag verwenden sie auf Gebet und auf körperliche Arbeiten, und ahmen so den Eifer des Apostels nach. Denn während auf ihn die Augen der ganzen Welt gerichtet waren, in der Erwartung, er werde die Bedürftigen[263] nähren, hielt er sich eine Arbeitstätte und übte ein Handwerk aus, und gönnte sich ob dieser Arbeit selbst bei Nacht den Schlaf nicht[264] ; um so mehr, wollen sie sagen, ziemte es sich für uns, die wir die Einöde aufgesucht, und nichts mit dem geräuschvollen Leben der Städte zu tun haben, die Stille und Ruhe der Einsamkeit zu geistlicher Tätigkeit zu benützen!

Schämen wir uns darum alle, ob reich oder arm, beim Anblick dieser Leute, die gar nichts besitzen, als ihren Leib und ihre Hände, und sich doch abmühen und streben, auch den Armen damit noch Hilfe zu bringen; wir hingegen, die wie unzählige Reichtümer zu Hause besitzen, wir wollen nicht einmal den Überfluß zu Almosen verwenden! Womit sollen wir uns also rechtfertigen? sprich! Wie sollen wir dafür Nachsicht erlangen? Bedenke, wie sehr auch diese Ägypter früher der Habsucht ergeben waren, der Gaumenlust und vielen anderen Lastern! Dort waren ja die Fleischtöpfe, deren die Juden gedachten[265] ; dort war der Magen der oberste Herr. Und dennoch änderten sie sich, weil sie es so wollten; die empfingen das Feuer Christi, und nahmen alsbald ihren Flug zum Himmel. Und obgleich sie alle anderen an Leidenschaftlichkeit übertrafen, und viel geneigter waren zum Zorn und zur Sinnenlust, so wetteiferten sie doch jetzt mit den unsichtbaren Mächten durch ihre Sanftmut und ihre sonstige Leidenschaftslosigkeit. Falls jemand in diesem Lande gewesen ist, so weiß er, was ich sage. Wer hingegen noch nie jene Hütten besucht hat, der erinnere sich an jenen Mann, der bis auf den heutigen Tag in aller Munde lebt, den größten, den Ägypten nach den Aposteln hervorgebracht hat, den gottseligen, großen Antonius, und bedenke, dass auch er in dem gleichen Lande gelebt hat wie Pharao. Und doch hat ihm dies nichts geschadet; vielmehr ward er sogar göttlicher Gesichte gewürdigt und hat ein solches Leben geführt, wie es die

259die Ägypter verehrten allerhand Tiere und Pflanzen; besonders waren ihnen die Katzen heilig
260heidnischen
261wohl eine Anspielung auf die antiarianischen Kämpfe des hl. Athanasius
262Gal 6,14
263mit geistiger Speise
264Apg 20,34; 1 Thess 2,9: 2 Thess 3,8
265Ex 16,3

Gebote Christi erheischen. Hierüber kann sich jeder genau unterrichten, der das Buch zur Hand nimmt, das seine Lebensbeschreibung enthält auch kann er viele prophetischen Aussprüche darin finden. So hat er z.B. von den unseligen Anhängern des Arius vorhergesagt, welch ein Unheil durch sie entstehen werde; denn Gott hat es ihm damals gezeigt und ihm vor seinen Augen die ganze Zukunft enthüllt. So ist also neben anderen Dingen auch das ein ganz besonders deutlicher Erweis der Wahrheit, dass die von uns getrennten Häretiker nie einen solchen Mann aufzuweisen haben. Damit ihr dies aber nicht bloß aus unserem Munde zu erfahren braucht, leset selbst die betreffende Schrift; ihr werdet aus ihr alles genau erfahren, und viel geistigen Nutzen daraus schöpfen. Das wünsche ich aber, nicht damit ihr die Schrift bloß in die Hand nehmet, sondern damit ihr das dort gegebene Beispiel auch nachahmet, und nicht wieder die Verschiedenheit des Landes und der Erziehung, noch die[266] Schlechtigkeit eurer Vorfahren als Ausrede gebraucht. Denn wenn uns an uns selber gelegen ist, so wird all dies kein Hindernis für uns bilden. Auch Abraham hatte ja einen gottlosen Vater; gleichwohl hat er dessen Schlechtigkeit nicht nachgeahmt. Ezechias stammte von Achaz, und doch stand er in Gnade bei Gott; Joseph wand sich den Lorbeerkranz der Keuschheit mitten im damaligen Ägypten ums Haupt; die drei Jünglinge zeigten, dass sie die Höhe der Vollkommenheit mitten in Babylon erreicht hatten, mitten in einem Palaste, in dem die Tafel der Üppigkeit stets gedeckt war; desgleichen taten Moses in Ägypten und Paulus in der weiten Welt; nichts konnte diese hindern in ihrem Tugendstreben. Das alles sollen also auch wir beherzigen, diese unnötigen Zweifel und Ausflüchte beiseite lassen, und die Mühen der Tugendübung auf uns nehmen. Auf diese Weise werden wir Gott zu größerem Wohlwollen bewegen und ihn veranlassen, an unseren Kämpfen teilzunehmen; und dann wird auch uns der ewige Lohn zuteil werden, den wir alle erlangen mögen durch die Gnade und die Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Neunte Homilie. Kap II, V.16-22.

1.

V.16: "Da sah Herodes, dass er von den Magiern getäuscht worden war. Er geriet darob in großen Zorn und sandte Häscher aus mit dem Befehle, in Bethlehem und seiner ganzen Umgebung sämtliche Knaben von zwei Jahren und darunter zu töten, entsprechend der Zeit, die er von den Magiern ausgeforscht hatte."

Es wäre besser gewesen, Herodes wäre nicht in Zorn, sondern in Furcht und Angst geraten und zur Einsicht gekommen, dass er sich an Unmöglichem versuche. Allein er läßt sich nicht abschrecken. Wenn nämlich die Seele einmal blind und unheilbar geworden ist, so ist sie für keines der Heilmittel mehr zugänglich, die Gott uns geschenkt. So siehe denn, wie Herodes nach all den früheren Kämpfen auch diesen noch auf sich nimmt, einen Mord zum andern fügt und alles tut, um in sein Verderben zu rennen. Wie von einem Dämon, so ist er von seinem Zorn und seiner Eifersucht besessen, er hört nicht mehr auf die Stimme der Vernunft, sondern wütet selbst gegen die Natur, läßt seinen Zorn über die Magier, die ihn überlistet, an den unschuldigen Kindern aus, und wagt es, eine ähnliche Missetat in Palästina zu begehen, wie sie einmal in Ägypten vorgekommen war.<f>Unter dem Pharao, der alle männlichen Judenkinder zu töten befahl<f>Ex 1,15.22</f> . "Denn",so sagt der Evangelist, "Herodes sandte Häscher aus mit dem Befehl, in Bethlehem und seiner ganzen Umgebung alle Knaben von zwei Jahren und darunter zu töten, entsprechend der Zeit, die er von den Magiern ausgeforscht hatte." Gebt hier ganz besonders acht! Denn manche reden da alles Mögliche zusammen wegen dieser Kinder, und sagen, es sei ein Unrecht gewesen, dass so etwas zugelassen ward. Die einen bringen ihre Bedenken hierüber in mehr bescheidenerer Form vor, andere mehr in anmaßendem, unwilligem Tone. Um also die einen von ihrem Unmut, die

266viel größere

anderen von ihren Zweifeln zu befreien, laßt mich ein wenig bei diesem Gegenstand verweilen.

Wenn man es tadeln will, dass der Mord der Kinder zugelassen wurde, so muß man es auch tadeln, dass jene Soldaten den Tod fanden, die den Petrus bewachten. Im einen Falle sind wegen der Flucht des Jesuskindes andere Kinder statt des gesuchten getötet worden; im anderen Falle hat der Engel den Petrus aus Kerker und Banden befreit. Als daher der Tyrann, der mit jenem ersten den Namen und die Gesinnung gemeinsam hatte, ihn suchte und nicht fand, ließ er statt seiner die Soldaten töten, die seine Wächter gewesen. Aber was willst du damit beweisen, fragst du? Das heißt man ja die Schwierigkeit nicht lösen, sondern vergrößern. Auch ich bin mir dessen bewußt, und gerade darum bringe ich dies alles vor, um alles auf einmal zu beantworten. Wie kann man also diese Schwierigkeit lösen? Welch annehmbare Antwort könnte ich darauf geben? Die, dass nicht Christus schuld war am Tode jener unschuldigen Kinder, sondern die Grausamkeit des Königs; und dass nicht Petrus schuld war am Tode der Soldaten, sondern der Unverstand des Herodes. Hätte der die Mauer durchbrochen gesehen, oder die Kerkertüren zerstört, so hätte er vielleicht den Soldaten, die den Apostel bewachten, noch Fahrlässigkeit vorwerfen können. So aber war alles an seinem Platze geblieben; die Türen waren verschlossen, die Ketten hingen noch an den Händen der Wächter<f>denn Wächter und Gefangene waren aneinander gekettet</f> . Daraus konnte Herodes, wenn er den Vorfall richtig beurteilen wollte, den Schluß ziehen, dass das Geschehen nicht Menschenwerk war und kein Vergehen<f>der Soldaten</f> vorlag, sondern dass eine göttliche, wunderwirkende Macht eingegriffen hatte; und vor dem Urheber dieser Tat hätte Herodes sich beugen, nicht aber gegen die Wächter einschreiten sollen. Denn alles, was Gott getan hat, hat er in einer Weise getan, dass er nicht bloß die Wächter dem Tode überantwortete, sondern im Gegenteil den König durch sie zur Wahrheit hätte führen können. Wenn aber der sich blind zeigte, nun, welche Schuld trifft den weisen Seelenarzt, der alles zum Besten anordnet, wenn der Kranke nicht gehorcht? Das trifft auch hier zu. Warum denn, Herodes, bist du in Zorn geraten, als du von den Magiern getäuscht worden warst? Hast du nicht gewußt, dass es sich hier um eine übernatürliche Geburt handelte? Bist nicht du es gewesen, der die Hohenpriester gerufen? Hast nicht du die Schriftgelehrten versammelt? Und als sie kamen, haben sie da nicht vor dein Tribunal den Propheten mitgebracht, der alles dies schon längst vorausgesagt? Sahest du nicht, wie der Alte mit dem Neuen übereinstimmte? Hörtest du nicht, dass sogar ein Stern den Magiern dienstbar war? Hat der Eifer der Barbaren dich nicht beschämt? Hat ihr Mut dir keine Bewunderung abgenötigt? Erfaßte dich nicht Scheu und Ehrfurcht vor der Wahrheit des Propheten? Konntest du nicht von dem Früheren auf diese jüngsten Ereignisse schließen? Warum hast du nicht aus all dem bei dir selbst den Schluß gezogen, dass nicht eine List der Magier die Dinge so gewendet, sondern die Macht Gottes, die alles leitet, wie sie will? Und wenn dich auch die Magier getäuscht hätten, was hatten damit die unschuldigen Kinder zu schaffen?

2.

Nun ja, sagst du, damit hast du allerdings den Herodes als ganz unentschuldbaren blutgierigen Menschen hingestellt, aber noch nicht bewiesen, dass die Tatsache selbst kein Unrecht war. Wenn auch Herodes unrecht handelte, warum hat aber Gott dies überhaupt zugelassen? Was soll ich darauf erwidern? Dasselbe, was ich ohnehin immer in der Kirche, auf der Straße und sonst überall sage, und was ich auch euch gerne recht tief einprägen möchte; denn es ist eine Antwort von allgemeiner Gültigkeit, die auf jede ähnliche Frage paßt. Wie lautet also diese prinzipielle Antwort? Ich sage: Viele gibt es, die Unrecht tun, aber nicht einen, der Unrecht leidet" Damit euch aber das Rätsel nicht noch mehr verwirre, will ich euch gleich die Erklärung dazu geben. Sooft wir von irgendeiner Seite Unrecht leiden, so rechnet uns dies Gott entweder als Buße für unsere Sündern an, oder gibt uns einen Lohn dafür. Damit aber meine Worte noch klarer werden, will ich auch noch ein

Beispiel anführen. Nehmen wir den Fall, ein Sklave schuldet seinem Herrn eine große Summe Geldes. Dieser Sklave wird von Übeltätern bedroht und eines Teiles seiner Habe beraubt. Wenn nun der Herr, der den Dieb an seinem Raube hätte hindern können, das gestohlene Gut dem Sklaven nicht ersetzt, sondern es als in der Schuld des Sklaven mit inbegriffen erklärt[267] , hat da der Sklave ein Unrecht erlitten? Durchaus nicht. Und wenn der Herr noch mehr dafür gäbe? Hätte das der Sklave nicht noch mehr gewonnen[268] ? Ganz offenbar! So sollen wir denn auch von den Leiden denken, die uns treffen. Dass wir nämlich für unsere Leiden entweder Sünden abbüßen, oder größeren Lohn empfangen, wenn wir nicht etwa ganz besonders schwere Sünden begangen, das beweisen uns die Worte des hl. Paulus über den Unzüchtigen: "Übergebet", sagt er, "einen solchen dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf dass seine Seele gerettet werde"[269] .

Was beweist aber das, fragst du? Es handelte sich ja um solche, die von fremder Seite Unrecht erleiden, nicht um diejenigen, die von ihren Lehrmeistern gestraft werden. Indes besteht hierin gar kein Unterschied. Es fragt sich nur, ob Böses leiden ein Unglück sei für den, der es leidet? Um aber auf den eigentlichen Kern der Frage einzugehen, denke an David. Als er den Semei dastehen. ihn über sein Unglück spotten sah, und von ihm mit ungezählten Beleidigungen überschüttet wurde, trat er doch den Heerführern, die den Semei töten wollten, in den Weg und sagte: "Lasset ihn lästern, auf dass der Herr meine Erniedrigung ansehe, und mir statt des Bösen, das mir heute widerfahren, Gutes erweise"[270] . Und in den Psalmen hat er gesungen: "Siehe, wie meine Feinde zahlreich geworden sind, und mit ungerechtem Hasse mich verfolgten, und verzeih mir alle meine Sünden"[271] . Auch Lazarus ward deshalb ein besseres Los zuteil, weil er in diesem Leben zahllose Leiden erduldet. Es ist also denen, die zu leiden hatten, keim wirkliches Leid widerfahren, wenn sie nur all ihre Unbilden starkmütig ertrugen. Im Gegenteil,. sie haben dabei viel mehr gewonnen, ob sie nun von Gott geprüft oder vom Teufel gequält wurden. Aber, fragst du, welche Sünden konnten denn die unschuldigen Kinder abbüßen? Bei den Erwachsenen, die viel gesündigt haben, mag man wohl mit Recht so reden. Diese hingegen, die ein so vorzeitiges Ende fanden, was konnten sie durch ihre Leiden für Sünden abbüßen? Hast du denn nicht gehört, wie ich sagte, wenn auch keine Sünden da seien[272] , so werden dafür diejenigen entsprechend belohnt werden, die hienieden zu leiden haben? Was für ein Nachteil war es also für diese Kinder, wenn sie unter solcher Voraussetzung dahingerafft wurden, und alsbald in den Hafen des[273] Friedens einlaufen konnten? Aber sie hätten vielleicht viele große Taten verrichtet, wenn sie gelebt hätten! Indes trägt gerade das nicht wenig zur Erhöhung ihres Lohnes bei, dass sie trotzdem das Leben verloren. Übrigens hätte Gott sie nicht vor der Zeit dahinsterben lassen, wenn er gewußt hätte, dass diese Kinder etwas Großes werden sollten. Denn wenn er schon diejenigen, von denen er voraussieht, dass sie fortwährend in Sünde dahinleben werden, mit so großer Langmut erträgt, so hätte er um so eher bei diesen einen solchen Tod verhindert, wenn er vorausgesehen hätte, sie würden viel Gutes vollbringen.

3.

Das sind die Gründe die ich vorzubringen habe. Doch sind dies nicht alle; vielmehr gibt es noch andere viel verborgenere als diese, und derjenige, der dies alles selber so bestimmte, kennt sie gar wohl. Beugen wir uns darum vor seiner besseren Einsicht, und befassen wir uns mit dem folgenden, damit wir an fremdem Unglück

267so dass also das Gestohlene als dem Herrn selbst gestohlen erachtet wird
268als er verloren
2691 Kor 5,5
2702 Kön 16,1112
271Ps 24,19 u.18
272hier denkt Chrysostomus offenbar nur an persönliche Sünden und übergeht die Erbsünde
273himmlischen

lernen, alles mutig zu tragen. Es war ja auch kein kleines Unglück, das damals Bethlehem heimsuchte, als die Kinder von der Brust der Mütter gerissen und so ungerechter Weise hingeschlachtet wurden. Wenn du aber immer noch Bedenken hegst, und dich nicht zu so erhabenen Gesichtspunkten erschwingen kannst, so höre, welches das Ende dessen war, der solches gewagt hatte, und fasse etwas Mut. Für seine Vergehen hat ihn nämlich gar schnelle Strafe ereilt, und für sein Verbrechen hat er entsprechend gebüßt; denn er hat sein Leben durch einen schrecklichen Tod beschlossen, der noch elender war als der, den er selbst hier veranlaßte, und hat außerdem noch tausenderlei anderes Unglück erlitten. Das alles könnt ihr erfahren, wenn ihr die Geschichte des Josephus hierüber lest; sie hier selbst einzufügen halte ich nicht für nötig, damit die Predigt nicht zu lange werde, und wir den Zusammenhang nicht unterbrechen.

V.17: "Damals erfüllte sich die Weissagung des Propheten Jeremias, der da spricht:

V.18: "Eine Stimme ward in Rama gehört, Rachel, die ihre Kinder beweinte, und sie wollte keinen Trost annehmen, weil sie nicht mehr sind"[274] .

Nachdem der Evangelist den Zuhörer durch die Erzählung dieses gewaltsamen, ungerechten, rohen, gesetzwidrigen Mordens mit Schauder erfüllt hat, beruhigt er ihn auch wieder mit dem Hinweis darauf, dass dies nicht etwa deshalb geschehen ist, weil Gott nicht imstande war, es zu verhindern, oder weil er nichts davon wußte, sondern dass er es im Gegenteil voraussah und es auch durch den Propheten vorausverkündete. Erschrick also nicht und werde nicht bestürzt im Angesicht der unerforschlichen Vorsehung, die wir zumeist nur an dem erkennen, was sie entweder bewirkt oder was sie zuläßt. Das hat der Herr auch sonst in den Gesprächen mit seinen Jüngern angedeutet. So hat er ihnen vorhergesagt, sie würden vor die Richterstühle geschleppt werden, und in die Verbannung geschickt, es würden Kriege entstehen in der Welt, und unversöhnliche Kämpfe; dann hat er sie aber auch wieder aufgerichtet und ermutigt mit den Worten: "Verkauft man nicht zwei Sperlinge um einen Heller? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne euren Vater, der im Himmel ist"[275] . Das sagt er, um uns zu zeigen, dass nichts geschieht ohne sein Wissen, dass er im Gegenteil alles weiß, wenn er auch nicht alles bewirkt[276] . Darum, will er sagen, fürchtet euch nicht und werdet nicht verwirrt. Denn, da euer Vater weiß, was euch widerfährt, und es hindern könnte, so ist es klar, dass er es gerade deshalb nicht hindert, weil er an euch denkt und für euch sorgt. Das gleiche müßt ihr auch bei den Heimsuchungen denken, die euch treffen, und ihr werdet keinen geringen Trost daraus schöpfen.

Aber, fragst du, was hat denn Rachel mit dem Ereignis in Bethlehem zu tun? Nun, da könnte einer ebenso gut sagen: "Rachel", heißt es, "beweinte ihre Kinder." Was hatte aber Rama mit Rachel zu tun? Rachel war die Mutter Benjamins, und nach ihrem Tod begrub man sie in dem Hippodrom, welches nahe bei diesem Orte liegt. Da also auch ihr Grab in der Nähe lag, und zum Erbe Benjamins ihres Sohnes gehörte[277] , so konnte der Prophet mit Recht die ermordeten Kinder die ihrigen nennen, weil sie die Ahnfrau des Stammes war, und ihr Grab sich dortselbst befand. Um ferner zu zeigen, wie unheilbar und grausam die empfangene Wunde war, fügt er hinzu: "Sie ließ sich nicht trösten, weil sie nicht mehr sind." Auch daraus lernen wir wieder dasselbe, was ich schon vorhergesagt, dass wir uns nämlich niemals verwirren lassen wollen, wenn die Tatsachen der Verheißung Gottes zu widersprechen scheinen. Sieh nur, was sich alles von Anfang an ereignete, nachdem der Herr zur Rettung seines Volkes erschienen war, oder vielmehr zur Erlösung der Welt. Seine Mutter muß fliehen, über seine Heimat kommt unerträgliches Unglück, eine Mordtat, schrecklicher als alle anderen Morde, wird gewagt; überall ist nur Trauer, Jammer und Wehklagen. Verliere aber deswegen die Fassung nicht. Gott pflegt seine Ratschlüsse stets durch seine Widersacher zu erfüllen, und gibt uns

274Jer 31,15
275Mt 10,29
276nämlich das Böse, das Unglück, das er nur zuläßt
277Rama gehörte nämlich zum Stamme Benjamins

gerade dadurch den besten Beweis seiner Macht. In gleichem Sinne hat er auch seine Jünger angeleitet, und sie in den Stand gesetzt, alles zu vollbringen, indem er Gegensätze durch Gegensätze ausgleicht, um dadurch nur um so mehr unsere Bewunderung zu erregen. Auch die Apostel wurden ja gegeißelt und vertrieben, und duldeten unsäglich viele Leiden, trugen aber gerade dadurch den Sieg davon über diejenigen, von denen sie gegeißelt und verbannt wurden.

V.19: "Als aber Herodes gestorben war, siehe da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und ziehe ins Land Israels."

Der Engel sagt schon nicht mehr: Fliehe, sondern: Ziehe.

4.

Siehst du, wie auch hier wieder auf den Sturm Ruhe folgte? Und der Ruhe folgte dann wieder eine neue Gefahr. Von der Verbannung ward er zwar befreit und konnte in seine Heimat zurückkehren und sehen, wie der Mörder der Kinder selbst dahingerafft worden. Doch kaum langt er zu Hause an, da stößt er schon wieder auf die Erinnerung an die früheren Gefahren, nämlich den Sohn des Tyrannen, der jetzt lebte und die Regierung führte. Wie konnte aber Archelaus König von Judäa sein während doch Pontius Pilatus Statthalter war?[278] Herodes war eben erst vor kurzem gestorben, und das Königreich war noch nicht in mehrere Teile geteilt. Da also jener kurz zuvor gestorben, so hatte inzwischen der Sohn die Herrschaft inne an Stelle des Herodes, seines Vaters. Auch sein Bruder trug ja den gleichen Namen, deshalb fügt der Evangelist hinzu:

V.22: " An Stelle des Herodes, seines Vaters."

Denn, wollte er damit sagen, wenn Joseph wegen des Archelaus sich fürchtete, nach Judäa zu gehen, so mußte er auch Galiläa meiden, des Herodes wegen. Wenn er hingegen den Aufenthalt wechselte, so blieb die Sache mehr verborgen, da die ganze Aufmerksamkeit[279] sich auf Bethlehem und seine Umgebung richtete. Nachdem also der Mord geschehen war, glaubte der Sohn Archelaus, die ganze Sache sei damit zu Ende, und unter den vielen anderen sei auch der getötet worden, den man eigentlich allein gesucht hatte. Dann aber, als er gesehen, dass auch sein Vater auf solch gewaltsame Weise das Leben verloren, erfaßte ihn doch zu große Scheu, als dass er auf diesem Wege weiter geschritten und mit unrechten Mitteln gekämpft hätte. Joseph ging also nach Nazareth, wich auf diese Weise der Gefahr aus, und hatte doch zugleich die Freude, in seiner Heimat zu wohnen. Damit er sich aber noch sicherer fühle, empfing er hierüber wunderbarer Weise vom Engel auch noch eine besondere Weisung. Lukas sagt allerdings nicht, dass Joseph auf diese Weisung hin dorthin gekommen sei, sondern nur, dass sie sich nach Vollzug des ganzen Reinigungsritus nach Nazareth begaben. Wie ist also dies zu erklären? Durch die Tatsache, dass Lukas so redet, weil er nur über die Zeit von der Flucht nach Ägypten berichten will. Der Engel führte sie ja auch nicht vor der Reinigung dorthin, damit nicht das Gesetz verletzt würde, sondern wartete, bis die Reinigung vorüber und sie nach Nazareth gekommen waren und dann erst hieß er sie nach Ägypten ziehen. Dann, nach ihrer Rückkehr, befahl er ihnen, nach Nazareth zu gehen. Das erstemal war ihnen nicht durch eine Erscheinung befohlen worden, dorthin zu gehen, sondern sie taten dies aus Liebe zur Heimat und aus eigenem Antrieb. Sie waren ja auch aus keinen anderen Grunde nach Bethlehem, gegangen, als wegen der Volkszählung, und konnten nicht einmal Unterkunft finden. Als daher der Zweck ihrer Reise erfüllt war, kehrten sie wieder nach Nazareth zurück.

278Hier irrt sich Chrysostomus. Archelaus war König vom Jahre 110 n.Chr.<resp.4 vor 6 n.Chr.> und Pilatus war Landpfleger vom Jahre 2636 n.Chr.

279der Feinde Christi

Darum brachte sie auch der Engel zuletzt wieder in ihre Heimat, und zwar nicht ohne besonderen Grund, sondern im Hinblick auf eine Prophetie: "Auf dass erfüllt werde", sagt er, "was der Prophet gesprochen: er werde Nazarener genannt werden"[280] Und welcher Prophet hat denn dies gesagt? Nun, sei nicht vorwitzig und wolle nicht zuviel wissen. Es sind ja viele prophetische Bücher verloren gegangen, wie man aus der Geschichte der Paralipomena ersehen kann. Die Juden waren eben nachlässig und fielen immer wieder ab von Gott; so ließen sie einige Bücher verloren gehen, andere haben sie selbst verbrannt und zerstört. Den einen Fall berichtet uns Jeremias[281] , den anderen der Verfasser des vierten Buches der Könige, der erzählt, man habe nach langer Zeit nur mit Mühe das Deuteronomium finden können, das irgendwo begraben und versteckt gewesen sei[282] . Wenn sie aber schon zur Zeit, da keine Feinde im Lande waren, die hl. Bücher so geringschätzig behandelten, dann um so mehr, als die Barbaren das Land erobert hatten.

Indes nennen auch die Apostel, wie die Propheten es vorausgesagt, den Herrn allenthalben Nazarener. Und ist es also das, fragst du, wodurch die Prophetie über Bethlehem etwas unverständlich und dunkel gemacht wurde? Ganz und gar nicht. Vielmehr gab gerade das den Anstoß und den Antrieb zur Erforschung dessen, was über ihn verheißen worden. Das veranlaßte ja auch Nathanael zu seiner Frage bezüglich des Herrn: "Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?"[283] . Es war dies nämlich ein ganz unansehnlicher Ort; oder vielmehr nicht bloß der Ort allein war unbedeutend, sondern das ganze Land Galiläa. Darum sagten auch die Pharisäer: "Forsche nach und du wirst sehen: Aus Galiläa ist kein Prophet hervorgegangen"[284] . Trotzdem schämt sich der göttliche Heiland nicht, nach dieser Gegend benannt zu werden; er zeigt dadurch, dass er von menschlichen Rücksichten unabhängig ist; ja auch seine Apostel beruft er aus Galiläa. Er will eben dadurch auf jede Weise den Vorwänden derer begegnen, die sich lieber ihrer Trägheit hingeben möchten, will zeigen, dass wir keiner äußerlichen Hilfe bedürfen, wenn wir nur die Tugend üben. Aus diesem Grunde wollte er nicht einmal ein eigenes Haus haben, denn, sagt er: "Der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt neige"[285] . Als Herodes ihm nach dem Leben trachtet, flieht er; nach seiner Geburt wird er in eine Krippe gelegt; er wohnt in einer Herberge und eine arme Mutter wählt er sich aus, nur um uns die Lehre zu geben, dass wir nichts von all dem für entehrend halten sollen, um den menschlichen Stolz in seinem Ursprung zu zertreten, und um uns anzuhalten, uns nur der Übung der Tugend zu weihen.

5.

Was bildest du dir auch viel auf dein Vaterland ein, so sagt gleichsam der Herr, wenn ich will, dass dir die ganze Welt fremd sei, wenn du so werden kannst, dass die ganze Welt deiner nicht wert ist?[286] . Denn so wertlos sind diese weltlichen Dinge, dass nicht einmal die heidnischen Philosophen sie für nennenswert fanden, sondern sie Äußerlichkeiten nannten, denen der allerletzte Platz zukomme. Jedoch, sagst du, Paulus anerkennt solche Rücksichten, wenn er sagt: "Infolge der Berufung sind sie uns lieb, wegen ihrer Väter"[287] . Indes sage mir doch, wann, von wem und zu wem hat Paulus so gesprochen? Zu den Heidenchristen, die sich auf ihren Glauben zu viel einbildeten, die Judenchristen bekämpften, und sie so noch mehr von sich abstießen; er will damit die Selbstüberhebung der einen etwas demütigen, und die anderen anziehen, um sie mit dem gleichen Eifer zu erfüllen. Höre doch nur, wie er spricht, wenn er von jenen edlen und großen Männern redet: "Diejenigen, die also

280Mt 1,2223; vgl. Jes 11,1;
281Jer 36,131
2824 Kön 22
283Joh 1,46
284Joh 7,52
285Lk 9,58
286Hebr 11,38
287Röm 11,28

reden, bekunden damit, dass sie ein Vaterland suchen. Und wenn sie an jenes hätten zurückdenken sollen, das sie verlassen hatten, so hätten sie ja Gelegenheit gehabt, dahin zurückzukehren. Jetzt aber streben sie nach einem anderen und besseren"[288] . Und ebenso sagt er:"Im Glauben sind alle diese gestorben, ohne der Verheißungen teilhaft geworden zu sein; nur von weitem haben sie dieselben geschaut und begrüßt"[289] . In gleicher Weise sagte Johannes zu denen, die zu ihm kamen: "Saget nur nicht: Wir haben Abraham, zum Vater"[290] . Und Paulus wiederum schreibt; "Nicht alle, die aus Israel stammen, sind Israeliten, und die Kinder des Fleisches sind nicht die Kinder Gottes"[291] . Was nützte den Kinder Samuels der Adel ihres Vaters, nachdem sie nicht die Erben seiner Tugend geworden? Und welchen Vorteil hatten die Nachkommen des Moses, die dessen Rechtschaffenheit nicht nachahmten? Nicht einmal in der Herrschaft folgten sie ihm nach; während sie ihn ihren Vater nannten, ging die Leitung des Volkes an einen anderen über, der sein Sohn der Tugend nach geworden.

Was schadete es dem Timotheus, dass sein Vater ein Heide war? Und was nützte dem Sohne des Noe die Vortrefflichkeit seines Vaters, da er doch aus einem Freien ein Sklave geworden? Siehst du, dass des Vaters Adel nicht genügt, um den Söhnen Ansehen zu verschaffen? Die Schlechtigkeit des freien Willens wog mehr als die Gesetze der Natur, und brachte ihn nicht nur um den Adel seines Vaters, sondern auch um seine eigene Freiheit. Und wie ging es mit Esau? War er nicht der Sohn Isaaks, und stand unter der schützenden Fürsorge seines Vaters? Sein Vater bemühte sich ja auf jede Weise, dass auch er an seinem Segen Anteil bekäme, und dieser selbst tat eben deswegen alles, was ihm aufgetragen worden war. Aber trotzdem nützte ihm dies in seiner Verkehrtheit alles nichts; obwohl er der Geburt nach der erste war, und der Vater zu ihm hielt, der alles zu diesem Zwecks für ihn tat, verlor er doch alles, weil Gott nicht auf seiner Seite stand. Und was rede ich nur von Menschen? Die Juden waren Kinder Gottes geworden, und doch hat ihnen diese Würde nichts genützt. Wenn also einer, der ein Kind Gottes geworden ist, aber den Tugendgrad nicht aufzuweisen hat, der sich für einen solchen Vorrang geziemt, so wird er dafür nur um so mehr gestraft. Was kommst du mir also da und redest von dem Adel deiner Vorfahren und Großeltern? Diese Regel gilt ja nicht bloß für das Alte Testament, sondern auch für das Neue. "Denn allen denen, die ihm Aufnahme gewährten, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden"[292] . Aber dennoch sagt der hl. Paulus, werde solche Vaterschaft vielen dieser Kinder keinen Nutzen bringen: "Denn, wenn ihr euch beschneiden lasset. wird Christus euch nichts nützen"[293] . Wenn aber Christus denen nichts nützen wird, die auf sich selbst nicht achten wollen, wie soll ein Mensch ihnen helfen?

Bilden wir uns also weder auf Adel noch auf Reichtum vieles ein; im Gegenteil, bemitleiden wir die, die solches tun. Und werden wir nicht traurig ob unserer Armut, sondern suchen wir den Reichtum, der in den guten Werken liegt. Fliehen wir dagegen jene Armut, in die uns die Sünde stürzt, und die auch jenen Reichen[294] arm gemacht hatte; denn ihrethalben erhielt er nicht einmal ein Tröpflein Wasser, wie sehr er auch darum bat. Wer von uns wäre aber so arm, wie er[295] ? Gewiß kein einziger! Denn selbst diejenigen, die vom ärgsten Hunger gepeinigt werden, finden wenigstens einen Tropfen Wasser zu schlürfen; ja nicht bloß einen Wassertropfen, sondern noch viel größere Linderung. Nicht so jener Reiche, dessen Armut soweit ging. Was aber noch schlimmer war, er konnte gar niemals auch nur die geringste Linderung in seiner Armut finden. Was rühmen wir uns also unserer Reichtümer, da sie uns doch nicht in den Himmel verhelfen? Sage mir doch: Wenn ein König dieser Welt sagte, kein Reicher könne in seinem Palast zu Glanz und Ehre gelangen, würdet ihr nicht alle euer Eigentum wegwerfen wie eine wertlose Sache? Also, wenn

288Hebr 11,1416
289ebd V.13
290Luk 3,8
291Röm 9,6
292Joh 1,42
293Gal 5,2
294Prasser
295dass es ihm selbst am Wasser mangelte, um seinen Durst zu löschen

eure Reichtümer euch der Gunst eines irdischen Königs beraubten, dann sind sie wertlos; wenn aber der König des Himmels tagtäglich uns zuruft und sagt, es sei schwer, mit denselben in diese heilige Hallen einzutreten, sollen wir da nicht alles wegwerfen, sollen wir uns nicht unseres Eigentums entäußern, damit wir frei und zuversichtlich den Königspalast betreten können?

6.

Welche Nachsicht verdienen wir also, wenn wir mit solcher Zähigkeit an den Schätzen hängen, die uns den Weg dahin versperren, sie nicht bloß in Schränken, sondern sogar in der Erde verbergen, während wir sie doch im Himmel hinterlegen können? Nun machst du es aber gerade so, wie wenn ein Landmann Weizen nimmt, den er auf fruchtbares Ackerland säen sollte, der aber seinen Acker stehen läßt und all den Weizen in eine Grube vergräbt, so dass er selbst keinen Nutzen davon hat, und auch der Same verdirbt und zugrunde geht. Was bringen sie aber da für lange Entschuldigungen vor, wenn wir ihnen diese Dinge vorhalten? Es ist keine kleine Beruhigung zu wissen, so sagen sie, dass man all das Seine in sicherem Gewahrsam hält. Im Gegenteil, nicht zu wissen, dass etwas hinterlegt ist, das ist ein Trost. Denn wenn du auch nicht gerade den Hunger fürchten mußt, so mußt du dafür ob dieses Schatzes andere viel schlimmere Dinge fürchten wie Tod, Krieg und Nachstellungen. Und wenn jemals eine Hungersnot ausbricht, so waffnet sich doch das Volk, vom Hunger getrieben, gegen dein Haus. Ja, wenn du so handelst, so bringst du nur um so eher Teuerung in die Städte, und beschwörst auf dein Haus eine noch viel ernstere Gefahr als bloß den Hunger. Ich wüßte nicht, dass schon jemand aus Hunger so leicht gestorben wäre. Man kann sich ja auf alle mögliche Weise gegen eine solche Gefahr vorsehen. Dagegen kann ich dir zeigen, dass ob ihrer Schätze und Reichtümer und dergleichen, schon viele ihr Leben eingebüßt haben, die einen heimlich, die anderen am hellen Tage. Von solchen Beispielen sind alle Wege voll, alle Gerichtssäle und öffentlichen Plätzen? Sogar das Meer kann man mit Blut gefüllt sehen. Denn nicht bloß auf fester Erde geschehen solche Gewalttaten, nein, auch auf dem Meere hielten sie ihren kecken Einzug. Der eine zieht übers Meer des Goldes wegen, der andere wird eben darum umgebracht. Die gleiche Leidenschaft macht den einen zum Kaufmann, den anderen zum Mörder. Was gäbe es also, das trügerischer wäre, als der Mammon, wenn man seinetwillen die Heimat verläßt, sich in Gefahren stürzt, ums Leben gebracht wird? Aber, sagst du: "Wer wird Mitleid mit dem Zauberer haben, den die Schlange gebissen"[296] . Nun, wer die Gewalt dieser Leidenschaft kennt, der sollte ihre Knechtschaft fliehen, und sich frei machen von so verhängnisvoller Liebe. Doch, wie wäre das möglich? Dadurch, dass du die eine Liebe durch eine andere ersetzest, nämlich durch die Liebe zum Himmel. Wer ein ganzes Königreich erringen will, der spottet der Habsucht. Wer Christi Diener geworden, der soll kein Sklave des Mammons sein, sondern dessen Herr; denn wer ihn flieht, dem geht er nach; wer ihn verfolgt, den flieht er. Weit weniger ehrt er den, der ihm nachjagt, als den, der ihn verachtet. Niemandens spottet er so, als derer, die nach ihm verlangen; und er spottet ihrer nicht bloß, er legt ihnen auch unzählige Fesseln an. Machen wir uns also los von diesen furchtbaren Ketten, und sollte es auch schon spät sein. Was unterjochst du deine vernünftige Seele dem vernunftlosen Stoffe, dem Urheber tausendfachen Unglücks? Ja, wie lächerlich! Wir kämpfen gegen ihn mit Vernunftgründen, er streitet wider uns mit Taten, führt und treibt die Menschen überall umher und doch verachtet er sie wie Sklaven und faule Knechte! Gibt es wohl etwas Schimpflicheres und Beschämenderes als dies? Wenn wir uns nicht über seelenlose Materie überheben können, wie sollen wir geistige Gewalten bezwingen? Wenn wir wertlose Erde nicht verachten und weggeworfene Steine, wie sollen wir die Fürstentümer und die Gewalten[297] unterjochen? Wie sollen wir Selbstbeherrschung üben? Wenn blinkendes Silber uns aus der Fassung bringt, wie sollen wir ein schönes Gesicht unbeachtet lassen? Sind ja doch manche so sehr dieser Leidenschaft ergeben, dass

296Eccl 12,13
297die gefallenen Engel

sie beim bloßen Anblick von Gold in Aufregung geraten, und sich dann noch den Scherz erlauben und sagen, der Schimmer eines Goldstückes tue den Augen wohl.

Aber scherze doch nicht mit solchen Dingen! Nichts schadet ja den Augen mehr, den leiblichen wie den geistigen, als dieser Hunger nach Gold. Diese verhängnisvolle Gier hat jenen[298] Jungfrauen die Lampen ausgelöscht und ihnen den Bräutigam geraubt. Dieser Anblick, der den Augen so wohl tut, wie du sagst, hat den unglücklichen Judas die Stimme des Herrn nicht hören lassen, hat ihn zum Stricke geführt und ihn bersten lassen, und zu all dem ihn in die Hölle gestürzt. Was gäbe es also Schlimmeres, als solch einen Anblick? Was Schrecklicheres? Nicht von den Dingen an sich betrachtet rede ich, sondern von der unzeitigen, wahnwitzigen Begierde nach denselben. Denn diese trifft von Menschenblut, sinnt auf Mord und ist schlimmer als ein wildes Tier; sie zerreißt diejenigen, die ihr verfallen, und je schlimmer sie ist, um so weniger läßt sie es fühlen, wie sie die Menschen zerfleischt. Eigentlich sollten diejenigen, denen so etwas widerfährt ihre Hände ausstrecken nach denen, die vorübergehen und um Hilfe rufen; statt dessen sind sie sogar noch froh, dass sie gefangen wurden. Gibt es wohl etwas Erbärmlicheres als dies? Dies alles wollen wir also beherzigen, und wollen fliehen vor dieser unheilbaren Krankheit; suchen wir ihre Wunden zu heilen, und uns fern zu halten vor solcher Pest. Dann werden wir hienieden ein ruhiges ungestörtes Leben führen können, und doch auch der Schätze des Jenseits teilhaft werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem zugleich mit dem Vater und dem Hl. Geist Ehre, Macht und Ruhm sei, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Zehnte Homilie. Kap. III, V.1-6.

1.

V.1: "In jenen Tagen erschien Johannes der Täufer, predigte in der Wüste Judäa's

V.2: und sagte: Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe."

Welches sind jene Tage? Johannes trat ja nicht schon damals auf, als der Heiland noch ein Kind war und nach Nazareth kam, sondern erst nach dreißig Jahren, wie auch Lukas bezeugt. Warum sagt also Matthäus:" In jenen Tagen"? Die Hl. Schrift pflegt diesen Ausdruck regelmäßig zu gebrauchen. Nicht bloß wenn sie von Dingen redet, die bald auf ein vorher erzähltes Ereignis folgen, sondern auch bei solchen, die erst viele Jahre später geschehen sollten. So z.B. auch da, wo sie berichtet, wie die Jünger zum Herrn kamen, der auf dem Ölberg saß, und ihn über seine Wiederkunft befragten und über die Zerstörung Jerusalems. Ihr wißt aber doch, wie weit diese beiden Dinge zeitlich auseinander liegen. Nachdem er nämlich über den Untergang der Hauptstadt gesprochen und seine Rede beendet hatte, fuhr er, um auf das Weltende überzugehen, fort mit den Worten: "dann wird auch das geschehen"[299] . Doch wollte er mit diesem "dann" nicht beide Zeitereignisse verbinden, sondern nur jene Zeit angeben, in der dieses geschehen sollte. So macht es der Evangelist auch jetzt mit den Worten: "In jenen Tagen". Denn nicht um die[300] zeitliche Aufeinanderfolge zu bezeichnen, gebraucht er diesen Ausdruck, sondern um jene Zeit zu nennen in der das geschehen soll, wovon er zu erzählen sich anschickte. Aber, fragst du, weshalb kam Jesus nach dreißig Jahren zur Taufe? Um nach dieser Taufe das ganze Gesetz aufzuheben. Deshalb blieb er bis zu dem Alter, in dem man jene Sünde begangen haben kann, unter dem Gesetz und beobachtete alle seine Satzungen, damit niemand sagen könne, er habe es nur deshalb

298törichten
299Mt 24,9
300unmittelbare

aufgehoben, weil er es nicht habe halten können. Unsere Leidenschaften befallen uns ja nicht immer alle zu gleicher Zeit, vielmehr tun wir in der ersten Jugend, was unverständig und kindisch ist; später tritt die böse Lust in den Vordergrund und ihr folgt die Begierde nach Gab und Gut. Deshalb wollte der Herr all diese Jahre durchleben und dabei in allem das Gesetz beobachten, und dann erst zur Taufe kommen, damit sie den Abschluß aller anderen Vorschriften bildete, denen er sich unterworfen hatte. Denn dass sie der letzte Akt seines Gehorsams gegen das Gesetz sein sollte, kannst du aus seinen eigenen Worten entnehmen, da er sagte: "Denn so geziemt es sich, dass wir alle Gerechtigkeit erfüllen"[301] . Der Sinn dieser Worte ist der: Alles, was das Gesetz vorschreibt, hab ich erfüllt; nicht eine Vorschrift hab ich übertreten. Da also nur noch dieses eine Gebot übrig bleibt, muß ich auch diesem noch genügen, und so werde ich alle Gerechtigkeit erfüllen. Gerechtigkeit nennt er nämlich hier die Erfüllung sämtlicher Gesetzesvorschriften.

Dass also Christus gerade aus diesem Grunde zur Taufe kam, ergibt sich klar aus dem Gesagten. Warum kam ihm aber gerade diese Taufe in den Sinn? Dass der Sohn des Zacharias nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf die Eingebung Gottes hin zu dieser Taufe kam, ergibt sich auch ganz klar aus den Worten des Lukas: "Es erging an ihn das Wort des Herrn"[302] , das heißt der Befehl. Und Johannes selbst sagt: "Derjenige, der mich gesandt hat zu taufen in Wasser, der hat zu mir gesprochen: Über wen du den Geist in Gestalt einer Taube wirst herabsteigen und über ihm schweben sehen, der ist es, der im Heiligen Geiste tauft"[303] . Weshalb erhielt also Johannes den Auftrag zu taufen? Auch das offenbart uns der Täufer mit den Worten: "Ich habe ihn nicht gekannt; nur damit er Israel geoffenbart würde, kam ich und taufte in Wasser"[304] . Wenn aber dies der einzige Grund war, weshalb heißt es dann bei Lukas: "Er kam in die Gegend des Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Nachlassung der Sünden"?[305] . Diese Taufe vermittelte ja doch keine Sündenvergebung; vielmehr war dies ein Geschenk der späterhin gespendeten Taufe. Denn nur "in dieser sind wir alle zusammen begraben worden, durch sie ward der alte Mensch in uns gekreuzigt[306] , und vor dem Kreuzestode Christi ist nichts von Sündenvergebung für irgend jemand bekannt; denn überall wird diese Wirkung seinem Blute zugeschrieben. Auch Paulus schreibt: "Aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt worden, nicht durch die Taufe des Johannes, sondern im Namen unseres Herrn Jesus Christus, und im Geiste unseres Gottes"[307] . Und anderswo sagt er: "Johannes predigte die Taufe der Buße", nicht: die der Sündenvergebung, "damit sie an den glaubten, der nach ihm kommen sollte"[308] . Oder wie hätte es eine Sündenvergebung geben sollen, solange das Kreuzesopfer noch nicht dargebracht und der HI. Geist nicht herabgestiegen war, solange die Sünde nicht gelöst, die Feindschaft nicht aufgehoben und der Fluch nicht beseitigt war?

2.

Was bedeuten also die Worte: "Zur Vergebung der Sünden?"[309] . Die Juden waren blind und wollten ihre eigenen Sünden niemals einsehen; im Gegenteil, während sie die größten Strafen verdient hatten, suchten sie sich auf jede Weise zu rechtfertigen. Das führte sie auch hauptsächlich ins Verderben und machte sie dem Glauben abtrünnig. Das wirft ihnen denn auch der hl. Paulus vor, wenn er sagte: "Sie verkennen die Gerechtigkeit Gottes, und suchen derselben ihre eigene

301Mt 3,15
302Lk 3,2
303Joh 1,33
304ebd V.31
305Lk 3,3
306Röm 6,4.6
3071 Kor 6,11
308Apg 19,4
309Mk 1,4

gegenüber zu stellen; deshalb sind sie der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan"[310] . Und ein anderes Mal schreibt er: "Was sollen wir also sagen? Völker, die die Gerechtigkeit nicht suchen, haben die Gerechtigkeit gefunden. Israel hingegen, das der Gerechtigkeit Gesetz gesucht, ist nicht zum Gesetz der Gerechtigkeit gelangt. Warum? Weil sie dieselben nicht im Glauben suchten, sondern in ihren eigenen Werken"[311] . Da also hierin die Wurzel des Übels lag, kam Johannes und tat nichts anderes, als sie zur Einsicht ihrer eigenen Sünden führen. Darauf wies schon seine Kleidung hin, welche Buße und Bekenntnis der Sünden predigte. Das kündete auch seine Predigt, denn er sagte nur immer: "Bringet würdige Früchte der Buße"[312] . Die Unbußfertigkeit war also auch nach dem Zeugnisse des Paulus die Ursache, dass die Juden Christus verwarfen; Bußfertigkeit hingegen bewirkt, dass man Verlangen hegt nach dem Erlöser und sich sehnt nach Vergebung der Sünden. Dazu wollte Johannes sie vorbereiten, und sie zur Buße bewegen, nicht auf dass sie gestraft würden, sondern damit sie durch die Buße demütiger würden, ihre eigene Schuld eingeständen und auf diese Weise schnelle Verzeihung erlangten. Beachte also, wie genau sich der Evangelist ausgedrückt hat. Den Worten: "Er kam und predigte die Taufe der Buße in der Wüste von Judäa" fügte er bei: "Zur Vergebung"[313] , als wollte er sagen: deshalb hat er sie bewogen, ihre Sünden zu bekennen und zu bereuen, nicht damit sie Strafe empfingen, sondern damit sie daraufhin um so leichter Verzeihung erlangten, Denn hätten sie nicht sich selbst verurteilt, so hätten sie auch nicht nach der Gnade verlangt; und hätten sich nicht nach der Gnade verlangt, so wäre ihnen auch keine Verzeihung zuteil geworden. Jene Taufe ist also die Vorläuferin von dieser; deshalb sagte er auch: "damit sie an den glaubten, der nach ihm kommen soll"[314] , und stellte damit außer dem Grund, den er schon erwähnte, auch diesen zweiten als Motiv zur Taufe hin.

Es wäre ja doch nicht wohl möglich gewesen alle Häuser abzugehen, Christus an der Hand herumzuführen und zu sagen: An diesen müßt ihr glauben! und dann in Gegenwart und im Angesichte aller seine hl. Stimme zu erheben, und all das übrige zu tun, was er getan. Auch deshalb also kam der Herr zur Taufe. Denn das Ansehen des Täufers sowohl als auch der Wert der Sache selbst zog die ganze Stadt an, und rief sie hinaus zum Jordan, so dass es ein großes Schauspiel abgab. Darum tadelte auch Johannes die, welche zu ihm kamen, und heißt sie, nicht groß von sich selber zu denken; er weist sie darauf hin, dass sie eigentlich die schwersten Strafen verdienten, wenn sie keine Buße täten, und wenn sie nicht von ihrem hochmütigen Pochen auf ihre Vorfahren abließen, anstatt auf den zu hören, der zu ihnen gekommen war. Was sich nämlich bei Christi Geburt zugetragen hatte, war schnell in den Hintergrund getreten, und schien bei vielen ganz in Vergessenheit geraten zu sein wegen des Kindermordes in Bethlehem. Und wenn er sich auch im Alter von zwölf Jahren offenbarte, so trat er doch schnell wieder ins Dunkel zurück. Deshalb war also jetzt eine glänzende Einführung und ein hervorragender Anfang nötig. Darum hat auch Johannes damals zum erstenmal mit lauter Stimme Dinge gepredigt, wie die Juden sie noch nie zu hören bekommen hatten, weder von ihren Propheten noch von sonst jemand. Er erinnerte sie an den Himmel und das himmlische Reich, und ließ die irdischen Dinge ganz außeracht. Unter Himmelreich versteht er aber hier die erste und letzte Ankunft des Herrn. Aber wie paßt dies zu den Juden? fragst du. Sie verstehen ja doch nicht, was du meinst. Gerade deshalb, so wird Johannes erwidern, rede ich also, damit der dunkle Sinn der Rede sie anrege und sie veranlasse, denjenigen zu suchen, den ich gepredigt. Diejenigen also, die zu ihm kamen, hat er mit so großen Hoffnungen erfüllt, dass sogar Zöllner und Soldaten fragten, was sie tun und wie sie ihr Leben einrichten müßten? Ein Zeichen, dass sie sich von ihrem weltlichen Treiben losgesagt und den Blick auf anderes, Höheres richteten und an das Jenseits dachten. Es hatte eben alles, was sie gesehen und gehört hatten, ihre Gedanken himmelwärts gerichtet.

310Röm 10,3
311Röm 9,3032
312Lk 3,8
313Mk 1,4
314Apg 19,4

3.

Bedenke also, welch ein Schauspiel es gewesen sein muß, einen Mann aus der Wüste kommen zu sehen, in der er dreißig Jahre gelebt, den Sohn eines Hohenpriesters[315] , der niemals menschliche Bedürfnisse gezeigt, der in jeder Hinsicht Verehrung und Achtung verdiente, und für den sogar Isaias Zeugnis ablegte. Denn auch er kam gleichsam und kündigte den Täufer an mit den Worten: Der ist's, von dem ich prophezeite, er werde kommen als Rufender, und werde in der Wüste mit lauter Stimme alles künden. So wichtig waren den Propheten diese Dinge, dass sie nicht bloß ihren eigenen Herrn, sondern auch seinen zukünftigen Dienern lange vorher ankündigten, und zwar nicht bloß ihn selbst, sondern sogar den Ort, an dem er wohnen sollte, und die Art und Weise, wie er predigen würde, um nach seiner Ankunft die Menschen zu belehren, endlich das ganze Heilswerk, das durch ihn seinen Anfang nehmen sollte. Beachte nun auch, wie sie beide, der Prophet und der Täufer, in den gleichen Gedanken, wenn auch nicht in den gleichen Worten zusammentreffen. Der Prophet verkündet, dass der Täufer bei seiner Ankunft sagen werde;

V.3:"Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade"[316] .

Als aber der Täufer selber kam, sagte er: "Bringet würdige Früchte der Buße"[317] . Das ist gleichbedeutend mit den Worten: "Bereitet den Weg des Herrn." Siehst du, wie sowohl die Worte des Propheten als auch die Predigt des Täufers nur dieses eine offenbaren, dass Johannes der Vorläufer wurde und der Wegbereiter, dass er nicht die Gabe selber austeilen sollte, die da ist die Vergebung der Sünden, sondern nur die Seelen derer vorbereiten, die da willig wären, den Herrn des Weltalls aufzunehmen. Lukas fügt noch etwas weiteres hinzu; er begnügt sich nicht bloß mit dem Anfang, sondern gibt gleich die ganze Prophetie mit den Worten: "Jedes Tal wird ausgefüllt, jeder Berg und jeder Hügel abgetragen; das Krumme wird gerade sein, und die unebenen Wege werden glatt, und alles Fleisch wird schauen Gottes Heil"[318] Siehst du, wie der Prophet zum voraus alles verkündet, das Zusammenströmen des Volkes, den Umschwung der Dinge zum Besseren, die Freiheit der Predigt und die Ursache alles dessen, was vorgefallen, wenngleich er freilich all dies stark bildlich ausgedrückt hat. Seine Worte waren eben eine Prophetie. Wenn er also sagt: "Jedes Tal wird ausgefüllt, jeder Berg und jeder Hügel abgetragen, und die unebenen Wege werden eben", so ist dies nur ein Hinweis darauf, wie die Demütigen erhöht werden, die Anmaßenden Demütigung erfahren, wie die Last des Gesetzes der Freiheit des Glaubens weichen mußte. Fürderhin, will er sagen, gibt es keine Mühen und Anstrengungen mehr, sondern nur noch Gnade und Vergebung der Sünden, die uns die Erlangung des Heiles überaus leicht machen. Dann gibt er den Grund dafür an in den Worten: "Alles Fleisch wird schauen Gottes Heil"; nicht mehr bloß die Juden und Proselyten, nein, die ganze Erde und das Meer, das gesamte Menschengeschlecht. Durch den Ausdruck "das Verkehrte" will er nämlich alle diejenigen bezeichnen, die ein verkehrtes Leben führten, die Zöllner, Huren, Räuber, Zauberer, alle jene, die früher auf Abwege geraten waren und dann erst den rechten Weg betraten. Das also meint er mit den Worten: "Die Zöllner und Huren kommen noch vor euch in das Reich Gottes, weil sie geglaubt haben"[319] . Ganz denselben Gedanken kleidet der Prophet auch noch in andere Worte, wo er sagt: "Dann werden die Wölfe und die Lämmer miteinander weiden"[320] . Dort hat er durch Hügel und Täler das sittenlose Leben bezeichnet, das sich zum Bunde mit der einen Lebensweisheit einen werde; hier deutet er durch die Natur der Tiere die verschiedenen Sitten der Menschen an, und will damit sagen,

315dass Zacharias Hoherpriester gewesen sei, beruht nicht auf sicheren Zeugnissen
316Jes 40,3
317Mt 3,18
318Lk 3,56; Jes 40,45
319Mt 21,31
320Jes 65,25

dass sie alle wieder zu einer Harmonie der Gottseligkeit vereinigt werden. Auch gibt er dort den Grund dafür an; und der lautet: "Es wird die Zeit kommen, da sich einer erheben wird, um über die Völker zu herrschen; auf ihn werden die Nationen ihre Hoffnung setzen"[321] . Dasselbe sagt er auch hier: "Alles Fleisch wird schauen das Heil des Herrn." An all diesen Stellen zeigt er uns an, dass die Kraft und die Kenntnis des Evangeliums bis an die Grenzen der Erde sich ausbreiten und das Menschengeschlecht vom tierischen Leben und roher Gesittung zu großer Güte und Milde erziehen werde.

V.4: "Johannes selbst aber trug ein Kleid von Kamelhaaren und einen Ledergürtel um seine Lenden."

Siehst du, wie die Propheten nur einen Teil der Offenbarung vorherverkündeten, das andere den Evangelisten überließen? Darum erwähnt auch Matthäus nicht bloß die Prophetien, sondern fügt auch noch von seinem Eigenen hinzu, und hielt es nicht für überflüssig, von der Bekleidung des Heiligen zu reden.

4.

Es war ja doch eine merkwürdige Seltenheit, einen Menschen von so großer körperlicher Abhärtung zu sehen. Das zog denn auch die Juden besonders an, die in ihm den großen Elias erblickten, weil sie durch das, was sie hier sahen, an jenen großen Heiligen erinnert wurden. Ja ihre Verwunderung[322] war noch viel größer. Elias war in Städten und Häusern aufgewachsen, dieser wohnte von seiner Geburt an in der Wüste. Der Vorläufer desjenigen, der alles Alte auflösen sollte, als da sind die Leiden, der Fluch, Trauer und Mühsal, der mußte doch ein Symbol dieses Geschenkes an sich tragen, und über jenen alten Fluch sich erhaben zeigen. Darum pflügte er die Erde nicht, zog keine Furchen, aß nicht sein Brot im Schweiße seines Angesichts; nein, sein Tisch stand immer bereit,[323] , und noch einfacher als sein Tisch war seine Gewandung, und noch einfacher als sein Kleid war seine Behausung. Er brauchte ja weder Haus noch Bett, noch Tisch, noch sonst etwas, sondern führte in diesem unserem Fleische das Leben eines Engels. Deshalb hatte er auch ein härenes Gewand, damit er uns durch sein Kleid belehre, den menschlichen Bedürfnissen zu entsagen, und nichts mit den irdischen Dingen gemein zu haben; vielmehr sollten wir zu dem alten Adel zurückkehren, der Adam eigen war, bevor er nötig hatte, mit Kleidern sich zu verhüllen. So war also jene Gewandung[324] ein Zeichen der königlichen Würde zugleich und der Buße. Da wende mir nun nicht ein: Woher hatte er denn das härene Gewand und den Gürtel, wenn er in der Wüste wohnte? Denn wenn du solche Dinge wissen willst, dann mußt du dir auch über manches andere den Kopf zerbrechen. Z.B. wie er es in der Wüste im Winter und wie im Sommer aushalten konnte, zumal, da er körperlich noch zart und schwach war, und im jugendlichem Alter stand. Wie konnte sein jugendlicher Leib so verschiedener Witterung standhalten, so armseliger Ernährung, und allen anderen Entbehrungen des Wüstenlebend? Wo sind da die heidnischen Philosophen, die ohne allen Nutzen zynischen Frivolitäten huldigten? Denn was nützte es da einem, sich in ein Faß einzuschließen[325] , und dafür sonst den größten Ausschweifungen sich hinzugeben? Sie haben dabei Ringe, Schalen, Diener und Dienerinnen und viele andere eitle Dinge besessen und nach beiden Seiten hin das rechte Maß überschritten. Nicht so der Täufer; er bewohnte die Wüste als wäre sie der Himmel, und zeigte sich in jeder Tugend vollendet; und aus der Wüste kam er in die Städte, wie ein Engel vom Himmel, ein Held der Tugend, der Sieger über die Welt, der Vertreter einer Weisheit, die des Himmels würdig ist. Und dies alles zu einer Zeit, da der Bann der Sünde noch nicht gelöst, das Gesetz noch nicht außer

321Jes 11,10
322über Johannes
323weil er sich mit dem begnügte, was die Natur ihm bot
324des Johannes
325wie Diogenes getan haben soll

Kraft getreten, der Tod noch nicht in Fesseln geschlagen, die ehernen Tore noch nicht zerbrochen waren, da noch der Alte Bund in Geltung stand. Soviel vermag eben eine hochgesinnte und eifrige Seele; überall geht sie voran und schreitet über alle Hindernisse hinweg, die ihr im Wege liegen, gerade so, wie es auch Paulus im Neuen Bunde gemacht hat.

Weshalb hat er aber außer seinem Gewande noch einen Gürtel getragen? Das war bei den Alten so Brauch, bevor man die modernen weichlichen, verzärtelnden Kleider einführte. So sehen wir auch Petrus mit dem Gürtel angetan und Paulus. "Den Mann", heißt es, dem dieser Gürtel gehört"[326] . Auch Elias war damit gegürtet, und alle anderen Heiligen; sie waren eben immer beschäftigt, sei es, dass sie sich auf Reisen befanden, oder wegen eines sonstigen Bedürfnisses sich eifrig der Arbeit widmeten. Und nicht nur aus diesem Grunde taten sie so, sondern auch, weil sie alle Eitelkeit verachteten, und nur auf Strenge und Abhärtung bedacht waren. Darum erklärte auch Christus gerade dies als das höchste Tugendlob, indem er sagte: "Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichlichen Kleidern angetan? Sehet, die, die weichliche Kleider tragen, die wohnen in den Palästen der Könige"[327] .

5.

Wenn aber Johannes so rein war, und herrlicher erstrahlte, als der Himmel, wenn er alle Propheten übertraf, und größer war als irgendein anderer Mensch, wenn er, der überdies solchen Freimut besaß, sich dermaßen abhärtete, mit größter Standhaftigkeit alle Weichlichkeit und Schwelgerei verschmähte, und ein so hartes Leben führte, welche Entschuldigung werden wir da haben, die wir nach so vielen empfangenen Wohltaten und trotz tausendfacher Sündenlast auch nicht das geringste Maß seiner Bußgesinnung zeigen, wenn wir im, Gegenteil dem Trunk und Völlerei ergeben sind, von Salben duften, um nichts besser sind als die Schauspielerinnen, die auf dem Theater schamlose Rollen aufführen, uns jeder erdenklichen Weichlichkeit hingeben, und selber alles tun, um eine leichte Beute des Teufels zu werden!

V.5: "Da wanderten ganz Judäa und Jerusalem zu ihm hinaus und die Umwohner des Jordan,

V.6: und sie wurden von ihm getauft, nachdem sie ihre Sünden bekannt hatten."

Siehst du, wieviel der Prophet durch sein bloßes Erscheinen vermochte? Wie er das ganze Volk erschütterte; wie er ihnen ihre eigenen Sünden zum Bewußtsein brachte? Ja, es war wohl des Staunens wert, zu sehen, wie er, der in menschlicher Gestalt einherging, solches zustande brachte; wie er so freimütig auftrat, alle tadelte wie Kinder, und wie dennoch sein Antlitz von soviel Anmut strahlte. Das Staunen ward aber noch um so größer, weil schon so lange kein Prophet mehr erschienen war. Es hatte ihnen eben das Charisma gefehlt, und erst nach langer Zeit kehrte es zu ihnen zurück. Auch die Art seiner Predigt war befremdend und neu. Da hörten sie nichts von den gewöhnlichen Dingen, wie z.B. von Kriegen und Schlachten und irdischen Siegen, von Hunger und Pest, von Babyloniern und Persern, von der Einnahme von Städten und den anderen gewöhnlichen Dingen; dafür bekamen sie vom Himmel zu hören und seinem Reich, und von der Strafe der Hölle. Obgleich also nicht lange zuvor die Aufrührer, die mit Judas und Theudas gehalten, alle in der Wüste niedergemacht worden waren, scheuten sie sich dennoch nicht, zu Johannes hinaus zu ziehen. Er rief sie ja nicht zum gleichen Zwecke, zu Gewalttätigkeit, Aufruhr und Neuerungen, sondern nur, um sie ins Himmelreich zu führen. Darum hielt er sie auch nicht in der Wüste zurück, und führte sie nicht mit

326Apg 21,11
327Lk 7,25

sich herum, sondern taufte sie, unterrichtete sie in den Lehren der Religion und entließ sie dann. So leitete er sie an, auf jede Weise die irdischen Dinge zu verachten, nach dem Zukünftigen zu streben und jeden Tag den Eifer neu zu beleben. Ihn wollen also auch wir nachahmen, wollen von Schwelgerei und Trunkenheit lassen und einfach und bescheiden leben. Jetzt ist ja die Zeit der Buße für die Uneingeweihten, wie für die Getauften; für jene, damit sie nach vollbrachter Buße in die hl. Geheimnisse eingeweiht werden[328] , für diese, damit sie die Makel der Sünde, die sie nach er Taufe begangen haben, abwaschen und so mit reinem Gewissen dem Tische des Herrn sich nahen. Lassen wir also ab von diesem weichlichen, ausgelassenen Leben. Es ist in der Tat nicht möglich, Buße zu tun und zu gleicher Zeit ein schwelgerisches Leben zu führen. Das möge Johannes uns lehren mit seiner Bekleidung, seiner Nahrung und seiner Behausung.

Aber wie? fragst du; du verlangst von uns, dass auch wir ein solches Bußleben führen? Nein, ich verlange es nicht, aber ich rate es euch und ermahne euch dazu. Wenn uns dies aber nicht möglich ist, so zeigen wir doch wenigstens Bußgesinnung, auch wenn wir in den Städten wohnen; denn das Gericht steht vor der Türe. Wenn er aber auch noch nicht sobald käme, so wäre dies doch kein Grund zur Vermessenheit; denn das Lebensende eines jeden einzelnen ist für den, der abberufen wird, soviel als das Ende der Welt. Dass aber auch dieses selbst vor der Türe steht, kannst du den Worten des hl. Paulus entnehmen: "Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe"[329] . Und ein andermal sagt er: "Es wird kommen, der da kommen soll, und nicht wird er zögern"[330] . Auch sind ja schon die Zeichen erfüllt, die jenen Tag herbeiführen werden; denn, so heißt es: "Es wird verkündet werden dieses Evangelium vom Reiche Gottes auf der ganzen Erde, allen Völkern zum Zeugnis; und dann wird das Ende nahen"[331] .

6.

Gebt sorgfältig acht auf das, was ihr gehört habt. Der Herr sagte nicht: Wenn das Evangelium von allen Menschen angenommen sein wird, sondern: Wenn es bei allen wird verkündet worden sein. Deshalb fügte er auch hinzu: Zum Zeugnis für die Völker. Er zeigt damit an, dass er mit seiner Wiederkunft nicht warten will, bis alle glauben. Die Worte: "Zum Zeugnis" bedeuten nämlich: zum Gericht, zur Anklage, zur Verdammung derer, die nicht glauben. Aber sehet, wir, die wir dies alles hören und sehen, wir schlummern und träumen und sind schlaftrunken, wie in tiefster Nacht. Die Dinge dieser Welt, die guten wie die schlechten, sind ja nicht besser als Träume. Deshalb ermahne ich euch, hinfort wachsam zu sein, und aufzublicken zur Sonne der Gerechtigkeit. Wer schläft kann ja unmöglich die Sonne schauen, noch seine Augen an der Schönheit ihres Lichtes erfreuen; was immer er sieht, schaut er, wie im Traume. Deshalb haben wir strenge Buße nötig und viel Reuetränen, weil wir einerseits keinen Schmerz empfinden über unsere Sünden, und doch anderseits unsere Sünden schwer sind und zu groß, als dass sie Verzeihung verdienten. Dass ich aber nur die Wahrheit sage, das kann mir die Mehrzahl meiner Zuhörer bestätigen. Doch wenn auch unsere Sünden keine Verzeihung verdienen, tun wir trotzdem Buße und wir werden den Siegeskranz erringen. Zur Buße gehört aber nicht bloß, dass wir von den früheren Sünden ablassen, sondern dass wir auch durch gute Werke sie noch übertreffen. Denn es sagt der Täufer: "Bringt würdige Früchte der Buße"[332] . Aber wie sollen wir dies machen? Dadurch, dass wir das Gegenteil von früher tun. Zum Beispiel: Hast du fremdes Gut gestohlen? Gib in Zukunft auch von deinem Eigenen! Hast du lange in Unzucht gelebt? Enthalte dich an den festgesetzten Tagen selbst deiner eigenen Frau; übe dich in der Enthaltsamkeit! Hast du Leute, die an dir vorübergingen, beschimpft und

328d.h. die hl. Taufe empfangen
329Röm 13,12
330Hebr 10,37
331Mt 24,14
332V.8

geschlagen? Nun, so lobe in Zukunft diejenigen, die dich beschimpfen, und tu Gutes denen, die dich schlagen. Um gesund zu werden, ist es ja auch nicht genug, bloß den Pfeil herauszuziehen, wir müssen auch Heilmittel auf die Wunde legen. Hast du bisher in Fraß und Völlerei gelebt? Faste hinfort und trinke Wasser, damit du das Unheil, das du früher angerichtet, beseitigst.

Hast du fremde Personen ob ihrer Schönheit mit unkeuschen Augen angesehen? Blicke in Zukunft überhaupt auf keine Frau mehr, damit du um so sicherer gehest."Laß ab vom Bösen und tu das Gute"[333] , sagt der Psalmist, und an einer anderen Stelle: "Bewahre deine Zunge vom Bösen, und deine Lippen sollen keinen Trug reden"[334] . Noch mehr, du sollst auch Gutes sagen. "Suche den Frieden und jage ihm nach"[335] ; ich meine nicht bloß den Frieden mit den Menschen, sondern auch den mit Gott. Ganz treffend sagte der Psalmist: "Jage ihm nach"; der Friede wurde ja von uns verjagt und vertrieben, und verließ die Erde, um sich in den Himmel zurückzuziehen. Indes, wenn wir nur wollen, können wir ihn wieder erlangen; wir brauchen nur den Unverstand und Hochmut und alles andere, das ihm hinderlich ist, zu entfernen, und dieses reine und einfache Leben zu führen. Nichts ist ja schlimmer als Stolz und Anmaßung. Diese macht uns zugleich aufgeblasen und knechtisch, macht uns durch jenes lächerlich, durch dieses verhaßt, und stürzt uns zugleich in ganz entgegengesetzte Fehler: den Hochmut und die Kriecherei. Wenn wir hingegen die Übermacht der Leidenschaft brechen, dann werden wir demütig sein und doch zuversichtlich, werden groß sein und doch fest stehen. Auch mit unserem Leibe ist es ja so; jegliches Übermaß erzeugt Unwohlsein; und wenn die einzelnen Teile ihre eigenen Grenzen überschreiten und ins Maßlose ausarten, dann entstehen daraus die tausenderlei Krankheiten und bösartige Todeskeime. Das gleiche kann man auch an der Seele beobachten.

7.

Fliehen wir also alles Übermaß, greifen wir zum rettenden Heilmittel der Maßhaltung, bleiben wir auf dem rechten Mittelweg und geben wir uns eifrigem Gebete hin. Und wenn wir auch nicht gleich erhört werden, verharren wir darin, damit wir erhört werden; und wenn wir erhört wurden, seien wir beharrlich, weil wir erhört wurden. Der Herr will uns ja seine Gabe nicht vorenthalten; er will nur durch den Aufschub unseren Eifer um so mehr entflammen. Deshalb zögert er, unsere Bitte zu erhören, und läßt uns oft in Versuchung fallen, damit wir recht oft unsere Zuflucht zu ihm nehmen, und dann auch bei ihm verharren. So machen es ja auch die Väter und Mütter, die ihre Kinder lieben. Wenn sie sehen, dass ihre Kinder nicht mehr bei ihnen bleiben, sondern mit ihren Altersgenossen spielen wollen, dann lassen sie ihre Diener sich in allerhand Schreckgestalten kleiden, damit die Furcht sie zwinge, sich in die Arme ihrer Mutter zu flüchten. So schreckt uns auch Gott gar oft mit einer Drohung, nicht um dieselbe auszuführen, sondern um uns zu sich hinzuziehen. Wenn wir dann zu ihm kommen, befreit er uns alsbald von unserer Furcht. Wenn wir also gerade so wären zur Zeit der Prüfung, so hätten wir gar keine Prüfungen nötig. Und was rede ich nur von uns? Auch die Heiligen haben ja große Vorteile daraus geschöpft. Darum sagt ja auch der Prophet: "Es ist gut für mich, dass Du mich gedemütigt hast"[336] . Und der Herr selber sagte zu den Aposteln: "In dieser Welt werdet ihr Bedrängnis leiden"[337] . Auch der hl. Paulus deutet das gleiche an mit den Worten: "Mir wurde ein Stachel gegeben für mein Fleisch, ein Engel des Satan, auf dass er mich peinige"[338] . Obgleich er also bat, von dieser Versuchung frei zu werden, wurde er doch nicht erhört, weil sie ihm eben zu großem Vorteil gereichte. Und wenn wir das ganze Leben Davids durchgehen, so werden wir

333Ps 36,27
334ebd 33,14
335ebd 15
336Ps 118,71
337Joh 16,33
3382 Kor 12,7

finden, dass er stets in den Gefahren am größten war, er selber und alle die anderen, die nach ihm lebten. Auch Job glänzte ja herrlicher im Leiden, und Joseph fand durch sie größeren Ruhm, so wie auch Jakob und dein Vater und Großvater; und wenn immer sonst noch jemand eine besonders glänzende Krone empfing, so waren es Trübsale und Heimsuchungen, um derentwillen er gekrönt und ausgezeichnet wurde.

In dieser Überzeugung laßt uns das weise Wort befolgen: "Eilen wir nicht zur Zeit der Prüfung"[339] , sondern machen wir uns nur zu dem einen bereit, alles männlich zu ertragen, über nichts zu grübeln und uns nicht um das zu sorgen, was mit uns geschieht. Zu wissen, wie unsere Trübsale enden sollen, ist Sache Gottes, der sie über uns kommen ließ; und die auferlegten Leiden in dankbarer Zufriedenheit zu tragen, das ist unsere Sache, wenn anders wir klug und einsichtig sind. Wenn wir so handeln, wird dies unendlich viel Gutes im Gefolge haben. Damit dies also auch wirklich so geschehe, damit wir hienieden erprobter werden und drüben um so glorreicher dastehen, nehmen wir alles an, was immer über uns kommen mag, und danken wir für alles dem, der besser weiß als wir, was uns zuträglich ist, und der uns inniger liebt als unsere eigenen Eltern. Erinnern wir uns an diese beiden Gedanken in allen unseren Leiden, werfen wir alle Traurigkeit ab, und preisen wir in allem Gott, der alles für uns tut und vorsorgt. So werden wir auch mit Leichtigkeit über die Anfechtungen Herr werden, und die unverwelklichen Kronen empfangen, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre, Macht und Ruhm sei mit dem Vater und dem Hl. Geist jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Elfte Homilie. Kap. III, V.7-12.

1.

V.7: Da er aber viele Sadduzäer und Pharisäer zu sich zur Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: Vipernbrut, wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen?"

Warum sagt denn da Christus, sie hätten dem Johannes nicht geglaubt? Weil das wirklich kein Glaube war, dass sie den, der von ihm gepredigt wurde, nicht aufnahmen. Auch den Propheten und ihrem Gesetzgeber Moses gehorchten sie ja dem Anscheine nach; und doch sagte der Herr, sie hätten ihm nicht gehorcht, da sie ja denjenigen, den jene vorherverkündeten, nicht aufnahmen. "Hättet ihr dem Moses geglaubt, so hättet ihr wohl auch mir geglaubt"[340] . Und als später die Pharisäer von Christus gefragt wurden:"Von woher ist die Taufe des Johannes?", da sprachen sie: Wenn wir sagen: Von dieser Welt, so haben wir das Volk zu fürchten; sagen wir: Vom Himmel, so wird er uns fragen: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt?"[341] . Aus all dem also geht klar hervor, dass sie zwar kamen und sich taufen ließen, dass sie aber nicht im Glauben an seine Predigt verharrten. Johannes deckt ja ihre Schlechtigkeit auf, da sie zum Täufer sandten und fragten: "Bist du vielleicht der Elias? Bist du Christus?[342] . Deshalb fügte er hinzu: "Die Abgesandten waren aber Pharisäer"[343] . Indes, fragst du, haben denn nicht die meisten Leute ebenso gedacht? Ja, aber das gewöhnliche Volk glaubte eben so aus Einfalt und Unwissenheit. Die Pharisäer hingegen wollten ihn nur fangen. Da man nämlich allgemein überzeugt war, Christus werde aus der Heimat Davids kommen, Johannes dagegen dem Stamme Levi angehörte, so legten sie ihm mit ihrer Frage eine Schlinge, um alsbald über ihn herzufallen, wenn er etwas Derartiges

339Eccli 2,2
340Joh 5,46
341Mt 21,2526
342Joh 1,21
343ebd 24

behaupten sollte. Dies ergibt sich auch ganz klar aus dem Folgenden: Da nämlich Johannes sich zu nichts von dem bekannte, was sie ihn gefragt hatten, setzten sie ihm dennoch zu und sagten: "Was taufst du also, wenn du nicht Christus bist?"

Damit du aber siehst, dass die Absicht, mit der die Pharisäer kamen, verschieden war von derjenigen der einfachen Leute, so höre, wie auch dies der Evangelist uns kundgibt. Von den gewöhnlichen Leuten sagt er: Sie kamen und wurden von ihm getauft, nachdem sie ihre Sünden bekannt hatten. Von den Pharisäern nichts dergleichen; da heißt es nur:"Als er sah, dass viele Pharisäer und Sadduzäer kamen, rief er: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem künftigen Zorne zu entfliehen!" Seht, welche Unerschrockenheit! Mit welchem Mute spricht er zu Menschen, die jederzeit dürsteten nach dem Blute der Propheten, die um nichts besser waren als Schlangen! Mit welchem Freimut klagt er sie an samt ihren Vätern!" Ja, sagst du, sein Freimut ist wohl groß; es fragt sich aber, ob seine freimütige Rede auch berechtigt war? Er sah ja doch nicht, wie die Pharisäer sündigten, sondern wie sie Buße taten; deshalb hätte er sie auch nicht tadeln sollen, sondern loben und gütig aufnehmen, nachdem sie doch die Stadt und ihr Heim verlassen und herbeigeeilt waren, um seine Predigt zu hören. Was soll ich darauf erwidern? Johannes achtete eben nicht auf das, was äußerlich geschah, sondern durchschaute ihre verborgenen Gedanken, da Gott sie ihm offenbarte. Weil sie sich also auf ihre Vorfahren viel zugute taten, und dies die Ursache ihres Verderbens wurde, da es sie sorglos machte, so schneidet er die Wurzel ihrer Vermessenheit ab. Deshalb nennt sie auch Isaias "Fürsten von Sodoma" und "Volk von Gomorrha"[344] ; und ein anderer Prophet sagt: "Seid ihr nicht wie Söhne von Äthiopiern?"[345] . Auch alle anderen[346] suchen sie von dieser Selbstüberhebung abzuziehen, indem sie ihnen die Ursache ihrer Aufgeblasenheit nehmen, die unzählig viel Böses im Gefolge hatte.

Nun, wendest du ein, die Propheten waren da wohl im Recht, sie sahen die Juden sündigen; mit was für Grund und Ursache tut aber in unserem Falle Johannes dasselbe, da er doch sah, wie sie willfährig waren? Um sie noch mehr zu erweichen. Wer aber genau auf den Wortlaut acht gibt, wird bemerken, dass er auch Lob unter den Tadel gemischt hat. Er sprach nämlich so, weil er sie bewunderte, dass sie zwar spät, aber zuletzt doch über sich gebracht hatten, was ihnen fast unmöglich erschienen war. Sein Tadel entsprang also mehr der Absicht, sie an sich zu ziehen, und ihre Sinnesänderung anzubahnen. Wenn er sie also zu erschrecken scheint, so zeigt er damit nicht bloß, dass ihre frühere Schlechtigkeit groß war, sondern auch, dass ihre Bekehrung bewundernswert und etwas Außerordentliches sei. Wie kommt es, sagt er, dass ihr, die ihr die Söhne jener Väter seid, und in solcher Schlechtigkeit aufgewachsen seid, dass ihr euch bekehret? Woher diese große Änderung? Wer hat eure steinharten Herzen erweicht? Wer die unheilbare Wunde geheilt? Beachte auch, wie er sie gleich im Anfang erschreckt, indem er zuerst von der Hölle zu reden anfängt. Er sagte nicht, was sie sonst gewohnt waren zu hören: "Wer hat euch gelehrt, euren Feinden zu entfliehen, den Einfällen der Barbaren, der Kriegsgefangenschaft, Hunger und Pest?", nein, er hält ihnen eine andere Strafe vor, von der sie noch nie hatten reden hören; er sagt: "Wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen?"

2.

Ganz treffend hat er ihnen auch den Namen "Vipernbrut" gegeben. Von diesem Tiere sagt man nämlich, es komme auf die Welt, nachdem es der Mutter dadurch den Tod gebracht, dass es sich durch ihren Leib durchfrißt. So machten es ja auch die Pharisäer, die Väterund Muttermörder geworden, und ihre Lehrer mit eigener Hand getötet haben. Indes bleibt Johannes bei seinem Tadel nicht stehen; er fügt

344Jes 1,10
345Am 9,7
346Propheten

noch einen guten Rat hinzu, indem er sagt:

V.8: "Bringt würdige Früchte der Buße."

Es genügt nämlich nicht, nur das Böse zu fliehen, ihr müßt auch viel Gutes tun. Macht es ihr also nicht umgekehrt wie sonst immer, und wendet euch nicht nach kurzer Besserung zu eurer früher gewohnten Schlechtigkeit zurück. Ich bin nicht zum gleichen Zweck gekommen, wie die früheren Propheten. Jetzt handelt es sich um Anderes und Höheres; denn der Richter selbst wird jetzt kommen, der Herr des Himmelreiches in eigener Person, um uns zu einer höheren Weisheit zu führen, uns zum Himmel zu rufen, und zu den himmlischen Wohnungen zu ziehen. Darum beginne ich meine Rede mit der Hölle: denn das Gute wie das Böse dauert ewig. Verharret also nicht immer in den gleichen Sünden, und kommt nicht immer mit dem alten Gerede von Abraham und Isaak und Jakob, und der hohen Geburt eurer Stammväter. So sprach aber Johannes, nicht weil er sie hindern wollte, zu sagen, dass sie von jenen Heiligen abstammen, sondern um sie von ihrem vermessenen Vertrauen auf ihre Abstammung abzubringen, da sie ihretwegen die geistigen Tugenden vernachlässigten; zugleich wollte er aber auch offenbaren, wie sie in ihrem Inneren dachten, und wollte auch die Zukunft vorherverkünden. Denn auch später kommen sie wieder daher und sagen:"Wir haben Abraham zum Vater, und sind niemals irgend jemandens Knechte gewesen"[347] . Da also dieser Punkt es war, der sie am meisten zum Hochmut veranlaßte und ins Verderben führte, so greift er diesen zuerst an. Beachte aber, wie er unter Wahrung des Ansehens des Patriarchen die Pharisäer zurückweist. Nach den Worten:

V.9: "Rühmet euch nicht und saget nicht: Wir haben Abraham zu unserem Stammvater",

fährt er nicht weiter: denn dieser Patriarch wird euch ja doch nichts nützen können; nein, er kleidet den gleichen Gedanken in die viel milderen und höflicheren Worte:

"Denn Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken."

Da behaupten nun einige, Johannes rede hier von den Heiden, die er im bildlichen Sinne Steine nenne. Ich glaube aber, seine Worte haben auch noch einen anderen Sinn. Und welchen? Glaubet nicht, will er sagen, dass ihr den Patriarchen kinderlos machen werdet, wenn ihr zugrunde geht. Nein, ganz und gar nicht. Gott kann ihm auch aus Steinen Menschen schaffen, und sie zu seinen Stammesgenossen machen, wie es auch im Anfang so geschah. Wenn nämlich aus Steinen Menschen würden, so wäre dies ungefähr so, wie damals, da jene unfruchtbare Mutter ein Kind gebar. Darauf spielt auch der Prophet an, wenn er sagt: "Sehet an den starren Felsen, aus dem ihr gemeißelt worden, und die hohle Grube, aus der ihr gestiegen: blicket hin auf Abraham, euren Vater, und auf Sarah, eure Mutter"[348] . An diese Prophetie erinnert sie also Johannes, und zeigt ihnen, dass, wenn Gott im Anfange den Abraham auf so wunderbare Weise zum Vater machte, als hätte er ihm den Sohn aus Steinen gemeißelt, das gleiche auch jetzt noch geschehen könne. Und siehe, wie Johannes die Pharisäer erschreckt und zugleich die Wurzel ihres Hochmutes ausreißt. Er sagt nämlich nicht: Gott hat schon erweckt, damit sie nicht an sich selbst verzweifelten, sondern nur: "Er kann erwecken." Auch sagt er nicht: Er kann aus Steinen Menschen machen, sondern, was viel mehr ist, auch Stammverwandte und Kinder Abrahams". Siehst du, wie sehr er sie von ihren fleischlichen Vorstellungen abzieht, und von ihrer Sucht, sich auf ihre Vorfahren zu berufen? Er will eben, dass sie in ihre persönliche Bußgesinnung und Rechtschaffenheit ihre Heilshoffnung setzten. Siehst du also, wie er die Verwandtschaft dem Fleische nach verwirft, und jene an ihre Stelle setzt, die aus dem Glauben entspringt?

347Joh 8,33
348Jes 51,12

3.

Beachte nun, wie er auch im folgenden die Furcht dieser Leute vermehrt, und ihre Angst noch länger dauern läßt. Nachdem er gesagt hatte:"Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken", fuhr er fort:

V.10: "Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt."

Er wollte eben auf jede Weise den erschreckenden Ernst seiner Rede erhöhen. Große Freimütigkeit erlaubte ihm allein seine bloße Lebensweise; überdies hatten jene auch noch einen besonderen, starken Anstoß vonnöten, da sie schon so lange Zeit verhärtet waren. Was sage ich da, so spricht gleichsam Johannes, dass ihr der Stammesgemeinschaft mit Abraham verlustig gehen und sehen werdet, wie andere, aus Steinen erweckt, die Stelle einnehmen werden, die euch vorbehalten? Damit wird ja eure Strafe noch keineswegs zu Ende sein; vielmehr werdet ihr noch weitere Züchtigungen zu erfahren haben. "Denn schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt." Nichts ist schrecklicher, als dieser Vergleich. Da ist nicht mehr bloß von einer schnellen Sichel[349] die Rede, von einem zerstörten Wall[350] und einem zertretenen Weinberg[351] , sondern von einer ganz scharf geschliffenen Axt, und was noch schlimmer ist, wir sehen sie bereits an die Wurzel gelegt. Die Juden hatten nämlich den Propheten hartnäckigen Unglauben entgegengesetzt und gesagt: "Wo ist der Tag des Herrn?" und: "Es möge nur kommen der Ratschluß des Heiligen von Israel, damit wir ihn kennen"[352] . Weil eben die Prophetien oft erst nach vielen Jahren sich erfüllen, so will er ihnen dieses falsche Vertrauen nehmen, und stellt ihnen darum das Unheil als recht nahe bevorstehend hin. Das zeigt er auch durch das Wort: Schon, und dadurch, dass er sagt, sie werden bereits an die Wurzel gelegt. Es ist kein Ausweg mehr gelassen, will er sagen, sie ist schon an die Wurzel selber angelegt. Er sagte nicht: an die Zweige, oder an die Früchte, nein: An die Wurzel. Er deutet damit an, dass, im Falle sie sich seine Worte nicht zu Herzen nähmen, sie unerbittliche Strafen zu gewärtigen hätten, ohne Hoffnung auf ein Entrinnen. Denn der, der da kommen soll, ist kein Knecht mehr, wie die Propheten, die früher gekommen; er ist der Herr des Weltalls in eigener Person, der gewaltig und machtvoll strafen wird.

Nachdem er sie also auch damit wieder in Schrecken gesetzt, läßt er sie gleichwohl nicht in Verzweiflung geraten. Schon das erste Mal hatte er nicht gesagt: "Gott hat erweckt", sondern: "er kann dem Abraham Kinder erwecken", und hat sie so zu gleicher Zeit erschreckt und getröstet; ebenso sagte er auch hier nicht:[353] hat die Wurzel schon durchschnitten, sondern nur: sie ist an die Wurzel angelegt, sie berührt sie; und von keinem Aufschub ist die Rede. Indes, obgleich der Herr sie schon so nahe angelegt, überläßt er es doch eurer Wahl, ob die Wurzel durchschnitten werden soll oder nicht. Wenn ihr euch nämlich bekehrt und bessert, so wird diese Axt entfernt werden. ohne dass sie in Wirkung tritt; bleibt ihr aber hartnäckig, so wird er den Baum mitsamt den Wurzeln aus rotten. Darum hat er[354] weder von der Wurzel entfernt, noch durchschneidet er diese, nachdem er sie angelegt; das erste, damit ihr nicht rückfällig werdet, das zweite, damit ihr sehet, dass er auch diejenigen zu retten vermag, die sich erst kurz zuvor bekehrten. Darum sucht er ihnen auf jede Weise eine möglichst starke Furcht einzuflößen, rüttelt sie auf und treibt sie zur Buße an. Denn dass sie des Vorrechtes ihrer Abstammung verlustig gehen, und dass andere an ihre Stelle treten sollten, dass die Strafe vor der Türe stehe, und dass sie unerträglich schwer sein werde, das hat er

349Jer 50,16; vgl. Apk 14,14
350Jer 30.8
351ebd 12,10
352Jes 5,19
353die Axt
354die Axt

beides durch die Worte: Wurzel und Axt angezeigt, und das alles war sehr geeignet, auch noch so tief Gefallene wieder aufzurichten und kampffähig zu machen. Das gleiche lehrt auch Paulus, wenn er sagt: "Kurzen Prozeß wird der Herr mit dem gesamten Erdkreis machen"[355] . Indes fürchte dich nicht, oder vielmehr fürchte dich, aber verliere den Mut nicht. Noch hast du Hoffnung auf Bekehrung. Der Ausspruch wird nicht ohne weiteres in Erfüllung gehen, die Axt wird nicht zum Schneiden kommen; oder was hätte sie sonst hindern können zu schneiden, da sie schon an der Wurzel lag? Er will dich nur durch deine Angst besser machen, und dich veranlassen, gute Früchte zu bringen.

Deshalb fährt er weiter: "Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ungehauen und ins Feuer geworfen." Wenn er aber sagt: "Jeder", so schließt er auch jetzt wieder jedes Vorrecht aus, das auf bloßer Abstammung beruhte. Denn, will er sagen, wärest du auch ein direkter Nachkomme Abrahams, und könntest du tausend Patriarchen unter deinen Ahnen zählen, du wirst doch doppelt gestraft werden, wenn du ohne gute Früchte bleibst. Mit solchen Worten setzt Johannes die Zöllner in Furcht, erschüttert er Soldatenherzen, und, ohne sie in Verzweiflung zu stürzen, benahm er ihnen vollständig ihre Gleichgültigkeit. Seine Worte enthalten eben nicht bloß Drohungen, sondern auch vielen Trost. Wenn er nämlich sagt: "der Baum, der keine gute Früchte bringt", so zeigt er dadurch, dass von aller Furcht frei sein darf, wenn man gute Früchte bringt.

4.

Aber, fragst du, wie können wir gute Früchte bringen, wenn schon der tödliche Streich uns droht, die Zeit so kurz bemessen, und die bestimmte Frist so nahe angesetzt ist? Du kannst es dennoch, antwortet der Täufer; es handelt sich ja hier nicht um Früchte, wie sie auf den Bäumen wachsen, auf die man lange warten muß, die sich nach den Jahrszeiten richten müssen, und auf die man auch sonst noch viel Arbeit verwenden muß. Hier genügt es zu wollen, und gar schnell wird der Baum in Blüte stehen. Nicht bloß die natürliche Kraft der Wurzel, sondern auch die Geschicklichkeit des Landmannes trägt eben sehr viel zur Erziehung solcher Früchte bei. Aus diesem Grunde also machte er diesen Zusatz, damit sie nicht etwa sagen: du erschreckst uns, du bedrängst und ängstigst uns, wenn du die Axt an den Baum anlegst und drohst, ihm umzuhauen; wenn du Früchte verlangst zu einer Zeit, wo du zu strafen beginnst. Johannes wollte damit zeigen, wie leicht es sei, gute Früchte zu bringen.

V.11: "Ich taufe euch nur mit Wasser; derjenige hingegen, der nach mir kommen wird, vermag mehr als ich, der ich nicht würdig bin, seinen Schuhriemen zu lösen. Er wird euch im Hl. Geiste und im Feuer taufen."

Mit diesen Worten zeigte Johannes, dass nur gute Absicht und Glaube vonnöten sind, nicht Mühe und Schweiß. So leicht es ist, sich taufen zu lassen, so leicht ist es auch, sich zu bekehren und zu bessern. Zuerst also schreckt er ihre Gemüter auf durch die Furcht vor dem Gericht und die bevorstehende Strafe, redet von einer Axt und dem Verluste des Vorrechtes ihrer Abstammung, und dass andere Kinder ihre Stelle einnehmen werden, ja er droht mit der doppelten Strafe, sie würden umgehauen und ins Feuer geworfen werden. Erst nachdem er so mit allen Mitteln ihre harten Herzen erweicht, und das Verlangen in ihnen erweckt hat, so großem Unheil zu entgehen, erst dann beginnt er von Christus zu reden, und zwar nicht bloß so nebenbei, sondern mit aller Ausführlichkeit. Dann legt er den Unterschied dar, der zwischen ihm und Christus besteht, und damit man nicht etwa glaube, er rede nur so, um dessen Gunst zu erlangen, beweist er es durch den Vergleich der Gaben, die beide zu bieten hatten. Deshalb sagt er nicht gleich zu Anfang:"Ich bin nicht würdig, seinen Schuhriemen zu lösen"; nein, er spricht zuerst von dem Werte

355Röm 9,28

seiner eigenen Taufe, zeigt ihnen, dass sie nichts anderes vermag, als sie zur Buße zu bringen[356] , und geht dann erst zur Taufe Christi über, die voll ist der unaussprechlichen Gnade. Wenn du also hörst, will er sagen, dass Christus nach mir kommt, so verachte ihn deshalb nicht wie einen, der erst an zweiter Stelle kommt, sondern lerne die Kraft seiner Gabe kennen, und wisse wohl, dass ich nichts Besonderes und nichts Großes gesprochen, wenn ich sagte: "Ich bin nicht würdig, seinen Schuhriemen zu lösen." Wenn du darum hörst, dass er mächtiger ist, als ich", so denke nicht, dass ich so geredet, als wollte ich mich mit ihm vergleichen. Ich bin ja nicht einmal würdig, unter seine Diener gerechnet zu werden, selbst unter die letzten nicht, und unwürdig, ihm auch nur den geringsten Dienst leisten zu dürfen. Darum sagt er nicht bloß "die Schuhe", sondern "nicht einmal den Riemen", was offenbar das Allergeringste war. Damit du sodann nicht glaubst, er habe nur aus Demut so geredet, bringt er auch noch den tatsächlichen Beweis: "Jener wird nämlich im Hl. Geiste und in Feuer taufen."

Siehst du da, wie groß die Weisheit des Täufers war? Wenn er selber gepredigt, bringt er alles vor, was Furcht und Schrecken einflößen kann; wenn er aber auf Christus hinweist, sagt er nur solche Dinge, die man gerne hört und die geeignet sind, die Herzen zu gewinnen. Da redet er nicht mehr von der Axt, noch vom Baume, der ungehauen und zum Verbrennen ins Feuer geworfen wird, auch nicht mehr vom kommenden Tage des Zornes, nein, er spricht von Sündenvergebung, Nachlaß der Strafe, von Rechtfertigung, Heiligung, Taufe, Gotteskindschaft, Brüderlichkeit, gemeinsamem Erbe, und reichlicher Ausspendung des Hl. Geistes. Dies alles hat er angedeutet mit den Worten: "Er wird euch taufen im Hl. Geiste"; auch weist er durch das gleiche Sprachbild hin auf die Fülle dieser Gnade. Er sagte nämlich nicht: Er wird euch den Hl. Geist geben, sondern: "Er wird euch eintauchen[357] im Hl. Geist." Zudem drückt er durch den beigefügten Ausdruck "Feuer" das Machtvolle und Unwiderstehliche der Gnade aus.

5.

Erwäge nun, wie es den Zuhörern zumute werden mußte, wenn sie bedachten, dass es ihnen gehen sollte, wie einst den Propheten und jenen großen Männern. Eben deshalb hat Johannes auch das Feuer erwähnt, um ihnen die Erinnerung an sie ins Gedächtnis zu rufen. So oft nämlich die Propheten Gesichte schauten, erschienen sie ihnen fast immer in Gestalt von Feuer. So sprach z.B. Gott zu Moses im brennenden Dornbusch; so dem ganzen Volke auf dem Berge Sinai; so zu Ezechiel durch die[358] Cherubim. Beachte aber, wie er den Zuhörer auch dadurch aufrüttelt, dass er zuerst das erwähnt, was erst zuletzt geschehen sollte. Es mußte nämlich zuerst das Lamm geschlachtet, die Sünde vernichtet, die Feindschaft beseitigt werden, es mußte die Grablegung und Auferstehung stattfinden, und dann erst der Hl. Geist herabkommen. Von allem dem sagte er aber noch nichts, sondern spricht zuerst von dem Endzweck, um dessentwillen alles andere geschehen sollte, und der auch am ehesten geeignet war, seine hohe Würde zu offenbaren. Wenn nämlich der Zuhörer vernahm, er werde einen so erhabenen Geist empfangen, so mußte er sich selber fragen, wie und auf welche Weise dies geschehen könne, da doch die Sünde so allgemein herrsche? Wenn er ihn dann nachdenklich fände und bereit zu hören, dann würde er anfangen vom Leiden zu reden, da fortan keiner mehr daran Ärgernis nehmen konnte, ob der Erwartung einer so großen Gabe. Deshalb rief er von neuem: "Siehe, das Lamm Gottes, das auf sich nimmt die Sünden der Welt"[359] . Er sagt nicht: das nachläßt, sondern, was eine viel größere Fürsorge verrät: "das auf sich nimmt". Denn es ist nicht das gleiche, etwas einfach nachlassen, und: es selber auf sich nehmen. Das eine konnte ohne Gefahr geschehen, das andere nur durch den

356er sprach nämlich nicht von einem "Wasser der Sündenvergebung", sondern nur "der Buße"
357taufen
358feurigen
359Joh 1,29

Tod. Auch sagte er wieder, er sei der Sohn Gottes[360] . Aber auch das brachte seinen Zuhörern dessen Würde noch nicht ganz klar zum Bewußtsein. Sie konnten sich ihn immer noch nicht als wirklichen Sohn[361] vorstellen. Auch das sollte erst eine Wirkung der so erhabenen Gabe des Geistes sein. Als daher der Vater den Johannes sandte, gab er ihm zuerst dies als Erkennungszeichen der Würde dessen an, der da kommen sollte: "Über wen du den Geist herabsteigen und bei ihm verweilen sehen wirst, der ist es, der im Hl. Geiste taufen soll"[362] . Darum sagt er auch selber: "Ich habe es gesehen, und habe Zeugnis abgelegt, dass dieser der Sohn Gottes ist"[363] ; aus diesem mußte ja auch jenes sich ganz klar ergeben. Nachdem er also das Tröstliche vorgebracht, und den Zuhörer etwas erleichtert und beruhigt hat, versetzt er ihn wieder von neuem in Spannung, damit er nicht sorglos werde. Denn so waren einmal die Juden: das Glück machte sie leicht zügellos und schlecht. Deshalb bringt er wieder etwas, was Schrecken erregte und sagt:

V.12: "Der die Wurfschaufel in seiner Hand hält."

Weiter oben hat er von der Strafe geredet; hier zeigt er auch noch den Richter, und spricht von der ewigen Pein. "Denn", sagt er, "er wird die Spreu verbrennen in unauslöschlichem Feuer." Siehst du da, wie er der Herr aller Dinge ist, und einem Landmann gleicht, obwohl Christus dies an einer anderen Stelle auch vom Vater sagt: "Denn mein Vater ist es, der die Erde bebaut"?[364] . Früher hatte er von einer "Axt" geredet, damit du nicht glaubest, es handle sich um eine mühevolle Arbeit, die schwer auszuführen sei; hier deutet er durch ein neues Beispiel an, wie leicht sie sei, und zeigt, dass ihm die ganze Welt gehöre; sonst könnte er ja doch nicht Menschen bestrafen, wenn er kein Verfügungsrecht über die hätte. In dieser Welt ist nun zwar alles durcheinander gemischt; denn, wenn man auch das Getreide durchscheinen sieht, so liegt es doch zusammen mit der Spreu, so wie in der Scheune, nicht wie im Speicher; drüben aber wird die große Scheidung vorgenommen werden. Wo sind jetzt die, so an keine Hölle glauben wollen? Hat doch der Täufer zwei Dinge festgestellt: erstens, dass der Herr im Hl. Geiste taufen werde, zweitens, dass er die Ungläubigen verbrennen werde. Muß man also das erste glauben, dann sicher auch das zweite. Gerade deshalb hat er ja beides zugleich vorhergesagt, damit man nach der Erfüllung des einen auch an das glaube, was noch nicht eingetroffen ist. So macht es Christus überall, oft bei gleichen Dingen, oft bei entgegengesetzten; er prophezeit zwei Dinge, und erfüllt das eine hienieden, das andere verspricht er für die zukünftige Welt; er will eben diejenigen, die mehr zum Zweifel neigen, durch das, was schon eingetroffen ist, auch zum Glauben an das führen, was noch nicht geschehen ist. So versprach er auch denen, er werde ihnen das Hundertfache dafür in diesem Leben geben, und das ewige Leben in der zukünftigen Welt; aber erst, nachdem er durch die bereits erteilten Gaben auch die versprochenen als glaubwürdig erwiesen. Dasselbe hat hier auch Johannes getan, und zwei Dinge verheißen, erstens, der Herr werde im Hl. Geiste taufen, und zweitens, er werde die Ungläubigen dem unauslöschlichen Feuer zum Brennen übergeben.

6.

Hätte also der Herr die Apostel und Tag für Tag alle jene, die es wünschen, nicht im Geiste getauft, so dürftest du wohl auch am Übrigen zweifeln; wenn aber das, was offenbar größer und schwieriger ist und allen Begriff übersteigt, wirklich geschehen ist, und noch jeden Tag geschieht, wie könntest du da behaupten, das, was ganz leicht und mit der Vernunft zu begreifen ist, sei nicht wahr? Zuerst hat Johannes gesagt: der Herr wird im Hl. Geist und im Feuer taufen, und hat viele Gaben

360ebd 34
361Gottes
362ebd 33
363Joh 1,34
364Joh 15,1

verheißen, damit du den Mut nicht verlierest und von allem Früheren ab lassest; erst dann kam er auf die Wurfschaufel zu sprechen, und auf die Scheidung, die durch sie versinnbildet werden soll. Er will damit sagen: Glaubet ja nicht, die Taufe allein sei genügend, wenn ihr nachher schlecht werden solltet; ihr müßt auch Tugend besitzen, und große Frömmigkeit. Deshalb lenkt er ihre Gedanken von der Axt hinweg auf die Gnade und die Taufe; und nachdem er von der Gnade geredet, schreckt er sie mit der Wurfschaufel und dem unauslöschlichen Feuer. Auch macht er unter denen, die die Taufe noch nicht empfangen, keinen Unterschied, sondern sagt einfach: "Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen", womit er alle Ungläubigen derselben Strafe überantwortet. Unter den Getauften hingegen macht er einen Unterschied, weil er eben wußte, dass viele von denen, die den Glauben angenommen hatten, ein Leben führen würden, das ihres Glaubens unwürdig ist.

Es habe also ein jeder acht, dass er nicht unter die Spreu komme, keiner sei schwach und bösen Begierden ergeben, und lasse sich von ihnen nicht spielend nach allen Richtungen hin bewegen. Bleibst du nämlich unter dem[365] Getreide, so mag immerhin die Versuchung dir zusetzen, du wirst keinen Schaden leiden; denn auch die sägeartigen Räder der Dreschmaschine in der Scheune schneiden das Getreide nicht durch. Gerätst du aber unter die wertlose Spreu, dann wird es dir schon hienieden gar schlimm ergehen, da du von allen Seiten Schläge erhalten wirst; und drüben wirst du nimmer endender Strafe unterworfen sein. Ja alle, die so sind, werden schon in diesem Leben, noch bevor das höllische Feuer sie aufnimmt, von ihren unvernünftigen Leidenschaften verzehrt, so wie die Spreu von den vernunftlosen Tieren; und im Jenseits werden sie ebenfalls wieder dem Feuer zum Stoff und zur Nahrung dienen. Hätte also Johannes gleich zu Anfang gesagt: Er wird euch richten nach euren Taten, so hätte man seine Worte nicht so gut aufgenommen; dadurch aber, dass er das Gleichnis einfügte und so das Ganze vorbereitete, konnte er viel leichter überzeugen und den Zuhörer mit viel mehr Sicherheit auf seine Seite ziehen. Deshalb verkehrte auch der Herr selber meistens durch solche Gleichnisse mit ihnen, sprach von Scheunen, Ernte, Weinstock, Kelter, Acker, Netz und Fischfang, und mischte alle die anderen Bilder unter seine Rede, an die sie von Jugend auf gewöhnt waren. So hat es denn auch Johannes hier gemacht, und wies, als größten Beweis für die Wahrheit seiner Worte, hin auf die Gabe des Hl. Geistes. Denn, will er sagen, wer so große Macht besitzt, dass er sogar Sünden nachläßt, und den Hl. Geist spendet, der wird noch viel eher dies zustande bringen. Bemerkst du, wie zweckmäßig er schon zum voraus hinweist auf das Geheimnis der Auferstehung und des Gerichts?

Weshalb aber, fragst du, hat er nicht die Zeichen und Wunder vorausgesagt, die bald durch den Herrn geschehen sollten? Weil dies das größte von allen war, und alle anderen nur seinetwegen gewirkt wurden. Nachdem er nämlich die Hauptsache gesagt, so hatte er auch alles andere dabei mit inbegriffen: den Sieg über den Tod, den Nachlaß der Sünden, die Aufhebung des Fluches, Befreiung von den unaufhörlichen Kämpfen, den Eintritt ins Paradies, den Flug zum Himmel, den Verkehr mit den Engeln, die Gemeinschaft der himmlischen Güter; denn diese Gabe des Hl. Geistes ist ja das Unterpfand für jene. Da er also diese genannt, nannte er damit auch die Auferstehung der Leiber, die Zeichen, die dabei geschehen sollten. die Gemeinschaft des Himmelreiches, und die Güter, "die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gedrungen sind"[366] . All dies ward uns nämlich durch jenes Charisma gewährleistet. Es war darum überflüssig, auch von den Wundern zu reden, die bald geschehen sollten, und mit den eigenen Augen beurteilt werden konnten. Dagegen mußte er über die Dinge reden, über die sie Zweifel hegten, wie z.B. dass Christus der Sohn Gottes sei, dass er unvergleichlich höher stehe als Johannes, dass er die Sünde der Welt auf sich nehme, dass er für unsere Taten Rechenschaft fordern werde, dass unser Lebenszweck nicht auf diese Welt beschränkt sei, dass vielmehr drüben ein jeder die gebührende Strafe erhalten werde. Das alles konnte man eben vorläufig nicht mit

365echten
3661 Kor 2,9

eigenen Augen sehen.

7.

Nachdem wir also dies alles jetzt wissen, so haben wir doch ja recht acht, während wir noch in der Tenne sind; denn solange wir darin sind, können wir aus der Spreu in Weizen verwandelt werden, wie auch umgekehrt schon viele aus Weizen zu Spreu wurden. Sehen wir also zu, dass wir nicht fallen, lassen wir uns nicht von jedem Winde umhertreiben, und trennen wir uns nicht von unseren Brüdern, wenn sie auch scheinbar gering an Zahl und armselig sind. Auch das Getreide ist ja der Menge nach geringer als die Spreu, dem Gehalt nach aber besser. Sieh also nicht auf das, was äußerlich in die Augen fällt; es ist dem[367] Feuer geweiht; blicke vielmehr hin auf die Demut in Gott, diese starke unzerstörbare Tugend, die nicht abgeschnitten und nicht im Feuer verbrannt werden kann. Um solchen Getreides willen ist Gott auch langmütig gegen die Spreu, damit sie im Umgang mit jenem besser werde. Deshalb wird nicht jetzt schon das Gericht gehalten, damit wir alle gemeinsam die Krone empfangen, und viele noch von der Sünde zur Tugend bekehrt würden. Zittern wir also, wenn wir dieses Gleichnis hören. Denn jenes Feuer ist unauslöschlich. Aber wie unauslöschlich? fragst du. Ja, siehst du denn nicht, dass diese unsere Sonne immerfort brennt und doch nie erlischt? Hast du nicht gesehen, dass der Dornbusch zwar brannte, aber nicht verbrannte? Wenn also auch du selbst dem Feuer entrinnen willst, dann fort mit deiner Hartherzigkeit und du wirst jenes Feuer auch nicht zu spüren bekommen. Wenn du jetzt meine Worte gläubig aufnimmst, dann wirst du bei deinem Hinscheiden diesen Höllenbrand nicht einmal zu sehen brauchen. Glaubst du aber jetzt nicht an ihn, dann wirst du im anderen Leben durch eigene Erfahrung gar gründlich belehrt werden, dass es daraus kein Entrinnen gibt. Diese Strafe ist eben unwiderruflich für diejenigen, die kein gutes Leben geführt haben. Auch das bloße Glauben genügt nämlich nicht; denn auch die Dämonen zittern vor Gott, aber trotzdem bleiben sie verdammt. Deshalb müssen wir auch selber acht haben auf unser Leben. Und gerade darum versammeln wir euch regelmäßig hier, nicht damit ihr bloß in die Kirche hereinkommt, sondern damit ihr aus dem Aufenthalt dahier auch einigen Nutzen schöpfet. Denn würdet ihr zwar jedesmal kommen, aber auch ohne Nutzen wieder gehen, so würde dieses Kommen und Dasitzen euch gar nichts weiter helfen.

Wenn wir Kinder in die Schule schicken und sehen, dass sie nichts darin lernen, so ziehen wir recht kräftig gegen die Lehrer los, und senden oft die Kinder in andere Schulen; womit werden wir aber da uns selbst entschuldigen, wenn wir im Tugendstreben nicht ebensoviel Eifer zeigen wie in diesen zeitlichen Dingen, und unsere eigene Schreibtafel immer leer nach Hause bringen? Und doch sind die Lehrer in dieser Schule[368] zahlreicher und besser. Da lassen wir euch bei jedem Gottesdienste durch Propheten, Apostel, Patriarchen und alle Heiligen unterrichten. Aber trotzdem macht ihr keinen Fortschritt, sondern wenn ihr zwei oder drei Psalmen gesungen und die gewohnten Gebete oberflächlich und gedankenlos verrichtet habt, dann geht ihr nach Hause und glaubet, das genüge für euer Seelenheil. Habt ihr denn nie den Propheten, oder vielmehr Gott durch den Propheten sagen hören: "Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von mir"?[369] .

Damit also dies nicht auch bei uns der Fall sei, so lösche doch die Buchstaben, oder vielmehr die Inschriften, die der Teufel in deine Seele eingemeißelt hat, aus, und bewahre ein Herz, das frei ist von irdischen Sorgen, damit ich ohne Bangen hineinschreiben kann, was ich will. Bis jetzt freilich kann ich darin nichts anderes sehen, als was der Teufel geschrieben, Raub, Habsucht, Neid, Verleumdung. Wenn ich daher eure Tafeln in die Hand nehme, so kann ich sie nicht einmal lesen. Ich

367höllischen
368der Kirche
369Jes 29,13

finde eben nicht die Schriftzüge, die ich am Sonntag darauf geschrieben und euch übergeben habe, sondern ganz andere, unbekannte und verdorbene. Wenn ich dann dies wieder auswische und hineinschreibe, was des Hl. Geistes ist, dann gehet ihr fort, überlaßt eure Herzen dem Einfluß des Teufels und erlaubet ihm, wieder das hineinzuschreiben, was ihm gefällt. Wohin also dies führen muß, das brauche ich euch nicht zu sagen, es sagt's einem jeden das eigene Gewissen. Ich werde ja nicht aufhören, meine Pflicht zu tun, und das Rechte[370] zu schreiben. Wenn aber auch ihr unseren Eifer vereitelt, so bleibt doch unser Lohn uns unbenommen, euch aber wird keine geringe Strafe treffen. Doch will ich damit nicht eure Herzen beschweren.

8.

Gleichwohl bitte und ermahne ich euch nochmals: Lasset euch doch in dieser Hinsicht wenigstens den Eifer der Kleinen als Beispiel dienen. Die lernen zuerst die einfacheren Buchstaben; dann suchen sie auch die schwierigeren zu verstehen, und zuletzt erst gehen sie an das eigentliche Lesen. So wollen es auch wir machen; und, um die Tugend in ihre einzelnen Teile zu zerlegen, lernen wir zuerst, nicht zu fluchen, nicht meineidig zu werden, keine üble Nachrede zu führen; dann gehen wir über zu einer anderen Klasse, und hüten wir uns vor Neid, vor Fleischesliebe, vor Wohlleben und Trunksucht, und seien wir nicht gefühllos und der Trägheit ergeben. Um dann von da wieder zu geistigen Tugenden überzugehen, seien wir bedacht auf Enthaltsamkeit und Abtötung, auf Keuschheit und Gerechtigkeit, suchen wir besser zu sein als zu scheinen, seien wir bescheiden und zerknirschten Sinnes; und dann vereinigen wir all dies miteinander, und schreiben wir es in unsere Seelen ein. Und das alles sollen wir dann auch üben zu Hause an unseren Freunden, bei unserer Frau und unseren Kindern. Und zunächst wollen wir den Anfang mit dem Ersten und Leichteren machen, z.B. damit, dass wir nicht mehr fluchen, und wollen dann zu Hause fortwährend an diesen Anfang der Tugendübung denken. Denn es sind ja viele, die einen zu Hause in diesen Gedanken stören; da ärgert dich z.B. ein Diener, da kommt dir die Frau in die Quere und bringt dich in Zorn: dein Junge ist faul und hält keine Ordnung und reizt dich zum Schimpfen und Fluchen. Wenn du also zu Hause beständig von deinen Angehörigen gereizt wirst und es doch zustande bringst, dich nicht zum Fluchen hinreißen zu lassen, dann wird es dir leicht fallen, auch in der Öffentlichkeit die Selbstbeherrschung zu wahren. Ja, du wirst es sogar fertig bringen, niemand mehr zu beleidigen, weder deine Frau, noch deinen Diener, noch sonst jemand in deiner Familie. Da lobt z.B. deine Frau alle Augenblicke einen anderen Mann und bejammert sich selbst, und reizt dich dadurch, schlecht über jenen anderen zu reden. Aber du, laß dich nicht zwingen, auf den zu schimpfen, den sie lobt, trage alles gelassen. Und wenn du deine Dienstboten andere Herrschaften loben hörst, laß dich nicht aus der Fassung bringen, bleibe ruhig. Dein Haus soll ein Kampfplatz sein und ein Feld der Tugendübung, damit du dann, tüchtig geschult und mit großer Erfahrung ausgerüstet, dich auch in der Öffentlichkeit zeigen kannst. Ebenso verfahre gegen die Untugend eitler Ruhmsucht. Wenn du dich bemühst, gegenüber deiner Frau und deinem Gesinde von Ruhmsucht frei zu bleiben, dann wirst du auch im Verkehr mit anderen nicht leicht von dieser Leidenschaft erfaßt werden. Dieser Fehler ist zwar überall schwer und hartnäckig, am meisten aber, wenn die Frau zugegen ist. Wenn wir also ihr gegenüber seine Macht brechen, dann werden wir ihn leicht auch im Verkehr mit anderen beherrschen. Dann gehen wir in gleicher Weise gegen die anderen Leidenschaften vor; üben wir uns zu Hause gegen sie, und rüsten wir uns jeden Tag von neuem dafür. Damit uns aber diese Übung leichter werde, müssen wir uns selbst eine Buße auferlegen, wenn wir einen unserer Vorsätze übertreten haben. Aber auch diese Buße soll so sein, dass die keine Strafe, sondern einen Lohn bedeutet und uns recht großen Nutzen bringt. Das wird der Fall sein, wenn wir uns z.B. zu angestrengtem Fasten verurteilen, zu hartem Lager und anderen ähnlichen Abtötungen. Auf diese Weise werden wir in jeder Beziehung großen Nutzen daraus ziehen, werden hienieden das süße Leben der Tugend führen, und dann auch noch der zukünftigen

370in eure Seelen

Güter teilhaftig werden, und ewig Gottes Freunde sein.

Damit es aber jetzt nicht wieder gehe wie früher, und ihr nicht hier meine Worte bewundert, dann fortgeht, die Tafel eurer Seele aufs Geratewohl irgendwo hinwerft, und den Teufel alles wieder auslöschen laßt, so gehe jetzt ein jeder nach Hause, rufe seine Frau, teile ihr dies alles mit, nehme sie zur Gehilfin, und trete vom heutigen Tage an auf diesen herrlichen Kampfplatz, mit dem Öle des Hl. Geistes zum Wettspiel gesalbt. Und wenn du bei dieser Übung einmal, zweimal, ja oftmals strauchelst, laß den Mut nicht sinken, stehe wieder auf und kämpfe weiter, und laß nicht früher ab, bevor du nicht einen glänzenden Sieg über den Teufel errungen, und deine Beute in der diebessicheren Schatzkammer der Tugend niedergelegt hast. Wenn du einmal in der Gewohnheit dieser herrlichen Lebensweise gefestigt bist, dann kannst du selbst aus Unachtsamkeit diese Gebote nicht mehr übertreten, weil eben die Gewohnheit dasselbe wirkt wie natürliche Standhaftigkeit. Denn wie uns das Schlafen, Essen, Trinken und Atmen leicht fällt. so wird uns auch die Tugendübung leicht werden, und wir werden deren reine Freude genießen, werden[371] im sicheren Hafen liegen, ungestörter Windstille uns freuen, und unser Fahrzeug mit Schätzen beladen an jenem Tage in jene Stadt führen, in der wir die unverwelklichen Siegeskränze erlangen, deren wir alle teilhaft werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ruhm und Macht gebührt, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Zwölfte Homilie. Kap. III, V,13-17.

1.

V.13: "Um diese Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen."

Zusammen mit den Knechten kommt der Herr, mit den Schuldigen der Richter, um die Taufe zu empfangen! Doch laß dich nicht irre machen! Gerade in diesen Akten der Erniedrigung glänzt seine Hoheit nur um so mehr. Der Herr hat es sich ja gefallen lassen, so lange Zeit im Schoße der Jungfrau getragen zu werden, und mit unserer Menschennatur bekleidet daraus hervorzugehen, geschlagen und gekreuzigt zu werden und alle anderen Leiden zu ertragen. Was Wunder, wenn er sich auch bereitwillig taufen ließ und zugleich mit den anderen zu seinem eigenen Diener kam? Das Wunderbare war vielmehr das, dass er als Gott Mensch werden wollte; alles andere war nur eine natürliche Folge davon. Deshalb hat auch Johannes gleich zu Anfang seinen bekannten Ausspruch getan, dass er nämlich nicht würdig sei, seinen Schuhriemen zu lösen, und hat all das andere von ihm gesagt, z.B., dass er Christus der Richter sei, der jeden nach Verdienst belohnt, und allen in reichlichem Maße den Geist spenden werde. Er wollte damit erreichen, dass du nicht etwa den Verdacht hegest, es geschehe aus wirklicher Niedrigkeit, wenn du ihn zur Taufe kommen siehst. Deshalb will er auch den Herrn bei seiner Ankunft daran hindern und sagt:

V.14: "Ich habe nötig von Dir getauft zu werden, und da kommst Du zu mir?"

Hier handelt es sich eben um eine Taufe zur Buße, die zum Bekenntnis der eigenen Sünden führen sollte. Damit also niemand glaube, auch er komme in dieser Absicht zum Jordan, so gibt Johannes schon zum voraus die rechte Erklärung hierfür, indem er ihn "Lamm" nennt und als den bezeichnet, der alle Sünden der ganzen Welt abwaschen werde. Derjenige, der die Sünden des ganzen Menschengeschlechtes hinwegzunehmen vermochte, mußte ja doch in erster Linie

371gleich einem Schiff

selbst von Sünden frei sein. Aus diesem Grunde sagte er nicht: Sehet den Sündelosen, sondern, was weit mehr war: "Sehet den, der auf sich nimmt die Sünde der Welt." Du sollst nämlich mit diesem auch jenes mit vollkommener Überzeugung annehmen und daraus erkennen, dass er in anderer Absicht zur Taufe kommt. Deshalb sagte ihm auch der Täufer bei seiner Ankunft: "Ich habe nötig, von Dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?" Er sagte nicht: Und du wirst von mir getauft? denn auch das wagte er nicht zu sagen, statt dessen aber was: "Und du kommst zu mir?" Was machte nun Christus? Dasselbe, was er später bei Petrus tat, tat er auch jetzt. Auch der wollte ihn ja hindern, seine Füße zu waschen; nachdem er aber zu hören bekommen hatte: "Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht, du wirst es aber später einsehen"[372] , und: "Du wirst sonst keinen Teil an mir haben"[373] , da ließ er schleunigst ab von seinem Widerstand und wollte das Gegenteil zuvor. Ahnlich verhielt sich auch Johannes; kaum hatte er die Worte gehört:

V.15: "Laß es nur geschehen; denn so geziemt es sich für mich, alle Gerechtigkeit zu erfüllen", da gehorchte er alsbald. Die beiden wollten ja nicht in ungehöriger Weise streiten; vielmehr bewiesen sie, dass sie nicht bloß Liebe, sondern auch Gehorsam besaßen, und dass ihre einzige Sorge war, den Herrn in allem zu willfahren. Beachte indes, wie der Herr den Johannes gerade mit dem willfährig machte, was ihm bei der Sache am meisten Bedenken verursachte. Er sagte nämlich nicht: So verlangt es die Gerechtigkeit, sondern: "So geziemt es sich." Da nämlich Johannes hauptsächlich meinte, es sei des Herrn nicht würdig, von seinem eigenen Untergebenen getauft zu werden, so stellte er vor allem das fest, was dessen Meinung direkt entgegengesetzt war; gerade als ob er sagte: Suchst du dich meiner Taufe nicht deshalb zu entziehen und zu widersetzen, weil du glaubst, es geziemte sich so nicht? Gerade deshalb gib nach, weil es sich in ganz hervorragendem Maße so geziemt. Er sagte auch nicht bloß: Gib nach, sondern setzte noch hinzu: "jetzt sogleich". Es wird ja nicht immer so sein, will er sagen, sondern du wirst mich schon einmal so sehen, wie du wünschest; indes mußt du dich jetzt noch gedulden.

Dann gibt der Herr auch den Grund an, warum sich dies gezieme. Wieso also geziemt es sich? Weil ich das ganze Gesetz erfüllen will. Das wollte er sagen mit den Worten: "alle Gerechtigkeit". Denn Gerechtigkeit ist die Erfüllung der Gebote. Nachdem ich nun alle anderen Gebote erfüllt habe, und dies allein noch übrig bleibt, so muß auch dieses noch dazu kommen. Ich bin ja gekommen, den Fluch aufzuheben, der auf der Übertretung des Gesetzes lastet. Ich miß darum das Gesetz zuerst selber ganz erfüllen und erst dann es aufheben, wenn ich euch vom Fluche befreit. Es gehört sich also für mich, dass ich das ganze Gesetz erfülle, sowie es sich auch geziemt, dass ich den im Gesetz wider euch niedergelegten Fluch beseitige. Aus diesem Grunde habe ich ja auch Fleisch angenommen und bin zu euch gekommen. "Da ließ er seinen Willen geschehen."

V.16: "Und Jesus ward alsbald getauft und stieg aus dem Wasser; und siehe, es öffnete sich ihm der Himmel, und er sah den Geist Gottes in Gestalt einer Taube herabsteigen und über ihn kommen."

2.

Es glaubten viele, Johannes sei größer als der Herr, weil er sein ganzes Leben in der Wüste zugebracht hatte, und der Sohn eines Hohenpriesters war, weil er ein solches Bußkleid trug, alle zur Taufe rief, und von einer unfruchtbaren Mutter geboren wurde; Jesus hingegen stamme von einem armen Mädchen ab[374] , er sei in einem Hause aufgewachsen, verkehre mit allen, und trage gewöhnliche Kleider. So dachten sie, er sei weniger als der Täufer, da sie eben noch keines jener

372Joh 13,7
373ebd 8
374seine jungfräuliche Geburt war nämlich noch lange nicht allen bekannt

unaussprechlichen Geheimnisse erkannt hatten. Dazu kam, dass er sich auch noch von Johannes taufen ließ; das m,ußte sie noch mehr in ihrer Meinung bestärken, selbst wenn alles andere nicht gewesen wäre. Sie dachten eben: Das ist einer aus dem gewöhnlichen Volke. Wäre es anders, so wäre er nicht mitten unter den übrigen Leuten zur Taufe gekommen. Jener dagegen ist mehr als er, und verdient weit mehr Bewunderung. Damit also diese Meinung im Volke nicht Platz greife, öffnete sich der Himmel nach der Taufe des Herrn, der Hl. Geist steigt herab und eine Stimme verkündet zugleich mit der Herabkunft des Geistes die Würde des Eingeborenen. Die Stimme, die da sprach:

V.17: "Dieser ist mein geliebter Sohn", schien nämlich der Menge des Volkes mehr auf Johannes zu passen; sie setzte ja nicht hinzu: dieser, der da eben getauft worden ist, sondern lautete einfach: "Dieser". So glaubten alle, die sie hörten, das Gesagte gelte vielmehr dem Täufer als dem Getauften, nicht nur wegen der Würde des Täufers an sich, sondern aus all den anderen Gründen, die ich genannt habe. Deshalb kam der Geist Gottes in Gestalt einer Taube, gab dadurch der Stimme die Beziehung auf Jesus und machte allen klar, dass mit dem, "dieser" nicht Johannes gemeint war, der die Taufe spendete, sondern Jesus, der die Taufe empfangen hatte.

Wie kommt es aber, dass sie auf solch ein Ereignis hin nicht glaubten? Nun, auch zu Moses' Zeit geschahen viele Wunder, wenn auch keine großen. Aber trotz allem, trotz der Stimmen, der Trompeten und Blitze, gossen sie ein Kalb und weihten sich dem Beelphegor. Und selbst diejenigen, die damals bei der Auferstehung des Lazarus zugegen waren und sie mit angesehen, waren so weit davon entfernt, an den zu glauben, der solch ein Wunder gewirkt, dass sie im Gegenteil oftmals darnach trachteten, ihn selbst ums Leben zu bringen. Wenn also jene so schlecht waren, die mit ihren eigenen Augen Tote auferstehen sahen, was wunderst du dich, wenn diese hier einer Stimme nicht folgten, die von oben kam? Solange die Seele blind und verdorben und von der Krankheit des Hasses gefangen gehalten ist, solange hört sie auf derlei Dinge nicht; ist sie dagegen einsichtig geworden, si nimmt sie gläubig alles an, und hat kein besonderes Bedürfnis nach Wundern.

. Komme also nicht damit, dass sie nicht glaubten. Untersuche vielmehr, ob nicht alles geschehen sei, was sie zum Glauben hätte führen müssen? Durch den Propheten stellt ja Gott diese Art der Apologie auf und zwar für alles, was ihn betrifft. Die Juden sollten zugrunde gehen und der schwersten Strafe überliefert werden; damit aber keiner glaube, die mangelnde Vorsehung selbst sei schuld an ihrer Schlechtigkeit, so sagte Gott: Was hätte ich diesem Weinberg noch tun sollen, das ich nicht getan habe?"[375] . Dasselbe beachte auch hier. Was hätte geschehen sollen und wäre nicht geschehen? Und sollte einmal auf die Vorsehung Gottes die Sprache kommen, so wende diese Art der Verteidigung an gegen jene, welchen ihr an der Schlechtigkeit der meisten Menschen die Schuld geben. Siehe also jetzt, was für große Wunder geschehen, die nur der Anfang für die zukünftigen sind. Hier öffnet such nämlich nicht bloß das Paradies, sondern der Himmel selbst. Indes werde ich gegen die Juden ein anderes Mal predigen und jetzt unter dem Beistand Gottes zum vorliegenden Thema zurückkehren. "Und Jesus stieg nach seiner Taufe eilig aus dem Wasser; und siehe, es öffnete sich vor ihm der Himmel." Weshalb öffnete sich der Himmel? Damit du wissest, dass dies auch bei deiner Taufe geschieht, in der Gott dich zum himmlischen Vaterlande ruft und dich mahnt, nichts mit den irdischen Dingen gemein zu haben. Wenn du dasselbe aber auch nicht sehen kannst, sei deswegen nicht ungläubig. Im Beginne erscheinen wunderbare und überirdische Dinge immer in der Form sinnlich wahrnehmbarer Gesichte und ähnlicher Zeichen, mit Rücksicht auf diejenigen, die noch zu wenig Verständnis haben und etwas brauchen, das man mit den Augen sehen kann, da sie rein geistige Dinge noch nicht einmal in Gedanken zu fassen vermögen, sondern nur das anstaunen, was äußerlich sichtbar ist. Das hat den Zweck, damit das, was einmal und im Anfang durch solche Wunderzeichen geoffenbart wurde, gläubig aufgenommen werde, auch wenn später keine Wunder mehr geschehen. Auch zur Zeit der Apostel entstand ja das Brausen eines gewaltigen Sturmes und erschienen

375Jes 5,4

feurige Zungen; aber nicht wegen der Apostel, sondern wegen der Juden, die zugegen waren. Indes, wenn auch keine sinnlich wahrnehmbaren Zeichen mehr geschehen, so nahmen wir doch gläubig an, was durch sie einmal geoffenbart wurde. So erschien also auch damals die Taube deshalb, damit sie den Anwesenden und dem Johannes wie mit einem Finger den Sohn Gottes zeigte; und dies nicht bloß aus diesem Grund, sondern damit du wissest, dass auch bei deiner Taufe der Hl. Geist über dich herabkommt.

3.

Übrigens habt ihr äußerliche Gesichte gar nicht nötig. Der Glaube genügt statt all dessen. Die äußeren Zeichen sind ja nicht für diejenigen, die glauben, sondern für diejenigen, die nicht glauben. Aber warum erschien der Hl. Geist gerade in der Gestalt einer Taube? Weil die Taube ein zahmes, reines Geschöpf ist. Da nun auch der Hl. Geist ein Geist der Sanftmut ist, deshalb erscheint er in dieser Gestalt. Außerdem erinnert uns dieselbe auch an ein Begebnis aus früherer Zeit. Als einst eine allgemeine Flut den ganzen Erdkreis heimsuchte, und unser ganzes Geschlecht in Gefahr war, vernichtet zu werden, da erschien eine solche Taube, um das Ende der Heimsuchung anzuzeigen und durch den Ölzweig, den sie trug, dem Erdkreis die frohe Botschaft allgemeinen Friedens anzukünden. All das war ein Sinnbild dessen, was erst später kommen sollte. Damals stand es nämlich viel schlimmer mit den Menschen, und sie hatten eine viel größere Züchtigung verdient. Damit du also den Mut nicht verlierst, will dich die Taube an jene Geschichte erinnern. Damals herrschten verzweifelte Zustände; sie bedurften einer Lösung und Besserung. Aber damals kam sie durch Strafen, jetzt kommt sie durch ganz unaussprechliche Gnadengaben. Deshalb erscheint auch jetzt diese Taube, die zwar keinen Ölzweig trägt, dafür aber den Retter aus allem Übel uns zeigt, und uns herrliche Hoffnungen weckt. Sie führt nicht bloß einen Menschen aus der Arche heraus, sondern geleitet bei ihrem Erscheinen die ganze Welt in den Himmel hinein, und statt eines Ölzweiges bringt sie dem ganzen Menschengeschlecht die Kindschaft Gottes.

Bedenke daher, wie groß dieses Geschenk ist, und glaube nicht, es habe deshalb geringeren Wert, weil es unter solcher Gestalt erscheint. Da höre ich nämlich einige sagen, so groß der Unterschied zwischen einem Menschen und einer Taube sei, so groß sei auch der Unterschied zwischen Christus und den Hl. Geist, weil der eine in unserer Gestalt, der andere in der einer Taube erschienen sei. Was ist darauf zu erwidern? Der Sohn Gottes hat die Natur des Menschen angenommen, nicht aber der Hl. Geist die Natur der Taube. Darum sagte auch der Evangelist nicht, er sei in der Natur einer Taube erschienen, sondern in der Gestalt einer Taube; deshalb ward er auch späterhin nicht mehr in dieser Gestalt gesehen, sondern nur damals allein. Wenn du aber deswegen behauptest, der Hl. Geist sei dem Range nach geringer, so wirst du folgerichtig auch die Cherubim für viel höher ansehen müssen als ihn, und zwar um soviel höher, als ein Adler über einer Taube steht; denn auch sie zeigten sich in dieser[376] Gestalt. Und die Engel wären noch größer, weil sie ja oft in Menschengestalt erschienen. Indes ist dies alles durchaus nicht so. Etwas anderes ist nämlich die wirkliche Sache, etwas anderes die aus Zweckmäßigkeitsgründen gewählte und für den Augenblick passende Form ihrer Erscheinung.

Sei also nicht undankbar gegen deinen Wohltäter und vergilt nicht durch das gerade Gegenteil dem, der die Quelle der Glückseligkeit dir erschlossen hat. Denn wo die Würde der Gotteskindschaft ist, da herrscht auch Freiheit von Sünden und die Fülle alles Guten. Deshalb hat die jüdische Taufe ein Ende genommen, die unsere beginnt. Wie es mit dem Osterfeste geschah, so geschah es auch mit der Taufe. Auch dort hat Christus beide Ostern gefeiert, aber das eine als Schluß und Ende, das andere als Anfang. Ebenso hat er hier die Vorschrift der jüdischen Taufe

376Adler

erfüllt, zugleich aber auch die Schleusen des kirchlichen Taufbades geöffnet. Wie er dort an demselben Tische, so hat er hier an einem und demselben Strom nicht nur das Vorbild gezeichnet, sondern auch dessen Erfüllung hinzugefügt. Die Gnade des Hl. Geistes ist nämlich nur in dieser[377] Taufe enthalten; die des Johannes war dieser Gabe bar. Darum geschah auch bei den anderen, die sich taufen ließen, kein derartiges Wunder, sondern nur bei ihm allein, der uns diese[378] bringen sollte. Daraus sollst du außer dem, was ich schon gesagt, auch dies ersehen, dass es nicht die Reinheit des Taufenden war, die dies vollbrachte, sondern die Macht des Getauften. Damals also öffnete sich der Himmel und stieg der Hl. Geist herab. Vom Alten Testament leitet Gott uns fortan über zum Neuen. Indem er uns die himmlischen Tore öffnet und den Geist von dort sendet, ruft er uns in die Heimat des Jenseits. Auch ruft er uns nicht bloß, sondern will uns zugleich die denkbar größte Ehre erweisen; denn nicht zu Engeln und Erzengeln hat er uns gemacht, sondern zu Kindern Gottes und geliebten Söhnen hat er uns erhoben, und ruft uns so zur Teilnahme an diesem Erbe.

4.

Wenn du also dies alles erwägst, dann sollst du auch ein Leben führen, würdig der Liebe dessen, der dich gerufen, würdig des Lebens im Himmel, würdig der Ehre, die dir erwiesen worden. Der Welt sollst du gekreuzigt sein, sollst die Welt in dir selber kreuzigen und in vollkommener Unschuld leben, so wie man im Himmel lebt. Glaube nicht, du habest etwas mit der Erde gemein, weil du dem Leibe nach noch nicht in den Himmel entrückt bist; dein Haupt[379] thront ja schon dort oben. Deshalb hat auch der Herr bei seinem früheren Erscheinen hienieden die Engel mit sich geführt und kehrte nach Annahme deiner Menschennatur in den Himmel zurück, damit du auch vor deinem Hinscheiden ins Jenseits wissest, dass du berufen und fähig bist, auf Erden zu leben, als wärest du schon im Himmel. Bewahren wir also standhaft den Adel der Geburt, den wir im Anfange[380] erhielten; streben wir Tag für Tag nach dem himmlischen Reiche, und betrachten wir alles Irdische nur als Schatten und Traumbild. Wenn ein irdischer König dich aus einem armen Bettler plötzlich zu seinem Sohne machte, du würdest deine Hütte und deren Armseligkeit gar nicht mehr ansehen: und doch wäre der Unterschied dabei nicht sonderlich groß. So denke denn auch hier nicht an das, was du vorher besaßest; du bist ja zu weit Besserem auserwählt. Derjenige, der dich ruft, ist der Herr der Engel; die Gaben, die er dir bereitet, übersteigen jegliche Vorstellung und Fassungskraft. Er versetzt dich ja nicht von einem Fleck Erde auf einen anderen, wie ein König es macht, sondern aus dieser Welt hinein in den Himmel, gibt dir anstatt einer sterblichen Natur Unsterblichkeit und unaussprechliche Glorie, die wir erst dann in ihrer ganzen Herrlichkeit zu schauen vermögen, wenn wir sie einmal besitzen.

Während also so große Dinge dich erwarten, redest du mir von Geld, und klammerst dich an die Eitelkeit dieser Welt? Denkst nicht daran, dass alles, was man hienieden sieht, wertloser ist als die Lumpen, in die der Bettler gehüllt ist? Wie wirst du da so großer Ehre würdig erscheinen? welche Entschuldigung vorbringen können? oder, um es richtiger zu sagen, welche Strafe wird dich nicht ereilen, wenn du nach Empfang eines so erhabenen Geschenkes zu deinem früheren Auswurf zurückkehrst?[381] . Da wirst du nicht mehr bloß als Mensch gestraft, sondern als sündiges Kind Gottes, und deine größere Würde wird dir nur um so größere Strafe eintragen. Auch wir strafen ja Diener, die sich Vergehen zuschulden kommen lassen, nicht in gleicher Weise, wie die eigenen Kinder, die denselben Fehler begehen; besonders dann, wenn diese von uns besonders viel Gutes erfahren haben. Wenn derjenige, dem das Paradies zur Wohnung angewiesen worden, wegen eines

377christlichen
378neue Taufe
379Christus
380in der Taufe
3812 Petr 2,22

einzigen Fehlers des Ungehorsams so viel Ungemach auf sein Glück hin zu erdulden hatte, wie werden dann wir, die wir den Himmel zum Geschenk erhalten und Miterben des eingeborenen Sohnes Gottes geworden sind, wie werden wir Verzeihung erlangen, wenn wir die Taube verlassen und der Schlange folgen? Wir werden nicht mehr zu hören bekommen: "Du bist Erde und wirst zur Erde zurückkehren"[382] , und: "Du wirst die Erde bebauen"[383] ,und was sonst noch früher an Strafen verhängt wurde, sondern viel Schlimmeres als dies. Auf uns warten die Finsternis draußen und unauflösliche Ketten, der giftspeiende Drache und das Knirschen der Zähne; und das mit vollem Recht. Derjenige, der selbst auf solche Wohltaten hin nicht besser ward, der hat eben mit Recht die äußerste und schwerste Strafe verdient. Elias hat einst den Himmel geöffnet und verschlossen, aber nur um Regen zu bringen oder abzuhalten. Dir hingegen wird nicht darum der Himmel geöffnet, sondern damit du selber hineingehest, ja was noch mehr ist, damit du nicht bloß selber hineingehest, sondern auch andere dorthin führest, wenn du nur willst. So große Freiheit und Macht hat dir Gott in seinem eigenen Bereiche eingeräumt! Da also dort oben unsere Heimat ist, so wollen wir auch all unser Eigentum dort hinterlegen und nicht zurücklassen, damit es uns nicht verloren gehe. Wenn du auch hienieden deinen Schatz mit Schlüsseln verwahrst, mit Türen und Balken, und tausend Wächter davorstellst, wenn du auch allen Nachstellungen der Missetäter entgehst und den Augen der Neider entrinnst, sowie den Motten und dem Zahn der Zeit, was ohnehin nicht möglich ist, dem Tode wirst du doch niemals entrinnen. Alles wird dir in einem einzigen Augenblick genommen werden, und nicht bloß genommen wird es dir, du mußt es auch oft sogar den Händen deiner Feinde überlassen. Vertraust du aber deinen Schatz jenem himmlischen Hause an, so bist du über all diese Feinde erhaben. Da brauchst du ihn nicht zu verschließen und nicht mit Türen und Balken zu versperren; so mächtig ist jene Stadt, so uneinnehmbar dieser Ort, so unzugänglich dem Verderben und jeglichem Unheil.

5.

Wäre es also nicht die größte Torheit, all unsere Schätze da aufzuspeichern, wo sie verderben und zugrunde gehen, hingegen dort, wo sie unversehrt bleiben, ja sich noch vermehren, auch nicht das geringste zu hinterlegen, obgleich wir ja doch die ganze Ewigkeit dort wohnen sollen! Darum glauben auch die Heiden unseren Worten nicht mehr; sie wollen eben von uns Beweise durch Taten, nicht durch Worte haben. Wenn sie aber dann sehen, dass wir uns herrliche Paläste bauen, Gärten und Bäder anlegen und Grundbesitz erwerben, dann wollen sie nicht mehr glauben, dass wir uns auf das Leben in einer anderen Welt bereit halten. Wenn das so wäre, sagen sie, so würden sie all ihre irdische Habe verkauft und den Erlös dorthin vorausgesandt haben, und so ziehen sie aus dem, was wir hienieden tun, ihre Schlüsse. Wir sehen ja, wie die ganz reichen Leute gerade in jenen Städten Häuser, Grundstücke und alles andere sich erwerben, in denen sie zu wohnen beabsichtigen. Wir machen es umgekehrt. Diese Welt, die wir binnen kurzem verlassen müssen, suchen wir mit vieler Mühe zu erwerben, und setzen nicht bloß unser Geld, sondern sogar unser eigenes Blut an ein paar Acker und Häuser. Um aber den Himmel uns zu erkaufen, wollen wir nicht einmal den Überfluß opfern, obwohl wir denselben um geringen Preis erstehen können, und er ganz und immer unser b leibt, wenn wir ihn nur einmal erworben haben. Deshalb werden wir die schwersten Strafen zu erleiden haben, wenn wir entblößt und arm ins Jenseits kommen. Ja, nicht bloß ob unserer eigenen Armut werden wir diese unerträglichen Peinen tragen müssen, sondern auch deshalb, weil wir andere ebenfalls in diese Lage gebracht haben. Wenn die Heiden sehen, wie diejenigen, denen so große Geheimnisse anvertraut sind, nach solchen Dingen jagen, dann werden sie sich nur um so mehr an das Irdische klammern. So werden wir auch aus diesem Grunde einen gewaltigen Höllenbrand für uns zubereiten. Denn, wenn wir, die da berufen sind, die Heiden zur Verachtung alles Irdischen anzuhalten, wenn gerade wir am

382Gen 3,19
383ebd 4,12

meisten von allen die Begierde darnach in ihnen entflammen, wie sollen wir selber Rettung finden, wenn wir für das Verderben anderer Rechenschaft ablegen müssen? Hörst du nicht, wie Christus sagt, er habe uns in diese Welt gesandt, damit wir ihr Salz seien und ihr Licht, damit wir diejenigen bewahren, die der Fäulnis der Schwelgerei verfallen sind, und jene erleuchten, die nach der Sucht nach Geld geblendet worden? Wenn wir sie also in ihrer Finsternis noch bestärken und sie noch lässiger machen, welche Hoffnung wird uns dann bleiben für unser eigenes Heil? Rein gar keine! Vielleicht werden wir unter Wehklagen und Zähneknirschen, gebunden an Händen und Füßen, in das höllische Feuer geschleudert werden, weil die Sorge um Reichtum uns ganz verzehrt hat.

Nachdem wir also all dies erwogen, wollen wir uns der Fesseln dieser Verirrung entledigen, um nicht jene Ketten tragen zu müssen, die uns dem unauslöschlichen Feuer überlieferten. Der Sklave des Geldes wird immerdar in diesem wie im anderen Leben in Fesseln geschlagen sein; wer sich aber von dieser Leidenschaft losmacht, wird hier und drüben die Freiheit genießen. Damit diese auch uns zuteil werde, lasset uns das harte Joch des Geizes zerschmettern und unseren Flug zum Himmel nehmen, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der Ruhm und Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen.

Dreizehnte Homilie. Kap. IV, V.1-11.

1.

V.1: "Damals wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde."

Wann "damals"? Als der Hl. Geist auf Jesus herabgestiegen und eine Stimme von oben gesprochen: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe"<f>Mt 3,17</f> . Das Merkwürdige dabei ist, dass er vom Hl. Geist dahin geführt wurde; denn so steht es hier geschrieben. Der Herr hat eben alles, was er getan und geduldet hat, zu unserer Belehrung getan; deshalb willigte er auch ein, dass er dorthin geführt werde, zum Kampf gegen den Teufel. Es sollte keiner, der die Taufe empfangen und nach derselben schwereren Versuchungen ausgesetzt wäre, erschrecken, gerade als ob das etwas ganz Unerhörtes wäre, vielmehr soll er alles männlich tragen, da ihm ja nur das widerfährt, was dem Herrn auch geschah. Du hast ja zu dem Zweck Waffen erhalten, damit du kämpfest, nicht damit du müßig stehest. Deshalb verhindert es auch Gott nicht, dass Versuchungen über dich kommen, erstens damit du sehest, dass du viel stärker geworden bist; dann auch, damit du in allem maßvoll bleibst und dich nicht ob der Größe seiner Gaben überhebest, da ja die Versuchungen dich zu Fall bringen können; drittens, damit der Teufel, der immerfort an deinem Falle arbeitet, sich überzeuge, dass du ihn endgültig verlassen und dich von ihm abgewandt hast; viertens, damit du dadurch widerstandsfähiger und härter werdest als das härteste Eisen; fünftens, damit du darin einen deutlichen Beweis für die dir anvertrauten Gandenschätze erblickest. Der Teufel würde dich ja nicht angreifen wenn er nicht sähe, dass du größere Ehre genießest als er. Deshalb hat er such auch gleich im Anfang an Adam herangemacht, da er sah, welch große Würde ihm verliehen worden. Darum stritt er wider Job, weil er bemerkte, wie dieser von Gott, dem Herrn aller Dinge, belohnt und gelobt worden war.

Warum sagt aber da der Herr: "Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet"?<f>Mt 26,41</f> Gerade deshalb zeigt er dir Jesus, nicht wie er einfach hingeht, sondern wie er hingeführt wird gemäß dem besonderen göttlichen Ratschluß. Er will damit andeuten, dass man nicht selbst der Versuchung entgegengehen soll, dagegen fest standhalten, wenn man in Versuchung geführt wird. Dann beachte auch, wohin ihn

der Hl. Geist führt? Nicht in eine Stadt oder auf einen offenen Marktplatz, sondern in die Wüste. Da er nämlich den Teufel anlocken wollte, so wollte er ihn nicht bloß durch den Hunger, sondern auch durch die Wahl des Ortes eine Handhabe bieten. Der Teufel greift uns nämlich am liebsten dann an, wenn er uns einsam und allein sieht. So stellte er zuerst dem Weibe nach, und nahm sie allein beiseite, solange er ihren Mann fern von ihr wußte. Wen er nämlich in Gesellschaft mit anderen vereint sieht, den wagt er nicht in gleicher Weise anzugreifen. Deshalb müssen wir hauptsächlich aus diesem Grunde jedesmal an den gemeinsamen Versammlungen teilnehmen, damit wir dem Teufel keine bequeme Handhabe bieten. Er fand also den Herrn in der Wüste, und zwar in einer unwirtlichen Wüste<f>denn dass sie so war, bezeugt Markus, der da sagt: "Er war unter wilden Tieren"<f>Mk 1,13</f> . Beachte, mit welcher Bosheit und Verschmitztheit der Teufel ans Werk geht, und wie sehr er den günstigen Augenblick abwartet. Er macht sich nicht an den Herrn, solange dieser fastet, sondern erst, als er schon Hunger empfand. Du sollst daraus lernen, wie erhaben das Fasten ist und welch gewaltige Waffe es bildet gegen den Teufel, und dass man nach empfangener Taufe nicht der Schwelgerei und Trunkenheit und üppiger Tafel, sondern dem Fasten sich hingeben soll. Darum hat der Herr auch selber gefastet, nicht als hätte er es nötig gehabt, sondern um uns ein Beispiel zu geben. Da nämlich die Sünden, die wir vor der Taufe begingen, uns zu Dienern des Bauches erniedrigten, so machte er es wie etwa einer, der einen Kranken gesund gemacht hat und ihm dann befiehlt, das nicht mehr zu tun, wovon er krank geworden ist. So hat er selber auch hier für die Zeit nach der Taufe das Fasten<f>als Heilmittel</f> eingeführt. Auch den Adam hat ja die Sünde des Bauches aus dem Paradiese vertrieben, sie hat die Sündflut zu Noe's Zeiten verursacht, sie hat die Blitze gegen Sodoma geschleudert. Denn wenn es sich auch da um die Sünde der Unzucht handelte, so war doch in beiden Fällen jene die Ursache des Strafgerichtes. Das deutet auch Ezechiel an mit den Worten: "Das aber war die Sünde Sodoma's, dass sie in Hochmut und Sättigung des Brotes und im Überfluß schwelgten"<f>Ez 16,49</f> . Ebenso haben auch die Juden die größten Missetaten begangen, nachdem sie durch Trunkenheit und Schwelgerei auf Abwege geraten waren.

2.

Aus diesem Grunde also hat auch der Herr vierzig Tage lang gefastet, und uns dadurch ein Heilmittel zu unserer Genesung gezeigt; und nur deshalb hat er nicht noch mehr getan, um nicht wieder durch das Übermaß des Wunderbaren die Wahrheit seiner Menschwerdung in Zweifel zu stellen. Jetzt konnte dies nicht wohl geschehen, da ja auch Moses und Elias, durch die Kraft Gottes gestärkt, schon vor ihm ebenso lang zu fasten vermocht hatten. Hätte aber der Herr noch länger gefastet, so wäre wohl manchen auch aus diesem Grunde die Annahme des Fleisches zweifelhaft erschienen.

V.2: "Nachdem er also vierzig Tage und ebensoviele Nächte gefastet hatte, da hungerte ihn."

Dadurch bot er dem Teufel eine Gelegenheit, ihn zu versuchen; er wollte eben durch diesen Kampf zeigen, wie man ihn überwinden und besiegen soll. So machen es auch die Athleten; um ihren Schülern zu zeigen, wie man gewinnen und siegen könne, lassen sie sich gerne in der Palästra mit anderen in einen Ringkampf ein, damit jene am Leibe ihrer Gegnern sehen und lernen, wie man den Sieg erlangt. So geschah es auch damals. Da der Herr den Teufel zu solch einem Kampfe anlocken wollte, gab er ihm seinen Hunger zu erkennen, nahm es mit dem Angreifer auf und warf ihn im Kampfe ein, zwei, drei Mal mit der größten Leichtigkeit zu Boden. Um aber nicht an diesen Siegen vorüber zu eilen , und den Nutzen, den ihr aus ihnen schöpfen könnt, zu vermindern, wollen wir mit dem ersten Zusammenstoß beginnen, und jeden einzelnen genau betrachten. Da der Herr hungerte, so heißt es,

V.3: "kam der Versucher heran und sprach zu ihm: Wenn du der Sohn Gottes bist, dann befiehl, dass diese Steine zu Brot werden."

Er hatte nämlich vorher die Stimme gehört, die vom Himmel herab sprach: "Dieser ist mein geliebter Sohn"; dann hatte er auch gehört, wie Johannes dasselbe von ihm bezeugte; zuletzt aber sah er ihn hungern. Da war er denn unschlüssig. Nach all dem, was er über ihn gehört hatte, konnte er ihn nicht für einen bloßen Menschen halten, sich aber auch nicht davon überzeugen, dass er der Sohn Gottes sei, da er ihn ja hungern sah. So befand er sich im Zweifel, und redete ihn dementsprechend an. Und wie er im Anfange sich an Adam heranmachte, um durch trügerische Vorspiegelungen die Wahrheit zu erfahren, so machte er es auch hier. Da er das unaussprechliche Geheimnis der Menschwerdung nicht klar kannte, und nicht recht wußte, wen er vor sich habe, so suchte er auf andere Weise die Schlingen zu legen, durch die er zu erfahren hoffte, was ihm verborgen und unklar war. Warum sagt er also: "Wenn du der Sohn Gottes bist, dann befiehl, dass diese Steine da Brot werden"? Er sagte nicht: da du Hunger hast, sondern: "Wenn du der Sohn Gottes bist." Er glaubte ihn durch Schmeicheleien überlisten zu können. Darum schweigt er auch vom Hunger, um sich nicht den Anschein zu geben, als halte er ihm dies vor und wolle ihn damit beschämen. Er kannte ja nicht die Größe des göttlichen Heilsplanes, und glaubte, der Hunger sei eine Schande für ihn. Deshalb schmeichelte er ihm hinterlistigerweise und erinnerte ihn nur an seine Würde. Was sagt nun Christus darauf? Er demütigt dessen Stolz und zeigt, dass das, was ihm widerfahren, keine Schande sei, nicht unwürdig seiner Weisheit, und stellt gerade das in den Vordergrund, was jener in schmeichlerischer Absicht verschwieg; er sagt:

V .4: "Nicht vom Brote allein wird der Mensch leben."

So beginnt er gleich mit den Bedürfnissen des Leibes. Du aber bedenke die Schlechtigkeit des bösen Feindes, und sieh, wo er seinen Kampf beginnt, und wie er seine gewohnte Verschlagenheit nicht vergißt. Die gleiche List, mit der er den ersten Menschen zu Fall gebracht und in vielfältiges Unglück gestürzt hat, wendet er auch hier an, nämlich die sinnliche Begierde. Auch jetzt kann man viele Toren sagen hören, der Bauch sei schuld an unseren zahllosen Übeln. Dagegen zeigt uns hier Christus, dass den Tugendhaften auch diese Leidenschaft nicht zwingen kann, etwas Ungehöriges zu tun. Er hungert und gehorcht der Aufforderung des Teufels nicht, um uns so die Lehre zu geben, dass wir in nichts dem Teufel willfahren sollen. Da nämlich der erste Mensch aus solch einem Anlaß Gott beleidigte und sein Gebot übertrat, so zeigt dir Christus hiermit mehr als deutlich, dass du in keinem Falle dem Teufel gehorchen darfst, selbst wenn das, was er dich tun heißt, keine Sünde wäre. Und was sag ich; Sünde! Selbst wenn dir die bösen Geister etwas Nützliches raten, höre nicht auf sie. So hat ja der Herr auch jenen Dämonen Schweigen geboten, die da laut verkündeten, er sei der Sohn Gottes. Ebenso hat auch Paulus es jenen verwehrt, die dasselbe riefen, obgleich das, was sie sagten, für ihn vorteilhaft war. Ja der Herr hat den Dämonen überdies noch gedroht, ist ihrer Arglist wider uns entgegen getreten und hat sie verscheucht, obgleich sie Heilswahrheiten verkündeten, hat ihnen den Mund gestopft und sie schweigen geheißen. Darum hat er auch hier den Worten des Teufels nicht entsprochen, sondern welche Antwort gab er ihm? "Nicht vom Brote allein wird der Mensch leben." Mit diesen Worten will er sagen: Gott kann einen Hungernden mit einem bloßen Worte laben, und das Alte Testament bezeugt und lehrt, dass man vom Herrn niemals lassen darf, wenn wir auch Hunger oder was immer sonst zu leiden haben.

3.

Wenn aber jemand sagt, der Herr hätte trotzdem das Wunder wirken sollen, so frage ich ihn: Weshalb denn, aus welchem Grunde? Jener sagte ja nicht, damit der Herr es glaube, sondern weil er zu finden hoffte, dass er es nicht glaube. Hat er ja

doch auch unsere Stammeltern auf diese Weise betrogen und sie überführt, dass ihr Vertrauen auf Gott nicht sehr stark sei. Er versprach ihnen das Gegenteil von dem, was Gott gesagt hatte, blähte sie auf mit eitlen Hoffnungen, nahm ihnen den Glauben und brachte sie auf diese Weise auch um das Gute, das sie besaßen. Christus dagegen zeigt, wer er ist; er willfahrte weder jetzt dem Teufel, noch später den Juden, die ebenso gesinnt waren, wie jener und nach Zeichen verlangten. Er gibt uns dadurch jedesmal die Lehre, niemals etwas ohne vernünftigen Grund zu tun, auch wenn wir es tun könnten, und niemals dem Teufel nachzugeben, auch wenn die Not drängte. Was machte also jetzt dieser Unselige? Besiegt und nicht imstande, den Herrn, den doch so sehr hungerte, zur Ausführung seines Rates zu bewegen, geht er zu einem zweiten Angriff über und sagt:

V.6: "Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich da hinunter; denn es steht ja geschrieben: Gott befiehlt seinen Engeln deinetwegen, und sie werden dich auf ihren Händen tragen."

Weshalb sagt denn der Teufel vor jeder Versuchung: "Wenn du der Sohn Gottes bist"? Er macht es eben hier geradeso, wie bei den Stammeltern. Damals klagte er Gott an mit den Worten: "An dem Tage, an dem ihr davon esset, werden euch die Augen aufgehen"[384] ; er wollte nämlich damit zeigen, dass sie von Gott getäuscht und hintergangen worden seien, und von ihm keinerlei Wohltaten erfahren hätten. Eben darauf zielt er auch hier ab, wenn er gleichsam sagt: Umsonst hat Gott dich Sohn genannt; er hat dich mit diesem Geschenke nur getäuscht; oder wenn es nicht so ist, so gib uns einen Beweis deiner göttlichen Macht und Würde. Und weil ihm dann der Herr aus der Hl. Schrift antwortete, so bringt er jetzt das Zeugnis eines Propheten. Was tat nun Christus? Er ward nicht unwillig und geriet nicht in Zorn, sondern antwortet ihm nochmals mit aller Gelassenheit aus der Hl. Schrift und sagt:

V.7: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen."

Damit will er uns zeigen, dass man den Teufel nicht mit Wunderzeichen, sondern durch Geduld im Leiden und durch Langmut besiegen müsse, und dass man nichts tun dürfe, bloß um sich zu zeigen und seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Indes kannst du die Torheit des Teufels gerade aus dem Schrifttext erkennen, den er selber zitiert hat. Die zwei Stellen, die der Herr vorgebracht hat, stimmen beide sehr gut zueinander; diejenigen hingegen, die der Teufel anführte, sind ganz willkürlich gewählt und passen gar nicht zu dem, worum es sich handelte. Die Worte der Schrift: "Er befiehlt seinen Engeln deinetwegen", wollen ja nicht sagen, man solle sich selber irgendwo hinabstürzen; außerdem bezieht sich die betreffende Stelle gar nicht auf den Herrn. Indessen hat der Herr dieses Zitat damals nicht widerlegt, obwohl der Teufel dasselbe frech mißbrauchte, und ihm einen ganz falschen Sinn unterschob. Denn vom Sohne Gottes verlangt ja doch niemand derartiges; wohl aber ist es eine Einflüsterung des Teufels und der Dämonen, sich selbst irgendwo hinabzustürzen; Gottes Sache hingegen pflegt ja selbst die Gefallenen wieder aufzurichten. Hätte es also gegolten, seine Macht zu zeigen, so hätte er es nicht dadurch getan, dass er sich selbst zwecklos in den Abgrund stürzte, sondern dadurch, dass er andere davon bewahrte. Denn sich selbst in Untiefen stürzen, das pflegen nur diejenigen zu tun, die zum Heerbann des Teufels gehören. So macht es also dieser Betrüger überall. Indes, trotz allem, was er vorgebracht, offenbart sich ihm Christus noch nicht, sondern redet weiter mit ihm wie ein bloßer Mensch. Seine Antworten: "Nicht vom Brote allein lebt der Mensch", und: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen", waren nicht besonders geeignet, seine wahre Natur zu offenbaren; sie ließen ihn eher wie einen gewöhnlichen Menschen erscheinen. Jedoch brauchst du dich nicht zu wundern, dass der Teufel in seinem Gespräch mit Christus sich mehrmals gleichsam im Kreise dreht. Wenn die Faustkämpfer tödliche Wunden empfangen, dann taumeln sie blutüberströmt und vom Schwindel ergriffen im Kreise herum. So auch der Teufel; von dem ersten und zweiten Schlage betäubt, spricht er im folgenden offen und ohne Umschweife und geht zum dritten

384Gen 3,5

Angriff vor.

V.8: "Und er führte ihn auf einen hohen Berg, zeigte ihm alle Königreiche der Welt

V.9: und sprach: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.

V.10: Da antwortete ihm der Herr: Weiche zurück, Satan! Denn es steht geschrieben; Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen."

Da der Teufel jetzt gegen Gott den Vater gesündigt hatte, indem er alles das sein eigen nannte, was jenem gehörte, und sich im Ernst für Gott ausgab, als wäre er der Schöpfer des Weltalls, so weist Christus ihn zurecht, aber auch da nicht mit Heftigkeit, sondern ganz einfach und ruhig: Weiche zurück, Satan! Dieser Befehl war viel wirksamer, als Tadel; denn der Herr ihm sagen: Weiche zurück, und der Teufel die Flucht ergreifen, das war ein und dasselbe; er versuchte ihn nicht mehr länger.

4.

Wir kommt es aber, dass Lukas sagt, der Teufel habe jede Art von Versuchung erprobt. Ich glaube, dadurch, dass er die hauptsächlichsten Versuchungen nannte, hatte er alle genannt, da ja auch die anderen in diesen mit inbegriffen sind. Denn die Laster, die tausend andere Sünden im Gefolge haben, sind: dem Bauche dienen, dem Ehrgeiz nachgehen, der Geldgier frönen. Das wußte denn auch dieser Unselige, und brachte darum die stärkste aller Versuchungen zuletzt, die Gier nach immer größerem Besitz. Es war schon von allem Anfang an seine Absicht gewesen, mit ihr zu kommen, doch sparte er sie bis zuletzt, da sie stärker ist, als alle anderen. Das ist nämlich seine Hauptregel im Kampfe, das, was einen am ehesten zu Fall zu bringen verspricht, erst zuletzt ins Feld zu führen. So hatte er es auch mit Job gemacht. Er beginnt darum auch hier mit dem, was ungefährlicher und weniger zugkräftig zu sein scheint und geht dann erst zu stärkeren Mitteln über. Wie müssen wir es also anstellen, um da die Oberhand zu gewinnen? Wir müssen tun, was Christus uns gelehrt, d.h. zu Gott unsere Zuflucht nehmen, und uns auch im Hunger nicht überwältigen lassen, sondern auf den vertrauen, der auch durch sein Wort ernähren kann, und nicht mit dem Guten, das wir empfangen, dessen Geber versuchen. Begnügen wir uns vielmehr mit der Ehre, die unser im Himmel wartet und verachten wir die, so von Menschen kommt. Auch sollen wir in allem das zurückweisen, was über das notwendige Maß hinausgeht. Denn nichts bringt uns so leicht unter die Gewalt des Teufels, als Habsucht und Geiz. Das können wir auch jetzt im täglichen Leben beobachten. Auch jetzt gibt es ja noch Leute, die sagen: Alles das werden wir dir geben, wenn du niederfällst und uns anbetest. Das sind Leute, die ihrer Natur nach zwar Menschen, in der Tat aber Werkzeuge des Teufels geworden sind. Denn auch damals machte sich der Teufel nicht bloß selbst, sondern auch durch andere an den Herrn heran. Das läßt uns auch Lukas erkennen, wenn er sagt: "Bis auf weiteres ließ er[385] von ihm ab"[386] ; er gibt damit zu verstehen, dass er ihn später durch seine eigenen Helfershelfer versuchte.

V.11: "Und siehe, es kamen Engel herzu und dienten ihm."

Solange die Versuchung gedauert hatte, wollte der Herr nicht, dass die Engel erschienen, um nicht durch sie den Gegner zu verscheuchen; nachdem er aber den Teufel auf der ganzen Linie geschlagen und in die Flucht gejagt, da erst erscheinen die Engel. Daraus sollst du erkennen, dass auch deiner nach deinen Siegen über den

385selbst
386Lk 4,13

Teufel die Engel harren, die dir Beifall zollen und überall dein Geleite bilden. So haben auch den Lazarus Engel abgeholt, nachdem er durch das Feuer der Armut, des Hungers und jeglicher Entbehrung hindurchgegangen. Wie ich nämlich schon früher sagte, weist uns hier Christus auf viele Dinge hin, die uns selbst einmal zuteil werden sollen. Da also dies alles um deinetwillen geschehen ist, so gib dir auch deinerseits Mühe zu siegen, wie er. Und sollte je einer von diesen Dienern und Gesinnungsgenossen des Teufels sich dir nahen, dich verhöhnen und sagen: Wenn du wirklich so bewundernswert bist und groß, so versetze diesen Berg, dann laß dich nicht aus der Ruhe und Fassung bringen; antworte ihm ganz gelassen mit den Worten des Herrn: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen." Und wenn dir der andere Ruhm und Macht anbietet und unermeßlichen Reichtum, und dafür verlangt, du sollst ihn anbeten, so zeige dich auch dann wieder standhaft. Der Teufel hat ja das gleiche nicht bloß bei demjenigen getan, der unser aller Herr ist; er versucht die gleichen Künste auch tagtäglich bei jedem einzelnen Diener dieses Herrn, und das nicht bloß auf Bergeshöhen oder in der Einsamkeit, und nicht nur in eigener Person, sondern mitten in den Städten, auf offenem Marktplatz, in öffentlichen Gebäuden, und durch unsere eigenen Mitmenschen!

Was haben wir also unter diesen Umständen zu tun? Dem Teufel niemals Glauben schenken, niemals auf ihn hören, seine Schmeicheleien verabscheuen, und je größere Dinge er verheißt, um so entschiedener ihm den Rücken kehren. Hat er ja doch auch die Eva gerade in dem Augenblick zu Fall gebracht und ihr den größten Schaden zugefügt, da er ihr die größten Hoffnungen gemacht hatte. Er ist eben ein unversöhnlicher Feind und hat einen schonungslosen Krieg gegen uns unternommen. Ja wir sinnen lange nicht so viel auf unsere Rettung, als er auf unser Verderben. Jagen wir ihn also von uns, nicht bloß mit Worten, sondern auch durch Taten und tun wir nichts von dem, was er uns rät; denn eben dann werden wir alles das tun, was Gott gefällt. Der Teufel verheißt uns freilich vieles, aber nicht, um es uns zu geben, sondern um es uns zu nehmen. Er verspricht uns einen Teil von seinem Raube, nur um uns das Himmelreich mit seiner Gerechtigkeit zu stehlen. Die Schätze der Erde breitet er vor uns aus wie Schlingen und Fangnetze, weil er uns um die irdischen wie um die himmlischen Schätze zu bringen sucht. Hienieden will er uns reich machen, damit wir drüben nichts besäßen. Und wenn es ihm mit dem Reichtum nicht gelingt, uns unser himmlisches Erbe zu rauben, so versucht er es auf dem entgegengesetzten Weg der Armut. So hat er es bei Job gemacht. Nachdem er nämlich gesehen, dass ihm der Reichtum nicht schadete, stellte er ihm mit der Armut nach, in der Hoffnung, ihn durch sie zu bezwingen. Gibt es aber etwas Törichteres als das? Denn wer imstande ist, den Reichtum maßvoll zu gebrauchen, der wird noch weit eher die Armut hochherzig ertragen. Wer sein Herz nicht an das hängt, was er hat, der wird auch nach dem nicht verlangen, was er nicht hat. Auch der glückselige Job hat seinerzeit dies nicht getan; vielmehr hat ihm seine Armut nur noch größeren Ruhm verschafft. Sein Hab und Gut konnte der böse Feind ihm nehmen, seine Liebe zu Gott hingegen konnte er ihm nicht bloß nicht nehmen, sondern er bewirkte im Gegenteil, dass sie noch viel stärker wurde, und während er ihn von allem entblößte, erreichte er nur, dass er mit um so höherem Reichtum glänzte. Darum ward auch der Teufel zuletzt ganz ratlos; denn je mehr Wunden er ihm schlug, um so stärker mußte er ihn jedesmal nachher sehen. Nachdem er also alle Mittel angewendet und alles versucht hatte, ohne irgend etwas zu erreichen, nahm er zu seiner alten Waffe Zuflucht, d.h. zum Weibe, und unter dem Scheine der Teilnahme schildert er in herzzerreißenden Tönen dessen Unglück, und tut, als bringe er den bekannten verderblichen Rat nur deshalb vor, um ihn von seinen Leiden zu befreien. Aber auch damit richtete er nichts aus. Der bewundernswerte Mann erkannte eben seine List, und brachte mit großer Klugheit das Weib, aus dem der Teufel redete, zum Schweigen.

5.

Dasselbe sollen denn auch wir tun; sei es nun, dass der Teufel sich in unserem

Bruder, in einem treuen Freund, in unserer Frau oder in sonst einem von denen verbirgt, die uns besonders nahe stehen; sobald er etwas vorbringt, was sich nicht gehört, dürfen wir solche Einflüsterungen nicht um der Person willen, von der sie kommt, annehmen, wir müssen im Gegenteil die Person ob des verderblichen Rates von uns weisen, den sie uns gegeben. Auch jetzt macht es ja der Teufel noch oft so; er setzt die Maske des Mitleides auf, und gibt sich den Anschein wohlwollender Teilnahme, während er uns verderbliche Ratschläge einflüstert, die schädlicher wirken als Gift. Das ist ganz eigentlich seine Art, schmeicheln, um uns zu schaden; und dagegen tadeln, um uns zu nützen, das tut nur Gott. Täuschen wir uns also nicht, und suchen wir nicht auf jede Weise ein möglichst freies Leben zu führen. Es steht ja geschrieben: "Wen der Herr liebt, den züchtigt er"[387] . Gerade dann müssen wir also am meisten trauern, wenn wir ein schlechtes Leben führen, und es uns recht gut dabei geht. Wenn wir sündigen, müssen wir ja immer in Furcht leben, am meisten aber dann, wenn wir nichts dafür zu leiden bekamen. Wenn Gott uns die verdiente Strafe stückweise zumißt, so macht er uns die Buße für unsere Sünden leicht; wenn er aber die Strafe für jede einzelne Sünde zusammenkommen läßt, und wir immer in unseren Sünden verharren, so wartet unser ein schönes Gericht! Ja, wenn schon die Gerechten Trübsal leiden müssen, dann um so mehr noch die Sünder. Sieh nur, wie langmütig Gott sich gegen Pharao zeigte, wie dieser aber zuletzt für all seine Sünden aufs schwerste gestraft wurde; wieviel Nabuchodonosor gesündigt, und wie er am Ende alles büßen mußte. Und der reiche Prasser, dem hienieden nie etwas Böses widerfuhr, ward gerade deshalb nur um so unglücklicher; denn nach einem schwelgerischen Leben auf Erden kam er zur Strafe für all seine Sünden an einen Ort, an dem er keinerlei Linderung in seinem Leiden finden konnte. Gleichwohl gibt es Leute, die so gleichgültig und töricht sind, dass sie immer nur irdischen Freuden nachjagen, und dabei die bekannten lächerlichen Redensarten gebrauchen, wie z.B. Ich will vorläufig alle irdischen Freuden genießen und dann mich ums Jenseits kümmern; ich will dem Bauche frönen, dem Vergnügen huldigen und das Leben hienieden ausnützen; gib mir das Heute und nimm dafür das Morgen! O Übermaß der Torheit! Wodurch unterscheiden sich diejenigen noch, die so reden, von geilen Böcken und Schweinen? Wenn der Prophet[388] jene, die nach einem fremden Weibe gieren, schon nicht mehr Menschen heißen will, wer wird uns dann tadeln wollen, wenn wir solche Leute mit Böcken und Schweinen vergleichen, und sie für unvernünftiger halten als wilde Esel; sie, die Dinge für ungewiß ausgeben, die doch klarer und gewisser sind als das, was man mit den eigenen Augen sieht?

Wenn du doch schon niemanden sonst glauben willst, sieh wenigstens zu, wie die Dämonen gezüchtigt werden, deren einzige Sorge es ja ist, alles zu reden und zu tun, was uns zum Schaden gereicht. Dagegen wirst du doch nicht einwenden wollen, dass sie nicht alles tun, um unsere Lauheit zu fördern, und die Furcht vor der Hölle zu nehmen sowie den Glauben ans jenseitige Gericht. Aber trotz ihres bösen Willens geben sie doch oft unter Schreien und Wehklagen Zeugnis von den Peinen, die sie drüben zu leiden haben. Wie kommt es also, dass sie so reden, und das Gegenteil sagen von dem, was sie eigentlich wollen? Von gar nichts anderem, als dass sie einer höheren Macht gehorchen müssen. Sie möchten ja doch lieber nicht freiwillig bekennen, dass sie von verstorbenen Menschen gepeinigt werden, noch dass sie überhaupt etwas zu leiden haben. Weshalb habe ich nun all dies gesagt? Weil gerade die Dämonen Zeugnis geben von dem Dasein der Hölle, die doch am liebsten möchten, dass wir nicht an die Hölle glauben. Und du, dem die so hohe Ehre zuteil wurde, an den unaussprechlichen Geheimnissen teilnehmen zu dürfen, du bist noch verhärteter als sie, und sagst: "Wer ist je aus der Hölle zurückgekehrt, und hat uns davon Kunde gebracht?"[389]. Und wer ist je vom Himmel herabgestiegen, und hat bezeugt, dass Gott es ist, der das Weltall erschaffen? Und wie kann man beweisen, dass wir eine Seele haben?

Nun, wenn du nur an die sichtbaren Dinge glauben willst, dagegen an Gott und den Engeln, an deinem Verstand und deiner Seele zweifelst, dann wird dir überhaupt

387Spr 3,12
388Jer 5,8
389Röm 10,7

jede positive Wahrheit unter den Händen zerrinnen. Allein, wenn du überhaupt an objektive Erkenntnis glauben willst, dann mußt du an die unsichtbaren Dinge noch viel eher glauben, als an die sichtbaren. Wenn das auch widersinnig klingt, wahr ist es doch, und wird von allen bereitwilligst zugegeben, die überhaupt Verstand haben. Das leibliche Auge täuscht sich ja oft, nicht bloß bei unsichtbaren Dingen[390] , sondern auch bei denen, die es zu sehen scheint. Es wird eben durch die Entfernung, die Luft, durch Zerstreutheit des Geistes, durch Leidenschaften oder Sorgen und durch tausend andere Dinge an der genauen Beobachtung gehindert. Das Auge der Seele hingegen, besonders wenn es durch die göttlichen Schriften erleuchtet wird, ermöglicht ein viel genaueres und untrügliches Urteil über die Wahrheit. Täuschen wir uns also nicht vergebens, und das Feuer der Hölle, das wir schon durch den Leichtsinn unseres Lebens verdient haben, den diese verderblichen Lehren erzeugt, wollen wir nicht auch noch durch die Strafe für diese Grundsätze selbst vergrößern. Denn wenn es kein Gericht gibt, dann werden wir weder gestraft für unsere Missetaten, noch belohnt für unsere Mühen. Bedenke wohl, wohin eure Blasphemien führen, wenn ihr behauptet, dass Gott trotz seiner Gerechtigkeit, Liebe und Milde so große Mühen und Anstrengungen unbelohnt lasse! Wie ließe sich das noch mit der Vernunft in Einklang bringen? Ja, wenn du schon keine anderen Argumente gelten lassen willst, ziehe wenigstens einen Vergleich mit dem, was du selber in deinem eigenen Hause tust; dann wirst du schon einsehen, wie töricht deine Behauptung ist. Wenn du selbst auch noch so hartherzig und unmenschlich wärest, wilder als die wilden Tiere, du würdest doch einen treuen Diener bei deinem Tod nicht unbelohnt entlassen wollen, sondern würdest ihn durch die Freilassung belohnen und ihn mit Geld beschenken; und da du selbst nach deinem Tode nicht mehr imstande bist, ihm etwas Gutes zu erweisen, so empfiehlst du ihn dafür denen, die du zu deinen Erben bestimmt hast, bittest und beschwörst sie, und tust alles, was du nur kannst, damit er nicht ohne Belohnung bleibe. Also du, der du böse bist[391] , erzeigst deinem Sklaven soviel Wohlwollen und Liebe; die unendliche Güte hingegen, Gott, die unaussprechliche Liebe, dessen Wohlwollen so groß ist, er sollte seine eigenen Diener unbelohnt lassen, einen Petrus und Paulus, Jakobus und Johannes, sie, die Tag für Tag um seinetwillen Hunger litten, in Fesseln schmachteten, mit Ruten geschlagen wurden, in die Tiefe des Meeres versenkt, den wilden Tieren vorgeworfen und dem Tode überliefert wurden, die soviel für ihn gelitten, dass man es nicht einmal aufzählen kann!

Der Preisrichter ruft den Namen des olympischen Siegers aus und übergibt ihm den Siegespreis, der Herr gibt seinem Sklaven, der König seinem Soldaten, und wer überhaupt jemand hatte, der ihm Dienste leistete, gibt ihm soviel Lohn als er kann; nur Gott allein gibt für so viele Mühen und Leiden keinen Lohn, sei er nun klein oder groß? Vielmehr sind diese Gerechten und Gottesfürchtigen, die sich jegliche Tugend erworben haben, nicht besser daran als die Ehebrecher, Vatermörder, Totschläger und Grabschänder? Sollte das noch vernünftig sein? Ja, wenn nach unserem Tode alles aus ist, und unser ganzes Leben sich auf diese Welt beschränkt, dann sind die einen in der gleichen Lage wie die anderen; oder vielmehr sie sind nicht einmal in der gleichen Lage. Denn wenn auch, nach deiner Voraussetzung, ihr beiderseitiges Los nach dem Tode das gleiche ist, so leben doch hienieden die einen immerfort in Freude und Genuß, die anderen in Mühsal und Entbehrung. Wo ist ein Tyrann, der dessen fähig wäre, wo ist ein Mensch so verroht und herzlos, dass er so gegen seine Diener und Untergebenen gesinnt wäre? Siehst du, welch unglaubliche Albernheit dies ist, und wohin deine Annahme führt? Wenn du also schon keine anderen Beweise gelten lassen willst, laß dich wenigstens durch diese Erwägungen belehren, gib diese verwerflichen Ansichten auf, laß ab von allem Bösen, und unterwirf dich den Mühen des Tugendstrebens. Dann erst wirst du wahrhaft erkennen, dass es mit uns nach diesem Leben noch keineswegs zu Ende ist.

Wenn dich aber jemand fragt : Wer ist jemals aus der anderen Welt gekommen und hat uns Kunde von ihr gebracht? Dann gib zur Antwort: Ein Mensch allerdings noch nie; denn wenn auch einer käme, man würde ihm doch zumeist nicht glauben und

390die kann es ja ohnehin nicht wahrnehmen
391Lk 11,13

sagen, er vergrößere und übertreibe die Sache. Dafür hat uns aber der Herr der Engel dies alles genau geoffenbart. Was brauchen wir also noch einen Menschen, wenn doch derjenige, der einst Rechenschaft von uns fordern wird, uns täglich zuruft, er habe die Hölle bereitet und den Himmel, und uns auch klare Beweise dafür gibt? Wenn nämlich er nicht einstens richten würde, so würde er auch hienieden keine Strafen verhängen. Denn wie wäre es auch logisch und gerecht, von den Sündern die einen zu bestrafen, die anderen aber nicht? Wenn vor Gott kein Ansehen der Person gilt, wie dies auch wirklich nicht der Fall ist, wie kommt es dann, dass er den einen strafte, den anderen aber ohne Sühne sterben ließ? Diese Frage ist noch schwieriger als die erste. Indes werde ich auch diese Schwierigkeit lösen. wenn ihr meinen Worten geneigtes Gehör schenken wollt. Wie lautet also die Lösung? Gott straft einerseits nicht alle Sünder schon in diesem Leben, damit du nicht den Glauben an die Auferstehung verlierest und die Erwartung des Gerichtes, da er ja mit allen schon in diesem Leben Abrechnung gehalten; andererseits läßt er auch nicht jeden ohne Sühne sterben, damit du nicht glaubest, es walte keinerlei Vorsehung in der Welt. Deshalb straft er die einen und die anderen nicht. An den einen will er eben zeigen, dass er auch im Jenseits diejenigen zur Rechenschaft ziehen werde, die in dieser Welt straflos ausgingen; durch die anderen will er in dir die Überzeugung wecken, dass nach dem Tode ein strenges Gericht auf uns wartet. Würde er sich aber überhaupt nicht um uns kümmern, so würde er auch niemand Strafen auferlegen, und niemand etwas Gutes tun. Nun aber siehst du, dass er um deinetwillen das Himmelszelt über dir ausgespannt und die Sonne erschaffen hat, dass er die Erde gegründet und das Meer zusammenfließen ließ, dass er die Luft ausgebreitet und dem Mond seine Bahnen gewiesen, dass er den Jahreszeiten ihre festen Grenzen bestimmt, und dass alle anderen Dinge genau in den Bahnen sich bewegen, die er ihnen vorgezeichnet. Unsere eigene Natur, die Tiere, die da kriechen oder gehen, die Vögel, die Fische in den Teichen, Quellen und Flüsse, die Tiere, die auf Bergen, in Tälern und in den Häusern leben, die in der Luft und auf der Erde sind, alle Pflanzen und Keime, die Bäume, die wilden und die edlen, fruchtbare und unfruchtbare, mit einem Worte alles, was immer durch Gottes nie ermüdende Hand geleitet wird, trägt bei zur Erhaltung unseres Lebens und steht uns zu Diensten, nicht bloß so, dass es eben noch genügt, sondern in geradezu verschwenderischer Fülle. Wenn du also diese schöne Aufeinanderordnung der Dinge beobachtest, und ich habe doch kaum den tausendsten Teil davon erwähnt, da wagst du noch zu behaupten, derjenige, der all diese großen und herrlichen Dinge um deinetwillen geschaffen, werde gerade in dem wichtigsten Augenblick deiner vergessen, und dich denselben Tod sterben lassen wie Esel und Schweine! Und nachdem er dich durch die große Gnade der wahren Religion ausgezeichnet hat, durch die du sogar den Engeln gleich geworden bist, werde er um dich und alle deine ungezählten Sorgen und Mühen sich nicht mehr kümmern? Wie wäre so etwas denkbar? Ja, wenn wir auch schweigen wollten, die Steine würden zu reden anfangen; so offenbar und selbstverständlich ist dies, klarer noch als selbst die Sonne! Nachdem wir also durch all diese Erwägungen uns selbst überzeugt haben, dass wir nach unserem Tode ein furchtbares Gericht zu bestehen haben werden, und Rechenschaft geben müssen über alles, was wir getan, dass wir Strafe und Buße zu gewärtigen haben, wenn wir in unseren Sünden verharren, dagegen Siegeskronen und unaussprechliche Freuden auf uns warten, wenn wir nur ein wenig uns selbst in Zucht halten wollen, so bringen wir unsere Gegner in diesem Punkte zum Schweigen, und wählen wir für uns selbst den Weg der Tugend, damit wir mit entsprechender Zuversicht vor den Richterstuhl Gottes treten können, um den verheißenen Lohn zu empfangen, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen.

Vierzehnte Homilie. Kap. IV, V.12-25.

1.

V.12: "Als aber Jesus hörte, dass Johannes gefangen worden sei, zog er sich nach Galiläa zurück."

Weshalb zog sich der Herr zurück? Er will uns auch damit wieder die Lehre geben, dass wir die Versuchungen nicht herausfordern, sondern sie fliehen und meiden sollen. Sich nicht selbst in Gefahr zu stürzen, ist ja keine Schande, wohl aber, nicht mannhaft festzustehen, wenn wir in Gefahr sind. Das also will der Herr uns lehren, und deshalb sucht er den Haß der Juden zu besänftigen und begibt sich nach Kapharnaum. Er erfüllt damit auch eine Weissagung und zu gleicher Zeit bemüht er sich, die zukünftigen Lehrer der Welt zu gewinnen, die dort von ihrem Fischerhandwerk lebten. Da sollst du nun auch beachten, wie immer und überall die Juden die Ursache sind, wenn der Herr sich zu den Heiden begibt. Hier hatten sie es auf den Vorläufer abgesehen und ihn ins Gefängnis geworfen; dadurch nötigen sie den göttlichen Heiland, sich in das heidnische Galiläa zu begeben. Dass aber der Prophet weder bloß einen Teil des jüdischen Volkes meint, noch auch auf alle seine Stämme anspielt, kannst du aus der Art und Weise sehen, wie er diesen Ort beschreibt:

V.15: "Land Nephtalim, Meeresstraße jenseits des Jordan, Galiläa der Heiden:

V.16: Das Volk, das in Finsternis saß, schaute ein großes Licht"[392]

Er meint damit nicht die äußerlich wahrnehmbare Finsternis, sondern die des Irrtums und der Gottlosigkeit. Darum fügte er auch hinzu:"Denen, die im Lande und im Schatten des Todes wohnten, ließ er ein Licht erstehen." Du sollst daraus ersehen, dass er nicht an das materielle Licht und die materielle Finsternis dachte: denn, da er vom Lichte redet, nennt er es nicht einfach Licht, sondern ein "großes Licht", das er anderswo[393] als "wahres" Licht bezeichnet; und wenn er von Finsternis spricht, so meint er damit den Schatten des Todes.

Um ferner zu zeigen, dass nicht sie es waren, die durch ihr Suchen das Licht gefunden haben, sondern dass Gott es ihnen vom Himmel herab brachte, sagt er: Gott "ließ ihnen ein Licht erstehen", das heißt, das Licht selbst ist erschienen und hat ihnen geleuchtet; nicht sie waren es, die zuerst dem Lichte entgegengingen. Das Menschengeschlecht war ja vor der Ankunft Christi im tiefsten Abgrund angelangt. Es wandelte nicht mehr in Finsternis, nein, es dass förmlich fest in der Finsternis; das deutet darauf hin, dass sie selbst schon die Hoffnung aufgegeben hatten, je daraus befreit zu werden. Wie Leute, die nicht einmal wissen, wohin sie eigentlich gehen sollen, so lagen sie da in Finsternis gehüllt, nicht mehr imstande, auch nur auf den Füßen zu stehen.

V.17: "Von dieser Zeit an begann Jesus öffentlich zu predigen und zu rufen: Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe."

Von welcher Zeit an? Von da an, als Johannes eingekerkert wurde. Und warum hat Jesus denn nicht selbst schon von Anfang an gepredigt? Was brauchte er überhaupt Johannes, da doch seine eigenen Wundertaten laut genug Zeugnis für ihn ablegten? Er beabsichtigte eben damit, dass du auch daran seine göttliche Würde erkennen sollst, dass er, so wie der Vater, ebenfalls seine Propheten hat. Das weissagte ja auch Zacharias: "Und du, o Kind, wirst der Prophet des Allerhöchsten genannt werden"[394] . Auch wollte der Herr den verstockten Juden keinerlei Vorwand übrig lassen. Deshalb hat er auch selbst noch besonderen Nachdruck darauf gelegt und gesagt: "Es kam Johannes; der aß und trank nicht, und da sagen sie: Er ist vom Teufel besessen. Es kam der Menschensohn, aß und trank, und sie sagen: Siehe da den Fresser und Säufer, den Freund der Zöllner und Sünder! So wurde die Weisheit

392Jes 9,12
393Joh 1,9
394Lk 1,76

gerichtet von ihren eigenen Kindern"[395] .

Indes war es auch sonst notwendig, dass seine Mission zuerst von einem anderen angekündigt würde, und nicht von ihm selbst. Wenn nämlich die Juden nach so großen und vollgiltigen Zeugnissen und Beweisen noch sagten: "Du legst Zeugnis ab über dich selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr"[396] , was hätten sie da nicht erst gesagt, wenn er selbst zuerst in ihre Mitte getreten und von sich selbst Zeugnis abgelegt hätte, bevor Johannes geredet hatte? Deshalb hat er vor ihm weder gepredigt noch Wunder gewirkt, bis Johannes ins Gefängnis kam, damit nicht andernfalls Parteiungen entstünden. Aus dem gleichen Grunde hat auch Johannes kein Wunder gewirkt, damit er auf diese Weise die Menge zu Jesus führen könnte, dessen Wunderzeichen sie anzogen. Wenn nun trotz dieser Vorsichtsmaßregeln, vor und nach der Einkerkerung des Johannes, dessen Schüler eifersüchtig auf den Herrn waren, während die große Menge nicht von ihm, sondern in Johannes Christus vermuteten, was wäre da erst geschehen, wenn sie nicht in der angegebenen Weise vorgegangen wären? Aus diesem Grund betont also auch Matthäus, dass Jesus von dieser Zeit an zu predigen begann; und als er seine Predigttätigkeit begonnen hatte, lehrte er zuerst dasselbe, was Johannes verkündet hatte, ohne in seiner Predigt etwas über sich selbst zu sagen. Vorläufig mußte man ja zufrieden sein, wenn sie nur wenigstens das annahmen, da sie ja über den Herrn noch nicht entsprechend unterrichtet waren.

2.

Aus dem gleichen Grunde redete er auch im Anfange von nichts, was den Juden hart und unangenehm hätte sein können, sprach nicht wie Johannes von der Axt und dem umgehauenen Baum, von Wurfschaufel, Tenne und unauslöschlichem Feuer; im Gegenteil, er bringt im Beginn nur angenehme Dinge vor; er verkündet seinen Zuhörern die frohe Botschaft vom Himmel und dem Himmelreich.

V.18: "Und als er am Gestade des galiläischen Meeres wandelte, sah er zwei Brüder, Simon mit dem Beinamen Petrus, und Andreas, dessen Bruder, wie sie eben ein Netz im Meer auswarfen[397] ,

V.19: und er sprach zu ihnen: Kommt mit mir, ich will euch zu Menschenfischern machen.

V.20: Da ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach."

Johannes stellt allerdings ihre Berufung anders dar. Das erklärt sich aber damit, dass dies eben die zweite Berufung war; das kann man an vielen Merkmalen erkennen. Dort heißt es nämlich, sie seien berufen worden, bevor Johannes eingekerkert wurde; hier aber steht: nach dessen Gefangennahme. Bei Johannes wird Petrus von Andreas gerufen; hier ruft beide Jesus selbst. Johannes schreibt sodann: "Als Jesus den Simon kommen sah, sagte er zu ihm: Du bist Simon, der Sohn des Jonas, du wirst Kephas genannt werden, was mit 'Petrus' übersetzt wird"[398] . Matthäus hingegen sagt, er habe diesen Namen bereits vorher gehabt, denn er schreibt:"Als Jesus den Simon sah, der Petrus genannt wurde." Dasselbe kann man aber auch an dem Ort erkennen, von dem aus beide berufen werden, sowie an vielen anderen Anzeichen, auch an der Bereitwilligkeit, mit der sie dem Rufe folgten und alles verließen. Sie waren eben schon vorher gut darauf

395Mt 11,1819
396Joh 8,13
397sie waren nämlich Fischer von Beruf
398Joh 1,42

vorbereitet. Bei Johannes[399] kommt Andreas in das Haus hinein und hört zuerst lange Reden[400] ; hier vernehmen beide nur ein einziges Wort und sogleich folgen sie ihm. Es war ja ganz natürlich, dass der Herr sie, die ihm gleich zu Anfang gefolgt waren, wieder entließ und dass sie zu ihrem eigenen Handwerk zurückkehrten, nachdem sie gesehen hatten, dass Johannes ins Gefängnis geworfen worden und der Herr selbst sich zurückgezogen hatte. Deshalb findet er sie denn auch beim Fischen. Der Herr selbst aber hatte ihnen weder ein Hindernis in den Weg gelegt, als sie zuerst gehen wollten, noch hat er erlaubt, dass sie für immer gingen; er gestattete nur, dass sie gingen, dann kam er aber wieder zurück, um sie von neuem zu hohlen. Das ist die beste Art des Fischfanges.

Beachte aber auch den Glauben und den Gehorsam der beiden Apostel! Sie waren mitten in ihrer Arbeit[401] , als die Aufforderung des Herrn an sie erging. Sie aber zögerten nicht und schoben die Sache nicht auf; sie sagten nicht: Wir wollen zuerst nach Hause gehen und mit unseren Angehörigen reden; nein, sie verließen alles und folgten ihm nach, wie es auch Elisäus bei Elias gemacht hatte. Gerade einen solchen Gehorsam erwartet Christus von uns: wir sollen auch nicht einen Augenblick zögern, und wenn selbst die wichtigste Angelegenheit uns drängte. So hat er auch einem anderen, der zu ihm kam und bat, seinen eigenen Vater noch vorher begraben zu dürfen, selbst das nicht gestattet, weil er uns zeigen wollte, dass man den Gehorsam gegen ihn allem anderen vorziehen müsse[402] . Da wendet mir aber vielleicht jemand ein: Ja, es ward ihnen aber auch etwas überaus Großes dafür verheißen. Nun, gerade deswegen bewundere ich sie am meisten, weil sie an eine so große Verheißung glaubten, noch ehe sie irgendein Wunderzeichen von ihm gesehen hatten, und alles andere diesem Gehorsam nachsetzten. Sie hatten eben die Überzeugung, dass sie durch die Worte, durch die sie selbst gefangen worden, auch andere in ihre Netze werden bringen können. Diesen beiden Aposteln machte also der Herr eine solche Verheißung. Zu denen hingegen, die mit Johannes und Jakobus waren, sagte er nichts dergleichen. Diesen mußte der Gehorsam der Vorgenannten als Beispiel dienen. Übrigens hatten sie auch schon vorher sehr viel von ihm gehört. Da beachte nun, wie er uns auch deren Armut recht deutlich zu erkennen gibt.

V.21: "Er fand sie nämlich, wie sie eben ihre Netze ausbesserten."

Sie waren eben so arm, dass sie ihre abgenützten Netze flicken mußten, weil sie keine neuen kaufen konnten. Übrigens ist auch das kein geringer Beweis ihrer Tugend, dass sie ihre Armut bereitwillig ertrugen, von ehrlicher Arbeit sich nährten, durch die Bande gegenseitiger Liebe geeint waren, und ihren Vater bei sich hatten und pflegten. Nachdem also der Herr sie gewonnen hatte, da erst fing er an, in ihrer Gegenwart Wunder zu wirken, und bekräftigt hierdurch das, was Johannes über ihn gesagt hatte. Häufig ging er auch in die Synagogen, und belehrte eben dadurch die Juden, dass er kein Feind Gottes und kein Verführer sei, sondern vollkommen eins mit dem Vater. Bei diesen seinen Besuchen hat er aber nicht bloß gepredigt, sondern auch Wunder gewirkt.

3.

So oft nämlich irgendwo etwas Ungewöhnliches und Außerordentliches geschieht, und ein neuer Plan der Vorsehung zur Ausführung gelangen soll, wirkt Gott jedesmal Wunderzeichen. Er will damit denen, die seine Satzungen empfangen sollen, ein Unterpfand seiner Macht bieten. so z.B. schuf er zuerst das gesamte Weltall, als er den Menschen bilden wollte, und dann erst gab er ihm das bekannte

399ebd 37 ff
400des Herrn
401und ihr wißt ja, wie interessant die Fischerei ist
402Mt 8,21.22

Gebot im Paradiese. Als er daranging, dem Noe sein Gesetz zu geben[403] , hat er ebenfalls wieder große Wunderdinge gewirkt, indem er die gesamte Schöpfung erneuerte, jene schreckliche Flut ein ganzes Jahr lang herrschen ließ, und trotz der Überschwemmung jenen Gerechten rettete. Auch zur Zeit Abrahams hat er viele Wunder gewirkt, so z.B. verlieh er ihm den Sieg im Kampfe[404] , ließ die Plagen über Pharao kommen[405] , und rettete ihn aus allen Gefahren. Als er sodann den Juden das Gesetz geben wollte, hat er ebenfalls zuerst die bekannten außergewöhnlichen und großen Wunderzeichen getan und dann erst das Gesetz gegeben. So ging es auch hier; er wollte ein großes Werk beginnen, wollte den Juden Dinge sagen, die sie noch nie gehört hatten, deshalb bekräftigt er sein Wort durch Wundertaten. Das Reich, das er verkündete, war ja kein sichtbares; darum läßt er sie das Unsichtbare durch sichtbare Dinge erkennen. Beachte aber auch, wie kurz der Evangelist sich faßt, wie er uns nicht jede wunderbare Heilung einzeln erzählt, sondern in wenigen Worten eine ganze Menge von Wunderzeichen abtut. Er schreibt

V.24: "Man brachte zu ihm alle, die mit irgendeiner Krankheit behaftet waren, die von Schmerzen gepeinigt wurden, die Besessenen, die Mondsüchtigen, und die Gelähmten, und er heilte sie."

Da erhebt sich aber die Frage: Warum verlangte er von keinem aus ihnen den Glauben? Er sagte hier nicht, was wir später von ihm hören werden: "Glaubet ihr, dass ich die Macht besitze, solches zu tun?"[406] . Nun, er hatte eben damals noch keinen Beweis seiner Macht gegeben. Übrigens beweist schon das kein geringes Maß von Glauben, dass sie überhaupt kamen und die Kranken zu ihm brachten. Sie brachten nämlich dieselben von sehr weit her, was sie gewiß nicht getan hätten, hätten sie selbst kein großes Vertrauen auf ihn besessen. Folgen also auch wir dem Herrn; denn auch wir haben eine Menge von Seelenkrankheiten, und diese will er vor allen anderen heilen. Gerade deshalb hat er ja jene leiblichen Krankheiten geheilt, um diese geistigen aus unserer Seele zu vertreiben. Kommen wir also zu ihm, aber verlangen wir nichts Weltliches von ihm, sondern bitten wir um Verzeihung für unsere Sünden; die gewährt er uns auch jetzt noch, wenn wir ihn nur eifrig darum bitten. Damals war ja sein Ruf nur erst bis Syrien gedrungen; jetzt hat er sich über die ganze Welt verbreitet. Jene eilten herbei, nachdem sie gehört hatten, er habe Besessene geheilt; du aber kennst seine Macht viel mehr und besser, und du stehst nicht auf und eilst nicht zu ihm? Jene verließen ihre Heimat, Freunde und Verwandten; du willst nicht einmal dein Haus verlassen, um zu ihm zu gehen und noch viel größere Wohltaten zu empfangen? Indes, ich verlange nicht einmal das von dir; aber laß nur wenigstens ab von deinen schlechten Gewohnheiten, dann kannst du leicht dein Heil wirken mitsamt den Deinigen, auch wenn du zu Hause bleibst.

Ja, wenn wir ein körperliches Leiden haben, dann tun wir alles und scheuen keine Mühe, um von unseren Schmerzen befreit zu werden; wenn es aber mit unserer Seele schlecht steht, dann zögern wir und zaudern. Deswegen werden wir aber auch von jenen nicht befreit, weil wir die Hauptsache zur Nebensache machen, und die Nebensache zur Hauptsache. Die Ursache[407] des Übels lassen wir außeracht, die Folgen aber wollen wir ausrotten. Dass nämlich die Verderbtheit auch an den leiblichen Krankheiten schuld ist, das sehen wir deutlich an dem Manne, der achtunddreißig Jahre lang gichtbrüchig war[408] , an dem anderen, den man vom Dache herunterließ, und schon vor diesen an Kain; auch an vielen anderen Beispielen kann man die gleiche Beobachtung machen. Reißen wir also die Wurzel des Übels aus, und alle krankhaften Schößlinge werden absterben. Es ist eben nicht bloß der körperliche Lähmung eine Krankheit, sondern auch die Sünde, ja diese noch mehr als jene, weil ja auch die Seele höheren Wert hat als der Leib. Nehmen

403Gen 9,17
404ebd 14
405Gen 12,1020
406Mt 9,28
407Chrysostomus gebraucht den Vergleich von Quelle in Strom, der sich aber im Deutschen weniger gut wiedergeben läßt
408Joh 5

wir also auch jetzt zum Herrn unsere Zuflucht; bitten wir ihn, er möge unserer gelähmten Seele die Stärke wiedergeben; lassen wir alle irdischen Wünsche beiseite und bringen wir nur geistige vor. Wenn du aber auch noch an irdischen Wünschen festhältst, laß wenigstens den geistigen den Vorrang. Achte es auch nicht gering, dass du über deine Sünden keinen Schmerz empfindest; im Gegenteil, denn gerade das sollte dich am meisten betrüben, dass du das Gefühl für die Sünde verloren hast. Das kommt nicht etwa davon, dass die Sünde an und für sich keine Gewissensbisse verursachte, sondern davon, dass die sündige Seele abgestumpft worden ist. Schau auf diejenigen, die ihrer eigenen Sünden wohl bewußt sind, wie sie bitterer stöhnen, als jene, die geschnitten und gebrannt werden; sieh, wieviel sie tun, wieviel sie dulden, wieviel sie trauern und weinen, um von den Vorwürfen ihres Gewissens ob ihrer Sünde befreit zu werden; das würden sie gewiß nicht tun, wenn sie nicht wahren Seelenschmerz empfänden.

4.

Es ist also am besten, überhaupt nicht zu sündigen; das nächstbeste aber ist, dass man die Sünden, die man doch begangen hat, auch als solche empfindet und sich dann bessert. Wenn wir dies aber tun, wie können wir da noch zu Gott beten, und um Verzeihung für Sünden bitten, aus denen wir uns gar kein Gewissen machen? Wenn du selbst, der du gefehlt hast, nicht einmal die bloße Tatsache anerkennen willst, dass du gesündigt hast, für welche Fehler bittest du dann Gott um Verzeihung? Für die, die du gar nicht einsehen willst? Wie kannst du aber da die Größe der Wohltat[409] schätzen? Bekenne also[410] deine Sünden, so wie sie sind, damit du auch weißt, wofür du Verzeihung erlangst, und du auf diese Weise Dankbarkeit empfindest gegen deinen Wohltäter. Wenn du einen Menschen beleidigt hast, dann gehst du seine Freunde, Nachbarn und selbst seinen Türsteher um Vermittlung an, gibst Geld aus und verlierst eine Menge Zeit mit Versuchen, dich ihm zu nahen und ihn[411] zu bitten; und wenn der Beleidigte dich einmal, zweimal, ja hundertmal abgewiesen hat, so verliest du doch den Mut nicht, sondern wirst nur um so beharrlicher und eindringlicher mit deinen Bitten. Wenn wir dagegen Gott beleidigt haben, den Herrn aller Dinge, da sind wir träge und saumselig, erfreuen uns an Schwelgerei und Trinkgelagen, und treiben es in allem so, wie wir es immer getan haben. Wann können wir da Gott versöhnen? Oder wie sollten wir ihn nicht eher noch mehr erzürnen? Viel mehr als die Sünde an sich erregt es seinen Unwillen und Zorn, wenn man die Sünde nicht einmal bereut. Ja wir verdienten, unter die Erde begraben zu werden, keine Sonne mehr zu schauen und keine Luft mehr zu atmen, da wir einen Herrn, der so leicht zu versöhnen ist, dennoch beleidigen, und unsere Beleidigung nicht einmal bereuen. Aber er, selbst wenn er uns zürnt, tut dies nicht aus Haß und Abneigung, sondern nur, um uns wenn auch nur auf diese Weise an sich zu ziehen. Denn wenn er trotz seines Unwillens dir nur immer Gutes erweisen wollte, so würdest du ihn noch mehr mißachten.

Um aber das zu vermeiden, wendet er sich für kurze Zeit von dir ab, um dich ganz für sich zu gewinnen. Haben wir also Vertrauen auf seine Liebe und betätigen wir eifrige Bußgesinnung, bevor der Tag kommt, an dem er uns nicht mehr helfen kann. Jetzt liegt unser ganzes Schicksal in unserer Hand; später aber wird der Herr nur noch als Richter über uns entscheiden. "Treten wir also hin vor sein Antlitz und bekennen wir; lasset uns weinen und trauern"[412] .Ja, wenn es uns gelingt, von dem Richter vor dem Tage des Gerichtes Verzeihung für unsere Sünden zu erwirken, dann haben wir nicht weiter nötig, uns dem Gericht zu stellen; wenn nicht, so wird er uns öffentlich vor der ganzen Welt verhören, und wir dürfen nicht länger auf Nachsicht hoffen. Wer immer in diesem Leben sich nicht frei gemacht hat von seinen Sünden, der wird im Jenseits der gebührenden Strafe nicht entrinnen

409der Verzeihung
410Gott
411um Verzeihung
412Ps 94,2.6

können. So wie bei uns die Gefangenen mit Ketten beladen vor Gericht geführt werden, so werden auch alle die Seelen nach ihrem Hinscheiden, mit den verschiedenartigen Ketten ihrer Sünden beladen, vor den schrecklichen Richterstuhl gebracht. Unser irdisches Leben ist ja ohnehin nichts anderes als ein Gefängnis. Wenn wir einen Kerker betreten, so sehen wir alle mit Ketten beladen. Gerade so ist es auch hier; denn wenn wir von dem äußerlich Wahrnehmbaren absehen, und in das Leben und in die Seele eines jeden einzelnen hineinblicken könnten, wir würden sie mit noch schlimmeren als bloß mit eisernen Ketten gefesselt sehen, zumal, wenn du in die Seelen der Reichen Zutritt bekämest; denn je mehr diese besitzen, um so mehr Fesseln tragen sie. Wenn du also einen[413] Gefangenen siehst, wie er am Halse und an den Händen ja oft auch an den Füßen in Eisen geschmiedet ist, so bemitleidest du ihn darob gar sehr. In gleicher Weise sollst du aber auch den Reichen, den du mit unermeßlichem Besitz ausgestattet siehst, nicht deshalb für reich, sondern im Gegenteil eben deswegen für arm und elend halten. Er hat ja nicht bloß diese Ketten zu tragen, sondern hat auch noch einen bösen Wächter neben sich. Das ist der ungeordnete Hunger nach Reichtum. Der läßt ihn nicht aus diesem Gefängnis entkommen, sondern sorgt auch noch für hunderterlei andere Ketten, Wächter, Tore und Riegel, ja er wirft ihn ins innerste Verließ, und redet ihm sogar noch zu, an seinen Ketten sich zu freuen, damit ihm ja alle Aussicht entschwindet, je aus seiner unglücklichen Lage befreit zu werden. Ja, wenn du im Geiste eine solche Seele entblößt sehen könntest, du würde sie nicht bloß mit Ketten beladen, sondern auch mit Schmutz und Unrat bedeckt und voll von Ungeziefer finden. Die Freuden der Sinnenlust sind ja nicht besser als dies, höchstens noch abscheulicher; denn sie beschmutzen nicht bloß den Leib, sondern auch die Seele, und bringen über beide tausenderlei Krankheiten und Plagen. Aus all diesen Gründen wollen wir also zum Erretter unserer Seelen flehen, damit er unsere Fesseln zerreiße, diesen unheilvollen Wächter von uns treibe, uns von dem Gewicht dieser eisernen Ketten befreie und so unseren Geist leichter mache als die Schwingen eines Vogels. Indem wir ihn aber darum bitten, wollen auch wir unsererseits tun, was sich gehört, d.h. Eifer zeigen, Einsicht und guten Mut. Auf diese Weise werden wir auch in kurzer Zeit von den Fehlern, die uns anhaften, befreit werden und sehen können, in welcher Lage wir früher waren, und werden uns die Freiheit zurückerobern, die uns gebührt. Dies alles mögen wir erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht sei in alle Ewigkeit. Amen!

Fünfzehnte Homilie. Kap. V, V.1-16.

1.

V.1: "Als aber Jesus die Menschenmenge sah, sieg er auf den Berg, und als er sich gesetzt hatte, kamen seine Jünger zu ihm.

V.2: Und er öffnete seinen Mund und lehrte sie, indem er sprach:

V.3: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich."

Siehe, wie wenig der Herr Ehre und Ruhm sucht! Er zog nicht mit der Menschenmenge umher; nur wenn es galt, Kranke zu heilen, ging er selbst überall hin und besuchte Städte und Dörfer. Weil sich aber jetzt viel Volk angesammelt hatte, so bleibt er an Ort und Stelle, und zeigt sich weder in der Stadt noch auf offenem Markt, sondern auf einsamem Berge; er will uns damit die Lehre geben, dass wir nichts tun dürfen, bloß um uns vor den Menschen zu zeigen, und dass wir den Lärm der Welt fliehen sollen, besonders wenn es sich um himmlische Dinge handelt, und um Angelegenheiten unseres Seelenheils. Nachdem er aber

413wirklichen

hinaufgegangen und sich gesetzt hatte, kamen seine Jünger zu ihm. Siehst du da, welchen Fortschritt sie in der Tugend gemacht, und wie sie in kurzer Zeit besser geworden sind? Die große Menge schaut nur auf seine Wunder; sie hingegen verlangten auch etwas Hohes und Erhabenes zu hören. Das bewog denn auch den Herrn, mit seiner Belehrung durch die Bergpredigt zu beginnen. Er wollte eben nicht bloß die Leiber heilen, sondern auch die Seelen auf den rechten Weg bringen und verband darum auch die Sorge für diese mit der Heilung jener. So wechselte er mit seiner Hilfe ab, und verband mit der mündlichen Belehrung auch den sichtbaren Beweis seiner Taten. Indem er also für die leibliche und geistige Seite Sorge trug, benahm er den verwegenen Häretikern jede Möglichkeit eines Einwandes, denn er zeigte ja damit, dass er der Schöpfer des ganzen Menschen ist. Darum erwies er beiden Naturen große Aufmerksamkeit, und hat bald der einen[414] , bald der anderen[415] seine rettende Fürsorge angedeihen lassen. So machte er es denn auch jetzt; denn, heißt es, "er öffnete seinen Mund und lehrte sie." Warum setzt der Evangelist hinzu: "Er öffnete seinen Mund"? Damit du wissest, dass er auch durch Schweigen lehrte, nicht bloß durch Reden; er hat eben das eine Mal den Mund geöffnet, ein andermal ließ es seine Werke reden. Wenn du sodann die Worte hörst: "Er lehrte sie", so denke nicht, er habe sich nur an seine Jünger gewandt, nein, er tat es durch sie an alle. Die große Menge bestand eben aus einfachem Volk, deshalb wählte der Herr aus denen, die sich gelagert hatten, den Kreis seiner Jünger aus, und richtete seine Worte an sie und durch sie auch an alle anderen: Dabei trachtete er, die Lehre seiner Weisheit auch allen denen mundgerecht zu machen, die seiner Belehrung am meisten bedurften. Das deutet auch Lukas an, wenn er sagt, der Herr habe sich mit seiner Rede an seine Jünger gewendet[416] : und Matthäus sagt uns dasselbe, wenn er schreibt: "Seine Jünger kamen zu ihm und lehrte sie"[417] .Auf diese Weise waren auch die übrigen genötigt, besser achtzugeben, als wenn er zu allen geredet hätte.

Womit machte also nun der Herr den Anfang? Was ist das Fundament der neuen Lebenssatzungen, die er uns verkündet? Hören wir mit Aufmerksamkeit auf das, was er sagt; geredet hat er zwar nur zu jenen, die um ihn waren, aber geschrieben ist es für alle, die später leben. Deshalb wandte er sich also mit seiner Predigt an seine Jünger; aber das, was er sagt, beschränkt er nicht auf sie, sondern verkündet seine sämtlichen Seligpreisungen für alle ohne Unterschied. So sagte er nicht: Selig seid ihr, wenn ihr arm werdet, sondern: "Selig sind die Armen." Und wenn er dies auch nur zu den Jüngern sagte, so wollte er doch, dass sein Rat für alle gelte. Auch wenn er sagt: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt", so ist das ebenfalls nicht bloß für sie gesagt, sondern durch sie für die ganze Welt. Und wenn er sie glücklich preist, weil sie verfolgt und vertrieben werden und die ärgsten Dinge zu erdulden haben, so hält er deswegen nicht bloß für sie, sondern für alle, die denselben Weg gehen, seinen Siegeskranz bereit. Damit aber dies noch deutlicher werde und du klar erkennest, dass seine Worte auch dich sehr nahe angehen, und überhaupt jeden, der sie nur hören und verstehen will, so gib jetzt acht darauf, wie er seine wunderbare Rede beginnt: "Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich." Wer sind denn diese "Armen im Geiste"? Das sind jene, die demütig sind und ein zerknirschtes Herz haben. Unter "Geist" versteht er nämlich hier die Seele und den freien Willen. Es gibt ja viele, die niedrig und klein sind, aber sie sind es nicht freiwillig, sondern nur durch die Umstände gezwungen; diese übergeht der Herr[418] und preist zuerst jene selig, die sich aus freiem Willen verdemütigen und erniedrigen. Warum sagte der Herr aber nicht "die Demütigen", sondern "die Armen"? Weil das mehr ist als das andere. Er meint eben hier diejenigen, die in Furcht und Zittern die Gebote Gottes beobachten. Von ihnen hat Gott ja schon durch Isaias gesagt, wie sehr sie ihm wohlgefällig seien, denn: "Auf wen soll ich[419] schauen, wenn nicht auf den Sanftmütigen und Friedfertigen, und

414geistigen
415leiblichen
416Lk 6,20
417Mt 5,12
418denn sie verdienen ja dafür auch kein Lob
419in Gnaden

den, der zittert vor meinem Worte?[420] .

2.

Es gibt zudem auch viele Abstufungen der Demut. Der eine ist mittelmäßig demütig, der andere in ganz ausnehmender Weise. Diese letztere Art von Demut lobt auch der heilige Prophet, denn er redet nicht von einer Seele, die nur so leichthin demütig ist, sondern von einer solchen, die wirklich große Zerknirschung empfindet. Von diesen sagt er: "Ein Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist; ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz wird Gott nicht verachten"[421] . Auch die drei Jünglinge bringen eine solche Gesinnung Gott als großes Opfer dar: "Mit zerknirschter Seele und gedemütigten Geistes mögen wir zu Gnaden angenommen werden"[422] . Dieselbe Gesinnung wird denn auch jetzt von Christus selig gepriesen. Kam ja doch das größte Unheil, das den ganzen Erdkreis befleckt hat, vom Stolze her; durch ihn ist ja der Teufel wirklich zum Teufel geworden, der er vorher nicht war. Das gleiche offenbart uns auch Paulus, da er sagt: "Damit nicht[423] vom Stolze aufgeblasen der Strafe des Teufels verfällt"[424] . Auch der erste Mensch wurde durch solch eitle Hoffnungen vom Teufel stolz gemacht, kam so zu Falle, und ward sterblich. Während er geglaubt hatte, er werde wie Gott werden, verscherzte er auch das, was er schon war. Diesem Stolz hat ihm auch Gott vorgeworfen und hat seine Torheit bloßgestellt mit den Worten: "Da siehe! Adam ist geworden wie einer von uns"[425] . So ist aber noch jeder, der späterhin der Gottlosigkeit verfiel, durch Stolz dahin gekommen, weil er sich Gott gleich wähnte. Da also der Stolz die größte aller Sünden ist und zugleich die Wurzel und Quelle aller Schlechtigkeit, so wollte der Herr für diese Krankheit das rettende Heilmittel bereiten, und hat uns als sicheres, festes Fundament dieses erste Gesetz gegeben. Solange dieses Fundament besteht, kann der Bauherr mit Zuversicht alles andere darauf bauen; wo dieses fehlt, mag einer noch so regelmäßig leben, das ganze Gebäude wird doch leicht zusammenstürzen und ein schlimmes Ende nehmen. Wenn du auch fastest betest, Almosen gibst, keusch lebst und alles erdenkliche Gute tust, ohne Demut wird alles wie Wasser zerrrinnen und zugrunde gehen. So ging es mit dem Pharisäer. Er hatte es[426] bis zur höchsten Vollkommenheit gebracht, und doch hatte er alles verloren, als er[427] ging, weil er die Mutter aller Tugenden nicht besaß. Wie eben der Hochmut die Quelle allen Übels ist, so ist die Demut der Anfang aller Weisheit. Deshalb macht auch der Herr mit ihr den Anfang, und sucht den Stolz recht gründlich aus den Seelen seiner Zuhörer auszurotten.

Aber warum redet er so zu den Jüngern, die doch schon vollkommen demütig waren? Ihnen fehlte ja doch jeder Anlaß zur Selbstüberhebung; sie waren ja nur arme Fischer, ohne Ansehen und ohne Bildung. Nun, wenn es auch nicht gerade den Jüngern galt, so war es doch für diejenigen bestimmt, die damals zugegen waren, und für jene, die späterhin durch die Jünger zum Glauben geführt werden sollten, damit sie dieselben nicht ob ihres niederen Standes erachteten. Aber gleichwohl galt es auch für die Jünger, denn wenn auch nicht schon damals, so sollte ihnen[428] wenigstens späterhin nützlich werden, wenn sie einmal Zeichen und Wunder getan hätten, und sowohl in der Welt Ehre und Ansehen genössen, als auch bei Gott in Gnaden stünden. Weder Reichtum noch Macht, selbst nicht die Königswürde sind so sehr geeignet, zum Stolz zu verleiten, als das, was ihnen zuteil geworden. Indes konnten sie auch schon damals, bevor sie noch Wunder gewirkt hatten, sich leicht

420Jes 66,2
421Ps 50,19
422Dan 3,39
423der Neuling
4241 Tim 3,6
425Gen 3,22
426in der Beobachtung des Gesetzes
427aus dem Tempel
428diese Lehre

zur Eitelkeit verleiten lassen, und beim Anblick der Menschenmenge und der Szene, die ihren Lehrmeister umgab, eine Regung menschlicher Schwäche empfinden. Darum sucht der Herr von vornherein ihren Stolz zu demütigen. Auch bringt er das, was er sagt, nicht in Form einer Ermahnung oder eines Befehles vor, sondern in der einer Seligpreisung, um seine Rede auf diese Weise desto schonender und angenehmer zu gestalten und die Allgemeingültigkeit seiner Lehre darzutun. Er sagte nämlich nicht: dieser und jener, sondern: "Alle, die so handeln, sind selig." Also, wenn du auch ein Sklave wärest, oder ein Bettler, arm, fremd und verlassen, nichts kann dich hindern, selig zu sein, wenn du dich nur um die Tugend[429] bemühst. Nachdem also der Herr den Anfang mit dem gemacht, was am meisten not tat, geht er zu einem anderen Gebot über, das der allgemeinen Anschauung der Menschen direkt zuwider zu sein scheint. Während nämlich jedermann glaubt, diejenigen beneiden zu sollen, die freudig sind, um jene bemitleiden zu müssen, die niedergeschlagen, arm und traurig sind, preist hingegen der Herr gerade diese und nicht jene glücklich, indem er sagt:

V.5: "Selig sind die Trauernden!"

Und doch hat jedermann mit den Trauernden Mitleid! Aber gerade deshalb hat der Herr zum voraus Wunder gewirkt, damit er mit solchen Vorschriften Gehör fände. Übrigens meint er auch hier wieder nicht solche, die aus irgendeinem Grunde trauern, sondern jene, die über ihre Sünden trauern. Ja, jede andere Art von Trauer ist sogar strenge verpönt, nämlich diejenige, die nur irdischen Motiven entspringt. Das nämlich lehrt uns auch Paulus, wenn er sagt: "Die Trauer der Welt bewirkt den Tod; die Trauer in Gott hingegen bringt Reue hervor zum Heil, das keine Trauer kennt"[430] .

3.

Hier preist also der göttliche Heiland nur diejenigen selig, die in solcher Art trauern. Auch redet er nicht einfachhin von denen, die trauern, sondern von denen, die dies mit Ernst und Nachdruck tun. Deshalb sagt er auch nicht: die Betrübten, sondern: "die[431] Trauernden". Denn auch in diesem Gebot liegt wieder der Inbegriff der ganzen Weisheit. Wenn schon diejenigen, die ihre Kinder, oder ihre Frau, oder sonst einen Verwandten verloren haben und deshalb in Trauer sind, keinerlei Verlangen nach Geld und leiblichen Genüssen tragen, solange ihr Schmerz dauert, nicht Ehren nachjagen, über Beleidigungen sich nicht erregen, keinen Neid empfinden, für kein anderes Leid zugänglich sind, sondern sich ganz ihrer Trauer überlassen, so beweisen jene, die ihre eigenen Sünden so bereuen, wie es sich gebührt, noch viel größere Einsicht und Weisheit.

Sodann, welchen Lohn werden sie dafür empfangen? Der Herr sagt: "denn sie werden getröstet werden".Aber sage mir, wo werden sie getröstet werden? Sowohl in diesem, wie im anderen Leben. Da nämlich sein Gebot sehr schwer und unangenehm war, so versprach er als Entgelt etwas, wodurch es recht leicht würde. Wenn du also getröstet werden willst, so traure!" Und glaube nicht, die Worte enthielten einen Widerspruch. Wenn einmal Gott tröstet, so bist du über alles erhaben, und würden die Leiden zahllos wie Schneeflocken über dich kommen. Der Lohn, den Gott gibt, ist eben weit größer, als die aufgewandte Mühe. So ist es auch hier der Fall. Der Herr preist die Trauernden selig, nicht wegen des Wertes der Trauer an sich, sondern wegen seiner Liebe zu uns. Die[432] Trauernden bereuen ja ihre Sünden; diese sind aber zufrieden, wenn sie nur Verzeihung und Rechtfertigung erlangen. Da nun aber Gottes Liebe zu den Menschen sehr groß ist,

429der Armut im Geiste
4302 Kor 7,10
431aus Reueschmerz
432wahrhaft

so wollte er, dass sein Entgelt nicht bloß im Nachlaß der Sündenstrafen bestehe, und in der Verzeihung der Sündenschuld, sondern er macht sie auch glücklich und läßt ihnen großen Trost zuteil werden. Indes befiehlt uns der Herr, nicht bloß über unsere eigenen Sünden zu trauern, sondern auch über die Sünden der anderen. So waren die Seelen der Heiligen gestimmt, eines Moses, Paulus, David; sie alle haben oft für fremde Sünden Buße getan.

V.4: "Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde besitzen."

Sage mir, welche Erde? Einige denken an eine geistige Erde. Das ist aber nicht richtig; in der Hl. Schrift finden wir nirgends eine geistige Erde. Was ist aber dann mit dem Wort gemeint? Der Herr verheißt damit einen irdischen Lohn, wie dies auch Paulus getan hat. Seinen Worten: "Ehre deinen Vater und deine Mutter" fügte er ja hinzu: "denn so wirst du lange leben auf Erden"[433] . Ebenso sagt der Herr selbst zum Räuber: "Heute wirst du mit mir im Paradiese sein"[434] . Er will uns eben nicht bloß mit den zukünftigen Belohnungen, sondern auch mit zeitlichen Wohltaten ermuntern, wegen der mehr irdisch gesinnten Zuhörer, denen die zeitlichen Güter mehr gelten, als die zukünftigen. Deshalb sagt er auch im folgenden: "Sei nachgiebig gegen deinen Widersacher"[435] . Dann setzt er auch die Belohnung fest für so weises Handeln, und sagt: "Auf dass dein Widersacher dich nicht dem Richter überliefere, und der Richter dem Henker"[436] . Siehst du, wovon er dich abschrecken wollte? Von der Anhänglichkeit an die irdischen Dinge, an das, was du gerade unmittelbar rings vor den Augen hast. Ein andermal sagt der Herr: "Wer immer zu seinem Bruder sagt: Raka, wird dem Gerichte verfallen sein."

Indes auch der hl. Paulus verspricht uns gar häufig irdische Belohnungen und sucht uns durch zeitliche Beweggründe anzuregen. So z.B. wo er von der Jungfräulichkeit redet; da sagt er nichts vom Himmel, sondern sucht uns zunächst durch irdische Motive zu bewegen indem er sagt: "Wegen des dringenden Zwanges"[437] , und: "Ich aber schone euch"[438] , endlich: "Ich will, dass ihr ohne Sorge seid"[439] . In derselben Weise hat also auch Christus natürliche und übernatürliche Motive verknüpft. Da nämlich die Leute glauben, ein Sanftmütiger werde all das Seine verlieren, so verspricht er das Gegenteil davon und sagt, gerade der werde ganz sicher irdischen Reichtum erwerben, der weder verwegen noch anmaßend ist; wer dies aber ist, wird oft sein ererbtes Vermögen mitsamt seiner Seele verlieren. Schon im Alten Testament sagt der Prophet immerfort: "Die Sanftmütigen werden die Erde zum Erbe erhalten"[440] , und auch deshalb beginnt der Herr seine Rede mit diesen Worten, die seinen Zuhörern vertraut waren. Er wollte ihnen eben nicht lauter Dinge sagen, die ihnen ganz neu und fremd waren. So redet er aber nicht weil er als Entgelt nur Irdisches in Aussicht stellen will, sondern um ihnen dieses und das andere zu ermöglichen. Wenn er nämlich von Geistigem spricht, so will er das Irdische deshalb nicht ausschließen; verspricht er aber irdischen Lohn, so will er seine Verheißung auch nicht darauf allein beschränken. "Suchet das Reich Gottes", sagt er, "und dies alles wird euch drein gegeben werden"[441] ; und an einer anderen Stelle: "Wer immer sein Haus oder seine Brüder verläßt, wird Hundertfältiges dafür in dieser Welt erhalten, und in der zukünftigen das ewige Leben erlangen"[442] .

V.6: "Selig, die Hunger und Durst leiden nach der Gerechtigkeit."

Nach welcher Gerechtigkeit? Meint er diese Tugend überhaupt, oder nur insoweit

433Eph 6,23
434Lk 23,43
435Mt 5,25
436ebd 22
4371 Kor 7,26
438ebd 28
439ebd 32
440Ps 36,11
441Mt 6,33
442ebd 19,29; Mk 10,2930

sie der Habsucht entgegengesetzt ist? Er steht ja eben im Begriff, Vorschriften über das Almosen zu geben; er will also zeigen, wie man Almosen geben soll, nämlich nicht von dem, was man durch Raub oder Habsucht erworben hat. Darum preist er diejenigen selig, die nach Gerechtigkeit streben.

4.

Beachte auch, mit welchem Nachdruck der Herr dies ausspricht. Er sagt nicht: Selig sind diejenigen, die festhalten an der Gerechtigkeit, sondern: "Selig diejenigen, die Hunger und Durst leiden nach der Gerechtigkeit." Wir sollen eben nicht bloß so einfachhin der Gerechtigkeit nachgehen, sondern dabei Eifer und großes Verlangen zeigen. Das ist ja auch ein ganz besonderes Merkmal der Habsucht. Ja, nicht einmal nach Speise und Trank haben wir ein so heftiges Verlangen, wie nach Erwerb und größerem Besitz. Mit ebenso großem Verlangen hieß uns nun der Herr nach jener Tugend streben, die der Habsucht entgegengesetzt ist. Dann bestimmt er auch hier wieder die zeitliche Belohnung: "denn sie werden gesättigt werden". Da nämlich die meisten glauben, Gewinnsucht mache reich, so stellt er fest, dass das Gegenteil davon der Fall ist; denn[443] die Gerechtigkeit vermag dies zu erreichen. Fürchte also nicht, durch rechtschaffenes Handeln arm zu werden, und habe keine Angst, deswegen Hunger leiden zu müssen. Gerade die Diebe und Räuber verlieren am ehesten all das, was sie haben, während der, der die Rechtschaffenheit liebt, all sein Eigentum in Ruhe und Sicherheit genießen kann. Wenn aber schon jene, die nicht nach fremdem Gute trachten, solchen Reichtum erlangen, um wieviel mehr diejenigen, die ihren eigenen Besitz freiwillig dahingeben?

V.7: "Selig sind die Barmherzigen."

Hier scheint mir der Herr nicht bloß diejenigen im Auge zu haben, die mit ihrem Gelde, sondern auch jene, die mit ihren Taten Barmherzigkeit üben. Es gibt ja gar verschiedene Arten, barmherzig zu sein, und weit und umfassend ist dieses Gebot. Welches ist also dann der Lohn dafür? "Denn die werden Barmherzigkeit erlangen." Diese Gegengabe scheint zwar nur gleichwertig zu sein, und doch ist sie weit mehr wert, als das gute Werk. Denn die Barmherzigen üben nur menschliches Erbarmen, aber finden dafür solches bei Gott, dem Herrn aller Dinge. Menschliches und göttliches Erbarmen stehen aber nicht auf einer Stufe, sondern soweit das Böse vom Guten absteht, so groß ist der Unterschied zwischen diesem und jenem.

V.8: "Selig sind diejenigen, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen."

Da hast du wieder eine geistige Belohnung. Unter "rein" versteht aber hier Christus entweder diejenigen, die in jeder Hinsicht tugendhaft sind und keinerlei Sünde auf dem Gewissen haben; oder jene, die in Enthaltsamkeit leben. Keine Tugend haben wir ja so notwendig, um Gott zu schauen, als gerade die Reinheit des Herzens. Darum sagte auch der hl. Paulus: "Suchet den Frieden mit allen und die Heiligkeit, ohne die niemand den Herrn schauen wird"[444] . Das "Schauen" meint er hier, insoweit es dem Menschen möglich ist. Da nämlich viele zwar Almosen geben, nicht stehlen und nicht habsüchtig sind. dagegen die Ehe brechen und Unkeuschheit treiben, so wollte er zeigen, dass das erstere nicht genügt; darum fügte er auch diese Seligpreisung hinzu. So bezeugt auch der hl. Paulus den Mazedoniern in seinem Brief an die Korinther, sie hätten nicht bloß durch ihre Almosen sich ausgezeichnet, sondern auch durch die andere Tugend. Nachdem er nämlich davon geredet, wie freigebig sie mit ihrem Gelde seien, sagt er: "Ja, sogar sich selbst haben sie dem Herrn und uns geschenkt"[445] .

443nur
444Hebr 12,14
4452 Kor 8,5

V.9: " Selig die Friedfertigen."

Mit diesen Worten verbietet Christus nicht nur Zwiespalt und gegenseitige Feindschaft, sondern verlangt noch mehr, dass wir nämlich andere, die entzweit sind, wieder versöhnen. Auch dafür stellt er eine geistige Belohnung in Aussicht. Und was für eine? "Denn sie werden Kinder Gottes genannt werden." Das ward ja die Aufgabe des Eingeborenen, das Zwiespältige zu vereinigen, und das zu versöhnen, was sich bekämpfte. Und damit du nicht glaubest, der Friede sei überall etwas Gutes, fügte er hinzu:

V.10: "Selig diejenigen, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen", das heißt ihrer Tugendhaftigkeit wegen, weil sie besser und gottesfürchtiger sind als andere. Mit dem Worte "Gerechtigkeit" pflegt er nämlich immer das allseitige Tugendleben der Seele zu bezeichnen.

V.11: "Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und lügnerisch alles Schlechte gegen euch sagen um meinetwillen.

V.12: Freuet euch und frohlocket!"

Zum Beispiel, will er sagen, wenn sie euch auch Zauberer nennen, Betrüger, Verführer, oder was immer sonst, selig seid ihr. Könnte es wohl eine größere Neuerung geben, als diese Vorschriften, durch die er gerade das als begehrenswert hinstellt, wovor die anderen zurückschrecken, das ist: Armut, Buße, Verfolgung, üble Nachrede? Aber dennoch hat er es ausgesprochen, und fand Gehör, nicht bloß bei zwei oder zehn, zwanzig, hundert oder tausend Menschen, sondern in der gesamten Welt. Und als die Volksscharen diese Dinge hörten, die doch schwer und unangenehm sind, und der Gewohnheit der meisten Menschen zuwiderlaufen, da wurden sie erschüttert. So groß war die Gewalt seiner Rede.

5.

Damit du indes nicht glaubest, es genüge zur Seligkeit, dass man dir einfach Übles nachredet, so stellt der Herr eine doppelte Bedingung auf: erstens, dass dies seinetwegen geschehe, und zweitens, dass das, was man gegen uns sagt, nicht wahr sei. Wenn nämlich dies nicht der Fall wäre, so wäre derjenige, gegen den man Böses redet, nicht nur nicht glückselig, sondern sogar unglücklich. Beachte dann wiederum, welchen Preis er dafür aussetzt: "Denn euer Lohn ist groß im Himmel." Du sollst aber den Mut nicht verlieren, wenn er auch nicht bei jeder Seligpreisung das Himmelreich verheißt. Denn wenn er auch seinen Belohnungen verschiedene Namen gibt, sie führen doch alle ins Himmelreich ein. Wenn er zum Beisspiel sagt: "Die Trauernden werden getröstet werden", "die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen", "die ein reines Herz haben werden Gott anschauen", "die Friedfertigen werden Kinder Gottes genannt werden", so bezeichnet er mit all dem nichts anderes, als das Himmelreich; denn wer diese Belohnungen empfängt, dem wird auch das Himmelreich voll und ganz zuteil werden. Denke also nicht, das Himmelreich sei nur der Lohn für die Armen im Geiste; nein, es gehört auch denen, die nach Gerechtigkeit hungern, sowie den Sanftmütigen, und überhaupt allen anderen auch. Gerade deshalb hat der Herr jedesmal eine Seligpreisung vorausgeschickt, damit du nichts Irdisches erwartest. Derjenige könnte ja doch wohl kaum glücklich sein, der mit Dingen belohnt wird, die mit diesem Leben ein Ende nehmen, die schneller vorbei eilen, als ein Schatten. Zu den Worten: "Euer Lohn ist groß", fügt der Herr aber auch noch einen anderen Trost hinzu; er sagt: "Denn so haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch lebten." Da nämlich gerade das Himmelreich erwartet und erhofft wurde, so tröstet er sie mit ihm, das heißt mit der

Gemeinschaft derer, die vor ihnen Böses erduldet hatten. Glaubet nicht, will er sagen, dass ihr solches zu leiden bekommt, weil ihr Dinge sagen und befehlen werdet, die den Menschen zuwider sind, oder dass ihr von ihnen wegen Verkündigung schlechter Lehren werdet verworfen werden; nein, die Nachstellungen und Gefahren kommen nicht von der Schlechtigkeit euerer Predigt, sondern von der Böswilligkeit eurer Zuhörer. Infolgedessen sprechen diese Verfolgungen auch nicht gegen euch, die ihr Böses erduldet, sondern gegen jene, die Böses tun. Dafür ist die ganze Vergangenheit Zeuge. Den Propheten warfen sie auch nicht Lasterhaftigkeit und gottlose Gesinnung vor, wenn sie die einen steinigten, die anderen vertrieben, wieder anderen tausenderlei Böses zufügten. Das soll euch also nicht beunruhigen; denn auch jetzt noch ist für all ihre Handlungen die gleiche Gesinnung maßgebend.

Siehst du da, wie der Herr den Mut seiner Jünger aufrichtet, indem er ihnen ihren Platz nahe bei Moses und Elias anweist? So sagt auch der hl. Paulus in seinem Briefe an die Thessalonicher: "Ihr habt die Kirchen Gottes nachgeahmt, die in Judäa sind. Denn auch ihr habt das gleiche erlitten von euren Stammesgenossen, was jene von den Juden, die auch den Herrn Jesus getötet haben und ihre eigenen Propheten, die euch verfolgt haben, die Gott mißfallen, und aller Menschen Feind sind"[446] . Auf dasselbe hat Christus seine Jünger auch hier vorbereitet. Bei den anderen Seligpreisungen sagte er: "Selig sind die Armen, und die Barmherzigen"; hier dagegen gebraucht er sie nicht in unbestimmter Form, sondern wendet sich direkt an sie mit den Worten: "Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und euch alles Schlechte nachsagen."Damit will er zeigen, dass sie gerade dadurch sich von anderen unterscheiden werden, und dass dies vor allen anderen der besondere Anteil der Verkündiger des Evangeliums sei. Zugleich weist er aber auch hier auf seine eigene Würde hin und auf die Gleichheit der Ehre, die ihm mit dem Vater zukommt. "Denn", sagt er, "wie jene um des Vaters willen, so werdet auch ihr solches um meinetwillen leiden." Wenn er aber sagt: "Die Propheten, die vor euch waren", so deutet er damit an, dass auch sie schon Propheten geworden waren. Als sodann der Herr ihnen klar machen wollte, dass gerade das ihnen am meisten nütze und ihnen zum Ruhme gereiche, da sagte er nicht: Sie werden Böses wider euch reden und euch verfolgen, ich aber werde dies verhindern; denn nicht darin sollen sie nach dem Willen des Herrn ihr Heil finden, dass niemand ihnen Böses nachsagt, sondern dadurch, dass die böse Nachrede hochherzig ertragen und die Schmäher durch ihre Taten widerlegen. Das ist viel mehr wert als das andere, wie es auch etwas viel Größeres ist, geschlagen zu werden, ohne es übel zu nehmen, als überhaupt nicht geschlagen zu werden.

Hier also sagt Christus: "Euer Lohn ist groß im Himmel." Lukas dagegen sagt, der Herr habe dies noch mit viel stärkerem und tröstlicheren Worten ausgedrückt. Denn dort preist er nicht bloß diejenigen glücklich, die um Gottes willen böse Nachrede erfahren, sondern ruft auch das Wehe aus über jene, von denen alle Menschen Gutes reden. "Wehe euch", sagt er, "wenn euch alle Menschen loben"[447] . Zwar wurden auch die Apostel gelobt, aber nicht von allen. Darum sagte der Herr nicht: Wenn euch die Menschen loben, sondern:"Wenn euch alle Menschen loben". Denn es ist ja nicht möglich, dass diejenigen, die ein tugendhaftes Leben führen, von allen gelobt werden. Auch sagt er an einer anderen Stelle: "Wenn sie euren Namen verwerfen, als wäre er schlecht, freuet euch und frohlocket"[448] . Er verheißt eben großen Lohn nicht bloß für die Gefahren, denen sie sich unterzogen, sondern auch für die bösen Reden, die sie erfuhren. Darum sagte er auch nicht: Wenn sie euch vertreiben und töten, sondern:"Wenn sie euch schmähen und euch alles Böse nachreden." Böse Reden schmerzen ja meistens mehr, als böse Taten. Bei Verfolgungen gibt es gar vieles, das einem die Mühsal erleichtert; so zum Beispiel, wenn man allseits Ermunterung erfährt, wenn man viele Freunde hat, die einem Beifall klatschen, Ehrenkränze erteilen und Lob spenden. In diesem Falle aber, wo es sich um böse Nachrede handelt, fehlt auch dieser Trost. Freilich ist es scheinbar nichts Großes, üble Nachrede zu ertragen, und doch schmerzt es den, der damit

4461 Thess 2,1415
447Lk 6,26
448Lk 6,22 u.23

kämpfen muß, mehr als offene Verfolgungen. Ja, es haben schon manche zum Stricke gegriffen, weil sie das böse Gerede nicht ertragen konnten. Doch was brauchen wir uns über andere zu verwundern? Hat ja doch jenen ausgeschmähten und abscheulichen Verräter, der über nichts mehr errötete, gerade das am meisten zum Selbstmord durch den Strick getrieben! Und selbst Job, der härter war, als Diamant und Stein, hat alles leicht ertragen, da ihm sein Eigentum genommenm ward und er unerträgliche Leiden zu erdulden hatte, als er plötzlich seine Kinder verlor und sehen mußte, wie sein eigener Leib eine Brutstätte von Würmern geworden war, und zu gleicher Zeit seine eigene Frau ihn noch belästigte. Als er dagegen sah, wie seine Freunde ihn schmähten und mißhandelten, und schlecht von ihm dachten, und wie sie sagten, er habe all dies seiner Sünden wegen zu leiden, und es sei nur eine Strafe für seine Schlechtigkeit, da verlor selbst dieser ausgezeichnete und große Mann seine Fassung und ward erschüttert.

6.

Auch David hat alles Leid verziehen, das ihm angetan worden; nur für die erlittenen Schmähungen erbat er von Gott Genugtuung. "Laß ihn", sagte er, "seine Verwünschungen ausstoßen, weil der Herr es ihm so befohlen, auf dass der Herr meine Erniedrigung sehr, und mit Genugtuung verschaffe für die Verwünschung, die mir heute widerfahren ist"[449] . Ebenso lobt der hl. Paulus nicht bloß jene, die in Gefahren sind und ihr Hab und Git vberloren, sondern auch diese, indem er also schreibt: "Denket zurücj an die früheren Tage, da ihr das Licht empfangen und einen schweren Kampf voll Leiden zu erdulden hattet, indem ihr ob der erlittenen Schmähungen und Prüfungen zum Schausspiel gheworden seid"[450] . Aus diesem Grunde also hat auch Christus einen großen Lohn dafür verheißen. Es soll auch niemand sagen können:Hier strafst du nicht und bringst die Bösen nicht zum Schweigen, erst dort willst du die Guten belohnen? Deshalb hat er die Propheten erwähnt, um zu zeigen, dass Gott auch im Alten Bunde nicht gleich gestraft hat. Wenn Gott aber schon damals, als die sofortige Vergeltung das Gewöhnliche war, sie auf die Zukunft vertröstete, so ist dies um so mehr jetzt am Platz, wir diese Hoffnung viel deutlicher und das religiöse Bewußt sein viel stärker geworden ist. Beachte aber auch, nach wie vielen Geboten erst der Herr solches verheißen hat. Er hat dies nämlich nicht bloß so einfachhin getan, sondern hat deutlich zu verstehen gegeben, dass derjenige, der nicht zu all dem bereit und gerüstet ist, unmöglich sich diesen Kämpfen unterziehen kann. Darum hat er im stetem Fortschreiten von einem Gebot zum anderen uns gleichsam eine goldene Kette geschmiedet. Wer nämlich demütig ist, wird auch seine eigenen Sünden von Herzen bereuen; wer aber reumütig ist, wird auch sanftmütig sein und gerecht und barmherzig; wer aber barmherzig, gerecht und zerknirschten Sinnes ist, der wird auch durchaus reinen Herzens sein: und wer das ist, wird auch friedfertig sein. Wer sodann alle diese Tugenden sich angeeignet hat, der wird auch gegen Verfolgungen gerüstet sein, und nicht die Fassung verlieren, wenn er schlecht von sich reden hört und zahllose Leiden zu ertragen hat.

Nachdem also der Herr ihnen die entsprechenden Mahnungen erteilt hat, ermutigt er sie auch wieder durch Lob. Da nämlich seine Gebote si erhaben waren, viel mehr als im Alten Testament, so wollte er nicht, dass sie darob beunruhigt und bestürzt würden, und sagte: Wie können wir solches vollbringen? Höre darum, was er weiter sagt:

V.13: " Ihr seid das Salz der Erde."

Damit zeigt er, dass er nur aus Notwendigkeit solche Gebote gegeben hat. Denn nicht bloß für die Dauer eures eigenen Lebens, will er sagen, sondern für das ganze

4492 Kön 16,1112
450Hebr 10,3233

Menschengeschlecht ist euch die Verkündigung des Wortes anvertraut. Ich sende euch nicht in zwei Städte, oder in zehn oder hundert, auch nicht zu einem einzigen Volk, wie die Propheten, sondern über Land und Meer, über die ganze Welt und zwar eine schlechte Welt. Mit den Worten: "Ihr seid das Salz der Erde" zeigt er nämlich, dass die gesamte Menschheit schal geworden und von der Sündenfäulnis angesteckt war. Das ist der Grund, weshalb er von den Aposteln gerade solche Tugenden verlangt, die ganz besonders bei der Leitung[451] der großen Massen notwendig und nützlich sind. Wer nämlich sanftmütig ist, bescheiden, barmherzig und gerecht, der beschränkt seine guten Werke[452] nicht bloß auf sich selbst, sondern sorgt dafür, dass diese kostbaren Quellen auch zun Nutzen anderer fließen. Ebenso wird auch der, der reinen Herzens ist und friedfertig, und um der Wahrheit willen Verfolgung leidet, sein Leben so einrichten, dass es zum Nutzen aller dient.Glaubet also nicht, sagt Christus,dass ihr zu leichten und alltäglichen Kämpfen gerufen werdet, und dass es sich für euch um unbedeutende Dinge handle, nein: "Ihr seid das Salz der Erde." Nun, und dann? Haben sie vielleicht wiederhergestellt, was schon in Fäulnis übergegangen war? Ganz und gar nicht. Was einmal verdorbenm ist, kann unmöglich mehr etwas nützen, auch wenn man Salz daraufstreut.Das haben sie also nicht getan; vielmehr haben sie nur das, was vorher erneeuert und dann ihnen anvertraut worden und was von jener Fäulnis befreit gebnlöieben, mit Salz vermischt, und haben es so in jener Frische und Kraft erhalten und bewahrt, die sie selbst vom Herrn empfangen hatten. Von der Fäulnis der Sünden zu befreien, war ja Aufgabe und Werk Christi; hingegen niemand mehr in sie zurückfallen zu lassen, hing von ihrem Eifer und ihrer Bemühung ab.

Siehst du da, wie der Herr den Aposteln allmählich zu erkennen gibt, dass sie sogar über den Propheten stehen? Er macht sie ja nicht bloß zu Lehrern von Palästina, sondern zu solchen der ganzen Welt, und dazu nicht bloß zu einfachen Lehrern, sondern zu solchen, die auch gefürchtet waren. Das Wunderbare an der Sache ist nämlich dies, dass sie die Gunst aller gewonnen, nicht durch Schmeicheleien und Augendienerei, sondern dadurch, dass sie beizend wirkten wie Salz. Wundert euch also nicht, will Christus sagen, dass ich die andern außeracht lasse und nur zu euch rede und euch solchen Gefahren entgegensende. Denn erwäget,in wie viele Städte, zu wie vielen Stämmen und Völkern ich euch als Vorsteher senden will. Deshalb sollt ihr nicht bloß klug sein, sondern auch andere klug machen. Denen aber eine solche Aufgabe anvertraut ist, die müssen große Einsicht besiten, denn von ihnen hängt auch das Seelenheil der anderen ab. So stark muß darum die Macht der Tugend in ihnen sein, dass sie dadurch auch auf andere heilsamen Einfluß ausüben. Wenn also eure Tugend nicht so stark wird, so habt ihr sie selbst nicht in genügendem Maße.

7.

Seid darum nicht unwillig, als ob ich euch Beschwerliches zumute. Wenn die anderen schal geworden, so können sie durch euch gebessert werden; wenn aber ihr selber untauglich geworden, so zieht ihr mit euch auch andere ins Verderben.Je größer also die Aufgabe ist, die euch anvertraut ist, um so größer muß auch euer Eifer sein. Deshalb sagt ja der Herr: "Wenn das Salz aber schal geworden ist, womit wird dann gesalzen werden? Es ist zu nichts anderem mehr tauglich, als dass man es hinauswirft und dass die Leute es mit Füßen treten." Die anderen, wenn sie auch tausendmal fallen, können doch Verzeihung erlangen; wenn aber ein Lehrmeister fällt, so gibt es für ihn keine Entschuldigung; er wird die schwerste Strafe gewärtigen müssen. Damit sie aber bei den Worten: "Wenn sie euch schmähen und verfolgen, und alles Böse wider euch sagen", sich nicht etwa fürchten, offen aufzutreten, so sagt der Herr: 'Wenn ihr dazu nicht bereit seid, so seid ihr umsonst auserwählt.' Nicht die Verleumdungen muß man fürchten, sondern den Anschein der Mitschuld; denn in diesem Falle werdet ihr schal geworden sein und mit Füßen

451Seelsorge
452Tugendübungen

getreten werden. Wenn ihr hingegen den Menschen beharrlich zusetzt, und dafür geschmäht werdet, dann freut euch. Gerade dann wirket ihr ja nach Art des Salzes, wenn ihr die Nachlässigen gleichsam beißet und aufrüttelt. Das hat notwendig Schmähungen im Gefolge; doch schaden euch diese nicht, sondern legen nur Zeugnis ab für euren Starkmut. Wenn ihr aber aus Furcht vor Schmähungen es an der nötigen Festigkeit fehlen lasset, so werdet ihr nur um so schwerer dafür büßen; denn dann wird man euch nicht bloß Böses nachsagen, sondern euch auch allgemein verachten. Das meint der Herr mit dem Ausdruck: "zertreten werden". Von da geht er zu einem anderen, noch höheren Vergleich über.

V.14: "Ihr seid das Licht der Welt."

Auch hier wieder sagt er: "der Welt", nicht eines einzigen Volkes, oder von zwanzig Städten, nein, des gesamten Erdkreises. Und zwar meint er das geistige Licht, das viel wertvoller ist als das irdische, wie es ja auch mit dem geistigen Salze der Fall ist. Zuerst also bringt er das Salz, dann das Licht. Du sollst daraus erkennen, wie nützlich oft bittere Worte sind, wie groß der Gewinn aus rechter Belehrung. Denn sie zwingt uns geradezu und läßt uns nicht auskommen, sie führt uns bei der Hand und nötigt uns, die Tugend zu betrachten.

V.15: "Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann man nicht geheim halten; auch zündet man kein Licht an, um es dann unter en Scheffel zu stellen."

Auch durch diese Vergleiche stellt der Herr seinen Aposteln den Ernst des Lebens vor Augen und lehrt sie kampfbereit zu sein, da sie ja den Blicken der ganzen Menschheit ausgesetzt sind und mitten in der Arena der Welt zu kämpfen haben. Sehet nicht darauf, will er sagen, dass wir jetzt gerade hier stehen, dass wir uns auf einem kleinen Punkte eines Erdenwinkels befinden; ihr werdet nämlich allen so offenkundig und bekannt werden, wie eine Stadt, die auf dem Gipfel eines Berges liegt, wie ein Licht, das auf den Scheffel gestellt ist und das Innere des Hauses erleuchtet.

Wo sind jetzt diejenigen, die an Christi Macht nicht glauben wollen? Hören sollen sie diese Worte, erstaunen über die Kraft seiner Weissagung und sich beugen vor seiner Macht! Beachte doch, was er Leuten verheißt, die nicht einmal in ihrem eigenen Lande bekannt waren! Dass Land und Meer sie kennen werden, und dass ihr Ruf bis an die Grenzen der Welt dringen werde; ja nicht bloß ihr Ruf, sondern auch die Wirkung ihrer Heilstätigkeit. Sie wurden ja auch überall bekannt, nicht bloß durch den vorauseilenden Ruf, sondern auch durch den Erweis ihrer eigenen Werke. Als hätten sie Flügel erhalten, so haben sie, schneller als das Tageslicht, die ganze Erde durcheilt, und das Licht der Religion verbreitet. Indes, glaube ich, wollte der Herr an dieser Stelle seinen Aposteln auch Mut einflößen; denn die Worte: "Man kann nicht eine Stadt verbergen, die auf einem Berge liegt" spricht nur einer, der seine Macht offenbaren will. So unmöglich es nämlich ist, eine solche Stadt zu verbergen, so unmöglich ist es, das Evangelium tot zu schweigen und zu verbergen. Da er also von Verfolgungen, Verleumdungen, Nachstellungen und Kämpfen geredet hatte, so wollte er nicht, dass sie glaubten, sie könnten durch diese Dinge zun Schweigen gebracht werden. Deshalb sagte er, sie sollten guten Mutes sein; denn ihre predigt werde nicht bloß nicht unbekannt bleiben, sondern im Gegenteil den ganzen Erdkreis erleuchten; ja gerade dadurch würden sie bekannt und berühmt werden. Mit diesen Worten zeigt also Christus seine eigene Macht. Im folgenden verlangt er von den Aposteln, dass sie auch offenen Mut zeigen, indem er sagt: "Auch zündet man kein Licht an, um es um es unter den Scheffel zu stellen, sondern stellt es auf den Leuchter, so dass es allen leuchtet, die im Hause sind."

V.16: "So soll auch euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist."

Ich, sagt Christus, habe das Licht angezündet; dass es aber weiter brenne, dafür

soll euer Eifer sorgen, nicht bloß eurer selbst wegen, sondern auch um jener willen, die in Zukunft sich dieses Lichtes erfreuen und zur Wahrheit geführt werden sollen. Die bösen Reden werden nicht imstande sein, euren Lichtglanz zu verdunkeln, wenn ihr nur rechtschaffen lebt, als Männer, die den ganzen Erdkreis bekehren sollen. Zeigt euch also im Leben würdig der empfangenen Gnade, denn wie diese überall verkündet wird, so soll jenes mit dieser im Einklang stehen.

Außer der Rettung der Menschen stellt ihnen der Herr aber auch noch einen anderen Gewinn in Aussicht, der allein hinreichte, sie zum Kampfe anzufeuern und sie mit Eifer und Begeisterung zu erfüllen. Nicht nur, sagt er, werdet ihr die Welt besser machen durch ein rechtes Leben; ihr werdet auch Ursache sein, dass Gott verherrlicht wird. Dagegen werdet ihr auch, wenn ihr das Gegenteil tut, die Menschen ins Verderben stürzen, und schuld daran sein, dass der Name Gottes gelästert wird.

8.

Aber wie, mochten die Apostel fragen, soll Gott durch uns verherrlicht werden, wenn die Menschen uns schmähen werden? Ja, aber doch nicht alle Menschen werden dies tun; und selbst jene, die aus Haß so handeln, werden euch in ihrem Herzen bewundern und euch Recht geben, wie sie anderseits diejenigen in ihrem Inneren verurteilen, die offen den Sündern schmeicheln. Was ist also dann zu tun? Willst du, dass wir unser Leben zur Schau stellen, um recht geehrt zu werden? Durchaus nicht; so ist es nicht gemeint. Ich habe ja auch nicht gesagt: Sorget ihr dafür, dass eure guten Werke öffentlich bekannt werden, und ebenso wenig habe ich gesagt: Stellet dieselben zur Schau, sondern: "euer Licht soll leuchten", das heißt: ihr sollt große Tugend besitzen, reichliches Feuer und sehr viel Licht. Wenn nämlich die Tugend so groß ist, dann kann sie auch nicht verborgen bleiben, wenn auch derjenige, der sie besitzt, sie tausendmal verbergen möchte. Führet vor ihnen ein tadelloses Leben, und gebt ihnen keinerlei begründeten Anlaß zur Klage; dann kann euch niemand in Schatten stellen, wenn auch tausend Kläger kommen. Auch sagte der Herr mit Recht: das Licht; denn nichts fällt am Menschen so in die Augen als Zeichen der Tugend, wenn er sie auch noch so sehr verbergen will. Ja, als wäre er selbst mit dem Lichte der Sonne bekleidet, so strahlt der Tugendhafte noch heller als diese, und sendet seine Lichtstrahlen nicht bloß über die Erde hin, sondern sogar über den Himmel hinaus. Deshalb spricht der Herr den Aposteln noch mehr Trost zu. Wenn ihr es auch schmerzlich empfindet, sagt er, gelästert zu werden, ihr werdet doch auch viele finden, die euretwegen Gott bewundern werden. Für beides werdet ihr belohnt werden, sowohl dafür, dass durch euch Gott verherrlicht wird, als auch dafür, dass ihr um Gottes willen gelästert werdet.

Damit wir aber dann Schmähungen nicht geradezu suchen, wegen des Lohnes, der darauf gesetzt ist, so hat Christus seine Verheißung auch nicht so ohne weiteres gegeben, sondern mit zwei Beschränkungen: nämlich, dass es nicht wahr sei, was man gegen uns sagt, und dann, dass es Gottes wegen geschehe. Außerdem zeigt er, dass nicht bloß böse, sondern auch gute Nachreden großen Nutzen stiftet, weil die Ehre davon auf Gott zurückfällt; und so weckt er in ihnen die besten Hoffnungen. Die Verleumdungen der Bösen, will er sagen, vermögen nicht soviel, dass sie auch den anderen die Möglichkeit nähmen, das Licht zu sehen, das in euch ist. Nur wenn ihr schal geworden seid, dann werden sie euch mit Füßen treten, nicht aber, wenn ihr eure Pflicht tut und dafür verleumdet werdet. In diesem Falle werdet ihr sogar viele finden, die euch bewundern, und nicht bloß euch, sondern in euch auch euren[453] Vater. Auch sagte er hier nicht: Gott, sondern: den Vater, und legt damit schon die Grundlage für den zukünftigen Adel, der ihnen verliehen werden soll. Um sodann zu zeigen, dass auch ihm gleiche Ehre[454] zukommt, hat er oben gesagt: Seid

453himmlischen
454mit dem Vater

nicht traurig, wenn man Böses gegen euch redet; es genügt euch, wenn es um meinetwillen geschieht. Hier dagegen nennt er den Vater, und offenbart damit, dass er ihm in allem gleich ist. Nachdem wir also wissen, welcher Lohn des Eifrigen harrt, und welche Gefahr demjenigen droht, der nachlässig ist[455] , so bemühen wir uns, kein Ärgernis zu geben, weder den Juden noch den Heiden, noch auch der Kirche Gottes. Solange aber unser Leben die Sonne an Reinheit und Glanz übertrifft, solange mag einer schlecht von uns reden; wir brauchen uns über die böse Rede nicht zu betrüben, sondern nur dann, wenn man uns mit Recht Böses nachsagt. Wenn wir nämlich in Sünde leben, so braucht uns niemand erst Böses nachzusagen, wir sind doch schlimmer daran, als alle anderen. Wenn wir uns aber der Tugend befleißen, so mag die ganze Welt uns schmähen, wir werden gerade dann am beneidenswertesten sein, und werden alle an uns ziehen, denen an ihrem Seelenheil gelegen ist. Diese werden sich eben nicht um die Verunglimpfungen der Bösen kümmern, sondern lieber auf ein tugendhaftes Leben bedacht sein. Der Beweis aus euren Werken spricht lauter als der lauteste Herold und ein reines Leben glänzt mehr, als selbst das Licht, auch wenn tausend Verleumder wider euch aufträten.

Wenn wir also alle die obengenannten Tugenden besitzen, wenn wir sanftmütig, demütig und barmherzig sind, reinen Herzens und friedfertig, wenn wir Schmähreden nicht mit Schmähungen vergelten, sondern uns sogar freuen über sie, dann werden wir diejenigen, die uns beobachten, nicht weniger an uns ziehen, als Wunderzeichen dies tun könnten, und alle werden mit Freude zu uns kommen und wäre einer auch ein wildes Tier oder ein Teufel oder sonst etwas. Wenn aber auch einige mit Verleumdungen kommen, so verliere deswegen die Fassung nicht, und mache dir nichts daraus, dass sie dich öffentlich schmähen, prüfe nur ihr eigenes Gewissen und du wirst sehen, dass sie dir Beifall spenden und dich bewundern und tausend Dinge zu deinem Lobe aufzuzählen wissen. Siehe nur, wie Nabuchodonosor die Jünglinge im Feuerofen lobt; und doch war er ihr Gegner und Feind. Nachdem er aber gesehen, wie standhaft sie waren, da lobte er sie und spendete ihnen den Siegespreis, und das aus keinem anderen Grunde, als weil sie seinen Befehl mißachtet und das Gesetz Gottes befolgt hatten. Wenn nämlich der Teufel sieht, dass er nichts ausrichtet, so zieht er sich zurück aus Furcht, er könnte uns sonst noch mehr Lorbeeren einbringen. Sobald er aber fort ist, da mag einer noch so schlecht und verdorben sein, er wird die Tugend erkennen, nachdem die Ursache seiner vorigen Blindheit gehoben ist. Wenn dann aber auch Menschen irren, von Gott erlangst du nur um so mehr Lob und Bewunderung.

9.

Betrübe dich also nicht und verliere den Mut nicht! Auch die Apostel waren ja für die einen ein "Geruch des Todes", für die anderen ein "Geruch des Lebens"[456] . Wenn nur du keinerlei Handhabe bietest, so bist du frei von aller Schuld. Leuchte also durch dein Leben, und kümmere dich nicht um die Reden der Bösen. Es gab ja noch niemand, gar niemand, dem die Tugend am Herzen gelegen wäre, und der nicht viele Feinde gehabt hätte. Das macht aber dem Tugendhaften gar nichts aus; er wird ob solcher Dinge nur in um so hellerem Lichte erglänzen. Beherzigen wir dies also, und behalten wir nur eines im Auge, in unserem eigenen Leben recht genau und gewissenhaft zu sein; auf diese Weise werden wir auch jene, die noch in Finsternis sitzen, zu diesem Leben führen. So groß ist eben die Macht dieses Lichtes, dass es nicht nur hienieden leuchtet, sondern diejenigen, die ihm folgen, auch hinüber ins Jenseits geleitet. Wenn jene nämlich bemerken, wie manche alles Irdische verachten, und sich nur auf die andere Welt vorbereiten, so werden sie unseren Werken mehr als all unseren Reden Glauben schenken. Wer wäre doch so töricht, dass er beim Anblick eines Menschen, der eben noch in Schwelgerei und Reichtum lebte, und auf einmal alles verläßt und voll freudiger Hoffnung bereit ist,

455denn viel schlimmer als unsere Verdammnis ist es, dass unseretwegen unser Herr gelästert wird
4562 Kor 2,16

Hunger und Armut und jegliche Entbehrung zu ertragen, Gefahren, Blutvergießen und Tod zu trotzen und allem, was einem Menschen Schrecken einflößen kann, wer wäre so töricht, frage ich, dass er daraus nicht einen klaren Beweis für das Dasein einer zukünftigen Welt entnähme? Wenn aber wir selbst uns mit irdischen Dingen abgeben, und allzu sehr in ihnen aufgehen, wie sollen da die Leute glauben, dass wir einer anderen Heimat zustreben? Und womit werden wir uns entschuldigen können. wenn die Furcht Gottes bei uns weniger vermag als menschlicher Ruhm bei den heidnischen Philosophen? Auch von ihnen haben ja einige auf ihr Eigentum verzichtet, und haben den Tod verachtet, um bei den Menschen angesehen zu sein; darum sind aber auch ihre Hoffnungen zunichte geworden.

Nachdem uns also so große Dinge verheißen worden sind, nachdem uns der Weg zu so hoher Lebensweisheit eröffnet worden ist, was können wir da zu unserer Rechtfertigung noch vorbringen, wenn wir nicht einmal soviel zu leisten vermögen, wie jene, und im Gegenteil uns und andere ins Verderben stürzen? Der Heide, der ein Gebot übertritt, schadet nicht soviel, als ein Christ, der das gleiche tut. Das ist ganz natürlich. Die Religion der Heiden ist eben schlecht, die unsere dagegen steht durch die Gnade Gottes selbst bei den Gottlosen in Achtung und Ansehen. Wenn uns darum die Heiden ganz besonders beschimpfen und ihrer bösen Rede besonderen Nachdruck verleihen wollen, so setzen sie noch Ausdrücke hinzu wie: und der will ein Christ sein; das würden sie nicht sagen, wenn sie keine hohe Meinung von unserer Lehre hätten. Oder hast du nicht gehört, welch erhabene Gebote Christus uns gegeben hat? Wie könntest du also auch nur eines derselben erfüllen, wenn du ohne Scham herumgehst, um Wucher zu treiben, Zinsen zu erjagen, Geschäfte zu machen, Herden von Sklaven zu kaufen, Silbergeschirr anzuschaffen, Güter und Häuser mit tausenderlei Zubehör zu erwerben? Und wäre das nur alles! Wenn du aber neben all diesen überflüssigen Sorgen auch noch Unrecht tust, deines Nachbarn Grundstücke verkürzest, anderen ihre Häuser nimmst, die Zahl der Armen vermehrst, ihren Hunger steigerst, wie solltest du da in diese Vorhalle des Himmels eintreten können?

Doch, du gibst auch zuweilen den Armen ein Almosen. Das weiß ich schon. Indes liegt auch darin wieder viel Fehlerhaftes. Denn du tust dies entweder aus Stolz, oder von den Leuten gesehen zu werden, so dass dir nicht einmal deine guten Werke Nutzen bringen. Was gäbe es aber Schrecklicheres, als selbst im Hafen noch Schiffbruch zu leiden? Um dich also davor zu bewahren, suche für deine guten Werke nicht von mir Lob zu ernten, damit du dafür Gott zum Schuldner habest. Er sagt ja: "Leihet euer Geld denen, von denen ihr nicht hoffet, es wieder zu bekommen"[457] . Du hast also einen Schuldner? Warum lässest du ihn dann stehen und forderst die Schuld von mir, der ich ein armer, elender Mensch bin? Oder wird etwa dein Schuldner unwillig, wenn du die Schuld von ihm forderst? Ist er vielleicht arm? Oder weigert er sich, seine Schuld zu bezahlen? Siehst du denn seine unermeßlichen Schätze nicht? Bemerkst du nicht, wie unendlich freigebig er ist? An ihn also halte dich, von ihm fordere die Schuld zurück; er freut sich ja nur an solcher Forderung. Wenn er dagegen sieht, dass du von einem anderen forderst, was er selbst dir schuldet, so wird er das als Beleidigung aufnehmen, und dir überhaupt nichts mehr zurückgeben, sondern dir sogar Vorwürfe machen, und zwar mit Recht. Wann, wird er sagen, hast du mich jemals undankbar gefunden? Wo hast du mich arm gesehen, so dass du mich übergehen und dich an andere wenden müßtest? Dem einen hast du dein Geld geborgt, und von einem anderen forderst du es zurück? Wenn auch ein Mensch es erhalten hat, es war doch Gott, der es geben hieß; und er selbst will in erster Linie Schuldner und Bürge sein und bietet dir tausend Gelegenheiten, alles von ihm zurückzuverlangen. Mißachte also nicht ein so großes Entgegenkommen und eine so günstige Gelegenheit, und suche nichts bei mir, der ich selbst nichts habe. Oder weshalb streichst du dich bei mir heraus, wenn du einmal einem Armen ein Almosen gibst? Hab etwa ich dir befohlen, zu geben? Hab etwa ich es dich geheißen, dass du es von mir zurückverlangst? Nein. Gott selbst hat gesagt: "Wer sich des Armen erbarmt, leiht Gott aus"[458] . Gott hast du geborgt, auf

457Lk 6,35
458Spr 19,17

ihn schreibe die Schuld. Doch gibt er dir nicht jetzt schon alles zurück. Und auch das tut er nur um deinetwillen. Solch ein Schuldner ist eben Gott. Bei ihm ist es nicht wie bei den meisten Menschen, die einfach das Geliehene sobald als möglich zurückzugeben suchen; er trachtet auch auf jede Weise, das, was er bekommen, an einem sicheren Orte zu hinterlegen. Deshalb gibt er einen Teil in diesem Leben zurück, den andern spart er fürs Jenseits auf.

10.

Nachdem wir also dies jetzt wissen, wollen wir die Barmherzigkeit recht hoch schätzen und viel Nächstenliebe zeigen, durch Almosen und werktätige Hilfe. Wenn wir also auf offener Straße jemand treffen, der recht elend und vom Unglück heingesucht ist, und wir ihm Geld geben können, so tun wir es; können wir ihn durch Worte trösten, lassen wir es uns nicht verdrießen. Auch ein einfaches Wort findet seinen Lohn, ja schon das bloße Mitgefühl. Das bestätigt uns der selige Job mit den Worten: "Ich aber weinte über jeden Unglücklichen, ich seufzte, wenn ich jemand in Not sah"[459] . Wenn man aber schon für Tränen und Seufzer belohnt wird, so bedenke, wie groß erst der Lohn sein wird, wenn du dazu auch noch Trost spendest und dich auf andere vielfältige Weise um einen Unglücklichen bemühst! Waren ja doch auch wir Feinde Gottes! Und dennoch hat der Eingeborene uns erlöst, indem er sich selbst zum Mittler hergab, an unserer Stelle die Strafe auf sich nahm, für uns den Tod erlitt.

Beeilen also auch wir uns, die Gefallenen von ihrem tausendfachen Unheil zu befreien, und machen wir es nicht wie bisher, dass wir z.B. beim Anblick von solchen, sie sich gegenseitig in den Haaren liegen und zerzausen, hinstehen, uns freuen über fremde Schmach und diesem Teufelsschauspiel zusehen. Oder was gäbe es Gefühlloseres als das? Siehst du nicht, wie sie einander böse Reden zuwerfen, zu Tätlichkeiten übergehen, sich die Kleider zerreißen, einander Faustschläge ins Gesicht geben, und du bringst es über dich, ruhig daneben zu stehen? Ist es denn ein Bär, der also kämpft? ist es ein wildes Tier? ist es eine Schlange? Nein, ein Mensch, der in allem dir gleich ist, ein Bruder, ein Glied deines Geschlechts! Darum schau ihnen nicht zu, sondern bringe sie auseinander! Freue dich nicht über sie, sondern weise sie zurecht! Verleite nicht auch noch andere zu solcher Schmach, sondern hindere und trenne vielmehr die Streitenden. Nur diejenigen, die kein Schamgefühl besitzen, die gemeinen Charakters sind, die zum Abschaum der Menschen gehören und unvernünftig geworden sind wie Tiere, die mögen sich an solchen Vorkommnissen freuen. Du siehst, wie ein Mensch sich schimpflich benimmt, und denkst nicht daran, dass du ebenso handelst? Du trittst nicht dazwischen und trennst nicht die Streiter des Teufels, machst der menschlichen Schmach kein Ende? Ja, sagst du, damit ich selber auch noch Schläge bekomme! Oder willst du mir wirklich so etwas befehlen? Nein, es wird dir durchaus nichts geschehen! Und selbst wenn dir das passierte, du würdest dadurch nur zum Märtyrer werden, weil du um Gottes willen zu leiden hattest. Wenn du aber Furcht hast, dich Schlägen auszusetzen, so bedenke, dass dein Herr kein Bedenken trug, um deinetwillen das Kreuz auf sich zu nehmen. Jene sind wie berauscht und umnebelt, da sie ganz vom Zorne beherrscht und geleitet werden, und eben deshalb brauchen sie jemand, der selbst vernünftig ist, und ihnen hilft, und zwar braucht dies der Beleidiger so gut wie der Beleidigte; der eine, damit er aus seiner üblen Lage befreit werde, der andere, damit er von seinen Mißhandlungen abstehe.

Gehe also hinzu und reiche ihm die Hand, du, der Nüchterne dem Betrunkenen. Es gibt nämlich auch einen Zornesrausch, und der ist noch schlimmer, als Trunkenheit durch Weingenuß. Siehst du nicht, wie die Seeleute es machen, wenn sie jemand Schiffbruch leiden sehen? Sie spannen die Segel aus und kommen in aller Eile herbei, um ihre Kollegen den Wogen zu entreißen. Wenn aber Berufsgenossen schon

459Ijob 30,25

solche Hilfsbereitschaft zeigen, so geziemt es sich um so mehr, dass auch diejenigen das alles tun, die von Natur schon Brüder sind. Auch in unserem Fall stehen wir ja vor einem Schiffbruche, der noch schlimmer ist als der andere. Denn entweder lästert da der Mißhandelte, und verliert so die ganze Gelegenheit zum Verdienst; oder er flucht in seinem Zorn und stürzt so ebenfalls in die Hölle; oder er verwundet, ja tötet seinen Gegner, und auch dann nimmt er das gleiche Ende. Geh also und mache dem Unheil ein Ende, rette diejenigen, die schon versinken, geh hinaus in die stürmende See, mach dem teuflischen Schauspiel ein Ende, nimm jeden von beiden zur Seite, ermahne sie, ihren brennenden Zorn zu bändigen, und die stürmischen Wogen zu besänftigen. Wenn aber dann die Flamme nur um so höher emporschlägt und der Feuerbrand um so stärker wird, so fürchte dich nicht. Da sind viele, die dir helfen und mit Hand anlegen, wenn du nur den Anfang machst, und vor allen anderen hilft dir der Her, der Gott des Friedens. Und wenn du zuerst den Feuerbrand zu löschen beginnst, dann werden dir viele beistehen, und du wirst den Lohn für das Gute erhalten, das sie tun. Höre, wie Gott die Juden ermahnte, die nur an Irdisches dachten: "Wenn du", sagte er, "die Zugtiere deines Feindes fallen siehst, so gehe nicht vorbei, sondern hilf ihnen auf"[460] . Und doch, viel leichter, als ein gefallenes Paar Zugtiere wieder aufzurichten, ist es, streitende Menschen zu beruhigen und auseinander zu bringen. Wenn man aber schon dem Esel seines Feindes wieder aufhelfen muß, dann um so mehr der Seele eines Freundes, zumal wenn sie einen noch viel schlimmeren Fall getan. Die Seelen fallen ja nicht in den Straßenkot, sondern ins höllische Feuer, weil sie die Last des Zorns nicht zu tragen vermögen. Und du gehst herzlos und ohne Erbarmen vorüber an deinem Bruder, der unter der Last zusammengebrochen ist, während schon der Teufel daneben steht und den Feuerbrand herrichtet! So etwas darf man ungestraft nicht einmal dann tun, wenn es sich nur um ein Tier handelt.

11.

Als der Samaritan einen unbekannten Verwundeten sah, der ihn weiter gar nichts anging, da ging er zu ihm hin, lud ihn auf sei Lasttier, führte ihn in die Herberge, berief den Arzt, und bezahlte die eine Hälfte bar, die andere versprach er ihm für später. Du hingegen siehst einen Menschen, der nicht unter Räuber, sondern unter eine Rotte von Dämonen gefallen und gefangen ist, und dies nicht in der Einsamkeit, sondern mitten auf offenem Markt, und du willst kein Geld opfern, kein Lasttier mieten und es einen weiten Weg machen lassen, nein, du hast nur Worte feil, zögerst und besinnst dich, und gehst vorbei ohne Mitleid und Erbarmen! Wie kannst du erwarten, dass der Gott des Guten dir einmal gnädig sein werde? Aber auch an euch will ich mich wenden, die ihr vor aller Augen euch so unwürdig benehmet, und besonders an den Urheber der Beleidigung und des Unrechts. Sage mir, du bringst Wunden bei, schlägst aus und beißest? Bist du denn ein wütender Eber geworden oder ein wilder Esel? Und du schämst dich nicht einmal, wirst nicht rot darüber, dass du wie ein wildes Tier geworden bist, und deine eigene Menschenwürde preisgegeben hast? Wenn du auch arm bist, du bist doch wenigstens frei; wenn du auch ein Handwerker bist, du bist doch ein Christ. Gerade deshalb mußt du dich also beherrschen, weil du arm bist; denn nur die Reichen pflegen miteinander im Streite zu liegen, nicht die Armen, und zwar die Reichen deshalb, weil sie mehr Anlässe zu Feindschaften haben. Nachdem dir also die Annehmlichkeiten des Reichtums versagt sind, willst du da trotzdem seine Nachteile auf dich nehmen, als da sind: Feindschaften, Eifersucht und Streit? Und dazu würgst du uns bedrohst deinen Bruder, und wirfst ihn öffentlich vor aller Augen zu Boden? Und du denkst gar nicht daran, dass dein Benehmen noch viel unwürdiger ist, weil du dich unvernünftigen Tieren gleichstellst, ja dass du schlimmer geworden bist als sie? Sie haben ja alles gemeinsam, bilden zusammen Herden, und leben miteinander. Wir hingegen haben nichts Gemeinsames. Bei uns geht alles darunter und darüber, gibt es Streitigkeiten, Eifersucht, Beschimpfungen, Feindschaften, Schmähreden. Wir respektieren weder den Himmel, zu dem wir alle

460Ex 23,5

gemeinsam berufen sind, noch die Erde, die uns zum gemeinsamen Anteil geworden, ja nicht einmal unsere eigene Natur! Zorn und Habsucht zerstören und richten alles zugrunde.

Erinnerst du dich nicht an jenen Knecht, der tausend Talente schuldete, und, nachdem diese ihm nachgelassen worden waren, hinging und wegen hundert Denaren seinen Mitknecht würgte? Weißt du nicht, wie schlimm es ihm dafür erging, und wie er ewiger Strafe überantwortet wurde? Fürchtest du dich nicht vor diesem Beispiel? Hast du nicht Angst, es könnte auch dir das gleiche widerfahren? Auch wir haben ja bei unserem Herrn viele und schwere Schulden. Und doch übt er Geduld und Langmut; er fällt nicht über uns her, wie wir über unsere Mitmenschen, er quält uns nicht und würgt uns nicht. Und doch, hätte er auch nur den geringsten Teil unserer Schulden von uns zurück verlangen wollen, wir wären längst verloren gewesen. Das wollen wir also beherzigen, Geliebte, wollen uns demütigen, und gegen unsere Schuldner Nachsicht üben. Denn wenn wir einsichtig sind, dann werden wir um ihretwillen die größte Nachsicht erlangen und für eine geringe Gabe großen Lohn erhalten. Was verlangst du also gewalttätig die Schuld zurück, während du sie ihm doch nachlassen solltest, selbst wenn er sie zurückbezahlen wollte? Denn dann würdest du alles von Gott erhalten? Statt dessen setzest du alles in Bewegung, brauchst Gewalt und erregst Streit, damit du ja nichts von deinem Eigentum verlierest. Während du aber deinen Nächsten zu bedrohen glaubst, zückst du nur das Schwert gegen dich selbst, und vermehrst die Strafe, die deiner in der Hölle wartet. Wenn du hingegen in diesem Leben auch nur ein wenig einsichtig bist, so bereitest du dir selber damit ein mildes Gericht. Gerade deshalb wollte ja Gott, dass wir mit solcher Hochherzigkeit den Anfang machen, damit er so Veranlassung habe, uns nur um so mehr zurückzuerstatten. So viele Geld und Sündenschuldner du also auch hast, wenn du allen Freiheit und Verzeihung gewährst, so verlange von Gott Ersatz für solche Seelengröße. Solange nämlich jene deine Schuldner sind, wirst du Gott nicht zu deinem Schuldner haben; wenn du sie aber freilässest, so wirst du Gott dafür gewinnen und von seiner großen Freigebigkeit den Lohn für deine große Frömmigkeit erbitten können. Wenn ein Mensch an dir vorbeiginge und sähe, wie du deinen Schuldner gefangen hältst, und dir dann sagte, du solltest ihn freigeben, weil er die ganze Schuld auf sich nehmen wolle, so würde er sich, wenn du den anderen wirklich freigelassen, schwerlich undankbar gegen dich zeigen wollen, da er ja alles auf sich genommen hatte. Wie sollte da Gott nicht viel mehr, ja tausendfältigen Ersatz bieten, wenn wir auf sein Gebot hin unsere Schuldner von jeder weiteren Verpflichtung frei entlassen und weder wenig noch viel von ihnen zurückfordern? Sehen wir also nicht auf die vorübergehende Annehmlichkeit, die wir empfinden, wenn wir Schulden zurückfordern; blicken wir vielmehr auf die Strafe, die wir darob im anderen Leben zu gewärtigen haben, wenn wir selbst unsere ewigen Interessen schädigen. Erheben wir uns also über alle Bedenken, schenken wir unseren Schuldnern ihr Geld und ihre Beleidigungen, damit wir uns selber die Rechenschaft erleichtern. Und was wir mit anderen Tugenden nicht zu erreichen vermochten, das wollen wir erringen, indem wir unserem Nächsten verzeihen, und so der ewigen Güter teilhaft werden, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!

Sechzehnte Homilie. Kap V. V.17-26.

1.

V. 17: Glaubet nicht, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben."

Wer hat sich denn so etwas eingebildet oder wer hat einen diesbezüglichen Einwand gemacht, dass der Herr sich dagegen wendet? Aus dem, was er bisher

gesagt hatte, konnte doch unmöglich ein solcher Gedanke sich nahelegen; denn wenn er uns befahl, sanftmütig zu sein, friedfertig und barmherzig, ein reines Herz zu besitzen und für die Gerechtigkeit zu streiten, so weist dies alles in keiner Weise auf eine derartige Absicht hin, sondern auf das gerade Gegenteil. Warum hat er also denn so geredet? Nicht ohne guten Grund. Er stand eben im Begriffe, ein höheres Gesetz zu geben, als es die alten Vorschriften waren. Er sagte: "Ihr habt gehört, dass euren Vorfahren gesagt wurde: Du sollst nicht töten; ich aber sage euch: Ihr sollt auch nicht einmal zürnen"[461] ; damit wollte er einer göttlichen, himmlischen Lebensnorm den Weg bahnen. Damit aber das Neue an der Sache in den Seelen seiner Zuhörer keine Verwirrung hervorrufe und sie zu zweifeln über seine Worte veranlasse, so kommt er ihnen gleich durch seine Richtigstellung zuvor. Denn wenn auch die Juden das Gesetz nicht beobachteten, so hielten sie dennoch große Stücke darauf, und während sie es in der Praxis jeden Tag übertraten., so wollten sie gleichwohl am Buchstaben des Gesetzes nicht rütteln und keinen einzigen hinzufügen; oder vielmehr sie ließen ihre Hohepriester etwas hinzufügen, aber nicht zum Besseren, sondern zum Schlechteren. So haben sie z.B. die den Eltern schuldige Ehre durch ihre eigenen Zusätze zunichte gemacht; auch eine Reihe anderer Gebote haben sie durch solche unangebrachte Zutaten aufgehoben.

Christus hingegen war nicht Mitglied der Priesterkaste, und was er einführen wollte, war allerdings ein Zusatz, aber ein solcher, der die Tugend nicht einschränkte, sondern ausdehnte. Da er aber voraus wußte, dass beides sie in Verwirrung bringen werde, so widerlegte er ihre geheimen Gedanken, noch bevor seine wunderbaren Vorschriften niedergeschrieben wurden. Was war es also, das sich in ihre Gedanken eingeschlichen und sie gegen den Herrn einnahmen? Sie glaubten, er wolle mit solchen Reden die Gesetzesvorschriften des Alten Bundes aufheben. Diesem Argwohn also begegnete der Herr und zwar nicht bloß hier, sondern auch ein zweites Mal an anderer Stelle. Da sie ihn nämlich deshalb für einen gottlosen Menschen hielten, weil er den Sabbat nicht halte, so heilte er sie von solchem Argwohn und verteidigte sich auch dagegen; das eine Mal, so wie es seiner Würde entsprach, wie z.B. wenn er sagte: "Mein Vater wirkt und auch ich wirke"[462] ; ein andermal in ganz schlichten, einfachen Worten, z.B. da, wo er von dem Schafe spricht, das sich am Sabbat verirrt hatte, und wo er zeigte dass zu dessen Rettung das Gesetz übertreten wurde, ja die Juden daran erinnert, dass das gleiche auch durch die Vornahme einer Beschneidung geschehe[463] . Deshalb spricht er auch oft so demütig um den Schein zu vermeiden, als sei er ein Widersacher Gottes. Deshalb betete er auch, bevor er den Lazarus aus dem Grabe rief[464] ,obwohl er früher unzählige Tote mit einem einzigen Worte auferweckt hatte. Damit er aber deswegen nicht geringer erscheine als sein Vater, so wollte er alsbald einen solchen Argwohn richtig stellen und fügte hinzu: "So habe ich gesprochen wegen des umstehenden Volkes, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast[465] . Er gibt sich weder den Anschein, als ob er alles aus eigener Kraft wirke, weil er ihrem schwachen Glauben zu Hilfe kommen wollte, noch schickte er jedesmal ein Gebet voraus, damit er den späteren Generationen keine Handhabe zu falschem Argwohn biete, als besäße er selber keine Kraft und Macht; vielmehr wechselte er mit beiden ab. Aber auch das tut er nicht ohne Grund, sondern mit Absicht und mit der ihm eigenen Weisheit. Die größeren wirkt er nämlich aus eigener Macht; bei den kleineren blickt er vorher zum Himmel empor. Wenn er Sünden nachläßt und Verborgenes offenbart, wenn er das Paradies öffnet und die Dämonen vertreibt, Aussätzige reinigt, dem Tode Zügel anlegt und zahllose Tote auferweckt, da wirkt er alles durch einen Befehl. Als er aber, was viel weniger ist als dies, aus wenigen Broten viele machte, da schaute er zum Himmel empor und zeigte damit, dass er dies nicht aus Ohnmacht tue. Wer nämlich das Größere aus eigener Kraft vermag, wie hätte der bei geringeren Dingen das Gebet nötig? Indes, wie ich schon gesagt habe, er tut dies, um dem bösen Willen der Juden entgegenzutreten. Das gleiche setze also auch bei seinen Worten voraus, wenn du ihn demütig und unterwürfig reden hörst. Denn auch für solche Reden und

461Mt 5,2122
462Joh 5,17
463Mt 12,1112
464Joh 11,41
465ebd 42

Handlungen hatte er gar mancherlei Beweggründe; wie z.B. damit niemand glaube, er stehe Gott ferne, damit er alle belehren[466] und auf die rechte Bahn führen könnte, um ihnen das Beispiel der Demut zu geben, um ihnen zu zeigen, dass er Fleisch angenommen, dass die Juden nicht alles auf einmal zu erfahren imstande seien, um sie zu belehren, niemals groß von sich selber zu reden. Deshalb hat er so oft demütig von sich selbst geredet und überließ es den anderen, seine Großtaten zu predigen.

2.

Der Herr selbst sagt ja im Gespräch mit den Juden: "Bevor Abraham ward, bin ich"[467] .Sein Jünger hingegen schrieb anders: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort"[468] . Dass er sodann den Himmel, die Erde und das Meer geschaffen, sowie alles Sichtbare und Unsichtbare, das hat er selber nirgends ausdrücklich gesagt. Der Jünger dagegen hat sich mit großer Deutlichkeit ausgesprochen, hat nichts verschwiegen, hat ein,zwei,ja oftmal eben dies betont und geschrieben: "Alles ist durch ihn geworden und ohne ihn ward auch nicht ein Ding"[469] .Desgleichen: "Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden"[470] . Was wunderst du dich übrigens, wenn andere größere Dinge von ihm aussagten als er selbst, da er ja so vieles durch Taten erwiesen, was er in seiner Absicht nicht mit Worten ausgesprochen hat? Dass er selbst die Menschen erschaffen, hat er ganz klar auch an dem Blinden gezeigt. Als er dagegen über den Ursprung der Menschen sprach, sagte er nicht: Ich habe sie geschaffen, sondern "der sie geschaffen schuf sie als Mann und Weib"[471] . Dass er sodann die Welt erschaffen und was in ihr ist, hat er durch die Fische erwiesen, den Wein, die Brote, die Windstille auf dem Meere, die Sonne, die er am Kreuze sich verfinstern ließ, und durch anderes mehr. Mit Worten hat er dies aber nirgends deutlich gesagt; dagegen betonen es die Jünger unablässig, Johannes sowohl wie Paulus und Petrus. Wenn also sie, die Tag und Nacht seine Gespräche hörten und Zeugen seiner Wundertaten waren, denen der Herr vieles besonders offenbarte und so große Macht verlieh, dass sie sogar Tote auferweckten, die er auf solche Tugendhöhe gebracht hatte, dass sie um seinetwillen alles verließen, wenn sie, sage ich, trotz so großer Tugend und Weisheit nicht imstande waren, vor der Herabkunft des Hl. Geistes alles zu fassen, wie hätte das jüdische Volk, ohne Einsicht, so großer Tugend bar, nur zufällig bisweilen Zeuge seiner Taten und Reden, wie hätte ihn dieses Volk nicht für verschieden halten sollen von dem Gotte des Weltalls, wenn der Herr nicht in allem soviel Rücksicht auf dasselbe genommen hätte? Aus diesem Grunde also hat er, auch als er den Sabbat aufheben wollte, nicht vorher ein entsprechendes Gesetz eingeführt, sondern brachte verschiedenartige und zahlreiche Entschuldigungsgründe vor. Wenn er aber schon da, wo er nur ein Gebet aufheben wollte, solche Vorsicht in seinen Reden zeigt, um ja seine Zuhörer nicht zu verletzen. so mußte er um so mehr dann, als er dem gesamten Gesetz eine vollständig neue Gesetzgebung gegenüberstellen wollte[472] , große Vorsicht und Schonung gebrauchen, um seine damaligen Zuhörer nicht in Verwirrung zu bringen.

Das ist also der Grund, weshalb er auch über seine Gottheit sich nicht überall deutlich zu äußern scheint. Wenn schon die Moralvorschriften, die er hinzufügte, die Juden so verwirrten, so wäre dies eben noch viel mehr geschehen, wenn er sich selbst als Gott bekannt hätte. Deshalb sagt er vieles, was seine eigene Würde nicht erkennen ließ In unserem Falle wollte er also zur Verkündigung seines neuen Gesetzes schreiten; deshalb geht er mit großer Umsicht zu Werke. So hat er nicht

466heilen
467Joh 8,58
468ebd 1,1
469ebd 3
470ebd 4
471Mt 19,4: Gen 1,27
472d.h. seine Art der Gesetzeserfüllung <durch den Glauben> stellte er der jüdischen Art der Gesetzeserfüllung <äußerliche Beobachtung der religiösen Vorschriften und Zeremonien> gegenüber

bloß einmal betont, dass er das Gesetz nicht aufhebe, sondern hat dasselbe auch ein zweites Mal wiederholt, und noch etwas hinzugefügt, was viel mehr war; zu den Worten: "Glaubet nicht, dass ich gekommen bin,[473] aufzuheben" setzt er hinzu: "Ich bin nicht gekommen, es aufzuheben, sondern es zu erfüllen." Damit bringt er nicht nur die widerspenstigen Juden zum Schweigen, sondern stopft auch den Häretikern den Mund, die da behaupten, das Alte Testament stamme vom Teufel her[474] . Wenn nämlich Christus gekommen war, um die Tyrannei des Teufels zu brechen, wie konnte er dann das Alte Testament nicht bloß nicht aufheben, sondern sogar erfüllen? Er sagte ja nicht bloß: Ich hebe es nicht auf, obwohl dies genügt hätte, sondern: Ich erfülle es sogar. So konnte keiner reden, der es verwarf, sondern nur einer, der es sogar durchaus billigte. Indes, fragst du, wie sollte er es nicht aufgehoben haben, und wie sollte er es sogar erfüllt haben, sei es das Gesetz oder die Propheten? Die Propheten hat er erfüllt, indem er alles, was sie über ihn gesagt hatten, durch seine Taten bestätigte. Deshalb sagte der Evangelist auch jedesmal: "Damit erfüllt würde das Wort des Propheten"[475] . So z.B., als der Herr geboren ward, als die Kinder ihren herrlichen Lobhymnus auf ihn sangen, da er auf der Eselin ritt und bei vielen anderen Gelegenheiten hat er gerade das entsprechende Prophetenwort erfüllt. Das alles wäre aber unerfüllt geblieben, wenn er nicht erschienen wäre.

Das Gesetz hat sodann der Herr nicht nur auf eine, sondern auf zweiund dreifache Weise erfüllt. Einmal dadurch, dass er keinen einzigen Punkt des Gesetzes übertrat. Dass er es nämlich in allem erfüllt, kannst du aus den Worten entnehmen, die er zu Johannes sprach: "So geziemt es uns, jegliche Gerechtigkeit zu erfüllen"[476] . Und zu den Juden sagte er: "Wer von euch kann mir eine Sünde vorwerfen?"[477] . Ebenso zu den Jüngern: "Es kommt der Fürst dieser Welt, aber in mir findet er nichts"[478] . Auch der Prophet hat längst vorhergesagt, er habe keine Sünde begangen. Das war also die erste Art, wie der Herr das Gesetz erfüllte. Die zweite aber ist die, dass er es auch durch uns erfüllen läßt. Das ist ja das Wunderbare an der Sache, dass er nicht nur selbst das Gesetz erfüllt, sondern es auch für uns erfüllte. Das offenbart uns auch der hl. Paulus mit den Worten: "Der Zweck des Gesetzes ist Christus, zur Rechtfertigung für jeden, der an ihn glaubt"[479] . Und von der Sünde sagt er, der Herr "habe sie im Fleische gerichtet, damit die Rechtfertigung durch das Gesetz[480] in uns erfüllt würde, wenn wir nicht nach dem Fleische leben"[481] ; und ein anderes Mal sagt er: "Heben wir also das Gesetz durch den Glauben auf? Durchaus nicht! Im Gegenteil, wir bestätigen das Gesetz"[482] . Der Zweck des Gesetzes war nämlich, den Menschen gerecht zu machen. Doch fehlte es ihm an der Kraft dazu. Da kam Christus selbst, führte die neue Art der Rechtfertigung durch den Glauben ein, und erfüllte so den Zweck des Gesetzes. Was dieses durch die bloße Vorschrift nicht vermochte, das hat er durch den Glauben bewirkt. Darum sagt er: "Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben."

3.

Wer aber genau zusehen will, wird noch eine dritte Art finden, wie er das Gesetz erfüllte. Und welches wäre diese? Die Art und Weise, wie er sein neues Gesetz gab, das er eben zu verkünden im Begriffe stand. Durch seine Worte hat er nämlich das Frühere nicht aufgehoben, sondern nur bestätigt und erfüllt. Das Verbot, eine Feindschaft zu haben, hebt ja das Verbot, einen Mord zu begehen, nicht auf,

473das Gesetz
474so besonders die Manichäer
475Mt 5,17; Joh 19,28
476Mt 3,15
477Joh 8,46
478ebd 14,30
479Röm 10,4
480in Christus
481ebd 8,4
482ebd 3,31

sondern erfüllt es nur und bekräftigt es noch weit mehr. Ebenso verhält es sich mit allem anderen. Während also der Herr die erste Grundlage hierzu hatte legen können, ohne Verdacht zu erregen, gebraucht er solche Vorsichtsmaßregeln, sobald er anfing, durch die Nebeneinanderstellung des alten und des neuen Gesetzes in den ausgesprochenen Verdacht der Gegnerschaft zu jenem zu kommen. In verborgener Weise hatte er ja in seinen Reden das gleiche schon früher festgelegt. Denn das: "Selig sind die Sanftmütigen" ist doch dasselbe wie:"Du sollst nicht zürnen"; das "Selig sind diejenigen, die ein reines Herz haben" ist gleichbedeutend wie: "Du sollst keine begehrlichen Blicke werfen nach einem Weibe"; keine irdischen Schätze anhäufen stimmt zu dem: "Selig sind die Barmherzigen"; trauern, verfolgt und geschmäht werden ist dasselbe wie "durch das enge Tor eintreten"; Hunger und Durst leiden nach Gerechtigkeit nichts anderes, als was er nachher sagte: "Was immer ihr wollet, dass euch die Menschen tun, das tuet auch ihr ihnen"[483] . Auch da er den Friedfertigen preist, sagt er wieder so ziemlich dasselbe, wie da er befiehlt, die Opfergabe stehen zu lassen, sich schleunigst mit dem Beleidigten auszusöhnen und dem Gegner wohlwollend gesinnt zu sein. Nur hat er dort den Lohn festgesetzt für die Folgsamen, hier die Strafe für die Zuwiderhandelnden. Darum sagte er auch dort, die Sanftmütigen würden die Erde besitzen; hier dagegen: Wer seinen Bruder einen Toren schilt, wird des höllischen Feuers schuldig sein. Dort sagt er: Die Herzensreinen werden Gott anschauen, hier: Wer unkeusch ist im Blicke wird dem Ehebrecher gleich gerechnet. Dort nannte er die Friedfertigen: Kinder Gottes, hier flößt er auf andere Art Furcht ein mit den Worten: "Auf dass euer Widersacher euch nicht dem Richter überantworte". Ebenso hat er auch im vorhergehenden die Bußfertigen und die Verfolgten gelobt; im nachfolgenden hat er ganz dasselbe im Auge, droht aber denen, die nicht diesen Weg wandeln, den Untergang: wer auf dem breiten Wege wandelt, wird darauf zugrunde gehen.

Aber auch die Worte: "Ihr könnt nicht Gott und zugleich dem Mammon dienen"[484] scheinen mir gleichbedeutend zu sein mit dem: "Selig sind die Barmherzigen" und "die hungern nach Gerechtigkeit". Wie ich aber schon gesagt habe, zuerst bestätigt er den scheinbaren Widerspruch, sobald er beginnt, die gleiche Sache deutlicher zu sagen, und nicht bloß deutlicher zu sagen, sondern auch noch ziemlich vieles zu dem Gesagten hinzuzufügen. Er will ja, dass man nicht bloß barmherzig sei, sondern er heißt uns sogar den Mantel hergeben. Und nicht bloß sanftmütig sollen wir sein, sondern dem, der uns schlagen will, auch noch die andere Wange hinreichen. Das ist also, wie gesagt, der Grund, weshalb er dies nicht bloß einmal, sondern zweimal sagt. Zu den Worten: "Glaubet nicht, dass ich gekommen bin,[485] aufzuheben" fügt er nämlich hinzu:"Ich bin nicht gekommen, es aufzuheben, sondern es zu erfüllen."

V.18: "Denn wahrlich sage ich euch: Wenn auch Himmel und Erde vergehen, von dem Gesetz wird nicht ein Jota und kein Strich vergehen, bis alles erfüllt ist."

Die Worte des Herrn haben diesen Sinn: Es ist unmöglich, dass das Gesetz unerfüllt bleibe; im Gegenteil, selbst die geringste Vorschrift muß ausgeführt werden. Er selbst hat es so gemacht und das Gesetz mit größter Genauigkeit beobachtet. Hier deutet er uns aber an, dass auch die ganze Welt umgebildet werden solle. Und das bemerkte er nicht bloß so nebenbei, sondern in der Absicht, seine Zuhörer aufmerksam zu machen und zu zeigen, dass er mit Recht eine neue Lebensordnung einführe, da ja doch die ganze Schöpfung umgeändert, und das gesamte Menschengeschlecht in eine neue Heimat berufen und zu einem höheren Leben vorbereitet werden sollte.

V.19: "Wenn also irgend jemand auch nur eine der geringsten dieser Vorschriften aufhebt, und so die Menschen lehrt, so wird er der letzte genannt werden im Himmelreich."

483Mt 7,12
484Mt 6,24
485das Gesetz

Nachdem sich also der Herr von dem bösen Verdachte gereinigt und diejenigen zum Schweigen gebracht, die ihm widersprechen wollten, da erst fängt er an, ihnen Furcht zu machen, und bringt eine gar gewaltige Drohung vor betreffs seiner zukünftigen Gesetzgebung. Dass nämlich seine Worte nicht vom Alten Testament zu verstehen sind, sondern von den Satzungen, die er selber geben wollte, ergibt sich aus dem Folgenden:

V.20: "Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen."

Hätte also die Drohung des Herrn dem alttestamentlichen Gesetze gegolten, wie konnte er da sagen:"Wenn sie nicht größer ist"? Wer nämlich das gleiche tat wie jene, der konnte eben überhaupt nicht über die Gerechtigkeit des Gesetzes hinauskommen. Worin bestand aber dann dieses "größer sein"? Darin, dass man niemanden zürne, dass man keine Frau mit unzüchtigem Blicke ansieht.

4.

Weshalb hat aber der Herr diese Vorschriften als die geringsten bezeichnet, obwohl sie so groß und erhaben sind? Weil er selbst diese Gesetze einführen wollte. Weil er nämlich sich selbst erniedrigte und gar oft bescheiden von sich redete, so machte er es auch mit seiner Gesetzgebung; er gab uns damit die Lehre, auch für uns selbst in gleicher Weise überall maßvoll und bescheiden zu sein. Übrigens redet er auch deshalb so bescheiden, weil er noch im Verdachte eines Neuerers zu stehen schien. Unter den Worten: Der Geringste im Himmelreich" darfst du sodann nichts anderes verstehen, als Hölle und Verdammnis. Mit "Himmelreich" will er nämlich nicht bloß das Weltende bezeichnen, sondern auch den Tag der Auferstehung und seine furchtbare Wiederkunft. Wie wäre es denn sonst gerecht, dass derjenige, der seinen Bruder einen Narren schilt und nur ein einziges Gebot übertritt, in die Hölle kommt, während ein anderer, der sich um gar kein Gebot kümmert und auch andere dazu verleitet, in den Himmel gelangte? Das ist also nicht der Sinn jener Worte, sondern der Herr will sagen, ein solcher werde an jenem Tage[486] der letzte sein, verworfen und verstoßen. Wer aber an diesem Tage der letzte ist, wird sicher in die Hölle stürzen.

Da Christus Gott war, so wußte er eben zum voraus, dass viele Menschen lau und gleichgültig sein würden und dass gar manche seine Worte für eine bloße Übertreibung ansehen, a n seinen Gesetzen herumdeuteln und sagen werden: Also soll einer schon gestraft werden, wenn er jemand einen Toren schilt? und man soll schon ein Ehebrecher sein, wenn man jemand einen bloßen Block zuwirft? Um also dieser Gleichgültigkeit entgegenzutreten, drohte er beiden mit den schwersten Strafen, sowohl denen, die das Gesetz übertreten, wie denen, die andere dazu verleiten. Da wir also jetzt seine Strafandrohungen kennen, wollen wir seine Vorschriften weder selbst übertreten, noch jene, die sie beobachten wollen, davon abhalten."Wer sie dagegen hält und lehrt, wird groß genannt werden." Wir müssen nämlich nicht bloß auf unseren eigenen Nutzen bedacht sein, sondern auch auf den der anderen. Auch der Lohn wird ja nicht der gleiche sein für den, der nur sich selber auf dem rechten Wege hält, wie für den, der mit sich auch noch einen anderen dahin führt. Wie das bloße Lehren ohne das Vollbringen das Gericht bringt über den Lehrer[487] , so mindert es auch den Lohn, wenn man zwar selber das Gesetz beobachtet, dagegen andere nicht dazu anleitet. Es muß also beides voll und ganz getan werden; man muß zuerst sich selbst vervollkommnen, und dann auch anderen seine Fürsorge zuwenden. Darum hat der Herr auch selbst das Gesetz zuerst beobachtet und dann erst andere gelehrt, und hat damit gezeigt, dass man nur auf diese Weise erfolgreich lehren kann, anders aber nicht. Man würde ja sonst einem

486der allgemeinen Auferstehung

487"du lehrst einen anderen", sagt der hl. Paulus,"und dich selber lehrst du nicht?"Röm 2,21

solchen nur antworten: "Arzt, heile dich selbst"[488] . Wer nämlich sich selbst nicht belehren kann und dabei andere zu bessern sich unterfängt, wird viele Spötter finden; oder vielmehr, ein solcher wird überhaupt nicht imstande sein, andere zu belehren, da seine eigenen Taten gegen ihn sprechen. Ist er aber nach beiden Seiten hin tadellos, so wird er im Himmelreich groß genannt werden.

V.20: "Denn ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen."

Hier versteht der Herr unter Gerechtigkeit die Gesamtheit aller Tugenden, wie er auch von Job gesagt hatte: "Und er war ein Mann, tadellos und gerecht"[489] . Im gleichen Sinne nennt auch Paulus denjenigen gerecht, von dem er sagte, es gelte für ihn nicht einmal das Gesetz: "Für den Gerechten", schreibt er, "ist das Gesetz nicht gegeben"[490] . Auch an vielen anderen Stellen kann man diesen Ausdruck zur Bezeichnung der Gesamtheit aller Tugenden angewendet finden. Du aber beachte, um wieviel stärker die Gnade[491] ist, da der Herr will, dass schon seine ungebildeten Schüler besser seien, als selbst die Lehrmeister im Alten Testament. Er meinte nämlich hier mit den Schriftgelehrten und Pharisäern nicht einfachhin die Gesetzesübertreter, sondern die Rechtschaffenen; wenn sie nämlich das nicht wären, so hätte er auch nicht gesagt, sie besäßen Gerechtigkeit, und hätte nicht eine Tugend, die nicht vorhanden ist, einer wirklich vorhandenen an die Seite gestellt. Außerdem beachte auch, wie ehrenvoll er hier das Alte Testament behandelt, indem er einen Vergleich anstellt zwischen ihm und dem Neuen. Das beweist, dass beide verwandt und verschwistert sind; denn die Dinge, die sich nur durch ein Mehr und ein Weniger unterscheiden, gehören doch zur selben Familie.

Der Herr will also die Bedeutung des Alten Testamentes nicht vermindern, sondern erhöhen. Wäre dasselbe vom Bösen gewesen, so hätte der Herr nicht einen höheren Grad von Güte angestrebt, hätte es nicht verbessert, sondern verworfen. Wenn dies aber so ist, fragst du, wie kommt es dann, dass es nicht zum Himmelreich führt? Nur diejenigen führt es nicht dahin, die nach der Ankunft Christi leben, da eben sie größere Gnade empfangen haben und zu größeren Kämpfen berufen sind. Seine früheren Anhänger dagegen führt es alle dahin. Es werden ja "viele von Sonnenaufgang und Sonnenuntergang kommen und werden ruhen in Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs"[492] . Auch Lazarus, der so hohe Siegespreise empfing, sehen wir in deren Schoß ruhen[493] . Ebenso sind alle, die sich im Alten Testamente besonders auszeichneten, gerade durch dasselbe berühmt geworden. So hätte denn auch Christus dasselbe bei seiner Ankunft nicht voll und ganz erfüllt, wenn es schlecht und fremden Ursprungs gewesen wäre. Denn hätte er dies nur deshalb getan, um die Juden an sich zu ziehen, und nicht um dessen Verwandtschaft und Übereinstimmung mit dem Neuen Testament zu zeigen, so frage ich: weshalb hat er dann nicht auch die Satzungen und Gebräuche der Heiden beobachtet, um auch diese anzulocken

5.

Aus all dem geht also klar hervor, dass das Alte Testament nicht deshalb nicht zum Himmel führt, weil es etwa schlecht wäre, sondern weil die Zeit für ein höheres Gesetz gekommen war. Wenn aber dann das Alte Testament nicht soviel[494] Kraft verleihen kann wie das Neue, so ist auch das noch kein Beweis, dass es schlecht ist;

488Lk 4,23
489Ijob 1,1
4901 Tim 1,9
491im Neuen Bunde
492Mt 8,11
493Lk 16
494moralische

sonst müßte man ja auch vom Neuen dasselbe sagen. Denn die Erkenntnis, die dieses Vermittelt, ist im Vergleich zu der, die unser im Himmel erwartet, nur gering und unvollkommen, und muß weichen, wenn jene eintritt. "Denn", sagt der hl. Paulus," wenn die Vollendung kommt, dann muß alles Stückwerk verschwinden"[495] . So ging es dem Alten Testament, als das Neue kam. Dadurch setzen wir aber seinen Wert durchaus nicht herab, denn auch der Neue Bund hört auf, wenn wir einmal im Himmel sind. "Denn dann", heißt es, "wird alles Stückwerk verschwinden." Aber gleichwohl sagen wir, dass es etwas Großes ist.

Weil also der Lohn größer ist und reicher auch die Gnade des Hl. Geistes, so verlangt es mit Recht auch unsererseits größerer Anstrengung. Uns ist ja nicht ein Land verheißen, das von Milch und Honig fließt, kein langes Alter und reicher Kindersegen, nicht Brot und Wein, Schafund Rinderhürden; nein, unser harrt der Himmel und sein Glück, wir werden Kinder Gottes sein und Brüder seines Eingeborenen, gemeinsam unser Erbe besitzen, mit ihm Ruhm und Herrschaft teilen und tausend andere Gaben empfangen. Dass wir aber auch größere Gnadenhilfe erlangt haben, kannst du vom hl. Paulus vernehmen, der da sagt: "Keine Verdammung also gibt es jetzt für diejenigen, die in Jesus Christus sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Denn das Gesetz des leben spendenden Geistes hat mich befreit von dem Gesetz der Sünde und des Todes"[496] . So hat also der Herr den Gesetzesverächtern gedroht, denen aber, die auf dem rechten Wege wandeln, großen Lohn verheißen und hat gezeigt, dass er an uns mir Recht einen strengeren Maßstab anlegt als dies früher geschehen. Darauf beginnt er denn, sein eigenes Gesetz zu verkünden, nicht ohne alle Vorbereitung, sondern erst, nachdem er es dem Gesetze des Alten Bundes an die Seite gestellt. Damit wollte er zwei Dinge zeigen, erstens, dass er seine Satzungen gibt, nicht im Gegensatz, sondern in vollster Übereinstimmung mit den früheren Gesetzen, zweitens, dass er sie mit Recht und ganz zur richtigen Zeit zu den anderen hinzufügt. Damit ihr dies aber noch deutlicher einsehet, wollen wir die Worte des Gesetzgebers selber hören. Was sagt er also?

V.21: "Ihr habt gehört, dass den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten."

Zwar ist er es selbst gewesen, der jene Gebote gegeben; aber vorläufig spricht er in unpersönlicher Redeweise. Hätte er nämlich gesagt: Ihr habt gehört, dass ich zu den Alten gesagt habe, so hätten seine Worte keine Zustimmung gefunden, sondern bei all seinen Zuhörern Anstoß erregt; oder wenn er gesagt hätte: Ihr habt gehört, dass den Alten von meinem Vater befohlen wurde, und dann hinzugefügt hätte:; Ich aber sage euch, so wäre der Schein der Anmaßung noch größer gewesen. So sagt er einfach nur dies und bezweckte damit bloß das eine, zu zeigen, dass seine Redeweise ganz den Umständen entsprach. Durch die Worte: "dass den Alten gesagt worden ist" deutet er an, dass es schon lange her sei, dass sie dieses Gebot erhalten hatten. Das tat er aber, um diejenigen Zuhörer zu beschämen, die da zögerten, die höheren Satzungen anzunehmen; so wie etwa ein Lehrer zu einem faulen Jungen sagt: Weißt du denn nicht, wieviel Zeit du schon auf das Erlernen der Buchstaben verwendet hast? Darauf wollte auch der Herr anspielen durch die Erwähnung der Alten, um so ihre Aufmerksamkeit auf Höheres zu lenken. Er wollte gleichsam sagen: Ihr hattet Zeit genug, euch damit abzugeben; jetzt heißt es zu höheren Dingen übergehen.

Sehr gut war es auch, dass er die Reihenfolge der Gebote nicht durchbrochen, sondern zuerst mit dem anfing, mit dem auch das alte Gesetz begonnen hatte; auch das mußte er ja tun, wenn er die beiderseitige Übereinstimmung zeigen wollte.

V.22: "Ich aber sage euch, wer seinem Bruder grundlos zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein." Siehst du, wie vollkommen seine Gewalt ist? Siehst du, wie seine Haltung wirklich eines Gesetzgebers würdig ist? Welcher Prophet hat je in solchem Tone geredet? Welcher Gerechte? Welcher Patriarch? Keiner! Vielmehr hieß es nur

4951 Kor 13,10
496Röm 8,12

immer: "Also spricht der Herr." Ganz anders der Sohn. Jene brachten eben die Botschaft des Herrn; er diejenige des Vaters. Wenn ich aber sage des Vaters, so sage ich damit auch seine eigene. "Denn", sagt er selbst, "das Meine ist Dein, und das Deine mein"[497] . Sie verkündeten das Gesetz denen, die gleich ihnen Gottes Knechte waren; er befahl seinen eigenen Untertanen. Fragen wir also jene, die das Gesetz[498] verwerfen: das Gebot niemand zu zürnen, widerspricht es dem anderen, niemand zu töten; oder ist es nicht vielmehr dessen Vollendung und zugleich die Vorbereitung zu ihm? Es ist doch ganz klar, dass das eine Gebot die Ergänzung des anderen ist und eben deshalb höher steht als jenes. Wer sich nämlich vom Zorne nicht beherrschen läßt, wird um so eher von einem Morde abstehen; wer seinen Unmut zügelt, wird um so eher seine eigenen Hände bemeistern. Der Zorn ist ja die Ursache des Mordes. Wer also die Wurzel abschneidet, tötet dadurch um so sicherer auch die Zweige; oder vielmehr, er macht es überhaupt unmöglich, dass Wurzeln entstehen.

6.

Also nicht zur Abschaffung des Gesetzes, sondern zu seinem besseren Schutze hat der Herr diese Vorschrift gegeben, Denn zu welchem Zweck hat das Gesetz solches vorgeschrieben? Doch wohl, damit keiner seinem Nächsten das Leben nehme? Das Gesetz bekämpfen war also soviel als den Mord zur Pflicht machen; Denn das Gegenteil von "Nicht töten" ist eben das Töten. Wenn Christus hingegen sogar das bloße Zürnen verbietet, so hat er damit den Zweck des Gesetztes nur um so sicherer gestellt. Wer nämlich den Willen hat, bloß nicht zu töten, wird von einem Morde nicht ebenso leicht abstehen, als wer selbst seinen Zorn beherrscht; denn der steht einem solchen Verbrechen um vieles ferner. Um sie aber auch von einer anderen Seite zu fassen, wollen wir all ihre Einwände vornehmen. Was haben sie also vorzubringen? Sie sagen, der Gott, der die Welt erschaffen hat, der die Sonne aufgehen läßt über Gute und Schlechte, der den Gerechten wie den Ungerechten Regen sendet, der muß ein böses Wesen sein. Jene allerdings, die etwas maßvoller urteilen, nehmen dies nicht an; sie sagen, er sei ein gerechter Gott, wollen aber damit verneinen, dass er gut sei. Dafür geben sie Christus einen anderen Gott zum Vater, der in Wirklichkeit gar nicht existiert, und der nichts von dem gemacht haben soll, was ist. Und der Böse, sagen sie, beschränke sich auf seinen eigenen Bereich und behüte nur das Seine; der Gute aber dränge sich in fremdes Gebiet ein, und wolle ohne Grund der Erlöser von Geschöpfen werden, die er gar nicht gemacht habe. Siehst du da die Kinder des Teufels, und wie dieser ihr Vater ihnen ihre Reden eingibt, wenn sie Gott die Schöpfung absprechen, während doch Johannes sagt: "Er kam in sein Eigentum" und: "Die Welt ist durch ihn erschaffen worden"?[499]

Dann nehmen sie das Gesetz des Alten Bundes vor, das da befiehlt, Aug um Aug und Zahn um Zahn zu fordern, und wenden sogleich ein: Aber wie kann einer gut sein, der also spricht? Was sollen wir darauf erwidern? Dass eben hierin die Liebe Gottes zu den Menschen sich am meisten kundgibt. Gott hat ja dieses Gesetz nicht deshalb gegeben, damit wir anderen die Augen ausreißen, sondern damit die Furcht vor Wiedervergeltung uns abschrecke, anderen so etwas zu tun. Auch den Einwohnern von Ninive drohte er ja den Untergang, nicht um sie wirklich zu verderben[500] , sondern damit sie in ihrer Furcht sich besserten und so seinen Zorn besänftigten. Ebenso hat er auch eine Strafe festgesetzt für diejenigen, die sich verwegen an den Augen anderer vergreifen. Denn wenn sie schon gutwillig nicht von ihrer Roheit ablassen wollen, so soll wenigstens die Furcht sie daran hindern, die Augen des Nächsten zu schädigen. Wenn das aber eine Grausamkeit ist, so ist es auch grausam, jemand vom Morde abzuhalten und den Ehebruch zu verhindern. Doch solche Einwände machen nur Toren und Leute, die allen Verstand verloren

497Joh 17,10
498des Alten Bundes
499Joh 1,11 u.10
500denn wenn er das gewollt hätte, hätte er schweigen müssen

haben. Ich hingegen nenne dies so wenig eine Grausamkeit, dass ich es vielmehr für eine Sünde gegen den gesunden Menschenverstand erkläre, das Gegenteil zu behaupten. Du sagst also, Gott sei deshalb grausam, weil er befohlen, Aug um Auge auszureißen. Ich aber sage, hätte er dies nicht getan, dann möchten ihn vielleicht die meisten für das halten, wofür du ihn ausgibst. Setzen wir doch einmal den Fall, jegliches Gesetz sei aufgehoben und keiner brauche seinetwegen mehr Furcht zu haben; vielmehr soll es den Bösen erlaubt sein, vollkommen frei und furchtlos ihren Neigungen nachzugehen, den Ehebrechern, den Mördern, den Dieben, den Meineidigen, den Vatermördern! Würde denn da nicht alles drunter und drüber gehen, würden nicht die Städte und Märkte und die Wohnhäuser, Land und Meer, ja die ganze Welt tausendfach erfüllt werden von Feindschaft und Mord? Das sieht doch jeder ein! Wenn die Böswilligen schon trotz der bestehenden Gesetze, trotz Furcht und Drohung nur mit Mühe in Schranken gehalten werden, was würde sie da noch vom Bösen abhalten, wenn auch diese Schutzwehr fiele?

Welche Kloake von Schmutz und Sünde würde sich da nicht über die Menschheit ergießen! Nicht bloß das ist ja eine Grausamkeit, den Bösen erlauben, zu tun, was sie wollen; eine andere nicht geringere Grausamkeit ist es, denjenigen schutzlos zu lassen, der niemand etwas zuleide getan, während ihm ohne Grund und Ursache Böses zugefügt wird. Sage mir doch, wenn jemand aus allen Himmelsgegenden verworfene Menschen zusammenriefe, sie mit Schwertern bewaffnete und ihnen Befehl gäbe, die ganze Stadt zu umzingeln, und jeden, der ihnen in den Weg kommt, niederzumachen, gäbe es da wohl etwas Unmenschlicheres als dies? Wie aber, wenn dann ein anderer diese bewaffneten Horden in Fesseln schlüge und sie ohne Erbarmen in den Kerker würfe, und diejenigen, die schon in Gefahr standen, hingeschlachtet zu werden, aus deren ruchlosen Händen befreite, gäbe es da etwas Verdienstlicheres als dies? Wende also nur dieses Beispiel auf das Gesetz des Alten Bundes an. Derjenige, der da befohlen, Aug um Auge auszureißen, hat den Bösen durch die Furcht gleichsam starke Fesseln angelegt, und ist dem ähnlich, der jene Bewaffneten eingekerkert hat. Hätte er ihnen aber keine Strafe angedroht, so hätte er nur das Verbrechen gleichsam bewaffnet, und wäre demjenigen gleich geworden, der jenen Menschen Schwerter in die Hand gab und sie gegen die ganze Stadt losließ.

7.

Siehst du also, wie dieser Befehl Gottes nicht bloß keine Grausamkeit ist, sondern im Gegenteil große Fürsorge für die Menschen bekundet? Wenn du aber deswegen den Gesetzgeber hart und unverträglich nennst, so sage mir: was ist mühevoller und schwerer, nicht zu töten oder niemand zu zürnen? Wer ist strenger? Derjenige, der nur einen Mord, oder derjenige, der sogar schon den Zorn bestraft? Derjenige, der nur den Ehebrecher nach vollbrachter Missetat der Strafe unterwirft, oder der selbst für die bloße Begierde schon Strafe anbefiehlt und zwar ewige Strafe? Seht ihr, wie ihre Einwände sich gegen sie gekehrt haben? Der Gott des Alten Bundes, den sie grausam nennen, erweist sich als milde und sanft; der des Neuen, den sie für gut erklären, ist, nach ihrer Torheit zu urteilen, hart und schwer zu ertragen. Wir sagen, der Gesetzgeber der beiden Testamente sei ein und derselbe Gott, der alles ordnet, wie es sich gebührt, und die Verschiedenheit der beiden Gesetze dem Unterschied der Zeiten angepaßt hat. Es sind darum jene Vorschriften nicht unbarmherzig und diese nicht hassenswert und unerträglich, vielmehr sind beide der Ausfluß ein und derselben Fürsorge. Dass Gott der Urheber auch des Alten Bundes ist, kannst du von den Propheten hören, oder besser gesagt, von Gott und dem Propheten: "Ich werde einen Bund mit euch schließen, aber nicht gleich dem, den ich mit euren Vätern schloß"[501] . Sollte aber einer, der an der manichäischen Irrlehre krankt, dies nicht annehmen, so möge er wenigstens auf Paulus hören, der ganz dasselbe sagt: "Abraham hatte nämlich zwei Söhne, einen von der Sklavin, den

501Jer 31,3132

anderen von der Freigeborenen. Das sind die beiden Testamente"[502] . Wie also dort zwei verschiedene Frauen waren, aber nur ein Mann, so sind auch hier zwei Testamente, aber nur ein Urheber. Um dir sodann zu zeigen, dass beiden ein und dieselbe Güte und Milde zugrunde liegt, sagt Gott im Alten Testament: "Aug um Aug"; im Neuen aber: "Wenn einer dich auf die rechte Wange schlägt, so biete ihm auch die linke dar"[503] .Hier wie dort will Gott den Übeltäter durch die Furcht vor Strafe zur Besinnung bringen. Aber wie, fragst du, soll dies der Fall sein, wenn er ihm befiehlt, auch die andere Wange hinzuhalten? Aber weshalb denn nicht? Der Herr hat ja dies nicht gesagt, um dem anderen die Furcht zu nehmen, sondern befiehlt nur, denselben sich ganz austoben zu lassen. Er sagt auch durchaus nicht, jener werde straflos ausgehen, sondern nur: Du sollst ihn nicht strafen. Damit jagt er dem. der auf seiner Mißhandlung beharrt, nur um so größeren Schrecken ein und tröstet zugleich den Mißhandelten. Indes habe ich das alles nur gleichsam als Nebenbemerkung, die für alle Gebote zusammen gelten, gesagt. Jetzt ist es Zeit, zum vorliegenden Texte überzugehen und an das früher Gesagte wieder anzuknüpfen.

"Wer seinem Bruder grundlos zürnt", sagt der Herr, "wird des Gerichtes schuldig sein." Er hat also das Zürnen nicht absolut verboten. Fürs erste, weil es für die menschliche Natur nicht möglich ist, von allen Affekten freizubleiben[504] ; sodann, weil eine solche Gemütsbewegung sogar nützlich sein kann, wenn wir es nur verstehen, uns ihrer zur rechten Zeit zu bedienen. Bedenke nur, wie viel Gutes der Unwille des Paulus gegen die Korinther gestiftet hat; durch ihn hat er sie ja von einer wahren Pest befreit. Auch das Volk der Galater wurde nach seinem Galle auf diese Weise wiedergewonnen, und noch andere mehr. Wann ist es aber nun wirklich am Platze, zu zürnen? Wenn wir nicht aus persönlichen Rücksichten zürnen, sondern nur, um andere von Fehltritten abzuhalten und Verirrte zur Umkehr zu bewegen. Und wann ist es nicht am Platze zu zürnen? Wenn wir es nur tun, um unsere beleidigte Eigenliebe zu befriedigen. Das hat ja auch der hl. Paulus verboten, da er sagte:"Suchen wir uns nicht selbst zu rächen, Geliebte, sondern weichet dem Zorne aus"[505] . Ferner, wenn wir wegen Geldangelegenheiten streiten. Auch das hat er verboten mit den Worten: "Warum wollt ihr nicht lieber Unrecht dulden, warum nicht lieber Nachteil leiden?"[506] . Wie also dieser Zorn schädlich ist, so ist jener notwendig und nützlich. Freilich die meisten tun das gerade Gegenteil; sie werden wie wilde Tiere, wenn ihnen ein Unrecht geschieht, sind aber feig und gleichgültig, wenn sie einen anderen mißhandelt sehen. Das steht beides im Widerspruch mit den Vorschriften des Evangeliums. Also nicht das Zürnen an sich ist Sünde, sondern nur, wenn man nicht am rechten Platze zürnt. Deshalb sagte ja auch der Prophet: "Zürnet, aber sündigt nicht"[507] .

V.22: "Wer zu seinem Bruder sagt: Rakka, wird des Rates schuldig sein."

Unter Rat versteht hier der Herr den Gerichtshof der Juden. Er erwähnte ihn aber hier, um sich nicht den Anschein zu geben, als führe er überall fremde Neuerungen ein. Dieses Rakka bedeutet aber keine besonders starke Beschimpfung, sondern dient mehr zum Ausdruck einer gewissen Verachtung und Geringschätzung. Wie etwa wir unserem Gesinde oder gewöhnlichen Leuten einen Befehl geben mit den Worten: Geh fort du; sag du dem und dem, so gebrauchen auch die Syrer das Wort Rakka im Sinne des "du". Indes verbietet der liebe Gott auch die geringsten Lieblosigkeiten und will, dass wir uns gegenseitig rücksichtsvoll und mit der gebührenden Achtung behandeln, um auf diese Weise auch unsere größeren Fehler zu beseitigen. "Wer aber sagt: du Tor, wird des höllischen Feuers schuldig sein." Vielen kam dies als ein schweres und unerträgliches Gebot vor, da wir wegen eines einfachen Wortes eine solche Strafe gewärtigen sollen. Einige sagten auch, es sei

502Gal 4,22.24
503Mt 5,39
504aber beherrschen kann man sie wenigstens, und nur das ist nicht möglich, sich ihrer vollständig zu entledigen
505Röm 12,19
5061 Kor 6,7
507Ps 4,5

dies nur hyperbolisch gemeint gewesen. Indes fürchte ich, wenn wir uns in diesem Leben in Worten täuschen, werden wir in Wirklichkeit im anderen die schwersten Strafen zu dulden haben.

8.

Sage mir doch, weshalb erscheint dir dieses Gebot so schwer? Weißt du nicht, dass die meisten Strafen und Sünden in Worten ihre Ursache haben? Mit Worten werden Gotteslästerungen begangen, mit Worten wird der Glaube verleugnet, geschehen Beleidigungen, Beschimpfungen, Meineide, falsche Zeugnisabgabe. Sieh also nicht darauf, dass es sich um ein bloßes Wort handelt. Um zu sehen, ob es nicht wirklich eine ganz gefährliche Sache ist, erwäge vielmehr folgendes: Ist dir etwa unbekannt, dass zur Zeit, in der man Feindschaft hegt, solange der Zorn entflammt ist, und die Seele wie von Feuer brennt, auch das Kleinste groß erscheint, und einem auch das unerträglich vorkommt, was gar nicht besonders beleidigend ist? Auch haben oft solch kleine Dinge Mord im Gefolge gehabt und ganzen Städten den Untergang gebracht. Wie nämlich von Freundesseite auch unangenehme Dinge leicht ertragen werden, so erscheinen unter Feinden auch kleine Dinge unerträglich, und wenn man selbst etwas ganz Unschuldiges sagt, so glaubt der andere doch, es sei aus böser Absicht gesprochen. Es ist dies wie bei einem Feuer. Solange nur ein kleiner Funke vorhanden ist, kann noch so viel Holz umherliegen, er wird es nicht leicht entzünden. Sobald aber die Flamme groß und mächtig geworden ist, erfaßt sie mit Leichtigkeit nicht bloß Holz, sondern sogar Steine und jede andere Materie, die ihr nahe kommt; Ja selbst die Dinge, durch die das Feuer gelöscht wird, bieten ihr nur noch mehr Nahrung. Es gibt nämlich Leute, die sagen, nicht bloß Holz, Werg und andere leicht brennbare Stoffe, sondern sogar Wasser, das man darauf gießt, steigern die Macht des Feuers.[508] . Gerade so ist es beim Zorn; was man auch sagen mag, sofort dient es als Nahrung für dieses unselige Feuer. All dies wollte Christus im Keime ersticken. Darum hat er mit Recht den Zornigen dem Gerichte überantwortet[509] , und den, der Rakka sagt, dem hohen Rate. Das sind aber noch keine besonders großen Strafen, weil sie nur zeitlich sind. Darum hat er auch den, der seinen Nächsten einen Toren schilt, zum höllischen Feuer verurteilt, das er hier zum erstenmal erwähnt. Zuerst sprach er nämlich lange über das Himmelreich; dann erst erwähnt er die Hölle. Er wollte uns damit zeigen, dass wir jenes seiner Liebe und Gnade zu verdanken haben, diese unserer eigenen Fahrlässigkeit. Beachte auch, wie der Herr nur zögernd fortfährt in der Androhung seiner Strafen, gleichsam als wollte er sich bei dir entschuldigen und dir zu verstehen geben, dass er selbst lieber keine solchen Drohungen machen möchte, dass aber wir ihn zu derlei Äußerungen zwingen. Sieh nur, er sagt: Ich habe dir befohlen, nicht grundlos zu zürnen, da du sonst des Gerichtes schuldig bist. Du hast dich nicht daran gekehrt. Nun so sieh, welches die Folgen des Zornes sind; er hat dich alsbald zu Beschimpfungen verleitet, denn du hast deinen Bruder einen Rakka genannt. In gleicher Weise habe ich eine zweite Strafe festgesetzt, den hohen Rat. Wenn du aber auch diese mißachtest und noch ärgere Fehler begehst, so werde ich es nicht mehr bei diesen mäßigen Strafen bewenden lassen, sondern dich dem ewigen Feuer der Hölle überliefern, damit du nicht zuletzt gar noch zum Mörder wirst. Es gibt ja wahrlich nichts Unerträglicheres als Beschimpfungen, und nichts geht dem Menschen so sehr zu Herzen wie sie. Wenn aber das beschimpfende Wort an sich schon sehr verletzend ist, so wird auch das Feuer des Zornes verdoppelt.

Glaube also nicht, es sei etwas Belangloses, jemand einen Toren zu schelten. Wenn du deinem Bruder das absprichst, wodurch wir uns von den unvernünftigen Tieren unterscheiden, das, was uns eigentlich gerade zu Menschen macht, den Verstand und die Einsicht, so hast du ihn aller Menschenwürde entkleidet. Wir dürfen also nicht bloß auf die Worte sehen, sondern müssen auf die Sache selbst und ihre Wirkung achten und wohl bedenken, welche Wunde ein solches Wort schlägt und

508Das ist eine ganz richtige Beobachtung

509er sagte ja deshalb: "Der Zornige wird des Gerichtes schuldig sein"

welches Unheil es im Gefolge hat. Deshalb hat ja auch der hl. Paulus nicht bloß die Ehebrecher und Unkeuschen, sondern auch die Schmähsüchtigen vom Himmelreich ausgeschlossen, und zwar ganz mit Recht. Der Lästerer verdirbt eben das Glück der Liebe, fügt dem Nächsten unendlich viel Böses zu, stiftet immerfort Feindschaften, zerreißt die Glieder des[510] Leibes Christi, zerstört tagtäglich den Gott so wohlgefälligen Frieden, und schafft durch seine Lästerreden dem Teufel weiten Spielraum und größeren Einfluß. Aus diesem Grunde hat Christus dieses Gesetz gegeben, um dadurch die Wurzeln der Macht des Teufels abzuschneiden. Ihm steht eben die Liebe sehr hoch. Unter allen Tugenden ist ja gerade sie die Mutter alles Guten, das Erkennungszeichen seiner wahren Jünger, die Tugend, die unser ganzes Sein umfaßt. Mit Recht hat darum Christus die Wurzeln und Ursachen der Feindschaft, die die Liebe zerstört, mit aller Entschiedenheit weggeräumt. Glaube also nicht, seine Worte enthielten eine Übertreibung; blicke vielmehr auf das Gute, das sie bewirken, bewundere die Güte und Sanftmut, die sich in diesen Gesetzen kundgibt. Nichts liegt ja Gott so sehr am Herzen, als dass wir untereinander geeinigt und verbunden seien. Darum dringt er sowohl persönlich wie auch durch seine Jünger, und zwar die des Neuen wie die des Alten Testamentes, gar nachdrücklich auf dieses Gebot, und ist ein überaus strenger Richter und Rächer für diejenigen, die in ihrem Handeln das Gebot der Liebe verachten. Nichts öffnet ja jeglicher Schlechtigkeit so sehr Tür und Tor, als die Preisgabe der Liebe. Darum sagt auch der Herr: "Wenn das Maß der Sünde voll sein wird, wird die Liebe der meisten Menschen erkalten"[511] .Auf diese Weise wurde ja Kain zum Brudermörder, ebenso auch Esau und die Brüder des Joseph. So entstand tausendfaches Böse, wo sie vernichtet ward. Darum also rottet der Herr auch persönlich mit großer Strenge alles aus, was sie verletzten könnte.

9.

Aber auch bei dem bisher Gesagten bleibt der Herr nicht stehen; vielmehr bringt er noch mehr und ganz andere Dinge vor, um zu zeigen, wie hoch er die Tugend der Liebe stellt. Nachdem er mit dem hohen Rate gedroht, mit dem Gerichte und der Hölle, fügt er noch andere ähnliche Dinge hinzu, indem er also spricht:

V.23: "Wenn du deine Gabe auf dem Altare darbringst, und dich dabei erinnerst, dass dein Bruder etwas wider dich hat,

V.24: so laß deine Gabe vor dem Altare liegen, geh hin, werde zuerst mit deinem Bruder versöhnt und dann komm und bring dein Opfer dar."

O welche Güte! Welch überströmende Liebe! Der Herr setzt die ihm gebührende Ehre unserer Liebe zum Nächsten hintan! Damit beweist er, dass auch seine früheren Drohungen nicht dem Haß und der Rachsucht entsprungen sind, sondern nur seiner übergroßen Liebe zu uns. Oder was gäbe es doch Wohlwollenderes als diese seine Worte? Die mir erwiesene Anbetung, so sagt er gleichsam, mag unterbrochen werden, wenn nur deine Liebe gewahrt bleibt! Auch das ist ja ein Opfer, dass du dich mit deinem Bruder versöhnst. Darum hat er auch nicht gesagt: nachdem du dein Opfer dargebracht hast, oder: bevor du es darbringst, vielmehr schickt er dich fort zur Versöhnung mit deinem Bruder, während schon die Gabe auf dem Altare liegt und das Opfer seinen Anfang genommen hat. Weder nach vollzogenem Opfer, noch vor dessen Beginn, sondern mitten darin befiehlt er dir dorthin zu eilen! Warum befiehlt er so zu tun; aus welchem Grunde?

Folgende zwei Dinge, glaube ich, wollte der Herr damit andeuten und vorbereiten. Einmal wollte er, wie gesagt, zeigen, dass er das Gebot der Liebe für sehr wichtig erachtet, ja dass er sie für das höchste aller Opfer hält und ohne sie auch das andere

510mystischen
511Mt 24,12

nicht annimmt. Zweitens wollte er damit die unabweisbare Pflicht der Versöhnung einschärfen. Wem nämlich befohlen wird, nicht früher sein Opfer darzubringen, als bis er sich versöhnt hat, der wird sich von selbst genötigt fühlen, zu dem Beleidigten hinzueilen und seiner Feindschaft ein Ende zu machen, wenn auch nicht aus Liebe zum Nächsten, so doch, um sein Opfer nicht unvollendet stehen zu lassen. Darum hat der Herr auch alles mit solchem Nachdruck gesagt, und sucht einen solchen noch mit Drohungen und Furcht anzutreiben. Nach den Worten:"Laß deine Gabe stehen", bricht er nicht ab, sondern fügt hinzu: "vor dem Altar[512] , und gehe fort." Auch sagt er nicht einfachhin: "gehe fort", sondern setzt hinzu: "zuerst, und dann komm und bring dein Opfer dar". Durch all das zeigt er klar und deutlich, dass diejenigen nicht vor diesen Opfertisch treten dürfen, die gegenseitig Feindschaft im Herzen tragen. Habt also acht, ihr Eingeweihten, die ihr mit Feindschaften im Herzen euch nahet! Und auch die nicht Eingeweihten sollen es sich merken, denn auch auf sie beziehen sich zum Teil diese Worte. Auch sie bringen ja Geschenke und Opfergaben dar, nämlich Gebet und Almosen. Das ist ja auch ein Opfer, wie du vom Propheten hören kannst, der da spricht: "Das Opfer des Lobgebetes wird mich ehren"[513] , und ein anderes Mal:"Bringe Gott das Opfer des Lobes dar"[514] , und: "Die Erhebung meiner Hände[515] ist mein Abendopfer"[516] . Wenn du also auch bloß dein Gebet in feindseliger Seelenstimmung verrichtest, so ist es besser, vom Gebete abzulassen, dich mit deinem Bruder zu versöhnen und dann das Opfer des Gebetes darzubringen.

Aus diesem Grunde ist ja das ganze Heilswerk geschehen; darum ist auch Gott Mensch geworden und hat sein ganzes Erlösungswerk vollbracht, um uns die Versöhnung zu bringen. Hier also schickt der Herr den Beleidiger zum Beleidigten; im Gebete[517] hingegen führt er den Beleidigten zum Beleidiger zur Aussöhnung. Dort sagt er nämlich: "Verzeihet den Menschen ihre Schulden"[518] , hier aber: "Wenn einer etwas gegen dich hat, so gehe hin zu ihm." Aber auch hier scheint mir der Herr eher den Beleidigten zum Beleidiger zu senden. Er sagte ja auch nicht: Verssöhne dich mit deinem Bruder, sondern: "Werde versöhnt"; das scheint mehr für den gesagt, der Unrecht begangen hat, während das Ganze sich an den richtet, dem das Unrecht widerfahren ist. Wenn du nämlich mit jenem versöhnt wirst, will der Herr sagen, so werde auch ich, wegen der Liebe, die du jenem erwiesen, mich gnädig gegen dich zeigen, und du wirst mit aller Zuversicht dein Opfer darbringen können. Wenn du aber immer noch Groll im Herzen trägst, so bedenke, dass ich willig auf mein Recht verzichte, nur damit ihr Freunde werdet; das möge zur Beruhigung deines Zornes dienen. Auch sagte Christus nicht: Wenn dir ein großes Unrecht zugefügt worden, dann laß dich versöhnen, sondern: "Wenn jemand auch nur etwas Geringes wider dich hat" Er fügte auch nicht hinzu: sei es mit Recht, sei es mit Unrecht, sondern sagt einfach: "Wenn jemand etwas wider dich hat." Denn wenn dies auch mit Recht der Fall wäre, so darfst du dennoch deine Feindschaft nicht fortsetzen. Auch Christus konnte ja uns mit vollem Recht zürnen, und trotzdem hat er sich selbst für uns dem Tode überliefert, ohne auf unsere Fehltritte zu achten.

10.

Auch der hl. Paulus drängt deshalb unter einem anderen Bilde auf unsere Versöhnung. Er sagt: "Die Sonne soll nicht untergehen über eurem Zorne"[519] . Wie Christus hier durch das Opfer, so drängt uns dort Paulus durch die Dauer des Tages

512auch der Ort selbst soll ihm Schrecken einflößen
513Ps 49,23
514ebd 14
515im Gebet
516ebd 140,2
517des Vaterunsers
518Mt 6,14
519Eph 4,26

zum gleichen Ziele. Er fürchtete eben, wenn die Nacht den Beleidigten allein findet, werde sie die Wunde noch größer machen. Bei Tag wird man ja durch vieles zerstreut und abgelenkt; nachts dagegen, wenn man mit seinen Gedanken allein ist, steigen die Wogen und wird der Sturmwind stärker. Das suchte also der hl. Paulus zu verhindern. Deshalb will er, dass man bei Einbruch der Nacht sich versöhnt habe, damit die Ruhe und Stille dem Teufel keine Gelegenheit biete, das Feuer des Zornes noch mehr anzuschüren und es noch höher lodern zu lassen. Ebenso erlaubt auch Christus keinem, die Versöhnung aufzuschieben und wäre es auch nur auf kurze Zeit, damit ein solcher nicht etwa nach vollbrachtem Opfer zu gleichgültig werde und die Sache von einem Tag zum anderen verschiebe. Er wußte eben, dass man bei dieser Krankheit sehr rasch handeln müsse. Und wie ein weiser Arzt nicht bloß Vorbeugungsmittel gegen die Krankheit anwendet, sondern auch eigentliche Heilmittel, so macht es auch er.

Das Verbot, jemand einen Toren zu nennen ist ein Vorbeugungsmittel gegen Feindschaft; der Befehl, sich wieder zu versöhnen, heilt die Krankheiten, die infolge der Feindschaft entstanden sind. Beachte auch, mit welchem Nachdruck er beides betont. Früher hat er mit der Hölle gedroht; hier will er die Gabe nicht vor der Versöhnung annehmen. Ja er zeigt dabei so starken Unwillen, dass er auf diese Weise Wurzel und[520] Frucht zugleich ausreißt. Vorher sagt er: Zürne nicht, nachher: beleidige nicht. Jedes von beiden gewinnt eben durch das andere an Stärke; die Beleidigung durch die Feindschaft, und die Feindschaft durch die Beleidigung. Darum gibt er das eine Mal ein Heilmittel für die Wurzel, das andere Mal eines für die Frucht. Er will dadurch von Anfang an verhindern, dass das Böse Wurzel fasse; wenn es aber doch schon aufgegangen und seine schlechte Frucht getragen, es vollständig und gründlich ausbrennen. Aus diesem Grunde also sprach er vom Gericht, vom hohen Rate, von der Hölle, von dem Opfer, das man ihm darbringen will, und fügte dann auch noch anderes hinzu mir den Worten:

V.25: "Sei versöhnlich gegen deinen Widersacher und zwar schnell, solange du noch mit ihm unterwegs bist."

Der Herr will nicht, dass du einwendest: Wie aber, wenn mir Unrecht geschieht; wie, wenn ich beraubt und vor Gericht geschleppt werde? Darum begegnete er auch diesem Einwand und dieser Ausrede schon zum voraus. Er befahl nämlich, auch in solchem Falle keine Feindschaft zu hegen. Da es sich sodann um ein wichtiges Gebot handelte, so sucht er seine Ermahnung noch durch den Hinweis auf zeitliche Vorteile zu stützen, für die ja härtere Gemüter meist eher zugänglich sind, als für künftigen Lohn. Was sagst du doch, ist der Sinn seiner Worte, der andere sei mächtiger und tue dir Unrecht? Nun, dann wird er dir noch viel mehr Schaden zufügen, wenn du dich nicht mit ihm versöhnst, und er wird dich zwingen, vor Gericht zu erscheinen. Im einen Falle, wenn du auf dein Geld verzichtest, wirst du wenigstens deine persönliche Freiheit bewahren; hat dich aber einmal der Richter verurteilt, so wirst du gefesselt und äußerst schwer bestraft werden. Vermeidest du hingegen einen solchen Prozeß, so wirst du einen zweifachen Nutzen davon haben: du wirst nichts Entehrendes ertragen müssen, und die ganze Sache wird dein Verdienst sein und nicht eine Folge der Gewalttätigkeit des anderen. Willst du hingegen den Worten des Herrn nicht gehorchen, so wirst du damit deinem Gegner lange nicht so viel schaden, als dir selbst.

Beachte hier außerdem, wie eindringlich er dem Beleidigten zuredet. Zu den Worten: "Sei versöhnlich gegen deinen Gegner", fügte er hinzu: "schnell"; und auch das genügte ihm noch nicht, sondern er sucht auch die Schnelligkeit noch zu erhöhen, indem er sagt: "Solange du noch mit ihm unterwegs bist." Er will ihn dadurch mit allem Nachdruck drängen und treiben. Nichts verdirbt uns ja das Leben so sehr, als zögern und aufschieben, wo wir Gutes tun sollten. Das ist auch oft die Ursache unseres vollständigen Ruins geworden. So sagt also auch der hl. Paulus: "Bevor die Sonne untergeht, mach der Feindschaft ein Ende"[521] ; und oben mahnte

520schlechte
521Eph 4,26

der Herr selbst: "Bevor du dein Opfer vollendest, werde versöhnt." Ebenso sagt er hier: 'Schnell, solange du noch mit ihm unterwegs bist", noch bevor du zur Türe des Gerichtssaales kommst, bevor du zum Richterstuhle hintrittst und fortan der Macht des Richters unterworfen bist. Bevor du hineingehst, liegt alles noch in deiner Hand; hast du aber einmal die Türschwellen überschritten, dann kannst du deine eigene Sache nicht mehr nach deinem Willen entscheiden, auch wenn du dich noch so sehr beeilst, da du bereits der Macht eines anderen unterstehst. Was bedeutet aber das: versöhnlich sein? Entweder heißt das, du sollst dir das Unrecht lieber gefallen lassen, oder du sollst so urteilen, als ob du an der Stelle des anderen wärest, damit du nicht aus Eigenliebe die Gerechtigkeit verletzest; du sollst die Angelegenheit des anderen wie deine eigene behandeln und so dein Urteil fällen. Wenn das aber etwas Großes und Schweres ist, so wundere dich darüber nicht. Aus diesem Grunde hat ja Christus all jene Seligpreisungen vorgebracht, um eben die Seele des Zuhörers vorzubereiten und empfänglich zu machen, damit er nachher mit um so größerer Bereitwilligkeit dieses ganze Gesetz annehme.

11.

Da gibt es nun einige, die behaupten, der Herr habe mit dem Widersacher den Teufel gemeint, und er wolle damit sagen, man solle nichts mit ihm gemein haben; dadurch zeige man gerade die rechte Gesinnung gegen ihn, denn nach unserem Hinscheiden aus diesem Leben sei ja eine Versöhnung nicht mehr möglich, da uns alsdann die unerbittliche Strafe erwartet. Ich bin dagegen der Ansicht, er rede hier von menschlichen Richtern, von dem Wege zum Gerichtsgebäude und von dem irdischen Gefängnis. Nachdem er uns nämlich mit dem höheren und zukünftigen Dingen versuchte, schreckt er uns auch noch mit denen des irdischen Lebens. So macht es ja auch der hl. Paulus. Er wirkt auf seine Zuhörer bald mit den zukünftigen, bald mit den irdischen Dingen. So z.B.,um vom Bösen abzuhalten, stellt er dem Übeltäter den bewaffneten Herrscher vor Augen und sagt: "Wenn du etwas Böses tust, so fürchte dich; nicht umsonst trägt er das Schwert; denn er ist der Stellvertreter Gottes"[522] . Und da er befiehlt, dem zeitlichen Herrscher untertan zu sein, stützt er sich nicht bloß auf die Furcht vor Gott, sondern erinnert auch an die drohende Strafe und an die Maßnahmen jenes: "Es ist notwendig, untertan zu sein, nicht bloß wegen des Zornes, sondern auch um des Gewissens willen"[523] . Solche Dinge, die man sehen und gleichsam mit den Händen greifen kann, pflegen eben, wie schon gesagt, die etwas Unempfindlichen eher auf den rechten Weg zu bringen. Darum erinnerte uns auch Christus nicht bloß an die Hölle, sondern auch an das irdische Gericht, an Hinrichtung und Gefängnis und an das ganze Elend, das dort herrscht. Durch all das will er dem Morde vorbeugen. Wer nämlich niemals einen anderen beleidigt, niemals Prozesse führt und keine Feindschaft hegt, wie sollte der je zu einem Mord kommen? Es ergibt sich also auch daraus klar, dass, was unserem Nächsten nützt, auch uns selber Vorteil bringt. Wer nämlich mit seinem Widersacher sich versöhnt, wird viel mehr sich selber nützen, da er auf diese Weise von Gericht und Gefängnis und all seinem Elend verschont bleibt.

So wollen wir also die Worte des Herrn befolgen, uns niemand widersetzen und mit niemand streiten, zumal da diese Gebote, auch abgesehen von dem Lohne, in sich selbst schon ihre Annehmlichkeit und ihren Nutzen haben. Sollten sie aber den meisten beschwerlich und mühevoll erscheinen, so bedenke, dass du dies um Christi willen tust, dann wirst du das Bittere süß finden.Wenn wir also in allem so denken, so wird uns nichts so schwer fallen, vielmehr werden wir in allen Dingen große Freude empfinden. Dann erscheint die Mühe nicht mehr als Mühe; im Gegenteil, je größer die Anstrengung ist, um so süßer und angenehmer wird sie sein. Wenn also die berückende böse Gewohnheit dich drängt, und die Sucht nach Geld, dann bekämpfe sie mit diesem Gedanken, dass wir großen Lohn empfangen werden, wenn wir die irdische Lust verachten; dann sprich zu deiner Seele: Bist du so ganz

522Röm 13,4
523ebd 5

traurig, weil ich dir seine Freude versage? Freue dich vielmehr, da ich dir ja den Himmel erwerbe. Nicht um eines Menschen willen tust du es, nein, Gottes wegen. Gedulde dich also eine Weile, und du wirst sehen, wie groß der Lohn ist; sei stark in diesem Leben und du wirst unaussprechlichen Trost und Frieden erlangen! Wenn wir auf diese Weise mit unserer Seele reden, und nicht nur an das Beschwerliche der Tugendübung denken, sondern auch an den Himmelslohn, den wir durch sie verdienen, dann werden wir sie alsbald von jeglichem Bösen abbringen. Wenn der Teufel uns vorstellt, als wäre das Angenehme nur von kurzer Dauer, und das, was Pein verursacht, ohne Ende, und uns auf diese Weise bezwingt und über uns Herr wird, so kehren wir die Sache um und sagen: das Unangenehme geht schnell vorüber, während das, was angenehm und nützlich ist, auf ewig dauert. Welche Entschuldigung bleibt uns also da noch, wenn wir auf solche Ermutigung hin nicht der Tugend nachstreben? Es genügt uns ja, statt alles anderen die rechte Absicht bei unseren Leiden zu haben, und fest davon überzeugt zu sein, dass wir um Gottes willen all dies dulden. Wenn jemand den König zum Schuldner hat, so glaubt er für sein ganzes Leben genügende Bürgschaft zu besitzen! Da bedenke doch, wie hoch erst derjenige steht, der den liebevollen, ewigen Gott sich zum Schuldner gemacht hat für kleine und große Taten!

Komme mir also nicht mit Mühen und Anstrengung! Gott hat ja die Tugendübung nicht bloß durch die Hoffnung auf die zukünftige Welt, sondern auch noch auf andere Weise erleichtert, indem er uns auch selbst überall hilft und unterstützt. Wenn du also nur ein wenig guten Willen mitbringen möchtest, so würde alles andere sich von selbst ergeben. Gerade darum will ja Gott, dass auch du dich ein wenig abmühest, damit es dann auch wirklich dein Sieg sei. Auch ein irdischer König läßt ja seinen eigenen Sohn in der Schlachtreihe stehen und will, dass er da gesehen wird, um dann ihm den Sieg zuschreiben zu können, obwohl er alles selbst tut. Gerade so macht es auch Gott im Kampfe gegen den Teufel. Nur dies eine verlangt er von dir, dass du dem Teufel offen und ehrlich Feind seiest; wenn du Gott hierin willfährst, so nimmt er im übrigen den ganzen Kampf auf sich. Da mag der Zorn in dir entbrennen oder die Habsucht, oder sonst eine tyrannische Leidenschaft; er eilt dir alsbald zu Hilfe, wofern er dich nur gegen den Feind gerüstet und bereit findet; er macht dir alles leicht und rettet dich aus dem Feuer der Versuchung, so wie er damals die Jünglinge aus dem Feuerofen von Babylon errettet hat. Auch die hatten ja weiter nichts als den guten Willen mitgebracht. So wollen denn auch wir hienieden jeden Feuerbrand ungeordneter Lust auslöschen, um dafür im Jenseits der Hölle zu entgehen. Das wollen wir Tag für Tag anstreben, erwägen und praktisch üben, und wollen durch gute Vorsätze und eifriges Gebet die Gnade Gottes auf uns herabziehen. Auf diese Weise wird dann auch das, was uns jetzt unerträglich vorkommt, gar leicht, mühelos und angenehm. Solange wir noch den Leidenschaften unterworfen sind, kommt uns die Übung der Tugend schwer, lästig und mühselig vor, das Böse gingen anziehend und süß; sobald wir uns aber der Gewalt der Leidenschaften auch nur ein wenig entziehen, so erscheint uns jenes häßlich und unschön, dies leicht, angenehm und anziehend. Das kann man leicht an denen ersehen, die ein gutes Leben geführt haben. Höre nur, wie der hl. Paulus auch nach seiner Bekehrung sich noch seiner Leidenschaften schämt: "Was nützten euch seinerzeit die Dinge, deren ihr euch jetzt schämt?"[524] . Von der Tugendübung dagegen sagt er, sie sei nach der anfänglichen Anstrengung sogar leicht; ja, nennt Mühsal und Trübsal vorübergehend und geringfügig, freut sich mitten im Leiden, frohlockt über die Heimsuchungen, und schätzt sich glücklich ob der Wunden, die er um Christi willen empfangen. Damit also auch wir uns ebenso verhalten, wollen wir uns jeden Tag das, was ich gesagt habe, zur Richtschnur nehmen, wollen vergessen, was hinter uns liegt, und nur nach dem streben, was vor uns ist. So wollen wir stets den Kampfpreis unserer himmlischen Berufung im Auge behalten, dessen wir alle teilhaft werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Herrschaft gebührt in alle Ewigkeit. Amen.

524Röm 6,21

Siebzehnte Homilie. Kap. V, V.27-37.

1.

V.27: "Ihr habt gehört, dass euren Vorvätern gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen.

V.28: Ich aber sage euch; Jeder, der eine Frau ansieht aus Begierlichkeit, hat in seinem Herzen die Ehe schon gebrochen."

Der Herr hat seine Erklärung des ersten Gebotes vollendet, nachdem er es zur höchsten Höhe christlicher Lebensweisheit emporgehoben hat. Jetzt schreitet er in natürlicher Reihenfolge zum zweiten Gebote weiter und schließt sich auch hierin an das Gesetz an. Indes, sagst du, dies ist ja nicht das zweite, sondern das dritte Gebot; denn das erste lautet nicht: Du sollst nicht töten, sondern: "Der Herr, dein Gott, ist der alleinige Herr"[525] .So wollen wir also den Grund suchen, weshalb der Herr nicht da anfing. Welches ist also dieser Grund? Hätte er mit diesem Gebot angefangen, so hätte er es auch weiter erklären und dann von sich selber reden müssen. Die Zeit war aber noch nicht gekommen, derartige Aufklärungen über sich selbst zu geben. Dafür enthüllte er schon jetzt seine moralischen Grundsätze. Er wollte eben zuerst durch sie und seine Wunder die Zuhörer davon überzeugen, dass er der Sohn Gottes ist. Hätte er also von Anfang an, noch bevor er irgend etwas geredet oder getan hatte, gesagt: Ihr habt gehört, dass euren Vorfahren gesagt worden ist: Ich bin der Herr, dein Gott, und außer mir gibt es keinen anderen; ich aber sage euch, ihr müßt auch mich anbeten wie ihn, so hätte dies nur zur Folge gehabt, dass ihn alle für irrsinnig gehalten hätten. Sie erklärten ihn ja noch für besessen, nachdem er längst vorher gelehrt und die größten Wunderzeichen getan, und selbst dann noch seine Gottheit nicht deutlich ausgesprochen hatte. Wenn er sich also eine solche Äußerung erlaubt hätte, bevor er etwas von all diesen Dingen getan hatte, was hätten sie dann nicht erst gesagt, was hätten sie da nicht alles gedacht? Indem er nun aber die diesbezügliche Aufklärung für die richtige Zeit vorbehielt, erreichte er, dass die Mehrzahl der Zuhörer für diese Lehre zugänglich wurde. Deshalb hat er sie für jetzt übergangen, und bereitete inzwischen durch seine Wunder und durch seine erhabene Lehre in jeder Weise auf sie vor, um sie später auch in ausdrücklichen Worten zu offenbaren.

Vorläufig läßt er also diese Offenbarung erst teilweise und langsam durchblicken durch den Erweis seiner Wundertaten und durch seine bloße Art und Weise zu lehren. Dass er nämlich aus eigener Machtvollkommenheit solche Satzungen verkündete und änderte, mußte den, der aufmerksam und mit Verstand zuhörte, langsam zur Offenbarung dieses Dogmas hinführen. Es fiel ihnen ja auf, sagt die Hl. Schrift, dass er nicht lehrte, wie ihre Schriftgelehrten. Er begann mit unseren am häufigsten vorkommenden Leidenschaften, dem Zorn und der Begierlichkeit; die sind es ja, von denen wir uns am meisten beherrschen lassen, und die auch stärker sind, als die anderen. Indes verbesserte er dieses Gebot mit aller einem Gesetzgeber zukommenden Machtvollkommenheit und veredelte es mit größter Sorgfalt. Er sagte nämlich nicht, nur der Ehebrecher werde bestraft, sondern er machte es hier, wie er es beim Mörder gemacht, er straft auch schon den unkeuschen Blick, damit du wissest, wo er mit seinen Anforderungen über diejenigen der Schriftgelehrten hinausgeht. Darum sagte er: "Wer eine Frau ansieht aus Begierlichkeit, hat bereits mit ihr die Ehe gebrochen", das heißt, wer Dinge tut, wie z.B.:sich an schöngestaltete Menschen heranzumachen, Leuten mit hübschen Gesichtern nachlaufen, sich an deren Anblick ergötzen und das Auge auf schöne Antlitze heften. Christus kam eben nicht bloß, um die Leiber von bösen Handlungen zu bewahren, sondern auch um die Seele vor dem Leibe zu schützen. Da war nämlich die Gnade des Hl. Geistes im Herzen empfangen, so reinigt er dieses zuerst.

525Dtn 6,4

Indes, wendest du ein, wie ist es möglich, von der Begierlichkeit befreit zu werden? O, wenn wir nur wollten, dann wäre es ganz gut möglich, auch sie vollständig zu ertöten und unschädlich zu machen. Übrigens verbietet hier der Herr die Begierlichkeit nicht bloß so im allgemeinen, sondern die Begierde, die durch den unkeuschen Blick geweckt wird. Wer nämlich geflissentlich schöne Gesichter ansieht, zündet selber am meisten das Feuer der Leidenschaft an, macht die Seele zur Sklavin, und schreitet gar bald auch zur bösen Tat. Darum sagte auch Christus nicht: Jeder, der nach einem Weibe begehrt, um mit ihm Ehebruch zu treiben, sondern: "Wer immer sie ansieht, um sie zu begehren."Beim Zorn hat er auch noch eine Einschränkung gemacht durch die Worte: "ohne Grund". Hier macht er keine, sondern verbot einfach und absolut die böse Begierde. Und doch sind uns beide Leidenschaften, der Zorn und die Begierlichkeit, angeboren und bringen beide gute Wirkungen hervor: die eine, weil wir durch sie die Bösen bestrafen und die Fehlenden bessern, die andere, weil sie die Ursache ist, dass wir Kinder erzeugen und unser Geschlecht durch solche Nachkommenschaft vermehren.

2.

Weshalb hat aber dann der Herr nicht auch hier einen Unterschied gemacht? Wenn du genau zusiehst, wirst du auch hier eine sehr wichtige Unterscheidung vermerken. Er sagte nämlich nicht einfachhin: Jeder, der begehrt; denn die Begierde kann auch einer empfinden, der einsam auf einem Berge sitzt; vielmehr heißt es;"Wer immer[526] ansieht, um sie zu begehren."Das heißt, wer selbst die Begierde anfacht, wer, ohne von jemand genötigt zu sein, das wilde Tier in die stille Behausung der Seele einläßt. Das ist eben nicht mehr Ausfluß der Natur, sondern die Schuld des eigenen Leichtsinnes. Auch das alte Gesetz hat diese Leidenschaft geregelt, indem es gebot: "Schenk fremder Schönheit keine Beachtung"[527] . Da soll nur niemand einwenden: Wie aber, wenn ich einer nachsehe, ohne mich von ihr erfassen zu lassen? Gerade deshalb bestraft der Herr schon den unkeuschen Blick, damit keiner auf solch[528] Sicherheit vertraue und dann in Sünde falle. Aber wie, sagst du wieder, wenn ich sie ansehe und auch nach ihr verlange, dagegen nichts Böses tue? Du wirst trotzdem als Ehebrecher behandelt werden. Der Gesetzgeber hat es einmal verboten, und man soll nicht weiter daran herumdeuteln. Wenn du in solcher Absicht eine Frau ein,zweiund dreimal ansiehst, so kannst du dich wohl leicht noch beherrschen; tust du es aber anhaltend und zündest damit das Feuer der Lust an, so wirst du vollständig von ihm erfaßt werden; du bist ja doch nicht über die menschliche Natur erhaben. Wenn wir ein Kind mit einem Schwert in der Hand sehen, so strafen wir es, auch wenn es sich nicht damit verwundet hat, und verbieten ihm, es nochmals anzurühren. Geradeso verbietet auch Gott den unzüchtigen Blick schon vor der bösen Tat, damit du nicht wirklich auch eine Tatsünde begehest. Wer das Feuer einmal entzündet hat, macht sich auch dann, wenn das Weib nicht da ist, das er lüstern angesehen hat, bei sich selbst fortwährend die Vorstellung unkeuscher Handlungen, und geht von diesen oft auch zur bösen Tat selbst über. Deshalb untersagt Christus auch schon den Ehebruch, der nur im Herzen sich vollzieht, Was werden da wohl diejenigen sagen, die gottgeweihte Jungfrauen in ihrem Hause halten? Nach dem Wortlaut des Gesetzes wären sie wohl zahlloser Ehebrüche schuldig, wenn sie dieselben jeden Tag mit Begierlichkeit ansehen. Auch der selige Job hat sich darum dies von Anfang an zum Grundsatze gemacht, und sich jeden derartigen Blick, wie immer es sei, versagt[529] . Wenn man nämlich ein Weib angesehen und die Begehrte nicht besitzen kann, so ist der Kampf nur um so größer. Ja die Lust, die der Anblick selber verursacht, ist nicht so groß als der Schaden, den wir uns durch die Stärkung dieser Leidenschaft zuziehen. Wir erhöhen ja dadurch nur die Macht unseres Widersachers, räumen dem Teufel größeren Spielraum ein, und werden nicht mehr imstande sein ihn zu

526ein Weib
527Eccl 9,8
528falsche
529Ijob 31, 9

vertreiben, nachdem wir ihn einmal in das Innerste unseres Herzens eingeführt und ihm unsere Seele eröffnet haben.

Aus diesem Grunde sagte er also: Brich die Ehe nicht mit den Augen, so wirst du sie auch nicht im Herzen brechen. Man kann ja ein Weib auch noch anders ansehen, nämlich so wie die Schamhaften es tun. Darum verbietet auch der Herr nicht den Anblick an sich, sondern nur den, der aus Begierlichkeit geschieht. Wäre nicht das seine Absicht gewesen, so hätte er einfach gesagt: Wer ein Weib ansieht; tatsächlich hat er aber nicht so gesagt, sondern: Wer sie ansieht, um die böse Gier zu wecken, wer sie ansieht, um seine Augenlust[530] zu befriedigen. Der liebe Gott hat dir eben die Augen nicht dazu gegeben, damit sie dir als Brücke zum Ehebruch dienen, sondern damit du beim Anblick seiner Geschöpfe den Schöpfer bewunderst. Wie man nun erlaubterweise zürnen kann, so kann man auch erlaubterweise jemand ansehen, auch wenn man es der Begierlichkeit wegen tut. Willst du nämlich deiner Augenlust genügen, so sieh deine eigene Frau an, und bring ihr immerwährende Liebe entgehen. Das verbietet kein Gesetz. Willst du dich aber unbefugterweise an der Schönheit fremder Frauen ergötzen, so tust du sowohl deiner eigenen Frau Unrecht, indem du deine Blicke anderswo herumschweifen lässest, als auch der anderen, die du ansiehst, weil du dich durch sie unrechtmäßigerweise bestricken lässest. Denn wenn du sie auch nicht mit der Hand berührt hast, du hast sie wenigstens mit den Augen berührt. Darum wird auch dies als Ehebruch betrachtet, und du mußt dafür nicht wenig büßen, noch bevor dich die Strafe im Jenseits trifft. Dein ganzes Inneres wird nämlich dadurch aufgewühlt und durcheinander gebracht, ein gewaltiger Sturm wird entfesselt, ein überaus heftiger Schmerz macht sich fühlbar, und in diesem Zustande der Leidenschaft bist du nicht besser daran als diejenigen, die gefangen und gefesselt sind. Außerdem entschwindet diejenige, die den Pfeil abgeschossen hat gar oft wieder dem Blick, die erhaltene Wunde bleibt aber trotzdem. Eigentlich hat aber nicht sie den Pfeil entsandt, sondern du hast dir selbst durch einen unzüchtigen Blick die Todeswunde beigebracht.

Dies sage ich auch, um die Schamhaften unter den Frauen vor ungerechter Anklage zu bewahren. Also nur wer sich selber schminkt und schmückt, um die Augen aller derer auf sich zu ziehen, die ihr begegnen, nur die wird die schwerste Strafe sich zuziehen, wenn sie auch keinen bei der Begegnung verführt hat. Sie hat ja doch den Trank gemischt und das Gift bereitet, wenn sie auch den Becher niemand reichte; oder besser gesagt, sie hat auch den Becher hingereicht, wiewohl niemand sich fand, der davon trinken wollte. Wie aber, fragst du, gelten die Worte des Herrn nicht auch den Frauen? Christus stellt seine Satzungen immer für alle auf, auch wo er sie nur für die Männer zu geben scheint. Wenn er nämlich das Haupt anspricht, so gilt seine Rede dem ganzen Leib. Er betrachtet eben Mann und Frau nur wie eine Person, und macht darum nie einen Unterschied zwischen den Geschlechtern.

3.

Willst du aber ausdrücklich wissen, was solchen Frauen angedroht ist, so höre, was der Prophet Isaias sagt, der sich häufig gegen sie wendet und seinen Spott ausgießt über ihre Haltung, ihren Block, ihren Fang, ihre Schleppkleider, ihren tänzelnden Schritt, ihre ausgeschnittenen Hälse[531] .Dann höre auch den hl. Paulus, der ihnen gar mancherlei Vorschriften gibt und diese Gattung von Frauen ganz energisch zurechtweist ob ihrer Haargeflechte, ihres Luxus und anderer ähnlicher Dinge[532] .Christus selbst hat im folgenden andeutungsweise das gleiche gesagt. Wenn er meint; Reiße aus das Auge, das dich ärgert, und wirf es weg", so will er mit diesen Worten seinen Unwillen über jene zeigen. Darum fährt er auch weiter:

530hier in dem Sinne einer Lust, die durch die Augen vermittelt wird
531vgl. Jes 3,16
5321 Tim 2,9

V.29: "Wenn dein rechtes Auge dich ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir."

Es soll da niemand sagen: Wie aber, wenn sie zu mir verwandt ist, wie, wenn sie auf andere Weise mir nahe steht? Deshalb bezieht sich ja auch diese Vorschrift nicht auf die Glieder des Leibes. Nein! Nirgends hat der Herr die Schuld an den Sünden dem Fleische zugeschrieben, sondern macht immer und überall den bösen Willen dafür verantwortlich. Es ist ja auch nicht das Auge, das sieht, sondern der Geist und der Verstand. So kommt es oft vor, dass wir mit anderen Dingen beschäftigt sind, und dass deswegen das Auge die anwesenden Personen nicht bemerkt; es besitzt also nicht für sich allein das ganze Sehvermögen. Hätte darum der Herr die Glieder des Leibes gemeint, so hätte er nicht bloß von einem einzigen Auge geredet, und nicht nur vom rechten, sondern von beiden. Wer nämlich vom rechten Auge geärgert wird, dem widerfährt dasselbe offenbar auch durch das linke. Warum nimmt er also gerade das rechte und redet nur von der Hand? Damit du sehest, dass er nicht von den Gliedern des Leibes spricht, sondern von unseren Freunden. Wenn du jemand so sehr liebst, will Christus sagen, dass er dir so viel wert ist, wie dein rechtes Auge, oder glaubst, er sei dir so nützlich, dass du ihn wie deine rechte Hand betrachtest, so trenne dich trotzdem auch von solchen Freunden, wenn einer deiner Seele schadet. Beachte auch, mit welchem Nachdruck der Herr redet. Er sagte nicht: Stehe ab; nein, er will vielmehr die Größe der Trennung recht hervorheben und sagt darum: "Reiße es aus und wirf es von dir."

Nachdem er aber etwas so Hartes verlangt hatte, zeigt er auch, welches in beiden Fällen der Lohn ist für das Gute sowohl wie für das Böse. Dann fährt er unter Beibehaltung des Vergleiches fort: "Es ist nämlich besser für dich, dass nur eines deiner Glieder zugrunde gehe, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde." Wenn dein Freund sich selbst nicht rettet, sondern auch dich noch ins Verderben führt, was wäre das wohl für eine Nächstenliebe, wenn man beide zugrunde gehen ließe, während wenigsten einer gerettet werden kann, wenn sie getrennt werden? Warum aber, fragst du, wollte dann der hl. Paulus lieber verdammt werden? Nicht, um dabei nichts zu gewinnen, sondern um die anderen dadurch zu retten. In unserem Falle wäre es aber um beide geschehen. Darum sagte auch der Herr nicht bloß: Reiß es aus, sondern: Wirf es von dir, und nimm es nie wieder zurück, solange es so bleibt. Auf diese Weise ersparst du auch dem anderen eine größere Verantwortung, und rettest dich selbst vor dem Verderben. Damit du aber den Nutzen dieser Vorschrift noch besser einsiehst, so wollen wir, wenn es dir gefällt, das Gesagte einmal probeweise auch auf die Glieder des Leibes anwenden. Wenn man dir die Wahl ließe, und du vor die Notwendigkeit gestellt wärest, entweder mit deinen Augen in einen Abgrund gestürzt zu werden und so zugrunde zu gehen, oder dein Auge ausreißen zu lassen, und so deinen übrigen Leib zu retten, würdest du nicht eher das zweite vorziehen? Das ist doch ganz selbstverständlich! Das hieße ja nicht sein Auge hassen, sondern die anderen Glieder seines Leibes lieben. Dasselbe wende nun auch auf Mann und Frau an. Wenn derjenige, der dir mit seiner unreinen Liebe schaden will, unverbesserlich bleibt, und du ihn zurückweisest, so hast du nicht bloß dich selbst vor Sünde bewahrt, sondern auch ihm bleibt eine größere Schuld erspart, da er dann außer seinen eigenen Sünden nicht auch deinen Untergang zu verantworten braucht. Siehst du also, wie es sich da um ein Gesetz voll Milde und Fürsorge handelt, und wie das, was den meisten als Schroffheit erscheint, nur übergroße Liebe zu uns bekundet? Das sollen also diejenigen sich merken, die immer nur den Theatern zulaufen, und sich selber Tag für Tag zu Ehebrechern machen. Wenn das Gesetz befiehlt, selbst den, der unser bester Hausgenosse geworden, von uns zu entfernen, ob des[533] Schadens, den er uns zufügt, wie wollen sich dann diejenigen rechtfertigen, die täglich bei ihren Besuchen un Theater Personen an sich locken, die sie noch gar nicht kennen, und die sich selber dadurch tausenderlei Anlässe zum Verderben schaffen? Es ist dir ja fortan nicht bloß nicht erlaubt, jemand unzüchtig anzusehen, sondern, nachdem Christus dich auf die bösen Folgen aufmerksam machte, die daraus für dich entstehen, dehnt er das Gesetz auch noch weiter aus, und heißt dich sogar, den Schädling auszureißen, abzuschneiden und weit von dir zu werfen. Und das befiehlt er, der

533sittlichen

unzähligemal über die Liebe gesprochen hat! Di sollst eben aus beiden erkennen, wie sehr er für dich sorgt, und wie er in allem nur dein Bestes im Auge hat.

V.31: "Es ist aber gesagt worden: Jeder, der seine Frau entläßt, soll ihr den Scheidbrief geben.

V.32: Ich aber sage euch: Wer immer seine Frau entläßt, ausgenommen im Falle der Unzucht, macht sich an ihr des Ehebruchs schuldig; und wer eine Entlassene heiratet, begeht einen Ehebruch."

4.

Der Herr geht nicht eher zu etwas Neuem über, als bis er das Vorhergehende ganz erschöpft hat. Hier stellt er uns deshalb eine neue Art von Ehebruch vor Augen. Und welche? Im Alten Bunde galt das Gesetz, dass derjenige, der seine Frau aus irgendeinem Grunde haßte, nicht daran gehindert werden durfte, sie zu entlassen und an ihrer Stelle eine andere zu nehmen. Indes gestattete das Gesetz nicht, dies ohne Formalitäten abzumachen, vielmehr mußte der Frau eine Scheidungsurkunde ausgestellt werden, und sie konnte daraufhin nicht mehr zu ihrem Manne zurückkehren, und wäre es auch nur, um den Schein der Ehe zu wahren. Hätte das Gesetz diese Vorschrift nicht gegeben, wäre es frei gestanden, die eine Frau zu entlassen und eine andere zu heiraten und dann auch die frühere wieder aufzunehmen, so wäre eine große Verwirrung entstanden. Da hätten alle fortwährend die Frauen anderer zu sich genommen und die ganze Sache wäre auf offene Ehebrecherei hinausgekommen. Darum hat das Gesetz ein nicht unbedeutendes Vorbeugungsmittel vorgesehen, nämlich den Scheidebrief.. Dies geschah aber[534] wegen eines anderen, viel größeren Mißstandes. Hätte das Gesetz den Gatten gezwungen, seine Frau auch dann bei sich zu behalten, wenn er sie haßte, so hätte dieser sie wahrscheinlich in seinem Hasse umgebracht; so tief stand eben das Judenvolk. Sie, die ihrer eigenen Kinder nicht schonten[535] , die die Propheten mordeten, die Blut vergossen wie Wasser[536] . hätten noch viel weniger ihrer Frauen geschont. Darum hat das Gesetz das geringere Übel geduldet, im das größere zu vermeiden. Dass aber dies nur ein vorläufiges Gesetz war, kannst du aus den Worten des Herrn entnehmen, der da sagte: "Moses hat diese Satzung gegeben wegen eurer Hartherzigkeit"[537] , damit ihr die Frau nicht im Hause ermordet, sondern sie aus dem Hause entlasset. Nachdem aber er selbst allen Zorn verboten, und nicht nur den Mord, sondern auch schon das bloße Zürnen untersagt hat, kann er ohne Schwierigkeit auch dieses Gebot aufstellen. Deshalb erinnert er auch immer an die früheren Satzungen, um zu zeigen, dass die seinigen den anderen nicht widersprechen, sondern mit ihnen übereinstimmen, da er sie ja nur weiter ausdehnt, nicht aber sie abändert, da er sie verbessert, nicht aber aufhebt. Beachte aber auch, dass der Herr sich in seiner Rede überall an den Mann wendet. "Wer seine Frau entläßt", sagt er, "macht sie zur Ehebrecherin; und wer eine Entlassene heiratet, begeht einen Ehebruch." Der eine macht sich nämlich, auch wenn er selbst keine andere Frau zu sich nimmt, doch eben dadurch dieses Vergehens schuldig, weil er die Ursache ist, dass jene zur Ehebrecherin wird; der andere wird zum Ehebrecher, weil er eine fremde Frau heiratet. Da wende mir nicht ein, jener habe sie ja entlassen; denn auch eine Verstoßene bleibt noch immer die Frau dessen, der sie verstößt. Um aber dann doch nicht die ganze Schuld auf den Mann zu wälzen, der seine Frau entläßt, weil dadurch die Frau zu anmaßend werden könnte, so verschließt er ihr auch die Türe dessen, der etwa bereit wäre, sie aufzunehmen. Er sagt: "Wer immer eine Entlassene heiratet, begeht einen Ehebruch." Dadurch bringt er auch die Frau zur Vernunft, ob sie will oder nicht, verschließt ihr alle Türen, und benimmt ihr jeglichen Anlaß zu ungehörigen Anwandlungen. Sobald sie einmal

534auch
535vgl. Lev 18,21; 20,2 u.4; Dtn 12,31;18,10
536Ps 78,3
537Mt 19,8

weiß, dass sie gar keine andere Wahl hat, als entweder bei dem zu bleiben, dem sie zuerst angetraut wurde, oder aber sein Haus zu verlassen, ohne irgendeinen anderen Zufluchtsort zu finden, dann wird sie auch wider Willen und notgedrungen ihrem Lebensgefährten wieder ihre Liebe zuwenden. Wundere dich aber nicht darüber, dass der Herr nichts davon zur Frau selbst sagt; das Weib ist eben der schwächere Teil. Darum übergeht er sie und sucht ihrem Leichtsinn durch die Drohung zu begegnen, die er an die Männer richtet. Er macht es dabei gerade so, wie etwa einer, der einen ungeratenen Sohn hat. Ein solcher läßt ja auch den Sohn gehen und tadelt dafür diejenigen, die ihn verdorben haben, und verbietet ihnen, weiteren Umgang mit ihm zu pflegen und sich ihm wieder zu nähern.

Wenn dir aber die Beobachtung dieses Gebotes schwer zu sein scheint, so erinnere dich an das, was der Herr früher gesagt hat und um dessentwillen er die Zuhörer selig gepriesen hat. Dann wirst du sehen, dass dies ganz gut möglich, ja sogar leicht ist. Wer nämlich sanftmütig ist, friedfertig, arm im Geiste, barmherzig, wie wird der je dazu kommen, seine Frau zu entlassen? Wer unter anderen Frieden stiftet, wie wird der mit seiner eigenen Frau in Zwietracht leben? Aber nicht bloß dadurch, aber auch noch auf andere Weise hat uns Christus die Erfüllung dieses Gebotes leicht gemacht. Auch hier erlaubt er nämlich in einem Falle die Entlassung, indem er sagt: "Ausgenommen den Fall der Unzucht". Sonst wäre es ja wieder auf dasselbe hinausgekommen, wie im anderen Falle. Hätte er nämlich befohlen, auch eine solche Frau zu behalten, die sich mit vielen anderen Männern vergangen hatte, so wäre man wieder auf einer allgemeinen Ehebrecherei gestanden. Siehst du jetzt, wie gut das alles mit dem Früheren übereinstimmt? Wer eine fremde Frau nicht mit unzüchtigem Blicke ansieht, wird keinen Ehebruch begehen; wenn er aber keinen Ehebruch begeht, wird er dem Manne keinen Anlaß geben, seine eigene Frau zu verstoßen. Deshalb setzt auch der göttliche Heiland dem Manne gehörig zu, macht ihm ordentlich Angst und schreckt ihn mit der Verantwortung, im Falle er seine Frau entläßt; er schreibt nämlich ihm die Schuld zu an dem Ehebruch, den sie dann begeht. Damit du also die Worte: "Reiß dein Auge aus" nicht auch auf deine Frau beziehest, so hat er zur rechten Zeit noch diese Ausnahme hinzugefügt, und nur für diesen bestimmten Fall erlaubt, seine Frau zu entlassen, aber sonst für keinen.

V.33: "Ebenso habt ihr gehört, dass euren Vorfahren gesagt wurde: Du sollst nicht falsch schwören, sondern sollst deine Eide auf den Herrn ablegen.

V.34: Ich aber sage euch, ihr sollt überhaupt nicht schwören.

Weshalb begann der Herr nicht gleich vom Diebstahl zu reden, sondern spricht mit Übergehung jenes Gebotes gleich vom falschen Zeugnis? Weil ein Dieb imstande ist, auch falsch zu schwören. Wer es aber umgekehrt nicht über sich bringt, falsch zu schwören, oder auch nur die Unwahrheit zu sagen, wird sich noch viel weniger dazu entschließen können, zu stehlen. Christus hat also durch die eine Sünde auch die andere getroffen, das Lügen durch das Stehlen. Was ist aber mit den Worten gemeint: "Du sollst deine Eide auf den Herrn ablegen?" Das heißt: Du sollst beim Schwören die Wahrheit sagen. "Doch sage ich euch, es ist besser, gar nicht zu schwören."

5.

Um sie aber dann noch mehr davon abzubringen, bei Gott zu schwören, sagt er:

"Auch nicht beim Himmel, weil dies der Thron Gottes ist;

V.35: nicht bei der Erde, weil sie der Schemel seiner Füße ist, noch auch bei Jerusalem, weil es die Stadt des großen Königs ist."

Der Herr redet hier noch mit den Worten des Propheten[538] . Er will damit zeigen, dass er sich nicht im Gegensatz zum Alten Testament befindet. Die Juden hatten nämlich die Gewohnheit, bei diesen Dingen zu schwören, und noch am Schlusse des Evangeliums können wir das Vorhandensein dieser Gewohnheit beobachten. Du aber bedenke, aus welchem Grunde er die geschaffenen Dinge so hochhält. Nicht ob ihrer eigenen Natur, sondern wegen der Beziehung, in der Gott zu ihnen steht, und die er hier so ausdrückt, wie es unserer Fassungskraft angemessen ist. Da nämlich überall der Götzendienst herrschte, so wollte er den Schein vermeiden, als zolle er den Geschöpfen um ihrer selbst willen Verehrung. Deshalb hat er den erwähnten Grund angegeben, der seinerseits wieder Gott die Ehre gibt. Er sagte darum nicht: Weil der Himmel so schön und so groß ist; oder: Weil die Erde so fruchtbringend ist, sondern: Weil der Himmel Gottes Thron ist, die Erde aber sein Schemel. Damit weist er seine Zuhörer in allem auf Gott hin.

V.36: "Auch nicht bei deinem Haupte, weil du nicht imstande bist, auch nur ein Haar weiß oder schwarz zu machen."

Auch hier hat er wieder nicht den Menschen zum Gegenstand der Bewunderung gemacht, da er hinzufügte, man solle auch nicht bei seinem Haupte schwören; sonst wäre am Ende ja auch noch der Mensch angebetet worden. Vielmehr weist er die Ehre Gott zu, und zeigt dir, dass du nicht einmal Herr über dich selbst bist, also auch nicht Herr über die bei deinem Haupte geschworenen Eide. Wenn schon niemand sein eigenes Kind einem anderen geben möchte, so wird um so eher Gott sein eigenes Werk nicht in deine Gewalt geben. Wenn es auch dein Haupt ist, es gehört doch einem anderen. Ja, du bist so wenig dessen Herr, dass du auch nicht das geringste daran ändern kannst. Er sagte nämlich nicht: Du kannst kein Haar ausreißen, sondern: Du kannst dessen Beschaffenheit nicht ändern. Wie aber, fragst du, wenn jemand einen Eid von mir verlangt, und mich dazu nötigt? Dann soll eben die Furcht Gottes stärker sein als der Zwang. Willst du nämlich solche Vorwände geltend machen, so wirst du überhaupt kein Gebot beachten. Da wirst du auch von deiner Frau sagen: Wie aber, wenn sie streitsüchtig und verschwenderisch ist? Und von deinem rechten Auge: Wie, wenn ich es gern habe, und dafür brennen muß? Und von dem unkeuschen Blick: Wie, wenn ich es nicht über mich bringe, jemand nicht anzusehen? Von dem Haß gegen deinen Nächsten: Wie, wenn ich vorschnell bin und meine Zunge nicht beherrschen kann? Mit einem Wort, du würdest dich auf diese Weise über alle Gebote hinwegsetzen. Freilich bei menschlichen Gesetzen wagst du es nicht, derlei Ausflüchte vorzubringen und zu sagen: Wie aber, wenn das und das der Fall ist? Da tust du, was dir vorgeschrieben ist, ob es dir gefällt oder nicht. Indes dürftest du wohl ohnehin niemals zum Schwören gezwungen werden. Wer nämlich die obigen Seligpreisungen gehört hat, und sich dann so im Leben verhält wie Christus es befohlen, der wird niemals von irgend jemand zu solch einem Schwur genötigt werden, da er eben von allen geachtet und geehrt wird.

V.37: "Ihr sollt aber Ja. Ja sein lassen, und Nein, Nein; was darüber hinausgeht, ist vom Bösen."

Was ist denn das, was über das Ja und Nein hinausgeht? Das ist der Eid, aber nicht etwa der Meineid. Dies letztere geben ja alle zu, und man braucht keinem erst zu sagen, dass der Meineid vom Bösen ist, und dass er nicht bloß überflüssig, sondern unerlaubt ist. Das Überflüssige, das, was zuviel ist und über das rechte Maß hinausgeht, das ist der Eid. Wieso aber, fragst du, ist der Eid vom Bösen? und wenn er vom Bösen war, wie konnte man ihn gesetzlich vorschreiben? Dasselbe kannst du auch von deiner Frau sagen. Wie kann man jetzt als Ehebruch ansehen, was früher erlaubt war?

Was kann man also darauf erwidern? Dass eben die Vorschriften des Alten Testamentes der Schwäche derer Rechnung trugen, für die sie bestimmt waren. So

538Jes 66,1; Ps 47,3 u.109,2

ist es ja auch an sich Gottes ganz unwürdig, ihm mit dem Fett von Opfertieren zu verehren, so wenig wie unverständiges Geschwätz sich für Philosophen ziemt. Deshalb wird also jetzt eine derartige Handlung als Ehebruch, und das Schwören als böse betrachtet, weil der Herr uns eben jetzt zu höherer Tugend angeleitet hat. Hätten aber jene früheren Gesetze den Teufel zum Urheber gehabt, so hätten sie nicht soviel Gutes gewirkt. Und wenn sie nicht zuerst vorausgegangen wären, so hätten die jetzigen nicht so leicht Aufnahme gefunden. Beurteile darum ihren Wert nicht nach der Gegenwart, in der sie ihre Brauchbarkeit verloren, sondern nach der damaligen Zeit, da sie durch die Umstände bedingt waren; oder vielmehr, wenn du willst, auch nach der Gegenwart. Denn auch jetzt noch erweist sich ihr Wert am meisten gerade in dem, wogegen wir Einwendungen erheben. Dass sie uns jetzt weniger gut vorkommen, ist gerade ihr höchstes Lob. Denn, hätten sie uns nicht die richtige Nahrung geboten, und uns dadurch zum Streben nach Höherem befähigt, so würden sie uns jetzt nicht als das erscheinen, was sie sind. Wenn die Mutterbrust ihre Aufgabe ganz erfüllt hat, und dem Kinde festere Nahrung gereicht werden kann, so gilt sie fortan als überflüssig. Ja die Eltern, die sie früher als Bedürfnis für das Kind ansahen, suchen sie ihm jetzt durch allerhand neckische Reden als unnütz darzustellen; und viele Mütter begnügen sich nicht bloß mit Worten, sondern bestreichen ihre Brust auch mit bitteren Salben, damit, wenn schon bloße Worte das unangebrachte Verlangen des Kindes nicht beseitigen, die Sache selbst ihm den Appetit verderbe.

6.

In diesem Sinne hat also Christus jene Satzungen für böse erklärt; nicht um zu zeigen, dass der Alte Bund vom Teufel stamme, sondern um uns durch einen sehr starken Ausdruck von etwas abzubringen, was im Alten Bunde seine Nützlichkeit besaß. Auch waren es hier die Jünger, zu denen er so redete. Dagegen hat er den unempfindsamen Juden, die starr am Hergebrachten festhielten, die Stadt[539] durch Androhung von Kriegsgefangenschaft unzugänglich gemacht, so wie[540] mit einer bitteren Salbe einreibt. Da aber nicht einmal das sie abzuhalten vermochte, sie vielmehr die Stadt wiederum sehen wollten, wie Kinder, die nach der Mutterbrust zurückverlangen, so hat er sie zuletzt ganz ihren Blicken entzogen, hat sie zerstört und ihre meisten Einwohner fern von ihr fortgeführt. Auch in der Landwirtschaft schließen ja viele die jungen Kälber ein, i, sie mit der Zeit der Milch zu entwöhnen.

Hätte aber das Alte Testament den Teufel zum Urheber, so hätte dasselbe die Juden nicht vom Götzendienst abgehalten, sondern im Gegenteil dazu angeleitet und ihn begünstigt. Das war es ja, was der Teufel wollte. Nun sehen wir aber, dass das Alte Testament das Gegenteil davon bewirkte. Auch wurde gerade der Eid selbst im Alten Bunde deshalb vorgeschrieben, damit keiner bei den Götzenbildern schwöre. Darum heißt es: "Ihr sollt bei dem wahren Gott schwören"[541] .Das Gesetz hat also nicht wenig, sondern im Gegenteil sehr viel Gutes gestiftet. Die Menschen aber dann an feste Nahrung zu gewöhnen, war den Bemühungen des Erlösers vorbehalten. Wie nun, fragst du, ist also das Schwören nicht vom Bösen? Ganz gewiß ist es vom Bösen. Aber erst jetzt, nachdem wir so erhabene religiöse Weisheit empfangen; damals aber nicht. Indes, wendest du ein, wie ist es möglich, dass dieselbe Sache einmal gut und einmal böse sei? Ich frage aber umgekehrt: Warum sollte eine Sache nicht einmal gut und einmal böse sein, wo doch alle Dinge uns Beispiele hierfür bieten, die Künste, die Früchte, überhaupt alles? An unserer eigenen Natur kannst du dies zu allererst bewahrheitet finden. Sich tragen zu lassen ist ganz gut für das erste Kindesalter; später wird es schädlich. Vorgekaute Nahrung genießen, paßt für den Anfang unseres Lebens, später empfinden wir den stärksten Ekel dagegen. Nur von der Milch leben und sich der Mutterbrust zuwenden, ist nützlich und heilsam im Anfang, nachher ist es schädlich und

539des Alten Bundes
540eine Mutter, wenn sie ihre Brust
541Jer 4,2

ungesund.

Siehst du also, wie dieselbe Sache je nach der Verschiedenheit der Zeit gut oder schädlich erscheint? Den Kinderrock zu tragen, ist ja ganz schön für einen ganz kleinen Jungen; ist er aber ein Mann geworden, so wird dies eine Schade für ihn. Willst du aber umgekehrt sehen, wie das, was für den Mann paßt, bei einem Kinde nicht am Platze ist? Gib dem Kinde ein Mannskleid, und alles würde zu lachen anfangen; ja es wäre sogar recht gefährlich für das Kind, da es auf diese Weise beim Gehen gar häufig zu Fall käme. Oder laß es sich mit Politik befassen, mit Handel, mit Aussaat und Ernte, und es wird wiederum großes Gelächter geben. Doch wozu bringe ich diese Beispiele? Hat ja selbst ein Mord, den doch alle als Frucht des Bösen anerkennen, zur rechten Zeit begangen, dem Phinees die Ehre des Priestertums verschafft[542] .Dass aber der Mord ein Werk des Bösen ist, sagt uns der Herr mit den Worten: "Ihr wollt die Werke eures Vaters tun; der war ein Menschenmörder von Anbeginn"[543] . Aber auch Phinees hat einen Menschen getötet: "Und es ward ihm als gute Tat angerechnet"[544] . Ja Abraham hat nicht bloß einen Menschen umgebracht, sondern wollte, was noch weit schlimmer ist, sein eigenes Kind töten, und ihm ward es noch viel höher angerechnet. Petrus hat den Tod von zwei Menschen verursacht[545] , und doch war es eine Gottestat. Prüfen wir also nicht einfach bloß die Vorkommnisse an sich, sondern untersuchen wir auch alles andere recht genau, die Zeit, die Ursache, die Absicht, die Verschiedenheit der Personen, und was immer sonst noch dabei in Betracht kommen mag. Anders können wir den wahren Sachverhalt nicht in Erfahrung bringen. Auch müssen wir uns bemühen, wenn wir doch schon Anteil am Himmelreich erlangen wollen, etwas mehr zu tun, als was im Alten Bunde vorgeschrieben war, da wir sonst unmöglich in den Himmel kommen können. Wenn wir nur nach dem Maßstabe des Alten Testamentes leben, so werden wir außerhalb dieses Vorhofes zu stehen kommen. "Denn, wenn eure Rechtschaffenheit nicht größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen"[546] .Allein trotz dieser Drohung gibt es Leute, die jenen Grad von Gerechtigkeit nicht nur nicht übertreffen, sondern sogar hinter ihm zurückbleiben. Sie schrecken nicht nur vor Eiden nicht zurück, sondern nicht einmal vor Meineiden; weit entfernt, ihren Blick von unkeuschen Dingen abzuwenden, heften sie ihm im Gegenteil sogar auf die unschamhafte Tat selbst, ja, sie erlauben sich unbedenklich alles, was irgendwie verboten ist. Ihrer wartet aber auch nur eines, der Tag der Rache, an dem sie die Strafe für ihre Missetaten in vollstem Maße empfangen werden. Das allein ist das Ende derer, die in Schlechtigkeit und Sünde ihr Leben beschließen. An ihnen muß man wirklich verzweifeln, und kann nichts anderes mehr für die erwarten, als die Strafe der Hölle. Nur solange man am Leben ist, kann man eben mit Leichtigkeit kämpfen, siegen und den Siegeskranz erlangen.

7.

Verliere also den Mut nicht, o Mensch, und laß nicht ab von deinem guten Eifer; es ist ja nicht so schwer, was dir aufgetragen ist. Oder sag mir doch, welche Mühe macht es dir, das Schwören zu lassen? Bringt es dir etwa Unkosten? Oder verursacht es dir viel Schweiß und Mühe? Es genügt ja, einfach zu wollen; damit ist alles getan. Wenn du aber einwendest, es sei so deine Gewohnheit, so sage ich, dass es gerade deswegen um so leichter ist, dich zu bessern; du brauchst ja nur die gegenteilige Gewohnheit anzunehmen und alles ist in Ordnung. Bedenke nur, wie viele es sogar unter den Heiden gab, die es so machten; da war einer, der stotterte, aber mit vieler Mühe brachte er es zustande, seinen Zungenfehler abzulegen[547] ; ein

542Num 25
543Joh 8,41.44
544Ps 105,30 u.31;vgl.1 Makk 2,26
545Ananias u.Saphira ,Apg 5,111
546Mt 5,20
547Demosthenes

anderer hatte die Gewohnheit, seine Schultern schief zu tragen und fortwährend zu bewegen, da hing er ein Schwert über sich und gewöhnte sich die Sache ab[548] .Da ihr also den hl. Schriften nicht gehorcht, so bin ich gezwungen, euch durch das Beispiel der Heiden zu beschämen. So hat es ja auch Gott bei den Juden gemacht, da er sprach: "Gehet auf die Inseln der Chetim, und sendet Boten nach Cedar, und sehet, ob die Heiden ihre Götter wechseln; und doch sind dies keine Götter"[549] . Ja selbst auf die unvernünftigen Tiere weist er sie oft hin und sagt:"Geh zur Ameise, fauler Mensch, und ahme ihre Wege nach, und gehe hin zur Biene"[550] . Dasselbe will also auch ich jetzt euch sagen: Blicket hin auf die heidnischen Weisen! Da werdet ihr erkennen, welche Strafe jene verdienen, die auf die göttlichen Gebote nicht hören; sie haben sich ja unendliche Mühe gegeben, bloß um Menschen zu gefallen und wir wollen den gleichen Eifer nicht einmal für den Himmel aufbringen!

Wenn du aber auch daraufhin noch sagst, die Macht der Gewohnheit bringe selbst diejenigen zu Fall, die mit ernstem Willen sich ihrer zu erwehren suchen, so gebe auch ich dies vollkommen zu; nur füge ich dem anderen noch dieses bei: wenn es schlimm ist, zu Fall zu kommen, so ist es dafür auch ehrenvoll, sich wieder aufzurichten. Würdest du z.B. zu Hause vielen Personen auftragen, auf sich achtzugeben, etwa deinem Diener, deiner Frau, deinem Freunde, so würdest du mit Leichtigkeit deine schlechte Gewohnheit ablegen, wenn man dir von allen Seiten zusetzte und dich aufmerksam machte. Ja, würdest du nur zehn Tage lang an deiner Besserung arbeiten, so wäre dies vollkommen genügend, da du hinfort in allem ganz sicher wärest und bereits gefestigt durch die Macht der guten Gewohnheit. Wenn du also auf diese Weise dich zu bessern anfängst, dann magst du das Gesetz ein oder zweimal übertreten, ja dreimal oder zwanzigmal, du brauchst nicht zu verzweifeln; raffe dich nur wieder auf, geh mit dem gleichen Eifer von neuem an die Arbeit und du wirst einen vollkommenen Sieg erringen. Ein falscher Schwur ist ja doch auch keine geringfügige Sünde. Wenn schon das bloße Schwören vom Bösen ist, welche Strafe wird dir dann das falsche Schwören eintragen?

Meine Worte haben euch gefallen? Ja, aber es ist nicht Händeklatschen, was ich brauche, nicht lärmender Beifall! Nur das eine will ich haben; dass ihr ruhig und aufmerksam zuhöret und dann auch tut, was ich gesagt habe. Das ist der Beifall, das ist das Lob, das ich wünsche. Wenn du dagegen lobst, was ich sage, aber nicht tust, was du gelobt hast, so wirst du nur dir selbst größere Strafe und größere Verantwortung zuziehen, uns aber Schaden und Spott bereiten. Die Kirche ist eben kein Theater, und ihr seid nicht hier, um Schauspieler zu sehen und am Schlusse einfach Beifall zu klatschen. Hier ist eine geistliche Schule. Darum geht auch mein ganzes Bemühen nur darauf hin, dass ihr meine Worte auch befolget, und dass ihr euren guten Willen durch die Tat beweiset. Dann habe ich alles erreicht, während ich jetzt noch ganz hoffnungslos bin. Habe ich ja doch schon oft und oft dasselbe gesagt, wenn ich mit jemand privatim zusammentraf, und wenn ich in öffentlicher Versammlung zu euch gesprochen habe. Aber ich sehe, dass ich gar nichts weiter erreicht habe, als dass ihr immer noch auf dem gleichen Punkte steht. Das ist wahrlich imstande, einem das Predigen gar sehr zu verleiden.

Siehe nur, auch der hl. Paulus war sehr ungehalten darüber, dass seine Zuhörer so lange Zeit nicht über die ersten Anfangsgründe hinauskamen. "Während ihr", sagt er, "der Zeit nach bereits Lehrer sein solltest, muß ich euch jetzt von neuem über die Anfangsgründe des Wortes Gottes belehren"[551] .Aus dem gleichen Grunde empfinde auch ich Trauer und Schmerz. Ja, wenn ich sehen muß, dass ihr immer so bleibet, so werde ich euch in Zukunft verbieten, diese heiligen Hallen zu betreten und an den unsterblichen Mysterien teilzunehmen, so gut wie dies den Unkeuschen und Ehebrechern verboten ist und denen, die wegen Mordtaten angeklagt sind. Besser ist es, mit nur zweien oder dreien, die die Gebote Gottes beobachten, die gewohnten Gebete darzubringen, als eine große Menge von Gesetzesverächtern hinter uns her

548Derselbe?
549Jer 2,1011
550Spr 6,6
551Hebr 5,12

zu ziehen, die nur die anderen verderben. Kein Reicher und kein Mächtiger soll hier sich überheben und sich hochmütig gebärden. Ich betrachte das alles für nichts, nur als Schatten und Traum. Keiner von denen, die hier über Reichtum verfügen, wird in der anderen Welt mein Anwalt sein, wenn ich angeklagt werde und mich verantworten soll dafür, dass ich nicht mit der nötigen Entschiedenheit auf die Beobachtung der Gebote Gottes gedrungen bin. Das, gerade das hat ja auch jenen ausgezeichneten Hohenpriester[552] ins Verderben gestürzt, der doch sonst ein tadelloses Leben führte; weil er aber zur Übertretung der Gebote Gottes schwieg, so ward er dennoch samt seinen Kindern bestraft und mußte schwer dafür büßen. Obgleich hier die Stimme der Natur gar mächtig war, so ward doch eine schwere Strafe über ihn verhängt, weil er seinen eigenen Kindern gegenüber nicht die nötige Mannhaftigkeit gezeigt hatte. Wie sollten also da wir Verzeihung finden, die wir nicht durch solche Bande gehemmt sind, und doch durch Augendienerei alles verderben?! Damit ihr also nicht uns und euch selbst zugrunde richtet, so bitte ich euch, laßt euch belehren, bestellet euch selbst Aufpasser und Mahner, so viele ihr nur könnet, lasset euch von der Gewohnheit des Schwörens und Fluchens, damit ihr von da aus fortschreitend auch die anderen Tugenden mit aller Leichtigkeit übet und dafür mit den himmlischen Gütern belohnt werdet, deren wir alle teilhaft werden mögen, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Achtzehnte Homilie. Kap. V, V.38-48.

1.

V.38: "Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auf um Aug, und Zahn um Zahn.

V.39: Ich aber sage euch, ihr sollt dem Böswilligen keinen Widerstand leisten, sondern wenn immer dich einer auf die rechte Wange schlägt, biete ihm auch die linke dar.

V.40: Und wenn dich jemand vor Gericht ziehen und dir dein Gewand nahmen will, gib ihm auch noch deinen Mantel."

Siehst du jetzt, dass der Herr an der obigen Stelle nicht das leibliche Auge gemeint hat, da er befahl, das Auge, das uns ärgert, auszureißen, sondern den Menschen, dessen Freundschaft uns zum Schaden gereicht, der uns in den Abgrund des Verderbens stürzt? Hier geht er ja im Gegenteil so weit, dass er nicht einmal erlaubt, dem ein Auge auszureißen, der uns eines ausgerissen hat! Wie hätte er da jemand vorschreiben können, sich sein eigenes Auge auszureißen? Wollte aber jemand deswegen gegen das Alte Testament einen Vorwurf erheben, weil es befahl, in der genannten Weise Vergeltung zu üben, so glaube ich, dass ihm die einem Gesetzgeber geziemende Weisheit stark abgeht, da er die Macht der Zeitverhältnisse sowie den Nutzen eines nachsichtigen Entgegenkommens verkennt. Wenn er bedenken wollte, was das für Leute waren, denen man diese Vorschriften gab welche Gesinnungen sie hatten, und zu welcher Zeit sie dieses Gesetz empfingen, so würde er die Weisheit des Gesetzgebers bereitwilligst aberkennen und würde einsehen, dass es ein und derselbe Gesetzgeber ist, der das eine wie das andere vorgeschrieben hat, und zwar beides zu größtem Vorteil, sowie zur rechten Zeit. Hätte er gleich zu Anfang diese hohen, erhabenen Satzungen eingeführt, so hätte er weder das eine, noch das andere erreicht; so aber hat er für beiderlei Vorschriften die rechte Zeit gewählt, und hat so durch beide die ganze Welt in die rechte Bahn gelenkt. Übrigens hat Christus dies auch deswegen befohlen, nicht damit wir uns gegenseitig die Augen ausreißen, sondern damit wir unsere eigenen Hände beherrschen lernen. Durch die Androhung von Strafe hat er nämlich

552Heli

unsere Lust zu Gewalttätigkeiten etwas gedämpft. Auf diese Weise also streut er langsam den Samen seiner großen Weisheit aus, indem er nicht will, dass der, dem ein Unrecht geschehen, in gleicher Weise Vergeltung übe. An sich hätte ja der Urheber dieses Unrechts eine größere Strafe verdient. Das verlangt der Begriff von Gerechtigkeit. Da er aber wollte, dass mit der Gerechtigkeit sich auch die Liebe paare, so verurteilt er den, der eigentlich mehr gefehlt hat, zu einer geringeren Strafe, als er verdient hätte. Damit gibt er uns die Lehre, dass wir auch dann, wenn wir Unrecht erfahren, große Milde und Nachsicht üben sollen. Nachdem er also das alte Gesetz erwähnt und es im Wortlaut angeführt hatte, zeigt er auch hier wieder, dass es nicht der Bruder ist, der solches tut, sondern der Böse. Deshalb setzt er auch bei: "Ich aber sage euch, widersetzt euch dem Bösen nicht."Er sagte nicht: Widersetzt euch nicht eurem Bruder, sondern: "dem Bösen". Er deutet damit an, dass er es ist, der zu solchen Missetaten verleitet. Dadurch zügelt und beseitigt er schon den größten Teil des Zornes, den man gegen den empfindet, der uns Böses tut, indem er nämlich die Schuld daran auf einen anderen schiebt.

Aber wie! Sollen wir wirklich dem Bösen keinen Widerstand leisten? Ja, gewiß; aber nur nicht in dieser Weise, vielmehr so, wie er es uns befohlen; du sollst nämlich das Unrecht willig ertragen; denn gerade so wirst du Herr über dasselbe werden. Man löscht ja auch Feuer nicht mit Feuer, sondern mit Wasser. Damit du aber siehst, dass auch schon im Alten Bunde derjenige Sieger blieb und den Siegespreis erhielt, der geduldig litt, so prüfe nur, was damals geschah, und du wirst bemerken, dass der leidende Teil bei weitem den Vorrang erhält. Derjenige nämlich, der zuerst anfing, Unrecht zu tun, wird da so betrachtet, als hätte er zwei Augen ausgerissen, das des Nächsten und sein eigenes. Darum wird er auch mit Recht von allen gehaßt und angeklagt. Derjenige hingegen, der Unrecht erfuhr, wird auch dann, wenn er Gleiches mit Gleichem vergolten, für schuldlos angesehen. Darum haben auch viele Mitleid mit ihm, wie mit einem, der unschuldig ist an der bösen Tat, auch wenn er sie schon vergolten hat. Und während das Unglück auf beiden Seiten das gleiche ist, werden sie doch ungleich beurteilt, bei Gott wie bei den Menschen. Darum ist im Grunde auch ihr Mißgeschick nicht das gleiche. Im Alten Bunde sagte also der Herr: "Wer seinem Bruder mit Unrecht zürnt, wer ihn einen Narren schilt, der wird des höllischen Feuers schuldig sein"; hier verlangt er aber schon größere Tugend, da er demjenigen, der Unrecht leidet, nicht bloß befiehlt, die Ruhe zu bewahren, sondern seinem Gegner sogar zuvorzukommen und ihm die andere Wange darzubieten. Diese Weisung bezieht sich aber nicht bloß auf solche Faustschläge, sondern er will uns damit anleiten, auch in allen anderen Dingen Unrecht geduldig zu ertragen.

2.

Da der Herr sagt: "Wer seinen Bruder einen Narren schilt, ist der Hölle verfallen", dachte er auch nicht bloß an diesen Ausdruck, sondern an jede Art von Beleidigung. Ebenso bestimmt er hier nicht, dass wir bloß Faustschläge mannhaft ertragen, sondern dass wir uns überhaupt durch kein Unrecht aus der Fassung bringen lassen sollen. Darum wählte er auch dort gerade die schwerste Beschimpfung[553] , hier einen Schlag, der unter allen als der beschämendste und entehrendste gilt, den ins Gesicht. Seine Weisung bezieht sich aber sowohl auf den, der schlägt, als auch auf den, der geschlagen wird. Der Mißhandelte, der eine solche Höhe der Tugend erreicht hat, wird gar nicht denken, dass ihm ein Unrecht widerfahren. Er wird ja schon gar nicht das Gefühl einer Beschimpfung empfinden, da er eigentlich viel eher kämpft, als geschlagen wird. Der Angreifer hingegen wird beschämt werden und keinen zweiten Schlag mehr führen, und wäre er auch schlimmer als das wildeste Tier. Ja, er wird sogar seinen ersten Schlag selbst gar sehr mißbilligen. Nichts hält ja die Bösen so sehr zurück, als wenn man das geschehene Unrecht sanftmütig erträgt; und zwar hält es sie nicht bloß von weiterer Gewalttätigkeit zurück, sondern es bewirkt auch, dass sie das frühere eher bereuen, die Sanftmut des

553Narr

Beleidigten bewundern und[554] abstehen. Ja, es macht sie aus Feinden und Gegnern nicht bloß zu Freunden, sondern zur Hausgenossen und gegenseitigen Dienern. Übt man dagegen Widervergeltung, so erreicht man in allem das Gegenteil. Es bringt beiden Schaden, macht die schlechter, als sie waren, und entfacht die Zornesflamme nur um so mehr: ja, wenn das Unheil noch weiter geht, hat es oft sogar den Tod im Gefolge. Aus diesem Grunde befahl der Herr, nicht bloß keinen Zorn aufkommen zu lassen, wenn jemand dich schlägt, du sollst sogar dieses Verlangen[555] , befriedigen, damit es nicht den Anschein habe, als hättest du den ersten Schlag nur wider Willen ertragen. Auf diese Weise kannst du auch dem Beleidiger einen viel passenderen Schlag versetzen, als wenn du ihn mit der Hand schlügest, und dazu wirst du aus einem gewalttätigen Menschen ein sanftmütiges Lamm machen.

"Will dich jemand vor Gericht ziehen und dir dein Gewand nehmen, so gib ihm auch noch deinen Mantel."Christus will eben, dass wir diese Geduld im Ertragen von Unbilden nicht bloß bei Mißhandlungen zeigen, sondern auch dann, wenn es sich um unser Eigentum handelt. Deshalb bringt er auch hier wieder einen sehr starken Fall als Beispiel. Wie er uns dort durch geduldiges Leiden zu siegen befahl, so hier, indem wir dem Räuber noch mehr geben sollen, als er wollte. Doch hat er dies nicht so ohne weiteres befohlen, sondern mit einem Zusatz. So sagt er nicht einfach: Gib deinen Mantel dem, der darum, bittet, sondern:"dem, der mit dir einen Prozeß führen will",d.h. der dich vor Gericht ziehen und dort keine Sache anheischig machen will. Nachdem er oben gesagt hatte, man soll niemand einen Narren schelten und nicht grundlos zürnen, verlangt er im weiteren noch mehr, indem er befahl, auch die rechte Wange hinzuhalten. In gleicher Weise verschärft er hier sein Gebot, nachdem er vorher nur verlangt hatte, man solle Wohlwollen gegen seinen Widersacher hegen. Er befiehlt nämlich hier, nicht bloß freiwillig zu geben, was ein anderer nehmen will, sondern noch weitgehendere Großmut zu zeigen. Wie aber, fragst du da, soll ich selber also nackt umhergehen? Wir brauchten niemals nackt zu sein, wenn wir dieses Gebot aufs Wort befolgen. Im Gegenteil, wir wären dann besser gekleidet, als irgend jemand. Fürs erste möchte wohl niemand einem Gewalt antun, der solche Gesinnungen hegte; zweitens, selbst wenn einer so roh und unmenschlich wäre, es fände sich doch noch eine viel größere Anzahl solcher, die einen so hochgesinnten Mann nicht bloß mit Gewändern, sondern, wenn es möglich wäre, selbst mit ihrem eigenen Fleische bekleideten.

3.

Indes, müßte man auch aus solch religiösen Gründen unbekleidet dahergehen, es wäre dies doch keine Schande. Auch Adam war ja nackt im Paradiese und empfand doch keine Scham[556] ; desgleichen war Isaias nackt und unbeschuht, und war doch vor allen Juden ausgezeichnet[557] ; auch Joseph glänzte dann am meisten, als er sein Kleid im Stiche ließ[558] . Nicht das ist ja Sünde, unter solchen Umständen entblößt zu werden, sondern so bekleidet zu sein, wie z.B. wir jetzt mit kostspieligen Kleidern behangen sind. Ja, das ist schimpflich und verachtenswert! Darum hat Gott jene gelobt und diese getadelt, durch seine Propheten so gut wie durch seine Apostel. Halten wir also diese Vorschriften nicht für unausführbar. Wenn wir nur vernünftig sind, so sind sie für uns nicht bloß nützlich, sondern auch sehr leicht. Ja, so groß ist der Vorteil, den wir daraus ziehen können, dass sie nicht nur uns, sondern auch denen, die uns Böses tun, den größten Nutzen bringen. Gerade darin liegt ja ihr größter Vorzug, dass sie uns dazu vermögen, Böses willig zu ertragen, und eben dadurch auch diejenigen zur Besinnung bringen, die das Böse tun. Wenn nämlich ein solcher es für etwas Großes hält, anderen das Ihrige zu nehmen, du ihm hingegen zeigst, dass es dir ein Leichtes ist, ihm auch das zu geben, was er nicht

554von ihrem Treiben
555dich noch mehr zu schlagen
556Gen 2,25
557Jes 20,3
558Gen 39,12

verlangte, so wirst du seinen Geiz ins Gegenteil, in Freigebigkeit verwandeln und seine Habsucht in Tugendhaftigkeit. Bedenke also, welche Lehre ein solcher empfängt, indem er nicht durch Worte, sondern durch Taten angeleitet wird, das Laster zu verachten, und der Tugend nachzustreben! Gott will eben, dass wir nicht bloß uns selber, sondern auch allen anderen nützen. Wenn du also das Deine hergibst, um nicht vor Gericht zu so hast du nur deinen eigenen Vorteil gesucht; fügst du aber deiner Gabe noch das andere hinzu, so scheidest du von einem, den du zuvor besser gemacht hast.

Gerade so wirkt das Salz, und der Herr will ja, dass die Seinigen Salz seien. Dieses enthält nämlich nicht nur sich selbst, sondern gibt auch allen anderen Dingen, mit denen es etwa in Berührung kommt, größere Dauerhaftigkeit. Die gleiche Eigenschaft hat auch das Licht, es leuchtet nicht bloß sich selbst, sondern auch den anderen. Da also Gott dir die gleiche Aufgabe zugewiesen hat, so nütze auch dem, der in Finsternis sitzt. Gib ihm zu verstehen, dass er dir früher dein Eigentum, mit Gewalt genommen; sage ihm, dass er es dir nicht geraubt habe. Auf diese Weise wirst auch du selbst viel lobenswerter und ehrenvoller dastehen, wenn du zeigst, dass du ein Geschenk gemacht hast, nicht aber beraubt worden bist. Verwandle also seine Sünde durch deine Sanftmut in deine eigene Freigebigkeit. Solltest du aber dies für etwas besonders Großes halten, so gedulde dich nur ein wenig, und du wirst sehr deutlich erkennen, dass du noch nicht am Ende der Vollkommenheit angelangt bist. Er, der diese Weisungen über die Geduld und Leiden gegeben, bleibt auch hier nicht stehen, sondern geht noch weiter und sagt:

V.41: "Wenn jemand dich zu einer Meile Weges zwingt, geh zwei mit ihm."

Siehst du da den Heroismus der Tugend? Nachdem du bereits dein Kleid und deinen Mantel gegeben, sollst du deinem Feind auch noch erlauben, selbst deinen nackten Leib zu mühsamer Arbeit zu gebrauchen! Der Herr will eben, dass wir alles gemeinsam haben, unsere Leiber und unseren Besitz, ob es sich nun um Bedürftige handelt oder um solche, die uns míßbrauchen wollen. Das eine ist wahre Männlichkeit, das andere wahre Nächstenliebe. Deswegen sagt er: "Wenn jemand dich zu einer Meile nötigt, geh zwei mit ihm." Damit führt er dich nochmals auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit, und heißt dich dieselbe Hochherzigkeit betätigen. Wenn er aber schon für die anfangs erwähnten Dinge, die doch viel geringer waren als diese, so außerordentliche Seligpreisungen bereit hatte, so bedenke, welches Los erst derer harrt, die solche Tugend üben, und was auch schon vor Empfang des endgültigen Siegespreises denen zuteil werden wird, die trotz ihres menschlichen leidensfähigen Körpers doch so leben, als hätten sie gar kein Empfinden mehr. Wenn ihnen weder Beschimpfungen und Schläge noch Beraubung Schmerz verursacht, wenn sie vor keiner anderen ähnlichen Unbill zurückschrecken, sondern im Gegenteil durch das Leiden nur um so hochherziger werden, so erwäge, mit welchen Gnaden ihre Seele wird ausgerüstet werden! Das ist also der Grund, weshalb der Herr auch hier dasselbe Verhalten vorschrieb, wie bei Mißhandlungen und bei Wegnahme unseres Eigentums. Was rede ich doch da gleichsam von Beschimpfungen und Eigentum? Selbst wenn man deinen eigenen Leib zu Mühsal und Arbeit gebrauchen will, und wenn diese auch unverdient sind, auch da sei wieder siegreich und überwinde das ungerechte Verlangen deines Gegners. Das "Nötigen" bedeutet hier nämlich das ungerechte, das widerrechtliche Bedrohen. Aber auch da sollst du bereit sein, noch mehr zu ertragen, als der andere dir zumutet.

V.42: "Gib dem, der dich um eine Gabe anspricht, und wende dich nicht ab von dem, der von dir ein Darlehen erbittet."

Dies ist leichter zu beobachten als das andere. Doch wundere dich darüber nicht. Der Herr macht es immer so, dass er abwechselnd Schweres und Leichtes bringt. Wenn aber dies im Vergleich zum Früheren leicht ist, so sollen jetzt diejenigen sich in achtnehmen, die fremdes Eigentum wegnehmen und ihr Geld mit Dirnen teilen. Die bereiten sich eine zweifache Hölle, ob ihres unrechtmäßigen Erwerbes und ob

dessen schändlicher Verwendung. Unter Darlehen versteht er aber hier nicht eine Zinsverschreibung, sondern die unentgeltliche Nutznießung. An einer anderen Stelle dehnt er dieses Gebot sogar noch weiter aus und sagt, man soll auch denen geben, von denen man nichts wieder zurück erwartet.

V.43: "Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.

V.44: Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch mißhandeln; segnet diejenigen, die euch fluchen, tut Gutes denen, die euch hassen,

V.45: auf dass ihr ähnlich werdet eurem Vater, der im Himmel ist; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und die Guten, läßt regnen über die Gerechten wie über die Ungerechten."

Siehe, wie Christus uns hier den höchsten Inbegriff der Tugend vor Augen stellt! Um ihretwillen lehrte er uns, den, der uns schlägt, nicht bloß zu ertragen, sondern ihm sogar noch die rechte Wange darzubieten, außer dem Kleide nicht bloß den Mantel dazuzugeben, sondern auch zwei Meilen mit dem zu gehen, der uns zu einer zwingen will, eben damit wir mit aller Leichtigkeit das auf uns nehmen, was noch viel schwerer ist als dies. Und was ist denn noch schwerer als dies, fragst du? Dass wir dem, der uns solches antut, nicht einmal Feind seien! Ja, noch mehr als das! Der Herr sagte nicht: Du sollst nicht hassen, sondern: "Du sollst lieben"; er sagte nicht: Tu deinem Feind nichts Böses, sondern: Tu ihm Gutes.

4.

Wenn aber jemand genau zusehen will, so kann er noch eine ganz andere Steigerung finden, die noch viel mehr besagt als dies. Der Herr befahl nämlich, den Feind nicht einfach bloß zu lieben, sondern auch für ihn zu beten. Siehst du jetzt, wie viele Stufen der Herr uns emporführt, und wie er uns damit auf die höchste Höhe der Tugend gestellt hat? Betrachte aber die Stufenleiter so, dass du von unten an zählst. Die erste Stufe ich die, kein Unrecht entstehen zu lassen; die zweite, wenn doch schon ein Unrecht geschehen ist, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; die dritte, dem, der uns mißhandelt hat, nicht dasselbe zuzufügen, sondern uns in Geduld zu fassen; die vierte, sich zum Empfang von Unbilden sogar selber anzubieten; die fünfte, noch mehr zu tun, als jener will, der uns Böses tat; die sechste, den nicht zu hassen, der uns solches angetan; die siebte, ihn sogar noch zu lieben; die achte, ihm auch noch Gutes zu tun, die neunte, selbst noch bei Gott für ihn zu beten. Siehst du da den Gipfel der Tugend! Dafür empfängt ein solcher aber auch einen herrlichen Lohn. Da nämlich das Gebot schwer war, und[559] eine jungendfrische Seele erheischte, sowie auch großen Eifer, so setzt der Herr auch einen solchen Lohn darauf wie auf kein anderes der vorausgehenden Gebote. Hier erwähnt er nicht die Erde, wie bei den Sanftmütigen, nicht Trost und Erbarmen, wie bei den Trauernden und Barmherzigen, auch nicht das Himmelreich, nein, etwas, das viel größer und schauererregender ist: das Ähnlichwerden mit Gott, soweit dies für Menschen möglich ist. "Auf dass ihr", sagt er,"ähnlich werdet eurem Vater, der im Himmel ist."

Du aber beachte, wie Christus weder hier noch im vorausgehenden Gott seinen eigenen Vater nennt, sondern das eine Mal, wo er vom Schwören redet, nennt er ihn "Gott" und "großer König", hier dagegen "ihren Vater". Das tut er aber deswegen weil er seine Mitteilungen hierüber für die richtige Zeit vorbehält. Sodann erklärt er aber auch noch des weiteren diese Gottähnlichkeit und sagt: "Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Gott,

559zu seiner Erfüllung

will er sagen, hegt nicht nur keinen Haß, er spendet sogar Wohltaten denen, die ihn beleidigen. Freilich ist das beiderseitige Tun durchaus nicht gleich, nicht nur hinsichtlich der Größe der Wohltat, sondern auch, weil Gott an Würde unendlich erhabener ist. Du wirst ja nur von einem Mitsklaven beleidigt, er aber von seinem Diener, dem er tausendfach Gutes getan; du spendest nur Worte, wenn du für deinen Feind betest, er hingegen gar große, wunderbare Gaben, er gibt uns die gemeinsame Sonne und den zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Regen. Aber trotzdem,[560] verleihe ich euch die Gottähnlichkeit, soweit ein Mensch sie besitzen kann. Hasse also nicht den, der dir Böses zufügt, da er dir ja solche Vorteile einbringt und dich zu so hoher Ehre emporführt; fluche nicht dem, der dich schlägt, sonst bleibt dir zwar die Beschwerde, des Lohnes aber gehst du verlustig; ihm wirst du zwar Schaden verursachen, damit aber dein Verdienst zerstören. Es wäre aber doch höchst töricht, wenn wir das nicht ertragen wollten, was leichter ist, nachdem wir das schwerere über uns hatten ergehen lassen.

Aber, fragst du, wie soll ich das zustande bringen? Nun, wenn du siehst, wie Gott Mensch geworden, so tief herabgestiegen ist und so viel für dich gelitten hat, da fragst du noch und zweifelst, wie es möglich sein sollte, unseren Mitsklaven ihr Unrecht zu verzeihen? Hörst du nicht, wie Christus am Kreuze spricht: "Verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun"[561] . Hörst du nicht Paulus sagen:"Derjenige, der hin aufgestiegen ist, und zur Rechten Gottes sitzt, legt Fürbitte ein für uns"?[562] Siehst du nicht, dass er auch nach seinem Tod am Kreuze und nach seiner Himmelfahrt den Juden, die ihn getötet hatten, die Apostel sandte, die ihnen unendlich viele Wohltaten bringen sollten, während sie selber tausendfaches Böse von ihnen zu erfahren hatten? Aber dir hat man ein großes Unrecht angetan? Aber wann hattest du etwas Ähnliches zu leiden, wie dein Herr, den man gefesselt, gegeißelt, ins Gesicht geschlagen hat, der von den Dienern angespuckt wurde, der den Tot erlitt, und zwar von allen Todesarten die schimpflichste, und dies alles, nachdem er unendlich viel Gutes getan hatte? Allein, selbst wenn dir großes Unrecht geschehen ist, vergilt es gerade deshalb mit Gutem, damit so dein einstiger Siegeskranz nur um so herrlicher glänze und du deinen Bruder von seiner äußerst gefährlichen Krankheit befreiest. Auch die Ärzte haben ja gerade dann, wenn sie von ihren Kranken im Fieberwahn geschlagen und beschimpft werden, am meisten Mitleid mit ihnen und geben sich Mühe, dieselben zu heilen, da sie wohl wissen, dass die Schimpfworte nur eine Folge des übermäßigen Fiebers sind. Denke also auch du so von denen, die es auf dich abgesehen haben und verhalte dich ebenso gegen die, die dir Unrecht tun. Gerade diese sind es ja, die eigentlich krank sind und unter der Herrschaft eines unwiderstehlichen Zwanges stehen. Befreie ihn also von diesem bösen Frevelmut, hilf ihm seinen Zorn abzulegen, und errette ihn von dem bösen Dämon des Hasses. Wir sind ja auch zu Tränen gerührt, wenn wir einen Besessenen sehen, und hüten uns wohl, auch selbst vom Dämon erfaßt zu werden. Machen wir es auch hier so bei denen, die uns zürnen. Die Zornmütigen sind ja den Besessenen ganz ähnlich, oder besser gesagt, sie sind noch schlimmer daran als sie, da sie trotz ihres Verstandes sich rasend gebärden. Darum verdient auch ihr Irrsinn keine Nachsicht.

5.

Stürze dich also nicht auf einen, der am Boden liegt, habe vielmehr Mitleid mit ihm. Wenn wir einen sehen, der das Gallenfieber hat, von Schwindel befallen ist und diese schlechten Säfte ausspeien muß, so reichen wir ihm ja auch die Hand und stützen ihn in seinem Fieberschauer, und wenn wir auch das Kleid dabei beschmutzen, wir achten es nicht, sondern sind nur darauf bedacht, wie wir denselben aus seiner schweren Not erretten können. Machen wir es also auch bei den Zornmütigen so. Stützen wir sie, wenn sie ihre Zornesgalle ausspeien und wie

560sagt der Herr,
561Lk 23,34
562Röm 8,34

von Fieberhitze geschüttelt werden, und lassen wir sie nicht eher los, als bis sie all die schlechten Stoffe von sich gegeben haben! Dann wird dir ein solcher auch den größten Dank wissen. Wenn er es einmal überstanden hat, dann wird er klar erkennen, aus welch schlimmer Lage du ihn befreit hast. Und was rede ich von seinem Dank? Gott selbst wird dich unverzüglich belohnen und dir mit tausendfachen Gnaden vergelten dafür, dass du deinen Bruder aus schwerer Krankheit errettet hast; auch wird jener dich ehren wie seinen Herrn und die größte Achtung hegen vor deiner Güte. Weißt du nicht, wie die Frauen, die in Wehen liegen, diejenigen beißen, die ihnen beistehen, und doch empfinden diese keinen Schmerz; oder vielmehr sie empfinden ihn, aber tragen ihn mutig und haben Mitleid mit den anderen, die in Geburtswehen liegen und sich winden. Dieses Beispiel ahme auch du nach, und sei nicht weichlicher als Frauen. Wenn nämlich diese Frauen[563] geboren haben,[564] dann werden sie deine Mannhaftigkeit anerkennen.

Wenn aber diese Gebote hart sind, so bedenke, dass Christus deshalb in die Welt gekommen ist, um sie in unsere Herzen einzupflanzen, und uns für Feind und Freund nützlich zu machen. Darum befiehlt er ja auch beide zu vergessen; die Brüder, wo er sagt: "Wenn du deine Gabe darbringst"; die Feinde, wenn er befiehlt, sie zu lieben und für sie zu beten. Doch leitet er uns nicht bloß durch das Beispiel Gottes hierzu an, sondern auch durch das Gegenteil. Denn, sagt er:

V.46: "Wenn ihr diejenigen liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben; tun nicht auch die Zöllner desgleichen?"

Dasselbe sagt auch der hl. Paulus: "Ihr habt im Kampfe gegen die Sünde noch nicht bis auf Blut widerstanden"[565] .Wenn du also so handelst, dann stehst du auf Seiten Gottes; tust du es nicht, so stehst du auf Seiten der Zöllner. Siehst du, wie der Unterschied unter den Geboten nicht so groß ist, wie der unter den Personen? Achte also nicht auf die Schwierigkeit des Gebotes; denke vielmehr auch an den Siegespreis, und erwägen wir, wem wir bei richtigem Verhalten ähnlich werden, und wem gleichgestellt, wenn wir sündigen? Christus befiehl uns also, mit unserem Bruder uns zu versöhnen, und nicht eher von ihm abzustehen, als bis wir der Feindschaft ein Ende gemacht haben. Wenn er aber von allen ohne Ausnahme redet, so unterwirft er uns deshalb keinem Zwang, sondern verlangt nur so viel, als an uns liegt, und erleichtert uns auch dadurch die Haltung des Gesetzes. Zuvor hatte er nämlich gesagt: "Sie haben die Propheten verfolgt, die vor euch waren"; doch wollte er nicht, dass die Seinen sich deshalb feindlich gegen die Juden benähmen; deshalb schreibt er vor, diejenigen, die solches tun, nicht nur zu ertragen, sondern sie sogar zu lieben.

Siehst du also, wie er den Zorn und die Gier nach Fleischeslust, nach Geld, nach Ruhm und den Dingen des irdischen Lebens mitsamt der Wurzel ausrottet? Er hat dies zwar schon von Anfang an getan, weit nachdrücklicher aber jetzt. Denn, wer arm ist, sanftmütig und bußfertig, der vermeidet eben den Zorn; wer gerecht ist und barmherzig, der macht die Habsucht unmöglich; wer ein reines Herz hat, ist frei von böser Lust; wer Verfolgung, Beschimpfung und Verleumdung erfährt, der übt ohnehin die vollständige Verachtung aller zeitlichen Dinge und hält sich rein von Hochmut und Ehrgeiz. Nachdem also der göttliche Heiland den Zuhörer von diesen Fesseln befreit und gleichsam zum Kampfe gesalbt hat, geht er nochmals von einer anderen Seite und mit noch größerer Entschiedenheit an die Ausrottung dieser Laster. Den Anfang hat er mit dem Zorne gemacht, hat sämtliche Wurzeln dieser Leidenschaft abgeschnitten und gesagt: Wer seinem Bruder zürnt, wer ihn einen Toren schilt und ihn Rakka nennt, der soll bestraft werden; und wer eine Gabe darbringen will, soll nicht vorher zum Opfertisch hinzutreten, als bis er der Feindschaft ein Ende gemacht; wer einen Widersacher hat, soll sich den Feind zum Freunde machen, bevor er das Gerichtsgebäude betritt. Daraufhin geht er wieder zur bösen Lust über und sagt: Wer jemand unkeuschen Blickes betrachtet, soll wie

563die Zornmütigen
564sie sind ja noch feiger als Frauen,
565Hebr 12,4

ein Ehebrecher angesehen werden; wer Ärgernis erfährt von einem unzüchtigen Weibe oder einem Manne, oder sonst von einem, der ihm nahesteht, der soll sie alle entfernen: wer durch rechtmäßige Ehe eine Frau besitzt, der soll sie nie fortschicken, um sich nach einer anderen umzusehen. Eben hierdurch hat er die Wurzeln der bösen Begierlichkeit ausgerissen. Von hier aus geht er dann gegen die Habsucht vor, indem er befiehlt, nicht zu schwören, nicht zu lügen, das eigene Kleid nicht zurückzuhalten, das man eben anhat; vielmehr dem, der es haben will, auch noch den Mantel dazuzugeben und ihm selbst mit seinem Leib zu dienen. Durch solch äußerst entschiedene Mittel ertötet er die Liebe zum Besitz.

6.

Nach all dem kommt er auch auf den herrlichen Glanzpunkt all seiner Gebote zu sprechen und sagt: "Betet für jene, die euch fluchen!" Damit führt er uns direkt auf die höchste Höhe der Vollkommenheit. Sanftmütig sein ist leichter, als sich schlagen lassen; barmherzig sein leichter, als sein Kleid mitsamt dem Mantel hingeben; gerecht sein leichter, als Unrecht dulden; friedfertig sein leichter, als Mißhandlungen tragen und gezwungen einem anderen folgen; ebenso ist es leichter, Verfolgungen zu erdulden, als den Verfolger auch noch zu segnen. Siehst du, wie er uns langsam bis in die Hallen des Himmels hineinführt? Welche Strafe möchten wir also wohl verdienen, wenn wir Gott nachahmen sollten und vielleicht nicht einmal den Zöllnern gleichkommen? Denn wenn sogar Zöllner, Sünder und Heiden es fertig bringen, diejenigen zu lieben, von denen sie geliebt werden, wir hingegen nicht einmal das tun[566] , welche Strafe wird uns da nicht treffen, wenn wir, anstatt die Schriftgelehrten zu übertreffen, selbst hinter den Heiden zurückbleiben? Sag mir, wie sollen wir da ins Himmelreich eingehen? Wie sollen wir jene heiligen Hallen betreten, wenn wir nicht besser geworden sind als Zöllner? Das hat Christus angedeutet mit den Worten: "Tun nicht auch die Zöllner dasselbe?" Darum müssen wir auch seine Lehrweisheit am meisten bewundern, weil er überall für unser Tugendstreben gar reichlichen Lohn verheißt, so z.B. dass wir Gott schauen sollen, dass uns das Himmelreich zuteil werden soll, dass wir Kinder Gottes und Gott ähnlich werden, dass wir Barmherzigkeit finden werden und Trost und reiche Belohnung. Wo er aber auch die Bösen erwähnen muß, tut er dies in schonender Weise; denn in all diesen langen Reden erwähnt er die Hölle nur einmal. Auch an anderen Stellen belehrt er den Zuhörer mit milden, demütigen Worten, mehr mahnend als drohend, indem er sagt: "Tun nicht auch die Zöllner das gleiche?", und:"Wenn das Salz schal geworden ist"[567] , oder: "Er wird der geringste genannt werden im Himmelreich"[568] . Zuweilen will er auch da, wo er die Sünden an Stelle der Sündenstrafe erwähnt, dem Zuhörer die Schwere der Strafe zu verstehen geben. So, wenn er sagt: "Er hat mit ihr im Herzen einen Ehebruch begangen",und: "Wer sie entläßt, ist schuld daran, wenn jemand mit ihr Ehebruch treibt"; ebenso: "Was darüber ist, ist vom Bösen." Für die Einsichtigen genügt es eben zur Besserung, wenn man ihnen statt der Strafe die Größe der Sünde vor Augen hält. Deshalb erwähnt Christus auch hier die Heiden und die Zöllner und beschämt seine Jünger durch die persönlichen Eigenschaften dieser Leute. Dasselbe tat auch Paulus, wenn er sagt: "Trauert nicht wie die anderen, die keine Hoffnung haben"[569] , und: "wie die Heiden, die Gott nicht kennen"[570] . Auch will der Herr zeigen, dass er nichts Übermäßiges verlangt, sondern kaum mehr als das, was alle tun; darum sagt er: "Tun nicht auch die Heiden dasselbe?"

Doch bleibt er hierbei mit seiner Rede nicht stehen, sondern beendet sie mit dem Hinweis auf den Lohn und auf die gute Hoffnung und sagt:

566denn wir tun es wirklich nicht, wenn wir den guten Ruf unserer Mitmenschen schädigen
567Mt 6,13
568ebd 5,19
5691 Thess 4,12
5702 Thess 1,8

V.48: "Werdet also vollkommen, wie euer Vater, der im Himmel ist."

Den Himmel erwähnt der Herr bei jeder Gelegenheit, um durch ihn die Gemüter der Jünger anzuregen. Bis dahin waren sie eben noch zu schwach und zu irdisch gesinnt gewesen. So wollen denn auch wir all das Gesagte in Erwägung ziehen und auch gegen unsere Feinde große Liebe an den Tag legen! Wir wollen von jener lächerlichen Gewohnheit lassen, an der noch viele unverständige Leute festhalten, nämlich zu warten, bis diejenigen, die uns begegnen, zuerst grüßen, und nicht nach dem zu streben, was uns zufrieden und glücklich macht, dagegen das zu suchen, was lächerlich ist. Warum willst denn nicht du den anderen zuerst grüßen? Weil er darauf wartet, sagst du. Nun, dann solltest du dich gerade deshalb am meisten beeilen, um den Siegeskranz zu erringen. Nein, sagst du; denn gerade das wollte er ja. Aber gibt es wohl etwas Törichteres, als ein solches Benehmen? Gerade weil er die Absicht hatte, sagst du, mir einen Gewinn zu vermitteln, will ich die Gelegenheit nicht benützen! Wenn also der andere dich zuerst grüßt, so hast du kein weiteres Verdienst, wenn du ihn auch wieder grüßest; beeilst du dich aber, zuerst zu grüßen, so hast du aus dem Stolz des anderen Kapital geschlagen, und ob seines Unverstandes großen Gewinn erzielt. Wie wäre es also nicht überaus töricht, wo wir aus bloßen Worten so großen Nutzen ziehen können, den Gewinn preiszugeben und in den gleichen Fehler zu fallen, den wir an anderen tadeln? Denn wenn du ihm deshalb einen Vorwurf machst, weil er erwartet, dass die anderen ihn zuerst grüßen, warum tust du dann eben das, was du selber tadelst, und trachtest, als ob es etwas Gutes wäre, das nachzuahmen. wovon du selber sagtest, es sei böse? Siehst du, wie es nichts Törichteres gibt als einen Menschen, der dem Bösen Herberge leiht? Darum bitte ich euch, fliehen wir diese schlechte und unvernünftige Gewohnheit! Dieses Übel hat schon unzählige Freundschaften zerstört und viele Feindschaften verursacht. Suchen wir gerade deshalb den anderen zuvorzukommen. Nachdem der Herr uns befohlen, von unseren Feinden Schläge, Zwang und Entblößung geduldig zu ertragen welche Nachsicht verdienen wir da wohl, wenn wir bei einem bloßen Gruße solchen Ehrgeiz zeigen? Du sagst, wir werden verachtet und verhöhnt, wenn wir ihm hierin zu Gefallen sind, Also, um nicht von einem Menschen verachtet zu werden, beleidigst du Gott? Damit ein unvernünftiger Mitknecht dich nicht verachte, mißachtest du den Herrn, der dir soviel Gutes getan hat? Wenn es töricht ist für einen, der dir gleichgestellt ist, dich zu verachten, so ist es noch viel törichter, wenn du Gott mißachtest, der dich erschaffen hat!

Außerdem bedenke aber auch dies: Wenn der andere dich verspottet, so verschafft er dir dadurch nur um so größeren Lohn. Es widerfährt dir ja dies um Gottes willen, weil du seinen Geboten gehorcht hast. Welche Ehre wird dir aber nicht dafür zuteil werden, welche Kronen! Ich möchte lieber um Gottes willen beschimpft und verachtet, als von allen Königen zusammen geehrt werden[571] . Diesem Ruhm kommt nichts, gar nichts gleich. Nach diesem Ruhme also wollen wir trachten, so wie Christus selbst es befohlen; wollen die Ehre der Menschen für nichts erachten, uns vielmehr in allem genau an seine Tugendvorschriften halten und darnach unser eigenes Leben einrichten. Dann werden wir die Freuden des Himmels und die überirdischen Ruhmeskränze schon hienieden erlangen, wenn wir wie Engel unter den Menschen leben,[572] wie die englischen Mächte auf Erden wandeln und uns frei halten von aller Begierlichkeit, frei von jeder Erregung des Gemütes. Und zu all dem werden wir auch noch die unaussprechlichen Güter empfangen, deren wir alle teilhaft werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, den Ehre, Macht und Anbetung gebührt zugleich mit dem ewigen Vater und dem Heiligen und guten Geist, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Neunzehnte Homilie. Kap. VI, V.1-15.

571Chrysostomus hat durch sein späteres Leben selbst gezeigt, dass dies bei ihm keine leeren Worte waren
572wenn wir

1.

V.1: "Sehet darauf, dass ihr eure Almosen nicht vor den Menschen gebet, um von ihnen angesehen zu werden."

Der Herr will hier die gewaltigste aller Leidenschaften ausrotten, die Gier und die Sucht nach eitlem Ruhm, welche in denen entsteht, die Gutes tun. Anfangs sagte er davon nichts. Es wäre ja auch unnütz gewesen, bevor er den Juden gesagt hatte, was ihr Pflicht sei, und sie nicht darüber belehrte, wie sie dieselbe zu erfüllen und anzugreifen hätten. Nachdem er sie aber zur Tugend angeleitet hatte, so greift er zuletzt auch das Übel an, das meist im Schatten der Tugend sich einschleicht. Diese Krankheit entsteht nämlich nicht so ohne weiteres, sondern erst dann, wenn wir uns durch die Beobachtung der Gebote einmal große Verdienste erworben haben. Zuerst mußte er also die Tugend pflanzen und dann erst das Laster beseitigen, das die Frucht der Tugend verdirbt. Beachte da auch, womit er beginnt. Mit dem Fasten, Beten und Almosengeben. Gerade bei diesen Tugendübungen pflegt sich ja dieses Laster am ehesten einzunisten. So ward zum Beispiel der Pharisäer deswegen aufgeblasen und sagte: "Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von dem, was ich habe"[573] .Ja selbst im Gebete sucht er seine Eitelkeit zu befriedigen, denn er verrichtete es nur, um gesehen zu werden. Da nämlich sonst gerade niemand da war, so zeigte er sich wenigstens vor dem Zöllner und sagte: "Ich bin nicht wie die übrigen Menschen, auch nicht wie dieser Zöllner da"[574] . Beachte ferner auch, wie der Herr anfing. Er redete, wie wenn es sich um ein wildes Tier handelte, das schwer zu fangen ist, dagegen den wohl zu packen vermag, der nicht ungemein achtsam ist. "Sehet gut zu auf euer Almosen", sagt er. Ebenso sagt auch der hl. Paulus zu den Philippern: "Habt acht auf die Hunde"[575] . Der Hund kommt ja heimlich herein, spürt alles geräuschlos aus und trägt unvermerkt von dannen, was gerade darin ist. So legte also der Herr dem Almosen große Wichtigkeit bei und berief sich dafür sogar auf Gott, "der die Sonne aufgehen läßt über die Bösen und die Guten"; munterte auf jede Weise dazu auf und hieß uns durch reichliche Spenden uns auszeichnen. Zuletzt beseitigt er auch noch alles, was diesem ehrlichen Ziele im Wege stehen könnte. Deshalb sagt er: "Habt wohl acht auf euer Almosen, dass ihr es nicht vor den Menschen spendet"; denn das Almosen, von dem er vorhin sprach, ist das Almosen um Gottes willen. Darum fügte er auch den Worten: "dass ihr es nicht vor den Menschen spendet" hinzu: "um von ihnen angesehen zu werden".Es scheint da, als hätte der Herr zweimal das gleiche gesagt. Wenn man aber genau zusieht, so ist es nicht das gleiche, sondern das eine ist verschieden vom anderen. Auch beweist er dabei große Vorsicht und unendliche Fürsorge und Schonung. Man kann nämlich Almosen auch vor den Menschen geben, ohne die Absicht zu haben, von ihnen gesehen zu werden; und es kann sein, dass man es nicht vor ihnen gibt und doch die Absicht hat, gesehen zu werden. Darum wird auch nicht die Tat an sich, sondern die Absicht bestraft oder belohnt. Würde nicht diese genaue Unterscheidung gemacht, so würden manche deswegen im Almosengeben nachlässig werden, weil es doch nicht immer möglich ist, das Almosen ganz im Verborgenen zu spenden. Deshalb befreit er dich aus dieser Zwangslage, indem er Strafe und Lohn nicht nach dem Zweck der Handlung, sondern nach der Absicht des Handelnden bestimmt. Damit du nicht sagest: "Was schadet es mir, wenn ein anderer es sieht?" so erwidert er: Nicht darauf achte ich, sondern auf deine Absicht und auf die Art und Weise, wie du das Almosen gibst. Der Herr will eben die Seele schmücken und sie von jeder Makel befreien. Darum verbot er, Almosen aus Eitelkeit zu geben und belehrte die Jünger über die schändlichen Folgen, die es hat, wenn man sie nutzlos und vergebens spendet. Dann richtet er ihre Gedanken wieder auf durch den Hinweis auf den Vater und auf den Himmel, um sie nicht bloß durch Furcht vor Strafe zurückzuhalten, sondern auch durch die Erinnerung an den Vater auf sie einzuwirken. "Sonst", sagt er, "habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater, der im Himmel ist." Doch bleibt Christus auch hier nicht stehen, sondern geht noch weiter

573Lk 18,12
574ebd 11
575Phil 3,2

und sucht uns auch durch andere Motive eine große Abneigung[576] beizubringen. Wie er vorher die Zöllner und Heiden anführte, um durch deren persönliche Eigenschaften diejenigen zu beschämen, die sie nachahmen, so erwähnt er jetzt die Heuchler und sagt:

V.2: "Wenn du also Almosen gibst, so laß nicht die Trompete vor dir blasen, wie die Heuchler."

Damit soll nicht gesagt sein, dass die Heuchler Trompeten hatten. Vielmehr will der Herr durch diesen Vergleich nur deren große Torheit veranschaulichen, sie damit bloßzustellen und beschämen. Und mit Recht nannte er sie Heuchler. Denn dem Scheine nach war es ein Akt der Barmherzigkeit, ihre wirkliche Gesinnung hingegen war Roheit und Unmenschlichkeit. Sie geben ja ihre Almosen nicht, weil sie mit ihren Mitmenschen Erbarmen haben, sondern nur um gerühmt zu werden. Es ist aber nur ein Beweis von größter Roheit, während ein anderer Hungers stirbt, seinem Ehrgeiz dienen zu wollen, und nicht der Not zu steuern. Nicht darauf also kommt es an, dass man ein Almosen gibt, sondern auf das wie und weshalb man es gibt.

2.

Nachdem also der Herr jene Heuchler genügend bloßgestellt und sie getadelt hat, um auch seine Zuhörer zu beschämen, geht er auch hier wieder an die Heilung der Seelen derer, die an dieser Krankheit leiden. Und nachdem er gesagt hat, wie man es nicht machen soll, zeigt er auch, wie man es machen soll. Wie soll man es also machen?

V.3: "Deine Linke", sagt er, "soll nicht wissen, was deine Rechte tut."

Auch hier redet der Herr nicht eigentlich von den Händen, sondern erwähnt sie nur vergleichsweise. Er will sagen, wenn es möglich wäre, dass du selber nichts[577] wüßtest, so müßtest du dies auf jede Art zu erreichen suchen und womöglich sogar das, deine Hände zu verbergen, die dir beim Almosengeben dienen; nicht aber, wie einige wollen, dass man die bösen Menschen verbergen soll. Er befiehlt ja hier allen, verborgen zu bleiben. Beachte dann auch, wie groß der Lohn dafür ist. Nachdem er die Strafe erwähnt hat, die auf das eine gesetzt ist, weist er auch auf die Ehre hin, die uns das andere bringt, regt sie auf diese Weise durch beides an und leitet sie hin zu seinen hohen Weisungen. Er will ihnen nämlich das Bewußtsein beibringen, dass Gott überall zugegen ist, dass mit unserem gegenwärtigen Leben nicht alles zu Ende ist, uns vielmehr bei unserem Hinscheiden ein sehr strenges Gericht erwartet, vor dem wir Rechenschaft ablegen müssen über alles, was wir getan, und das uns entweder Lohn oder Strafe zumißt; ja, dass gar nichts, weder das Kleine noch das Große, was einer getan, verborgen bleiben wird, wenn es auch den Menschen verborgen zu sein scheint. Auf all das hat Christus hingewiesen mit den Worten:

V.4: "Dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vor aller Welt vergelten."

Damit hat er dem Almosenspender einen großartigen und erhabenen Schauplatz geschaffen und seinem Verlangen in überreichem Maße entsprochen. Was willst du, fragt er gleichsam? Doch wohl einige Zuschauer haben bei dem, was du tust? Nun, da hast du sie, nicht bloß Engel und Erzengel, sondern den Gott und Herrn aller Dinge! Willst du aber auch Menschen als Zuschauer haben, so erfüllt er auch dieses Verlangen zur rechten Zeit und zwar in noch reichlicherem Maße, als du verlangt hast. Wenn du hienieden gesehen werden willst, so kannst du dich höchstens vor

576gegen diesen Fehler
577von deinem Almosen

zehn, zwanzig oder auch hundert Menschen zeigen; wenn du dich aber bemühst, jetzt verborgen zu bleiben, dann wird Gott selber dich bekannt machen im Angesichte der ganzen Welt. Also gerade dann, wenn du willst, dass die Menschen deine guten Werke sehen, sollst du sie hienieden verbergen, damit es für dich um so ehrenvoller ist, wenn sie drüben von allen gesehen werden, wo Gott sie bekannt macht und sie vor allen lobt und preist. Jetzt werden die Zuschauer dich sogar verurteilen als einen eitlen Menschen; wenn sie aber einmal den Siegeskranz auf deinem Haupte sehen, so werden sie dich nicht nur nicht verurteilen, sondern werden dich alle insgesamt bewundern. Wenn dir also die Möglichkeit geboten ist, nicht bloß belohnt zu werden, sondern auch noch größere Bewunderung zu ernten, falls du kurze Zeit warten willst, so bedenke, wie töricht es wäre, wenn du beidemal leer ausgingest, wenn du jetzt Menschen zusammenriefest, damit die deine Werke sehen, während du zu gleicher Zeit deinen Lohn von Gott erwartest, und Gott deine Werke sieht. Wenn du doch schon gesehen werden willst, so sollst du dich vor allem dem Vater zeigen, zumal der Vater auch Herr über Lohn und Strafe ist. Ja, selbst wenn es keine Strafe dafür gäbe, du dürftest doch nicht aus Verlangen nach Ruhm das himmlische Theater verlassen und es mit einem menschlichen vertauschen. Denn wer möchte so töricht sein, dass er den König, der eilends kommt, um seiner Aufführung zuzusehen, stehen ließe, und sich dafür vor armseligem Bettelvolk produzierte? Darum befiehlt also Christus, sich nicht nur sich zu zeigen, sondern sich sogar Mühe zu geben, um verborgen zu bleiben. Es ist ja auch nicht das gleiche, sich nicht bemühen, gesehen zu werden, und sich bemühen, nicht gesehen zu werden.

V.5: "Und wenn ihr betet, so sollt ihr nicht sein, wie die Heuchler; die gehen gerne in die Synagogen und stehen an den Straßenecken, um zu beten. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn bereits empfangen.

V.6: Du aber gehe zum Gebet in dein Kämmerlein, schließ die Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen[578] ."

Auch diese Leute nennt Christus wiederum Heuchler, und ganz mit Recht. Sie geben sich ja den Anschein, als beteten sie zu Gott, während sie sich doch nach Leuten umsehen und nicht das Schauspiel von Betern, sondern das von lächerlichen Menschen bieten. Wer um eine Gabe flehen will, der achtet auf niemand, sondern sieht nur auf den, der die Macht hat, seine Bitte zu gewähren. Wenn du den aber nicht beachtest, planlos umhergehst und deine Augen überall umherschweifen lässest, so wirst du mit leeren Händen ausgehen. So hast du es selbst gewollt. Darum sagte der Herr nicht, solche Beter werden keinen Lohn empfangen, sondern sie werden fortgehen, das heißt, sie werden zwar etwas empfangen, aber von denen, von denen sie es selbst verlangten. Nicht Gott wollte es so; er war vielmehr bereit, seinerseits den Bittenden die Gabe zu gewähren. Da aber diese ihren Lohn bei den Menschen suchen, so wäre es doch wohl nicht gerecht, dass sie einen solchen auch von dem erhielten, für den sie gar nichts getan haben. Du aber betrachte, wie groß die Liebe Gottes zu den Menschen ist, da er uns sogar dafür Lohn verheißt, dass wir ihn um Gaben für uns bitten. Nachdem also Christus diejenigen getadelt hat, die sich beim Gebete ungeziemender Weise benehmen, die nicht am, rechten Ort und nicht in der rechten Weise beten, und nachdem er gezeigt hat, wie töricht sie sind, so gibt er auch die beste Art zu beten an, verheißt auch dafür wieder seinen Lohn und sagt: "Geh hinein in dein Kämmerlein."

3.

Wie nun, fragst du, soll man also nicht in der Kirche beten? Ganz gewiß, aber gerade mit solcher Gesinnung. Gott sieht ja überall auf die Absicht unserer Handlungen. Du könntest ja auch in deine Kammer gehen und sie abschließen, und

578sieht

dies doch nur aus Eitelkeit tun, und so würden dir die geschlossenen Türen gar nichts nützen. Beachte darum, wie genau der Herr auch hier unterscheidet, indem er sagt: "Damit sie von den Menschen gesehen werden." Wenn du also auch die Türen zuschließest, so will er doch, dass du zuvor auch die Türen deines Herzens verschließest. Von Eitelkeit frei zu sein, ist zwar immer gut, am meisten aber beim Gebet. Denn wenn wir ohnedies schon oft zerstreut sind und unsere Gedanken frei umherschweifen lassen, wie sollen wir da auf unser Gebet achten, wenn wir auch noch mit diesem Fehler in unsere Kammer hineingehen? Wenn aber wir selbst unser Bitten und Flehen nicht hören, wie können wir da von Gott verlangen, dass er es höre? Gleichwohl gibt es Leute, die trotz all dieser vielen und eindringlichen Ermahnungen sich beim Gebete so ungeziemend benehmen, dass sie, wenn man sie auch nicht sehen kann, sich doch durch ihre Stimme und ihr rohes Geschrei allen bemerkbar machen und sich selbst durch ihre Haltung und ihre Stimme der Lächerlichkeit preisgeben. Oder siehst du nicht, dass ein solcher Mensch, schon wenn er auf offener Straße unter lautem Geschrei um etwas bittet, denjenigen abstößt, von dem er etwas haben will? Benimmt er sich dagegen ruhig und anständig, so gewinnt er eher die Gunst dessen, der ihm ein Almosen geben kann. Verrichten wir also unsere Gebete nicht in ungeziemender Haltung, nicht mit schreiender Stimme, sondern mit Innigkeit des Herzens; nicht mit einem Schwall von Worten und Geschrei, und in der Absicht, die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken, so dass wir auch die Nachbarn stören, sondern in aller Ruhe und Stille, mit zerknirschtem Herzen und mit innerlichen Reuetränen. Allein, du empfindest Schmerz in deiner Seele und kannst nicht umhin, nicht laut aufzuschreien? Ja, aber wer recht heftigen Schmerz empfindet, wird so beten und bitten, wie ich gesagt habe. So war ja auch Moses schmerzerfüllt; aber er betete in dieser Weise und ward erhört. Darum sagte auch Gott zu ihm: "Was rufst du nach mir?"[579] . Auch Anna hat, ohne ihre Stimme hören zu lassen, alles erlangt, was sie wollte, da sie eben im Herzen zu Gott rief[580] . Ja, Abel hat nicht bloß durch sein Schweigen, sondern selbst durch sein Sterben gebetet, und sein Blut rief lauter zum Himmel, als eine Trompete es vermöchte. Seufze also auch du so, wie jener Heilige; daran hindere ich dich nicht. Zerreiße nach des Propheten Geheiß, dein Herz und nicht deine Kleider[581] . Aus der Tiefe deiner Seele rufe zu Gott; denn: "Aus der Tiefe habe ich zu Dir gerufen, Herr"[582] . Von dem Grunde deines Herzens laß dein Flehen aufsteigen; ein Geheimnis mach aus deinem Gebete. Oder siehst du nicht, dass auch in Königspalästen aller Lärm verbannt ist und überall tiefes Schweigen herrscht? Auch du trittst ja gleichsam in einen Königspalast, nicht in einen irdischen, sondern in einen viel ehrfurchtgebietenderen, in den Palast des himmlischen Königs; benimm dich darum mit größter Bescheidenheit. Du stehst ja da mitten im Chore der Engel, bist der Genosse von Erzengeln und singst mit den Seraphim. Alle diese Engelchöre zeigen aber die größte Ehrfurcht in ihrer Haltung und singen mit heiligem Schauer vor Gott, dem König des Weltalls, ihr geheimnisvolles Lied und die heiligen Hymnen. Ihnen also geselle dich bei, wenn du betest, und suche ihr geheimnisvolles Leben nachzuahmen. Du betest ja auch nicht zu Menschen, sondern zu Gott, der überall zugegen ist, der dich hört, bevor du etwas sagst, der die Geheimnisse deines Herzens kennt. Wenn du so betest, wirst du großen Lohn dafür empfangen. "Denn" heißt es, "dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vor aller Welt zurückerstatten." Der Herr sagte nicht: Er wird dir ein Geschenk machen, sondern: er wird es dir zurückerstatten. Er hat sich ja selbst zu deinem Schuldner gemacht und dir auch damit hohe Ehre erwiesen. Und weil er selbst unsichtbar ist, so will er, dass auch dein Gebet verborgen sei. Daraufhin teilt er auch den Wortlaut des Gebetes mit:

V.7: "Wenn ihr betet", sagt er, "machet nicht viele Worte, wie die Heiden tun."

Da der Herr vom Almosen sprach, wendet er sich nur gegen die Makel der Ruhmsucht, ohne etwas anderes hinzuzufügen. Auch sagte er nicht, wovon man Almosen geben solle, dass man z.B. nur von dem, was man durch eigene Arbeit

579Ex 14,15
5801 Kön 13
581Joel 2,13
582Ps 129,1

rechtmäßigerweise verdient, nicht aber von Raub und Wucher geben dürfe. Hierüber waren eben alle vollkommen einig. Diesen Punkt hatte er auch schon früher aufgeklärt, indem er diejenigen selig pries, die hungern nach der Gerechtigkeit. Beim Gebete fügte er aber außerdem noch hinzu, man solle nicht viele Worte machen. Und wie er dort die Heuchler brandmarkte, so hier die Heiden, da er jedesmal den Zuhörer durch die Niedrigkeit solcher Leute beschämen will. Meistens schmerzt ja das am meisten und macht am ehesten Eindruck, wenn man mit verworfenen Menschen auf eine Stufe gestellt zu werden scheint. Darum schreckt er sie durch dieses Mittel ab, indem er hier das überflüssige Gerede Wortdrescherei nennt; so z.B.,wenn wir Gott um ungehörige Dinge bitten, um Macht und Ruhm, um Sieg über unsere Feinde, um Reichtum, mit einem Wort, um Dinge, die uns keinerlei Nutzen bringen. Gott "weiß ja", sagt er, "wessen wir bedürfen".

4.

Damit scheint mir Christus sagen zu wollen, man solle die Gebete nicht lang machen, d.h. lang, nicht der Zeit nach, sondern durch die Menge und Länge der Worte. Wir sollen ja auch bei unserem Gebete Beharrlichkeit zeigen. "Im Gebete", heißt es, "verharrend"[583] . Der Herr selbst führt dann jenes Gleichnis mit der Witwe an, die den unbarmherzigen, grausamen Richter durch beharrliches Bitten umstimmte, sowie das andere Beispiel mit dem Freunde, der zu unzeitiger Nachtstunde daherkommt und den Schläfer von seinem Lager aufscheucht, nicht wegen seiner Freundschaft, sondern durch seine Beharrlichkeit. Mit beiden Gleichnissen wollte er uns aber keine andere Lehre geben, als die, dass wir alle mit Beharrlichkeit uns an ihn wenden sollen. Dagegen will er ganz und gar nicht, dass wir mit meilenlangen Gebeten zu ihm kommen, sondern dass wir unsere Anliegen mit aller Einfachheit vorbringen. Eben das hat er mit den Worten angedeutet: "Sie glauben, sie würden ob ihrer vielen Worte Erhörung finden."

V.8:[584] "weiß ja, wessen ihr bedürftig seid".

Aber, sagst du, wenn er schon weiß, wessen wir bedürfen, wozu soll man dann noch beten? Nicht um Gott zu belehren, sondern um ihn zur Erhörung deiner Bitte geneigt zu machen, um dich an beharrliches Bitten zu gewöhnen, dich zu demütigen, dich an deine Sünden zu erinnern.

V.9: "Ihr also" sagt Christus, sollt so beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel."

Beachte, wie er zuallererst den Zuhörer aufrichtet, und ihn schon durch das erste Wort an alle erdenklichen Wohltaten erinnert. Wer nämlich Gott den Namen Vater gibt, bekennt durch diese Anrede allein schon auch seinen Glauben an die Verzeihung der Sünde, Nachlaß der Strafe, Rechtschaffenheit, Heiligung, Erlösung, Gotteskindschaft, Erbschaft und Bruderschaft mit dem Eingeborenen, sowie die Gemeinschaft des Hl. Geistes. Es ist ja nicht möglich, Gott den Namen Vater zu geben, ohne all dieser Gnadengaben teilhaft geworden zu sein. Durch ein Zweifaches regt er also ihre Aufmerksamkeit an: durch die Würde dessen, den er nennt, und durch die Größe der Gaben, die sie empfangen hatten. Wenn er aber sagt: in dem Himmel, so tut er dies, nicht um Gott gleichsam ihn den Himmel einzuschließen, sondern um den Betenden von der Erde abzuziehen, ihn in die höheren Regionen und zu den himmlischen Dingen zu erheben. Er lehrt uns aber auch, gemeinsam für unsere Brüder zu beten. Er sagt nämlich nicht: Mein Vater, der du im Himmel bist, sondern: "Unser Vater"; er will damit unsere Gebete zu einer Fürbitte für die gemeinsame Kirche[585] erheben und uns lehren, nie den eigenen Vorteil im Auge zu

583Röm 12,12
584Der Vater
585Somatos = Körperschaft, Gemeinde, Kirche

haben, sondern immer und überall den des Nächsten. Dadurch macht er aber auch die Feindschaften unmöglich, unterdrückt den Stolz, verbannt den Neid und öffnet der Quelle alles Guten, der Liebe, den Zugang, beseitigt die Ungleichheit unter den Menschen und zeigt, dass der König nicht viel höher stehe als der Bettler, da wir ja es, aus niederem Stande zu sein, wenn wir der höheren, geistigen Geburt nach auf gleicher Stufe stehen, und keiner etwas vor dem anderen voraus hat, wenn der Reiche nicht mehr besitzt als der Arme, der Herr nicht mehr ist als sein Sklave, der Herrscher nicht mehr als sein Untertan, der König nicht über einem einfachen Soldaten steht, ein Philosoph nicht über dem Barbaren, ein Gelehrter nicht über dem Ungelehrten. Allen hat ja Gott den gleichen Geburtsadel verliehen, da er sich würdigte, der gemeinsame Vater aller Menschen genannt zu werden. An diesen Adel wollte er uns also erinnern und an die Gabe von oben, an die gleiche Standeswürde aller Brüder, an die Liebe, wollte uns von der Erde abziehen und dem Himmlischen zuwenden. Sehen wir nunmehr, um was er uns sonst noch bitten heißt. Eigentlich genügt ja dieses Wort "Vater" allein schon, um die Forderung jeglicher Tugend daraus abzuleiten. Wer nämlich Gott einen Vater nennt, und zwar den gemeinsamen Vater aller, der sollte billigerweise ein solches Leben führen, dass er solch edler Abstammung nicht unwürdig erscheint, und sollte einen dieser Gabe entsprechenden Eifer im Guten an den Tag legen.

Indes begnügt sich der Herr damit nicht. Er fügt noch eine andere Bitte hinzu und sagt: "Geheiligt werde dein Name." Das ist ein Gebet, würdig dessen, der Gott seinen Vater nennt; ein Gebet, in dem man jeder anderen Bitte die Ehre des Vaters voranstellt und alles andere seinem Lobpreis unterordnet. Der Ausdruck: "Es werde geheiligt" hat nämlich den Sinn: Es werde verherrlicht. Gott besitzt zwar schon von sich aus die Fülle aller Herrlichkeit, die ihm auch immerdar bleibt, gleichwohl befiehlt er beim Gebete, darum zu bitten, dass er auch durch unser Leben verherrlicht werde. So hat er auch früher gesagt: "Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater loben, der im Himmel ist![586] Auch die Seraphim, die Gott verherrlichen wollten, riefen: Heilig, heilig, heilig"[587] . "Es werde geheiligt" hat also den Sinn von: Es werde verherrlicht. Christus wollte damit sagen: Bitte, dass wir so rein leben, dass unseretwegen alle Dich verherrlichen. Auch das ist wieder eine Frucht vollkommener Lebensweisheit, allen gegenüber ein so tadelloses Leben zu führen, dass ein jeder, der es sieht, Gott dafür lobt und preist.

V.10: "Zukomme[588] Dein Reich."

Gerade so redet wieder ein gutgesinntes Kind Gottes. Es hängt nicht am Sichtbaren, hält die irdischen Dinge nicht für etwas Großes, sondern fühlt sich hingezogen zum Vater und sehnt sich nach den zukünftigen Dingen. Das ist die Wirkung eines guten Gewissens und einer Seele, die von allen irdischen Dingen losgeschält ist.

5.

Eben darnach verlangt auch der hl. Paulus Tag für Tag; darum sagte er: "Auch wir, die wir den Anfang des Hl. Geistes besitzen, wir seufzen in der Erwartung der Gotteskindschaft und der Befreiung unseres Leibes"[589] .Wer nämlich eine solche Liebe besitzt, der kann weder von dem Glück dieses Lebens aufgeblasen, noch vom Unglück niedergebeugt werden; vielmehr hält er sich von beiden Extremen fern, wie einer, der schon im Himmel weilt. "Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!" Siehst du, wie folgerichtig dies ist? Der Herr hieß uns nach den

586Mt 5,16
587Jes 6,3
588uns
589Röm 8,23

zukünftigen Dingen verlangen tragen und nach dem Heimgang in die andere Welt uns sehnen. Solange aber der Zeitpunkt hierfür noch nicht gekommen ist, sollen wir uns bemühen, auch hienieden schon das gleiche Leben zu führen wie die Himmelsbewohner. Wir sollen, sagt er, uns nach dem Himmel sehnen und nach dem, was im Himmel ist; wir sollen aber auch schon vorher, bevor wir in den Himmel kommen, die Erde zum Himmel machen und hienieden so leben, als befänden wir uns schon drüben, sollen alles so tun und so reden und auch in dieser Absicht zum Herrn beten. Das Leben auf dieser Erde ist nämlich durchaus kein Hindernis, die Vollkommenheit der himmlischen Mächte zu erreichen; vielmehr kann man auch in dieser Welt schon in allem so leben, als wäre man bereits im Himmel. Was also der Herr sagen will, ist dies: So, wie dort alles ohne Hindernis geschieht, und die Engel nicht dem einen Befehl gehorchen, dem anderen sich widersetzen, vielmehr in allem willfährig und gehorsam sind[590591] , so gib, dass auch wir Menschen Deinen Willen nicht halb tun, sondern alles beobachten, so wie Du es willst. Siehst du, wie Christus uns auch Bescheidenheit lehrte, indem er uns zu verstehen gab, dass die Tugend nicht nur ein Werk unseres Eifers ist, sondern auch der Gnade von oben. Und auch hier hieß er wieder einen jeden von uns im Gebete für das Wohl der ganzen Welt bedacht zu sein. Er sagte nämlich nicht; Es geschehe Dein Wille an mir, oder an uns, sondern: Auf der ganzen Welt, auf dass aller Irrtum verschwinde, die Wahrheit erscheine, jegliches Böse ausgerottet werde, die Tugend ihren Einzug halte und so kein Unterschied mehr bestehe zwischen Himmel und Erde. Wenn das geschähe, meint er, wären Irdisches und Himmlisches gleich, wenn auch der Natur nach verschieden, indem wir uns auf der Welt wie andere Engel aufführten.

V.11: "Gib uns heute unser tägliches Brot."

Was heißt das: Unser tägliches Brot? Das ist das Brot, das für je einen Tag ausreicht. Der Herr hatte ja gesagt: "Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden"; das sagte er aber zu Menschen, die im Fleische leben und den Gesetzen der Natur unterworfen sind, und nicht ebenso empfindungslos sein können, wie die Engel. Dennoch will er allerdings, dass wir seine Gebote ebenso gut halten, wie sie von jenen erfüllt werden; dafür nimmt er dann aber auch Rücksicht auf die Schwäche unserer Natur. Denn, sagt er, was ich verlange, ist die gleiche Gewissenhaftigkeit in der Beobachtung der Gebote, nicht aber die Unempfindlichkeit; das läßt ja das unbeugsame Gesetz der Natur nicht zu; sie bedarf eben der notwendigen Nahrung. Du aber beachte, wie auch in den materiellen Dingen viel geistiger Inhalt verborgen liegt. Der Herr hieß uns ja nicht um Reichtum bitten, nicht um üppiges Leben, nicht um kostbare Kleider, um nichts dergleichen; nur um Brot, und zwar um soviel Brot, als für einen Tag genügt, so dass wir uns nicht um den nächsten Tag kümmern sollen. Darum fügt er hinzu: das tägliche Brot, d.h. soviel, als für den Tag genügt. Aber auch dieser Ausdruck genügte ihm noch nicht. Er setzte noch ein zweites Wort hinzu, und sagte: "Gib uns heute",damit wir uns nicht unnötigerweise mit der Sorge um den nächstfolgenden Tag beunruhigen. Da du nämlich gar nicht weißt, ob du den kommenden Tag erleben wirst, was bist du in Sorge um ihn? Die gleiche Weisung schärfte der Herr im folgenden noch mehr ein, indem er sagte: "Seid nicht in Sorge um den folgenden Tag"[592] . Auch will er, dass wir jederzeit gegürtet und marschbereit seien, und der Natur nur soviel zugestehen, als die notwendigen Bedürfnisse von uns erheischen. Da es aber sodann vorkommt, dass man auch nach dem Bade der Wiedergeburt Sünden begeht, so gibt er auch da wieder einen Beweis seiner Liebe, indem er uns befiehlt, uns um Nachlaß unserer Sünden an den liebenden Gott zu wenden, und also zu beten:

V.12: "Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern."

Siehst du da das Übermaß der Liebe? Nachdem er uns von so vielen Übeln befreit

590"denn", heißt es, "sie sind mächtig in ihrer Kraft und gehorsam seinem Willen"
591Ps 102,20
592Mt 6,34

und uns ein unaussprechlich hohes Geschenk verliehen, gewährt er den Sündern noch einmal Verzeihung! Dass nämlich diese Bitte die Gläubigen betrifft, lehren uns sowohl die Satzungen der Kirche, als auch der Anfang des Gebetes. Ein Ungetaufter kann ja doch Gott noch nicht seinen Vater nennen. Wenn also dieses Gebet die Getauften im Auge hat, und diese um Nachlaß ihrer Sünden bitten sollen, so ist es klar, dass die Wohltat der Buße auch dem Getauften nicht entzogen ist. Hätte Christus das nicht dartun wollen, so hätte er uns auch nicht darum zu beten befohlen. Nachdem er aber die Sünden erwähnt und uns um deren Nachlaß zu bitten geheißen, ja uns auch die Art und Weise gezeigt, wie wir die Verzeihung erlangen können, und uns den Weg dazu geebnet hatte, so ist es klar, dass er uns absichtlich zeigen wollte, dass es auch nach der Taufe eine Abwaschung der Sünden gibt; darum hat er uns diese Bitte vorgeschrieben. Durch die Erinnerung an die Sünde leitete er uns zur Bescheidenheit an; durch den Befehl, anderen zu verzeihen, befreite er uns von jeglicher Rachsucht; dadurch endlich, dass er dafür auch uns Verzeihung verheißt, erfüllt er uns mit froher Hoffnung und veranlaßt uns, über die unaussprechliche Liebe Gottes zu uns nachzudenken.

6.

Was wir aber ganz besonders merken müssen, ist dies: Indem der Herr in jedem einzelnen Satz die Gesamtheit der Tugenden in Erinnerung bringt, schließt er darin auch das Verbot der Rachsucht ein. So kann den Namen Gottes nur heiligen, wer ein vollkommen tadelloses Leben führt. Dasselbe gilt von der Bitte, es möge sein Wille geschehen. Um ferner Gott seinen Vater nennen zu können, ist ebenfalls ein reiner Lebenswandel erforderlich. In all dem ist aber auch das Gebot mit inbegriffen, allem Haß gegen jene zu entsagen, die wider uns sich versündigt haben. Gleichwohl genügte ihm das noch nicht. Um zu zeigen, wieviel ihm an dieser Sache liege, hat er sie auch ausdrücklich erwähnt, und nach dem Gebet kommt er auf kein anderes Gebot mehr zurück als gerade auf dieses; er sagt da: "Wenn ihr den Menschen ihre Sünden verzeiht, so wird euch auch euer Vater verzeihen, der im Himmel ist"[593] .Der Anfang steht also bei uns, und in unserer Hand liegt unser eigenes Gericht. Damit nämlich keiner, auch von den Roheren nicht, sich irgendwie über das Urteil beklagen könne, sei es in Kleinem oder in Großem, so macht er dich zum verantwortlichen Herrn über das Gericht und sagt: So, wie du dich selber gerichtet hast, so richte auch ich dich. Wenn du deinem Mitmenschen verzeihst, so wirst du auch von mir die gleiche Gnade erlangen, obwohl zwischen beiden ein großer Unterschied besteht. Denn du verzeihst, weil du selbst der Verzeihung bedarfst; Gott hingegen hat niemandes Verzeihung nötig. Du verzeihst einem Mitmenschen, Gott dagegen seinem Diener; du bist tausendfacher Missetaten schuldig, Gott ist sündelos. Gleichwohl gibt er dir auch so einen Beweis seiner Huld. Er hätte dir ja deine Sünden auch ohnedies nachlassen können: doch will er, dass du auch daraus Vorteil schöpfest, dass er dir auf jede Weise und unzähligemale Gelegenheit zur Übung der Sanftmut und der Nächstenliebe bietet, um deine ungezähmte Wildheit auszutreiben, deinen Zorn zu ersticken und dich auf jede Weise mit dem zu vereinen, der ein Glied von dir selbst ist. Oder was hättest du denn dagegen einzuwenden? Dass du von deinem Nächsten ein Unrecht erfuhrest? Nein, wo ein Unrecht ist, da ist eben Schuld, so wie da keine Schuld ist, wo Gerechtigkeit geübt wird. Aber auch du kommst ja zu Gott in der Absicht, für solche Schulden Verzeihung zu erlangen, ja für noch viel größere. Und selbst bevor du noch Verzeihung erlangst, empfängst du kein geringes Geschenk, nämlich die Erkenntnis, eine menschliche Seele zu besitzen, und die Anleitung zu jeglicher Übung der Sanftmut. Zu all dem erwartet dich im Himmel auch noch ein großer Lohn, indem dich niemand für deine Sünden zur Rechenschaft zieht. Welche Strafe würden wir also nicht verdienen, wenn wir unser Heil verscherzten, das in unsere Hand gelegt worden ist? Wie verdienten wir für unsere sonstigen Anliegen Erhörung, wenn wir gegen uns selbst keine Schonung kennen in Dingen, die unserer Entscheidung anheimstehen?

593Mt 6,14

V.13: "Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn Dein ist die Herrschaft und die Macht un die Ehre in Ewigkeit. Amen."

Hier belehrt uns Christus in klarer Weise über unsere eigene Armseligkeit und vernichtet unseren Hochmut durch die Weisung, dem Kampfe aus dem Wege zu gehen, nicht aber ihn zu suchen. So wird nämlich der Sieg auch für uns ehrenvoller sein, die Niederlage für den Teufel demütigender. Wenn wir zum Kampf genötigt werden, dann müssen wir mannhaft hinstehen; wo wir nicht gerufen sind, ruhig bleiben, die rechte Zeit zum Kampfe abwarten und dadurch zeigen, dass wir nicht ruhmsüchtig sind und dennoch Mut besitzen. Wenn aber der Herr den Teufel hier das Übel nennt, so will er uns damit gebieten, einen unerbittlichen Kampf gegen ihn zu führen, und will zeigen, dass der Teufel nicht von Natur aus so böse ist. Schlechtigkeit ist ja nicht ein Ausfluß der Natur, sondern des freien Willens. Der Teufel wird aber so recht eigentlich der Böse genannt wegen des Übermaßes seiner Bosheit, und weil er gegen uns einen unversöhnlichen Krieg führt, obwohl wir ihm gar nichts zuleid getan haben. Darum, sagte der Herr auch nicht: Erlöse uns von den Übeln, sondern: Von dem Übel. Er gibt uns damit die Lehre, niemals unwillig gegen unsere Nächsten zu sein, wenn wir etwa etwas Böses von ihnen zu ertragen haben, sondern unsere Feindschaft von diesen auf jenen zu übertragen, da ja er an allem Übel schuld ist. Nachdem uns also der Herr durch die Erwähnung des "Feindes" zum Kampfe gerüstet und alle Trägheit aus uns ausgetrieben hat, so macht er uns auch wieder Mut, und rüstet uns geistig auf durch den Hinweis auf den König, unter dem wir streiten, und der mächtiger ist als alles. "Denn", sagt er, "Dein ist die Herrschaft und die Macht und die Ehre." Wenn also er die Herrschaft besitzt, so brauchen wir niemand zu fürchten, da es ja keinen gibt, der ihm zu widerstehen vermöchte und die Herrschaft mit ihm teilen könnte. Durch den Ausdruck: "Dein ist die Herrschaft", zeigt er eben, dass auch jener unser Widersacher ihm, unterworfen ist, wenn es auch den Anschein hat, als könne er ihm Widerstand leisten. Das läßt eben Gott vorläufig so zu. Auch er gehört ja zu den Dienern Gottes, freilich zu den entehrten und verstoßenen. Auch würde er es nicht wagen, irgendeinen seiner Mitdiener anzugreifen, hätte er nicht vorher von oben die Macht dazu erhalten. Und was rede ich von den Mitdienern? Nicht einmal gegen Schweine vermochte er etwas auszurichten, bis der Herr es ihm erlaubte; auch gegen Schafeund Rinderherden kann er nichts, ohne dass er die Macht dazu von oben erhält. "Und die Macht", heißt es. Wenn du also auch unendlich schwach wärest, du dürftest doch mit Recht Zuversicht hegen im Bewußtsein, einen solchen König zu besitzen, der imstande ist, auch durch dich alles ohne Mühe zurechtzubringen. "Und die Ehre in Ewigkeit. Amen."

7.

Gott kann dich nicht bloß von den drohenden Übeln befreien, er kann dir auch Ehre und Ruhm verschaffen. Denn, wie einerseits seine Macht groß ist, so ist seine Ehre unaussprechlich, und alles ist in ihm unbegrenzt und ohne Ende. Siehst du da, wie er von allen Seiten den Streiter salbt[594] und ihm Mut einflößt?.Dann will er auch noch, wie schon gesagt, zeigen, dass er mehr als alles andere Groll und Feindschaft verabscheut und haßt, und dass ihm unter allen Tugenden diejenige am liebsten ist, die diesem Laster gerade entgegengesetzt ist. Deshalb kommt er alsbald nach dem Gebet wieder auf eben diese Tugend zu sprechen, und sucht den Zuhörer sowohl durch die[595] festgesetzte Strafe, wie auch durch den vorausbestimmten Lohn zur Beobachtung dieses Gebotes anzuleiten.

V.14: "Denn", sagt er, "wenn ihr den Menschen verzeihet, so wird auch euer himmlischer Vater euch verzeihen.

594die Ringkämpfer salbten sich vor dem Kampfe immer ein
595für das entgegengesetzte Laster

V.15: Wenn ihr nicht verzeihet, wird auch er euch nicht verzeihen."

Deshalb erwähnt Christus nochmals den Himmel und den Vater, um auch damit den Zuhörer zu beschämen, der trotz eines solchen Vaters sich unmenschlich zeigen wollte, der für den Himmel berufen, eine irdische und weltliche Gesinnung hegte. Wir müssen ja nicht bloß durch die Gnade Kinder Gottes werden, sondern auch durch die guten Werke. Nichts macht uns aber Gott so ähnlich, als sich gegen die Bösen und Missetäter versöhnlich zeigen, wie übrigens der Herr schon früher darlegte, da er sagte, die Sonne gehe über die Bösen wie über die Guten auf. Deshalb heißt uns Christus bei jedem einzelnen Satz das Gebet im Plural verrichten: "Vater unser", sagte er; und: "Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden"; "gib uns unser Brot"; "vergib uns unsere Schulden"; führe uns nicht in Versuchung"; "erlöse uns"; durchweg sollen wir dieses Kollektivwort gebrauchen, damit wir auch keine Spur von Zorn gegen den Nächsten mehr in uns tragen. Welche Strafe werden also nicht diejenigen verdienen, die nach all dem nicht nur selbst nicht verzeihen, sondern sogar noch Gott zur Rache gegen ihre Feinde aufrufen; die diesem Gebot direkt zuwiderhandeln, und dies, während Gott alles tut und ins Werk setzt, damit wir nur ja gegeneinander keine Feindschaft hegten? Die Liebe ist ja die Wurzel alles Guten; wer also das beseitigt, was die Liebe verletzt, der einigt und verbindet uns all miteinander. Es gibt ja niemand, gar niemand, sei es Vater, oder Mutter, oder Freund, oder wer immer, der uns so liebte, wie Gott unser Schöpfer. Das sehen wir auch noch besonders deutlich an dem vielen Guten, das er uns täglich tut und an den Geboten, die er uns gibt. Wenn du mir aber von Trübsalen redest, von Schmerzen und von Unbilden des Lebens, so bedenke nur, wie oft und schwer du Gott Tag um Tag beleidigst; dann wirst du dich nicht mehr wundern, und käme auch noch viel Schlimmeres über dich. Verwundere dich und staune vielmehr dann, wenn dir etwas Gutes widerfährt!

Jetzt schauen wir immer nur auf die Widerwärtigkeiten, die uns zustoßen; an die Beleidigungen, die wir Gott tagtäglich zufügen, denken wir nicht; nur deshalb sind wir unzufrieden. Ja, wenn wir auch nur die Sünden eines einzigen Tages einmal genau überdächten, so würden wir klar erkennen, welche Strafe wir eigentlich verdient hätten. Ich will da einmal die Sünden, die ein jeder von uns auf dem Gewissen hat, übergehen, und nur von denen reden, die wir heute begangen, obwohl ich ja nicht weiß, worin ein jeder gesündigt hat. Aber gleichwohl ist die Zahl der Sünden so groß, dass selbst der, der sie nicht alle genau kennt, doch aus den übrigen noch eine gute Anzahl zusammenbringt. Oder wer von uns war nicht heute schon beim Gebete zerstreut? Wer trug sich nicht mit hochmütigen Gedanken? Wer frönte nicht dem Ehrgeiz? Wer hat nicht böse von seinem Nächsten geredet, hat keine böse Begierde aufkommen lassen? Wer hat nicht unkeusche Blicke geworfen, Groll und Feindschaft gehegt und sein Herz in Unmut kochen lassen? Wenn wir aber schon in der Kirche und in so kurzer Zeit uns so viele Sünden zuschulden kommen lassen, wie werden wir erst sein, wenn wir wieder draußen sind? Wenn solche Stürme im Hafen uns umtosen, werden wir da uns selbst noch erkennen, wenn wir in das offene Meer der Sünden gelangt sind, ich meine den öffentlichen Markt, die politischen Streitigkeiten, die häuslichen Sorgen? Gleichwohl hat uns Gott zur Erlangung des Nachlasses von so großen und so vielen Sünden einen ebenso kurzen als bequemen Weg angegeben, der uns nicht die geringste Mühe verursacht. Oder welcher Anstrengung bedarf es, um dem Beleidiger zu verzeihen? Eine Mühe kostet es vielmehr, nicht zu verzeihen und die Feindschaft beizubehalten. Läßt man hingegen von seinem Zorne ab, so erlangt man große Seelenruhe, und wenn einer nur will, so bringt er dies leicht zustande.

8.

Es ist ja nicht nötig das Meer zu durchfahren, eine lange Reise zu machen, Bergeshöhen zu übersteigen, Geld auszugeben, den Leib abzumühen; es genügt,

einfach zu wollen und alle Sünden sind verschwunden. Wenn du aber nicht nur selbst nicht verzeihst, sondern sogar noch Gott um Unheil für deinen Feind bittest, welche Hoffnung auf dein eigenes Heil bleibt dir da noch; wenn du gerade dann Gott beleidigst, da du zu ihm betest und ihn versöhnen willst, wenn du in der Haltung eines Bittstellers kommst, und schreist, wie ein wildes Tier, und so die Pfeile des Bösen nur gegen dich selbst abschießest? Darum hat auch der hl. Paulus bei Erwähnung des Gebetes nichts so eindringlich verlangt, als gerade die Beobachtung dieses Gebotes. "Erhebet", sagt er, "heilige Hände, frei von Zorn und Hader"[596] .Wenn du nicht einmal da von deinem Zorne lassen willst, wo du doch selbst des Erbarmens bedürftig bist, sondern im Gegenteil erst recht auf Rache denkst, obgleich du weißt, dass du das Schwert gegen dich selber richtest, wie solltest du da Nächstenliebe erlangen und das verderbliche Gift dieser Sünde ausspeien können? Solltest du aber die Größe dieser Torheit noch immer nicht einsehen, so denke dir die Sache unter Menschen geschehen, dann wirst du das Übermaß deines Frevels wohl erkennen. Wenn zu dir, der du ein Mensch bist, jemand käme und dich um Mitleid anflehte und, während er noch am Boden liegt, seinen Feind erblickte, alsbald auf seine Bitte vergäße und auf den anderen losschlüge, würde dein Unwille sich nicht noch weit mehr gegen ihn steigern? Das gleiche wende nun auch auf Gott an. Auch du flehst ja Gott an, unterbrichst aber zwischen hinein deine Bitten und schlägst auf deinen Feind mit Worten los, verhöhnst auf diese Weise die Gebote Gottes, weil du denjenigen anrufst, der uns geboten, aller Feindschaft gegen unsere Beleidiger zu entsagen, und weil du zu gleicher Zeit von ihm verlangst, er solle etwas tun, was seinen eigenen Vorschriften zuwider ist? Glaubst du denn, es sei nicht genug Ursache zur Bestrafung, dass du das Gebot Gottes übertrittst, muß du auch ihn noch bitten, das gleiche zu tun? Hat er vielleicht seine eigenen Vorschriften vergessen? Ist es etwa ein Mensch, der sie gegeben hat? Nein, es ist Gott, der alles weiß, und der will, dass all seine Satzungen aufs genaueste beobachtet werden, der so weit entfernt ist, das zu tun, was du ihm zumutest, dass er sich im Gegenteil von dir, der du solches redest, und bloß weil du so redest, sich abwendet und dich haßt, und dir die schwerste Strafe auferlegen wird! Wie kannst du also das von ihm verlangen, wovon er dir gerade mit besonderer Eindringlichkeit abzulassen befahl? Ja, es gibt sogar Leute, die so unvernünftig geworden sind, dass sie nicht bloß um Unheil für ihre Feinde beten, sondern auch deren Kinder verfluchen und, wenn sie könnten, auch von deren Fleisch zehren möchten, ja auch wirklich zehren. Da sage mir nur nicht, du habest ja doch den Leib deines Beleidigers nicht mit den Zähnen bearbeitet! Du hast noch etwas viel Schlimmeres getan, soweit es auf dich ankam; du hast gebeten, es möchte der Zorn des Himmels über ihn kommen, er möchte ewiger Pein überantwortet und mit seinem ganzen Hause vernichtet werden! Ist das nicht zehnmal schlimmer, als ein Biß, viel herber als ein Pfeil? Nicht das ist es, was Christus dich gelehrt. Er hat dich nicht geheißen, in dieser Weise deinen Mund mit Blut zu besudeln. Jawohl, solche Zungen sind noch schlimmer als der Mund, der sich mit dem Blute von Menschenfleisch befleckt hat. Wie kannst du also[597] deinen Bruder umarmen[598] , wie kannst du am Opfer teilnehmen? Wie kannst du das Blut des Herrn genießen, während du so viel Giftstoff in deinem Herzen trägst? Wenn du zu Gott sagst: Zerreiße ihn, vernichte sein Haus, richte alles zugrunde, und deinem Feinde tausendfaches Verderben wünschest, so unterscheidest du dich in nichts von einem Menschenmörder oder vielmehr von einem Menschenfressenden wilden Tiere.

9.

Machen wir also dieser Krankheit und dieser Tollwut ein Ende, und erweisen wir denen, die uns wehe getan, jenes freundliche Wohlwollen, das der Herr von uns haben will, auf dass wir unserem Vater ähnlich werden, der im Himmel ist. Das wird uns auch gelingen, wenn wir an unsere eigenen Sünden denken, wenn wir all

5961 Tim 2,8

597bei solcher Gesinnung

598beim hl. Meßopfer gab sich die ganze Gemeinde den Friedenskuß mit Umarmung

unsere Verfehlungen genau erforschen, die inneren und die äußeren, die wir auf offener Straße, und die wir in der Kirche begangen. Denn, wenn schon für nichts anderes, so haben wir doch für unsere Unachtsamkeit hier in der Kirche die schwerste Strafe verdient. Denn während die Propheten psallieren, die Apostel Hymnen singen und Gott mit uns redet, schweifen wir draußen herum und geben dem Wirrwarr weltlicher Geschäfte Zutritt. Ja die Ruhe und Stille, die wir beobachten, während die Gesetze Gottes verkündet werden; ist nicht so groß als das Schweigen der Zuschauer im Theater, wenn gerade ein kaiserliches Dekret verlesen wird. Solange da ein solches Schriftstück verlesen wird, hören alle, Konsuln und Präfekten, Senat und Volk, aufrechtstehend und ruhig der Lesung zu. Würde da mitten in diesem tiefsten Schweigen plötzlich jemand aufspringen und Lärm machen, so würde er als Majestätsbeleidiger aufs strengste bestraft werden. Dagegen hier, wo die Schriften, die aus dem Himmel stammen, vorgelesen werden, hier wird auf allen Seiten großer Lärm verursacht. Und doch ist derjenige, der uns diese Schriftstücke gesandt, weit größer als dieser[599] Herrscher, und das Theater[600] viel erhabener; denn in ihm sind nicht nur Menschen zugegen, sondern auch Engel; und die Siegespreise, die darin verheißen werden, sind viel großartiger, als jene, die man bei irdischen Kämpfen erringt. Darum sollen auch nicht bloß wir Menschen, nein auch die Engel und Erzengel, die Heerscharen des Himmels und alle Bewohner der Erde den Herrn lobpreisen. Denn es heißt, "lobet den Herrn,[601] all seine Werke"[602] . Wahrlich, seine Taten sind ja auch nicht klein, sie übersteigen jeden Begriff und allen menschlichen Verstand. Und das verkünden uns tagtäglich die Propheten, von denen ein jeder auf seine Art diese herrliche Siegestat feiert. Da sagt der eine: "Du bist emporgestiegen in die Höhe, hast die Gefangenschaft gefangen, hast Gaben empfangen unter den Menschen"[603] , und: "Der Herr ist stark und mächtig im Kampf"[604] .Ein anderer ruft: "Der Starken Siegesbeute wird er teilen"[605] . Denn deshalb ist er ja gekommen, um den Gefangenen ihre Befreiung und Blinden die Wiedererlangung des Augenlichtes anzukündigen. Und gegen den Tod erhob Paulus die siegreiche Stimme und sprach: "O Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo ist dein Stachel?"[606] .

Ein dritter hat den tiefen Frieden angekündigt und gesagt: "Sie werden ihre Schwerter in Pflugscharen verwandeln, und ihre Lanzen in Sicheln"[607] .Wieder ein anderer besingt Jerusalem und sagt: "Freue dich sehr, Tochter Sions, denn siehe, dein König kommt voll Milde, sitzend auf einem Lasttier und einem jungen Füllen"[608] ,Der fünfte verkündet die zweite Ankunft des Herrn mit den Worten: "Es wird kommen der Herr, den ihr suchet, und wer wird erleben den Tag seines Einzugs? Hüpfet wie Kälber, die von den Fesseln befreit worden"[609] .Der letzte endlich sagt voll Verwunderung über diese Dinge: "Das ist unser Gott; kein anderer wird ihm gleichgestellt werden"[610] . Allein, während wir ob dieser und vieler anderer Prophetensprüche in Furcht und Zittern leben sollten und so, als wären wir gar nicht auf der Erde, machen wir dennoch einen Lärm, als wären wir auf offenem Markte, verursachen Störungen, reden über lauter Dinge, die uns nichts angehen, und vertreiben uns so die ganze Zeit während des Gottesdienstes. Wenn wir nun also in kleinen und großen Dingen, beim Hören und Handeln, außerhalb und innerhalb der Kirche uns in dieser Weise gehen lassen und zu all dem auch noch um Unheil für unsere Feinde beten, wie können wir da noch hoffen, gerettet zu werden, wir, die wir zu so zahlreichen und großen Sünden noch eine neue und schwere, die nicht geringer ist, als die anderen, hinzufügen, nämlich dieses unerlaubte Gebet? Dürfen wir uns da noch mit Recht wundern, wenn uns ein unerwartetes Unheil

599irdische
600in dem sie verlesen werden
601ihr
602Ps 102,22
603ebd 67,19
604Ps 23,8
605Jes 53,12
6061 Kor 15,55
607Jes 2,4;Joel 3,10
608Zach 9,9
609Mal 3,12 u.4,2
610Bar 6,36

widerfährt? Im Gegenteil, wir müßten uns wundern, wenn dies nicht geschähe! Das erste ist nur die natürliche Wirkung unserer Handlungen; das letztere übersteigt allen Begriff und jede Erwartung. Oder ist es nicht unbegreiflich, dass wir, die wir Feinde Gottes geworden und seinen Zorn herausgefordert haben, noch die Wohltaten der Sonne, des Regens und alles andere genießen, wir, die als Menschen die Wildheit der Tiere übertroffen, die einer gegen den anderen uns erhoben, deren Zähne sich an ihren Mitmenschen blutig gebissen! Und dies alles, nachdem wir am geistigen Tische teilgenommen, so viele Wohltaten genossen und ungezählte Mahnungen erhalten haben! Das wollen wir also bedenken, wollen das Gift ausspeien, den Feindschaften ein Ende machen, und unsere Gebete so verrichten, wie es sich geziemt! Anstatt der Wildheit von Teufeln, lasset uns die Milde von Engeln annehmen, und was immer wir Unrechtes erfahren, denken wir an uns selbst und an den Lohn, der uns für die Beobachtung dieses Gebotes zugesichert ist! Besänftigen wir den Zorn und glätten wir die Wogen, damit wir sowohl dieses Leben in Ruhe durchwandeln, als auch nach dem Tode in der anderen Welt einen Herrn finden, der so gegen uns ist, wie wir gegen unsere Mitmenschen waren. Wenn uns dies aber furchtbar und schwer vorkommt, wohlan, machen wir, dass es leicht und angenehm wird! Lassen wir dem Vertrauen auf Gott freien Weg, und was uns durch die Enthaltung von Sünden nicht gelingt, das wollen wir durch Milde gegen die zu erreichen suchen, die gegen uns sich verfehlen. Das ist ja nicht schwer und hat nichts Widerwärtiges an sich. Auch werden wir durch Wohltaten, die wir unseren Feinden erweisen, uns selbst reichliches Erbarmen sichern. Auf diese Weise werden wir schon in diesem Leben von allen geliebt werden, und vor allen anderen wird Gott uns lieben und uns krönen, und wird uns all der himmlischen Freuden würdigen, die wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Zwanzigste Homilie. Kap VI, V.16-23.

1.

V.16: "Wenn ihr ab er fastet, so werdet nicht traurig, wie die Heuchler. Die entstellen ihre Gesichter, damit ihr Fasten von den Menschen bemerkt werde."

Hier ist es wohl am Platz zu seufzen und bitterlich wehe zu klagen. Wir ahmen ja diese Heuchler nicht bloß nach, wir übertreffen sie sogar. Ich weiß nämlich sehr gut, dass viele nicht bloß fasten und dies merken lassen, sondern dass viele tun, als ob sie fasteten, und doch nicht fasten. Und dazu bringen sie noch eine Entschuldigung vor, die schlimmer ist, als die Sünde selbst. Ich faste nicht, sagen sie, um den Leuten kein Ärgernis zu geben! Was sagst du? Gott hat durch sein Gebot das Fasten anbefohlen, und du sprichst von Ärgernis? Und wenn du das Fastengebot hältst, glaubst du Anstoß zu erregen; wenn du es aber brichst, dem Ärgernis zu entrinnen? Was gäbe es wohl Ärgeres, als solchen Unverstand? Oder willst du nicht aufhören noch schlechter zu sein, als die Heuchler, und diese doppelte Heuchelei zu begehen? Und wenn du das Übermaß dieser Sünde bedenkst, schämst du dich dann nicht der Größe dieses Vorwurfes? Der Herr sagte ja nicht einfachhin: sie heucheln; vielmehr wollte er sie noch stärker treffen und sagte darum: "Sie entstellen ihre Gesichter", das heißt, sie verderben, sie zerstören dieselben. Wenn aber schon das eine Entstellung des Gesichtes heißt, aus Ehrsucht blaß zu erscheinen, was müssen wir da erst von den Frauen sagen, die ihre Gesichter mit Puder und Schminke entstellen, um unkeusche junge Leute zu verführen? Jene Heuchler schaden ja nur sich selbst; diese schaden sich selbst und denen, die nach ihnen sehen. Deshalb muß man das eine wie das andere Übel aus allen Kräften meiden. Christus befahl uns ja, uns nicht nur nicht zu zeigen, sondern uns sogar geflissentlich zu verbergen. Das hat er auch zuvor selber getan. Auch hat er das Gebot des Almosens nicht so ohne weiteres gegeben, sondern zu den Worten: "Habt acht, dass ihr es nicht vor den Menschen tut", fügte er hinzu: um von ihnen gesehen zu werden. Als er vom Fasten

und vom Gebete sprach, machte er keinen solchen Unterschied. Warum dies? Weil es ganz unmöglich ist, ein Almosen zu verbergen; Gebet und Fasten hingegen kann man geheim halten. Wenn der Herr also sagte: "Deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte tut", so meinte er damit nicht die linke Hand, sondern wollte sagen, es sollen alle sorgfältig trachten, verborgen zu bleiben; und wenn er befahl, man solle in seine Kammer gehen, so wollte er damit nicht vorschreiben, man solle ausschließlich oder auch nur vorwiegend bloß dort beten; nein, er legte nur wieder dasselbe nahe wie vorher. Ebenso hat er auch hier mit seinem Gebote, sich zu salben, nicht vorschreiben wollen, man müsse sich auf alle Fälle salben. Wir würden ja da alle als Gesetzesübertreter erfunden werden, und vor allen anderen jene, die noch am eifrigsten die Gebote gehalten haben, die Scharen der Mönche, die in den Bergen wohnen. Also nicht das ist es, was er vorschreiben wollte, vielmehr sagte er, man solle sich salben, weil die Alten gewohnt waren dies zu tun, sooft sie sich freuten und fröhlich waren[611] . Dagegen wollte er nicht, dass wir uns unbedingt salben, sondern, dass wir uns jede erdenkliche Mühe geben dieses gute Werk sorgfältig geheim zu halten.

Damit du dann sehest, dass dies wirklich so ist, so hat er selbst durch die Tat das geübt, was er mit Worten gelehrt hat, und hat vierzig Tage lang gefastet; und nachdem er im Verborgenen gefastet hatte, hat er sich weder gesalbt noch gewaschen; obwohl er aber dies nicht getan, lag ihm doch jede Ruhmsucht absolut ferne. Das gleiche macht er also auch uns zur Vorschrift, indem er dabei nicht bloß auf die Heuchler hinweist, sondern auch durch eine zweifache Mahnung die Zuhörer davon abzubringen sucht. Noch etwas anderes hat er mit dieser Bezeichnung "Heuchler" angedeutet. Er will von dieser bösen Sucht nicht bloß durch die Lächerlichkeit der Sache an sich abschrecken, und durch den großen Schaden, den sie uns verursacht, sondern auch dadurch, dass er zeigt, dass diese Täuschung nur kurze Zeit dauert. Der Schauspieler glänzt ja nur so lange, als er im Theater sitzt, und nicht einmal da bei allen. Die meisten Zuschauer wissen ja ohnehin, wer es ist, der diese oder jene Rolle darstellt. Wenn dann aber erst das Theater vorüber ist, so enthüllt er sich noch deutlicher vor aller Augen. Das gleiche müssen sich auch die Ehrgeizigen gefallen lassen. Auch sie werden ja von den meisten verlacht, weil sie nicht sind, was sie scheinen, sondern nur eine Maske trage, noch viel mehr werden sie aber nachher mitgenommen werden, wenn alles unverhüllt und offen an den Tag kommt. Auch noch auf eine andere Art sucht der Herr seine Zuhörer von Heuchelei abzuschrecken. Er zeigt ihnen nämlich, dass sein Gebot ohnehin leicht zu halten sei. Er dehnt nicht das Fasten weiter aus, und will es auch nicht verschärfen; er will bloß, dass man sich den Lohn dafür nicht verderbe. Also das, was uns schwer zu sein scheint, trifft uns so gut wie die Heuchler; denn auch sie fasten. Was aber ganz leicht ist, nämlich, dass wir nicht nach all der Mühe uns auch noch den Lohn verderben, das ist es, sagt Christus, was ich befehle. Er vermehrt nicht die Leistung, nur den Lohn sucht er uns mit allem Eifer zu sichern, weil er nicht will, dass wir mit leeren Händen ausgehen, wie sie. Diese Heuchler wollen ja nicht einmal die Kämpfer bei den olympischen Spielen nachahmen, die trotz der Anwesenheit so zahlreichen Volkes und so vieler Vornehmen doch nur einem zu gefallen trachten, dem Preisrichter, der ihnen den Siegeskranz zuerkennen soll, obgleich derselbe aus viel niedrigerem Stande ist[612] . Du hingegen hast eine doppelte Ursache, demjenigen deinen Siegeskranz zu zeigen, der nicht nur Preisrichter ist, sondern auch unvergleichlich höher steht als alle, die im Theater sitzen. Trotzdem aber willst du dich vor anderen zeigen, die dir nicht bloß nichts nützen, sondern dir im Gegenteil den größten Schaden verursachen.

2.

Indes, sagt der Herr, verbiete ich nicht einmal das. Wenn du dich auch vor den Menschen zeigen willst, so warte wenigstens noch zu; dann werde ich dir auch das

611man kann dies ja auch deutlich an David und Daniel sehen
612als manche Zuschauer

im Übermaß gewähren, und zu deinem großen Vorteil. Jetzt hält dich so etwas ab, mir die gebührende Ehre zu erweisen, während es dich im Gegenteil zu mir führt, wenn du es verachtest; im Himmel dagegen kannst du alles ohne Furcht genießen, und es wird dir schon vorher auch hienieden nicht wenig nützen, wenn du allen menschlichen Ruhm mit Füßen getreten hast, dich aus der verhängnisvollen Abhängigkeit von den Menschen befreitest und wahrhaft tugendhaft geworden bist. Bist du hingegen jetzt dem Ehrgeiz ergeben, so magst du immerhin in der Wüste leben, du bist doch jeglicher Tugend bar, wenn du auch niemand hast, der dich sieht. Es heißt ja auch die Tugend selbst beschimpfen, wenn du nicht um ihretwillen nach ihr strebst, sondern wegen eines Seildrehers, eines Schmiedes oder des sonstigen zahlreichen Handwerkervolkes, und du dich sogar von den Schlechten bewundern lassen willst, und von denen, die der Tugend ferne stehen. Ja gerade vor den Feinden der Tugend willst du die Tugend zeigen und sehen lassen. Das ist gerade so, wie wenn einer sich entschlösse, ein keusches Leben zu führen, nicht wegen der Schönheit dieser Tugend, sondern um sich von den Huren bewundern zu lassen. Auch du hast also die Tugend nur wegen ihrer Feinde erwählt, während du sie doch auch darum bewundern solltest, dass sie sogar ihre Feinde zu ihren Lobrednern hat; aber bewundern solltest du sie, wie es sich gehört, nicht um anderer wegen, sondern um ihrer selbst willen. Auch wir halten es ja für einen Schimpf, wenn wir nicht um unseretwillen, sondern wegen anderer geliebt werden. Dasselbe wende nun auch auf die Tugend an, und suche sie nicht wegen anderer, noch gehorche Gott um der Menschen willen, sondern den Menschen um Gottes willen. Wenn du es umgekehrt machst, so magst du wohl scheinbar nach Tugend streben, du hast Gott doch ebenso beleidigt wie der, der sich nicht um sie kümmert. Denn wie dieser durch Unterlassung gesündigt, so du durch Unrecht tun.

V.19 "Sammelt euch keine Schätze auf Erden."

Nachdem der Herr das Laster des Ehrgeizes abgetan, so war es ganz am Platze, dass er jetzt auf die Armut zu sprechen kam. Nichts führt ja so leicht zur Habsucht als der Ehrgeiz. Das ist der Grund, weshalb die Menschen ganz Herden von Dienern, Scharen von Eunuchen, goldgeschirrte Pferde, silberne Tische und andere noch viel verächtlichere Dinge aussinnen, nicht um einem Bedürfnis zu genügen, noch auch, um sich daran zu erfreuen, sondern um sich vor den Leuten zu zeigen. Oben hat also Christus nur gesagt, man solle Almosen geben; hier zeigt er auch, wieviel man Almosen geben soll: "Sammelt euch keine Schätze", sagt er. Es ging wohl nicht an, schon gleich am Anfang offen von der Verachtung der irdischen Güter zu reden, weil diese Leidenschaft doch zu stark ist; deshalb ging er schrittweise vor, um die Zuhörer von ihr loszuschälen und zu befreien, und macht sie daher nur langsam mit diesem Gedanken vertraut, damit er ihnen annehmbarer erscheine. Darum sagte er also zuerst. "Selig sind die Barmherzigen"[613] ; später sodann: "Sei versöhnlich gegen deinen Widersacher"[614] , und noch später:"Wenn jemand dich vor Gericht ziehen will. um dir deinen Rock zu nehmen, gib ihm auch noch deinen Mantel"[615] . Hier bringt er dagegen etwas, was viel mehr ist, als alles Vorausgehende. Oben sagt er: "Wenn du einen Streit dir drohen siehst, so tue dies; besser ist es ja, ohne Rock und Mantel dem Kampfe zu entgehen, als mit denselben kämpfen zu müssen." Hier redet er weder von Widersachern noch von Streitenden, und erwähnt überhaupt nichts Derartiges, sondern lehrt die Verachtung von Hab und Gut um ihrer selbst willen. Er zeigt dadurch, dass er sein Gebot nicht so sehr der Armen wegen gibt, als vielmehr um dessentwillen, der das Almosen gibt. Wenn dir also auch niemand ein Unrecht tut und keiner dich vor Gericht schleppt, so sollen wir trotzdem irdische Güter verachten und sie den Bedürftigen geben.

Und nicht einmal jetzt hat Christus alles auf einmal gesagt, sondern nur allmählich, obgleich er in der Wüste mehr als hinreichend gezeigt hatte, wie man in dieser Beziehung zu kämpfen habe. Gleichwohl weist er nicht darauf hin und erwähnt es nicht; es war eben noch nicht an der Zeit, dies zu offenbaren. Dafür prüft

613Mt 5,7
614ebd 5,39
615ebd 40

er zunächst ihre Gesinnung, und gibt sich in seinen diesbezüglichen Gesprächen mehr als Ratgeber denn als Gesetzgeber. So fügt er zu den Worten: "Sammelt euch keine Schätze auf dieser Erde" hinzu: wo Motten und Rost sie verzehren, und wo Diebe sie ausgraben und stehlen." Zunächst weist er also hin auf die Schädlichkeit des irdischen Schatzes und die Nützlichkeit des himmlischen, sowohl in Anbetracht des Ortes,. als auch des Schadens, der daraus entsteht. Doch bleibt er auch da nicht stehen, sondern bringt noch einen anderen Grund. Zu allererst ermuntert er sie mit dem, was sie am meisten gefürchtet hatten. Was fürchtest du denn, fragt er? Es möchte dir das Geld ausgehen, wenn du Almosen gibst? Ja, gib nur Almosen, dann wird dir das Geld nie ausgehen; ja, was noch besser ist, es wird dir nicht nur nicht ausgehen, sondern du wirst noch viel mehr dazu erhalten; es werden dir ja die Schätze des Himmels dazu gegeben werden. Vorläufig sagt er dies allerdings noch nicht, dafür aber später.

3.

Für den Augenblick bringt er die Sprache auf das, was sie am ehesten zu ermutigen vermochte. Er sagt ihnen, dass ihr Schatz ihnen unversehrt erhalten bleibe und zieht sie so durch beides an sich. Er sagte nämlich nicht nur: Wenn du Almosen gibst, wird dein Schatz bewahrt bleiben, sondern er drohte auch mit dem Gegenteil: Wenn du kein Almosen gibst, wird dein Schatz zugrunde gehen. Beachte hier auch, wie unendlich klug der Herr war. Er sagte nicht: Und du hinterlässest ihn anderen; denn auch das ist den Menschen ein süßer Trost. Vielmehr erschreckt er sie noch auf andere Weise, indem er zeigt, dass sie nicht einmal das erreichen werden; denn wenn auch nicht Menschen den Schatz vernichten, an solchen, die ihn zugrunde richten, fehlt es doch nicht, das sind die Motten und Rost. Wenn es auch den Anschein hat, als sei diesem Schaden leicht beizukommen, so kann man ihn doch in Wirklichkeit weder bekämpfen noch aufhalten; du magst ersinnen, was du willst, du kannst diesen Feind nicht bemeistern. Doch wie? Die Motte soll das Gold vernichten? Wenn auch nicht die Motte, so doch die Diebe. Wie aber? Sind den alle Schätze geraubt worden? Zwar nicht alle, aber doch die meisten. Deshalb fügt also der Herr, wie ich schon oben gesagt, noch einen zweiten Grund hinzu, und sagt:

V.21: "Wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz."

Das heißt: Wenn auch nichts dergleichen geschieht, so erfährst du doch nicht geringen Schaden, da du an die irdischen Dinge gekettet bist, weil du statt eines freien Mannes, ein Sklave geworden, den himmlischen Dingen entfremdet und nicht einmal mehr fähig bist, einen hohen Gedanken zu fassen, sondern nur an Geld, Wucher, Zinsen, Profit und Kramläden denkst. Kann es aber etwas Erbärmlicheres geben als das? Ein solcher Mensch wird ja ärmer daran sein, als der ärmste Sklave, da er sich der ärgsten Tyrannei überliefert und das Edelste preisgegeben, das es gibt, den Adel und die Freiheit des Menschen. Da mag dir das jemand noch so viel zureden, solange dein Sinn aufs Geld gerichtet ist, bist du gar nicht imstande, das zu hören, was dir frommt. Wie ein Hund, der an ein Grab gekettet ist[616] so bist du durch den Zwang, den das Geld auf dich ausübt, mehr gefesselt, als wenn du die schwersten Ketten trügest, bellst gegen alle, die sich dir nahen, und hast nur immer die eine Aufgabe, das, was vor dir liegt, für andere zu bewachen. Gibt es wohl ein elenderes Los als dies? Dennoch war dies für die Einsicht seiner Zuhörer schon zu hoch. Auch bemerkten die meisten weder den Nachteil davon, noch sahen sie den Nutzen. Es bedurfte eben eines weiseren Sinnes, um beides zu verstehen. Darum spricht er hiervon erst, nachdem er all das Vorausgehende erwähnt, das viel leichter einzusehen war. Er sagte: "Wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz." Auch das macht er dann noch deutlicher dadurch, dass er von den geistigen auf die sichtbaren Dinge zu sprechen kommt und sagt:

616um es zu bewachen,

V. 22: "Dein Auge ist die Leuchte deines Leibes."

Sein Gedanke ist der: Grabe nicht nach Gold in der Erde, noch nach sonst etwas Derartigem; du sammelst es ja doch bloß für Motten, Rost und Diebe. Wenn du aber auch solchen Feinden entgehst, dem wirst du nicht entrinnen, dass dein Herz in Sklaverei verfällt und an alle irdischen Dinge sich heftet. Denn: "Wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz." Wenn du also deinen Schatz im Himmel hinterlegst, so hast du davon nicht nur den Vorteil, dass du den Lohn erhältst, der dafür verheißen ist; du findest einen solchen auch schon hienieden, darin, dass du[617] in den Himmel verpflanzt bist, an Himmlisches denkst und um das Himmlische besorgt bist. Denn es ist klar, dass du mit deinen Gedanken da bist, wo du deinen Schatz hinterlegt hast. Wenn du hingegen deinen Schatz in dieser Welt hinterlegst, so wirst du ebenso das Gegenteil erfahren. Ist dir das Gesagte nicht klar, so höre, was folgt: "Dein Auge ist die Leuchte deines Leibes. Ist also dein Auge unschuldig, so wird dein ganzer Körper erleuchtet sein;

V.23: ist aber dein Auge böse, so wird dein ganzer Körper in Dunkel gehüllt sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie wird erst die Finsternis selbst sein?"

Hier redet der Herr schon etwas faßlicher. Nachdem er vorher von der Seele gesprochen, ihrer Unterjochung und Knechtschaft, und dies vielen nicht klar und verständlich war, so nimmt er seine Belehrung von den äußerlichen Dingen, die uns unmittelbar vor Augen liegen, damit sie durch diese auch jene verstehen lernen. Er will also sagen: Wenn du nicht weißt, was ein geistiger Schaden ist, so lerne dies an den körperlichen Dingen erkennen. Denn was das Auge für den Leib, das ist der Verstand für die Seele. Nun möchtest du es wohl auch nicht vorziehen, in Gold zu strahlen und seidene Kleider zu tragen, dafür aber geblendet zu werden; vielmehr hältst du gesunde Augen für wertvoller als all diesen Reichtum. Denn, wenn du sie zerstörst und zugrunde richtest, so nützt dir dein Leben nichts mehr; denn, wenn die Augen erblindet sind, so sind die übrigen Glieder in ihrer Tätigkeit zum größten Teil gehindert, da sie kein Licht mehr haben. Ebenso wird dein Leben voll von Leiden, wenn das Licht deines Verstandes zugrunde geht. Wie wir also beim Leibe vor allem darauf sehen, dass wir das Auge gesund erhalten, so müssen wir auch bei der Seele besonders auf den Verstand achten. Wenn wir diesen blenden, der dem Übrigen voranleuchten sollte, wie können wir dann überhaupt noch sehen? Wie derjenige, der die Quelle verschließt, auch den Fluß austrocknet, so hat derjenige, der den Verstand verdunkelt. auch all seine übrige Wirksamkeit in diesem Leben beeinträchtigt. Darum sagt der Herr: "Wenn das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird erst die Finsternis selbst sein?" Wenn der Steuermann ertrinkt, wenn das Licht erlöscht und der Kapitän gefangen wird, welche Hoffnung bleibt da den Matrosen noch?

4.

Aus diesem Grunde übergeht also Christus hier die Gefahren, die Kämpfe und Streitigkeiten, die der Reichtum im Gefolge hat. Er hatte sie ohnehin auch schon oben angedeutet mit den Worten: "Dein Widersacher wird dich dem Gerichte überliefern"[618] . Dafür stellt er ihnen das Schlimmste von allem, was einem begegnen kann, mit Nachdruck vor Augen, um sie so von dieser schlimmen Leidenschaft abzuschrecken. Denn viel schlimmer, als im Gefängnis sitzen, ist es, wenn der Geist zum Sklaven dieser Krankheit geworden ist. Auch folgt nicht auf jede Anklage Gefängnis; der Geist aber wird mit absoluter Sicherheit durch die Gier nach Geld in Ketten geschlagen. Deshalb hat der Herr dies nach jenem vorgebracht, weil dies eben schlimmer ist und ganz sicher eintrifft. Gott, will Christus sagen, hat

617gleichsam
618Mt 5,25

uns den Verstand gegeben, damit wir den Unverstand verscheuchen, den Wert der Dinge richtig beurteilen, und ihn gegen Widerwärtigkeiten und Unglück immer als Schild und Leuchte gebrauchen, und uns so sicher stellen. Wir aber geben dieses Geschenk preis um überflüssiger, nutzloser Dinge willen. Oder was nützen goldgeschmückte Soldaten, wenn der Feldherr in Gefangenschaft geschleppt wird? Was hilft es, wenn das Schiff schön ausgestattet ist, der Steuermann aber in den Wogen versinkt? Was hast du noch von deinem schöngeformten Leib, wenn dir die Augen ausgerissen sind, die du zum Sehen brauchst? Wenn jemand einen Arzt, der selbst gesund sein sollte, um anderer Krankheiten zu heilen, krank macht, so mag er ihm wohl befehlen, in silbernem Bette und goldstrahlendem Gemach zu schlafen; er wird dem Kranken doch nichts nützen. Gerade so ist es, wenn man den Geist krank werden läßt, der imstande ist, die Leidenschaften zu überwinden; da magst du neben einem Schatze sitzen, du wirst nicht nur keinen Nutzen, sondern den größten Schaden davon haben und die ganze Seele zugrunde richten.

Siehst du jetzt, wie der Herr sich bemüht, die Menschen gerade durch das vom Bösen abzubringen, um dessentwillen sie überall am stärksten darnach verlangen, und sie so der Tugend in die Arme zu treiben? Weshalb verlangst du denn nach Geld, fragt er? Doch wohl um Freude und Lust zu genießen? Aber gerade das findest du dabei nicht, sondern das direkte Gegenteil. Wie wir nach Verlust der Augen keine Freude mehr empfinden ob dieses Unglücks, so werden wir noch viel mehr diese Erfahrung machen, wenn uns der Verstand erblindet und genommen ist. Oder weshalb vergräbst du deinen Schatz in der Erde? Damit er in recht sicherem Verwahr sei? Aber auch da, sagt er, wird wieder das Gegenteil eintreffen. Früher hat er also den, der aus Ruhmsucht fastet, Almosen gibt und betet, gerade durch das zur Demut angeleitet, wonach er am meisten verlangte. Denn, fragt er, weshalb betest du so und gibst Almosen? Weil dich nach Menschenruhm gelüstet? Dann bete, aber nur nicht in dieser Absicht, und du wirst Ruhm finden am Tage des Gerichtes. In gleicher Weise schreckt er auch den Habsüchtigen durch das am meisten ab, wonach er am meisten verlangt hatte. Was willst du denn, sagt er? Dein Geld in sicherem Verwahr haben und Freuden genießen? Das alles werde ich dir in reicher Fülle geben, wenn du dein Geld dort hinterlegst, so ich es dir sage.

Noch deutlicher zeigt er den Schaden, der dem Geiste hieraus erwächst, im folgenden, wo er von den Dornen redet[619] . Zunächst hat er dies aber auch hier ziemlich deutlich zu erkennen gegeben, indem er sagte, dass derjenige blind geworden ist, der gierig nach solchen Dingen verlangt. Und wie diejenigen, die im Finsteren sind, nichts deutlich erkennen, sondern einen Strick, den sie sehen, für eine Schlange halten, und wenn sie Berge und Schluchten bemerken, vor Angst sterben, so sind auch sie voll Mißtrauen gegen das, was denen, die deutlich sehen, keinerlei Furcht einflößt. So zittern sie vor der Armut, ja nicht bloß vor der Armut, sondern auch schon vor dem geringsten Schaden. Wenn sie auch nur eine Kleinigkeit verlieren, so schmerzt und peinigt sie dies mehr als andere, denen die notwendige Nahrung fehlt. So haben schon viele reiche Leute zum Stricke gegriffen, weil sie ein solches Mißgeschick nicht ertragen konnten. Selbst Beschimpfungen und Schmähungen kommen ihnen so unerträglich vor, dass auch aus diesem Grunde viele ihrem zeitlichen Leben gewaltsam ein Ende bereiten. Der Reichtum hat sie eben für alles verweichlicht, ausgenommen für seinen eigenen Dienst. Wen nämlich der Reichtum in seinen Dienst befiehlt, der wagt Mordtaten und riskiert Schläge, Beschimpfungen und jegliche Schmach. Das ist gewiß der Gipfel des Unheils, dass sie gerade da am widerstandslosesten sind, wo sie Starkmut üben sollten, und wo sie gottesfürchtig sein sollten, am kecksten und verwegensten werden. Ihnen geht es wie dem, der all sein Vermögen mit unnötigen Dingen vergeudet. Wenn ein solcher dann einmal eine notwendige Ausgabe machen muß und nichts mehr hat zum Bezahlen, so leidet er die unerträglichste Not, da er all das Seine schuldbarerweise durchgebracht hat.

619Mt 13,7 u.22

5.

Wie die Schauspieler, die ihre bekannten schlechten Künste erlernt haben, in diesen viele außerordentliche und gefährliche Dinge wagen, in den nützlichen und notwendigen Dingen dagegen eine ganz klägliche Rolle spielen, so machen es auch die Reichen. Wenn die Seiltänzer, die doch so großen Mut an den Tag legen, ihren Mut und ihre Mannhaftigkeit für etwas Notwendiges einsetzen sollten, so könen sie derartiges nicht einmal fassen, geschweige denn ausführen. So sind auch die Reichen, die um Geld und Gut alles wagen, nicht imstande, für das Gute etwas zu ertragen, sei es klein oder groß. Und wie jene, die Schauspieler, ein unsicheres und nutzloses Gewerbe treiben, so bringen es auch diese trotz der vielen Gefahren und Klippen, denen sie sich aussetzen, zu keinem brauchbaren Ziel. Sie sind in eine doppelte Finsternis gehüllt; sie sind geblendet durch die Verderbnis ihres Verstandes, und in dichtes Dunkel gebannt ob ihrer trügerischen Sorgen. Deshalb können sie ohne Schwierigkeit nicht einmal mehr deutlich sehen. Wer in der Finsternis sitzt, wird von ihr nur befreit durch das Licht der Sonne; wer aber das Augenlicht verloren hat, nicht einmal dadurch. So geht es auch diesen. Sie folgen ja auch dann nicht, wenn die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet und mahnt, weil ihnen der Reichtum die Augen verschlossen. Deshalb sind sie auch in doppelte Finsternis gehüllt, einmal durch sich selbst, und dann, weil sie ihrem Lehrmeister nicht gehorchen. Seien wir also recht gehorsam gegen ihn, damit wir wenigstens einmal, wenn auch spät, noch sehend werden. Aber wie kann man sehend werden? Dadurch, dass du lernst, wie du blind geworden bist. Wie bist du also blind geworden? Infolge der bösen Begierlichkeit. Wie schlechte Säfte, die in die reine Pupille fließen, so erzeugt die Liebe zum Geld einen dichten Nebelschleier. Doch ist es auch leicht, diesen Schleier zu zerstreuen und zu zerreißen, wenn wir dem Lichtstrahl der Lehre Christi Einlaß gewähren, sobald wir ihn mahnen und sagen hören: "Sammelt euch keine Schätze auf der Erde."

Aber, so wendest du ein, was hilft es mir, diese Mahnung zu hören, wenn die Begierde mich gefangen hält? Ja, gerade das oftmalige Hören vermag die Begierde zu überwinden. Wenn du aber auch nachher noch von ihr erfaßt bleibst, so bedenke, dass dies keine wirkliche Begierde mehr ist. Oder, welche Begierde könnte jemand haben, in elender Knechtschaft zu leben, der Willkür unterworfen zu sein, allseits in Fesseln zu liegen, in der Finsternis zu wandeln, voll Unruhe zu sein, nutzlosen Mühsalen sich zu unterziehen, und anderen, ja oft sogar seinen Feinden, ihre Schätze zu bewachen? Ist das der Mühe wert, dass man darnach Verlangen trägt? Sollte man nicht eher davor fliehen und davonlaufen? Welches Verlangen kann man haben, einen Schatz bei Dieben zu hinterlegen? Wenn du doch schon durchaus nach Reichtum verlangst, lege ihn wenigstens da nieder, wo er sicher und unbeschadet bleiben kann. Was du aber jetzt tust, tut nicht einer, der nach Geld verlangt, sondern der Sklaverei, Schaden, Nachteil, immerwährende Pein sucht. Wenn dir jemand auf dieser Erde einen unverletzlichen Ort zeigt und dir sicheren Verwahr deines Geldes verhieße, du würdest, selbst wenn er dich in die Wüste führte, doch nicht zögern und dich nicht weigern, sondern ihm Glauben schenken und dein Geld dort niederlegen. Wenn aber Gott anstatt eines Menschen dir solches verspricht, und dir nicht die Wüste in Vorschlag bringt, sondern den Himmel, dann ziehst du das Gegenteil vor. Und doch, wenn auch dein Schatz in der Erde tausendmal in Sicherheit wäre, der Sorge kannst du niemals ledig werden. Denn wenn er dir auch nicht verloren geht, die Sorge, er könnte dir verloren gehen, wirst du nimmer los. Auf der anderen Seite wird dir nichts dergleichen begegnen. Ja, was noch mehr ist, du wirst das Gold nicht bloß in die Erde eingraben, es wird sogar aufsprossen. Dasselbe ist nämlich zugleich Schatz und Same, ja noch mehr als beides. Der Same bleibt ja nicht, wie er ist; dieser Schatz dagegen bleibt ewig. Ebenso bringt der irdische Schatz keine Schößlinge hervor, der himmlische trägt ewigdauernde Früchte. Wenn du mir aber mit der Zeit kommst und sagst, es stehe noch lange an, bis du deinen Lohn erhältst, so kann auch ich dir zeigen und darlegen, wie viele Wohltaten du hienieden schon empfängst. Indes, auch davon abgesehen, werde ich versuchen, dich mit den zeitlichen Dingen selbst zu widerlegen und zu zeigen, dass dein Einwand nicht stichhält.

6.

Auch in diesem Leben tust du noch vieles, wovon du nicht für dich selbst Nutzen erhoffst. Wenn aber jemand dir deine Kinder und Kindeskinder vorstellt, so glaubst du einen hinreichenden Ersatz für deine überflüssigen Bemühungen gefunden zu haben. Wenn du im höchsten Alter noch prachtvolle Häuser baust, wo der Erbauer oft stirbt, bevor sie fertig sind, wenn du Bäume pflanzest, die erst nach vielen Jahren Früchte bringen, wenn du Anwesen und Ländereien erstehst, von denen du erst nach langer Zeit einen Nutzen hast, und dir viele ähnliche Mühen machst, deren Früchte du nicht selbst genießen kannst, so frage ich dich: Tust du dies deinetwegen oder deinen Nachkommen zuliebe? Wäre es also da nicht die größte Torheit in diesen Dingen gar nicht auf die Länge der Zeit zu achten, obwohl du infolge derselben keinen Entgelt mehr für deine Mühen erntest, auf der anderen Seite dagegen dich wegen der langen Zwischenzeit völliger Untätigkeit hinzugeben, obwohl dir diese Dinge viel größeren Vorteil bringen, und du diese Schätze nicht anderen zu hinterlassen brauchst, sondern die Gaben für dich selbst aufbewahrst? Doch hiervon abgesehen, der Aufschub ist auch gar nicht einmal so groß. Das Jenseits steht ja schon vor der Tür, und wir wissen nicht, ob nicht schon zu unseren Lebzeiten die ganze Welt ein Ende nehmen, und jener schreckliche Tag kommen wird, der uns das furchtbare und unparteiische Gericht enthüllen soll. Die meisten Anzeichen haben sich bereits erfüllt, das Evangelium ist schon auf dem ganzen Erdkreis verkündet, die vorhergesagten Kriege, Erdbeben und Hungersnöte sind eingetroffen, und lange wird es nicht mehr dauern.

Aber du siehst keine Wunderzeichen? Gerade das ist das größte Wunder. Auch zu Noes Zeiten bemerkten ja die Leute die Vorzeichen jenes allgemeinen Verderbens nicht! Während sie tanzten, aßen, heirateten, ihren gewohnten Geschäften nachgingen, wurden sie von jenem schrecklichen Gerichte erfaßt. Ähnlich ging es den Bewohnern von Sodoma; während sie der Lust frönten und unbekümmert waren um das, was vor sich ging, wurden sie von den herabgesandten Blitzen versengt. Das alles wollen wir uns also zu Herzen nehmen und uns vorbereiten auf den Heimgang aus dieser Welt. Denn, wenn auch der gemeinsame Tag der Vollendung noch nicht bevorsteht, das Ende eines jeden einzelnen steht doch vor der Tür, ob einer alt ist oder jung; und wer einmal aus diesem Leben geschieden ist, hat hinfort keine Möglichkeit mehr, Öl zu kaufen[620] , noch auf seine Bitten hin Verzeihung zu erlangen, und wenn selbst Abraham, oder Noe, oder Job, oder Daniel für ihn einträten. Sorgen wir also, so lange es nicht Zeit ist, dass wir mit vollem Vertrauen dem Gericht entgegensehen können, sammeln wir fleißig Öl, setzen wir unsere ganze Rechnung auf den Himmel, damit wir zur rechten Zeit, wenn wir es am meisten nötig haben, alles gebrauchen können durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Einundzwanzigste Homilie. Kap.VI, V.24-27.

1.

V.24: "Niemand kann zwei Herren dienen; denn er wird entweder den einen hassen und den andern lieben; oder zu dem einen halten und den anderen verachten."

Siehst du, wie ganz allmählich der Herr die Zuhörer von den irdischen Dingen

620Anspielung auf die fünf törichten Jungfrauen

abzieht, indem er zu wiederholten Malen auf die Verachtung des Besitzes zu sprechen kommt, und so die Tyrannei der Habsucht bricht? Noch genügt ihm das Vorausgehende nicht, obwohl er viele und wichtige Dinge vorgebracht hatte; er fügt noch andere und viel ernstere Dinge hinzu. Oder was gäbe es wohl Schrecklicheres als das eben Gesagte, wenn wir des Geldes wegen vom Dienste Christi ausgeschlossen würden? Und was wäre wohl erstrebenswerter, als wenn wir das Geld verachteten und dafür vollkommene Zuneigung und Liebe zu ihm besäßen? Ja, was ich immer sage, das wiederhole ich auch jetzt: Durch zweierlei treibt der Herr seine Zuhörer zum Gehorsam gegen seine Worte an, durch Nutzen und durch Schaden, gerade wie ein geschickter Arzt dem Patienten darlegt, wie er durch Ungehorsam krank, durch Gehorsam aber gesund wird. Merk also auf, wie er ihnen auch hier wieder den Nutzen vor Augen stellt und den Vorteil zurechtlegt, den sie erlangen, wenn sie sich vom Gegenteil freimachen. Nicht bloß dadurch, will er sagen, schadet euch der Reichtum, dass er Räuber gegen euch bewaffnet und euren Geist vollständig umnachtet, sondern auch dadurch, dass er euch dem Dienst Gottes entzieht, euch zu Gefangenen unvernünftiger Dinge macht und euch zweifachen Nachteil bringt: er macht euch zu Sklaven von Dingen, über die ihr herrschen solltet, und er versetzt euch in die Unmöglichkeit, Gott zu dienen, dem ihr doch vor allen anderen Dingen dienen müßtet. Im Vorausgehenden hat also der Herr seine Zuhörer auf einen doppelten Nachteil aufmerksam gemacht, dass sie nämlich ihre Schätze da niederlegen, wo sie die Motten verzehren, und dass sie dieselben dort nicht hinterlegen, wo sie in sicherem Gewahrsam wären. Ebenso zeigt er ihnen auch hier einen zweifachen Schaden, indem sie nicht bloß von Gott abgezogen, sondern auch noch dem Mammon unterjocht werden. Jedoch sagt er dies nicht gleich anfangs, vielmehr bereitet er sie zuerst durch allgemeine Erwägungen darauf vor und meint: "Niemand kann zwei Herren dienen."Unter den zweien versteht er hier solche, von denen der eine das Gegenteil von anderen befiehlt. Denn wäre dies nicht der Fall, so wären es auch nicht zwei. So war ja auch "die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele"[621] ; denn obwohl es viele Personen waren, die Eintracht hat doch aus den vielen nur eine gemacht. Sodann verschärft der Herr die Sache noch und sagt: Er wird[622] nicht nur nicht dienen, sondern wird ihn sogar hassen und sich von ihm abwenden. "Denn er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben; oder sich dem einen anschließen und den anderen verachten."

Die zweite Hälfte des Satzes scheint dasselbe zu besagen wie die erste. Doch hat er beides nicht umsonst so zusammengestellt. Er wollte dadurch zeigen, dass die Bekehrung zum Besseren ganz leicht sei. Damit du nämlich nicht sagest: Ich bin einfür allemal zum Sklaven geworden, ich bin von der Geldgier beherrscht, so zeigt er, dass eine Umkehr möglich ist, und dass man, wie vom ersten zum zweiten, so auch vom zweiten zum ersten kommen könne. Darum bringt er also die Sache zuerst in allgemeiner Form vor, um den Zuhörer zu bewegen seine Worte ohne Voreingenommenheit zu beurteilen und die Sache nur in sich selbst zu bewerten. Nachdem er sodann dessen zustimmendes Urteil erlangt, da erst offenbart er auch sich selbst. Er fuhr also fort: "Ihr könnt nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon."Wir dürfen da wohl erschaudern bei dem Gedanken, zu welcher Äußerung wir Christus veranlaßt haben: Gott mit dem Golde zusammenzustellen! Wenn aber schon das uns schaudern macht, so ist es noch viel schrecklicher, wenn dies in Wirklichkeit geschieht, wenn man die Tyrannei des Goldes höher schätzt als die Furcht Gottes.

Wie aber? War im Alten Bunde so etwas nicht möglich? Ganz und gar nicht. Weshalb waren aber Abraham und Job so angesehen? Du sollst mir nicht Reiche nennen, sondern Sklaven des Reichtums. Allerdings war auch Job reich; aber er diente dem Mammon nicht, vielmehr besaß und beherrschte er ihn, war dessen Herr, nicht sein Diener. Er hat alle seine Reichtümer so besessen, wie wenn er nur der Verwalter fremden Eigentums wäre, hat nicht nur den anderen das Ihrige nicht genommen, sondern auch von seinem Eigentum den Dürftigen ausgeteilt. Noch mehr! Er hatte nicht einmal Freude an dem, was er besaß. Das hat er uns selbst

621Apg 4,32
622einem von beiden

geoffenbart in den Worten: "Wenn ich je Freude empfand über den Reichtum, den ich erhalten"[623] .Deshalb schmerzte es ihn aber auch nicht, als er ihn verlor. Jetzt sind aber die Reichen nicht mehr so. Ihnen geht es schlimmer als dem ärmsten Sklaven; sie müssen einem bösen Tyrannen Tribut bezahlen. Die Liebe zum Geld nimmt den Verstand ein wie eine Festung, sendet von da aus täglich ihre Befehle aus, die jeglicher Ungerechtigkeit voll sind, und keiner ist, der ihr den Gehorsam versagte. Grüble also nicht über nutzlose Ausflüchte nach" Gott hat einmal sein Urteil gefällt und gesagt, es sei nicht möglich, zugleich dem einen und dem anderen zu dienen. Behaupte also nicht du, es sei möglich. Wenn der eine dich rauben heißt, der andere das deine herzugeben befiehlt, der eine dich zur Keuschheit antreibt, der andere zur Unzucht, der eine zu Fraß und Völlerei, der andere zur Abtötung, der eine zur Verachtung alles Irdischen, der andere zur Anhänglichkeit an den Besitz, der eine dich Marmor, schöne Wände und Decken bewundern heißt, der andere dasselbe mißachten und dafür die Tugend hochhalten, wie ist es da möglich, beiden zu gehorchen?

2.

"Herr" nennt aber Christus hier den Mammon, nicht ob dessen besonderer Natur, sondern wegen der erbarmungswürdigen Lage derer, die sich unter sein Joch gebeugt haben. So nannte auch Paulus den Bauch "Gott", nicht ob der Erhabenheit dessen, der beherrscht, sondern ob der Niedrigkeit derer, die ihm dienen; das ist ja schlimmer als irgendeine Strafe und wohl geeignet, den Gefangenen[624] zu erschrecken, bevor er noch die Strafe erhält. Oder sollten nicht jene noch viel unglücklicher sein als alle Verdammten, die Gott zum Herrn hatten, aber seine milde Herrschaft verließen und sich freiwillig der harten Tyrannei[625] unterstellten, und zwar trotz des großen Schadens, der daraus entsteht? Es ist ihn der Tat ein unaussprechliches Unheil die Folge dieser Tat, Streit, Verwünschungen, Händel, Elend, Blindheit der Seele; das schlimmste von allem aber ist das, dass ein solcher der höchsten Gnaden verlustig geht, nämlich der Dienstschaft Gott. So hat also der Herr auf jede Weise gezeigt, wie die Verachtung des Geldes so nützlich sei gerade zur Bewahrung des Geldes, sowie zum Glück der Seele, zur Erlangung wahrer Lebensweisheit und zur Sicherung der Religiosität. Jetzt macht er sich daran zu beweisen, dass das, wozu er ermahnt, auch möglich sei. Das ist ja das erste Erfordernis einer guten Gesetzgebung, das Nützliche nicht nur vorzuschreiben, sondern auch möglich zu machen. Darum fährt der Herr auch fort mit den Worten:

V.25: "Seid nicht ängstlich besorgt um eure Seele, was ihr etwa essen sollet."

Er will nicht, dass sie sagen: Wie aber? Wenn wir alles weggegeben haben, wie werden wir noch leben können? Deshalb begegnet er diesem Einwand ganz zur rechten Zeit. Hätte er gleich zu Anfang gesagt: "Seid nicht ängstlich besorgt", so wäre seine Rede hart erschienen. Nachdem er aber zuvor gezeigt hatte, dass die Habsucht das Verderben nach sich ziehe, so hat er sie für seine Ermahnung bereits zugänglich gemacht. Deshalb sagte er aber auch jetzt noch nicht bloß so obenhin: Sorget euch nicht ängstlich, sondern gibt seine Vorschrift so, dass er auch die Begründung dazusetzt. Auf die Worte: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon", fügte er darum bei: "Deshalb sage ich euch: Seid nicht ängstlich besorgt." Warum "deshalb"? Wegen des unaussprechlichen Schadens. Nicht bloß an Besitz werdet ihr nämlich Schaden leiden, auch in euren allerwichtigsten Interessen werdet ihr getroffen werden: ihr werdet euer ewiges Heil verlieren, ihr werdet von Gott getrennt werden, der euch erschaffen hat, der für euch sorgt und euch liebt. Deshalb sage ich euch: "Seid nicht ängstlich besorgt". Nachdem er so auf den unendlichen Schaden aufmerksam gemacht, dehnt er auch sein Gebot noch weiter aus. Er befiehlt nämlich, nicht bloß das zu verlassen, was man hat, sondern nicht

623Ijob 31,25
624des Bauches
625des Mammons

einmal ängstlich besorgt zu sein wegen der notwendigen Nahrung: "Machet euch keine Sorgen um eure Seele, was ihr etwa essen werdet." Nicht als ob die Seele der Speise bedürfte, sie ist ja unkörperlich. Der Herr sagte nur so im Anschluß an den Sprachgebrauch. Wenn aber auch die Seele keine Nahrung braucht, so könnte sie doch nicht mehr im Körper bleiben, wenn dieser nicht ernährt würde. Doch läßt er es bei diesen Worten nicht einfach bewenden; er macht auch hier Gründe geltend, die er zum Teil dem, was uns angeht, zum Teil fremden Beispielen entnimmt. Was uns betrifft, so sagte er: "Ist die Seele nicht mehr wert als die Nahrung, und der Leib mehr, als die Kleidung?" Wer also das Größere gegeben, wie könnte der das Geringere verweigern? Der das Fleisch gebildet, das der Nahrung bedarf, wie sollte der die Nahrung nicht gewähren? Darum sagte Christus auch nicht einfachhin: "Seid nicht ängstlich besorgt um das, was ihr essen und womit ihr euch bekleiden werdet", sondern:[626] "um euren Leib", und "für eure Seele"; ihnen wollte er seine Beispiele entnehmen und durch Vergleichung die Rede weiterführen. Indes hat uns der Herr die Seele ein für allemal gegeben, und so wie sie ist, bleibt sie. Den Leib dagegen schenkt er uns jeden Tag. Nachdem er uns also diese beiden Dinge klargemacht, die Unsterblichkeit der Seele und die Hinfälligkeit des Leibes, fährt er fort:

V.27: "Wer von euch kann seiner Körperlänge eine Elle hinzufügen?"

Die Seele, die ja nicht wachsen kann, übergeht er, und redet nur vom Leibe. Von diesem zeigt er, dass nicht die Nahrung, sondern die Vorsehung Gottes ihn groß werden läßt. Das hat an einem anderen Beispiel auch der hl. Paulus dargelegt mit den Worten: "Also nicht wer pflanzt, nicht wer begießt, ist etwas, sondern derjenige, der das Wachstum verleiht, Gott"[627] . Das ist also die Lehre, die der Herr unserer eigenen Natur entnahm. Als fremdes Beispiel dagegen führt er die Mahnung an:

V.26: " Betrachtet die Vögel des Himmels."

Damit nämlich keiner sage, es sei besser, wenn wir besorgt seien, so widerlegt er sie mit einem größeren und einem geringeren Beispiel; einem größeren, der Seele und dem Leib, einem geringeren, nämlich den Vögeln. Er will damit sagen: Wenn Gott schon für so geringe Geschöpfe so viel Sorge trägt, wie wird er da euch nicht das Nötige geben? So redete also der Herr zu den Juden. Es war ja eine Versammlung gewöhnlichen Volkes. Zum Teufel sagte er aber nicht so, sondern wie? "Nicht vom Brote allein wird der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt"[628] .Hier erwähnt er also die Vögel und zwar ist dies ein ganz anschaulicher Vergleich; auch ist so etwas für eine Ermahnung überaus wirksam. Indes sind einige gottlose Menschen so unverständig, dass sie diesen Vergleich tadeln. Wer den freien Willen anregen wollte, sagen sie, der durfte nicht von natürlichen Vorzügen ausgehen; für die Vögel ist dies eben ganz natürlich.

3.

Was sollen wir also darauf erwidern? Wenn auch die Vögel so von Natur aus sind, so können doch wir es durch freien Willen dazu bringen. Christus sagte ja nicht: Sehet, wie die Vögel fliegen! Das kann der Mensch nicht nachahmen. Dass sie sich aber ernähren, ohne sich darum Sorgen zu machen, das bringen auch wir ganz leicht zustande, wenn wir nur wollen. Das beweisen jene, die dies tatsächlich so machen. Gerade deshalb müssen wir auch die Weisheit des Gesetzgebers am meisten bewundern, weil er ja auch Beispiele von Menschen hätte anführen und auf Elias hinweisen können, auf Moses und Johannes und andere solche, die um ihren Lebensunterhalt nicht besorgt waren. Gleichwohl erwähnt er unvernünftige Tiere,

626seid nicht ängstlich besorgt
6271 Kor 3,7
628Mt 4,4

um auf seine Zuhörer desto mehr Eindruck zu machen. Hätte er nämlich jene Gerechten genannt, so hätten diese sagen können: wir haben es eben noch nicht so weit gebracht wie jene. So aber schweigt er von ihnen, bringt dafür die Vögel des Himmels vor, und schneidet ihnen auf diese Weise jede Ausrede ab. Damit ahmte er das Alte Testament nach. Auch dieses verweist ja die Menschen auf die Biene[629] ,die Ameise[630] , die Turteltaube, die Schwalbe[631] . Doch gereicht uns auch das zu nicht geringer Ehre, dass wir aus freiem Willen das vermögen, was jene von Natur besitzen. Wenn also Gott so gut für die Geschöpfe sorgt, die unseretwegen da sind, so wird er um so mehr für uns selber sorgen. Wenn er dies für die Diener tut, dann um so mehr für den Herrn. Darum sagte er: "Blicket hin auf die Vögel"; und er fügt nicht hinzu: denn sie wuchern nicht und treiben keinen Handel; das waren ja schon durchaus verbotene Dinge; vielmehr was? "Sie säen nicht, sie ernten nicht." Dann braucht man also nicht zu säen, meinst du? Der Herr hat aber nicht gesagt, man brauche nicht zu säen, sondern man solle sich keine Sorgen machen. Er meint auch nicht, man brauche nicht zu arbeiten, sondern man solle nicht kleinmütig sein und sich nicht dem Kummer überlassen. Er befahl ja auch, sich zu ernähren, aber ohne sich Sorgen zu machen. Dasselbe sagt auch David schon zum voraus, da er andeutungsweise spricht: "Du öffnest deine Hand, und erfüllst jedes lebende Wesen mit Wohlgefallen"[632] ; und an einer anderen Stelle: "Ihm, der Nahrung gibt den Tieren und den jungen Krähen, die ihn anrufen"[633] .

Wer sind aber dann die, fragst du, die gar keine Sorgen hegten? Hast du nicht gehört, wie viele Gerechte ich schon erwähnte? Siehst du nicht, wie außerdem Jakob das väterliche Haus verläßt, von allen Dingen entblößt? Hörst du nicht, wie er betet und spricht: "Wird Gott mir Brot zu essen geben, und ein Gewand mich zu bekleiden?"[634] Das ist noch kein Zeichen von Sorgen, sondern beweist nur, dass er alles von Gott erwartet. Ebenso machten es auch die Apostel, die alles verließen, ohne sich Sorgen zu machen. So machten es jene Fünftausend[635] und jene Dreitausend. Wenn du es aber trotz dieser eindringlichen Worte nicht über dich bringst, dich von diesen verhängnisvollen Fesseln zu befreien, so laß wenigstens von deinen Sorgen bei dem Gedanken an die Torheit derselben.

V.27: "Denn", sagt der Herr, "wer von euch kann mit all seinen Sorgen sich um eine Elle größer machen?"

Siehst du, wie er an einer klaren Sache auch das Unklare verständlich machte? Gerade so, will er sagen, wie du deinem Leibe trotz aller Sorgen nichts hinzufügen kannst, so kannst du dir auch deine Nahrung nicht damit verschaffen, wenn du es auch meinst. Daraus ergibt sich klar, dass nicht unser Eifer, sondern die Fürsorge Gottes alles vollbringt, auch da, wo wir selbst die Sache zu bewirken scheinen; wir auch andererseits, wenn er uns verhieße, weder Sorge, noch Mühe, noch sonst etwas dergleichen jemals Erfolg hätte, sondern alles umsonst wäre.

4.

Bilden wir uns also nicht ein, diese Vorschriften könne man nicht halten. Viele gibt es ja, die sie auch heutzutage beobachten. Wenn du sie nicht kennst, so brauchst du dich darüber gar nicht zu wundern. Auch Elias glaubte ja allein zu sein; gleichwohl mußte er hören: "Ich habe mir siebentausend Männer vorbehalten"[636] . Es ist also klar, dass auch jetzt noch viele das apostolische Leben führen, wie einst jene

629Ekkli 11,3
630Spr 6,6
631Jer 8,7
632Ps 114,16
633ebd 146,9
634Gen 28,20
635Apg 2,41 u.4,5
6363 Kön 19,18

Dreitausend und jene Fünftausend. Wenn wir es aber nicht glauben wollen, so ist der Grund davon nicht der, dass es niemand gäbe, der diese Lebensweise führte, sondern der, dass wir selbst sehr weit von derselben entfernt sind. Ein Trunkenbold wird ja auch nicht leicht davon zu überzeugen sein, dass auch nur ein Mensch existiert, der selbst das Wasser nicht kostet, und doch haben dies in unseren Tagen viele Mönche geübt. Wer unzählige Male Unzucht treibt, wird schwerlich glauben wollen, dass es leicht sei, jungfräulich zu leben; so wenig wie der, der anderen das Ihrige nimmt, glauben kann, dass jemand leichten Herzens sein Eigentum hingeben wird. Gerade so können auch diejenigen, die sich selbst Tag für Tag mit tausend Sorgen abquälen, unser Gebot nicht ohne Schwierigkeit annehmen.

Dass es also viele gegeben hat, die so lebten, dafür könnten uns gerade zu unseren Lebzeiten diejenigen als Beweis dienen, die jetzt ein solches Leben führen. Doch ist es vorläufig für euch genug, wenn ihr gelernt habt, nicht mehr habsüchtig zu sein, und dass das Almosen ein gutes Werk ist, und wenn ihr euch bewußt seid, dass man von seinem Eigentum anderen mitteilen soll. Wenn ihr erst einmal das übt, Geliebte, dann werdet ihr schnell auch zum anderen fortschreiten. Für jetzt also wollen wir wenigstens den überflüssigen Luxus ablegen, zufrieden sein mit dem, was uns genügt, und wollen lernen, durch entsprechende Anstrengung all das zu erlangen, was einst unser Eigen sein soll. Auch der selige Johannes[637] hat ja im Gespräche mit den Zöllnern und Soldaten dieselben ermahnt, sich mit ihrem Solde zu begnügen[638] . Er wollte sie eben zu einer anderen höheren Lebensweise emporführen; nur weil sie hierfür noch nicht reif waren, gibt er ihnen das Geringere an. Hätte er etwas Höheres verlangt, so würden sie dieses nicht erreicht und das andere verloren haben.

Deshalb suche ja auch ich euch in den leichteren Dingen zu üben; denn ich weiß, dass euch vorläufig noch die Last der freiwilligen Armut zu schwer ist, und dass jene hohe Auffassung euch so fern liegt wie der Himmel der Erde. Halten wir also wenigstens die allereinfachsten Gebote; auch das ist schon ein großer Trost[639] . Freilich haben es sogar unter den Heiden einige fertig gebracht, auf all ihr Eigentum zu verzichten, wenn sie es auch nicht in der rechten Absicht taten. Wir sind aber schon zufrieden mit euch, wenn ihr nur reiches Almosen gebt. Wenn wir das tun, werden wir schnell auch zum anderen Ziele gelangen. Wenn wir aber nicht einmal so viel tun, welche Nachsicht verdienen wir dann noch, wenn wir, die wir die Gerechten des Alten Bundes übertreffen sollten, selbst hinter den heidnischen Philosophen zurückstehen? Was werden wir wohl sagen, wenn wir statt Engel und Kinder Gottes zu sein, nicht einmal unsere Menschenwürde bewahrt haben? Rauben und habsüchtig sein, verträgt sich ja nicht mit der Zahmheit von Menschen, sondern paßt mehr zur Wildheit der Tiere. Ja noch schlimmer als wilde Tiere sind die Menschen, die fremdes Eigentum angreifen. Denn die Tiere haben dies so von Natur; wir hingegen sind mit der Vernunft begabt! Welche Nachsicht werden wir also da finden, wenn wir so unter die Würde unserer Natur herabsinken? Denken wir also recht daran, welch hohes Maß von Tugend wir besitzen sollten; dann werden wir vielleicht wenigstens die Hälfte davon erreichen, der zukünftigen Strafe entgehen und fortschreiten auf diesem Weg, um so die höchsten Güter zu erlangen, deren wir alle teilhaft werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Zweiundzwanzigste Homilie. Kap. VI, V.28-34.

1.

637der Täufer
638Lk 3,14
639für mich

V.28: "Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht.

V.29: Ich aber sage euch: Nicht einmal Salomon in all seiner Herrlichkeit war so gekleidet wie eine einzige von ihnen."

Nachdem der Herr von der notwendigen Nahrung gesprochen und gezeigt hatte, dass wir nicht einmal ihretwegen uns ängstlich sorgen sollen, so geht er jetzt zu etwas Leichtere, über. Die Kleidung ist ja nicht so notwendig wie die Nahrung. Warum gebraucht er nun aber nicht auch hier denselben Vergleich mit den Vögeln und weist nicht hin auf den Pfau und den Schwan und das Schaf? Er hätte ja viele solche Beispiele aus der Tierwelt entnehmen können. Weil Christus die Größe seines Gebotes an beiden erläutern wollte, an dem geringen Wert der Geschöpfe, denen solche Pracht zu eigen geworden, sowie an der Schönheit des Schmuckes, mit dem die Lilien ausgestattet sind. Deshalb nennt er sie auch, weil er selbst sie geschaffen, nicht mehr Lilien, sondern

V.30: "Heu vom Felde."

Und selbst diese Bezeichnung genügt ihm noch nicht, sondern er fügt einen anderen geringschätzigen Ausdruck hinzu, indem er sagt: "das heute ist". Und dann fährt er nicht fort: und das morgen nicht mehr sein wird, sondern, was weit geringschätziger klingt: "das in den Ofen geworfen wird". Auch sagte er nicht: er bekleidet, sondern: "so bekleidet er".Siehst du, wie er überall oft vom Niederen zum Höheren fortschreitet? Das tut er aber, um auf sie um so größeren Eindruck zu machen; darum fügt er auch hinzu: "Also nicht um so mehr euch?"Auch das hat wieder eine große Bedeutung. Mit dem "euch" wollte er nämlich nichts anderes bezeichnen als das Wertvolle, Erhabene unseres Geschlechts, gerade als hätte er gesagt: Euch, denen Gott eine Seele gegeben, denen er einen Leib gebildet, um derentwillen er alle sichtbaren Dinge erschaffen, für die er die Propheten gesandt und das Gesetz gegeben, denen er tausendfache Wohltaten erwiesen hat, für die er seinen eingeborenen Sohn dahingab? Nachdem er ihnen also das klar gemacht hat, so tadelt er sie auch und nennt sie "Kleingläubige". So ist eben ein guter Ratgeber: er lobt nicht bloß, sondern tadelt auch, um sie desto eher zur gehorsamen Annahme seiner Worte zu bewegen. Auf diese Weise gibt er uns die Lehre, und nicht bloß nicht ängstlich zu sorgen. sondern überhaupt kein Verlangen zu tragen nach kostbaren Kleidern.

Denn der Schmuck der Pflanzen und die Schönheit der Blumen, ja selbst Heu sind kostbarer als ein solches Kleid. Warum bist du also stolz auf eine Sache, die schon von einfachen Pflanzen weit übertroffen wird? Beachte auch, wie der Herr vom Anfang an sein Gebot als leicht hinstellt, indem er sie auch hier wieder von dem zu bewahren sucht, was ihnen nachteilig ist, und wovor sie sich fürchteten. Zu den Worten: "Betrachtet die Lilien des Feldes", fügt er hinzu: "Sie arbeiten nicht." Das beweist, dass er uns dies befiehlt, um uns von Mühsalen zu befreien. Also nicht das ist schwer, sich keine Sorgen machen, sondern nur das, sich welche machen. Und wie er mit den Worten:"sie säen nicht" nicht das Aussäen verbieten wollte, sondern die übermäßige Sorge, so hat er auch mit den Worten:"sie arbeiten nicht und spinnen nicht" nicht die Arbeit untersagt, sondern die ängstliche Sorge. Also Salomon ward von der Schönheit der Lilien übertroffen, und zwar nicht bloß ein oder zweimal, sondern solange er König war. Man kann ja doch auch nicht sagen, er sei einmal so, ein andermal anders gekleidet gewesen, vielmehr gab es nie in seinem Leben einen Tag, an dem er solche Schönheit erreicht hätte. Das ergibt sich klar aus den Worten: "während der ganzen Zeit seiner Regierung". Auch ist es nicht so, dass er nur von dieser einen Blume übertroffen worden wäre, während er etwa einer anderen an Schönheit gleichkam, vielmehr stand er allen zusammen nach. Darum sagt auch Christus: "wie eine einzige von ihnen".So groß nämlich der Unterschied ist zwischen Wahrheit und Lüge, so groß ist der zwischen jenen Kleidern und diesen Blumen. Wenn also Salomon sich für besiegt erklärte, der doch der glänzendste aller Könige war, die jemals lebten, wie wirst dann du solcher Blumen Schönheit

übertreffen können, oder besser gesagt, dich auch nur entfernt mit ihr vergleichen dürfen? Dadurch gibt uns der Herr die Lehre, solch[640] Schönheit überhaupt nicht nachzustreben.

Erwäge nun auch das Ende. Trotzdem sie alle übertrifft, wird sie ins Feuer geworfen. Wenn nun aber Gott schon für geringfügige Dinge, die nicht der Rede wert sind, und kaum einen Nutzen haben, solche Fürsorge zeigt, wie wird er dich vergessen, das kostbarste aller Geschöpfe? Warum hat also Gott sie so schön gemacht? Um seine Weisheit und die Überfülle seiner Macht zu zeigen, und damit wir auf jede Weise lernen, ihm die Ehre zu geben. Denn nicht bloß "die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes"[641] , nein, auch die Erde. Das zeigt uns David mit den Worten: "Lobet den Herrn, ihr fruchtbringenden Bäume und ihr Zedern all"[642] . Manche Bäume loben ihren Schöpfer ob ihrer Frucht, andere ob ihrer Schönheit, andere ob ihrer Größe. Auch das beweist ja die unendliche Weisheit Gottes, dass er über so geringe Dinge solche Pracht ausgießt. Oder was gibt es Geringeres als eine Pflanze, die heute ist und morgen nicht mehr? Wenn er also bloßem Gras das gegeben, wessen es nicht bedurfte denn was nützt ihm, seine Schönheit, wenn es nachher ins Feuer geworfen wird? wie wird er dir das Nötige vorenthalten? Wenn er das Allergeringste so überaus schön gemacht, und zwar nicht aus Nützlichkeitsgründen, sondern nur, damit es bewundert werde, so wird er um so mehr dich das edelste aller Geschöpfe, in dem auszeichnen, dessen du notwendig bedarfst.

2.

So hat also Christus gezeigt, wie gut die Vorsehung Gottes ist. Er mußte aber den Zuhörern gegenüber auch noch einen Tadel aussprechen. Indes behandelt er sie auch da mit Schonung und wirft ihnen nicht Unglauben, sondern nur Kleingläubigkeit vor. "Denn", sagt er, "wenn Gott das Gras des Feldes also bekleidet, dann um so viel mehr euch, ihr Kleingläubigen."All dies hat aber der Herr selbst erschaffen; denn "alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist nicht ein Ding geworden"[643] . Gleichwohl erwähnt er bis dahin nirgends sich selbst. Um seine göttliche Macht zu zeigen, genügt es ja vorläufig, dass er zu jedem der Gebote:"Ihr habt gehört, dass euren Vätern gesagt worden ist" hinzufügte: "ich aber sage euch". Wundere dich also nicht, wenn er auch im folgenden sich verborgen hält oder etwas rein Menschliches von sich aussagt. Auf eines nur richtete er zunächst sein Augenmerk, den Zuhörern seine Rede annehmbar zu machen und in allem zu zeigen, dass er mit Gott nicht im Widerspruch steht, sondern mit dem Vater übereinstimme und mit ihm zusammengehe. Dasselbe tut er denn auch hier. So oft er auch zu den Juden sprach, immer lenkt er die Rede auf den Vater, bewundert seine Weisheit, seine Vorsehung und seine Fürsorge für alles, das Große und das Kleine. So hat er auch da, wo er von Jerusalem sprach, dasselbe "die Stadt des großen Königs" genannt; und da er den Himmel erwähnte, nannte er ihn den "Thron Gottes". Als er sich über die Weltordnung verbreitete, schrieb er ebenfalls alles ihm zu und sagte: "Er breitete seinen Himmel aus über Schlechte und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte"[644] . Beim Gebet sodann hieß er uns sagen: "Sein ist die Herrschaft und die Macht und die Ehre." Hier redet er von seiner Fürsorge, zeigt, wie er auch im Kleinsten die höchste Kunstfertigkeit beweist und sagt: "Er bekleidet das Gras des Feldes." Auch nennt er ihn nirgends seinen Vater, sondern den ihrigen, um sie auch durch diese Ehrenbezeichnung zu gewinnen, und damit sie nicht ungehalten würden, wenn er ihn einmal seinen Vater nennen würde. Wenn man also wegen einfacher und notwendiger Dinge sich keine Sorgen machen soll, wie werden dann jene Verzeihung verdienen, die sich um kostbare Dinge

640äußerer
641Ps 18,2
642ebd 148,9
643Joh 1,3
644Mt 5,45

ängstlich sorgen? Ja, wie sollen jene Nachsicht erlangen, die selbst auf den Schlaf verzichten, um anderen ihr Eigentum zu nehmen?

V.31: "Seid also nicht ängstlich besorgt, und sagt nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?

V.32: Denn nach all dem verlangen die Weltleute."

Siehst du, wie er sie nochmals und noch mehr tadelt und doch zugleich zeigt, dass er nichts Schweres und Hartes vorgeschrieben hat? Durch die Worte: "Wenn ihr diejenigen liebt, die euch lieben, so tut ihr nichts Großes; das gleiche tun ja auch die Heiden", hat der Herr seine Zuhörer zu Höherem angeregt, indem er die Heiden erwähnte. Ebenso erwähnt er sie auch hier, um seinen Zuhörern einen Verweis zu geben und ihnen zu zeigen, dass er etwas unumgänglich Notwendiges von uns verlange. Während wir uns also vollkommener zeigen sollen als Schriftgelehrte und Pharisäer, was würden wir da nicht verdienen, wenn wir diese nicht nur nicht überträfen, sondern sogar noch in der niederen Gesinnung der Heiden verharren und ihre Kleinmütigkeit nachahmen wollten? Indes begnügte sich der Herr nicht mit diesem Tadel. Nachdem er sie in dieser Art zurechtgewiesen, sie aufgerüttelt und sie ganz gehörig beschämt hatte, so tröstete er sie auch wieder und sagt: "Denn euer Vater im Himmel weiß, dass ihr all dieser Dinge bedürfet."Er sagte nicht: Gott weiß es, sondern: "der Vater weiß es", um sie desto zuversichtlicher zu machen. Denn, wenn Gott ein Vater ist, und zwar ein eo guter Vater, so wird er es nicht über sich bringen, seine Kinder im Stich zu lassen, wenn sie in der größten Not sind; dazu sind ja nicht einmal die menschlichen Väter imstande. Außerdem führt er auch noch ein anderes Motiv an. Und welches?

"Dass ihr derselben bedürfet." Was er damit sagen will, ist dies: Sind diese Dinge etwa überflüssig, dass er ihrer nicht achtete? Aber er hat doch selbst das Uberflüssige nicht mißachtet, z.B. beim Gras; nun handelt es sich aber hier sogar um Notwendiges! Also gerade, was du für einen Anlaß zur Sorge hältst, gerade das, sage ich, ist geeignet, dich von Sorgen abzuhalten. Wenn du sagst: gerade deshalb muß ich mich darum kümmern, weil es notwendige Dinge sind, so sage ich umgekehrt: gerade deshalb brauchst du dich nicht darum zu kümmern, weil sie notwendig sind. Selbst wenn es sich um Uberflüssiges handelte, brauchtest du nicht zu verzweifeln, sondern müßtest das Vertrauen hegen, dass dir auch das gewährt würde. Nachdem aber notwendige Dinge in Frage sind, so darfst du nicht einmal mehr einen Zweifel aufkommen lassen. Oder wo ist der Vater, der imstande wäre, seinen Kindern nicht einmal das Notwendige zu bieten? Darum wird es ganz gewiß auch Gott gewähren. Er ist ja der Schöpfer der Natur und kennt deren Bedürfnisse ganz genau. Also auch das kannst du nicht etwa sagen, er sei wohl unser Vater, und das, um was wir bitten, seien notwendige Dinge, aber er wisse nicht, dass wir derselben bedürfen. Der, der die Natur selbst kennt, der sie geschaffen und sie so gebildet hat, wie sie ist, der kennt offenbar auch ihre Bedürfnisse, und zwar besser als du, der du ihre Bedürfnisse empfindest. Er hat es ja so gewollt, dass die Natur solche Bedürfnisse habe. Er wird also auch nicht seinem eigenen Willen widersprechen, und auf der einen Seite in die Natur Bedürfnisse hineinlegen, auf der anderen dir das vorenthalten, was du infolge dessen notwendig brauchst.

3.

Machen wir uns also keine Sorgen; wir erreichen damit doch nicht mehr, als dass wir uns selbst abquälen. Wenn Gott uns das Nötige gibt, ob wir uns darum ängstlich sorgen oder nicht, ja eher noch dann, wenn wir uns keine Sorgen machen, was nützen dich dann deine Sorgen mehr, als dass du dich selbst ganz überflüssigerweise bestrafst? Wer im Begriffe steht, zu einem reichen Mahle zu gehen, der wird sich doch nicht erst große Nahrungssorgen machen!" Und wer auf

eine Quelle zugeht, der wird nicht bekümmert sein, ob er auch zu trinken bekomme! Drum wollen auch wir nicht tun wie Bettler und wollen nicht kleinmütig sein! Die göttliche Vorsehung hat ja noch viel reichlicher für uns gesorgt, als wenn alle Quellen und tausend Gastmähler für uns bereit wären. Außer dem bisher Genannten führt nämlich der Herr noch einen neuen Grund an, weshalb wir in diesen Dingen Zuversicht hegen sollen; er sagt:

V.33: "Suchet das Himmelreich, und alles dies wird euch dazugegeben werden."

Erst nachdem er die Seele von den Sorgen befreit, erwähnt er auch den Himmel. Er war ja gerade deshalb gekommen, um das Alte aufzuheben und uns zu einem besseren Vaterland zu rufen. Darum tut er auch alles, um uns von den überflüssigen Dingen loszuschälen, auch von der Anhänglichkeit an die Erde. Aus diesem Grunde erwähnt er auch die Heiden und sagt: Derlei Dinge verlangen die Heiden, die alle ihre Mühe und Arbeit auf das zeitliche Leben verwenden, die sich nicht um die zukünftigen Dinge kümmern und sich keine Sorge um den Himmel machen. Das ist aber nicht euer Ideal, ihr habt ein anderes. Wir sind ja nicht deswegen erschaffen worden, um zu essen und zu trinken und uns gut zu kleiden, sondern um Gott zu gefallen und die himmlische Seligkeit zu erlangen. Wie also diese irdischen Dinge in unserem Streben[645] Nebenursachen sind, so sollen sie auch in unserem Gebete Nebensache sein. Darum sagte auch der Herr: "Suchet das Himmelreich, und dies alles wird euch dazugegeben werden." Er sagte nicht: Es wird gegeben werden, sondern: "Es wird dazugegeben werden", damit du erkennest, dass die irdischen Gaben gering sind im Vergleich zur Größe der zukünftigen. Deshalb hieß er uns auch nicht darum bitten, sondern um etwas anderes; dagegen sollen wir zuversichtliche Hoffnung hegen, dass wir auch dieses zum anderen hinzu erhalten werden. Bitte also um die himmlischen Güter, und du wirst auch die zeitlichen erhalten; bitte nicht um die sichtbaren Dinge, dann wirst du sie alle erlangen. Es ist ja auch unter deiner Würde, dich mit solchen Anliegen dem Herrn zu nahen. Da du all dein Mühen und Sorgen auf jene unaussprechlichen Güter richten sollst, so erniedrigst du dich selbst gewaltig, wenn du sie auf das Streben nach vergänglichen Dingen verwendest. Wie aber? fragst du. Hat denn der Herr nicht geboten, um das Brot zu bitten? Ja, aber er fügte hinzu: "das tägliche" und außerdem noch: "heute". Ebenso macht er es auch hier. Er sagte ja nicht; seid nicht ängstlich besorgt, sondern:

V.34: "Seid nicht ängstlich besorgt wegen des morgigen Tags."

Dadurch hat er zugleich unsere Freiheit gewahrt sowie unsere Seele auf das gerichtet, was notwendiger ist. Hierdurch hieß er uns nämlich auch um das andere bitten; nicht als ob Gott nötig hätte, von uns daran erinnert zu werden, sondern um uns die Lehre zu geben, dass wir das Gute, das wir tun, nur mit seiner Hilfe vollbringen können, und damit wir uns recht daran gewöhnen, immer um diese Dinge zu bitten. Siehst du also, wie er seine Zuhörer auch dadurch zur Überzeugung bringt, dass sie ihre zeitlichen Bedürfnisse ganz sicher erhalten werden? Wer nämlich das Größere gibt, der wird viel eher noch das Geringere geben. Nicht deshalb will der Herr sagen, habe ich euch befohlen, nicht ängstlich besorgt zu sein und nicht zu bitten, damit ihr im Elend lebet und nackt umhergeht, sondern damit ihr auch an diesen Dingen keinen Mangel leidet. Gerade das war aber ganz besonders geeignet, sie anzuziehen. Auch beim Almosen hatte er sie gewarnt, sich damit vor den Menschen zu zeigen, und sie gerade so am meisten mit Vertrauen erfüllt auf das Versprechen, dass ihnen alles viel reichlicher zurückerstattet werde. Er sagte ja: "Dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir am hellen Tag zurückerstatten." Ebenso hält er sie auch hier davon ab, den zeitlichen Dingen nachzugehen, und gewinnt sie eben dadurch am ehesten, dass er ihnen verheißt, wenn sie nicht darnach strebten, würden sie alles in viel reichlicherem Maße erlangen. Eben deshalb, so ist der Sinn seiner Worte, heiße ich dich nicht nach diesen Dingen trachten, nicht damit du sie nicht erhaltest, sondern damit du sie in reichlichem Maße erhaltest, und zwar in der Art, wie es sich für dich geziemt, und

645nach dem Himmel

mit dem Vorteil, der für dich paßt, damit du nicht etwa vor lauter Sorgen und Kümmernis ob dieser Dinge verwirrt und zerrissen, dich selber der zeitlichen wie der geistigen Gaben unwürdig machest; damit du nicht unnötigen Kummer zu tragen habest, und dann doch noch der zeitlichen Güter verlustig gehest. "Seid also nicht ängstlich besorgt um den folgenden Tag; denn jedem Tag genügt seine Plage"[646], d.h. die Kümmernis, das Leid,[647] . Genügt es dir nicht, im Schweiße deines Angesichtes dein Brot zu essen? Was vermehrst du dein Elend noch mit solchen Sorgen, auf die Gefahr hin, auch die Frucht deiner früheren Mühen zu verlieren?

4.

Unter "Plage" versteht hier der Herr nicht die Schlechtigkeit, nein! sondern das Elend, die Mühsal, Kreuz und Leid. So sagte er auch an einer anderen Stelle: "Ist vielleicht eine Plage in der Stadt, die der Herr nicht verursacht hätte?"[648] . Er meinte aber damit nicht Raub und Habsucht, noch sonst etwas Derartiges, sondern die Leiden, die von oben kommen. Ebenso heißt es: "Ich bin es, der den Frieden macht und die Übel schafft"[649] . Auch hier ist nicht die[650] Schlechtigkeit gemeint, sondern Hunger und Pest, die von den meisten Leuten als Übel betrachtet werden. Die meisten pflegen ja derlei Dinge Übel zu nennen. Als die Priester und Wahrsager jener fünf Landschaften die vor die Bundeslade gespannten Kühe ohne deren Kälber gehen ließen, wohin sie wollten, nannten ja auch sie jene gottverhängten Plagen, sowie die Trauer und den Schmerz, den sie ihnen verursachten, ein "Übel"[651][652] .Dasselbe tut uns also auch hier Christus kund mit den Worten: "Jedem Tag genügt seine Plage." Nichts bereitet ja der Seele so viel Schmerz als Sorge und Kummer. Als der hl. Paulus zur Jungfräulichkeit aufmunterte, kleidete er seinen Rat in die Worte: "Ich will aber, dass ihr ohne Sorgen seid"[653] . Wenn aber Christus sagt, der heutige Tag soll sich's mit seiner eigenen Sorge genügen lassen, so sagt er dies nicht, als ob der Tag Sorgen hätte, sondern weil er zu einem weniger gebildeten Volke redete und seinen Worten rechten Nachdruck verleihen wollte. Deshalb personifiziert er die Zeit und schließt sich in seiner Redeweise an die Gewohnheit der Menge an.

Auch gibt er hier nur einen Rat, in folgenden dagegen macht er den Rat zur Vorschrift und sagt: "Ihr sollt weder Gold haben noch Silber, noch eine Tasche für die Reise"[654] .Nachdem er ihnen nämlich mit gutem Beispiel vorangegangen war, da wurden auch seine mündlichen Vorschriften strenger. Man nahm eben seine Worte besser auf, da sie durch seine früheren Taten bekräftigt waren. Wo hat er also seine Vorschriften durch die Tat beleuchtet? Höre nur, wie er sagt: "Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen könnte"[655] .Indes begnügt er sich auch damit nicht: auch an seinen Jüngern zeigt er uns dieselbe Lehre; denn auch sie hat er in diesem Sinne erzogen und duldete darum nicht, dass sie an irgend etwas Mangel litten. Beachte aber auch, wie groß die Fürsorge des Herrn ist: größer als die Liebe irgendeines Vaters sein kann. Solches befehle ich euch, sagt er nämlich, aus keinem anderen Grunde, als um euch von unnützen Sorgen zu befreien. Wenn du dir nämlich auch heute Sorgen machst wegen des morgigen Tages, morgen hast du doch auch wieder Sorgen. Wozu also sich überflüssige Gedanken machen? Warum zwingst du den heutigen Tag, mehr Leid und Kummer zu tragen, als ihm[656] zugemessen ist, legst ihm außer seinen eigenen Mühen auch noch die Last des

646Gen 3,19
647das er uns bringt
648Amos 3,6
649Jes 45,7
650moralische
651Schlechtigkeit
6521 Kön 6,9
6531 Kor 7,32
654Mt 10,910
655ebd 8,20; Lk 9,58
656von Gott

folgenden Tages auf? Durch diese Überbürdung des einen Tages wirst du die Last des anderen doch nicht leichter machen, sondern nur ein Übermaß nutzloser Sorgen zur Schau tragen. Um nämlich seinen Zuhörern die Sache noch anschaulicher zu machen, verleiht Christus der Zeit gleichsam Leben und Person und stellt sie dar, als geschähe ihr das Unrecht, und als beschwerte sie sich dagegen ob der überflüssigen Belastung. Du hast eben den einzelnen Tag bekommen, damit du dich um das kümmerst, was ihn trifft. Warum legst du ihm also auch noch die Sorgen des folgenden Tages auf? Hat er denn an seinen eigenen nicht genug zu tragen? Wozu beschwerst du ihn also noch mehr? Wenn aber derjenige so redet, der uns die Gesetze gibt, und der uns einmal richten wird, so erwäge, wie herrlich die Dinge sein müssen, auf die er uns Hoffnung macht, wenn er doch selbst sagt, dieses irdische Leben sei so armselig und mühevoll, dass selbst die Sorge eines einzigen Tages genügt, uns mit Leid und Bitterkeit zu erfüllen. Indes, trotz dieser vielen und gewichtigen Mahnungen machen wir uns wohl um diese zeitlichen Dinge Sorgen, nicht aber um die himmlischen. Wir machen es also gerade umgekehrt, und verfehlen uns in doppelter Weise gegen seine Befehle. Sieh nur, Christus sagt: Gebet euch gar keine Mühe um die zeitlichen Dinge; wir hingegen mühen uns fortwährend um sie ab. Der Herr mahnt: Suchet das Himmelreich; wir aber suchen es kaum eine schwache Stunde lang, sondern verwenden all unsere Sorgen auf die irdischen Dinge. So groß ist unsere Nachlässigkeit in geistlicher Hinsicht, ja noch viel größer!

So kann es aber nicht immer weitergehen; es darf nicht immer so bleiben! Siehe, es vergehen zehn Tage, ohne dass wir uns um den Himmel kümmern, ja zwanzig und hundert. Ist es denn aber nicht ganz sicher, dass wir einmal sterben müssen und dann in die Hände des Richters fallen? Doch es beruhigt dich, dass dies noch lange ansteht. Aber welche Beruhigung kann es dir bieten, jeden Tag Strafe und Züchtigung gewärtigen zu müssen? Wenn du willst, dass die noch übrige Spanne Zeit dir Trost und Beruhigung verschaffe, so suche sie in der Besserung, die eine Frucht der Buße ist. Wenn du in dem Aufschub der Strafe einen Trost zu finden glaubst, so ist es doch viel eher ein Gewinn, überhaupt nicht der Strafe zu verfallen. Benutzen wir also die Zeit, die uns noch übrig bleibt, um von all den drohenden Peinen vollständig befreit zu werden. Es handelt sich bei den Geboten des Herrn nicht um etwas Lästiges oder etwas Widerwärtiges; vielmehr ist alles so bequem und leicht, dass wir bei aufrichtig gutem Willen alles leicht erfüllen können, und hätten wir auch unzählige Sünden auf dem Gewissen. So hatte ja auch Manasse[657] unerhörte Freveltaten sich zuschulden kommen lassen, hatte seine Hand gegen das Heiligtum ausgestreckt, Greuel und Entehrung in den Tempel getragen, die Stadt mit Mord erfüllt und viele andere Missetaten begangen, die zu groß waren, als dass sie Verzeihung verdient hätten; gleichwohl hat er diese ungeheuren Freveltaten alle von sich abgewaschen. Wie und wodurch? Durch Buße und Sinnesänderung.

5.

Es gibt eben absolut gar keine Sünde, die der Gewalt der Buße, oder vielmehr der Gnade Christi nicht weichen müßte. Wenn wir uns nur bekehren, so haben wir den Herrn alsbald auf unserer Seite. Und willst du gut und recht werden, so hindert dich niemand daran; oder besser gesagt, es ist einer, der dich hindern möchte, der Teufel. Doch vermag er nichts auszurichten, wenn nur du das Beste willst und so Gott veranlassest, dir im Kampfe beizustehen, Wenn aber du nicht willst, sondern zurückweichst, wie soll er dir da helfen? Er will ja nicht durch Zwang und Gewalt retten, sondern nur den, der selber will. Hättest du einen Diener, der dich haßte und verabscheute, der dich oft im Stiche ließe und davonliefe, so würdest du ihn wohl nicht länger behalten wollen, selbst wenn du seine Dienste nötig hättest. Um so eher wird Gott, der nicht des eigenen Vorteils wegen, sondern zu deinem Heile alles tut, dich wohl schwerlich mit Gewalt bei sich behalten wollen. Zeigtest du aber andererseits nur guten Willen, so würde er dich wohl nie im Stiche lassen, was

6574 Kön 21

immer auch der Teufel dagegen tun möchte. Wir selber sind also Schuld an unserem Verderben. Wir nehmen eben nicht zu Gott unsere Zuflucht, wenden uns nicht an ihn und tragen ihm unsere Bitten nicht vor, wie wir sollten. Ja, wenn wir auch zu ihm gehen, so tun wir dies nicht wie Hilfsbedürftige, nicht mit dem nötigen Glauben, nicht als Bittsteller, sondern wir tun alles unter Gähnen und voll Nachlässigkeit. Und doch will Gott, dass wir ihn bitten, und ist uns sogar noch sehr dankbar dafür. Er ist eben der einzige Gläubiger, der dankbar ist, wenn man ihn um etwas bittet, und der uns zurückgibt, was wir ihm nicht geliehen haben. Denn wenn er sieht, dass jemand recht zudringlich bittet, so schenkt er auch das her, was er von uns nicht empfangen hat. Bittet man aber nachlässig, so läßt auch er auf sich warten, nicht etwa, weil er nicht gehen wollte, sondern weil es ihm Freude macht, wenn wir ihn bitten. Deshalb hat er auch das Gleichnis von jenem Freunde vorgebracht, der Nachts daherkam und um Brot bat[658] , und das andere von dem Richter, der weder Gott fürchtete, noch um die Menschen sich kümmerte[659] .Doch begnügte sich der Herr nicht mit den Gleichnissen allein, sondern bewährte seine Worte auch durch die Tat, als er der bekannten phönizischen Frau jene große Wohltat erwies und sie so entließ[660] . An ihr hat er nämlich gezeigt, dass er den standhaften Bittstellern auch dann willfährt, wenn sie etwas wollen, das ihnen nicht eigentlich zukommt. "Denn", sagt er, "es ist nicht recht, den Kindern das Brot zu nehmen und es den jungen Hunden vorzuwerfen"[661] . Aber gleichwohl hat er es ihr gegeben, da sie ihn so inständig darum bat. An den Juden hingegen hat er gezeigt, dass er den Lauen auch das nicht gibt, was ihnen gehört. Sie haben nicht nur nichts erhalten, sondern sogar noch das verloren, was sie hatten. Und da sie nicht bitten wollten, haben sie nicht einmal empfangen, was ihnen gehörte. Jene Frau dagegen, die so beharrlich war, vermochte selbst das zu erlangen, was anderen gehörte, und so erhielt das Hündlein das Brot der Kinder. Etwas so Vorzügliches ist eben die Beharrlichkeit. Denn wärest du selbst ein Hund, würdest du nur beharrlich sein, du würdest dem nachlässigen Kinde vorgezogen werden; was die Freundschaft nicht vermochte, das brachte die Beharrlichkeit zustande.

Sage also nicht: Gott mag mich nicht, er wird mich nicht erhören. Er wird dich schnell erhören, wenn du nur mit Beharrlichkeit und Ausdauer bittest; und wenn er dich schon nicht aus Freundschaft erhört, so doch ob deiner Zudringlichkeit; da bildet weder Feindschaft, noch die unrechte Zeit, noch sonst etwas ein Hindernis. Sage auch nicht: Ich bin nicht würdig; darum werde ich auch nicht beten. Auch die Syrophönizierin war ja nicht würdig. Ebenso wende nicht ein: Ich habe viele Sünden begangen, und ich kann den nicht anflehen, den ich erzürnt habe. Gott schaut nicht auf die Würdigkeit, sondern auf die gute Absicht. Wenn die Witwe jenen Richter erweichen konnte, der weder Gott fürchtete, noch um die Menschen sich kümmerte, so wird ein beharrliches Gebet um so eher Gott anziehen, der gut ist. Wenn also auch Gott dir nicht gewogen wäre, wenn du auch um Dinge bätest, die er dir nicht schuldet, wenn du selbst dein väterliches Erbe verschwendet hättest und lange Zeit hindurch dich nicht mehr hättest sehen lassen, wenn du auch mit Schimpf und Schande bedeckt wärest und schlechter als alle anderen, und kämest du auch zu einem erzürnten und unwilligen Gott: hab nur den Willen, zu beten und dich Gott zu nahen, dann wirst du alles erlangen, und alsbald seinen Zorn besänftigen und sein Verwerfungsurteil rückgängig machen. Aber siehe, sagst du, ich bete und erreiche doch nichts. Ja, du betest eben nicht, wie jene anderen, wie z.B. die Syrophönizierin, wie der Freund, der zur Unzeit daherkam, und wie die Witwe, die den Richter unaufhörlich bestürmte, und nicht wie der Sohn, der sein väterliches Erbe verschwendet hatte. Wenn du so beten wolltest, so würdest du schnell erhört werden. Ja, wenn Gott auch beleidigt wurde, er ist doch unser Vater; wenn er erzürnt wurde, er liebt doch seine Kinder; und nur nach einem verlangt er, dich nicht für deine Missetaten zu strafen, sondern zu sehen, wie du bereust und ihn um Hilfe anrufst.

658Lk 11,58
659ebd 18,18
660Mt 15,22.28
661Mt 15,26

6.

O dass auch wir so entzündet werden möchten, wie sein Herz von Liebe zu uns erglüht! Indes sucht dieses[662] Feuer nur eine günstige Gelegenheit. Wenn du ihm nur einen kleinen Funken hinhältst, so entzündest du den ganzen Feuerbrand seiner wohltätigen Liebe. Er zürnt ja nicht, weil er beleidigt ward, sondern weil du der Beleidiger bist und dazu so unverschämt warst wie ein Betrunkener. Wenn schon wir, die wir doch schlecht sind, Schmerz empfinden, wenn unsere Kinder uns beleidigen, so empfindet um so mehr Gott, der doch gar nicht beleidigt werden kann, Unwillen über dich, den Beleidiger. Wenn dies uns schon so geht, die wir nur eine natürliche Liebe haben, dann um so mehr dem, der in übernatürlicher Weise liebt. "Denn", sagt er, "wenn auch eine Mutter ihre eigenen Kinder vergessen könnte, ich werde dich nicht vergessen"[663] . Treten wir also hin zum Herrn und sagen wir ihm: Jawohl, Herr, auch die Hündlein nähren sich von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen"[664] . Treten wir hin zu ihm, zur Zeit oder zur Unzeit, oder besser gesagt, wir können gar nicht zur Unzeit zu ihm kommen. Unzeitig ist es nur, wenn man nicht immer zu ihm kommt. Bei dem, der nur darnach verlangt zu geben, kommt man mit seinen Bitten immer recht. Wie das Atmen niemals unzeitgemäß ist, so auch nicht das Bitten, wohl aber dessen Unterlassung. Denn wie wir den Atem benötigen, so brauchen wir auch Gottes Hilfe; und wenn wir nur wollen, werden wir ihn uns leicht geneigt machen. Das hat auch der Prophet geoffenbart und hat gezeigt, dass der Herr stets zu Wohltaten bereit ist, mit den Worten: "Wie die Morgendämmerung, so werden wir ihn bereit finden"[665] . Denn so oft wir auch zu ihm kommen, immer werden wir sehen, dass er bereit ist, unsere Bitten anzuhören. Wenn wir aber nichts von der reichfließenden Quelle seiner Heiligkeit uns aneignen, so ist dies allein unsere Schuld. Das hat der Herr auch den Juden vorgehalten mit den Worten: "Mein Erbarmen ist wie eine Wolke am frühen Morgen und wie Tau, der in der Morgendämmerung vorübergeht"[666] . Der Sinn dieser Worte ist der: Ich habe meinerseits alles getan, was ich konnte, ihr aber habt durch eure große Schlechtigkeit diese unaussprechliche Großmut zuschanden gemacht, gerade so, wie die aufsteigende Sonnenhitze die Wolken und den Tau auflöst und verscheucht. Aber auch das ist ein Zeichen der göttlichen Fürsorge. Wenn Gott nämlich solche sieht, die seiner Wohltaten unwürdig sind, so hält er ein mit seinem Segen, um uns nicht sorglos zu machen. Wenn wir aber nur ein wenig uns bessern, nur so viel, dass wir unsere Sünden anerkennen, so läßt er alsbald seine Gnaden fließen, reichlicher als Quellen, und die Fülle der Wohltaten, die er über uns ausgießt, übersteigt die Fülle des Meeres. Und je mehr du erhältst, um so größer ist seine Freude, und gerade das macht ihn wieder um so geneigter, noch mehr zu geben. Er betrachtet es eben wie einen eigenen Gewinn, wenn wir gerettet werden und er den Bittenden recht reichlich geben kann. Das hat auch der hl. Paulus erklärt, da er sagte: "Er ist reich für alle und über alle, die ihn anrufen"[667] . Nur dann zürnt er, wenn wir ihn um nichts bitten; nur dann wendet er sich von uns ab, wenn wir keine Anliegen vorbringen. Darum ist er arm geworden, um uns reich zu machen[668] ; darum hat er auch all seine Leiden ertragen, um uns zum Bitten zu bewegen. Verzweifeln wir also nicht! Nachdem wir so viele Anlässe und so gute Hoffnungen haben, wollen wir zu ihm kommen, und wenn wir auch jeden Tag sündigten, wollen ihn anflehen, ihm unsere Bedürfnisse mitteilen, und ihn um Verzeihung für unsere Sünden bitten. So werden wir zuletzt auch zum Sündigen immer weniger geneigt sein, werden den Teufel verjagen, die Gnade und Liebe Gottes uns erwerben, und der himmlischen Güter teilhaft werden durch die Gnade und das Erbarmen unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

662göttliche
663Jes 49,15
664Mt 15,27
665Hos 6,3
666ebd 4
667Röm 10,12
6682 Kor 8.9

Dreiundzwanzigste Homilie. Kap. VII, V.1-21.

1.

V.1: "Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet."

Wie soll man also den Sündern keinen Vorwurf machen? Sagt ja doch auch der hl. Paulus ganz dasselbe, oder vielmehr Christus durch den hl. Paulus: "Du, mit welchem Recht richtest du deinen Bruder?" Und: "Du, was schmähest du deinen Bruder?"[669] . Und ein anderes Mal: "Du, wer bist du, dass du den Knecht eines anderen richtest"[670] . Und wiederum sagt er: "Richtet nicht vor der Zeit, bevor nicht der Herr kommt"[671] .Warum sagt aber dann Paulus an einer anderen Stelle: "Tadle, weise zurecht, schelte"?[672] . Und anderswo: "Tadle die Sünder in Gegenwart aller"[673] . Ebenso befahl Christus dem Petrus: "Wohlan! tadle ihn unter vier Augen; wenn er nicht auf dich hört, so ziehe noch einen anderen bei; wenn er aber auch so nicht nachgibt, so melde es auch der Gemeinde"[674] . Und so viele stellte der Herr auf, die richten sollten, ja nicht bloß richten, sondern sogar strafen? Denn er befahl ja, denjenigen, der auf alle diese nicht hören wollte, wie einen Heiden und öffentlichen Sünder zu meiden. Ja, wie kommt es, dass er den Aposteln sogar noch die Schlüssel übergeben hat? Denn, wenn sie niemand richten sollten, so hatten sie auch über niemand Autorität, und die Gewalt, zu binden und zu lösen, hatten sie dann umsonst erhalten. Andererseits würde auch, wenn dies wirklich so wäre, eine allgemeine Verwirrung entstehen, in den Kirchengemeinden, in den Städten, in den Familien. Denn wenn der Herr seinen Knecht, die Herrin ihre Magd, der Vater den Sohn und der Freund den Freund nicht mehr richten dürfen, so wird bald das Böse überhandnehmen. Und was sage ich: der Freund den Freund? Wenn wir selbst die Feinde nicht richten, so werden wir nie einer Feindschaft ein Ende machen können, und alles wird darunter und darüber gehen. Welches ist also der Sinn dieser Aussprüche? Geben wir genau acht, damit keiner glaube, die Heilmittel, die zu unserem Besten gegeben sind, und die Gesetze, die uns den Frieden sichern sollen, hätten nur Umsturz und Verwirrung im Gefolge. Der Herr hat ja auch gerade in den folgenden Versen denen, die Einsicht haben, gezeigt, wie vorzüglich sein Gebot ist; er sagte: "Was beachtest du den Splitter im Auge deines Bruders, und den Balken in deinem eigenen Auge siehst du nicht?"Wenn aber viele von den Einfältigen dies noch zu unklar vorkommt, so will ich den Zweifel ganz von vorne an zu lösen versuchen. Wie mir wenigstens scheint, befiehlt der Herr hier nicht einfach, überhaupt keine Sünde zu richten, und verbietet dies nicht so ohne weiteres, sondern nur denen, die selbst mit tausenderlei Sünden beladen sind und dennoch andere wegen ganz unbedeutender Fehler beunruhigen. Außerdem glaube ich, dass er auch die Juden hier im Auge hatte, weil diese ihre Mitmenschen in liebloser Weise wegen harmloser und unbedeutender Dinge anklagten, selbst aber ohne Gewissensbedenken die größten Sünden begingen. Das hat er ihnen auch gegen Ende[675] vorgeworfen und gesagt: "Ihr legt anderen schwere und unerträgliche Lasten auf, ihr selbst aber wollt sie nicht um Fingerbreite bewegen"[676] . Und ein anderes Mal: "Ihr gebt den Zehnten von Münzkraut und Anis; was aber das Schwerere ist am Gesetze, das Gericht, das Erbarmen, Treue und Glaube, das beachtet ihr nicht"[677] .

Ich glaube also, der Herr hatte es auch auf diese Art von Juden abgesehen und

669Röm 14,10
670ebd 4
6711 Kor 4,5
6722 Tim 4,2
6731 Tim 5,20
674Mt 18,1517
675seines Lebens
676Mt 23,4
677ebd.23,23

wollte sie zum voraus mit den Klagen abweisen, die sie später gegen seine Jünger erheben würden. Denn, wenn auch die Jünger keine solchen Sünden begangen hatten, so schienen es doch den Juden schwere Verfehlungen zu sein, wie z.B., wenn man den Sabbat nicht halte[678] , mit ungewaschenen Händen esse[679] , mit Zöllnern bei Tische sitze[680] . Das erwähnt er auch an einer anderen Stelle: "Ihr seihet Mücken und verschlucket Kamele"[681] . Indes gibt der Herr damit auch eine allgemein gültige Richtschnur an für diese Dinge. Auch Paulus hat den Korinthern nicht einfachhin geboten, niemand zu richten, sondern nur diejenigen nicht, die ihre Vorgesetzten waren, zumal wo es sich um ganz unerwiesene Voraussetzungen handelt. Er befahl also nicht einfachhin, man solle die Sünder nicht zurechtweisen. Auch traf sein Tadel damals nicht alle ohne Unterschied; er wies nur die Schüler zurecht, die sich solches ihren Lehrmeistern gegenüber erlaubten, jene, die unzählige Missetaten auf dem Gewissen hatten und die Unschuldigen verleumdeten. Dasselbe hat nun auch Christus hier gemeint; und zwar hat er es nicht bloß zart angedeutet, sondern hat ihnen ganz ernstlich ins Gewissen geredet und ihnen unerbittliche Strafe in Aussicht gestellt.

V.2: "Denn mit dem Maße, mit dem ihr richtet", sagt er, werdet ihr selbst gerichtet werden."

Er will damit sagen; Nicht ihn verurteilst du, sondern dich selbst, ziehst dir ein schreckliches Gericht zu und mußt einmal genaue Rechenschaft ablegen. Wie also wir den Anfang machen müssen, wenn wir Verzeihung unserer Sünden erlangen wollen, so ist auch bei diesem Gericht das Ausmaß der Strafe in unsere Hand gegeben. Wir sollen eben nicht schmähen und beschimpfen, sondern mahnen; sollen nicht anklagen, sondern zureden; sollen uns nicht in anmaßender Weise zu Richtern aufwerfen, sondern in Liebe zurechtweisen. Denn du überlieferst ja nicht den anderen, sondern doch selbst der schwersten Strafe, wenn du seiner nicht schonst, wo du über seine Verfehlungen richten solltest.

2.

Siehst du, wie diese beiden Gebote gar leicht zu beobachten sind und denen, die sie befolgen, großen Nutzen bringen, aber auch viel Unheil denen, die sie übertreten? Wer seinem Nächsten die Sünden verzeiht, befreit sich selbst noch vor dem anderen von seinen Sünden, ohne dass er sich viel anzustrengen braucht. Wer mit Schonung und Nachsicht die Verfehlungen anderer prüft, sichert sich selbst durch ein solches Urteil überreiche Verzeihung, Wie also? fragst du; wenn jemand einen Ehebruch begeht, soll ich nicht sagen, der Ehebruch sei etwas Schlechtes, und soll den Wollüstigen nicht zurechtweisen? Zurechtweisen, ja; aber nicht als Gegner, nicht wie ein Feind Rechenschaft von ihm fordern, sondern tun wie ein Arzt, der die Medizinen verabreicht. Christus sagt ja auch nicht: du sollst den Sünder nicht von der Sünde abhalten, sondern: du sollst nicht richten; das heißt: sei kein bitterer Sittenrichter! Übrigens hat er dies auch, wie schon bemerkt, nicht von wichtigen und verbotenen Dingen gesagt, sondern von solchen, die allem Anscheine nach kaum recht Verfehlungen genannt werden können. Darum sagte er: "Was achtest du den Splitter im Auge deines Bruders?"So machen es heutzutage viele. Wenn sie einen Mönch sehen, der ein überflüssiges Kleid hat, so halten sie ihm das Gesetz des Herrn vor, während sie doch selber unzählige Räubereien begehen und den ganzen Tag darnach trachten, Schätze aufzuhäufen. Wenn sie sehen, dass einer etwas mehr Nahrung zu sich nimmt, so klagen sie ihn voll Bitterkeit an, während sie selber sich jeden Tag berauschen und ein schwelgerisches Leben führen, ohne zu beachten, dass sie, abgesehen von ihren eigenen Sünden, auch dadurch noch das[682] Feuer

678Mt12,2
679ebd 15,2
680Lk 5,30
681Mt 23,24
682höllische

vermehren und sich selber jegliches Recht auf mildere Umstände benehmen. Denn dass man deine eigenen Handlungen unnachsichtlich beurteilen soll, das hast du zuerst gleichsam als Gesetz aufgestellt, indem du diejenige deines Nächsten so gerichtet hast. Halte es also nicht für zu hart, wenn auch du in gleicher Weise zur Rechenschaft gezogen wirst.

V.5: "Heuchler! Entferne zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge!"

Hier will der Herr zeigen, wie groß sein Unwille gegen jene sei, die in der angegebenen Weise handeln. Sooft er nämlich klar machen will, dass es sich um eine recht schwere Sünde handle, die auch schwere Strafe und Sühne verlange, beginnt er mit einem Scheltworte. So sagte er auch voll Unwille zu dem, der die hundert Denare zurückverlangte: "Du böser Knecht, deine ganze große Schuld habe ich dir nachgelassen"[683] . Ebenso gebraucht er auch hier den Ausdruck: "Heuchler". Derartige Urteile[684] sind eben nicht der Ausdruck liebender Fürsorge, sondern liebloser Gehässigkeit. Es trägt zwar den Anschein der Liebe zum Nächsten an sich, ist aber doch nur eine Frucht erbärmlichster Schlechtigkeit, wenn jemand dem Nächsten unwahre Vergehen zur Last legt, wenn derjenige die Rolle des Lehrmeisters sich anmaßt, der nicht einmal wert ist, des Herrn Jünger zu sein. Darum gibt der Herr einem solchen Menschen den Namen "Heuchler". Denn wenn du mit dem Nächsten so lieblos verfährst, dass du auch die kleinen Fehler bemerkst, warum bist du dann mit dir selbst so nachsichtig, dass du sogar über deine großen Sünden hinwegsiehst? "Entferne zuerst den Balken aus deinem Auge." Siehst du, wie der Herr nicht verbietet, zu richten; nur will er, dass man zuerst den Balken aus dem eigenen Auge entferne, und dann erst die anderen auf die rechte Bahn zu weisen suche. Jeder kennt ja seine eigenen Angelegenheiten besser als die der anderen; jeder sieht das Große früher als das Kleine und liebt sich selbst mehr als seinen Nächsten. Willst du also aus wirklicher Fürsorge handeln, so sorge zuerst für dich selbst, weil da die Sünde größer und leichter zu sehen ist. Wenn du dagegen dich selber vernachlässigst, so ist dies ein deutliches Zeichen, dass du deinen Bruder nicht aus Fürsorglichkeit richtest, sondern aus Mißgunst und in der Absicht, ihn bloßzustellen. Denn wenn ein solcher auch gerichtet werden muß, so soll dies doch durch einen geschehen, der selbst von der betreffenden Sünde frei ist, nicht aber durch dich. Nachdem also Christus so große und erhabene Tugendsatzungen gegeben, brachte er diesen Vergleich[685] , damit niemand sagen könne, es sei gar leicht, solche Tugenden mit Worten anzupreisen. Er wollte deshalb zeigen, dass sein eigenes Gewissen frei sei, dass er sich in dieser Beziehung nichts habe zuschulden kommen lassen, sondern sich in allem korrekt benommen habe. Er selbst sollte ja später als Richter auftreten und sagen: "Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler!"[686] Ihn selbst aber traf dieser Vorwurf nicht. Er hatte weder einen Splitter auszuziehen, noch hatte er einen Balken im Auge; er war frei und rein von all dem und hatte so das Recht, die Sünden aller Menschen zu bessern. Er wollte eben sagen: Man muß nicht über andere richten, wenn man selbst die gleiche Sünde begangen hat. Was wunderst du dich aber, dass er diesen Grundsatz aufgestellt? Hat ja doch selbst der Räuber am Kreuze dies erkannt und zum anderen Räuber gesagt:"Fürchtest auch du Gott nicht, da wir doch demselben Gerichte verfallen sind?"[687] . Er hat damit dem gleichen Gedanken Ausdruck verliehen wie Christus. Du hingegen entfernst nicht nur nicht deinen eigenen Balken, du siehst ihn nicht einmal; den Splitter des anderen aber siehst du nicht bloß, sondern du richtest auch und machst dich daran, ihn zu entfernen. Das ist gerade so, wie wenn jemand an Wassersucht litte oder sonst an einer schweren Krankheit und, während er selbst sich um diese nicht kümmert, einen anderen tadelte, dass er eines leichten Fiebers nicht achte. Wenn es aber schon tadelnswert ist, seine eigenen Sünden nicht zu sehen, so ist es zwei und dreifach tadelnswert, auch noch über andere zu Gericht zu sitzen. während man selbst ganze Balken in den Augen herumträgt, ohne Schmerz zu empfinden! Und dazu ist eine Sünde ja

683Mt 18,32
684vonseiten der Menschen
685mit dem Splitter und Balken
686Mt 23,13
687Lk 23,40

noch schwerer als ein Balken!

3.

Was also der Herr durch seine Worte uns einprägen wollte, ist dies: Wer selbst unzählige Sünden auf dem Gewissen hat, soll nicht unbarmherzig über die Fehler anderer richten, zumal, wenn es sich nur um Kleinigkeiten handelt. Er wollte nicht verbieten, dass man einem anderen Vorstellungen macht und ihn zu bessern sucht, sondern nur verhindern, dass man die eigenen Fehler vergißt und über fremde herfällt. Das führt eben zu großem Unheil und hat einen doppelten Übelstand im Gefolge. Wer nämlich seine eigenen schweren Sünden vernachlässigt, dagegen rücksichtslos die kleinen und leichten Fehler anderer aufstöbert, der hat sich in zweifacher Weise verfehlt: einmal dadurch, dass er die eigenen Sünden nicht beachtet, dann aber auch dadurch, dass er sich allseits Haß und Feindschaft zuzieht und jeden Tag mehr in die äußerste Herzund Gefühllosigkeit verfällt. Das alles hat also der Herr durch dieses schöne Gebot unmöglich gemacht und hat dann noch ein neues hinzugefügt mit den Worten:

V.6: "Gebt das Heilige nicht den Hunden, und werft die Perlen nicht den Schweinen vor."

Doch im folgenden, sagst du, gebot er: "Was ihr mit euren Ohren höret, das predigt auf den Dächern"[688] .Indes steht dies gar nicht im Widerspruch mit dem vorausgehenden. Denn auch hier befiehlt er nicht allen, ohne Unterschied zu reden, sondern er will nur, dass diejenigen, die reden müssen, auch mit Freimut reden. Mit dem Ausdruck "Hunde" bezeichnet er aber hier jene, die in vollendeter Gottlosigkeit leben, und die keine Hoffnung mehr auf eine Änderung zum Besseren bieten. Unter den "Schweinen" dagegen verstand er jene, die ein ganz unzüchtiges Leben führen; sie alle bezeichnet er als unwürdig einer so erhabenen Lehre. Dasselbe hat uns auch der hl. Paulus kundgetan mit den Worten: "Der sinnliche Mensch hört nicht auf das, was des Geistes ist; denn ihm ist dies Torheit"[689] . Auch an anderen Stelle bezeugt er oft, dass ein schlechtes Leben die Ursache sei, weshalb jemand die Lehren der höheren Vollkommenheit nicht annehmen will. Deshalb befiehlt er auch, ihnen die Türen nicht zu öffnen; denn wenn sie einmal eingeweiht sind, so werden sie nur um so verhärteter. Denjenigen, die guten Willen und Einsicht haben, erscheinen die Wahrheiten voll Erhabenheit, wenn sie ihnen geoffenbart werden; den Toren dagegen eher dann, wenn sie ihnen verborgen bleiben. Da ihnen also die Natur das Verständnis für diese Dinge versagt hat, so will der Herr, dass sie ihnen verborgen bleiben, damit sie dieselben, wenn auch nur aus Unwissenheit, in Ehren halten. Auch das Schwein weiß ja nicht, was eine Perle ist; und weil es dies nicht weiß, soll es auch keine zu sehen bekommen, damit es nicht etwa zertrete, was es nicht zu schätzen weiß. Der einzige Erfolg davon wäre doch nur der, dass solche Leute noch größeren Schaden davon hätten, wenn sie mit diesen Dingen bekannt gemacht würden. Denn das Heilige wird von ihnen verunehrt, weil sie nicht verstehen, was es ist; und dann werden solche Menschen nur um so übermütiger und feindseliger gegen uns. Das ist nämlich der Sinn der Worte: "damit die dieselben nicht zertreten und sich dann gegen euch wenden und euch zerreißen". Doch wendet man ein: Dieses Heilige sollte eben so überzeugungskräftig sein, dass es auch dann widersteht, wenn man es kennen gelernt, und dass es den anderen kein Anlaß wird, sich gegen uns zu wenden.

Doch daran ist nicht das Heilige schuld, sondern der Umstand, dass jene Schweine sind; wie ja auch die Perlen nicht deshalb mit Füßen getreten werden, weil sie wertlos sind, sondern weil die unter Schweine fielen. Auch sagt der Herr ganz passend: "sie werden sich gegen euch wenden und euch zerreißen". Sie heucheln

688Mt 10,27
6891 Kor 2,14

nämlich solange guten Willen, bis sie die Geheimnisse erfahren haben; ist dies geschehen, so werfen sie die Maske ab und verspotten uns, verhöhnen und verlachen uns und sagen, sie hätten uns hinters Licht geführt. Aus diesem Grunde schrieb auch der hl. Paulus an Timotheus: "Vor ihm hüte auch du dich; denn er setzte unseren Worten großen Widerstand entgegen"[690] . Ebenso sagt er an einer anderen Stelle: "Von solchen Menschen wende dich ab"[691] , und: "Einen häretischen Menschen meide, nachdem du ihn ein und ein zweites Mal ermahnt hast"[692] .Es sind also nicht die Lehren des Herrn, die jenen die Waffen in die Hand geben, sondern ihre eigene Torheit bringt die dazu und macht, dass sie nur noch kecker werden. Es ist deshalb auch kein geringer Nutzen für sie, wenn man sie in ihrer Unwissenheit beläßt; denn so werden sie wenigstens die Lehren nicht verachten. Wenn man sie ihnen dagegen mitteilt, so ist der Schaden ein doppelter. Denn sie selbst haben nicht nur keinen Nutzen davon, sondern sogar größeren Nachteil, und dir werden sie unendlich viel zu schaffen machen. Das sollen sich jene gesagt sein lassen, die mit allen ohne Unterschied Gemeinschaft pflegen und so das Heilige verächtlich machen. Aus diesem Grunde feiern wir ja die heiligen Geheimnisse bei verschlossenen Türen und weisen die Uneingeweihten zurück, nicht als ob wir glaubten, das, was wir tun, beruhe nicht auf sicherer Grundlage, sondern weil die große Menge noch zu unreif dafür ist, Deshalb hat auch Christus oft in Parabeln zu den Juden gesprochen, weil sie zwar Augen hatten, aber doch nicht sahen[693] . Aus dem gleichen Grunde sagte auch der hl. Paulus, man soll wissen, wie man einem jeden antworten muß[694] .

V.7: "Bittet und es wird euch gegeben werden; suchet und ihr werdet finden; klopfet an und es wird euch aufgetan werden."

Da der Herr große und erhabene Dinge vorschrieb, so wollte er auch, dass man über alle Leidenschaften erhaben sein soll. Ja, er führte uns selbst bis zum Himmel hinan und hieß uns darnach streben, nicht den Engeln und Erzengeln, sondern dem Herrn des Weltalls selber soweit als möglich ähnlich zu werden. Und zwar sollten seine Jünger dies nicht bloß selber tun, sondern auch andere dazu antreiben, und sollten die Schlechten unterscheiden von denen, die nicht schlecht sind, die Hunde von denen, die keine Hunde sind[695] ,damit niemand sagen könne, diese Dinge seien schwer und unerträglich. Später hat ja der hl. Paulus etwas Ähnliches angedeutet, da er fragte: "Wer kann da noch gerettet werden"[696] . Und nochmals: "Wenn es so bestellt ist um den Mann, so ist es besser, nicht zu heiraten"[697] .

4.

Damit also die Juden nicht auch jetzt solche Reden führten, so hat Christus besonders durch das Vorausgehende gezeigt, dass seine Gebote leicht zu beobachten sind, und hat oft und zu wiederholten Malen Gründe angeführt, die sie davon überzeugen könnten. Auch jetzt hat er nicht irgendeinen wohlfeilen Trost fürs Leiden ausgedacht, sondern bringt einen solchen vor, der die Sache mehr als alles andere erleichtert, nämlich die Hilfe des anhaltenden Gebetes. Man muß eben nicht bloß sich selber an strengen, so will er sagen, sondern soll auch die Hilfe von oben anrufen. Dann wird Christus selbst uns beistehen und wird zugegen sein und an unserem Kampfe teilnehmen und uns alles leicht machen. Darum, befahl er uns auch zu beten und hat uns die Erhörung verheißen. Doch wollte er nicht, dass wir nur gerade einmal so beten, sondern dass wir es mit Ausdauer und Beharrlichkeit

6902 Tim 4,15
691ebd 3,5
692Tit 3,10
693Mt 13,13
694vgl. Tit 1,9
695es gibt eben unter den Menschen vieles, was nicht offenkundig ist
696Mt 19,25
697ebd 10u.Mk 10,26

tun. Das ist der Sinn des Wortes: "Suchet". Wer sucht, schlägt sich alles andere aus dem Sinn und trachtet nur nach dem, wonach er sucht, ohne auf einen der Umstehenden zu achten. Was ich da sage, verstehen diejenigen sehr wohl, die jemals Geld oder Sklaven verloren haben und sie jetzt suchen. Das meinte also der Herr mit dem Worte "suchen". Durch den Ausdruck "anklopfen" dagegen wollte er zeigen, dass man mit Ungestüm und heißem Verlangen hinzutreten soll. Laß also den Mut nicht sinken, o Mensch, und zeige keinen geringeren Eifer im Streben nach Tugend als im Verlangen nach Geld und Gut. Dieses Letztere hast du oft gesucht und nicht gefunden. Allein, obwohl du weißt dass du es nicht immer finden wirst, so suchst du doch auf jede erdenkliche Weise darnach. Hier aber hast du sogar die Verheißung, dass du das Gesuchte ganz gewiß finden wirst, und doch zeigst du auch nicht den bescheidensten Grad von jenem Eifer. Wenn du aber das Gesucht nicht gleich zu Anfang findest, so laß dich auch dadurch nicht abschrecken. Gerade deshalb hat ja Christus gesagt: "Klopfet laut an", um zu zeigen, dass man auch dann ausharren müsse, wenn er die Türe nicht sogleich öffnet. Wenn du aber den bloßen Worten nicht glaubst, so glaube wenigstens dem angeführten Vergleich:

V.9: "Wer ist unter euch", sagt er, "den sein Sohn um Brot bittet, und der ihm statt dessen einen Stein gäbe?"

Ja, wenn du bei Menschen so anhaltend bittest, so findet man dich lästig und beschwerlich; bei Gott aber erregst du gerade dann am meisten Unwillen, wenn du es nicht so machst. Verharrst du hingegen bei deiner Bitte, so wirst du, wenn auch nicht gleich zu Anfang, so doch ganz sicher erhört werden. Gerade deshalb ward ja die Türe verschlossen, damit er dich veranlasse, anzuklopfen; deshalb erhört er dich nicht sogleich, damit du genötigt seiest, zu bitten. Sei also beharrlich im Bitten, und du wirst gewiß empfangen. Damit du nämlich nicht einwenden könntest: Was aber dann, wenn ich bitte und doch nicht empfange? so hat er dir dieses Gleichnis zur Beruhigung gegeben, hat wiederum Vernunftschlüsse angewendet und durch den Vergleich mit den menschlichen Verhältnissen dich zu bewegen gesucht, auch hierin Vertrauen zu hegen. Er wollte dadurch zeigen, dass man nicht nur überhaupt bitten müsse, sondern auch um das bitten soll, was man notwendig braucht. "Denn wo ist unter euch der Vater, den sein Sohn um Brot bittet, und der ihm einen Stein gäbe?"Wenn du also nicht erhört wirst, so wirst du deshalb nicht erhört, weil du um einen Stein bittest. Denn wenn du auch der Sohn bist, so genügt das noch nicht, um erhört zu werden; gerade das ist ein Hindernis gegen die Erhörung, dass du als Sohn um etwas bittest, was dir nicht zuträglich ist. Bitte also du um nichts Weltliches, sondern nur um geistige Gaben; die wirst du gewiß erhalten. Siehe nur, wie schnell Salomon erhört wurde, als er um das bat, worum er bitten sollte[698] .

Zwei Bedingungen sind es also, die man beim Beten erfüllen muß: erstens, dass man inbrünstig und beharrlich bete; zweitens, dass man um die rechte Sache bitte. Denn auch ihr, sagt der Herr, obgleich ihr Väter seid, laßt ja eure Kinder oft lange bitten; und wenn sie euch um etwas bitten, das ihnen nicht zuträglich wäre, so gewährt ihr es ihnen überhaupt nicht. Bitten sie dagegen um etwas Rechtes, so stimmt ihr zu und gewährt es ihnen. Auch du sollst also, von solchen Erwägungen geleitet, nicht ablassen, bis du das Erbetene empfangen hast; höre nicht auf mit Suchen, bis du gefunden hast; laß deinen Eifer nicht ermatten, bis dir die Türe geöffnet worden ist. Wenn du mit diesem Entschlusse kommst und sagst: Solange ich nichts erhalte, gehe ich nicht fort, so wirst du ganz gewiß erhört werden, vorausgesetzt, dass du im Dinge bittest, die derjenige gewähren kann, den du bittest, und die zu deinem, des Bittenden Besten gereichen. Wann trifft aber dies zu? Wenn man um irgendwelche geistige Gaben bittet; wenn man zuvor seinen Beleidigern verziehen hat und dann erst kommt, und für sich selbst um Verzeihung bittet; wenn man ohne Zorn und Streit unbefleckte Hände emporhält[699] . Ja, wenn wir so bitten, dann werden wir empfangen. So wie wir es aber jetzt machen, ist unser Gebet mehr ein Hohn, mehr als von Betrunkenen als das von nüchternen Menschen. Was aber dann, fragst du, wenn ich auch um geistige Gaben bitte, und

6983 Kön 3,514
6991 Tim 2,8

doch nicht erhört werde? Dann hast du eben nicht mit dem entsprechenden Eifer gebetet, oder hast dich selbst der Gabe unwürdig gemacht, oder hast alsbald vom Gebet wieder abgelassen. Aber warum hat dann Christus nicht gleich gesagt, um was man bitten soll? Er hat ja ohnehin im vorausgehenden alles angeführt und gezeigt, mit welchen Anliegen man sich an ihn wenden müsse. Sage also nicht: Ich habe mich an ihn gewendet und bin nicht erhört worden. Wenn du nichts erhältst, so ist niemals Gott daran schuld, der ja so große Liebe zu uns hegt, dass er selbst die[700] Väter übertrifft, und zwar so sehr übertrifft, wie das Gute das Böse.

V.11: "Denn, wenn ihr, die ihr schlecht seid, euren Kindern gute Gaben zu spenden wißt, dann noch viel mehr euer Vater, der im Himmel ist."

So redet der Herr nicht aus Verachtung gegen die menschliche Natur, noch um unser Geschlecht herabzusetzen; er wollte damit nur zum Ausdruck bringen, dass gegenüber seiner Güte die Liebe eines Vaters Schlechtigkeit sei. So übergroß ist eben das Maß seiner Liebe zu den Menschen.

5.

Siehst du jetzt, wie vorzüglich dieser Vergleich des Herrn ist, und ganz geeignet, auch den Mutlosesten wieder zu edlen Hoffnungen aufzurichten? Hier hat er also seine Güte mit der von Vätern verglichen; im vorausgehenden hat er seinen Beweis von den besten seiner Gaben hergeleitet, der Seele und dem Leib. Nirgends kommt er dagegen auf den höchsten Erweis seiner Liebe zu sprechen, nirgends redet er von seiner eigenen Ankunft unter den Menschen. Denn, wie sollte der, der so bereitwillig seinen Sohn zum Schlachtopfer gegeben, uns nicht alle Gnaden gewähren? Doch war dies Opfer damals noch nicht vollzogen. Der hl. Paulus hingegen führt es an mit den Worten: "Wie wird derjenige, der den eigenen Sohn nicht geschont hat, uns nicht zugleich mit ihm alle Gnaden verleihen"[701] . Christus selbst hingegen entnimmt seine Vergleiche im Verkehr mit den Juden zunächst noch den menschlichen Verhältnissen. So hat er also gezeigt, dass man nicht auf das Gebet vertrauen dürfe, wenn wir nicht auch unsererseits unsere Pflicht tun, und dass selbst die Eifrigen nicht bloß auf den eigenen Eifer bauen, sondern die Hilfe von oben erflehen und doch zugleich das tun sollen, was an ihnen liegt. Auf diese beiden Dinge macht er denn auch unablässig aufmerksam. So lehrte er nach oftmaligen Ermahnungen die Jünger beten, und nachdem er sie beten gelehrt, ermahnt er sie wieder zum Handeln. Dann kommt er nochmals auf die Pflicht des unablässigen Gebetes zurück und sagt: Betet, suchet, klopfet an[702] .Daraufhin ermahnt er sie wieder, auch selbst Eifer zu zeigen.

V.12: "Also", sagt er, "alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun."

Damit hat er, in kurzen Worten zusammengefaßt, gezeigt, dass die Tugendlehre einfach, leicht und für alle verständlich ist. Auch sagt er nicht bloß: "alles, was ihr wollt", sondern:"alles also, was ihr wollt". Dieses "also" fügt er nicht umsonst hinzu, sondern er wollte damit andeuten: Wenn ihr erhört werden wollt, so tut außer dem, was ich schon gesagt habe, auch dies noch. Was ist aber dies? "Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun." Siehst du, wie der Herr auch hier wieder zeigte, dass man nicht bloß beten, sondern auch einen tadellosen Lebenswandel führen müsse? Auch sagte er nicht: was immer du willst, dass Gott dir tue, das tu auch deinem Nächsten; sonst könntest du sagen: wie ist dies aber möglich? er ist Gott, und ich bin ein Mensch! Nein, er sagte: Was immer du willst, dass dein Mitknecht dir tue, das tue auch du deinem Nächsten. Was ist wohl leichter als dies? und was

700leiblichen
701Röm 8,32
702Mt 7,711

gerechter? Dann fügte der Herr außer dem verheißenen Lohn auch noch ein großes Lob hinzu: "Denn das begreift Gesetz und Propheten in sich."Daraus geht klar hervor, dass die Übung der Tugend schon in unserer Natur liegt, dass wir alle schon gleichsam von Haus aus wissen, was wir zu tun haben, und dass wir uns niemals mit Unwissenheit entschuldigen können.

V.13: "Tretet ein durch die enge Pforte; denn weit ist das Tor und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind's, die durch dieses eintreten.

V.14: Und eng ist das Tor und rauh der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden."

Im folgenden sagt dann Christus noch: "Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht"[703] . auch in den unmittelbar vorausgehenden Worten hat er denselben Gedanken angedeutet. Wie kommt es also, dass er hier sagt, das Tor sei eng und der Weg rauh? Indes, wenn du genau zusiehst, so zeigt er auch hier, dass derselbe gar leicht sei, bequem und angenehm. Wie kann aber der enge und rauhe Weg leicht sein, fragst du? Eben weil es ein Weg ist und ein Durchgangstor; wie es sich denn auch auf der anderen Seite nur um einen Weg handelt und um ein Tor, wenn sie auch weit sind und breit. Von all dem hat aber nichts dauernden Bestand, alles geht vorbei, die Leiden so gut wie die Freuden des Lebens. Aber nicht bloß aus diesem Grunde ist das Tugendleben leicht, es wird auch noch mehr erleichtert durch den Zweck und das Ziel, worauf es hingeordnet ist. Denn nicht allein, dass die Mühen und Beschwerden vorübergehen, sondern auch, dass sie zu einem guten Ende führen[704] ,ist wohl geeignet die Kämpfenden zu trösten. Also sowohl die Vergänglichkeit der Leiden, wie auch die ewige Dauer des Lohnes, sowie der Umstand, dass die Leiden vorausgehen und der Lohn nachfolgt, kann einen ungemein großen Trost im Leiden gewähren. Deshalb sagt auch der hl. Paulus, die Trübsal sei leicht, nicht weil die Sache an sich leicht wäre, sondern weil die[705] Streiter die Trübsal freiwillig auf sich nehmen und ihre Hoffnung auf den Himmel setzen. "Denn", sagt Paulus, "eine leichte Trübsal bewirkt ewig dauernde, schwerwiegende Verherrlichung, wenn wir nämlich nicht auf das Irdische, Sichtbare blicken, sondern auf das Himmlische, Unsichtbare"[706] .Wenn die Wogen und Meere den Seeleuten, Tod und Wunden den Soldaten, Winter und Frost dem Landmann, heftige Stöße den Faustkämpfern ganz leicht und erträglich vorkommen, weil sie auf einen Lohn hoffen, der doch vergänglich ist und verschwindet, so wird um so mehr da niemand der gegenwärtigen Leiden achten, wo der Himmel als Preis gesetzt ist, mit der unaussprechlichen Seligkeit und dem unvergänglichen Siegeskranz.

6.

Sollten aber einige diesen Weg auch so noch für mühevoll halten, so ist ihre verkehrte Ansicht nur ein Ausfluß ihrer Trägheit. Sieh also, wie Christus diesen Weg auch noch auf andere Weise leicht macht. Er sagt, man solle sich nicht mit den Hunden zu schaffen machen, sich selbst nicht den Schweinen hingeben, und sich hüten vor den falschen Propheten; und so bereitet er sie auf jede Weise zum Kampfe vor. Auch dass er den Weg "eng" nannte, trug hauptsächlich dazu bei, ihn leicht zu machen; er erreichte eben dadurch, dass sie sich zusammen nahmen. Wenn also der hl. Paulus sagt: "Unser Kampf gilt nicht Fleisch und Blut"[707] , so wollte er damit den Mut der Streiter nicht niederbeugen, sondern aufrichten. Ebenso hat auch Christus hier den Weg "rauh" genannt, um die Wanderer aus ihrem Schlafe aufzurütteln.

703Mt 11,30
704nämlich zum ewigen Leben
705Gottes
7062 Kor 4,1718
707Eph 6,12

Und nicht bloß dadurch machte er sie vorsichtig; er fügte auch noch hinzu, dass es viele Wegelagerer gebe, ja, was noch schlimmer ist, dass sie nicht offen angreifen, sondern aus dem Verborgenen. So zum Beispiel machen es die falschen Propheten. Indes, sagt der Herr, achtet nicht darauf, dass der Weg rauh und eng ist, sondern darauf, wohin er führt; auch nicht, dass der andere Weg breit ist und weit, sondern welches sein Endziel ist. Das alles sagte er aber nur, um unseren Geist aufzuwecken, wie er ja auch ein andermal äußert: "Die Gewalt brauchen, reißen es an sich"[708] . Wenn nämlich der Kämpfende sieht, dass der Kampfesrichter seine mühevollen Kämpfe bewundert, so erhöht dies noch seinen Mut. Verlieren wir also den Mut nicht, wenn uns infolgedessen viel Unangenehmes zustößt. Der Weg ist eben rauh, und eng das Tor; aber nicht so die Stadt selbst. Deshalb dürfen wir hier keine Ruhe erwarten, aber auch dort keine Leiden befürchten. Durch die Worte: "Wenige sind es, die ihn finden", hat dann Christus auch hier wieder die Trägheit der großen Menge geoffenbart, und hat seine Zuhörer angewiesen, nicht auf das Wohlleben der großen Masse zu achten, sondern auf die Mühsale der Wenigen. Denn die große Mehrzahl, sagt er, geht nicht nur nicht auf diesem Weg, sondern will ihn überhaupt schon gar nicht betreten; und das ist gewiß eine schwere Anklage. Indes nicht auf die große Menge muß man achten, noch sich von ihr verwirren lassen, sondern man soll die Wenigen nachahmen, soll sich auf jede Weise gut ausrüsten und so auf dem engen Weg wandeln. Denn abgesehen davon, dass er eng ist, gibt es auch noch viele, die uns von ihm abzuhalten suchen. Deshalb fügte der Herr hinzu:

V.15: "Hütet euch vor den falschen Propheten; sie werden in Schafskleidern zu euch kommen, im Innern aber sind sie reißende Wölfe."

Da hast du also neben Hunden und Schweinen noch eine andere Gattung von Feinden, die dir hinterlistig nachstellen, und zwar sind diese viel gefährlicher als jene. Die ersteren sind eben jedermann gar wohlbekannt, diese sind verborgen. Deshalb sagte auch der Herr, man solle sich von jenen fernhalten, auf diese dagegen ein recht wachsames Auge haben, weil es eben nicht möglich ist, sie gleich beim ersten Angriff zu erkennen. Darum sagte er auch: "Habt acht" und regte sie damit zu wachsamer Unterscheidung an. Wenn sie nun aber hörten, dass der Weg eng und rauh sei, und dass man den dem Wege der großen Menge entgegengesetzten Pfad wandeln müsse, dass man sich vor Schweinen und Hunden hüten solle, und dass es außer diesen eine noch schlimmere Art von Feinden gebe, die der Wölfe, so konnten sie ob der Menge der Schwierigkeiten und Hindernisse leicht den Mut verlieren. Damit sie nun doch auf dem entgegengesetzten Weg von dem der großen Menge ausharren und zugleich auch gegen all diese Gefahren wachsam wären, erinnert sie der Herr an das, was zur Zeit ihrer Vorfahren geschehen war, und erwähnt deshalb die falschen Propheten; denn auch zu ihren eigenen Zeiten gab es solche."Laßt euch also nicht in Verwirrung bringen", sagt er; denn es wird nichts Neues und Unerhörtes sich ereignen; der Teufel setzt ja zu allen Zeiten der Wahrheit die Lüge entgegen. Unter den "falschen Propheten" scheint mir aber der Herr nicht sie Häretiker zu verstehen, sondern diejenigen, die unter dem Scheine der Tugend ein lasterhaftes Leben führen, und die man gewöhnlich mit dem oben erwähnten Beinamen[709] zu bezeichnen pflegt. Darum fügte er auch noch den Satz hinzu:

V.16: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."

Unter den Häretikern kann man ja auch oft solche finden, die ein gutes Leben führen, unter denen aber, die ich genannt habe, niemals. Was aber dann, fragst du, wenn auch unter diesen sich Heuchler finden? Nun, die findet man wenigstens leicht heraus. Denn der Weg, den ich zu gehen befohlen, ist nun einmal so beschaffen, dass er mühevoll und beschwerlich ist. Ein Heuchler will sich aber keiner Mühe unterziehen, es sei denn dem Scheine nach; darum kann man ihn auch leicht überführen. Nachdem nämlich Christus gesagt hatte: "Wenige sind es, die ihn finden", unterscheidet er sie auch wieder von denen, die ihn zwar auch nicht finden,

708Mt 11,12
709Heuchler

aber doch tun, als hätten sie ihn gefunden, und ermahnt uns zugleich, nicht bloß auf den Schein zu achten, sondern darauf, ob einer diesen Weg auch in Wahrheit begeht. Warum hat er sie aber nicht selbst entlarvt, sondern uns aufgetragen, sie herauszufinden: Damit wir wachsam seien und jeden Augenblick kampfbereit, und uns nicht bloß vor den offenkundigen Feinden hüten, sondern auch vor den verborgenen. Auf diese hat auch der hl. Paulus hingewiesen mit den Worten: "Durch süße Reden verführen sie die Herzen der Arglosen"[710] .Seien wir also nicht überrascht, wenn wir sehen, dass es auch jetzt noch viele solcher Heuchler gibt. Auch das hat ja Christus oben vorausgesagt.

7.

Beachte hier auch die Milde des Herrn. Er sagte nicht: Strafet sie[711] , sondern: Sehet zu, dass sie euch nicht schaden, damit ihr nicht aus Unbedachtsamkeit in ihre Schlingen fallet. Damit du sodann nicht sagen könntest, es sei unmöglich, solche Heuchler herauszufinden, so bringt er nochmals einen Vergleich aus dem menschlichen Leben und sagt: Sammelt man etwa Trauben von Dornen ein, oder Feigen von Disteln?

V.17: "So bringt also jeder gute Baum gute Früchte hervor; der schlechte Baum dagegen bringt schlechte Früchte hervor.

V.18; Kein guter Baum kann schlechte Früchte tragen und kein schlechter Baum kann gute Früchte tragen."

Der Sinn dieser Worte ist der: Die falschen Propheten haben nichts Sanftes, nichts Süßes an sich, vom Lamme haben sie nur das Fell; darum ist es auch leicht sie zu erkennen. Damit du aber nicht den geringsten Zweifel hegest, so vergleicht er mit naturnotwendigen Vorgängen das, was seine Natur nicht verleugnen kann. So sagte auch der hl. Paulus; "Das Sinnen des Fleisches ist Tod; denn es unterwirft sich nicht dem Gesetze Gottes, und es ist auch nicht imstande dazu"[712] .Wenn aber Christus zweimal das gleiche sagt, so ist das keine unnütze Wiederholung. Damit nämlich niemand einwende, ein schlechter Baum trage zwar schlechte Früchte, er trage aber auch gute, und gerade das mache die Unterscheidung schwer, dass er zweierlei Früchte trage, so sagt der Herr; Nein, das ist nicht der Fall, ein solcher Baum trägt nur schlechte Früchte, und er wird wohl auch niemals gute tragen; ebenso ist es auch umgekehrt wahr. Doch wie? Gibt es nicht Leute, die gut waren und dann schlecht wurden? Und auch das Gegenteil kommt vor, und das menschliche Leben ist voll von solchen Beispielen. Das sagte aber Christus nicht, dass ein schlechter Mensch sich nicht bekehren könne, noch, dass es für einen guten unmöglich sei, zu fallen; er sagte nur: Solange einer in seinem bösen Leben verharrt, solange vermag er keine guten Früchte hervorzubringen. Indes, hat nicht David, der doch gut war, eine schlechte Frucht hervorgebracht? Nicht, solange er gut blieb, sondern erst, nachdem er sich geändert hatte. Wäre er immer so geblieben, wie er war, so hätte er keine solche Frucht hervorgebracht. Aber gerade weil er nicht in seinem tugendhaften Zustand verharrte, hat er den Mut gefunden zu tun, was er tat. Mit diesen Worten hat der Herr aber auch denen einen Verweis gegeben, die andere grundlos verleumdeten, und hat damit den bösen Zungen einen Zügel angelegt. Da es nämlich viele gibt, die von den Bösen auf die Guten schließen, so hat der Herr diese Äußerung getan, um ihnen jede Entschuldigung zu nehmen. Da kannst du ja doch wohl nicht sagen: Ich bin getäuscht worden und habe deshalb böse von anderen geredet. Ich habe dir ja genau gesagt, wie man sie an ihren Taten unterscheiden könne, habe dich aufgefordert, auf die Werke zu sehen, und nicht einfach alles durcheinander zu bringen. Da sodann der Herr nicht befohlen hat sie zu strafen,

710Röm 18,18
711die Heuchler
712Röm 8,67

sondern nur, sich vor ihnen zu hüten, so wollte er auch die Beleidigten ermutigen, den Beleidigern dagegen Furcht einflößen und sie zur Umkehr bewegen. Deshalb stellte er ihnen auch die von ihm selbst festgesetzte Strafe vor Augen und sagte:

V.19: "Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen."

Um aber dann seine Worte etwas zu mildern, fügte er hinzu:

V.20: "Also an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen;" er wollte eben nicht den Anschein erwecken, als habe er die Absicht, seine vorausgegangenen Drohungen gleich auszuführen, sondern wollte lieber in Form einer Ermahnung und eines Rates ihr Herz erschüttern.

Ich glaube, Christus hatte hier ebenfalls die Juden im Auge, als er auf diese Früchte hinwies. Deshalb brachte er auch die Worte des Johannes in Erinnerung, der ihnen ihre Strafe mit den gleichen Ausdrücken beschrieben hatte. Denn auch er hatte dasselbe gesagt, hat von der Axt geredet, dem gefällten Baum und dem unauslöschlichen Feuer. Es scheint auch, als wäre hier nur von einer Strafe die Rede, der des Feuers. Wer aber die Sache genau prüfen will, wird finden, dass es sich um zwei verschiedene Strafen handelt. Wer nämlich ins[713] Feuer geworfen wird, der geht auch des Himmelreiches vollständig verlustig. Das ist aber eine noch viel schwerere Strafe als jene. Ich weiß wohl, dass viele nur die Hölle fürchten. Ich aber behaupte, dass der Verlust jener Glorie eine weit härtere Strafe ist als die Hölle. Wenn wir aber dies mit Worten nicht klar zu machen imstande sind, braucht man sich darüber nicht zu wundern. Wir kennen eben die beseligende Wirkung jenes Himmelsglückes nicht so, dass wir auch klar zu erfassen vermöchten, wie schrecklich sein Verlust sei. Aber Paulus, der all dies deutlich geschaut hatte, wußte, dass der Verlust der Herrlichkeit Christi das Allerschrecklichste ist[714]. Das werden wir dann recht einsehen, wenn wir es einmal selbst erfahren haben.

8.

Du aber, o eingeborener Sohn Gottes, laß doch nicht zu, dass dies je an uns geschehe, und laß uns niemals diese unerträgliche Strafe aus Erfahrung kennen lernen! Wie groß das Unglück ist, jener Güter verlustig zu gehen, das vermag man mit Worten nicht zu schildern. Indes will ich, so gut ich kann, mir Gewalt an tun und mich bemühen, euch durch ein Gleichnis die Sache wenigstens ein klein wenig zu veranschaulichen. Setzen wir den Fall es sei da ein ganz wunderbares Kind, das nicht bloß tugendhaft ist, sondern auch die Herrschaft über den ganzen Erdkreis besitzt, auch soll es alle möglichen Vorzüge in solchem Grade besitzen, dass es imstande ist, die Herzen aller so zu gewinnen, dass jeder es liebt, als wäre er sein Vater. Was glaubt ihr nun wohl, dass der Vater eines solchen Sohnes nicht mit Freuden über sich ergehen ließe, nur um seines Umgangs nicht beraubt zu werden? Welch kleine oder große Leiden wäre er nicht bereit, auf sich zu nehmen, nur um ihn zu sehen und seine Gesellschaft zu genießen? Dasselbe müssen wir auch von der Herrlichkeit des Himmels denken. Denn so lieb und wertvoll ist keinem Vater sein eigenes Kind, und besäße es auch tausend Vorzüge, wie es die Erlangung jener Güter ist, das Aufgelöstwerden und mit Christus sein. Etwas Unerträgliches ist die Hölle und die höllische Strafe. Allein, wenn einer auch tausend Höllen nennte, er wird damit nichts so Schreckliches aussprechen, wie es der Verlust der beseligenden Himmelsglorie bedeutet, wie es ist, von Christus gehaßt zu werden und hören zu müssen: "Ich kenne euch nicht", und den Vorwurf zu erhalten, dass man Christus hungern sah und ihm keine Nahrung bot. Besser wäre es, dass tausend Blitze auf uns niederführen, als dass es uns verwehrt würde, jenes milde Antlitz zu schauen,

713höllische
714vgl. Röm 9,3

und dass wir den Blick jenes ruhigen Auges nicht zu ertragen vermöchten! Wenn nun er selbst mit seinem Feinde, der ihn haßte und sich von ihm abwandte, also nachging, dass er nicht einmal sich selber schonte, sondern sich dem Tode überlieferte, und wenn ich nach all dem nicht einmal ein Brot ihm gönne, wenn er hungert, mit welchen Gefühlen soll ich ihn da hinfort noch ansehen?

Beachte aber, wie milde der Herr auch hierin wieder ist. Er zählt nicht etwa die Wohltaten auf, die er uns erwiesen, noch weist er darauf hin, dass du ihn vernachlässigst, nachdem er dir soviel Gutes getan; auch sagt er nicht: Siehe, ich habe dich aus dem Nichts ins Dasein gerufen, habe dir eine Seele eingehaucht und dich zum Herrn aller Geschöpfe auf Erden gemacht, habe um deinetwillen die Erde, den Himmel, das Meer, die Luft und alles, was ist, gemacht, und du hast mich dafür verachtet, und hast mich für geringer gehalten als den Teufel! Aber selbst da habe ich dich nicht verlassen, habe auch nachher noch tausenderlei Wohltaten für dich erdacht, bin freiwillig zum Knecht geworden, bin gegeißelt, angespien und getötet worden, und zwar habe ich den allerschimpflichsten Tot erlitten, bin dann auch für dich zum Himmel aufgefahren, habe dir den Hl. Geist gesandt, dir das Himmelreich angeboten und dir so große Dinge verheißen; wollte für dich Haupt sein und Brautgemahl, Kleid, Haus, Fundament, Nahrung, Trank, Hirte, König und Bruder; habe dich zum Erben und Miterben erwählt und dich aus der Finsternis zur Freiheit des Lichtes geführt!

Dies alles und noch viel mehr hätte Christus sagen können. Er sagte aber nichts davon. Wovon redete er statt dessen? Nur von dieser einen Sünde[715] . Und auch dabei zeigt er seine Liebe und das Verlangen, das er nach dir hat. Der Herr sagte ja nicht: Gehet in das Feuer, das e u c h bereitet ist, sondern "das dem Teufel bereitet ist"[716] . Zuerst sagte er zwar, worin sie gesündigt haben; aber auch da will er nicht alles sagen, sondern nur weniges. Auch ruft er vor diesen die Guten auf, um auch dadurch zu zeigen, dass er die anderen mit Recht anklage. Sind also nicht diese Worte schrecklicher als irgendeine Strafe? Wenn jemand einen Menschen hungern sieht, der sein Wohltäter war, so möchte er wohl nicht achtlos an ihm vorübergehen; und wenn er es auch täte, so würde er dann, zur Rede gestellt, wohl lieber unter die Erde versinken wollen, als in Gegenwart von zwei oder drei Freunden sich so etwas vorwerfen lassen zu müssen. Was werden aber da wir nicht erst empfinden, wenn wir im Angesichte der ganzen Welt Dinge zu hören bekommen, die der Herr auch dann wohl nicht nennen würde, wenn es für ihn nicht gälte, sich[717] in eigener Sache zu rechtfertigen? Er brachte ja auch diese Worte nicht vor, um zu tadeln, sondern um sich zu rechtfertigen und zu zeigen, dass er nicht ohne Grund und Ursache zu ihnen gesagte hatte: "Weichet zurück von mir!" Das ergibt sich klar aus seinen unaussprechlich großen Wohltaten. Hätte er tadeln wollen, so hätte er auch alle jene Dinge vorgebracht; so aber redete er nur von seinen Leiden.

9.

Nehmen wir uns also in acht, Geliebte, dass wir solche Worte nicht zu hören bekommen. Das Leben ist kein Kinderspiel; oder richtiger gesagt; dieses gegenwärtige Leben ist ein Kinderspiel, nicht aber das zukünftige. Ja, vielleicht ist das Leben hienieden nicht bloß ein Spiel, sondern noch etwas Schlimmeres. Es endet ja nicht mit Lachen, sondern bringt denen großen Schaden, die nicht mit aller Gewissenhaftigkeit ihr Leben einrichten wollen. Oder sagt mir doch, worin unterscheiden wir uns von Kindern, die spielen und Häuser bauen, wenn wir großartige Gebäude aufführen? Welcher Unterschied besteht zwischen ihnen, wenn sie frühstücken, und uns, wenn wir Schwelgerei treiben! Keiner, außer dass w i r für unser Tun gestraft werden. Wenn wir aber auch jetzt noch die Wertlosigkeit unseres Tuns nicht einsehen, so ist dies nicht zu verwundern. Wir sind eben noch nicht zum

715des Geizes und der Hartherzigkeit
716Mt 25,41
717gleichsam

Reifealter gelangt. Wenn wir aber einmal so weit sind, dann werden wir wissen, dass dies alles Kindereien sind. Wir lachen ja auch über das Treiben der Kinder, wenn wir Männer geworden sind. Solange wir aber selbst Kinder waren, hielten wir diese Dinge für überaus wichtig, und wenn wir Scherben und Lehm zusammentrugen, so waren wir um nichts gescheiter als diejenigen, die große Ringmauern aufführen. Auch gehen diese Kinderbauten schnell zugrunde und stürzen zusammen, und selbst wenn sie stehen, nützen sie niemand etwas, so wenig wie diese prunkenden Häuser. Denn einen Himmelsbürger können ja diese doch nicht fassen, noch dürfte es jemand darin aushalten, der das himmlische Vaterland sein eigen nennt. Aber wie wir die Kinderhäuser mit den Füßen zertreten, so macht auch der Himmelsbürger solche Prachthäuser im Geiste zunichte. Und wie wir die Kinder auslachen, wenn sie über die Zerstörung ihrer Häuser weinen, so lachen auch diese Himmelsbürger nicht bloß über unseren Schmerz sie weinen sogar darüber, weil eben ihr Herz voll Mitleid ist über den großen Schaden, der uns daraus erwächst.

Werden wir also doch Männer! Wie lange wollen wir denn noch am Boden kriechen und Steine und Holz bewundern? Wie lange werden wir noch spielen? Und wenn wir doch nur spielten! In Wirklichkeit geben wir aber sogar unser eigenes Seelenheil preis. Und wie die Kinder tüchtig Schläge erhalten, wenn sie ihre Zeit auf solche Dinge verwenden und darüber das Lernen vernachlässigen, so werden auch wir einst schwer gestraft werden, wenn wir all unser Sinnen und Trachten auf diese Dinge richten und wenn wir gar keine Taten aufzuweisen haben, wenn man uns auffordert, zu zeigen, wie wir die empfangenen göttlichen Lehren in der Praxis geübt haben. Von dieser Pflicht ist niemand ausgenommen, kein Vater, kein Bruder, überhaupt gar niemand. Indes, dies alles geht vorüber, das Urteil hingegen, das wir uns damit verdienen, bleibt für immer und ewig. Dasselbe ist ja auch bei den Kindern der Fall, wenn der Vater ob ihres Leichtsinnes zuletzt ihr Spielzeug zerschlägt und sie so zum Weinen bringt, das kein Ende nehmen will. Damit du aber siehst, dass die Sache wirklich so steht, so will ich den Reichtum als Beispiel anführen, der ja unter allen Dingen als das Begehrenswerteste erscheint, und will ihm irgendeine geistige Tugend gegenüberstellen. Dann wirst du so recht eigentlich seine Wertlosigkeit erkennen. Nehmen wir also an, es seien da zwei Menschen, und zwar rede ich hier noch nicht von unrechtem Besitz, sondern zunächst von rechtmäßig erworbenem Reichtum. Von diesen beiden Menschen rafft der eine Geld zusammen, fährt über die Meere, bebaut die Erde und findet viele andere Arten des Erwerbs. Allerdings weiß ich nicht, ob einer, der dieses tut, imstande ist, nur gerechten Gewinn zu machen.

Doch lassen wir auch das gelten. Setzen wir voraus, er mache nur rechtmäßigen Gewinn, er kaufe Gelder und Sklaven und was sonst noch dazu gehört, und an all dem hafte keinerlei Unrecht. Der andere dagegen, der ebensoviel besitzt, verkaufe seine Äcker[718] ,verkaufe seine Häuser, sein Gold und Silbergeschirr, und gebe den Erlös den Armen, spende den Dürftigen Almosen, pflege die Kranken, helfe denen, die in Not sind, erlöse die Gefangenen, befreie die, die zu den Bergwerken verurteilt sind, halte diejenigen zurück, die sich das Leben nehmen wollen, und befreie die Gefangenen von ihrer Strafe. Welcher von diesen beiden möchtet ihr lieber sein? Und doch habe ich noch gar nicht vom Jenseits, sondern bis jetzt nur vom Diesseits geredet. Welcher von beiden möchtet ihr also sein? Derjenige, der Geld zusammenträgt, oder der, der Unglück lindert? Der Äcker kauft, oder der sich selber zum Retter für die Menschen gemacht? Der in reiche goldene Gewänder gekleidet ist, oder der die Dankbarkeit Tausender wie eine Krone schmückt? Gleicht ein solcher nicht einem Engel, der vom Himmel herabkommt, als Retter für die übrigen Menschen, während der andere weniger einem Menschen gleicht, als vielmehr einem Kind, das ohne Zweck und Ziel alles zusammenträgt? Wenn aber schon der gerechte Reichtum so lächerlich und töricht ist, wie wäre dann der nicht der verworfenste Mensch, der ihn nicht einmal rechtmäßiger Weise besäße? Wenn der Reichtum schon an sich lächerlich ist, wieviel Tränen verdient dann nicht erst der, sei er noch lebend oder schon tot, bei welchem auch noch die Hölle dazukommt und

718so nehmen wir an

der Verlust des Himmelreiches?

10.

Indes, wir wollen auch eine andere Seite der Tugend betrachten. Stellen wir uns wieder einen anderen Menschen vor, der große Macht besitzt, der allen befiehlt, der hohes Ansehen genießt, einen Herold besitzt, einen prachtvollen Leibgurt und Liktoren, und eine zahlreiche Dienerschaft. Scheint dir das nicht etwas Großes und Preiswürdiges zu sein? Nun wollen wir auch diesem einen anderen gegenüberstellen, der geduldig ist, sanft, demütig und großmütig. Denken wir uns nun, er werde beschimpft und geschlagen, und er trage es mit Gleichmut, ja segne diejenigen, die ihm solches antun. Wer verdient nun da wirkliche Bewunderung, sprich! Derjenige, der aufgeblasen und hochfahrend, oder der demütig ist? Gleicht nicht der eine den überirdischen Mächten, die von keiner Leidenschaft berührt werden, der andere dagegen einer Seifenblase, oder einem Menschen, der an Wassersucht leidet und ganz aufgeschwollen ist? Und gleicht nicht jener einem geistigen Arzt, dieser einem lächerlichen Jungen, der die Backen aufbläst?

Ja, was bildest du dir Großes ein, o Mensch? Weil du vielleicht hoch zu Wagen fährst? Weil dich ein paar Maulesel ziehen? Aber was bedeutet das? Das kann man ja auch mit Holz und Steinen tun sehen. Oder vielleicht, dass du schöne Kleider an hast? Aber siehe doch nur auf den, der statt mit schönen Gewändern mit Tugenden geschmückt ist! Da wirst du merken, dass du selbst verwelkendem Heu gleichst, der andere dagegen einem Baum, der wunderbare Frucht trägt und den Beschauern großes Ergötzen bereitet! Du trägst nur die Speise der Würmer und der Motten umher, die dich alsbald deines Schmuckes berauben, wenn sie sich einmal an dich machen; denn die Kleider werden eine Nahrung der Würmer, Gold und Silber dagegen Erde und Staub und nochmals Erde und weiter nichts. Wer aber mit Tugenden geschmückt ist, trägt ein Kleid, das nicht nur Motten, sondern selbst der Tod nicht verderben kann. Und ganz mit Recht! Denn diese Tugenden der Seele haben ihren Ursprung nicht von der Erde, sie sind eine Frucht des Geistes. Deshalb unterliegen sie auch nicht den nagenden Würmern. Diese Gewänder werden eben im Himmel gewoben, wo es keine Motten und Würmer und nichts dergleichen gibt. Sag also, was ist angenehmer? Reich sein oder arm? mächtig oder unbekannt? schwelgen oder Hunger leiden? Offenbar: geehrt sein, schwelgen und Reichtümer besitzen. Wenn du also die Sache[719] willst und nicht den Namen, so verlaß die Erde und alles Irdische und strebe dem Himmel zu. Was hienieden ist, ist Schatten, was im Jenseits ist, bleibt ewig, fest und unverwüstlich. Entscheiden wir uns also mit aller Entschlossenheit für dieses letztere, damit wir sowohl dem Lärm der irdischen Dinge entgehen, als auch jenem stillen Hafen zueilen, und dort mit reichen Lasten erscheinen und mit dem unaussprechlichen Reichtum des Almosens. Das möge uns allen zuteil werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre, Macht und Ruhm sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Vierundzwanzigste Homilie. Kap. VII, V.21-27.

1.

V.21: "Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, wohl aber, wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist."

Weshalb sagte der Herr nicht: Wohl aber, der meinen Willen tut? Weil das die

719das heißt wahre Ehre und wahrer Reichtum

Juden vorläufig noch lieber hörten. Das andere wäre für diese schwachen Seelen schon viel zu stark gewesen. Übrigens hat er auch das zweite durch das erste angedeutet. Außerdem muß man auch betonen, dass der Sohn keinen anderen Willen hat als der Vater. Hier scheint mir aber Christus besonders die Juden im Auge zu haben, die das Hauptgewicht auf ihre Lehrmeinungen legten, dagegen um das sittliche Leben sich wenig kümmerten. Deshalb tadelt sie auch der hl. Paulus mit den Worten: "Siehe, du trägst den Namen eines Juden und beruhigst dich mit dem Gesetz; du rühmst dich in Gott und kennst seinen Willen"[720] . Deshalb hast du aber gar nichts vor anderen voraus, wenn dein Leben und deine Werke nicht dementsprechend sind. Christus hingegen blieb dabei nicht stehen; er sagte noch viel mehr:

V.22: "Denn es werden an jenem Tage viele zu mir sagen; Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt?"

Damit will er sagen: Nicht bloß derjenige, der zwar den Glauben hat, aber nicht nach dem Glauben lebt, wird vom Himmelreich ausgeschlossen, sondern wenn einer auch einen Glauben hätte, dass er noch viele Wunder dazu wirkte, aber nichts Gutes täte, auch ein solcher würde aus jenen heiligen Hallen des Himmels ausgewiesen. "Denn viele werden an jenem Tage zu mir sagen; Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt?" Siehst du da, wie Christus nach Vollendung seiner Predigt in verborgener Weise auch von sich selber redet, und sich in seiner Eigenschaft als Richter zeigt? Denn, dass die Sünder Strafe erwartet, hat er schon im vorausgehenden dargelegt. Wer aber derjenige sei, der da straft, das offenbart er erst jetzt. Doch sagte er nicht offen heraus: Ich bin es, sondern:"Viele werden zu mir sagen", womit er dasselbe erreichte. Denn, wenn er nicht selbst der Richter wäre, wie hätte er zu ihnen sagen können:

V.23: "Und dann werde ich ihnen erwidern: Weichet zurück von mir, ich habe euch nie gekannt!"

Das heißt: Nicht nur im Augenblick des Gerichtes kenne ich euch nicht, sondern ich kannte euch auch damals nicht, als ihr Wunder gewirkt habt. Deshalb sagte er auch zu seinen Jüngern: "Freuet euch nicht darüber, dass euch die Dämonen untertan sind, sondern darüber, dass eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind"[721] . Auch sonst heißt uns der Herr überall unsere Lebenszeit recht gut benützen. Es ist ja nicht möglich, dass ein Mensch, der rechtschaffen lebt und sich von allen Leidenschaften freigemacht hat, jemals unbeachtet bleibe. Im Gegenteil, wenn er auch zufällig einmal vom rechten Wege abgeirrt wäre, so würde in Gott doch alsbald wieder auf denselben zurückführen. Indes gibt es Leute, die da behaupten, jene[722] hätten diese Worte nur aus Verstellung gebraucht, und deshalb seien sie auch nicht gerettet worden. Demnach hätte aber der Herr das Gegenteil von dem getan, was er eigentlich beabsichtigt hatte. Er wollte ja hier zeigen, dass der Glaube nichts nützt ohne die Werke. Diesen Gedanken führte er dann noch weiter aus und kam so auf die Wundertaten zu sprechen; er wollte dadurch zeigen, dass nicht bloß der Glaube, sondern selbst die Wunderwerke dem Wundertäter nichts nützen ohne die Tugend. Wenn aber jene keine Wunder gewirkt hätten, wie konnte dann der Herr diese beiden Dinge zusammenstellen? Außerdem würden sie es im Angesicht des Gerichtes überhaupt nicht wagen, so zu ihm zu reden. Auch beweist die Antwort selbst, sowie der Umstand, dass sie auf eine Frage hin redeten, dass sie wirklich Wunder gewirkt hatten. Da sie nämlich sahen, wie der Ausgang nicht ihren Erwartungen entsprach, und dass sie hienieden ob ihrer Wunderwerke von allen bewundert wurden, während sie dort sich der Strafe überantwortet sehen, so sagen sie, wie von Schrecken und Verwunderung erfüllt: Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Warum verwirfst du uns also jetzt? Wie soll man dieses befremdende und merkwürdige Ende verstehen?

720Röm 2,1718
721Lk 10,20
722welche sagten: Herr, Herr

Indes, wenn jene sich darüber verwunderten, dass sie trotz solcher Zeichen und Wunder der ewigen Strafe überliefert werden, so wundere doch du dich darüber nicht. Denn die Wundergabe ist ausschließlich ein Geschenk dessen, der sie verleiht; jene haben nichts von ihrem Eigenen dazugetan. Darum verdienen sie auch Strafe, weil sie gegen den undankbar und unerkenntlich waren, der sie doch so ehrte, dass er ihnen trotz ihrer Unwürdigkeit die Wundergabe verlieh. Wie kommt es aber dann, fragst du, dass sie solche Wundertaten verrichteten, obgleich sie Sünden begangen haben? Einige sagen da, sie hätten nicht zu der Zeit gesündigt, in der sie solche Wundertaten verrichteten, sondern erst später seien sie verdorben worden und hätten sich der Sünde zugewandt. Indessen, wenn das so wäre, so hätte der Herr wiederum das nicht erreicht, was er eigentlich beabsichtigte. Was er nämlich zeigen wollte, ist dies: Weder Glaube noch Wunderwerke haben einen wirklichen Wert, wenn das rechte Leben fehlt. Dasselbe sagt ja auch der hl. Paulus: "Wenn ich auch Glaube besäße, so dass ich Berge versetzen könnte, und wenn ich auch alle Geheimnisse und alle Wissenschaft besäße, habe aber die Liebe nicht, so bin ich nichts"[723] . Wer sind also dann diese Leute, fragst du? Viele von denen, die glaubten, haben Charismen erlangt, so z.B. derjenige, der die Teufel austrieb, aber doch nicht mit dem Herrn war[724] , wie z.B. Judas; auch er hatte ja trotz seiner Schlechtigkeit ein Charisma. Ebenso kann man auch im Alten Testamente beobachten, dass die Gnade oft in unwürdigen Werkzeugen wirkte, um anderen zu nützen. Da sich eben nicht alle für alle eigneten, sondern die einen ein reines Leben führten aber keinen so starken Glauben hatten, während es bei den anderen umgekehrt war, so ermahnt Gott jene durch diese, sie sollten einen starken Glauben an den Tag legen, und fordert diese auf, um solch unaussprechlicher Gabe[725] willen bessere zu werden.

2.

.Aus diesem Grunde hat auch Gott die Wundergabe in reichlichem Maße erteilt. Wir haben, sagen sie, viele Zeichen der Kraft getan. Ich werde ihnen aber dann erwidern: "Ich kenne euch nicht." Jetzt glauben sie meine Freunde zu sein; dann werden sie aber erfahren, dass ich ihnen die Gabe nicht deshalb verliehen habe, weil sie etwa meine Freunde gewesen wären. Und was wunderst du dich, wenn er Leuten, die zwar an ihn glaubten, dagegen nicht ihrem Glauben entsprechend lebten, die Charismen verlieh, da er doch sogar denen seine Wohltaten erweist, die keines von beiden besitzen? So war Balaam ohne Glauben und führte auch kein gutes Leben[726] ; aber dennoch war in ihm die Wundergabe wirksam, um anderer willen. Pharao war ebenso, gleichwohl hat Gott auch ihm die Zukunft geoffenbart. Sogar dem großen Sünder Nabuchodonosor hat er vorausgesagt, was erst nach vielen Generationen eintreffen sollte. Ja, auch dessen Sohn, der seines Vaters Missetaten noch übertraf, hat er die Zukunft vorherverkündet, und hat auf diese Weise wunderbare und große Dinge vollbracht. Da also schon damals die Verkündigung[727] begonnen hatte, und Gott seine Gewalt recht deutlich zeigen mußte, so erhielten auch viele Unwürdige seine Gaben. Gleichwohl nützten ihnen diese Wunderzeichen nichts sie zogen sich damit nur größere Strafe zu. Deshalb sprach der Herr auch jenes schreckliche Wort zu ihnen: "Ich habe euch nie erkannt."Viele sind auch hienieden schon der Gegenstand seines Hasses und werden schon vor dem[728] Gericht verworfen. Seien wir also in Furcht, Geliebte, und haben wir ja recht acht auf unser Leben, und glauben wir nicht, es gehe uns etwas ab, weil wir jetzt keine Wunderzeichen tun. Wir würden deshalb einst gar nichts voraushaben, so wie wir auch jetzt nichts verlieren, weil wir keine Zeichen tun. Die Hauptsache ist, dass wir auf jegliche Tugendübung sorgfältig bedacht sind. Wenn wir Wunderzeichen wirken, so sind wir Gottes Schuldner; leben wir aber recht und tun wir Gutes, so ist Gott unser Schuldner. So hat also der Herr alles zu Ende

7231 Kor 13,12
724Mk 9,37
725der Charismen
726Num 24
727des Reiches Gottes
728allgemeinen

geführt, hat mit aller Ausführlichkeit über die Tugend gesprochen, und gezeigt, dass es verschiedene Arten von Leuten gibt, die dieselbe nur heuchlerischerweise zur Schau tragen, wie z.B. jene, die nur fasten und beten, um gesehen zu werden, die in Schaffellen einhergehen, aber die Tugend schänden. Sie sind es, die er Schweine und Hunde nannte. Damit hat er übrigens auch gezeigt, wie groß der Nutzen der Tugend schon hienieden ist, und wie groß dagegen der Schaden der Schlechtigkeit. Dann sagt er:

V.24: "Jeder also, der diese meine Worte hört und sie befolgt, wird einem weisen Manne gleich gehalten werden."

Was also jenen geschehen wird, die seine Worte nicht befolgen, und wenn sie dabei auch Wunder wirkten, habt ihr gehört. Ihr müßt aber auch wissen, was denen, die alle seine Befehle gehorsam aufnahmen, zuteil werden wird, und zwar nicht bloß in der zukünftigen Welt, sondern auch in dieser zeitlichen. "Denn",so sagt Christus, "jeder, der diese meine Worte hört und sie befolgt, wird einem weisen Manne gleichgeachtet werden." Siehst du da, wie der Herr abwechselt in seiner Rede? Das eine Mal sagt er: "Nicht jeder, der zu mir sagt Herr, Herr", und damit offenbart er sich selbst; das andere Mal sagt er: "Wer den Willen meines Vaters tut"; wieder ein anderes Mal zeigt er sich selbst als Richter: "Denn viele werden zu mir an jenem Tage sagen: Herr. Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Und ich werde antworten: Ich kenne euch nicht." Auch hier zeigt er wieder, dass er selbst die Macht über alles besitzt. Deshalb sagte er auch: "Wer immer diese meine Worte hört." Hier handelt es sich nämlich ausschließlich um das Jenseits. Er hatte das Himmelreich erwähnt und den unaussprechlichen Lohn, die Tröstung und alles andere, was damit zusammenhängt; deshalb will er, dass sie auch davon einigen Nutzen hätten und zeigt ihnen darum, wieviel die Macht der Tugend auch schon in diesem Leben vermag. Und was vermag sie denn? Dass man in Ruhe und Sicherheit lebt, dass man von keinem Unglück überwunden werden kann, dass man über alle Beleidiger erhaben ist. Was gäbe es doch, das dem gleich käme? Das könnte sich ja nicht einmal ein König selbst verschaffen, wohl aber der, welcher die Tugend übt. Nur er besitzt diese Macht in überreichem Maße, und erfreut sich der größten Ruhe mitten im Strudel der weltlichen Geschäfte. Das Wunderbare daran ist dies, dass er nicht etwa bei herrschender Windstille, sondern sogar im heftigsten Sturm, in großer Wirrsal, unter beständigen Anfechtungen auch nicht im geringsten erschüttert werden kann. Denn:

V.25: "Es stürzte der Regen nieder, es kamen die Flüsse, es stürmten die Winde und stießen an jenes Haus, allein es fiel nicht; es war eben auf Felsen gebaut."

Unter dem Regen, den Flüssen und Winden bezeichnet der Herr bildlich die menschlichen Schicksale und Leiden, wie z.B. Verleumdungen, Nachstellungen, Trauer und Sterbefälle, Verlust des Eigentums, Kränkungen durch andere, überhaupt alles, was man die Unbilden des Lebens nennen kann. Gleichwohl weicht eine solche Seele vor nichts zurück, und zwar deshalb nicht, weil sie auf Felsen gebaut ist. Unter "Felsen" versteht aber Christus die unfehlbare Gewißheit seiner Lehre. Seine Satzungen sind ja fester als Gestein und machen, dass man über alle menschlichen Schicksalsschläge erhaben wird. Wer nämlich diese Gebote gewissenhaft beobachtet, wird nicht bloß über die Menschen erhaben sein, die ihn kränken, sondern sogar über die Dämonen, die ihm Nachstellungen bereiten.

3.

Dass aber diese meine Worte kein bloßes Gerede sind, bezeugt uns Job, der alle Angriffe des Teufels erfuhr und doch unerschüttert blieb. Ebenso könnten es uns die Apostel bezeugen, gegen welche die Brandungen der ganzen Welt anstürmten, Völker und Fürsten, Einheimische und Fremde, Dämonen und selbst der Teufel,

gegen jedes Mittel in Bewegung gesetzt wurde und die doch unerschütterlicher blieben als Felsen und so alle diese Anschläge zunichte machten! Was könnte es also Glücklicheres geben als ein solches Leben? Da sind weder Reichtum noch Körperkraft, nicht Ruhm und nicht Macht, überhaupt gar nichts imstande, uns ein solches Lebensglück zu verschaffen, sondern einzig und allein der Besitz der Tugend. Es ist eben ganz und gar unmöglich, ein anderes Leben zu finden, das von allen Übeln frei wäre, als nur dieses allein. Das bezeuget auch ihr, die ihr die Intrigen kennt, wie sie in Königspalästen vorkommen, sowie den Unfrieden und die Zerwürfnisse, die sich in den Häusern der Reichen finden. Von all dem findet sich nichts unter den Aposteln. Doch wie? Ist ihnen nie etwas Derartiges begegnet, und hat ihnen nie jemand etwas Übles zugefügt? Das Wunderbarste an der Sache ist ja gerade dies, dass sie viele Feindseligkeiten erfuhren, dass viele Stürme über ihnen zusammenschlugen, dass aber diese die Seele der Apostel nicht zu erschüttern vermochten, noch ihnen den Mut rauben konnten. Die Apostel kämpften eben mit bloßem Leibe und gewannen so die Oberhand und den Sieg. Auch du wirst darum über alles triumphieren, wenn du all dies genau erfüllen willst. Wenn du in diesen weisen Satzungen gefestigt bist, so kann nichts dir etwas anhaben.

Oder worin könnte dir derjenige schaden, der dir Böses zufügen wollte? Dadurch, dass er dein Eigentum fortträgt? Aber der Herr hieß dich ja solches verachten, schon bevor der andere Miene machte, es dir zu nehmen, und zwar solltest du demselben so entschieden entsagen, dass du nicht einmal vom Herrn selbst etwas Derartiges bittest. Oder dein Feind wird dich ins Gefängnis bringen? Aber schon bevor du in den Kerker kommst, befahl dir der Herr so zu leben, dass du der ganzen Welt gekreuzigt wärest[729] . Oder er redet schlecht von dir? Auch von diesem Schmerz befreite dich Christus, da er dir einen großen und leicht zu verdienenden Lohn für die Geduld im Leiden versprach, und dich so sehr von dem Zorn und Kummer freimachte, der daraus entsteht, dass er dir sogar befehlen konnte, für deine Feinde zu beten. Aber dein Feind ärgert dich und fügt dir tausenderlei Unbilden zu? Damit erreicht er indes nur, dass du eine noch herrlichere Krone erhältst. Allein er tötet dich und bringt dich um? Auch dadurch leistet er dir einen ganz bedeutenden Dienst; denn er verschafft dir auf diese Weise die Martyrerkrone und macht, dass du um so schneller in den Hafen des Friedens einläufst, verschafft dir ein Anrecht auf größeren Lohn und setzt dich in den Stand, bei der allgemeinen Rechenschaftsablage zu bestehen. Gerade das verdient am meisten Bewunderung, dass unsere Feinde uns nicht nur nicht schaden können, sondern nur noch zum größeren Ruhm derer beitragen, denen sie Übles tun. Was käme also der Wahl eines Lebens gleich, wie es nur dieses eine gibt? Nachdem nämlich der Herr gesagt hatte, es sei ein enger und mühsamer Weg, und damit einen Trost für die Mühsale gegeben hatte, so zeigt er jetzt, dass dieser Weg auch große Sicherheit aufweist und viel Freude, wie auch der entgegengesetzte viel Schlechtigkeit und Unheil. Wie er nämlich auf der einen Seite den Lohn für die Tugend vor Augen stellt, so auf der anderen die Strafe für die Schlechtigkeit.

Denn, was ich immer sage, das muß ich auch jetzt wiederholen: Der Herr trachtet stets durch beide Mittel das Heil der Zuhörer zu fördern, durch den Eifer für die Tugend und durch den Haß gegen die Sünde. Da er nämlich wußte, dass einige seine Worte zwar bewundern, sie aber nicht in die Tat umsetzen würden, so erschreckt er diese schon zum voraus, indem er sagt, wenn auch seine Worte gut seien, das bloße Anhören genüge nicht, um sicher zu sein; es bedürfe auch des werktätigen Gehorsams; ja, gerade das sei die Hauptsache. Hiermit beschließt der Herr seine Rede und überläßt die Zuhörer ihrer heilsamen Furcht. Er wollte sie eben zur Tugend nicht bloß mit dem Hinweis auf die zukünftigen Dinge anregen, mit dem Gottesreich, dem Himmel, dem unaussprechlichen Lohn, der Freude und dem Trost und den tausend anderen Vorteilen, sondern auch durch den Hinweis auf zeitliche und sichtbare Dinge. Deshalb stellt er ihnen die Härte und Unbeweglichkeit eines Felsens vor Augen. Ebenso geht er vor, wo es sich um das Böse handelt. Er erschreckt sie nicht nur mit dem, was erst kommen soll, wie z.B. mit dem umgehauenen Baum, dem unauslöschlichen Feuer, dem Verlust des Himmelreiches

729Gal 6,14

und dem schrecklichen: "Ich kenne euch nicht"; nein, er nimmt auch die Dinge der Gegenwart zu Hilfe, z.B. die Stöße, die ein Haus auszuhalten hat. So steigerte er noch den Eindruck seiner Worte, indem er seine Gedanken auch noch durch eine Parabel erläuterte. Hätte er nur gesagt, der Tugendhafte werde unüberwindlich sein, der Böse dagegen leicht zu besiegen, so hätte dies doch nicht den gleichen Eindruck gemacht, wie jetzt, da er von einem Felsen redet und einem Haus, von Flüssen, Regen anderen derartigen Dingen.

V.26: "Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht befolgt, wird sein wie ein Tor, der sein Haus auf Sand gebaut hat."

Einen solchen Menschen nannte der Herr mit Recht einen Toren. Oder gäbe es etwas Törichteres, als ein Haus auf Sand zu bauen, die Mühe und Arbeit auf sich zu nehmen, dagegen den Nutzen und die Ruhe zu verlieren, und sich statt dessen noch Strafe zuzuziehen? Dass auch die Sünder sich abmühen müssen, ist ja ganz bekannt; denn auch Räuber, Ehebrecher, Verleumder haben viele Anstrengungen und Mühseligkeiten durchzumachen, um ihre Missetaten auszuführen. Aber von all ihren Mühen haben sie nicht nur keinen Nutzen, sondern werden noch ganz gehörig dafür gezüchtigt. Darauf hat auch der hl. Paulus hingewiesen mit den Worten: "Wer auf sein Fleisch säet, wird auch von seinem Fleische Verderben ernten"[730] . Ganz ähnlich machen es diejenigen, die auf Sand bauen, d.h. die einen auf Unzucht, die anderen auf Schwelgerei, wieder andere auf Trunksucht, oder auf Zorn oder auf irgendein anderes Laster.

4.

Solch ein Mensch war z.B. Achab; nicht aber war so Elias. Wir stellen da nur Tugend und Laster einander gegenüber, um den Unterschied besser zu erkennen. Der eine baute also auf Felsen, der andere auf Sand. Deshalb fürchtete sich auch dieser und zitterte vor dem Propheten, obgleich er König war, während der andere nur einen Mantel aus Ziegenfellen trug. So waren auch die Juden, nicht aber die Apostel. Deshalb haben sich auch diese so hart wie Felsen gezeigt, obgleich sie so wenige waren und dazu noch in Fesseln lagen. Jene dagegen, die zahlreich und bewaffnet waren, zeigten sich schwach wie Sand. Sie fragten sich: "Was sollen wir mit diesen Menschen machen?"[731] Siehst du, wie ratlos sie sind, sie, die selbst nicht gefangen und gefesselt sind, sondern andere in ihrer Gewalt haben und sie in Fesseln schlagen? Gibt es wohl etwas so Unerhörtes wie das? Du hast die anderen in deiner Gewalt und weißt dir nicht zu helfen? Ja, so mußte es auch sein. Da sie eben alles auf Sand gebaut hatten, waren sie auch schwächer als alle anderen. Deshalb sagten sie auch ein anderes Mal "Was tut ihr denn? Wollt ihr das Blut dieses Menschen über euch bringen?"[732] . Was? sage ich. Du teilst Geißelhiebe aus und fürchtest dich? Du begehst Unrecht und empfindest Angst? Du richtest und zitterst dabei? Ja, so schwach ist eben das Böse. Die Apostel hingegen waren nicht so; sondern wie antworten sie? "Wir sind nicht imstande, das nicht zu verkünden, was wir gesehen und gehört haben"[733] .Siehst du da ihre erhabene Gesinnung? Siehst du, wie dieser Fels der Wogen spottet? Siehst du, wie unerschütterlich das Haus dasteht? Was aber das wunderbarste daran ist, die Anfeindungen der Juden haben die Apostel nicht nur nicht wankend gemacht, sondern ihnen nur noch mehr Mut eingeflößt, jene dagegen in noch größere Angst und Verlegenheit versetzt. Wer auf einen Diamanten schlägt, verletzt sich eben nur selbst; und wer gegen den Stachel ausschlägt, wird selbst gestochen und schwer verwundet. Ebenso bringt sich selbst in Gefahr, wer den Tugendhaften Nachstellungen bereitet. Die Schlechtigkeit wird eben um so machtloser, je mehr sie sich der Tugend in den Weg stellt. Und wie einer, der das Feuer mit seinen Kleidern dämpfen will, nicht das Feuer auslöscht,

730Gal 6,8
731Apg 4.16
732Apg 5,28
733ebd 4,20

sondern die Kleider in Brand steckt, so macht auch derjenige, der den Guten Schaden zufügt, sie einkerkert und in Fesseln schlägt, dieselben nur um so berühmter, sich selbst aber bringt er den Untergang. Je mehr du zu leiden hast ob deines rechtschaffenen Lebens, um so stärker wirst du. Denn je mehr wir die Tugend schätzen, um so weniger werden wir noch irgendein Bedürfnis empfinden; und je weniger wir bedürfen, um so mehr werden wir stark und über alle anderen erhaben sein. Solch ein Mann war z.B. Johannes[734] .Deshalb konnte ihn niemand in Trauer versetzen, während er dem Herodes trübe Stunden verursachte. Ja, er, der gar nichts besaß, hat sich wider den Herrscher erhoben, und derjenige, der mit Krone, Purpur und tausendfachem Glanze geschmückt war, zitterte und fürchtete sich vor dem, der nichts mehr hatte. Ja selbst das abgeschlagene Haupt vermag er nicht ohne Schrecken anzusehen. Dass er auch nach dem Tode des Johannes noch gewaltige Furcht empfand, kannst du aus seinen eigenen Worten ersehen: "Das ist jener Johannes", sagte er," den ich getötet habe"[735] .

Den Ausdruck: "Ich habe getötet" gebraucht er nicht aus Überhebung, sondern um seine Angst zu beschwichtigen und weil er seinem verwirrten Gemüt in Erinnerung bringen wollte, dass ja er selbst es war, der ihn hatte töten lassen. So groß ist eben die Macht der Tugend, dass sie selbst nach dem Tode noch stärker ist als die Lebendigen. Deshalb kamen ja auch schon zu Lebzeiten des Johannes die Reichen zu ihm und fragten: "Was müssen wir tun?"[736] Also ihr seid reicht und wollt von dem, der gar nichts hat, wissen, auf welchem Weg ihr glücklich werden könnt? Die Reichen kommen zu den Armen! Soldaten zu den, der nicht einmal ein Obdach hat! Ein solch tugendhafter Mann war auch Elias. Deshalb sprach auch er mit demselben Freimut zu dem Volke. Johannes sagte: "Ihr Vipernbrut"[737] , er ruft: "Wie lange werdet ihr noch auf euren beiden Knien hinken?"[738] Ebenso sprach Elias: Du hast getötet und zu dir genommen"[739] , Johannes dagegen: "Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben"[740] . Siehst du da den Felsen? Siehst du den Sand, wie leicht er fällt, wie er im Unglück nachgibt? Wie er zunichte wird, auch wo es sich um Könige handelt, oder um eine Volksmenge, oder um Machthaber? Er macht eben alle zu schwach, die auf ihn bauen. Auch ist es mit dem bloßen Einsturz nicht genug; meistens geschieht dabei noch ein großes Unglück.

V.27: "Denn", sagt der Herr, "sein Fall war groß."

Es ist ja auch nichts Geringes, was hier in Gefahr schwebt; es handelt sich um die Seele und um den Verlust des Himmelreiches mit seinen ewigen Gütern. Aber auch schon vorher muß der, der dem Bösen nachgeht, ein ganz elendes Leben führen in steter Begleitung von Furcht, Mutlosigkeit, Sorgen und Kämpfen. Das hat auch ein weiser Mann angedeutet mit den Worten: "Der Gottlose flieht, ohne dass ihn jemand verfolgt"[741] . Solche Leute zittern vor Schatten, sind voll Argwohn gegen Freunde, Feinde, Diener, Bekannte und Unbekannte, und leiden schon hienieden die schwersten Strafen, noch bevor sie von denen im Jenseits betroffen werden. Alles das hat uns Christus geoffenbart in den Worten: "Und sein Fall war groß." Damit hat er seiner herrlichen Ermahnung ein passendes Ende gegeben, und selbst die ganz Ungläubigen durch den Hinweis auf die gegenwärtigen und sichtbaren Dinge dazu angeregt, das Böse zu meiden. Denn wenn er auch mehr vom Jenseits redete, auf die Hartherzigen macht doch gerade dies noch am meisten Eindruck und ist am ehesten geeignet, uns vom Bösen abzuhalten. Deshalb hat er auch damit geschlossen, auf dass sie dies noch frisch in Erinnerung und so auch Nutzen davon hätten. Laßt uns also dies alles in Erwägung ziehen, das Zeitliche und das Ewige, und fliehen wir das Böse, streben wir nach Tugend, damit wir uns nicht umsonst abmühen, sondern sowohl auf dieser Welt in Ruhe und Sicherheit leben, als auch

734der Täufer
735Lk 9.9
736ebd 3,10.u.12
737Mt 3,7
7383 Kön 18,21
739ebd 21,19
740Mt 14,4
741Spr 18,1

die Herrlichkeit der anderen Welt erlangen, deren wir alle teilhaft werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Fünfundzwanzigste Homilie Kap. VII, V.28 - Kap VIII, V.4.

1.

V.28: "Und es geschah, als Jesus diese seine Reden beendet hatte, da ward die Menge über seine Lehre erstaunt."

Es wäre richtiger gewesen, wenn sie über den Ernst der Rede betrübt gewesen wären, und vor Schrecken gleichsam erstarrt ob der Erhabenheit seiner Vorschriften. Dafür war aber auch der Eindruck des Lehrmeisters so gewaltig, dass er viele von seinen Zuhörern gewann, sie zur größten Bewunderung anregte und durch seine herrlichen Worte sie dazu brachte, dass sie auch am Schlusse seiner Rede nicht von ihm fortgingen. So verließen ihn seine Zuhörer auch dann nicht, als er vom Berge herabstieg, sondern die ganze Schar folgte ihm; so groß war die Liebe, die er ihnen für seine Lehre eingeflößt hatte. Am meisten aber bewunderten sie seine Macht. Denn was er sagte, bezog er nicht, wie die Propheten und wie Moses getan, auf einen anderen, sondern ließ überall erkennen, dass er selbst derjenige sei, der diese Macht besitzt. Wenn er eine Vorschrift gab, so setzte er immer voraus: "Ich aber sage euch." Und wo er an jenen Tag[742] erinnerte, gibt er sich selbst als den Richter zu erkennen, der über die Strafe wie über die Belohnung entscheidet. Und doch hätten seine Zuhörer eigentlich auch darüber erschrecken müssen. Wenn die Schriftgelehrten ihn steinigen wollten und ihn verjagten, als sie sahen, wie er durch Taten seine Macht bezeugte, wie hätten da seine Zuhörer nicht Ärgernis nehmen sollen, wo er dieselbe nur durch Worte kundtat, zumal da er solches gleich im Anfang sagte, noch bevor er einen tatsächlichen Beweis seiner Macht erbracht hatte? Gleichwohl taten sie nichts von all dem. Wenn eben die Seele und der Geist rechtschaffen gesinnt sind, so lassen sie sich durch die Worte der Wahrheit leicht überzeugen. Deshalb nahmen jene Ärgernis, obwohl die Wunderzeichen seine Macht erwiesen; diese glaubten und folgten ihm, wenn sie gleich nur seine Worte hörten.

Darauf hat auch der Evangelist hingedeutet, wenn er sagte: "Es folgte ihm eine große Menge Volkes"; freilich keiner von den Oberpriestern, keiner von den Schriftgelehrten, sondern nur jene, die von Sündhaftigkeit frei waren, und eine unbestechliche Gesinnung hegten. Solche Leute sieht man aber durch das ganze Evangelium hindurch dem Herrn zugetan. Wenn er redete, hörten sie schweigend zu; sie machten keine Einwände, sie unterbrachen seine Rede nicht, sie stellten ihn nicht auf die Probe und suchten keine Handhabe gegen ihn zu finden wie die Pharisäer; und auch nach seiner Predigt folgten sie ihm wieder voll Bewunderung. Du aber beachte die Weisheit des Herrn, wie er auf so viele Weise auf den Nutzen seiner Zuhörer bedacht ist, und bald von den Wundertaten zur Predigt übergeht, bald auf die mündliche Belehrung Wundertaten folgen läßt. So z.B. hat er viele geheilt, bevor er auf den Berg hinaufstieg, und hat sie dadurch auf seine Predigt vorbereitet; und nachdem er die große Predigt beendigt hatte, schickte er sich wieder an, Wunder zu wirken, und bekräftigte so seine Worte durch die Tat. Da er eben lehrte, wie einer, der Macht besitzt, so wollte er dem Verdachte entgehen, als lehre er nur so aus Stolz und Prahlerei. Deshalb hat er die Worte auch durch seine Taten bestätigt und hat geheilt wie einer, der Macht hat. Sie sollten eben in Zukunft nicht mehr verwirrt werden, wenn sie ihn in dieser Weise lehren sähen, da ja auch seine Wunderzeichen der gleichen Macht entsprachen.

Kap. VIII. V.1: "Da er nämlich vom Berge herabstieg, kam ein Aussätziger auf ihn

742des Gerichtes

zu und sagt: Herr, wenn Du willst, kannst Du mich rein machen."

Groß war die Einsicht und der Glaube dieses Aussätzigen. Er hat die Predigt nicht unterbrochen, hat das Schauspiel nicht gestört; er wartete auf den rechten Augenblick und näherte sich dem Herrn, als dieser vom Berg herunterstieg. Auch bringt er seine Bitte nicht so einfachhin vor, sondern fleht mit vieler Inbrunst, und wie ein anderer Evangelist[743] sagt, zu seinen Füßen hingeworfen, mit aufrichtigem Glauben und geziemender Ehrfurcht. So sagte er nicht zum Herrn: Wenn Du Gott bittest, noch auch: Wenn du willst, sondern: "Wenn du willst, kannst du mich rein machen." Auch sagte er nicht: Herr, mach mich rein, sondern stellt alles ihm anheim, überläßt ihm die Entscheidung über sein Anliegen, schreibt alle Macht ihm zu. Wie aber dann, fragst du, wenn die Meinung des Aussätzigen irrig gewesen wäre? Dann hätte man sie ihm nehmen und ihn aufklären und belehren müssen. Hat nun der Herr dies getan? Durchaus nicht; vielmehr das gerade Gegenteil. Er bestätigte und bekräftigte seine Worte. Deshalb sagte er auch nicht: Sei rein, sondern:

V.3: "Ich will, sei rein", damit so nicht mehr die Meinung des Aussätzigen, sondern der Ausspruch des Herrn für die Glaubenswahrheit bürge. Die Apostel hingegen machten es nicht so. Vielmehr wie? Als bei ihnen das ganze Volk in Verwunderung geraten war, sagten sie: "Was schaut ihr uns an, als hätten wir aus eigener Kraft und Macht bewirkt, dass dieser da geht?[744] . Der Herr dagegen, der doch oftmals aus Demut Dinge von sich gesagt hatte, die seiner göttlichen Würde nicht entsprachen, wollte hier den Glauben derer bestätigen, die ihn ob seiner Macht bewunderten. Und wie sagt er deshalb? "Ich will, sei rein." Obgleich er sonst so viele und große Wunder gewirkt hatte, nirgends findet man, da0 er dieses Wort gebraucht hätte.

2.

Hier wollte also der Herr die Ansicht, die das ganze Volk, sowie der Aussätzige von seiner Macht hatten, bekräftigen, und deshalb schickte er dieses Wörtlein voraus: "Ich will." Auch blieb es nicht bei diesem Worte, ohne dass ihm die Tat gefolgt wäre; denn auch diese traf alsbald ein. Wäre es aber nicht recht gewesen, so zu sprechen, hätten des Aussätzigen Worte eine Gotteslästerung enthalten, so hätte man der Sache alsbald Einhalt gebieten müssen. In der Tat aber gehorchte die Natur dem Befehle des Herrn und zwar mit entsprechender Schnelligkeit, ja schneller noch, als der Evangelist es sagen konnte. Denn das "alsbald" ist viel langsamer gesprochen, als die Raschheit, mit der das Wunder geschah. Indes sagte Christus nicht einfach: "Ich will", sondern er streckte auch noch die Hände aus und faßte ihn an."Hier ist es wohl am Platze, eine Frage zu stellen. Wie kommt es, dass der Herr den Aussätzigen zuerst durch seinen Willen und sein Wort gereinigt hat, und dann überdies ihm noch seine Hand reichte? Ich glaube, er tat dies aus keinem anderen Grunde, als um auch daran zu zeigen, dass er nicht unter, sondern über dem Gesetze stehe, und dass es überhaupt für den Reinen nichts Unreines gibt. Deshalb hat auch Elisäus den Neheman nicht angesehen, und obwohl er merkte, dass jener sich darüber ärgerte, weil er nicht herauskam und ihm die Hand reichte, hielt er sich doch streng an das Gesetz, blieb im Hause und schickte ihn zum Jordan, damit er sich darin wasche. Dagegen wollte der Herr zeigen, dass er nicht als Untergebener, sondern als Herr die Heilung bewirkte, und reichte deshalb dem Aussätzigen die Hand. Diese wurde eben nicht durch den Aussatz unrein, sondern der aussätzige Leib ward durch die heilige Hand rein. Der Herr war ja nicht bloß gekommen, um Leiber zu heilen, sondern um auch die Seele zur höheren Weisheit zu führen. Wie er also einerseits nicht mehr verbot, mit ungewaschenen Händen zu essen, sondern jenes vorzügliche Gesetz einführte, nach dem man keinen Unterschied in den Speisen mehr zu machen braucht, so gab er uns auch hier die

743Mk 1,40
744Apg 3,12

Lehre, dass man sich um die Seele bekümmern solle, dass wir nach der Befreiung von jenen äußerlichen Waschungen vielmehr die Seele reinigen und nur den seelischen Aussatz fürchten sollen, der da die Sünde ist; denn körperlich aussätzig sein, ist kein Hindernis für die Tugend. Deshalb berührt er selbst zuerst den Aussätzigen und niemand macht ihm darob einen Vorwurf. Es waren eben keine unehrlichen Richter da und keine neiderfüllten Zuschauer. Deshalb haben sie ihn auch nicht bloß nicht angeklagt, sondern gerieten vielmehr in Staunen ob des Wunders, wichen zurück, und anerkannten seine durch Wort und Tat bewiesene unüberwindliche Macht. Nachdem also der Herr den Leib des Aussätzigen geheilt hatte, befahl er ihm

V.4: "niemand etwas zu sagen, sondern sich dem Priester zu zeigen und die Opfergabe darzubringen, die Moses vorgeschrieben hatte, zum Zeugnis für sie."

Da sagen nun einige, der Herr habe ihm deshalb befohlen, niemand etwas zu sagen, damit die Priester bei der Untersuchung der Reinheit keinen bösen Willen zeigten. Doch ist es sehr töricht, so etwas zu vermuten. Der Herr hat ja den Aussätzigen nicht so gereinigt, dass noch irgendein Zweifel an der Reinheit bestehen konnte; vielmehr hieß er ihn niemand etwas davon sagen, weil er uns damit die Lehre geben wollte, niemals Ruhm und Ehre zu suchen. Er wußte ja ohnehin, dass jener nicht gehorchen, sondern laut seinen Wohltäter preisen würde; gleichwohl tut er, was an ihm liegt. Warum aber hat er bei einem anderen Falle befohlen, davon zu reden? Damit kommt er noch nicht in Widerspruch und in Gegensatz mit sich selbst; damals wollte er uns eben Dankbarkeit lehren, hat er ja doch auch damals den Geheilten nicht befohlen, ihn zu preisen, sondern Gott die Ehre zu geben. Durch diesen Aussätzigen hat er uns also den Stolz und die Ruhmsucht untersagt, durch jenen hat er uns zur Dankbarkeit und zu guter Gesinnung angeleitet und hat uns ermahnt, bei allem, was geschieht. dem Herrn die Ehre zu geben. Da eben die meisten Menschen sich wohl an Gott erinnern, wenn sie krank sind, ihn aber vergessen, sobald sie gesund geworden, so befiehlt er uns, immerdar, in Krankheit und Gesundheit den Herrn vor Augen zu haben. Deshalb sagte er: "Gib Gott die Ehre"[745] .

Weshalb befahl aber der Herr dem Geheilten, sich nicht bloß dem Priester zu zeigen, sondern auch seine Gabe darzubringen? Auch hierin wollte er wieder das Gesetz erfüllen. Er hat es nämlich weder in allen Punkten aufgehoben, noch in allen Stücken erfüllt, sondern das eine Mal so gehandelt, das andere Mal anders. Durch das eine hat er seiner zukünftigen Lehre die Wege gebahnt, durch das andere aber die frechen Zungen der Juden im Zaume gehalten, und hat sich doch gleichzeitig ihrer Schwachheit anbequemt. Indes, was wunderst du dich denn, dass der Herr im Anfang sich also verhielt? Sehen wir ja doch, dass selbst die Apostel das Gesetz einmal beobachtet, ein andermal übertreten haben, nachdem sie doch schon den Befehl erhalten hatten, unter die Heiden zu gehen, der ganzen Welt die Tore ihrer Lehre zu öffnen, die des Gesetzes zu schließen, alles zu erneuern und den ganzen Alten Bund aufhören zu lassen. Aber, sagst du, was hat das mit der Beobachtung des Gesetzes zu tun, wenn er sagt: "Zeige dich dem Priester"? Gar nicht wenig. Es bestand nämlich von Alters her die Vorschrift, dass ein geheilter Aussätziger nicht selbst die Untersuchung und Bestätigung der Reinheit vornehme, sondern vor dem Priester erscheine, durch dessen persönliche Inaugenscheinnahme seine Heilung bestätigen lasse, und durch sein Urteil den Reinen zugewiesen werde. Hätte nämlich der Priester nicht bestätigt, dass der Aussätzige rein sei, so hätte er noch mit den Unreinen außerhalb des Lagers bleiben müssen. Darum sagte der Herr: "Zeige dich dem Priester und bringe die Gabe dar, die Moses vorgeschrieben hat."Er sagte nicht: die ich vorschreibe, sondern er verweist noch auf das Gesetz, um so die Juden auf jede Weise zum Schweigen zu bringen. Damit sie nämlich nicht sagen könnten, er habe die Autorität der Priester beeinträchtigt, so hat er selbst die Wundertat vollbracht, die Prüfung aber jenen zugewiesen und sie selbst zu Richtern über seine eigene Wundertat bestellt. Denn, so will er gleichsam sagen, ich bin so weit entfernt, Moses oder die Priester zu bekämpfen, dass ich im Gegenteil auch

745Joh 9,24

noch diejenigen zum Gehorsam gegen sie anleite, denen ich eine Wohltat erwiesen habe.

3.

Was bedeuten aber die Worte: "Zum Zeugnis für sie"? Zum Tadel, zum Beweis, zur Anklage, wenn sie nicht tun, was recht ist. Da nämlich die Priester gesagt hatten: Wir verfolgen ihn, weil er ein Verführer und Betrüger ist, ein gottloser Mensch und ein Feind des Gesetzes, so sagt er[746] : Du wirst mir Zeugnis geben an jenem Tage, dass ich kein Gesetzesverächter bin. Denn nachdem ich dich geheilt habe, überwies ich dich dem Gesetze und der Prüfung durch die Priester; das beweist, dass ich das Gesetz achte, Moses hochschätze und den Satzungen des Alten Bundes nicht entgegen bin. Wenn aber auch die Juden keinen Nutzen für sich daraus ziehen wollten, so könnte man doch an sich wenigstens daraus ersehen, wie sehr der Herr das Gesetz achtete; er wußte ja, dass die Priester keinen Nutzen daraus ziehen würden, aber dennoch hat er alles erfüllt, was an ihm lag. Er wußte ja gerade dies zum voraus und sagte es auch vorher. Er sagte nämlich nicht: zu ihrer Besserung, noch: zu ihrer Belehrung, sondern: zum Zeugnis für sie, das heißt, zur Anklage, zur Überführung, zum Beweis, dass alles geschehen, was an mir lag. Und obgleich er vorher wußte, dass sie unverbesserlich blieben, hat er doch auch so nicht unterlassen, zu tun, was vorgeschrieben war. Jene aber verharrten auch ferner in ihrer eigenen Bosheit.

Dasselbe hat der Herr auch anderswo bezeugt mit den Worten:"Es wird das Evangelium auf dem ganzen Erdkreis verkündet werden zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen"[747] , nämlich für die Völker, die nicht auf ihn hörten, die sich ihm nicht unterwarfen. Damit eben keiner sage: Weshalb predigst du allen, wenn doch nicht alle auf dich hören werden? so antwortet er ihnen gleichsam zum voraus: damit man sieht, dass ich alles getan habe, was an mir lag, und mir nachher keiner den Vorwurf machen könne, er habe nichts gehört. Die Predigt selbst wird gegen sie Zeugnis ablegen, und sie werden wohl daraufhin nicht mehr sagen können, wir haben nichts gehört; denn:"Bis an die Grenzen der Erde ist die Verkündigung des Wortes Gottes gedrungen"[748] .

4.

Das wollen also auch wir erwägen, und wollen auch unsererseits all unsere Pflichten gegen den Nächsten erfüllen und Gott für alles Dank sagen. Es wäre ja unvernünftig, wenn wir jeden Tag Gottes Wohltaten zwar genössen, aber unserem Danke nicht durch ein Wort Ausdruck verleihen wollten, obwohl diese Dankesbezeigung uns auch ihrerseits wieder Nutzen bringt. Es ist ja nicht Gott, der irgend etwas von dem bedürfte, was wir besitzen, vielmehr haben wir alles das notwendig, was sein Eigen ist. Unsere Danksagung bringt ja ihm gar keinen Nutzen, während sie uns vertrauter mit ihm macht. Wenn wir uns an die Wohltaten erinnern, die Menschen uns erwiesen, so wird dadurch unsere Liebe noch größer. Um so mehr noch wird uns das beständige Andenken an die Wohltaten, die Gott uns erwiesen, zu noch größerem Eifer in der Beobachtung seiner Gebote anregen. Deshalb hat auch Paulus gesagt:"Seid dankbar!"[749] . Der beste Mahner zur Dankbarkeit ist eben das Andenken an die empfangene Wohltat und die immerwährende Danksagung. Deshalb werden ja auch die heiligen, Schauer erregenden Geheimnisse, die uns so reichliches Heil bringen, und die wir in jedem

746gleichsam zum Geheilten
747Mt 24,14
748Ps 18,5
749Kol 3,15

Gottesdienst vollziehen, Eucharistie genannt. Sie sind eben eine Erinnerung an gar viele Wohltaten, weisen uns auf den Hauptpunkt der göttlichen Fürsorge hin, und regen uns in jeder Beziehung zur Dankbarkeit an. Wenn schon die Geburt aus der Jungfrau ein so großes Wunder war, dass der Evangelist voll heiligen Staunens sagte: "Das alles ist geschehen"[750] , was sollen wir dann erst von seinem Opfertode denken? Wenn der Evangelist für die Geburt die Worte gebraucht: "das alles", was soll man dann darüber sagen, dass der Herr gekreuzigt wurde, sein Blut vergoß, und sich selbst uns zur Speise gegeben und zum geistigen Mahle? Danken wir also unaufhörlich dem Herrn! Danksagung soll all unserem Reden und Handeln vorausgehen! Danken wir aber nicht bloß für die Wohltaten, die wir selbst empfangen, sondern auch für die, welche anderen zuteil geworden! Auf diese Weise wird es uns möglich sein, nicht bloß den Neid zu unterdrücken, sondern auch die Liebe zu kräftigen und zu veredeln. Da wirst du keinen Neid mehr gegen diejenigen empfinden können, für die du dem Herrn Dank sagst. Deshalb fordert uns auch der Priester in Gegenwart jenes Opferlammes auf, Dank zu sagen für die ganze Welt, für die Vergangenheit, für die Gegenwart, für das, was früher geschehen, und das, was erst später über uns kommen soll. Das schält uns von der Erde los, weist uns auf den Himmel hin und macht uns aus Menschen zu Engeln. Denn auch die Engelchöre danken Gott für die Wohltaten, die er uns Menschen erwiesen, und singen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede sei auf Erde, Eintracht unter den Menschen!"[751] . Allein, was haben wir mit den Engeln zu tun, die nicht auf Erden leben und nicht einmal Menschen sind? Gar vieles; denn so wurden wir unterrichtet, unsere Mitgeschöpfe zu lieben und das Gute, das sie besitzen, wie unser eigenes zu betrachten.

Deshalb dankt auch Paulus in allen seinen Briefen für all das Gute, das der Welt widerfuhr. Ebenso sollen auch wir immerdar für unser eigenes Wohl danken, wie auch für das anderer, danken für kleine und auch große Wohltaten. Denn wenn auch die Gabe klein sein sollte, sie wird groß dadurch, dass Gott sie spendet, oder besser gesagt, es ist überhaupt nichts klein, was von Gott kommt, nicht bloß deshalb, weil er es gibt, sondern auch in sich selbst betrachtet. Um alle anderen Wohltaten zu übergehen, deren Zahl ja die Menge des Sandes am Meere übertrifft: Was kommt der Fürsorge gleich, die Gott uns zuteil werden ließ? Was ihm unter allen Dingen am kostbarsten war, seinen eingeborenen Sohn, ihn hat er für uns, seine Feinde, hingegeben! Ja, nicht bloß hingegeben hat er ihn, sondern ihn außerdem auch nur für uns zum Mahle bereitet, und hat auch selber alles für uns getan, hat uns nicht bloß das Geschenk selbst gegeben, sondern dazu auch die dankbare Gesinnung dafür. Da einmal der Mensch in den meisten Fällen undankbar ist, so besorgt und bereitet er selbst für uns das, was wir brauchen. Und das gleiche, was er bei den Juden getan, die er durch bestimmte Orte, Zeiten und Feste an die empfangenen Wohltaten erinnerte, dasselbe hat er auch hier getan, und hat uns durch die Natur dieses Opfers zum immerwährenden Andenken an diese Wohltat angeregt. So hat sich also niemand soviel Mühe gegeben, um uns angesehen und groß zu machen und uns mit dankbarer Gesinnung für alles zu erfüllen, als eben Gott, unser Schöpfer. Deshalb erweist er uns oft Wohltaten selbst gegen unseren Willen, und so, dass wir die meisten nicht einmal kennen.

Wenn du dich aber wunderst über meine Worte, so will ich dir an keinem geringeren Beispiel, als an dem des hl. Paulus zeigen, wie dies wirklich so ist. Dieser große Heilige befand sich in vielfachen Gefahren und Trübsalen, und oft bat er, Gott möchte ihn von seinen Heimsuchungen befreien. Gleichwohl hörte Gott nicht auf seine Bitte, sondern hatte nur dessen größeren Nutzen im Auge. Das gab er kund mit den Worten: "Es genügt dir meine Gnade, denn meine Macht zeigt ihren Höhepunkt gerade in der Schwachheit"[752] . Also bevor er ihm einen Grund angab, erweist er ihm eine Wohltat, auch ohne dass Paulus es will und weiß. Was verlangt er also Großes von uns, wenn er will, dass wir für eine so große Fürsorglichkeit dankbar seien? Entsprechen wir also seinen Absichten und seien wir dankbar in allem. Auch die Juden hat ja nichts so sehr ins Verderben geführt als die

750Mt 1,22
751Lk 2,14
7522 Kor 12,9

Undankbarkeit, und nichts anderes als sie hat die bekannten mannigfachen und häufigen Unglücksfälle über dieselben gebracht. Ja, schon vor jenen Unglücksfällen hat die Undankbarkeit ihre Seelen verdorben und zugrunde gerichtet. "Denn die Hoffnung des Undankbaren ist wie der Reif des Winters"[753] .Die Undankbarkeit macht die Seele so starr und tot, wie der Reif den Leib. Doch kommt diese Undankbarkeit nur von unserem Unverstand her, und weil wir glauben, wir hätten irgendeine Wohltat verdient. Wer dagegen ein zerknirschtes Herz hat, wird Gott nicht nur für das Gute Dank wissen, sondern auch für das, was das Gegenteil davon zu sein scheint, und soviel er auch zu leiden hat, er wird nicht glauben, etwas Unverdientes erfahren zu haben. So sollen also auch wir um so mehr Bußgesinnung hegen, je mehr wir in der Tugend Fortschritte machen, denn gerade darin besteht die Tugend. Je schärfer unsere[754] Augen sind, um so besser werden wir sehen, wie weit der Himmel von uns entfernt ist, und je mehr wir in der Tugend fortschreiten, um so mehr werden wir erfahren, welch ein Unterschied ist zwischen Gott und uns. Das ist aber kein geringes Maß von Weisheit, wenn wir imstande sind, unseren wirklichen Wert zu erkennen. Denn der kennt sich selbst am besten, der sich selbst für nichts hält.

Deshalb haben auch David und Abraham gerade damals am geringsten von sich gedacht, da sie die höchste Höhe der Tugend erstiegen hatten. Da nannte sich der eine Staub und Asche[755] , der andere einen Wurm[756] . Gleich ihnen verdemütigten sich aber auch alle anderen Heiligen. Es kennt also gerade der sich selbst an wenigsten, der in ruhmredige Selbstüberhebung verfällt. Auch kommt es gerade von diesem allgemeinen Empfinden, dass wir von eitlen Menschen zu sagen pflegen: Er kennt sich selbst nicht, er weiß nicht, wie es mit ihm steht. Wer aber sich selbst nicht kennt, wen soll der dann überhaupt kennen? Wer sich selbst kennt, kennt alles; wem aber die Selbsterkenntnis fehlt, der kann auch andere nicht verstehen. So ging es z.B. jenem, der da sagte: Über den Himmeln will ich meinen Thron errichten"[757] . Da dieser sich selbst nicht kannte, so hatte er auch in allen anderen Dingen keine Einsicht.

Anders war es bei Paulus. Er nannte sich aber auch den Auswurf[758] und den Geringsten unter den Heiligen[759] <=Christen>, ja er hielt sich selbst nicht für würdig, Apostel genannt zu werden, nachdem er doch schon so Vieles und Großes[760] vollbracht hatte[761] . Ihn sollen wir also zum Vorbild nehmen, ihn nachzuahmen suchen. Wir werden dies aber auch so tun, wenn wir uns von der Welt und allen irdischen Dingen losschälen. Nichts hindert ja so sehr die Selbsterkenntnis, als die Anhänglichkeit an die irdischen Dinge; und nichts anderes bewirkt diese Anhänglichkeit so schnell und sicher, als wenn man sich selbst nicht mehr kennt. Das eine ist hier die Folge des anderen. Derjenige, der weltlichen Ruhm liebt und die eitlen Dinge für etwas Großes hält, wird nie dazu kommen, sich selbst zu erkennen, und gäbe er sich auch tausendfache Mühe: umgekehrt wird derjenige, der all dies verachtet, mit Leichtigkeit zur Selbsterkenntnis gelangen. Nachdem er aber sich selbst einmal erkannt hat, wird er auch alle anderen noch übrigen Tugenden sich erwerben. Um also diese nützliche Erkenntnis zu erlangen, wollen wir uns von all den vergänglichen Dingen lossagen, die eine solche Leidenschaft in uns entfachen, wollen unsere eigene Armseligkeit erkennen, und uns in Demut und Frömmigkeit bewähren, auf dass wir der zeitlichen und ewigen Güter teilhaft werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem Hl. Geiste Ehre, Macht und Ruhm sei jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

753Wh 16,29
754geistigen
755Gen 18,27
756Ps 21,7
757Jes 14,13
7581 Kor 15.8
759Eph 3,8
760für die Kirche
7611 Kor 15,9

Sechsundzwanzigste Homilie. Kap. VIII, V.5-13.

1.

V.5: "Als der Herr nach Kapharnaum hineinging, da trat ein Hauptmann auf ihn zu, flehte ihn an

V.6: und sprach: Herr, mein Diener liegt zu Hause krank an Gicht und leidet große Qualen."

Der Aussätzige kam zum Herrn, als er vom Berge herunterstieg; dieser Zenturio, als er nach Kapharnaum hineinging. Weshalb ist denn weder der eine noch der andere auf den Berg gestiegen? Nicht aus Trägheit; denn beide hatten einen lebendigen Glauben; sie wollten nur die Predigt des Herrn nicht unterbrechen. Der Hauptmann ging also auf ihn zu und sagte: "Mein Knecht ist zu Hause krank an Gicht und leidet große Qualen."Einige sagen da, der Hauptmann habe auch gleich die Ursache der Krankheit genannt, um sich zu entschuldigen, dass er seinen Diener nicht selbst mitgebracht hatte. Es wäre ihm ja, sagen sie, nicht möglich gewesen, ihn aus dem Hause zu bringen, wenn er solche Anfälle hatte, und solche Schmerzen leiden mußte, dass er schon fast in den letzten Zügen lag. Dass es mit ihm beinahe zum äußersten gekommen, bezeugt auch Lukas, der da schreibt: "Er war dem Tode nahe"[762] . Ich halte das Benehmen des Hauptmanns vielmehr für ein Zeichen seines großen Glaubens, und zwar eines viel stärkeren als jene hatten, die ihren Kranken vom Dache des Hauses herunterließen. Er war eben fest davon überzeugt, dass auch ein bloßer Befehl des Herrn genüge, ihm seinen kranken Diener gesund zu machen: deshalb hielt er es für unnötig, ihn mitzubringen. Was tut nun Jesus? Er tut hier etwas, was er früher nie getan hat. Sonst gewährte er immer nur nach erfolgter Bitte den Wunsch der Hilfesuchenden; hier eilt er förmlich auf die Sache zu und verspricht nicht nur den Knecht zu heilen, sondern auch selbst in das Haus zu kommen. Dies tut er aber nur, damit wir daraus die Tugend des Hauptmannes erkennten. Hätte er dies nicht versprochen, sondern einfach gesagt: Wohlan, dein Diener soll gesund sein, so hätten wir diese Beobachtung nicht machen können. Dasselbe tat er auch bei der Phönizierin, aber in umgekehrter Weise[763] . Hier ward er nicht in das Haus gerufen, und doch sagte er ohne Zögern, er werde von selbst kommen. Du sollst eben daraus ersehen, welchen Glauben und welch große Demut der Hauptmann besaß. Bei der Phönizierin dagegen weigert er sich, sie zu erhören und stellt ihre Beharrlichkeit auf die Probe. Als weiser und gewandter Arzt verstand er es eben, Gegensätzliches durch Gegensätzliches zu erreichen. Hier offenbart er den Glauben des Hauptmannes durch sein freiwilliges Erscheinen; dort den der Frau durch den langen Aufschub und die Weigerung. So machte er es auch mit Abraham, als er sprach: "Ich werde es nicht verbergen vor meinem Knechte Abraham"[764] , damit du seine Liebe erkennst und seine Bekümmernis für die Sodomiten. Auch bei Lot weigern sich die Abgesandten, in sein Haus einzutreten, auf dass dir die große Gastfreundschaft dieses Gerechten zum Bewußtsein komme[765] . Was sagt also der Hauptmann?

V.8: "Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach."

Geben wir acht, wir alle, die wir Christum aufnehmen sollen. Es ist ja auch jetzt noch möglich, ihn aufzunehmen. Hören wir und ahmen wir ihn nach und nehmen wir den Herrn mit dem gleichen Eifer auf. Denn wenn du einen Armen aufnimmst, der Hunger leidet und keine Kleider hat, so hast du ihn aufgenommen und genährt.

762Lk 7,2
763Mk 7,26 u. Mt 15,2228
764Gen 18,17
765ebd 19,13

"Aber sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund." Siehe da, wie auch er, gleich dem Aussätzigen so vom Herrn denkt, wie es sich gebührt. Er sagt nämlich nicht: Bitte du, noch auch: bete und flehe, sondern nur: befiehl. Dann fügte er aus Furcht, dass der Herr ihm aus Demut die Bitte verweigere, hinzu:

V.9: "Denn ich bin ein Mensch, der unter fremder Macht steht und Soldaten unter sich hat. Und sage ich zu einem: Geh, so geht er, und zu jenem: Komm, so kommt er, und zu meinem Sklaven: Tu dies, so tut er es."

Aber was tut dies zur Sache, fragst du, ob der Hauptmann also vom Herrn dachte? Die Frage ist ja die, ob Christus dem zustimmte und es bestätigte. Der Einwand ist gut und sehr verständig. Prüfen wir also gerade diesen Punkt; dann werden wir finden, dass es hier gerade so ging wie bei dem Aussätzigen. Der Aussätzige sagte: "Wenn du willst"; und zwar glauben wir jetzt nicht nur wegen des Aussätzigen an die Macht des Herrn, sondern wegen der Antwort Christi selbst: denn er hat dem Glauben des Aussätzigen nicht nur nicht widersprochen, sondern ihn nur noch mehr darin bestärkt. indem er daraufhin das an sich ganz überflüssige Wort hinzufügte: "Ich will, sei rein", eben in der Absicht, den Glauben des Aussätzigen zu bestärken. So ist es also am Platze zu prüfen, ob es nicht auch hier ähnlich gegangen ist. In der Tat, wir werden finden, dass auch hier sich die Sache gerade so zutrug. Nachdem der Hauptmann eine so große Bitte vorgebracht und seinen Glauben an eine so hohe Macht Christi bekundet hatte, da tadelte ihn der Herr nicht nur nicht, sondern nahm die Sache an und tat sogar noch mehr, als sie nur annehmen. Auch der Evangelist sagte ja nicht bloß, er habe seine Worte gelobt, sondern zeigte auch, wie sehr er ihn gelobt hat, durch die Bemerkung, er habe ihn sogar bewundert. Ja nicht bloß so einfach bewundert hat er ihn, sondern in Gegenwart des ganzen Volkes ihn auch den anderen als Beispiel vor Augen gestellt, das sie nachahmen sollten. Siehst du da, wie jeder von denen, die seiner Macht Zeugnis gaben, Bewunderung findet? "Es staunte die Menge ob seiner Lehre; denn er lehrte wie einer, der Macht hat"[766] ; und Christus hat sie darob nicht nur nicht zurechtgewiesen, sondern stieg auch mit ihnen den Berg herab und bekräftigte ihren Glauben durch die Heilung des Aussätzigen. Ebenso sagte dieser selbst: "Wenn Du willst, kannst Du mich rein machen", und der Herr tadelte ihn nicht nur nicht, sondern heilte ihn und reinigte ihn, wie er es erbeten hatte. In gleicher Weise sagte auch dieser Hauptmann: "Sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund werden". Und der Herr sprach voll Bewunderung:

V.10: "Nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden."

2.

Du sollst dies auch noch aus dem Gegenteil ersehen. Als Martha nichts dergleichen sagte, sondern das Gegenteil, nämlich:"Gott wird dir gewähren, um was immer du ihn bittest"[767] , da lobte er sie nicht nur nicht, obgleich sie mit dem Herrn befreundet war und von ihm geschätzt ward und sie sich viel um ihn abgemüht hatte; im Gegenteil, er tadelte sie und wies sie zurecht, wie eine, die Ungebührliches geredet hatte. Er sprach zu ihr: "Habe ich dir nicht gesagt, dass du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst, wenn du glaubst?"[768] . Damit tadelte er sie also wie eine, die nicht einmal Glaube gehabt habe. Und da sie gesagt hatte: "Was immer du von Gott erbittest, wird er dir geben", so suchte er sie von solcher Ansicht abzubringen und sie zu belehren, dass er nicht nötig habe, von einem anderen etwas zu empfangen, dass er vielmehr selbst die Quelle alles Guten sei. Deshalb erwiderte er: "Ich bin die Auferstehung und das Leben"[769] . Mit anderen Worten: Ich brauche nicht zu warten,

766Mt 7,2829
767Joh 11,12
768ebd 11,40
769ebd 11,25

bis ich die Macht erhalte, ich wirke alles aus eigener Kraft. Deshalb bewunderte er auch den Hauptmann und stellt ihn dem ganzen Volke als Beispiel hin, zeichnet ihn aus durch die Verheißung des Himmelreiches und forderte die anderen auf, ihn nachzuahmen. Damit du aber siehst, dass er dies nur in der Absicht sagte, um auch andere zu solchem Glauben zu bringen, so höre, wie genau der Bericht des Evangelisten lautet, der dies mit den Worten andeutet: "Da wandte sich der Herr um und sagte zu denen, die ihm folgten: "Nicht einmal in Israel habe ich solchen Glauben gefunden." Das ist also ein Zeichen des Glaubens, recht gut vom Herrn zu denken; das verdient uns den Himmel und alle anderen Gnaden. Denn der Herr ließ es auch hier nicht beim mündlichen Lob bewenden, sondern gab dem Hauptmann für seinen Glauben den kranken Knecht gesund zurück, flicht ihm einen herrlichen Ruhmeskranz und verheißt ihm große Gaben mit den Worten:

V.11: "Viele werden vom Aufgang und vom Niedergang kommen und am gemeinsamen Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob,

V.12: die Kinder des Reiches hingegen werden hinausgeworfen werden."

Da der Herr sie bereits viele Wunderzeichen hatte schauen lassen, so redet er auch jetzt mit größerem Freimut zu ihnen. Damit aber dann niemand glaube, seine Worte enthielten nur eine Schmeichelei, und damit alle sehen, dass der Hauptmann wirklich von dieser Gesinnung beseelt war, sagte er:

V.13: "Wohlan, wie du geglaubt hast, soll dir geschehen."

Und alsbald folgte die Tat zum Beweis der Worte: "Und von der Stunde an ward der Knecht gesund." Geradeso geschah es bei der Syrophönizierin. Auch zu ihr sagte der Herr: "Weib, dein Glaube ist groß, es geschehe dir, wie du willst." Und ihre Tochter ward geheilt[770] . Da aber Lukas dieses Wunder erzählt, und noch verschiedenes andere dazufügt, so dass man glauben könnte, es bestehe keine Übereinstimmung in der Darstellung, so müssen wir auch diese Schwierigkeiten lösen. Was sagt also Lukas? Der Hauptmann sandte die Ältesten der Juden zum Herrn und ließ ihn bitten, er möge kommen. Matthäus dagegen erzählt, er sei selbst gekommen und habe gesagt: "Ich bin nicht würdig." Einige sagen nun, es handle sich hier nicht um dieselbe Person, wenn auch die beiden Erzählungen viel Ähnlichkeit miteinander haben. Denn von dem einen sagen die Ältesten: "Er hat uns eine Synagoge gebaut und liebt unser Volk"[771] . Von diesem aber sagt Christus selbst:"Nicht einmal in Israel habe ich einen so großen Glauben gefunden." Auch sagt er bei jenem nicht: "Es werden viele kommen vom Aufgang", so dass man daraus schließen muß, jener sei ein Jude gewesen.

Was sollen wir also zu dieser Schwierigkeit sagen? Dass diese Lösung sehr einfach ist. Die Frage ist nur, ob sie auch richtig ist? Mir scheint es sich in beiden Fällen um dieselbe Person zu handeln. Wie kann aber dann Matthäus ihn sagen lassen: "Ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach", während Lukas schreibt, er habe zu ihm gesandt mit der Bitte, er möge kommen? Mir scheint Lukas anzudeuten, dass hier Schmeichelei der Juden mit im Spiele war, und dann, dass diejenigen, die im Unglück sind, unbeständig sind und oft ihre Entschlüsse wechseln. Wahrscheinlich wollte der Hauptmann zuerst selber kommen, und wurde dann von den Juden daran gehindert, die ihm schmeichelnd sagten: Wir wollen selber gehen und ihn herbringen. Darum kannst du auch sehen, wie ihre Aufforderung voll von Schmeichelei ist: "Denn er liebt unser Volk", sagen sie," und hat uns auf eigene Kosten die Synagoge gebaut." Ja, sie wissen nicht einmal, was sie an dem Manne loben. Sie hätten sagen sollen: Er wollte zwar selber kommen und seine Bitte vorbringen, wir haben ihn aber daran gehindert mit Rücksicht auf seinen großen Schmerz und auf den Kranken, der im Hause lag, und so hätten sie auf seinen großen Glauben hinweisen sollen. Das tun sie aber nicht. Sie wollten

770Mt 15,28
771Lk 7,5

eben aus lauter Neid den Glauben des Mannes nicht offenbaren; sie wollten lieber die Tugend eines Mannes in Schatten stellen, für den sie doch eine Gnade zu erflehen gekommen waren, als dass der, an den sie ihre Bitte richteten, nicht für etwas Größeres gehalten würde, und damit das, weshalb sie gekommen waren, nicht etwa deshalb gewährt würde, weil sie den Glauben des Hauptmannes lobend hervorgehoben hätten. Der Neid vermag eben den Verstand zu verdunkeln, Er aber, der das Verborgene kennt, lobte den Hauptmann auch gegen ihren Willen. Dass diese Erklärung der Sache die richtigste ist, können wir wieder aus Lukas ersehen, der selbst die Erklärung dazu gibt. Er erzählt nämlich den Hergang der Sache folgendermaßen: "Da der Herr schon nicht mehr weit war, schickte der Hauptmann zu ihm und ließ ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht, denn ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach"[772] . Nachdem er also von den Juden nicht mehr belästigt wurde, da sandte er Boten und ließ sagen: Denke nicht, ich sei aus Bequemlichkeit nicht selber gekommen; ich hielt mich vielmehr für unwürdig, Dich in meinem Hause zu empfangen.

3.

Wenn aber Matthäus schreibt, der Hauptmann habe dies nicht durch seine Freunde sagen lassen, sondern es persönlich vorgebracht, so mache das gar nichts. Die Hauptsache bleibt doch, dass beide den großen Eifer des Mannes hervorheben und dass er die gebührend hohe Meinung von Christus hegte. Doch ist es wahrscheinlich, dass er selber kam, um seine Bitte vorzubringen, nachdem er vorher seine Freunde geschickt hatte. Hätte nicht Lukas das eine gesagt, dann auch Matthäus nicht das andere. Es besteht also kein Widerspruch zwischen beiden, vielmehr hat der eine ergänzt, was der andere ausließ. Beachte sodann, wie Lukas auch auf andere Weise den Glauben des Hauptmannes gepriesen hat, indem er sagt, der Knecht sei schon dem Tode nahe gewesen. Trotzdem hat der Hauptmann auch dann den Mut nicht verloren und hat die Hoffnung nicht aufgegeben. Er hielt trotzdem an dem Vertrauen fest, er werde am Leben bleiben. Wenn wir nun bei Matthäus lesen, Christus habe gesagt: "Nicht einmal in Israel habe ich so großen Glauben gefunden" und dadurch zeigt, dass der Hauptmann kein Israelite gewesen sei, während Lukas schreibt, er habe eine Synagoge erbaut, so liegt auch hierin kein Widerspruch. Es kann ja ganz gut einer, der selbst kein Jude ist, eine Synagoge bauen und Liebe zum Judenvolk haben.

Du aber solltest nicht bloß auf die Worte des Hauptmannes achten, sondern auch auf seine Amtsstellung in Betracht ziehen; dann erst wirst du erkennen, wie tugendhaft der Mann gewesen sein muß. Diejenigen, die hohe Stellungen einnehmen, sind ja meist sehr stolz und wollen nicht einmal im Unglück von ihrem Hochmut ablassen. So hat derjenige, der bei Johannes erwähnt wird, den Herrn zu seinem Haus hingezogen und gesagt: "Komm, mein Knecht ist dem Tode nahe"[773] . So macht es unser Hauptmann nicht. Er benimmt sich viel besser als dieser und auch besser als jene, die ihren Kranken vom Dache herabließen. Er verlangt nicht, dass der Herr persönlich zugegen sei, noch trug er den Kranken in die Nähe des Arztes. Das alles beweist, dass er keine geringe Meinung vom Herrn hatte, sondern so von ihm dachte, wie es sich für Gott geziemt. Darum sagte er: "Sprich nur ein Wort."Aber nicht gleich im Anfang sagte er: "Sprich nur ein Wort"; vielmehr brachte er nur die Krankheit vor. In seiner großen Demut erwartet er eben nicht, dass Christus seine Bitte sogleich gewähren und sein Haus aufsuchen werde. Als er darum den Herrn sagen hörte: Ich will kommen und ihn heilen, da erst sagte er: "Sprich nur ein Wort." Und selbst der eigene Schmerz hat ihn nicht um die Hoffnung gebracht, auch im Unglück blieb er weise und war nicht so sehr auf die Gesundheit des Knechtes bedacht, als darauf, nicht groß zu erscheinen und nichts Ungeziemendes zu tun. Deshalb hat er auch selbst nicht gedrängt, sondern Christus hat sein Kommen angekündigt; und auch so nicht war er in Furcht, diese Ehre

772Lk 7,6
773Joh 4,47

möchte so groß sein für seinen Rang und böse Folgen haben. Siehst du da die Art seiner Gesinnung, und wie töricht die Juden waren, die sagten: "Er verdient es, dass du ihm eine Gunst erweisest?"[774] .Sie hätten sich auf die Liebe Jesu zu den Menschen berufen sollen; statt dessen kommen sie mit der Würdigkeit des Hauptmannes daher und wissen dabei nicht einmal, welchen Grund der Würdigkeit sie eigentlich angeben sollten.

Der Hauptmann dagegen war ganz anders gesinnt. Er bekannte sich im Gegenteil für ganz unwürdig, nicht bloß die Erhörung seiner Bitte zu finden, sondern auch, den Herrn in seinem Hause aufzunehmen. Darum hat er auch zu den Worten:"Mein Knecht liegt darnieder" nicht hinzugefügt : Sprich, aus Furcht, des Gnadenerweises nicht würdig zu sein. Er begnügt sich damit, den Unglücksfall einfach darzulegen. Und selbst dann, als er Christi Bereitwilligkeit sah, stürzt er sich nicht auf die Sache los, sondern fährt noch immer fort, sich innerhalb der gebührenden Schranken zu halten. Wenn aber jemand fragt: Warum hat ihm Christus nicht auch seinerseits wieder Ehre erwiesen, so können wir nur darauf erwidern, dass er ihm in der Tat sehr große Ehre erwiesen hat. Erstens dadurch, dass er dessen gute Gesinnung offenbart, die gerade daran sich am deutlichsten zeigte, dass er nicht wollte, dass der Herr in sein Haus komme; zweitens dadurch, dass er ihm das Reich Gottes verheißt und ihn höher stellte als das gesamte Volk der Juden. Dafür, dass er sich selbst für unwürdig erklärt hat, Christus in sein Haus aufzunehmen, ward er selbst des Reiches Gottes gewürdigt und der Seligkeit, die Abraham zuteil geworden. Warum wurde aber dann der Aussätzige, der doch noch eine höhere Meinung vom Herrn gezeigt hatte, nicht auch belobt? Er sagte ja nicht: "Sprich nur ein Wort", sondern, was viel mehr ist: "Wolle nur."So redet ja der Prophet von Gott Vater und sagt: "Alles, was er wollte, hat er gemacht"[775] . Indes wurde auch der Aussätzige belobt. Als nämlich der Herr gesagt hatte: "Bringe die Gabe dar, die Moses vorgeschrieben zum Zeugnis für sie", da fügte er nur noch das eine dazu: Du wirst Zeugnis wider sie ablegen durch den Glauben, den du bekannt hast. Übrigens war es nicht das gleiche, ob ein Jude glaubte, oder einer, der nicht zum auserwählten Volke gehörte. Dass nämlich der Hauptmann kein Jude war, geht schon aus seiner Stellung als Hauptmann hervor, wie aus dem Worte des Herrn: "Nicht einmal in Israel habe ich so großen Glauben gefunden."

4.

Es ist ja auch wirklich etwas Großes, dass ein Mann, der ja nicht im jüdischen Stammesregister stand, so große Einsicht erlangt hatte. Ich glaube, er hatte die Heerscharen es Himmels geschaut, oder erkannt, dass die Leiden, der Tod und alles andere Christus ebenso untertan sind, wie ihm seine Soldaten. Darum sagte er:"Denn ich bin ein Mensch, der unter die Macht gestellt ist", das heißt: Du bist Gott, ich ein Mensch. Ich bin Untertan, Du nicht. Wenn also ich, ein untertäniger Mensch, solche Macht besitze, dann um so mehr er, der Gott ist und niemandem untertan. Er will eben den Herrn recht deutlich davon überzeugen, dass er den Vergleich nicht macht, als ob wirklich eine Ebenbürtigkeit bestünde, sondern um von dem einen auf das Höhere zu schließen. Wenn ich, der ich die Stellung eines Untergebenen einnehme und Untertan bin, trotzdem soviel vermag, bloß wegen des unbedeutenden Vorzugs einer Befehlshaberstelle, und mir deshalb keiner widerspricht, sondern das geschieht, was ich befehle, selbst wenn ich das eine Mal dies, ein andres Mal das Gegenteil befehle[776] , dann wirst du nur um so mehr Macht besitzen. Andere verstehen diese Stelle auch so: "Wenn also ich, der ich ein bloßer Mensch bin", machen dann ein Satzzeichen und fahren fort: "und Soldaten unter meinem Befehle habe." Du aber sollst beachten, wie der Hauptmann sogar seinen Glauben offenbarte, dass der Herr auch über den Tod zu gebieten vermag wie über einen Sklaven und ihm befehlen könne, wie ein Herr. Denn mit den Worten:

774Lk 7,4

775Ps 118,11 u.134,6

776denn wenn ich dem einen sage: Geh, so geht er, und zum andern: Komm, so kommt er

"Komm, und er kommt, und;: Geh. und er geht", wollte er sagen: Wenn du dem Tode befiehlst, nicht über meinen Knecht zu kommen, so wird er nicht kommen.

Siehst du da, wieviel Glauben er besaß? Was später allen Menschen klar werden sollte, das hat dieser Hauptmann schon ganz offen erklärt, dass nämlich der Herr die Macht über Leben und Tod habe, dass e r zu den Toren der Unterwelt hinund zurückführe. Zudem sprach der Hauptmann nicht nur von Soldaten, sondern auch von Sklaven, die ja noch mehr zum Gehorsam verpflichtet sind. Allein trotz seines großen Glaubens hielt er sich selbst noch für unwürdig. Christus dagegen zeigte ihm, dass er wohl würdig sei, ihn in seinem Hause zu empfangen. Ja, er tat noch viel mehr, er bewunderte ihn, er lobte ihn und gab ihm mehr, als er gebeten hatte. Der Hauptmann war gekommen, um seinem Knechte die leibliche Gesundheit zu verschaffen und ging zurück im Besitze des himmlischen Reiches. Siehst du, wie sich bereits das Wort erfüllt hatte: "Suchet das Himmelreich und dieses alles wird euch dazu gegeben werden"?[777] . Weil der Hauptmann viel glaubte und Demut gezeigt hatte, so hat ihm Christus auch noch den Himmel gegeben und dazu noch die Gesundheit[778] . Und nicht bloß damit hat er ihn geehrt, sondern auch dadurch, dass er bekannt machte, an wessen Stelle er ins Himmelreich eingehen werde. Denn schon dadurch allein zeigt er allen ganz deutlich, dass das Heil aus dem Glauben[779] kommt, nicht aus den Werken, die das[780] Gesetz vorschreibt. Deshalb ist dieses Geschenk nicht nur für die Juden, sondern auch für die Heiden bestimmt; aber für jene noch mehr als für diese. Glaubt nicht, will der Herr sagen, dass dies nur bei diesem Hauptmann so geschehen ist; das gleiche Gesetz[781] gilt für die ganze Welt. Mit diesen Worten kündet der Herr seine Absicht betreffs der Heiden an und macht ihnen zum voraus gute Hoffnungen. Unter denen, die ihm folgten, waren nämlich auch einige aus dem Teile von Galiläa, der von Heiden bewohnt war. Er redete aber deshalb so, damit die Heiden nicht verzweifelten und die Juden gedemütigt würden. Um aber seine Zuhörer dadurch nicht zu beleidigen und ihnen keinerlei Handhabe zu bieten, so redet er nicht gleich am Anfang von den Heiden, sondern benützt die Gelegenheit, die ihm der Hauptmann bietet, und selbst dann gebraucht er nicht den bloßen Ausdruck "Heiden".Er sagt nicht: viele Heiden, sondern: "viele vom Aufgang und vom Niedergang", womit er eben die Heiden meinte. Auf diese Weise stieß er bei den Zuhörern nicht an, weil eben der Ausdruck etwas dunkel war. Aber nicht bloß dadurch milderte er in etwas die Neuerung, die in seiner Lehre zu liegen schien, sondern auch dadurch, dass er den Schoß Abrahams an Stelle des Himmelreiches nannte. Dies war ihnen eben kein geläufiger Ausdruck, während die Erwähnung Abrahams ihnen nur um mehr schmerzlicher sein mußte. Deshalb hat auch Johannes nicht so gleich von der Hölle gesprochen, sondern sagte etwas, was die Juden am meisten betrübte, nämlich: "Rühmet euch nur nicht und sagt: Wir sind Kinder Abrahams!"[782] .

Der Herr erreichte damit auch noch etwas anderes, nämlich, dass er nicht als Gegner des Alten Testamentes dastand. Denn wer mit Bewunderung von den Patriarchen sprach und ihren Schoß ein Glück nannte, der beugte einem solchen Verdacht mehr als genügend vor. Keiner soll also glauben, die Drohung betreffe nur eine Sache allein; es handelt sich um ein doppeltes, sowohl bei der Strafe für die einen, wie bei der Glückseligkeit für die andern. Denn jene werden nicht bloß einen Verlust erleiden, sondern werden etwas verlieren, was ihnen eigentlich zu Recht gehört; diese werden nicht bloß etwas erhalten, sondern das erlangen, was sie gar nicht erwartet hatten; dazu kommt noch ein drittes Moment, dass sie nämlich das erhalten, was jenen bestimmt war. Kinder des Himmelreiches aber nennt der Herr diejenigen, denen das Himmelreich bestimmt war. Gerade das mußte die Juden am schmerzlichsten treffen. Zuerst weist er darauf hin, dass sie der Offenbarung und Verheißung gemäß dem Schoße Abrahams angehören und dann schließt er sie davon aus. Und weil dies zunächst nur Worte waren, bekräftigte er sie auch noch durch

777Mt 6,33
778für seinen Knecht
779an Christus
780alttestamentliche
781des Heiles aus dem Glauben
782Mt 3,9

ein Wunderzeichen, wie andererseits auch die Wunderzeichen eine Bestätigung fanden in den Prophezeiungen, die sich nachher erfüllten. Wer also nicht an die Heilung glauben wollte, die dem Knechte zuteil wurde, möge wenigstens um der Prophezeiung willen, die sich bereits erfüllte, auch an das andere glauben. Denn auch die Prophetie wurde schon vor ihrer Erfüllung durch das damalige Wunder allen bekannt. Deshalb hat er zuerst diese Dinge vorausgesagt und dann den kranken Knecht geheilt, damit er durch das, was sie vor Augen hatten, zum Glauben an das geführt würden, was erst kommen sollte, damit sie gleichsam das Geringere annehmen um des Größeren willens. Dass die Tugendhaften glücklich werden sollten, die Gesetzesübertreter dagegen Strafe erleiden, das war ja gar nichts Außerordentliches.

Das entspricht nur der Vernunft und der Billigkeit des Gesetzes. Dass aber ein Gelähmter wieder gehen und ein Toter auferstehen sollten, das ging doch über die Möglichkeit der Natur hinaus. Gleichwohl hat der Hauptmann auch hier nicht wenig dazu beigetragen, um die Juden zum Glauben auch an diese größeren und wunderbaren Dinge zu führen. Das gibt uns auch Christus zu verstehen mit den Worten: "Wohlan, wie du geglaubt hast, soll dir geschehen!" Siehst du, wie die Gesundheit, die dem Knechte zurückgegeben wurde, auch für die Macht Christi lautes Zeugnis ablegt, ebenso wie für den Glauben des Hauptmannes, und wie sie auch den Glauben an das bekräftigte, was erst kommen sollte? Ja, es hat eigentlich alles die Macht Christi in helles Licht gestellt. Denn der Herr gab nicht nur dem Knechte die leibliche Gesundheit wieder, er gewann auch die Seele des Hauptmannes durch seine Wunderzeichen für den Glauben. Du aber richte dein Augenmerk nicht bloß auf die Tatsache, dass dieser glaubt und die anderen geheilt wurden; bewundere vielmehr auch die Schnelligkeit der Heilung. Gerade darauf wollte der Evangelist aufmerksam machen, wenn er sagte: "Und es ward der Knecht in derselben Stunde geheilt." Ebenso sagte er auch beim Aussätzigen: "Er ward alsbald rein." Christus zeigt seine Macht nicht nur durch die Heilung an sich, sondern auch durch ihre ganz außergewöhnliche Art, da sie in einem einzigen Augenblick sich vollzog. Und nicht nur dadurch nützte er uns, sondern auch dadurch, dass er bei allen seinen Wundertaten vom Gottesreich zu reden anfängt und alle für dasselbe zu gewinnen sucht.

Auch jenen, die er mit Ausschluß bedroht, droht er nicht, um sie wirklich auszuschließen, sondern damit sie ob seiner Rede Furcht empfänden und so zum Himmel hingezogen würden. Wenn sie aber auch da keinen Nutzen zögen, so sind ausschließlich sie selbst daran schuld, wie überhaupt alle, die an der gleichen Krankheit leiden. Es kann ja jedermann sehen, dass dies nicht nur an den Juden geschah, sondern auch an solchen, die den Glauben gehabt hatten. Auch Judas war ja ein Kind des Gottesreiches gewesen, auch an ihn waren, wie an die anderen Jünger, die Worte gerichtet: "Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen"[783] ; gleichwohl ward aus ihm ein Kind der Hölle. Der Äthiopier dagegen, ein Barbar, einer von denen, die vom Aufgang und vom Niedergang kommen, genießt den Himmelslohn mit Abraham, Isaak und Jakob. Dasselbe geschieht jetzt auch an uns."Denn",heißt es, "viele von den ersten werden die letzten sein, und viele von den letzten die ersten"[784] . Das sagte aber der Herr, damit die einen sich nicht der Trägheit hingeben, da sie ja doch nicht ans Ziel kommen könnten, die anderen dagegen nicht übermütig würden, als ob ihnen die Sache ja bereits sicher sei. Das hat früher auch schon Johannes[785] gesagt: "Es kann Gott aus diesen Steinen Kinder Abrahams erwecken"[786] . Da dies tatsächlich geschehen sollte, so wurde es auch schon früher vorhergesagt, damit niemand in Zweifel gerate wegen so auffallender Dinge. Jener verkündete dies aber nur als etwas Mögliches; er war eben der Vorläufer; Christus dagegen sagte es als ganz sicher voraus, und bekräftigte seine Worte durch Wunderzeichen.

783Mt 19,28
784ebd 30
785der Täufer
786ebd 3,9

5.

Haben wir also kein so großes Selbstvertrauen, wenn wir noch stehen; sagen wir vielmehr zu uns selbst: "Wer zu stehen glaubt, sehe zu, dass er nicht falle"[787] . Uberlassen wir uns aber auch nicht der Verzweiflung, wenn wir gefallen sind, sondern sprechen wir zu uns:"Soll derjenige, der fällt, nicht mehr aufstehen?"[788] . Viele hat es schon gegeben, die bereits himmelhoch gestiegen waren und Beweise der größten sittlichen Kraft hatten, die die Wüsteneien aufsuchten, wo sie weit und breit kein Weib zu Gesicht bekamen, die aber doch ob einer geringen Unachtsamkeit zu Falle kamen und in das tiefste Sündenleben versanken. Andere dagegen rafften sich aus der Tiefe heraus und stiegen bis zum Himmel empor, verließen Bühne und Theater und begannen das Leben der Engel zu führen. Und sie gaben solche Beweise der Tugend, dass sie Dämonen in die Flucht jagten und viele andere derartige Wundertaten verrichteten. Solche Beispiele finden sich in Menge in der Hl. Schrift, wie auch im täglichen Leben. Da sind es Unzüchtige und Wollüstige, welche die Manichäer widerlegen, die da behaupten, das Böse sei unüberwindlich die sich dem Teufel geweiht, und jene, die[789] fortschreiten wollen, daran hindern und das ganze Leben verderben. Die dergleichen Dinge lehren, schaden nicht nur das zukünftige Leben, sie bringen auch hienieden schon alles in Verwirrung, soweit es auf sie ankommt. Wie sollten da jene, die ein schlechtes Leben führen, sich um Tugend kümmern wollen, wenn sie es für unmöglich halten, sich dieselbe anzueignen und sich zu bessern? Jetzt haben wir Gesetze, es drohen uns Strafen und es lockt uns fast die Aussicht auf Ruhm und Ehre, es steht uns die Hölle bevor und das Himmelreich ist uns verheißen, der Bösen harrt Schande, der Guten Lob! Und trotzdem gibt es auch da noch Leute, die nur mit Mühe dazu gebracht werden können, die Unannehmlichkeit des Tugendstrebens auf sich zu nehmen! Was soll dann aber noch hindern, dass alles verderbe und zugrunde gehe, wenn man das andere wegnimmt?

6.

Seien wir also dieser teuflischen Bosheit wohl eingedenk und bleiben wir uns bewußt, dass diese[790] , sowie alle, die da behaupten, das blinde Schicksal regiere die Welt, den weltlichen Gesetzen widersprechen, sowie auch den heiligen Gesetzen Gottes, dem Zeugnis der Natur, der allgemeinen Uberzeugung des menschlichen Geschlechtes, den Barbaren, den Skythen, den Thraziern, sowie überhaupt gar allen. Seien wir darum vernünftig, Geliebte, geben wir allen jenen Leuten den Abschied und wandeln wir auf dem engen Wege mit Vertrauen und mit Furcht; mit Furcht wegen der Abgründe, die auf beiden Seiten drohen, mit Vertrauen, weil Jesus unser Führer ist. Wandeln wir nüchtern und in wachem Zustande. Wer auch nur einen Augenblick einschläft, stürzt alsbald in den Abgrund. Wir sind eben nicht stärker als David, der in einem Augenblick der Unachtsamkeit bis in den tiefsten Abgrund der Sünde stürzte. Allein er erhob sich alsbald wieder. Darum sollst du nicht bloß auf seine Sünde schauen, sondern auch darauf, dass er die Sünde wieder gesühnt hat. Deshalb ward ja jene Begebenheit aufgezeichnet, nicht damit du den Gefallenen sehest, sondern den Aufstehenden bewunderst; damit du lernest, wie man sich wieder aufrichten soll, nachdem man gefallen ist. Auch die Ärzte wählen unter allen Krankheiten die schwersten aus, schreiben sie auf und geben an, wie man sie heilen muß, damit sie durch die Übung an den schweren Krankheiten auch der leichteren mühelos Herr werden. Ebenso hat auch Gott gerade die schwersten Sünden angeführt, damit jene, die nur leichte Sünden begingen, durch sie mit Leichtigkeit den Weg zur Besserung für diese fänden. Denn wenn jene schweren

7871 Kor 10,12
788Jer 8,4
789auf dem Wege der Tugend
790Manichäer

Sünden Heilung fanden, dann um so eher die leichten.

Sehen wir also wie es kam, dass der selige David einmal schwach wurde, aber dann alsbald sich wieder vom Falle erhob. Wie verhielt es sich also mit seinem Falle? David beging einen Ehebruch und einen Mord. Ich schäme mich nicht diese Dinge deutlich mit Namen zu nennen. Wenn der Hl. Geist es nicht für eine Schande hielt, diese ganze Geschichte andere schreiben zu lassen, so dürfen um so weniger wir sie vertuschen wollen. Deshalb will ich sie nicht nur erzählen, sondern auch anderes hinzufügen. Gerade diejenigen, die diese Geschichte verheimlichen wollen, verbergen damit auch Davids Tugend. Wer seinen Kampf mit Goliath verschweigt, raubt ihm keinen geringen Siegeskranz; ebenso machen es auch diejenigen, die diese Geschichte übergehen. Scheinen aber meine Worte nicht einen Widerspruch zu enthalten? Nun, habet ein wenig Geduld, und ihr werdet sehen, dass wir ganz recht hatten, so zu reden. Nur aus dem Grunde lasse ich die Sünde recht schwer erscheinen, stelle die Gegensätze recht scharf ins Licht. um so die Heilmittel um so wirksamer zu machen. Was ist es also, was ich noch hinzufügen will? Die Tugend des Mannes, Die läßt seine Schuld nur noch größer erscheinen. Nicht alles wird bei allen gleich beurteilt. "Die Mächtigen", heißt es, "werden hart gerichtet werden"[791] , und:"Wer den Willen seines Herrn kennt, ihn aber nicht tut, wird schwer gestraft werden"[792] . Die größere Erkenntnis ist also Ursache größerer Strafe.

Deshalb wird auch einen Priester, der die gleiche Sünde begeht, wie seine Untergebenen, nicht die gleiche, sondern eine viel schwerere Strafe treffen. Wenn ihr nun aber seht, wie ich den Fall Davids noch immer schwerer hinstelle, so zittert ihr vielleicht und seid in Furcht und wundert euch, dass ich so gleichsam aus der Höhe auf ihn herabstürze. Ich bin der Sache dieses Gerechten so gewiß, dass ich sogar noch weiter gehe; denn je größer ich die Sünde erscheinen lasse, um so mehr werde ich imstande sein, das Lob Davids zu zeigen. Aber was kann man noch mehr sagen, als das? O, noch viel mehr! Auch bei Kain handelte es sich nicht bloß um einen Mord, sondern um etwas, was viel schlechter war als viele Mordtaten. Er hat ja keinen Fremden erschlagen, sondern den eigenen Bruder, und dazu einen Bruder, der ihm keinerlei Leid zugefügt, sondern dem er unrecht getan hatte; und dies nicht etwa, nachdem schon viele Mordtaten vorgekommen waren, sondern er war der erste, der auf eine so ruchlose Tat verfiel. So war auch hier die Tat des David nicht bloß ein Mord. Der Täter war ja nicht irgendein unbekannter Mann, sondern ein Prophet. Und zwar tötete er nicht einen, der ihm unrecht getan, sondern dem er Böses zugefügt hatte; denn ihm ward schon früher Unrecht geschehen, als ihm die Frau geraubt wurde. Gleichwohl hat David zu dem einen Unrecht auch das andere hinzugefügt. Sehet ihr, wie ich des Gerechten nicht schone und seine Fehltritte ohne irgendwelche Zurückhaltung erzähle? Dennoch bin ich für seine Ehrenrettung so wenig in Angst, dass ich trotz dieser schweren Sünde wünschte, es möchten auch die Manichäer, die ja am meisten darüber spotten, und alle, die von der Häresie des Marcion angesteckt sind, zugegen sein, um sie ganz und gar zum Schweigen zu bringen. Sie sagen, er habe Mord und Ehebruch begangen. Ich aber sage nicht bloß das, ich sage, er hat einen zweifachen Mord begangen, einen an dem Opfer seines Unrechtes, den anderen an der Würde der eigenen sündigen Person.

7.

Es ist ja doch nicht dasselbe, ob ein Mann, der des Empfanges des Geistes gewürdigt wurde, der so große Wohltaten empfing, der solche Macht erlangt und in so hohem Alter steht, ein derartiges Verbrechen begeht, oder ob es einer tut, dem nichts von all dem zuteil geworden. Gleichwohl ist dieser edle Mann gerade deshalb so bewunderungswürdig, weil er zwar in den tiefsten Abgrund der Sünde hinabstürzte, aber nicht dort liegen blieb, nicht verzweifelte und sich selbst nicht aufgab, obwohl

791Wh 6,7
792Lk 12,47

ihm der Teufel eine so tödliche Wunde beigebracht hatte, sondern schnell, ja sogleich und mit großer Wucht dem Teufel einen Hieb versetzte, der noch schlimmer war als der, den er empfangen hatte. Es ging da, wie es im Krieg und Kampfesgetümmel zu gehen pflegt. Einer der Feinde stößt seinen Speer in die Brust eines tapferen Streiters, schleudert dazu seinen Wurfspieß gegen ihn und bringt ihm so eine zweite, noch schwerere Wunde bei, als die erste war, so dass derselbe schwer verwundet zu Boden stürzt und ganz mit Blut überströmt wird. Aber gleichwohl erhebt er sich sogleich wieder, wirft seinen eigenen Speer gegen den Schützen und streckt ihn alsbald tot zu Boden nieder. Geradeso geht es hier. Je größer du die Wunde machst, um so bewunderungswürdiger machst du auch die Seele des Verwundeten, der nach einer so schweren Verletzung noch die Kraft hatte, sich wieder zu erheben, mitten im Gewühle der Schlachtreihe fest zu stehen und dem den Tod zu geben, der ihn verwundet hatte. Welch große Tat so etwas ist, das wissen diejenigen am besten, die in schwerer Sünde liegen. Um auf dem rechten Wege zu wandeln und bis ans Ende zu laufen, bedarf es nicht so vieler Kraft und Jugendfrische für eine Seele; denn eine solche Seele hat die gute Hoffnung zur Begleiterin, die sie salbt, aufrichtet, kräftigt und mutig macht; wohl aber ist dies notwendig, wenn man nach unzähligen Ruhmeskränzen, zahlreichen Siegeszeichen und Siegen das schwerste Unglück erfuhr und dann doch noch imstande sein soll, denselben Wettlauf von vorne zu beginnen.

Um mich noch deutlicher auszudrücken, will ich noch einen anderen, nicht weniger wirksamen Vergleich vorzubringen versuchen. Denke dir einen Kapitän, der schon unzählige Gewässer durchfahren, der das Schwarze Meer durchsegelt, viele Stürme, Klippen und Brandungen überwunden und nun, mit reicher Ladung versehen, mitten in der Einmündung des Hafens Schiffbruch leidet und dem Verderben kaum mit dem nackten Leben entrinnt. Mit welchen Gefühlen wird er da an das Meer denken, an die Schiffahrt und an die Gefahren, die mit ihr verbunden sind? Wird ein solcher Mann, wenn er keinen wahrhaften Heldenmut besitzt, je wieder eine Meeresküste oder einen Hafen sehen wollen? Ich glaube kaum! Er wird sich verhüllen und sich niederlegen, wird den Tag für die Nacht ansehen und an allem verzweifeln. Ja, er würde lieber als Bettler sein Leben fristen wollen, als die gleiche Mühe nochmals auf sich zu nehmen.

Nicht so hat der selige David gehandelt. Er hat zwar einen solchen Schiffbruch mitgemacht, aber trotz all der verlorenen Mühe und Anstrengung zog er sich gleichwohl nicht zurück, vielmehr machte er das Fahrzeug wieder flott, spannte die Segel aus, ergriff das Steuerruder, begann die gleiche Mühe und Arbeit von neuem und hat das zweite Mal einen viel größeren Reichtum zurückgebracht. Wenn es aber schon Bewunderung verdient, also aufrecht zu stehen, und wenn man gefallen ist, nicht ganz liegen zu bleiben, welch herrlichen Lohn wird dann nicht derjenige verdienen, der sich wieder ganz aufrichtet und dann solche Taten vollbringt? Und doch hätte David viele Gründe gehabt, mutlos zu werden. Erstens wegen der Größe der Sünde; dann wegen des Umstandes, dass er nicht am Anfang seines Lebens, wo man noch hoffnungsfreudiger ist, in dieser Weise gefallen ist, sondern am Ende desselben. Der Kaufmann, der schon gleich nach Verlassen des Hafens Schiffbruch erleidet, empfindet keinen so großen Schmerz, als der, der nach tausend Mühseligkeiten auf eine Klippe auffährt. Endlich, dass ihm dieses Unglück widerfuhr, nachdem er schon so viele[793] Reichtümer gesammelt hatte. Er besaß nämlich damals kein geringes Maß von Verdiensten: alle die Ruhmestaten aus seiner frühesten Jugend, da er noch Hirtenknabe war; der herrliche Sieg, den er über Goliath davontrug; die Weisheit, die er Saul gegenüber an den Tag legte. Damals hat er auch die Langmut bewährt, die das Evangelium fordert, indem er seinen Feind immerfort schonte, obwohl er ihn tausendmal in seiner Hand hatte, und lieber seine Heimat, seine Freiheit und sein eigenes Leben verlieren wollte, als dem das Leben nehmen, der ihn ungerecht verfolgte. Auch nachdem er König geworden, hatte er keine geringen Verdienste aufzuweisen. Außerdem muß man auch die höhere Achtung in Rechnung ziehen, in der er bei allen stand, so dass der Gedanke, ein so außergewöhnliches Ansehen auf diese Weise zu verlieren, ihm nicht

793geistige

wenig zu Herzen gehen mußte. Denn die Schönheit des Purpurs schmückte ihn nicht in dem Maße, als die Makel der Sünde ihn beschämte.

8.

Ihr wißt aber recht wohl, wie hart es ist, wenn man seine Sünden überall ausposaunen hört und welche mannhafte Gesinnung derjenige nötig hat, der nicht unterliegen will, wenn er fast von allen angeklagt wird und sieht, dass er so viele Mitwisser seiner eigenen Fehltritte hat. Gleichwohl hat dieser Held all diese giftigen Pfeile aus seiner Seele herausgezogen und erschien dann in solchem Glanze, hat den Flecken so sehr ausgemerzt und ward so rein, dass er selbst nach seinem Tode ein Schutzmantel ward für die Sünden seiner Nachkommen. Was von Abraham gesagt worden, das scheint Gott auch von ihm zu sagen, ja in viel höherem Maße von ihm. Von dem Patriarchen sagte er: "Ich habe mich erinnert des Bundes, den ich mit Abraham, geschlossen"[794] . Hier gebraucht er hingegen nicht den Ausdruck "Bund", sondern welchen? "Um Davids, meines Knechtes willen, will ich diese Stadt beschützen"[795] . Auch den Salomon ließ er aus Liebe zu David seines Königtums nicht verlustig gehen, obgleich er eine so große Sünde begangen hatte. Ja, so groß war des Mannes Ruhm, dass noch Petrus, der so lange Zeit nachher vor den Juden predigte, also sprach: "Es sei mir erlaubt, freimütig zu euch über den Patriarchen David zu sprechen: er ist gestorben und ward begraben"[796] . Auch Christus zeigte im Gespräche mit den Juden, dass David nach seiner Sünde wieder in so hohem Maße mit der Gnade des Hl. Geistes ausgezeichnet ward, dass er sogar gewürdigt wurde, über seine Gottheit zu prophezeien. Gerade mit dieser Prophetie bringt er ja die Juden zum Schweigen, indem er sagt: "Wie kommt es denn, dass David ihn im Geiste seinen Herrn nennt und sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Sitze zu meiner Rechten?"[797] . Und das gleiche, was mit Moses geschehen, geschah auch mit David. Dort hat Gott die Maria, die ihren Bruder beschimpft hatte, gegen den Willen des Moses bestraft, weil er eben eine so große Liebe zu dem Heiligen hegte. Ebenso hat er auch David allsogleich an dem Sohn gerächt, der wider ihn gefrevelt hatte, obgleich David es nicht wollte. So ist also auch dies geeignet, ja in höherem Maße als alles andere geeignet, uns einen rechten Begriff von der Tugend dieses Mannes zu geben.

Denn wenn Gott einmal seine Meinung kundtut, so braucht man nicht weiter darüber nachzugrübeln. Wenn ihr aber die Größe seiner Tugend genau kennenlernen wollt, so braucht ihr nur die Geschichte nach seinem Falle durchzugehen und ihr werdet sehen, wie vertraut er mit Gott umging, welches Wohlwollen Gott für ihn hegte, welche Fortschritte er in der Tugend machte, wie gewissenhaft er bis zum letzten Atemzug sich gezeigt hatte. Nachdem wir also so hohe Beispiele vor Augen haben, wollen wir uns bemühen, nüchtern zu sein und nicht zu Fall zu kommen; und wenn wir doch einmal fallen sollten, wenigstens nicht liegen zu bleiben. Denn nicht um euch sorglos zu machen, habe ich von den Sünden Davids gesprochen, sondern um euch mehr Furcht einzuflößen. Denn wenn jener Gerechte wegen einer augenblicklichen Unachtsamkeit also verwundet ward, was wird dann erst uns geschehen, die wir uns jeden Tag Nachlässigkeiten zuschulden kommen lassen? Also nicht nachlässig solle dich der Anblick seines Falles machen, sondern bedenken sollst du, wie viel er sich auch nachher noch Mühe gegeben, welche Trauer er an den Tag gelegt, welchen Reueschmerz er Tag und Nacht bekundet, indem er Ströme von Tränen vergoß, ja: mit seinen Tränen sein Lager wusch[798] und wie er zu all dem noch das Bußgewand trug[799] . Wenn aber für ihn eine solche Umkehr nötig war, wie sollen dann wir gerettet werden, die wir trotz unserer

794Ex 2,24 u. Ps 104.89
795Jes 37,35
796Apg 2,29
797Mt 22,43
798Ps 6,7
799Ps 34,13;68,12

vielen Sünden keinerlei Reueschmerz empfinden? Wer viele Verdienste hat, der kann damit wohl leicht seine Sünden zudecken; wer aber ganz[800] entblößt ist, der mag verwundet werden, wo immer er will, er wird immer eine tödliche Wunde empfangen. Um uns also davor zu bewahren, waffnen wir uns mit guten Werken, und wenn irgendeine Sünde auf uns kommt, waschen wir sie ab. Denn, wenn wir dieses Leben zur Ehre Gottes zugebracht haben, dann werden wir auch des Genusses des zukünftigen Lebens gewürdigt werden, das uns allen zuteil werden möge durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesu Christi, der die Ehre und die Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Siebenundzwanzigste Homilie. Kap VIII, V.14-22.

1.

V.14: "Und als Christus in das Haus des Petrus gekommen war, sah er dessen Schwiegermutter krank am Fieber darniederliegen;

V.15: und er nahm sie bei der Hand und das Fieber verließ sie; und sie stand auf und bediente ihn."

Markus fügt auch noch das Wort "alsbald" hinzu, da er auch die Zeit bestimmen wollte[801] . Matthäus erzählt nur die bloße Wundertat, ohne Angabe der Zeit. Ja die anderen Evangelisten erzählen, die Kranke habe ihn sogar rufen lassen[802] . Auch das verschwieg Matthäus. Hierin liegt aber kein Widerspruch; vielmehr wollte der eine sich kurz fassen, der andere die Sache ausführlich erzählen. Weshalb kam aber der Herr in das Haus des Petrus? Ich glaube, er wollte am Mahle teilnehmen; wenigstens weist der Evangelist darauf hin mit den Worten: "Sie stand auf und bediente ihn." Bei seinen Jüngern pflegte er sich aufzuhalten, wie auch bei Matthäus nach dessen Berufung[803] , um sie zu ehren und sie auf diese Weise zutraulicher zu machen. Du aber beachte auch hier wieder die Ehrfurcht, die Petrus für Jesus hatte. Da seine Schwiegermutter zu Hause an heftigem Fieber krank lag, da zog er ihn nicht in sein Haus, sondern wartete, bis der Herr seine Unterweisung beendet hatte, und alle anderen zuerst geheilt waren; dann erst trug er ihm seine Bitte vor, nachdem er schon ein Haus betreten hatte. So wurde er von Anfang an dazu erzogen, die Interessen der anderen den seinigen vorzuziehen. Auch war nicht er es, der den Herrn hereinführte, sondern der Herr kam selbst und aus eigenem Antriebe, nachdem der Zenturio gesagt hatte: "Ich bin nicht würdig, dass Du mein Haus betretest"[804] . Er zeigte dadurch, wie sehr er dem Jünger zugetan war. Da bedenke auch, was das für Häuser waren, die diesen Fischern gehörten. Gleichwohl verschmähte es der Herr nicht, diese armseligen Hütten zu betreten. Er wollte dir damit die Lehre geben, in allem den menschlichen Stolz mit Füßen zu treten. Auch bewirkte er seine Heilungen bald mit bloßen Worten, bald streckte er auch seine Hand aus, bald tut er beides, um so die Aufmerksamkeit auf die Heilung zu ziehen. Er wollte eben solche Wunder nicht immer unter großem Aufsehen wirken. Er mußte es zunächst noch mehr geheim halten, besonders in Gegenwart der Jünger, die aus lauter Freude alles ausposaunt hätten. Das ergibt sich klar aus dem Umstand, dass er seinen Jüngern nach dem Aufstieg auf den Berg noch einschärfen mußte, dass sie niemandem etwas davon sagten[805] .

Er berührte also den Leib der Kranken und löschte damit nicht nur den

800von Verdiensten
801Mk 1,29
802ebd 1,30 u. Lk 4,38
803Mt 9,10
804Mt 8,8
805Mt 17,9

Fieberbrand, sondern gab ihr auch die volle Gesundheit wieder zurück. Da es sich nur um eine leichte Krankheit handelte, so hat er seine Macht mehr durch die Art und Weise der Heilung gezeigt. Ärztliche Kunst hätte ja doch das nicht zustande gebracht. Ihr wißt ja wohl, dass man auch dann, wenn man fieberfrei geworden ist, infolge der Ermattung noch lange Zeit braucht, bis man die frühere Gesundheit wieder erlangt hat. Damals ging aber alles in einem Augenblick vor sich; und nicht nur hier, sondern auch bei dem Meeressturm. Auch dort hat der Herr die Winde und den Sturm nicht bloß beruhigt, sondern brachte die Wogen in einem Augenblick zum Stillstand; und auch das war etwas Außergewöhnliches. Denn wenn auch ein Sturmwind sich legt, die Gewässer bleiben doch noch lange Zeit in Bewegung. Bei Christus aber war es nicht so; er bewirkte alles auf einmal. Also machte er es nun auch hier bei dieser Frau. Das wollte auch der Evangelist hervorheben, wenn er sagt: "Sie stand auf und bediente ihn." Darin zeigt sich sowohl die Macht Christi, als auch die dankbare Gesinnung, welche die Frau gegen den Herrn bekundete. Noch etwas anderes können wir aus diesem Wunder ersehen: Dass nämlich Christus um des Glaubens willen, den der eine hat, einem anderen die Heilung gewährt. Auch hier haben ihm ja andere die Bitte vorgebracht, ebenso wie bei dem Knechte des Hauptmannes. Er erhört aber die Bitte, wenn der, den er heilen will, nicht ungläubig und nur durch Krankheit verhindert ist, zu ihm zu kommen, oder aus bloßer Unwissenheit nicht die entsprechende hohe Meinung von ihm hat, oder er noch zu jung ist.

V.16: "Da es aber Abend geworden war, brachten sie viele Besessene zu ihm und er trieb durch sein Wort die bösen Geister von ihnen aus, und alle, die an einer Krankheit litten, heilte er,

V.17: auf dass in Erfüllung gingen die Worte des Propheten Isaias: Unsere Schwachheiten nahm er auf sich und trug selbst unsere Krankheiten."

Siehst du, wie der Glaube der Leute bereits im Wachsen begriffen war? Sie hielten es nicht für unzeitig, ihre Kranken noch am Abend daherzubringen. Da beachte aber auch, welche Menge von Geheilten die Evangelisten übergehen, ohne uns im Einzelnen alles zu berichten und zu erzählen; mit einem einzigen Wort fassen sie eine Unzahl von Wundern zusammen. Damit du aber nicht wieder ob der Größe des Wunders zu zweifeln beginnst, wenn du da hörst, wie Christus eine solche Menge Volkes und so viele Krankheiten in einem Augenblicke vollständig heilte, so bringt der Evangelist den Propheten als Zeugen für das Geschehene, und zeigt, dass uns für alles ein sehr gewichtiger Schriftbeweis zu Gebote steht, der nicht weniger wertvoll ist, als die Wunderzeichen selbst. So macht er darauf aufmerksam, dass auch Isaias dies vorausgesagt mit den Worten: "Er hat unsere Schwachheiten von uns genommen und unsere Krankheiten getragen."Er sagte nicht: Er hat sie zunichte gemacht, sondern: "er nahm sie auf sich und trug sie". Das scheint mir eher von den Sünden gemeint zu sein, in Übereinstimmung mit dem Prophetenwort des Johannes[806] : "Seht, das ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!"[807] .

2.

Wie kommt es nun, dass der Evangelist diese Worte auf Krankheiten bezieht? Entweder, weil er diese Beweisstelle im historischen Sinn versteht, oder um zu zeigen, dass die meisten Krankheiten von Sünden der Seele herrühren. Denn wenn die Hauptsache, der Tod selbst, in der Sünde seine Wurzel und seinen Ursprung hat, so ist dies noch viel eher bei der Mehrzahl der Krankheiten der Fall. Von der Sünde kommt es ja auch her, dass wir überhaupt leidensfähig sind,

806des Täufers
807Joh 1,29

V.18: "Als aber Christus sich von einer so großen Menge Volkes umringt sah, gab er Befehl, ans andere Ufer zu fahren."

Siehst du, wie sehr er sich wieder aller Ruhmsucht abhold zeigt? Die anderen berichten, er habe den Dämonen befohlen, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei[808] . Matthäus erzählt, er habe die Volksmenge abgewiesen. Das hat er darum getan, um uns zur Maßhaltung anzuleiten, den Neid der Juden zu schonen und uns die Lehre zu geben, nichts aus eitler Ruhmsucht zu tun. Er wollte ja nicht bloß Leiber heilen, sondern auch der Seele die rechten Bahnen weisen und so zur[809] Weisheit anzuleiten. So hat er sich uns durch beides geoffenbart, durch Heilung der Krankheit und dadurch, dass er nichts der bloßen Schaustellung wegen getan. Das Volk war ihm eben vielfach sehr zugetan, war voll Liebe und Bewunderung für ihn und wollte ihn sehen. Denn wer hätte auch fortgehen wollen, solange er solche Wunder wirkte? Wer hätte nicht den Wunsch gehabt, auch nur einfach sein Antlitz zu sehen und den Mund, der solche Machtworte sprach? Er war eben nicht bloß bewundernswert, solange er Wunder wirkte; schon seine bloße Erscheinung war voll Liebe und Huld. Das hat auch der Prophet geoffenbart mit den Worten: "Er übertrifft an Schönheit die Söhne der Menschen"[810] . Wenn dagegen Isaias sagt: "Er besaß weder Gestalt noch Schönheit"[811] , so meint er das entweder von der unaussprechlichen, unfaßbaren Schönheit der Gottheit, oder will damit auf Ereignisse des Leidens hinweisen und auf die Erniedrigung, die er erfuhr, als er am Kreuze hing, sowie auf die Demut und Niedrigkeit, die er sein ganzes Leben hindurch in allem gezeigt hat.

Doch befahl der Herr, nicht früher über das Meer zu setzen, bevor er nicht alle geheilt hätte. Sonst hätten es ja die Leute vielleicht nicht einmal zugegeben. Auch oben auf dem Berge harrten sie nicht bloß aus, solange er predigte, sondern folgten ihm auch dann noch, als er bereits aufgehört hatte zu reden. Ebenso drängten sie sich auch hier nicht bloß solange um ihn, als er Wunder wirkte, sondern auch nachher noch, weil ihnen schon der bloße Anblick seines Antlitzes heilsam und nützlich war. Denn wenn schon Moses ein verklärtes Antlitz hatte, und Stephanus wie ein Engel anzusehen war, wie muß dann nicht unser Herr damals ausgesehen haben? Vielleicht ist jetzt in manchen schon der Wunsch entstanden, jenes Bild zu sehen. Doch, wenn wir wollen, können wir etwas viel Besseres sehen als das. Wenn wir unser irdisches Leben in der rechten Weise zubringen, dann werden wir ihm in den Wolken begegnen, ihm entgegengehen in einem unsterblichen, unverweslichen Leibe[812] .Beachte auch, wie der Herr das Volk nicht so ohne weiteres verabschiedete, um die Leute nicht zu verletzen. Er sagt nicht einfach: "Gehet fort", sondern er hieß sie ans andere Ufer übersetzen und weckt so in ihnen die Erwartung, er werde sicher auch dahin kommen. Eine so große Liebe zeigte die Menge für ihn und folgte ihm mit der größten Anhänglichkeit. Einer aber aus ihnen, ein Sklave des Geldes, der ein ganz anmaßender Mensch war, ging auf den Herrn zu und sagte:

V.19: "Meister, ich will Dir folgen, wo immer Du hingehst."

Seht ihr, wie aufgeblasen er war? Er wollte eben nicht zum gewöhnlichen Volke gerechnet werden, sondern zeigen, dass er über die große Menge erhaben sei; deshalb trat er zum Herrn hinzu. So ist eben das Judenvolk: voll ungehöriger Aufdringlichkeit. Eben so kam, nachher noch ein anderer auf den Herrn zu, während alle schwiegen, und sagte: "Welches ist das größte Gebot?"[813] . Gleichwohl hat ihn der Herr ob seiner unangebrachter Zudringlichkeit nicht zurechtgewiesen, um uns dadurch zu zeigen, wie man auch derlei Menschen in Geduld ertragen müsse. Darum hat er auch diese beiden, die in böser Absicht kamen, nicht offen zurechtgewiesen; er gibt ihnen vielmehr eine Antwort, die ihrer Gesinnung

808Lk 4,41;Mk 1,34
809himmlischen
810Ps 44,3
811Jes 53,2
8121 Thess 4,17
813Mt 22,36

entsprach und überließ es ihnen allein, den Tadel herauszufühlen, den sie erhielt. Dadurch hat er ihnen einen zweifachen Dienst erwiesen; er zeigte ihnen, dass er ihre Absicht gar wohl kenne, und nachdem er ihnen das gezeigt hatte, wollte er es doch geheimhalten und ihnen die Gelegenheit zur Reue bieten, falls sie dieselbe annehmen wollten. So machte er es auch bei diesem hier. Derselbe hatte die vielen Wunderzeichen gesehen und die große Menge, die herbeigeströmt war. Da dachte er, aus diesem Wunder Geld machen zu können. Deshalb wollte er so eilig dem Herrn folgen. Wie kann ich aber das beweisen? Durch die Antwort, die Christus gab und die nicht dem Wortlaut der Frage entsprach, sondern der Gesinnung des Fragenden: Wie, antwortet der Herr, erwartest du durch meine Nachfolge reich zu werden? Siehst du denn nicht, dass ich nicht einmal ein eigenes Heim besitze? Nicht soviel, als selbst die Vögel haben!

V.20 "Die Füchse", sagt er, "haben ihre Höhlen, und die Vögel des Himmels ihre Wohnungen, der Menschensohn dagegen hat nicht, wohin er das Haupt legen könnte".

Das sagt der Herr nicht, um ihn abzuweisen, sondern um seine böse Gesinnung zu tadeln und ihm gleichwohl freizustellen, ihm, wenn er wollte, unter solchen Aussichten zu folgen. Dass er aber nicht in guter Absicht gekommen war, kannst du daraus erkennen, dass er auf diesen Tadel hin nicht sagte: Ich bin bereit, Dir zu folgen.

3.

Auch anderswo sehen wir Christus oft das gleiche Verfahren einschlagen. Er tadelt nicht offen, läßt aber aus seiner Antwort die Gesinnung derer erkennen, die sich an ihn wandten. Auch jenem, der da sagt: "Guter Meister", und ihn mit dieser Schmeichelei zu gewinnen hoffte, antwortete er entsprechend seiner Gesinnung:" Was nennst du mich gut? Niemand ist gut außer einem und das ist Gott"[814] . Ein anderes Mal sagte man ihm: "Siehe, Deine Mutter und Deine Brüder suchen Dich!"[815] . Doch war der Grund ihres Kommens menschliche Eitelkeit; nicht um etwas zu hören, was ihrer Seele Nutzen gebracht hätte, sondern um zu zeigen, dass sie mit ihm verwandt waren, und sich damit vor den Leuten zu zeigen. Darum höre, was der Herr ihnen antwortete: "Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?"[816] . Und als seine Brüder zu ihm sagten: "Offenbare Dich vor der Welt", weil sie dadurch berühmt werden wollten, erwiderte er: "Eure Zeit ist immer bereit, die meine ist noch nicht gekommen"[817] . Aber auch der umgekehrte Fall kam vor, wie zum Beispiel bei Nathanael. Zu ihm sagte er: "Siehe, das ist ein wahrer Israelite, in dem kein Falsch ist"[818] . Und ein andermal sagte er: "Gehet hin und meldet dem Johannes, was ihr hört und seht!"[819] . Hier war eben seine Antwort nicht auf den Wortlaut der Frage zugemessen, sondern auf die Absicht dessen, der die Fragesteller gesendet hatte. Auch zu der Volksmenge sagte der Herr entsprechend ihrer Seelenverfassung: "Was wollt ihr sehen, dass ihr in die Wüste herausgekommen seid?" Wahrscheinlich hielten sie den Johannes für einen einfältigen und wankelmütigen Menschen; deshalb wollte der Herr sie eines Besseren belehren und sagte: "Was wollt ihr sehen, dass ihr in die Wüste herausgekommen seid? Ein Rohr, das im Winde hin und herschwankt, oder einen Menschen, der weichliche Kleider anhat?[820] . Durch beide Fragen zeigt er, dass Johannes von Natur aus weder wankelmütig ist, noch durch weichliches Leben sich beugen lasse. So antwortet der Herr also auch in unserem Falle so, wie es der

814Mt 19,1617
815ebd 12,47
816ebd 12,48
817Joh 7,4.7
818Joh 1,47
819Mt 11,4;Lk 7,22
820Mt 11,78

Gesinnung des Fragenden entsprach. Beachte aber, wie überaus maßvoll er auch hierbei verfährt. Er sagt nicht: Ich habe zwar all dies, aber ich verachte es, sondern: "Ich habe nicht." Siehst du, wie treffend und zugleich herablassend er antwortet? Wenn er ißt und trinkt, wenn er etwas tut, was der Lebensweise des Johannes scheinbar zuwider ist, so tut er auch das nur zum Besten der Juden, oder vielmehr der ganzen Welt; denn er bringt damit nicht bloß den Mund der Häretiker zum Schweigen, sondern bemüht sich zu gleicher Zeit, auch noch seine Zeitgenossen mit Macht an sich zu ziehen.

V.21: "Wieder ein anderer sprach zu ihm: Herr, erlaube mir zuerst hinzugehen, um meinen Vater zu begraben,"

Bemerkst du den Unterschied? Wie der eine keckerweise sagt: "Ich will dir folgen, wohin immer Du gehen wirst", während dieser, der doch eine gute und fromme Bitte stellt. erwidert: "Erlaube mir." Der Herr gab aber die Erlaubnis nicht, vielmehr antwortet er ihm:

V.22: "Laß die Toten ihre eigenen Toten begraben; du aber folge mir nach."

Überall richtet er sich eben nach der geistigen Verfassung des Fragenden. Warum hat er aber das nicht erlaubt, fragst du? Weil ohnehin noch Leute da waren, die diese Arbeit verrichten konnten und der Tote nicht unbegraben geblieben wäre; und es war nicht recht, den Fragenden von notwendigeren Dingen abzuziehen. Mit den Worten: "ihre eigenen Toten" deutet aber der Herr an, dass dieser Tote nicht sein Toter war. Der Verstorbene gehörte eben nach meiner Meinung zu den Ungläubigen. Wenn du dich aber wunderst, dass der Jüngling wegen einer so notwendigen Sache den Herrn fragte und nicht einfach von selbst wegging, so wundere dich vielmehr darüber, dass er auf das Verbot hin dablieb. War es aber nicht äußerst undankbar, dem Begräbnis des eigenen Vaters nicht beizuwohnen? Nun, hätte er es aus Gleichgültigkeit nicht getan, so wäre es Undankbarkeit gewesen; nachdem es aber galt, etwas, was noch notwendiger war, nicht zu hindern, so wäre vielmehr sein Weggang äußerst unklug gewesen. Es war ja Christus, der ihn daran hinderte, und zwar nicht um uns zur Mißachtung der den Eltern schuldigen Ehrfurcht anzuleiten, sondern um uns zu zeigen, dass uns nichts wichtiger sein soll als das, was den Himmel betrifft, dass wir uns mit dem größten Eifer um diese Dinge bekümmern müssen und sie nicht einen Augenblick aufschieben dürfen, wenn auch das, was uns davon abziehen will, noch so unaufschiebbar und dringend sein mag. Oder was gäbe es sonst Notwendigeres, als seinen Vater zu begraben? Was Leichteres? Der Jüngling hätte ja gar keine lange Zeit darauf zu verwenden brauchen. Wenn es aber schon nicht angeht, den geistigen Angelegenheiten auch nur soviel Zeit zu entziehen, als notwendig ist, um seinen Vater zu begraben, so bedenke, was wir wohl verdienen, wenn wir die ganze Zeit uns fernhalten von dem, wozu Christus uns verpflichtet, wenn wir ganz wertlose Dinge dem Notwendigen vorziehen, und uns einfach gehen lassen, solange niemand uns drängt? Auch darin müssen wir die Weisheit seiner Lehre bewundern, dass er den Mann mit seinem Worte so festgewonnen hat; außerdem ersparte er ihm auch dadurch eine Menge von Unannehmlichkeiten, wie zum Beispiel die Totenklage, die Trauer und alles, was damit zusammenhängt. Denn nach dem Begräbnis hätte er sich um das Testament kümmern müssen und um die Erbschaftsteilung und um alles andere, was ein Sterbefall mit dich zu bringen pflegt. So hätte ihn eine Weile um die andere erfaßt und ihn unendlich weit vom Hafen der Wahrheit weggetrieben. Deswegen hält ihn der Herr zurück und zieht ihn fester an sich. Wenn du dich aber noch immer wunderst und nicht weißt, was du davon halten sollst, dass ihn der Herr nicht erlaubte, dem Begräbnis seines Vaters beizuwohnen, so bedenke, dass viele Leute nicht erlauben, dass man Angehörigen, die krank sind, einen vorgekommenen Trauerfall mitteile oder dass sie dem Trauerzuge folgen, und wäre der Verstorbene auch der eigene Vater oder die Mutter oder ein Kind oder wer immer sonst aus der Verwandtschaft. Deshalb beschuldigen wir sie nicht der Rohheit und Unmenschlichkeit; und wir tun gut daran. Viel eher wäre ja das Gegenteil Rohheit, wenn man solche Kranke zur Teilnahme am Trauerzuge

veranlassen wollte.

4.

Wenn es aber schon nicht recht ist, dass Angehörige sich betrüben und ihr Herz der Trauer hingeben, so trifft dies um so mehr zu, wenn man dadurch vom Worte Gottes abgehalten würde. Darum sagte der Herr auch an einer anderen Stelle: "Niemand, der seine Hände an den Pflug legt und zurückschaut, ist tauglich für das Himmelreich"[821] . Es ist eben weit besser, das Himmelreich zu verkünden und andere vom Tode zu erretten, als einen Toten zu begraben, der niemand mehr nützt, zumal wenn andere da sind, die all das besorgen werden. Nichts anderes können wir also daraus lernen, als dass man auch nicht die geringste Zeit verlieren darf, und wenn uns tausend Dinge drängen; dass man vielmehr die geistigen Interessen allem anderen, auch dem Notwendigsten, vorziehen muß und wissen soll, was wirklich Leben ist, und was Tod. Auch von denen, die scheinbar leben, unterscheiden sich ja viele in nichts von den Toten, solange sie in der Sünde leben; ja sie sind eigentlich noch schlimmer daran, als jene. "Denn der Tode", sagt Paulus, "ist gerechtfertigt von der Sünde"[822] ; ein solcher aber ist der Sklave der Sünde. Da wenden wir nicht ein, er werde wenigstens nicht von Würmern gefressen, liege nicht in einem Sarge, habe die Augen nicht geschlossen und sei nicht mit Leichentüchern umwickelt. Er ist im Gegenteil noch schlimmer daran, als ein Toter. Er wird allerdings nicht von Würmern verzehrt, dafür aber von den Leidenschaften der Seele zerrissen, die noch grausamer sind als wilde Tiere. Und wenn er die Augen geöffnet hat, so ist auch das noch weit schlimmer, als wenn sie geschlossen wären. Des Toten Augen sehen wenigstens nichts Schlechtes mehr; der aber zieht sich mit seinen offenen Augen tausendfaches Unheil zu. Der Tode liegt im Sarge und rührt kein Glied mehr; der andere liegt dafür in dem Grabe ungezählter Leidenschaften. Aber man sieht doch seinen Leib nicht verfaulen. Was macht aber das aus? Seine Seele ist noch vor dem Leibe dem Ruin und den Verderben überantwortet, und unterliegt noch größerer Fäulnis. Der eine riecht zehn Tage lang, der verbreitet sein Leben lang üblen Geruch und sein Mund ist unreiner als selbst die Kloaken. Der Unterschied zwischen beiden ist also kein geringerer als der, dass der eine der natürlichen Auflösung unterworfen ist, der andere außerdem auch noch die Fäulnis eines lasterhaften Lebens mit sich herumträgt, und jeden Tag tausend neue Ursachen seines Verderbens dazu ersinnt. Aber er reitet zu Pferde! Und was macht das? Jener liegt dafür auf seinem Bette; das Schlimme ist aber das, dass der eine, der in Auflösung und Fäulnis begriffen ist, von niemandem gesehen, sondern durch den Sarg dem Blick entzogen ist; der andere dagegen läuft trotz seines Gestankes umher und trägt seine verstorbene Seele mit seinem Leibe wie in einem Sarge mit sich.

Ja, wäre es nur möglich, die Seele eines Menschen zu sehen, der in Schwelgerei und Sünde lebt! Da würdest du sehen, dass es weit besser ist, eingehüllt in einem Grabe zu liegen, als mit den Ketten der Sünde gefesselt zu sein; besser einen Grabstein auf sich liegen haben, als die schwere Last eines abgestumpften Gewissens. Gerade deshalb müssen auch die Angehörigen solcher Toten, die ja kein Gefühl mehr haben, ihretwegen zu Jesus kommen, wie es damals Maria für Lazarus tat. Wenn er auch in Fäulnis begriffen wäre, wenn er auch schon vier Tage lang im Grabe läge, verzweifle nicht! Gehe hin und nimm zuerst den Stein weg! Dann wirst du sehen, wie er daliegt, als wäre er in einem Grabe, in Linnen eingebunden. Ja, wenn es euch gefällt, wollen wir das Beispiel einer hohen und angesehenen Persönlichkeit vorbringen. Seid indes ohne Furcht; ich werde das Beispiel vorbringen, ohne den Namen zu nennen. Aber selbst wenn ich den Namen nennte, brauchtet ihr euch dann nichts zu fürchten. Denn wer hat je vor einem Toten Angst gehabt? Denn was immer er tun mag, er bleibt immer tot. Ein Toter kann aber einem Lebenden keinen Schaden mehr zufügen, weder wenig noch viel. Sehen wir also, wie solche Menschen das Haupt eingebunden haben; Wer immer im Rausche lebt, dessen Sinne sind

821Lk 9,62
822Röm 6,7

ebenso verschlossen und in Fesseln gehalten, wie die Toten in ihren vielen Hüllen und Linnen. Willst du dann auch die Hände betrachten, so wirst du bemerken, dass auch sie an den Leib geschnürt sind, wie bei den Toten, und zusammengebunden, nicht mit Linnen, sondern mit den weit schlimmeren Banden der Habsucht. Diese erlaubt ihnen nicht, die Hände zu einem Almosen auszustrecken, noch zu sonst einem derartigen guten Werke, sondern macht, dass sie unnützer sind, als diejenigen von Toten. Und willst du auch die Fesseln an seinen Füßen sehen? Sieh nur, wie auch sie mit den Banden der Sorgen gebunden und deshalb nicht einmal imstande sind, in das Haus Gottes zu eilen. Siehst du also, dass ein solcher Mensch tot ist? Schau dich aber nur auch nach dem Totengräber um! Wer ist also der Totengräber dieser Leute? Das ist der Teufel, der sie gar sorgsam fesselt, und der macht, dass ein solcher Mensch fortan nicht mehr wie ein Mensch aussieht, sondern wie dürres Holz. Denn wo keine Augen mehr sind, keine Hände, keine Füße und keine anderen menschlichen Glieder, wie sollte einer da noch einem Menschen gleich sehen? Ebenso kann man auch ihre Seele in Linnen eingebunden sehen, mehr einem Götzenbilde, als einer Seele ähnlich.

Da also diese Menschen alles Gefühl verloren haben, als wären sie Tote, so wollen wir ihretwegen zu Jesus gehen! Bitten wir ihn, er möge sie auferwecken; nehmen wir den Stein hinweg und lösen wir ihre Fesseln! Denn wenn du den Stein wegnimmst, das heißt die Gefühllosigkeit für das Böse, so wirst du sie schnell auch aus dem Grabe herausbringen können. Sind sie aber heraus, so kannst du bequem auch ihre Fesseln lösen. Dann wird Christus dich[823] anerkennen, wenn du auferstanden und von den Banden befreit bist. Dann wird er dich auch zu seinem Mahle rufen. Wer immer also Christus liebt, wer immer sein Jünger ist, wer immer einem[824] Toten in Liebe zugetan ist, der gehe hin zu Jesus und bitte ihn. Wenn der Tote auch noch so sehr von Fäulnis riecht, seine Angehörigen dürfen ihn trotzdem nicht verlassen, sondern müssen nur um so eher hinzutreten. So machten es damals auch die Schwestern des Lazarus. Und nicht eher sollen wir aufhören zu beten, zu bitten, ihn anzuflehen, bis er uns den Toten lebendig zurückgibt. Wenn wir so für uns selbst und für unseren Nächsten sorgen, dann werden wir ohne Zögern auch das zukünftige Leben erlangen, dessen wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Ruhm gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Achtundzwanzigste Homilie. Kap. VIII, V.23-34.

1.

V.23: "Und als er in das Schifflein einstieg, folgten ihm seine Jünger.

V.24: Und siehe, es erhob sich ein großer Sturm auf dem Meere, so dass die Wogen über das Schifflein schlugen. Er selbst aber schlief."

Lukas wollte der Frage nach der zeitlichen Aufeinanderfolge[825] entgehen und sagte deshalb: "Es geschah aber an einem dieser Tage, da stieg er selbst in das Schifflein und auch seine Jünger"[826] . Ähnlich drückt sich auch Markus aus[827] . Matthäus dagegen macht es nicht so. Er hält sich hier auch an die zeitliche Aufeinanderfolge. Es hat eben nicht jeder alles in der gleichen Weise aufgezeichnet. Ich habe aber schon früher darauf aufmerksam gemacht, damit niemand glaube, eine Auslassung bedeute auch schon einen Widerspruch. Die Volksmenge schickt der Herr voraus,

823als den Seinigen
824geistig
825der Ereignisse
826Lk 8,22
827Mk 4,35

seine Jünger aber nahm er mit sich; denn so berichten es die Evangelisten. Es geschah aber nicht ohne guten Grund, dass er die Jünger mit sich nahm. Er wollte sie zu Zeugen des Wunders machen, das er zu wirken beabsichtigte. Er hat es eben gemacht wie ein guter Erzieher, und hat sie auf beides eingeübt, nämlich sowohl unerschrocken zu sein in Gefahr, als auch Selbstbeherrschung zu üben bei Ehrenbezeigungen. Damit sie nämlich nicht eitel würden, weil er die anderen fortgeschickt und sie bei sich behalten hatte, so erlaubte er, dass ein Sturm kam. Er wollte damit nicht bloß diesen Zweck erreichen, sondern auch die Jünger dazu anleiten, Heimsuchungen standhaft zu ertragen. Auch früher hat der Herr schon sehr große Wundertaten verrichtet, allein dieses Wunder hatte auch einen nicht geringen Erziehungswert und hatte auch Ähnlichkeit mit einem Wunderzeichen aus dem Alten Bunde. Deshalb nimmt er auch nur seine Jünger mit sich. Da wo es nur galt, ein Wunder zu sehen, erlaubt er auch dem Volke, beizuwohnen; wo aber Gefahren und Schrecken warteten, da nimmt er nur die großen Helden mit sich, die er an Gefahren gewöhnen wollte. Matthäus nun sagt bloß, der Herr habe geschlafen; Lukas dagegen bemerkt noch dazu, er habe auf einem Kissen geschlafen[828] . Er läßt daran des Herrn Demut erkennen, und gibt uns damit eine Lehre voll erhabener Weisheit. Es erhob sich also der Sturm und es raste der See. Da wecken sie den Herrn und sagen:

V.25: "Herr, rette uns, wir gehen zugrunde."

Er aber gebot zuerst ihnen und dann erst dem Meere. Der Herr ließ ja, wie schon gesagt, den Sturm zu, um die Apostel zu üben und ihnen einen Vorgeschmack zu geben von den Gefahren, die ihrer erst warteten. Denn auch später ließ er oft noch schwerere Stürme über die Apostel kommen und zögerte dann mit seiner Hilfe. Darum sagt auch Paulus: "Ich will durchaus, dass ihr wisset, Brüder, dass wir über unsere Kraft und Leistungsfähigkeit geprüft wurden, so dass uns selbst das Leben verleidete"[829] . Und etwas später fügt er hinzu: "Er hat und aus so vielen Todesnöten errettet"[830] . Deshalb tadelte also Christus zuerst die Apostel, um zu zeigen, dass man Vertrauen haben soll, wenn auch die Sturmeswogen hochgehen, und dass er alles so fügt, wie es zu unserem Nutzen ist. Schon das war zu ihrem Vorteil, dass sie in Furcht gerieten; so erschien das Wunder nur um so größer und die Erinnerung an das Geschehene blieb ihnen für immer im Gedächtnis. Wenn nämlich der Herr etwas Außergewöhnliches tun wollte, so bereitete er dies immer zuerst durch eine Reihe von Ereignissen vor, die leicht im Gedächtnis haften blieben, damit dann das Wunderzeichen, wenn es einmal geschehen war, nicht der Vergessenheit anheim falle. So geriet auch Moses zuerst vor der Schlange in Furcht, ja nicht bloß in Furcht, sondern in große Todesangst ward er versetzt und dann erst durfte er das bekannte große Wunderzeichen schauen[831] . So ging es auch den Aposteln. Zuerst mußte es dahin kommen, dass sie schon den Tod erwarteten; dann erst wurden sie befreit. Zuerst sollte ihnen die Gefahr zum Bewußtsein kommen, damit sie die Größe des Wunders um so besser verstünden. Deshalb schläft auch der Herr. Denn wäre der Sturm gekommen, solange der Herr wachte, so wären die Apostel entweder nicht in Furcht geraten, oder sie hätten sich nicht mit einer Bitte an ihn gewendet, oder es wäre ihnen vielleicht gar nicht der Gedanke gekommen, dass er die Macht habe, ein solches Wunder zu wirken. Deshalb schläft er und überläßt sie eine Zeitlang der Furcht, damit dann das nachfolgende Wunder um so mehr Eindruck auf sie machte. Es ist eben nicht das gleiche, ob man etwas am fremden oder am eigenen Leibe geschehen sieht. Nachdem sie also gesehen, wie der Herr allen Leuten Gutes getan, während sie selbst leer ausgegangen waren[832] , so waren sie gleichgültig geworden. Deshalb mußten sie eben am eigenen Leibe die Notwendigkeit seiner Wohltaten empfinden und schätzen lernen. So läßt der Herr den Sturm zu, damit die Apostel durch Befreiung aus der Gefahr die Größe der Wohltat nur umso deutlicher empfinden. Deshalb wirkte er auch dieses Wunder nicht vor dem Volke, damit die Apostel nicht als Kleingläubige verachtet würden. Er

828so heißt es nicht bei Lukas, sondern bei Markus 4,38
8292 Kor 1,8
830ebd 1,10
831Ex 4,25
832denn sie waren ja nicht gelähmt und auch sonst fehlte ihnen nichts

nimmt nur sie allein mit sich, um sie zu bessern. Darum beschwichtigt er noch vor dem Sturme der Wogen den Sturm in ihrer Seele, indem er zu ihnen sagt:

V.26: "Warum seid ihr in Furcht, ihr Kleingläubige?"

Damit gibt er auch zu verstehen, dass die Furcht nicht von den Prüfungen kommt, sondern von der Schwäche des Gemütes. Wenn aber jemand einwendet, es sei doch kein Zeichen von Angst oder Kleingläubigkeit, wenn die Apostel hingingen, um ihn zu wecken, so kann ich wohl darauf erwidern, dass gerade das ein Zeichen war, dass sie nicht die gebührende Meinung von ihm hatten. Dass er dem Meere gebieten könne, wenn er wach wäre, das wußten sie; dass er es auch im Schlafe tun konnte, wußten sie noch nicht. Und was wunderst du dich, wenn sie jetzt sich kleingläubig zeigten? Sie waren ja selbst später, nachdem sie eine Reihe anderer Wunder gesehen, noch zu schwachmütig. Deshalb werden sie auch oft getadelt vom Herrn, z.B. wo er sagt: "Noch gehört auch ihr zu den Unverständigen!"[833] . Wenn also schon die Jünger schwach im Glauben waren, so wundere dich nicht, wenn auch die große Menge keine größere Meinung vom Herrn hatte. Denn sie wunderten sich und sagten:

V.27: "Was ist denn das für ein Mensch, dass sogar das Meer und die Winde ihm gehorchen?"

Christus verwies es ihnen nicht, dass sie ihn einen Menschen nannten und ließ es sich gefallen. Er wollte sie eben durch seine Wunderzeichen belehren, dass sie mit ihrer bisherigen Ansicht im Irrtum waren. Weshalb nannten sie ihn aber einen Menschen? Weil er so aussah, weil er geschlafen hatte, weil er das Schifflein benützt hatte. Darum konnten sie sich den Vorgang gar nicht mehr erklären und sagten daher: "Was ist denn das für einer?" Der Schlaf und der äußere Schein deuten auf einen Menschen hin; das Meer und die Windstille offenbaren Gott.

2.

Weil aber Moses auch einmal etwas Ähnliches vollbracht hatte, so zeigte der Herr auch in dieser Hinsicht seine höhere Macht. Er gibt zu erkennen, dass der eine sein Wunder als Gehorchender wirkte, er aber als Herr. Er streckte keinen Stab aus, wie Moses, er streckte nicht die Hände zum Himmel empor und brauchte nicht erst zu beten. Nein, wie ein Herr seiner Magd zu gebieten pflegt, und der Schöpfer dem Geschöpf, so hat er das Meer beruhigt und gezügelt mit einem einzigen Wort und Befehl; und im nämlichen Augenblick war der große Sturm vorüber, war die Brandung spurlos verschwunden. Das bezeugt uns der Apostel mit den Worten: "Und es ward eine große Stille." Das, was man am Vater als etwas Großes gerühmt hatte, das hat Christus von neuem durch seine Taten gezeigt. Was ward aber vom Vater gerühmt? "Er sprach," heißt es, "und der Sturmwind hörte auf"[834] . Ebenso heißt es auch hier: "Er sprach und es entstand eine große Stille." Gerade deshalb bewunderten ihn auch die Leute, was sie wohl nicht getan hätten, wenn er es ebenso gemacht hätte wie Moses. Als er aber ans Land gestiegen war, da folgte ein noch größeres Wunder. Es riefen Besessene wie schuldbeladene Flüchtlinge beim Anblick ihres Herrn:

V.29: "Was haben wir mit Dir zu schaffen, Christus, Sohn Gottes? Kommst du hierher, um uns vor der Zeit zu peinigen?

Weil die Leute ihn einen Menschen genannt, so kamen die Dämonen, um seine Gottheit zu verkünden. Und sie, die die Stimme des tobenden und wieder

833Mt 15,16
834Ps 106,25

beruhigten Meeres nicht vernommen, hörten die Dämonen das rufen, was das Meer durch die Windstille verkündet hatte. Damit es aber nicht den Anschein habe, als hätten sie ihm nur schmeicheln wollen, bekunden sie, was sie durch die Tat erfahren und sagen: "Kommst Du hierher, vor der Zeit uns zu quälen?" So bezeugen sie zuerst die Feindschaft, die zwischen ihm und ihnen herrscht, damit so ihre Bitte keinem Verdacht unterliege. Sie wurden eben unsichtbarerweise gepeinigt, sie wurden zu einem Sturm aufgepeitscht, der wilder war als das Meer, wurden mit Stacheln und Feuer gepeinigt und empfanden bei seinem bloßen Erscheinen die größte Pein. Weil niemand es wagte, diese Besessenen zum Herrn zu führen, deshalb kommt Christus selbst zu ihnen. Nach Matthäus hätten sie nun gesagt: "Kommst Du hierher vor der Zeit uns zu peinigen?" Die anderen Evangelisten fügen aber noch hinzu, sie hätten ihn auch gebeten und beschworen, er möge sie nicht in den Abgrund[835] stürzen[836] . Sie dachten eben, es stünde ihnen bereits die endgültige Strafe bevor, und so fürchteten sie sich, als wären sie schon den Peinen überantwortet. Wenn aber die Zeugen des Lukas nur einen Dämonen erwähnen, Matthäus dagegen zwei, so bedeutet auch das keinen Widerspruch. Hätte Lukas gesagt, es sei n u r einer gewesen und es habe sich nicht um zwei gehandelt, so hätte man wohl sagen müssen, dass er dem Matthäus widerspreche. So aber redet der eine von einem, der andere von zwei Besessenen, und das bedeutet keinen Widerspruch, sondern nur eine Verschiedenheit in der Erzählung. Meiner Ansicht nach wollte Lukas hier nur den schlimmsten von beiden erwähnen. Deshalb weist auch seine Schilderung des Unglücklichen viel mehr tragische Züge auf; so z.B.:Er habe die Fesseln und die Bande zerrissen und sei in der Wüste umhergeirrt. Markus dagegen berichtet. er habe sich selbst auch mit Steinen zerschlagen. Auch kann man aus ihren Worten ihre Feindseligkeit und Unverschämtheit erkennen. Sie sagen: "Bist du gekommen, vor der Zeit uns zu plagen?" Dass sie nicht gesündigt hatten, das konnten sie nicht behaupten. Sie bitten nur, nicht vor der Zeit gestraft zu werden. Da er sie dabei ertappt hatte, wie sie ihre unaussprechlichen, schrecklichen Missetaten begingen und seine eigenen Geschöpfe auf jede mögliche Weise quälten und peinigten, so glaubten sie, er werde ob der Größe ihrer Vergehen nicht warten, bis die Zeit der Vergeltung gekommen sei; deshalb baten und flehten sie. Und sie, die nicht einmal mit eisernen Ketten festgehalten werden konnten, kommen daher, als wären sie gebunden; sie, die die Gebirge durchstreiften, steigen in die Ebene herab, und sie, die andere nicht ihres Wegen ziehen ließen, bleiben stehen beim Anblick dessen, der ihnen den Weg versperrt!

Warum aber halten sie sich auch so gerne in den Gräbern auf? Um den Leuten einen recht unseligen Aberglauben beizubringen, wie z.B., die Seelen der Abgeschiedenen würden in Dämonen verwandelt werden, woran ja keinen Augenblick auch nur zu denken ist. Aber, wendest du mir ein, was sagst du dazu, dass viele Zauberer Kinder nehmen und schlachten, um sich nachher[837] ihrer Seelen zu bedienen? Allein, woher weiß man denn das? Dass die Magier Kinder schlachten, das sagt man vielfach; dass aber die Seelen der Getöteten mit ihnen im Bunde stehen, woher weißt du denn das? Sprich! Ja, sagst du, die Dämonen selbst rufen ja: Ich bin die Seele dieses und dieses Menschen! Allein das ist Lüge und teuflischer Betrug. Nicht die Seele des Getöteten ist es, die ruft, sondern der Dämon lügt das seinen Zuhörern vor, um sie zu täuschen. Denn wenn eine Seele in die Natur eines Dämons verwandelt werden könnte, so würde sie viel eher wieder in den eigenen Leib zurückkehren. Außerdem wäre es ja auch ganz unvernünftig, dass die Seele des Gemordeten dem Mörder noch als Gehilfin diente, oder dass ein Mensch eine geistige Gewalt auf ein anderes Wesen ausüben könnte. Wenn also dies schon bei den Leibern unmöglich ist, und niemand den Leib eines Menschen in den eines Esels verwandeln könnte, so ist dies um so weniger bei der unsterblichen Seele möglich, und gewiß ist niemand imstande, sie in die Natur eines Dämons zu verwandeln.

835der Hölle
836Mk 5,10; Lk 8,31
837bei ihren Zaubereien

3.

Das ist also nichts als unvernünftiges Altweibergeschwätz und kindisches Gerede. Eine Seele, die einmal vom Leibe getrennt ist, kann nicht länger hienieden umherirren, Denn "die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes"[838] . Wenn dieses von den Seelen der Gerechten gilt, dann auch von denen der Kinder. Denn diese sind noch unverdorben. Die Seele der Sünder dagegen wird sofort von dannen geführt. Das ergibt sich klar aus der Geschichte des Lazarus und des reichen Prassers. Auch an einer anderen Stelle sagt Christus:"Heute noch werden sie deine Seele von dir fordern"[839] . Es ist ja auch überhaupt nicht möglich, dass eine Seele, die aus dem Leibe geschieden ist, auf dieser Welt umherirre; und so ist es auch ganz recht. Wir wandern auf dieser gewohnten und uns bekannten Erde mitsamt unserem Leibe. Betrachten wir aber einmal einen fremden Pfad, so wissen wir nicht mehr, welche Richtung einschlagen, wenn nicht jemand da ist, der uns an der Hand führt. Wie sollte also die vom Leibe getrennte Seele, die sich in einer ganz ungewöhnlichen Lage befindet, wissen, wohin sie gehen soll, ohne jemand zu haben, der sie führt und leitet? Noch aus vielen anderen Gründen kann man ersehen, dass es einer abgeschiedenen Seele nicht möglich ist, auf dieser Erde zu bleiben. So sagt auch Stephanus: "Nimm auf meinen Geist"[840] , und Paulus: "Viel besser ist es, aufgelöst und mit Christus zu sein"[841] . Auch vom Patriarchen Abraham berichtet die Hl. Schrift: "Und er ward zu seinen Vätern versammelt, nachdem er ein hohes Alter erreicht hatte"[842] . Dass auch die Seelen der Sünder nicht auf dieser Erde verweilen dürfen, können wir an dem reichen Prasser sehen, der gar sehr um diese Gunst gebeten hat, ohne sie zu erlangen. Wenn es also möglich gewesen wäre, so wäre er sicher gekommen und hätte[843] gesagt, wie es ihm an jenem Ort ergehe[844] . Es ist also klar, dass die Seele nach dem Hinscheiden von dieser Erde an einen besonderen Ort gebracht wird, wo es nicht mehr in ihrer Gewalt steht, zurückzukommen, und wo die jenen furchtbaren Tag[845] abwarten muß.

Wenn aber jemand fragen sollte: Warum hat Christus die Bitte der Dämonen erfüllt und ihnen erlaubt, in die Schweineherde zu fahren? so möchte ich antworten: Er hat dies nicht aus Willfährigkeit gegen sie, sondern weil er gar manches damit bezweckte. Erstens wollte er denen, die von jenen entsetzlichen Tyrannen befreit worden waren, zeigen, welch unsaubere Gesellen ihre Peiniger gewesen seien; zweitens sollten alle sehen, dass die Dämonen nicht einmal an Schweine sich heranwagen, wenn er es nicht erlaubt; drittens, dass sie ihnen noch Schlimmeres zugefügt hätten, als den Schweinen, hätte nicht auch im Unglück Gottes Vorsehung sich ihrer angenommen, Es ist ja ganz bekannt, dass die Dämonen uns viel mehr hassen, als die unvernünftigen Tiere. Wenn sie jedoch nicht einmal die Schweine verschonten, sondern in einem einzigen Augenblick alle zusammen[846] stürzten, so hätten sie dies noch viel eher den Menschen getan, über die sie Gewalt hatten, und die sie in der Wüste hin und her jagten, wenn nicht auch über diese Gewalttätigkeit Gottes Fürsorge gewacht hätte, die den Dämonen Zügel anlegte und sie von ärgerer Mißhandlung abhielt. Daraus ergibt sich klar, dass es gar niemand gibt, der nicht unter dem Schutze der Vorsehung Gottes stünde. Wenn dies nicht bei allen in gleichem Maße der Fall ist, und nicht in der gleichen Weise sich zeigt, so ist gerade das die beste Art der Vorsehung. Denn außerdem, dass sie jedem Nutzen bringt, gibt sich auch die Tatsache der Vorsehung dabei zu erkennen.

Überdies lernen wir auch noch etwas anderes daraus kennen, dass nämlich Gott nicht nur für alle zusammen vorsorgt, sondern auch für jeden einzelnen

838Wh 3,1
839Lk 12,20
840Apg 7,59
841Phil 1,23
842Gen 25,8
843seinen Brüdern
844Lk 16,27
845des Jüngsten Gerichtes
846ins Meer

insbesonders. Das hat der Herr auch seinen Jüngern kundgetan mit den Worten: "Bei euch sind sogar die Haare des Hauptes gezählt"[847] . Das kann man auch ganz klar an den Besessenen sehen, die längst umgebracht worden wären, hätten sie nicht in hohem Maße den Schutz von oben genossen. Deshalb hat er denn auch den Dämonen erlaubt, in die Herde der Schweine zu fahren, damit auch die Bewohner jener Gegend seine Macht erkannten. Wo sein Name schon ganz bekannt war, da wirkte er keine auffallenden Wunder; wo aber noch niemand ihn kannte, wo die Leute ohne wahre Erkenntnis dahinlebten, da ließ er seine Wunderzeichen glänzen, um auch sie zur Erkenntnis seiner Gottheit zu führen. Dass es unter den Bewohnern jener Stadt einige gab, die noch keine Einsicht besaßen, ergibt sich aus dem Schluß der Erzählung. Anstatt dass sie vor dem Herrn niederfielen und seine Macht bewunderten, schickten sie Leute zu ihm

V.34: "und ließen ihn bitten, aus ihrer Gegend fortzugehen."

Weshalb aber wurden die Schweine von den Dämonen getötet? Weil sie auf jede Weise dem Menschen Leid zufügen wollen und sie immer freuen, wenn sie ein Unheil angerichtet haben. So machte es ja der Teufel auch bei Job; auch dort hat es ihm eben der Herr erlaubt. Doch ließ Gott auch da den Teufel seine Absicht nicht erreichen, vielmehr wollte er nur seinen Diener verherrlichen. Deshalb gab er dem Teufel freies Spiel für seine Bosheit, ließ aber all das Unheil, das er dem Gerechten zufügte, auf sein eigenes Haupt zurückfallen. Auch hier im vorliegenden Falle ist das Gegenteil von dem eingetreten, was die Dämonen beabsichtigt hatten. Christi Macht ward überall gelobt und gerühmt, während die Bosheit der Dämonen, von denen er die Besessenen befreit, nur um so deutlicher wurde und es sich zeigte, dass sie nicht einmal imstande sind, von Schweinen Besitz zu ergreifen, wenn es ihnen nicht Gott der Herr aller Dinge, erlaubt.

4.

Wenn aber jemand diese Erzählung im bildlichen Sinne erklären will, so steht dem gar nichts entgegen. Meine Erklärung berücksichtigt nur den wirklichen, historischen Vorgang. Doch muß man wohl wissen, dass Menschen, die nach Art von Schweinen leben, durch die Macht der Dämonen gar leicht zu überwinden sind. Da es aber Menschen sind, denen solches widerfährt, so können sie auch häufig als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen. Sind sie aber einmal ganz und gar Schweine geworden, dann sind sie nicht bloß in der Gewalt des Teufels, sondern werden auch von ihnen ins Verderben gestürzt. Es soll aber niemand glauben, der ganze Vorgang sei nur Schein gewesen; jeder möge fest überzeugt sein, dass die Dämonen wirklich ausgetrieben wurden. Das geht schon klar aus der Tatsache hervor, dass die Schweine zugrunde gingen. Beachte aber auch, wie milde der Herr bei all seiner Macht ist. Da die Bewohner dieser Gegend trotz dieser großen Wohltat, die er ihnen erwiesen, ihn fortgehen hießen, so widerstand er nicht, sondern entfernte sich und verließ diejenigen, die sich selbst für unwürdig erklärten, seine Lehre zu hören; er überließ ihnen dafür diejenigen, die er von den Dämonen befreit hatte, sowie die Schweinehirten als Lehrer, damit sie von ihnen erfahren möchten, was alles geschehen. Er selbst ging fort und ließ sie in größter Angst zurück. Wegen der Größe des Schadens ward nämlich die Kunde von dem Geschehenen weithin verbreitet und das Ereignis machte großen Eindruck auf ihr Gemüt. Von allen Seiten hörte man die Stimmen, die dieses außergewöhnliche Wunder verkündeten: das waren die geheilten Menschen, die ertränkten Schweine und die Herren und Hirten der Schweine.

Denselben Vorgang kann man auch jetzt noch beobachten, und sehen, wie viele Besessene lebendig in den Grabdenkmälern hausen, die nichts von ihrer Raserei abhalten kann, nicht Eisen, noch Fesseln, noch zahlreiche Menschen, keine

847Mt 10,30

Ermahnung, weder Furcht noch Drohung, noch sonst etwas Derartiges. Wenn nämlich ein Mensch der Unkeuschheit ergeben ist und nach jedem fremden Leibe in Gier entbrennt, so unterscheidet es sich in nichts mehr von einem Besessenen. Nackt wie dieser, irrt er umher, zwar mit Kleidern bedeckt, aber der wahren Kleidung beraubt und ledig der Ehre, die er besitzen sollte; und nicht mit Steinen zerschlägt er sich, wohl aber mit den Sünden, die viel schlimmer sind, als viele Steine. Wer kann einem solchen Menschen Fesseln anlegen? Wer ein Ende machen dem Treiben eines unkeuschen, vor Leidenschaft rasenden Menschen, der niemals im eigenen Hause sich aufhält, sondern immer an fremden Gräbern sich herumtreibt! Solche Gräber sind nämlich die Wohnungen der Huren, voll von Gestank und Fäulnis.

Und der Geizhals? Ist der nicht ebenso? Wer könnte seinen Geiz in Fesseln schlagen? Wirken nicht Furcht und Drohung tagtäglich auf ihn ein, und hört er nicht Bitten und gute Ratschläge? Aber all diese Bande zerbricht er. Ja, wollte ihn jemand aus diesem Zustand befreien, er würde ihn beschwören, ihn nicht zu befreien, und es für die größte Tortur halten, nicht unter dieser Folter des Geizes zu stehen. Gäbe es da wohl etwas Mitleiderregenderes, als solch einen Menschen? Dort hat der Dämon, wenn er auch die Menschen verachtete, doch dem Befehl Christi gehorcht und verließ sofort den Leib des Besessenen. Der Teufel des Geizes dagegen weicht nicht einmal einem Befehl. Ja, sieh nur! Tag für Tag hört er, wie der Herr sagt: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon"[848] , und wie er mit der Hölle droht und den schrecklichsten Strafen; aber er gehorcht nicht. Nicht als ob dieser Teufel mächtiger wäre, als Christus, sondern weil Christus uns nicht gegen uns, nicht gegen unseren Willen retten will. Deshalb leben solche Leute gleichsam in der Wüste, wenn sie auch mitten in einer Stadt sich aufhalten. Welcher verständige Mensch möchte sich aber solchen Leuten zugesellen? Ich möchte lieber mit einem Dämon zusammen sein, als mit einem, einzigen Menschen, der diesem Laster ergeben ist. Und dass ich mit diesen Worten mich nicht im Irrtum befinde, ergibt sich aus dem, was die beiden zu tragen haben. Diese betrachten den[849] als ihren Feind, der ihnen nichts zuleide getan hat, und wollen den, der frei ist, als Sklaven besitzen und fügen ihm tausenderlei Unrecht zu; die Besessenen dagegen tun nichts dergleichen, sondern tragen ihre Krankheit mit sich selbst herum. Die einen reißen viele Häuser nieder und machen, dass der Name Gottes gelästert wird, sind eine Schande der Stadt und der ganzen Welt. Die anderen sind von den Dämonen gepeinigt und verdienen vielmehr Mitleid und Tränen. Diese tun das meiste, ohne sich dessen bewußt zu sein; jene sind trotz ihres Verstandes von Sinnen, führen mitten in den Städten ein ausschweifendes Leben und leiden an einer ganz neuen Art von Raserei. Oder wo tun die Besessenen je etwas Derartiges wie Judas, der die schrecklichst Ruchlosigkeit beging? Und alle, die es ihm nachmachen, sind wie wilde Tiere, die ihren Käfigen entsprungen und die Stadt unsicher machen, ohne dass ihnen jemand Einhalt gebieten kann. Und doch sind auch sie auf allen Seiten von Fesseln umstrickt; so z.B. drückt sie die Furcht vor den Richtern, die Strafandrohung des Gesetzes, die fast allgemeine Verachtung und noch vieles andere. Aber alle die Fesseln sprengen sie und kehren alle Ordnung um. Und wollte man erst jene Fesseln von ihnen nehmen, dann könnte man ganz deutlich sehen, der Dämon, der sie erfaßte, viel schlimmer ist als der, den der Herr hier ausgetrieben.

5.

Da aber dies in Wirklichkeit nicht möglich ist, so stellen wir uns wenigstens einmal in Gedanken vor, wir befreiten einen solchen Menschen von all seinen Fesseln! Dann werden wir erst klar erkennen, wie stark seine Raserei ist. Doch haben wir keine Angst vor dem wilden Tiere, wenn wir es auch zeigen, wie es ist; wir stellen es uns ja nur in Gedanken vor und haben es nicht in Wirklichkeit vor uns. Denkt euch

848Mt 6,24
849Leib

also einen Menschen, dem Feuer aus den Augen sprüht, der ganz schwarz ist, dem an beiden Schultern anstatt der Arme Schlangen hängen, dessen Mund an Stelle der Zähne mit scharfen Schwertern besetzt ist und wo an Stelle der Zunge eine Gift und Verderben sprudelnde Quelle fließt! Sein Bauch, gefräßiger als wie ein Feuerofen, vertilgt alles, was in ihn hineingeworfen wird. Seine Füße sind geflügelt und rascher als Feuer. Sein Gesicht hält die Mitte zwischen dem eines Hundes und eines Wolfes. Nichts Menschliches hat seine Stimme an sich; sie ist im Gegenteil widerwärtig, abstoßend, schrecklich. Auch in den Händen trägt er Feuer. Vielleicht erscheint euch das schrecklich, was ich gesagt habe. Aber meine Schilderung entspricht der Wirklichkeit noch lange nicht. Wir müssen noch ganz andere Dinge dazufügen. Denkt euch, das Ungetüm zerfleische alle, die ihm begegnen, verschlinge sie und reiße ihre Leiber in Stücke. Aber auch so ist noch viel schrecklicher der Geizige, der allen nachstellt wie die Hölle, der alle verschlingt und ein öffentlicher Feind des Menschengeschlechtes geworden ist. Er möchte, dass es keine Menschen mehr gäbe, um selber alles zu besitzen. Und selbst das genügt ihm noch nicht. Wenn er durch seine Habsucht alles zugrunde gerichtet hat, dann möchte er auch noch die Natur der Erde ändern und sie in Gold verwandelt sehen; ja nicht bloß die Erde, auch die Berge, die Täler, die Quellen, kurz alles, was man sehen kann.

Damit ihr aber seht, dass ich seine Raserei noch nicht erschöpft habe, so setzt den Fall, es sei niemand da, der ihn tadle oder reize, sondern nehmt an, er werde nicht mehr durch die Furcht vor den Gesetzen gehemmt, und ihr werdet sehen, wie er alsbald ein Schwert ergreift und alle niedermacht, ohne irgend jemand zu verschonen, weder den Freund, noch die Verwandten, nicht den Bruder und selbst nicht den eigenen Vater. Ja, wir brauchen uns dies nicht einmal bloß vorzustellen. Fragen wir nur gleich selbst, ob er nicht in der Tat fortwährend solche Gedanken mit sich herumträgt, ob er nicht wenigstens im Herzen alle angreift und niedermacht, die Freunde, die Verwandten, ja selbst die eigenen Eltern? Aber es ist nicht einmal notwendig, ihn zu fragen. Es wissen ja ohnehin alle, dass jene, die von solchem Laster angesteckt sind, nur unwillig ihren alten Vater ertragen, und selbst das lästig und unangenehm empfinden, was allen anderen das Süßeste und Liebste ist, nämlich Kinder zu haben. Viele haben aus diesem Grunde sich kinderlos, die Natur unfruchtbar gemacht, nicht indem sie die geborenen Kinder umgebracht, sondern dadurch, dass sie sie nicht einmal geboren werden ließen.

Wundert euch also nicht, dass wir einen Geizhals in dieser Weise schilderten; er ist ja eigentlich noch schlechter, als ich gesagt habe. Überlegen wir vielmehr, wie wir ihn von seinem Dämon befreien könnten. Wie werden wir also das erreichen? Wenn wir ihm die klare Überzeugung beibringen, dass sein Geiz ihm gerade dazu am meisten hinderlich ist, nämlich um Reichtümer zu erwerben; denn wer auch das Kleinste gewinnen will, wird großen Schaden leiden. Das ist sogar schon zum Sprichwort geworden. So ist es schon oft vorgekommen, dass diejenigen, die ihr Geld für hohe Zinsen ausleihen wollten, aus lauter Gewinnsucht sich die Schuldner nicht genau ansahen, und dann mit den Zinsen auch das ganze Kapital verloren. Andere haben selbst nicht in Lebensgefahr einen geringen Teil opfern wollen und verloren deshalb zugleich Leben und Vermögen. Wieder andere wären in der Lage gewesen, einträgliche Stellen oder sonst etwas Ähnliches sich zu verschaffen, haben aber dann aus Knauserigkeit alles verloren. Da sie eben nicht zu säen verstehen, sondern immer nur ans Einheimsen denken, so geht ihnen oft die ganze Ernte verloren. Niemand kann immerfort Ernte halten, niemand fortwährend Gewinn machen. Da sie also nichts ausgeben wollen, verstehen sie auch keinen Gewinn zu machen. Ja, selbst wenn es sich darum handelte, eine Frau nehmen zu müssen, es ginge ihnen gerade so. Denn entweder werden sie hintergangen und erwischen statt einer Reichen eine Arme, oder sie bekommen eine Reiche, die aber dafür tausend Fehler und Untugenden hat, und dann sind sie noch schlimmer daran, als im ersten Falle. Denn nicht Vermögen, sondern Tugend macht wahrhaft reich. Oder was nützt Reichtum, wenn die Frau rechten Aufwand macht und das Geld verschwendet und alles fortträgt, schneller als der Wind? Was nützt der Reichtum, wenn sie sich der Unzucht ergibt und ein Heer von Liebhabern nach sich zieht? Was nützt er, wenn sie sich dem Trunke ergibt? Wird sie nicht in kürzester Zeit den Mann an den Bettelstab bringen? Aber nicht bloß beim Heiraten, auch beim Einkaufen schaden

die Geizigen sich selbst, da sie aus lauter Interesse nicht die Sklaven anschaffen, die etwas wert sind, sondern die man recht billig haben kann.

Erwägt also alles das; denn was ich über die Hölle und den Himmel zu sagen hätte, könnt ihr noch gar nicht fassen. Denkt an den Schaden, den euer Geiz euch oft einträgt, beim Ausleihen von Geld, beim Einkaufen, beim Heiraten, bei Anstellungen und in allen anderen Dingen, und lasset endlich ab von eurer Liebe zum Geld. Nur so könnt ihr sowohl dieses zeitliche Leben in Ruhe und Sicherheit genießen, und, wenn ihr auch nur ein wenig Fortschritte macht, auch die Lehren der wahren Weisheit fassen und bei genauem Zusehen die Sonne der Gerechtigkeit selber schauen und der Güter teilhaftig werden, die uns durch sie verheißen wurden und die wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der Ehre und Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Neunundzwanzigste Homilie. Kap. IX, V.1-8.

1.

V.1: "Und Jesus stieg in das Schifflein, fuhr über das Meer und begab sich in seine eigene Stadt.

V.2: Und siehe, sie brachten einen Gelähmten zu ihn, der auf einer Bahre lag. Und als Christus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Vertraue, mein Sohn, deine Sünden seien dir nachgelassen".

"Seine eigene Stadt" nennt hier der Evangelist: Kapharnaum. Jesu Geburtsstadt war nämlich Bethlehem; die Stadt, in der er aufwuchs, war Nazareth; diejenige, in der er sich meistens aufzuhalten pflegte, war Kapharnaum. Dieser Gelähmte ist aber ein anderer als der, von dem Johannes erzählt[850] . Jener lag ja bei dem Teiche, der unsrige dagegen in Kapharnaum. Der eine war schon achtunddreißig Jahre krank; von diesem ist nichts dergleichen erwähnt. Der eine war allein und ohne Hilfe; dieser hatte Leute, die für ihn sorgten und die ihn[851] trugen. Zu diesem sagte der Herr: "Mein Sohn, deine Sünden seien dir nachgelassen"; zu jenem: "Willst du gesund werden?" Den einen hat er am Sabbat geheilt; diesen an einem anderen Tag; sonst hätten ihm die Juden vielleicht auch das noch vorgeworfen. In der Tat haben sie aber in diesem Falle geschwiegen; bei dem anderen dagegen verfolgten sie den Herrn mit Klagen. Das habe ich nicht ohne Grund gesagt, sondern in der Absicht, dass niemand glaube, es liege hier ein Widerspruch vor, indem er von der Voraussetzung ausgeht, es handle sich um einen und denselben Gelähmten. Du aber beachte die Demut und die Milde des Herrn. Schon früher hatte er die Menge des Volkes entlassen; und als ihn die Bewohner von Gadara fortwiesen, widerstand er nicht, sondern ging fort, wenn auch nicht weit. Dann stieg er ins Schifflein, um ans andere Ufer zu kommen, obwohl er auch zu Fuß hätte[852] gehen können. Er wollte eben nicht immer Wunder wirken, um den Plan seiner Vorsehung nicht zu stören.

Matthäus also sagt, man habe den Kranken zu Christus getragen; die anderen dagegen schreiben, die Leute hätten sogar das Dach durchbrochen und ihn so herausgelassen. Dann stellten sie den Kranken vor ihn und sagten nichts, sondern überließen alles ihm[853] . Im Anfange ging nämlich der Herr selbst umher, da er[854]

850Joh 5,115
851zu Christus
852über den See
853Mk 2,14; Lk 3,1819
854von den Leuten

noch keinen so großen Glauben erwartete, dass sie[855] zu ihm gekommen wären. Hier dagegen mußten sie nicht bloß zu ihm kommen, sondern auch ihren Glauben zeigen. "Denn", heißt es, "da Christus ihren Glauben sah", das heißt den Glauben derjenigen, die den Kranken vom Dach herunterließen. Er verlangt eben den Glauben nicht immer bloß von den Kranken, so z.B.,wenn diese ohne Verstand sind, oder wegen einer sonstigen Krankheit die Besinnung verloren haben. Indes bewies hier auch der Kranke seinen Glauben. Denn wenn er nicht geglaubt hätte, würde er nicht geduldet haben, dass man ihn vom Dache herunterlasse. Weil also der Kranke solchen Glauben zeigte, so zeigte auch Christus seine Macht und löste ihn aus eigener Machtfülle von seinen Sünden. So zeigte er in allweg, dass er die gleiche Ehre genießt, wie der Vater. Beachte aber wohl: oben hat er seine Macht gezeigt durch die Art, wie er lehrte, denn "er lehrte sie wie einer, der Macht hat"[856] ; dann bei dem Aussätzigen durch die Worte: "Ich will, sei rein"[857] ; bei dem Hauptmanne, der da sagte: "Sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund", denn da zollte ihm der Herr Anerkennung und lobte ihn über alle; auf dem Meere zeigte er seine Macht, indem er es mit einem einzigen Worte zur Ruhe brachte; bei den Dämonen, da sie ihn als Richter bekannten und der Herr sie mit seinem Machtwort ausgetrieben hat. Auch hier zwingt er wiederum seine Feinde, in anderer, noch viel stärkerer Weise seine Ebenbürtigkeit mit dem Vater anzuerkennen, denn er läßt dies sogar durch ihren eigenen Mund verkünden. Er selbst zeigte, wie wenig es ihm um Menschenehre zu tun sei. Da nämlich eine so große Menge von Zuschauern um ihn herumstand, dass es nicht möglich war, zu ihm durchzudringen, so ließen sie den Gelähmten von oben herab. Demnach heilte er nicht gleich beim ersten Anblick den Leib des Kranken, sondern wartete, bis die anderen ihn baten, und heilte dann zuerst das Unsichtbare die Seele, durch die Vergebung der Sünde. Das hat dem Kranken die Rettung verschafft und ihm selber großen Ruhm. Die Umstehenden waren nämlich von bösem Willen beseelt und wollten bei der Sache genau zusehen; dadurch trugen sie aber, ohne es zu wollen, nur dazu bei, das Geschehnis um so mehr bekannt und berühmt zu machen. Da eben der Herr sehr klug war, benützte er ihre Eifersucht, um das Wunder desto mehr hervortreten zu lassen. Sie fingen also an, unruhig zu werden und sagten:

V.3: "Der lästert Gott; wer kann Sünden vergeben, außer Gott allein?"

Sehen wir, was der Herr ihnen antwortet. Hat er ihnen vielleicht ihre Meinung ausgeredet? Wenn sie nicht recht war, so mußte er sagen: Warum hegt ihr falsche Ansichten von mir? Ich bin weit entfernt, solche Macht zu besitzen! In der Tat sagte er aber nichts dergleichen. Gerade das Gegenteil hat er bestätigt und bekräftigt, erstens durch seine eigene Aussage, zweitens durch das Wunder, das er wirkte. Da es bei den Zuhörern vermutlich Anstoß erregt hätte, dass jemand in einer Sache für sich selbst Zeugnis ablege, so ließ der Herr seine Macht und Würde von anderen bezeugen. Bewunderungswert daran ist, dass er dies nicht nur durch seine Freunde, sondern auch durch seine Feinde tat. Darin bekundet sich eben die Fülle seiner Weisheit. Durch seine Freunde tat er es, als er sagte:"Ich will, sei rein!"[858] .Ebenso da er sprach: "Nicht einmal in Israel habe ich solchen Glauben gefunden![859] . Durch seine Feinde tat er dasselbe hier. Sie hatten gesagt, niemand könne Sünden nachlassen außer Gott allein. Da fuhr der Herr weiter: "Damit ihr aber wißt, dass der Menschensohn die Macht hat, auch Sünden nachzulassen[860] : Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus!" So machte er es aber nicht bloß in diesem Falle, sondern auch ein andermal, da die Juden wider ihn sprachen und sagten: "Nicht ob eines guten Werkes wollen wir Dich steinigen, sondern ob Deiner Gotteslästerung und weil Du Dich selbst zu Gott machst, obwohl Du ein bloßer Mensch bist."[861] . Selbst da hat er dieser Meinung nicht widersprochen, sondern hat sie im Gegenteil wiederum bestätigt und gesagt: "Wenn ich die Werke meines Vaters nicht tue, dann

855von selbst
856Mt 7,28
857ebd 8,3
858Mt 8,8
859ebd 8,1o
860so sagte er zum Gichtbrüchigen
861Joh 10,33

braucht ihr mir nicht zu glauben; wenn ich sie aber tue und ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt wenigstens meinen Werken"[862] .

2.

Auch hier gibt er uns neue und nicht unbedeutende Beweise seiner Gottheit und seiner Ebenbürtigkeit mit seinem Vater. Die Juden hatten gesagt, nur Gott könne Sünden nachlassen; er aber läßt nicht bloß die Sünden nach, sondern tut noch zuvor etwas, was nur Gott tun konnte, er liest die geheimen Gedanken ihres Herzens. Sie hatten ja nicht laut gesagt, was sie dachten. "Denn siehe", heißt es, "einige Schriftgelehrten sagten bei sich selbst: Der lästert Gott!"

V.4: "Und Christus sah ihre Gedanken und sprach: Was denkt ihr Böses in eurem Herzen?"

Dass aber nur Gott allein die geheimen Gedanken erkennt, das kannst du von dem Propheten hören, der da sagt: "Du allein kennst die Herzen"[863] , und an einer anderen Stelle: "Gott erforscht Herz und Nieren"[864] . Und Jeremias sagt: "Das Menschenherz ist tiefer als irgend etwas, und er ist ein Mensch, und wer wird ihn kennen?"[865] ; endlich: "Der Mensch schaut ins Gesicht, Gott aber in das Herz"[866] . Auch auf andere vielfache Weise kann man sehen, dass Gott allein die Gedanken wissen kann. Nachdem also Christus gezeigt hatte, dass er Gott ist und seinem Vater gleichstehe, so enthüllt und offenbart er ihre verborgenen Gedanken. Sie fürchteten eben das Volk und wagten deshalb ihre Meinung nicht zu äußern. Doch auch hierbei verfuhr er sehr schonend. "Was denkt ihr Schlechtes in eurem Herzen?" fragt er. Wenn jemand das Recht hatte unwillig zu werden, so war es der Kranke, der gewissermaßen enttäuscht worden war. Er konnte sagen: Für eines wollt ihr Genesung suchen, und Du heilst etwas anderes? Wie sollte ich wissen können, dass mir meine Sünden nachgelassen sind? In der Tat aber sagt der Gichtbrüchige nichts dergleichen, sondern überläßt sich ganz der Macht dessen, von dem er Heilung erwartet. Die Juden dagegen waren anmaßend und eifersüchtig, und wollten den guten Werken anderer Hindernisse in den Weg legen. Darum weist er sie zurecht, aber mit großer Milde: Wenn ihr meinen früheren Worten nicht glaubt, sagt er, und sie für eitle Prahlerei haltet, so will ich noch etwas anderes tun, nämlich eure geheimen Gedanken offenbaren; und außerdem noch ein drittes. Was ist dies? Dass ich den Gichtbrüchigen seine leibliche Krankheit zurückgebe.

Da er zum Gichtbrüchigen redete, so verrieten seine Worte seine Macht nicht mit voller Deutlichkeit; er sagte nämlich nicht: ich lasse dir deine Sünden nach, sondern: "Deine Sünden sollen dir nachgelassen sein." Als aber die Juden ihn herausforderten, da zeigte er seine Macht schon viel deutlicher und sprach: "Damit ihr aber erkennet, dass der Menschensohn die Macht hat, Sünden nachzulassen auf Erden." Siehst du, wie fern ihm die Absicht liegt, dem Vater nicht gleich gehalten zu werden? Er sagt nicht: Der Menschensohn braucht eines anderen Hilfe, oder: Der Vater hat ihm die Macht verliehen, sondern: Er hat die Macht. Auch das sagt er nicht aus Ruhmsucht, sondern: Um euch zu überzeugen, dass ich nicht lästere, wenn ich mich Gott gleichstelle. Überall will er deutliche und unwiderlegliche Beweise bieten; so, wenn er sagt: "Wohlan, zeige dich dem Priester"[867] ; wenn er zeigt, wie die Schwiegermutter des Petrus sogleich imstande war, ihn zu bedienen, und wenn er den Dämonen erlaubt, die Schweine in das Meer zu stürzen. Ebenso macht er es auch hier. Um zu beweisen, dass er wirklich die Macht der

862Joh 10,3738
8632 Paralip.6,30
864Ps 7,10
865Jer 17,9
8661 Kön 16,7
867Mt 8,4

Sündenvergebung besitzt, heilt er den Gichtbrüchigen, und um die Heilung zu beweisen, heißt er ihn sein Bett forttragen. So konnte keiner glauben, das Geschehene sei nur Sinnestäuschung. Doch tut der Heiland das nicht, bevor er sie nicht gefragt hat:

V.5: "Was gibt es Leichteres, als zu sagen, deine Sünden seien dir nachgelassen, oder zu sagen: Nimm dein Bett und gehe in dein Haus?"

Der Sinn dieser Worte ist der: Was haltet ihr für leichter, einen gichtbrüchigen Leib zu heilen, oder die Sünden der Seele nachzulassen? Offenbar, dem Leibe seine Kraft wiederzugeben. Denn um wieviel höher die Seele über dem Leibe steht, um wieviel mehr ist es auch, Sünden nachzulassen. Da aber das eine sichtbar, der andere unsichtbar ist, so lasse ich auch das nachfolgen, was zwar in sich geringer, dafür aber deutlicher bemerkbar ist. Dieses soll zum Beweise dienen für das Größere und Unsichtbare, indem ich durch die Wunderwerke zum voraus die Verheißung des Johannes erfülle, der da sagte: "Er nimmt hinweg die Sünden der Welt"[868] .

3.

Christus richtete also den Gichtbrüchigen auf und schickte ihn nach Hause. Auch damit bewies er wieder, dass er nicht aus Stolz gehandelt und dass der Vorgang nicht bloßer Schein war. Diejenigen, die Zeugen der Krankheit gewesen, die macht er so auch zu Zeugen der Heilung. Ich hätte gewünscht, so will er gleichsam sagen, durch deine Krankheit auch diejenigen zu heilen, die anscheinend gesund, an der Seele dagegen krank sind; da sie aber nicht wollen, so gehe nach Hause und nütze wenigstens denen, die dort sind. Siehst du, wie er sich dadurch kundgibt als den Schöpfer der Seele und der Leiber? Beide heilt er von ihrer Lähmung und gibt so das Unsichtbare durch das Sichtbare zu erkennen. Trotzdem kriechen sie aber noch immer am Boden. Denn

V.8: "Als die Menge dieses sah, wunderte sie sich und lobte Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat."

Das Fleisch hinderte sie eben[869] . Der Herr aber tadelte sie nicht, sondern fuhr fort, durch seine Werke sie aufzurütteln und ihren Sinn nach oben zu richten. Es war ja schon nichts Geringes, dass sie glaubten, er sei größer als alle anderen Menschen und er komme von Gott. Denn wenn diese Überzeugung sich bei ihnen festsetzte, so konnten sie wohl zu der Erkenntnis fortschreiten, dass er auch der Sohn Gottes ist. Aber sie hielten eben das erste nicht unerschütterlich fest; deshalb konnten sie nicht weiter voran kommen. So sagten sie nachher wieder: "Dieser Mensch ist nicht von Gott"[870] , und: "Wie sollte dieser Mensch von Gott sein?" Solche Redensarten führten sie immer im Munde und benutzten sie als Deckmantel für ihre eigenen Leidenschaften. Das gleiche tun auch jetzt noch viele. Sie geben sich den Anschein, die Ehre Gottes zu wahren und gehorchen dabei nur ihren eigenen Leidenschaften, denen sie jedoch allen entsagen sollten. Gott, der Herr des Alls, könnte ja sonst seinen Blitzstrahl schleudern wider die, die ihn also lästern. Statt dessen läßt er die Sonne aufgehen und sendet Regen und gibt uns reichlich alles andere, dessen wir bedürfen. Das müssen auch wir nachahmen, müssen bitten, ermahnen, mit Sanftmut zurechtweisen, nicht im Zorn und in wilder Leidenschaft. Die Lästerungen bringen ja Gott keinen Schaden; seinetwegen brauchst du dich nicht aufzuregen; der Lästerer verwundet nur sich selbst. Deshalb seufze und weine! Der Tränen wert ist solche Leidenschaft. Auch gibt es für den Verwundeten keine bessere Arznei als Sanftmut. Die Sanftmut ist mächtiger als alle Gewalt. Sieh nur, wie der gelästerte Gott mit uns redet im Alten, wie im Neuen Bunde? Dort sagte er:

868Joh 1,29
869die Wahrheit zu sehen
870Joh 9,16

"Mein Volk, was habe ich dir getan?"[871] , hier aber: "Saulus, Saulus, was verfolgst du mich?"[872] . Auch Paulus weist uns an, unsere Gegner mit Sanftmut zu belehren[873] . Und als die Jünger zu Christus kamen und ihn baten, er möge Feuer vom Himmel fallen lassen, da verwies er es ihnen mit Strenge und sagte: "Ihr wißt nicht, wessen Geistes ihr seid"[874] . Auch hier rief der Herr nicht aus: O ihr Elenden, ihr Gaukler und neiderfüllten Feinde des Menschenheiles! Nein, er sagt: "Was denkt ihr Böses in eurem Herzen?"[875] .

Man muß also doch die Krankheiten mit Sanftmut zu heilen versuchen. Denn wer sich nur aus Menschenfurcht gebessert hat, wird sich gar schnell wieder dem Bösen zuwenden. Deshalb befahl der Herr, das Unkraut stehen zu lassen, um den Sündern Zeit zur Bekehrung zu geben. So haben sich viele bekehrt und sind eifrig im Guten geworden, während sie früher böse waren, wie z.B.: Paulus, der Zöllner und der Räuber. Diese alle waren vorher Unkraut und wurden dann reifer Weizen. Beim natürlichen Samen ist so etwas allerdings unmöglich; beim freien Willen aber ganz leicht; er ist eben nicht durch die Gesetze der Natur gebunden, sondern ist durch die Freiheit der Selbstbestimmung ausgezeichnet. Wenn du also irgendwo einen Feind der Wahrheit siehst, so heile ihn, pflege ihn, leite ihn an zur Tugend, gib ihm das Beispiel tadelloser Lebensführung, sei unanfechtbar in der Rede, erweise ihm Hilfe und Fürsorge, laß nichts unversucht, ihn auf den rechten Weg zu bringen. Mache es ganz so, wie es die besten unter den Ärzten zu tun pflegen: die haben ja auch nicht bloß ein einziges Heilverfahren, sondern wenn sie sehen, dass eine Wunde beim ersten Heilmittel nicht heilt, so nehmen sie ein zweites, und nachher ein drittes. Das eine Mal schneiden sie auseinander, ein anderes Mal binden sie zusammen. So sei auch du ein Arzt für die Seelen! Laß kein Heilmittel unversucht, entsprechend den Weisungen Christi, damit du nicht bloß den Lohn für deine eigene Rettung verlangst, sondern auch für das, was du anderen Gutes getan hast; und alles tue zur Ehre Gottes, die dann auch auf dich zurückfällt. Denn, sagt der Herr: "Diejenigen, die mich ehren, die werde auch ich ehren; und wer mich verachtet, den werde auch ich verachten!"[876] . Tun wir also alles zu seiner Ehre, damit dieser beseligende Ausspruch einst an uns sich bewähre; das möge uns allen zuteil werden, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Dreißigste Homilie. Kap. IX, V.9-17.

1.

V.9: "Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen beim Zollhaus sitzen, der Matthäus hieß. Und er sprach zu ihm: Folge mir."

Nach der wunderbaren Heilung[877] hielt sich der Herr nicht mehr lange auf, um nicht durch seinen Anblick die Eifersucht der Juden noch mehr zu erregen; vielmehr entfernt er sich ihnen zuliebe in der Absicht, ihre Leidenschaft dadurch zu besänftigen. So wollen auch wir es machen; wollen nicht mit denen zusammenbleiben, die uns übelgesinnt sind, sondern durch Nachgiebigkeit ihre Wunden lindern und so die Spannung heben. Weshalb hat aber Jesus den Matthäus nicht zugleich mit Petrus und Johannes und den übrigen Aposteln berufen? Weil die Berufung der Apostel immer erst dann erfolgte, wenn der Herr wußte, sie würden seinem Rufe auch wirklich Folge leisten. So rief er auch den Matthäus erst dann, als

871Mich 6,3
872Apg 9,4
8732 Tim 2,25
874Lk 9,54
875Mt 13,30
8761 Kön 2,30
877des Gichtbrüchigen

er ihn bereit wußte, auf seinen Ruf zu hören. Deshalb hat er auch den hl. Paulus erst nach seiner Auferstehung in sein Netz gezogen. Er kannte eben die Herzen und sah die verborgenen Gedanken eines jeden. So wußte er, wann jeder von ihnen bereit sein würde, ihm zu folgen. Aus diesem Grunde rief Jesus den Matthäus nicht schon gleich im Anfange, weil er damals noch nicht zugänglich genug war, sondern erst, nachdem er viele Wunder gewirkt und großen Ruf erlangt hatte, und als er wußte, dass er inzwischen bereitwilliger geworden war, seiner Berufung Gehör zu schenken.

Auch die Weisheit des Evangelisten verdient Bewunderung; denn er verbirgt sein früheres Leben nicht, sondern nennt sogar seinen Namen, während alle anderen ihn hinter einem fremden Namen verbargen[878] . Warum sagt er aber: "Er saß bei dem Zollhaus"? Er wollte damit die Macht dessen zeigen, der ihn nicht zu einer Zeit berief, da er sein schlechtes Gewerbe bereits aufgegeben und verlassen hatte, sondern ihn mitten aus dem Verderben herauszog. So hat er auch den hl. Paulus bekehrt, da er noch voll Wut und Zorn gleichsam Feuer schnaubte[879] . Das hat der hl. Paulus selbst als Beweis für die Macht dessen hingestellt, der ihn berief; denn er schrieb an die Galater: "Ihr habt gehört von meiner Bekehrung aus meinem früheren Judaismus und wie heftig ich damals die Kirche Gottes verfolgte"[880] . Auch die Fischer hat Christus mitten in ihrer Arbeit berufen. Doch war ihr Handwerk wenigstens nicht so verrufen, sondern nur das vom ungebildeten, schlichten und ganz einfachen Leuten. Dieses Zöllnergewerbe hingegen ward meist von unverschämten, frechen Leuten ausgeübt, die auf nicht einwandfreien Gewinn ausgingen und auf rücksichtslosen Gelderwerb. Aber trotz all dem scheute der Herr vor seiner Berufung nicht zurück. Doch was sage ich, er hat sich des Zöllners nicht geschämt; er hat sich ja nicht einmal gescheut, eine Buhldirne zu rufen und zu gestatten, dass sie seine Füße küsse und mit ihren Tränen abtrockne[881] . Gerade deshalb ist ja der Herr gekommen; nicht, um bloß die Leiber zu heilen, sondern um auch die Seelenkrankheiten zu beseitigen. Das tat er auch bei dem Gichtbrüchigen. Und erst nachdem er klar gezeigt hatte, dass er die Macht habe, Sünden nachzulassen, kam er auch zu Matthäus, damit niemand Ärgernis nähme, wenn sie sähen, dass ein Zöllner in den Kreis seiner Jünger aufgenommen worden sei. Denn wenn er die Macht besaß, alle Sünden zu vergeben, was wunderst du dich, wenn er auch diesen Zöllner zum Apostel machte? Wenn du aber auf der einen Seite die Macht des Berufenden gesehen, so lerne auf der anderen auch den Gehorsam des Berufenen kennen. Er sträubte sich nicht und sagte nicht zweifelnd: Was willst du von mir? Willst du mich etwa täuschen, wenn du mich, einen so schlechten Menschen, berufst? Solche Demut wäre gewiß nicht am Platze gewesen. Nein, er gehorchte sofort und bat nicht einmal, vorher nach Hause gehen zu dürfen, um den Seinigen Mitteilung davon zu machen, so wenig als dies die Fischer getan. So wie diese das Netz, das Schiff und den Vater verließen, so dieser sein Zollhaus und seinen Erwerb, und folgte dem Herrn nach. Er zeigte damit, dass er in seinem Herzen zu allem bereit war; und indem er sich heroisch von allen Weltgeschäften losriß, bewies er durch seinen vollendeten Gehorsam, dass der Herr ihn zur rechten Zeit berufen.

Warum hat uns aber der Evangelist nicht auch bei den anderen Aposteln berichtet, wie und auf welche Weise sie berufen wurden, sondern nur bei Petrus, Jakobus, Johannes und Philippus, bei den anderen aber nicht? Weil gerade diese die niedrigsten und unansehnlichsten Gewerbe ausübten. Es gibt ja nichts Gemeineres als das Zöllneramt, nichts Armseligeres als das Fischerhandwerk. Dass auch Philippus von sehr niedrigem Stande war, ergibt sich schon aus seiner Heimat. Deshalb machen sie uns mit den Gewerben[882] bekannt, um uns zu zeigen, dass man ihnen auch dann glauben müsse, wenn sie etwas Ehrenvolles von ihnen berichten. Denn wenn sie nichts auslassen von dem, was nicht für vornehm gilt, sondern gerade das vor allen anderen Dingen gewissenhaft hervorheben, handle es sich nun

878Mk 2,14; Lk 5,27
879Apg 9,1
880Gal 1,13
881Lk 7,3650
882gerade dieser Apostel

um den Meister oder um die Jünger, wie könnte man dann Mißtrauen gegen sie haben, wenn sie einmal etwas Ruhmvolles erzählen? Zumal, da die ja viele Zeichen und Wundertaten übergehen, dagegen die Schmach, die mit dem Kreuzestod verbunden zu sein schien, ganz ausführlich berichten? Auch bei den Jüngern haben sie das Gewerbe und ihren niedrigen Stand offen bekannt, so wie die beim Herrn jene Vorfahren erwähnten, die ob ihrer Sünden verrufen waren. Daraus ergibt sich klar, dass es ihnen durchaus um die Wahrheit zu tun war, und dass sie nichts niederschrieben aus Rücksicht auf Personen, oder um bei den Menschen Ruhm zu ernten.

2.

Nachdem also der Herr den Matthäus berufen, erwies er ihm auch eine sehr hohe Ehre, indem er alsbald mit ihm an seinem Tische teilnahm. Dadurch erfüllte er ihn auch mit größter Hoffnung in Betreff seines zukünftigen Heiles und machte ihm überhaupt mehr Mut. Er hatte ja zur Heilung seines Sündenzustandes nicht viel Zeit gebraucht, sondern sie in einem Augenblick bewerkstelligt. Und nicht bloß mit ihm allein nimmt er am Tische teil, sondern noch mit vielen anderen, obgleich man ihm auch das übelnahm, dass er die Sünder nicht von sich fernhielt. Auch das verheimlicht der Evangelist nicht, wie die Juden in seinen Handlungen etwas zu entdecken suchten, um ihn anzuklagen. Indes kamen die anderen Zöllner zusammen, weil ja Matthäus ihr Kollege war. Da er sich nämlich durch den Besucht Christi sehr geehrt fühlte, rief er sie alle zusammen. Christus hat eben jedes Mittel benützt, das geeignet schien, andere zu bessern. Er beschränkte sich nicht auf bloß mündliches Zureden, auf Heilungen von Krankheiten und Tadel gegen seine Widersacher; nein, viele Sünder hat er durch seine Teilnahme am Mahle auf den rechten Weg gebracht. Damit gibt er uns die Lehre, dass jeder Augenblick und jede Handlung für unsere Absichten von Nutzen sein kann. Obgleich aber das, was damals[883] aufgetragen wurde, die Frucht des Unrechtes und der Habgier war, so weigerte sich Christus doch nicht, daran teilzunehmen, da er eben wußte, dass er damit viel Gutes stiften könnte. Deshalb wird er sogar Haus- und Tischgenosse derer, die so große Sünder waren. So geht es ja auch beim Arzt; wenn er den Geruch der Fäulnis bei den Kranken nicht ertragen kann, so kann er sie auch von ihrer Krankheit nicht heilen.

Indes kam der Herr dadurch in üblen Ruf, nicht bloß, weil er mit Matthäus aß, sondern auch, weil er es in dessen Haus tat und dazu noch in Gesellschaft vieler anderer Zöllner. Höre also, wie ihm die Juden das vorwerfen: "Da seht diesen Menschen an, er ist ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder"[884] . Das sollen diejenigen sich merken, die durch Fasten sich großen Ruhm erwerben wollen; die sollen daran denken, dass unser Herr ein Fresser und Weintrinker genannt wurde und sich dessen nicht schämte, sondern sich über all dies hinwegsetzte, um seinen Zweck zu erreichen. Den hat er aber auch erreicht. Denn der Zöllner ward bekehrt und so gebessert. Damit du aber sehest, dass er diesen großen Erfolg wirklich dadurch erreichte, dass er mit ihm am Tische teilnahm, so höre, was Zachäus sagt, der ebenfalls ein Zöllner war. Da er Christus sagen hörte: "Heute muß ich in deinem Hause bleiben"[885] , geriet er vor Freude fast außer sich und sprach: "Die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich jemandem in etwas betrogen habe, so will ich es ihm vielfach zurückerstatten"[886] . Und Jesus antwortete ihm: "Heute ist diesem Hause Heil widerfahren"[887] .So kann man jedes Mittel zur Besserung anderer gebrauchen. Wie kommt es aber denn, fragst du, dass Paulus befiehlt: "Wenn einer, der sich Bruder nennt, unzüchtig ist

883beim Mahle
884Mt 11,19
885Lk 19,5
886ebd 19,8
887ebd 19,9

oder habsüchtig, so soll man mit einem solchen nicht einmal zusammen essen"[888] . Allein es ist gar nicht sicher, ob er das auch den Lehrern vorschreibt und nicht bloß den übrigen Brüdern. Außerdem waren diese[889] noch nicht gefestigt und vollkommen und noch nicht einmal wirkliche Brüder geworden. Sodann befiehlt Paulus, auch diejenigen, die schon Brüder geworden, zu meiden, für den Fall, dass sie in der Sünde verharren. Diese Zöllner waren aber bereits daran, die Sünde aufzugeben und sich zu bekehren. Doch machte nichts von all dem auf die Pharisäer Eindruck. Sie beschweren sich vielmehr bei den Jüngern und sagen:

V.11: "Warum ißt euer Meister mit Zöllnern und Sündern?"

Und wenn sie glauben, dass die Jünger selbst das Gesetz übertreten, so kommen die Pharisäer zum Herrn und sagen: "Siehe, Deine Jünger tun etwas, was man am Sabbat nicht tun darf!"[890] . In diesem Falle aber verklagen sie Christus bei seinen Jüngern. Das alles taten sie aber nur aus böser Absicht und zu dem Zweck, die Schar seiner Jünger dem Herrn abtrünnig zu machen. Was erinnert nun aber die[891] Weisheit?

V.12: "Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken."

Siehe, wie er sie mit ihrer eigenen Rede schlug! Sie hatten es ihm zum Vorwurf gemacht, dass er mit solchen Menschen umgehe; er aber sagt im Gegenteil, nicht mit ihnen zu verkehren, wäre seiner und seiner Liebe zu den Menschen nicht würdig, und solche Menschen zu bessern, verdiene nicht nur keinen Tadel, sondern sei ein hervorragendes Werk, eine notwendige und unendlich lobenswerte Sache. Um sich aber dann nicht den Anschein zu geben, als wolle er diejenigen beschämen, die er als "Kranke" bezeichnet hatte, so beachte, wie er dies wieder ausgleicht, indem er die Juden tadelt mit den Worten:

V.13: "Gehet und lernet, was es heißt: Erbarmen will ich und nicht Opfer"[892] .

Das sagt er, um ihnen ihre Unkenntnis der Schriften vorzuwerfen. Deshalb sprach er auch in etwas schärferem Tone; er war aber deswegen noch nicht zornig, durchaus nicht; er will nur jene Zöllner nicht in Verlegenheit lassen. Er hätte ja auch sagen können: Habt ihr nicht bemerkt, wie ich dem Gichtbrüchigen seine Sünden nachgelassen habe? Wie ich seinem Leibe die Kraft zurückgab? Doch von all dem sagt er nichts. Vielmehr bringt er zuerst einen bloßen Vernunftgrund vor, dann erst die Hl. Schrift. Zuerst sagt er: "Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken" und deutet damit in verborgener Weise an, dass er selbst der Arzt sei. Dann fügt er hinzu: "Gehet hin und lernet, was es heißt: Erbarmen will ich und nicht Opfer." Gerade so macht es auch Paulus. Er beginnt zunächst mit den Beispielen aus dem gewöhnlichen Leben und sagt: "Wer hütet eine Herde und nährt sich nicht von ihrer Milch?"[893] . Dann erst zitier er die Hl. Schrift und sagt: "Im Gesetze des Moses steht geschrieben: "Du sollst dem Ochsen, der das Getreide tritt, das Maul nicht zubinden"[894] . Und an einer anderen Stelle sagt er: "Also hat der Herr denen befohlen, die das Evangelium verkünden, dass sie vom Evangelium leben"[895] . Bei seinen Jüngern dagegen macht es der Herr nicht so[896] , sondern erinnert sie an seine Wunder und spricht: "Denkt ihr nicht mehr an die fünf Brote und die fünftausend Menschen, und wieviel Körbe voll ihr noch gesammelt habt"?[897] .

8881 Kor 5,11
889zur Zeit des hl. Paulus
890Mt 12,2
891göttliche
892Hos 6,6
8931 Kor 9,7
894ebd 9,9: Dtn 25,4
8951 Kor 9,14
896wie hier bei den Juden
897Mt 16,9

3.

Anders dagegen redet der Herr in unserem Falle. Er weist auf die Schwachheiten der Menschen hin und zeigt, dass auch sie zu den Schwachen gehören, da sie ja nicht einmal die Schriften kennten und sich überdies um keinerlei Tugend kümmerten, sondern glaubten, mit ihren Opfern sei alles getan. Darum weist er mit Nachdruck auf das hin, was alle Propheten verkündet hatten, faßt es in kurzem Ausdruck zusammen und sagt: "Lernet, was es ist: Erbarmen will ich und nicht Opfer." So zeigt er ihnen durch die Propheten, dass nicht er es ist, der das Gesetz übertritt, sondern sie. Er sagt gewissermaßen: Warum tadelt ihr mich? Weil ich die Sünder bessere? Dann müßt ihr aus dem gleichen Grunde auch den Vater schmähen. Ebenso verfuhr er auch ein andermal, wo er sagte: "Mein Vater wirkt bis auf diese Stunde und auch ich wirke"[898] . In gleicher Weise sagt er auch hier: " Gehet und lernet, was es ist: Erbarmen will ich und nicht Opfert." Denn wie der Vater dies will, so auch ich. Siehst du also, wie das eine überflüssig ist, das andere notwendig? Der Herr sagte nicht: Ich will Erbarmen und Opfer, sondern: "Ich will Erbarmen und nicht Opfer." Das eine hat er gebilligt, das andere verworfen. Damit bewies er, dass das, was sie ihm vorwarfen, nicht nur nicht verboten, sondern sogar geboten sei und zwar mehr als das Opfer. Dafür zitiert er das Gesetz des Alten Bundes, dessen Aussage und Vorschrift vollkommen mit ihm übereinstimmt. Auf diese Weise setzt er den Juden zu mit gewöhnlichen Vernunftbeispielen und mit der Hl. Schrift. Dann fährt er fort: "Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder, damit sie Buße tun." Mit diesen Worten wollte er sie beschämen, wie damals, als er sagte: "Sieh da, Adam ist geworden, wie einer aus uns"[899] , und an einer anderen Stelle: "Wenn ich hungere, will ich es dir nicht sagen"[900] . Dass nämlich auf Erden kein Mensch gerecht ist, das hat uns der hl. Paulus bezeugt, da er schrieb: "Alle haben ja gesündigt und haben die Herrlichkeit Gottes verloren"[901] . Damit tröstet er auch diejenigen, die er wirklich rief. Ich bin so weit entfernt, will er gleichsam sagen, die Sünder zu verabscheuen, dass ich gerade und allein ihretwegen in die Welt gekommen bin. Um sie aber mit dem Ausdruck Sünder nicht allzusehr zu beschämen, ließ er es dabei nicht bewenden, sondern fügte noch hinzu: "Damit sie Buße tun." Ich bin nicht gekommen, damit sie Sünder bleiben, sondern damit sie sich bekehren und besser werden.

Nachdem also der göttliche Heiland die Juden auf allen Seiten widerlegt hatte, aus der Hl. Schrift und aus Vernunftgründen, und sie nicht mehr wußten, was sie sagen sollten, und da die Vorwürfe, die sie gegen den Herrn erhoben, ganz offen auf sie selber zurückfielen, und es sich zeigte, dass sie selbst im Gegensatze zum Alten Bund standen, da ließen sie von ihm ab und richtete dafür ihre Beschwerden gegen die Jünger. Lukas schreibt hier, die Pharisäer hätten geredet; Matthäus dagegen, die JohannesJünger seien es gewesen. Wahrscheinlich haben es eben beide gesagt. Da nämlich die Pharisäer ihrer Sache nicht ganz sicher waren, so nahmen sie jedenfalls diese mit sich, wie sie es ja auch später bei den Herodianern machten. Die Jünger des Johannes waren ja immer etwas eifersüchtig auf den Herrn und redeten gegen ihn. Erst dann wurden sie demütig, als Johannes in das Gefängnis geworfen war. Da kamen sie und teilten es Jesus mir. Später fielen sie aber wieder in ihre frühere Stimmung der Eifersucht zurück. Was bringen sie also vor?

V.14: "Wie kommt es, dass wir und die Pharisäer ao häufig fasten, während deine Jünger nicht fasten?"

Sie kranken also an jenem Übel, das Christus schon früher brandmarkte, da er

898Joh 5,17
899Gen 3,22
900Ps 49,12
901Röm 3,23

sagte: "Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht"[902] . Er wußte eben zum voraus, welch schlimme Folgen das bloß äußerliche Fasten haben würde. Doch auch diese Pharisäer tadelte der Herr nicht und sagte nicht: Ihr ehrgeizigen, hochmütigen Menschen! Nein, er spricht in aller Sanftmut mit ihnen und sagt:

V.15: "Die Kinder des Bräutigams können nicht fasten, solange der Bräutigam mit ihnen ist."

Solange es sich um andere handelt, nämlich um die Zöllner, deren verwandelte Seelen er heilen wollte, wies der Herr die Schmäher ziemlich scharf zurück. Wo sie aber ihn selbst und seine Jünger angriffen, entgegnete er ihnen voll Sanftmut. Der Sinn ihrer Worte aber war der: Zugegeben, dass du das als Arzt tust. Warum aber setzen sich auch deine Jünger an solch einen Tisch und übertreten dabei das Fastengebot? Und um der Anklage noch mehr Nachdruck zu geben, nennen sie sich an erster Stelle und dann erst die Pharisäer; sie wollen eben ihren Tadel durch den Vergleich noch mehr hervorheben. Sowohl wir, sagen sie, als auch die Pharisäer, fasten sehr viel. Die einen fasten nämlich in Nachahmung des Johannes, die anderen im Gehorsam gegen das Gesetz. So sagte ja auch der Pharisäer: "Ich faste zweimal in der Woche"[903] . Was antwortet also Jesus? "Können denn die Söhne des Bräutigams fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist?" Oben hat er sich einen Arzt genannt, hier einen Bräutigam. Durch beide Namen offenbart er uns sehr tiefe Geheimnisse. Er hätte ihnen ja viel schärfer antworten und sagen können: Ihr seid nicht die Herren meiner Jünger, um ihnen solche Vorschriften zu geben. Oder was nützt denn das Fasten, wenn die Seele voll ist von Schlechtigkeit? wenn ihr andere tadelt, andere verurteilt, wenn ihr ganz Balken in euren Augen umhertragt und alles nur tut, um von den Menschen gesehen zu werden? Vor allem anderen galt es also, ihre Ruhmsucht auszutreiben und sie dafür zu jeglicher Tugend anzuleiten, zur Liebe, zur Sanftmut und Brüderlichkeit. Aber nichts von all dem sagt der Herr; er antwortet voll Sanftmut: "Die Söhne des Bräutigams können nicht fasten, solange der Bräutigam mit ihnen ist." Damit erinnert er sie an die Worte des Johannes, der da sagte: "Wer eine Braut hat, ist Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber ist der, der steht und auf ihn hört, und voll Freude ist über die Stimme des Freundes"[904] . Damit wollte er sagen: Jetzt ist die Zeit der Freude und der Fröhlichkeit. Komm also nicht mit traurigen, unangenehmen Dingen daher. Etwas Unangenehmes ist ja das Fasten, nicht in sich selbst, sondern für diejenigen, die noch ein zu schwaches Gemüt haben; dagegen ist es für die, die sich der Fröhlichkeit widmen, süß und angenehm. Solange man leiblich gesund ist, ist man sehr guter Dinge; ebenso ist die Freude größer, wenn in der Seele alles in Ordnung ist. Diese Antwort war aber nur ihrer geistigen Verfassung angepaßt. So redet auch Isaias vom Fasten und nennt es eine Verdemütigung der Seele[905] ; und ähnlich drückt sich Moses aus[906] .

4.

Allein nicht bloß damit bringt er sie zum Schweigen; er führt noch einen anderen Grund an. Er sagt:" Es werden Tage kommen, da der Bräutigam wird von ihnen genommen werden, und dann werden sie fasten." Damit gibt er zu verstehen, dass sie nicht aus Gaumenlust am Mahle teilnahmen, sondern weil er eine weise Absicht damit verband. Zugleich deutet er auch schon zum voraus auf sein Leiden hin, lehrt die Jünger, wie man anderen antworten soll, und hält sie dazu an, sich mit dem Gedanken an Leiden und Widerwärtigkeiten vertraut zu machen. Hätte er dies unmittelbar zu den Jüngern gesagt, so wäre es ihnen schwer und hart erschienen;

902Mt 6,17
903Lk 18,12
904Joh 3,29
905Jes 58,3
906Lev 16,29

hat es sie ja doch noch in Aufregung gebracht, als er es ihnen erst später mitteilte[907] . Indem er es aber zu den anderen sagte, wurde es auch für sie erträglicher. Da sie aber vermutlich auf den Leidenstod des Johannes sich viel zugute taten, so demütigt er ihren Hochmut gerade damit. Doch erwähnt er vorläufig nichts von der Auferstehung; dazu war eben die Zeit noch nicht gekommen. Das entsprach ja ganz der Natur, dass einer, der als bloßer Mensch galt, sterben soll; das andere aber geht über die Natur. Daraufhin macht er es auch in diesem Falle wieder so, wie er es schon in einem früheren getan. Während die Pharisäer beweisen wollten, dass er Tadel verdiene, wenn er mit Sündern esse, beweist er im Gegenteil, dass seine Handlungsweise nicht bloß keinen Tadel, sondern sogar Lob verdiene. Auch hier wollten sie ihm wieder vorwerfen, er wisse seine Jünger nicht ordentlich zu erziehen. Deshalb zeigt er, dass nur diejenigen so etwas sagen können, die ihrerseits den Verstand nicht zu gebrauchen wissen, sondern denen es einfach ums Tadeln zu tun ist.

V.16: "Denn niemand", sagte der Heiland, "setzte einen neuen Fleck auf ein altes Kleid."

Wieder flicht er Beispiele aus dem täglichen Leben in seine Rede. Der Sinn des Vergleiches ist der: Die Jünger sind noch nicht erstarkt, sondern bedürfen noch vieler Nachsicht. Noch sind sie nicht erneut worden durch den Geist. Unter diesen Umständen darf man ihnen noch keine harten Gebote auferlegen. So spricht er, um eben dadurch seinen Jüngern als Gesetz vorzuschreiben, dass sie selber, wenn sie einmal ihren Jüngern, die sie aus der ganzen Welt an sich ziehen sollten, mit großer Milde entgegenkämen.

V.17: "Auch schüttet man keinen neuen Wein in alte Schläuche."

Siehst du, wie seine Vergleiche denen des Alten Bundes entsprechen, nämlich der mit dem Kleid und der mit den Schläuchen? So nennt ja Jeremias das Volk einen Gürtel[908] und erwähnt ein andermal Schläuche und Wein[909] . Da nämlich hier gerade von Schlemmerei und Tischfreuden die Rede war, so entnimmt er ihnen seine Vergleiche. Lukas sagt sogar noch etwas mehr, dass nämlich auch das Neue zerreißt, wenn man es auf eine alte Unterlage setzt[910] . Siehst du also, dass so etwas nicht nur nichts nützt, sondern nur noch mehr schadet? Auch redet hier der Herr zwar von der Gegenwart, weist aber damit auf etwas Zukünftiges hin. So z. B. sagt er, sie[911] würden später neu sein; bis aber dies eintreffe, dürfe man ihnen nichts Hartes und Schweres auferlegen. Denn wer vor der rechten Zeit zu hohe Anforderungen stellen will, wird die Menschen auch dann nicht bereit finden, wenn die rechte Zeit gekommen ist, weil er sie ein für allemal unbrauchbar gemacht hat. Daran ist aber nicht der Wein schuld, noch sind es die Gefäße, sondern diejenigen, die den Wein zur unrechten Zeit in die Schläuche gießen. Damit hat uns der Herr den Grund angegeben, weshalb er immer so sanftmütig mit den Jüngern sprach. Wegen ihrer Schwäche hat er vieles gesagt, das an sich nicht seiner Würde entsprach. Das hat er ja auch nach dem Zeugnis des Johannes selber ausgesprochen mit den Worten: "Ich habe euch vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht tragen"[912] . Damit sie nämlich nicht glauben, das sei alles, was er zu sagen hätte, sondern noch anderes und viel Größeres erwarten, deshalb beruft er sich auf ihre Schwachheit und kündet ihnen an, wenn sie einmal stark geworden seien, werde er auch das übrige sagen. Ebenso spricht er auch hier: "Es werden Tage kommen, wo der Bräutigam wird von ihnen genommen werden, und dann werden sie fasten." Darum sollen auch wir nicht gleich von Anfang an alles von allen erwarten, sondern nur so viel, als möglich ist; dann werden wir bald auch das andere erreichen. Wenn du dagegen drängst und treibst, so wirst du gerade deshalb nicht vorankommen,

907Mt 17,21.22
908Jer 13,111
909ebd 12 ff.
910Lk 5,36
911die Jünger
912Joh 16,12

weil du eilst. Falls dir aber diese Worte rätselhaft erscheinen, so laß dich von der Natur der Dinge selbst belehren, dann wirst du die ganze Kraft und Tragweite der Worte erfassen. Und laß dich von keinem von denen bewegen, die dich zur Unzeit tadeln; auch hier waren ja die Pharisäer die Ankläger und die Jünger die Angeklagten.

5.

Indes war nichts von all dem imstande, Christus von seinem Vorsatze abzubringen. Er sagte nicht: Es ist eine Schande, dass die einen fasten und die anderen nicht. Wie ein guter Steuermann nicht auf die brausenden Wogen achtet, sondern auf das, was er selbst zu tan hat, so machte es damals auch Christus. Denn eine Schande war es allerdings, nicht zwar dass die Jünger nicht fasteten, sondern dass die Pharisäer sich durch ihr Fasten tödliche Wunden zuzogen, sich untereinander zerrissen und uneins wurden. Das wollen also auch wir uns zur Lehre dienen lassen und alle unsere Angehörigen in dieser Weise behandeln: Hast du eine Frau, die auf Schönheit hält, die nur den Schminktöpfen nachgeht und Vergnügungen sucht, die geschwätzig und dumm ist? Allerdings werden diese Fehler zu gleicher Zeit kaum in einer Frau sich vereinigt finden; nehmen wir aber einmal an, es gebe wirklich eine solche Frau. Aber warum beschreibst du denn, heißt es, gerade eine Frau und nicht einen Mann? Es gibt ja auch Männer, die noch schlimmer sind als solch eine Frau! Ja; aber die Männer sind dazu berufen, über der Frau zu stehen; deshalb wollen wir vorläufig einmal eine Frau beschreiben; damit ist aber nicht gesagt, dass sie immer der schlechtere Teil sei. Man kann ja auch bei den Männern viele Vergehungen finden, von denen die Frauen frei sind. So z.B. Mord, Grabschändung, Auftreten als Tierkämpfer und vieles andere dergleichen. Glaube also nicht, ich tue dies, um das weibliche Geschlecht herunterzusetzen; nein, durchaus nicht; nur weil es gerade besser paßt, entwerfe ich die Schilderung. Setzen wir also voraus, es sei da eine solche Frau, und der Mann bemühe sich auf alle erdenkliche Weise, sie zu bessern. Wie wird er dies zustande bringen? Nicht dadurch, dass er alles auf einmal von ihr verlangt, sondern zuerst das leichtere, an dem sie weniger hängt. Willst du sie dagegen zwingen, gleich von Anfang an sich in allen Stücken zu bessern, so wirst du nichts erreichen. Nimm ihr also nicht gleich ihren Goldschmuck weg, sondern erlaube, dass sie ihn vorläufig noch behalte und anlege; ich halte das wenigstens für weniger schlimm als Puder und Schminke. Nimm ihr also zuerst das weg; aber auch dies nicht durch Furcht und Drohung, sondern durch gütiges Zureden, indem du diesen Fehler an anderen tadelst und dazu auch deine eigene Meinung und Ansicht kundgibst. Sage zu ihr recht oft: Dein Gesicht gefällt mir nicht, wenn du es mit solchen Schönheitsmitteln beschmierst; ja ich finde es dann sogar sehr unschön; und suche sie so auf jede Weise davon zu überzeugen, dass dir dies wirklich sehr unangenehm ist. Und nachdem du deine persönliche Ansicht in die Waagschale geworfen, dann bringe auch die Meinung anderer vor und sage: Dergleichen Dinge pflegen sogar die schönen Frauen zu verunstalten, um ihr auf diese Weise ihre Untugend abzugewöhnen. Auch rede niemals von der Hölle oder vom Himmel; das wären verlorene Worte; mache ihr vielmehr begreiflich, dass sie dir mehr Freude bereitet, wenn sie das Werk Gottes so zeigt, wie es von Natur ist, während eine, die ihr Gesicht einreibt, bearbeitet und übertüncht, nicht einmal vom gewöhnlichen Volk als schön und gefällig gefunden wird.

Zuerst suche also die Krankheit durch Vernunftgründe und durch das übereinstimmende Urteil vieler zu beseitigen. Hast du sie dann mit solchen Reden mürbe gemacht, dann komm auch mit den anderen Gründen. Und wenn du es einmal gesagt hast, ohne Erfolg zu erzielen, so wiederhole es ein zweites und drittes Mal; ja, werde nicht müde, sie immer wieder mit den gleichen Reden zu bearbeiten; natürlich so, dass es nichts Ärgerliches an sich hat, sondern tue es mit Milde und Liebe. Das eine Mal wende dich von ihr ab, das andere Mal tue ihr schön und sei recht aufmerksam gegen sie. Oder weißt du nicht, wie oft die Künstler, die ein schönes Gesicht malen sollen, bald etwas auswischen, bald etwas dazu malen? So

mache es doch nicht minder, als sie. Wenn die Maler, um einen Leib im Bilde darzustellen, sich viel Mühe geben, um wieviel mehr sollten wir keine Anstrengungen scheuen, wenn es gilt, eine Seele zu formen? Wenn du das Antlitz dieser Seele recht schön gestaltest, so hast du nicht nötig, das leibliche Gesicht ungestaltet zu sehen, die Lippen rotgefärbt, den Mund gleichsam von Blut gerötet, wie den eines Bären, die Brauen geschwärzt wie vom Ruße eines Küchentopfes, die Wangen getüncht wie die Wände einer Grabkammer. Das alles ist ja nur Ruß, Asche und Staub, und ein Beweis außergewöhnlicher Häßlichkeit.

6.

Da weiß ich nun aber wirklich nicht, wie ich unvermerkt auf solche Dinge zu sprechen kam, und während ich andere ermahne, sie sollten ihre Angehörigen mit Sanftmut belehren, mich selbst in Zorn hineingeredet habe. Kehren wir also um und kleiden wir unsere Ermahnung in mildere Form; ertragen wir alle die weiblichen Schwächen, um die Besserung zu erreichen, die wir wünschen Oder siehst du nicht, wie wir das Geschrei der Kinder ertragen, die man der Mutterbrust entwöhnen will; wie wir alles mit Geduld hinnehmen, nur um sie dazu zu bringen, die frühere Nahrung nicht mehr zu verlangen? So wollen wir es auch in unserem Falle machen. Ertragen wir alles andere, um nur diesen einen Punkt zu bessern. Wenn einmal das erreicht ist, dann wirst du auch noch das andere sich bessern sehen; dann kannst du dich auch an die Goldgeschmeide wagen und auf die gleiche Weise auch von ihnen reden. So wirst du langsam, dem Bilde deiner Frau die richtige Form geben, wirst dich als vorzüglicher Maler bewähren, als getreuer Diener, als ausgezeichneter Sämann. Daneben erinnere sie auch an die Frauen des Alten Bundes, an Sara und Rebekka, an die Schönen und an die Unschönen, und zeige ihr, wie alle in gleicher Weise maßvoll und klug waren. So hat auch die Lia, die Frau des Patriarchen, sich nicht veranlaßt gesehen, derartige Schönheitsmittel zu ersinnen, obgleich sie nicht schön, sondern sogar häßlich war und von ihrem Gemahl nicht sonderlich geliebt wurde. Aber sie dachte nicht an solche Schminken und hat ihr Gesicht nicht verunstaltet, sondern bewahrte ihr natürliches Aussehen, und das, obgleich sie von Heiden erzogen worden. Du aber, die Christin, deren Haupt Christus ist, du kommst uns mit derlei teuflischen Künsten daher? Du denkst nicht an das Taufwasser, das dein Gesicht benetzte, an das Opfer, das deine Lippen schmückte, an das Blut, das deine Zunge gerötet? Wenn du an all das dächtest, dann könntest du noch so gefallsüchtig sein, du würdest es nicht wagen noch ertragen, diesen Staub und solche Asche auf dein Gesicht zu bringen. Wisse, dass du für Christus geschmückt worden bist, und laß ab von solch schändlichem Treiben. Er freut sich nicht an diesen Farben, er will eine andere Art von Schönheit, nach der er gar sehr verlangt, nämlich die der Seele. Um diese Schönheit hieß dich auch der Prophet dich bemühen, indem er sprach:"Und der König wird Verlangen tragen nach deiner Schönheit"[913] .

Erlauben wir uns also keine überflüssigen Ungehörigkeiten! Von den Werken Gottes ist ja keines so unvollkommen, dass es deiner bessernden Hand bedürfte. Wenn das Bild des Kaisers aufgestellt würde und sich jemand erlaubte, nach eigenem Befinden daran herumzukorrigieren, so würde ihm sein Unterfangen nicht sehr gut bekommen; er würde sich vielmehr der größten Gefahr aussetzen. Nun wohl, was ein Mensch gemacht, daran rührst du nicht; was Gott gemacht, das willst du verbessern. Denkst du denn nicht an das höllische Feuer? Nicht an die Vernachlässigung deiner Seele? Gerade deshalb ist ja sie vernachlässigt, weil du deine ganze Aufmerksamkeit an deinen Leib verschwendest. Und was rede ich nur von deiner Seele? Auch an deinem Leibe selbst erreichst du gerade das Gegenteil von dem, was du beabsichtigt hast. Sieh nur! Du willst schön erscheinen? Gerade das macht dich häßlich! Du willst deinem Manne gefallen? Eben das mißfällt ihm nur noch mehr. Und nicht nur von ihm, auch von Außenstehenden ziehst du dir Tadel zu. Du willst jung erscheinen? Das gibt dir schnell ein altes Aussehen. Du

913Ps 44,12

willst schöner werden? Das macht dich nur unschön. Ja, eine solche Frau bringt nicht bloß ihre Standesgenossinnen in Verlegenheit, sondern selbst ihre Mägde, die darum wissen, und ihre Hausgenossen, die sie sehen, in erster Linie aber macht sie sich selber Schande. Jedoch, wozu brauche ich denn das alles zu sagen? Gerade das Schlimmste habe ich jetzt übergangen, dass du nämlich Gott beleidigst, die Sittsamkeit untergräbst, den Brand der Eifersucht entfachst und die Huren nachahmst, die unter dem Stadttor sitzen. Das alles beherzige also, verachte die Eitelkeit des Satan und die Künste des Teufels; laßt ab von derlei Zier oder vielmehr Unzier, und bemüht euch um die Schönheit eurer eigenen Seele, die selbst den Engeln liebwert ist, Gott wohlgefällig und den Ehegatten angenehm, auf dass ihr die zeitliche und ewige Herrlichkeit erlanget, deren wir alle mögen teilhaft werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und die Macht gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Einunddreißigste Homilie. Kap. IX, V. 18-26.

1.

V.18: "Während der Herr solches zu ihnen sprach, siehe, da kam ein Obervorsteher herein, warf sich vor ihm nieder und sprach: Meine Tochter ist soeben gestorben; aber komm, lege ihr deine Hände auf und sie wird wieder leben."

Auf die Reden folgt wieder eine Tat, damit die Pharisäer noch mehr in die Enge getrieben würden. Derjenige, der da kam, war ja der Obervorsteher der Synagoge, und sein Schmerz war groß. Sein einziges Kind war gestorben im Alter von zwölf Jahren, in vollster Jugendblüte! Das erweckte denn der Herr alsbald wieder zum Leben. Wenn aber Lukas berichtet, es seien einige Leute gekommen und hätten gesagt: "Störe den Meister nicht, es ist schon gestorben"[914] , so antworten wir: das "soeben ist sie gestorben" war eben gerechnet von dem Augenblick an, da er fortgegangen; oder aber, er wollte damit seinen Schmerz recht groß erscheinen lassen. Wer um etwas bittet, pflegt ja meistens seine Leiden recht beredt zu schildern und sie etwas größer zu machen, als sie in Wirklichkeit sind, um das Mitleid derer, die sie anflehen, um so eher zu erregen. Beachte auch wie unverfroren er ist. Er will gleich zwei Dinge von Christus haben: erstens, dass er komme; zweitens, dass er seiner Tochter die Hand auflege. Das deutet darauf hin, dass sie bei seinem Weggange noch am Leben war. Das gleiche verlangte ja auch jener Syrier Naaman vom Propheten: "Man sagte mir", sprach er, "er wird herauskommen und mir seine Hände auflegen"[915] . Die noch mehr irdisch Gesinnten haben eben stets das Bedürfnis nach etwas Sichtbarem und Greifbarem. Markus sagt hier, der Herr habe die drei Jünger genommen. Ebenso schreibt Lukas. Matthäus redet einfach von Jüngern. Weshalb hat er also den Matthäus nicht mitgenommen, der doch eben erst sich ihm angeschlossen hatte? Damit sein Verlangen noch größer würde und weil er noch zu wenig gefestigt war. Deshalb ehrt er diese drei, damit auch die anderen würden, wie sie. Für Matthäus genügt zunächst das Wunder, das er an der blutflüssigen Frau sehen konnte, sowie, dass er mit dem Herrn an einem Tische sitzen und seine Gesellschaft hatte genießen dürfen. Als sich aber der Herr erhob, da folgten ihm viele, weil es ja galt, ein großes Wunder zu schauen, und auch wegen der Persönlichkeit dessen, der gekommen war, endlich, weil die meisten noch so unvollkommen waren, dass sie weniger das Wohl der Seele, als die Gesundheit des Leibes suchten. Und sie strömten zusammen, die einen ob ihrer eigenen Leiden, die anderen, weil sie gerne zuschauen wollten, wie jene geheilt würden. Dagegen waren es vorläufig noch wenige, die hauptsächlich seiner Reden und seiner Lehre wegen zu ihm kamen. Indes ließ Christus sie nicht in das Haus hinein, sondern nur die Jünger und auch sie nicht alle. Damit zeigte er uns, wie man auf jede Weise die Ehre der Menschen fliehen soll.

914Lk 8,49
9154 Kön 5,11

V.20: "Und siehe", heißt es weiter, "eine Frau, die seit zwölf Jahren blutflüssig war, näherte sich ihm und berührte den Saum seines Kleides.

V.21: Denn, dachte sie bei sich selbst: Wenn ich nur wenigstens sein Kleid berühre, so werde ich gesund werden."

Weshalb ging sie denn aber nicht offen und frei zu ihm hin? Sie schämte sich ob ihres Leidens, da sie sich dessentwegen für unrein hielt. Denn wenn schon eine, die in der Monatsreinigung war, für unrein galt, dann kommt sie, die an einer solchen Krankheit litt, dies noch viel eher glauben. Denn vor dem Gesetz galt dieses Leiden als große Unreinheit. Deshalb hält sie sich zurück und verbirgt sich. Denn auch sie hatte noch nicht den rechten und vollkommenen Glauben an ihn; sonst hätte sie nicht gedacht, sie könnte ihm verborgen bleiben. Das ist auch die erste Frau, die sich in der Öffentlichkeit dem Herrn nahte. Sie hörte eben, dass er auch Frauen heile, und dass er eben jetzt zu dem verstorbenen Mädchen sich begebe. Ihn in ihr Haus zu bitten, wagte sie nicht, obgleich sie wohlhabend war. Aber auch offen nahte sie sich ihm nicht; nur heimlich, aber voll Glauben berührte sie sein Gewand. Sie zweifelte nicht und sagte nicht bei sich selbst: Werde ich auch wohl von meiner Krankheit befreit werden, oder werde ich nicht geheilt werden? Sie vertraute vielmehr fest auf die Heilung und kam so zu ihm hin. "Denn", sagte sie bei sich selbst, "wenn ich auch nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gesund werden." Sie sah eben, aus was für einem Hause Christus herauskam: aus dem der Zöllner; und was für Leute sein Gefolge bildeten: Sünder und Zöllner. Das alles flößte ihr Mut ein und Hoffnung. Was tat nun Christus? Er läßt sie nicht im Verborgenen bleiben, sondern zieht sie mitten in die Öffentlichkeit, der Leute wegen.

Da sagen freilich einige unverständige Menschen, er habe das getan, um nachher geehrt zu werden. Denn aus welch anderem Grunde, sagen sie, ließ er sie nicht im Verborgenen? Was sagst du da, du Gottlosester aller Gottlosen? Er, der andere schweigen hieß, der ungezählte Wunder tat, der sollte nach Ruhm verlangen? Aber warum hat er dann die Frau an die Öffentlichkeit gezogen? Erstens, um der Frau ihre Furcht zu benehmen, damit sie nachher nicht von Gewissensbissen gequält würde, als hätte sie die Gnade der Heilung gleichsam gestohlen und so voll Angst dastünde. Zweitens wollte er sie eines Besseren belehren, da sie glaubte, sie könne vor ihm verborgen bleiben. Drittens wollte er, dass alle ihren Glauben sähen und sie so für andere zum Beispiel würde. Auch gibt er ihnen durch den Beweis seiner Allwissenheit kein geringes Wunder zu schauen, als durch die Heilung des Blutflusses. Ferner ermutigt er durch die Heilung der Frau auch den Synagogenvorsteher, der schon die Hoffnung aufgeben wollte, wodurch er alles verdorben hätte. Es kamen nämlich einige, die da sagten: "Belästige den Meister nicht weiter; das Mädchen ist schon gestorben"[916] . Ja, die Leute im Hause lachten, weil Jesus sagte:"Es schläft." Und wahrscheinlich war es auch dem Vater ähnlich gegangen.

2.

Das ist also der Grund, weshalb der Herr zuerst die kranke Frau heilte und sie deswegen an die Öffentlichkeit zog. Dass nämlich jener Synagogenvorsteher noch zu den ganz Schwachgläubigen gehörte, das kannst du aus den Worten entnehmen, die der Herr zu ihm sprach: "Fürchte nichts, habe du nur Glauben und sie wird gesund werden"[917] . Er wartete absichtlich, bis das Mädchen gestorben war, damit an der Wirklichkeit der Auferweckung durchaus kein Zweifel herrschen könnte. Deshalb ging er auch sehr langsam und redete verschiedenes mit der Frau, damit das

916Lk 8,49
917Lk 8,50

Mädchen inzwischen sterbe und die Leute kämen, ihren Tod zu melden und zu sagen: "Belästige den Herrn nicht weiter." Das gibt uns andeutungsweise auch der Evangelist zu verstehen mit den Worten: "Während er noch sprach, kamen die Leute aus dem Haus und sagten: Deine Tochter ist gestorben; belästige den Meister nicht länger"[918] . Der Herr wollte eben, dass der Tod zuerst ganz sicher festgestellt wäre, damit niemand Zweifel über die Auferweckung haben könnte. So machte es der Herr auch sonst immer. Beim Lazarus z.B. wartete er einen, zwei, ja drei Tage lang. Aus all diesen Gründen zieht also Christus die blutflüssige Frau ab die Öffentlichkeit und sagte zu ihr:

V.22: "Sei guten Mutes, meine Tochter." Auch zu dem Gichtbrüchigen hatte er so gesagt: "

Sei guten Mutes, mein Sohn"[919] . Die Frau war eben sehr furchtsam. Darum sagte er: "Sei guten Mutes" und nannte sie seine "Tochter". Der Glaube hat sie ja zur Tochter gemacht. Dann folgte auch das Lob:"Dein Glaube hat dir geholfen." Lukas berichtet uns noch etwas mehr von dieser Frau. Als sie zum Herrn hingegangen war, schreibt er, und sie ihre Gesundheit wieder erlangt hatte, rief Christus sie nicht sogleich, sondern fragte zuerst: "Wer ist es, der mich berührt hat?" Da sagte Petrus und die Umstehenden: "Meister, die Menge drängt und stößt Dich und Du fragst: Wer hat mich berührt?"[920] "Er aber", heißt es bei Lukas, "bestand darauf und sagte: Es hat mich jemand berührt; denn ich habe gemerkt, dass eine Kraft von mir ausgegangen ist"[921] . Diese Antwort war der tatsächlichen Einsicht der Zuhörer angepaßt. So sprach er indessen, damit er auch die Frau aus sich selbst zu einem Geständnisse brächte. Deshalb hat er sie auch nicht sofort ins Verhör genommen; er wollte zuerst zeigen, dass er alles ganz gut wisse, und sie dadurch veranlassen, von selbst alles zu bekennen und das Geschehene bekannt zu machen. Auf diese Weise brauchte nicht er es zu sagen und entging so jedem Verdacht.

Siehst du, wie die Frau besser ist, als der Synagogenvorsteher? Sie hielt ihn nicht zurück, sie faßte ihn nicht an; sie berührte ihn nur mit den Fingerspitzen und so konnte sie, die zuletzt kam, als zuerst geheilt fortgehen. Der Vorsteher führte gleich den ganzen Arzt in sein Haus; der Frau genügte schon eine einfache Berührung. Denn wenn sie auch an das Leiden gleichsam gebunden war, der Glaube gab ihr Flügel. Beachte aber, wie der Herr sie tröstete mit den Worten: "Dein Glaube hat dir geholfen." Hätte er sie nur in die Mitte genommen, um sich zu zeigen, so hätte er das nicht hinzugefügt. Er sagte es aber, um den Synagogenvorsteher dadurch zum Glauben zu bringen und die Frau zu loben; und durch ihre leibliche Heilung hat er ihr nicht weniger Freude und Nutzen verschafft, als durch diese Worte. Hieraus ergibt sich ganz klar, dass er so handelte nicht um sich selbst zu verherrlichen, sondern um die Frau zu ehren und die anderen zu belehren. Er selbst sollte ja ohnehin auch ohne dies berühmt werden, denn die Wunderzeichen umgaben ihn ja dichter als Schneeflocken, und viel größere Taten als diese hatte er schon gewirkt und wollte er noch wirken. Wäre das also nicht geschehen, so wäre die Frau unvermerkt fortgegangen, ohne dieses große Lob erhalten zu haben. Deshalb zog sie der Herr in die Öffentlichkeit, um ihr Lob zu verkünden, und benahm ihr die Furcht[922] ; er hieß sie Mut schöpfen und schenkte ihr außer der Gesundheit des Leibes auch noch andere Gnaden, indem er sagte: "Gehe in Frieden"[923] .

V.23: "Als er aber in das Haus des Vorstehers gekommen war, und die Flötenspieler sah und die lärmende Menge, sprach er:

V.24: Gehet fort; das Mädchen ist nicht tot, es schläft nur. Und sie verlachten ihn."

918Mk 5,35

919Mt 9,2

920Das ist der deutlichste Beweis, dass der Herr einen wirklichen Leib hatte und allen Ehrgeiz mit Füßen trat. Denn die Menge folgte ihm nicht aus der Ferne, sondern umringte ihn von allen Seiten.

921Lk 8,46

922"denn", heißt es, "unter Zittern nahte sie sich ihm"

923Lk 8,48

Das sind doch merkwürdige Zeichen eines Synagogenvorstehers, bei einem Todesfall durch Flöten und Zimbeln zur Trauer stimmen zu wollen. Was tat da Christus? Er schickte alle hinaus, nur die Eltern führte er hinein, damit niemand nachher sagen könnte, er habe das Mädchen auf irgendeine andere Art geheilt. Und bevor er sie noch auferweckt, richtete er[924] auf mit den Worten: "Das Mädchen ist nicht tot; es schläft nur." So machte es der Herr immer. Auf dem Meere z.B. tadelte er zuerst die Jünger; ebenso beruhigte er hier zuerst die stürmische Trauer der Anwesenden; damit zeigte er zugleich, dass es für ihn ein Leichtes ist, Tote aufzuerwecken;[925] . Zugleich gibt er die Lehre, dass man den Tod nicht fürchten soll. Er selbst sollte ja auch sterben. Deshalb bereitete er seine Jünger an dem Beispiel anderer Toten zum voraus darauf vor, mutig zu sein und den Tod geduldig zu ertragen. Denn, nachdem er einmal in die Welt gekommen, war ja der Tod hinfort nur noch ein Schlaf. Gleichwohl verlachten sie ihn. Er aber wurde nicht ungeduldig, da er keinen Glauben fand in einer Sache, in der er gleich darauf ein Wunder wirken wollte. Auch tadelte er diejenigen nicht, die lachten, damit er selbst, die Flöten, die Zimbeln und alles andere für den wirklichen Tod des Mädchens Zeugnis ablegten.

3.

Wenn einmal ein Wunder geschehen ist, bleiben die meisten Menschen in der Regel ungläubig. Deshalb legte sie der Herr durch ihre eigenen Antworten zum voraus fest. So machte er es auch bei Lazarus und Moses. Zu Moses sagte er: "Was hast du da in deiner Hand?"[926] . Denn wenn er nachher sähe, dass eine Schlange daraus geworden, so sollte er nicht vergessen, dass es früher ein Stab gewesen, sich vielmehr seiner eigenen Aussagen erinnern und das Wunderzeichen als solches anerkennen. Bei Lazarus fragte der Herr: "Wo habt ihr ihn hingelegt?" Da gaben sie ihm zur Antwort: "Komme mit und sieh ihn", und: "Er riecht, denn er liegt schon vier Tage im Grabe." Das mußte deshalb geschehen, damit sie nachher nicht an der Tatsache zweifelten, dass er einen wirklich Toten auferweckte. Wie also der Herr die Zimbeln sah, und die Volksmenge, schickte er sie alle hinaus und wirkte das Wunder in Gegenwart der Eltern; sonst ließ er keine Seele herein; nur sie, die wirklich fortgegangen[927] , rief er wieder zurück, und weckte sie auf, als hätte sie nur geschlafen. Er faßte sie aber bei der Hand, um die Zuschauer vollkommen zu überzeugen und um durch das, was sie sahen, dem Glauben an die Auferstehung den Boden zu bereiten. Der Vater hatte ihn ja gebeten: "Lege ihr die Hand auf." Er tut aber noch mehr; er legt sie dem Mädchen nicht nur auf, er faßt sie auch an und richtet sie empor, womit er zeigt, dass ihm alles untertan ist. Ja, er erweckte sie nicht bloß, er heißt sie auch Speise zu sich nehmen, damit niemand den Vorgang für eine Sinnestäuschung halten könnte. Und nicht er selbst gibt ihr zu essen, sondern er heißt die anderen dies tun. Ebenso hatte er auch bei Lazarus befohlen: "Macht ihn frei und laßt ihn fortgehen"[928] und dann setzte er sich mit ihm zu Tisch. Der Herr ist eben gewöhnlich auf beides bedacht, sowohl für den Tod. als auch für die Auferweckung den denkbar deutlichsten Beweis zu erbringen.

Du aber beachte nicht bloß die Tatsache der Auferweckung, sondern auch den Umstand, dass er befahl, niemand davon zu erzählen. Denn das war immer und vor allem sein Bestreben, das Beispiel der Demut und Bescheidenheit zu geben. Außerdem beachte auch, dass er die Trauergäste aus dem Hause fortschickte, und sie für unwürdig erklärte, einem solchen Schauspiel beizuwohnen. Du aber geh nicht hinaus mit den Flötenbläsern, sondern bleibe darin mit Petrus, Johannes und Jakobus. Denn wenn der Herr solche Leute schon damals fortschickte, dann um so

924die Trauergäste
925auch bei Lazarus machte er es so und sprach: "Lazarus, unser Freund, schläft"Joh 11,11
926Ex 4,2
927die Tote
928Joh 11,44

mehr jetzt. Damals wußte man ja noch nicht, dass der Tod nur ein Schlaf sei; jetzt ist dies klarer als die Sonne. Aber, sagst du, er hat deine eigene Tochter jetzt nicht auferweckt. Aber er wird sie ganz gewiß auferwecken und zwar mit noch größerem Glanze. Jene wurde zwar auferweckt, aber sie starb dann wieder. Wenn aber deine Tochter aufersteht, so bleibt sie von da an unsterblich. Niemand soll also in Zukunft mehr trauern und wehklagen und das Heilswerk Christi nicht in Verruf bringen. Er hat ja den Tod besiegt. Was trauerst du also unnötigerweise: Der Tod ist ja zum Schlaf geworden. Was jammerst und weinst du? Es ist das schon lächerlich, wenn es die Heiden tun. Wenn sich aber selbst ein gläubiger Christ dessen nicht schämt, welche Entschuldigung hat der? Welche Nachsicht verdienen jene, die so töricht sind, und zwar jetzt, nachdem doch schon seit geraumer Zeit so klare Beweise der Auferstehung erbracht sind?

Du aber, als ob du dir eigens Mühe gäbest, deine Schuld noch zu vergrößern, bringst noch heidnische Frauen als Klageweiber daher, um die Trauer zu verringern und die Glut des Schmerzes zu entfachen, und du hörst nicht auf dem hl. Paulus, der da sagt: "Was hat Christus mit Belial zu tun Und was hat der Glaube gemein mit dem Unglauben?"[929] . Die Kinder der Heiden wissen nichts von der Auferstehung; aber trotzdem finden sie Trostgründe und sagen: "Trage es tapfer, du kannst das Geschehene doch nicht ungeschehen und mit Wehklagen nicht wieder gut machen." Du aber, der du weisere und bessere Dinge gelehrt worden bist, du schämst dich nicht, weniger Selbstbeherrschung zu zeigen als sie. Wir sagen nicht: Trage es tapfer, weil du das Geschehene nicht mehr ändern kannst, sondern: "Trage es tapfer, weil der Verstorbene ganz sicher wieder auferstehen wird; dein Kind schläft nur, es ist nicht tot, es ruht im Frieden, es ist nicht verloren. Es harrt seiner die Auferstehung und das ewige Leben, die Unsterblichkeit, das Leben der Engel." Hörst du nicht, was der Psalmist sagt: "Kehr ein, meine Seele, an den Ort deiner Ruhe, denn der Herr hat dir eine Wohltat erwiesen"[930] . Eine Wohltat nennt Gott das Sterben, und du trauerst? Und was würdest du mehr tun, wenn du ein Gegner und Feind des Verstorbenen gewesen wärest? Wenn jemand Grund hat zu trauern, so muß der Teufel trauern. Er soll weinen, soll wehklagen, weil wir einem besseren Leben entgegengehen. Zu seiner Schlechtigkeit paßt solches Klagegeschrei, nicht aber für dich, der du den Kranz der Unsterblichkeit erhalten und Ruhe finden sollst. Der Tod ist ja ein ruhiger Zufluchtshafen. Denn siehe nur, wie viele Leiden bringt nicht das Leben hienieden! Bedenke, wie oft du selbst das irdische Leben verwünscht hast! Das Leben wird ja immer schlimmer; schon von seinem Anfange an unterstehst du einem nicht geringen Fluch. "In Schmerzen", heißt es, "wirst du Kinder gebären" und "im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brot essen"[931] , und: "In dieser Welt werdet ihr Bedrängnis leiden"[932] . Nichts dergleichen ist dagegen vom jenseitigen Leben gesagt worden, sondern in allem das gerade Gegenteil. "Entflohen ist der Schmerz, die Trauer und das Seufzen"[933] , und: "Vom Aufgange und vom Niedergange werden sie kommen, und ruhen werden sie im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs"[934] . Ja, ein geistig Brautgemach sei das andere Leben, ein glänzendes Licht, der Einzug in den Himmel.

4.

Warum entehrst du also den Toten? Warum machst du, dass andere den Tod fürchten und vor ihm zittern? Warum bringst du viele dazu, Gott anzuklagen, als hätte er ein großes Unrecht begangen? Ja, warum rufst du nachher die Armen und bittest die Priester um ihre Gebete? Damit der Verstorbene in die Ruhe eingehe, sagst du, damit er einen gnädigen Richter finde. Deshalb also trauerst und weinst

9292 Kor 6,15
930Ps 114,7
931Gen 3,1617
932Joh 16,33
933Jes 35,10
934Mt 8,11

du? Also führst du Krieg wider dich selber und machst, dass das für dich zum Sturme wird, was jenem den Eintritt in den ruhigen Hafen ermöglichte" Ja, sagst du, was kann ich dafür? So ist nun einmal die Natur. Nein, nicht die Natur verdient Tadel, noch auch, dass die Trauer der Natur entspricht; vielmehr sind es wir selbst, die alles in Unordnung bringen, weil wir eben verweichlicht sind, den Adel unserer Natur verleugnen, und[935] selbst die Ungläubigen noch schlechter machen. Wie sollen wir denn bei solchem Verhalten mit einem anderen von der Unsterblichkeit reden können? Wie sollen wir einen Heiden davon überzeugen, wenn wir den Tod noch mehr fürchten und scheuen als er? So haben sich viele Heiden bei dem Tode ihrer Kinder bekränzt, obwohl sie nichts wußten von Unsterblichkeit, und zeigten sich in Festkleidern, um irdischen Ruhm zu erlangen. Du aber läßt dich nicht einmal durch die Erwartung der zukünftigen Herrlichkeit bewegen, von deinen weibischen Klagen abzustehen.

Aber, sagst du, da hast keine Erben und keinen, der dir im Besitze deiner Güter nachfolgen könnte. Nun, was wäre dir lieber, dass[936] der Erbe deiner Güter sei, oder derjenige des Himmels? Was wolltest du lieber, dass er dir im Besitze von vergänglichen Dingen nachfolgte, die er doch nach kurzer Zeit wieder verlieren muß, oder jene Güter erlangte, die bleiben und unvergänglich sind? Du hattest ihn nicht zum Erben; aber anstatt dir, gehört er jetzt Gott. Er ward nicht zum Miterben seiner eigenen Brüder, dafür wurde er zum Miterben Christi. Aber wem sollen wir die Kleider, das Haus, die Sklaven, die Ländereien überlassen? Eben falls wieder ihm, denn so sind sie noch sicherer, als wenn dein Sohn noch lebte; da steht ja kein Hindernis im Wege. Wenn schon die Barbaren zugleich mit den Toten auch deren Habe verbrennen, so ziemt es sich um so mehr für dich, dem Toten seine Habe mitzugeben, nicht damit sie zu Asche werde, wie bei jenen, sondern damit du ihm um so größere Herrlichkeit verschaffest; und wenn er als Sünder[937] gestorben, damit du ihm Verzeihung seiner Sünden erwirkest; wenn er aber als Gerechter dahingeschieden, damit sein Lohn und sein Entgelt noch größer werde. Aber du möchtest ihn noch sehen? Nun, so führe auch du das gleiche Leben wie er, und bald wirst du jenes heilige Angesicht wieder schauen. Außerdem bedenke auch dieses: Wenn du jetzt nicht auf meine Worte hörst, so wirst du es seinerzeit sicher durch die Tat erfahren. Aber dann bekommst du keinen Lohn mehr dafür; denn deine Ergebung ist dann nur eine Wirkung der Länge der Zeit. Wenn du aber jetzt Einsicht zeigen willst, so wirst du zwei überaus große Dinge gewinnen. Dich selbst wirst du von allen Leiden befreien, die dich bedrängen, und von Gott wirst du eine viel schönere Krone erhalten. Denn etwas viel Größeres als Almosen und alles andere ist es, wenn man Unglück geduldig erträgt.

Bedenke, dass auch der Sohn Gottes gestorben ist. Er starb um deinetwillen, du bist selbst schuld an deinem Tode. Freilich hat der Herr gesagt: "Wenn es möglich ist, so gehe der Kelch an mir vorüber"[938] , hat Trauer und Todesangst empfunden; aber doch ist er dem Tode nicht aus dem Weg gegangen, sondern hat ihn in außerordentlich heldenhafter Weise erlitten. Denn Jesus Christus hat keinen gewöhnlichen, sondern den allerschimpflichsten Tod erfahren, und bevor er starb, ward er gegeißelt, und vor der Geißelung ward er verhöhnt, verspottet und beschimpft. Damit hat er dir die Lehre gegeben, alle Leiden mutig zu ertragen. Obwohl er aber gestorben und den Leib abgelegt hat, hat er ihn doch wieder mit größerer Herrlichkeit angenommen und dir auch damit frohe Hoffnung gemacht. Wenn das[939] keine Fabel ist, so trauere nicht. Wenn du es für glaubwürdig hältst, so weine nicht. Wenn du aber weinst, wie willst du einen Heiden überzeugen, dass du wirklich glaubst?

935durch unser Beispiel
936dein Sohn
937d.h. noch mit Sündenstrafen belastet
938Mt 26,39
939in deinen Augen

5.

Aber trotzdem kommt dir der Verlust unerträglich vor. Nun, dann solltest du gerade deswegen den anderen nicht beweinen; denn er ist jetzt von vielen derartigen Schicksalsschlägen befreit. Sei also nicht abgeneigt und mißgünstig gegen ihn. Denn sich selbst den Tod wünschen wegen des vorzeitigen Verlustes des anderen, ihn betrauern, weil er nicht mehr lebt und nicht mehr imstande ist, viele ähnliche Leiden zu erfahren, das tut nur einer, der eher von Mißgunst und Abneigung erfüllt ist. Denke also nicht daran, dass er nicht nach Hause zurückkehrt, sondern vielmehr, dass du selbst nach kurzer Zeit zu ihm gehen wirst. Grüble nicht darüber nach, dass er nicht mehr hierher zurückkommen werde, sondern darüber, dass die ganze sichtbare Welt selbst nicht so bleiben wird, dass auch sie umgewandelt wird. Der Himmel, die Erde, das Meer, alles wird umgestaltet, und dann wirst du dein Kind in größerer Herrlichkeit wieder erhalten. Und wenn einer in Sünden dahingeschieden ist, so war er eben im Bösen verhärtet; denn hätte Gott gewußt, dass er sich noch bekehren würde, so hätte er ihn nicht vor der Buße sterben lassen. Ist er aber im Zustand der Gerechtigkeit gestorben, so ist er im sicheren Besitze der Seligkeit. Daraus ergibt sich klar, dass deine Tränen nicht der Ausfluß der Liebe sind, sondern unvernünftiger Leidenschaft. Denn hättest du den Verstorbenen geliebt, so müßtest du dich freuen und frohlocken darüber, dass er den Gefahren dieses Lebens entronnen ist. Oder sage, was bietet uns das Leben mehr? Was sieht man besonders Merkwürdiges und Neues? Wiederholt sich nicht Tag für Tag der Kreislauf der Dinge. Tag und Nacht, Nacht und Tag, Winter und Sommer, Sommer und Winter und weiter nichts? Das alles bleibt sich immer gleich. Nur die Übel sind außergewöhnlich und wirklich neu. Und du wolltest, dass er sich damit Tag für Tag abgebe und hier bleibe, Krankheiten, Trauer, Furcht und Angst ertrage, und viel Unheil entweder erfahre oder wenigstens fürchte, es erfahren zu müssen? Das kannst du doch wohl nicht behaupten, dass es möglich sei, das weite Meer dieses Lebens zu durchfahren und dabei von Kummer und Sorgen und allen anderen Dingen dieser Art freizubleiben. Außerdem bedenke auch, dass du keinem Unsterblichen das Leben geschenkt und wäre er nicht heute gestorben, der Tod hätte ihn doch kurze Zeit später erreicht.

Aber du konntest dich noch gar nicht satt sehen an ihm! Dafür wirst du ihn in der anderen Welt für immer besitzen. Allein du möchtest ihn auch hienieden sehen? Nun, was hindert dich daran? Er ist auch hienieden, wenn du nur vernünftig bist. Denn die Hoffnung auf das Zukünftige ist besser, als wenn du ihn vor dir sähest. Ja, wenn du ihn in einem königlichen Palaste wüßtest, so würdest du ihn nicht mehr zu sehen verlangen, in dem Bewußtsein, dass es ihm gut geht. Und hier, wo du ihn doch an einen viel besseren Ort hingehen sahest, bis du verzagt, obwohl es sich nur um kurze Zeit handelt, und obwohl du statt seiner doch noch deinen Gemahl hast. Aber du hast keinen Mann mehr? Dafür hast du doch einen Tröster, den Vater der Waisen, den Richter der Witwen. Höre nur, wie Paulus diese Witwenschaft glücklich preist mit den Worten: "Wer eine wahrhafte Witwe ist und allein lebt, hofft auf den Herrn"[940] . Eine solche Witwe wird ja auch um so ehrwürdiger erscheinen. je mehr sie sich ergeben zeigt.

Sei also nicht in Trauer über einen Sohn, der dir die Himmelskrone bringen soll, für den du Belohnung erwartest. Da hast ja nur geliehenes Gut zurückerstattet, wenn du das zurückgibst, was dir anvertraut war. Mache dir also keine weiteren Sorgen, wenn du deinen Besitz in einer unverletzlichen Schatzkammer hinterlegt hast. Wenn du dir aber auch klar würdest darüber, was das Leben hienieden ist, und was das zukünftige, und dass dieses Leben nur ein Spinngewebe ist und ein Schatten, das jenseitige aber von ewiger Dauer, so würdest du keine weiteren Trostgründe mehr brauchen. Jetzt ist dein Kind von allen Wechselfällen des Lebens befreit. Wäre es aber am Leben geblieben, so wäre es vielleicht gut, vielleicht aber auch schlecht geworden. Oder siehst du nicht, wie viele Eltern ihre eigenen Kinder verstoßen? Und wie viele gezwungen sind, Kinder zu haben und zu behalten, die noch schlimmer sind als andere, die verstoßen wurden? Das alles wollen wir bedenken,

9401 Tim 5,5

und uns daraus eine Lehre ziehen. So werden wir nicht bloß dem Verstorbenen nützen, sondern auch bei den Menschen großes Lob ernten, und von Gott noch größeren Lohn für unsere Ergebung erhalten. sowie die ewigen Güter erlangen, deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Zweiunddreißigste Homilie. Kap IX, V.27 - Kap. X, V.15.

1.

V.27: "Und als Christus weiterging, folgten ihm zwei Blinde, die schrieen und riefen: Erbarme Dich unser, Sohn Davids.

V.28: Und als er in seine Wohnung eingetreten war, kamen die Blinden zu ihm, und Jesus sprach zu ihnen: Glaubt ihr, dass ich die Macht habe, dies zu tun? Sie antworteten: Ja, Herr.

V.29: Da berührte er ihre Augen und sprach: Es geschehe euch nach eurem Glauben.

V.30: Und ihre Augen wurden geöffnet."

Warum hielt denn der Herr die schreienden Blinden so lange hin? Weil er uns auch hier wieder die Lehre geben wollte, nicht das Lob und die Bewunderung der großen Menge zu suchen. Da gerade seine Wohnung in der Nähe war, so führte er sie dorthin, um sie im Verborgenen zu heilen. Das geht auch daraus klar hervor, dass er befahl, niemand etwas zu sagen. Darin liegt aber kein geringer Vorwurf gegen die Juden, dass diese beiden, die da blind waren, vom bloßen Hören den Glauben annahmen, während jene, die des Herrn Wunder schauten und deren Augen Zeugen für das Geschehene waren, gerade das Gegenteil taten. Beachte aber auch, wie groß der Blinden Ungestüm ist. Davon zeugt sowohl ihr lautes Schreien als auch ihre Bitte selbst. Sie kamen nicht bloß einfachhin zum Herrn, sondern kamen unter großem Schreien, und ohne etwas anderes zu rufen als nur immer: Erbarmen! Sohn Davids nannten sie ihn aber, weil sie dies für einen Ehrennamen hielten. So haben auch die Propheten gar oft die Könige, die sie ehren und auszeichnen wollten, mit diesem Namen genannt[941] . Und nachdem er sie in sein Haus geführt hatte, legte er ihnen eine zweite Frage vor. Gewöhnlich trachtete der Herr, erst dann zu heilen, wenn er darum gebeten worden war, damit keiner glaube, er wirke nur deshalb so eifrig Wunder, um sich damit Ruhm und Ehre zu verschaffen. Außerdem wollte er zeigen, dass jene der Heilung auch würdig seien und wollte zugleich verhindern, dass jemand sagte: Wenn er nur aus Mitleid half, so hätte er allen helfen sollen. Denn auch sein Mitleid war im gewissen Sinne veranlaßt durch den Glauben derer, die er heilte. Aber nicht bloß deshalb verlangte er Glaube von ihnen; da sie ihn Sohn Davids genannt hatten, so wollte er sie zu noch Höherem führen und sie alles lehren, was sie von ihm glauben sollten. Deshalb fragte er: "Glaubt ihr, dass ich die Macht habe dies zu tun?" Er sagte nicht: Glaubt ihr, dass ich meinen Vater anrufen kann, dass ich bitten kann, sondern: dass ich die Macht habe, dies zu tun".

Was antworteten nun die beiden? "Ja, Herr." Sie nennen ihn nicht bloß Sohn Davids, sondern schwingen sich schon zu höherer Einsicht auf und bekennen ihn als Herrn. Da endlich streckt auch er die Hand aus und spricht: "Es geschehe euch nach eurem Glauben." Das tut er um ihren Glauben zu stärken, und zu zeigen, dass auch sie einen Anteil hatten an dem Wunder, sowie um sie zu überzeugen, dass diese Worte keine Schmeichelei enthielten. Er sagte nicht: Es sollen euch die Augen

941Jes 7,13;38,5

geöffnet werden, sondern: "Es geschehe euch nach eurem Glauben."Das sagte er später vielen von denen, die zu ihm kamen, weil er eben darauf bedacht war, vor der Heilung des Leibes den Glauben in der Seele aufzurichten, damit sie nachher selber eifriger wären und damit auch der Eifer der anderen wachse. So machte er es auch bei den Gichtbrüchigen. Bevor er dem Leib die Kraft zurückgab, richtete er die darniederliegende Seele wieder auf und sprach: "Habe Mut, mein Sohn, deine Sünden sollen dir nachgelassen sein"[942] . Auch das Mädchen, das er auferweckte, faßte er an, und gab ihr durch die Speise, die sie nehmen mußte, zu erkennen, wie er ihr Wohltäter sei. Ebenso verfuhr er mit dem Hauptmanl, bei dem er ebenfalls alles seinem Glauben zuschrieb. Und als er seine Jünger aus dem Seesturme errettete, da befreite er sie zuerst von ihrem Kleinglauben. So machte er es also auch hier bei den zwei Blinden. Er kannte zwar ihre verborgene Gesinnung schon, bevor sie zu rufen anfingen. Um aber auch den anderen denselben Eifer mitzuteilen, machte er sie auch auf die beiden aufmerksam, und offenbarte deren verborgenen Glauben durch ihre endliche Heilung. Nachdem er sie aber geheilt, befiehlt er, niemanden etwas davon zu sagen. Ja, er befiehlt es nicht bloß, sondern schärft es ihnen mit großem Nachdruck ein. Denn "Jesus fuhr sie heftig an und sagte: Sehet wohl zu, dass keiner es erfahre."

V.31: "Die aber gingen weg und verbreiteten seinen Ruf in der ganzen Gegend."

Die beiden brachten es nicht fertig, zu schweigen; sie wurden zu Herolden und Evangelisten, und obgleich sie geheißen worden, das Geschehene zu verheimlichen, konnten sie es doch nicht für sich behalten. Wenn wir aber anderswo finden, dass der Herr sagte: "Gehe hin und verkünde den Ruhm Gottes"[943] , so steht das nicht im Widerspruch mit dem anderen, sondern paßt sogar ganz gut dazu. Der Herr will uns eben damit die Lehre geben, dass wir nicht bloß nie von uns selber reden, sondern sogar diejenigen hindern sollen, die uns loben wollen. Wenn aber die Ehre auf Gott zurückfällt, dann sollen wir den Leuten nicht nur kein Hindernis in den Weg legen, sondern ihnen sogar befehlen, dies zu tun.

V.32: "Als sie aber hinausgingen, siehe, da brachten sie einen Menschen, der stumm war und vom Teufel besessen."

Er war nämlich nicht von Natur aus stumm, sondern durch Einwirkung des Teufels. Deshalb mußte er sich auch von andern führen lassen. Selbst konnte er ja seine Bitte nicht vortragen, da er stumm war, und konnte auch die anderen nicht darum anflehen, weil der Dämon seine Zunge gefesselt und mit der Zunge auch die Seele gefangen hielt. Deshalb verlangte auch der Herr den Glauben nicht von ihm, sondern heilte ihn sofort von der Krankheit.

V.33: "Denn", heißt es, "nachdem der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme. Die Leute aber wunderten sich und sagten: So etwas hat man noch nie gesehen in Israel."

Dies ärgerte die Pharisäer gewaltig, dass die Leute den Herrn für größer hielten, als alle anderen, nicht bloß von denen, die damals lebten, sondern von allen, die jemals auf der Welt waren. Die Leute hielten ihn aber für größer, nicht weil er Krankheiten heilte. sondern weil er sie mit solcher Leichtigkeit und Schnelligkeit heilte, und zwar unzählig viele und sogar Unheilbare. So also redete das Volk.

2.

Die Pharisäer aber taten das gerade Gegenteil. Sie verdächtigten nicht nur das

942Mt 9,2
943Lk 8,39

geschehene Wunder, sondern scheuten sich nicht einmal, sich selbst zu widersprechen. So geht es eben, wenn man bösen Willen hat. Und was sagen sie denn?

V.34: "Durch den obersten der Teufel treibt er die Dämonen aus."

Was gibt es wohl Unsinnigeres als das? Es ist ja, wie der Herr im folgenden sagte, ganz und gar unmöglich, dass ein Teufel Teufel austreibe. Der Teufel pflegt ja sein Eigentum wohl zu hüten, nicht aber zu zerstören. Der Herr hatte aber nicht bloß Dämonen ausgetrieben, sondern auch Aussätzige gereinigt, Tote auferweckt, das Meer besänftigt, Sünden nachgelassen, das Himmelreich gepredigt und Seelen seinem Vater zugeführt. Alles das mochte und konnte ja doch ein Teufel niemals zustande bringen. Die Dämonen treiben die Menschen den Götzen zu und von Gott weg, und suchen ihnen den Glauben an das jenseitige Leben zu nehmen. Wenn ein Dämon beschimpft wird, erweist er keine Wohltaten dafür sucht er ja doch auch ohne Schmähung denen zu schaden, die ihn anbeten und verehren. Christus dagegen tut das gerade Gegenteil. Nachdem er selbst Beschimpfungen und Schmähungen erfahren hatte da heißt es:

V.35: "Durchwanderte er alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Himmelreich und heilte alle Krankheiten und Gebrechen."

Ja, er hat diejenigen, die ihn schmähten, nicht nur nicht gestraft, sondern erteilte ihnen nicht einmal einen einfachen Tadel. Damit zeigte er seine Sanftmut, und widerlegte so auch das böse Gerede. Sogleich wollte er durch kommende Wunderzeichen noch größere Beweise bieten und dann erst auch den mündlichen Tadel folgen lassen. Er ging also in die Städte, Dörfer und Synagogen, und gab uns dadurch die Lehre, Verleumdungen so zu vergelten, nicht auch unsererseits schlecht zu reden von anderen, sondern ihnen nur um so mehr Gutes zu tun. Wenn du also deinen Nächsten nicht um der Menschen, sondern um Gottes willen Gutes tust, so lasse von deinen Wohltaten nicht ab, was immer die dir auch tun mögen; dann wird dein Lohn nur um so größer sein. Wer aber infolge böser Nachreden vom Wohltun abläßt, der zeigt dadurch, dass er wegen des Lobes der anderen, nicht um Gottes willen diese Tugend geübt hat. Christus wollte uns also zeigen, dass er nur aus lauter Güte so handle; deshalb wartete er auch nicht, bis die Kranken zu ihm kamen, sondern ging selbst zu ihnen, um ihnen zwei große Wohltaten zu erweisen: erstens um ihnen das Reich Gottes zu verkünden, zweitens um sie von allen Krankheiten zu heilen. Dabei ließ er keine Stadt aus, ging an keinem Dorfe vorbei, sondern besuchte jeden Ort. Ja, selbst damit begnügte er sich nicht, sondern zeigte auch in anderer Weise sein Wohlgefallen für sie.

V.36: "Denn als er die Schar der Leute sah, da erbarmte er sich ihrer, weil sie geplagt und verlassen waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.

V.37: Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind nur wenige. V.38: Bittet also den Herrn unserer Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende."

Beachte hier wieder, wie wenig der Herr auf Menschenruhm achtet. Um nicht alle an sich zu ziehen, sendet er seine Jünger aus. Doch ist dies nicht der einzige Grund; er will auch, dass sie sich in Palästina wie in einer Ringschule übten, und sich so zu den Kämpfen in der weiten Welt rüsteten. Deshalb hat er ihnen auch außergewöhnlich große Kampfesübungen auferlegt, soviel als ihre Kraft nur zu leisten vermochte, damit sie die späteren Kämpfe um so leichter bestünden. So übte er sie gleichsam zum Flug, wie zarte junge Vögelchen. Und zunächst machte er sie zu Arzten der Leiber; nachher aber verlieh er ihnen die höhere Gabe, auch die Seelen zu heilen. Beachte auch, wie er die Sache als leicht und zugleich als notwendig hinstellte. Denn wie lauten seine Worte? "Die Ernte ist groß, der Arbeiter

sind aber wenige." Er will damit sagen: Ich sende euch nicht zur Aussaat, sondern zur Ernte. Bei Johannes heißt es: "Andere haben die Mühe der Arbeit gehabt, und ihr habt die Frucht ihrer Mühe geerntet"[944] . Das sagte er, um sie etwas zu verdemütigen und zum Vertrauen anzuhalten und zu zeigen, dass die schwerere Arbeit schon vorher geschehen ist. Siehe aber, wie er auch hier mit der Nächstenliebe beginnt, nicht mit der Hoffnung auf Entgelt. "Denn er ward von Mitleid gerührt, weil sie so abgehetzt und verlassen waren, wie Schafe, die keinen Hirten haben." Dieser Vorwurf trifft die Hohenpriester der Juden, die sich als Wölfe erwiesen, während sie hätten Hirten sein sollen. Denn sie wiesen das Volk nicht nur nicht auf den rechten Weg, sondern hinderten es sogar im rechten Fortschritt. Als daher die Leute sich wunderten und sagten: "So etwas ist in Israel noch nicht gesehen worden", da sagten diese das Gegenteil und meinten; "Er treibt die Teufel im Namen des Beelzebub aus."Wer ist aber hier mit den Arbeitern gemeint? Die zwölf Jünger. Hat dann also der Herr, nachdem er doch selbst gesagt hatte: "Der Arbeiter sind wenige", noch einige andere hinzugefügt? Durchaus nicht; vielmehr hat er gerade sie ausgesandt. Weshalb sagte er also dann: "Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte"? Weil er später auch die zwölf vermehrt, nicht der Zahl nach, sondern durch die Kraft, die er ihnen verlieh.

3.

Um jenen sodann zu zeigen, wie wertvoll das Geschenk sei, sagte er ihnen: "Bittet den Herrn der Ernte", und gibt in direkter Weise zu verstehen, dass er selbst es ist, der diese Herrschaft besitzt. Denn kaum hatte er gesagt: "Bittet den Herrn der Ernte", da gibt er ihnen auch schon sogleich selbst den Auftrag, noch bevor sie um irgend etwas gebeten oder gebetet haben, und ruft ihnen die Ausdrücke, die Johannes gebraucht hatte, ins Gedächtnis zurück, nämlich die Scheune, die Wurfschaufel, die Spreu und den Weizen. Daraus geht klar hervor, dass er selbst der Landmann ist, er, der Herr der Ernte, er, der Herr der Propheten. Denn wenn er Leute in die Ernte sendet, so schickt er sie natürlich nicht in ein Feld, das andere bebaut, sondern in das, auf dem er selbst durch die Propheten die Saat gepflanzt. Doch nicht nur dadurch ermutigt er sie, dass er ihre Dienste eine Erntearbeit nennt, sondern auch dadurch, dass er sie für ihren Dienst ausrüstet.

Kapitel X. V.1: "Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Macht über die unreinen Geister, so dass sie dieselben austreiben, und jede Krankheit und jedes Gebrechen heilen konnten."

Und doch war damals der Geist noch nicht gesendet worden. "Dennoch" heißt es, "war der Geist nicht gekommen, da Jesus noch nicht verherrlicht worden war"[945] . Wie haben sie also dann die Teufel ausgetrieben? Durch den Befehl und die Macht des Herrn. Beachte aber auch, zu welch günstiger Zeit der Herr die Sendung gab. Er sandte sie nicht gleich von Anfang an, sondern erst, nachdem sie lange genug in seiner Nachfolge gestanden waren, nachdem sie gesehen hatten, wie er einen Toten auferweckt, wie er dem Meere geboten, Dämonen ausgetrieben, Gichtbrüchige geheilt, Sünden nachgelassen, einen Aussätzigen gereinigt. Erst als sie durch Taten und Worte hinlängliche Beweise seiner Macht erhalten, erst dann sendet er sie aus; und zwar nicht zu gefahrvollen Taten[946] ; nur das sollten sie vorläufig lernen, Schmähreden standhaft zu ertragen. Indes sagte er ihnen auch das vorher, dass Gefahren ihrer harren, bereitet sie so schon vor der Zeit darauf vor, und macht sie dadurch kampfbereit, dass er ihnen fortwährend diese Dinge vorhersagt. Weil nun aber der Evangelist zwei Paare von Aposteln genannt, mit Petrus und Johannes an der Spitze und darnach von der Berufung des Matthäus gesprochen, während er über die Berufung und die Namen der anderen Apostel geschwiegen hatte, so mußte er notwendigerweise hier die Liste und die Zahl derselben mitteilen, sowie ihre

944Joh 4,38
945Joh 7,39
946denn vorläufig bestand in Palästina keine Gefahr für sie

Namen bekannt geben. Deshalb fährt er fort:

V.2: "Die Namen der zwölf Apostel sind die: der erste ist Simon, der Petrus genannt wird."

Es gab nämlich noch einen anderen Simon, der aus Kananäa stammte; und Judas der Iskariote, mit Judas dem Sohne des Jakobus; und Jakobus, der Sohn des Zebedäus. Markus zählt die Apostel ihrer Würde nach auf und nennt nach den beiden obersten den Andreas. Matthäus macht es nicht so. Er zählt sie auf ohne geordnete Reihenfolge, ja er stellt sogar den Thomas, der ihm doch weit nachstand, vor seinen eigenen Namen. Doch gehen wir dieselben von Anfang an durch. "Der erste ist Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, sein Bruder." Auch das ist kein geringes Lob. Den einen benannte er nach seinem Starkmut, den anderen nach seiner hervorragenden Tugend.

V.3: "Sodann Jakobus, Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder."

Siehst du, wie er sie nicht ihrer Würde nach aufzählt? Mir scheint nämlich Johannes nicht nur höher zu stehen als die anderen nachfolgenden, sondern auch höher als sein Bruder. Sodann fügt er zu den Namen: "Philippus und Bartholomäus" hinzu: Thomas und Matthäus der Zöllner." Lukas dagegen schreibt nicht so; er hält eine andere Reihenfolge ein und stellt Matthäus vor Thomas[947] . Dann folgen Jakob, der Sohn des Alphäus. Es gab nämlich, wie schon gesagt, auch einen Jakob, den Sohn des Zebedäus. Dann nennt er Lebbäus mit dem Zunamen Thaddäus, und den Simon Zelotes, den er auch den Kananiter nennt; erst jetzt kommt er zu dem Verräter. Er machte aber diese Aufzählung nicht als dessen Feind und Gegner, sondern als Geschichtsschreiber. Er sagt nicht: der elende, verworfene Mensch, sondern benennt ihn nach seiner Geburtsstadt: Judas der Iskariote." Es gab nämlich noch einen zweiten Judas, den Labbäus, von dem Lukas sagt, er sei der Sohn des Jakob gewesen: "Judas, Sohn des Jakob"[948] . Um ihn aber von diesem zu unterscheiden, sagt er:

V.4: "Judas, der Iskariote, der ihn auch verraten hat."

Er scheut sich nicht, zu sagen: "der ihn auch verraten hat". So haben die Evangelisten niemals irgend etwas ausgelassen, auch wenn es sehr beschämend zu sein schien. Schon der erste von allen, deren Haupt, ist einer, der nicht lesen und schreiben kann und keine Bildung besitzt. Sehen wir aber zu, wohin und zu wem er die Apostel aussandte?

V.5: "Diese Zwölf", heißt es, "sandte Christus aus."

Was für "diese"? Die Fischer und Zöllner. Vier von ihnen waren Fischer, zwei waren Zöllner: Matthäus und Jakobus; einer sogar der Verräter. Und welchen Auftrag gibt er ihnen? Er kündet es ihnen also an mit den Worten: "Gehet nicht den Heiden nach, und betretet keine Stadt, die von Samaritern bewohnt ist.

V.6: Gehet vielmehr zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel."

Er will damit sagen: Glaubet nicht, dass ich sie hasse und verabscheue, wenn die Juden mich beschimpfen und sagen, ich hätte einen Dämon. Sie waren ja die ersten, die ich zu retten suchte. Von allen anderen halte ich euch ferne, und schicke euch nur zu diesen als Lehrer und Ärzte. Ja, ich verbiete euch nicht bloß, die frohe Botschaft anderen früher als ihnen zu bringen, ich befehle euch sogar, nicht einmal die Wege zu betreten, die dorthin führen und in keine solche Stadt hineinzugehen.

947Lk 6,15
948Lk 6,16

4.

Auch die Samariter waren ja den Juden feindlich gesinnt. Und doch wären sie viel leichter zu bekehren gewesen; denn sie waren viel bereitwilliger zur Annahme des Glaubens. Die Juden waren dagegen schwieriger als sie. Gleichwohl schickt sie der Herr zuerst auf das schwierigere Arbeitsfeld und zeigt damit, wie groß seine Fürsorge für die Juden sei. Auch bringt er sie auf diese Weise zum Schweigen, und bereitet der Verkündigung der Apostel zum Voraus die Wege, damit man ihnen nicht vorwerfe, sie gingen in die Häuser der Unbeschnittenen, und man so einen Scheingrund hätte, sie zu fliehen und zu meiden. Auch nennt er die Juden "verlorene Schafe", nicht solche, die von selbst davongegangen seien; er weist so darauf hin, dass sie ganz gewiß Verzeihung erhalten würden und sucht sie an sich zu ziehen. Dann fährt er fort:

V.7: "Gehet und verkündet es: das Himmelreich ist nahe."

Siehst du da die Größe ihrer Aufgabe; erkennst du daraus die Würde der Apostel? Nichts sinnlich Wahrnehmbares sollten sie verkünden, wie zur Zeit des Moses und der früheren Propheten; nein, etwas ganz Neues und Unerhörtes. Jene verkündeten nichts dergleichen, sondern verhießen die Erde und irdische Güter. Aber nicht bloß in dieser Beziehung sind die Apostel größer, sondern auch ob ihres Gehorsams. Sie weigern sich nicht, sie zögern nicht wie die Propheten im Alten Bunde. Obgleich ihnen Gefahren, Kämpfe und unerträgliches Leiden in Aussicht gestellt wurden, nehmen die doch den Auftrag im Gehorsam an, da sie Herolde des Himmelreiches waren. Doch, sagst du, was ist da zu wundern, wenn sie eilig folgten? Hatten sie doch nichts Hartes und Schweres zu verkünden! Was meinst du? Nichts Schweres ward ihnen aufgetragen? Hörst du nicht von Gefängnis reden, von Todesgängen, Bruderkriegen, allseitigem Haß? All das hatte der Herr gesagt, würden sie bald nachher erleiden müssen. Zu den anderen schickte er sie als Vermittler und Herolden von tausend guten Dingen; ihnen selbst aber würden unerträgliche Leiden bevorstehen, und kündet ihnen dies im voraus an. Um ihnen sodann Anspruch auf Glaubwürdigkeit zu verleihen, sagt er:

V.8: "Heilet die Kranken, reinigt die Aussätzigen, treibet die Teufel aus; umsonst hat ihr es erhalten, umsonst gebet es."

Siehst du, wieviel ihm am rechtschaffenen Handeln liegt, nicht weniger als an den Wunderzeichen, und wie er dadurch zeigt, dass ohne jenes die Wundertaten nichts bedeuten? Er hält sie zur Demut an mit den Worten: "umsonst habt ihr erhalten, umsonst gebet es". Damit hat er auch schon zum voraus dem Laster des Geizes einen Riegel vorgeschoben. Damit denn niemand glaube, sie wirkten die Wundertaten aus eigener Kraft, und damit die selbst nicht hochmütig würden ob der Zeichen, die durch sie geschehen, so sagt er auch deshalb: "umsonst habt ihr es erhalten". Nicht ihr seid es, die denen Glauben spenden, die euch aufnehmen; denn ihr habt diese Gabe nicht als Lohn bekommen, noch durch euer Bemühen; sie ist freies Gnadengeschenk. So geht es auch den anderen; es ist ja ohnehin nicht möglich, einen Lohn zu finden, der der Wundertat würdig wäre. Um aber dann das Übel alsbald mit der Wurzel auszureißen, sagt er:

V.9: "Habet weder Gold noch Silber noch Geld in euren Gürteln,

V.10: keine Tasche für die Reise, keine zwei Gewänder, keine Schuhe, keinen Stab."

Der Herr sagte nicht: nehmet nichts mit euch, sondern: Wenn du es auch sonst nehmen könntest, fliehe doch schon den bösen Gedanken daran. Damit hat der Herr

viel Gutes erreicht. Fürs erste hat er verhindert, dass irgendwelcher Verdacht auf die Jünger falle; fürs zweite, hat er sie von allen Sorgen befreit, so dass sie ihre ganze Zeit der Predigt widmen konnten; drittens hat er ihnen dadurch seine eigene Macht gezeigt. Darauf weist er sie auch später wieder hin mit den Worten: "Habt ihr vielleicht an irgend etwas Mangel gelitten, als ich euch von allem entblößt und barfuß aussandte?"<f>Lk 22,35</f> . Doch sagt er nicht sofort: "Besitzet nicht", sondern erst nach den Worten: "Macht die Aussätzigen rein, treibt die Teufel aus", erst dann fügt er hinzu: "Besitzet nicht"; "Umsonst habt ihr erhalten, umsonst gebet." Was für die Apostel in ihren Verhältnissen geziemend, nützlich und möglich war, das gab er ihnen. Da könnte nun aber vielleicht jemand sagen: Alles andere hat wohl noch einen Siln; dagegen keine Tasche für den Weg zu haben, keine zwei Kleider, keinen Stab, keine Schuhe! weshalb hat er denn das verboten? Der Herr wollte sie eben zu aller Strenge erziehen. Auch oben hat er gesagt, man solle nicht einmal für den kommenden Tag sorgen. War es ja doch auch der ganze Erdkreis, für den er sie als Lehrer aussenden sollte. Deshalb berief er sie auch gleichsam wie Engel aus der Zahl der Menschen, und befreit sie von allen irdischen Sorgen, so dass nur eine Sorge sie noch beherrschte: die für ihr Lehramt. Ja, er benimmt ihnen auch diese noch und sagt: "Macht euch keine Sorgen , wie und was ihr reden werdet"<f>Mt 10,19</f> . Gerade das macht er ihnen angenehm und leicht, was recht hart und schwer zu sein schien. Nichts macht ja wohlgemuter, als wenn man von Sorgen und Kummer befreit ist; zumal dann, wenn man von ihnen befreit ist und doch deshalb keinerlei Nachteil leidet, weil eben Gott zugegen ist, der ihnen alles geworden.

Die Apostel sollen auch nicht sagen: Woher werden wir die notwendige Nahrung erhalten; deshalb sagt er nicht zu ihnen: Ihr habt gehört, dass ich früher gesagt habe: "Blicket auf die Vögel des Himmels"<f>Mt 6,26</f> sie waren eben noch nicht imstande, dieser Auffassung durch die Tat zu entsprechend</f> ; vielmehr fügt er etwas hinzu, was viel angenehmer zu hören war, nämlich die Worte: "Denn der Arbeiter ist seiner Nahrung wert." Damit zeigt er, dass sie ihren Lebensunterhalt von ihren Schülern erhalten sollen, damit einerseits die gegen ihre Schüler sich nicht in Hochmut erheben, weil ja sie ihnen alles böten, ohne etwas von ihnen anzunehmen, und damit andererseits auch die Jünger infolge solcher Mißachtung ihre Lehrer nicht verließen.

5.

Damit sie sodann nicht sagen: Willst du also, dass wir vom Betteln leben? und sich dessen schämten, so zeigt er, dass es sich hier um eine Pflicht handle, indem er sie Arbeiter und die gebotene Gabe einen Lohn nennt. Glaubet nicht, will er sagen, weil eure Wohltat im Reden besteht, sie sei deshalb von eurer Seite gering; es sind ja vielleicht Mühen damit verbunden. Und was immer eure Schüler geben wollen, sie geben es nicht als Gnade, sondern als Entgelt. "Denn der Arbeiter ist seiner Nahrung wert." So hat er aber geredet, nicht als ob ihre apostolischen Mühen nur soviel wert seien; nein, durchaus nicht, vielmehr wollte er ihnen als Regel einschärfen, nicht mehr zu verlangen und die Geber darüber belehren, dass ihre Gabe kein Akt der Liebe sei, sondern die Erfüllung einer Pflicht.

V.11: "So oft ihr in eine Stadt oder in ein Dorf kommt, so fragt, wer in ihr ein rechtschaffenes Leben führe, und dann bleibet so lange dort, bis zu eurem Weggang."

Der Herr will sagen, mit den Worten: "Der Arbeiter ist seiner Nahrung wert" habe ich euch nicht auch schon alle Türen geöffnet; vielmehr will ich, dass ihr auch hierin große Vorsicht an den Tag legt. Das ist ja auch für euren Ruf von Vorteil, sowie für eure leiblichen Bedürfnisse. Denn wer rechtschaffen ist, wird ganz gewiß auch für eure Nahrung sorgen, zumal wenn ihr nicht mehr verlangt, als notwendig ist. Doch

befiehlt der Herr, nicht allein rechtschaffene Leute aufzusuchen, er verbietet auch, von einem Haus ins andere zu wandern, damit nicht so ihre Gastgeber beleidigt und sie selbst sich den Ruf von schwelgerischen und genußsüchtigen Menschen zuzuziehen. Das gab er ihnen zu verstehen mit den Worten: "Bleibet dort bis zu euren Weggang." Dasselbe können wir auch aus den anderen Evangelisten lernen[949] . Siehst du also, wie der Herr auch in dieser Beziehung dafür sorgt, dass das Ansehen der Jünger gewahrt bleibe, und wie er doch zugleich die Gastgeber zum Eifer anspornt, indem er zeigt, dass eigentlich mehr sie es sind, die dabei zu gewinnen haben, sowohl an Ehre als auch an Vorteil? Dann betont er im folgenden dasselbe Gebot und sagt:

V.12: "Wenn ihr aber in das Haus eintretet, so entbietet ihm euren Gruß;

V.13: und wenn das Haus würdig ist, so komme euer Friede über dasselbe; wenn es nicht würdig ist, so möge euer Friede zu euch selbst zurückkehren."

Siehst du, bis zu welchem Grade es der Herr sich nicht nehmen ließ, seine Anordnungen zu treffen? und dies ganz mit Recht. Er wollte ja die Jünger zu Helden des Glaubens und zu Herolden der ganzen Welt machen. Deshalb lehrt er sie auf diese Weise, Maß zu halten und sich damit selbst zu empfehlen; deshalb fährt er fort:

V.14: "Und falls euch jemand nicht aufnimmt, und auf eure Worte nicht hört, so verlaßt jenes Haus oder die Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen.

V.15: Wahrlich sage ich euch, Sodoma und Gomorrha werden ein erträglicheres Los finden an jenem Tage, als solch eine Stadt.

Wartet nicht, will der Herr sagen, bis ihr als Lehrer von anderen zuerst gegrüßt werdet, sondern erweiset ihr ihnen zuerst die Ehrenbezeigung. Daraufhin will er ihnen zeigen, dass dies kein leerer Gruß sei, sondern ein Segen; Deshalb sagt er: Wenn das Haus würdig ist, wird der Segen auf dasselbe kommen; ist es aber gottlos, so wird es schon dadurch gestraft, dass es die Gnade des Friedens nicht erlangt; sodann aber auch dadurch, dass es ihm ergehen wird wie Sodoma. Aber was nützt es uns, wenn jene gestraft werden, fragen sie? Die Häuser der Würdigen werden euch dafür offen stehen. Welches ist aber der Sinn dieser Worte: "Schüttelt den Staub von euren Füßen"? Entweder sollen sie damit andeuten, dass sie von ihnen nichts erhalten haben, oder ihnen zeigen, welch langen Weg sie um ihretwillen gemacht haben.

Du aber beachte, wie der Herr seinen Jüngern noch immer nicht die Fülle seiner Gaben verleiht. So hat er ihnen noch nicht die Gabe des Vorauswissens erteilt, so dass sie etwa schon zum voraus wußten, wer würdig ist und wer nicht: vielmehr will er, dass sie sich selbst umsehen und Erfahrungen machen. Warum ist er aber selbst bei dem Zöllner zu Gast gewesen? Weil ihn seine Bekehrung dessen würdig machte. Bemerke sodann auch, wie er ihnen zuerst alles nimmt und ihnen dann alles gibt, indem er ihnen befiehlt, in den Häusern der Schüler zu bleiben und hineinzugehen, ohne etwas in der Tasche zu haben. So wurden sie eben frei von Sorgen und konnten zugleich die anderen überzeugen, dass sie nur wegen ihres Seelenheiles gekommen seien, da sie ja nichts mit sich führten und nur das von ihnen verlangten, was durchaus notwendig war, auch nicht bei allen ohne Unterschied eintraten. Der Herr wollte eben, dass sie sich nicht bloß durch ihre Wundertaten auszeichneten, sondern schon vor den Wundertaten durch ihre eigene Tugend. Denn nichts charakterisiert die wahre Tugend so sehr, als wenn man nichts überflüssiges hat und so weit als möglich keine Ansprüche macht. Das wußten auch die falschen Apostel. Deshalb sagt auch der hl. Paulus: "Damit sie in dem, worin sie sich rühmen, erfunden

949Mk 6,10; Lk 10,7

würden wie auch wir"[950] . Wenn aber schon diejenigen, die in der Fremde sind und in unbekannte Gegenden wandern, nicht mehr verlangen sollen, als die tägliche Nahrung, dann um so mehr jene, die zu Hause bleiben.

6.

All das sollen wir aber nicht bloß anhören, sondern auch nachahmen. Denn die Worte des Herrn gelten nicht bloß den Aposteln, sondern auch den Heiligen, die nach ihnen kommen. Suchen wir ihrer Nachfolge würdig zu werden. Denn je nach dem Willen derer, die wir aufnehmen, kommt dieser Friede oder geht wieder fort. Das hängt eben nicht bloß von dem freien Willen der Lehrenden ab, sondern auch von der Würdigkeit derer, die ihnen Aufnahme gewähren. Halten wir es auch nicht für einen geringen Verlust, einen solchen Frieden nicht zu erlangen. Denn ihn hat schon der Prophet zum voraus angekündigt mit den Worten: "Wie angenehm sind die Fußstapfen derer, die den Frieden künden!" Und dann fügt er zur Erläuterung seiner hohen Worte hinzu: "Derer, die Gutes verkünden"[951] . Dass dieser Friede etwas Großes sei, hat auch Christus bezeugt, da er sagt: "Den Frieden hinterlasse ich euch, den Frieden gebe ich euch"[952] . Darum müssen wir alles tun, um seiner teilhaft zu werden, in der Familie wie in der Kirche. Auch in der Kirche entbietet ja der Vorsteher den Frieden. Das eine ist ein Vorbild des anderen, und man muß ihn mit allem Eifer zu erlangen suchen, durch die Bereitwilligkeit des Herzens noch mehr, als durch das Anerbieten des Mahles. Wenn es schon ein schwerer Fehler ist, nicht am Tische teilnehmen zu lassen, um wieviel schwerer ist es dann, den, der den Frieden entbietet, abzuweisen? Um deinetwillen sitzt der Priester in der Kirche, um deinetwillen steht dort der Prediger, strengt sich an und müht sich ab. Wie willst du dich da entschuldigen, wenn du nicht einmal soviel Bereitwilligkeit hast, ihn anzuhören?

Die Kirche ist ja das gemeinsame Haus aller Heiligen und wir betreten es nur, nachdem ihr uns vorangegangen und befolgen so das Beispiel der Apostel. Deshalb entbieten wir auch gleich beim Eintritt allen den Frieden, entsprechend jener Vorschrift des Herrn. Keiner sei also gleichgültig, keiner sei träge, wenn die Priester und Lehrer hereinkommen; es würde euch keine geringe Strafe dafür treffen. Tausendmal lieber möchte ich, dass man mich bein Eintritt in das Haus irgendeines unter euch allein stehen ließe, als dass ich hier reden muß, ohne dass mich jemand hört. Das ist für mich viel härter als das andere, denn dieses Haus ist ja viel wichtiger[953] . Hier sind uns die großen Schätze hinterlegt. Auf ihm beruht all unsere Hoffnung. Oder was wäre hier nicht groß und ehrfurchtgebietend? Dieser Tisch ist viel ehrwürdiger und besser als irgendein anderer Tisch; diese Lampe viel erhabener als sonst eine. Das wissen alle, die im Glauben und zur rechten Zeit mit ihrem Öle gesalbt und von ihren Krankheiten befreit wurden. Und dieser Schrank ist viel besser und notwendiger als jener. Denn er enthält nicht Kleider, sondern Almosen, wenn es auch wenige sind, die es empfangen. Auch findest du hier ein Ruhelager, das weit besser ist als das zu Hause; denn das Ruhen in den hl. Schriften ist mir angenehmer, als jedes andere Ruhelager. Ja, wenn wir wären, wie wir sein sollten, so hätten wir überhaupt kein anderes Haus als dieses. Dass ich da nichts Unmögliches sage, beweisen die dreitausend und fünftausend Menschen, die alle ein Haus, einen Tisch, eine Seele hatten. "Denn",heißt es, "die Menge der Heiligen hatte nur ein Herz und eine Seele"[954] .

Da wir aber von der Tugend jener[955] gar weit entfernt sind, und jeder in seinem eigenen Hause wohnt, so wollen wir wenigstens dann, wenn wir hier

9502 Kor 11,12
951Jes 52,7
952Joh 14,27
953als ein anderes
954Apg 4,32
955ersten Christen

zusammenkommen, dies mit Eifer und Bereitwilligkeit tun. Denn wenn wir schon in den anderen Dingen Bettler und arme Menschen sind, so wollen wir wenigstens in diesen Dingen reich sein. Deshalb nehmet uns wenigstens hier mit Liebe auf, wenn wir zu euch hereinkommen. Und wenn ich sage: der Friede sei mit euch, dann antwortet und mit deinem Geiste, und zwar nicht nur mit den Lippen, sondern auch mit dem Herzen; nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit der inneren Gesinnung. Wenn du aber in der Kirche sagst: "Friede auch mit deinem Geiste" und draußen mit mir streitest und haderst, mich anspuckst und lästerst und mich auf tausendfache Weise schmähst, was ist denn das für ein Friede? Wenn auch du tausendfach böse über mich redest, ich gebe dir den Frieden mit reinem Herzen, mir aufrichtigem Sinn, und niemals bin ich imstande, etwas Böses über dich zu sagen; ich habe eben das Herz eines Vaters. Und wenn ich je einmal tadeln muß, so tue ich es nur mit Bedauern. Wenn aber du mich heimlich herabsetzest und mich nicht einmal im Hause des Herrn aufnimmst, so fürchte ich, du wirst meine Mutlosigkeit noch vermehren, nicht weil du über mich geschmäht hast, nicht weil du mich zurückgewiesen, sondern weil du den Frieden nicht annehmen willst und dir die vom Herrn angedrohte Strafe zugezogen hast. Wenn ich auch den Staub nicht von meinen Füßen schüttle, wenn ich dir auch nicht den Rücken kehre, die angedrohte Strafe erwartet dich doch. Ich entbiete euch oft den Frieden, und ich werde nie aufhören, dies zu tun. Ja, selbst wenn ihr mich schmäht und mich nicht aufnehmt, auch dann will ich den Staub nicht von meinen Füßen schütteln; nicht etwa weil ich den Worten des Herrn nicht gehorchen will, sondern weil ich brenne vor Liebe zu euch. Übrigens habe ich ja um euretwillen noch mehr Mühsal ertragen. Ich bin nicht von weitem hergekommen, noch kam ich in der Kleidung und in der Armut der Apostel[956] . Auch habe ich Schuhe und ein zweites Gewand; und vielleicht habt ihr gerade deshalb auch eure Pflichten vernachlässigt. Aber gleichwohl genügt das nicht zu eurer Entschuldigung, vielmehr ist unsere Schuld zwar größer, gibt aber euch kein Recht auf Nachsicht.

7.

In jenen[957] Zeiten, da waren auch die Häuser Kirchen; heutzutage ist die Kirche zu einem gewöhnlichen Hause geworden. Damals konnte man in den Häusern keine weltlichen Reden hören und heutzutage in der Kirche keine geistlichen; vielmehr bringt ihr eure weltlichen Sorgen auch mit in die Kirche. Während Gott mit euch redet, bemüht ihr euch nicht nur nicht, das Gesagte schweigend anzuhören, ihr bringt im Gegenteil ganz andere Dinge vor. Und wenn es wenigstens noch eure Angelegenheiten wären! In der Tat redet ihr aber auch von Dingen und hört solche an, die euch gar nichts angehen. Deshalb bin ich betrübt und werde nicht aufhören, darüber zu trauern. Ich bin ja nicht der Herr dieses Hauses, so dass ich es auch verlassen könnte; vielmehr muß ich hier bleiben, bis ich aus diesem Leben scheide. Nehmt uns darum so auf wie der hl. Paulus[958] es euch befohlen. Er sprach ja auch an jener Stelle nicht von einem Tisch, sondern von der geistigen Gesinnung des Herzens. Dasselbe erwarten auch wir von euch, nämlich die Liebe, das warme, aufrichtige Wohlwollen. Wenn ihr euch aber nicht einmal dazu verstehen könnt, so liebet wenigstens euch selbst und leget die Gleichgültigkeit ab, die euch jetzt erfüllt. Das ist für uns schon genug des Trostes, wenn wir sehen, dass ihr rechtschaffen seid und besser werdet. So werde auch ich noch größere Liebe zu euch bekunden, wenn ich zwar über alles Maß liebe, aber weniger Gegenliebe finde. Es gibt ja gar viel, das uns vereint: Ein und derselbe Tisch ist für alle bereitet; ein und derselbe Vater hat uns erzeugt; wir alle haben dieselbe[959] Geburt erfahren; derselbe Trunk wird allen gereicht; ja nicht bloß derselbe Trunk ist es, sondern sogar aus demselben Kelche empfangen wir ihn. Da eben der Vater uns zur Liebe bringen wollte, so hat er auch das so eingerichtet, dass wir aus demselben Kelche trinken; denn so etwas tut nur

956deshalb mache ich mir selbst zu allererst Vorwürfe
957ersten
958Phil 2,29; Kol 4,10
959Wieder

die allervertrauteste Liebe.

Indes sagst du, wir sind nicht so heilig wie die Apostel. Das gebe auch ich zu und werde mich sehr hüten, dem zu widersprechen. Wir reichen nicht bloß nicht an sie selbst, sondern nicht einmal an ihren Schatten heran. Aber gleichwohl müßt ihr tun, was in eurer Macht steht. Das kann euch keinerlei Schande verursachen, sondern nur noch größeren Nutzen bringen. Denn wenn ihr solche Liebe und solches Entgegenkommen selbst Unwürdigen zeigt, so werdet ihr nur um so größeren Lohn dafür empfangen. Wir reden ja nicht aus uns selbst: und ihr habt ja auch keinen bloß weltlichen Lehrmeister vielmehr bieten wir nur, was wir empfangen. Und wir geben es, ohne etwas anderes dafür von euch zu erwarten, als dass ihr uns liebet. Wenn wir aber auch dessen unwürdig sind, so verdienen wir eure Liebe vielleicht wenigstens deshalb, weil wir euch lieben. Freilich wurde uns befohlen, nicht nur diejenigen, die uns lieben, sondern auch unsere Feinde zu lieben. Wer möchte daher so unmenschlich und roh sein, dass er trotz eines solchen Gebotes selbst diejenigen von sich stieße und hassen wollte, die ihn selber lieben und wäre es auch der schlechteste Mensch von der Welt? Wir haben gemeinsam an dem geistigen Tische teilgenommen; nehmen wir auch gemeinsam Teil an der geistigen Liebe. Wenn selbst Diebe und Räuber beim Gastmahle ihre Wildheit vergessen, womit werden wir da uns rechtfertigen können, wenn wir fortwährend am Leibe des Herrn teilnehmen, aber nicht einmal die Verträglichkeit jener Menschen nachahmen? Ja, für manche war es schon Grund genug zur Freundschaft, nicht etwa, dass sie am gemeinsamen Tische saßen, sondern dass sie aus der gleichen Stadt stammten. Dagegen wir, die wir die gleiche Stadt bewohnen und dasselbe Haus, die wir Tisch, Weg, Türe, Abstammung, Leben und Oberhaupt gemeinsam haben, denselben König, Lehrmeister, Richter, Schöpfer, Vater, überhaupt gar alles gemeinsam besitzen, welche Nachsicht verdienen wir, wenn wir untereinander uneinig sind?

Allein ihr verlangt, dass wir die Wunder wirken, die jene beim Eintritt[960] gewirkt, dass wir Aussätzige heilen, Teufel austreiben, Tote auferwecken. Aber gerade das ist der beste Beweis eurer vornehmen Gesinnung und eurer Liebe, dass ihr Gott auch ohne derlei Garantien glaubt. Denn gerade deshalb und auch aus anderer Ursache hat Gott die Wunder aufhören lassen. Denn wenn jetzt, da keine Wunder geschehen, diejenigen sich brüsten, sich selbst überheben und sich entzweien, die durch sonstige Gaben ausgezeichnet sind, z.B. durch die Gabe weiser Rede, durch Betätigung der Frömmigkeit, welche Zwistigkeiten würden nicht erst dann entstehen, wenn sie auch noch Wunder wirken könnten? Und dass es keine bloße Vermutung ist, was ich sage, beweisen uns die Korinther, die gerade deshalb in viele Parteien gespalten wurden. Verlange also nicht nach Wunderzeichen, sondern nach Gesundheit der Seele. Verlange nicht darnach auch nur einen Toten auferweckt zu sehen; du weißt ja, dass die ganze Welt auferstehen wird. Suche nicht der Heilung eines Blinden beizuwohnen, sondern siehe, wie jetzt alle zu etwas Besserem und Nützlicherem ausblicken, und lerne auch du den Blick und die Augen züchtig zu beherrschen. Wenn wir alle so lebten wie wir sollten, so würden die Kinder der Heiden uns mehr anstaunen, als jene, die Wunder wirken. Die Wunder sind ja oft nur Täuschung der Phantasie oder sonst sehr verdächtig, obwohl dies bei den vorliegenden nicht der Fall ist. Auf ein tadelloses Leben dagegen kann kein solcher Argwohn fallen. Vielmehr bringt die Tugend, die sich einer erworben, alle bösen Zungen zum Schweigen.

8.

Der Tugend wollen wir uns befleißen; denn überfließend ist der Reichtum und groß dieses Wunder. Die Tugend gewährt die wirkliche Freiheit. Selbst an den Sklaven kann man diese Freiheit beobachten; nicht als ob sie von der Sklaverei befreite, sondern indem sie bewirkt, dass die Menschen trotz der Sklaverei ehrwürdiger

960in die Welt

erscheinen, als Freigeborene. Das ist mehr wert, als wenn sie die Freiheit brächte. Sie macht den Armen nicht reich, aber sie läßt ihn trotz seiner Armut glücklicher werden als einen Reichen. Wenn du aber auch Wunder wirken willst, so mache dich frei von der Sünde und du hast das größte Wunder gewirkt. Die Sünde ist ja auch ein mächtiger Dämon, geliebter Zuhörer! Wenn du sie austreibst, dann hast du etwas Größeres getan, als wenn du eine Legion Teufel ausgetrieben hättest. Höre nur, was Paulus sagt und wie er die Tugend höher schätzt als Wunderzeichen: "Ahmet", sagt er, "die höchsten Charismen nach, und noch will ich euch einen höheren Weg zeigen"[961] . Und da er diesen Weg angeben will, nennt er nicht die Auferweckung von den Toten, nicht die Reinigung von Aussätzigen, gar nichts dergleichen; vielmehr stellt er höher als all dies die Liebe. Hört, wie auch Christus sagt: "Freuet euch nicht darüber, dass die Dämonen euch gehorchen, sondern darüber, dass eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind"[962] . Und schon vorher hatte er gesagt: "Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, Dämonen ausgetrieben und viele Zeichen der Kraft gewirkt? Und dann werde ich ihnen offen erklären: Ich kenne euch nicht"[963] . Und bevor er gekreuzigt wurde, rief er seine Jünger zu sich und sagte: "Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, nicht wenn ihr Teufel austreibt, sondern wenn ihr Liebe zueinander habt"[964] . Und an einer anderen Stelle sagt er: "Daran werden alle erkennen, dass Du mich gesandt hast, nicht wenn sie Tote auferwecken, sondern wenn sie eins sind"[965] . Schon oft ist es vorgekommen, dass die Gabe, Wunder zu wirken, einem anderen genützt hat, während sie dem schadete, der sie besaß, weil sie ihn zu Stolz und Ruhmsucht verleitete, oder sonstwie Schaden brachte. Bei den guten Werken hat man nichts dergleichen zu befürchten; sie nützen denen, die sie ausüben, und noch vielen anderen. Sie wollen wir also mit großem Eifer üben. Denn wenn du dich von der Hartherzigkeit zur Mildtätigkeit bekehrst, so ist es, als hättest du eine verdorrte Hand wieder bewegen und ausstrecken können. Wenn du dem Theater entsagst und in die Kirche gehst, so ist es, als wäre dein hinkender Fuß wieder zurechtgerichtet worden. Wenn du deine Augen von Dirnen und fremder Schönheit abwendest, so hast du blinde Augen geöffnet zum Sehen. Wenn du anstatt liederlicher Gesänge die himmlischen Psalmen lernst, so hast du die Sprache wieder erlangt, nachdem du zuvor stumm gewesen. Das sind die allergrößten Wunder, das sind außergewöhnliche Zeichen. Wenn wir beharrlich solche Wunderzeichen wirken, dann werden auch wir dadurch groß und bewundernswert werden und werden auch die Bösen alle zur Tugend hinziehen, und noch des zukünftigen Lebens teilhaft werden; das mögen wir alle erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Dreiunddreißigste Homilie. Kap X, V.16-22.

1.

V.16: "Siehe, ich sende euch wie Schafe inmitten von Wölfen. Werdet also klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben."

Zuerst hatte der Herr die Apostel wegen der notwendigen Nahrung beruhigt, hatte ihnen alle Häuser geöffnet und ihnen das Betreten derselben in ehrenvoller Weise ermöglicht. Er wollte nicht, dass sie wie Landstreicher und Bettler in die Häuser kommen, sondern wie Leute, die an Würde weit über denen stehen, von denen sie aufgenommen werden. Das zeigt er ja durch die Worte: "Der Arbeiter ist seines Lohnes wert" und dadurch. dass er ihnen befahl, zu fragen, wer würdig sei, und

9611 Kor 12,31
962Lk 10,20
963Mt 7,22.23
964Joh 13,35
965Joh 17,23

dann erst dort zu bleiben, und dass er ihnen auftrug, den Gastgebern den Friedensgruß zu entbieten, während er denen, die die Gastfreundschaft verweigern, jene unerträgliche Strafe androht. So hatte er ihnen also alle Sorge benommen und sie noch dazu mit der Gabe der Wunderkraft ausgerüstet und gewissermaßen gehärtet wie Eisen und Diamant; und erst nachdem er sie von allen irdischen Gedanken befreit und ihnen jede eitle Sorge benommen hatte, da kündete er ihnen auch die Leiden an, die ihrer harrten, und zwar nicht bloß die, die unmittelbar bevorstanden, sondern auch jene, die erst nach langer Zeit eintreten sollten. Er wollte sie dadurch schon lange zuvor auf den Kampf mit dem Teufel vorbereiten. Damit erreichte der Herr verschiedene gute Absichten. Erstens, dass die Apostel seine Prophetengabe erkannten; zweitens, dass keinem der Gedanke kam, sie hätten wegen der Machtlosigkeit ihres Herrn solches zu leiden; drittens, dass diejenigen, denen solches bevorstand, nicht zu erschrecken brauchten, wie wenn es plötzlich und unerwartet gekommen wäre; viertens, dass sie nicht etwa verwirrt würden, wenn sie dies erst in dem Augenblicke zu hören bekämen, wo ihm schon der Kreuzestod bevorstand. Denn so ging es ihnen, als er jene tadelnden Worte sprach: "Weil ich dies zu euch gesagt habe, hat Trauer euer Herz erfüllt; und keiner von euch fragt mich: Wohin gehst du?"[966] . Und doch hatte er noch gar nichts von sich selbst gesagt, wie z.B., dass er sollte gebunden, gegeißelt und getötet werden. Er wollte eben nicht auch noch damit ihre Seele betrüben; vielmehr sagte er ihnen zunächst nur das voraus, was ihnen selbst zustoßen sollte.

Ferner sollten sie erkennen, dass dies ein ganz neues Kriegsgesetz sei und ein Kampf ganz ungewöhnlicher Art; er sandte sie ja ganz arm hinaus, nur mit einem Gewande bekleidet, ohne Schuhe, ohne Stab, ohne Gürtel und Reisetaschen und befahl ihnen, sich von dem zu ernähren, was sie erhielten. Gleichwohl beschloß er auch damit seine Rede nicht, sondern sagte zum Beweis seiner unaussprechlichen Macht: Und wenn ihr auf diese Weise auszieht, so zeiget die Sanftmut von Lämmern, obgleich ihr im Begriffe steht, zu Wölfen zu gehen, ja nicht bloß zu Wölfen, sondern mitten unter die Wölfe. Auch gebietet er ihnen, nicht allein die Sanftmut von Lämmern zu besitzen, sondern auch die Einfalt der Tauben. Denn auf diese Weise, so sagt er gleichsam, werde ich am besten meine Macht zeigen, wenn Lämmer über Wölfe siegen, wenn sie mitten unter Wölfen sich befinden, ungezählte Wunden empfangen, aber nicht nur nicht zugrunde gehen, sondern sogar die anderen bekehren. Das verdient vielmehr Bewunderung und ist etwas viel Größeres, als andere umzubringen, dass nämlich die Feinde ihre Ansicht ändern und ihre Gesinnung umwandeln, und das alles, obwohl die Apostel nur zu zwölf waren, und die Welt mit Wölfen ganz gefüllt war.

Schämen wir uns also, die wir das Gegenteil davon tun, die wir gleich Wölfen unsere Feinde anfallen. Solange wir Lämmer sind, siegen wir. Mögen auch unzählige Wölfe uns umgeben, wir siegen doch und gewinnen die Oberhand. Wenn wir dagegen selbst zu Wölfen werden, unterliegen wir; es fehlt uns dann eben die Hilfe des Hirten. Er weidet ja nicht Wölfe, sondern Schafe; deshalb verläßt er dich und zieht sich von dir zurück. Du machst es ihm ja unmöglich, seine Macht zu zeigen. Wenn du dich bei Unbilden sanftmütig zeigst, so wird der ganze Siegespreis ihm zugeschrieben; wenn du dich dagegen wehrst und dich verteidigst, so tust du dem Siege Eintrag. Beachte indes, wer diejenigen sind, an die diese harten und schweren Gebote gerichtet wurden: Arme, einfältige Leute, die nicht schreiben und lesen gelernt, die niemand kannte, die sich niemals mit weltlichen Gesetzen befaßten, die vielleicht nie in öffentlichen Versammlungen aufgetreten, Fischer, Zöllner, Leute, die mit tausenderlei Armseligkeiten behaftet waren. Wenn aber eine solche Aufgabe schon die Hohen und Großen zu verwirren vermag, wie sollte sie nicht diejenigen niederschmettern und erschrecken, die ganz unerfahren waren und niemals von Würde und Auszeichnung auch nur geträumt hatten? Aber es schreckte sie doch nicht ab. Das ist ganz natürlich, könnte vielleicht einer sagen; gab ihnen ja doch der Herr die Macht, Aussätzige rein zu machen und Teufel auszutreiben. Ich möchte dagegen lieber sagen, dass gerade das sie am meisten bedenklich machen könnte, dass sie trotz Totenerweckungen so unerträgliche Leiden erfahren sollten,

966Joh 16,6 u.5

Gerichte, Gefangennahmen, allseitige Anfeindung, gemeinsamen Haß der ganzen Welt, und dass sie solches leiden sollten, obgleich sie Wunder wirkten. Was ist nun also ihr Trost in all dem? Die Macht dessen, der sie aussandte. Deshalb hat auch der Herr gerade das allem anderen vorangestellt und gesagt: "Siehe, ich sende euch." Das genügt zu eurer Beruhigung, das genügt, um euch Mut und Vertrauen zu geben und euch die Furcht vor denen zu nehmen, die euch anfeinden.

2.

Siehst du da Christi Macht, siehst du seine Gewalt, siehst du seine unbezwingliche Stärke? Der Sinn seiner Worte aber ist der: Seid nicht verzagt, dass ich euch mitten unter die Wölfe sende und euch befehle, wie Lämmer und Tauben zu sein. Ich hätte auch das Gegenteil tun können und nicht erlauben, dass euch etwas Böses widerfahre, euch nicht wie Schafe in die Gewalt von Wölfen fallen lassen, sondern machen können, dass ihr schrecklicher geworden wäret als Löwen. Indes ist es gut für euch, dass es so geht; denn das macht euch nur berühmter und das kündet auch laut meine Macht. So sprach der Herr auch zu Paulus: "Es genügt dir meine Gnade; denn meine Macht wird in der Schwäche vollendet"[967] . Ich bin es also, der euch befahl so zu sein. Das ist es ja, was der Herr mit den Worten andeutet: "Ich sende euch wie Schafe." Verlieret darum den Mut nicht. Ich weiß ja recht wohl, dass ihr gerade so für alle unbezwingbar sein werdet. Damit sie aber auch aus sich selbst etwas dazu täten und es nicht den Anschein habe, als habe die Gnade allein alles gemacht, und sie nicht glaubten, ganz umsonst belohnt zu werden, sagt er: "Seid also klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben." Und was vermöchte auch unsere eigene Klugheit inmitten so großer Gefahr? Ja, wie können wir denn überhaupt noch Klugheit zeigen, wenn wir von solchen Sturmwellen überschüttet werden? Ein Lamm mag noch so klug sein, wenn es mitten unter Wölfen ist und dazu noch unter solchen Wölfen, was kann es da noch ausrichten? Und die Taube mag noch so einfältig sein, was nützt es ihr, wenn sie von so vielen Habichten verfolgt wird? Wenn es sich um unvernünftige Tiere handelt allerdings nichts, bei euch dagegen nützt es gar viel.

Indes sehen wir, welche Art von Klugheit der Herr hier verlangt? Die Klugheit der Schlangen, sagt er. Diese gibt nämlich lieber alles preis; ja, wenn man ihr auch den Leib in Stücke hauen müßte, sie achtet dessen nicht sehr, wenn sie nur den Kopf schützen kann. So mußt auch du, will der Herr sagen, außer dem Glauben alles preisgeben und solltest du auch dein Vermögen, deinen Leib, ja dein Leben opfern müssen. Denn der Glaube ist die Krone und Wurzel; wenn er gewahrt wird, dann magst du alles verlieren. du wirst doch alles wieder viel reichlicher gewinnen. Deshalb wollte der Herr nicht, dass man bloß einfältig und schlicht sei, auch nicht bloß klug, vielmehr wollte er beides zugleich, damit es wirklich Tugend sei. Er wollte die Klugheit der Schlange, damit du keine tödliche Wunde empfangest; die Einfalt der Taube, damit ihr den Bösen nicht vergeltet und an euren Feinden keine Rache nehmt: denn ebenso hat die Klugheit keinen Wert, wenn nicht auch diese Tugend[968] dazu kommt. Was gibt es da wohl Schwereres als solche Vorschriften? Ist es denn nicht genug, dass man überhaupt Unrecht leiden muß? Durchaus nicht, sagt der Herr; ich will sogar, dass du nicht einmal darüber erzürnest, denn das entspricht der Natur der Taube. Das ist gerade so, wie wenn jemand ein Schilfrohr ins Feuer wirft und wollte, dass es nicht vom Feuer verzehrt würde, sondern das Feuer auslösche. Indes, wir wollen die Fassung nicht verlieren. Denn so ist es wirklich gegangen, so hat es sich erfüllt und durch die Tat bewahrheitet. Die Apostel sind klug geworden wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben, und doch hatten sie keine andere Natur, sondern die gleiche wie wir. Es glaube darum keiner, diese Gebote seien unmöglich zu erfüllen. Der Herr weiß ja besser als irgend jemand, was er für Vorschriften gibt. Er weiß, dass Anmaßung nicht durch Anmaßung, sondern durch Sanftmut bezwungen wird.

9672 Kor 12,9
968der Einfalt

Wenn du dies aber auch an praktischen Fällen verwirklicht sehen willst, so ließ die Apostelgeschichte. Da wirst du sehen, wie oft das Judenvolk sich im Aufruhr erhoben und mit den Zähnen knirschte, und wie dann die Apostel die Taube nachahmten, mit entsprechender Sanftmut antworteten, ihren Zorn beschwichtigten, ihren Unmut besänftigten, ihr Ungestüm zur Ruhe brachten. Als nämlich die Juden sagten:"Haben wir euch nicht feierlich geboten, nicht mehr in diesem Namen zu reden[969] , da haben sie nichts Herausforderndes gesagt oder getan, obwohl sie tausend Wunder hätten verrichten können, vielmehr haben sie sich voll Sanftmut verteidigt und gesagt: "Richtet selbst, ob es recht ist, euch mehr zu gehorchen als Gott"[970] . Erkennst du die Ein falt der Taube? Beachte aber auch die Klugheit der Schlangen: "Denn es liegt nicht in unserer Macht, von dem nicht zu reden, was wir wissen und gehört haben"[971] . Siehst du, wie man nach jeder Richtung hin gewappnet sein muß, um weder durch die Gefahr gebeugt, noch vom Zorn erregt zu werden? Deshalb sagt auch der Herr:

V.17: "Hütet euch vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichten überliefern und in den Synagogen euch geißeln,

V.18: und ihr werdet hingeführt werden vor Fürsten und Könige um meinetwillen, zum Zeugnis für sie und die Völker."

Nochmals befiehlt ihnen der Herr, vorsichtig zu sein, und überall weist er sie an, für sich das Böse zu dulden, dagegen das Böse tun den andern zu überlassen. Damit will er zeigen, dass im Leiden der Sieg liegt, und dafür hat er auch einen herrlichen Lohn verheißen. Er sagte nicht: Werdet auch ihr zornig und widerstehet denen, die euch Böses tun wollen! Nein, er sagte nur: "Ihr werdet das Äußerste zu erdulden haben."

3.

O wie groß ist die Macht dessen, der da redet! Wie groß die Weisheit derer, die ihn hören! Ja, wir müssen uns billig wundern, dass sie beim Anhören solcher Reden nicht gleich alle davonliefen. Sie waren ja furchtsame Leute, die noch nie über den See hinausgekommen waren, in dem sie ihre Fische fingen. Und warum haben sie denn nicht bei sich gedacht und zu sich selbst gesagt: Wohin sollen wir dann noch fliehen? Die Gerichtshöfe sind gegen uns, feindlich gesinnt sind uns die Könige, die Fürsten, die Synagogen der Juden, die Völker der Heiden, die Obrigkeiten und die Untertanen. Mit den obengenannten Worten hat ihnen nämlich der Herr nicht bloß die Leiden angekündigt, die ihnen in Palästina warteten, sondern auch die Kämpfe eröffnet, die sie von der ganzen Welt zu bestehen hätten, indem er sagte: "Ihr werdet hingeführt werden vor Könige und Fürsten." Damit zeigt er an, dass er sie später als Verkünder des Glaubens auch zu den Heiden schicken wolle. Ja, du hast die ganze Welt gegen uns zum Kampfe aufgerufen, hast alle Bewohner der Erde gegen uns gewappnet, die Völker, die Herrscher, die Könige. Was aber nachfolgt, ist noch viel schrecklicher, dass nämlich die Menschen sogar Bruder,Kinderund Vatermörder werden sollen.

V.21: "Denn" heißt es weiter, "es wird der Bruder den Bruder dem Tode überliefern und der Vater sein Kind und erheben werden sich die Kinder gegen die Eltern und werden sie töten."

Wie werden aber dann, so mochten die Apostel fragen, die anderen glauben, wenn

969Apg 5,28
970ebd 4,19
971ebd 4,20

sie sehen, dass unseretwillen Kinder von ihren Vätern umgebracht werden und Brüder von ihren Brüdern, und dass alles voll ist von Greueltaten? Werden sie uns nicht wie böse Dämonen, werden sie uns nicht als Fluchbeladene und Weltverderber überall vertreiben, wenn sie sehen, dass die Erde mit dem Blute von Stammverwandten gesättigt ist und voll von solchen Mordtaten? Da werden wir einen schönen Friedensgruß in die Häuser bringen, wenn wir sie mit solchen Bluttaten erfüllen. Ja, wenn wir wenigstens viele wären und nicht nur zwölf! Wenn wir nur keine einfältigen und ungebildeten Leute wären, sondern gelehrte und sprachgewandte Redner! Ja, wenn wir Könige wären und Armeen besäßen und Geld in Menge! Wie sollen wir dagegen imstande sein, jemand zu bekehren, wenn wir Bürgerkriege entzünden, ja noch viel schlimmeres als Bürgerkriege? Denn wenn wir auch unser Wohl gering achten, wer wird uns von den anderen folgen? Doch nein; nichts von alldem haben die Apostel weder gedacht noch gesagt; sie fragten auch nicht nach dem "Warum" dieser Befehle; sie haben einfach willfahrt und gehorcht.

Das war aber eine Folge nicht bloß ihrer Tugend, sondern auch der Weisheit des Meisters. Denn sieh nur, wie er jeden[972] Leiden auch einen Trost zur Seite gestellt. Und von denen, die die Aufnahme verweigern würden, sagte er: "Dem Lande Sodoma und Gomorrha wird es besser ergehen am Tage des Gerichtes, als solch einer Stadt"[973] . Ebenso fügt er hier zu den Worten: "Ihr werdet vor Fürsten und Könige geführt werden", hinzu: "um meinetwillen, zum Zeugnis für sie und die Völker". Es ist aber dies kein geringer Trost, um Christi willen solches zu leiden und zu gleicher Zeit für andere zum Zeugnis zu dienen. Wir können nämlich beobachten, dass Gott, auch wenn niemand es sieht, doch überall das Seine tut. Indes tröstet er sie damit, nicht weil sie nach der Bestrafung anderer Verlangen getragen hätten, sondern damit sie die frühere Zuversicht besäßen, dass sie ihn überall zur Seite haben würden; da er ja dies vorausgesagt und vorausgesehen hatte, und dass sie nicht etwa als Verbrecher und Schuldbeladene soviel zu leiden hätten. Außerdem tröstet er sie mit einem anderen, nicht unwichtigen Hinweis, in dem er sagt:

V.19: "Wenn sie aber euch überliefern, so macht euch keine Sorgen darüber, wie oder was ihr reden sollt; den n in jener Stunde wird euch eingegeben werden, was ihr sagen werdet.

V.20: Denn nicht ihr seid es, die reden, sondern der Geist eures Vaters in euch."

Damit nämlich die Apostel nicht etwa sagten: "Wie werden wir imstande sein zu gehorchen, wenn derlei Dinge geschehen", so heißt er sie auch wegen ihrer Verteidigung guten Mutes sein. Und während er an einer anderen Stelle sagt:"Ich werde euch Mund und Weisheit geben"[974] , spricht er hier: "Der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet"; damit erhebt er sie gleichsam zur Würde von Propheten. Das ist der Grund, weshalb er zu gleicher Zeit mit der Macht, die ihnen gegeben ward, auch auf die Leiden hinwies, auf Tod und Mord.

V.21: "Denn der Bruder wird den Bruder zum Tode überliefern und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich erheben wider die Eltern und werden sie dem Tode überantworten."

Ja, selbst da bleibt der Herr noch nicht stehen; er fügt etwas hinzu, das noch viel schrecklicher ist und einen Stein erzittern machen könnte:

V.22: "Ihr werdet der Gegenstand allgemeinen Hasses sein."

Doch hat er hierfür schnell einen Trost zur Hand, denn er sagt: "Ihr werdet all das leiden um meines Namens willen", und außerdem noch einen zweiten: "Wer aber

---

972angekündigten
973Mt 10,15
974Lk 21,15

ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden." Diese Worte waren auch aus einem anderen Grunde geeignet, den Geist der Jünger aufzurichten. Die Macht ihrer Predigt sollte ja so groß werden, dass sie die Natur beschämten, die Rücksicht auf Verwandtschaft hintansetzten, und allem anderen das Wort Gottes vorzögen, das alle Hindernisse machtvoll beseitigen würde. Denn wenn schon die Naturkraft dem Worte Gottes nicht zu widerstehen vermag, sondern besiegt und überwältigt wird, was sollte denn sonst noch euch bezwingen können? Aber trotzdem werdet ihr kein ruhiges, gefahrloses Leben führen können, vielmehr werdet ihr an den Bewohnern der ganzen Welt euren gemeinsamen Feind und Widersacher haben.

4.

Wo bleibt da jetzt Plato? Wo Pythagoras? Wo die Schar der Stoiker? Der erstere hat zwar anfangs große Ehre gefunden, ward aber dann so unwürdig behandelt, dass man ihn sogar verkaufte; und seine Ideen konnte er nicht einmal bei einem einzigen Herrscher verwirklichen Pythagoras aber kam auf elende Weise um, nachdem er sogar seine eigenen Schüler verraten hatte. Und die Torheiten der Zyniker sind jetzt von allen überwunden, als wären sie Traum und Schatten gewesen. Aber gleichwohl ist jenen nie etwas Ähnliches zugestoßen. Im Gegenteil, sie genossen ob ihrer Weltweisheit Ruhm und Ehre. So haben z.B. die Athener die Briefe Platos öffentlich ausgestellt, die ihnen Dion gesandt hatte. Dazu verbrachten diese Philosophen ihr ganzes Leben mit Nichtstun und sammelten dabei nicht geringe Reichtümer. So hat z.B. Aristipp sich teure Dirnen gemietet; ein anderer hinterließ testamentarisch eine recht hübsche Summe Geldes; ein dritter schritt über seine Schüler hinweg, die sich als Brücke hergeben mußten. Von dem Philosophen aus Sinope[975] endlich erzählt man, er habe seine Schandtaten auf offenem Markte getrieben. So sehen ihre Großtaten aus. Hier dagegen ist nichts dergleichen zu bemerken; da ist alles beharrliche Keuschheit und peinlichste Reinheit, Kampf gegen die ganze Welt für Wahrheit und Gottes Ehre, und ein tägliches Martyrium, das von herrlichem Lohne gekrönt wird.

Indes, wendest du ein, es gibt unter den Heiden wenigstens einige[976] Feldherrn, wie z.B. Themistokles und Perikles. Ja, aber auch ihre Taten sind im Vergleiche zu denen der Fischer nur Kinderspiel. Oder was kannst du wohl Großes an ihnen rühmen? Dass der eine die Athener bewogen, die Schiffe zu besteigen, als Xerxes wider Hellas heranzog? Hier ist es aber nicht bloß Xerxes, der heranzieht, sondern der Teufel, der im Bunde mit der ganzen Welt und mit unzähligen Dämonen diesen Zwölfen entgegentritt, und zwar nicht bloß ein einziges Mal, sondern ihr ganzes Leben lang; und doch haben sie gesiegt und den Feind bewältigt. Und das Wunderbare daran ist, dass sie ihre Gegner nicht etwa getötet, sondern bekehrt und umgewandelt haben. Ja, gerade das müssen wir überall am meisten beachten. Dass die Apostel ihre Widersacher nicht getötet und vernichtet haben, sondern dass sie Leute vorfanden, die Dämonen glichen und die sie zu Gefährten der Engel machten, dass sie die menschliche Natur von dieser unseligen Herrschaft des Teufels befreiten und die elenden Dämonen, die überall Unfrieden stifteten, von den Marktplätzen und aus den Häusern, ja sogar aus der Wüste vertrieben. Das bezeugen die Chöre der Mönche, die sie überall gepflanzt, und die nicht bloß die Welt, sondern auch die Einöde gereinigt haben. Und was noch bewunderungswürdiger ist, sie haben das alles nicht in Kampf und Streit zuwege gebracht, sondern haben alles durch Leiden erreicht. Ihre Gegner hatten sie ja mitten in ihrer Gewalt; zwölf ungebildete Leute; sie haben sie gefesselt, mit Ruten geschlagen, überall umhergeschleppt, und doch vermochten sie dieselben nicht zum Schweigen zu bringen. Ja, sie konnten ihre Zunge so wenig fesseln, als man einen Sonnenstrahl anbinden kann. Das kam, aber davon her, dass nicht die Apostel es waren, die da redeten, sondern die Kraft des Hl.Geistes. Auf diese Weise hat denn auch Paulus den Hof des Agrippa besiegt, und den Nero, der alle Menschen an

975Diogenes
976bedeutende

Schlechtigkeit übertraf. "Denn",sagt er,"der Herr stand bei mir und stärkte mich und befreite mich aus dem Rachen des Löwen"[977] . Darum verdienen die Apostel auch von dir bewundert zu werden; denn als sie die Worte vernahmen:"Seid nicht in Sorge", da befolgten sie es voll Glauben und nichts konnte sie mehr erschrecken, und wäre es auch noch so furchtbar gewesen.

Wenn du aber einwendest, der Herr habe ihnen auch genügend Mut gemacht mit den Worten: "Der Geist eures Vaters ist es, der da reden wird", so bewundere ich sie gerade deshalb am meisten, weil sie nicht schwankten und sich den Leiden nicht zu entziehen suchten, obgleich sie ja dieselben nicht zwei oder drei Jahre, sondern das ganze Leben hindurch ertragen sollten. Das deutet der Herr an mit den Worten:"Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden." Er will eben, dass ihr guten Werke nicht bloß ihm zu verdanken wären, sondern dass sie auch selbst dabei mitwirkten. Betrachte nun gleichsam von oben, wie der Anteil Gottes und der der Jünger zustande kommt. Dass sie Wunder wirkten, ist seine Tat, dass sie aber gar keinen Gewinn daraus zogen, ihr Verdienst. Dass sie alle Türen zu öffnen vermochten, war eine Gabe Gottes; dass sie aber nur um das Notwendige baten, war eine Folge ihrer eigenen Tugend. "Denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert." Den Frieden geben ist ein Geschenk Gottes; dagegen die Würdigen aussuchen und nicht zu allen ohne Unterschied hineingehen, das konnten sie aus eigener Kraft. Ebenso ist es Gottes Sache, diejenigen zu strafen, die den Aposteln die Aufnahme verweigern; dagegen ruhig und gelassen von solchen fortzugehen, ohne zu klagen und zu tadeln, war ein Verdienst ihrer eigenen Sanftmut. Den Geist zu verleihen und zu machen, dass er nicht mißachtet werde, war Aufgabe dessen, der den Geist sandte; dagegen wie Lämmer und Tauben alles geduldig ertragen, dazu hatten sie selbst genügende Kraft und Einsicht. Gehaßt werden, ohne den Mut zu verlieren und auszuharren, war ihr Werk; die Beharrlichen zu retten, das Werk desjenigen, der sie sandte. Deshalb sagt auch der Herr: "Wer ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden."

5.

Die meisten Menschen pflegen im Anfang stark zu sein; nachher aber werden sie schwach. Deshalb sagt der Herr: "Ich schaue auf das Ende." Oder was nützt der Same, der im Anfang blüht, aber bald darauf verdorrt? Darum verlangt der Herr von seinen Jüngern hinlängliche Beharrlichkeit. Es sollte nämlich niemand sagen, er allein habe alles gemacht und es sei darum nicht zu verwundern, dass die Apostel so mutig seien; sie hätten ja ohnehin nichts Schweres zu tragen gehabt. Deshalb sagt er zu ihnen: Auch eure Standhaftigkeit ist vonnöten. Denn wenn ich euch auch aus den ersten Gefahren befreite, ich habe für euch noch andere und schwerere vorbehalten und auf diese werden wiederum andere folgen, und an Widersachern wird es euch nicht fehlen, solange ihr atmet. Das deutet der Herr an mit den Worten: "Wer bis ans Ende verharrt, wird gerettet werden." Und wenn er gesagt hat: "Seid nicht in Sorge, was ihr reden werdet", so fügt er anderswo hinzu: "Seid bereit, jedem zu antworten, der euch fragt über die Hoffnung, die in euch ist"[978] .Solange sich der Wettkampf nur unter Freunden abspielt, will er, dass auch wir selber für das Rechte sorgen; wo es sich aber um den furchtbaren Richterstuhl handelt, um wild aufgeregte Volksmassen, um Angst und Bangigkeit von allen Seiten, da tritt der Herr für uns ein, damit wir voll Mut und Vertrauen redeten, uns nicht einschüchtern ließen und die Gerechtigkeit nicht preisgäben. Ja, es war ein großes, erhabenes Schauspiel, die Männer zu sehen, die an Seen ihr Gewerbe ausgeübt, mit Häuten und Zolltischen sich abgegeben hatten. Da sitzen die Machthaber, da stehen vor ihnen die Heerführer und Speerträger; es sind die Schwerter entblößt und alles steht auf ihrer Seite. Dann kommen sie herein[979] , allein, gebunden, gebeugt: und doch haben sie die Kraft und den Mut, den Mund zu

9772 Tim 4,17
9781 Petr 3,15
979die Apostel

öffnen! Man wollte ihnen ja nicht einmal erlauben, über ihre Lehren frei zu reden und sie zu verteidigen, sondern gedachte sie wie gefährliche Weltverderber dem Tode zu überantworten. "Sie sind es", sagen sie, "die den ganzen Erdkreis in Aufruhr bringen, und da stehen sie." Und ebenso:"Sie predigen gegen die Satzungen des Kaisers und behaupten, Christus sei König"[980] . Und überall hatten sich die Gerichtshöfe mit solchen Anklagen zu beschäftigen. Es bedurfte daher gar sehr der Kraft von oben, um diese beiden Punkte zu beweisen; erstens, dass die Lehren wahr seien, die sie verkündeten, und zweitens, dass sie sich durchaus nicht gegen die öffentlichen Gesetze verfehlten; dass außerdem der Eifer, mit dem sie ihre Lehren verkündeten, sie nicht in den Verdacht brächte, die Gesetze umstürzen zu wollen, und dass sie andererseits ihre Lehrpflicht nicht verletzten durch ihr Bemühen, zu zeigen, dass sie die öffentliche Ordnung nicht antasten wollen. Da kannst du sowohl bei Petrus als auch bei Paulus wie bei allen anderen Aposteln sehen, wie sie all diesen Rücksichten mit entsprechender Einsicht gerecht wurden. Sie wurden auf dem ganzen Erdkreis als Aufwiegler, als Unruhestifter und Neuerer verschrien; gleichwohl haben sie auch diese Anklage widerlegt un bewiesen, dass sie das Gegenteil davon waren, dass sie von allen als Retter, als Beschützer und Wohltäter gepriesen würden. Das alles brachten sie aber durch ihre große Beharrlichkeit zustande. Darum sagt auch Paulus: "Jeden Tag sterbe ich"[981] . Und bis zu seinem Tode befand er sich fortwährend in Gefahren.

Was verdienen nun da wir, wenn wir, mit solchen Beispielen vor Augen, mitten im Frieden verweichlichen und zu Fall kommen? Wir verlieren das Leben, obwohl niemand gegen uns kämpft; wir werden besiegt, obgleich niemand uns verfolgt; wir sollen im Frieden unser Heil wirken, und nicht einmal das bringen wir zustande! Während bei ihnen der ganze Erdkreis in Flammen stand und das Feuer über die ganze Welt hinloderte, da gingen sie mitten hinein und retteten die brennenden Menschen aus dem Feuer. Du aber vermagst nicht einmal dich selbst zu retten! Welche Entschuldigung bleibt uns also noch? Welche Nachsicht verdienen wir? Uns bedrohen weder Geißelhiebe noch Kerkerverließe, weder Könige noch Juden, noch irgend etwas Derartiges; ganz im Gegenteil, wir sind es, die befehlen, und herrschen. Wir haben gottesfürchtige Kaiser, den Christen werden alle Ehren erwiesen; sie erhalten die hohen Amtern sie genießen Ruhm und Freiheit! Aber trotz alldem tragen wir keine Siege davon! Damals wurden die Christen tagtäglich zum Tode geführt, sowohl Priester als Laien, waren stets mit unzähligen Striemen und Wunden bedeckt; aber dennoch genossen sie mehr Glück und Freude als die Bewohner des Paradieses. Wir hingegen können solche Leiden nicht einmal im Traume ertragen und sind viel weicher als Wachs. Ja, sagst du, jene haben aber auch Wunder gewirkt. Nun, sind sie vielleicht deshalb nicht gegeißelt worden? Wurden sie deshalb nicht zum Tode geführt? Gerade darin liegt ja das Auffallende, dass sie solche Dinge sogar von jenen zu erdulden hatten, denen sie Wohltaten erwiesen, und dass sie auf diese Weise Böses für Gutes erfuhren. Wenn aber du jemand auch nur eine kleine Gefälligkeit erwiesen hast und nachher irgendeine Widerwärtigkeit von ihm erfährst, wirst du gleich verwirrt, verlierst die Ruhe und bereust das, was du ihm getan hast.

6.

Wenn es also, was nicht geschehen möge, und wohl auch nie geschehen dürfte, je zu einem Kampf gegen die Kirche und zu einer Verfolgung käme, so stelle dir vor, welch rohes Gelächter da entstünde, wie groß die Schande wäre! Und ganz mit Recht. Denn wenn niemand sich auf dem Exerzierplatz übte, wer soll da im Kampf sich bewähren? Welcher Athlet, der nichts von der Gymnastik versteht, wird am Tage der olympischen Spiele sich dem Gegner gegenüber als wackerer Kämpfer erweisen? Muß man sich da nicht jeden Tag im Ring- und Faustkampf üben und im Laufen? Oder wißt ihr nicht, wie es die sogenannten Fünfkämpfer machen, wenn sie

980Apg 17,67
9811 Kor 15,31

keinen haben, mit dem sie sich messen können? Da hängen sie einen schweren Sack voll Sand auf und üben an ihm ihre ganze Kraft. Die Jüngeren hingegen üben sich mit ihren Altersgenossen auf den Kampf mit ihren Gegnern ein. Diese Athleten sollst auch du nachahmen, und die Übungen in den geistigen Wettkämpfen dir angelegen sein lassen. Es gibt ja gar viele Menschen, die dich zum Zorne reizen, die böse Begierden in dir wachrufen, einen großem Brand in dir entzünden. Stehe also fest gegenüber den Leidenschaften, ertrage mutig die geistigen Leiden, damit du auch die leiblichen Schmerzen zu ertragen vermögest. Hätte der selige Job nicht schon vor dem Ernstfalle wacker im Kampfe sich geübt, so hätte er sich auch im Kampfe selbst nicht so glänzend bewährt. Wäre ihm nicht daran gelegen gewesen, von aller Leidenschaft frei zu sein, so hätte er sich gewiß zu einer ungehörigen Äußerung hinreißen lassen, als er den Tod seiner Kinder erfuhr. So aber hat er alle die Kämpfe bestanden, den Verlust seines Vermögens und seines so großen Reichtums, den Untergang seiner Kinder, die Liebe zu seiner Frau, die Wunden an seinem Leibe, die Schmähreden seiner Freunde, die Lästerungen seiner Hausgenossen.

Willst du aber auch sehen, wie er sich früher geübt hat, so höre, wie er über den Reichtum dachte: "Ich habe mich wenigstens nicht über den großen Reichtum gefreut, der mir zuteil geworden; denn ich habe Gold wie Staub geachtet und auf wertvolle Steine mein Vertrauen nicht gesetzt"[982] . Darum verlor er auch die Fassung nicht, als er seines Reichtums beraubt ward, weil er ja sein Herz nicht an ihn gehängt hatte, solange er ihn besaß. Dann sieh auch, wie er sich seinen Kindern gegenüber verhielt, wie er nicht über Gebühr weichlich gegen sie war wie wir, sondern strenge Disziplin von ihnen verlangte. Denn wenn er schon Opfer brachte für ihre Sünden, die er nicht kannte, so denke dir, welch strenger Richter er gewesen sein muß für die Sünden, die er erfuhr! Willst du aber auch erfahren, wie er sich in der Keuschheit geübt, so höre, wie er sagte; "Ich habe mit meinen Augen einen Bund geschlossen, auf dass sie niemals eine Jungfrau ansehen sollten"[983] . Deshalb hat ihn auch seine Frau nicht zu Fall gebracht; denn er liebte sie schon zuvor, aber nicht über das rechte Maß, sondern wie es der Frau gegenüber recht ist. Gerade darum wundere ich mich auch; wie es dem Teufel einfallen konnte, sich in solchen Kampf mit ihm einzulassen, obwohl er wußte, wie sehr er darin geübt war. Warum hat er es also doch getan? Weil er wie ein wildes Tier ist und niemals den Mut sinken läßt. Gerade darin liegt unsere größte Schuld, dass der Teufel die Hoffnung niemals aufgibt, uns zu verderben, wir dagegen an unserer eigenen Rettung verzweifeln.

Sodann beachte, wie Job auch an die Verwundung und die Geschwüre seines Leibes zum voraus gedacht hatte. Da ihm selbst nie etwas dergleichen begegnet war und er im Gegenteil sein ganzes Leben in Reichtum, Genuß und Glanz verbracht, so hatte er wenigstens das Unglück anderer sich täglich vor Augen gehalten. Das können wir aus seinen Worten ersehen: "Denn was ich immer befürchtet hatte, kam über mich, und wovor ich mich geängstigt hatte, das begegnete mir"[984] . Und an einer anderen Stelle: "Ich weinte über jeden Armen und seufzte, wenn ich jemand in Not sah"[985] . Darum konnte ihn auch keiner von den großen, unerträglichen Schicksalsschlägen, die über ihn kamen, aus der Fassung bringen. Es ist da nicht der Verlust seines Eigentums, auf den du sehen sollst, nicht der Untergang seiner Kinder, nicht jene unheilvolle Krankheit, noch auch die böse Gesinnung seiner Frau, auf die du am meisten sehen sollst; nein, etwas viel Schlimmeres als das. Aber, sagst du, was hat den Job noch Schlimmeres gelitten? Aus der Geschichte wissen wir doch nicht mehr, als das. Ja, wenn wir die Augen zumachen, dann sehen wir nicht mehr. Wer aber sorgfältig acht gibt und die Perle eifrig sucht, der wird mehr als das heraus finden. Das, was noch schlimmer war und den Job in weit größere Bestürzung zu versetzen imstande war, ist etwas anderes. In erster Linie der Umstand, dass er vom Himmelreich und von der. Auferstehung keine klare Kenntnis besaß. Das bekennt er auch unter Tränen: "Denn ich werde nicht ewig leben, so dass ich deshalb

982Ijob 31,25 u.24
983Ijob 1,5
984Ijob 3,25
985ebd 30,25

langmütig sein müßte"[986] . Für das zweite, weil er wußte, dass er viel Gutes getan hatte. Drittens, dass er sich nichts Schlechtes vorzuwerfen hatte. Viertens, weil er glaubte, Gott habe ihm diese Leiden geschickt; und hätte er auch gewußt, dass sie vom Teufel kamen, so hätte auch das ihm Ärgernis verursachen können. Fünftens, weil er hören mußte, wie ihm seine Feinde angebliche Sünden vorwarfen: "Denn" sagen sie, "du bist noch lange nicht so zugerichtet, als du wegen deiner Sünden verdienst"[987] . Sechstens, weil er sah, wie es denjenigen gut ging, die in Schlechtigkeit dahinlebten und wie diese ihn verhöhnten. Siebtens, weil er niemals gesehen hatte, dass je einer soviel zu leiden gehabt hätte.

7.

Und wenn du wissen willst, was das alles heißt, so sieh nur auf das, was bei uns geschieht. Wir erwarten jetzt das himmlische Reich, erhoffen die Auferstehung und unaussprechliches Glück; wir wissen, dass wir unzählige Fehltritte begangen haben; wir haben so große Beispiele vor Augen und empfingen so erhabene religiöse Lehren. Und trotzdem, wenn wir auch nur ein wenig Geld verlieren und dazu oft noch solches, das wir selbst vorher gestohlen haben, so halten wir gleich das Leben für unerträglich; und das, obgleich keine Frau uns zusetzt, obgleich wir keine Kinder verloren haben, keine Freunde uns schmähen, keine Diener uns beschimpfen; während im Gegenteil manche uns trösten, die einen mit Worten, die anderen durch die Tat. Welchen Lohn wird also nicht derjenige verdient haben, der sich ganz urplötzlich und ohne Grund dessen beraubt sah, was er durch redliche Mühen erworben hatte, der zu all dem noch durch eine Unzahl von Heimsuchungen geprüft wurde, aber in all diesen Leiden unerschütterlich blieb und dem Herrn für alles den gebührenden Dank aussprach? Ja, hätte auch sonst niemand etwas zu ihm gesagt, die Worte seiner Frau wären allein imstande gewesen, selbst einen Stein zur Ungeduld zu reizen. Sieh nur, wie schlecht sie sich benimmt. Sie erwähnt nicht das Vermögen, nicht die Kamele, die Schafund Rinderherden[988] ; nein etwas, was viel empfindlicher war als dies, nämlich die Kinder; von diesem Verlust redet sie lang und breit und fügt noch das Ihrige hinzu.

Wenn aber auch solche, die wohlhabend sind und kein Leid zu tragen haben, sich oft vielfach von ihren Frauen beeinflussen lassen, so bedenke, welch kräftiges Gemüt Job haben mußte, der seine Frau, die mit so starken Waffen auf ihn eindrang, zurückwies und die allerstärksten menschlichen Gefühle überwand, die Liebe und das Mitleiden! Und doch gibt es viele, die zwar ihre Begierlichkeit bemeistern, aber vom Mitleiden überwunden wurden. So hat auch der edle Joseph die so überaus starke, böse Lust überwunden und jenes barbarische Weib von sich gestoßen, obwohl es tausend Kunstgriffe angewandt hatte; seine Tränen dagegen konnte er nicht bemeistern. Denn als er seine Brüder sah, die gegen ihn Unrecht verübt, da übermannte ihn das Gefühl; er warf sogleich all den falschen Schein von sich und enthüllte die ganze Wahrheit. Wenn es nun gar noch die eigene Frau ist, die so empörend redet, und wenn auch alle anderen Zeitumstände dazu mitwirken, die Wunden und leiblichen Beschwerden und die Aufregungen unermeßlicher Schicksalsschläge, wie sollte man da eine Seele nicht für härter als Diamant ansehen, der selbst solche Stürme nichts anhaben können! Ja, erlaubt mir, dass ich es freimütig heraussage, ich glaube, dieser Selige war, wenn nicht größer, so doch um nichts geringer als die Apostel. Für diese war es wenigstens ein Trost, dass sie für Christus zu leiden hatten; und dieser Gedanken war so sehr geeignet, sie täglich von neuem aufzurichten, dass der Herr ihn bei jeder Gelegenheit vorbrachte und sagte "für mich" und: "um meinetwillen" und: "wenn sie mich den Herrn der Welt, Beelzebub nannten"[989] . Job hingegen hatte diesen Trost nicht; er hatte noch keine

986ebd 7,16
987Ijob 11,6
988sie wußte eben, wie wenig ihr Mann an all diesen Dingen hing
989Mt 10,25

Wunderzeichen geschaut und die Gnade[990] nicht empfangen. Er besaß ja noch keine so große Stärke durch den Hl. Geist. Ja, was noch mehr ist, das alles, was er zu erdulden hatte mußte er leiden, nachdem er in Fülle und Reichtum aufgewachsen war und nicht von Fischfange, von Zolleinnahmen oder sonst einem armseligen Gewerbe geklebt hatte. Und was uns bei den Aposteln für das allerschwerste vorkommt, gerade das hatte auch er zu leiden; auch er ward gehaßt von seinen Freunden, Hausgenossen und Feinden, und von denen, die er mit Wohltaten bedacht hatte. Den heiligen Hoffnungsanker hingegen und den Hafen ohne Sturm[991] , das durfte er nicht schauen.

So bewundere ich auch die drei Jünglinge, die selbst im Feuerofen standhielten und dem Tyrannen nicht gehorchten. Doch höre ihre eigenen Worte: "Deine Götter verehren wir nicht, und das Bild, das du aufgestellt hast, beten wir nicht an!"[992] . Das eben war für sie der größte Trost, das klare Bewußtsein, dass sie alle ihre Leiden um Gottes willen zu erdulden hätten. Job dagegen wußte nicht, dass all dies eine Übung und eine Probe für ihn war; denn hätte er es gewußt, so hätte er auch die Vorkommnisse nicht so schmerzlich empfunden. Und als der Herr zu ihm sprach: "Glaubst du, ich hätte aus einem anderen Grunde mit die geredet, außer um deine Gerechtigkeit offenkundig zu machen?"[993] , so beachte, wie er alsbald bei diesem einfachen Worte aufatmete, wie gering er von sich selbst dachte, wie er glaubte, das, was er zu leiden gehabt habe, sei noch gar kein Leiden gewesen, und wie er sagt: "Warum werde ich nochmals gerichtet, nachdem ich schon vom Herrn ermahnt und zurechtgewiesen worden, und weshalb muß ich solches hören, obgleich ich doch nichts bin?" Und weiter: "Früher habe ich Dich mit dem Gehöre wahrgenommen, jetzt aber hat mein Auge Dich geschaut; darum erniedrigte ich mich selbst und ward zunichte und ich erachte mich selbst für Erde und Staub"[994] . Eine solche Mannhaftigkeit, eine solche Ergebung sollen also auch wir nachahmen, die wir nach dem Erscheinen des Gesetzes und der Gnade Christi leben, während er vorher lebte, damit auch wir einstens mit ihm die Himmelszelte teilen können. Dies möge uns allen zuteil werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der alle Ehre und Macht besitzt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Vierunddreißigste Homilie. Kap. X, V.23-33.

1.

V.23: "Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Denn wahrlich, sage ich euch, ihr werdet die Städte Israels nicht vollenden, bevor der Menschensohn kommt."

Nachdem der Herr den Jüngern jene furchtbaren und schrecklichen Dinge prophezeit, die selbst einen Diamanten erweichen konnte, und die nach seinem Tode, nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt sich ereignen sollten, da kommt er in seiner Rede wieder auf weniger aufregende Dinge zu sprechen, gibt den Glaubenskämpfern wieder etwas Zeit aufzuatmen und erfüllt sie mit großer Zuversicht. Er befahl ihnen nämlich, nicht mit ihren Verfolgern handgemein zu werden, sondern sie zu fliehen. Da sie eben damals noch in den ersten Anfängen standen, so sprach der Herr in einer Weise, die ihrer Schwäche mehr angemessen war. Er redete ja hier noch nicht von den späteren Verfolgungen, sondern von denen, die sie vor seinem Kreuz und Leiden finden sollten. Das offenbart er ihnen mit den Worten:"Ihr werdet die Städte Israels nicht vollenden, bevor der Menschensohn kommen wird." Damit sie nicht etwa sagten: "Wie aber, wenn wir in

990Christi
991denn das bedeutet für die Apostel das Wort: "meinetwegen"
992Dan 3,18
993Ijob 40,3.So nach der LXX
994ebd 42,56

der Verfolgung fliehen und die Verfolger uns auch von dem neuen Zufluchtsort vertreiben?", so kommt er dieser Besorgnis zuvor und sagt: "Ihr werdet nicht durch ganz Palästina kommen und schon werde ich euch ohne Zögern zu mir nehmen." Beachte sodann, wie der Herr auch da nicht die Leiden beseitigt, dafür aber seinen Beistand in der Gefahr leiht. Er sagt nicht: Ich werde euch retten und den Verfolgungen ein Ende bereiten, sondern:"Ihr werdet die Städte Israels nicht vollenden, bevor der Menschensohn kommt." Um sie zu trösten, genügt es ja, dass sie ihn sahen. Du aber beachte, wie der Herr nicht überall alles der Gnade zuweist, sondern auch von ihrer eigenen Mitwirkung etwas verlangt. Wenn ihr Furcht habt, sagt er, so fliehet denn das meinte er mit den Worten:"fliehet" und "fürchtet euch nicht". Auch befahl er ihnen, nicht gleich von Anfang an zu fliehen, sondern nur, wenn sie vertrieben würden, sollten sie sich zurückziehen, dazu gewährt er ihnen nicht einmal einen großen Spielraum, sondern nur bis sie die Städte Israels durchwandert hätten.

Dann aber rüstet er sie wieder für einen anderen Teil der christlichen Lebensweisheit aus. Zuerst benimmt er ihnen die Sorge für den Lebensunterhalt, dann die Furcht vor den Gefahren, zuletzt die vor den bösen Anschuldigungen. Von der ersten Sorge befreit er sie mit den Worten "Der Arbeiter ist seines Lohnes wert"[995] , sowie dadurch, dass er zeigt, dass viele ihnen Aufnahme gewähren würden; von der Angst vor den Gefahren, indem er sagt: "Macht euch keine Sorgen darüber, wie und was ihr reden sollst", und "Wer ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden"[996] . Die Jünger sollten aber zu all dem auch üblen Nachreden ausgesetzt sein, was ja viele für das allerschwerste halten. Siehe darum, wie der Herr sie auch darüber tröstet und zwar durch den Hinweis auf sich selbst und auf all das, was über ihn gesagt werden sollte, und dem kam ja sonst gar nichts gleich. Früher hatte er gesagt; "Ihr werdet von allen gehaßt werden",und fügte dann hinzu:"um meines Namens willen". Ebenso macht er es auch hier. Auch da tröstet er sie auf dieselbe Weise und fügt außerdem noch etwas anderes hinzu. Und was denn?

V.24: "Der Jünger", sagt er, "steht nicht über dem Meister, noch auch der Sklave über seinem Herrn.

V.25: Es ist genug für den Jünger, wenn er wird wie sein Meister, und für den Sklaven, wenn er wird wie sein Herr; wenn sie den Herrn des Hauses Beelzebub nannten, um wieviel mehr dann seine Hausgenossen?

V.26: Seid also nicht in Furcht vor ihnen."

Siehe, wie Christus sich hier enthüllt als den Herrn des Alls, als Gott und Weltenschöpfer. Wie also? "Der Jünger ist nicht über dem Meister, und der Sklave nicht über seinem Herrn." Solange jemand Jünger oder Knecht ist, kann er keinen Anspruch auf besondere Ehre machen. Da komme mir nicht mit seltenen Ausnahmen; bleibe vielmehr bei der allgemeinen Regel. Auch sagt der Herr nicht8 Um wieviel mehr seine Sklaven, sondern; "seine Hausgenossen"; auch dadurch zeigt er eine große Rücksicht auf sie. Ebenso sagt er an einer anderen Stelle: "Ich werde euch nicht mehr Knechte nennen; ihr seid meine Freunde"[997] . Auch sagt er nicht: Wenn sie den Herrn des Hauses beschimpften und schmähten; er nennt vielmehr gleich die Art der Beschimpfung, dass sie ihn nämlich Beelzebul nannten. Außerdem gibt er ihnen noch einen zweiten, nicht geringen Trost an die Hand. Der größte ist allerdings der eben genannte. Indes hatten sie die wahre Weisheit noch nicht erlangt; deshalb bedürfen sie noch eines anderen Trostes, für den sie noch am meisten zugänglich wären, und so fügt er auch diesen noch hinzu. Der Wortlaut scheint zwar eine allgemeine Bedeutung zu haben; doch redet der Herr nicht von allen Dingen ohne Unterschied, sondern nur von den vorliegenden. Was sagt er also?"Nichts ist verborgen, das nicht geoffenbart werden wird; und nichts geheim,

995Lk 10,7
996Mt 14,13
997Joh 15,15

das nicht bekannt sein wird." Die Bedeutung dieser Worte ist die: Um euch zu trösten, genügt es zwar, dass auch ich, euer Meister und Herr, an der Schmach teilhabe, die euch zugefügt wird. Wenn euch aber meine Vorhersagung doch noch Schmerz bereitet, so bedenkt auch das noch, dass ihr auch von diesem schlechten Rufe nach kurzer Zeit befreit sein werdet. Denn weshalb empfindet ihr Schmerz? Weil sie euch Gaukler und Betrüger nennen? Aber habet nur ein wenig Geduld, und alle werden euch Retter und Wohltäter des Erdkreises nennen. Die Zeit wird alles enthüllen, was jetzt im Dunkeln ist, wird deren Verleumdung an den Pranger stellen und eure Tugend offenbar machen. Denn wenn ihr nachher durch die Tat als Retter und Wohltäter erscheint und all eure Tugend an den Tag kommt, dann werden die Leute nicht mehr auf die Reden jener Menschen achten, sondern nur noch auf die Wahrheit der Tatsachen. Dann werden die einen als Verleumder, Lügner und falsche Ankläger dastehen, ihr aber in herrlicherem Glanze erstrahlen als die Sonne; dann wird eine lange Zeit kommen, die euch offenbaren und preisen und euren Ruhm lauter verkünden wird, als mit Trompetenschall, und alle Menschen wird sie zu Zeugen eurer Tugend machen. Darum dürfen euch meine Worte jetzt nicht entmutigen, vielmehr soll die Hoffnung auf die zukünftigen Güter euch aufrichten. Denn es ist unmöglich, dass eure Taten verborgen bleiben.

2.

So hat denn der Herr seine Jünger von aller Angst, von Furcht und Sorge befreit, und sie über alle Leiden erhaben gemacht. Jetzt war auch der rechte Augenblick gekommen, von der Freimütigkeit in der Verkündigung des Evangeliums zu reden.

V.27: "Denn", heißt es weiter, "was ich euch in der Finsternis sage, das sollt ihr am hellen Tage wiederholen; und was euch nur ins Ohr gesagt wurde, das sollt ihr auf den Dächern verkünden."

Indes, es war ja nicht finster, als der Herr dies sprach; auch flüstert er den Aposteln seine Reden nicht bloß ins Ohr! Nun, der Herr sprach eben hier vergleichungsweise. Weil er nämlich nur zu den Jüngern redete und dies in einem kleinen Winkel Palästinas, deshalb sagt er: "In der Finsternis" und "ins Ohr";er will diese Art der Unterredung dem Freimut gegenüberstellen, den sie nachher besitzen sollten und den er ihnen geben wollte. Denn, meint er, ihr werdet nicht bloß einer oder zwei oder drei Städten predigen, sondern dem ganzen Erdkreis; werdet Land und Meer durchwandern, bewohnte und unbewohnte Gegenden; ihr werdet Fürsten und Völkern, Philosophen und Rhetoren ganz offen und freimütig alles sagen. Deshalb gebraucht der Herr den Ausdruck: "Auf den Dächern" und "saget es am hellen Tage", d.h. ohne irgendwelche Zurückhaltung und mit allem Freimut. Weshalb hat er aber nicht bloß gesagt: "prediget auf den Dächern" und "redet am hellen Tage"; weshalb fügt er auch noch hinzu: "Was ich euch im verborgenen sage" und "was euch nur ins Ohr geflüstert wird"? Er wollte damit ihre Zuversicht heben. So hat er ja auch ein andermal gesagt: "Wer an mich glaubt, der wird auch die Werke tun, die ich tue, ja noch größere als diese"[998] . Ebenso hat er auch hier diese Wendung gebraucht, um zu zeigen, dass er alles durch sie wirken wolle und selbst noch mehr, als er ohne sie gewirkt hatte. Den Anfang, will er sagen, und den Beginn mache ich; die Hauptsache dagegen will ich durch euch vollenden. Das vermag aber nur der, der nicht bloß befiehlt, sondern auch imstande ist, die Zukunft vorher zu verkünden, Vertrauen zu seinen Worten einzuflößen und zu beweisen, dass er über alles Macht besitzen wird, und der ganz unmerklich auch ihren Ängsten und Befürchtungen ob der bösen Reden ein Ende machen konnte. Denn wie diese Botschaft, die jetzt noch verborgen war, alle Grenzen überschreiten wird, so wird auch das verleumderische Gerede der Juden gar schnell ein Ende nehmen. Nachdem er sie dann auf diese Weise aufgerichtet und emporgehoben hat, verkündet er ihnen von neuem auch die Gefahren, die ihrer harren, beflügelt

998Joh 14,12

gleichsam ihre Seele und gibt ihnen die Kraft, sich über alles emporzuheben. Denn, fährt er weiter:

V.28: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen."

Siehst du, wie der Herr seine Jünger über alles erhaben macht, nicht bloß über Sorgen und Verleumdungen, über Gefahren und Nachstellungen, sondern sie auch den Tod selbst verachten lehrt, den man doch für das Schrecklichste von allem hält, und zwar nicht bloß den einfachen Tod, sondern sogar den gewaltsamen. Er sagt da nicht: Ihr werdet befreit werden, nein, er hat ihnen mit der ihm eigenen Erhabenheit auch das geoffenbart und gesagt: "Fürchtet nicht diejenigen, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können; fürchtet vielmehr den, der den Leib und die Seele in das höllische Feuer zu stürzen vermag." So macht es der Herr immer; er geht stets von einem Gegensatz zum anderen über. Wie, sagt er, ihr fürchtet den Tod und seid lässig im Predigen? Gerade deshalb predigt, weil ihr den Tod fürchtet. Denn gerade das wird euch vom wirklichen Tod befreien. Wenn sie euch auch das irdische Leben nehmen, über das höhere werden sie keine Macht haben und wenn sie sich auch tausendfach darum abmühen. Deshalb sagte Jesus nicht; diejenigen, die die Seele nicht töten, sondern:"die sie nicht töten können". Denn wenn sie auch wollten, sie werden es nicht zustande bringen. Wenn du also del Tod fürchtest, so fürchte den Tod, der bei weitem der schlimmste ist.

Siehst du also, wie er auch hier wieder den Aposteln nicht in erster Linie die Befreiung vom Tode vorher verkündet, sondern sagt, wie er gestatten werde, dass man ihnen das Leben nehme, und dass er ihnen dadurch eine größere Gnade erweise, als wenn er kein solches Leiden über sie kommen ließe. Es ist eben etwas viel Größeres, zur Todesverachtung anzuleiten, als vom Tode zu befreien. Er treibt sie also nicht in die Gefahr hinein, sondern hebt sie über die Gefahr empor und überzeugt sie mit wenigen Worten von der Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele. In zwei oder drei Sätzen pflanzt er in ihre Seele die heilwirkende Lehre und dann tröstet er sie auch noch mit anderen Gründen, die der Vernunft entnommen sind. Wenn sie nämlich getötet und hingemordet würden, so sollte sie nicht glauben, es widerfahre ihnen dies, weil sie verlassen worden wären. Deshalb kommt er von neuem auf die Vorsehung Gottes zu sprechen und sagt:

V.29: "Werden nicht zwei Sperlinge um eine Aß verkauft, und doch fällt nicht ein einziger von ihnen in die Schlinge ohne euren Vater, der im Himmel ist?

V.30: Bei euch dagegen sind alle Haare des Hauptes gezählt."

Was gäbe es denn Wertloseres als das Haar? Und doch werdet ihr auch dieses nicht verlieren, ohne dass Gott es weiß. Er wollte ja damit nicht sagen, dass er bewirke, dass die Haare ausfallen; das wäre doch Gottes unwürdig; sondern, dass nichts von dem, was geschieht, ihm verborgen sei. Wenn er aber alles weiß, was vor sich geht und er euch noch aufrichtiger liebt als ein Vater, und euch so liebt, dass er selbst eure Haare gezählt hat, so habt ihr keinen Grund, euch zu fürchten. Das sagt aber der Herr nicht etwa, weil Gott die Haare wirklich gezählt hat, sondern weil er damit seine genaue Kenntnis und seine allumfassende Fürsorge für seine Jünger dartun wollte. Wenn er also alles weiß, was vor sich geht und er euch retten kann und will, so mag euch widerfahren was immer, ihr dürft nicht glauben, dass ihr deshalb zu leiden habt, weil ihr verlassen worden seid. Er will euch eben vor den Leiden nicht befreien, sondern euch lehren, die Leiden zu verachten. Darin besteht ja in erster Linie die Befreiung von Leiden.

V.31: "Fürchtet euch also nicht; ihr seid mehr wert als viele Sperlinge."

Siehst du also da, wie schon die Furcht die Apostel beherrscht? Der Herr kannte

eben ihre verborgenen Gefühle. Deshalb fügt er hinzu: "Fürchtet sie also nicht." Denn wenn sie euch auch Gewalt antun, sie bezwingen nur den wertlosen Teil, den Leib, und wenn diese ihn nicht töten, so führt ihn die Natur seiner Auflösung entgegen.

3.

Also nicht einmal über den Leib sind die Verfolger eigentlich Herr geworden, vielmehr haben sie diese Macht nur von der Natur. Wenn du dich aber davor fürchtest, so ist es weit besser, das zu fürchten, was schlimmer ist, vor dem Angst zu haben, was die Seele und den Leib ins höllische Feuer stürzen kann. Auch sagt der Herr nicht klar und deutlich, dass er es sei, der Seele und Leib verderben könne; doch hat er dies schon oben zu verstehen gegeben, wo er sich selbst als den Richter hinstellt. In Wirklichkeit nun machen wir es gerade umgekehrt; den, der die Seele verderben. d.h. strafen kann, fürchten wir nicht; dafür zittern wir vor denen, die uns das leibliche Leben nehmen können. Und doch straft der eine nicht nur die Seele, sondern auch den Leib; diese hingegen können nicht bloß die Seele, sondern auch nicht einmal den Leib strafen; und wenn sie ihm auch tausend Peinen zufügen sollten, sie verschaffen ihm dadurch nur mehr Glanz und Ruhm. Siehst du jetzt, weshalb Jesus die Kämpfe als so leicht hinstellt? Der Tod besaß eben noch gewaltige Macht über ihre Gemüter und flößte ihnen immer noch Furcht ein, weil er bisher noch niemals leicht zu bekämpfen gewesen, und weil diejenigen, die ihn in Zukunft verachten sollten, die Gnade des HI.Geistes noch nicht empfangen hatten. Nachdem also der Herr ihnen die Furcht und Angst benommen, die ihre Seele erschütterten, so flößte er ihnen im folgenden auch wieder Mut ein, vertreibt die eine Furcht durch eine andere und zwar nicht bloß durch Furcht, sondern auch durch die Hoffnung auf größeren Lohn; ja, er droht ihnen mit ganzer Macht, und treibt sie durch beides an, für die Wahrheit offen und männlich einzutreten. Deshalb fährt er fort:

V.32: "Wer immer also in mir vor den Menschen das Bekenntnis ablegt, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist.

V.33: Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist."

Der Herr will nicht nur durch Verheißung von Gutem auf seine Jünger einwirken, sondern auch durch das Gegenteil; deshalb bleibt er zunächst bei dem Unheil stehen. Beachte auch die Genauigkeit des Ausdruckes. Er sagt nicht: mich, sondern: "in mir". Er wollte damit zeigen, dass derjenige, der ihn bekennt, ihn nicht aus eigener Kraft, sondern durch die Hilfe der Gnade von oben bekennt. Dagegen sagt er von dem, der ihn verleugnen werde, nicht: in mir, sondern: "mich". Denn ihn verleugnet nur, wer die Gnade verscherzt hat. Wie kann man aber dann, fragst du, dem einen Vorwurf machen, der nur deshalb verleugnet, weil er verlassen worden ist? Weil eben der, der verlassen wird, selbst schuld daran ist, dass er verlassen wurde. Weshalb begnügt er sich aber nicht mit dem innerlichen Glauben, sondern verlangt auch das mündliche Bekenntnis? Weil er uns zur Freimütigkeit, zu größerer Liebe und Hingabe erziehen, und weil er uns zur erhabenen Höhe führen will. Deshalb wandte er sich auch an alle ohne Unterschied. Auch bedarf er nicht nur der Person der Jünger; denn nicht bloß sie, sondern auch die Jünger seiner Jünger will er zu edler Gesinnung heranbilden. Denn wer das gelernt hat, der wird nicht bloß furchtlos lehren, sondern wird auch alle Leiden leicht und mutig ertragen. Der Umstand hat in der Tat den Aposteln viele Seelen zugeführt, dass sie auf dieses Wort des Herrn vertrauten. Denn bei uns ist sowohl für das Böse die Strafe größer, wie für das Gute der Lohn. Der Gute bereichert sich mit der Zeit, der Böse glaubt durch den Aufschub der Strafe etwas zu gewinnen. Deshalb hat der Herr ein Gegengewicht geschaffen oder vielmehr einen weit größeren Vorteil in Aussicht gestellt, denn er fügt noch die Belohnung hinzu. Du hast den Vorteil, will

er sagen, zuerst mich hienieden bekannt zu haben. Dafür werde auch ich dir einen Vorteil zuwenden, und dir noch mehr geben, ja unaussprechlich mehr, ich werde dich dort[999] bekennen.

Siehst du da, wie das Gute und das Böse im Jenseits aufgespeichert wird? Was bist du also so eilig und drängst so sehr? Warum willst du schon hienieden belohnt sein, wo doch die gute Hoffnung zu deinem Heile genügt? Wenn du also auch etwas Gutes tust und den Lohn dafür nicht schon hienieden erhältst, verliere die Fassung nicht; der Lohn erwartet dich in noch erhöhtem Maße in der zukünftigen Welt. Wenn du dagegen etwas Böses tust und keine Buße dafür leistest, so wiege dich nur nicht in falscher Sicherheit; die Strafe wird dich drüben erwarten, falls du nicht umkehrst und dich besinnst. Bleibst du dagegen ungläubig, so schließe doch nur von den Dingen dieser Welt auf diejenigen in der anderen. Wenn die Bekenner Christi schon zur Zeit des Kampfes so herrlich glänzen, so denke doch, wie sie sein werden, wenn sie einmal mit den Siegeskränzen geschmückt sind. Wenn schon die Feinde hienieden Beifall klatschen, wie wird dich dann nicht erst der bewundern und preisen, der dich mehr liebt als alle Väter es tun könnten! Dort erhalten wir ja den Lohn für das Gute, wie auch Strafe für das Böse. Wer also Christus verleugnet, der wird hienieden und drüben den Schaden haben; hienieden, weil er ein schlechtes Gewissen durch das Leben trägt; und wenn er auch nicht gleich stirbt, sterben wird er doch; drüber aber wird er dann die schwerste Strafe zu erdulden haben. Die anderen dagegen gewinnen hienieden und drüben; sie ziehen schon hienieden aus dem Tode Nutzen, weil sie dadurch mehr Ehre erlangen als die Lebenden, und in der anderen Welt genießen sie unaussprechliches Glück. Gott ist eben nicht bloß zum Strafen bereit, sondern auch zum Belohnen, ja zu diesem noch mehr als zum anderen. Weshalb hat aber der Herr dieses letztere nur einmal erwähnt, das andere dagegen zweimal? Weil er wußte, dass wir so eher gebessert werden können. Deshalb sagte er zuerst: "Fürchtet den, der die Seele und den Leib ins höllische Verderben stürzen kann" und fügt dann noch hinzu: auch ich werde ihn verleugnen". Der hl. Paulus machte es ebenso; Auch er sprach fortwährend von der Hölle.

4.

So hat denn der Herr seine Zuhörer in jeder Beziehung vorbereitet; er hat ihnen den Himmel eröffnet, hat ihnen jenes furchtbare Gericht vor Augen gehalten, ihnen das Schauspiel der Engel gezeigt; hat ihnen die Siegeskränze in Aussicht gestellt und so der Verkündigung des Evangeliums die Wege geebnet. Zuletzt, damit ihre Furchtsamkeit der Verkündigung des Evangeliums nicht im Wege stünde, heißt er sie sogar, sich bereit machen, einen gewaltsamen Tod zu erleiden! Sie sollten da sehen, dass diejenigen, die im Irrtum verharren, auch für die Missetat ihre Strafe empfangen würden. Verachten wir also den Tod, wenn er auch vor der Zeit von uns gefordert werden sollte; wir werden ja in ein viel besseres Leben hinübergehen. Allein, sagst du, der Leib verfällt der Auflösung. Aber gerade darüber müßten wir uns am meisten freuen, dass der Tod vernichtet wird und die Sterblichkeit aufhört, nicht aber das Wesen des Leibes. Wenn du eine Statue gießen siehst, so wirst du das auch nicht für einen Verlust des Materials betrachten, sondern für eine bessere Verwendung desselben. Dasselbe denke nun auch vom Leibe und sei darum nicht traurig. Nur dann dürftest du trauern, wenn er in der Strafe[1000] verbleiben müßte. Indes, wendest du ein, die Leiber hätten in diesen Zustand übergehen sollen, ohne vorher aufgelöst zu werden, hätten ganz so bleiben sollen wie zuvor. Was hätte aber das den Lebenden oder den Toten genützt? Wie lange wollt ihr denn mit eurem Herzen an euren Leibern hängen? Wie lange wollt ihr an der Erde kleben und den Schatten nachjagen? Welchen Nutzen hätten wir davon? Oder vielmehr, welcher Schaden würde nicht da entspringen? Wenn die Leiber nicht der Auflösung anheimfielen, so würde in erster Linie das größte aller Übel, die stolze

999vor meinem himmlischen Vater
1000des Todes

Vermessenheit, von vielen Menschen nicht weichen. Denn wenn schon jetzt, wo dies der Fall ist und die Leiber den Würmern zum Opfer fallen, wenn jetzt schon viele wie Götter sein wollen, was wäre nicht erst der Fall, wenn der Leib immerdar fortdauerte? Ferner würde man nicht glauben wollen, dass er von der Erde genommen sei; denn obgleich seine Auflösung dafür Zeugnis ablegt, so zweifeln doch noch viele daran. Was würden sie da nicht alles glauben, wenn sie dies nicht sähen?

Drittens würde bloß die sinnliche Liebe überaus erstarken und die meisten würden noch fleischlicher und irdischer gesinnt. Denn wenn manche schon jetzt sich von den Gräbern und den Urnen nicht trennen können, obgleich sie die Leiber[1001] nicht mehr sehen können, was würden sie nicht erst tun, wenn die Gestalt und der Anblick des Leibes ihnen immer noch erhalten bliebe? Viertens würden sie auch kein großes Verlangen nach dem zukünftigen Leben haben. Fünftens würden diejenigen, die die Welt für ewig halten, noch mehr in dieser Meinung bestärkt werden und würden nicht mehr glauben, dass Gott die Welt erschaffen hat. Sechstens würden sie gewiß auch den Wert der Seele nicht erkennen und wieviel die Seele für den Leib bedeutet, solange sie ihn belebt. Siebtens würden viele von denen, die ihre Angehörigen verlieren, die Städte verlassen und die Grabdenkmäler bewohnen und, als wären sie von Sinnen, fortwährend mit den Toten sich unterhalten wollen. Denn wenn jetzt schon die Menschen sich Abbilder ihrer Toten herstellen, weil sie deren Leiber nicht länger erhalten können[1002] , und wenn sie sich an diese gemalten Bilder gleichsam anklammern, was hätten sie dann im anderen Fall nicht alles für Unsinniges erdacht? Ich glaube, die meisten hätten diesen Leibern sogar Tempel erbaut, und hätten, wenn sie sich etwas auf Zauberei verstanden, gar noch die Dämonen veranlaßt, durch dieselben zu reden, versuchen ja doch auch jetzt schon die Nekromanten noch viel unsinnigere Dinge als dies. Wieviel Götzendienerei würde aber nicht daraus entstanden sein? Ja, manche versuchen derlei sogar, obwohl die Leiber in Staub und Asche verfallen sind. All diese Verirrungen wollte also Gott unmöglich machen und wollte uns lehren, von all den irdischen Dingen abzustehen. Deshalb vernichtet er die Leiber der Toten vor unseren Augen. Der fleischlich Gesinnte, der für ein schönes Mädchen von Leidenschaft entbrannt ist, wenn er das Ekelerregende der Materie nicht durch die Vernunft erfahren will, so muß er es durch den Anblick selbst erfahren. Viele Altersgenossinnen seiner Geliebten, die oft noch schöner waren als sie, sind gestorben und verbreiteten nach einem oder zwei Tagen üblen Geruch von Leichen, zersetztem Blut, Fäulnis und Würmer. Bedenke also, welcher Art die Schönheit ist, die du liebst und in welche Gestalt du verliebt bist. Würden dagegen die Leiber nicht aufgelöst werden, so würde man das nicht recht erkennen; im Gegenteil, wie die Dämonen bei den Gräbern ihren Spuk treiben, so würden viele vor lauter Liebe immerfort bei den Gräbern sitzen wollen, die Dämonen in ihre Herzen aufnehmen und ob dieser unheilvollen Leidenschaft vielleicht gar noch den Tod finden. So aber ist, von allem anderen abgesehen, auch das eine Beruhigung für die Seele, dass man das Bild des Verstorbenen nicht länger mehr sieht und dass so der Schmerz in Vergessenheit gerät.

5.

Wäre dies nicht so, dann gäbe auch kein Grab; vielmehr würde man in den Städten anstatt der Bildsäulen Leichen sehen, da jeder den sehen wollte, der ihm nahestand. Da entstünde aber eine große Verwirrung und von den meisten würde nie einer auf seine Seele achten, noch würde er sich veranlaßt fühlen, über die Unsterblichkeit nachzudenken. Noch viele andere und schlimmere Folgen würden sich da ergeben, die man nicht einmal gut nennen kann. Darum beginnt der Leib alsbald zu verfaulen, damit du die unverhüllte Schönheit der Seele schauen könnest. Denn wenn sie dem Leibe soviel Schönheit und Leben vermittelt, so muß sie selbst um so höher stehen; und wenn sie etwas so Häßlichem und Abscheuerregendem die Gestalt gibt, dann um so mehr noch sich selbst. Es ist ja nicht der Leib, der die

1001der Toten

1002dies ist ja unmöglich, denn die Leiber vergehen und entschwinden ihnen auch wider Willen

Schönheit ausmacht, sondern die Gestalt und jenes blühende Aussehen, das durch die Seele in der Natur zum Ausdruck kommt.

Und was rede ich da nur vom Tode? Ich will dir am Leben selbst zeigen, wie alle Schönheit von der Seele herkommt. Wenn die Seele sich freut, so malt sie die Wangen rosig; leidet sie dagegen, so nimmt sie die Schönheit hinweg und gibt allem einen düsteren Ausdruck. Dauert der Zustand der Freude lang, so verschafft das dem Leben Gesundheit und Wohlbefinden; hat sie aber zu leiden, so macht sie den Leib dünner und schwächer als ein Spinngewebe. Ist sie vom Zorn erregt, so macht sie ihn ebenfalls unschön und häßlich; zeigt sie aber im Auge Ruhe und Frieden, so prägt sie auch dem Leibe große Schönheit auf. Ist sie vom Leid gequält, so ist das Antlitz blaß und magert ab; besitzt sie dagegen Liebe, so verleiht sie ihm sogar große Anmut. So haben schon manche, die von Natur kein angenehmes Äußere besessen, durch die Seele eine große geistige Anmut empfangen, während andere, die glänzende Schönheit besaßen, ihren Reiz verdunkelten, weil sie eine unschöne Seele hatten. Denke nur daran, wie ein reines, unschuldiges Gesicht sich färbt und welchen Liebreiz es durch die abwechselnde Farbe erhält, wenn es voll Scham errötet; wenn es dagegen kein Schamgefühl besitzt, so verleiht dies dem Anblick einen Ausdruck, der widerwärtiger ist als der eines wilden Tieres. Es gibt eben nichts Schöneres, nichts Lieblicheres als eine schöne Seele. Die sinnliche Liebe ist nicht ohne Schmerz; die seelische ist reine ungemischte Freude. Warum läßt du also den König stehen und bewunderst seinen Herold: warum wendest du dich von dem Philosophen ab und hörst dem Erklärer zu? Siehst du ein reines Auge, schließe da auf das Innere; und wenn dieses nicht schön ist, so wende dich auch von dem anderen ab. Wenn du eine häßliche Frau siehst, die ihr Gesicht mit einer schönen Maske bedeckt hat, so empfindest du deswegen doch keine Neigung zu ihr, wie du auch andererseits ein reizendes und schönes Gesicht nicht mit einer Maske sich verhüllen lassen wolltest. sondern diese entfernen und es in seiner unverhüllten Schönheit schauen möchtest. So mache es auch mit der Seele; lerne sie zuerst kennen. Denn sie ist vom Leibe wie mit einer Maske umhüllt. Deshalb b leibt sie auch so wie sie ist. Wenn also auch das Antlitz einer solchen unschön wäre, sie könnte doch noch schön werden. Und wenn sie ein unschönes, finsteres und abstoßendes Auge hätte, so kann es trotzdem schön, milde, friedlich, an genehm und lieblich werden. Das ist also die Schönheit, nach der wir streben sollen: dieses Antlitz sollen wir schön machen, auf dass auch Gott nach unserer Schönheit Verlangen trage und uns der ewigen Güter teilhaftig mache durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der Ehre und Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Fünfunddreißigste Homilie. Kap. X, V.34-42.

1.

V.34: "Glaube nicht, dass ich gekommen bin, den Frieden auf Erden zu bringen; ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert."

Von neuem kommt der Herr auf ernste Dinge zu sprechen und zwar tut er es mit großem Nachdrucke und zum voraus antwortet er auf die Einwände, die man ihm machen würde. Damit nämlich seine Zuhörer nicht etwa sagten: Du bist also deshalb gekommen, um auch uns ums Leben zu bringen samt denen, die auf uns hören und um die Welt mit Krieg zu erfüllen, so kommt er ihnen zuvor und sagt: "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen auf Erden." Warum hat er aber dann den Aposteln befohlen, so oft sie ein Haus betreten, vorher den Friedensgruß zu entbieten? Und warum haben auch die Engel gesungen: "Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden sei Frieden"? Und warum haben auch die Propheten alle dasselbe verkündet? Weil der Friede hauptsächlich darin besteht, dass alles Krankhafte ausgeschieden, dass alles Widerstrebende beseitigt werde. Auf diese

Weise ist es möglich, den Himmel mit der Erde zu vereinen. Auch der Arzt rettet ja sogar den Leib, indem er ein unheilbares Glied abschneidet, und der Feldherr[1003] , indem er die Verschwörer ausscheidet. So ging es auch bei dem bekannten biblischen Turmbau[1004][1005] ; dem unheilvollen Frieden hat eine heilsame Spaltung ein Ende bereitet und so den[1006] Frieden bewirkt. Auch Paulus hat auf diese Weise jene auseinandergebracht, die wider ihn sich verschworen hatten[1007] . Bei Nabuth hatte sogar dieses gegenseitige Einvernehmen[1008] schlimmere Folgen als irgendein Krieg[1009] . Eintracht ist also nicht immer etwas Gutes. Auch Räuber sind ja unter sich eins. Nicht deshalb gibt es also Krieg, weil der Herr ihn bewirkt, sondern weil die Menschen ihn wollen. Er selbst hätte gewünscht, dass alle in frommer Gesinnung geeint wären; da aber die Menschen sich widersetzten, so entstand Krieg. Doch sprach der Herr dies nicht aus. Wie sagte er vielmehr? "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen"; damit wollte er sie trösten. Glaubt nicht, will er sagen, ihr tragt die Schuld daran; ich bin es , der dies alles so fügt, weil sie so gesinnt sind. Laßt euch also nicht in Verwirrung bringen, als ob die Dinge einen ganz unvorhergesehenen Gang nähmen. Deshalb bin ich gekommen, um Krieg zu bringen. Das ist mein Wille. Wundert euch darum nicht, wenn es auf Erden Krieg und Feindseligkeiten gibt. Dann erst, wenn das Schlechte ausgemerzt ist, dann erst wird der Himmel sich mit den Guten berühren.

Das alles sagt aber der Herr, um seine Jünger auf die feindselige Gesinnung der großen Welt vorzubereiten. Er sagt auch nicht: den Krieg, sondern was viel schlimmer ist; "das Schwert". Wenn dieses Wort aber gar zu hart klingt und unangenehm zu hören ist, so wundere dich darüber nicht. Christus wollte durch besonders starke Ausdrücke gleichsam ihr Ohr üben, damit sie nicht nachher in der schweren Wirklichkeit sich schwach zeigten; deshalb hat er diese Bezeichnung gewählt. Es sollte niemand sagen können, er hat sie durch Schmeicheleien überredet und hat ihnen das Schwere und Harte verheimlicht; deshalb hat er auch für das, was auf andere Weise hätte gesagt werden müssen, die schlimmeren und härteren Ausdrücke gewählt. Es war ja besser, wenn die Wirklichkeit sich etwas gelinder ausnahm, als seine Worte. Deshalb hat er sich auch mit diesen allein nicht begnügt, sondern führt den Vergleich mit dem Krieg noch weiter aus und zeigt, dass dieser sogar noch viel härter sei als ein Bruderkrieg. Er sagt:

V.35: "Ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit ihrer Mutter und die Braut mit der Schwiegermutter."

Denn nicht bloß Feinde, so will er sagen, nicht bloß Mitbürger, nein, selbst Familienangehörige werden sich widereinander erheben und die Natur wird mit sich selbst in Zwiespalt liegen. "Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Braut mit ihrer Schwiegermutter." Der Krieg wird eben nicht bloß unter Hausgenossen wüten, sondern auch unter den Verwandten und nächsten Angehörigen. Damit beweist aber der Herr am meisten seine Macht, dass die Jünger trotz dieser Worte sich bereit zeigten und auch andere zu deren Annahme bewogen. Allerdings war nicht der Herr an diesen Leiden schuld, sondern der Menschen eigene Schlechtigkeit. Gleichwohl sagt er, dass er es sei, der dies alles bewirke. Das ist nämlich der Sprachgebrauch der Hl. Schrift. So heißt es auch an einer anderen Stelle:"Gott gab ihnen Augen, damit sie nicht sehen"[1010] . Im gleichen Sinn drückt sich der Herr auch hier aus. Er will, wie ich schon gesagt habe, dass seine Jünger diese Worte beherzigen, und nicht in Verwirrung kämen, wenn sie getadelt und geschmäht würden. Wenn aber manche glauben, diese Worte seien zu hart, so mögen sie sich an die Geschichte des Alten Testamentes erinnern. Auch in früheren Zeiten kamen

1003sein Heer
1004von Babel
1005Gen 11,19
1006wahren
1007Apg 23,610
1008zwischen Achab und Jezabel
10091 Kön 21,114
1010Jes 6,9

ja Dinge vor, die in hervorragendem Maße die Verwandtschaft zwischen dem Alten und Neuen Testament bekunden, und die beweisen, dass derjenige, der dieses sagte, derselbe ist wie der, der jenes anbefahl. Denn auch zur Zeit der Juden ließ der Herr einmal erst dann von seinem Zorne ab, als ein jeder seinen Nächsten umgebracht hatte, ebenso, da sie das goldene Kalb gegessen[1011] und dem Beelphegor sich geweiht[1012] . Wo bleiben also diejenigen, die da sagen, der Gott des Alten Bundes sei böse, der des Neuen dagegen gut? Sieh nur, er hat zwar die Welt mit dem Blute von Stammesgenossen erfüllt; aber gleichwohl behaupte ich, auch das war ein Werk seiner großen Liebe zu den Menschen. Deshalb will der Herr also zeigen, dass er derselbe sei wie der, der jenes gut geheißen; darum erinnert er an die Prophetie, die, wenn auch nicht gerade mit Bezug auf unseren Fall, aber doch tatsächlich dasselbe besagt. Und wie lautet diese Prophetie?

V.36: "Die Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen"[1013] .

Auch bei den Juden kam ja Derartiges vor. Es gab bei ihnen Propheten und Pseudopropheten; das Volk entzweite sich; Familien wurden auseinandergerissen, und die einen hingen diesen an, die anderen jenen. Deshalb gibt der Prophet die Ermahnung und sagt: Vertrauet nicht auf Freunde und hoffet nicht auf eure Anführer; im Gegenteil, hüte dich sogar vor deiner eigenen Frau und vertraue dich ihr nicht an, denn die Feinde des Menschen sind die Leute, die mit ihm im selben Hause wohnen"[1014] . Das sagte der Herr, um jene, die bereit wären, seine Worte anzunehmen, von allem Irdischen loszuschälen. Denn nicht der Tod ist schlimm, sondern ein schlimmer Tod. Deshalb hat er auch gesagt: "Ich bin gekommen. Feuer auf Erden zu senden"[1015] .Mit diesen Worten wollte er offenbar zeigen, wie heftig und heiß die Liebe sein muß, die er von uns verlangt. Weil nämlich er selbst uns überaus liebte, so will er auch in gleicher Weise von uns geliebt sein. Mit diesen Worten hat er aber auch seine Jünger ermutigt und emporgehoben. Denn, will er sagen, wenn jene[1016] bereit sind, ihre Kinder und Eltern zu verlassen, so bedenke, wie ihr, deren Lehrer, gesinnt sein müßt! Kreuz und Leiden wird ja nicht bloß euch heimsuchen, sondern auch die anderen. Und da ich gekommen bin, große Gnadenschätze zu bringen, so verlange ich auch dafür großen Gehorsam und bereitwillige Gesinnung.

V.37: "Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.

V.38: Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert."

Siehst du da, wie der Meister denkt? Siehst du, wie er sich als den ebenbürtigen Sohn seines Vaters hinstellt und uns heißt, alles Irdische zu verlassen und seine Liebe allem vorzuziehen? Un d was nenne ich bloß Freunde und Verwandte? Wenn due selbst deine eigene Seele der Liebe zu mir vorzögest, so wärest du weit entfernt, mein Schüler zu sein. Steht nun aber das nicht im Widerspruch mit dem Alten Testament? Durchaus nicht; es stimmt im Gegenteil vorzüglich mit ihm überein. Auch dort befahl ja Gott, die Götzendiener nicht nur zu hassen, sondern sogar zu steinigen. Ja, im Deuteronomium findet dies sogar seine Bewunderung ; denn dort heißt es: "Wer zu Vater und Mutter spricht: Ich kenne dich nicht, und wer seine Brüder nicht kennt und sie sogar verleugnet, der hat deine Worte bewahrt"[1017] . Wenn aber Paulus viele Vorschriften betreffs der Eltern gibt und sagt, man müsse ihnen in allem gehorchen, so wundere dich darüber nicht. Denn nur in den Dingen befiehlt er ihnen zu gehorchen, die der Gottesfurcht nicht zuwider sind. Sonst ist es eine heilige Pflicht, ihnen jegliche Ehre zu erweisen. Wenn sie aber mehr verlangen,

1011Ex 32,2630
1012Num 25
1013Mich 7.6
1014Mich 7,56
1015Lk 12,49
1016eure Schüler
1017Dtn 33,9

als erlaubt ist, so darf man ihnen nicht gehorchen. Deshalb heißt es bei Lukas: "Wenn jemand zu mir kommt und nicht haßt seinen Vater, seine Mutter, sein Weib, seine Kinder und seinen Bruder, ja selbst seine eigene Seele, so kann er nicht mein Schüler sein"[1018] . Damit befahl der Herr nicht, so ohne weiteres zu hassen; denn das wäre durchaus gegen das Gesetz, sondern nur: wenn eines von jenen mehr geliebt sein will als ich, so hasse ihn insoweit. Sonst stürzt der Geliebte und der Liebende ins Verderben.

2.

Dies alles sagt aber Christus, um sowohl die Kinder mannhaft zu machen, als die Väter milder zu stimmen, die jenen etwa zum Hindernis werden sollten. Wenn sie nämlich hörten, er besitze so große Macht und Autorität, dass er selbst ihre Kinder von ihnen trennen könne, falls sie etwa Unmögliches von ihnen verlangten, so durfte er wohl erwarten, dass sie davon abstehen würden. Deshalb übergeht er auch zunächst sie und wendet sich an jene, gibt aber den ersteren damit die Lehre, nichts Unerlaubtes von ihren Kindern zu verlangen, weil es ein aussichtsloses Unterfangen wäre. Damit sie aber darüber nicht unwillig würden und erzürnten, so beachte, wie er mit seiner Rede weiterfährt. Zu den Worten: "Wer nicht haßt Vater und Mutter", fügt er noch hinzu: "und seine eigene Seele". Was redest du mir, will er sagen, von den Eltern, den Brüdern, den Schwestern und der Frau? Nichts steht irgend jemand näher als die eigene Seele." Was redest du mir, will er sagen, von den Eltern, den Brüdern, den Schwestern und der Frau? Nichts steht irgend jemand näher als die eigene Seele. Wenn du aber nicht auch sie hassest, so wirst du trotzdem in allem das Gegenteil erfahren von dem, was du für sie wünschtest. Doch befahl der Herr auch sie nicht bloß so einfachhin zu hassen, sondern so, dass man sogar bereit ist, sie dem Krieg und dem Kampf zu überantworten, dem Tode und blutigem Morde. "Denn wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein." Auch sagt er nicht einfach, man müßte auf den Tod gefaßt sein, sondern sogar auf einen gewaltsamen Tod, und nicht bloß auf einen gewaltsamen, sondern selbst auf einen schimpflichen Tod. Der Herr sagt da n och kein Wort von seinem eigenen Leiden, damit die Jünger zunächst über diesen Punkt unterrichtet wären und dann um so leichter das aufnähmen, was er über das andere zu sagen hätte. Muß man sich also da nicht billig wundern , dass den Jüngern beim Anhören dieser Reden nicht gleichsam die Seele aus dem Leibe entfloh, d sie doch alles dessen, was betrübend und unheilvoll war, schon ganz sicher waren, das Gute und Angenehme aber nur erst erhoffen konnten? Woher kam es also, dass sie nicht ganz den Mut verloren? Von der großen Macht dessen, der redete, und der großen Liebe derer, die ihm zuhörten. Obwohl sie also viel schwerere und entsetzlichere Dinge zu hören bekamen als jene großen Männer, wie Moses und Jeremias, so blieben sie doch gehorsam und widersprachen nicht.

V.39: "Wer seine Seele findet, wird sie verlieren, und wer seine Seele um meinetwillen verliert, wird sie finden."

Siehst du, welches Verderben denen droht, die nicht in rechtmäßiger Weise[1019] lieben? welcher Lohn diejenigen erwarten, die da[1020] hassen? Es war ja schwer, was er verlangte; er befahl ihnen, gegen die Eltern, die Kinder, die Natur, die Verwandten, die ganze Welt, ja gegen die eigene Seele sich zum Kampf zu rüsten. Deshalb stellt er ihnen aber auch den überaus großen Lohn vor Augen. Denn, sagt er, das alles wird euch nicht nur keinen Schaden bringen, sondern im Gegenteil überaus nützlich sein; nur das Gegenteil würde euch schaden. So macht es der Herr überall; er knüpft seine Reden an das an, wonach die Menschen ein besonderes Verlangen haben. Oder weshalb sollst du denn deine Seele nicht hassen? Weil du sie liebst? Gerade deshalb verachte sie, dann wirst du ihr am meisten nützen und wirst

1018Lk 14,26
1019ihre Seele
1020ihre Seele

zeigen, dass du die wahre Liebe besitzest. Beachte auch die unaussprechliche Einsicht. Nicht bloß die Eltern hat er bei seiner Rede im Auge, nicht bloß die Kinder, sondern sogar das, was einem jeden näher steht als alles andere, die Seele, er will eben, dass die Jünger von seinen Worten vollkommen überzeugt wären, und das Bewußtsein hätten, dass sie auf diese Weise auch jenen am meisten nützten[1021] , da ja dies auch bei der Seele der Fall ist, die uns doch von allen Dingen am nächsten steht. Das alles trug also dazu bei, die Menschen zur Aufnahme derer geneigt zu machen, die für sie in geistiger Weise Sorge tragen sollten. Denn wer wollte nicht mit der größten Bereitwilligkeit Leute aufnehmen, die so edel und gut waren, dass sie gleich Löwen den ganzen Erdkreis durcheilten und, ihr eigenes Wohl vollständig vergessend, nur an die Rettung anderer dachten? Gleichwohl verheißt der Herr denen, die solche Gastfreundschaft üben, auch noch einen anderen Lohn, indem er zeigt, dass er in diesem Punkte mehr für die Aufnehmenden als für die Aufgenommenen bedacht ist. So verheißt er den ersten Lohn mit den Worten:

V.40: "Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." Was gäbe es da wohl Ehrenvolleres, als den Vater und den Sohn aufnehmen zu dürfen? Der Herr kündigt ihnen aber dazu noch einen anderen Lohn an:

V.41: "Denn", sagt er, wer einen Propheten als einen Propheten aufnimmt, der wird den Lohn für den Propheten erhalten; und wer einen Gerechten als Gerechten aufnimmt, wird den Lohn des Gerechten empfangen."

An einer früheren Stelle hat er diejenigen mit der Strafe bedroht, die die Aufnahme verweigern würden; hier gibt er auch das Maß der Belohnung an. Und damit du sehest, dass die Gastgeber ihm mehr am Herzen liegen, sagt er nicht einfachhin: "Wer einen Propheten aufnimmt", oder: "Wer einen Gerechten aufnimmt",sondern fügt hinzu: "Im Namen eines Propheten" und "Im Namen eines Gerechten." Das heißt, wenn er ihn nicht aus weltlichen Beweggründen, noch aus sonst einer wichtigen Ursache aufnimmt, sondern weil er ein Prophet ist oder ein Gerechter, so wird er den Lohn eines Propheten oder Gerechten erlangen, sei es den Lohn, der demjenigen gebührt, der einen Propheten oder einen Gerechten aufnimmt, sei es der Lohn, der jenen selbst vorbehalten ist. Dasselbe sagt auch der hl. Paulus: "Euer Überfluß komme der Dürftigkeit jener zugute, damit auch deren Überfluß eurer Dürftigkeit zu Hilfe komme"[1022] . Damit sodann niemand die Armut als Vorwand gebrauche, sagt er:

V.42: "Oder wer immer einen dieser Geringen einen Becher kalten Wassers reicht, weil er mein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren."

Ja, wenn du auch nur einen Becher kalten Wassers reichst, der dich gar nichts kostet, so ist dir auch dafür dein Lohn gesichert. Denn für euch, die ihr meine Jünger aufnehmet, tue ich alles.

3.

Siehst du, welche Mittel der Herr anwendet, um die Menschen bereitwillig zu machen, und wie er den Aposteln die Häuser der ganzen Welt öffnet? Er zeigt ja durch alle seine Reden, dass sie ihre Schuldner seien. Zuerst mit den Worten: "Der Arbeiter ist seines Lohnes wert"; sodann dadurch, dass er sie ganz arm aussendet; drittens, indem er sie in Krieg und Kampf schickt für diejenigen, die sie aufnahmen; viertens dadurch, dass er ihnen sogar die Gabe der Wunderwirkung verlieh;

1021die sie hassen
10222 Kor 8,14

fünftens, indem er durch den Mund seiner Jünger die Quelle alles Guten, den Frieden, in die Wohnung derer bringt, die sie aufnehmen; sechstens, indem er jenen, die ihnen die Aufnahme verweigerten, schwerere Strafen androht als über Sodoma kamen; siebtens, indem er darauf hinweist, dass diejenigen, die ihnen Aufnahme gewähren, zugleich ihn und den Vater aufnehmen; achtens, indem er den Lohn eines Propheten und eines Gerechten verheißt; neuntens, indem er selbst für einen Becher kalten Wassers großen Lohn verspricht. Von all diesen Punkten wäre schon jeder für sich allein hinreichend gewesen, sie anzuziehen. Oder sag mir doch, wer könnte mit ansehen, wie ein Feldherr, mit tausend Wunden bedeckt und mit Blut überströmt, nach vielen Siegen aus dem Krieg und dem Schlachtgetümmel heimkehrt, ohne dass er ihm alle Türen des ganzen Hauses öffnete und ihn bei sich aufnähme? Und wer ist denn ein solcher Feldherr, fragst du? Gerade deswegen hat der Herr hinzugefügt: "Im Namen eines Jüngers, eines Propheten, eines Gerechten", damit du wissest, dass er den Lohn nicht nur nach der Würde des Ankömmlings, sondern auch nach der guten Meinung des Gastgebers bemißt. Hier redet er allerdings von Propheten, Gerechten und Jüngern; anderswo dagegen befiehlt er auch, die ganz Armen und Verlassenen aufzunehmen, und bedroht diejenigen mit Strafe, die dies nicht tun. "Denn was ihr einem von diesen Geringsten nicht getan, das habt ihr auch mir nicht getan"[1023] . Und dasselbe sagt er auch in umgekehrter Form. Denn wenn auch ein solcher nicht gerade als Apostel oder Jünger kommt, so ist er doch wenigstens ein Mensch, bewohnt dieselbe Erde, schaut dieselbe Sonne, hat die gleiche Seele, denselben Herrn, nimmt an denselben Geheimnissen teil wie du, ist zum gleichen Himmel berufen wie du, und besitzt einen großen Rechtstitel, die Armut und das Bedürfnis nach der notwendigen Nahrung. Jetzt aber entlässest du diejenigen, die dich zur Winterszeit mit Flöten und Pfeifen im Schlafe stören und dich ganz nutzlos belästigen mit vielen Geschenken; ebenso erhalten jene, die Schwalben feilbieten, die Possenreißer und Allerweltslästerer, ihre Lohn für ihre Gauklerkunststücke. Kommt aber ein Armer daher und bittet um Brot, so antwortest du mit tausend bösen Reden und Beleidigungen, nennst ihn einen Faullenzer, schmähst ihn, beschimpfst ihn und verspottest ihn. Und dabei denkst du nicht, dass du selber ebenfalls müßig bist, und dass dir Gott dennoch das gibt, was an ihm liegt.

Da sag mir nicht, dass auch du etwas arbeitest; zeige mir vielmehr, ob du etwas von dem tust und betreibst, was notwendig ist. Wenn du mich da auf dein Gewerbe verweisest und deine Handelsgeschäfte, sowie auf deine Sorge für die Vermehrung von Hab und Gut, so könnte wohl auch ich dir antworten, dass das eigentlich gar keine Arbeit ist. Wahre Arbeit ist vielmehr das Almosengeben, das Gebet, die Hilfeleistung für Unglückliche und ähnliche gute Werke, in denen wir ganz und gar untätig sind. Und doch hat Gott deswegen nie zu uns gesprochen: Weil du müßig bist, will ich die Sonne nicht mehr aufgehen lassen; weil du nichts von dem tust, was notwendig ist, will ich den Mond auslöschen, die Erde unfruchtbar machen, die Seen, die Quellen und Flüsse verstopfen, die Luft vernichten und den jährlichen Regen zurückhalten; nein, vielmehr gibt er dir all das in reichlichem Maße. Ja, er läßt diese Gaben selbst einige genießen, die nicht nur nichts tun, sondern sogar Böses tun . Wenn du also einen Armen siehst, so sag nicht: Ich bin wütend darüber, dass dieser Mensch, der jung und kräftig ist und nichts besitzt, ernährt werden soll ohne etwas zu arbeiten; vielleicht ist es ein Sklave, der irgendwo davongelaufen ist und seinen Herrn verlassen hat. Das alles sage, wie schon bemerkt, zu dir selbst, oder vielmehr lasse es den anderen mit Freimut zu dir sagen, und er wird dies mit mehr Recht tun: Ich bin ergrimmt darüber, dass du müßig gehst, obwohl du gesund bist, und dass du nichts von dem tust, was Gott befiehlt, dass du vielmehr den Geboten des Herrn entfliehst, dich gleichsam in einem fremden Lande herumtreibst, mit Schlechtigkeit dich abgibst, der Trunkenheit huldigst, Diebstahl und Raub begehst und fremde Familien zugrunde richtest. Du wirfst anderen Faulheit vor; ich aber muß dir deine Sünden vorhalten, da du anderen nachstellst, fluchst, lügst raubst und tausend Missetaten begehst.

1023Mt 25,45

4.

Das alles sage ich, nicht als ob ich jemanden zur Trägheit ermuntern wollte. Gott bewahre! Vielmehr ist mein innigster Wunsch, es möchten alle recht tüchtig arbeiten; denn der Müßiggang hat alles Böse verschuldet. Ich will euch nur ermahnen, nicht geizig und hartherzig zu sein. Hat sich ja doch der hl. Paulus unzählige Mahle beklagt und gesagt: "Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen"[1024] . Und dabei ließ er es noch nicht bewenden, sondern fügte hinzu: "Ihr aber sollst nicht müde werden, Gutes zu tun"[1025] . Darin liegt aber doch ein Widerspruch. Denn wenn du befiehlst, sie dürften nicht essen, warum ermahnst du uns, ihnen zu geben? Jawohl, antwortet Paulus, ich habe ja befohlen, man solle sich von ihnen abwenden und nichts mit ihnen zu tun haben, und ebenso habe ich gesagt: "Behandelt sie nicht als Feinde, sondern weiset sie zurecht"[1026] . Dieser Befehl steht nicht im Widerspruch mit dem früheren, sondern stimmt sehr gut mit ihm überein. Denn wenn du bereits bist zum Almosengeben, dann wird der Arme alsbald von seiner Trägheit geheilt und du von deiner Hartherzigkeit. Aber, wendest du ein, erlügt und schwindelt einem eine Menge Dinge vor. Aber auch aus diesem Grunde verdient er ein Almosen, weil er eben in so große Not geraten ist, dass er sogar zu solchen Lügen seine Zuflucht nehmen muß. Statt dessen habe wir nicht nur kein Mitleid mit ihm, sondern geben ihm auch noch harte Worte und sagen; Hast du nicht schon ein und ein zweites Mal etwas erhalten? Ja, und dann? Braucht er deshalb kein zweites Mal zu essen, weil er schon einmal gegessen? Warum schreibst du denn deinem eigenen Magen nicht dasselbe Gesetz vor und sagst zu ihm: Du bist gestern und vorgestern gesättigt worden, sei jetzt zufrieden? Im Gegenteil, deinen Magen bringst du durch übermäßige Ernährung fast zum Bersten, den Armen dagegen weisest du ab, der nur das nötige Maß verlangt. Und doch solltest du gerade wenigstens deshalb Mitleid mit ihm haben, weil er gezwungen ist, dich Tag für Tag anzubetteln. Wenn schon kein anderer Grund dich zu rühren vermag, so solltest du wenigstens deshalb Mitleid mit ihm haben; denn nur durch seine Armut und Notlage ist er gezwungen, dies zu tun. Und hast du nicht auch deshalb Mitleid mit ihm, weil er sich nicht schämt, obgleich er derlei Dinge zu hören bekommt?

Seine Not ist eben stärker. Du aber zeigst nicht nur kein Mitleid mit ihm, sondern beschämst ihn auch noch. Und während Gott befohlen hat, heimlich Almosen zu geben, stehst du da und wirfst dem, der sich an dich wendet, vor aller Öffentlichkeit Dinge vor, die ihm eigentlich dein Mitleid hätten sichern sollen. Wenn du doch schon nichts geben willst, wozu schmähst du ihn dann noch; wozu betrübst du noch eine unglückliche, elende Seele? Er glaubte in einen ruhigen Hafen zu kommen, da er deine Hand aufsuchte. Warum peitschest du da noch die Wogen auf und machst den Sturm noch ärger? Warum verachtest du seine Zwangslage? Würde er wohl zu dir gekommen sein, wenn er voraus gesehen hätte, dass er dergleichen zu hören bekomme? Und wenn er es zum voraus wußte und den noch kam, so ist gerade dies ein Grund, mit ihm Mitleid zu haben, und ob deiner eigenen Hartherzigkeit zu erschaudern. Denn du wirst nicht einmal da zum Mitleid gestimmt, wo du jemand in einer unerbittlichen Notlage siehst; du willst nicht einmal in seiner Angst vor dem Hunger eine genügende Entschuldigung für seine Zudringlichkeit sehen, sondern machst ihm aus dieser noch einen Vorwurf! Und doch bist du oft noch unverschämter gewesen, selbst wo es sich um bedeutendere Dinge handelte. In diesem Falle ist die Zudringlichkeit zu entschuldigen, zumal da wir uns oft nicht einmal dann schämen, wenn wir strafbare Handlungen begangen haben. Und während wir bei dem Gedanken hieran demütig werden sollten, erheben wir uns gegen diese Unglücklichen und schlagen denen Wunden, die uns um Heilmittel bitten. Wenn du ohnehin nichts geben willst, warum schlägst du ihn noch? Wenn du ihm kein Almosen verabreichen willst, warum beschimpfst du ihn noch?

Aber, sagst du, sonst bringe ich ihn überhaupt nicht mehr fort. Nun, dann mache

---

10242 Thess 3,10
1025ebd 3,13
1026ebd 3,15

es, wie jener Weise zu tun befahl: "Antworte ihm in Frieden und in Sanftmut"[1027] . Der andere ist ja auch nicht gern so zudringlich. Es gibt doch ganz gewiß keinen einzigen Menschen, der ohne allen Grund beschimpft werden möchte; und wenn manche auch tausendmal darauf bestehen, ich werde mich niemals davon überzeugen können, dass ein Mensch, der genug zum Leben hat, es vorziehen sollte, betteln zu gehen. Es soll mir also niemand mit eitlen Ausflüchten daher kommen. Denn wenn auch Paulus sagt: "Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen"[1028] , so sagt er das zu den anderen[1029] , nicht aber zu uns. Uns sagt er das Gegenteil, nämlich: "Werde nicht müde, Gutes zu tun"[1030] .So machen es ja auch wir zu Hause; wenn zwei miteinander streiten, so nehmen wir beide zur Seite und ermahnen den einen zu dem, den anderen zum Gegenteil. So machte es auch Gott und eben so Moses. Dieser sagte zu Gott: "Wenn Du ihnen die Sünde nachläßt, so lasse sie nach; wenn nicht, so nimm auch mich hinweg"[1031] . Den Juden selbst dagegen befahl er, sich gegenseitig und alle ihre Verwandten niederzumetzeln. Auch hierin liegt ein Widerspruch, und doch zielte beides auf einen und denselben Endzweck ab. Ebenso sagte Gott zu Moses, so dass auch die Juden es erfahren konnten: "Laß mich und ich will dieses Volk vertilgen"[1032] .[1033] Dagegen sagte er nachher ihm allein das Gegenteil davon. Auch das hat Moses später notgedrungen ausgesagt mit den Worten: "Habe ich sie vielleicht in meinem Schoße empfangen, dass du zu mir sagst: Trage sie, wie etwa eine Amme den Säugling an ihrer Brust trägt?"[1034]

Ebenso machen wir es ja auch zu Hause; auch da tadelt oft der Vater den Erzieher, der gegen seinen Sohn aufbraust, und sagt zu ihm unter vier Augen: Sei nicht rauh und hart; zum Sohn dagegen sagt er das Gegenteil: Wenn er dich auch zu Unrecht tadelt, trage es; und doch erstrebt er mit den beiden entgegengesetzten Ermahnungen einen und denselben guten Zweck. So sagt auch Paulus zu denen, die trotz ihrer Gesundheit betteln gehen: "Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen", in der Absicht, sie dadurch zur Arbeit anzuhalten; denen aber, die imstande sind, Almosen zu geben, sagt er: "Ihr aber sollt nicht müde werden, Gutes zu tun", um sie damit zum Almosengeben anzueifern. Ebenso brachte Paulus in seinem Brief an die Römer, wo er die Heidenchristen ermahnt, die Judenchristen nicht zu verachten, den Ölzweig des Friedens zum, Vorschein, und hat anscheinend den einen dies, den anderen das Gegenteil gesagt. Geben wir uns also nicht der Hartherzigkeit hin, sondern hören wir auf die Worte des hl. Paulus, der da sagt:"Werdet nicht müde, Gutes zu tun." Hören wir auf den Herrn, der uns ermahnt: "Gib jedem, der dich um etwas bittet"[1035] , und: "Seid barmherzig wie euer Vater"[1036] . Der Herr hat doch vieles gesagt, aber nirgends hat er einen solchen Ausspruch getan, wie hier betreffs der Barmherzigkeit. Nichts macht uns eben so sehr Gott ähnlich. als anderen Gutes tun.

5.

Indes, wendest du ein, es gibt auch nichts Unverschämteres als einen Armen. Warum? frage ich. Weil er auf dich zueilt und mit lauter Stimme um ein Almosen bittet? Willst du also, dass ich dir zeige, wie wir noch viel unverschämter sind als sie, und ganz ohne Scham? Denke nur einmal daran, wie du es an Fasttagen machst, wenn die Mahlzeit erst am Abend bereitsteht; wie oft es da vorkommt, dass du den auftragenden Diener rufst und, wenn er etwas zu langsam kommt, alles umwirfst, auf den Boden stampfst und ihm alle Schimpfnamen gibst, bloß wegen

1027Eccles 4,8
10282 Thess 3,10
1029den Bettlern
1030ebd 3,13
1031Ex 32,32
1032Ex 32,10
1033Denn wenn auch die Juden nicht zugegen waren, während Gott dies sprach, so sollten sie es doch nachher hören.
1034Num 11,12
1035Mt 5,42
1036Lk 6,36

einer geringen Verzögerung! Und doch weißt du ganz gut, dass du deine Mahlzeit, wenn nicht sofort, so doch nach wenigen Augenblicken schon genießen kannst. Da nennst du dich dann auch nicht unverschämt, obwohl du wegen eines Nichts dich wie ein wildes Tier benommen hast; einen Armen dagegen, der aus viel dringenderer Ursache in Furcht und Zittern lebt[1037] , den nennst du einen frechen, schamlosen, unverschämten Menschen, und gibst ihm die allergröbsten Schimpfnamen! Ist so etwas nicht der höchste Grad von Unverschämtheit? Doch daran denken wir nicht; und deshalb finden wir die anderen so lästig. Würden wir dagegen unsere eigenen Handlungen prüfen, und sie mit denen anderer vergleichen, so würden wir ihnen wohl nicht mehr Zudringlichkeit vorwerfen. Sei also kein harter Richter. Denn wenn du auch frei wärest von aller Sünde, so hätte dir trotzdem Gottes Gesetz nicht aufgetragen, die Handlungen anderer so scharf zu beurteilen. Wenn der Pharisäer deshalb verloren ging, welche Entschuldigung werden dann wir haben? Wenn der Herr schon den Rechtschaffenen nicht erlaubt, andere hart zu beurteilen, dann um so weniger den Sündern. Seien wir also nicht hartherzig und unerbittlich, nicht lieblos und unversöhnlich, seien wir nicht schlimmer als die wilden Tiere! Ich weiß allerdings, dass viele so erbarmungslos geworden sind, dass sie um einer kleinen Bequemlichkeit willen die Hungernden vernachlässigen, und Äußerungen tun wie zum Beispiel: Jetzt ist mein Diener nicht da; wir sind jetzt weit fort von zu Hause; es ist kein Geldwechsler in der Nähe, der mir bekannt wäre. O wie hartherzig! Das Größere hast du versprochen, und das Geringere unterläßt du! Welch ein Hohn, welch ein Stolz! Wenn du auch zehn Stadien weiter gehen müßtest, dürftest du deshalb zögern? Und denkst du nicht daran, dass dir auf diese Weise noch ein größerer Lohn gesichert ist? Denn wenn du bloß etwas gibst, so erhältst du einfach den Lohn für die Gabe; wenn du aber selbst noch einen weiten Weg zurücklegst, so wird dir auch das noch entgolten. Eben deshalb bewundern wir ja auch den Patriarchen[1038] , weil er selbst zur Rinderherde eilte und das Kalb herausholte, obwohl er dreihundertachtzehn Diener besaß[1039] . Jetzt sind aber manche so vom Stolz aufgeblasen, dass sie das alles durch Diener besorgen lassen, ohne sich darüber zu schämen. Allein, fragst du, willst du, dass ich dies selber tue? Wie werde ich dann dem Scheine der Prahlerei entgehen? Nun, du handelst auch so nur aus einer anderen Art von Ruhmsucht; du fürchtest eben, man könnte dich sehen, wie du mit einem Armen sprichst. Doch hierauf will ich nicht einmal Gewicht legen: wenn du nur etwas gibst, ob du es nun in eigener Person oder durch einen anderen geben willst; und dann tadle nicht, verletze nicht, beschimpfe nicht! Der Bettler braucht Heilmittel und keine Wunden, Mitleid und nicht Schwerthiebe.

Sage mir doch, wenn jemand durch einen Steinwurf am Kopfe verwundet würde, und er würde an allen anderen vorbeigehen und gerade dir sich zu Füßen werfen, von Blut überströmt, würdest du ihm wohl mit einem zweiten Steinwurf eine neue Wunde beibringen? Ich glaube kaum! Du würdest vielmehr diese eine zu heilen versuchen. Warum machst du es also mit den Armen gerade umgekehrt? Weißt du nicht, wie sehr ein Wort sowohl aufrichten wie niederschmettern kann? "Denn", heißt es, "besser ist ein[1040] Wort als eine Gabe"[1041] . Bedenkst du nicht, dass du das Schwert wider dich selber richtest, und dich selbst noch viel schwerer verwundet hast, wenn der andere, den du geschmäht hast, schweigend von dir fortgeht, unter Seufzen und reichlichen Tränen? Es ist ja Gott, der ihn zu dir sendet. Bedenke also, auf wen deine Schmähungen zurückfallen, wenn Gott den Bettler zu dir sendet und dir befiehlt, ihm etwas zu geben, und du nicht nur nichts gibst, sondern ihn auch noch beschimpfst? Wenn du aber die Größe dieser Torheit nicht einsiehst, so schau nur, wie man unter Menschen zu tun pflegt; dann wirst du die Größe der Sünde gewiß erkennen. Wenn du deinen Diener zu einem anderen Diener sendest, damit er von ihm dein Geld in Empfang nehme, und der Betreffende käme nicht nur mit leeren Händen zurück, sondern wäre auch überdies noch beschimpft worden, was würdest du dem Frevler nicht alles antun? Welche Strafe würdest du ihm nicht

1037denn nicht eine etwaige Verzögerung, sondern der Hunger flößt ihm alle seine Furcht ein
1038Abraham
1039Gen 14,14 u.18,7
1040gutes
1041Eccli 18,16

auferlegen, da ja eigentlich du der Beleidigte wärest? Gerade so, mußt du glauben, ist es auch bei Gott der Fall. Auch er sendet ja zu uns die Armen, und wir geben nur, was ihm gehört, wenn wir überhaupt etwas geben. Wenn wir dagegen nicht bloß nichts geben, sondern sie auch mit Schimpf und Schande fortschicken, so erwäge doch, ob nicht eine solche Handlungsweise mit hundert Blitzen und Ungewittern bestraft zu werden verdient? Das alles wollen wir also erwägen, wollen unsere Zunge bezähmen, alle Unmenschlichkeit von uns fernhalten, die Hand zur Mildtätigkeit ausstrecken, und nicht bloß mit Gaben, sondern auch mit guten Worten die Bedürftigen trösten, damit wir nicht allein der Strafe für solche Frevel entfliehen, sondern auch das Himmelreich erlangen, das uns für gute Reden und für Almosen verheißen worden ist, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Sechsunddreißigste Homilie. Kap. XI, V.1-6

1.

V.1: "Und es geschah, als Jesus seine Unterweisungen an die zwölf Jünger beendet hatte, da ging er von dort weg, um auch in ihren Städten zu lehren und zu predigen."

Nachdem der Herr seinen Jüngern die Sendung erteilt hatte, zog er sich selbst für eine Weile zurück, um ihnen Zeit und Muße zu lassen, das ins Werk zu setzen, was er ihnen aufgetragen hatte. So lange nämlich er selbst zugegen war und Kranke heilte, hätte wohl niemand sich an die Jünger wenden mögen.

V.2: "Als aber Johannes im Gefängnis von den Taten Christi hörte, da sandte er zwei seiner Jünger und ließ ihn fragen:

V.3: Bist Du derjenige, der da kommen wird, oder sollen wir einen anderen erwarten?"

Lukas hingegen sagt, diese Jünger hätten auch selbst dem Johannes von den Wunderzeichen Christi berichtet, und dann erst habe dieser sie gesandt. Indes bietet dies gar keine Schwierigkeiten, sondern enthält nur eine Lehre; es zeigt dies nämlich bloß, von welcher Eifersucht die Johannesjünger beseelt waren, und zwar gegen den Herrn. Dagegen enthält das Folgende ein sehr schwieriges Problem. Worin liegt es? In den Worten: "Bist Du derjenige, der da kommen wird, oder sollen wir einen anderen erwarten?" Derjenige, der den Herrn schon vor seinen Wunderzeichen erkannt, der vom Hl .Geist über ihn belehrt worden war. der die Stimme des Vaters vernommen, der ihn bei allen Menschen angekündigt hatte, der sendet jetzt Jünger, um von ihm zu erfahren, ob er wirklich der Messias sei oder nicht? Und doch, o Johannes, wenn du nicht vorher schon sicher wußtest, dass er es ist, wie kannst du erwarten, dass man dich für glaubwürdig hält, wenn du anscheinend über Dinge redest, die du nicht kennst? Wer anderen gegenüber als Zeuge auftritt, der sollte zuerst selber das nötige Vertrauen besitzen. Hast denn nicht du gesagt: "Ich bin nicht würdig, den Riemen seiner Schuhe zu lösen"?[1042] .

Hast nicht du gesagt: "Ich kannte ihn nicht, aber derjenige, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat zu mir gesagt: Über wen du den Geist herabsteigen und auf ihm verweilen siehst, der ist es, der im Heiligen Geiste tauft"?[1043] . Hast du nicht den Geist in Gestalt einer Taube gesehen? Hast nicht die Stimme gehört? Hast

1042Lk 3,16
1043Joh 1,33

du ihn[1044] zu hindern gesucht und gesagt: "Ich habe nötig, von dir getauft zu werden"?[1045] . Hast du nicht zu deinen Jüngern gesagt: "Er muß wachsen, ich aber kleiner werden"?[1046] Hast du nicht das ganze Volk belehrt und gesagt, er werde sie im Hl. Geiste und im Feuer taufen, und er sei das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt auf sich nimmt? Hast du nicht dies alles verkündet, noch bevor er Zeichen und Wundertaten verrichtete? Wie kannst du also jetzt, wo schon alle ihn kennen, wo sein Ruf überallhin gedrungen, wo durch ihn Tote auferweckt, Teufel ausgetrieben und so viele Wunder öffentlich gewirkt wurden, wie kannst du jetzt Jünger aussenden, um von ihm zu erfahren, wer er sei? Was ist denn geschehen? Waren alle deine früheren Reden nur Trug und Schein und Märchen? Wer möchte wohl derlei bei klarem Verstande behaupten? Gewiß nicht Johannes, der im Mutterschoße aufhüpfte, der den Herrn schon ankündigte, bevor er selbst geboren war, der die Wüste bewohnte, der ein engelgleiches Leben zur Schau trug. Nein, wenn er auch ein ganz gewöhnlicher, ja ein schlechter und verworfener Mensch gewesen wäre, nach so vielen Zeugnissen, seinen eigenen und denen anderer, konnte er doch kaum mehr einen Zweifel haben. So ist es klar, dass Johannes nicht deshalb Jünger sandte, weil er selbst gezweifelt hätte, und nicht fragen ließ, weil er sich in Ungewißheit befand.

Auch das kann ja wohl niemand sagen, er habe es zwar gut gewußt, sei aber infolge der Gefangenschaft furchtsam und schwach geworden; denn er erwartet ja gar nicht, aus derselben befreit zu werden, und selbst, wenn er es erwartet hätte, würde er nicht seine religiöse Überzeugung verraten haben, er, der zu jedem Tode bereit war. Ja wäre er nicht hierzu bereit gewesen, so würde er auch keinen solchen Mut gezeigt haben im Angesicht des ganzen Volkes, das nur darauf sann, Prophetenblut zu vergießen; würde er nicht jenen grausamen Tyrannen mit solchem, Freimut getadelt haben mitten in der Stadt und auf öffentlichem Platze; würde ihn nicht wie einen kleinen Jungen zurechtgewiesen haben, während alle es hören konnten. Aber, selbst wenn er furchtsam geworden wäre, wie hätte er sich vor seinen eigenen Jüngern schämen müssen, vor denen er doch solches Zeugnis für den Herrn abgelegt hatte? Wie könnte er sie mit dieser Frage beauftragen, für die er doch andere hätte auswählen müssen? Außerdem wußte er ja doch ganz genau, dass seine Jünger eifersüchtig auf den Herrn waren und nach einer Handhabe gegen ihn suchten. Und wie hätte er nicht vor dem jüdischen Volke erröten sollen, dem er so große Dinge angekündigt hatte? Was hätte ihm auch das zur Befreiung aus der Gefangenschaft nützen sollen? Er war ja nicht wegen Christus eingekerkert worden, noch deshalb, weil er seine Macht verkündet hatte, sondern weil er die gesetzwidrige Ehe[1047] getadelt hatte. Hätte er sich denn dadurch nicht den Ruf eines unvernünftigen Knaben, eines unverständigen Menschen zugezogen? Was bezweckte er also mit seiner Handlungsweise? Aus dem Gesagten geht ja doch klar hervor, dass es ganz unmöglich war, dass ein Johannes, ja dass überhaupt irgend jemand, nicht einmal der törichteste und unsinnigste, darüber Zweifel haben könnte.

Doch müssen wir jetzt auch die Lösung der Frage geben. Warum ließ also Johannes diese Frage stellen? Weil die Jünger des Johannes sich von Christus zurückzogen. Das ist wohl ganz klar. Auch waren sie immer voll Eifersucht gegen ihn. Das ergibt sich auch deutlich aus den Worten, die sie an ihren Meister richteten: "Derjenige", so sagten sie, "der mit dir jenseits des Jordan war, für den zu Zeugnis ablegtest, siehe, der tauft, und alle kommen zu ihm"[1048] . Und ebenso: "Es entstand ein Streit zwischen den Jüngern des Johannes und den Juden über die Reinigung: und wiederum kamen sie zu Jesus und sagten: Weshalb fasten wir und die Pharisäer so viel, während Deine Jünger nicht fasten?"[1049] .

1044nicht an der Taufe
1045Mt 3,14
1046Joh 3,30
1047des Herodes
1048Joh 3,26
1049Mt 9,14

2.

Sie wußten eben noch nicht, wer Christus sei; vielmehr hielten sie Jesus für einen einfachen Menschen, den Johannes dagegen für etwas Höheres als einen Menschen. Deshalb wurden sie unwillig, wie sie sahen, dass Jesus an Ansehen stieg, Johannes dagegen, wie er selbst sagt, hinfort verlor. Das war es, was sie hinderte, sich Jesus anzuschließen; Die Eifersucht versperrte ihnen den Weg. Solange nun noch Johannes bei ihnen war, ermahnte er sie oft und belehrte sie, aber nicht einmal so konnte er sie dazu bewegen. Da ihm aber nunmehr der Tod bevorstand, vermehrte er noch seine Bemühungen. Er fürchtete eben, er möchte sonst in Verdacht stehen, seine Jünger falsch unterwiesen zu haben, und sie möchten von Jesus getrennt bleiben. Er selbst bemühte sich ja schon von Anfang an, ihm alle seine Anhänger zuzuführen. Nachdem es ihm aber nicht gelang, so verdoppelte er noch im Angesicht des Todes seinen Eifer. Hätte er nun gesagt: Gehet zu ihm über, er ist höher als ich, so hätte er sie nicht dazu vermocht, da sie ihm mit besonderer Hingebung anhingen. Außerdem hätten sie geglaubt, er spreche nur aus Demut so und wären ihm noch mehr zugetan geworden. Hätte er aber geschwiegen, so wäre ebenfalls nichts weiter geschehen. Was tut er also? Er wartet, bis sie kommen und ihm sagen, dass Jesus Wunder wirke. Aber auch jetzt richtet er noch keine Aufforderung an sie; auch sendet er nicht alle, sondern nur zwei, von denen er wahrscheinlich wußte, dass sie leichter zu überzeugen wären als die anderen. So konnte die Frage geschehen, ohne Verdacht zu erwecken, und konnten sie aus Erfahrung lernen, welcher Unterschied sei zwischen Jesus und ihm. Er sagte also zu ihnen: "Gehet und saget: Bist Du der, der da kommen wird, oder sollen wir einen anderen erwarten?" Christus nun kannte die Absicht des Johannes und sagte deshalb nicht: Ich bin es; er hätte sonst wohl bei den Fragestellern damit Anstoß erregt, obgleich es an sich ganz richtig gewesen wäre, so zu sagen. Vielmehr läßt er sie aus den Tatsachen lernen. Es heißt nämlich, als jene zu ihm gekommen seien, habe er viele Kranke geheilt. Und doch, welchen Sinn hätte es gehabt, wenn er auf die Frage: Bist Du es?" nichts antwortete, sondern alsbald Kranke zu heilen begann, es sei denn, er habe den Zweck erreichen wollen, den ich angegeben? Die Jünger hielten eben den Beweis aus den Taten für glaubwürdiger und unverdächtiger als den aus den Worten. Der Herr erkannte also kraft seiner Gottheit, in welcher Absicht Johannes sie gesandt hatte; deshalb begann er alsbald Blinde zu heilen und Lahme und viele andere, nicht um Johannes zu belehren[1050] ,sondern seine Jünger, die noch im Zweifel waren. Und nachdem er seine Heilungen vollbracht, sagte er:

V.4: "Gehet und meldet dem Johannes, was ihr höret und sehet:

V.5: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten werden auferweckt und den Armen wird die fromme Botschaft gebracht", und er fügte noch hinzu:

V.6: "Und selig derjenige, der nicht Ärgernis nimmt an mir."

Damit zeigte er, dass er auch ihre geheimen Gedanken kannte. Hätte er gesagt: Ich bin es, so hätte er, wie gesagt, damit angestoßen, und sie würden, auch wenn sie es nicht bei sich gesagt, so doch bei sich gedacht haben, was die Juden zu ihm sagten: "Du legst von Dir selber Zeugnis ab"[1051] . Aus diesem Grunde also sagt er dies nicht, sondern läßt sie alles aus seinen Wundertaten erkennen; dadurch macht er seine Belehrung unverdächtig und um so überzeugender. Aus dem gleichen Grunde richtet er auch nachher seinen Tadel nur in verborgener Weise an sie. Sie hätten nämlich Ärgernis an ihm genommen, wenn er ihre Eifersucht offen aufgedeckt hätte; so überließ er dies ihrem eigenen verborgenen Gewissen, und macht niemanden zum Zeugen seiner Anklage, ausgenommen allein jene, die seine Worte verstanden. Dadurch gewann er sie aber nur noch mehr für sich. Er sagt also: "Selig derjenige, der kein Ärgernis nimmt an mir."Mit diesen Worten hatte er nämlich

1050er glaubte ja schon
1051Joh 8,13

gerade sie im Auge.

Ich will aber da nicht bloß meine eigene Ansicht vorbringen, sondern auch die von anderen, um euch die Wahrheit durch den Vergleich der verschiedenen Meinungen deutlich zu machen; deshalb muß ich auch das andere berichten. Was sagen also einige von ihnen? Nicht das, was wir vorbrachten, sei der wahre Grund; vielmehr sei Johannes die Wahrheit allerdings unbekannt gewesen, aber nicht die ganze; er habe nur gewußt, dass Jesus der Christus sei; dass er dagegen auch für die Menschen sterben werde, das habe er nicht gewußt. Darum habe er gefragt: "Bist Du es, der da kommen wird?", das heißt, der in den Hades hinabsteigen wird. Doch scheint mir diese Erklärung keinen rechten Sinn zu haben; denn Johannes war auch über diesen Punkt nicht im unklaren. Ja gerade das verkündet er vor allen anderen Dingen, und hierfür legt er zu allererst Zeugnis ab. Denn: "Siehe", sagt er,"das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt auf sich nimmt"[1052] . Ein Lamm nannte er ihn, und wies damit zum voraus auf das Kreuz hin; und durch die Worte: "das die Sünde der Welt auf sich nimmt", hat er das gleiche geoffenbart. Denn durch nichts anderes, als eben durch das Kreuz, hat der Herr die Sünde der Welt auf sich genommen. Dasselbe bestätigt auch Paulus mit den Worten: "Und die Handschrift, die gegen uns zeugte, auch sie hat er hinweggenommen, indem er sie ans Kreuz anheftete"[1053] . Ebenso enthalten die Worte: "Im Geiste wird er euch taufen"[1054] eine Prophetie dessen, was nach seiner Auferstehung geschehen sollte. Ja, sagen sie da wieder, dass Christus auferstehen und den Hl. Geist senden werde, wußte Johannes allerdings: dass er aber auch gekreuzigt würde, wußte er nicht. Wie hätte er aber dann auferstehen sollen, wenn er nicht zuvor den Tod erlitten und nicht gekreuzigt worden wäre? Und wie wäre dann derjenige der größte unter den Propheten, der nicht einmal die Propheten verstanden hätte?

3.

Christus selbst hat es ja bezeugt, dass Johannes der größte unter den Propheten war. Dass aber die Propheten vom Leiden des Herrn wußten, steht außer Zweifel. So sagt ja Isaias: "Wie ein Schaf ward er zur Schlachtbank geführt, und stumm blieb er, wie ein Lamm unter der Hand des Scherers"[1055] . Und an einer früheren Stelle sagte er: Es wird leben die Wurzel des Jesse, und auf den, der sich erheben wird, um zu herrschen über die Völker, auf den werden die Völker ihre Hoffnung setzen"[1056] . Dann kommt er auf das Leiden zu sprechen und auf die Herrlichkeit, die es im Gefolge haben sollte: "Und seine Ruhe wird Ehre sein"[1057] .Aber nicht nur, dass er gekreuzigt würde, hat Isaias vorhergesagt, sondern auch in wessen Gesellschaft: "Denn er wurde unter die Verbrecher gezählt"[1058] , heißt es; und nicht bloß das, sondern auch dass er sich nicht verteidigen würde: "Denn dieser", sagt er, "öffnet seinen Mund nicht"[1059] ; ebenso, dass er ungerecht verurteilt würde: "Denn in seiner Erniedrigung ward sein Gericht hinweggenommen"[1060] .Auch David sagt schon vor ihm dasselbe und beschreibt die Gerichtsszene mit den Worten: "Warum knirschten die Nationen und sannen die Völker auf Eitles? Es standen da die Könige der Erde, und die Fürsten versammelten sich wider den Herrn und wider seinen Christus"[1061] . An einer anderen Stelle spricht er sogar von der Todesart des Kreuzes, indem er sagt: "Sie durchbohrten meine Hände und meine Füße"[1062] . Auch das, was die Soldaten gegen den Herrn sich erlaubten, fügt er ganz genau hinzu: "Denn", sagt er,

1052Joh 1,29
1053Kol 2,14
1054Lk 3,16
1055Jes 53,7
1056Jes 11,10
1057ebd
1058ebd 53,12
1059ebd 53,7
1060ebd 53,8
1061Ps 2,12
1062ebd 21,17

"sie verteilen unter sich meine Kleider, und über mein Gewand warfen sie das Los"[1063] . Und an einer anderen Stelle sagte er sogar voraus, dass sie ihm Essig brächten: "Denn sie gaben mir Galle zur Speise und in meinem Durst gaben sie mir Essig zu trinken"[1064] .

Außerdem haben die Propheten auch schon so viele Jahre vorher von dem Gericht und der Verurteilung geredet, von denen, die mit dem Herrn gekreuzigt würden, von der Verteilung der Kleider und dass über sie das Los geworfen würde, und von vielen anderen Dingen; es ist ja nicht nötig, dass ich jetzt alles aufzähle, um nicht die Rede zu sehr in die Länge zu ziehen. Und da hätte Johannes, der größte von all diesen Propheten, von all dem nichts gewußt? Wie ist so etwas denkbar? Warum hat er aber nicht gesagt; Bist du derjenige, der in den Hades hinabsteigen wird, sondern einfach: "der da kommen wird"? Indes, was noch viel lächerlicher wäre als dies, ist die Behauptung, Johannes habe dies gesagt, um dann selbst in die Unterwelt zu gehen und Christum zu verkünden. Diesen Leuten ist es wohl an der Zeit zu antworten: "Brüder, werdet keine Kinder in eurem Denken, sondern seid Kinder gegenüber dem Bösen"[1065] . Das jetzige Leben ist eben die Zeit des guten Wandels; nach dem Tode dagegen harren auf uns Gericht und Strafe. "Denn", heißt es, "wer wird dich in der Unterwelt bekennen?"[1066] . Inwiefern <<wurden also "die ehernen Tore zermalmt und die eisernen Türpfosten zerbrochen"?[1067] . Das geschah durch seinen Leib. Damals ward ja zum erstenmal ein unsterblicher Leib gesehen, der die Tyrannei des Todes brach. Im übrigen beweist dies aber nur, dass die Macht des Todes vernichtet wurde, nicht aber, dass die Sünden derer, die vor Christi Ankunft starben, hinweggenommen wurden. Wäre dem nicht so und hätte der Herr auch die Menschen, die schon früher gestorben waren, samt und sonders aus der Unterwelt befreit, wie konnte es dann heißen: "Es wird erträglicher sein für das Land von Sodoma und Gomorrha"?[1068] . Damit ist doch gesagt, dass auch sie bestraft werden, etwas milder zwar, aber doch, dass sie bestraft werden. Allerdings sind sie auch hienieden schon sehr schwer bestraft worden, aber gleichwohl wird auch das sie nicht retten. Wenn es aber schon ihnen nichts hilft, dann noch weniger jenen, die gar nichts zu leiden hatten.

Nun denn, fragst du, ist da den Menschen, die vor seiner Ankunft lebten, nicht ein Unrecht geschehen? Keineswegs; es war ja die Möglichkeit vorhanden, dass damals auch solche gerettet wurden, die Christum nicht bekannt hatten. Denn nicht das wurde von ihnen verlangt, sondern nur, dass sie keinen Götzendienst trieben und den wahren Gott erkennten. "Denn", heißt es, "der Herr, dein Gott, ist ein Herr"[1069] . Darum fanden ja auch die Makkabäer Bewunderung, weil sie ihre Leiden um der Beobachtung des Gesetzes willen erduldeten; ebenso die drei Jünglinge und viele andere Juden, die ein tadelloses Leben führten, entsprechend diesem Grade ihrer Erkenntnis; von ihnen allein ward nichts weiteres verlangt. Damals genügte es eben zum Heile, wie ich schon gesagt habe, dass man den einen Gott erkannte. Jetzt ist es nicht mehr so; jetzt muß man auch Christum kennen und bekennen. Deshalb sagte auch der Herr:"Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich nicht zu ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde; jetzt aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde"[1070] . Das gleiche gilt auch von unserem Lebenswandel. Damals war verloren, wer einen Mord beging; jetzt ist dies schon der Fall, wenn jemand zürnt. Damals war es strafbar, die Ehe zu brechen und mit der Frau eines anderen Umgang zu pflegen, jetzt sind dies schon unkeusche Blicke. Wie nämlich die Erkenntnis wuchs so wurden auch an das Leben höhere Anforderungen gestellt. Es bedurfte also des Vorläufers durchaus nicht in der Unterwelt. Denn sonst, wenn die Ungläubigen nach dem Tode noch durch den Glauben gerettet werden könnten, so ginge nie jemand verloren. Da würden sich alle bekehren und Christum anbeten.

1063ebd 21,19
1064ebd 68,22
10651 Kor 14,20
1066Ps 6,6
1067Ps 106,16; Jes 45,2
1068Lk 10,12
1069Dtn 6,4
1070Joh 15,22

Dass dies wahr ist, kannst du vom hl. Paulus hören, der da sagt: "Jede Zunge wird bekennen und jedes Knie wird sich beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erde"[1071] , und:"Als letzter Feind wird der Tod vernichtet werden"[1072] . Es wird ihnen also im Gegenteil eine solche Unterwerfung nichts nützen; denn sie ist nicht der Ausfluß des guten Willens, sondern entspringt nur gleichsam dem Zwange der Umstände.

4.

Kommen wir also nicht mit solch albernen Dingen und Judenfabeln daher. Höre nur, was Paulus hierüber sagt: "Alle, die ohne das Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne das Gesetz zugrunde gehen";er meint damit jene, die in der Zeit vor dem Gesetz gelebt haben. "Und alle, die in dem Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden"[1073] ; das sagte er von all denen, die nach Moses lebten. Ferner: "Geoffenbart wird der Zorn Gottes vom Himmel über jegliche Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen"[1074] , und: "Unwille, Zorn, Trübsal und Wehe über die Seele eines jeden Menschen, der Böses tut, zuerst des Juden, daln des Heiden"[1075] . Und doch haben die Heiden unendlich viel Ungemach erduldet hienieden. Das beweisen auch die Geschichtsbücher der Heiden, sowie auf unserer Seite die Hl. Schrift. Denn wer könnte wohl die tragischen Schicksale der Babylonier erzählen, oder diejenigen der Agypter? Gleichwohl werden diejenigen, die Christus vor seiner Erscheinung im Fleische nicht kannten, dagegen sich vom Götzendienst enthielten, und nur Gott allein anbeteten und ein tadelloses Leben führten, ebenfalls aller Güter teilhaft werden. Denn höre nur, was Paulus sagt: "Ruhm und Ehre und Friede jedem, der das Gute tut, zuerst dem Juden, dann dem Heiden"[1076] . Siehst du, wie auch diesen großer Lohn für ihre guten Werke vorbehalten ist, dagegen Strafe und Buße jenen, die das Gegenteil tun?

Wo bleiben da jene, die nicht an die Hölle glauben? Wenn doch schon diejenigen, die vor dem Erscheinen Christi lebten, und weder von Hölle noch von Auferstehung auch nur den Namen hörten, nicht bloß hienieden gestraft wurden, sondern auch in der anderen Welt noch Strafe finden werden, um wieviel mehr wird es dann uns so gehen, die mit so erhabenen religiösen Lehren genährt wurden? Wie ist es aber denkbar, fragst du, dass diejenigen, die nie etwas von der Hölle gehört haben, in die Hölle stürzen? Die können ja sagen: Wenn du uns mit der Hölle gedroht hättest, so hätten wir uns eher gefürchtet und hätten mehr Maß gehalten. Jawohl; nicht wahr, so wie wir jeden Tag von der Hölle reden hören, ohne uns in unserem praktischen Leben auch nur im geringsten darum zu kümmern! Außerdem ist aber auch das noch zu erwähnen, dass derjenige, der sich durch die Strafe nicht einschüchtern läßt, da er bereits hienieden zu leiden hat, noch viel weniger durch jene wird im Zaum gehalten werden. Die weniger Einsichtigen und religiös Gestimmten pflegen ja durch die Dinge, die vor ihnen liegen und alsbald in Erfüllung gehen, noch eher zur Vernunft gebracht zu werden, als durch diejenigen, die erst lange Zeit nachher eintreffen sollen. Allein, sagst du, uns ward ein stärkeres Motiv der Furcht gegeben und insofern ist jenen Unrecht geschehen. Ganz und gar nicht. Fürs erste wurde ja an jene nicht die gleiche Anforderung gestellt wie an uns, von denen viel mehr verlangt wird. Wer aber die schwerere Aufgabe zu erfüllen hat, bedurfte auch einer größeren Hilfe. Es ist aber keine geringe Hilfe, dass das Motiv der Furcht verstärkt wurde. Wenn wir aber vor den anderen etwas voraus haben, weil wir die zukünftigen Dinge kennen, so haben die anderen vor uns voraus, dass über sie sogleich schwere Strafen verhängt wurden

1071Phil 2,11
10721 Kor 15,26
1073Röm 2,12
1074Röm 1,18
1075Röm 2,89
1076Röm 2,10

Indes machen die meisten dagegen einen anderen Einwand. Wo bleibt da die Gerechtigkeit Gottes, sagen sie, wenn einer, der hienieden gesündigt, hier u n d in der anderen Welt gestraft wird? Darf ich euch vielleicht daran erinnern, wie ihr selbst zu reden pflegt, damit ihr uns keine weiteren Einwände mehr macht, sondern aus euch selbst die Lösung gebt? Ich habe schon oft von Menschen gehört, sie hätten, wenn sie gerade erfuhren, ein Mörder sei im Gefängnis hingerichtet worden, voll Unwillen geäußert: Dieser elende, verworfene Mensch hat dreißig Mordtaten begangen, ja vielleicht noch viel mehr, und er selbst hat den Tod nur einmal leiden müssen; wo bleibt da die Gerechtigkeit? Ihr gesteht also von selbst ein, dass ein einmaliger Tod hierfür kein genügende Strafe ist. Warum habt ihr aber dann hier die entgegengesetzte Ansicht? Weil ihr hier nicht über andere, sondern über euch selbst urteilt. So sehr trübt die Eigenliebe den Blick für die Gerechtigkeit. Wenn wir über andere zu richten haben, dann beurteilen wir alle mit großer Strenge; haben wir über uns selbst zu richten, so sind wir geblendet. Würden wir dagegen mit uns selbst ebenso strenge ins Gericht gehen wie mit den anderen, so würden wir ein unparteiisches Urteil fällen. Auch wir haben ja Sünden auf dem Gewissen, für die wir nicht nur zweioder dreimal, sondern tausendmal den Tod verdient hätten. Um von allem anderen zu schweigen, erinnern wir uns nur daran, wie viele Christen unwürdig an den hl. Geheimnissen teilnehmen! Dafür sind sie aber "schuldig des Leibes und des Blutes Christi"[1077] . Redest du also von einem Mord, so denke an dich selbst. Jener hat ja nur einen Menschen umgebracht, du aber bist schuldig am Tode des Herrn; der eine[1078] , ohne dass er an den hl. Geheimnissen teilgenommen hätte; wir[1079] ,obwohl wir uns dem hl. Tische nahen dürfen. Und was soll ich von denen sagen, die ihre eigenen Brüder gleichsam beißen und verzehren[1080] und fortwährend Gift wider sie speien, und was von denen, die den Armen noch den Bissen Brot vom Munde nehmen? Wenn schon derjenige ein Mörder ist, der kein Almosen gibt, dann um so mehr, wer den anderen das Ihrige nimmt. Und sind nicht die Habsüchtigen schlimmer als viele Diebe, und die Räuber schlimmer als viele Mörder und Grabschänder? Und wie viele rauben nicht bloß, sondern verlangen auch noch gierig nach Blut?

Nein, sagst du, Gott bewahre! Jetzt sagst du Gott bewahre! Ja, wenn du einen Feind hast, dann sage: Gott bewahre; dann erinnere dich an das, was ich gesagt habe und führe ein recht gewissenhaftes Leben, damit nicht auch uns einst das Schicksal Sodomas erwarte, nicht auch wir das Los Gomorrhas teilen und die Strafen von Tyrus und Sidon gewärtigen müssen; oder vielmehr, damit wir Christus nicht beleidigen, was von allen Dingen das Schlimmste und Schrecklichste wäre. Ja, wenn auch manchen die Hölle als etwas Furchtbares erscheint, ich werde doch nicht aufhören, immer wieder zu rufen, dass Christum beleidigen schlimmer und schrecklicher ist als jede Hölle. Und euch bitte ich, von dieser Gesinnung durchdrungen zu sein; denn auf diese Weise werden wir sowohl der Hölle entgehen, als auch an der Herrlichkeit Christi teilnehmen, die wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Siebenunddreißigste Homilie. Kap. XI, V.7-24.

1.

V.7: "Als aber jene fortgingen, begann Jesus zu der Menge von Johannes zu reden und sprach: Was wolltet ihr sehen, dass ihr in die Wüste gekommen seid? Ein Rohr, das vom Winde hin und her bewegt wird?

10771 Kor 11,27
1078hat sein Verbrechen verübt
1079haben dasselbe getan
1080Gal 5,15

V.8: Oder was seid ihr gekommen zu sehen? Einen Menschen, der in weichliche Kleider gehüllt ist? Sehet, diejenigen, die weichliche Kleider tragen, sind in den Palästen der Könige.

V.9: Oder was seid ihr gekommen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, noch mehr als einen Propheten."

Die Sache mit den JohannesJüngern war glücklich erledigt worden und sie gingen fort, bestärkt durch alsbald[1081] geschehenen Wunder. Es erübrigte noch, dass auch das Volk belehrt würde. Die Jünger hatten ja nicht geahnt, dass es sich so mit ihrem Lehrmeister verhalte. Dafür hatte die große Menge aus der Frage des Johannes allerlei ungereimte Vermutungen abgeleitet, weil sie nicht wußte, in welcher Absicht er seine Jünger gesandt hatte. So war zu erwarten, dass sie untereinander reden und sagen würden: Derjenige, der so große Dinge verkündet hatte, hat seine Meinung jetzt geändert und ist im Zweifel, ob dieser oder ein anderer es sei, der da kommen wird. Spricht er jetzt vielleicht so, um Zwietracht gegen Jesus anzustiften? Oder ist er infolge seiner Gefangenschaft schwächer und furchtsamer geworden? Oder waren ihm gar seine früheren Reden nicht ernst gewesen? Da sie also wahrscheinlich viele derartige Dinge vermuten würden, so siehe, wie der Herr ihrer Schwachheit zu Hilfe kommt und ihnen all ihren Argwohn benimmt. "Denn als die JohannesJünger weggingen, begann er zu der Menge zu sprechen." Weshalb erst:"als sie weggingen"? Damit es nicht den Anschein habe, als wolle er dem Johannes schmeicheln. Um aber das Volk auf die rechte Bahn zu bringen, vermeidet er es, von ihrem Argwohn zu reden; vielmehr gibt er ihnen die Lösung auf all die Zweifel, die ihren Geist verwirrten, und zeigt ihnen, dass er die verborgenen Gedanken aller Menschen kenne. So sagt er denn auch nicht, wie zu den Juden: "Was denkt ihr Böses[1082] . Denn wenn sie sich auch Gedanken machten, so taten sie dies doch nicht aus Böswilligkeit, sondern weil sie das nicht verstanden, was sie gehört hatten. Deshalb redet der Herr auch nicht hart mit ihnen, sondern lenkt nur ihre Gedanken auf den rechten Weg, verteidigt den Johannes und zeigt, dass er nicht von seiner früheren Meinung abgekommen sei und sich nicht geändert habe. Denn, sagt er, er ist ja kein leichtfertiger, unbeständiger Mensch, sondern fest und standhaft, und nicht von der Art, dass er Verrat übte an seiner Sendung.

Um ihnen dies aber begreiflich zu machen, beginnt er nicht sogleich mit seiner Aussage, sondern zuerst mit ihrem eigenen Zeugnis. Er will zeigen, dass sie nicht nur durch ihre Worte, sondern auch durch ihre Taten für des Johannes Unbeugsamkeit Zeugnis abgelegt hätten. Darum sagt er: "Was wollt ihr sehen, dass ihr in die Wüste gekommen seid?" Es ist gerade als ob er sagte: Warum habt ihr die Stadt und eure Häuser verlassen und seid alle in der Wüste zusammengekommen? Um einen armseligen, einfachen Menschen zu sehen? Das wäre doch wohl nicht ganz vernünftig. Nicht darauf weist dieser Eifer hin, und dies allgemeine Zusammenströmen in der Wüste. Es wären ja damals wohl nicht so viele Menschen und so viele Städte mit solchem Eifer in die Wüste und zum Jordan gezogen, wenn sie nicht erwartet hätten, einen großen, bewunderungswürdigen Mann zu sehen, der härter war als Stein. Also nicht um ein Rohr zu sehen, das vom Winde bewegt wird, seid ihr gekommen. Denn nur die leichtfertigen und leichtbeweglichen Menschen, die jetzt das und dann wieder etwas anderes reden, ohne bei irgend etwas zu beharren, die gleichen am ehesten solch einem Rohr. Da beachte auch, wie der Herr alle anderen Fehler übergeht und nur diesen nennt, der ihnen damals am gefährlichsten war, und wie er ihnen die Annahme der Leichtfertigkeit[1083] aus dem Sinn schlägt. "Oder was seid ihr herausgekommen zu sehen? Einen Menschen, der in weichlichen Kleider gehüllt ist? Sehet, diejenigen, die weichliche Kleider tragen, wohnen in den Palästen der Könige." Mit diesen Worten will er sagen: Von Natur ist Johannes nicht unbeständig und schwankend; das habt ihr selbst bezeugt durch euren Zulauf. Ja, auch das kann wohl niemand behaupten, er sei zwar fest gewesen, sei aber nachher genußsüchtig, weichlich geworden. Denn von den Menschen sind

1081in ihrer Gegenwart
1082Mt 9,4
1083bei Johannes

die einen von Natur so, die andern werden es erst; so ist zum Beispiel der eine von Natur zum Zorn geneigt, ein anderer zieht sich diesen Fehler erst infolge einer langen Krankheit zu. Eben so sind die einen von Charakter unbeständig und leichtsinnig, andere werden erst so infolge eines genußsüchtigen, weichlichen Lebens. Johannes dagegen, so will der Herr sagen, war auch von Natur nicht so. Ihr seid ja doch auch nicht gekommen, ein Rohr zu sehen; und ebenso hat er sich nicht einem genußsüchtigen Leben ergeben und so den früheren Vorzug verloren. Denn dass er sich keinem genußsüchtigen Leben hingab, beweisen sein Gewand, die Wüste und das Gefängnis. Hätte er weichliche Kleider tragen wollen, so hätte er seine Wohnung nicht in der Wüste gesucht und nicht im Gefängnis, sondern in den Palästen. Hätte er sich zum Schweigen verstehen wollen, so hätte er tausendfache Ehrenerweise gefunden. Denn wenn Herodes sich vor seinem Tadel schon so sehr fürchtete, während er in Fesseln lag, so kann man sich denken, wie sehr er ihm geschmeichelt hätte, wenn er hätte schweigen wollen. Nachdem also Johannes durch die Tat seine Standhaftigkeit und Festigkeit bewiesen, wie dürfte man da noch solches von ihm argwöhnen?

2.

Der Herr kennzeichnet also des Johannes Lebensweise durch den Hinweis auf die Wüste, auf seine Gewandung und auf das Zusammenströmen der Leute. Zuletzt bezeichnet er ihn auch noch als Prophet. Er sagt: "Wozu seid ihr herausgekommen? Um einen Propheten zu sehen? Ja, ich sage euch, ihr seht einen, der noch mehr ist als ein Prophet."

V.10: "Denn", fährt er fort, "der ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht, der Deinen Weg vor Dir bereiten wird"[1084] .

Zuerst brachte er das Zeugnis der Juden; jetzt erwähnt er das der Propheten. Oder besser gesagt, zuerst hat er die Sache durch die Juden entschieden; denn darin liegt ja die größte Beweiskraft, wenn ein Zeugnis von den Feinden stammt; in zweiter Linie weist er auf das Leben des Mannes hin; an dritter Stelle bringt er sein eigenes Urteil; an vierter endlich das der Propheten. Damit bringt er die Juden auf der ganzen Linie zum Schweigen. Damit sie aber dann nicht sagten: Wie, wenn er damals zwar so gewesen wäre, jetzt sich aber geändert hätte? so fügte er auch das hinzu, was sich auf die spätere Zeit bezog, seine Kleidung, das Gefängnis und außerdem noch die Eigenschaft als Prophet. Weil er aber gesagt hatte, Johannes sei größer als ein Prophet, so zeigt er auch, worin er größer ist. Worin ist er also größer? Darin, dass er demjenigen so nahe stand, der da kommen sollte. "Denn", heißt es, "ich werde meinen Engel vor Deinem Angesichte hersenden", das heißt: nahe bei Dir. Denn wie bei den Königen diejenigen höher stehen als die anderen, die in der Nähe des königlichen Wagens gehen, so sehen wir auch Johannes nahe bei der Ankunft des Herrn auftreten. Beachte, wie er auch daraus einen Vorzug für ihn ableitet; und nicht genug damit, er drückt auch sein eigenes Urteil aus mit den Worten:

V.11: "Wahrlich, ich sage euch, unter den von den Weibern Geborenen ist keiner erstanden, der größer wäre als Johannes der Täufer."

Mit diesen Worten will er sagen; Nie hat ein Weib einen Größeren geboren als ihn. Dieser Ausspruch ist zwar allein schon genügend; willst du dich aber auch durch die Tatsachen überzeugen, so sieh nur, wovon Johannes sich nährte, wie er lebte und welch hohe Gesinnung er besaß. Er lebte so, als wäre er schon im Himmel, erhaben über die Bedürfnisse der Natur. Einen neuen Weg wandelte er, verbrachte die ganze Zeit mit Lobgesängen und Gebeten und verkehrte nie mit einem Menschen, sondern

1084Mal 3,1

immer nur mit Gott allein. Er sah nie einen seiner Mitmenschen, noch wurde er von einem aus ihnen gesehen; er wurde nicht mit Milch ernährt, er hatte kein Bett, kein Haus und keinen Verkehr; er besaß nichts von all dem, was den Menschen angenehm ist. Dennoch war er zugleich sanftmütig und starkmütig. Höre nur, wie sanftmütig er mit seinen eigenen Jüngern redete, wie männlich mit dem Judenvolke, wie freimütig mit dem König! Darum sagte auch der Herr:"Unter den vom Weibe Geborenen ist kein Größerer erstanden als Johannes der Täufer."

Damit aber nicht das Übermaß des Lobes irgendwelche unerwünschten Folgen habe, wenn etwa die Juden den Johannes Christo vorzögen, so beachte, wie der Herr auch hier den rechten Weg einschlägt. Denn wie das, was die JohannesJünger aufrichtete, der Menge zum Schaden gereichte, indem sie den Täufer für leichtbeweglich hielten, so konnte auch das, was der Menge zum Vorteil dienen sollte, viel größeren Schaden anrichten, wenn sie infolge seiner Rede von Johannes eine höhere Meinung bekamen als von Christus. Deshalb kommt er auch dem in unauffälliger Weise zuvor mit den Worten: "Jedoch ist der Geringste im Himmelreiche immer noch größer als er." "Der Geringste", nämlich dem Alter nach, und nach der Meinung der großen Menge. Sie nannten ja den Herrn einen Fresser und Weintrinker[1085] und sagten: "Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?"[1086] , und überall zeigten sie ihm ihre Geringschätzung. Nun denn, fragst du, ist er der größere im Vergleich zu Johannes? Durchaus nicht. Auch Johannes will ja mit den Worten: "Er ist stärker als ich keinen Vergleich anstellen; ebensowenig Paulus, wenn er Moses erwähnt und sagt: "Dieser wurde größerer Herrlichkeit gewürdigt als Moses"[1087] . Und der Herr selbst spricht die Worte: "Siehe, dieser ist mehr als Salomon" auch nicht vergleichsweise. Wenn wir aber auch zugeben, es sei dies vergleichsweise vom Herrn gesagt worden, so hätte er es eben in der Absicht getan, um der Schwachheit seiner Zuhörer entgegenzukommen. Die Leute waren eben Johannes dem Täufer ungemein ergeben, und gerade damals ließen ihn seine Fesseln in noch glänzenderem Licht erstrahlen, ebenso wie sein Freimut gegenüber dem Könige, und es war ganz gut, wenn dies von den meisten in diesem Sinne aufgefaßt wurde.

Auch das Alte Testament verstand es ja, die Seele der Verirrtem wieder auf diese Weise auf den rechten Weg zu führen, indem es Dinge vergleichsweise nebeneinander stellt, die sich eigentlich nicht miteinander vergleichen lassen; so zum Beispiel, wenn es heißt: "Keiner ist dir gleich unter den Göttern, o Herr"[1088] .Und an einer anderen Stelle: "Es ist kein Gott wie unser Gott"[1089] . Einige behaupten da, Christus habe dies von den Aposteln gesagt. Andere glauben, es sei von den Engeln gemeint. Es gibt eben Leute, die in alle möglichen Irrtümer zu fallen pflegen, wenn sie einmal von der Wahrheit abgewichen sind. Oder welchen Sinn hätte es denn, so etwas von Engeln oder von den Aposteln zu sagen? Im anderen Falle, wenn die Apostel gemeint gewesen wären, was hätte ihn gehindert, sie mit Namen zu nennen? Wo er von sich selbst redete, war es ganz am Platze, dass er wegen des Argwohnes, der noch herrschte, seine Person verbarg, um nicht den Anschein zu erwecken, als wolle er sich selbst rühmen. So machte er es auch in der Tat bei vielen Gelegenheiten. Was bedeuten aber die Worte: "Im Himmelreich"? Die bedeuten: In den geistigen Dingen und in allem, was den Himmel betrifft. Endlich wollte er mit dem Satze: "Es ist keiner erstanden unter den vom Weibe Geborenen, der größer wäre als Johannes" sich selbst in Gegensatz zu Johannes bringen und so sich selbst als die Ausnahme hinstellen.

3.

1085Mt 11,19
1086ebd 13,55
1087Hebr 3,3
1088Ps 85,8
1089Ps 76,14

Wenn auch der Herr selbst vom Weibe geboren war, so war er es doch nicht in der gleichen Weise wie Johannes. Er war eben kein bloßer Mensch, und ward nicht geboren wie andere Menschen, sondern hatte eine außergewöhnliche, wunderbare Geburt.

V.12: "Seit den Tagen des Johannes des Täufers aber", fährt er fort, "leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalttätigen reißen es an sich."

Welchen Zusammenhang mag wohl dies mit dem Vorhergehenden haben? Beides steht in vorzüglichem Einklang. Der Herr drängt und treibt nämlich die Juden auch mit diesen Worten zum Glauben an ihn, und zugleich stimmt er mit dem überein, was früher Johannes gesagt hat. Denn wenn bis zu Johannes alles sich erfüllt hat, so will er sagen, dann bin ich derjenige, der da kommt.

V.13: "Denn", sagt er, "alle Propheten und das Gesetz haben bis auf Johannes geweissagt."

Die Propheten hätten ja nicht aufgehört, wenn ich nicht gekommen wäre. Erwartet also nichts weiter, wartet auf nichts anderes. Denn dass ich es bin, geht daraus hervor, dass die Propheten aufhören, und dass täglich Leute den Glauben an mich[1090] rauben. Es ist eben so klar und offenbar, dass sogar viele ihn sich förmlich rauben. Aber wer hat ihn sich geraubt, sag mir? Alle jene, die mit Eifer zum Herrn sich hinwendeten. Sodann gibt er ihnen ein zweites Wahrzeichen an die Hand und sagt:

V.14: "Wenn ihr es annehmen wollt, so ist er selbst der Elias, der da kommen wird."

"Denn", heißt es, "ich werde euch Elias den Thesbiter senden, der das Herz des Vaters den Kindern zuwenden wird"[1091] .

Wenn ihr also genau zusehen wollt, sagt er, so ist dieser da Elias. Denn: "Ich werde meinen Engel vor Deinem Angesichte hersenden"[1092] . Ganz treffend sagt der Herr: "Wenn ihr es annehmen wollt", um zu zeigen, dass niemand dazu gezwungen wird; ich zwinge niemanden, will er sagen. So sprach er aber, weil er eine bereitwillige Gesinnung verlangt, und um zu zeigen, dass Johannes mit Elias und Elias mit Johannes eins ist. Beide hatten ja eine und dieselbe Sendung erhalten, beide waren Vorläufer geworden. Darum sagt auch der Herr nicht einfach: Dieser da ist Elias, sondern: "Wenn ihr es annehmen wollt, dieser ist es"; mit anderen Worten: Wenn ihr mit bereitwilliger Gesinnung auf die Ereignisse acht habt. Doch bleibt er auch hierbei nicht stehen; um zu zeigen, dass man auch Einsicht nötig hat, fügt er zu den Worten:"Dieser ist Elias, der da kommen wird", hinzu:

V.15: "Wer Ohren hat zu hören, der höre."

Solche rätselhafte Andeutungen macht er aber deshalb, um die Juden zum Fragen zu veranlassen. Wenn aber nicht einmal so ihr Interesse geweckt wurde, so wäre es noch viel weniger geschehen, wenn er klar und deutlich geredet hätte. Es könnte ja doch wohl niemand sagen, jene hätten es nur nicht gewagt zu fragen, und der Herr sei nicht leicht zugänglich gewesen. Denn wenn sie ihn schon über ganz unwichtige Dinge fragten und auf die Probe stellten und nicht abließen, obwohl sie tausendmal hätten verstummen müssen, wie hätten sie dann bei notwendigen Dingen nicht fragen sollen, wenn es ihnen überhaupt darum zu tun war, etwas zu erfahren? Wenn sie über die Gesetze fragten und wissen wollten, welches Gesetz das erste sei, und vieles ähnliche, worüber er ganz und gar nicht hätte zu reden brauchen, wie hätten sie sich da über den Sinn seiner eigenen Worte nicht genau erkundigen

1090für sich
1091Mal 4,5
1092Mal 3,1

sollen, über die er doch eher reden und Antwort stehen mußte? Dies um so mehr, als ja er selbst es war, der dazu anregte und sie dazu einlud. Durch die Worte: "Die Gewalttätigen reißen es an sich" sucht er ihren Eifer anzufachen; ebenso durch das folgende: "Wer Ohren hat zu hören, der höre." Dann fährt er fort:

V.16: "Wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es gleicht den Knaben, die auf dem Marktplatz sitzen und sagen:

V.17: Wir haben für euch die Flöte geblasen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch Trauerlieder vorgespielt, und ihr habt nicht getrauert."

Auch diese Worte stehen anscheinend nicht im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und doch passen sie sehr gut dazu; denn sie dienen dem gleichen Hauptzwecke und zeigen, dass Johannes ganz mit ihm übereinstimmt, wenn sie auch in ihren Handlungen entgegengesetzte Wege gehen. Das gleiche ist nun auch mit der Frage der Fall; er will zeigen, dass nichts unterlassen wurde, was zu ihrem Heile nützlich sein könnte. So sagt auch der Prophet von dem Weinberge: "Was hätte ich für diesen Beinberg noch tun sollen, und habe es nicht getan?"[1093] . Und der Herr sagt: "Wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es gleicht den Knaben, die auf offenem Markte sitzen und sagen: "Wir haben euch auf der Flöte gespielt und ihr habt nicht getanzt, wir haben euch Trauerlieder gespielt, und ihr habt nicht getrauert."

V.18: "So kam Johannes, aß und trank nicht, und sie sagen: Er hat einen Dämon.

V.19: Es kam der Menschensohn, aß und trank, und sie sagen: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weintrinker, ein Freund der Zöllner und Sünder."

Mit diesen Worten will der Herr sagen: Wir kamen ein jeder auf einem anderen Wege, ich und Johannes, und haben es gerade so gemacht, wie wenn etwa Jäger ein scheues Wild auf zwei möglichen Wegen ins Netz bringen wollen; da besetzt jeder einen anderen Weg und so gehen sie aus entgegengesetzter Richtung vor, so dass sie notwendigerweise aufeinander treffen müssen. Sieh also nur, wie das ganze Menschengeschlecht von Bewunderung ergriffen wurde beim Anblick dieses Lebens voll Abtötung, Strenge und Frömmigkeit. Deshalb hat Gott es so gefügt, dass Johannes von frühester Jugend an also lebte, damit er auch ob dieser Lebensweise Glauben fände für seine Predigt. Und warum, fragst du, hat nicht der Herr selbst diesen Lebensweg gewählt? Auch er ist sehr wohl diesen Weg gegangen, da er die vierzig Tage hindurch fastete und lehrend umherging, ohne etwas zu haben, worauf er sein Haupt niederlegen konnte. Übrigens ist der Herr auch auf andere Weise zum selben Ziel gelangt, und hat denselben Zweck erreicht. Denn für ihn war es dasselbe, wie wenn er den gleichen Weg gegangen wäre, ja noch viel mehr, dass nämlich derjenige für ihn Zeugnis ablegte, der diesen Weg gegangen. Außerdem hatte Johannes nichts weiter aufzuweisen als seine strenge Lebensweise. "Denn", heißt es, "er tat kein einziges Zeichen." Für den Herrn dagegen legen Zeichen und Wunder Zeugnis ab. Deshalb wollte er, dass Johannes sich durch sein Fasten auszeichne; er selbst ging den anderen Weg, setzte sich an die Tische der Zöllner und aß und trank.

4.

Wir fragen daher die Juden: Ist das Fasten etwas Schönes und Bewundernswertes? Nun, dann hättet ihr dem Johannes Glauben schenken sollen, ihm beistimmen und seine Predigt annehmen. Denn auf diese Weise würden euch seine Worte zu Jesus geführt haben. Aber, sagst du, das Fasten ist unerträglich und unangenehm. Dann

1093Jes 5,4

mußtest du Jesu anhängen und ihm glauben, der das Gegenteil von Johannes tat. Auf beiden Wegen hättet ihr ja in die Netze des Himmelreiches fallen sollen. Doch haben sie wie ein scheues Wild gehandelt und haben beide beschimpft. Die Schuld liegt also nicht an denen, die keinen Glauben fanden, sondern die ganze Verantwortung trifft jene, die nicht glauben wollten. Es wird doch wohl niemand entgegengesetzte Dinge zu gleicher Zeit tadeln und loben. Wem zum Beispiel ein heiterer, fröhlicher Mensch gefällt, der wird an einem düsteren, unzugänglichen keinen Gefallen finden; wer dagegen den düsteren lobt, wird den fröhlichen nicht preisen. Es geht eben nicht an, beide zugleich zu loben oder zu tadeln. Aus diesem Grunde sagt auch der Herr: "Wir haben euch die Flöte geblasen und ihr habt nicht getanzt"; das heißt: Ich habe vor euch ein angenehmes Leben geführt, und ihr ließet euch nicht überreden. Und: "Wir haben euch Trauerlieder vorgespielt und ihr ward nicht traurig"; das heißt: Johannes führte ein strenges, hartes Leben, und ihr habt nicht darauf geachtet. Auch sagt er nicht: Er hat jenes und ich dieses Leben geführt; es waren eben beide gleichgesinnt, wenn auch in der Lebensweise verschieden; deshalb sagt er, sie hätten beide das gleiche getan. Auch dass sie verschiedene Wege gingen, war ja nur der Ausfluß größter Eintracht, die auf ein und denselben Zweck abzielt. Welche Entschuldigung wollt ihr also noch haben? Darum fügt der Herr auch noch hinzu: "Und die Weisheit ward gerechtfertigt von ihren Kindern"; das heißt: Wenn ihr auch nicht glauben wollt, ihr könnt wenigstens mir keinen Vorwurf mehr machen. Dasselbe sagt der Prophet vom Vater: "Damit du gerechtfertigt werdest in Deinen Reden"[1094] . Denn wenn auch Gott mit seiner Fürsorge für uns nichts ausrichtet, so tut er doch alles, was an ihm liegt, so dass denen, die schlecht sein wollen, auch nicht einmal der Schatten eines Zweifels oder der Unwissenheit verbleibt. Wenn aber die angeführten Beispiele armselig und unscheinbar sind, so wundere dich darüber nicht. Der Herr redet eben, wie es für seine schwachen Zuhörer paßte. So bringt ja auch Ezechiel viele Beispiele, die zwar für die Juden ganz gut paßten, die aber der Größe und Würde Gottes nicht angemessen waren. Aber gerade das entspricht ganz der Fürsorge, die Gott für uns trägt.

Beachte aber, wie die Juden auch auf andere Weise sich in Widersprüche verwickeln. Nachdem sie von Johannes gesagt hatten, er habe einen Dämon, blieben sie dabei nicht stehen, sondern sagten auch vom Herrn dasselbe, obwohl er einen entgegengesetzten Lebensweg eingeschlagen hatte. Auf diese Weise widersprachen sie sich immer selbst. Lukas bringt außerdem noch einen anderen, weit größeren Grund des Tadels gegen sie vor, indem er sagt: "Die Zöllner haben Gott gerechtfertigt, da sie die Taufe des Johannes annahmen"[1095] . Zuletzt tadelt dann der Herr auch noch die Städte, nachdem die Weisheit gerechtfertigt ward, und er gezeigt hatte, dass alles sich erfüllt hat. Da er sie nämlich nicht zum Glauben hatte bringen können, so bekundet er nur noch Mitleid mit ihnen, was schlimmer ist, als wenn er ihnen gedroht hätte. Er hatte sie ja mit Worten belehrt, sowie mit Zeichen und Wundern. Weil sie aber in ihrem Unglauben verharrten, so tadelt er sie nunmehr.

V.20: "Denn damals", heißt es, "begann Jesus die Städte zu tadeln, in denen seine größten Machterweise vorgekommen waren, dass sie sich nicht bekehrten und sagte:

V:21: Wehe dir Chorazain, wehe dir Bethsaida."

Damit du nämlich sehest, dass deren Bewohner nicht etwa von Natur so seien, erwähnt der Herr auch den Namen der Stadt, aus der fünf Apostel hervorgegangen waren. Denn Philippus und die beiden Brüderpaare der obersten Apostel stammten daher.[1096] . Denn wenn in Tyrus und Sidon die Zeichen der Macht geschehen wären, die unter euch geschahen, so hätten sie in Sack und Asche Buße getan.

1094Ps 50,6

1095Lk 7,29

1096Nämlich Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes

V.22: Indes sage ich euch, das Los von Tyrus und Sidon wird erträglicher sein am Tage des Gerichtes, als das eurige.

V.23: Und du Kapharnaum, das du bis zum Himmel erhoben warst, du wirst bis zur Unterwelt erniedrigt werden; denn wenn in Sodoma die Wunder geschehen wären, die in dir geschahen, so würden sie noch heutigen Tages bestehen.

V.24: Aber ich sage euch, das Los Sodomas wird erträglicher sein am Tage des Gerichtes als das deine."

Nicht ohne Absicht legte ihnen der Herr das Beispiel Sodomas vor; er wollte damit seiner Anklage mehr Nachdruck verleihen, Denn es ist ja doch der stärkste Ausdruck für Schlechtigkeit, wenn man als schlechter hingestellt wird denn alle Schlechten, nicht bloß unter denen, die damals lebten, sondern auch unter denen, die jemals sein werden. Einen ähnlichen Vergleich stellt er auch anderswo an, da er die Juden den Niniviten an die Seite stellt und der Königin des Ostens und sie so verurteilt[1097] . Dort verglich er sie mit Leuten, die Gutes taten, hier dagegen mit Sündern, was viel schlimmer ist. Solche Vergleiche waren auch dem Ezechiel geläufig; deshalb sagt er zu Jerusalem. "Du hast deine Schwestern gerechtfertigt in all deinen Sünden"[1098] .Sp pflegt Jesus überall gern das Alte Testament zu zitieren Doch bleibt er auch hierbei nicht stehen, sondern verursacht ihnen noch mehr Furcht, indem er sagt, sie würden Schlimmeres zu gewärtigen haben als die Sodomiten und die Tyrer; er will eben auf jede Weise Eindruck auf sie machen, sowohl durch das Wehe, das er ihnen zuruft, als auch durch die Furcht, die er ihnen einzuflößen trachtet.

5.

Auch wir wollen also diesen Worten Gehör schenken. Denn nicht bloß für die Ungläubigen, sondern auch für uns hat der Herr eine viel schwerere Strafe bestimmt als den Sodomiten, falls wir die Fremden nicht aufnehmen wollen, die zu uns kommen; denn er befahl diesen, sogar den Staub von ihren Füßen abzuschütteln; und dies ganz mit Recht. Denn wenn auch jene Leute Sünden begangen haben, so geschah dies, bevor das Gesetz gegeben und die Gnade gekommen war. Welche Nachsicht hätten aber wir verdient, die wir solcher Gnaden teilhaftig geworden und doch solche Hartherzigkeit gegen die Fremden an den Tag legen, den Bedürftigen die Türe verschließen und unser Ohr noch früher als die Tür ja dies alles nicht bloß den Armen, sondern sogar den Aposteln selbst gegenüber? Denn nur deshalb behandeln wir die Armen so, weil wir es auch den Aposteln so machen. Wenn nämlich Paulus vorgelesen wird und du nicht achtgibst, wenn das Evangelium Johannis verkündigt wird und du nicht zuhörst, wie wirst du da den Armen aufnehmen, wenn du dem Apostel keinen Eingang gewährst? Damit also für die einen unser Haus und für die anderen unser Ohr immerdar offenstehe, so wollen wir die Ohren unserer Seele von allem Schmutz reinigen. Denn wie Schmutz und Unrat die leiblichen Ohren verstopfen, so verstopfen unlautere Gesänge, weltliche Reden und Sorgen über Zinsen und Darlehen das Ohr noch viel ärger als aller Schmutz; ja sie verstopfen es nicht bloß, sie machen es selber unrein. Denn jene, die von solchen Dingen reden, stopfen Schmutz in eure Ohren. Ja, was der Barbar damals androhte, als er sagte: "Ihr werdet euren eigenen Unrat essen"[1099] und so weiter, dasselbe fügen auch diese euch zu, nicht mit Worten, sondern durch Taten; ja noch viel Schlimmeres als das. Denn noch schamloser als dies sind jene Gesänge. Und das schlimmste daran ist, dass ihr es nicht nur nicht als Belästigung empfindet, wenn ihr solches zu hören bekommt, sondern auch noch dazu lacht, während ihr doch Abscheu empfinden und fliehen solltet. Wenn du dies aber nicht

1097Mt 12,4142
1098Ez 16,51
1099Jes 33,12

abscheulich findest, so gehe nur auf die Bühne und ahme nach, was du da lobst; oder vielmehr gehe nur einmal mit dem, der dich also zum Lachen bringt. Du würdest wohl kaum den Mut dazu finden. Warum tust du ihm also so viel Ehre an? Sogar die Gesetze, die von den Heiden aufgestellt wurden, wollen, dass solche Menschen für ehrlos gelten. Du hingegen nimmst sie mit der ganzen Stadt auf, als wären sie Gesandte und Heerführer, du rufst alle Leute zusammen, damit die ihre Ohren voll Schmutz bekommen! Wenn dein Diener etwas Unanständiges sagt und du hörst es, so erhält er zahllose Geißelhiebe; und wenn dein Sohn, deine Frau, ja wer immer so etwas tut, so nennst du es eine Schande. Wenn aber feiles Gesindel daherkommt und dich ruft, damit du ihre schamlosen Reden hörst, dann wirst du darüber nicht nur unwillig, nein, du freust dich sogar und spendest ihnen Beifall. Gibt es wohl eine größere Inkonsequenz als diese?

Aber, du selbst redest keine solchen unschamhaften Dinge? Und was hast du damit gewonnen? Im Gegenteil, du offenbarst auch hierin deine Schuld, und wodurch? Wenn du nicht selber solche Dinge redest, so würdest du auch nicht lachen, wenn du sie hörst, und würdest nicht mit solchem Eifer der Stimme nachlaufen, die dich so entehrt. Sag mir doch nur: Freust du dich, wenn du Gotteslästerungen hörst? Oder erschauderst du nicht vielmehr und hältst dir die Ohren zu? Ich glaube wohl. Und warum denn? Weil du selber nicht lästerst. So mache es denn auch mit den unsittlichen Reden. Willst du uns einen klaren Beweis dafür geben, dass du keinen Gefallen daran hast, wenn schlechte Reden geführt werden, so versage dir auch das Zuhören. Wie könntest du jemals rechtschaffen werden, wenn du mit solchen Klängen unterhalten wirst? Wie könntest du dich jemals entschließen, den mühevollen Kampf um die Reinheit auf dich zu nehmen, wenn du beinahe vergehst vor Lachen über diese Gesänge und diese schändlichen Reden? Man muß schon froh sein, wenn eine solche Seele anständig und keusch bleibt, die von all diesen Dingen sich rein hält, geschweige denn eine, die mit derlei Unterhaltung sich nährt! Oder wißt ihr nicht, dass wir zum Bösen viel leichter geneigt sind? Wenn wir nun sogar eine Kunst und ein Handwerk daraus machen, wie können wir dann jenem Feuer[1100] entfliehen? Hast du nicht gehört, was der hl. Paulus sagt: "Freuet euch im Herrn!"[1101] , und nicht im Teufel.

6.

Wann willst du also imstande sein, auf den hl. Paulus zu hören? Wann willst du deiner Fehltritte bewußt werden, wenn du immer und unaufhörlich von jenen Schauspielen trunken bist? Dass du hierher gekommen bist, ist gar nichts Bewundernswertes und Großes; oder vielmehr, es ist zum Verwundern. Denn hierher kommst du eben gewohnheits- und anstandshalber; dorthin gehst du dagegen voll Eifer, in Eile und mit dem größten Interesse. Das erkennt man an dem, was du beim Weggehen von dort nach Hause trägst. Den ganzen Schmutz, der dort über euch ausgeschüttet wurde durch Worte, durch Gesang, durch Gelächter, trägt da ein jeder von euch nach Hause; ja nicht bloß in sein Haus, sondern jeder auch in seine eigene Seele. Von dem, was keinen Abscheu verdient, wendest du dich ab; was dagegen Abscheu verdienst, das hassest du nicht, nein, du liebst es sogar. Da pflegen viele sich zu waschen, wenn sie von Gräbern zurückkommen; wenn sie dagegen von den Theatern heimkehren, seufzen die nicht und vergießen keine Ströme von Tränen. Und doch ist ein Toter nichts Unreines, wohl aber verursacht die Sünde einen solchen Makel, dass du diesen auch mit tausend Wasserbächen nicht abwaschen kannst, sondern nur mit Tränen und reuigem Bekenntnis. Doch ist keiner, der diesen Makel empfindet, weil wir eben das nicht fürchten, was wir fürchten sollten; deshalb erschrecken wir auch vor dem, wovor wir nicht zu erschrecken brauchten.

1100der Wollust
1101Phil 4,4

Was soll auch dieses Getöse, was soll dieser Lärm, das höllische Geschrei und die teuflichen Spuckgestalten? Da hat ein Jüngling langes Haar nach rückwärts hängen, macht sich selbst zum Weibe und bemüht sich durch Blick, Haltung, Kleider, kurz durch alles, den Eindruck eines zarten Mädchens hervorzurufen. Ein anderer, der schon im Greisenalter steht, läßt sich im Gegensatz zu diesem Jüngling die Haar scheren, gürtet sich die Lenden, legt früher noch als die Haare die Scham ab, und steht bereit, Backenstreiche zu empfangen und alles mögliche zu sagen und zu tun. Da stehen Weiber mit entblößtem Haupte, allen Schamgefühles bar; sie reden zum Volke und legen ihren ganzen Eifer in solche Schamlosigkeit, und teilen den Seelen ihrer Zuhörer ihre ganze eigene Frechheit und Zügellosigkeit mit. Ihr einziges Bestreben ist darauf gerichtet, alle Schamhaftigkeit mit der Wurzel auszurotten, die Natur zu schänden, die Lust des bösen Dämons zu befriedigen. Da sind schamlose Worte, noch schamlosere Kleidungen und ebensolche Frisuren; der Gang, das Gewand, die Stimme, Gliederverrenkungen, Augenverdrehungen, Pfeifen , Flöten, Dramen, Vorträge überhaupt alles ist da voll Wollust. Wie willst du also noch keusch bleiben, sag mir, wenn der Teufel dir diesen ungemischten Trank der Unzucht kredenzt, dir so viele Becher der Schamlosigkeit bereitet? Da gibt es ja Ehebrüche und Buhlerinnen, Hurenweiber und männliche Hetären, entmannte Jünglinge, alles, was gegen Gesetz und Natur ist, alles, was nur Schande und Schmach heißt. Also nicht lachen sollten die Zuschauer über derartige Dinge, sondern weinen und bitterlich seufzen.

Nun denn, fragst du, sollen wir das Theater schließen und soll ob deiner Predigt ein allgemeiner Umsturz folgen? O, es ist vielmehr jetzt alles auf den Kopf gestellt. Denn sag mir, woher kommen denn die Verführer der Ehen? Nicht etwa von diesem Theater? Woher diejenigen, die das Brautgemach entweihen? Nicht etwa von jener Bühne? Kommen nicht daher die Männer, die für ihre Frauen unerträglich geworden sind; kommen nicht daher die Frauen, die von ihren Männern verachtet werden? Kommen nicht von dort die meisten Ehebrecher? Wer also alles in Verwirrung bringt, ist derjenige, der ins Theater geht; er ist's, der diesen schrecklichen Tyrannen[1102] herbeiführt. Aber nein, sagst du, das ist vielmehr durch die Gesetze so angeordnet und sanktioniert worden. Also Weiber rauben, Knaben schänden, Familien ruinieren ist Sache derer, die im Senat sitzen!? Und wer, fragst du, ist je ob solchen Schauspiels zum Ehebrecher geworden? Ja, wer ist es nicht geworden? Wenn es jetzt erlaubt wäre, Namen anzuführen, so würde ich dir zeigen, wie viele Männer dieses Schauspielhaus von ihren Frauen getrennt, wie viele durch jene Dirnen in Fesseln geschlagen wurden, und wie sie die einen vom Ehebett selbst losrissen, die anderen gleich von Anfang an am Ehebund hinderten. Wie nun, sag mir, sollen wir jetzt alle Gesetze umstürzen? Ja, es heißt vielmehr die Gesetzlosigkeit umstürzen, wenn man diese Theater auflöst. Aus ihnen stammen alle jene, die die Städte verderben; das sind die Brutnester der Empörungen und Unruhen. Ja, diejenigen, die unter solchen Spielen aufwachsen, die ihre Stimme der Sinnenlust opfern, deren Beschäftigung es ist, Beifall zu schreien und jede Schändlichkeit zu tun, die sind es auch zumeist, die die Bevölkerung aufreizen und die in den Städten Unruhen verursachen. Ja, wenn einmal die Jugend sich dem Nichtstun ergeben hat, und unter solcher Schlechtigkeit aufwächst, dann wird sie schlimmer als alle wilden Tiere.

7.

Sag mir doch, weshalb gibt es denn Gaukler? Nicht etwa deshalb, weil diese Leute die Leidenschaft des müßigen Volkes in Spannung versetzen wollen, und weil sie den Schauspielern aus den vielen Unruhen Vorteil verschaffen möchten, und die Huren den keuschen Frauen entgegensetzen? Darum betreiben sie ihre Betrügereien soweit, dass sie sich nicht einmal scheuen, die Gebeine der Toten zu stören. Ja, treibt sie nicht auch der Umstand dazu, dass sie für jenes unheilvolle Teufelstheater unendliche Auslagen zu machen gezwungen sind? Und woher kommt

1102der Unzucht

die Wollust mit all ihren unzähligen Übeln? Siehst du, dass du die Grundlage des Lebens umstürzest, wenn du für solche Dinge eintrittst, während ich auf deren Beseitigung dringe? Ja, wenn es nur möglich wäre, es zu zerstören! Oder besser gesagt, wenn ihr nur wollt, so ist es, wenigstens soweit ihr in Betracht kommt, bereits beseitigt und zerstört. Doch will ich nichts Derartiges von euch verlangen. Macht nur, dass das Theater, das dasteht, ohne Besucher bleibe; das ist ein größeres Lob für euch, als wenn ihr es zerstörtet. Wenn ihr doch schon auf niemand anderen hören wollt, so ahmt wenigstens die Barbaren nach: ihnen sind alle derartigen Schauspiele vollständig fremd. Womit sollen wir uns also noch entschuldigen, wenn wir, die Himmelsbürger, die Reigengenossen der Cherubim, die Teilhaber der Engel, in diesem Punkte schlechter sind als die Barbaren, und dies, obwohl wir unendlich viele andere, bessere Freuden als diese finden könnten? Wenn du dich wirklich ergötzen willst, so gehe hinaus in die Haine, zum rauschenden Strome, zu den Seen. Betrachte die Gärten, höre auf das Zirpen der Grillen, besuche die Gräber der Märtyrer, wo du Gesundheit für den Leib und Nutzen für die Seele findest, wo nichts dir schadet, wo auf Lust keine Gewissensbisse folgen, wie hier[1103] . Du hast eine Frau, du hast Kinder? Welch größere Lust gäbe es als diese! Du hast ein Haus, hast Freunde? Das ist das wahre Vergnügen, das dir außer der Keuschheit auch sonst noch großen Nutzen bietet. Oder sag mir, was gibt es Süßeres, als Kinder zu besitzen? Und was Angenehmeres, als eine Frau für den, der ehrenhaft leben will? Man sagt, die Barbaren hätten einmal einen überaus weisen Ausspruch getan. Als sie von diesen ausgelassenen Theatern hörten und diesem unpassenden Vergnügen, da hätten sie gesagt: Die Römer haben solche Vergnügungen erfunden, die nur für Leute passen, die keine Kinder und Frauen zu Hause haben. Sie zeigen damit, dass es nichts Süßeres und Angenehmeres gibt als Kinder und eine Frau, wenn du nur ehrbar leben willst.

Wie aber, wendest du ein, wenn ich dir beweise, dass es Leute gibt, die an solchen Belustigungen gar keinen Schaden gelitten haben? O, auch das ist schon ein Schaden, dass man vollständig nutzlos seine Zeit vergeudet, und dazu noch anderen Ärgernis gibt. Denn wenn auch du selbst keinen Schaden leidest, du machst doch, dass ein anderer um so lieber dahin geht. Und wie solltest du selber keinen Schaden leiden, wenn du solche Aufführungen noch selbst unterstützest? Jawohl, der Gaukler, der unkeusche Jüngling, die Hure, alle jene Chöre des Teufels werden die Schuld für das Geschehene auf dein Haupt wälzen. Denn gäbe es keine Zuschauer, so gäbe es auch keine Schauspieler; weil es aber nun Zuschauer gibt, so werden auch sie die Höllenstrafen für diese Spiele teilen müssen. Wenn du also auch an deiner eigenen Keuschheit keinen Schaden leiden solltest, was übrigens ganz unmöglich ist, so wirst du wenigstens für das Verderben der anderen die schwersten Strafen zu leiden haben, sowohl weil du selber zusiehst, als auch weil du noch andere mit hinein führst. Und für deine Reinheit hättest du wohl mehr gewonnen, wenn du nicht dorthin gegangen wärest. Denn wenn du auch jetzt keusch bist, du wärest noch keuscher geworden, wenn du solche Schauspiele gemieden hättest. Streiten wir also nicht unnütz, und sinnen wir nicht auf nutzlose Ausreden. Nur eines kann uns entschuldigen: wenn wir den Glutofen Babylons fliehen, wenn wir uns fernhalten von der ägyptischen Hure und müßten wir selbst nackt ihren Händen entfliehen. Dann werden wir wirklich große Lust und Freude empfinden, wenn unser Gewissen uns keine Vorwürfe zu machen braucht; dann werden wir sowohl das irdische Leben keusch verbringen wie auch der zukünftigen Güter teilhaftig werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Achtunddreißigste Homilie. Kap. XI, V.25-30.

1.

1103im Theater

V.25: "In jener Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise Dich, Vater. Herr des Himmels und der Erde, weil Du dies den Weisen und Ein sichtigen verborgen, den Kindern aber geoffenbart hast.

V.26: Ja, Lob Dir, Vater, weil es Dir also gefallen hat."

Siehst du, auf wie vielfältige Weise der Herr seine Zuhörer zum Glauben führt? Zuerst tat er es durch das Lob, das er Johannes spendete. Indem er ihn nämlich als groß und bewundernswert hinstellte, hat er auch alles, was derselbe sagte, für glaubwürdig erklärt und die Jünger so zur Erkenntnis seiner selbst geführt. Zweitens tat er es durch die Worte: "Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalttätigen reißen es an sich"[1104] ; das sagte er, um sie anzuregen und aufzumuntern. Drittens indem er zeigte, dass alle Prophetien in Erfüllung gingen; auch das bewies ja, dass er derjenige sei, den die Propheten vorher verkündet hatten. Viertens durch den Hinweis darauf, dass alles, was durch ihn geschehen sollte, geschehen ist; hat er ja doch sogar die Parabel mit den Kindern erwähnt. Fünftens dadurch, dass er den Ungläubigen Vorwürfe machte und ihnen großes und schreckliches Unheil androhte. Sechstens, indem er für die Gläubigen Dank sagte. Denn der Ausdruck: "Ich preise[1105] Dich", bedeutet hier: Ich danke Dir. "Ich danke Dir", sagt er, "dass Du dies den Weisen und Einsichtigen verborgen hast." Aber wie? Du freust dich über ihr Verderben, und darüber, dass sie diese Dinge nicht kennen? Durchaus nicht; wohl aber ist das der beste Weg zum Heile, dass diejenigen, die meine Worte verschmähen und sie nicht annehmen wollen, auch nicht durch Zwang dazu gebracht werden. Nachdem sie eben trotz meiner Einladung nicht besser wurden, sondern den Herrn verließen und verachteten, so sollten sie durch ihre Verwerfung zum Verlangen nach diesen Dingen gebracht werden. Auf diese Weise mußten dann auch diejenigen eifrig werden, die auf ihn achteten. Denn dass seine Worte ihnen geoffenbart wurden, war gewiß ein Grund zur Freude; dass sie dagegen den anderen verborgen blieben, mußte nicht zur Freude, sondern zur Trauer stimmen. Dem entsprechend handelte auch der Herr; er weinte über die Städte. Also nicht über die Blindheit der einen freute er sich, sondern weil die anderen erkannten, was die Weisen nicht einsehen wollten. In ähnlichem Sinne sagt auch Paulus: "Ich danke Gott, dass ihr Sklaven der Sünde waret und doch von Herzen geachtet habt auf die Art der Lehre, die ihr empfangen habt"[1106] . Also auch Paulus freut sich nicht darüber, dass sie Sklaven der Sünde waren, sondern, dass sie, obgleich sie dies waren, dennoch solcher Gnaden gewürdigt wurden. Unter den Weisen versteht hier der Herr die Schriftgelehrten und Pharisäer. Dies sagt er, um seine Jünger zu ermutigen, und um zu zeigen, welche Auszeichnung den Fischern zuteil wurde, während jene alle zusammen dessen verlustig gingen. Mit der Bezeichnung "Weiser" meint er aber nicht die wahre und lobenswerte Weisheit, sondern jene, die sie durch eigene Tüchtigkeit erworben zu haben schienen. Deshalb sagte er auch nicht: Du hast es den Toren enthüllt, sondern den Kindern, das heißt den Ungebildeten und Einfältigen. Auch zeigt er dadurch, dass jene diese Gnaden nicht nur aus Billigkeitsgründen, sondern mit Fug und Recht vorenthalten wurde. Ebenso weist er uns durch all dies an, die Torheit zu fliehen, um die Einfalt dagegen uns zu bemühen. Deshalb sagte auch Paulus mit noch mehr Nachdruck dasselbe mit den Worten: "Wenn einer unter euch weise zu sein scheint in dieser Welt, so werde er zum Tor, damit er weise werde"[1107] . So wird ihnen nämlich die Gnade Gottes geoffenbart.

Warum aber dankt der Herr dem Vater, da doch er selbst dies bewirkt hat? Er tut dies im gleichen Sinne, wie er auch zum Vater betet und ihn bittet, seine große Liebe uns zu zeigen; auch das ist ja ein Beweis großer Liebe. Auch zeigt er damit, dass die Schriftgelehrten nicht bloß von ihm, sondern auch vom Vater sich lostrennten. Was er nämlich den Jüngern auftrug mit den Worten: "Werfet das

1104Mt 11,12
1105bekenne
1106Röm 6,17
11071 Kor 3,18

Heilige nicht den Hunden vor"[1108] , das hat er selbst schon zum voraus so geübt. Sodann zeigt er mit diesen Worten, dass dies seinem eigenen vorwiegenden Willen entspreche, wie auch dem des Vaters; seinem eigenen, indem er dankt und sich über das Geschehene freut; dem des Vaters, indem er darlegt, dass auch der Vater dies nicht auf seine Bitten hin, sondern ganz aus eigenem Antriebe getan. Denn also, sagt er, war es wohlgefällig vor Dir; das heißt: so hat es Dir gefallen. Weshalb ward es aber vor jenen verborgen? Höre, was Paulus antwortet: "Weil sie die eigene Gerechtigkeit aufzurichten suchten, deshalb haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen"[1109] . Erwäge also, was die Jünger sich wohl gedacht haben werden, als sie dies hörten, dass nämlich sie erkannt hätten, was die Weisen nicht einsahen; und dass sie es erkannten, weil Gott es ihnen geoffenbart habe! Lukas dagegen sagt, in derselben Stunde, in der die Siebzig kamen und die Nachricht von den Dämonen brachten, da habe sich der Herr gefreut und diese Worte gesprochen, durch die er nicht nur ihren Eifer angespornt, sondern sie auch zur Demut angeleitet habe.[1110] . Da nämlich Gefahr war, sie würden sich selbst überheben, weil sie Teufel auszutreiben vermocht hatten, so demütigte er sie auch aus diesem Grunde. Sie verdankten ja ihre Erkenntnis nur einer Offenbarung, nicht ihrem eigenen Bemühen.

2.

Deshalb sind auch die Schriftgelehrten und Pharisäer, die in ihren eigenen Augen sich für einsichtig hielten, ob ihres eigenen Stolzes leer ausgegangen. Wenn also das der Grund ist, meint der Herr, weshalb dies vor ihnen verborgen ward, so seid auch ihr auf der Hut und bleibt Kinder. Denn damit verdient ihr euch die Gnade, der Offenbarung teilhaftig zu werden, wie ja durch das Gegenteil die anderen derselben verlustig gingen. Und wenn der Herr sagt: "Du hast verborgen",so glaube deshalb nicht, dass Gott das Ganze gemacht hat; auch wenn Paulus sagt: "Er überlieferte sie einem verderbten Sinn, und er verfinsterte ihren Verstand"[1111] ,so will er damit nicht behaupten, dass Gott dies bewirke, sondern dass jene daran schuld seien, die den Anlaß hierzu bieten. In gleichem Sinne sagt Christus hier: "Du hast es verborgen." Zuerst hatte er ja gesagt:"Ich preise Dich, weil Du es ihnen verborgen und den Kindern geoffenbart hast"; damit du aber deshalb nicht etwa glaubst, er danke dem Vater, als ob er selbst nicht auch solche Macht besitze und nicht imstande wäre, solches zu vollbringen, fährt er fort:

V.27: "Alles ist mir vom Vater übergeben worden."

Zu denen aber, die sich darüber freuten, dass selbst die Dämonen ihnen gehorchten, sagte er: Was wundert ihr euch denn, dass die Dämonen euch gehorchen? Alles steht in meiner Macht, "alles ist mir übergeben worden". Den Ausdruck: "Es ist übergeben worden", darfst du aber nicht nach menschlicher Art auffassen; der Herr gebrauchte ihn nur, damit du nicht glaubst, es gebe zwei ungeborene Götter. Denn dass er geboren wurde, und zugleich Herr aller Dinge ist, das hat er oft auch anderwärts kundgetan. Sodann bringt er noch etwas Größeres vor, um deine Seele aufzurichten: "Und niemand kennt den Sohn, außer dem Vater; und niemand kennt den Vater, außer dem Sohne." Für die Unverständigen könnte es scheinen, als ob zwischen diesen Worten und dem Vorausgehenden kein Zusammenhang bestünde, und doch stimmen sie sehr gut zusammen. Nachdem nämlich der Herr gesagt hatte: "Mir ist alles von meinem Vater übergeben worden", fügt er gleichsam hinzu: Und was Wunder, dass ich der Herr aller Dinge bin, da ich ja noch etwas Größeres besitze, nämlich die Erkenntnis des Vaters und die Wesensgleichheit mit ihm. Auch dieses letztere offenbart er in etwas verborgener Weise dadurch, dass er sagt, er allein besitze diese Erkenntnis; das ist nämlich der Sinn der Worte: "Niemand

1108Mt 7,6
1109Röm 10.3
1110Lk 1o,1721
1111Röm 1,28

kennt den Vater, außer dem Sohne."Beachte nun auch, wann er dies sagt. Damals, als die Jünger durch Taten den Erweis seiner Macht erhielten, da sie nicht mehr ihn allein Wunder wirken sahen, sondern in seinem Namen auch selber das gleiche hatten tun können. Und weil er ferner gesagt hatte: "Du hast es den Kindern geoffenbart", so zeigt er, dass auch das sein Werk ist."Denn niemand kennt den Vater, außer dem Sohne, und wem es etwa der Sohn offenbaren will",nicht wem es etwa aufgetragen oder wem es etwa befohlen wird. Wenn Jesus aber den Vater enthüllt, dann auch sich selbst. Doch übergeht er dies, wie etwas, was jeder ohnehin zugibt; das andere dagegen betont er eigens, und bei allen Gelegenheiten wiederholt er es; so zum Beispiel, wenn er sagt; "Niemand kann zum Vater kommen, außer durch mich"[1112] .Damit bereitet er auch schon auf etwas anderes vor, nämlich darauf, dass er mit dem Vater übereinstimme und eines Sinnes mit ihm sei. Denn, will er sagen, ich bin soweit entfernt, mich im Gegensatz zu ihm zu befinden, dass es nicht einmal möglich ist, dass jemand zu ihm kommt, außer durch mich. Weil nämlich gerade das an meisten Anstoß bei ihnen erregt hatte, dass er ein Widersacher Gottes zu sein schien, so verneint er dies auf jede Weise, und gerade darauf legte er nicht weniger, sondern noch viel mehr Gewicht, als auf die Wunderzeichen.

Mit den Worten: "Und niemand kennt den Vater, außer dem Sohne", will er indes nicht sagen, dass niemand den Vater kennt, sondern nur, dass niemand ihn mit der Kenntnis erfaßt, die er besitzt; dasselbe ist auch vom Sohne zu sagen. Denn nicht von einem Gott, der unbekannt und niemand zugänglich ist, hat er dies gesagt, wie da Marcion behauptet, sondern hat nur eine genaue und erschöpfende Kenntnis desselben verneint. Wir kennen ja auch den Sohn nicht so, wie wir ihn kennen sollten. Das sagt sogar der hl. Paulus mit den Worten: "Zum Teil erkennen wir, und zum Teil weissagen wir"[1113] . Nachdem also der Herr durch seine Worte die Sehnsucht seiner Zuhörer angeregt und durch seine unaussprechliche Macht gezeigt hatte, da ruft er sie zu sich und sagt:

V.28: "Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken."

Nicht dieser oder jener nur, nein, alle, die in Sorgen, in Kummer, in Sünden leben. Kommet, nicht damit ich Rechenschaft von euch fordere, sondern um euch von euren Sünden zu befreien. Kommet, nicht weil ich des Ruhmes von euch bedürfte, sondern weil mich nach eurem Heile verlangt. "Denn ich will euch erquicken."Er sagt nicht bloß :Ich will euch retten, sondern, was viel mehr ist: Ich will euch vollkommene Ruhe und Sicherheit verschaffen.

V.29: "Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen; und ihr werdet Erquickung finden für eure Seelen.

V.30: Denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht."

Fürchtet euch nicht, will er sagen, wenn ihr das Wort "Joch" hört, denn es ist süß; erschreckt nicht, wenn ich von einer Bürde gesprochen, denn sie ist leicht. Wie konnte der Herr aber da früher sagen:"Eng ist die Pforte und beschwerlich der Weg"?[1114] . Das ist dann der Fall, wenn du nachlässig und lau bist: befolgst du hingegen meine Worte, so wird die Last leicht sein; deshalb hat er auch hier sie also bezeichnet. Wie befolgt man aber seine Worte? Dadurch, dass du demütig wirst und sanftmütig und bescheiden. Denn diese Tugend ist die Mutter aller Weisheit. Deshalb hat er auch sie an den Anfang seiner göttlichen Satzungen gestellt. Ebenso tut er hier wieder dasselbe und setzt für sie den höchsten Lohn fest. Denn nicht bloß anderen nützest du dadurch, so sagt er, sondern auch dich selbst erquickst du vor allen anderen. "Denn ihr werdet Erquickung finden für eure Seelen." Ja, er belohnt

1112Joh 14,6
11131 Kor 13,9
1114Mt 7,14

dich dafür, bevor du noch den Himmelslohn erhältst, und hält deinen Siegespreis bereit, und macht dadurch, sowie durch den Hinweis auf sich selbst als Vorbild, dass seine Rede willige Annahme findet.

3.

Was fürchtest du denn eigentlich, so fragt dich der Herr? Du könntest gering geschätzt werden, wenn du demütig bist? Blicke auf mich und alle meine Taten; von mir lerne, dann wirst du klar erkennen, welch großes Gut die Demut ist. Siehst du also, wie er sie auf jede Weise zur Demut anleitet? Durch sein eigenes Beispiel: "Denn lernt von mir, ich bin sanftmütig"; durch ihren eigenen Vorteil:"Denn ihr werdet Erquickung finden für eure Seelen"; durch seine Gnadengaben: "Denn auch ich werde euch erquicken"; dadurch, dass er es ihnen leicht macht: "Denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht." Ebenso macht es der hl. Paulus, wenn er sagt: "Die augenblickliche und leichte Trübsal wird euch eine alles Maß übersteigende, ewige und schwerwiegende Herrlichkeit verschaffen"[1115] .Allein, fragst du, wie soll die Last leicht sein, wenn er sagt: Wenn jemand nicht hasset Vater und Mutter",und: "Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert", und: "Wer nicht allem entsagt, was er hat, kann mein Schüler nicht sein"?[1116] , wenn er sogar befiehlt, sein eigenes Leben hinzugeben? Der hl. Paulus möge dich belehren, der da sagt: "Wer wird uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal? Bedrängnis? Verfolgung? Hunger? Blöße? Gefahr? das Schwert?"[1117] . Und: Die Leiden dieser gegenwärtigen Zeit sind nichts im Vergleich zur Herrlichkeit, die in uns wird geoffenbart werden"[1118] . Belehren mögen dich auch die Apostel, die nach Empfang unzähliger Geißelhiebe aus dem Synedrium der Juden weggingen und sich freuten, dass sie gewürdigt worden waren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden[1119] . Wenn du aber beim Hören der Namen "Joch" und "Bürde" immer noch Furcht hast und zitterst, so ist nicht die Sache an sich Schuld daran, sondern deine eigene Verzagtheit; wärest du dagegen bereitwillig und mutig, so würde dir alles leicht und erträglich. Christus wollte eben zeigen, dass auch wir selber Mühsal ertragen müßten, und deshalb hat er nicht bloß das Angenehme erwähnt und dann geschwiegen, auch nicht bloß das Schwere allein, sondern beides. Er hat vom Joch geredet, es aber angenehm genannt; er erwähnte die Bürde, fügt aber hinzu, sie sei leicht. Er will eben, dass du sie weder als zu beschwerlich fliehest, noch als etwas ganz Leichtes geringschätzest.

Wenn dir aber auch nach all dem die Tugendübung noch schwer vorkommt, so bedenke, dass die Schlechtigkeit noch viel beschwerlicher ist. Das wollte auch der Herr andeuten und sagte darum nicht gleich: Nehmet mein Joch auf euch, sondern zuerst: Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid"; damit zeigt er, dass auch die Sünde Mühsal verursacht und eine schwere, nicht leicht zu tragende Last ist. Er sagt ja nicht bloß: "Die ihr mühselig seid", sondern fügt noch hinzu: "Und die ihr beladen seid." Dasselbe sagt auch der Prophet, da er die Natur der Sünde beschrieb: "Wie mit einer schweren Last haben sie mich beladen"[1120] . Auch Zacharias sagt in seiner Beschreibung der Sünde, sie sei wie eine Tonne Blei[1121] . Das bestätigt auch die Erfahrung selbst. Denn nichts beschwert ja die Seele so sehr, nichts lähmt so sehr den Geist und drückt das Gemüt hinunter, als ein schuldbeladenes Gewissen; und nichts erleichtert und erhebt dasselbe so sehr, als der Besitz der Rechtschaffenheit und Tugend. Bedenke aber, wendest du ein: Was ist schwerer als nichts zu besitzen, die andere Wange darzureichen, und wenn man geschlagen wird, nicht wieder zu schlagen, ja selbst einen gewaltsamen Tod zu

11152 Kor 4,17
1116Lk 14,26.27.33
1117Röm 8,35
1118Röm 8,18
1119Apg5,41
1120Ps 37,5
1121Zach 5,7

erleiden? Und dennoch, wenn wir die Sache richtig betrachten, so ist all dies unbedeutend und leicht und eine Quelle der Freude. Doch laßt euch nicht in Verwirrung bringen: prüfen und behandeln wir vielmehr eines nach dem andern ganz genau, und wenn es euch recht ist, zuerst das, was die meisten für besonders beschwerlich erachten. Sag mir also, was ist wirklich schwerer und härter, nur für einen einzigen Leib zu sorgen, oder von tausend Ängsten geplagt zu werden; mit einem Gewande bekleidet zu sein, ohne nach mehreren zu verlangen, oder deren viele zu Hause zu haben und jeden Tag und jede Nacht sich abzuquälen, weil du wegen ihrer Bewachung Furcht hast und zitterst, und weil die Sorge dich quält und ängstigt, es könnte der Wurm dazu kommen, oder es könnte ein Diener sie nehmen und forttragen? Doch mag ich sagen was immer, bloße Worte werden niemals dieselbe Wirkung haben wie die tatsächliche Erfahrung. Deshalb wünschte ich, es wäre einer von jenen zugegen, die auf diese Höhe der Weisheit gelangten; dann würdest du klar erkennen, wie angenehm die Sache ist, und wie keiner von jenen, die die Armut lieben, einwilligen möchte, wenn man ihm auch ungezählte Reichtümer anböte. Aber, fragst du, haben denn diese hier jemals eingewilligt, arm zu werden und ihre Sorgen von sich zu weisen? Und was verschlägt das? Das beweist ja nur ihre Torheit und die Schwere des Übels, an dem sie leiden, nicht aber, dass der Besitz etwas Angenehmes sei.

4.

Eben dies könnten uns diejenigen bezeugen, die tagtäglich wegen solcher Sorgen jammern und das Leben für unerträglich halten. Jene anderen dagegen sind nicht so. Sie lachen und sind fröhlich, und sie sind stolzer auf ihre Armut, als Könige auf ihr Diadem. Ebenso ist es bei genauem Zusehen leichter, auch die andere Wange hinzuhalten, als den anderen wieder zu schlagen; denn mit dem einen nimmt der Krieg den Anfang, mit dem anderen findet er sein Ende; auf die eine Art entflammst du sogar fremdes Feuer, auf diese Weise löschest du dagegen auch deinen eigenen Brand aus. Dass es aber angenehmer ist, nicht verbrannt zu werden, als verbrannt zu werden, das sieht jedermann ein. Wenn dies aber schon beim Leibe zutrifft, dann noch viel mehr bei der Seele. Was ist nun aber leichter, zu kämpfen oder die Siegespalme zu erhalten? den Faustkampf mitzumachen, oder den Kampfespreis entgegenzunehmen? die Sturmeswogen über sich ergehen zu lassen, oder in den Hafen einzulaufen. So ist also auch der Tod besser als das Leben. Denn der Tod befreit aus Sturm und Gefahr, das Leben hingegen vermehrt sie und setzt sich so vielen Fährlichkeiten und Nöten aus, dass du ihretwegen sogar das Leben für unerträglich hältst. Wenn du aber meinen Worten nicht glauben willst, so höre nur, was jene erzählen, die die Märtyrer zur Zeit der Verfolgung noch persönlich kannten: wie sie trotz Geißeln und Schlägen heiter und fröhlich waren, ja sich mehr freuten und frohlockten, als jene, die auf Rosen gebettet sind. Darum sagte auch Paulus, als er im Begriffe war, aus dieser Welt zu scheiden und sein Leben durch einen gewaltsamen Tod zu beenden: "Ich freue mich und freue mich mit euch allen; in gleicher Weise sollt auch ihr euch freuen und euch freuen mit mir[1122] .Siehst du, in welch überschwenglicher Form er den ganzen Erdkreis zur Teilnahme an seinem Glück aufruft! Für einen so großen Gewinn hielt er das Hinscheiden aus dieser Welt; für so begehrenswert, ja für liebwert und willkommen den sonst so schrecklichen Tod.

Dass aber das Joch der Tugend angenehm und leicht ist, läßt sich auch sonst noch aus vielfachen Gründen erweisen. Doch fassen wir jetzt, wenn es euch gefällt, auch das Beschwerliche der Sünde ins Auge. Nehmen wir die Habsüchtigen als Beispiel, die Verkäufer und Wiederverkäufer schamloser Schuldverschreibungen. Was könnte es doch Härteres geben als ein solches Geschäft? Wieviel Trauer, wieviel Sorgen, wieviel Mißhelligkeiten, wieviel Gefahren, Feindschaften und Streitigkeiten entstehen nicht Tag für Tag aus solchem Erwerb? Wieviel Verwirrung und Unruhe? Wie man das Meer niemals ohne Wellen antreffen kann, so trifft man auch eine

1122Phil 2,1718

solche Seele niemals ohne Sorgen, Kämpfe, Furcht und Verwirrung; vielmehr löst eine Sorge die andere ab und folgen immer neue, und ehe noch diese verschwunden, tauchen schon wieder andere auf. Oder möchtest du die Seelen der Streitsüchtigen und der Zornmütigen schauen? Aber was gibt es Schlimmeres als diese Folter? Was Schmerzlicheres als diese innerlichen Wunden? Was Brennenderes als diesen immer brennenden Glutofen und dieses Feuer, das niemals erlöscht? Oder wolltest du die Seelen derer schauen, die der Fleischeslust und den irdischen Lebensfreuden ergeben sind? Was gäbe es aber wohl Schwereres als diese Sklaverei? Sie leben ein wahres Kainsleben, wandeln im ewigen Zittern und in Furcht und beweinen im Tode eines jeden Geliebten mehr noch als in dem ihrer Angehörigen ihr eigenes Ende. Und was gibt es Unruhigeres und Wilderes als die Hochmütigen? Denn "lernet von mir", sagt der Herr, "ich bin sanftmütig und demütig von Herzen und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen". Die Geduld im Leiden ist eben die Quelle alles Guten. Fürchte dich also nicht und fliehe nicht ein Joch, das dich von all diesen Leidenschaften befreit; nimm es vielmehr voll Mut auf dich, dann wirst du erst seine Süßigkeit wirklich erkennen. Es drückt deinen Nacken nicht, es ist dir nur der Ordnung wegen auferlegt, damit es dich den rechten Weg einhalten lehre, dich auf der königlichen Straße führe und dich vor den Abgründen zu beiden Seiten des Weges schütze und bewirke, dass du mit Leichtigkeit den engen Pfad wandelst. Da also sein Nutzen so groß ist, so groß die Sicherheit, die es dir bietet, so groß das Glück, so wollen wir dieses Joch mit ganzer Seele, mit allem Eifer tragen[1123] , um nicht bloß hienieden Ruhe und Friede für unsere Seele zu finden, sondern auch diese zukünftigen Güter zu erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Neununddreißigste Homilie. Kap. XII, V.1-8.

1.

V.1: "In jener Zeit ging Jesus am Sabbate über die Saatfelder; seine Jünger hungerten aber und begannen Ähren abzureißen und zu essen."

Lukas schreibt: Am zweitersten Sabbate. Was bedeutet das, am zweitersten Sabbate? Wenn ein doppelter Ruhetag eintraf, nämlich der Sabbat als Tag des Herrn und noch ein anderes Fest, das ihm folgte. Sabbat nennen ja die Juden jeden Feiertag. Aber wozu hat sie der Herr, der doch alles voraussah. dahin geführt, wenn er nicht wollte, dass der Sabbat verletzt werde? Er wollte es, aber nicht ohne guten Grund. Deshalb verletzt er ihn ohne Ursache, sondern gibt immer vorher entsprechende Gründe an, damit er das Gesetz außer Geltung brächte, ohne den Juden Ärgernis zu geben. Es gibt aber Fälle, wo er es auch von vornherein ohne besondere Umstände übertrat; so zum Beispiel, wo er die Augen des Blinden mit Kot bestreicht oder wo er sagt: "Mein Vater wirkt jetzt und auch ich wirke"[1124] . Das tut er, um dadurch einerseits seinen Vater zu verherrlichen und andererseits der Schwachheit der Juden Rechnung zu tragen. Die gleiche Absicht leitete ihn auch hier und deshalb gebraucht er das natürliche Bedürfnis zum Anlaß; denn für sichtlich klare und offenbare Sünden gäbe es ja doch nie eine Entschuldigung. Ein Mörder kann kaum seinen Zorn als Entschuldigung vorbringen, ebensowenig wie ein Ehebrecher seine Begierlichkeit, ja sie können überhaupt keine Entschuldigungsgründe angeben. Hier aber hat der Herr seine Jünger auf Grund ihres Hungers von aller Schuld freigesprochen. Du aber bewundere die Jünger, die so bescheiden und anspruchslos für die Bedürfnisse des Leibes waren. für die der Tisch so schnell und leicht gedeckt wart, die fortwährend mit Hunger zu kämpfen hatten und doch den Herrn nicht verließen; denn wäre ihr Hunger nicht sehr stark gewesen, so hätten sie auch jetzt keine Ähren gegessen. Was tun also die Pharisäer?

1123wörtlich: ziehen
1124Joh 5,17

V.2: "Sie sahen es und sagten zu ihm: Siehe, Deine Jünger tun etwas, was man am Sabbat nicht tun darf."

Hier treten sie nicht so ungestüm auf, obwohl man es hätte erwarten können; aber sie zeigen sich nun einmal nicht übermäßig erregt, sondern bringen einfach ihre Klagen vor. Als dagegen der Herr die verdorrte Hand ausstreckte und heilte, da gerieten sie in solche Wut, dass sie sogar über seinen gewaltsamen Tod beratschlagten. Wo eben nichts Großes und Aufsehenerregendes geschieh, da bleiben sie ruhig; wenn sie aber sehen, dass einige geheilt werden, da geraten sie außer sich und kommen in Aufregung und sind unerträglicher als alle anderen; so sehr sind sie Feinde des menschlichen Heiles. Wie verteidigte also der Herr seine Jünger?

V.3: "Habt ihr nicht gelesen", sagte er, "was David im Heiligtume tat, als ihn hungerte, ihn und alle, die mit ihm waren?

V.4: Wie er ins Haus Gottes hineinging und die Schaubrote aß, die zu essen weder ihm erlaubt war noch seinem Gefolge, sondern nur den Priestern allein?"[1125] .

Da der Herr seine Jünger in Schutz nimmt, führt er David als Beispiel an; wo er sich aber selbst verteidigt, den Vater. Beachte auch, mit welchem Tone des Vorwurfs er dies tut: "Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat?" Groß war ja das Ansehen des Propheten; darum sprach auch Petrus später, um sich vor dem Juden zu rechtfertigen, also zu ihnen: "Ich darf freimütig zu euch über den Patriarchen reden und sagen, dass er gestorben ist und begraben wurde"[1126] .Weshalb erwähnte ihn aber der Herr, ohne seine Würde beizufügen, weder hier noch später? Vielleicht, weil er von ihm abstammte. Wären also die Pharisäer gut gesinnt gewesen, so hätte er den Hunger seiner Jünger als Grund angegeben; da sie böse und unmenschlich waren, verweist er sie auf die Geschichte. Wenn dagegen Markus schreibt: "Zur Zeit des Abiatar, des Hohenpriesters"[1127] , so steht er damit nicht im Widerspruch mit der Geschichte, sondern zeigt nur, dass der Mann zwei Namen hatte; auch fügt er hinzu, jener habe ihm das Brot gegeben[1128] . Er zeigt damit, dass auch darin ein starker Entschuldigungsgrund liege, dass sogar der Hohepriester dies erlaubt habe; und nicht nur erlaubt, sondern sogar dabei mitgeholfen habe. Da sage mir nur nicht, David sei ja ein Prophet gewesen; denn auch so wäre es ihm nicht erlaubt gewesen; vielmehr war dies ein Vorrecht der Priester. Deshalb fügte der Herr auch hinzu: "Sondern nur den Priestern allein." Denn wenn auch David tausendmal Prophet war, Priester war er nicht. Und wenn auch er ein Prophet war, so doch nicht seine Begleiter, denen ja der Priester auch davon gab. Nun denn, fragst du, stehen also David und die Apostel auf gleicher Stufe? Was kommst du da mit einer Gleichstellung, wo es sich um eine Gesetzesübertretung zu handeln schien, obgleich eine natürliche Zwangslage vorlag? Gerade so schützte der Herr sie am ehesten gegen Vorwürfe, wenn sogar einer, der noch größer war, dasselbe getan hatte.

2.

Was hat aber dies mit der eigentlichen Frage zu tun, sagst du? David hat doch wenigstens den Sabbat nicht übertreten. Dafür tat er noch mehr, und gerade das bekundet am meisten die Weisheit Christi, dass er den Umstand des Sabbats unbeachtet ließ und ein anderes Beispiel brachte, das noch mehr bedeutete als der Sabbat. War es doch keineswegs das gleiche, den Sabbat zu übertreten und jenen heiligen Tisch zu berühren, den niemand berühren durfte. Der Sabbat ward ja oft

11251 Kön 21
1126Apg 2,29
1127Mk 2,26
1128vgl.1 Kor 21,6

übertreten, ja er wurde immer übertreten durch die Beschneidung und durch viele andere Handlungen[1129] . Auch in Jericho können wir dasselbe beobachten. Doch geschah dies nur damals. Der Sieg bleibt also auf Seite des größeren Beispiels. Weshalb hat also dem David niemand einen Vorwurf gemacht, obgleich noch ein stärkerer Grund dazu in dem anderen Umstand lag, dass er so zum Anlaß für die Ermordung der Priester wurde? Doch erwähnt der Herr dies nicht. Er hält sich nur an das Vorliegende. Sodann gibt er auch auf andere Weise darauf Antwort. Zuerst hat er das Beispiel Davids angeführt, um durch die hohe Stellung der Person die Anmaßung der Juden zu dämpfen. Nachdem er sie aber einmal zum Schweigen gebracht und ihre Großtuerei zuschanden gemacht hatte, da erst gibt er noch eine Antwort, die mehr ausschlaggebend war. Und wie lautet sie?

V.5: "Wißt ihr nicht, dass im Heiligtum die Priester den Sabbat entweihen und doch sind sie ohne Schuld?"

Dort, will er sagen, findet sich die Erklärung in dem besonderen Umstand; hier erklärt sich die Sache ohne diesen. Doch gibt er diese Lösung der Frage nicht sofort; vielmehr bringt er zuerst eine Entschuldigung und dann erst geht er zum Angriff über. Das stärkere Argument muß er nämlich später bringen, obwohl auch das erste seine eigene Beweiskraft besitzt. Da sagt mir nur nicht, es heiße jemanden eigentlich nicht von Schuld freisprechen, wenn man bloß das Beispiel eines anderen vorbringt, der dieselbe Sünde begangen hat. Denn wenn der Täter nicht angeklagt wird, so erlangt seine Tat die Bedeutung einer Entschuldigung. Doch begnügt sich der Herr nicht damit; er bringt ein noch beweiskräftigeres Argument, indem er sagt, das Vorkommnis sei überhaupt keine Sünde. Darin liegt ja sein siegreichstes Argument, dass er zeigt, dass das Gesetz sich selbst aufhebt, dass es dies zweimal tat, hinsichtlich des Ortes und in Anbetracht des Sabbats; ja eigentlich dreimal, denn das Geschehnis hatte zwei Gesichtspunkte und dazu noch einen dritten: dass es nämlich durch Priester geschah, ja, was noch mehr ist, dass es nicht einmal Tadel verdient."Denn", sagt der Herr, "sie sind ohne Schuld." Siehst du also, wie viele Punkte er aufzählt? Den Ort: denn er sagt: "im Heiligtum"; die Person: nämlich "die Priester"; die Zeit: nämlich den Sabbat; die Sache selbst; denn: sie entweihen; er sagt nicht bloß: sie heben auf, sondern, was schwerer wiegend ist: "sie entweihen". Ferner, dass sie nicht nur nicht bestraft werden, sondern auch von jeder Anschuldigung frei sind: "denn sie sind ohne Schuld". Glaubet also nicht, will der Herr sagen, dass dies dem früheren ähnlich sei; denn was die Jünger taten, geschah nur einmal, und zwar nicht durch einen Priester und dazu lag noch ein Notfall vor. Deshalb verdienten sie auch Entschuldigung. Dies hingegen geschieht jeden Sabbat, und zwar durch Priester, und im Heiligtum, und entsprechend dem Gesetze. Deshalb sind sie auch nicht bloß aus Nachsicht, sondern auf Grund des Gesetzes von jeder Schuld frei; denn nicht um sie anzuklagen, habe ich so geredet, noch auch, um sie aus Nachsicht von der Schuld freizusprechen, sondern ganz nach dem Buchstaben des Rechtes. Während er also jene in Schutz zu nehmen scheint, verneint er die Schuld dieser. Denn wenn er sagt: "Jene sind frei von Schuld", dann noch um so mehr diese. Aber, wendest du ein, die Jünger sind keine Priester. Dafür sind sie noch mehr als Priester. Denn hier ist der Herr des Heiligtums selbst zugegen; die Erfüllung nicht bloß das Vorbild. Darum sagt er auch:

V.6: "Ich sage euch, hier ist einer, der über dem Tempel steht."

Trotzdem sie aber einen solchen Ausspruch hörten, erwiderten sie doch nichts; denn jenen lag das Heil des Menschen nicht am Herzen. Da aber seine Worte den Zuhörern offenbar unangenehm waren, so ging der Herr sogleich über den Gegenstand hinweg und kam wieder auf die Nachsicht zu sprechen; und zwar sind seine Worte nicht ohne einen gewissen Tadel:

V.7: "Wenn ihr aber erkannt hättet, was es heißt: Ich will Barmherzigkeit und nicht

1129Num 28,19

Opfer[1130] ,so würdet ihr nicht Schuldlose verurteilt haben."

Siehst du, wie er hier wieder auf die Barmherzigkeit zu sprechen kommt und wie er von neuem bezeugt, die Jünger hätten in diesem Falle keine Nachsicht nötig? "Denn", sagt er, "ihr würdet nicht Unschuldige verurteilt haben." Zuerst hat er sich auf das Beispiel der Priester berufen und gesagt: "Sie sind unschuldig";hier aber spricht er aus sich selbst, oder vielmehr auch hier nach dem Gesetze; er zitiert ja einen Prophetenspruch.

3.

Sodann macht Jesus noch einen anderen Grund namhaft:

V.8: "Denn der Menschensohn ist Herr über den Sabbat"; er meint damit sich selbst. Markus berichtet dagegen, er habe dies von der Menschheit im allgemeinen gesagt; er schreibt nämlich: "Der Sabbat ist für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat"[1131] .Warum wurde aber dann[1132] derjenige bestraft, der das Holz gesammelt hatte?[1133] . Nun, wenn man schon gleich zu Anfang sich nicht um das Gesetz gekümmert hätte, so wäre es wohl auch später nie beobachtet worden. Der Sabbat hat ja auch im Anfang vielen und großen Nutzen gebracht. So machte er, dass die Juden gegen ihre Angehörigen milde und liebevoll waren; er lehrte sie die Vorsehung und die Schöpfung Gottes, wie auch Ezechiel[1134] sagt; er lehrte sie, allmählich von Unzucht abzulassen, und unterwies sie so, auf die geistigen Dinge zu achten. Hätte Gott das Gesetz des Sabbats gegeben und gesagt: "Das Gute sollt ihr am Sabbat tun, das Böse aber nicht", so hätten sie das Gesetz nicht beobachtet; deshalb verbot er alles gleichmäßig: "Tut nichts", sagte er; und nicht einmal so gehorchten sie. Er selbst hingegen, der das Gesetz des Sabbats gegeben hatte, läßt auch auf diese Weise erkennen, dass er nur das eine wollte, dass sie sich vom Bösen enthielten. "Denn" sagt er, "tut nichts, außer was für die Seele getan wird"[1135] . So wurde im Heiligtum jede Verrichtung vorgenommen, und zwar mit noch größerem Eifer und mit erhöhter Emsigkeit. So ließ er sie durch den Schatten selbst die Wahrheit schauen.

Dann hat also Christus eine so nützliche Einrichtung aufgehoben? Ganz und gar nicht; er hat sie im Gegenteil noch fester begründet. Es war eben nunmehr an der Zeit, die Jünger durch die höheren, mehr geistigen Gesichtspunkte über alles zu unterrichten, und es ging nicht an, demjenigen die Hand zu binden, der nicht bloß vom Bösen befreit war, sondern auch zu allem Guten sich hingezogen fühlte. Auch sollten sie deswegen nicht glauben, dass Gott alles allein tue, damit nicht infolgedessen diejenigen lässig würden, die zur Nachahmung der Liebe Gottes selbst berufen waren. "Denn", heißt es, werdet barmherzig, wie euer Vater im Himmel"[1136] . Ebensowenig sollten diejenigen nur einen Tag als Fest feiern, die er geheißen hatte, das ganze Leben zu einem Festtage zu gestalten. "Denn", schreibt Paulus, "laßt uns Feste feiern, nicht mit dem alten, Sauerteig, noch mit dem Sauerteig der Schlechtigkeit und Bosheit, sondern mit dem ungesäuerten Brote der Reinheit und Wahrheit"[1137] . Auch brauchen diejenigen nicht neben der Arche und dem goldenen Altar zu stehen, die den Herrn des Weltalls selber in sich wohnen haben, die auf jede Weise mit ihm verkehren durch Gebet, durch Opfer, durch Lesung der Hl. Schrift, durch Almosen und dadurch, dass sie ihn selber in sich tragen. Was hat also derjenige den Sabbat nötig, der fortwährend Feiertag hat,

1130Hos 6,6
1131Mk 2,27
1132im Alten Bunde
1133Num l5,33 ff
1134Ez 20,12 u.20
1135Ex 12,16
1136Lk 6,36
11371 Kor 5,8

dessen Leben sich im Himmel bewegt? Halten wir daher immerdar Feiertag und tun wir nichts Böses; denn darin besteht der wahre Feiertag. Richten wir vielmehr unser Augenmerk auf geistige Dinge; die irdischen Sorgen mögen verschwinden; geben wir uns der geistigen Muße hin; halten wir die Hände frei von Habsucht, den Leib frei von unnützen, törichten Mühsalen, wie sie damals das Hebräervolk in Ägypten zu ertragen hatte. Ja, wenn wir Gold zusammenscharren, so unterscheiden wir uns in nichts von denen, die die Lehmarbeiten verrichteten und die Ziegel herstellen mußten, die Spreu auflasen und dazu Geißelhiebe erhielten. Auch jetzt will uns ja noch der Teufel zwingen, Ziegel zu machen, wie damals Pharao. Oder was ist das Gold anderes als Lehm? Und das Silber, ist es etwas anderes als Spreu? Wie Spreu entflammt ja das Silber den Brand der Begierlichkeit und wie Lehm beschmutzt das Gold den, der es besitzt. Deshalb sandte uns Gott nicht den Moses aus der ägyptischen Wüste, sondern seinen eigenen Sohn aus dem Himmel. Wenn du also auch nach seiner Ankunft noch in Ägypten bleibst, so wird es dir gehen wie den Ägyptern; wenn du es aber verläßt und mit dem geistigen Israel gehst, so wirst du lauter Wunder schauen.

4.

Indes genügt auch das noch nicht zum Heil. Man muß sich nicht bloß von Ägypten frei machen, sondern auch in das christliche Land der Verheißung einziehen. Auch die Juden sind ja, wie der hl. Paulus schreibt, durch das Rote Meer gezogen, haben das Manna gegessen und den geistigen Trank getrunken, und sind doch alle zugrunde gegangen. Damit es also uns nicht ebenso gehe, wollen wir nicht zögern und nicht zaudern. Ja, auch jetzt noch kann man feindliche Kundschafter hören, die über den engen und rauhen Weg schlecht reden und sagen, was damals jene Kundschafter gesagt; aber dann wollen wir es nicht der großen Menge nachmachen, dem Jesus und dem Chaleb, dem Sohne des Jephone[1138] ; und nicht eher stehe davon ab, als bis du das Land der Verheißung in deinen Besitz gebracht und in den Himmel eingegangen bist. Glaube auch nicht, der Weg sei beschwerlich. "Denn wenn wir als Feinde mit Gott versöhnt wurden, dann werden wir um so eher als Versöhnte gerettet werden"[1139] .Allein der Weg ist eng und rauh, sagst du. Ja, aber der, auf dem du früher gingst, ist nicht bloß eng und rauh, sondern ganz ungangbar und voll von wilden Tieren. Und wie es ohne Wunder nicht möglich gewesen wäre, das Rote Meer zu durchschreiten, so wäre es auch nicht möglich gewesen, bei unserer früheren Lebensweise in den Himmel zu kommen, wenn nicht die Taufe zu uns gekommen wäre. Wenn aber das Unmögliche möglich geworden, so wird um so eher das Schwere leicht werden.

Indes, wendest du ein, das war nur eine Wirkung freier Gnade. Aber gerade deshalb hättest du um so mehr Grund, zuversichtlich zu sein. Wenn Gott schon da mitwirkte, wo die Gnade allein in Frage kam, wird er dann nicht um so mehr helfen, wenn ihr zeigt, dass ihr euch auch selbst anstrenget? Wenn er den Untätigen rettet, wird er nicht noch eher dem zu Hilfe kommen, der auch selbst mitwirkt? Oben habe ich gesagt, dass die Ermöglichung des Unmöglichen dir auch für das Schwierige Mut machen müßte; jetzt sage ich aber weiter, wenn wir nur vernünftig sind, so ist dies nicht einmal schwer. Sieh nur: der Tod ward mit Füßen getreten, der Teufel besiegt, das Gesetz der Sünde aufgehoben, die Gnade des Geistes verliehen, das Leben auf kurze Zeit beschränkt, die Leiden und Mühsale verringert. Und damit du das auch aus den Tatsachen selbst ersehest, so sieh nur, wie viele noch über die Vorschriften Christi hinausgingen. Und du fürchtest dich sogar vor dem notwendigen Maße? Womit willst du dich also entschuldigen, wenn andere noch das gesteckte Ziel überholen, und du selbst zögerst, auch nur bis zu dem vorgeschriebenen Punkte zu gehen? Dich ermahnen wir, ein Almosen zu geben von dem, was du hast, während ein anderer sich all seiner Habe entledigt. Dich bitten wir, ehrbar zu leben mit deiner Frau, andere dagegen haben sich nicht einmal verheiratet. Dich fordern wir

1138Num 13,1814,10 u. Jos 14 u.15
1139Röm 5,10

auf, nicht lieblos zu sein, während wir Beispiele von solchen besitzen, die aus Liebe sogar ihr eigenes Leben hingegeben haben. Von dir erwarten wir, dass du nachsichtig seiest gegen die Fehlenden; andere bieten sogar noch die andere Wange dar, wenn sie geschlagen werden. Was werden wir also sagen, sprich! Wie werden wir uns rechtfertigen, wenn wir nicht einmal das tun, während andere uns um soviel übertreffen? Sie hätten uns aber nicht übertroffen, wenn die Sache nicht wirklich ganz leicht gewesen wäre. Oder wer magert ab, derjenige, der anderen ihr Glück mißgönnt, oder der sich mit ihnen von Herzen freut? Wer ist voll Argwohn gegen alles und zittert unaufhörlich, der Keusche oder der Ehebrecher? Wer freut sich voll froher Hoffnung, der Räuber oder der Barmherzige, der von seinem Eigentum dem Bedürftigen mitteilt? Das alles wollen wir also erwägen und nicht träge sein im Wettlauf um die Tugend, vielmehr mit allem Eifer uns rüsten zu diesen herrlichen Kämpfen und kurze Zeit uns abmühen, um dafür die ewige unverwelkliche Krone zu erlangen, deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Vierzigste Homilie. Kap. XII, V.9-24.

1.

V.9: "Und er ging weg von dort und kam in ihre Synagoge.

V.10: Und siehe, es war da ein Mann, der eine verdorrte Hand hatte."

Wieder heilte der Herr am Sabbat und rechtfertigte so, was seine Jünger getan. Die anderen Evangelisten erzählen da, er habe den Mann in die Mitte gestellt und die Juden gefragt, ob es erlaubt sei, am Sabbat Gutes zu tun[1140] .Da sieh das Erbarmen des Herrn! Er stellte ihn in die Mitte, um sie durch dessen Anblick zu rühren; damit sie durch solch ein Schauspiel überwunden von ihrer Bosheit ab ließen und aus Scheu vor dem Manne ihre Wildheit besänftigten. Aber diese von unbändigem Haß erfüllten Menschen wollten lieber die Ehre Christi schädigen, als diesen Mann geheilt sehen. So zeigten sie auf zweifache Weise ihre Schlechtigkeit, einmal dadurch, dass sie sich überhaupt Christus widersetzten, dann aber auch dadurch, dass sie es mit solcher Hartnäckigkeit tun, dass sie sogar die Wohltaten, die anderen erwiesen wurden, zu hintertreiben suchen. Die anderen Evangelisten berichten da, der Herr selbst habe die Frage gestellt; Matthäus hingegen schreibt, er sei gefragt worden."Und sie fragten ihn und sagten: Ist es erlaubt am Sabbat zu heilen? Damit sie ihn verklagen könnten." Wahrscheinlich ist aber beides geschehen. Gottlos wie sie waren, und wohl wissend, dass er nur kam, um zu heilen, suchten sie ihm durch ihre Frage zuvorzukommen, in der Erwartung, dadurch die Sache verhindern zu können. Deshalb fragten sie auch: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen? nicht um etwas zu erfahren, sondern "um ihn anklagen zu können". Und doch hätte ja die Tat selbst genügt, wenn sie ihn anklagen wollten. Aber sie wollten auch durch seine eigenen Worte eine Handhabe gewinnen, damit sie um so reichlicheren Stoff hätten. Christus in seiner Liebe geht auch darauf ein, er antwortet, hält ihnen damit die eigene Sanftmut als Beispiel vor Augen, wendet die ganze Sache gegen sie und zeigt, wie unmenschlich sie sind.

So stellt er also den Mann in die Mitte; er fürchtet sich nicht vor den Juden, sondern bemüht sich, ihnen zu nützen und sie zum Mitleid zu bewegen. Wie er aber auch damit sie nicht zu rühren vermochte, sa ward er betrübt und erzürnt über sie ob ihrer Hartherzigkeit[1141] und sprach:

1140Mk 3,4;:Lk 6,9
1141Mk 3,5

V.11: "Wo ist unter euch ein Mensch, der ein Schaf besitzt, und wenn dieses am Sabbat in eine Grube fällt, es nicht anfaßt und herauszieht?

V.12: Wie groß ist aber der Unterschied zwischen einem Menschen und einem Schafe? Es ist also erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun."

Dieses Beispiel führt der Herr gegen sie an, damit sie keinen An laß hätten, ihre Böswilligkeit zu zeigen und ihm nicht wieder Gesetzesübertretungen vorwerfen zu können. Du aber beachte, auf wie vielfältige und verschiedene Weise er überall seine Rechtfertigungsgründe für die Übertretung des Sabbats vorbringt. Als er den Blinden heilte, da verteidigte er sich bei ihnen nicht darüber, dass er den Kot anmachte, obwohl sie ihm auch daraus einen Vorwurf machten; es genügt eben diese Art Schöpfung, um zu zeigen, dass er der Herr des Gesetzes sei. Als aber der Gichtbrüchige sein Bett wegtrug und die Juden ihm daraus einen Vorwurf machten, so verteidigte er sich sowohl als Gott, wie als Mensch; als Mensch, indem er sagte: "Wenn der Mensch am Sabbat die Beschneidung erhält, damit das Gesetz nicht übertreten werde[1142] , warum zürnt ihr mir dann, weil ich den ganzen Menschen gesund gemacht habe?"[1143] Als Gott verteidigte er sich durch die Worte: "Mein Vater wirkt bis jetzt und auch ich wirke"[1144] . Und als man ihm wegen seiner Jünger Vorwürfe machte, sagte er: "Habt ihr nicht gelesen, was David tat, als er hungerte, er und seine Begleiter; wie er in das Haus Gottes hineinging und Schaubrote aß?"[1145] . Auch auf die Priester beruft er sich. Und wiederum sagt er da: "Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes oder Schlechtes zu tun?[1146] . Wer von euch hat ein Schaf usw.? Er kannte aber ihre Habsucht und wußte, dass diese Leidenschaft ihre Liebe zu den Menschen weit übersteige.

Indes sagt der andere Evangelist, der Herr habe bei diese Frage auch um sich geblickt[1147] , als ob er die Juden auch mit den Blicken an sich ziehen wollte. Aber trotzdem besserten sie sich nicht. Außerdem begnügt sich aber der Herr in unserem Falle mit dem bloßen Reden, sonst aber heilte er oft auch durch Händeauflegung. Allein nichts von all dem stimmt sie milde. Der Mann wurde zwar geheilt, die anderen dagegen wurden durch seine Heilung noch schlechter. Der Herr wollte allerdings die Pharisäer noch vor diesem heilen und versuchte tausend Arten und Heilmittel, sowohl durch seine vorausgehenden Handlungen, als auch durch seine Worte; da aber nunmehr ihre Krankheit unheilbar war, so ging er ohne weiteres ans Werk.

V.13: "Da sagte er zu dem Manne: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus und sie erwies sich so gesund wie die andere."

Was tun darauf die Pharisäer?

V.14: "Sie gehen hinaus und beratschlagen, wie sie ihn töten könnten."

Ohne dass ihnen ein Unrecht geschehen wäre, versuchten sie ihn zu töten.

2.

Ein so großes Übel ist der Neid. Er steht nicht bloß mit den fremden, sondern auch mit den eigenen Hausgenossen in ewigem Krieg. Markus sagt hier, die Pharisäer

1142er sagt nicht, damit einem Menschen eine Wohltat erwiesen werde
1143Joh 7,23
1144ebd 5,17
1145Mt 12,34
1146Mk 3,5
1147Joh 7,23

hätten diese Beratung mit den Herodianern abgehalten. Was tut nun der Herr in seiner Milde und Sanftmut? Er ging fort, als er dies erfuhr.

V.15: "Jesus aber erkannte ihre Ratschläge und zog sich darum von dort zurück."

Wo sind nun diejenigen, die da sagen, es sollten[1148] Wunder geschehen? Durch diesen Vorfall hat ja der Herr gezeigt, dass ein böswilliges Gemüt sich auch dadurch nicht überzeugen läßt, und hat zugleich zu erkennen gegeben, dass auch die Vorwürfe gegen seine Jünger unberechtigt waren. Indes verdient auch die Tatsache Beachtung, dass die Pharisäer am allermeisten ob der Wohltaten ergrimmten, die der Herr anderen erwies; sobald sie einen sahen, der von Krankheiten oder Sünden befreit ward, so ergingen sie sich in Anklagen und wilden Schmähungen. Als er das hurerische Weib retten wollte, da verleumdeten sie ihn; ebenso als er mit Zöllnern aß; und jetzt wieder, da sie die geheilte Hand sahen. Du aber erwäge, wie der Herr keineswegs von der Sorge für Kranke abläßt und doch zugleich den Neid der anderen zu besänftigen sucht.

"Und es folgten ihm große Scharen Volkes und er heilte sie alle."

V.16: "Und er drohte den Geheilten, dass sie ihn niemand offenbaren sollten."

Die Menge des Volkes hat dem Herrn überall ihre Bewunderung gezollt und ist ihm nachgefolgt; nur Pharisäer ließen von ihrer Bosheit nicht ab. Damit du aber bei solchen Vorkommnissen nicht in Verwirrung geratest ob der sinnlosen Wut der Pharisäer, so erwähnt der Herr auch den Propheten, der all dies vorausgesagt hat. So bis ins Kleinste genau waren eben die Propheten, dass sie auch diese Dinge nicht übergingen; sie verkündeten sogar seine Gänge und Wanderungen vorher, sowie die Absicht, mit der er all dies tat. Du sollst eben daraus erkennen, dass sie alles im Hl. Geiste geschrieben. Denn wenn es schon unmöglich ist, die geheimen Gedanken der Menschen zu erkennen, dann war es noch viel unmöglicher, die Absichten Christi zu erkennen, ohne dass der Hl. Geist sie offenbarte. Was sagt aber der Prophet? Der Herr fuhr fort:

V.17: "Auf dass erfüllt würde das Wort des Propheten Isaias, der da sprach:

V.18: Siehe, mein Sohn, den ich auserwählt habe, mein Geliebter, an dem ich mein Wohlgefallen fand. Ich werde ihm meinen Geist verleihen und er wird den Völkern das Urteil verkünden.

V.19: Er wird keinen Streit erregen, er wird keinen Lärm machen und niemand wird seine Stimme auf den Straßen hören.

V.20: Das gekrümmte Rohr wird er nichts vollends zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen, bis dass er seinem Gericht den Sieg verschafft[1149] .

V.21: Und auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen."

Mit diesen Worten preist der Prophet die Milde und unaussprechliche Macht Christi und eröffnet zugleich für die Heiden ein Eingangstor, groß und weit, verkündet auch den Juden das Unheil, das über sie kommen sollte und bezeugt endlich die Übereinstimmung des Herrn mit seinem Vater. "Denn", heißt es, "sieh da meinen Sohn, den ich auserwählt, mein Geliebter, an dem ich mein Wohlgefallen fand." Wenn aber der Vater ihn auserwählt hat, so wird er auch nicht im Gegensatz zu ihm das Gesetz aufheben und sich nicht als Feind des Gesetzgebers zeigen, sondern in Gedanken und Werken mit ihm übereinstimmen. Sodann preis der

1148auch jetzt noch
1149Jes 42,13

Prophet seine Sanftmut und sagt: "Er wird keinen Streit erregen, er wird keinen Lärm machen." Er selbst hatte ja die Absicht, unter den Juden zu heilen; nachdem sie ihn aber zurückgewiesen, so setzt er auch dem keinen Widerstand entgegen. Um sodann des Herrn Macht und der anderen Schwäche zu zeigen, heißt es weiter: "Ein gekrümmtes Rohr wird er nicht zerbrechen." Ihm wäre es ja ein Leichtes gewesen, alle seine Feinde wie ein Rohr zu zerbrechen; ja, sie waren schon kein unversehrtes Rohr mehr, sondern bereits gekrümmt."Und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen." Hier stellt uns der Prophet einerseits den flammenden Zorn der Pharisäer vor Augen, andererseits die Macht des Herrn, die genügt hätte, um ihren Zorn zunichte zu machen und mit Leichtigkeit auszulöschen. Darin liegt ein Beweis für seine große Sanftmut. Wie aber? Wird dies immer so sein? Wird er bis ans Ende diese Menschen ertragen, die ihm nachstellen und wider ihn rasen? Keineswegs; sondern wenn erst einmal seine Aufgabe erfüllt ist, dann wird auch das andere geschehen. Das hat er ja mit den Worten kundgetan; "Bis dass sein Gericht den Sieg erlangt." "Und auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen." So sagt auch der hl. Paulus: "Seid bereit, jeden Ungehorsam zu strafen, nachdem euer eigener Gehorsam vollkommen geworden"[1150] .

Was bedeutet aber das Wort: "Bis sein Gericht den Sieg erlangt"? Das heißt, wenn er alles erfüllt haben wird, was an ihm liegt, dann wird er auch mit dem Gerichte kommen, und zwar mit gründlichem Gericht. Dann wird es jenen schlimm ergehen, wenn sein Siegeszeichen in strahlendem Glanz vor ihnen steht und seine Urteilssprüche zu Recht bestehen werden und jenen keine Ausflucht und keine anmaßende Widerrede mehr bleibt. Der Herr wußte eben, dass mit dem Ausdruck "Gericht" die Gerechtigkeit bezeichnet wurde. Doch beschränkt sich seine Tätigkeit nicht bloß darauf, die Untreuen zu bestrafen, er wird auch den ganzen Erdkreis an sich ziehen: "Und auf seinen Namen werden die Völker ihr Hoffen setzen."Und damit du dann wissest, dass auch dies der Absicht des Vaters entsprach, so hat der Prophet schon zu Beginn dies zugleich mit dem Vorausgehenden verheißen und sagte:"Mein Geliebter, an dem ich mein Wohlgefallen fand." Es ist ja klar, dass der Geliebte hierin nach der Absicht des Geliebten handelt[1151] .

V.22: "Damals brachten sie einen Besessenen zu ihm, der blind und stumm war, und er heilte ihn, so dass der, der vorher blind und stumm war, reden und sehen konnte."

3.

O dieser böse Dämon! Er hat beide Zugänge versperrt, durch die der Glaube zu dem Manne gelangen konnte, die Augen und die Ohren. Aber trotzdem hat Christus beide geöffnet. V.23: "Und es staunte die Menge und sagte: Ist etwa dieser der Sohn Davids?

V.24: Die Pharisäer dagegen sagten: Der treibt die Dämonen nur aus im Namen des Beelzebub, des obersten der Dämonen."

Ja, was hatten denn die Leute Außergewöhnliches gesagt? Aber nicht einmal das konnten die Pharisäer ertragen; sie haben, wie ich schon erwähnt, sich immer über das Gute geärgert, das anderen erwiesen wurde, und nichts tat ihnen so weh, als das Heil der Menschen. Und doch gab der Herr nach und ließ der Leidenschaft Zeit, sich abzukühlen. Doch das Übel entzündete sich von neuem: denn abermals tat der Herr Gutes. Und die Pharisäer wurden noch wütender als der Dämon. Denn der fuhr wenigstens aus dem Leibe des Besessenen aus, ging davon und ergriff die Flucht, ohne etwas zu sagen. Diese dagegen versuchten den Herrn bald zu töten, bald zu verleumden. Da ihnen das erste nicht glückte, so wollten sie wenigstens

11502 Kor 10,6
1151Jes 42,14

seinen guten Ruf schädigen.

So ist eben der Neid, der wohl das größte Übel ist, das es gibt. Der Ehebrecher genießt doch wenigstens eine gewisse Lust und vollzieht seine Sünde in kurzer Zeit. Der Neidische dagegen straft und züchtigt sich selbst noch früher als den, auf den er neidisch ist, und läßt nie ab von seiner Sünde, sondern verharrt unablässig in ihr. Denn wie das Schwein an seinem Schmutz und der Teufel an unserem Schaden seine Freude hat, so erfreut sich der Neidische am Unglück des Nächsten; und wenn dem anderen etwas Widerwärtiges geschieht, dann labt er sich daran und atmet auf und hält den fremden Schaden für sein eigenes Glück und das eigene Unglück für des Nächsten Glück. Er achtet dabei nicht so sehr auf das Angenehme, das er vielleicht empfindet, als auf das Böse, das dem anderen widerfährt. Verdienten nicht solche Menschen, dass man sie steinigte und totschlüge wie räudige Hunde, wie fluchbeladene Dämonen, wie die leibhaftigen Erinnyen? Wie gewisse Käfer sich vom Miste nähren, so nähren sich diese vom Unglück des Nächsten; sie sind die geschworenen Feinde und Widepsacher der menschlichen Natur. Andere werden beim Anblick eines geschlachteten Tieres zum Mitleid bewegt; wenn du aber einen Menschen siehst, dem etwas Gutes widerfahren ist, gerätst du in wilden Zorn, zitterst und wirst bleich. Gäbe es wohl etwas Schlimmeres als eine solche Manie? Darum konnten auch Unkeusche und Zöllner ins Reich eingehen, während die Neidischen, die schon drinnen waren, desselben verlustig gingen. Denn "die Kinder des Reiches", heißt es, "werden hinausgeworfen werden"[1152] . Die anderen ließen ab von der Schlechtigkeit, die ihnen anhaftete und erlangten Dinge, die sie nie gehofft hätten; diese verloren auch das Gute, das sie besaßen. Und ganz mit Recht. Dieses Laster macht ja den Menschen zum Teufel; das macht ihn zum wilden Dämon. Ob dieses Lasters geschah der erste Mord; seinetwegen ward die Menschennatur mißachtet, ward die Erde befleckt, die sich später öffnete und den Dathan, Kore und Abiron mit ihrem Anhang und all jenem Volk lebendig aufnahm und verschlang.

Doch könnte da einer sagen, es ist leicht, über den Neid zu schelten; wichtiger wäre es zu wissen, wie man von dieser Krankheit frei werden kann. Wie können wir also von diesem Übel befreit werden? Durch den Gedanken, dass es nicht bloß dem Unzüchtigen nicht erlaubt sein sollte, die Kirche zu betreten, sondern ebensowenig dem Neidischen; ja diesem noch viel weniger als dem anderen. Jetzt erscheint es allerdings manchen sogar als etwas Gleichgültiges; darum wird es auch nicht genügend beachtet. Sobald wir aber klar erkennen, dass es etwas Böses ist, werden wir auch leicht davon abstehen. Darum weine und seufze, trauere und flehe zu Gott! Lerne dich einer schweren Sünde schuldig fühlen und bereuen. Wenn du so gesinnt bist, dann wirst du schnell von der Krankheit befreit werden. Und wer wüßte nicht, sagst du, dass der Neid etwas Böses ist? Es ist keiner, der es nicht wüßte, und doch halten sie diese Leidenschaft nicht für so sündhaft wie Unzüchtigkeit und Ehebruch. Wer hat es sich denn je zur Schuld angerechnet, wenn er bitteren Neid gehegt? Wer hat jemals Gott gebeten, er möchte ob dieses Fehlers Erbarmen mit ihm haben? Niemals auch nur ein einziger! Im Gegenteil, wenn er fastet und einem Armen eine kleine Münze gibt, dann mag er tausendmal neidisch sein, er wird gar nicht glauben, etwas Böses getan zu haben, obgleich ihn die schlimmste aller Leidenschaften im Besitz hat. Warum ist doch Kain so schlecht geworden? Warum Esau? Warum die Kinder des Laban? die Söhne Jakobs? Warum Kore, Dathan und Abiron mit ihren Anhängern? Warum Maria und Aaron, ja der Teufel selbst?

4.

Erwäge aber außerdem auch noch dies: du fügst nicht demjenigen Schaden zu, gegen den du Neid hegst, nein, du kehrst das Schwert wider dich selbst. Oder, was hat Kain dem Abel geschadet? Hat er ihn nicht ohne es zu wollen, nur um so schneller ins Himmelreich gesandt, sich selbst dagegen in unermeßliches Unglück

1152Mt 8,12

gestürzt? Welchen Schaden konnte Esau dem Jakob zufügen? Ist nicht der eine reich geworden und ward mit tausend Glücksgütern gesegnet, während der andere selbst sein väterliches Heim verloren und nach jenem Anschlag in der Fremde umherirrte? Und was haben dem Joseph seine Brüder Übles zufügen können, obwohl sie ihm sogar nach dem Leben trachteten? Haben nicht gerade sie Hungersnot leiden und sich den größten Gefahren aussetzen müssen, während Joseph Herr über Ägypten wurde? Je größer dein Neid ist, um so größere Wohltaten verschaffst du dem, gegen den du neidisch bist. Gott wacht eben über all dies; und wenn er sieht, dass demjenigen Unrecht geschieht, der niemandem Böses getan. so erhebt er ihn nur um so mehr und verherrlicht ihn dadurch; dich hingegen bestraft er. Denn wenn du schon diejenigen, die sich über das Unglück des Feindes freuen, nicht ungestraft entkommen läßt[1153] , dann um so weniger jene, die gegen diejenigen Mißgunst hegen, die ihnen nichts zuleide getan. Rotten wir also dieses vielköpfige Ungestüm aus. Es ist nämlich der Neid gar vielgestaltet. Denn wenn man schon nichts vor einem Zöllner voraus hat, solange man nur denjenigen liebt, von dem man geliebt wird, welchen Platz wird dann derjenige einnehmen, der Haß hegt gegen den, der ihm kein Leid zugefügt hat? Wie wird ein solcher der Hölle entrinnen können, da er schlechter geworden ist als Heiden? Darüber empfinde ich denn auch so großen Schmerz, dass wir, die wir die Engel, ja den Herrn der Engel nachahmen sollten, statt dessen es dem Teufel gleichmachen. Auch in der Kirche herrscht ja viel Mißgunst und Eifersucht, und zwar noch mehr unter uns[1154] als bei den Untergebenen. Deshalb müssen wir dies auch uns selbst gesagt sein lassen. Warum denn, sage mir, hegst du Neid gegen deinen Nachbar? Weil du sehen mußt, dass er Ehre und Ruhm genießt?

So bedenkst du wohl nicht, welch schlimme Folgen die Ehrenbezeichnungen für jene haben, die nicht auf ihrer Hut sind? Sie verleiten zum Ehrgeiz, zum Stolz, zur Torheit, zur Anmaßung und machen leichtfertig und sorglos; und zu all diesen üblen Folgen kommt noch, dass sie leicht wieder entschwinden; denn das Schlimmste von allem ist dies, dass die schlechten Folgen ewig dauern, die Lust dagegen in einem Augenblick kommt und verschwindet. Und deshalb bist du also neidisch? Allein, sagst du, der andere habe großen Einfluß beim Herrscher, er führt und leitet alles wie er will, seine Gegner verfolgt er, die Schmeichler überhäuft er mit Wohltaten, kurz, er besitzt große Macht. So reden aber nur weltlich gesinnte Leute, die noch am Irdischen haften. Geistig Gesinnten kann ja nichts Schmerz bereiten. Oder was kann man einem solchen Böses antun? Er wird seiner Würde verlustig gehen? Und was macht das? Entweder geschieht dies mit Recht und dann erweist man ihm eine Wohltat; nichts erzürnt ja Gott so sehr, als wenn jemand unwürdig das Priesteramt verwaltet; oder es geschieht ihm zu Unrecht, und dann fällt wiederum die Schuld auf den anderen, nicht auf ihn. Wer nämlich unverdienterweise leidet und es willig und mutig trägt, der erlangt dadurch um so größere Gnade bei Gott. Richten wir also unser Streben nicht darauf, wie wir zu Macht und Ehren und Würden gelangen, sondern vielmehr darauf, wie wir ein Leben der Tugend und Frömmigkeit führen können. Ehrenstellen verleiten ja zu manchen Handlungen, die Gott nicht wohlgefällig sind, und es bedarf einer überaus starten Seele, um die Macht in der rechten Weise zu gebrauchen. Wer keine Macht besitzt, der wird wohl oder übel rechtschaffen leben; wer sie aber hat, dem geht es wie einem, der mit einem schönen und wohlgestalteten Mädchen zusammen wohnen sollte, mit dem Befehle, niemals einen unkeuschen Blick auf dasselbe zu werfen. So ist eben die Macht. Sie hat schon viele auch wider ihren Willen zu Freveltaten verleitet, zum Zorn gereizt, ihrer Zunge die Zügel schließen lassen, die Türe des Mundes geöffnet, die Seele wie in einem Sturmwind hin- und hergerüttelt und das Schiff bis in den tiefen Abgrund des Bösen versenkt. Und da sagst du noch, einer, der in solcher Gefahr schwebt, verdiene Bewunderung und sei zu beneiden? Wie töricht ist das! Bedenke dann außerdem, was ich gesagt habe, wie viele Feinde und Ankläger und wie viele Schmeichler einen solchen Machthaber fortwährend umlagern? Das aber soll des Lobpreises Wert sein, sprich? Wer möchte dies wohl behaupten?

1153"denn", sagt er, "freue dich nicht über den Fall deiner Feinde, damit nicht Gott es sieht und es ihm mißfällt"Spr 24,1718
1154Vorstehern

Ja, sagst du, er steht aber beim Volke in Ansehen. Und was bedeutet das? Das Volk ist ja doch nicht Gott, dem er Rechenschaft ablegen muß. Wenn du also vom Volke redest, erwähnst du damit nichts anderes als neue Hindernisse, Schwierigkeiten, Gefahren und Klippen. Denn je mehr Ruhm das Ansehen im Volke verschafft, um so größere Gefahren, Sorgen und Betrübnisse hat es im Gefolge. Ein solcher kann ja gar nicht mehr aufatmen oder stehen; so hart ist sein Tyrann. Und was sage ich: stehen oder Atem holen? Hätte ein solcher auch tausend Verdienste sich erworben, er würde doch nur schwer ins Himmelreich eingehen. Nichts pflegt ja so sehr dem Untergange zuzutreiben als die Gunst der großen Menge, weil sie die Menschen feige und zu Schmeichlern und Heuchlern macht. Weshalb haben denn die Pharisäer von Christus gesagt, er habe einen Dämon? Nicht etwa deshalb, weil sie um die Gunst der großen Menge buhlten? Und weshalb hat das Volk richtig über ihn geurteilt? Doch wohl deshalb, weil es nicht von dieser Leidenschaft erfaßt war? Ja nichts, gar nichts treibt die Menschen so sehr zur Sünde und Torheit als die Sucht, bei der großen Menge in Ansehen zu stehen, nichts hingegen macht sie so angesehen und unabhängig, als wenn man sich hierum nicht kümmert. Es bedarf darum auch eines mehr jugendfrischen Gemütes, will man dieser Leidenschaft widerstehen, die so häufig und gewaltig ist wie der Sturmwind? Denn geht es einem solchen gut, so überhebt er sich überall; erfährt er Widerwärtigkeiten. so wünscht er sich lieber den Tod; dieser Ruhm ist für ihn Hölle und Himmel, sobald er einmal dieser Leidenschaft unterworfen ist.

5.

Soll man also wegen so etwas Neid und Eifersucht hegen, sprich? Oder verdient es nicht eher Trauer und Tränen? Das sieht doch jeder ein. Wenn du hingegen jemand beneidest, der so die öffentliche Gunst besitzt, so tust du dasselbe, wie wenn einer einen Mann sieht, der gefesselt ist, mit Ruten gezüchtigt und von unzähligen wilden Tieren hin- und hergezerrt wird, und ihn um seine Wunden und seine Geißelhiebe beneidet. Denn so viele Menschen das Volk zählt, so viele Fesseln, so viele Tyrannen hat ein solcher. Ja, was noch schlimmer ist, ein jeder von diesen hat auch noch eine andere Meinung und jeder redet über diesen seinen Sklaven, was ihm gerade einfällt, ohne etwas zu prüfen; sondern was gerade dieser oder jener meint, dem stimmen auch sie selber bei. Ist also das nicht schlimmer als Meeresbrandung und Sturmgewoge? Ein solcher Mensch wird ja leicht vom Glücke aufgeblasen, leicht auch wieder in die Tiefe geschleudert; sein ganzes Leben ist ein beständiger Wechsel und nie hat er Ruhe. Bevor er in der Öffentlichkeit zum Redekampf auftritt, ist er voll Angst und Zittern, nachher ist er entweder halb tot vor Niedergeschlagenheit, oder freut sich über die Maßen; und das ist noch schlimmer als Traurigkeit. Denn dass die Freude kein geringeres Übel ist als die Trauer, ergibt sich klar aus den Wirkungen, die sie auf die Seele ausübt; sie macht nämlich die Seele leicht, hochstrebend und hochfliegend. Das können wir auch an den Männern der Vorzeit beobachten. Wann war z.B. David besser? Als er in Freude lebte oder in Bedrängnis sich befand? Und wann das Judenvolk? Als es seufzte und Gott anrief, oder da es in der Wüste sich der Freude hingab und das goldene Kalb anbetete? Darum sagte auch Salomon, der doch am besten wußte, was Freude und Lust sei: "Besser ist es, in ein Haus der Trauer zu gehen als in ein Haus der ausgelassenen Freude"[1155] . Deshalb preist auch Christus die einen selig mit den Worten: "Selig die Trauernden"[1156] , während er über die anderen wehruft und sagt:"Wehe euch, die ihr lacht; denn ihr werdet weinen"[1157] . Und das ganz mit Recht. Denn zur Zeit der Lust und Freude ist die Seele schlaffer und weichlicher, in Zeiten der Trauer hingegen ist sie gesammelt und nüchtern, ist sie jeglicher Fessel der Leidenschaften frei und wird erhabener und stärker. Im Bewußtsein alles dessen wollen wir also den Menschenruhm und seine Lust fliehen, damit wir des wahren und ewig bleibenden Ruhmes teilhaftig werden. Den mögen wir alle erlangen durch die Gnade und Liebe

1155Eccl 7,3
1156Mt 5,5
1157Lk 6,25

unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Einundvierzigste Homilie. Kap XII, V.25-32.

1.

V.25: "Da aber Jesus ihre Gedanken kannte, sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das gegen sich selbst geteilt ist, wird verwüstet werden. Und jede Stadt und jedes Haus, das wider sich selbst geteilt ist, wird nicht bestehen bleiben.

V.26: Und wenn der Teufel den Teufel austreibt, so ist er wider sich selbst geteilt. Wie soll also sein Reich Bestand haben?"

Schon früher hatten die Juden dem Herrn vorgeworfen, er treibe die Teufel im Namen des Beelzebub aus. Indes tadelte er sie damals nicht, sondern gab ihnen Gelegenheit, seine Macht an weiteren Wundern zu erkennen und seine Größe aus seiner Lehre zu ersehen. Da sie aber unaufhörlich dasselbe wiederholten, so hat er sie zuletzt auch getadelt. Zuerst zeigt er ihnen aber seine Gottheit dadurch, dass er ihre geheimen Gedanken ans Licht zieht, sodann auch durch die Leichtigkeit, mit der er die Teufel austreibt. Der Vorwurf der Juden war ja auch überaus unverschämt. Denn, wie schon gesagt, dem Neidischen ist es nicht um die Sache zu tun, sondern nur darum, irgend etwas zu sagen. Trotzdem verachtete Christus sie nicht, sondern verteidigte sich mit gewohnter Sanftmut und gab damit auch uns die Lehre, gegen unsere Feinde sanftmütig zu sein; und wenn sie selbst Dinge uns vorwerfen, deren, wir uns selbst gar nicht bewußt sind, und die gar keinen Sinn haben, so sollen wir uns nicht betrüben und verwirren lassen, sondern mit aller Sanftmut ihnen Rechenschaft ablegen. Geradeso machte es damals der Herr und lieferte damit den besten Beweis für die Unwahrheit ihrer Anklage. Denn ein Besessener wäre ja doch nicht imstande gewesen, soviel Sanftmut zu zeigen, und ebensowenig kann ein solcher die geheimen Gedanken erkennen. Denn gerade weil dieser Verdacht so ungeheuerlich war und weil sie sich vor dem Volke fürchteten, deshalb wagten es die Pharisäer auch nicht, ihre Anklage offen auszusprechen, sondern behielten sie in ihrem Innern. Während aber der Herr ihnen zeigt, dass er auch diese Gedanken kenne, macht er ihnen gleichwohl keine Vorwürfe und stellt ihre Schlechtigkeit nicht an den Pranger. Er gibt einfach die Antwort und überläßt die Beschämung dem Gewissen derer, die den Vorwurf erhoben hatten. Ihm lag eben nur eines am Herzen, den Sündern zu nützen, nicht, sie bloßzustellen. Denn hätte er eine lange Rede gegen sie halten, sie lächerlich machen und ihnen dazu noch die schwerste Strafe auferlegen wollen, so hätte ihn nichts daran hindern können. Indes unterläßt er dies alles und ist nur auf eines bedacht, seine Gegner nicht noch erbitterter, sondern sanftmütiger und auf diese Weise zum Guten tauglicher zu machen.

Wie verteidigt er sich also ihnen gegenüber? Er führte keine Beweise aus der Hl. Schrift an[1158], vielmehr bringt er einen Vergleich aus dem gewöhnlichen Leben. "Jedes Reich", sagt er, "das wider sich selbst geteilt ist, wird keinen Bestand haben; und wenn eine Stadt und ein Haus geteilt ist, so wird es schnell zugrunde gehen." Auswärtige Kriege führen ja nicht so rasch das Verderben herbei als innere. Dasselbe ist auch bei den Leibern der Fall, wie überhaupt bei allen Dingen. Doch entnimmt der Herr seine Beispiele von bekannten Vorgängen. Denn was gibt es Stärkeres auf Erden als ein Königreich? Nichts. Gleichwohl geht es durch innere Wirren zugrunde. Wenn man aber schon bei ganzen Reichen die Hauptursache des Verderbens in inneren Zwistigkeiten suchen muß, um wieviel mehr, glaubst du, wird dies dann erst bei einer Stadt und bei einem bloßen Haus der Fall sein? Ja,

1158sie hätten ja doch nicht darauf geachtet, sondern nur alles weggedeutet

mag es sich um etwas Großes oder Kleines handeln, wo innerer Zwiespalt ist, da kommt der Untergang. Wenn also ich einen Dämon habe und durch ihn die Teufel austreibe, so herrscht Zwietracht und Kampf und gegenseitiger Krieg unter den Dämonen. Wenn sie aber gegeneinander sich erheben, so ist ihre Macht gebrochen und vernichtet. "Denn wenn der Satan den Satan austreibt[1159] , so ist er wider sich selbst geteilt." Wenn er aber geteilt ist, so ist er geschwächt worden und geht zugrunde; wenn er aber zugrunde ging, wie kann er einen anderen austreiben? Siehst du, wie lächerlich die Anklage der Juden war? Wie töricht? Wie feindselig? Denn man kann doch nicht zu gleicher Zeit sagen, des Teufels Reich stehe fest, und der Teufel selbst treibe die Teufel aus, oder sagen, es stehe gerade aus dem Grunde fest, wegen dessen es hätte zugrunde gehen sollen. Das ist die Lösung der ersten Frage; die der zweiten nachfolgenden Frage betrifft die Jünger. Der Herr löst nämlich die Einwände seiner Gegner niemals bloß auf eine Art, sondern stets auch auf eine zweite und dritte, um so durch die Fülle von Gründen ihre Keckheit zum Schweigen zu bringen. So machte er es auch, als es sich um den Sabbat handelte, wo er den David zum Beweis anführte, die Priester und das Schriftzeugnis, das da lautet: "Erbarmen will ich und nicht Opfer"[1160] , und wo er auch die Ursache nannte, wegen deren der Sabbat eingesetzt war, indem er sagte: "Des Menschen wegen ist der Sabbat da"[1161] . Geradeso macht er es also auch hier. Nach der ersten Antwort gibt er die eine zweite, die noch deutlicher ist als die vorhergehende.

V.27: "Wenn nämlich ich, sagt er,"in Beelzebub die Teufel austreibe, in wessen Namen treiben eure eigenen Kinder sie aus?"

2.

Beachte auch hier die Sanftmut des Herrn. Er sagt nicht: meine Jünger, nicht: die Apostel, sondern: "eure Söhne". Wenn nämlich sie, die Pharisäer, die gleiche gute Gesinnung wie ihre Söhne erlangen wollten, so könnten sie in diesem Ausdruck eine mächtige Anregung dazu finden; würden sie aber undankbar sein und in ihrer Gesinnung verharren, so würde ihnen selbst bei der größten Unverfrorenheit keine Ausrede mehr übrig bleiben. Der Sinn seiner Worte ist der: In wessen Namen treiben die Apostel Teufel aus? Sie hatten nämlich bereits solche ausgetrieben, weil sie von ihm die Macht dazu erhalten hatten, und doch machten die Pharisäer ihnen keinerlei Vorwürfe; sie kämpften eben nicht gegen die Sache, sondern nur gegen die Person. Um also zu zeigen, dass ihre Äußerung nur der Eifersucht entsprang, erwähnt der Herr die Apostel. Denn, will er sagen, wenn ich auf diese Weise Teufel austreibe, dann um so mehr jene, die nur von mir die Macht erlangten. Indes habt ihr zu ihnen nichts dergleichen gesagt. Wie könnt ihr also mir, der ich auch der Urheber dessen bin, was jene getan, solche Vorwürfe machen, während ihr an ihnen nichts zu tadeln findet? Dies letztere wird euch keineswegs von der Strafe befreien, sondern nur noch größere Verdammnis euch zuziehen. Deshalb fügte er auch bei: "Sie selbst würden eure Richter sein." Denn wenn sie, die da aus eurer Mitte stammen und solche Dinge vollbracht haben, mir gehorchen und untertan sind, so Gegenteil tun und sagen.

V.28: "Wenn ich aber im Geiste Gottes die Teufel austreibe, so ist folglich das Reich Gottes zu euch gekommen."

Was ist das: "das Reich Gottes"? Das ist meine Ankunft. Beachte, wie der Herr sie auch hier an sich zu ziehen und zu bessern sucht, sie gleichsam zur Erkenntnis seiner selbst hinzieht und ihnen zeigt, dass sie gegen ihre eigenen Interessen kämpfen und wider ihr eigenes Heil streiten. Ihr solltet euch freuen und frohlocken, will er sagen, dass der Herr gekommen ist, jene großen, unaussprechlichen Dinge zu

1159und er sagte nicht "der Dämon", um zu zeigen, dass sie gar sehr untereinander zusammenhalten
1160Hos 6,6
1161Mk 2,27

bringen, die längst von den Propheten vorherverkündet wurden, und dass für euch die Zeit des Heiles angebrochen ist; ihr tut aber das gerade Gegenteil; ihr nehmt das Heil nicht nur nicht an, sondern lästert es auch noch und erfindet Erklärungen dafür, die nicht auf Wahrheit beruhen. Bei Matthäus heißt es nun hier: "Wenn aber ich im Geiste Gottes Dämonen austreibe"; Lukas dagegen sagt: "Wenn aber ich in dem Finger Gottes die Dämonen austreibe"[1162] . Er will damit andeuten, dass nur die allerhöchste Macht imstande ist, Dämonen auszutreiben, und dass dies keine alltägliche Gnadengabe sei. Da will er denn seinen Schluß daraus ziehen und sagen: Wenn dies aber so ist, dann ist der Sohn Gottes angekommen. Doch sagt er dies nicht offen; er deutet es nur verborgenerweise an, wie etwas, das sie nicht gerne hörten, und sagt: "Also ist das Reich Gottes zu euch gekommen."

Erkennst du da das Übermaß der Weisheit? Er zeigt ihnen, dass gerade aus ihren eigenen Einwürfen die Ankunft des Messias sich mit leuchtender Klarheit ergibt. Um sie sodann auch noch anzuziehen, sagt er nicht einfach: "Das Reich ist gekommen", sondern fügt hinzu: "über euch", gerade als wollte er sagen: Für euch ist die Gnadenzeit gekommen; weshalb seid ihr also eurem eigenen Wohle gegenüber so unzugänglich, weshalb liegt ihr wider euer eigenes Heil im Streite? Das ist ja die Zeit, durch die Propheten von alters her verkündet, das ist das Zeichen der Ankunft, dass sie vorausgesagt, dass solche Dinge durch die Kraft Gottes geschehen würden. Denn dass sie geschehen, wißt auch ihr selbst; dass sie aber durch göttliche Kraft geschehen, das kündet schon die Sache allein. Der Satan kann ja unmöglich jetzt stärker sein; er ist vielmehr naturnotwendig schwach. Wer aber schwach ist, kann nicht, als wäre er stark, den starken Dämon austreiben. So sprach der Herr, um die Macht der Liebe zu zeigen und die Ohnmacht der Zwietracht und Eifersucht. Deshalb hat er auch selbst seine Jünger immerfort und bei jeder Gelegenheit zur Liebe ermahnt und ihnen gesagt, dass der Teufel alles tue, um sie zu beseitigen. Nachdem er also die zweite Lösung der Frage gegeben, gibt er auch die dritte, indem er also fortfährt:

V.29: "Wie kann jemand in das Haus des Starken eindringen und dessen Diener verjagen, wenn er nicht zuerst den Starken gebunden hat, um dann erst seine Gehilfen zu vertreiben?"

3.

Dass also der Satan nicht die Gewalt hat, den Satan auszutreiben, das ergibt sich aus dem früher Gesagten; dass es auch auf keine andere Weise möglich ist, außer man bezwingt zuerst ihn selbst, das geben gleichfalls alle zu. Was ergibt sich dann aber hieraus? Nur das, was schon früher gesagt wurde, aber mit noch größerer Deutlichkeit. Ich bin so weit entfernt, will der Herr sagen, den Teufel als Bundesgenossen zu gebrauchen, dass ich ihn vielmehr bekämpfe und ihn in Fesseln schlage. Der Beweis dafür liegt darin, dass ich seine Helfershelfer austreibe. Beachte, wie der Herr gerade das Gegenteil von dem beweist, was jene hatten behaupten wollen. Jene hatten zeigen wollen, dass er nicht aus eigener Macht die Teufel austreibe; er hingegen beweist ihnen, dass er nicht nur die Teufel, sondern sogar den Oberanführer selbst durch seine große Macht in Fesseln hält und dass er ihn noch vor den anderen aus eigener Kraft bezwungen. Das ergibt sich klar aus dem, was schon geschehen war. Denn wenn der eine der Anführer ist, die anderen aber ihm untertan sind, wie war es dann möglich, dass diese vertrieben wurden, solange jener nicht besiegt und nicht unterjocht war? Mir scheinen die Worte hier auch eine Prophetie zu enthalten. Denn nicht bloß die Dämonen sind die Gehilfen des Teufels, sondern auch die Menschen, die ihm Handlangerdienste leisten. Christus will uns also mit diesen Worten offenbaren, dass er nicht bloß Dämonen austreibe, sondern auch mit allem Irrtum und Trug der Welt aufräumen, des Teufels Zauber zunichte machen und alle seine Bemühungen vereiteln werde. Auch

1162Lk 11,20

sagt er nicht nur: er wird rauben, sondern: er wird ganz und gar ausrauben, um zu zeigen, wie gründlich er die Sache machen wird.

4.

Stark nennt aber der Herr den Teufel, nicht weil er etwa von Natur aus so wäre, beileibe nicht, sondern um auf seine frühere Gewaltherrschaft hinzuweisen, die eine Folge unserer Fahrlässigkeit war.

V.30: "Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut."

Da haben wir also noch eine vierte Lösung der Frage. Was will denn ich, sagt der Herr? Zu Gott hinführen, die Tugend lehren, das Himmelreich verkünden. Was will dagegen der Teufel mit seinen Dämonen? Gerade das Gegenteil von all dem. Wie sollte also der, der nicht mit mir sammelt und nicht zu mir hält, mit mir zusammen arbeiten? Und was sage ich zusammen arbeiten? Im Gegenteil, er hat nur das Verlangen, mir entgegenzuarbeiten. Wer also nicht nur nicht mit mir zusammengeht, sondern mir sogar entgegen ist, wie sollte der so große Willfährigkeit gegen mich zeigen, dass er mit mir die Dämonen austriebe? Das gleiche sollte aber nicht bloß vom Teufel, sondern auch von ihm selber gelten, da ja auch er des Teufels Widersacher ist und ihm, entgegenarbeitet. Wie so aber, fragst du, "ist gegen mich, wer nicht mit mir ist"? Eben dadurch, dass man nicht mit dem Herrn ist. Wenn aber schon dies wahr ist, dann trifft dies noch vielmehr auf den zu, der gegen ihn ist. Wenn schon der ein Feind ist, der nicht mit ihm zusammen arbeitet, dann noch viel mehr derjenige, der ihn bekämpft. Das alles sagt aber der Herr nur, um zu zeigen, wie groß und unaussprechlich seine Feindschaft wider den Teufel ist. Sage mir doch, wenn du gegen jemand Krieg zu führen hättest, wäre da nicht jeder, der nicht mit dir kämpfen wollte, eben dadurch gegen dich? Wenn aber der Herr an einer anderen Stelle sagt: "Wer nicht gegen euch ist, ist für euch"[1163] , so steht dies nicht im Widerspruch mit unserer Stelle. Hier zeigte er ihnen eben einen Feind, dort einen teilweisen Freund. "Denn", heißt es,"in Deinem Namen treiben sie Dämonen aus"[1164] . Ich glaube indes, der Herr wollte hier auch auf die Juden hindeuten und sie so als Verbündete des Teufels hinstellen. Denn auch die Juden waren ja gegen ihn und zerstreuten das wieder, was er gesammelt hatte. Denn dass er wirklich auch sie im Auge hatte, gibt er mit den Worten zu verstehen:

V.31: "Deshalb sage ich euch, jede Sünde und jede Gotteslästerung wird den Menschen nachgelassen werden."

Nachdem sich der Herr verteidigt, den Einwand widerlegt und gezeigt hatte, dass die Pharisäer ihn ohne Grund beschimpft hatten, da flößt er ihnen zuletzt auch noch Furcht ein. Auch das trägt ja nicht wenig bei zur Belehrung und Besserung, dass man nicht nur auf Einwände antwortet und zu überzeugen sucht, sondern dass man auch Drohungen vorbringt. So macht es der Herr überall, wo er Vorschriften und Ratschläge gibt. Allerdings scheint dieser Ausspruch des Herrn sehr unklar zu sein; wenn wir aber genau zusehen, findet sich leicht eine Erklärung. Zunächst empfiehlt es sich, auf den Wortlaut selbst zu achten. "Jede Sünde und Gotteslästerung", heißt es, wird den Menschen nachgelassen werden, die Lästerung des Hl.Geistes dagegen wird ihnen nicht nachgelassen werden.

V.32: Und wer immer wider den Menschensohn redet, es wird ihm verziehen werden; wer aber wider den Hl. Geist redet, dem wird nicht verziehen werden, weder in dieser Welt noch in der künftigen."

1163Lk 9,50
1164Mt 7,22

Welches ist also der Sinn dieser Worte? Ihr habt viel wider mich geredet und gesagt, ich sei ein Betrüger und ein Feind Gottes. Das verzeihe ich euch, wenn ihr es bereut, und will euch nicht dafür bestrafen. Die Lästerung des Geistes dagegen wird nicht verziehen, auch denen nicht, die sie bereuen. Wie hätte das einen Sinn? Auch diese Sünde wurde ja den Reuigen nachgelassen. Denn viele von denen, die also lästerten, haben nachher geglaubt und alles ward ihnen verziehen. Welches ist also der Sinn dieser Worte? Der, dass diese Sünde ganz besonders unverzeihlich ist. Und warum? Weil sie von ihm selber nicht wußten, wer er sei; über den Hl. Geist aber hatten sie hinlängliche Kenntnis erlangt. Durch ihn hatten ja die Propheten ihre Weissagung verkündet und im Alten Testament kannten ihn alle sehr gut. Der Sinn seiner Worte ist also der: Nun gut, an mir stoßt ihr euch, weil ich im Fleische erschienen bin; könnt ihr aber auch vom Hl. Geist sagen: Wir kennen ihn nicht? Gerade deshalb werdet ihr für eure Lästerungen keine Verzeihung finden und in dieser wie in der anderen Welt bestraft werden. Viele werden nur in dieser Welt bestraft, wie derjenige, der Unzucht getrieben, wie jene Korinther, die unwürdig an den heiligen Geheimnissen teilgenommen hatten; ihr hingegen werdet hier und dort bestraft werden. Alles, was ihr also gegen mich gelästert habt vor meinem Kreuzestod, verzeihe ich euch, auch die Sünde der Kreuzigung selbst; nur über euren Unglauben werdet ihr gerichtet werden.[1165] Was ihr aber über den Hl. Geist gesagt habt, das wird euch nicht verziehen werden. Denn, eben weil er von dem sprach, was sie vor seinem Kreuzestod wider ihn redeten, fügte er hinzu: "Wer immer etwas redet gegen den Menschensohn, wird Verzeihung erlangen, nicht aber, wer gegen den Hl. Geist redet". Warum? Weil ihr diesen kennt und weil ihr dadurch gegen die erkannte Wahrheit sündigt. Denn wenn ihr auch mich nicht zu kennen vorgebt, das wißt ihr wenigstens ganz gut, dass man nur im Hl. Geist Dämonen auszutreiben und Kranke zu heilen vermag. Ihr verlästert also nicht bloß mich, sondern auch den Hl. Geist. Darum wird auch eure Strafe hier wie dort unerbittlich sein.

Einige Menschen werden nämlich in dieser und in der anderen Welt gestraft; andere nur hienieden, andere nur drüben, andere wieder weder hier noch dort. In dieser und in der anderen Welt z.B. werden eben diese bestraft[1166] ; auf dieser Welt wurden sie nämlich bestraft, als jene unsäglichen Leiden bei der Eroberung der Stadt[1167] über sie kamen; und die größte Strafe erfahren sie erst in der anderen Welt; ebenso ging es auch den Einwohnern von Sodoma und vielen anderen. Nur in der anderen Welt z.B. der reiche Prasser, der in den Feuerqualen schmachtete und nicht einmal einen Tropfen Wasser hatte. Bloß in dieser Welt ward der unzüchtige Korinther bestraft. Weder hier noch dort die Apostel, die Propheten, der selige Job; denn ihre Leiden waren ja keine Strafen, sondern nur eine Übung und Prüfung.

5.

Geben wir uns also Mühe, dass wir auf die Seite dieser letzteren zu stehen kommen, und wenn schon nicht auf Seite dieser, so doch wenigstens mit jenen, die schon hienieden ihre Sünden abgebüßt haben. Denn drüben ist das Gericht furchtbar, die Strafe unerbittlich, der Schmerz unerträglich. Willst du aber, dass du auch hier keine Buße zu tun brauchst, so sei dein eigener Richter, verlange von dir selber Rechenschaft. Höre, was der hl. Paulus sagt: "Wenn wir uns selber richteten, so würden wir wohl nicht gerichtet werden"[1168] . Handelst du so, dann schreite nur auf diesem Wege voran und du wirst die Krone erlangen. Wie sollen wir aber uns selber Buße auferlegen, fragst du? Trauere über dich, seufze bitterlich, demütige dich selbst, füge dir Schmerz zu und denke an jene einzelne deiner Sünden. Das ist keine

1165Es hatten ja auch nicht einmal die, welche vor seinem Kreuzestod an ihm glaubten, einen vollkommenen Glauben. Überdies mahnte der Herr überall, es sollte ihn niemand offenbaren vor seinem Leiden, und noch am Kreuze sagte er, es solle jenen ihre Sünde verziehen werden.
1166die wider den Hl. Geist reden
1167Jerusalem
11681 Kor 11,31

geringe Prüfung der Seele. Wer jemals wahrhaft zerknirscht war, weiß, dass gerade dadurch die Seele am meisten gepeinigt wird. Wer einmal so recht aller seiner Sünden gedenkt, der kennt den Schmerz, der daraus entsteht. Darum hat der Herr zum Lohn für solche Reue die Rechtfertigung verheißen und gesagt: "Bekenne du zuerst deine Sünden, damit du gerechtfertigt werdest"[1169] . Und wahrlich, es trägt nicht wenig zu unserer Besserung bei, wenn wir uns alle unsere Sünden vor Augen führen, sie anhaltend und einzeln überlegen und erwägen. Wer dies tut, der wird so zerknirscht werden, dass er sich nicht einmal mehr des Lebens für würdig erachtet. Wer aber diese Gesinnung hegt, der wird weicher als das weichste Wachs. Da nenne mir nicht bloß Sünden der Unzucht, nicht bloß Ehebrüche, nicht bloß jene, die bei allen offen und einmütig als schwere Sünden betrachtet werden, nein, auch die geheimen Absichten, die Verleumdungen, die Ehrabschneidungen, die Regungen des Ehrgeizes, den Neid und alle anderen Sünden zähle auf. Denn auch für diese erwartet dich keine geringe Strafe. So wird ja der Schmähsüchtige in die Hölle gestoßen werden[1170] , der Trunksüchtige wird keinen Teil am Himmelreich haben[1171] , und wer den Nächsten nicht liebt, beleidigt Gott dermaßen, dass ihm selbst das Martyrium nichts nützen könnte[1172] . Ebenso hat derjenige, der für die Seinigen nicht sorgt, den Glauben verleugnet[1173] , und wer auf die Armen nicht achtet, wird ins Feuer geworfen[1174] . Halte darum diese Sünden nicht für gering, sondern stelle sie alle zusammen und schreibe sie gleichsam auf in einem Buche. Denn wenn du sie aufschreibst, wird Gott sie auswischen; und wenn du sie nicht aufschreibst, wird Gott sie hineinschreiben und Rechenschaft von dir verlangen. Es ist also doch viel besser, dass unsere Sünden von uns selbst aufgeschrieben und von oben ausgetilgt werden, als dass es umgekehrt gehe; denn wenn wir sie vergessen, wird Gott dieseleben an jenem Tag vor unseren Augen daherbringen.

Damit also das nicht geschehe, wollen wir alles sorgfältig erwägen; dann werden wir finden, dass wir vieler Sünden schuldig sind. Oder wer ist z.B. frei von Habsucht? Da sage mir nicht, du seiest es nur in geringem Maße; denke vielmehr daran, dass wir auch für kleine Fehltritte die gleiche Strafe erhalten werden und bereue sie darum. Wer hat nie einen anderen beleidigt? Dafür wirst du aber in die Hölle geworfen. Wer hat nicht heimlich Böses geredet von seinem Nächsten? Dafür verliest du das Himmelreich. Wer ist nicht hochmütig gewesen? Der Hochmütige ist aber der Unreinste von allen. Wer hat nicht unzüchtige Blicke geworfen? Der ist aber ganz wie ein Ehebrecher[1175] . Wer hat nicht grundlos seinem Bruder gezürnt? Ein solcher ist des Hohen Rates schuldig[1176] . Wer hat nicht geschworen? Das ist vom Bösen[1177] . Und wer hat nicht falsch geschworen? Das ist noch mehr als vom Bösen. Wer hat nicht dem Mammon gedient? Dann hat er den aufrichtigen und wahren Dienst Christi verleugnet[1178] .Ich könnte noch andere, größere Sünden als diese erwähnen. Es genügen aber auch diese. Auch sie wären schon imstande, jeden zur Zerknirschung zu bringen, der nicht versteinert und unempfindlich geworden ist. Denn wenn schon eine jede von diesen Sünden die Höllenstrafe im Gefolge hat, welche Wirkung werden sie nicht erst haben, wenn sie alle beisammen sind? Wie kann man aber dann noch gerettet werden, fragst du? Indem du für jede Sünde die entgegengesetzte Medizin anwendest, das Almosen, das Gebet, den Reueschmerz, die Bußgesinnung, die Demut, ein zerknirschtes Herz, Verachtung der eitlen Dinge. Gott hat uns tausend Wege zum Heil bereitet, wenn wir nur auf sie achten wollen. Geben wir also darauf acht und suchen wir auf jede Weise unsere Wunden zu heilen, durch Almosengeben, indem wir den Beleidigern verzeihen, Gott für alles danken, nach Kräften fasten, mit Reuegesinnung beten, uns mit dem ungerechten Mammon Freunde machen. Auf diese Weise können wir für unsere Sünden Verzeihung erlangen und der verheißenen Güter teilhaft werden. Möchten wir alle

1169Jes 43,26
1170Mt 5,22
11711 Kor 6,10
1172ebd 13,3
11731 Tim 5,8
1174Lk 16,22
1175Mt 5,28
1176ebd 5,22
1177ebd 5,37
1178Mt 6,24

derselben gewürdigt werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesu Christi, der Ruhm und Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Zweiundvierzigste Homilie. Kap XII. V.33-37.

1.

V.33: "Entweder pflanzet einen guten Baum und dann ist auch seine Frucht gut, oder pflanzet einen schlechten Baum und dann ist auch seine Frucht schlecht. Denn an seiner Frucht erkennt man den Baum."

Von neuem beschämt der Herr die Juden durch ein anderes Beispiel und begnügt sich nicht mit dem früheren Tadel. Doch tut er dies nicht in der Absicht, sich selbst gegen Vorwürfe zu verteidigen[1179] , vielmehr will er die Juden bekehren. Der Sinn seiner Worte ist der: Keiner von euch hat den Geheilten einen Vorwurf gemacht, als ob sie gar nicht wirklich geheilt worden wären, noch hat einer gesagt, es sei eine Sünde, andere vom Teufel zu befreien. Denn wenn sie auch noch so ausgeschämt waren, das konnten sie doch nicht sagen. Da sie also den Werken selbst nichts anhaben konnten, so verdächtigten sie wenigstens den, der sie vollbrachte. Damit zeigen sie aber nur, dass ihr Vorwurf aller Vernunft und jedem sachlichen Urteil zuwider war. Das bringt aber nur vollendete Bosheit zustande, nicht bloß Böses zu tun, sondern selbst Dinge auszusinnen, die geradezu gegen den gesunden Menschenverstand sind. Beachte aber, wie unanfechtbar das Argument des Herrn ist. Er sagt nicht: Pflanzet einen guten Baum, weil seine Frucht gut ist. Vielmehr zwingt er sie in ganz überlegener Weise zum Schweigen und gibt dabei sowohl seine eigene Milde als die Böswilligkeit der anderen zu erkennen, indem er sagt: Wenn ihr auch meine Werke tadeln wollt, ich hindere euch nicht daran; nur sollen eure Vorwürfe nicht unverständig und sinnlos sein. Auf diese Weise konnte er sie nur um so offenkundiger fassen, da sie ja gegen die klare Vernunft ankämpften. Eure böse Absicht ist also umsonst und ihr kommt mit euren Reden in Widerspruch mit euch selbst. Der Baum wird ja nach seiner Frucht beurteilt, nicht die Frucht nach dem Baum. Ihr tut aber das Gegenteil. Denn wenn auch der Baum die Frucht hervorbringt, so dient doch die Frucht zur Beurteilung des Baumes. Wenn ihr nun aber mich anklagen wolltet, so wäre es nur folgerichtig gewesen, auch meine Werke anzuklagen, oder wenn ihr diese loben wolltet, hättet ihr auch mich, ihren Urheber, mit Vorwürfen verschonen sollen. Jetzt tut ihr aber das gerade Gegenteil; während ihr gegen meine Werke nichts vorzubringen habt, die doch nur die Frucht sind, urteilt ihr ganz anders über den Baum und nennt mich einen Besessenen. Das ist aber doch ein Zeichen von äußerstem Unverstand. Was nämlich der Herr schon früher gesagt hatte, das bringt er auch jetzt wieder vor, dass nämlich ein guter Baum keine schlechten Früchte bringen könne und eben sowenig umgekehrt. Ihre Vorwürfe waren also gegen alle Vernunft und gegen das Naturgesetz. Da es sich aber nicht um ihn selbst, sondern um den Hl. Geist handelte, so tadelt er sie auch in überaus scharfen Worten, und sagte:

V.34: "Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr doch selber schlecht seid?"

Damit hat er sie nicht bloß getadelt, sondern hat auch den Beweis für seine Worte von ihnen selbst genommen. Sieh nur, sagt er, weil ihr schlechte Bäume seid, könnt ihr auch keine gute Frucht bringen. Darum wundere ich mich auch nicht, dass ihr in dieser Weise redet; ihr seid eben schon schlecht erzogen worden, seid Kinder böser Voreltern und habt eine böse Gesinnung ererbt. Beobachte auch, mit welcher Vorsicht er seinen Tadel ausspricht, so dass sie ihm ganz und gar nichts anhaben können. Er sagt nicht: wie könnt ihr Gutes reden, da ihr ja eine Schlangenbrut seid? Das hätte seinem Zweck nicht entsprochen; vielmehr sagte er: "Wie könnt ihr Gutes

1179dafür genügte ja, was er früher sagte

reden, wenn ihr böse seid."Schlangenbrut nannte er sie aber deshalb, weil sie sich ihrer Abstammung immerfort rühmten. Er zeigt ihnen deshalb, dass ihnen das gar nichts nützt und entzieht damit ihrem Pochen auf ihre Verwandtschaft mit Abraham den Boden; dafür stellt er sie ihren gleichgesinnten Vorfahren an die Seite und benimmt ihnen so ihre diesbezügliche Prahlerei. "Denn der Mund redet aus der Fülle des Herzens." Damit gibt er wieder seine Gottheit zu erkennen, die auch die geheimen Gedanken sieht, und zeigt, dass sie nicht bloß für ihre Reden, sondern auch für die bösen Gedanken Rechenschaft abzulegen hätten, und dass er dieselben erkennt, weil er eben Gott ist. Doch sagt er, dass auch[1180] die Menschen die Gedanken erkennen könnten; denn es ist ganz natürlich, dass das innere Übermaß der Bosheit nach außen sich kundgibt durch die Worte, die aus dem Munde kommen. Wenn du also einen Menschen Böses reden hörst, so glaube nicht, es sei nur so viel Böses in ihm, als seine Worte verraten; schließe vielmehr daraus, dass die Quelle noch viel größer sein müsse; denn das äußere Wort ist ja nur die Überfülle des Innern. Siehst du da, wie fest der Herr sie packte? Wenn schon ihre Worte so schlecht und dem Teufel selbst aus dem Herzen gesprochen waren, so bedenke, wie erst die Wurzel und Quelle der Worte beschaffen sein muß. Diesen Schluß zieht man auch mit Recht. Denn die Zunge schüttet ja oft aus Schamgefühl ihre Bosheit nicht in so reichlichem Maße aus, während das Herz, das niemanden zum Zeugen hat, ungescheut Böses hervorbringt, soviel ihm gefällt; denn um Gott kümmert es sich nicht viel. Während also das gesprochene Wort geprüft und allen vorgelegt wird, bleibt das[1181] im Dunkel verborgen; deshalb sind die Worte weniger hoch anzuschlagen, während das Herz strenger zu beurteilen ist. Wird aber die Spannung im Inner zu groß, so macht sich das bisher Verborgene mit großem Zischen Luft. Wie diejenigen, die sich erbrechen müssen, im Anfang sich bemühen, die aufsteigende Flüssigkeit zurückzuhalten, dann aber, wenn sie nicht mehr können, den unreinen Stoff in Menge von sich geben, so machen es auch jene, die böse Absichten hegen und den Nächsten begeifern.

V.35: "Der gute Mensch bringt aus seinem guten Schatze Gutes hervor; der Böse dagegen aus seinem bösen Schatze Böses."

2.

Glaube nur nicht, will der Herr sagen, dass es so nur mit dem Bösen gehe; beim Guten trifft das gleiche zu. Auch da ist die innere Tugend größer, als die äußeren Worte verraten. Damit zeigt der Herr, dass man jene für schlechter halten müsse, als ihre Worte verraten, ihn selbst dagegen für noch besser, als man nur aus seinen Reden schließen könnte. Mit dem Ausdruck Schatz weist er sodann auf die große Menge hin. Daraufhin flößt er ihnen von neuem große Furcht ein. Glaube nicht, will er sagen, dass die Sache damit und mit der Verurteilung der großen Menge abgetan sein; denn alle, die derlei Sünde begangen, wird die schwerste Strafe treffen. Auch sagt er nicht: ihr; er wollte eben das ganze Menschengeschlecht belehren, und zugleich seiner Rede etwas weniger Härte geben.

V.36: "Ich sage euch aber, für jedes müßige Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tage des Gerichtes Rechenschaft ablegen."

Ein müßiges Wort ist aber das, was der Wahrheit nicht entspricht, ein Wort, das unwahr ist, das eine Verleumdung enthält. Einige sagen, es sei darunter auch jedes unnütze Wort zu verstehen: wie z.B. das, was ausgelassenes Lachen erregt oder das schimpflich, unanständig und gemein ist.

V.37: "Denn nach deinen Reden wirst du gerechtfertigt und nach deinen Reden verurteilt werden."

1180statt ouk muß offenbar kai stehen
1181bloß im Herzen gedachte

Siehst du, wie wohlwollend das Gericht, wie milde die Strafen sind? Nicht nach dem, was ein anderer über dich sagte, wird der Richter sein Urteil fällen, sondern nach dem, was du selber gesprochen; das ist das gerechteste, was es gibt. Denn in deiner Macht steht es, zu reden oder nicht zu reden. Darum sollen auch nicht die Verleumdeten sich ängstigen und zittern, sondern die Verleumder. Denn nicht jene werden sich für das zu verantworten haben, was über sie Schlechtes geredet wurde, sondern diese werden für ihre üblen Nachreden Rechenschaft geben müssen; auf ihnen lastet die ganze Verantwortung. Darum sollen die Verleumdeten ohne Sorge sein; denn nicht sie werden für die bösen Nachreden anderer gestraft werden, dagegen sollen die Verleumder sich ängstigen und zittern, denn sie werden hierfür vor Gericht gezogen. Es ist ja auch das eine Schlinge des Teufels; denn es handelt sich um eine Sünde, die kein Vergnügen gewährt, sondern nur Schaden bringt. Ein solcher Verleumder hinterlegt ja auch einen gar schlechten Schatz in seiner Seele. Wenn aber derjenige, der verdorbenen Saft in sich trägt, selber zuerst krank wird, so wird es um so mehr jenem schlimm ergehen, der die Schlechtigkeit selbst in sich birgt, die bitterer ist als alle Galle, und wird sich eine gar böse Krankheit zuziehen. Das erkannt man an seinem Auswurf. Denn wenn er schon den anderen so lästig fällt, dann um so mehr seiner eigenen Seele, die solches hervorbringt. Wer anderen Nachstellungen bereitet, der schlägt ja sich selber zuerst; denn wer Feuer anrührt, verbrennt sich selbst; wer auf einen Diamanten schlägt, fügt sich selber Schaden zu; und wer wider den Stachel ausschlägt, verwundet sich.

So ist auch derjenige, der es versteht, Unbilden mannhaft zu ertragen, gleich einem Diamant, einem Stachel und einem Feuerbrand; wer dagegen auf Unrecht sinnt, ist schwächer als Lehm. Also nicht Unrecht leiden ist ein Unglück, sondern Unrecht tun und Unrecht nicht zu ertragen wissen. Wie viele Unbilden hat z.B. David erfahren? Wieviel Böses hat ihm Saul getan? Und welcher von beiden ist mächtiger und glücklicher geworden? Wer unglücklicher und bedauernswerter? Nicht etwa der, der das Unrecht getan hat? Denke nur: Saul hatte dem David versprochen, wenn er den Philister töte, werde er ihn zum Schwiegersohn annehmen und ihm zum Zeichen der Huld seine Tochter geben. David tötete den Philister; Saul dagegen verletzte den Vertrag und verweigerte ihm nicht bloß die Tochter, sondern trachtete ihm sogar nach dem Leben. Wer ist also der Bessere gewesen? Ist nicht der eine von Kummer und vom bösen Geiste fast erwürgt worden, während der andere durch seine Siege und durch seine Liebe zu Gott heller strahlte als die Sonne? Und ward nicht bei dem Chorgesang der Frauen der eine vom Neide erstickt, während der andere, der schweigend alles ertrug, die allgemeine Gunst gewann und alle an sich zog? Und als er selbst den Saul in seiner Gewalt hatte und seiner schonte: wer war da der Glückliche? Wer der Unglückliche? Wer der Schwächere und wer der Stärkere? Nicht etwa der, der keine Rache nahm, obwohl er das Recht dazu gehabt hätte? Ja gewiß. Der eine hatte bewaffnete Soldaten auf seiner Seite, dem anderen stand die Gerechtigkeit im Kampfe bei, die stärker ist als tausend Heere. Deshalb hat er, dem man ungerechterweise nach dem Leben trachtete, nicht einmal erlaubterweise töten wollen. Er wußte eben von früher her, dass nicht Unrecht tun, sondern Unrecht leiden stärker macht. Das geht mit den Leibern gerade so, wie mit den Bäumen. Oder wurde nicht Jakob von Laban benachteiligt und hintergangen? Wer war also der Stärkere? Derjenige, der den anderen in seiner Macht hatte und nicht wagte, ihn zu berühren, sondern aus Furcht zitterte, oder derjenige, der ohne Waffen und Soldaten ihm mehr Furcht einflößte als tausend Könige[1182]

3.

Um euch aber das Gesagte noch klarer zu veranschaulichen, wollen wir gleich David selbst zum Beispiel nehmen, aber im umgekehrten Sinn. Denn er, der infolge erlittenen Unrechtes stark geworden, ward widerum schwach, als er Unrecht getan. Als er dem Urias Böses zugefügt, da wandte sich das Blatt; der Unrecht getan, ward

1182Gen 31,24ff

schwach, der es erlitten, stark; denn Urias hat noch im Tode das Haus Davids verwüstet[1183] . Er, der noch König war und lebte, war machtlos; der andere, der noch Soldat und schon getötet war, hat über David alles erdenkliche Unheil gebracht. Soll ich euch durch andere Beispiele die Sache noch klarer machen? Sehen wir einmal zu, wie es denen ging, die sich erlaubterweise gerächt haben. Denn dass jene, die[1184] Unrecht tun, selbst am schlimmsten daran sind und nur ihrer eigenen Sache schaden, das ist vollkommen klar. Wer ist aber derjenige, der sich selbst aus rechtmäßigem Anlaß gerächt hat, dafür aber auch unendliches Wehe verursachte und sich selbst tausenderlei Unheil und Leiden zuzog? Das ist Davids Heerführer. Der hat ja einen schweren Krieg entfacht und unsäglich viel Unglück zu ertragen gehabt, während auch nicht ein Leid ihm zugestoßen wäre, hätte er verstanden, klug zu sein. Fliehen wir also diese Sünde und tun wir unserem Nächsten weder mit Worten noch mit Taten ein Unrecht. Der Herr sagte ja auch nicht: Wenn du Klagen erhebst und jemand vor Gericht ziehst, sondern einfach: Wenn du Böses redest, sei es auch nur bei dir selbst, du wirst dennoch die schwerste Strafe dafür erhalten. Und wäre es auch wahr, was du sagst, und redetest du auch aus Überzeugung, die Strafe wird dich dennoch ereilen. Gott wird dich eben nicht nach dem richten, was jener getan, sondern nach dem, was du gesagt hast. "Denn",heißt es, "nach deinen Worten wirst du gerichtet werden."

Oder hörst du nicht, wie auch der Pharisäer die Wahrheit gesprochen und Dinge sagte, die alle wußten, und wie er nichts Unbekanntes offenbarte? Gleichwohl traf ihn die schwerste Strafe. Wenn man aber nicht einmal dessentwegen Klage erheben darf, was von allen als gerecht anerkannt ist, dann um so weniger bei Dingen, die nicht ganz sicher sind; denn der Sünder hat ohnehin einen Richter. Raube also dem eingeborenen Gottessohne nicht seine Würde. Ihm ist der Richterstuhl vorbehalten. Aber du willst dennoch richten? Es gibt einen Richterstuhl, der dir viel Nutzen und keinen Schaden bringt. Setze dein eigenes Bewußtsein auf den Richterstuhl deines Gewissens und führe ihm alle deine Sünden vor. Erforsche die Sünden deines Herzens, verlange strenge Rechenschaft und sprich; Wie konntest du dieses und jenes wagen? Und wenn dein Gewissen davor zurückschreckt und sich mit fremden Sünden abgeben will, so sprich zu ihm: Nicht wegen dieser Sünden richte ich dich, nicht ihretwegen bist du zur Rechtfertigung gekommen. Denn was geht es dich an, wenn dieser oder jener schlecht ist? Warum hast dagegen du selbst diese oder jene Sünde begangen? Verteidige dich, klage nicht andere an. Schaue auf dich selbst und nicht auf andere. In solcher Weise übe deine Seele ohne Unterlaß. Wenn sie sodann nichts darauf zu sagen weiß, sondern auszuweichen sucht, dann züchtige sie mit Ruten wie eine hochmütige, unzüchtige Magd. Und auf diesen Richterstuhl setze dich Tag für Tag und führe der Seele den Feuerstrom[1185] vor Augen, den Wurm[1186] und die anderen Peinen. Gib sodann nicht zu, dass sie die Schuld auf den Teufel schiebt und erlaube ihr nicht, in ihrem Stolze zu sagen: Er ist zu mir gekommen, er bereitet mir Nachstellungen, er ist es, der mich versucht; sage vielmehr zu ihr: Wenn du nicht willst, dann sind alle Bemühungen des Teufels umsonst. Wenn sie aber einwendet: Ich bin nun einmal an einen Leib gebunden, bin mit Fleisch bekleidet, bewohne die Welt und halte mich auf dieser Erde auf, so antworte ihr: Das sind alles Ausreden und leere Entschuldigungen. Gar mancher ist ja auch mit Fleisch bekleidet, steht in der Welt und bewohnt diese Erde, aber dennoch führt er ein ausgezeichnetes Leben. Und du selbst, wenn du etwas Gutes tust, tust es als Seele, die mit Fleisch bekleidet ist. Wenn aber der Seele solche Worte Schmerz bereiten, so laß dennoch nicht ab; sie stirbt nicht daran, wenn du sie auch schlägst; im Gegenteil, du wirst die vom Tode erretten. Wenn sie aber dann wieder sagt: der und jener hat mich gereizt, dann erwidere ihr: aber es steht in deiner Macht, dich nicht reizen zu lassen; du hast ja deinen Zorn schon oft bemeistert. Wenn sie sagt: die Schönheit dieser und jener Person hat mich entflammt, so sprich zu ihr: du konntest aber Herr werden über die Flamme. Führe ihr jene vor Augen, die darüber gesiegt haben; erinnere sie an das erste Weib, das da sprach: "Die Schlange hat

11832 Kön 12,11; 1318
1184ohne Grund
1185Dan 7,10
1186Mk 9,43

mich verführt"[1187] und die dennoch der Strafe nicht entging.

4.

Wenn du aber dieses Verhör anstellst, darf niemand dabei sein; niemand soll dich stören; sondern wie die Richter hinter einem Vorhang sitzen und richten, so suche auch du anstatt des Vorhangs eine ruhige Zeit und einen ruhigen Ort. Und wenn du nach dem Mahle aufstehst und dich anschickst, zu Bette zu gehen, dann stelle diese Gerichtssitzung an; das ist die rechte Zeit für dich; der Gerichtssaal aber ist dein Bett und dein Schlafgemach. Also befiehlt uns auch der Prophet mit den Worten: "Was ihr in euren Herzen sprecht, das bereut auf euren Lagern"[1188] . Auch für geringe Dinge verlange strenge Rechenschaft, damit du nicht später einmal an große dich heranwagst. Wenn du dies jeden Tag tust, dann kannst du einmal ruhig vor jenen furchtbaren Richterstuhl[1189] hintreten. Auf diese Weise hat der hl. Paulus sich gereinigt. Deshalb sagte er auch: "Wenn wir uns selbst richten, werden wir nicht gerichtet werden"[1190] . So hat Job seine Kinder reingewaschen[1191] . Denn wenn er für unbekannte Sünden schon Sühneopfer darbrachte, so verlangte er gewiß noch viel eher Rechenschaft über die, die er kannte. Wir dagegen handeln nicht so; wir tun das gerade Gegenteil. Sowie wir uns zu Bette legen, denken wir nur noch an alle möglichen irdischen Dinge; die einen fangen an, unreine Reden zu führen, die anderen reden von Zinsen, von Verträgen und eitlen Sorgen. Wenn wir eine Tochter haben, die noch Jungfrau ist, so bewachen wir die mit großer Sorgfalt; unsere Seele dagegen, die für uns noch mehr wert ist als eine Tochter, die lassen wir Unzucht treiben und sich beschmutzen, indem wir tausend schlechten Gedanken den Zutritt gewähren. Da mag es die Leidenschaft des Geizes sein, oder Schwelgerei, oder Fleischeslust, oder Zorn, oder was immer sonst den Eintritt begehrt, wir öffnen die Tore weit, wir ziehen sie und rufen sie herein und erlauben ihnen viele Schamlosigkeiten und Unzucht mit der Seele zu treiben.

Was könnte es da Roheres geben, als wenn wir es für etwas Geringfügiges erachten, dass unsere Seele, die doch das Kostbarste ist, was wir besitzen, von so vielen Ehebrechern geschändet wird und so lange mit ihnen vereint bleibt, bis sie gesättigt sind? Das trifft aber niemals ein! Deshalb gehen diese Ehebrecher erst dann fort, wenn der Schlaf die Seele überwältigt; ja nicht einmal dann; denn auch die Träume und die Phantasie stellen der Seele die gleichen Bilder vor. Deshalb tut auch eine Seele, die solche Vorstellungen in sich gehegt, gar oft am Tag Dinge, mit denen ihre Phantasie im Schlafe sich beschäftigt hat. In die Pupille einer Augen läßt du auch nicht das kleinste Stäubchen fallen; wenn Aber deine Seele den Unrat so großer Sünden hinter sich herschleppt, so achtest du es nicht. Wann werden wir also diesen Schmutz einmal entfernen können, den wir Tag für Tag anhäufen? Wann werden wir endlich die Dornen aushauen? Wann den guten Samen streuen? Weißt du nicht, dass die Zeit der Ernte schon bevorsteht? Und wir haben noch nicht einmal daran gedacht, die Ackerfurchen zu ziehen! Wenn also der Eigentümer des Bodens kommt und uns tadelt, was werden wir sagen? Was werden wir antworten? Es hat uns niemand Samen gegeben? Aber er wird doch jeden Tag ausgestreut. Oder es hat niemand die Dornen ausgerodet? Aber wir schleifen ja die Sichel Tag für Tag. Oder die eitlen Sorgen und Nöten ziehen uns ab? Ja, warum hast du dich selbst nicht der Welt gekreuzigt? Wenn schon diejenigen für schlecht gelten, die die erhaltenen Gaben einfach niederlegten, ohne sie zu verdoppeln, was wird dann der zu hören bekommen, der auch sie noch verloren hat? Wenn der andere gefesselt und hinausgeworfen wurde, wo Zähneknirschen ist, was wird dann uns geschehen, die wir uns überhaupt dem Guten aus Trägheit entziehen, obgleich tausend Dinge uns zur Tugend antreiben? Denn was wäre nicht geeignet, dich zur Tugend anzuregen?

1187Gen 3,13
1188Ps 4,5
1189Gottes
11901 Kor 11,31
1191Ijob 1,5

Siehst du nicht, wie wertlos das Leben ist und wie unsicher? Wieviel Mühen uns die zeitlichen Dinge verursachen und wieviel Schweiß? Oder glaubst du vielleicht, nur die Tugend verlange Anstrengung, das Laster nicht? Wenn aber mit dem einen wie mit den anderen Mühen verbunden sind, warum behältst du nicht lieber diese, die dir soviel Nutzen bringen? Man kann aber sogar Tugenden üben, die keine Mühen verursachen. Oder welche Mühe macht es, nicht böse zu reden über andere, nicht zu lügen, nicht zu schwören, dem Nächsten zu verzeihen? Ja, das Gegenteil davon zu tun, das verursacht Mühen und bringt viele Sorgen. Welche Entschuldigung werden wir also haben, welche Nachsicht verdienen, wenn wir nicht einmal solche gute Werke tun wollen? Denn daraus ergibt sich ja klar, dass auch jene Verdienste, die schwieriger zu erringen sind, nur ob unserer Lauheit und Trägheit uns entgehen. All das wollen wir also wohl erwägen, wollen das Böse meiden und die Tugend zu erlangen suchen, auf dass wir sowohl der gegenwärtigen wie der zukünftigen Güter teilhaft werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der Ehre und Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Dreiundvierzigste Homilie. Kap.XII,V.38-45.

1.

V.38: "Da antworteten ihm einige unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und sagten Meister, wir wollen von dir ein Zeichen sehen.

V.39: Er aber antwortete und sprach: Ein böses und ehebrecherisches Ge schlecht verlangt ein Zeichen, aber ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Jonas, des Propheten."

Kann es wohl gottlosere und törichtere Menschen geben als diese, die nach so vielen Zeichen, gerade als wäre noch gar keines geschehen, sagen: "Wir wollen von Dir ein Zeichen sehen"? Weshalb sagten sie also dies? Um dem Herrn einen neuen Fallstrick zu legen. Da er sie nämlich bei ihren mündlichen Versuchen einmal, zweimal, ja oftmals zum Schweigen gebracht und ihre unverschämte Zunge geschlossen hatte, so nahmen sie ihre Zuflucht zu Taten. Das vermerkt auch der Evangelist mit Verwunderung, indem er schreibt: "Damals antworteten ihm einige unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und verlangten ein Zeichen." Wann: "Damals"? Als es schon Zeit gewesen wäre, sich Christus zu unterwerfen und ihn zu bewundern, da sie hätten erschrecken und willfährig sein sollen, gerade dann ließen sie nicht ab von ihrer Bosheit. Beachte aber auch, wie ihre Worte voll sind von Schmeichelei und Spott. Sie hofften den Herrn dadurch herauslocken zu können. Das eine Mal beschimpften sie ihn, dann schmeicheln sie ihm wieder; einmal nennen sie ihn vom Teufel besessen, ein andermal heißen sie ihn "Meister"; aber jedesmal in böser Absicht, wenn auch ihre Worte das Gegenteil ausdrückten. Darum läßt sie aber auch der Herr ziemlich hart an. Solange sie ihm unfreundliche Fragen stellten und ihn beschimpften, redete er milde mit ihnen; als sie ihm aber schmeichelten, da antwortete er ihnen mit gar heftigem Tadel; er wollte damit zeigen, dass er über beide Leidenschaften erhaben sei, und sich weder im einen Falle zum Zorn verleiten, noch in diesem durch Schmeicheleien sich erweichen lasse. Beachte aber auch, wie ihre Frechheit nicht bloß eine Beschimpfung ent hielt, sondern auch einen Beweis für ihre eigene Schlechtigkeit. Denn was antwortete der Herr? "Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht verlangt ein Zeichen." Der Sinn dieser Worte ist der: Was Wunder, wenn ihr an mir so handelt, der ich euch bis jetzt unbekannt war; habt ihr es ja doch dem Vater ebenso gemacht, den ihr recht gut kanntet. Ihr habt ihn verlassen und euch zu den Dämonen gewendet und euch damit schlimme Freunde zugezogen. Dasselbe hat ihnen ja auch Ezechiel unaufhörlich zum Vorwurf gemacht[1192] . Mit diesen Worten wollte er aber nur seine

1192Ez 16 u.23

Übereinstimmung mit dem Vater bekunden und zu verstehen geben, daß ihn die Handlungsweise der Juden durchaus nicht befremde; auch enthüllte er so ihr verborgenes Innere und zeigte, daß sie ihre Frage nur aus Heuchelei und in feindseliger Absicht gestellt hatten.

Deshalb nannte er sie ein böses Geschlecht; sie hatten sich je stets undankbar gegen ihre Wohltäter erwiesen und waren durch Wohltaten nur noch schlechter geworden. Das ist aber ein Beweis äußerster Verkommenheit. Ehebrecherisch aber heißt er sie, um damit ihren früheren, wie ihren jetzigen Unglauben zu offenbaren. Auch dadurch zeigt er wieder seine Gleichheit mit dem Vater, insofern auch der Unglaube gegen ihn jemanden zum Ehebrecher macht. Und wie fährt er nach diesem Tadel fort? "Aber ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Jonas, des Propheten." Schon bereitet er auf seine Rede über die Auferstehung vor, und will durch dieses Vorbild den Glauben an ihn wecken. Wie also? Wurde ihnen das Zeichen nicht gegeben, wie der Herr sagt? Es wurde ihnen nicht auf ihre Bitte hin gegeben. Denn nicht, um sie zu gewinnen, wirkt der die Zeichen[1193] , sondern nur, um andere auf den rechten Weg zu führen. Entweder mußte er also dies sagen, oder aber, dass sie keine solche Zeichen erhalten würden, die jenen gleich wären. Denn das Zeichen ward ihnen zuteil, als sie durch ihre eigene Züchtigung seine Macht erfahren mußten. Hier sprach also der Herr eine Drohung aus, und deutete es auch an; gerade als wenn er sagte: Ich habe euch tausendfache Wohltaten erwiesen; nichts von all dem hat euch gerührt und ihr wolltet meine Macht nicht anbeten. Ihr werdet also meine Macht durch das Gegenteil erfahren, wenn ihr sehen werdet, wie die Stadt niedergeworfen ist, wenn ihre Mauern zerstört sind, wenn der Tempel zu einem Trümmerhaufen geworden ist, wenn ihr euere frühere Verfassung und Freiheit werdet verloren haben, und von neuem heimatlos und flüchtig überall umherwandern müßt. Alles das ist ja nach der Kreuzigung des Herrn eingetroffen. Diese Ereignisse werden euch also statt großer Wunderzeichen dienen. Es ist ja auch ein großes Wunder, dass ihr Unglück bis heute andauert, dass unter tausend Versuchen kein einziger das Gericht aufheben konnte, das wider sie ergangen ist.

Allein, dies sagt der Herr nicht; er wartet vielmehr, dass es ihnen in späterer Zeit klar werde. Zunächst beginnt er die Rede über die Auferstehung, von der er wußte, dass ihre späteren Schicksale sie hierüber belehren würden.

V.40: "Denn", sagt er,"wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches lag, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde liegen."

Klar und deutlich hat er nicht gesagt, er werde auferstehen; sie hätten ihn nur ausgelacht. Er hat es aber in solcher Weise angedeutet, dass sie sich davon überzeugen konnten, er habe es vorher gewußt. Dass sie es auch tatsächlich wußten, sagten sie zu Pilatus: "Christus, jener Betrüger, hat gesagt, als er noch lebte: Nach drei Tagen wird er wieder auferstehen"[1194] . Und doch hatten seine eigenen Jünger dies nicht verstanden; sie waren eben zuvor viel weniger einsichtig als jene Pharisäer; darum haben auch diese sich schon sich selbst gerichtet.

2.

. Beachte aber, wie genau der Herr in seinen Ausdrücken ist, auch wo er nur andeutungsweise spricht. Er sagte nämlich nicht: in der Erde, sondern: "im Herzen der Erde." Er wollte damit auf sein Grab hinweisen, damit keiner glaube, das Ganze sei nur Schein. Deshalb hat er auch[1195] drei Tage zugewartet, damit man sich

1193er wußte ja, dass sie verhärtet seien
1194Mt 27,63
1195mit der Auferstehung

überzeugen könne, dass er wirklich gestorben sei. Denn für seinen Tod dient nicht bloß das Kreuz als Beweis und dass so viele Menschen es selbst gesehen, sondern auch die Zeit der drei Tage. Für die Auferstehung würde ja die ganze nachfolgende Zeit Zeugnis ablegen. An den Kreuzestod dagegen hätte man vielleicht nicht geglaubt, wenn nicht viele Zeichen ihn bezeugt hätten; wer aber nicht an den Kreuzestod glaubte, hätte wohl auch an der Auferstehung gezweifelt. Darum nannte er auch dies ein Zeichen. Wäre er aber nicht gekreuzigt worden, so wäre auch das Zeichen nicht erfolgt. Deshalb führt er auch das Urbild an, damit die Erfüllung Glauben finde. Oder sage mir doch, war es nur Einbildung, dass Jonas im Bauche des Fisches lag? Das kannst du doch wohl nicht behaupten. Dann war es auch keine, dass Christus im Herzen der Erde lag. Denn es wird doch nicht das Bild Wahrheit sein und die Wahrheit selbst nur Schein. Darum verkünden wir auch überall seinen Tod, bei den Mysterien, bei der Taufe und auch sonst überall. Darum ruft auch Paulus mit lauter Stimme: "Fern sei es von mir, mich zu rühmen, es sei denn im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi"[1196] .

Daraus kann man klar ersehen, dass die Anhänger der Häresie des Marcion Kinder des Teufels sind, denn sie wollen das aus dem Wege räumen, was Christus auf jede Weise erhalten wollte, und was der Teufel auf jede Weise hätte zunichte machen wollen, nämlich das Kreuz und das Leiden. Darum sagte der Herr auch anderswo: "Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen"[1197] ,und: "Es werden Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen wird genommen werden"[1198] . Und an unserer Stelle sagt er: "Es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Jonas, des Propheten"[1199] . Damit gibt er zu erkennen, dass er zwar einmal für sie leiden werde, dass sie aber auf der anderen Seite keinen Nutzen daraus ziehen würden. Denn das hat er nachher geoffenbart. Obwohl er aber dieses wußte, ist er dennoch gestorben. So groß war eben seine Fürsorge für sie. Man sollte eben nicht glauben, es würde auch bei den Juden nachher eintreten, was einst bei den Niniviten geschehen, dass sie sich nämlich bekehrten; und wie er die bereits wankende Stadt der Niniviten rettete und die Barbaren zur Umkehr wandte, so würden auch diese nach der Auferstehung sich bekehren; darum höre nur, wie er gerade das Gegenteil davon weissagt. Daß sie nämlich zum eigenen Besten gar keinen Nutzen daraus ziehen würden, sondern nur Unheil davon erfahren sollten, hat der Herr ebenfalls in der Folge zu verstehen gegeben durch das Beispiel mit dem Dämon. Zunächst aber gibt er den Grund an für spätere Leiden und zeigt, dass sie gerechterweise gestraft würden. Denn das Unglück, das sie traf, und die Verwüstung hat er durch jenes Beispiel angedeutet; vorläufig zeigt er aber, dass das alle auch mit Recht über sie kommen werde.

So machte es Gott auch im Alten Bunde. Als er Sodoma zerstören wollte, verteidigte er sich zuerst bei Abraham, wies auf die Verwüstung und das Hinschwinden der Tugend hin, da ja in so volkreichen Städten nicht einmal zehn Menschen gefunden wurden, die ein rechtschaffenes Leben führten[1200] . Ebenso hat er dem Lot ihren Mangel an Gastfreundschaft und ihre unsittlichen Leidenschaften als Grund angegeben und dann erst das Feuer auf sie fallen lassen[1201] . Auch zur Zeit der Sündflut hat er es ebenso gemacht und diese mit den Missetaten der Menschen bei Noe gerechtfertigt[1202] . Ähnlich auch bei Ezechiel, als er ihn, der in Babylon weilte, das Unheil schauen ließ, das in Jerusalem geschehen[1203] . Ebenso bei Jeremias, da er zu seiner Rechtfertigung die Worte gesprochen: "Bitte nicht; oder siehst du nicht, was diese tun?"[1204] .

Das gleiche Verfahren hielt er überall ein; so auch hier. Denn wie lauten seine

1196Gal 6,14
1197Joh 2,19
1198Mt 9,15
1199ebd 12,39
1200Gen 18,2032
1201ebd 19,24
1202Gen 6,13
1203Ez 8
1204Jer 7,16 17

Worte?

V.41: "Die Männer von Ninive werden aufstehen und dieses Geschlecht verurteilen. Denn jene haben auf die Predigt des Jonas hin Buße getan. Und siehe, hier ist noch mehr als Jonas."

Jonas war ein Knecht, ich bin der Herr; er kam aus dem Fische heraus, ich bin vom Tode erstanden; er predigte Verderben, ich bin gekommen, das Him melreich zu verkünden. Die Bewohner von Ninive haben ohne Wunder geglaubt, ich habe viele Zeichen gewirkt. Sie bekamen nur jene Worte[1205] zu hören, ich habe alle erdenklichen Gründe für ein gutes Leben aufgeführt. Jonas war im Auftrage gekommen, ich kam als der Gebieter selbst und als Herr aller Dinge, nicht um zu drohen, nicht um Rechenschaft zu verlangen, sondern um Vergebung zu bringen. Dort handelte es sich um Barbaren, diese[1206] hatten mit unzähligen Propheten verkehrt. Den Jonas hatte niemand vorherverkündet, mich haben alle Propheten geweissagt und die Tatsachen stimmten mit deren Worten überein. Jener entfloh und wollte davon gehen, um nicht[1207] ausge lacht zu werden, ich bin gekommen, obgleich ich wußte, daß ich gekreuzigt und verlacht werden würde. Jener wollte nicht einmal eine Beschämung ertragen um der Gerechtigkeit willen, ich habe selbst den Tod auf mich genommen, und zwar den allerschimpflichsten Tod, und nach all dem sandte ich auch noch andere Boten aus. Jonas war ein Fremder, ein Auswärtiger und Unbekannter, ich bin euer Stammesgenosse dem Fleische nach, und habe dieselben Vorväter wie ihr. Noch vieles andere könnte ich anführen, wenn ich noch mehr wollte.

3.

. Indes bleibt der Herr auch dabei nicht stehen, sondern bringt noch ein neues Beispiel, indem er fortfährt:

V.42: "Auch die Königin des Ostens wird am Tage des Gerichts auferstehen mit diesem Geschlechte und sie wird es verurteilen. Denn sie war bis von den Grenzen der Erde gekommen, um die Weisheit Salomons zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomon."

Das war noch mehr als das Vorausgehende. Denn dort war es Jonas, der zu den Niniviten kam. Die Königin des Ostens hingegen wartete nicht, bis Salomon zu ihr kam; sie selbst eilte zu ihm, obgleich sie eine Frau und eine Barbarin war und einen so weiten Weg zurückzulegen hatte; obgleich keine Drohung sie drängte[1208] und sie nicht den Tod zu fürchten hatte; sie kam vielmehr ausschließlich wegen des Verlangens, seine weisen Reden zu hören. Aber siehe, sagt der Herr, hier ist noch mehr als Salomon. Dort kam diese Frau, hier aber bin ich gekommen. Sie kam von den Grenzen der Erde, ich durchwandle Städte und Dörfer. Salomon sprach von Bäumen und Holz, die der Angekommenen nicht viel nützen konnten, ich dagegen über unaussprechliche Dinge und die schauerlichsten Geheimnisse.

Auf diese Weise hat also der Herr die Juden verurteilt und ihnen mehr als hinreichend gezeigt, daß sie für ihre Sünden keine Verzeihung ver dient und daß an ihrem Ungehorsam ihre eigene Undankbarkeit schuld sei, nicht die Ohnmacht ihres Lehrers. Das hat er dann noh durch viele andere Beispiele und besonders durch das der Niniviten und der Königin bewiesen. Sodann nennt er auch die Strafe, die ihrer harrt; zwar nur andeutungswei se, aber er nennt die doch, und flößt ihnen so durch

1205des Jonas
1206Pharisäer und Schriftgelehrten
1207von den Niniviten
1208wie Jonas

seine Reden keine geringr Furcht ein. Er sagt:

V.43: "Wenn der unreine Geist aus dem Menschen herausgefahren ist, so wandert er durch wasserlose Gegenden und sucht Ruhe.Da er sie aber nicht findet V.44: so spicht er: Ich will ibn mein Haus zurückkehren, aus dem ich ge kommen bin."

Und wenn er gekommen ist, findet er es leer, gescheuert und geschmückt.

V.45: "Dann geht er hinh und nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die noch schlimmer sind als er, und sie gehen hinein und wohnen dort, und die letzten Taten jenes Menschen werden schlimmer sein als die ersten. Geradeso wird es auch diesem Geschlecht ergehen."

Damit zeigt der Herr, daß sie nicht bloß im zukünftigen Leben, sondern auch hieniden schon aufs allerschwerste bestraft werden. Durch die Worte: "Die Bewohner von Ninive werden am Tage des Gerichts sich erheben und dieses Geschlecht verurteilen", stellt er ihnen das drohende Urteil unmittelbar vor Augen,damit der zeitliche Aufschub sie nicht gleichgültig und leichtsinnig mache.

Dasselbe hat ihnen auch der Prophet Oseas angedroht, da er sagte, sie würden sein: "Wie der Prophet, der außer sich geraten, wie der Mensch, der den Geist in sich trägt"[1209] , das heißt, wie die falschen Prophetenm, die, von den bösen Geistern ergriffen, rasen und tanzen. Unter den Propheten, die außer sich gekommen, meint nämlich Oseas hier die Pseudopropheten, von der Art, wie die Wahrsager sind. Dasselbe wollte also auch Christus zu verstehen geben und sagte darum, sie würden das schlimmste Unheil erfahren. Siehst du da, wie er sie auf jede Weise dahin bringen will, auf seine Reden zu achten, durch den Hinweis auf das Gegenwärtige, auf das Zukünftige, aus das, was recht und gut war[1210] und auf die sündigen Tyrer und Sodomiter. So machten es auch die Propheten, die auf die Söhne des Rehab als Beisspiel hinwiesen[1211] , auf die Braut, die nicht vergißt des eigenen Schmuckes und des Brustgürtels, auf den Ochsen, der seinen Herrn kannte, und den Esel, der die Krippe findet. In gleicher Weise stellt ihnen der Herr auchbhier durch einen Vergleich ihre Undank barkeit vor Augen und verkündet ihnen dazu noch die Strafe.

Welches ist nun also der Sinn seiner Worte? Er will sagen: Wenn die Besessenen von ihrer Krankheit geheilt und darnach noch leichtsinniger werden, als zuvor, so ziehen sie sich eine noch schwerere Geistesum nachtung zu. Geradeso geschieht es auch euch. Denn auch ihr waret vorher in der Gewalt eines Dämons, als ihr die Götzenbilder angebetet, eure Kinder den Dämonen zu ehren geschlachtet habt und euch von großem Irrwahn befallen zeigtet. Gleichwohl habe ich euch nicht verlassen, sondern habe jenen Dämon durch die Propheten vertrieben und bin dann auch selbst noch gekommen, um euch noch mehr zu reinigen. Da ihr nun dessen nicht achten wollet, sondern euch in noch größere Sünden verirrt habt[1212] , deshalb werden euch noch schwerere Strafen ereilen, als früher in Babylon, in Ägypten und unter dem ersten Antiochus. Was ihnen nämlich unter Vespasian und Titus widerfuhr, war noch viel ärger als dieses. Darum sagt auch der Herr: "Es wird große Trübsal sein, wie noch nie gewesen ist und nie mehr sein wird"[1213]

Doch nicht bloß dies allein gibt er ihnen durch diesen Hinweis zu verstehen, sondern auch, daß sie jeglicher Tugend vollständig bar sein würden und der Gewalt der Dämonen noch viel leichter und mehr unterworfen, als damals. Denn, wenn es auch damals Sünder gab, so gab es doch auch rechtschaffene Menschen unter ihnen und waltete die Vorsehung Gottes und die Gnade des Geistes, die für sie sorgte, sie

1209Os 9,7
1210nämlich auf Ninive und die Königin
1211Jer 35,219
1212denn viel größer und schlimmer, als die Propheten ermordet zu haben, war es, auch auch den Herrn selbst zu morden
1213Mt 24,21

auf die rechten Bahnen wies und alles tat, was an ihr lag.Nun aber, so will er sagen, werden sie auch dieser Fürsorge hinfort ganz und gar beraubt sein, so daß jetzt die Tugend seltener, das Unheil größer, die Macht der Dämonen noch tyrannischer ist. Ihr wißt ja auch, wie zu unserer Zeit Julian gewütet, der alle an Gottlosigkeit übertroffen hat und wie da die Juden sich noch auf Seiten der Heiden stellten und deren Götter verehrten. Und wenn sie auch jetzt etwas vorsichtiger zu sein scheinen, so verhalten sie sich bloß ruhig aus Furcht vor den Herrschern. Wenn diese nicht wären, würden sie vielleicht jetzt noch schlimmere Dinge sich erlauben als früher. Denn durch ihre son stigen Missetaten übertreffen sie noch ihre Vorfahren, indem sie in ganz maßloser Weise Wahrsagerei, Zauberei und Unsittlichkeit betreiben. Auch sonst haben sie, trotz dieses starken Zügels, der ihnen angelegt ist, gar oftmals Aufstände erregt, haben sich wider die Herrscher erhoben und dadurch sich das schwerste Mitßgeschick zugezogen.

4.

. Wo sind da jetzt diejenigen, die immer nach Wundern verlangen? Sie mögen wissen, daß es die gute Gesinnung ist, die nottut. Wo diese nicht ist, da helfen aich Wunder nichts. Sieh nur! Die Niniviten haben auch ohne Wunder geglaubt; die Juden dagegen sind auf so zahlreiche Wundertaten hin nur noch schlechter geworden, haben sich selbst zu einer Wohnstätte unzähliger Dämonen gemacht und sich ein namenloses Unheil zugezogen; und es geschah ihnen recht. Denn wer einmal von seinen Übeln befreit, aber doch nicht klüger geworden ist, der wird eben noch viel Schlimmeres erfahren als zuvor. Deshalb sagt auch der Herr: "Der Dämon findet keine Ruhe." Er will damit zeigen, daß der Teufel mit seinen Nachstellungen einen solchen Menschen vollständig und notwendigerweise in Besitz nehmen wird. Diese beiden Dinge hätten ihn ja weise machen sollen:die früheren Leiden und die nachherige Befreiung davon; ja noch ein Drittes kommt dazu: die Drohung, noch Schlimmeres erfahren zu müssen. Gleichwohl vermochte nichts von all dem, sie zu bessern. Das alles dürfen aber mit Recht nicht bloß sie, sondern auch wir selbst uns gesagt sein lassen, wenn wir nach der Taufe und nach der Befreiung von all dem früheren Bösen wieder in denselben sündhaften Zustand zurückfallen. Denn fortan werden wir für die Sünden, die wir nach der Taufe begehen, viel empfindlicher gestraft werden. Deshalb sagte auch Christus zu dem Gichtbrüchigen: "Siehe, du bist gesund geworden; sündige nun nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Schlimmeres widerfahre"[1214] ; ebenso sprach er zu jenem Manne, der achtunddreißig Jahre in seiner Krankheit zugebracht hatte. Aber, fragst du, was konnte ihm noch Schlimmeres zustoßen als dieses? Etwas viel Schlimmeres und Schwereres. Möchten wir nur nie in die Lage kommen, soviel dulden zu müssen, als wir nur überhaupt zu leiden imstande sind. Wenn Gott strafen will, so weiß er schon Mittel und Wege zu finden; denn der Größe seines Erbarmens entspricht die Größe seines Zornes. Diesen Vorwurf erhebt er auch durch Ezechiel gegen Jerusalem. "Denn ich sah dich", heißt es, "mit Blut besudelt; ich habe dich gewaschen und gesalbt und man hat dich gerühmt ob deiner Schönheit; du aber hast Unzucht ge trieben mit deinen Nachbarn"[1215] ; deshalb droht dir auch viel Schlimmeres für deine Sünden.

Doch solltest du deswegen nicht bloß an die Strafen denken, sondern auch an die grenzenlose Langmut Gottes. Wie oft haben wir denn nicht schon dieselben Sünden begangen und doch übt er noch Geduld! Seien wir aber deshalb nicht voll Zuversicht, sondern vielmehr in Furcht. Denn hätte sich Pharao durch die erste Plage belehren lassen, so hätte er nicht auch die anderen über sich ergehen lassen müssen, und er wäre nicht zuletzt mitsamt seinem Heere in den Fluten umgekommen. Das sage ich aber, weil ich viele kenne, die auch jetzt noch mit Pharao sprechen: "Ich kenne diesen Gott nicht", und die ihre Untergebenen ebenfalls mit Lehmund Ziegelmachen quälen. Wie viele, denen Gott befohlen, von ihren Drohungen abzustehen, nehmen sich nicht einmal die Mühe, die schwere

1214Joh 5,14
1215EZ 16,615

Arbeit etwas zu mildern? Aber man braucht ja jetzt das Rote Meer nicht mehr zu durchschreiten. Dafür harrt deiner ein Meer von Feuer, ein Meer, das nicht dem Roten Meer gleicht und nur so groß ist, wie dieses, nein, eines, das viel größer und schrecklicher ist, in dem die Wogen aus Feuer bestehen und zwar aus einem ganz eigenartigen, furchtbaren Feuer. Da ist eine gewaltige Untiefe voll schrecklicher Glut. Da kann man die Flammen gleich wilden Tieren all überall umherzischen sehen. Wenn schon hienieden dieses sinnliche und materielle Feuer gleich einem wilden Tiere aus dem Ofen hervorbrach und sich auf diejenigen stürzte, die draußen standen[1216] , was wird erst denen geschehen, die in dieses Feuer hineinfallen? Höre nur, was über jenen Tag die Propheten sagen: Der Tag des Herrn, der rettungslose, der überfließt von Grimm und Zorn"[1217] . Da wird keiner und beistehen, keiner uns retten; da wird nirgends das milde, leuchtende Antlitz Christi zu schauen sein. Diejenigen, die in den Bergwerken arbeiten müssen, die werden harten Menschen übergeben und können niemand von ihren Angehörigen sehen, sondern nutr ihre Aufseher; geradeso wird es auch da gehen; oder vielmehr nicht bloß so, sondern noch viel schlimmer. Im ersten Fall ist ja noch die Möglichkeit vorhanden, zum Herrscher zu gehen, ihm eine Bittschrift zu unterbreiten, und so den Verurteilten die Befreiung zu erwirken; dort ist dies nicht mehr möglich.[1218] , kommt nicht mehr los. Die bleiben in solchen Schmerzen und solchen Qualen, wie es mit Worten nicht auszudrücken ist. Denn wenn schon die heftigen Schmerzen derer, die von irdischem Feuer verbrannt werden, niemand zu beschreiben vermag, dann noch viel weniger die Schmerzen derer, die in der anderen Welt zu leiden haben. Hier ist ja das Ganze in kurzer Zeit vorüber; dort aber wird man zwar gebrannt, aber das Brennen nimmt kein Ende.

Was werden wir also dort tun? Ich stelle diese Frage mir selbst. Ja, sagst du, wenn du, der Lehrmeister, so von dir sprichst, dann mach ich mir keine weiteren Sorgen darum. Aber, was wäre es denn zu verwundern, wenn ich gestraft würde? Ich bitte euch, niemand möge darin einen Trost suchen. Darin liegt für euch keine Beruhigung. Sage mir doch: War nicht der Teufel ein mächtiger Geist? War er nicht besser als die Menschen? Und doch ist er gefallen. Wird jedoch irgend jemand darin einen Trost finden, zugleich mit ihm gestraft zu werden? Keinesfalls. Und wie ging es all den Bewohnern von Agypten? Haben nicht auch sie gesehen, wie die Höchsten im Lande gestraft wurden und jedes Haus in Trauer versetzt ward? Haben sie aber deshalb aufgeatmet und sich getröstet gefühlt? Ganz gewiß nicht! Das sehen wir klar an dem, was sie nachher taten; als ob sie mit Feuerflammen gegeißelt worden wären, so drängten sie den König und zwangen ihn, das Volk der Hebräer ziehen zu lassen. Das ist wohl ein gar abgeschmackter Gedanke, zu glauben. etwas bereite einem Trost, wenn man mit vielen zu gleich gestraft wird; zu sagen: es geht mir eben, wie allen anderen auch! Aber was brauche ich denn die Hölle als Beispiel zu nehmen? Denke nur an diejenigen, die an Podagra leiden. Wenn die sich vor heftigen Schmerzen winden, da magst du ihnen tausend andere zeigen, die noch mehr zu leiden haben, sie achten gar nicht darauf. Weil sie eben vom Schmerze gefoltert sind, so vermögen sie dem Verstande nicht die Ruhe zu geben , an andere zu denken und darin Trost zu schöpfen. Nähren wir uns also nicht mit so eitlen Hoffnungen. Denn aus den Leiden der anderen Trost zu schöpfen, vermag man vielleicht noch, solange die Leiden nicht groß sind; wenn es aber einmal über ein gewisses Maß hinausgeht, wenn das Innere ganz von Stürmen durchtobt ist, und die Seele nicht einmal mehr sich selbst kennt, wo wird man da den Trost hernehmen?

5.

. Alle diese Reden sind darum lächerlich und törichtes Kinderge schwätz. Das, was du da sagst, das kommt wohl bei Traurigkeit vor, und zwar bei mäßiger Traurigkeit, wenn wir da hören, daß anderen dasselbe zugestoßen ist. Zuweilen hilft dies aber

1216Dan, 3,4748
1217Is 13,9
1218Wer dort ge fangen ist

auch nicht einmal bei bloßer Traurigkeit. Wenn aber schon da dieser Trostgrund keine Kraft mehr besitzt, dann noch viel weniger, wo es sich um den unaussprechlichen Schmerz und das Leiden handelt, das sich im Knirschen der Zähne kundgibt.

Ich weiß freilich, daß ich euch mit meinen Worten lästig falle und betrübe; allein, was kann ich machen? Ich möchte auch lieber nicht davon reden, und denken,daß ich und ihr alle voll Tugend seid. Da nun aber die meisten von uns Sünder sind, so wünschte ich nur, es möchte mir jemand die Macht verleihen, euch in Wirklichkeit betrüben zu können und bis in die innerste Seele meiner Zuhörer einzudringen. Erst dann möcht ich damit aufhören. So aber fürchte ich, es könnten einige meine Worte mißachten, und ihre Strafe könnte ob dieser Geringschätzung des Gehörten noch vergrößert werden. Wenn ein Sklave die Drohung seines Herrn hört und sie mißachtet, so wird ihn wohl dieser in seinem Unwillen nicht straflos aus gehen lassen, sondern ihn vielmehr gerade deswegen noch härter züchtigen. Darum bitte ich euch inständig, gehen wir in uns, wenn wir so von der Hölle reden hören. Es gibt ja nichts Angenehmeres, als sich darüber bloß mit Worten zu unterhalten, weil es eben auch nichts gibt, dessen Wirklichkeit bitterer wäre.

Aber, fragt du, wie soll es angenehm sein, von der Hölle reden zu hören? Eben weil es nicht angenehm ist, in die Hölle zu kommen; denn davor behüten ja diese scheinbar so lästigen Reden. Ja vorher noch verursachen sie einem eine andere Freude: sie ändern unsere Gesinnung, sie machen uns gewissenhafter, sie erheben unseren Geist, beflügeln unsere Gedanken, verbrennen die bösen Begierden, die uns umlauern, und die ganze Sache wird für uns zur[1219] Medizin. Darum erlaubt mir auch, daß ich nicht bloß von der Strafe rede, sondern auch von der Schande. Denn wie einstens die Juden von den Niniviten verurteilt wurden, so werden auch wir von vielen verurteilt werden, die jetzt unter uns zu stehen scheinen. Denken wir also, wie groß der Spott, wie groß die Verdammnis sein wird! Denken wir daran und machen wir gleich jetzt wenigstens einen Anfang und öffnen wir der Reue ein Tor. Ich sage das zu mir selbst, ich predige die ses zuerst mir selber und niemand möge unwillig werden, als ob er verurteilt worden wäre. Wählen wir den engen Weg. Wie lange wollen wir uns noch üppigem Genusse ergeben? Wie lange noch der Ungebundenheit? Sind wir denn noch immer nicht satt des leichtsinnigen Lebens, der Ausgelassenheit, des ewigen Aufschiebens? Wollen wir wieder zu unseren alten Gewohnheiten zurückkehren, zu Tafelfreuden, zur Übersättigung, zur Verschwendung. zum Geld, zum Erwerb, zu unseren Häusern? Was ist denn das Ende von allem? Der Tod! Was ist das Ende? Asche und Staub, Särge und Würmer. Beginnen wir jedoch fortan ein neues Leben. Machen wir also die Erde zum Himmel; damit wollen wir den Heiden zeigen, wieviel Schönes ihnen noch versagt ist. Denn wenn sie unser gutes und rechtschaffenes Leben sehen, so genießen sie damit das Schauspiel des Himmelreichs selbst. Wenn sie sehen, daß wir sanftmütig sind, frei von Zorn, von böser Begierde, von Neid und Habsucht, und in jeder Hinsicht tun, was recht ist, so werden sie sagen: Wenn die Christen hienieden schon Engel geworden sind, was wird erst sein, wenn sie von dieser Erde geschieden sind? Wenn sie schon so glänzen, wo sie nur Fremdlinge sind, wie werden sie erst sein, wenn sie in ihre eigentliche Heimat gekommen sind?

So werden denn auch die Heiden besser werden und der Ruhm eurer Frömmigkeit wird sich ausbreiten, nicht weniger als zur Zeit der Apostel. Denn wenn sie, die nur zwölf waren, ganze Städte und Länder be kehrten, so bedenke, welchen Fortschritt unsere Sache erst machen wird, wenn wir alle durch die Strenge und Reinheit unseres Lebens zu Lehrern werden? Ein von den Toten Auferstandener macht keinen solchen Eindruck auf den Heiden, als ein Mensch, der ein rechtschaffenes Leben führt. Das eine wird ihn in Staunen versetzen, das andere ihm Nutzen bringen. Das eine ist geschehen und ging vorüber; dieses aber bleibt und wirkt dauernd auf seine Seele.

Geben wir also acht auf uns selbst, damit wir auch jene noch gewinnen. Ich

1219heilsamen

verlange ja nichts, was zu schwer wäre. Ich sage nicht: du sollst nicht heiraten; ich sage nicht: verlasse die Stadt und gib alle gesellschaftlichen Verbindungen auf; bleibe vielmehr darin und übe die Tugend da. Ich möchte lieber, daß diejenigen in Tugend erglänzen, die mitten in den Städten wohnen, als jene, die sich in die Berge zurückgezogen haben. Warum? Weil daraus ein gewaltiger Nutzen entstünde. "Denn niemand zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel"[1220] . Deshalb möchte ich, daß alle Lichter auf dem Leuchter stünden, da mit es recht hell würde. Zünden wir also dieses Feuer an, machen wir, daß diejenigen, die in der Finsternis sitzen, von ihrem Irrtum be freit werden. Wende mir nur nicht ein: ich habe ein Weib, ich habe Kinder, ich habe für ein Hausweseen zu sorgen, ich kann nicht all die schönen Dinge üben. Denn wenn du auch nichts von all dem besäßest, dafür aber lau und träge wärest, so ginge alles verloren; und wenn du auch alles besäßest, aber eifrig im Guten wärest, so wärest du im vollen Besitz der Tugend. Nur eines ist ja vonnöten: der gute Wille.Daran kann dich weder Alter noch Armut, nicht Reichtum noch Geschäfte, überhaupt gar nichts hindern.Haben ja doch auch Greise und Jünglinge, Verheiratete und solche, die Kinder aufzuziehen hatten, Handwerker und Soldaten alles das erfüllt, was von ihnen verlangt wurde. Daniel war ein Jüngling[1221] , Joseph ein Sklave[1222] , Aquilas ein Handwerker[1223] , die Purpurhändlerin stand einem Geschäfte vor[1224] ; ein an derer war Gefängniswärter[1225] , ein anderer Hauptmann, wie z.B. Kornelius[1226] ; wieder ein anderer war kränklich, wie Timotheus, und wieder ein anderer war ein davongelaufener Sklave, wie Onesimus. Aber nichts von all dem hinderte auch nur einen von ihnen[1227] ; vielmehr haben alle sich ausgezeichnet, Männer und Frauen, Jünglinge und Greise, Sklaven und Freigeborene, Soldaten und Bürger.

Brauchen wir also keine unnützen Ausflüchte; sorgen wir nur, daß wir recht guten Willen haben, und was immer wir sein mögen, wir werden sicher die Tugend erlangen und dann auch der zukünftigen Güter teilhaft werden durch die Gnade und LOiebe unseres HJerrn Jesus, dem zugleich mit dem Vater und dem HJl.Geiste Ruhm, Macht und Ehre seio jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!

Vierundvierzigste Homilie. Kap.XII,V.46-Kap.XIII,V.9.

1.

V.46: "Während er aber noch zu der Menge sprach, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und verlangten mit ihm zu reden.

V.47: Jemand aber sagte zu ihm: Siehe, Deine Mutter und Deine Brüder ste hen draußen und verlangen mit Dir zu reden.

V.48: Er aber antwortete und sagte zu dem, der sprach: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?

V.49: Und er wies mit der Hand auf seine Jünger hin und sagte: Siehe da meine Mutter und meine Brüder."

Was ich schon früher gesagt habe, das zeigt sich auch jetzt wieder klar und

1220Mt 5,l5
1221Dan 1,36
1222Gen 39,120
1223Apg 18,23
1224ebd 16,14
1225ebd 16,27.36
1226Ebd 10
1227am Tugendstreben

deutlich: daß nämlich ohne Tugend alles andere nichts nützt. Ich habe gesagt, das Alter, die Natur, das Leben in der Einsamkeit und alle anderen Dinge dieser Art helfen nichts, wenn die rechte Absicht nicht da ist. Heute erfahren wir noch etwas mehr, daß nämlich nicht einmal Christi Mutter zu sein und ihn auf jene wunderbare Weise geboren zu haben Nutzen bringt, wenn die Tugend fehlt. Das ergibt sich besonders aus den Worten: "Während er noch zu der Menge sprach, sagte ihm jemand: Deine Mutter und Deine Brüder fragen nach Dir." Der Herr aber erwiderte: "Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?" Das sagte er aber nicht, als ob er sich seiner Mutter schämte, oder diejenige verleugnen wollte, die ihn geboren. Hätte er sich ihrer schämen müssen, so hätte er sie nicht zu sei ner Mutter erwählt; vielmehr wollte er damit zeigen, daß ihr auch das nichts nützt, wenn sie nicht alle Gebote getreulich erfüllt. Denn das, was sie tat, entsprang allzu großer Eitelkeit. Sie wollte vor dem Volke zeigen, daß sie Macht und Autorität über ihren Sohn besitze, obgleich sie noch nicht die geringste Ahnung von seiner Größe besaß. Deshalb kam sie, auch zu einer Unzeit daher. Beachte jedoch, wie aufdringlich sie und die anderen sich benehmen. Sie hätten entweder nach ihrem Eintreffen mit dem Volke zuhören sollen, oder, wenn sie das nicht wollten, warten müssen, bis der Herr seine Rede beendet hatte, und dann erst hinzu gehen. Statt dessen riefen sie ihn hinaus, und zwar vor allen Leuten, und bekunden damit ihre allzu große Eitelkeit, daß sie zeigen wollten, daß sie genug Autorität besäßen, um ihm Befehle zu erteilen. Das zeigt auch der Evangelist durch seinen Tadel. Denn gerade darauf deutet er hin mit den Worten: "Noch während er zum Volke redete"; gerade als wollte er sagen: Hätten sie nicht auch eine andere Zeit wählen können? Hätten sie nicht auch privatim mit ihm reden können? Was wollten sie ihm auch sagen? Woll ten sie über die Lehren der Wahrheit unterrichtet werden, so mußten sie dies öffentlich und vor allem Volke tun, damit auch die anderen davon Nutzen hätten; wollten sie aber von anderen Dingen reden, die nur sie allein angingen, so durften sie sich nicht in dieser Weise vordrängen. Wenn der Herr schon nicht erlaubte, den eigenen Vater zu begraben, damit der Eintritt in seine Jüngerschaft keinen Aufschub erleide<f>Mt 8,2122</f> , so dürfte man um so weniger seine öffentlichen Predigten unterbrechen mit Dingen, die gar nicht dahin gehörten.

Daraus ergibt sich klar, daß sie dies nur aus Ehrgeiz taten. Das gibt auch Johannes zu verstehen mit den Worten: "Nicht einmal seine eigenen Brüder glaubten an ihn"<f>Joh 7,5</f> . Er zitiert auch ihre Worte, die ihre ganze Torheit bekunden, und sagt, sie hätten den Herrn nach Jerusalem bringen wollen, aus keinem anderen Grunde, als damit auch sie selber durch seine Wundertaten noch etwas Glanz und Ehre fänden. "Denn", sagten sie, "wenn du solche Dinge vollbringen kannst, so zeige Dich doch der Welt: niemand tut ja etwas im Verborgenen, wenn er berühmt sein will"<f>Joh 7,4</f> . Das hat ihnen denn auch der Herr selbst verwiesen und ihnen ihre irdische Gesinnung vorgeworfen. Weil nämlich die Juden höhnten und sagten: "Ist nicht dieser der Sohn des Zimmermannes; wissen wir etwa nicht, wer sein Vater und seine Mutter ist; und sind nicht seine Brüder unter uns?"<f>Mt 13,5556</f> ; Mk 6,3</f> , so wollten sie damit ihre niedrige Abkunft verdecken, und forderten ihn deshalb auf, seine Wunderkraft zu zeigen. Darum weist er sie auch ab, um sie von dieser Krankheit zu heilen. Hätte er jedoch seine Mutter verleugnen wollen, so hätte er sie damals verleugnet, als die Ju den über ihn höhnten. Nun aber sehen wir Christus so sehr für sie besorgt, daß er sogar noch am Kreuze sie dem Jünger anvertraute, den er von allen am meisten liebte, und daß er gar große Sorge um sie an den Tag legte. Hier macht er es dagegen nicht so; aber nur aus Fürsorge für sie und sei ne Brüder. Da sie ihn nämlich wie einen bloßen Menschen ansahen und dazu nur aus Eitelkeit gekommen waren, so heilt er ihre Krankheit, nicht in der Absicht, sie zu beschämen, sondern sie zu bessern.

Du aber sollst nicht bloß auf die Worte sehen, die einen angemessenen Tadel enthalten, sondern auch auf den Unverstand und die Zudringlichkeit, die seine Brüder an den Tag legten, und darauf, wer derjenige war, der den Tadel aussprach: nicht ein bloßer Mensch, sondern der eingeborene Sohn Gottes. Und was beabsichtigte er mit seinem Tadel? Er wollte ja seine Mutter nicht in Verlegenheit bringen, sondern nur von der gewalttätigsten aller Leidenschaften befreien und sie langsam dahin bringen, daß sie die rechte Ansicht über ihn bekäme, und die

Überzeugung gewänne, er sei nicht bloß ihr Sohn, sondern auch ihr Herr. Da wirst du auch sehen, daß sein Tadel nicht bloß am Platze war, sondern ihr auch wirklich Nutzen brachte, und daß er außerdem noch sehr milde gehalten war. Er erwiderte ja nicht: Geh und sage der Mutter: du bist nicht meine Mutter, sondern fährt, zu dem Sprecher gewendet, fort: "Wer ist meine Mutter?" Er will mit diesen Worten auch noch auf etwas anderes vorbereiten. Und worauf? Daß weder sie noch die anderen, die auf ihre Abstammung vertrauen, die Tugend vergessen dürften.Denn wenn es nicht einmal ihr genügt hätte, seine Mutter zu sein, ohne daß sie auch Tugend besaß, so dürfte wohl kaum überhaupt jemand infolge bloßer Abstammung gerettet werden. Es gibt eben nur einen wahren Adel, nämlich den Willen Gottes zu tun: diese Art Adel ist besser und vornehmer als jene.

2.

. In diesem Bewußtsein wollen wir also weder auf Kinder stolz sein, die Hervorragendes leisten, wenn wir selbst nicht ebenso tüchtig sind, wie sie, noch auch auf berühmte Väter, wenn wir ihnen an Tugend nicht gleichkommen. Es ist ja ganz gut möglich, daß derjenige, der Kinder hat, kein wahrer Vater ist, wohl aber einer, der keine hat. Als darum ein anderes Mal eine Frau sagte: "Selig der Leib, der Dich getragen, und die Brust, die Du gesogen hast"[1228] , da erwiderte er auch nicht: mich hat kein Leib getragen und ich habe keine Brust gesogen, sondern: "Selig vielmehr jene, die den Willen meines Vaters tun!"[1229] . Siehst du, wie er weder nach oben noch nach unten seine natürliche Abstammung verleugnet; nur fügt er noch den Adel der Tugend hinzu. Und als der Vor läufer ausrief: "Ihr Vipernbrut, prahlet nicht immer und sagt: Wir haben Abraham zum Vater"[1230] . da wollte er auch nicht sagen, sie seien nicht Kinder Abrahams der Natur nach, sondern nur, daß es sie gar nichts nütze, von Abraham abzustammen, wenn sie nicht auch zugleich den sittlichen Adel besäßen. Dasselbe hat uns Christus gelehrt mit den Worten: "Wenn ihr Kinder Abrahams wäret, so würdet ihr die Werke Abrahams tun"[1231] . Er wollte ihnen damit auch nicht ihren Geburtsadel absprechen, sondern nur sie dazu anleiten, auch den höheren und vornehmeren Adel[1232] anzustreben. Dasselbe bezweckt Jesus Auch hier; aber er tut es in snafter und schonender Weise; es war ja seine Mutter, zu der er sprach. Darum <sagte er nicht: das ist nikcht meine Mutter, ds sind nicht meine Brüder, weil sie nicht meinen Willen tun. Er hat weder eine Meinung geäußert, noch hat er sie verurteilt; dagegen ließ er ihnen noch die Möglichkeit offen, das Rwechte zu wollen, indem er mit der gewohnten Sanftmut sprach:

V.50: "Wer den Willen meines Vaters tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter."

Wenn die dies also sein wollten, so müßten sie auf diesem Wege kommen. Als jene FGrau ausrief: "Selig der Leib, der Dich getragen hat", da erwiderte er nicht: Ich habe keine Mutter, sondern: "Wenn sie selig sein will, dann tut sie den Willen meines Vaters. Denn wer so handelt, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter." O welche Ehre, o welche Tugend! Zu welcher Höhe führt sie den, der sie anstrebt! Wie viele Frauen haben diese hl. Jungfrau und ihren Schoß selig gepriesen, und gebetet, daß auch sie solche Mütter werden möchten und alles andere dafür hingäben! Nun, was hindert sie daran? Siehe, der Herr hat uns einen breiten Weg geöffnet, und zwar können auf ihm nicht bloß Frauen, sondern auch Männer diese hohe Würde erlangen; ja eigentlich eine noch viel höhere. Denn Gottes Willen tun macht noch viel mehr zur Mutter[1233] , als jene Geburtswehen. Wenn also schon jene

1228Lk 11,27
1229ebd 28
1230Mt 3,7 u.9
1231Joh 8,39
1232der Tugend
1233Gottes

Mutterschaft selig zu preisen ist, dann noch viel mehr diese, die ja auch die Vor züglichere ist. Trage also nicht bloß einfach Verlangen, gib auch gar sorgfältig acht auf den Weg, der dich zum Ziel deines Verlangens führt.

Nachdem also der Herr diese Antwort gegeben, trat er aus dem Hause. Siehst du da, wie er sie zwar zurecht wies, aber doch tat, was sie woll ten? Geradeso handelte er auf jener Hochzeit[1234] . Auch dort tadelte er seine Mutter, die ihre Bitte zur Unzeit stellte; aber dennoch war er ihrem Wunsche nicht entgegen. Durch das erstere hat er ihre Schwachheit gebessert, durch das zweite seine Liebe zu seiner Mutter bekundet. Geradeso heilte er auch hier zuerst den Fehler der Ruhmsucht, und erwies dann der Mutter die gebührende Ehre, obgleich sie eine unzeitige Bitte vorgebracht hatte.

Kap. XIII. V.1: "Denn an jenem, Tage", heißt es weiter, trat der Herr aus dem Haus und setzte sich an das Ufer des Sees."

Wenn ihr, so sagt er gleichsam, sehen und hören wollt, wohlan, ich komme heraus und rede mit euch. Da er nämlich vorher viele Zeichen gewirkt, bietet er ihnen jetzt wieder Gelegenheit, aus seiner Lehre Nutzen zu ziehen. Und er setzte sich an den See, um diejenigen zu fischen und nach denen die Netze auszuwerfen, die auf dem Lande saßen. Doch setzt er sich nicht ohne bestimmte Absicht an den See. Gerade darauf spielt auch der Evangelist an. Er wollte nämlich zeigen, daß der Herr dies in der Absicht getan hat, den Schauplatz genau auszuwählen, und zwar so, daß er niemand in seinem Rücken ließe, sondern alle vor sich habe. Darum sagt er:

V.2: "Und es versammelten sich große Scharen um ihn, so daß er ein Schiff besteigen mußte, in dem er sich niedersetzte; und das ganze Volk stand am Ufer." Nachdem er aber darin Platz genommen, sprach er zu ihnen in Gleichnissen.

V.3: "Und", heißt es, "er sprach zu ihnen vieles in Parabeln." Auf dem Berge hat er es allerdings nicht so gemacht, und hat nicht so viele Gleichnisse in seine Rede eingewoben. Damals hatte er eben nur gewöhnliche Leute vor sich und ungebildetes Volk; hier waren aber auch Schriftgelehrte und Pharisäer zugegen. Da beachte auch, welches Gleichnis der Herr zuerst vorbringt, und wie Matthäus sie ganz in ihrer richtigen Reihenfolge aufzählt. Welches Gleichnis bringt er also zuerst? Dasjenige, das er zuerst bringen mußte, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu wecken. Da er nämlich nicht klar und deutlich zu ihnen reden wollte, so regte er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zuerst durch ein Gleichnis an. Darum berichtet auch ein anderer Evangelist, er habe ihnen vorgeworfen, daß sie ihn nicht verständen und habe gesagt: "Wie? Ihr habt das Gleichnis nicht verstanden?"[1235] . Allein nicht bloß deshalb redete er in Gleichnissen, sondern auch, um seiner Rede noch mehr Nachdruck zu berlei hen, sie besser dem Gedächtnisse einzuprägen und die Dinge recht anschau lich zu machen. So haben auch die Propheten getan.

3.

. Wie lautet also das Gleichnis? "Siehe, es ging der Sämann hinaus, um zu säen." Von wo ging er hinaus? Er ist ja doch allgegenwärtig und füllt allen Raum aus. Oder wie ging er hinaus? Nicht dem Orte nach, sondern durch die Art und Weise, wie er sich gegen uns verhielt und für uns sorgte,indem er uns näher trat durch das Gewand des Fleisches. Da es uns nicht möglich war, hineinzukommenm, weil unsere Sünden uns den Eingang versperrten, so kam er zu uns heraus. Um die dornenbesäte Erde zu vernichten? Um ihre Bebauer zu züchtigen? Keineswegs. Er kam, um sie zu bebauen, sich ihrer anzunehmen und Gottesfurcht und Frömmigkeit

1234zu Kana
1235Mk 4,13

in ihr auszusäen. Unter dem Samen versteht er nämlich hier seine Lehren; unter dem Feld aber die Seelen der Menschen; der Sämann ist er selbst.

Was geschieht nun aber mit diesem Samen? Zu drei Bierteln geht er zugrunde, ein Viertel wird gerettet.

V.4: "Und als er den Samen ausstreute, fiel ein Teil neben den Weg; und es kamen die Vögel und fraßen ihn."

Es heißt nicht, er habe ihn hingeworfen, sondern, er sei hingefallen.

V.5: "Ein anderer Teil fiel auf steinigen Grund, wo er nicht viel Erde fand; und alsbald ging er auf, weil er nicht rief in der Erde lag. V.6: Als aber die Sonne aufstieg und es heiß wurde, da verdorrte er, weil er keine Wurzel hatte. V.7: Ein anderer Teil fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten ihn. V.8: Ein anderer Teil fiel auf gutes Erdreich und brachte Freucht, teils hundert, teils sechzig,teils dreißigfach. V.9: Wer Ohren hat, zu hören, der höre.".

Der vierte Teil ward gerettet, und selbst dieser nicht gleichmäßig; auch da war noch ein großer Unterschied. So sprach aber der Herr, um zu zeigen, daß er sein Wort in reichlichem Maße an alle gerichtet habe. Wie nämlich der Sämann keinen Unterschied macht unter dem Saatgrund, son dern einfach unterschiedslos den Samen ausstreut, so macht auch Jesus keinen Unterschied zwischen Reich und Arm, Gebildeten und Ungebildeten, Lauen und Eifrigen, Mannhaften und Feigen, sondern sprach zu allen und tat soviel als an ihm lag, obgleich er voraussah, wie es kommen werde. Er wollte eben sagen können: "Was hätte ich noch tun sollen, das ich nicht getan habe?"[1236] . Die Propheten vergleichen das Volk mit einem Weinstock:"Ein Weinstock", heißt es,"sproßte für den Geliebten" und "einen Weinstock hat er aus Ägypten verpflanzt"[1237] . Er selbst vergleicht es mit dem Samen. Was will er damit sagen? Daß der Gehorsam jetzt schneller und auch leichter sein werde, und in kurzer Zeit Frucht trage.Wenn du aber die Worte hörst: "Der Sämann ging hinaus, um zu säen", so halte den Zusatz nicht für überflüssig. Der Sämann geht ja auch oft zu anderen Geschäften hinaus, so z.B. zum Umgraben, oder um die schädlichen Triebe abzuschneiden.

Wie kommt es nun aber, sage mir, daß der größere Teil des Samens zugrunde ging? Die Schuld liegt nicht am Sämann, sondern an dem Erdreich, das den Samen aufnimmt, das heißt, an der Seele, die nicht acht gibt. Wa rum sagt er aber nicht: Einen Teil haben die Lauen erhalten und verderben lassen, einen anderen die Reichen und ließen ihn ersticken, wieder einen anderen die Weichlichen und sie kümmerten sich nicht um ihn? Weil der Herr ihnen nicht allzu nahe treten will, um sie nicht in Verzweiflung zu bringen; er überließ es vielmehr dem Gewissen eines jeden einzelnen unter den Zuhörern, sich selbst anzuklagen. Doch war dieses Schicksal nicht bloß dem Samen beschieden, sondern auch dem Netze. Auch dieses enthielt ja viel Unbrauchbares. Der Herr erwähnt aber dieses Gleichnis, um seine Jünger zu stärken und dahin zu bringen, wenigstens selbst nicht schwach zu werden, wenn auch sein Wort bei der Mehrzahl derer, die es hörten, fruchtlos blieb. So erging es ja auch dem Herrn selbst; aber dennoch hat er nicht abgelassen, obwohl er genau vorher wußte, daß es so kommen werde.

Aber, fragst du, welchen Sinn soll das haben, in Dornen zu säen, auf Felsen und auf einen Weg? Bei wirklichem Samen und einem wirklichen Weg hätte es allerdings keinen Sinn, wo es sich aber um Seelen und deren Unterweisusng handelt, da verdient dies gar großes Lob. Würde ein Landmann mit seinem Samen so umgehen, so möchte man ihn wohl mit Recht tadeln; denn ein Felsen wird ja doch nicht zum Erdreich werden und die Straße muß Straße bleiben, so gut wie die Dornen: Dornen.

1236Is 5,4
1237Ps 79,9

Auf geistigem Ge biete dagegen ist es nicht so. Da kann ein Felsen umgewandelt und zu fruchtbarem Erdreich gemacht werden, und ein Weg kann dem Gebrauch entzogen und nicht mehr jedem Vorübergehenden zugänglich sein und dafür zum fetten Ackerland werden; und die Dornen können beseitigt werden, damit der Same ruhig darauf gedeihe. Wäre das nicht möglich, so würde auch der Herr nicht aussäen. Wenn aber dieser Wandel nicht bei allen eintritt, so liegt die Schuld daran nicht bei dem, der aussät, sondern bei denen, die sich nicht umwandeln lassen wollen. Der Herr hat ja getan, was an ihm lag. Wenn aber die anderen nichts von ihm und seiner Sache wissen woll ten, so ist nicht er dafür verantwortlich, der ihnen ja so große Liebe erzeigt hat.

Du aber beachte auch noch den Umstand, daß es nicht bloß einen Weg zum Verderben gibt, sondern verschioedene und solche, die weit auseinander liegen. Die einen gleichen nämlich der öffentlichen Straße; das sind die Gemeinen, die Leichtfertigen, die Nachlässigen. Die anderen gleichen dem Felsen; das sind die, welche nur zu schwach sind.

V.20: "Denn", sagt er, "der Samen, der auf felsigen Grund gestreut ward, ist derjenige, der das Wort hört und es alsbald mit Freude erfaßt;

V.21: doch hat er keine Wurzel in sich, sondern lebt nur kurze Zeit;kommt dagegen Trübsal oder Verfolgung wegen des Wortes, so nimmt er alsbald Ärgernis.

V.19: So oft einer das Wort der Wahrheit hört und nicht versteht, kommt der Böse und stiehlt den Samen aus seinem Herzen. Das ist der Same, der neben den Weg gestreut wurde."

Es ist aber nicht dasselbe, ob die gute Lehre fruchtlos bleibt, ohne daß man von etwas gekränkt oder belästigt wird, oder ob es geschieht infolge von Versuchungen. Jene aber, die den Dornen gleichen, verdienen noch viel weniger Nachsicht als diese.

4.

. Damit also uns nichts Derargtiges widwerfahre, wollen wir den Samen des Wortes mit dem Erdreich der Bereitwilligkeit und des fortwährenden Andenkens bedecken. Denn wenn auch der Teufel es rauben will,es steht doch in unserer Macht, es uns nicht rauben zu lassen. Und wenn der Same verdorrt, so geschieht dies nicht wegen der Hitze[1238] ; und wenn die Worte ersticken, so sind nicht die Dornen daran schuld, sondern diejenigen, welche die Dornen wachsen lassen. Wenn du nur willst, so kannst du ja dieses verderbliche Gewächs hindern und den Reichtum in der richtigen Weise gebrauchen. Deshalb sagte er nicht: die Welt, sondern "die Sorge für die Welt"; auch nicht: der Reichtum, sondern: "der Trug des Reichtums". Schieben wir also die Schuld nicht auf die weltlichen Geschäfte, sondern auf unsere eigene verkehrte Gesinnung.Denn man kann auch reich sein, ohne sich täuschen zu lassen, und kann in dieser Welt leben, ohne von Sorgen erdrückt zu werden. Der Reichtum bringt eben zwei große, entgegengesetzte Nachteile mit sich. Der eine peinigt und macht finster, das ist die Sorge. Der andere macht weichlich, das ist die Uppigkeit. Treffend sagt auch der Herr; "die Täuschung des Reichtums". Denn im Reichtum ist alles Täuschung; er ist nur ein Name, dem nichts Wirkliches zugrunde liegt. Auch die Lust, der Ruhm, der Schmuck und all diese Dinge sind je nur Einbildung, nicht Wahrheit und Wirklichkeit.

Nachdem also der Herr gesagt hat, auf wie vielfache Art und Weise der Same zugrunde gehen kann, so erwähnt er zuletzt auch das gute Erdreich, damit niemand den Mut verliere; vielmehr will der die Hoffnung auf Sinnesänderung bestehen

1238denn der Herr sagte nicht, er sei wegen der Hitze verdorrt, sondern weil er keine Wurzel hatte

lassen und zeigen, daß manm von jedem der erwähn ten Fehler sich zur Buße bekehren könne. Indessen, wenn das Erdreich und der Sämann gut, sowie der Same bei allen der gleiche ist, warum trägt denn der eine hundertfache, der andere sechzigfache, der dritte nur dreißig fache Frucht? Dieser Unterschied liegt an der Natur des Erdreiches; denn auch wo dieses gut ist, weist es doch noch große Untertschiede auf. Siehst du also, daß nicht der Sämann die Schuld trägt, auch nicht der Same, sondern die Erde, die ihn aufnimmt; daß es nicht an der Natur liegt, sondern an der Gesinnung?

Hierin zeigt sich nun aber ein hohes Maß von Liebe, daß er nicht einen unmöglichen Grad von Tugend von allen verlangt, sondern daß er die ersten annimmt und die, die an zweiter Stelle kommen, nicht zuurückweist, und denen, so an dritter Stelle stehen, ebenfalls noch einen Platz einräumt. Das sagt er aber, damit jene, die ihm nachfolgen, nicht etwa glauben, es sei das bloße Anhören[1239] zum Heile genügend. Warum aber, fragst du, hat er nicht auch die anderen Laster aufgezählt, wie zum Bei spiel die Fleisschesliebe, die eitle Ruhmsucht? Durch die Ausdrücke: "Sorge für diese Welt" und "Trug des Reichtums" hat er eben alles andere mit inbegriffen. Denn auch eitle Ruhmsucht, sowie alles andere ist von dieser Welt und ist Trug des Reichtums, wie z.B.die böse Lust, Schlemmerei, Neid, Ehrgeiz und alles Derartige. Auch erwähnt er den Weg und den felsigen Grund, um zu zeigen, daß es nicht genug ist, bloß der Liebe zum Gelde zu entsagen, sondern daß man auch die anderen Tugenden üben müsse. Oder was nützt es dir, wenn du zwar keinen Reichtum be sitzest, dafür aber unmännlich und weichlich bist? Oder was nützt es, wenn du zwar nicht unmännlich bist, dafür aber leichtsinnig und nicht ernst im Anhören des Wortes? Ein einziger Teil genügt euch nicht zum Heile;vielmehr müßt ihr zuerst genau achtgeben und euch fortwährend an das Gehörte erinnern. Sodann braucht ihr Mannhaftigkeit und dann Ver achtung des Reichtums und Losschälung von aller Anhänglichkeit an das Irdische. Aus diesem Grunde nennt er auch dieses[1240] vor jenem, weil dieses in erster Linie vonnöten ist.[1241] , dann erst nennt er die Mannhaftigkeit und die Verachtung der irdischen Dinge.

Nachdem wir also dieses gehört, wollen wir uns nach allen Seiten hin rüsten, wollen auf das, was gesagt wird, achthaben, die Wurzeln in die Tiefen gehen lassen und uns von aller Anhänglichkeit an irdische Dinge losmachen. Wenn wir dagegen nur das eine tun und das andere vernachlässi gen, so nützt uns alles übrige nichts; denn wenn wir nicht aus dem einen Grunde verloren gehen, dann eben aus dem anderen. Oder was verschlägt es, wenn wir zwar nicht wegen des Reichtums, dafür aber wegen Gleichgültigkeit zugrunde gehen; oder nicht wegen Gleichgültigkeit, dafür wegen Weichlich keit? Auch der Sämann ist ja betrübt, ob nun sein Same auf diese oder auf jene Weise zugrunde geht. Suchen wir also keinen Trost darin, daß wir nicht auf jede dieser Arten zugrunde gehen; trauern wir lieber, wenn wir auch nur aus einer dieser Ursachen verloren gehen. Verbrennen wir darum die Dornen; sie ersticken das Wort Gottes. Das wissen jene Reichen gar wohl, die weder dafür, noch für sonst etwas zu haben sind. Sie sind eben Sklaven und Gefangene ihrer Vergnügungen geworden und haben kein Verständ nis mehr für die Bedürfnisse anderer; wenn aber schon für diese nicht mehr, dann noch viel weniger für das, was den Himmel betrifft. Denn auf zweifache Weise wird der Geist dadurch geschädigt: durch die Schwelgerei und durch die Sorgen, die sie haben. Von diesen beiden wäre jesdes schon für sich allein genügend, das Schifflein der Seele zum Kentern zu bringen; wenn dann gar erst beide zusammenkommem, so kannst du dir denken, wie groß die Gewalt des Stromes werden wird.

5.

1239seiner Worte

1240das Anhören

1241Denn wie werden sie glauben, wenn sie nicht hören?"Röm 10,14 , wie ja auch wir nicht erfahren können, was wir zu tun haben, wenn wir nicht achtgeben auf das, was gesagt wird

. Wundere dich auch nicht, daß Christus die böse Lust mit dem Ausdruck "Dornen" bezeichnet. Du verstehst dies allerdings nicht, weil du von die ser Leidenschaft trunken bist; die Gesunden wissen aber, daß sie noch mehr sticht als ein Dorn; daß die böse Lust die Seele noch mehr erschöpft als Sorgen, und dem Leibe und der Seele heftige Schmerzen verursacht. Sorgen bringen einen ja nicht so herunter, wie ein schwelgerisches Leben. Denn wenn Schlaflosigkeit, Hämmern der Schläfen, Kopfweh und Leibschmerzen einen solchen Menschen plagen, so bedenke, um wieviel schmerzlicher dies ist, als viele Dornen. Und wie die Dornen, von welcher Seite man immer sie anrühren mag, die Hände verwunden, die sie anfassen, so schadet auch ein schwelgerisches Leben den Füßen, den Händen, dem Haupte, den Augen, mit einem Worte allen Gliedern des Leibes; es ist saftlos und unfruchtbar gleich einem Dorn und verursacht weit mehr Schmerzen als dieser und zwar gerade an den wichtigsten Stellen. Das üppige Leben macht frühzeitig alt, stumpft das Gefühl ab, verfinstert den Geist, lähmt selbst einen scharfblickenden Verstand, macht den Körper schlaff, verursacht zu häufigen Stuhlgang, bringt eine Menge Übel zugleich mit sich, erhöht über Gebühr das Gewicht und macht die Last, die man zu tragen hat, zu groß. Darum sind auch die Zusammenbrüche häufig und zuahlreich und leiden vielen Schiffbruch.

Ja, sag mir doch, warum mästest du so deinen Leib? Glaubst du, wir müßten dich als Schlachtopfer darbringen, oder gar für die Mahlzeit zubereiten? Bei den Hühnern ist es ganz gut, wenn du sie mästest. Ja eigentlich ist es nicht einmal da recht am Platz; denn wenn sie fett geworden, so ist ihr Genuß nicht mehr ganz gesund. Solche Nachteile bringt eben ein schwelgerisches Leben mit sich; selbst in den Tieren schadet sie noch. Denn werden sie zu sehr gemästet, so macht man sie für sich und für uns unbrauchbar. Das Überflüssige wird eben nicht mehr verarbeitet und das Übermaß von Flüssigkeit verursacht Fäulnis, und das alles kommt von jenem Fett. Die Tiere hingegen, die nicht in dieser Weise gemästet werden, sondern sozusagen nüchtern leben und mit Maß, die arbeiten und sich abmühen, die sind für sich und für andere am geeignetsten, sowohl zur Nahrung, als auch für jeden anderen Zweck. Wer mit diesen Tieren sich nährt, erfreut sich großer Gesundheit; wer aber mit den anderen[1242] sich gütlich tut, der wird selber wie sie, wird schwerfällig und kränklich und macht sich seine Gefangenschaft nur noch schwerer. Es gibt eben nichts, was dem Leibe so gefährlich und schädlich wäre, als ein üppiges Leben; nichts zerreißt, verstopft und verdirbt ihn so sehr, wie Schwelgerei.

Darum muß man sich wohl am allermeisten über die Torheit solcher Leute wundern, die sich selbst nicht einmal soviel Schonung angedeihen lassen wollen, als wie andere ihren Weinschläuchen. Denn die Weinhändler lassen ihre Schläuche auch nicht über das Maß anfüllen, damit sie nicht zerreißen; diese dagegen haben für ihren unglücklichen Bauch nicht ebensoviel Vorsicht; wenn sie ihn angefüllt haben bis zum Platzen, dann gießen sie auch noch alles ganz und gar voll, bis an die Ohren, bis an die Nase und die Kehle, und beengen dadurch nicht bloß den Geist, sondern hemmen auch die Kraft, die den Organismus lenkt. Oder hast du dazu deine Kehle erhalten, damit du sie bis oben an den Mund mit übelriechendem Wein und anderem Unrat anfüllst? Nein, nicht deshalb, o Mensch, sondern damit du vor allem Gott Lob singest, heilige Gebete zum Himmel emporsendest, die göttlichen Gesetze lesest und deinem Nebenmenschen nützliche Ratschläge erteilst. Du aber tust, als hättest du sie nur für jenen Zweck erhalten, gönnst ihr nicht einmal kurze Zeit zum Gottesdienst und beugst sie das ganze Leben lang unter dieses elende Joch.

Diese Menschen handeln geradeso wie einer, der eine mit goldenen Saiten bespannte und gutgestimmte Zither in die Hand nimmt und,anstatt ei ne harmonische Melodie ihr zu entlocken, sie über und über mit Kot und Schmutz bedeckt. Kot nenne ich aber nicht die Nahrung, sondern die Überernährung und die

1242gemästeten

maßlose Schwelgerei. Was über die Bedürfnisse hinausgeht, ist eben nicht mehr Nahrung, sondern nur noch Verderben. Nur der Magen ist eben zur Aufnahme der Speisen bestimmt und auch er nur dafür; der Mund hingegen, die Kehle, die Zunge haben noch andere viel notwendigere Bestimmungen als diese. Ja selbst der Magen ist nicht einfach nur zur Aufnahme der Speisen da, sondern nur zur maßvollen Aufnahme derselben. Das gibt er uns selber schon dadurch zu erkennen, daß er ein gewaltiges Wehklagen wider uns anstimmt, wenn wir ihm durch solches Übermaß Schaden zufügen; ja er klagt nicht bloß, sondern legt und auch zur Sühne für dieses Unrecht die allerschwerste Buße auf. Zuerst straft er die Füße, die uns zu jenen verderblichen Gastmählern trugen und führ ten, dann bindet er die Hände, die dabei Dienste leisteten und uns so viele und so ausgesuchte Speisen zuführten; ja vielen hat es sogar den Mund, die Augen und den Kopf verdreht. Und gleichwie ein Sklave, dem man etwas aufgetragen, was über seine Kraft geht, gar oft die Fassung verliert und gegen den schmäht, der ihm den Befehl gegeben, so macht es auch der Magen, dem man Gewalt angetan; er verdirbt und greift nicht bloß diese Glieder an, sondern oft sogar noch das Gehirn selbst. Es ist auch ganz gut, daß Gott es so eingerichtet hat, daß aus dem Übermaß solche Nach teile entstehen; denn wer nicht gutwillig Einsicht üben will, der soll wenigstens unfreiwillig durch die Furcht vor solchem Schaden Maß halten lernen.

Aus diesem Grunde wollen wir also das üppige Leben fliehen und auf die Einhaltung des rechten Maßes bedacht sein, damit wir uns nicht bloß der leiblichen Gesundheit erfreuen, sondern auch die Seele von jeglicher Krankheit befreien und so der zukünftigen Güter teilhaftig werden können durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und die Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Fünfundvierzigste Homilie. Kap.XIII,V.10-23.

1.

V.10: "Da gingen die Jünger zu ihm hin und sagten: Warum redest Du in Gleichnissen zu ihnen?

V.11: Er aber antwortete ihnen und sprach: "Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen, jenen aber nicht."

Hier dürfen wir die Jünger wohl bewundern, weil sie nicht bloß sehnsüchtig nach Belehrung verlangten, sondern auch wußten, wann es Zeit sei, Fragen zu stellen; denn sie tun es nicht[1243] vor allem Volke. Das gibt uns ja Matthäus zu verstehen durch die Worte: "Da gingen sie hinzu." Daß es aber keine bloße Vermutung ist, was ich sage, ergibt sich daraus, daß Markus dasselbee noch deutlicher be hauptet und sagt, sie seien einzeln zu ihm hingegangen[1244] . So hät ten es auch seine Brüder und seine Mutter machen sollen, und nicht ihn hinausrufen, um sich zu zeigen[1245] . Da beachte auch die Nächstenliebe des Apostels, wie sehr ihnen das Wohl der anderen am Herzen liegt und wie sie zuerst an sie denken und dann erst an sich. " Weshalb", fragen sie, "sprichst Du zu ihnen in Gleichnissen?" Sie sagten nicht: Wa rum redest Du mit uns in Gleichnissen? Auch sonst zeigen sie sich häufig voll Liebe gegen alle; so zum Beispiel, wo sie sagen: "Entlaß die Menge"[1246] , und: Weißt Du, daß sie Ärgernis genommen haben?"[1247] .

1243wie vorher die Brüder des Herrn
1244Mk 4,10
1245Mt 12,46
1246Mt 14,15
1247Lk 9,12;Mt 15,12

Wie lautet nun die Antwort Christi? "Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen; jenen aber nicht." Mit diesen Worten wollte er zu verstehen geben, daß die Ursache solcher Unkenntnis nicht auf einer Notwendigkeit oder irgendeiner blinden Fügung des Schick sals beruhe, sondern daß sie selbst die Schuld an allem Unheil trügen; auch wollte er betonen, daß diese Erkenntnis ein freies Geschenk sei, und eine Gnade, die von oben kam. Wenn sie aber auch ein freies Geschenk ist, so ist die persönliche Mitwirkung deshalb nicht ausgeschlossen. Das geht aus dem Folgenden hervor. Wenn sie nämlich hörten, daß es ihnen[1248] "gegeben" sei, so sollten die einen nicht mutlos, die anderen nicht über mütig werden; darum siehe, wie er ihnen zeigt, daß wir den Anfang machen müssen.

V.12: "Denn jedem, der etwas hat, wird noch dazu gegeben werden, und jedem, der nichts hat, wird auch das genommen, was er zu haben glaubt."

Diese Worte sind ungemein dunkel, und doch legen sie Zeugnis ab von unaussprechlicher Gerechtigkleit. Ihr Sinn ist der: Wenn jemand bereit willig und eifrig ist, so wird ihm Gott auch seinerseits alles geben, was an ihm liegt; wenn er es aber nicht ist, so wird weder er selbst tun, was er sollte, noch wird Gott ihm geben, was von ihm abhängt. "Denn", heißt es, "was er zu haben glaubt, wird ihm genommen werden", nicht etwa so, daß Gott es ihm nimmt, sondern indem er ihn überhaupt seiner Gaben nicht würdigt.

Auch wir pflegen es ja so zu machen: Wenn wir sehen, daß jemand nur lässig zuhört und trotz unserer wiederholten Bitten nicht achtgeben will, so schweigen wir eben. Wollten wir darauf bestehen, weiter zu reden, so würde seine Unachtsamkeit nur noch zunehmen. Ist dagegen jemand begierig nach Unterweisung, so ziehen wir ihn an uns und geben ihm viele Beleh rung. Ganz richtig gebraucht auch der Herr den Ausdruck: "Auch das, was er zu haben glaubt"; denn tatsächlich hat er ja gerade das nicht.

Diese Worte erklärt er dann noch des weiteren und zeigt uns ihren wirklichen Sinn: "Dem, der hat, wird gegeben werden; von dem aber, der nichts hat, wird auch das genommen werden, was er zu haben glaubt."

V.13: "Deshalb", sagt er weitert, "rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehen und doch nicht sehen."

Dann hätte er ihnen eben, wendet man ein, die Augen öffnen sollen, wenn sie nichts sehen. Ja, wenn es sich um leibliche Blindheit gehandelt hätte, dann hätte er ihnen die Augen öffnen müssen; weil aber ihre Blindheit freiwillig und selbstgewollt war, deshalb sagte der göttliche Heilamd nicht einfachhin: sie sehen nicht, sondern: "Sie sehen und sehen doch nicht." An ihrer Blindheit war also nur ihre eigene Schlechtigkeit schuld. Sie hatten ja gesehen, wie Dämonen ausgetrieben wurden, und sagten noch: "Im Beelzebub, dem obersten der Dämonen, treibt er die Teufel aus"[1249] .Sie hörten, wie er sie zu Gott führen wollte, und wie er seine vollkommene Übereinstimmung mit Gott bekundete, und sagten: "der ist nicht von Gott"[1250] . Da sie also das Gegenteil von dem behaupteten, was sie sahen und hörten, deshalb, meint der Herr, nehme ich ihnen auch die Fähigkeit zu hören. Damit ziehen sie sich nur ein noch schärferes Gericht zu. Denn sie haben nicht nur nicht geglaubt, sie haben den Herrn sogar beschimpft, getadelt und ihm Nachstellungen bereitet. Gleichwohl hält ihnen der Herr dies alles nicht vor; er will eben kein harter Ankläger sein.

Im Anfange redete er also nicht so rätselhaft mit ihnen, sondern ganz klar und deutlich. Da sie sich aber selbst von ihm abwandten, so spricht er hinfort in

1248von oben
1249Mt 9,34 u.12,24
1250Joh 9,16

Gleichnissen zu ihnen. Damit sodann niemand glaube, seine Worte enthalten eine unbegründete Anklage, und damit sie nicht sagten: er klagt uns an und verleumdet uns, weil er unser Feind ist, deshalb zitiert er den Propheten, der dasselbe sagte, wie er.

V.14: "Denn" sagt er, "an ihnen wird die Prophetie des Jesaias in Erfül lung gehen, die da lautet: Mit euren Ohren werdet ihr hören und nicht verstehen, sehend werdet ihr schauen und doch nicht sehen"[1251] .

Siehst du da, mit welcher Bestimmtheit auch der Prophet dieselbe Klage erhebt? Er sagte ja nicht: Ihr schauet nicht, sondern: "Ihr werdet schauen und doch nicht sehen"; ebenso heißt es nicht: Ihr werdet nicht hören, sondern:"Ihr werdet hören und nicht verstehen." Sie waren es also, die sich selber zuerst lostrennten, indem sie sich die Ohren verstopften, die Augen verhüllten, das Herz verhärteten. Denn sie hörten ja nicht nur nicht, sondern

V.15: "Sie hörten es mit Ingrimm";

und so taten sie, sagt der Herr weiter, "damit sie sich nicht etwa bekehrten und ich sie heile", womit er auf ihre verhärtete Bosheiot hinweist und ihre geflissentliche Ab kehr von ihm.

2.

So redet der göttliche Heiland, um sie an sich zu ziehen, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen und ihnen zu zeigen, daß er bereit sei, sie zu heilen, wenn sie sich ihm zuwenden wollten. Es war, wie wenn etwa jemand sagt: Er wollte mich nicht sehen, und ich bin froh darüber; denn wenn er gebeten hätte, so würde ich die Bitte alsbald gewährt haben; das sagt er aber nur, um zu zeigen, wie man ihn zum Nachgeben bringen könne. Im gleichen Sinne sagt auch hier der göttliche Heiland: "damit sie sich nicht etwa zu mir wenden, und ich sie heile", bloß um darzutun, daß sie bekehrt und gerettet werden könnten, wenn sie Buße tun wollten, und daß er dies nicht zu seinem Ruhme, sondern zu ihrer Rettung tue. Wenn er sie nicht hören und retten wollte, so hätte er ja schweigen müssen und nicht in Gleichnissen zu ihnen reden; so aber bemüht er sich gerade dadurch, sie zu erschüttern, daß er in dunklen Gleichnissen redet. Denn "Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe"[1252] . Daß die Sünde nicht in der Natur begründet, nicht eine Folge von Zwang und Gewalt ist, das vernimm aus den Worten, die der Herr zu den Aposteln sprach:

V.16: "Selig sind eure Augen, seil sie sehen. und eure Ohren, weil sie hören";

er meint damit nicht die leiblichen, sondern die geistlichen Augen und Ohren. Auch die Apostel waren ja Juden und in denselben Lehren erzogen; gleichwohl ward ihnen die Prophetie nicht zum Schaden, weil eben die Wurzel des Guten in ihnen gesund war, ich meine der Wille und die Gesin nung. Siehst du also, daß das: "Euch ist es gegeben" nicht etwa einer Notwendigkeit entsprang. Auch wären sie ja nicht selig gepriesen worden, wenn die Sache nicht ihr persönliches Verdienst gewesen wäre.

Da wende mir nicht ein, der Herr habe nicht klar und deutlich zu den Juden gesprochen; es wäre ja auch ihnen frei gestanden, zum Herrn hinzugehen und zu fragen, wie die Jünger getan. Aber sie wollten eben nicht, weil sie gleichgültig und

1251Is 6,9
1252Ez 18,23

lau waren. Und was sage ich nur: sie wollten nicht? Sie taten ja sogar das gerade Gegenteil. Sie blieben nicht allein ungläubig, und hörten nicht bloß nicht, sie bekämpften ihn sogar und setzten seinen Worten die größte Unverschämtheit entgegen. Darum heißt es, als der Herr das tadelnde Prophetenwort angeführt hatte: "Sie vernahmen es mit Ingrimm." Die Jünger dagegen machten es nicht so; darum pries auch der Herr sie selig.

Auch durch einen anderen Hinweis ermutigt er sie noch, indem er sagt:

V.17: "Denn wahrlich sage ich euch, viele Propheten und Gerechte trugen Verlangen darnach, zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört",

nämlich meine Ankunft, meine Wunder, meine Stimme, meine Lehre. Hier stellt er die Apostel nicht mehr bloß über diese Verwofenen[1253] , sondern auch über die Gerechten; er nennt sie sogar noch seliger als diese. Und warum denn? Weil die Jünger das sehen, was jene Juden nicht einfach nicht sahen, sondern sogar sehnsüchtig verlangten, sehen zu können. Jene schauten eben nur durch den Glauben; diese sehen ihn sogar von Angesicht und erkennen ihn viel deutlicher. Siehst du da, wie auch hier wieder der Herr das Alte Testament mit dem Neuen verknüpft, und zeigt, daß jene Propheten die Zukunft nicht bloß schauten, sondern auch sehnsüchtig nach ihr verlangten? Das hätten sie gewiß nicht getan, wenn sie von einem fremden, feindlich gesinnten Gott inspiriert gewesen wären.

V.18: "Ihr also", fährt der Herr weiter, "höret das Gleichnis vom Sämann",

und kommt dann auf das zu sprechen, was ich schon früher erwähnte, nämlich auf die Lauheit und den Eifer, die Furchtsamkeit und Mannhaf haftigkeit, Reichtum und Armut; dabei weist er auf den Nutzen hin, den das eine,und auf den Schaden, den das andere bringt[1254] . Daraufhin stellt er ihnen auch verschiedene Arten vor, die Tugend zu üben. In seiner Menschenliebe eröffnete er eben nicht bloß einen Weg und sagte nicht: Wenn einer nicht hundertfältige Frucht bringt, ist er verloren, sondern: Auch der wird gerettet werden, der nur sechzigfache Frucht bringt, und nicht bloß er, sondern sogar,wer nur dreißigfache bringt. So tat er, um die Erlangung des Seelenheiles zu erleichtern. Also du kannst die Jung fräulichkeit nicht beobachten? So gehe eine ehrbare Ehe ein. Du vermags nicht arm, zu leben? Gib Almosen von dem, was du hast. Du bist nicht imstande, jene Last zu tragen? Teile dein Vermögen mit Christus. Du willst ihm nicht alles schenken? Gib ihm wenigstens die Hälfte, wenigstens ein Drittel. Er ist ja dein Bruder und Miterbe; mach ihn schon hienieden zu deinem Miterben. Alles, was du ihm gibst, wirst du dir selbst geben. Oder hörst du nicht, was der Prophet spricht:"Die Verwandten deines Blutes sollst du nicht verachten"[1255] . Wenn man aber die Verwandten nicht verachten darf, dann noch viel weniger den Herrn, der ja außer der Herrschaft auch noch das Recht der Verwandtschaft auf dich hat, und noch vieles andere mehr. Er hat dich ja zum Teilhaber seines Eigentums gemacht, hat nichts von dir genommen und hat sogar mit diesser unaussprechlichen Wohltat selbst den Anfang gemacht.

Wäre es also da nicht äußerst unverständlich, nicht einmal auf ein solches Geschenk hin die Liebe zum Nächsten zu üben, keinen Dank zu wissen für diese Gnade,und nicht wenigstens eine geringe Gabe zu spenden für eine große? Er ist es ja, der dich zum Miterben des Himmels gemacht hat, und du willst nicht einmal etwas von deinen irdischen Gütern mit ihm teilen? Er hat dich erlöst ohne irgendein Verdienst von deiner Seite, ja obgleich du sogar sein Feind warst, und du willst nicht einmal deinem Freunde und Wohltäter Dank wissen? und doch solltest du,ganz abgesehen vom Himmelreich und von allem anderen, schon allein dafür dankbar sein, daß du überhaupt etwas geben kannst. Auch die Diener, die ihre

1253unter den Juden
1254die Verse 1923 sind hier nicht eigens erklärt, weil schon in Hom.44 erwähnt
1255Is 58,7

Herren zum Mahle rufen, glauben damit nicht eine Gnade zu erweisen, sondern zu empfangen. Hier ist es gerade umgekehrt. Hier hat nicht der Diener den Herrn, sondern der Herr den Diener zuerst zu seinem Mahle gerufen; du ladest ihn aber nicht einmal jetzt ein. Er hat dich zuerst in sein Haus eingeführt; du tust es nicht einmal nach ihm. Er hat dich in deiner Nacktheit bekleidet; du aber willst ihn dafür nicht einmal als Gast beherbergen. Er hat dir zuerst seinen eigenen Kelch zum Trinken gereicht; du willst ihm nicht einmal einen Trunk kalten Wassers dafür bieten. Er gab dir den Hl.Geist zur Labung; du linderst nicht einmal seinen leiblichen Durst. Er stillte dich mit dem[1256] .Geiste, während du Strafe verdient hättest; du kümmerst dich nicht um den Dürstenden, obgleich du all dies Gute nur mit seinem Eigentum vollbringen solltest.

3.

Hältst du es denn nicht für etwas Großes, den Becher zu halten, aus dem Christus trinken, den er zu seinem Munde führen will? Weißt du nicht, daß es sonst nur dem Priester erlaubt ist, den Kelch des Blutes zu reichen? Ich aber, sagt der Herr, schaue da nicht so genau darauf; wenn du mir den Kelch reichst, nehme ich ihn an; und wenn du ein Laie bist, weise ich ihn nicht zurück. Auch verlange ich nicht dasselbe zurück, was ich gegeben habe, denn ich will ja nicht Blut, sondern nur firsches Wasser.

Da bedenke wohl, wer es ist, dem du zu trinken gibst, und sei voll heiliger Furcht. Bedenke, daß du[1257] ein Priester Christi wirst, indem du mit eigener Hand nicht Fleisch, sondern Brot, nicht Blut, sondern einen Becher frischen Wasser darbietest. Christus hat dich mit dem Gewand des Heiles bekleidet[1258] , hat dich selbst in eigener Person bekleidet; bekleide du ihn wenigstens durch deinen Diener[1259] . Er hat dir die Herrlichkeit des Himmels verliehen; befreie du ihn wenigstens von Kälte, Blöße und Scham. Er hat dich zum Mitbürger der Engel gemacht; teile du wenigstens dein Dach mit ihm, nimm ihn wenigstens so wie deinen Diener in dein Haus auf. Ich weise diese Behausung nicht zurück, obgleich ich selbst dir den ganzen Himmel geöffnet habe.Ich habe dich aus dem schrecklichsten Gefängnis erlöst; ich verlange nicht das glleiche von dir;ich sage nicht: Befreie mich; mir gereicht es schon zum Troste, wenn du nur in meinen Ketten nach mir siehst. Ich habe dich vom Tode auferweckt; von dir selbst verlange ich aber nicht dasselbe, sondern sage nur: Wenn ich krank bin, komme wenigstens mich zu besuchen.

Wenn also auf der einen Seite die Gaben so groß sind, und die geforderten Gegengaben so gering, und wir nicht einmal das geben wollen, welche Höllenstrafen verdienen wir dann nicht dafür! Da werden wir ganz mit Recht dem Feuer überantwortet, das dem Teufel und seinen Engeln bereeitetv ist, wenn wir uns noch härter zeigen als Steine. Oder welche Unempfindsamkeit verrät es nicht, wenn wir trotz solcher Gaben, trotz solcher Verheißungen zu Sklaven unseres Geldes werden, das wir doch bald auch wider Willen verlassen müssen? Andere haben ihr eigenes Leben hinge geben und ihr Blut vergossen; du willst nicht einmal deinen Überfluß für das Himmelreich, für so herrliche Siegeskränze opfern! Welche Nachsicht solltest du da noch verdienen,welche Entschuldigung, wenn du freudig alles hingibst, um deinen Acker zu besäen, und kein Opfer scheust, um anderen Menschen auf Zinsen zu leihenm, dagegen hart und unmenschlich bist, sobald es gilt, deinen Herrn durch die Armen zu ernähren?

Das alles wollen wir also erwägen, und wollen bedenken, wieviel wir empfangen haben, wieviel uns in Aussicht gestellt ist, wie wenig von uns selbst verlangt wird,

1256Hl
1257gleichsam
1258Is 61,10
1259d.h.schicke wenigstens deinen Diener zu den Armen, wenn du nicht selbst gehen willst

und wollen uns mit ganzem Eifer der Übung der Tugend hingeben. Werden wir doch endlich sanftmütig und liebevoll[1260] , damit wir nicht die unerträgliche Verdammnis uns zuziehen! Oder was wäre nicht alles imstande, unsere Verurteilung zu bewirken? Daß wir so große und so herrliche Gnaden erlangten, daß gar keine großen Anforde rungen an uns gestellt werden, daß nur solche Dinge von uns verlangt wer den, die wir auch wider Willen hienieden zurücklassen müssen, daß wir so großen Eifer in weltlichen Dingen an den Tag legen? Jeder einzelne von diesen Umständen wäre für sich allein schon genügend zu unserer Verurtei lung; wenn aber gar alles zusammentrifft, welche Hoffnung auf Rettung bleibt uns dann noch?

Damit wir also diesem ganzen Gerichte entfliehen, wollen wir uns wenigstens einigermaßen gegen die Armen freigebig zeigen. Dann werden uns die zeitlichen und auch alle himmlischen Güter zuteil werden, die wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht sei in alle Ewigkeit. Amen!

Sechsundvierzigste Homilie. Kap.XIII,V.24-33.

1.

V.24: "Noch ein anderes Gleichnis trug er ihnen vor, indem er sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Sämann, der guten Samen auf seinem Acker ausstreut.

V.25: Während aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut unter den Weizen, und ging fort.

V.26: Als aber die Saat aufging und Frucht brachte, da erschien auch das Unkraut.

V.27: Da gingen die Knecht hin zum Herrn des Hauses und sagten zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf Deinen Acker ausgestreut, woher hat er also das Unkreut?

V.28: Er aber antwortete ihnen: Der Feind des Menschen hat dies getan. Die Knechte aber sagten zu ihm: Willst du also, daß wir hingehen und es sammeln?

V.29; Er aber antwortete:Nein, damit ihr nicht etwa beim Sammeln des Unkrautes zugleich auch den WReizen mit ausreißet.

V.30: Lasset darum beiodes wachsen bis zur Ernte."

Welches ist der Unterschied zwischen diesem und dem vorausgehenden Gleichnis? In dem früheren sprach Jesus von denen, die überhaupt nicht auf ihn acht hatten, sondern ihn stehen ließen und den Samen wegwarfen. Hier spricht er dagegen von dem Vorgehen der Häretiker. Damit nämlich die Jünger auch darob nicht in Verwirrung kämen, so sagt er ihnen auch das voraus, nachdem er ihnen zuvor erklärt hatte, weshalb er in Gleichnissen rede. Im ersten Gleichnis sagt der Herr, sie hätten den Samen nicht aufgenommen; in diesem, sie hätten auch Unkraut mit aufgenommen. Auch das gehört ja zur Taktik des Teufels, neben der Wahrheit stets auch den Irrtum mit einzuschmuggeln und diesen der Wahrheiot möglichst ähnlich zu färben, um so die Einfältigen leicht zu betören. Deshalb nennt der Herr des Teufels Aussaat nicht einen anderen Samen, sondern ZizanienUnkraut, das dem

1260gegen den Nächsten

Getreide in etwa ähnlich sieht.

Dann gibt er auch die näheren Umstände seiner Hinterlist an. Er sagt: "Während die Menschen schliefen." Darnach befinden sich die Vorsteher in nicht geringer Gefahr, da ja ihnen vor allem die Bewachung des Ackers anvertraut ist, aber nicht bloß die Vorgesetzten, sondern auch die Unter gebenen. Er gibt außerdem auch zu verstehen, daß der Irrtum erst nach der Wahrheit komme, was ja auch durch die geschichtlichen Tatsachen bestätigt wird. So kamen erst nach den Propheten die Pseudopropheten, und nach den Aposteln die Pseudoapostel; so kommt auch nach Christus der Antichrist. Wenn nämlich der Teufel nicht vorhersähe, was er nachäffen, wem er nachstellen sollte, so würde er auch nichts tun, und nichts wissen. Da er also auch hier sah, daß der eine hundertfältige Frucht bringe, ein anderer sechzigfältige, ein anderer dreißigfältige, so schlägt er hinfort einen anderen Weg ein. Da er das nicht auszurotten vermochte, was einmal Wurzel gefaßt hatte, es auch nicht ersticken oder verbrennen konnte, so sucht er ihm auf andere Weise durch Betrug beizukommen, indem er von dem Seinigen dazwischen streut. Worin unterscheiden sich aber die Schlafenden von denen, bei welchem der Same auf den Weg fiel? Darin, daß der Teufel ihn dort schnell wegstahl; er ließ ihn nämlich gar nicht erst Wurzel fassen. Hier bedurfte es aber schon größere List.

Dieses Gleichnis führt Christus an, um uns zu steter Wachsamkeit anzuhalten. Denn, so sagt er, wenn du auch jenen erstgenannten Gefahren entrinnst, es harren deiner noch andere. Denn wie dort das Verderben durch den Weg, das Felsgestein und die Dornen herbeigeführt wurde, so hier durch den Schlaf; darum bedarf es unausgesetzter Wachsamkeit.Deshalb sagte er auch: "Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden"[1261] . Etwas Ähnliches geschah auch im Anfang. Da haben viele Vorsteher schlechte Menschen in die Kirchen eingelassen, verborgene Häre siarchen, und haben dadurch diesen Kriegsplan des Teufels bedeutend geför dert. Jetzt brauchte sich ja der Teufel nicht mehr anzustrengen, nachdem er diese Menschen unter die anderen gepflanzt hatte.

Wie ist es aber möglich, fragst du, nicht zu schlafen? Den natürlichen Schlaf zu unterdrücken ist nicht möglich; den der Seele aber wohl. In diesem Sinne sagte auch Paulus: "Wachet, stehet fest im Glauben"[1262] . Darnach zeigt der Herr, daß dieser Schlaf auch unnötig, nicht bloß schädlich sei. Der Teufel kommt nämlich erst dann zur Aussaat, wenn der Acker schon bestellt ist und keine weitere Arbeit braucht. Auch die Häretiker machen es so, die ihr Gift aus keinem anderen Grunde ausstreuen als wegen ihres Ehrgeizes.

Indes gibt der Herr nicht bloß hiervon eine genaue Schilderung, sondern auch über den weiteren Fortgang der Sache. Denn, fährt er fort, "als die Saat aufging und Frucht brachte, da erschien auch das Unkraut". Genau so machen es die Häretiker. Im Anfang halten sie sich selbst verborgen; wenn sie sich aber einmal ordentlich sicher fühlen, und es läßt sich jemand mit ihnen ins Gespräch ein, so lassen sie ihr Gift herausflie ßen. Warum läßt aber der Herr das Geschehene durch die Knechte berichten? Um ihnen sagen zu können, daß man Häretiker nicht töten solle. "Feind des Menschen" aber nennt er den Teufel wegen des Schadens, den er den Menschen zugefügt hat. Denn das Unheil war zwar gegen uns gerichtet, die Ursache des Unheils aber war nicht des Teufels Haß gegen uns, sondern sein Haß gegen Gott. Daraus geht auch klar hervor, daß Gott uns noch mehr liebt, als wir uns selbst.

Beachte sodann, wie auch ein anderer Umstand die Bosheit des Teufels bezeugt. Er hat seinen Samen deshalb nicht früher ausgestreut, weil noch nichts da war, was er hätte verderben können. Erst als die ganze Arbeit getan war, kam er, um die Mühe des Sämannes zu vereiteln. So hat er also alles aus Haß gegen ihn getan. Auch den Eifer der Knechte sollst du be achten. Es drängt sie bereits, das Unkraut auszurotten, wenn sie dabei auch nicht von der Klugheit geleitet sind. Aber es zeigt

1261Mt 10,22
12621 Kor 16,13

doch, wie sehr sie um den ausgestreuten Samen besorgt sind, und wie ihnen nur eines am Herzen löieght, nmicht daß der Feind bestraft werde, sondern da0 die Aussaat nicht vberdorben werde; denn nicht das erste ist es, worauf es hauptsächlich ankommt. Deshalb achten sie vorläufig nur darauf, wie sie den Schaden wieder gut machen könnten. Aber selbst das wollen sie nicht so ohne weiteres; denn sie nehmen sich nichts selöbst heraus, sondern erwar ten die Entscheidung vom Herrn, indem sie fragen: "Willst Du?" Was erwidert also der Herr? Er verhindert es und dagt:_ "Nein, damit ihr nicht zugleich mit dem Unkraut auch den Weizen ausrottet." Das sagte er, um Kriege, Blutvergießen und Morde zu verhindern. Darum ist es auch nicht er laubt, den Häretiker zu töten, weil man sonst einen unversöhnlichen Krieg über die Welt brächte.

2.

Aus diesen zwei Gründen also hält der Herr sie zurück: erstens, damit nicht auch der Weizen Schaden leide; zweitens, weil eine Bestra fung des Bösen durch seine Knechte diesen selbst unheilbaren Schaden brächte. Willst du also, daß die Bösen gestraft werden, ohne daß der Weizen Schaden leide, so warte die richtige Zeit ab. Was meint aber der Herr mit den Worten: "Damit ihr nicht zugleich auch den Weizen ausreißt." Entweder will er damit sagen: Wenn ihr die Waffen ergreifen und die Häretiker umbringen würdet, so müßten auch viele Rechtgläubige[1263] das Leben lassen; oder aber er meint, daß viele von denen, die jetzt noch Unkraut sind, sich bekehren und zu Weizen werden können. Würdet ihr sie also vorher ausrotten, so würdet ihr auch denen schaden, die im Zukunft Getreide werden sollten, würdet diejenigen ausrotten, die noch der Bekehrung und Besserung fähig wären. Also nicht das verbietet der Herr, den Häretikern zu widerstehen, sie zu widerlegen, ihre Zusammenkünfte und Verbindungen aufzulösen, sondern nur, sie auszurotten und zu töten.

Du aber sieh, wie sanftmütig der Herr ist; wie er nicht bloß seine Meinung ausspricht und sein Verbot erläßt, sondern auch die Gründe dafür angibt. Was aber dann, wenn das Unkraut bis zum Ende so bleibt?

V.30: "Dann werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es zusammen in Büschel zum Verbrennen."

Nochmals erinnert sie der Herr an die Worte des Johannes, durch die er selbst zum Richter erklärt ward,und sagt: Solange die Häretiker nahe beim Weizen stehen, soll man sie schonen; sie können ja vielleicht noch zu Wei zen werden; wenn sie aber die Zeit nutzlos verstreichen ließen und von hinnen geschieden sind, dann werden sie notwendigerweise der unerbittli chen Strafe verfallen. "Denn ich werde den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut."Warum dieses zuerst? Damit sie nicht zu fürchten brauchen, man werde zugleich mit dem Unkraut auch den Weizen wegtragen. "Und bindet es zusammen in Büschel zum Verbrennen; den Weizen aber führet zusammen in die Scheune."

V.31: "Noch ein anderes Gleichnis trug er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn."

Oben hatte der Herr gesagt, es gingen drei Viertel von dem Samen verloren und eines werde gerettet werden, und selbst unter dem einen geretteten Teil werde ein großer Schaden angerichtet werden. Damit es nun nicht heiße: Aber wer und wieviele gehören dann noch zu den Gläubigen? so benimmt er ihnen auch diese Furcht, weckt in ihnen durch das Gleichnis mit dem Senfkorn gläubiges Veretrauen, imd zeigt ihnen, daß die Predigt vom Evangelium ganz sicher und überall werde

1263griechisch hagioi

verbreitet werden. Aus diesem Grunde hat ert auch das Bild mit der Pflanze gebracht, das so gut für sein Thema paßte.

V.32: "Dieses ist das kleinste unter allen Samenmkörnern; wenn es aber ge wachsen ist, dann ist es größer als alle Pflanzen, und wird zu einem Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen."

Der Herr wollte ein Beispiel von Größe anführen. So meint er also, wird es auch mit der Verkündigung des Evangeliums gehen. Auch die Jünger waren ja ganz schwache und unbedeutende Menschen; weil aber eine große Kraft in ihnen wohnte, so breitete sie sich über den ganzen Erdkreis aus. Diesem Bilde fügt Jesus dann noch das mit dem Sauerteig an, und fährt fort:

V.33: "Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nimmt, und in drei Maß Mehl verbirgt, bis das Ganze durchsäuert ist."

Wie nämlich der Sauerteig dem vielen Mehl seine eigene Kraft mitteilt, so werdet auch ihr die ganze Welt umändern. Beachte, wie weise der Herr vorgeht. Er führt ein Beispiel aus der Natur an, um zu zeigen, daß,wie jenes naturnotwendig erfolgen müsse, so auch dieses. Da wendet mir nicht ein[1264] : Was sollen wir zwölf Leute vermögen, wenn wir unter eine solche Menschenmasse kommen? Gerade das läßt ja eure Macht nur um so heller erglänzen, daß ihr unter eine solche Menschenmasse kommt und doch nicht unterliegt. Wie also hier der Sauerteig den anderen Teig durchsäuert, wenn er in Verbindung gebracht wird mit dem Mehle, und nicht bloß in Verbindung gebracht, sondern mit ihm vermengt wird denn es heißt ja nicht bloß: sie legte ihn hin, sondern: sie verbarg ihn , so werdet auch ihr eure Feinde überwindem, wenn ihr mit ihnen in Berührung und Verbindung tretet. Und wie der Sauerteig von der Masse[1265] überschüttet wird, aber nicht verloren geht, sondern nach kurzer Zeit allem seine Eigenschaft mitteilt, gerade so wird es auch mit eurer Lehr verkündigung gehen. Seid also nicht in Furcht, weil ich euch viele Mühsale vorhergesagt habe;gerade dadurch werdet ihr in besonderem Glanze erstrahlen und alle überwinden. Mit den drei Maßen wollte hier der Herr die große Masse bezeichnen; er pflegte eben diese Zahl als Ausdruck für eine große Menge zu nehmen. Wundere dich aber nicht darüber, daß er vom Himmel redet und dabei auf Senfkorn und Sauerteig zu sprechen kommt; er hatte es eben mit unerfahrenen und ungebildeten Leuten zu tun, die durch solche Vergleiche angeregt werden mußten. Sie waren eben so einfältig, daß sie auch dann noch vieler Unterweisung bedurften.

Wo sind da jetzt die Kinder der Heiden?. Sie sollen die M;acht Christi erkennen, wenn sie die Wahrheiot der Dinge schauien. A,mbeten sopllen sie ihn aus dem zweifachen Grunde,weil er etwas so Großes vorhergesagt und weil er es dann auch vollbracht hat. Er ist ja derjenige, der dem Sauierteig seine Krafgt verliehen. Darum hat er seine Gläubigen unter die große Menge[1266] gemischt, auf daß wir den anderen von unserer Erkenntnis mitteilen. Niemand soll sich also über die geringe Anzahl be schweren. Groß ist ja die Kraft des Evangeliums; und was einmal durchsäu ert ist, wird auch seinerseits zum Sauerteig. Wenn ein Funke in Holz fällt, so entzündet er es und vergrößert dadurch die Flamme, die dann auch auf alles andere überspringt. Gerade so ist es mit der Verkündigung des Evangeliums. Aber, meinst du, der Herr sprach nicht von Feuer, sondern von Sauerteig. Nun, was dann? Der Unterschied ist ja nur der, daß man dort nicht bloß Feuer braucht, sondern auch passendes Holz, während der Sauer teig alles allein macht. Wenn aber zwölf Männer den ganzen Erdkreis zu durchsäuern vermochten, so erwäge, wie schlecht wior sein müssen, wenn wir trotz unserer großen Anzahl diejenigen nicht zu bekehren vermögen, die noch ü+brig geblieben sind, wä hrend wir doch für tausend Welten genügen und als Sauerteig dienen sollten.

1264sagt gleichsam der Herr
1265des Teiges
1266der Menschen

3.

Ja, sagst du, jene waren eben Apostel. Und was verschlägt das? Haben sie dir nicht vom gleichen Sauerteig mitgeteilt? Haben nicht auch sie in Städten gelebt? Waren sie nicht in derselben Lage wie du? Haben nicht auch sie Handwerke ausgeübt? Oder waren sie vielleicht Engel? Sind sie etwa vom Himmel herabgekommen? Dafür hatten sie die Gabe, Wunder zu wirken. Nein, nicht die Wunderzeichen machten sie bewundernswert. Wie lange noch werden wir diese Wunder als Vorwand für unsere Trägheit gebrauchen? Sieh nur auf den Chor der Heiligen, die auch nicht durch jene Wunder glänzten! Viele haben ja schon Teufel ausgetrieben, fielen dann in Sünde, und fanden nicht Bewunderung, sondern Strafe. Aber was ist es dann, das sie[1267] groß erscheinen ließ? daß sie den Reichtum verachteten, Menschenruhm gering schätzten, sich von weltlichen Dingen fernhielten. Hätten sie diese Vorzüge nicht besessen, wären sie Sklaven der Leidenschaften gewe sen, so hätten sie tausend Tote auferwecken können, es hätte ihnen nicht nur nichts genützt, man hätte sie sogar für Betrüger gehalten. Also das[1268] Leben ist es, das überallhin seinen Glanzu verbreiotet, das auch die Gnade des Hl.Geistes auf sich zieht. Oder welches Wunder hat Johannes[1269] gewirkt, der so viele Städte[1270] gewann? Daß er nie ein Wunder wirkte, kannst du vom Evangelisten selöber hören, der da sagt: "Johannes wirklte kein einziges Wunder"[1271] . Und was hat den Elias so berühmt gemacht? War es nicht der Freimut, mit dem er zum Könige sprach? Der Eifer, mit dem er die Sache Gottes verfocht? seine Armut, sein Mantel, die Höhle und die Berge? Seine Wunder hat er ja alle erst nachher gewirkt. Und welche Wundertaten konnten den Teufel bei Job so in Staunen versetzen? Wundertaten keine,wohl aber sein hervorragen des Leben, und seine Geduld, die fester war als Diamant. Welches Wunder hat denn David in seiner Jugend gewirkt? so daß Gott sprach: "Ich erfand David den Sohn Jesses, als einen Mann nach meinem Herzen"?[1272] . Und Abraham, Isaak, Jakob, welche Toten haben sie auferweckt, wen vom Aussatz gereinigt? Weißt du denn nicht, daß die Gabe der Wunder sogar großen Schaden bringt, wenn man dabei nicht rechtschaffen lebt? Aus diesem Grunde sind viele Korinther miteinander in Zwiespalt geraten[1273] ,darum haben viele unter den römischen Christen sich hochmütig gegen die anderen erhoben[1274] ; das hat den Simon[1275] zum Abfall gebracht, das hat den abgeschrecxkt, yder seiner Zeit Christus nachfolgen wollte und zu dem der HJerr sagte: "Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester."[1276] . Beide von diesen sind abgefallen und zugrunde gegangen, der eine, weil er von den Wunderzeichen Geld, der andere, weil er von ihnen Ruhm erhoffte. Die Sorge um ein rechtschaffenes Leben und die Liebe zur Tugend lassen aber ein solches Verlangen nicht bloß nicht aufkommen, sondern mehmen es sogar weg, wo es schon ist. Und was sagte der Herr selbst, als er den Jüngern seine Satzungen gab? Tuet Wunderzeichen, damit die Menschen es sehen? Nein,durchaus nicht! Sondern was? "Euer Licht soll vor den Menschen leuch ten, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater verherrlichen, der im Himmel ist"[1277] . Auch dem Petrus hat er nicht etwa gesagt: Wenn du mich liebst, so wirke Wunder, sondern: "Weide meine Schafe"[1278] . Auch sonst hat er ihn überall mit Jakobus und Johannes bevorzugt; und womit, sage mir, hat er ihn bevorzugt? Durch die Gabe der Wunder? Aber es haben ja alle Apostel gleichmäßig Aussätzige geheilt und Tote auferweckt; und allen hat er die gleiche Macht[1279] gegeben. Was hat also diesen dreien ihre

1267so
1268tugendhafte
1269der Täufer
1270für den Glauben
1271Joh 10,41
12721 Kön 13,14; Apg 13,22
1273vgl.1 Kor 1,10ff.
1274vgl.Röm 2,1ff.u.11,11 ff.
1275Magus
1276Mt 8,20
1277Mt 5,16
1278Joh 21, 1517
1279der Wunder

Bevorzugung verschafft? Die Tu gend der SDeele. Siehst du also, daß es überall auf eion gutes Leben ankommt, und auf den Ausweios guter Werke? "Denn", sagt der Herr, "an ihren Früchten werdet iohr sie erkennen"[1280] .

4.

Was ist aber das Wesentliche in unserem Leben? Etwa Wundertaten oder ein recht gewissenhaftes Tugendstreben? Doch offenbar das letztere. Die Wunder haben sogar erst hierin ihr eigentliches Ziel und Ende. Wer ein ganz vollkommenes Leben führt, der erwirbt sich auch diese Gnade; wer aber diese Gnade empfängt, erhält sie deshalb, damit er den Lebenswandel anderer dadurch bessere.Auch Christus hat ja nur zu dem Zweck Wunder ge wirkt, damit er selbst dadurch glaubwürdig erscheine, die Menschen so an sich zöge und sie zu einem tugendhaften Leben anhielte. Deshalb liegt ihm auch dies ganz besonders am Herzen. Darum begnügt er sich auch nicht mit Wunderzeichen, sondern droht sogar mit der Hölle, verheißt das Himmel reich, verkündet jene wunderbaren Gebote und tut alles, was er kann, nur um sie[1281] den Engeln gleich zu machen. Und was sage ich, daß nur Christus alles deswegen getan? Wenn dir selbst jemand die Wahl ließe, in seinem Namen Tote aufzuerwecken, oder um seines Namens willen zu sterben, was würdest du lieber wählen? Doch offenbar das zweite? Und doch ist das eine ein Wunder, das andere ein gutes Werk. Oder wenn dir jemand die Macht anböte, Heu in Gold zu verwandeln, oder die Kraft, allen Reichtum wie Heu zu verachten, würdest du nicht lieber das letztere wählen? Und auch ganz mir Recht. Denn gerade das würde auch die Menschen am meisten anziehen. Würden sie sehen, wie Heu in Gold verwandelt wird, so möchten wohl auch sie selber solche Macht besitzen, wie Simon[1282] ,und ihre Sucht nach Reichtum würde dadurch noch gesteigert. Wenn sie dagegen sähen, wie alle das Gold gleich Heu geringschätzen und verachten, som wären sie längst von dieser Krankheit geheilt.

Siehst du also, daß ein gutes Leben viel nützlicher sein kann? Unter einem guten Leben verstehe ich aber jetzt nicht, daß du fastest, daß du in Sack und Asche Buße tust, sondern daß du den Reichtum in der richtigen Weise gering achtest, daß du Nächstenliebe zeigest, dein Brot mit den Hungernden teilst, den Zorn beherrschest, den Ehrgeiz verbannst, Neid und Eifersucht[1283] entfernst. So hat es uns ja auch der Herr gelehrt."Lernet von mir", sagt er, "denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen"[1284] . Er sagte nicht: denn ich habe gefastet, obwohl er sein vierzigtägiges Fasten hätte erwähnen können; aber er tut es nicht, sondern sagt: "Denn ich bin sanfmütig und demütig von Herzen". Und als er die Jünger aussandte, befahl er ihnen auch nicht zu fasten, sondern sagte: "Alles, was man euch vorsetzt, esset"[1285] . Hinsichtlich irdischer Güter verlangte er dagegen große Strenge und sagte: "Verschafft euch weder Gold noch Silber, noch Erz für eure Gürtel"[1286] .

Das alles sage ich nicht, um das Fasten herabzusetzen; vielmehr empfehle ich es aufs wärmste. Nur schmerzt es mich, wenn ihr die anderen Tugenden vernachlässigt und glaubt, diese allein genüge zu eurem Seelenheil, obgleich sie die geringst im Reigen der Tugenden ist. Die höchsten unter ihnen sind die Liebe, die Sanftmut, die Mildtätigkeit, die sogar die Jungfräulichkeit überwiegen. Willst du also den Aposteln gleich sein, so hindert dich gar nichts daran. Wer diese Tugend anstrebt, dem genügt es, daß er nicht hinter ihnen zurücksteht. Warte also nicht erst auf Wunder. Den Teufel schmerzt es, wenn er aus einem Leibe ausgetrieben wird; aber noch viel mehr schmerzt es ihn, wenn er eine Seele sieht, die sich von der

1280Mt 7,20
1281im Leben
1282Magus
1283aus der Seele
1284Mt 11,29
1285Lk 10,8
1286Mt 10,9

Sünde befreit hat. Die Sünde ist ja des Teufels große Macht. Ihretwegen ist ja Christus gestorben, um sie zu vernichten. Denn sie hat den Tod[1287] gebracht, ihretwegen ist alles in Unordnung geraten. Wenn du also die Sünde beseitigt hast, so hast du dem Teufel die Sehnen durchschnittn, hast sein Haupt zerschmettert, seine ganze Macht gebrochen, sein Heer in die Flucht geschlagen, und ein Wunder gewirkt, das größer ist als alle anderen Wunder.

So rede nicht etwa bloß ich, so redet der hl.Paulus. Als er gesagt hatte: "Strebet nach den höchsten Charismen, und ich will euch noch einen höheren Weg zeigen"[1288], da nannte er nicht die Wunderkraft, sondern die Liebe, die Wurzel alles Guten. Wenn wir also die Liebe betä tigen, und das ganze Tugendleben, das aus ihr entspringt, so haben wir keinerlei Wunder nötig, wie aber auch anderseits die Wunder uns nichts nützen, wenn wir die Liebe nicht üben.

Das alles wollen wir uns also zu Herzen nehmen und nach dem streben, was die Apostel eigentlich groß gemacht hat. Was hat sie aber groß gemacht? Vernimm die Worte des hl. Petrus: "Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; welches wird also unser Lohn sein?" Höre auch,welche Antwort Christus ihm gibt: "Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen", und: "Jeder, der sein Haus, seine Brüder, seinen Vater oder seine Muttert verläßt, wird hundertfältigen Lohn in dieser Welt erhalten und wird das ewige Leben zum Erbteil erlangen"[1289] .

Sagen wir uns also los von allen irdischen Dingen; geben wir uns Christo hin, damit wir nach seinem Ausspruch den Aposteln gleich werden,und noch dazu das ewige Leben erlangen, dessen wir alle teilhaft werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht sei in alle Ewigkeit. Amen!

Siebenundvierzigste Homilie. Kap.XIII,V.34-52.

1.

V.34: "Alles das sprach Jesus zu der Menge in Gleichnissen, und ohne Gleichnis sagte er nichts zu ihnen,

V.35: auf daß erfüllt würde das Wort des Propheten, der da sprach: Ich werde meinen Mund offnen in Gleichnissen, Dinge werde ich kundtun, die verborgen waren seid dem Anbeginn der Welt"[1290] .

Markus schreibt: "Entsprechend ihrem Auffassungsvermögen redete er zu ihnen in Gleichnissen"[1291] . Und um dann zu zeigen, daß der Herr damit nichts Neues eingeführt habe,zitiert er den Propheten, der ebenfalls vorhergesagt hat, daß der Herr auf diese Weise lehren werde. Er will uns also über die wahre Absicht Christi belehren und zeigen, daß er nicht deshalb so geredet habe, damit die Leute es nicht verstehen, sondern um zu Fragen zu veranlassen. Darum fügt er hinzu: "Und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen"[1292] , und doch hat der Herr sonst vieles ohne Gleichnis geredet;damals aber nicht. Aber gleichwohl fragte ihn niemand etwas, obwohl die Juden oft an die Propheten Fragen stellten, wie z.B. an Ezechiel und an viele anderen. Diese hier taten nichts dergleichen. Und doch wären seine Worte gar wohl imstande gewesen, sie in Angst zu versetzen und zum Fragen anzuregen. In

1287in die Welt
1288l Kor 12,31
1289Mt 19,2729
1290Ps 77, 2
1291Mk 4,33
1292Mk 4,34

den Gleichnissen drohte ja der Herr mit den härtesten Strafen. Dennoch ließen sie sich auch dadurch nicht rühren. Darum entließ sie zuletzt der Herr und ging hinweg.

V.36: "Dann", heißt es nämlich, "entließ Jesus die Volksscharen und ging hinweg in sein Haus";

und kein einziger Schriftgelehrter folgte ihm. Das beweist klar, daß sie ihm bisher nur deshalb gefolgt waren, um ihn[1293] zu fangen. Da sie aber seine Gleichnisse nicht verstanden, so ließ er sie gehen. "Und seine Jünger kamen zu ihm hin, und fragten wegen des Gleichnisses mit dem Unkraut." Bei anderen Gelegenheiten hatten sie zwar auch gerne fragen wollen, sich aber dann doch gefürchtet, es zu tun. Warum sind sie also hier auf einmal so mutig? Weil der Herr zu ihnen gesagt hatte: "Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen"[1294] , das hatte sie zuversichtlich gemacht. Darum fragen sie auch ganz allein, nicht etwa um die Menschen zu tadeln, sondern entsprechend den Worten des Herrn: "Denn diesen ist es nicht gegeben." Warum haben sie aber das Gleichnis mit dem Sauerteig und dem Senfkorn übergangen und gerade über dieses hier Fragen gestellt? Weil ihnen jene klarer zu sein schienen. Dieses dagegen wollten sie besser verstehen lernen, weil es mit dem vorausgehenden eine gewisse Verwandtschaft hat und doch etwas mehr besagt als jenes. Sie wollen ja doch nicht bloß wissen, ob er nicht zweimal dasselbe sage; sie hatten ja gesehen, welche schwere Androhung es enthielt. Darum tadelt sie auch der Herr nicht, sondern führt das früher Gesagte noch weiter aus. Was ich sodann immer betonte, daß man die Gleichnisse nicht nach dem Buchstaben erklären dürfe, wenn man nicht zu vielen sinnlosen Folgerungen kommen wol le, das gibt uns hier der Herr selbst zu8 erkennen durch die Art und Wei se, wie er das Gleichnis erklärt. Er sagt ja nicht, wer die Knechte seien, die[1295] hingingen; vielmehjr wioll er zeigen, daß er sie nur des Zusammenhangs wegen eingeführt habe; darum übergeht er sie auch und erklärt bloß das Wichtige und Wesentliche, um dessentwillen er das Gleichnis überhaupt anführte; er will nämlich zu verstehen geben, daß er der Richter und Herr über alles sei.

V.37: "Und er antwortete ihnen und sprach: Derjenige, der den guten Samen ausstreut, ist der Menschensohn.

V.38: Der Acker aber ist die Welt. Der gute Samen, das sind die Kinder des Himmelreiches. Das Unkraut sind die Kinder des Bösen.

V.39: Der Feind, der das Unkraut sät, ist der Teufel. Die Ernte ist die Vollendung der Zeit. Die Schnitter sind die Engel.

V.40: Wie man also das Unkraut sammelt und im Feuer verbrennt, so wird es geschehen bei der Vollendung dieser Welt.

V.41: Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden in seinem Reiche alle Ärgernisse und alle Übeltäter sammeln.

V.42: Und sie werden dieselben in den Feuerofen werfen. Da herrscht Heu len und Zähneknirschen.

V.43: Dann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Reiche ihres Vaters."

Da also der Herr selbst es ist, der den Samen ausstreut, und zwar auf seinem

1293in der Rede
1294Mt 13,11
1295zum Hausherrn

eigenen Acker, und da er aus seinem eigenen Reiche[1296] sammelt, so ist es klar, daß diese sichtbare Welt sein Eigentum ist.

Da sieh nur,wie unaussprechlich seine Liebe zu den Menschen ist, wie groß sein Verlangen, ihnen Gutes zu tun, und wie sehr er vor Strafen zurückschreckt. Wenn er den Samen ausstreut, streut er ihn selber aus; wenn er aber straft, tut er es durch andere, das heißt durch Engel. "Dann werden die Gerechten erglänzen wie die Sonne im Reiche ihres Vaterts." Nicht als ob sie nur so leuchteten[1297] , sondern weil wir nichts kennen, was heller leuchtete als dieses Gestirn, deshalb ge braucht der Herr Vergleiche mit Dingen, die uns bekannt sind. Anderswo sagt aber der Herr, die Ernte sei schon da; so z.B. wo es von den Samari tern heißt: "Erhebet eure Augen, und betrachtet die Fluren, da sie schon reif sind für die Ernte"[1298] , und an einer anderen Stelle: "Die Ernte ist groß; der Arbeiter aber sind wenige"[1299] . Wie kommt es nun, daß er dort sagt, die Erntezeit sei schon da, und hier, sie werde erst kommen. Weil hier das Wort einen verschiednen Sinn hat. Und wie konnte er an einer anderen Stelle sagen; "Ein anderer ist es, der aussät, ein anderer,der erntet"[1300] , während er hier sagt, er selbst sei auch derjenige,der aussät? Weil er auch den früheren Ausspruch in dem Sinne tat, daß er die Apostel nicht mit sich selbst, sondern mit den Propheten verglich, und zwar sowohl den Juden wie auch den Samaritern gegenüber. Denn er war es ja, der den Samen auch durch die Propheten ausstreute. Es kommt sogar vor, daß er ein und dieselbe Sache Ernte und Aussaat nennt, je nachdem er das Wort in verschiedenem Sinne gebraucht.

2.

Wenn der Herr die Bereitwilligkeit und den Gehorsam der Zuhörer im Auge hat, so gebraucht er dafür die Bezeichnung "Ernte", weil ja diese das Ganze vollendet; wenn aber die Frucht bei dem Zuhörer noch ausbleibt, so redet er von "Aussaat", und bezeichnet mit Ernte erst das Weltende. Weshalb sagt er ferner an einer anderen Stelle, die Gerechten würden zuerst entrückt werden?[1301] . Entrückt werden sie zar zuerst; sobals aber Christus erscheint, werden diese[1302] der Strafe überantwortet, und dann erst werden die anderen ins Himmelreich einziehen. Zu ihrer eigentlichen Wohnung ist ja der Himmel bestimmt. Doch wird der Herr auf diese Welt kommen und hier das Gericht über alle Menschen halten. Deshalb gibt er zuerst diesen seinen Urteilsspruch bekannt, und dann erst erhebt er sich wie ein König mit seinen Freunden und führt sie ihrer glücklichen Bestimmung entgegen. Siehst du da, daß die Strafe[1303] eine zuweifache ist: einerseits weil sie dem Feuer übergeben werden, anderseits weil sie jener Herrlichkeit verlustig gehen?

Warum fuhr aber der Herr nach dem Weggang der Juden fort, auch mit den Jüngern in Gleichnissen zu reden? Weil sie dadurch an Weisheit zunahmen und so auch[1304] verstanden. Darum sagt er nach Beendigung der Gleichnisse zu ihnen: "Habt ihr all das verstanden?"[1305] . Sie ant worteten ihm: "Ja, Herr." Dies Gleichnis hatte also nebst den anderen Vorteilen auch noch den, daß es die Jünger einsichtiger machte.

Wie fährt nun der Herr fort?

1296das Unkraut
1297wie die Sonne
1298Joh 4,35
1299Lk 10,2
1300Joh 4,37
13011 Thess 4,17
1302die Ungehorsamen
1303für sie Bösen
1304den Inhalt
1305Mt 13,51

V.44: "Das Himmelreioch ist gleich einem Schatzu, der in der Erde verbra ben ist; ein Mensch findet ihn und verbirgt ihn, und aus Freude darüber verkauft er alles, was er hjat, und klauft jenen Acker.

V.45: Ebenso gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der Perlen sucht.

V.46: Wenn er eine kostbare Perle findet, so geht er hin, verkauft alles, was er hat, und kauft sie."

Wie oben die beiden Gleichnisse mit dem Senfkorn und Sauerteig nur wenig voneinander verschieden sind, so auch hier die zwei Gleichnisse von dem Schatz und der Perle. Beide legen uns eben das nahe, daß wir die Heilsbot schaft[1306] höher als alles andere schätzen sollen. Durch den Vergleich mit dem Sauerteig und dem Senfkorn sollte die Kraft des Evangeliums ausgedrückt werden, sowie sein vollständiger Sieg über die Welt; die beiden letzten Gleichnisse deuten einen kostbaren Wert an.Das Evangelium wächst eben wie ein Senfkorn, und durchdringt alles wie Sauerteig; es ist kostbar gleich einer Perle und bietet tausend Vorteile, so wie der Besitz eines Schat zes.

Aber nicht bloß das können wir daraus lernen, daß wir allem anmderen entsagen und dem Evangelium folgen sollen, sondern auch, daß wir dies mit Freuden tun müssen. Ja, wer sich seines Besitzes entäußert, der soll wissen, daß dies ein Gewinn für ihn ist, kein Verlust. Siehst du also, wie das Evangelium in der Welt verborgen ist, und das Gute im Evangelium? Und wenn du nicht alles verkaufst, so kannst du auch nicht einkaufen; wenn deine Seele nicht so gesinnt ist, daß sie darnach verlangt und sucht, so findest du auch nicht. Zwei Bedingungen müssen also vorhanden sein, daß man dem Irdischen entsage und daß man zugleich eifrig im Guten sei.Denn, heißt es,[1307] "einem Manne, der schöne Perlen sucht. Wenn dieser eine wertvolle Perle gefunden hat, so verkauft er alles und kauft sie." Die Wahrheit ist eben nur eine, und nicht vielfach. Wer die eine kostbare Perle besitzt, der weiß, daß er reich ist; die anderen dagegen wissen es nicht, obwohl einer die Perle oft in der Hand hält; denn sie hat ja nur geringen Umfang. Gerade so ist es mit dem Evangelium. Diejenigen, die es besitzen, die wissen, daß sie reich sind; die Ungläubigen hingegen, die diesen Schatz nicht sehen, er kennen auch unseren Reichtum nicht.

Damit wir aber sodann nicht bloß auf das Evangelium unser Vertrauen setzen und nicht etwa denken, der Glaube allein genüge zu unserem Heile, so bringt der Herr ein weiteres schreckliches Gleichnis vor. Und welches ist dies? Das Gleichnis mit dem Fischernetz.

V.47: Denn "das Himmelreich ist gleich einem Netze, das ins M;eer geworfen wird und mit dem man Fische jeder Art fängt.

V.48: Wenn dieses voll ist, so ziehen es die Fischer ans Ufer, setzen sich nieder, sammeln die guten in Gefäße, und die schlechten werfen sie weg."

Worin unterscheidet sich dieses Gleichnis von dem über das Unkraut? Auch dort werden ja die einen gerettet, die anderen gehen verloren. Gewiß, aber dort gehen sie wegen schlechter, häretischer Lehren zugrunde; und andere noch vor ihnen, weil sie überhaupt nicht auf die Predigt hören. Hier gehen sie wegen schlechten Lebens verloren; und die sind von allen am schlimmsten daran, denn obgleich sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangten und im Netze gefangen wurden, vermochten sie trotzdem das Heil nicht zu erlangen. Anderswo sagt der Herr, der Hirte selbst werde die Scheidung vornehmen; hier heißt es, die Engel würden dies tun, wie auch bei dem Gleichnis vom Unkraut. Wie erklärt sich dies? Der Herr redet mit den Aposteln

1306kärygma auch mit Predigt oder Evangelium übersetzbar
1307das Himmelreich gleicht

bisweilem in einfacherer, bisweilen in gewählterer Sprache. Auch gibt er von diesem Gleichnis eine Erklärung,ohne darum gebeten worden zu sein; aus eigenem Antrieb macht er ihren Sinn teilweise klar, und erhöhte so noch den Eindruck der Furcht. Wenn du nämlich hörst, daß daß die schlechten Fische hinausgeworfen werden, so sollst du deshalb nicht glauben, der Verlust des Heiles sei eine ungefährliche Sache. Des halb zeigt uns der Herr durch seine Rrklärung auch die Strafe mit den Worten:

V.50: "sie werden sie ins Feuer werfen".

und weist hin auf das Zähneknirschen und den unaussprechlichen Schmerz.

Siehst du also, wie vielfach die Möglichkeiten des Verderbens sind? Der Felsgrund, die Dornen, der Weg, das Unkraut, das Fischernetz. Der Herr hat also nicht mit Unrecht gesagt: "Breit ist der Wegh, der ins Verderben führt, und vioelöe sind es, die auf ihm wandeln"[1308] . Nachdem er also dies alles gesagt, und seine Rede mit einer so schrecklichen Drohung beschlossen und noch weit mehr Aufklärungen gegeben[1309] , da erst frägt er:

V.51: "Habt ihr dies alles verstanden? Sie antworteten ihm: Ja,Herr."

Da lobt er sie wieder ob ihrer Einsicht und sagt:

V.52: "Darum ist jeder Schriftgelehrte im Himmelreich gleich einem Haus vater, der aus seinem Schatze Neues und Altes austeilt."

Deshalb sagt er auch an einer anderen Stelle: "Ich werde zu euch Weise und Schriftgelehrte senden"[1310] .

3.

Siehst du jetzt, wie Christus das Alte Testament nicht etwa aus schließt, sondern im Gegenteil lobt und preist, indem er es einen Schatz nennt? Wer also die Hl.Schrift nicht kennt, der kann schwerlich ein sol cher Hausvater sein, da er ja weder selbst etwas hat, noch von anderen etwas empfängt, sondern sich selbst vernachlässigt, obwohl er vor Hunger zugrunde geht. Aber nicht bloß diese, auch die Häretiker haben keinen Teil an dieser Seligpreisung. Sie bringen ja nicht Neues und Altes vor. Da sie nämlich das Alte nicht haben, so besitzen sie auch das Neue nicht; und wer umgekehrt das Neue nicht besitzt, hat auch das Alte nicht, sondern entbehrt beides; so sind eben beide Testamente miteinander ver bunden und verknüpft.

Wir alle also, die in der Lesung der Hl.Schrift nachlässig sind, mögen hören, welcher Schaden uns droht, welche[1311] Armut. Oder wie sol len wir imstande sein, ein gutes, werktätiges Leben zu führen, wenn wir nicht einmal die Gesetze kennen, nach denen wir leben sollen? Die Rei chen, deren ganzes Sinnen und Trachten auf Geld gerichtet ist, schütteln oft ihre Gewänder aus, damit sie nicht von Motten zerfressen werden; und du, dessen Seele durch die Gleichgültigkeit noch schwerer als durch Motten geschädigt wird, du greift nicht zu den Hl.Büchern, machst dich nicht los von diesem Verderben, schmückst deine Seele nicht, betrachtest nicht ohne Unterlaß das Bild der Tugend, und lernst nicht, welches deren Glieder und welches ihr Haupt ist? Auch die Tugend hat nämlich ein Haupt und Glieder, die viel schöner sind als der wohlgestaltetste und schönste Leib. Welches ist also, fragst du, das

1308Mt 7,13
1309denn er verweilte noch länger danei
1310Mt 23,34
1311geistzige

Haupt der Tugend? Die Demut. Darum macht auch Christus mit ihr den Anfang und sagt: "Selig sind die Armen[1312] "[1313] . Dieses Haupt hat zwar keine Haare und Locken, dafür aber eine Schönheit, die Gottes Wohlgefallen auf sich zieht. "Denn auf wen werde ich schauen", sagt er, "wenn nicht auf den Sanftmütigen, den Demütigen und den, der vor meinen Worten zittert?"[1314] . Und: "Meine Augen sind gerichtet auf die Sanftmütigen der Erde"[1315] . Und:"Der Herr ist nahe denen, die ein zerknirschtes Herz haben"[1316] . Dieses Tugendhaupt bringt statt der Locken und Haare Gott angenehme Opfer dar. Es ist ein goldener Altar und eine geistige Opferstätte; denn "ein Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist"[1317] . Diese Tugend ist die Mutter der Weisheit[1318] . Wer diese hat, besitzt auch die anderen. Siehst du also, wie dieses Haupt nicht seinesgleichen hat? Und willst du auch das Antlitz sehen, oder vielmehr kennen lernen? Beachte nur zunächst seine rote blühende Farbe, sein überaus anmutiges Aussehen, und höre, was dieses bewirkt? Was bewirkt es also? die errötende Schamhaftigkeit. Darum sagte auch jemand:"Vor der Schamhaftigkeit geht die Anmut einher"[1319] . Das verleiht auch den übrigen Gliedern große Schönheit. Da könntest du tausend Farben mischen, eine solche Schönheit wirst du nicht erreichen. Willst du dann auch die Augen betrachten, so sieh nur, wie überaus schön sie mit Bescheidenheit und Sittsamkeit geschmückt sind. Darum werden sie auch so gut und scharf, daß sie sogar imstande sind,den Herrn selbst zu schauen. "Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen"[1320] . Ihr Mund aber ist die Weisheit und Einsicht und das Verständnis geistiger Lieder. Das Herz ist die praktische Kenntnis der hl.Schrift, die genaue Einhaltung der Lehre, Nächstenliebe und Güte. Und wie es nicht möglich ist, ohne dieses[1321] zu leben, so kann man ohne jenes[1322] unmöglich sein Heil erlangen. Aus ihm entspringt ja alles Gute.Auch hat es Füße und Hände, das sind die guten Werke; und seine Seele ist die Gottesfurcht; seine Brust ist von Gold und dazu härter als Diamant, das ist die Starkmut, und eher kann man alles andere bewältigen, als diese Brust brechen. Der Geist aber, der im Gehirn und im Herzen wohnt, ist die Liebe.

4.

Willst du, daß ich dieses Bild auch an Tatsachen selbst erläutere? Schau nur auf eben unseren Evangelisten! Wenn wir auch nicht seine ganze Lebensbeschreibung besitzen, so können wir doch aus dem Wenigen schon sein Bild durchleuchten sehen. Daß er demütig und zerknirscht war, beweist der Umstand, daß er sich selbst in seinem Evangelium einen Zöllner nennt; daß er barmherzig war, ersiehst du daraus, daß er alles verließ und Jesus nachfolgte; für seine Frömmigkeit sprechen seine Lehren. Seine Einsicht und seine Liebe kann man leicht aus dem Evangelium erkennen, das er schrieb; seine Fürsorge erstreckte sich ja über den ganzen Erdkreis; auf seine guten Werke kann man schließen aus dem Thron, den er einmal einnehmen sollte; seine Starkmut beweist die Freude, mit der er vom Hohen Rate wegging.

Ahmen wir also solche Tugend nach, vor allem seine Demut und Barmherzigkeit, ohne die man nicht in den Himmel kommen kann. Das beweisen die fünf[1323]

1312im Geiste
1313Mt 5,3
1314Is 66,2
1315Ps 75,10 u. 100,6
1316Ps 33,19
1317Ps 50,19
1318Chrysostomus scheint hier im Interesse seines Vergleiches für die Demut mehr eine äußere Priorität zu beanspruchen, da er sonst als Haupt und Königin aller Tugen den stets die Liebe hinstellt, deren Sitz das Herz ist, und die er hier als die Seele diesesTugend Leibes bezeichnet.
1319Eccles 32,14
1320Mt 5,8
1321leibliche Haupt
1322geistige
1323törichten

Jungfrauen[1324] und auch die Phari säer. Ohne die Jungfräulichkeit kann man[1325] schauen, ohne Barmherzigkeit nicht; diese gehört eben zu den notwendigen Dingen, die alles andere in sich begreifen. Nicht mit Unrecht haben wir also sie das Herz der Tugend genannt. Doch erlöscht dieses Herz gar schnell, wenn es nicht allen Gliedern das Leben mitteilt. Wie das Quellwasser faul wird, wenn es nicht abfließt, so auch die Reichen, wenn sie ihren Reichtum immer bei sich behalten. Darum pflegen wir auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch zu sagen: Bei dem und dem ist viel fauler Reichtum, und nicht etwa: viel Uberfluß, oder: ein großer Schatz. Diese Fäulnis haftet aber nicht bloß denen an, die besitzen, sondern auch dem Reichtum, den sie besitzen. Gewänder, die lange liegen, verderben, das Gold rostet, das Getreide wird zernagt. Die Seele dessen aber, der all diese Dinge sein eigen nennt, wird noch mehr als dies durch die Sorgen wie von Rost und Fäulnis zerfressen. Könntest du die Seele eines Geizhalses offen zur Schau stellen, du würdest sie auf allen Seiten so von Sorgen duurchlöchert, von der Fäulnis und dem Rost der Sünden zersetzt finden, wie ein Kleid, das von tausend Würmern zerfressen ist und keinen gesunden Fleck mehr an sich hat. Die Seele des Armen dagegen ist nicht so, wenigstens nicht die eines freiwilligen Armen. Sie leuchtet wie Gold, glänzt wie eine Perle und blüht wie eine Rose. Da gibt es keine Motte, keinen Dieb, keine weltliche Sorge. Sie leben wie die Engel. Willst du die Schönheit einer solchen Seele schauen? Willst du den Reichtum der Armut kennen lernen? Der Arme befiehlt nicht Menschen, sondern Dämonen, er steht nicht in der Nähe eines Königs, sondern am Throne Gottes, er ist nicht der Mitkämpfer von Menschen, sondern von Engeln; er besitzt nicht bloß zwei oder drei oder zwanzig Geldtruhen, sondern ist so reich, daß er die ganze Welt dagegen für nichts erachtet. Er besitzt zwar keinen Schatz, dafür aber den Himmel; er braucht keine Diener, denn seine Sklaven sind die Leidenschaften, seine Diener sind die Neigungen, von de nen selbst Könige bezwungen werden. Die Versuchung, die auch dem Purpurträger ihren Willen aufzwängt, die fürchtet sich vor ihm, und wagt nicht einmal wider ihn aufzuschauen. Königtum, Gold und alles andere dieser Art verlacht er als Kinderspielzeug; er hält alles für ebenso nichtig, wie Reifen, Würfel, Kugeln und Bälle. Er besitzt ja einen Schmuck, den die nicht einmal zu sehen vermögen, die mit solchen Spielereien sich abgeben. Was gäbe es also Besseres als solch einen Armen? Er hat den Himmel zum Estrich. Und wenn der Himmel sein Estrich ist, was wird erst sein Dach sein? Aber du sagst, er hat weder Pferde noch Wagen. Und wozu braucht er das, wenn er doch einst auf den Wolken fahren und bei Christus sein wird?[1326] .

Das wollen wir also alle erwägen, Männer und Frauen, und wollen nach jenem[1327] Reichtum streben und nach dem unveräußerlichen Besitz, damit wir dann auch das Himmelreich erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und die Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Achtundvierzigste Homilie. Kap.XIII,V.53 - Kap. XIV,V.12.

1.

V.53: "Und es geschah, als Jesus diese Gleichnisse beendet hatte, ging er von da weg."

Warum sagt der Evangelist "diese"[1328] ? Weil der Herr später noch andere erzählte. Warum geht er aber weg? Weil er überall den Samen des Wortes ausstreuen wollte.

1324vgl.Hom.78
1325Gott
13261 Thess 4,17
1327geistigen
1328Gleichnisse

V.54: "Und als er in seine Vaterstadt kam,lehrte er sie in ihrer Synagoge."

Welche Vaterstadt meint der Evangelist hier? Ich glaube Nazareth. "Denn", heißt es, "er wirkte dort nicht viele Wundertaten"[1329] . In Kapharnaum dagegen wirkte er Wunder. Darum sagte er auch; "Und du Kapharnaum, das du bis zum Himmel erhoben warst, du wirst bis zur Unterwelt hinabsteigen; denn wenn in Sodoma die Zeichen geschehen wären, die in dir geschahen, so würde es bis auf den heutigen Tag bestehen"[1330] . Nachdem er also dorthin gekommen, stand er von Wunderzeichen ab, damit sie nicht noch mehr von Neid und Haß entbrennten, und nicht noch eine schwerere Verdammnis sich zuzögen, wenn sie in ihrem Unglauben verhärtet würden. Dafür verweilte er um so mehr bei der Lehre, die ja nicht weniger wunderbar war, als die Wunderzeichen. Da hätten selbst die Törichtesten die Macht seiner Rede bewundern und anstaunen müssen; diese aber verachteten ihn im Gegenteil wegen seines vermeintlichen Vaters. Und doch hatten sie aus früheren Zeiten viele Beispiele dafür, daß auch von unansehnlichen Vätern hervorragende Kinder abstammen können. So stammte David von einem einfachen Bauern, dem Jesse, ab; Amos war der Sohn eines Ziegenhirten und selbst Ziegenhirt; auch Moses hatte einen Vater, der ihm selber weit nachstand. Gerade deshalb hätten sie also den göttlichen Heiland am meisten in Ehren halten und bewundern sollen, weil er trotz seiner unansehnlichen Eltern doch so herrliche Lehren verkündete. Es war ja ganz klar, daß diese nicht die Frucht menschlichen Studiums, sondern der göttlichen Gnade waren. Diese hingegen verachteten an ihm gerade das, was sie zur Bewunderung für ihn hätte bewegen sollen. Die Synagogen besuchte der Herr aber deshalb so oft, damit ihm die Juden nicht noch mehr Vorwürfe machten, wenn er sich immer in der Einsamkeit aufhielte, als ob er ein Sonderling und Feind der Gesellschaft sei.

Da sie also in Verwunderung und Staunen geraten waren, sagten sie: "Woher hat dieser seine Weisheit und seine Macht?" sei es nun, daß sie seine Wundertaten als Macht bezeichneten, oder auch seine Weisheit.

V.55: "Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns?"

Das macht also das Wunder und ihr Staunen noch größer. "Heißt nicht seine Mutter Maria? Und sind nicht seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas?

V.56: Und leben nicht alle seine Schwestern unter uns? Woher hat er also all dies?

V.57: Und sie nahmen Ärgernis an ihm."

Siehst du also, daß Nazareth die Stadt war, in der der Herr[1331] sprach? Sie sagen ja: Sind nicht seine Brüder die und die? Indes, was verschlägt dies? Gerade das hätte euch am meisten zum Glauben bewegen sollen. Doch der Neid ist eben ein Übel, das gar oft mit sich selbst in Widerspruch gerät. Gerade das Außergewöhnliche und Wunderbare war geeignet, die Juden zum Herrn hinzuziehen; statt dessen nehmen sie gerade daran Ärgernis. Was antwortet ihnen also Christus? "Kein Prophet bleibt ungeehrt, außer in seiner Vaterstadt und in seinem eigenen Hause."

V.58: "Und er tat nicht viele Wunderzeichen wegen ihres Unglaubens."

Lukas schreibt dafür: "Und er wirkte dort nicht viele Zeichen"[1332] . Aber dennoch, meinst du, hätte er solche wirken sollen. Denn wenn er wenigstens das erreichte,

---

1329Mt 13,58
1330ebd 11,23
1331zu den Juden
1332findet sich bei Lukas nicht ausdrücklich

daß sie ihn anstaunten[1333] , weshalb hat er dann keine Zeichen getan? Weil ihm nicht daran gelegen war, sich selber zu zeigen, sondern den anderen zu nützen. Nachdem aber dies nicht zutraf, so achtete er nicht auf sein eigenes Interesse, um nicht ihre Strafwürdigkeit noch zu erhöhen. Und doch, sieh nur, wie lange es gedauert hatte, bis er zu ihnen kam, und welche Zeichen er vorher schon gewirkt hatte! Aber dennoch wollten sie nichts von ihm wissen, sondern entbrannten wiederum von Neid.

Warum hat er aber doch wenigstens einige wenige Zeichen getan? Damit sie nicht sagen könnten: "Arzt, heile Dich selbst"[1334] ; damit sie nicht sagten: er ist unser Feind und Gegner, und verachtet seine eigenen Verwandten; damit es nicht dann heiße: Wären Zeichen geschehen, so hätten auch wir geglaubt. Aus diesem Grund hat er zwar Zeichen gewirkt, aber bald damit aufgehört; das erste, um wenigstens das zu tun, was an ihm lag, das zweite, um sie nicht noch einem schwereren Gerichte zu überliefern.

Bedenke aber, wie kraftvoll seine Worte gewesen sein müssen, daß sie ihn trotz ihrer neidischen Gehässigkeit bewunderten. Bei seinen Wundertaten haben sie auch nicht das Geschehnis an sich getadelt, dafür aber falsche Erklärungen vorgebracht und gesagt: "In Beelzebub treibt er die Dämonen aus"[1335] .Ebenso greifen sie auch hier nicht seine Lehre an, sondern nehmen ihre Zuflucht zu der Niedrigkeit seiner Abstammung. Du aber beachte die Sanftmut des Meisters, wie er sie deswegen nicht beschämt, sondern mit aller Sanftmut erwidert: "Kein Prophet ist ungeehrt, außer in seiner Vaterstadt." Ja, er begnügt sich nicht einmal damit, sondern fügt noch hinzu; "und in seinem Hause". Ich bin der Ansicht, er habe mit diesem Zusatz seine Brüder gemeint.

2.

Bei Lukas führt der Herr auch noch Beispiele dafür an und sagt, auch Elias sei nicht zu seinen eigenen Leuten gegangen, sondern zu einer stammesfremden Witwe; und Elisäus habe niemand anderen geheilt, sondern nur den Ausländer Neeman[1336] . Die Israeliten dagegen haben weder Gutes empfangen noch Gutes getan; das geschah nur mit den Fremden. Mit diesem Hinweis will der Herr zeigen, daß die Juden überall und immer böse waren, und daß das, was ihm widerfuhr, durchaus nichts Neues sei.

Kapitel XIV. V.1: "In jener Zeit hörte Herodes, der Tetrarch, von dem Rufe Jesu."

Der König Herodes, der Vater dieses Tetrarchen, der die unschuldigen Kin der hatte ermorden lassen, war nämlich inzwischen gestorben. Nicht ohne Grund weist der Evangelist auch auf den Zeitpunkt hin; du sollst daraus den Stolz und die Gleichgültigkeit des Tyrannen erkennen. Denn nicht schon von Anfang an erkundigte er sich nach Christus, sondern erst nach langer Zeit. So sind diejenigen, die mit Macht bekleidet und mit vielem Glanz um geben sind. Spät erst erfahren sie diese Dinge, weil ihnen eben nicht viel daran liegt.

Du aber beachte die Größe und Macht der Tugend. Herodes fürchtete sogar noch den toten[1337] ; deshalb bildete er sich vor lauter Angst ein, er sei wieder auferstanden.

1333und er wurde auch damals wirklich angestaunt
1334Lk 4,23
1335Lk 11,15
1336Lk 4,26.27
1337Johannes

V.2: "Denn", heißt es, "er sagte zu seinen Dienern: Das ist Johannes, den ich habe töten lassen; der ist von den Toten auferstanden; und deshalb wirken die Kräfte in ihm."

Siehst du da seine außerordentliche Furcht? Er wagte es nicht, dies öffentlich zu sagen, sondern auch jetzt noch sagte er es nur seinen eigenen Dienern. Trotzdem war seine Idee unvernünftig und konnte auch nur von einem[1338] Soldaten kommen. Es waren ja schon viele von den Toten auferstanden, aber keiner hatte noch solche Zeichen getan. Ich glaube ferner, daß seine Worte sowohl der Eitelkeit, wie auch der Furcht entsprangen. So geht es eben unvernünftigen Geistern: sie empfinden oft zu gleicher Zeit ganz entgegengesetzte Gefühle.

Lukas berichtet hier, die Leute hätten gesagt: "Das ist Elias, oder Jeremias, oder einer von den alten Propheten"[1339] . Herodes dagegen, der ja etwas Gescheiteres sagen wollte als die anderen, sprach ebenso. Wahrscheinlich haben aber schon früher einige gesagt, es sei Johannes[1340] , worauf Herodes dies vielleicht verneinte und sagte: Ich habe ihn ja töten lassen, und sich so dessen noch rühmte und brüstete. Auch Markus und Lukas berichten, Herodes habe gesagt: "Ich habe den Johannes enthaupten lassen[1341] . Nachdem aber das Gerücht einmal aufgekommen war, so sagte zuletzt auch er dasselbe wie die große Menge. Darnach machte uns der Evangelist auch mit den geschichtlichen Tatsachen bekannt.Warum aber hat er sie nicht schon früher erwähnt? Weil ihre ganze Sorge nur darauf gerichtet war, das zu berichten, was Christus betraf; anderes, Nebensächliches übergingen sie, außer wenn es zu ihrem Hauptzweck beitrug. Darum hätten sie auch jetzt Profangeschichtliches nicht erwähnt, wenn es sich nicht auf Christus bezogen hätte, und wenn nicht Herodes hier gesagt hätte, Johannes sei von den Toten auferstanden. Markus versichert, Herodes habe eine gewaltige Angst gehabt vor dem Manne, der ihn einst getadelt hatte[1342] . Eine solche Macht besitzt eben die Tugend. Dann fährt Matthäus mit seinem Berichte also fort:

V.3: "Herodes hatte nämlich Johannes ergreifen, in Fesseln legen und in den Kerker werfen lassen wegen der Herodias, der Frau seines Bruders Philipp.

V.4: Johannes sagte ihm nämlich; Es ist dir nicht erlaubt, sie[1343] zu haben.

V.5: Da wollte er ihn töten; doch fürchtete er das Volk, weil dieses ihn für einen Propheten hielt."

Warum hat aber Johannes sich nicht an die Herodias gewendet, sondern an den Mann? Weil er eben der Hauptschuldige war. Beachte aber, wie Johannes seine Anklage möglichst schonend vorbringt, indem er eigentlich mehr die Tatsache feststellt, als eine Anklage äußert.

V.6: "Als aber der Geburtstag des Herodes gefeiert wurde, da tanzte die Tochter der Herodias inmitten[1344] , und sie gefiel dem Herodes."

O welch ein teuflisches Gastmahl! Welch ein satanisches Schauspiel! Welch sündhafter Tanz und noch sündhafterer Tanzlohn! Ein Mord,verbrechе rischer als alle Morde, wird begangen, und mitten im Feste wird derjenige abgeschlachtet, der den Ehrenkranz und Lobpreis verdient hätte! Das Siegeszeichen des Teufels wird auf dem Tische aufgestellt! Auch die Art des Sieges ist der Sache würdig. "Denn",

1338solch rohen
1339Lk 9.8
1340und viele haben es ja auch wirklich gesagt
1341Mk 6,16 u.Lk 9,9
1342Mk 6,20
1343zur Frau
1344der Tischgesellschaft

heißt es, "die Tochter der Herodias tanzte in der Mitte und sie gefiel dem Herodes.

V.7: "Deshalb schwur er mit einem Eide, er wolle ihre geben, was immer sie verlange.

V.8: Sie aber war schon zum voraus von iher Mutter beredet worden und sag te: Gib mir hier auf einer Platte das Haupt des Johannes des Täufers."

Eine zweifache Anklage ist in dem Gesagten enthalten, erstens daß sie tanzte, und zweitens daß sie damit Wohlgefallen erregte, und zwar solches Wohlgefallen, daß sie einen Mord als Belohnung erhielt. Siehst du, wie roh, wie gefühllos, wie unvernünftig Herodes ist? Sich selbst hat er mit einem Eide gebunden; den Inhalt der Bitte hat er der Willkür der anderen überlassen. Als er aber das Unheil sah, das dabei herauskam, da ward er traurig; und doch hätte er schon im Anfang traurig werden sollen. Warum also wird er traurig? So groß ist die Macht der Tugend! Selbst bei den Bösen erntet sie Bewunderung und Lob. Allein, seht dieses rasende Weib! Auch sie hätte Johannes bewundern und ihn verehren sollen, da er sie ja von ihrer eigenen Schande befreien wollte. Statt dessen bereitet sie die ganze Verschwörung vor, legt die Schlinge, und bittet um eine wahrhaft satanische Gunst.

V.9: "Er aber scheute sich wegen des Eides und wegen der Tischgenossen."

Warum aber scheutest du dich nicht vor dem, was weit schlimmer war? Wenn du dich vor den Zeugen deines Eides scheutest, so mußtest du dich noch viel mehr fürchten, so viele Zeugen eines so verbrecherischen Mordes zu haben.

3.

Indes glaube ich, daß viele nicht wissen, weshalb[1345] die Anklage erhob, die zu seinem Morde führte. Es ist daher notwendig, auch hiervon zu sprechen, damit ihr die Weisheit des Gesetzgebers versteht. Wie lautet also das alte Gesetz, das Herodes mit Füßen trat, und Johannes verteidigte? Die Frau eines Mannes, der ohne Kinder starb, sollte dessen Bruder gegeben werden[1346] . Da nämlich der Tod als ein trostloses Übel galt, und alles nur darauf abzielte, das Leben zu erhalten, so schrieb das Gesetz vor, der überlebende Bruder müsse[1347] heiraten, und dem Kinde, das geboren würde, den Namen des Verstorbenen geben,damit dessen Familie nicht aussterbe. Denn würde der Verstorbene nicht einmal Kinder hinterlassen, was ja der größte Trost im Sterben ist, so wäre die Trauer vollends unerträglich. Deshalb hat der Gesetzgeber diesen Trost erdacht für diejenigen, denen die Natur Kinder versagt hat, und hat befohlen, dem Nachgeborenen den Namen des Verstorbenen zu geben. War aber bereits ein Kind vorhanden, so durfte eine solche Ehe nicht mehr stattfinden. Und warum nicht, fragst du? Wenn es schon einem anderen erlaubt war, dann noch viel eher dem Bruder. Durchaus nicht" Gott will eben, daß die gegenseitigen Verwandtschaften sich vermehren. Warum hat aber dann nicht auch im Falle der Kinderlosigkeit ein anderer[1348] geheiratet? Weil dann das nachgeborene Kind nicht mehr als dem Verstorbenen gehörig angesehen worden wäre. So aber hatte diese[1349] Annahme einen glaubhafteren Grund, wenn der eigene Bruder der natürliche Vater war. Ohne das läge ja auch für einen Fremden keine Notwendidgkeit vor, die Familie des Verstorbenen fortzupflanzen. Der Bruder hingegen erwarb das Recht hierzu durch seine Verwandtschaft.

1345Johannes
1346Dt 25,5
1347die Witwe
1348die Witwe
1349juridische

Weil also Herodes die Frau seines Bruders heiratete, die schon ein Kind hatte, deshalb tadelte ihn Johannes. Doch tadelte er ihn mit Maß, und zeigte dabei nicht bloß Freimut, sondern auch Sanftmut. Du aber beachte, wie satanisch das ganze Schauspiel war. Vor allem bestand es nur aus Trunkenheit und Schwelgerei, aus denen ja kaum je etwas Gutes entstehen kann. Ferner waren die Zuschauer verdorbene Menschen, und der Gastgeber der schlechteste von allen.Drittens handelte es sich um eine unvernünftige Belustigung. Viertens hätte man das Mädchen, um dessentwillen die Ehe ungesetzlich war, lieber verbergen sollen, weil es ja für die Mutter eigentlich ein Anlaß zur Beschämung war; statt dessen kommt sie herein, um sich zu zeigen und trotz ihrer Jungfrauschaft sämtliche Huren in Schat ten zu stellen. Auch der Umstand der Zeit trägt nicht wenig dazu bei, die Strafbarkeit dieses sündhaften Benehmens zu erhöhen. Während Herodes Gott hätte danken sollen dafür, daß er ihn an jenem Tage zur Erkenntnis führte, wagt er gerade da jenes Verbrechen; während er den Gefangenen von seinen Fesseln hätte befreien sollen, hat er gerade da zu den Fesseln noch den Mord gefügt.

Höret es, ihr Jungfrauen, oder vielmehr auch ihr Verheirateten, die ihr bei fremden Hochzeiten euch solche Schamlosigkeiten erlaubt, die ihr Sprünge macht und tanzet und euer gemeinsames Geschlecht entehrt! Höret es auch, ihr Männer, die ihr so gerne kostspielige Gastmähler voll Trukenheit aufsucht,und fürchtet den Abgrund, in den euch der Teufel hinabziehen will. Der hat ja damals den unseligen Herodes mit solcher Gewalt erfaßt, daß er schwur, er wolle sogar die Hälfte seines Reiches hergeben. Das bezeugt uns Markus, der da schreibt: "Er schwur ihr: Wenn du es willst, so werde ich dir bis zur Hälfte meines Reiches geben"[1350] . So hoch schätzte er seine Herrschaft ein, und so sehr war er zu gleicher Zeit von seiner Leidenschaft gefangen, daß er wegen ihres Tanzes darauf verzichten wollte.

Und was wunderst du dich, daß damals so etwas vorkam, nachdem ja auch jetzt, trotz der erhabenen Lebensweisheit, die uns vermittelt ward, viele wegen des Tanzes von solch verweichlichten jungen Leuten sogar ihre Seelen preisgeben, und dabei nicht einnmal einen Eid nötig haben? Sie sind eben Gefangene der bösen Lust, und werden gleich Schafen umhergeschleppt, wohin immer es dem Wolfe gefällt. So ging es also damals auch dem tollen Herodes, der zwei unendliche Torheiten beging, erstens daß er dieses ra sende und von Leidenschaft trunkene Mädchen, das vor nichts zurückschreckte, zur Herrin[1351] machte; zweitens daß er sich durch einen Eid zu der Sache verpflichtete. Obwohl aber er so schlecht war, das Weib[1352] war noch schlechter als alle anderen, schlechter als das Mädchen und als der Tyrann. Sie war es ja, die das ganze Unheil geschmiedet, das ganze Drame ersonnen hatte, sie, die am meisten von allen dem Propheten zum Dank verpflichtet gewesen wäre. Ihre Tochter hatte ja nur im Gehorsam gegen sie die Scham abgelegt, den Tanz aufgeführt und den Mord verlangt, und Herodes ward von ihr im Netze gefangen.

Siehst du da, wie recht Christus hatte, wenn er sagte: "Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert"?[1353] . Hätte das Mädchen dieses Gebot beobachtet, so hätte es keine so großen Sünden begangen, so hätte es nicht diese Blutschuld auf sich geladen. Oder was gäbe es Schlimmeres als sich eine Grausamkeit, einen Mord als Gnade sich zu erbitten, einen ungesetzlichen Mord, einen Mord während des Mahles, ei nen Mord, begangen vor der Öffentlichkeit und ohne Scham! Sie kam nicht insgeheim, um darüber zu verhandeln,sondern öffentlich, ohne Maske, ent hüllten Hauptes; sie nimmt den Teufel zu ihem Gehilfen und bringt so ihre Bitte vor. Auch der Teufel half ihr ja mit dazu, durch ihren Tanz das Wohlgefallen zu erregen und so den Herodes zu fangen. Wo eben ein Tanz ist, da ist auch der Teufel dabei. Nicht zum Tanze hat uns ja Gott die Füße gegeben, sondern damit wir auf dem rechten Wege wandeln; nicht damit wir ausgelassen seien, nicht damit wir Sprünge machen wie Kamele[1354] , son dern damit wir mit den

1350Mk 6,23
1351seines Willens
1352die Herodias
1353Mt 10,37
1354denn auch diese führen widerliche Tänze auf, nicht bloß die Weiber

Engeln den Chorreigen bilden. Wenn schon der Leib bei solcher Ausschweifung besudelt wird, um wieviel mehr noch die Seele? Solche Tänze führen eben nur die Teufel auf; solchen Hohn treiben nur des Teufels Gehilfen.

4.

Beachte aber auch, wie die Bitte selber lautet: "Gib mir hier auf einer Schüssel das Haupt des Johannes des Täufers." Siehst du, wie ausgeschämt das Mädchen ist, wie sie so ganz eine Beute des Teufels ist? Sie erwähnt sogar noch die Würde[1355] ;aber auch so empfindet sie keine Scham. Wie mit einer Fessel gebunden, so verlangt sie, daß jenes heilige und selige Haupt auf einer Schüssel hereingetragen werde. Nicht einmal einen Grund gibt sie an; sie hätte ja keinen zu nennen gewußt; sie verlangte einfach, durch fremdes Unglück geehrt zu werden. Sie sagte auch nicht: Führe ihn da herein und töte ihn; sie hätte eben den Freimut des dem Tode Geweihten nicht zu ertragen vermocht.Sie fürchtete auch, die furchtbare Stimme des Gemordeten hören zu müssen. Denn im Angesichte des Todes hätte er wohl kaum geschwiegen. Darum sagte sie: "Gin mir hier auf einer Schüssel"; es verlangt mich, jene Zunge verstummt zu sehen. Sie wollte eben nicht bloß mit Vorwürfen verschont bleiben, sondern auch hingehen und den Gefallenen verhöhnen. Gott aber ließ es so zu. Er schleuderte keinen Blitzstrahl vom Himmel, um das schamlose Schauspiel im Feuer zu vertilgen, noch befahl er der Erde, sich zu öffnen und diese ganze elende Tischgesellschaft zu verschlingen. Er wollte eben zu gleicher Zeit dem Gerechten eine schöne Krone verschaffen, und denen einen großen Trost hinterlassen, die nach ihm irgendein Unrecht zu leiden hätten.

Nehmen wir uns also daraus eine Lehre, wer immer aus uns tugendhaft lebt und von bösen Menschen Böses zu ertragen hat. Auch damals erlaubte ja Gott, daß derjenige, der in der Wüste lebte, der einen Ledergürtel trug und ein härenes Gewand, er der Prophet, der alle Popheten übertraf, der keinen Größeren kannte unter den vom Weibe Geborenen, daß er getötet wurde, und und zwar durch ein schamloses Mädchen und eine verdorbene Hure, und das alles, weil er für das göttliche Gesetz eintrat. Das wollen wir also beherzigen und all unsere Leiden standhaft ertragen. Auch damals hat ja dieses blutbefleckte, sündhafte Weib ihr ganzes Verlangen nach Rache an dem, der sie beleidigt hatte, stillen dürfen; sie durfte ihren ganzen Haß befriedigen und Gott hat es so zugelassen. Und doch hatte Johannes nie etwas zu ihr gesagt, und hatte ihr keinen Vorwurf gemacht, sondern nur den Mann allein getadelt. Allein ihr schlechtes Gewissen klagte sie an. Darum ließ sie sich in ihrem Zorn und Groll zu noch größeren Vergehen hinreißen und belud alle zugleich mit Schande, sich selbst, ihre Tochter, ihren verstorbenen Mann, den lebenden Ehebrecher, und fügte zu den früheren Verbrechen noch neue hinzu. Wenn es dich schmerzt, so sprach sie, daß er im Ehebruch lebt, so will ich auch noch einen Mörder aus ihm machen, den Henker seines Tadlers.

Höret es, die ihr über das rechte Maß hinaus für eure Frauen eingenommen seid. Höret es, die ihr auf unbekannte Dinge hin Eide schwö ret, die ihr andere zu Herren eures Verderbens macht und euch selbst den Abgrund bereitet. Auch Herodes ging ja auf diese Weise zugrunde. Er hatte erwartet, das Mädchen werde eine Bitte stellen, die für ein Gastmahl paßte; sie war ja noch ein Kind und durfte sich eine glänzende und willkommene Gunst erbitten mitten in einem Fest, bei einem Gastmahl, unter Lobeserhebungen. So erwartete er nicht, sie werde den Kopf[1356] verlangen; doch er täuschte sich. Allein nichts von all dem wird ihn ent schuldigen. Wenn auch das Mädchen eine Gemütsverfassung gehabt hätte wie Tierkämpfer, so durfte doch wenigstens er sich nicht mißbrauchen lassen und nicht in dieser Weise tyrannischem Befehle gehorchen. Denn wen hätte nicht Schauder ergriffen, wenn er jenes heilige Haupt bei einem Gastmahle aufgetragen und bluten sah? Aber nicht so

1355des Johannes
1356eines anderen

der frevelhafte Herodes und sein noch ruchloseres Weib. So sind eben ehebrecherrische Weiber, sie übertreffen alle an Frechheit und Roheit. Wenn wir schon beim Anhören dieser Dinge erschaudern, welchen Eindruck hätte dann nicht erst der wirkliche Anblick selber machen müssen? Was mußten die Tischgenossen empfinden, wenn sie mitten im Mahle das träufelnde Blut eines frisch abgeschlagenen Hauptes sahen? Allein jenes blutdürstige Weib, das noch wilder war als Erinnyen[1357] , empfand kein Grauen bei diesem Schauspiel; im Gegenteil, sie frohlockte darüber. Und doch hätte der bloße Anblick allein schon genügt, um einen erstarren zu machen. Doch dieses mordbefleckte, nach Prophetenblut dürstende Weib fühlte nichts dergleichen. So ist eben die Unzucht, sie führt nicht bloß zur Wollust, sondern auch zum Morde.Die Frauen, die ihre Ehe brechen wollen, sind auch bereit, ihre betrogenen Männer zu morden. Und nicht bloß zu einem oder zu zwei Morden sind sie bereit, sondern zu unzähligen. Für solch tragische Vorkommnisse gibt es viele Beispiele. So machte es also damals auch die ses Weib, in der Hoffnung, ihre Missetat werde verborgen und geheim bleiben. Aber das gerade Gegenteil davon geschah. Nach diesem Ereignis ertönte die Stimme des Johannes nur noch lauter.

5.

Indes, die Schlechtigkeit sieht nur auf den Augenblick, gleich den Fieberkranken,die zur Unzeit kaltes Wassert verlangen. Hätte sie nämlich ihren Ankläger nicht töten lassen, so wäre auch ihre Missetat nicht in dieser Weise offenbar geworden. Als Herodes den Johannes ins Gefängnis werfen ließ, da sagten dessen Jünger nichts dergleichen; als er ihn aber töten ließ, da waren sie gezwungen, auch den Grund dafür anzugeben. Den Ehebruch wollten sie geheim halten, und wollten nicht fremde Sünden ausposaunen; als aber die Tatsachen sie zwangen, da erzählten sie die ganze Missetat. Damit nämlich niemand glaube, Johannes sei eines Vergehens wegen hingerichtet worden, wie es bei Theuda und Juda[1358] der Fall war, so waren sie genötigt, auch die Ursache des Mordes anzugeben. Je mehr du also eine Sünde auf diese Weise verbergen willst, um so mehr machst du sie bekannt. Eine Sünde wird eben nicht durch eine neue Sünde verdeckt, sondern durch reumütiges Bekenntnis.

Da beachte auch, wie schonend der Evangelist alles berichtet, und wie er es, soweit es möglich ist, sogar noch entschuldigt. Bei Herodes sagt er: "Wegen seiner Eide und wegen der Tischgenossen", und fügt hinzu, er sei traurig geworden. Von dem Mädchen sagt er, es sei schon vorher von der Mutter beredet gewesen, und es habe das Haupt zu seiner Mutter ge bracht; gerade als wollte er sagen: Sie hat nur dem Befehle ihrer Mutter gehorcht. Die Gerechten trauern eben alle nicht über die, welche Unrecht leiden, sondern über jene, die Unrecht tun; denn gerade die sind es auch, welche am meisten Unheil erfahren. Auch hier widerfuhr nicht dem Johannes ein Unglück, sondern denen, welche sich solcher Missetaten schuldig mach ten.

Diese Gerechten wollen also auch wir nachahmen und wollen die Sünden des Nächsten nicht breittreten, sondern soviel als möglich verbergen. Nehmen wir eine weise Gesinnung an! Auch der Evangelist zeigte sich ja, soweit es möglich war, nachsichtig, als er von einem ehebrecherischen, mit Blutschuld beladenen Weibe sprach. So sagte er nicht: Von dem blutbefleck ten, verbrecherischen Weib, sondern; "Es war schon zum voraus von seiner Mutter beredet worden", und gebraucht so besser klingende Namen. Du aber beschimpfst und tadelst deinen Nächsten und würdest dich nie dazu verste hen, von einem Bruder, der dich beleidigte, inder Weise zu reden wie der Evangelist von der Hure. Du ergehst dich in wilden Schmähungen gegen ihn und sagst: der schlechteb Kerl, der Missetäter, der heimtückische Mensch, der Dummkopf, und gibst ihm viele andere, noch

1357Rachegöttinnen
1358Apg 5,3637

schlimmere Namen als diese. Unser Zorn wird ja dabei immer größer, und wir reden von unserem Nächsten wie von einem wildfremden Menschen, mißhandeln, tadeln und beschimpfen ihn.

Die Heiligen machen es nicht so. Sie beweinen lieber die Sünder, als daß sie ihnen fluchen. So wollen auch wir es machen und wollen die Herodi as beweinen und alle, die es ihr nachmachen. Auch jetzt gibt es ja noch oft solche Gastmähler; und wenn auch kein Johannes dabei umgebracht wird, so doch die Glieder des Leibes Christi, und das ist noch viel schlimmer. Da verlangen die Tänzer kein Haupt auf einer Schüssel, dafür aber die Seelen der Tafelgenossen.Denn wenn sie dieselben zu ihren Sklaven machen, wenn sie in ihnen sündhafte Leidenschaften erregen und sie mit öffentli chen Dirnen umgeben, so verlangen sie zwar nicht das Haupt, wohö aber töten sie die Seele, da sie ja ihre Tischgenossen zu Ehebrechern, zu verweichlichten und unsittlichen Menschen machen.

Da wirst du doch nicht behaupten wollen, wenn du vom Weine trunken bist und siehst, wie ein Weib tanzt und unsittliche Reden führt, daß du da keine Versuchung zu ihr spürst, und nicht von der Lust bezwungen, dich zur Unsittlichkeit verleiten lässest. Ja es widerfährt dir das Schreck liche, daß du Glieder Christi zu Gliedern einer Hure machst. Wenn auch bei dir die Tochter der Herodias nicht zugegen ist, der Teufel, der durch sie tanzte, tanzt auch jetzt wieder durch diese Huren, macht die Seelen der Tischgenossen zu seinen Gefangenen und nimmt sie mit sich fort. Wenn Wenn aber auch ihr die Kraft habt, euch nicht berauschen zu lassen, ihr macht euch doch einer anderen, sehr schlimmen Sünde schuldig. Solche Gastmähler sind ja nur die Frucht vielfachen Raubes.Da sieh nicht auf das Fleisch, das aufgetragen ist, und nicht auf die Kuchen, sondern bedenke nur, mit welchem Gelde das alles zusammengekommen ist; da wirst du sehen, daß es von Übervorteilung, Habsucht, Gewalttätigkeit und Raub herstammt.

Aber, sagst du, diese Dinge stammen gar nicht aus solcher Quelle. Gott bewahre! Auch ich möchte nicht, daß es so wäre. Ja, aber wenn sie auch nach dieser Seite hin tadellos sind, ganz ohne Makel sind solche Gastmähler trotzdem nie. Höre nur, wie der Prophet sie auch ohne das tadelt und sagt: "Wehe euch, die ihr den abgeklärten Wein trinket, und euch mit den wohlriechenden Ölen salbt"[1359] . Siehst du da, wie er auch bloße Üppigkeit tadelt? Er erhebt ja hier nicht den Vorwurf unge rechten Gelderwerbes, sondern nur der Verschwendung.

6.

Du issest bis zum Übermaß; Christus aß nicht einmal das Notwendige. Du issest verschiedenartige Kuchen; er hatte nicht einmal trockenes Brot. Du trinkst den Wein aus Thasos[1360] ; und ihm, der Durst hatte, gabst du nicht einmal einen Becher kalten Wassers. Du ruhst auf weichem, mit bunten Teppichen beleg tem Lager; er geht vor Frost zugrunde. Wenn also auch deine Gelage nicht den Vorwurf verdienen, mit unrechtem Gelde veranstaltet zu sein, so sind sie doch deshalb zu tadeln, weil du in allem über das notwendige Maß hin ausgehst,jenem aber nicht einmal das gibst, dessen er bedarf, sondern lieber mit seinem Eigenmtum schwelgst. Wärest du der Vormund eines Kindes und würdest dich an seinem Eigentum vergreifen und dich nicht um dasselbe kümmern, wenn es auch äußerste Not litte, da fänden sich da wohl Tausende von Anklägern und du würdest nach den Gesetzen bestraft. Jetzt aber, wo du Christi Eigentum wegnimmst und so zwecklos vergeudest, jetzt glaubst du straflos auszugehen.

Das sage ich nicht von denen, die unzüchtige Weiber zu ihren Tischgelagen

1359Amos 6,6

1360griech.Insel in der Nähe der bulgarisch griech.Grenze

beiziehen[1361] , auch nicht von den ungerechten Reichen, die fremde Baüche füllen, denn auch mit ihnen will ich nichts zu tun haben, so wenig wie mit Schweinen und Wölfen; vielmehr spreche ich zu denen, die ihr eigenes Besitztum genießen, aber anderen nichts davon mitteilen, sondern für sich allein ihr väterliches Erbe verzehren. Auch die sind nicht frei von Schuld. Oder sag mir doch, wie willst du Tadel und Anklagen entgehen, wenn dein Parasit gesättigt wird sowie dein Hund, der daneben steht, während du Christus nicht einmal dessen für wert erachtest? wenn ein Possenreißer so gut bezahlt wird, während der Herr des Himmelreiches auch nicht den kleinsten Teil davon erhält? Der eine geht reich bedacht hinweg, weil er etwas Witziges sagte; Christus dagegen, der uns Dinge gelehrt hat, ohne deren Kenntnis wir uns in nichts von den Hunden unterscheiden, er erhält nicht einmal soviel, wie jener! Erschauderst du bei diesen Worten? Nun, so erschaudere auch über deine Taten. Wirf die Schmarotzer hinaus und mache Christus zu deinem Tischgenossen. Wenn du ihn an deinem Tische teilnehmen lässest, so wird er dir ein gnädiger Richter sein; er weiß[1362] eines Gastmahls wohl zu schätzen. Wenn schon Räuber dies verstehen, dann um so mehr der Herr. Denke nur an jene öffentliche Dirne, wie der Herr sie bei einem Gastmahle verteidigte, während er den Simon tadelte und sagte: "Du hast mir keinen Friedenskuß gegeben"[1363] . Wenn er dich schon ernährt, solange du dies nicht tust, so wird er dich um so sicherer belohnen, wenn du es tust. Beachte es nicht, wenn der Arme schmutzig und unsauber daherkommt; bedenke vielmehr, daß in ihm Christus dein Haus be tritt. Laß darum ab von deiner Unfreundlichkeit und den harten Worten, mit denen du stets die ankommenden Bettler schiltst, indem du sie Betrü ger, Faulenzer und noch schlimmeres als das nennst. Bedenke doch, wenn du solche Ausdrücke gebrauchst, was denn die Schmarotzer arbeiten? welchen Nutzen sie deinem Hause bringen? Sie machen dir das Mahl recht angenehm, sagst du? Aber was ist da Angenehmes dabei, wenn sie sich beohrfeigen las sen und unanständige Reden führen? Und was gäbe es Schimpflicheres, als wenn du den schlägst, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen wurde, und dein Vergnügen findest an einer solchen Entehrung desselben, wenn du dein Haus in ein Theater verwandelst, und deine Tafel mit Schauspielern be setzest, und wenn du, ein Edel und Freigeborener, Leute nachahmst, die auf der Bühne[1364] geschoren werden,[1365] . Auch da gibt es ja Gelächter und Faustschlä ge. Und derlei Dinge nennst du ein Vergnügen, während sie doch Ströme von Tränen verdienten, große Trauer und viel Wehklagen? Du solltest deine Tischgenossen im Gegenteil zu einem eifrigen religiösen Leben anhalten und sie an ihre Pflichten mahnen. Atatt dessen verleitest du sie zu Meineiden, zu unanständigen Reden, und nennst das ein Vergnügen, hältst das für einen Grund zur Freude, was der nächste Anlaß zur Hölle ist? Denn wenn solche Leute nicht mehr wissen, welche Possen und Witze sie machen sollen, so suchen sie sich durch Schwören und Fluchen aus der Verlegenheit zu ziehen. Verdient also so etwas, daß man darüber lacht, und nicht vielmehr, daß man darüber trauert und weint? Welcher vernünftige Mensch möchte wohl so etwas behaupten?

7.

Das sage ich, nicht um ihnen ihren Bissen zu rauben; nur möchte ich nicht, daß sie ihn sich mit so etwas verdienen müssen. Die Gastfreund schaft soll eben der Nächstenliebe entspringen, nicht der Roheit, dem Mitleid, nicht entehrender Verachtung. Also gib ihm zu essen, weil er arm ist; gib ihm Nahrung, weil Christus[1366] genährt wird, nicht aber deshalb, weil er satanische Reden führt und sein eigenes Leben entehrt. Schau nicht auf sein äußerliches Gelächter, prüfe lieber sein Gewissen, dann wirst du sehen, wie er sich selbst tausendmal verwünscht, über sich seufzt und jammert. Wenn er sich davon nichts anmerken läßt, so geschieht es

1361für solche rede ich ja nicht, so wenig wie für die Hunde
1362die Ehre
1363Lk 7,45
1364zu Sklaven
1365das Scheren der Haare war ein Zeichen der Sklaverei
1366in ihm

ebenfalls deinetwegen. Also arme, aber freie Menschen sollen deine Gäste bei Tische sein, nicht Meineidige und Schauspieler. Willst du aber auch eine Belohnung für deine Gastfreundschaft fordern, so sag ihnen, sie sollen diejenigen tadeln und ermahnen, bei denen sie etwas Ungehöriges wahrnehmen, und sollen dich so in der Sorge für das Hauswe sen und in der Aufsicht über die Hausgenossen unterstützen. Hast du Kinder? Sie mögen alle deren Väter sein, die Aufsicht über sie mit dir teilen, und dir solchen Gewinn bringen, der Gott wohlgefällig ist. Treibe mit ihnen eine Art geistigen Handels. Wenn du siehst, daß jemand der Fürsorge bedarf, so bitte sie, daß sie dem Betreffenden helfen, befiehl ihnen, denselben zu unterstützen. Bemühe dich durch sie um die Fremden, durch sie bekleide die Nackten, durch sie schick Hilfe den Gefangenen, rette andere aus der Not. So sollen sie dir deine Gastfreundschaft ent gelten; davon haben sie selbst und hast du einen Nutzen; denn für diesen Ersatz verdienst du keinen Tadel.

Auf diese Weise wird auch die Freundschaft fester gekittet. Denn wenn es auch jetzt den Anschein hat, als erweise man ihnen eine Freundlichkeit, in Wirklichkeit schämen sie sich doch, in dem Gedanken, daß sie umsonst bei dir leben. Wenn sie dir aber solch einen Dienst erweisen, so fühlen sie sich selbst leichter an deinem Tisch, und du bietest ihnen freudiger die Nahrung, in dem Bewußtsein, keine nutzlose Ausgabe zu ha ben, während sie viel unbefangener und mit der entsprechenden Freiheit sich bei dir aufhalten, und dein Haus anstatt eines Theaters zu einer Kirche wird, der Teufel die Flucht ergreift und Christus mit seinem Engelchor den Einzug hält. Denn wo Christus ist, da sind auch die Engel, da ist der Himmel, da ist ein Licht, viel glänzender als das Licht der Sonne.

Willst du aber auch noch einen anderen Vorteil von ihnen haben, so heiße sie in deinen Mußestunden die Hl.Schrift zur Hand nehmen und dir das göttliche Gesetz vorlesen. Damit werden sie dir viel lieber zu Willen sein als in den anderen Dingen. Denn das erhöht deine und ihre eigene Würde. Das andere dagegen entwürdigt alle zusammen, dich, weil du in deiner Trunkenheit mit ihnen Spott treibst, sie selbst, weil sie sich als erbärmliche Bauchdiener vorkommen. Wenn du sie zu Tische ziehst, nur um an ihnen dein Ergötzen zu finden, so ist das schlimmer, als wenn du sie tötest, tust du es dagegen um des geistigen Vorteiles und Gewinnes wegen, so ist auch das wieder nützlicher, als wenn du einen Verurteilten vom Tode errettetest. So aber entwürdigst du sie noch unter die Sklaven; denn deine Sklaven dürfen sich freier und sicherer bewegen als sie; im anderen Fall aber machst du sie den Engeln gleich. Gib also ihnen und dir selbst die Freiheit; nimm von ihnen die Bezeichnung "Schmarotzer"; nenne sie Tischgenossen, und heiße sie ferner nicht mehr Schmeichler, sondern Freunde. Darum hat ja auch Gott die Freundschaften gemacht, nicht zum Nachteil der Befreundeten, sondern zu ihrem Vorteil und Nutzen. Solche Freundschaften wie diese sind aber schlimmer als jede Feindschaft. Von unseren Feinden können wir sogar noch Nutzen schöpfen, wenn wir nur wol len; von solchen Freunden dagegen werden wir notwendig nur Schaden haben.

Halte dir also keine Freunde, die dir nur Schaden bringen; halte dir keine Freunde, denen der Tisch lieber ist als die Freundschaft. Denn die werden alle die Freundschaft aufgeben, sobald du aufhörst, sie zu füttern. Wessen Freundaschaft dagegen auf Tugend gegründet ist, der bleibt dir immer treu und bereit, jedes Ungemach mit dir zu tragen. Die Sippe der Schmarotzer aber nimmt oft Rache an dir und bringt dich in Verruf. Ich kenne viele Freigeborene, die auf diese Weise in schlimmen Verdacht kamen. Einige wurden als Zauberer und Betrüger verschrien, andere als Ehebrecher und Knabenschänder. Da sie nämlich selber nichts zu tun haben, sondern ein müßiges Leben führen, so geraten sie eben vielfach in den Verdacht, daß sie einem derartigen Laster huldigen.

So wollen wir uns denn von diesem üblen Rufe befreien, vor allem aber vor der drohenden Hölle, wollen Gottes Gebote beobachten und diese teufli sche Gewohnheit aufgeben, damit wir auch beim Essen und Trinken alles zur Ehre Gottes tun und von ihm dafüt Lob verdienen; das möge uns allen zuteil werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt, jetzt und

immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Neunundvierzigste Homilie. Kap.XIV,V.1322.

1.

V.13: "Als aber Jesus dies hörte, begab er sich in einem Schifflein von dort weg an einen einsamen, abgelegenen Ort. Und als die Leute dies erfuhren, folgten sie ihm zu Fuß aus allen Städten."

Sieh, wie der Herr sich jedesmal in die Einsamkeit begibt: als Johannes eingekerkert ward, als er enthauptet wurde, und als die Juden hörten, daß er nicht wenige zu seinen Schülern mache. Der Herr wollte eben für gewöhnlich so handeln, wie Menschen tun, da die Zeit noch nicht ge kommen war, seine Gottheit deutlich zu enthüllen. Darum befahl er auch den Jüngern, niemand zu sagen, daß er der Christus sei; erst nach der Aufer stehung sollte dies seiner Absicht entsprechend deutlicher offenbar wer den. Darum war er auch gegen die Juden, die noch ungläubig blieben, nicht besonders hart, sondern sogar nachsichtig. Bei seinem Weggehen begab er sich aber nicht in eine Stadt, sondern in die Wüste, und zwar in einem Fahrzeuge, damit niemand ihm folgen könnte.

Du aber beachte, wie die Johannesjünger von da an enger an Jesus sich anschlossen. Sie waren es ja, die ihm den Tod des Johannes meldeten, sie verließen alles und flüchteten sich hinfort zu ihm. Dazu hat nebst dem unglücklichen Ereignis auch die Antwort nicht wenig beigetragen, die der Herr ihnen früher gegeben hatte. Warum zog sich aber Jesus nicht eher zurück, bevor sie ihm nicht diese Nachricht überbracht hatten, obgleich er ja das Vorgefallene schon wußte, bevor sie es ihm mitteiilten? Er wollte eben durch alles die Wahrheit seiner Menschwerdung bezeugen. Nicht bloß durch den Anblick, sondern auch durch Taten wollte er zum Glauben an sie führen. Er wußte ja, wie schlecht der Teufel ist, und wie er alles aufbieten würde, um diesen Glauben zu vernichten. Das ist also der Grund, weshalb der Herr sich hinwegbegibt. Die Menge des Volkes läßt aber auch so nicht von ihm ab; sie folgt ihm voll Anhänglichkeit, und auch das traurige Schicksal des Johannes schreckte sie nicht ab. Soviel vermag eben das sehnsüchtige Verlangen, so groß ist die Macht der Liebe: alle Schwierigkeiten besiegt und überwindet sie auf diese Weise. Deshalb wurden sie aber auch alsbald belohnt.

Denn, heißt es,

V.14: "Als Jesus hinausgegangen war, da sah er eine große Menge Volkes, und er empfand Mitleid mit ihnen, und er heilte ihre Kranken."

Wenn auch die Beharrlichkeit der Leute groß war, der Lohn, den sie vom göttlichen Heiland empfingen, überstieg dennoch all ihren Eifer. Darum, nennt auch der Evangelist als Ursache einer solchen Heilungstätigkeit das Mitleid, und zwar ein sehr starkes Mitleid: "und er heilte alle". Nicht einmal den Glauben verlangt hier der Herr. Daß sie nämlich zu ihm gekommen waren, daß sie die Städte verlassen hatten, daß sie ihn mit solchem Eifer aufsuchten und bei ihm ausharrten, obwohl sie der Hunger quälte, das alles bekundete ja ohnehin schon ihren Glauben. Der Herr will ihnen aber auch Nahrung verschaffen. Doch macht er nicht selbst den Anfang damit, sondern wartet, bis er gebeten wird; denn, wie ich schon sagte, er hält überall als Regel fest,. nicht eher Wunder zu wirken, als bis er gerufen ward. Warum ist aber niemand aus der Menge herausgetreten und hat für sie beim Herrn geredet? Weil die Leute eine übergroße Ehrfurcht vor ihm hatten und vor lauter Verlangen, ihm nahe zu sein, nicht einmal ihren Hunger verspürten. Aber auch die

Jünger gingen nicht zu ihm und sagten: Gib ihnen zu essen; noch waren sie eben[1367] nicht vollkommen ge nug. Sie taten vielmehr was?

V.15: "Als es aber Abend geworden war, da traten die Jünger auf ihn zu und sagten; Der Ort hier ist öde und die Zeit ist schon abgelaufen; schick also die Leute fort, damit sie hingehen und sich zu essen kaufen."

Wenn die Jünger sogar nach diesem Wunder das Geschehene vergaßen und glaubten, als der Herr die Lehren der Pharisäer einen Sauerteig nannte, er rede von Broten, wie man sie in den Körben trägt, dann konnten sie um so weniger ein solches Geschehnis erwarten, noch bevor sie je ein so großes Wunder[1368] geschaut hatten. Und doch hatte der Herr eben zuvor viele Kranke geheilt; gleichwohl waren sie auch so nicht gefaßt auf das Wunder der Brotvermehrung; so schwach waren sie ebene damals noch im Glauben.

Du aber beachte, mit welcher Weisheit der Herr seine Jünger zum Glauben bringt. Er erwiderte nicht sofort: Ich geb ihnen Nahrung; das hätten sie doch nicht leicht zu glauben vermocht. Noch betrachteten sie ihn eben als[1369] Menschen.[1370] . Vielmehr antwortete er wie?

V.16: "Jesus aber sprach zu ihnen: Sie brauchen nicht fortzugehen; gebt ihr ihnen zu essen."

Er sagte nicht: Ich gebe ihnen, sondern: Gebt ihr. Sie aber vermögen sich auch jetzt noch zu keiner höheren Auffassung zu erschwingen, sondern fahren fort, mit ihm zu reden, als wäre er ein bloßer Mensch, und sagen:

V.17: "Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische."

Darum bemerkt auch M;arkus: "Sie verstanden nicht, was er sagte, denn noch war ihr Herz verhärtet"[1371] . Weil sie also immer noch am Boden kriechen, so tritt endlich der Herr selber auf und sagt:

V.18: "Führt sie zu mir her."

Denn wenn auch der Ort öde ist, so ist doch derjenige zugegen, der dem ganzen Erdkreis Nahrung spendet. Wenn auch die Stunde vorüber ist, es redet derjenige mit euch, der keiner Zeit unterworfen ist. Johannes[1372] fügt hier noch hinzu, es habe sich um Gerstenbrote gehandelt; er erwähnt dies nicht ohne Grund, sondern um uns die Lehre zu geben, den Prunk eines üppigen Lebens zu verachten. So einfach war auch der Tisch des Propheten.

V.19: "Er nahm also die fünf Brote und die zwei Fische und befahl der Menge, sich auf das dürre Gras niederzulassen; dann blickte er zum Himmelö, sehnete und brach das Brot und verteilte es an seine Jünger, die Jünger aber[1373] an das Volk.

V.20: Und alle aßen und wurden satt; und sie nahmen die Überreste des Brotes: zwölf Körbe voll.

V.21: Die Zahl derer aber, die aßen, betrug ungefähr fünftausend, ungerechnet die

1367im Glauben
1368wie die Brotvermehrung
1369bloßen
1370Dieser Satz gehört dem Sinn und Zusammenhang nach hierher. Im Griechischen ist er offenmbar verstellt
1371Mk 8,17
1372Joh 6,9
1373verteilten es

Frauen und Kinder."

2.

Warum blickte der Herr zum Himmel und segnete? Man sollte zuerst glauben, daß er vom Vater kommt und ihm gleich ist. Doch scheint ein Widerspruch zu bestehen in dem, was hierfür als Beweis dienen sollte. Seine Gleichheit mit dem Vater bewies der Umstand, daß er alles aus eigener Macht vollbrachte; daß er hingegen vom Vatert stamme, das konnten sie wohl nicht anders erkennen, außer wenn er voll Demut alles ihm zuschrieb und ihn bei allem, was er tat, anrief. Darum hat er weder das eine noch der andere allein getan, um so beides zu erreichen; deshalb wirkt er seine Wunder bald aus eigener Macht, bald nach[1374] Gebet. Damit aber dann nicht doch wieder ein Widerspruch in seiner Handlungsweise vorzuliegen scheine, so blickt er bei kleineren Wundern zum Himmel auf, während er die größeren alle aus eigener Macht wirkt. Du sollst daraus ersehen, daß er auch bei den kleineren nicht etwa aus sonstigem Unvermögen so handelt, sondern um den Vater zu ehren. Wenn er also Sünden nachließ, das Paradies öffnete und den Räuber dort einführte, wenn er aus eigener Machtvollkommenheit das alte Gesetz aufhob, unzählige Tote auferweckte, dem Meere gebot, die geheimen Gedanken der Menschen tadelte, ein Auge heilte[1375] , lauter Dinge, die nur Gott und sonst niemand zu wirken vermag, da sehen wir ihn nie vorher beten; wo er aber Brot vermehrte, was ja viel leichter war als alles andere, da blickte er zuerst zum Himmel empor. Er will damit sowohl den vorher angegebenen Zweck erreichen, als auch uns die Lehre geben, nicht eher die Mahlzeit zu beginnen, bevor wir nicht demjenigen unseren Dank dargebracht haben, der uns diese Nahrung spendet.

Warum aber hat der Herr die Brote nicht aus Nichts erschaffen? Um den Marcion und die Manichäer zu widerlegen, die über seine Schöpfung falsche Lehren verbreiteten, und um uns auch durch die Tatsachen selbst zu überzeugen, daß alles Sichtbare sein Werk und seine Schöpfung ist, und uns endlich zu zeigen, daß er selbst derjenige ist, der die Früchte spendet, und der im Anfang sprach: "Es sprosse die Erde die Pflanze des Grases her vor", und: "Die Wasser sollen kriechende Lebewesen hervorbringen"[1376] . Das war ja nichts Geringeres als das andere. Denn wenn auch diese Dinge erschaffen wurden, nachdem sie vorher nicht waren, so entstanden sie doch wenigstens aus Wasser. Es ist aber gewiß nichts Geringeres, aus fünf Broten so viele Brote zu machen und ebenso aus den Fischen, als Frucht aus der Erde hervorzubringen und kriechende Lebewesen aus dem Wasser. Das war eben eine Beweis, daß der er Herr über Erde und Meer ist. Seine Wunder wirkte er ja sonst immer nur an Kranken; deshalb hat er hier eines gewirkt, das dem ganzen Volk zugute kam, damit eben die Leute nicht immer bloß Zuschauer dessen wären, was für andere geschah, sondern auch selbst einmal die Wirkung dieser Gabe verspürten. Das, was die Juden in Anbetracht der Wüste für ein Wunder hielten, indem sie sagten: "Kann er vielleicht auch Brot geben, oder den Tisch bereiten in der Wüste?"[1377] gerade das hat der Herr durch die Tat erwiesen. Darum führt er sie auch in die Wüste, damit über die Wirklichkeit des Wunders auch nicht der geringste Zweifel bestehen könn te, und keiner glaubt, man habe aus irgendeinem nahen Dorf die notwendige Nahrung herbeigebracht. Aus demselben Grunde erwähnt der Evangelist auch die Zeit, nicht bloß den Ort.

Noch etwas anderes ersehen wir aus dem Bericht, nämlich, welchen Eifer die Jünger für das[1378] Notwendige zeigten, und wie wenig sie an Nahrung dachten. Denn obgleich sie zwölf waren, hatten sie doch bloß fünf Brote und zwei Fische. So nebensächlich waren ihnen die leiblichen Bedürfnisse, und so sehr war ihre ganze

1374vorausgegangenem
1375edämiourgäse eigentlich = erschuf
1376Gen 1,11 u.20
1377Ps 77,20
1378zum Heile

Aufmerksamkeit nur auf das Geisti ge gerichtet. Ja selbst an dem Wenigen hingen sie nicht, sondern gaben auch das her, als man sie darum bat. Daraus sollen wir die Lehre ziehen, auch unseren geringen Besitz mit den Armen zu teilen. Als ihnen der Herr befahl, die fünf Brote herbeizubringen, da sagten sie nicht: Und womit werden wir uns nähren? womit werden wir unseren Hunger stillen? Nein, sie gehorchten ohne Zögern. Außerdem, glaube ich aber, hat der Herr dieses Wunder auch deshalb an schon vorhandener Materie gewirkt,um die Leute zum Glauben zu bringen; noch waren sie eben hierin sehr schwach. Darum blickt er auch zum Himmel empor.Für andere Wundertaten hatte sie ja schon viele Beispiele; für dieses aber noch keines.

Der Herr nahm also[1379] , brach sie und verteilte sie durch seine Jünger, wodurch er auch diese ehrte. Aber nicht bloß ehren wollte er sie; er tat es auch in der Absicht, daß, wenn das Wunder geschähe, sie nicht ungläubig blieben, und, wenn es geschehen und vorüber wäre, sie es nicht vergäßen, indem ja das, was sie in Händen hielten, ihnen zum Zeugnis dien te. Darum läßt er es auch zu, daß das Volk zuerst Hunger empfinde, und wartete, bis zuvor die Jünger mit ihrer Bitte an ihn herantreten, läßt durch sie das Volk einladen, sich zu setzen, und nimmt mit ihrer Hilfe die Verteilung vor; er will eben beide Teile durch ihre eigenen Eingeständnisse und Handlungen schon im vorhinein festlegen. Deshalb nimmt er auch von ihnen die Brote, damit viele Zeugen für das Wunder da wären und sie eine dauernde Erinnerung an dasselbe hätten. Denn wenn sie das Vorkommnios trotz all dem wieder vergaßen, was wäre dann nicht erst geschehen, wenn er nicht wenigstens diese Vorsichtsmaßregeln getroffen hätte? Sich auf das GHras niederzulassen befahl er iohnen aber deshalb, weil er das Volk lehren wollte, sich mir dem Einfachsten zu begnügen[1380] . Er wollte eben nicht bloß den Leib nähren, sondern auch die Seele belehren.

3.

Also durch den Ort, sowie dadurch, daß er nicht mehr bietet als Brot und Fisch, daß er allen dasselbe gibt und allen gemeinsam verteilt, und keinem mehr zukommen läßt als dem anderen, durch all das lehrt er sie Demut, Enthaltsamkeit, Liebe, gleichmäßige Behandlung aller, sowie das Bewußtsein, daß alles gemeinsam sei. "Und er brach das Brot und gab es den Jüngern, und die Jünger gaben es dem Volke." Die fünf Brote brach er und verteilte sie, und die fünfe vermehrten sich in den Händen der Jünger. Aber selbst hiermit ist das Wunder noch nicht abgeschlossen; der Herr machte, daß auch noch vieles übrig blieb, und zwar nicht ganze Brote, sondern Brotstücke. Er will eben zeigen, daß diese Überreste wirklich von den fünf Broten stammen, und dies in der Absicht, daß sie das Ge schehene auch den Anwesenden mitteilten. Darum ließ er zuerst das Volk Hunger leiden, damit niemand sage, das Ganze sei nur Einbildung gewesen. Deshalb machte er auch, daß gerade zwölf Körbe voll übrig blieben, damit auch Judas einen zu tragen bekäme. Er hätte ja auch den Hunger einfach verschwinden lassen können; dann hätten aber die Jünger seine höhere Macht wohl kaum erkannt, da ja dies auch bei Elias geschehen war[1381] . Auf diese Weise setzte er also die Juden in solches Erstaunen , daß sie ihn sogar zum König machen wollten, was sie doch sonst bei keiner anderen Wundertat versuchten.

Wer könnte also mit Worten erklären, wie die Brote sich vermehrten? Wie sie mitten in der Wüste immer mehr zunahmen? Wie sie für so viele ausreichten? Es waren ja fünftausend Menschen da, ungerechnet die Frauen und Kinder. Aber gerade das gereicht den Leuten zur höchsten Ehre, daß sogar Frauen und Kinder dem Herrn anhingen.[1382] woher die Überreste kamen? Denn diese waren ja nicht geringer, als was im An fang vorhanden war; und wie sie so zahlreich werden

1379die Brote
1380philosophein= zu philosophieren, wohl nach Art der Stoiker, aber in höherem Sinn
13813 Kön 17,916
1382Wer könnte erklären,

konnten, daß die Zahl der Körbe gerade derjenigen der Jünger gleichkam, keiner mehr und keiner weniger? Der Herr nahm also das gebrochene Brot und gab es nicht den Leuten, sondern den Jüngern, weil eben das Volk noch schwächer im Glau ben war als die Jünger.

Nachdem aber das Zeichen geschehen war,

V.22: "Da nötigte er alsbald die Jünger, in das Schiff zu steigen und ihn an das andere Ufer zu führen, bevor er die Volksscharen entließ."

Denn wenn auch einer, solange er anwesend war, auf den Gedankenm kommen konnte, es sei nur Einbildung und nicht Wirklichkeit, was er getan, so war dies doch unmöglich, nachdem er fortgegangen war. Darum überläßt er das Geschehene einer genauen Prüfung und gibt Befehl, daß diejenigen von ihm entfernt werden, die die Grundlage und den Beweis für seine Wunderzeichen in Händen hatten. Auch bei anderen Gelegenheiten, wo er etwas Großes tut, entfernt er sich vom Volk und den Jüngern, um uns zu zeigen, nirgends den Ruhm der Öffentlichkeit zu suchen, und nicht die Menge an uns zu ziehen. Wenn aber der Evangelist sagt: "Er nötigte", so bekundet er damit nur die große Hingebung der Jü+nger[1383] . Auch schiocklte er die Jünger fort wegen des Volkes; er selbst aber wollte auf den Berg hinaufgehen. Auch das hat er wieder getan, um uns die Lehre zu geben, uns weder bestän dig unter dem Volk aufzuhalten, noch immerfort das Volk zu meiden, sondern beides in zukömmlicher Weise zu tun, und mit beidem in entsprechendem Maße abzuwechseln.

Lernen also auch wir, Jesus mit Eifer anzuhängen, aber nicht, um sinnfällige Wohltaten zu empfangen, damit wir nicht denselben Tadel verdienen wie die Juden. Denn, sagt der Herr: "Ihr suchet mich, nicht weil ihr Wunderzeichen geschaut habt, sondern weil ihr von den Broten aßest und satt wurdet"[1384] . Darum wirkte er auch dieses Wunder nicht immer, sondern nur zweimal, um sie zu lehren, nicht dem Bauche zu dienen, sondern stets den geistigen Dingen obzuliegen. Diesen wollen also auch wir uns widmen, wollen dem himmlischen Brote nachgehen, und wenn wir es erhalten, alle irdische Sorge von uns werfen. Wenn jene[1385] ihre Häuser, ihre Städte, ihre Verwandten und alles verließen und sich in der Wüste aufhielten, und trotz des Hungers, der sie quälte, nicht fortgingen, dann müssen um so mehr wir, die wir uns einem so erhabenen Tische nähern, noch weit größeren Eifer zeigen, die geistigen Dinge lie ben und die materiellen erst nach diesen suchen. Auch jene wurden ja getadelt, nicht weil sie den Herrn des Brotes wegen suchten, sondern weil sie ihn nur deshalb suchten, und in erster Linie deshalb. Wenn jemand die großen Gaben verachtet und sich dafür an die kleinen hängt, die er nach der Absicht des Gebers verachten sollte, so verliert er auch diese. Wenn wir dagegen jene lieben, so gibt er uns auch die anderen dazu. Diese sind nämlich nur eine Zugabe zu jenen; so wertlos und gering sind sie im Vergleich zu jenen, wenn sie auch sonst groß sind.

Jagen wir also nicht diesen zeitlichen Dingen nach, sondern halten wir deren Besitz oder Verlust für etwas ganz Gleichgültiges, wie ja auch Job sich nicht an sie hing, solange er sie besaß, und ihnen nicht nachjagte, nachdem er sie verloren. Denn Besitz[1386] heißen diese Dinge nicht deshalb, damit wir sie vergraben, sondern damit wir sie in der rechten Weise besitzen. Und wie bei den Handwerkern jeder seine besonderen Kenntnisse hat, so versteht auch der Reiche zwar nicht das Schmiedehand werk, nicht den Schiffsbau, nicht die Webekunst, nicht das Bauhandwerk, auch sonst nichts von all dem; dafür aber soll er lernen, den Reichtum, gut zu gebrauchen und mit den Dürftigen Mitleid zu haben; dann wird er eine Kunst verstehen, die alle anderen übertrifft.

1383an den Herrn
1384Joh 6,26
1385Juden
1386das griech. Wortspiel chrämata ... chräsometha läßt sich deutsch nicht gut wiedergeben

4.

Diese Kunst steht ja höher als alle anderen. Ihre Werkstätte ist im Himmel errichtet worden. Werkzeuge sind nicht aus Eisen und Erz gemacht, sondern bestehen aus Güte und rechter Gesinnung. Diese Kunst hat Christus und seinen[1387] Vater zum Lehrmeister. Denn, sagt der Heiland, "seid barmherzig,wie euer Vatert, der im Himmel ist"[1388] . Das Wunderbare daran ist aber das, daß sie trotz ihrer Erhabenheit über die anderen Künste, keiner Mühe und keiner Zeit bedarf zu ihrer Betätigung; es genügt, zu wollen, und alles ist getan. Beachten wir aber auch, welches ihr Endzweck ist? Welches ist also ihr Endzweck? Himmel, die himmlischen Güter, jene unaussprechliche Herrlichkeit, die geistigen Brautgemächer,die glänzenden Lichter, der Umgang mit dem Bräutigam, alles andere, das weder die Zunge noch der Verstand darzulegen vermag. Also auch nach dieser Seite hin besteht ein großer Unterschied zwischen dieser Kunst und den anderen. Die meisten Künste nützen uns ja nur für das irdische Leben; die se aber auch für das zukünftige. Wenn aber schon die Künste, die wir für dieses Leben brauchen, so verschieden untereinander sind, wie z.B. die Kunst des Arztes und die des Baumeisters und alle anderen dieser Art, so gilt dies noch vielmehr von denen, die man bei genauem Zusehen gar nicht einmal als Künste bezeichnen kann. Darum möchte auch ich die anderen, unnötigen Beschäftigungen gar nicht einmal Künste nennen. Oder welchen Nutzen haben für uns die[1389] Kochkunst und die Herstellung von Leckerbissen? Gar keinen. Im Gegenteil, sie sind sogar sehr nachteilig und schädlich und verderben Leib und Seele, weil durch sie die Schwelge rei ihren festlichen Einzug hält, diese Mutter aller Krankheiten und Leiden. Aber nicht bloß diese, sondern selbst die Malerei und Stickerei möchte ich nicht eigentlich Künste nennen; denn sie stürzen uns nur in unnötige Auslagen.[1390] . Die wahren Künste hingegen müssen uns das, was zum Unterhalt unseres Lebens notwendig ist, besorgen und verschaffen. Darum hat uns ja auch Gott die Weisheit gegeben, damit wir Mittel und Wege finden, um unser Leben zu erhalten. Welchen Nutzen haben wir aber davon, sag mir, wenn wir an den Wänden oder auf den Kleidern Tiergestalten anbringen? Darum müßte man auch bei der Kunst der Schuhmacher und Weber gar manches Überflüsssige verbieten. Denn sie haben meistens schon zu Auswüchsen geführt, haben das, was wirklich notwendig ist,[1391] verkehrt, und zur Kunst die Künstelei gefügt. Dasselbe ist auch bei der Baukunst der Fall. Solage sie nur Häuser und keine Theater errichtet, also das Notwendige und nicht das Überflüssige schafft, solange nenne ich sie auch eine Kunst. Ebenso bezeichne ich die Weberei als Kunst, solange sie nur Kleider und Mäntel erzeugt, nicht aber Spinnen nachahmt und damit viel Gelächter und großen Stumpfsinn weckt. Auch dem Schumacherhandwerk nehme ich den Namen Kunst nicht, solange es nur Schuhe erzeugt. Wenn es aber die Männer zu Weibern macht und sie mit ihren Schuhen verweichlicht und verzärtelt, dann rechne ich es zu den schädlichen und überflüssigen Dingen und spreche ihm überhaupt den Namen Kunst ab.

Ich weiß wohl, daß ich vielen als kleinlich erscheine, wenn ich mich um solche Dinge kümmere; deshalb werde ich aber keineswegs davon abste hen. Die Ursache alles Unheils liegt ja gerade darin, daß viele diese Sünden für klein halten und sie deshalb gar nicht beachten. Ja, sagt man mir da, könnte es einen geringfügigeren Fehler geben, als einen schön geschmückten, glänzenden Schuh zu tragen, der auch dem Fuße angepaßt ist, wenn man das überhaupt einen Fehler nennen will? Soll ich also diesem Einwand ein Kapitel widmen und euch zeigen, wie groß dieser Unfug ist? Und ihr werdet deshalb nicht ungehalten sein? Nun, wenn ihr auch ungehalten seid, ich mache mir darüber keine großen Sorgen. Ihr selbst seid ja schuld an dieser Torheit, die ihr nicht einmal für eine Sünde haltet, weil ihr uns damit zwingt, solch

1387himmlischen
1388Lk 6,36
1389verfeinerte
1390Der hl.Chrysostomus will hier offenbar nicht diese Künste an sich verwerfen, sondern nur als Moralist deren mögliche Auswüchse bekämpfen
1391in Luxus

törichte Eitelkeit zu brandmarken.

5.

Wir wollen also die Sache einmal näher prüfen und sehen, was für ein Unheil sie ist. Wenn ihr Seidenbänder, die man nicht einmal für Kleider verwenden soll, sogar bei den Schuhen verwendet, verdient ihr da nicht vollauf, daß man darüber spottet und lacht? Wenn du aber meine Ansicht verachtest, so höre wenigstens auf die Worte des hl. Paulus, der dies ganz nachdrücklich verbietet; dann wirst du schon merken, wie lächerlich es ist. Was sagt also der Apostel? "Nicht mit Haargeflechten, mit Gold oder Perlen oder kostbarer Gewandung[1392] "[1393] . Welche Nachsicht verdientest du also, wenn der hl.Paulus deiner Gattin nicht einmal kostbare Gewänder erlauben will, und du diese eitle Torheit sogar auf die Schuhe ausdehnst, und dir tausenfache Mühe gibst um einer so lächerlichen, schimpflichen Sache willen? Dafür wird ja ein ganzes Schiff ausgerüstet, werdeb Ruderer gemietet mit einem Unter und Obersteuermann, wird das Segel gespannt und das M;eer durchfhren, dafür verläßt der Kaufmann Weib und Kind und Heimat, und vertraut sein eigenes Leben den Wogenm an, zieht in Barbarenländer und besteht tausenderlei Gefahren, nur wegen dieser Seidenbänder, damit du sie nach all dem mehen und auf deinen Schuhen anbringen und das Leder damit zieren könnest. Was gäbe es doch Schlimmeres als solch eine Torheit? Das war in alten Zeiten nicht so; da hatte man Schuhe, die sich für Männer schickten. Jetzt aber bin ich darauf gefaßt, daß unsere jungen Leute im Laufe der Zeit sogar noch Weiberschuhe anziehen ohne sich zu schämen. Das Traurigste dabei ist, daß sogar die Väter dies mit ansehen ohne unwillig zu werden, ja es im Gegenteil für eine ganz unschuldige Sache halten.

Und soll ich auch das sagen, was die Sache noch schlimmer macht, daß nämlich so etwas geschieht, wo es doch so viele Arme gibt? Soll ich euch Christus vor Augen stellen, wie er hungert und seiner Kleidert beraubt ist, wie er überall umherirrt und mit Banden gefessselt ist? Wie viele Blitzstrahlen würdet ihr nicht verdienen, wenn er ihn, der sich vor Hunger nicht zu helfen weiß, mißachtet und dafür solche Sorgfalt auf den Schmuck des Schuhleders verwendet? Als der Herr den Jüngern seine Satzun zungen gab, da erlaubte er ihnen nicht einmal, überhaupt Schuhe zu tragen; wir dagegen wollen nicht nur nicht barfüßig gehen, sondern nicht einmal solche Schuhe tragen, wie es sich gehört. Was gäbe es also Schlimmeres, was Lächerlicheres als solch eine Verunzierung? So etwas tut ja nur ein verweichlichter, gefühlloser, roher, zimperlicher Mensch, der nichts Rech tes zu tun hat.Oder wie könnte sich einer jemals mit etwas Notwendigem und Nützlichem abgeben, der seine Zeit mit solch überflüssigen Dingen ver geudet? Wie wäre ein solcher Jüngling imstande, sich um seine Seele zu kümmern, oder überhaupt daran zu denken, daß er eine Seele hat? Der wird ja notwendig ein erbärmlicher Wicht sein, wer solche Dinge bewundern muß, und roh, wer um solcher Sachen willen die Armen vernachlässigt, und aller Tugend bar, wer seine ganze Aufmerksamkeit solchen Gegenständen widmet. Wer sich für den Glanz von Seidenbändern, die Pracht der Farben und das Epheugeranke derartiger Gewebe interessiert, wann soll der zum Himmel aufblicken können? Wann soll mderjeneige die himmliosche SDchjöänheiot bewundern, den es nach der Schönheit von LÖeder gelü+stet und der also am Boden kriecht?

Gott hat den Himmel ausgebreitet und die Sonne angezündet, um deinen Blick nach oben zu lenken; du aber zwingst dich gleich den Schweinen, zur Erde zu sehen, und bist dem Teufel gehorsam. Er ist es ja, der böse Dämon, der diese Schamlosigkeit ersonnen hat, um dich von jener Schönheit abzuziehen. Darum hat er dich zu solchen Dingen higezogen, darum wird Gott, der dir den Himmel zeigt, gleichsam besiegt vom Teufel, der dir Häute zeigt, oder vielmehr nicht einmal

1392sollen die Frauen sich schmücken
13931 Tim 2,9

Häute, denn auch sie sind ja Werke Gottes, sondern unnötigen Luxus und übertriebene Künstelei. So geht der Jüngling mit dem Blick zur Erde gesenkt, der eigentlich das Himmlische betrachten sollte, und er bildet sich mehr auf diese Eitzelkeiten ein,als wenn er eine große Tat vollbracht hätte, stolziert auf offenem Markte umher und macht sich selber ganz unnötig Sorgen und Kummer, es könnten seine Schuhe mit Kot beschmutzt werden, wenn es Winter, oder sie könnten mit Staub bedeckt werden, wenn es Sommer ist.

Was sagst du da, o Mensch? Deine ganze Seele hast du in den Schmutz geworfen um solch einer Torheit willen und merkst nicht, wie sie auf dem Boden herumgezogen wird; für deine Schuhe dagegen bist du so ängstlich besorgt! Lerne sie doch recht gebrauchen und schäme dich, daß du so große Achtung vor ihnen hast! Die Schuhe sind ja dafür da, daß sie mit Kot und Schmutz in Berührung kommen und mit jedem Unrat, der auf dem Boden liegt. Wenn dir aber das nicht gefällt, so ziehe sie aus und hänge sie dir um den Hals oder lege sie auf den Kopf.

6.

Ihr lacht bei diesen Worten; ich aber möchte lieber weinen über die Torheit dieser Leute und den Eifer, den sie solchen Dingen widmen. Die würden ja lieber ihren eigenen Leib mit Kot beschmutzen als ihre Schuhe. So zimperlich wurden sie also, und dazu auch noch habsüchtig. Wer nämlich gewohnt ist, nach solchen Dingen gierig zu verlangen, der braucht auch für Kleider und alles andere viel Geld und große Einkünfte. Hat er nun einen ehrgeizigen Vater, so wird er noch mehr in seinen Fehler verstrickt und seine törichte Leidenschaft wird noch gesteigert. Ist sein Vater dagegen knauserig, so sieht er sich noch zu anderen Schamlosigkeiten gezwungen, um das Geld für derartige Auslagen zusammenzubringen. Aus diesem Grund haben schon manche junge Leute ihre Jugendblüte weggeworfen, sind zu Schmarotzern der Reichen geworden und haben sich noch anderen Sklavendiensten unterworfen, um sich damit die Befriedigung derartiger Leidenschaften zu erkaufen. Daraus ergibt sich, daß ein solcher Jüngling so zu gleicher Zeit geldgierig und erbärmlich sein wird und in den notwendigen Dingen vollkommen gleichgültig, ja daß er notgedrungen viele Sünden begehen wird; daß er aber auch zugleich hartherzig und ehrgeizig sein wird, das dürfte wohl auch niemand bestreiten. Hartherzig, weil er vor lauter Sucht nach eitlem Tand beim Anblick eines Armen tut, als sehe er ihn nicht, sondern seine Kleider und Schuhe mit Gold schmückt, um den Armen aber, der vor Hunger stirbt, sich nicht kümmert. Ehrgeizig aber wird er, weil er sich angewöhnt, auch in den kleinen Dingen dem Lobe der Zuschauer nachzujagen. Ich glaube nicht, daß ein Feldherr auf seine Armee und seine Siegestrophäen sich soviel einbildet, als diese weltlich gesinnten Jünglinge auf den Schmuck iher Schuhe, auf ihre Schleppkleider und die Locken ihres Hauptes; und doch haben all das fremde Künstler gemacht. Wenn sie es aber schon nicht lassen können, auf fremde Dinge stolz zu sein, wie werden sie auf ihre eigenen Vorzüge nicht stolz sein wollen? Soll ich noch andere, schlimmere Dinge erwähnen, oder genügt uns das? Nun, so muß ich damit meine Rede beenden, denn ich habe all das wegen derjenigen gesagt, die da in ihrem Ehrgeiz behaupten, es seien diese Dinge durchaus keine Torheit. Ich weiß auch, daß viele Jünglinge meinen Worten kein Gehör schenken werden, nachdem sie doch schon einmal von der Leidenschaft trunken sind. Deshalb durfte ich aber gleichwohl nicht schweigen. Die Väter, die noch einsichtig sind und gesunde Grundsätze haben, werden schon imstande sein, sie zu entsprechendem, anständigen Verhalten anzuleiten. Sage also nicht: Es liegt ja nichts an diesem oder jenem; denn das, gerade das hat ja das ganze Unheil verschuldet. Auch hierin müßte man eben die Knaben unterrichten und sie lehren, auch in scheinbar geringen Dingen würdevoll, edel und besser zu sein, als zu scheinen; dann würde man sie auch in wichtigen Dingen tadellos finden. Oder was gibt es Unscheinbareres als das Erlernen der Buchstaben? Und doch bringt das die Rhetoren, Sophisten und Philosophen hervor; und wenn sie das erste nicht verstehen, werden sie auch das andere nicht erlernen.

Das alles habe ich aber nicht bloß für die Jünglinge, sondern auch für die Frauen und Mädchen gesagt. Denn auch sie verdienen in dieser Beziehung Tadel, und zwar um so mehr, weil sich gesittetes Benehmen für eine Jungfrau noch weit eher geziemt. Denket also, was ich von den Jünglingen sagte, das sei auch von euch gesagt, damit ich nicht zweimal dasselbe zu wiederholen brauche. Doch es ist jetzt Zeit, die Rede mit Gebet zu schließen. Betet also alle mit mir, damit die Jugend, besonders die, welche zur hl.Kirche gehört, die Gnade erlange, anständig zu leben und ein ehrenvolles Alter zu erreichen. Wer aber nicht so lebt, für den ist es auch nicht gut, daß er das Greisenalter erreicht. Für jene dagegen, die schon in ihrer Jugend so weise leben wie Greise, für die bete ich, daß sie das höchste Alter erreichen mögen, Väter von wohlerzogenen Kindern werden, die ihren Eltern und vor allem Gott, der sie erschaffen hat, Freude machen, daß jede Krankheit ihnen fern bleibe, und zwar nicht bloß die Krankheit wegen der Schuhe und Kleider, sondern auch alle anderen. Denn wie ein brachliegender Acker, so ist die Jugend, die vernachlässsigt wird; sie wird überall nur Dornen hervorbringen.

Entzünden wir also das Feuer des Hl.Geistes und verbrennen wir darin diese schlechten Leidenschaften! Machen wir das Ackerfeld neu[1394] und bereit, den[1395] Samen aufzunehmen, und zeigen wir, daß unsere christliche Jugend ein weiseres Leben führt, als anderswo die Greise. Darin liegt ja gerade das Staunenswerte, daß schon die Jugend durch Sittsamkeit hervorragt, während die Sittsamkeit im Alter nicht mehr besonders verdienstlich ist, weil eben da die Zahl der Jahre ihren si cheren Schutzwall bildet. Wunderbar dagegen ist es, wenn man inmitten des Sturmes innere Ruhe genießt, m,itten im Feuerofen nicht verbrannt wird und trotz der Jugend sich keinen Ausschweifungen hingibt.

Das alles wollen wir also erwägen und wollen jenem glückseligen[1396] Joseph nacheifern, den all diese Tugenden auszeichneten, damit auch wir dieselben Siegeskränze erlangen wie er. Dieser Siegeskrän ze mögen wir alle teilhaft werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre gebührt mit dem Vater und dem Hl.Geiste, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Fünfzigste Homilie. Kap. XIV, V.23-36.

1.

V.23: "Und nachdem Jesus die Volksmenge entlassen hatte, stieg er ohne Begleiter auf den Berg, um zu beten. Nachdem es aber schon Abend geworden war, befand er sich dort allein. V.24: Das Schifflein aber war schon mitten auf dem See und wurde von den Wellen hin- und hergeworfen; es herrschte nämlich entgegengesetzter Wind."

Warum steigt der Herr auf den Berg hinaus? Um uns zu zeigen, dass die Stille und Einsamkeit besonders geeignet ist, um mit Gott zu verkehren. Darum geht er selbst sehr häufig an einsame Orte und bringt dort die Nächte im Gebet zu, um uns dadurch anzuleiten, sowohl die entsprechende Zeit, wie auch den passenden Ort zum ungestörten Gebet auszuwählen. Die Einsamkeit ist ja die Mutter der Ruhe und ein stiller Zufluchtsort, der uns von all unseren Sorgen befreit. Aus diesem Grunde stieg also der Herr auf den Berg. Die Jünger dagegen werden, von neuem von den Wogen hinund hergeworfen und sind dem Sturme preisgegeben wie schon früher einmal. Allein damals hatten sie den Herrn bei sich im Schiffe, als der Sturm kam; diesmal sind sie ganz allein auf sich angewiesen. Der Herr will sie eben

1394vgl.Jer 4,3
1395guten
1396ägyptischen

langsam und schrittweise zu Größerem anleiten und sie befähigen, alles mutig zu ertragen. Deshalb war er zwar bei der erstmaligen Gefahr selbst zugegen, hatte sich aber dem Schlafe überlassen, um wenigstens gleich bereit zu sein, sie zu ermutigen. Diesmal wollte er sie zu noch größerer Ausdauer veranlassen und hat darum auch das nicht getan; vielmehr entfernte er sich und läßt zu, dass mitten auf dem See sich ein solcher Sturm erhebt, dass jede Hoffnung auf Rettung ausgeschlossen schien; ja er läßt sie die ganze Nacht hindurch von den Wellen hinund hergeworfen werden, und brachte so, wie ich glaube, deren verblendetes Herz in die entsprechende Verfassung. Das ist eben die Wirkung der Furcht, die nicht bloß durch das Unwetter, sondern auch durch die Länge der Zeit hervorgebracht wurde, So erweckte der Herr in den Jüngern nicht bloß Zerknirschung, sondern auch ein um so größeres Verlangen nach ihm und machte, dass sie das Erlebnis nie wieder vergaßen. Darum kam er ihnen auch nicht sogleich zu Hilfe.

V.25: " Denn zur Zeit der vierten Nachtwache kam er zu ihnen, auf dem See wandelnd." Jesus wollte damit den Jüngern die Lehre geben, nicht immer sofortige Befreiung zu suchen von den Leiden und Mühsalen, die sie beschwerten, sondern mannhaft das zu ertragen, was ihnen widerfuhr. Während sie nun aber hofften, aus ihrer Lage befreit zu werden, da ward im Gegenteil ihre Angst noch vermehrt.

V.26: "Denn als die Jünger sahen, wie er auf dem See daherkam, da erschraken sie und sagten, es sei ein Gespenst, und sie schrieen vor Angst." So macht es der Herr immer: wenn er von einem Übel befreien will, bringt er zuerst noch schwerere und schlimmere. Gerade so ging es auch damals. Außer dem Sturm verursachte den Jünger auch der Anblick des Herrn keinen geringereren Schrecken als der Sturm selbst. Darum hat der Herr weder das Dunkel der Nacht verscheucht, noch auch sich selbst sogleich zu erkennen gegeben, weil er sie, wie gesagt, durch solch anhaltende Ängste üben und sie zu starkmütigem Ertragen anleiten wollte. So machte er es auch bei Job. Als er im Begriff stand, ihn von seiner Heimsuchung zu befreien, ließ er diese am Ende noch besonders stark werden, nicht infolge des Todes seiner Kinder und der Äußerungen seiner Frau, sondern durch die Schmähreden seiner Hausgenossen und Freunde. Und als er den Jakob aus der traurigen Lage befreien wollte, in die er in der Fremde geraten, da ließ er zuvor noch eine größere Trübsal über ihn kommen: Sein Schwiegervater ergriff ihn und bedrohte ihn mit dem Tode, und dann kam, sein Bruder und brachte ihn in die Äußerste Gefahr. Da man nämlich eine lang anhaltende und heftige Prüfung nicht zu ertragen vermag, deshalb fügte es Gott, dass die Gerechten, bevor das Ende ihrer Kämpfe naht, noch schwerere Prüfungen erdulden müssen, damit auch ihr Lohn größer werde. So machte er es auch bei Abraham, dem er als letzte, schwerste Probe die mit seinem eigenen Kinde auferlegte. Denn so wird auch das Unerträgliche erträglich, wenn es in seinem unmittelbaren Gefolge die Befreiung[1397] mit sich führt. So machte es also Christus auch in unserem Falle, und nicht eher gab er sich selbst zu erkennen, als bis die Jünger zu schreien begannen. Denn je mehr ihre Angst sich steigerte, um so willkommener war ihnen sein Erscheinen. Jetzt also, da sie schrieen,

V.27: "Da redete Jesus sogleich zu ihnen und sprach: Seid guten Mutes, ich bin es; fürchtet euch nicht." Dieses Wort befreite die Apostel von ihrer Angst und machte ihnen Mut. Da sie ihn nämlich beim bloßen Anblick nicht erkannten, wegen seines wunderbaren Wandelns[1398] und auch wegen der Nachtzeit, so gibt er sich an seiner Stimme zu erkennen. Was tut nun da Petrus, der stets voll Eifer ist und den anderen immer voraus eilt?

V.28: "Herr", sagt er, "wenn Du es bist, so befiehl, dass ich zu Dir auf dem Wasser komme." Er sagte nicht: bitte und bete, sondern; befiehl. Siehst du da, wie groß sein Eifer ist, wie groß sein Glaube? Und doch bringt gerade das ihn überall in Gefahr, weil er oft über Maß und Ziel hinaus wollte. So hat er ja auch hier etwas überaus Großes verlangt, allerdings nur aus Liebe, nicht aus Stolz. Er sagte nämlich nicht: Befiehl, dass ich auf dem Wasser wandle, sondern: "Befiehl, dass ich zu Dir komme.

1397von allem Leid
1398auf dem Wasser

Kein anderer liebte ja Jesus in demselben Maße. Gerade so machte er es auch nach der Auferstehung; er erwartete es nicht, bis er mit den anderen käme, sondern eilte ihnen voraus. Er gab aber damit einen Beweis nicht bloß seiner Liebe, sondern auch seines Glaubens. Er glaubte ja nicht bloß, dass der Herr selbst auf dem See zu wandeln vermöge, sondern dass er auch andere dazu befähigen könne, und so verlangte es ihn, alsbald in seine Nähe zu kommen.

V.29: "Er aber sagte: Komm! Und Petrus stieg aus dem Schifflein und wandelte über dem Wasser, und er kam zu Jesus.

V.30: Als er aber den starken Wind bemerkte, geriet er in Furcht, und als er anfing zu sinken, schrie er und rief: Herr, rette mich!

V.31: Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus und ergriff ihn; und er sprach zu ihm: Kleingläubiger, weshalb hast du gezweifelt?" Dieses Wunder ist noch erstaunlicher als das frühere. Deshalb kommt es auch erst nach dem anderen. Erst nachdem der Herr gezeigt hatte, dass er auch über den See gebiete, erhöht er die Wunderbarkeit dieses Zeichens. Damals hatte er nämlich nur den Winden geboten; hier schreitet er selber[1399] und läßt auch einen anderen das gleiche tun. Hätte er das gleich am Anfang zu tun befohlen, so hätte Petrus den Befehl nicht in derselben Weise aufgenommen, weil er noch keinen so starken Glauben besaß.

2.

Warum hat also Christus es ihn geheißen? Weil Petrus bei seinem Feuereifer widersprochen hätte, wenn er gesagt hätte: Du darfst nicht. Er will ihn also durch die Tatsachen selbst belehren, damit er für die Zukunft gewitzigt wäre. Aber auch so läßt Petrus sich nicht zurückhalten. Nachdem er also das Schifflein verlassen hatte, begann er zu sinken, denn er hatte Furcht. Diese war schuld daran, dass er sank; er fürchtete sich aber infolge des Windes. Johannes berichtet hier:"Sie wollten ihn in das Schifflein nehmen, und alsbald gelangte das Schifflein ans Land, dem sie zusteuerten"[1400] . Er sagt damit im Grunde dasselbe. Während sie also im Begriffe standen zu landen, kam der Herr auf das Schifflein zu. Und Petrus stieg aus dem Schifflein und ging ihm entgegen , wobei er sich nicht so sehr darüber freute, dass er auf dem Wasser wandelte, als darüber, dass er zum Herrn kam. Nachdem er aber das Größere überwunden, sollte er dem Geringeren unterliegen, ich meine der Gewalt des Windes, nicht der des Sees. So ist eben die Menschennatur: oft vollbringt sie das Große und fällt dafür im Kleinen. So ging es zum Beispiel dem Elias mit der Jezabel, so dem Moses mit dem Ägypter, so David mit Bersabee. Auch bei Petrus ging es so: während ihn noch die Furcht beherrschte, hatte er den Mut, über dem Wasser zu wandeln; dem Andrang des Windes aber konnte er nicht mehr standhalten, und das, obgleich Christus in der Nähe war. So nützt es also nichts, dass Christus einem nahe ist, wenn er nicht durch den Glauben nahe ist. Das zeigte denn auch den Unterschied zwischen dem Meister und dem Schüler und war zugleich eine Beruhigung für die anderen. Denn wenn sie schon über die zwei Brüder[1401] unwillig geworden waren, so werden sie es noch mehr hier geworden sein. Sie hatten eben die Gnade des Hl. Geistes noch nicht empfangen. Später waren sie ja nicht mehr so. Da lassen sie überall dem Petrus den Vorrang, schicken ihn in den öffentlichen Versammlungen voran, obgleich er an Feinheit der Bildung den anderen nachstand. Warum hat aber der Herr nicht den Winden befohlen aufzuhören, sondern hat selbst die Hand ausgestreckt und den Petrus gefaßt? Weil es auch des Glaubens Petri bedurfte. Wenn es nämlich auf unserer Seite fehlt, so tut Gott auch das Seinige nicht. Der Herr zeigt also, dass nicht die Gewalt des Windes, sondern die Kleingläubigkeit des Petrus schuld an seinem Unfall ist, und sagt

1399auf dem Wasser
1400Joh 6,21
1401die Söhne des Zebedäus: Mt 20,24

daher: "Warum hast du gezweifelt, Kleingläubiger?" Wäre er also nicht im Glauben schwach geworden, so hätte er auch dem Winde gegenüber leicht standgehalten. Darum läßt auch der Herr, nachdem er ihn gefaßt hatte, den Wind weiter wehen, um zu zeigen, dass er nicht schaden kann, wenn der Glaube festgewurzelt ist. Wenn ein junges Vögelchen vor der Zeit das Nest verläßt und schon im Begriffe steht, herabzufallen, so stützt es die Mutter mit ihren Flügeln und bringt es wieder ins Nest zurück. Geradeso macht es auch Christus.

V.32: "Und als sie das Schifflein bestiegen hatten, da hörte der Wind auf." Früher hatten da die Apostel gesagt: "Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar die Winde und das Meer gehorchen"?[1402] . Jetzt reden sie nicht so. Denn, heißt es weiter,

V.33: "Die Insassen des Schiffleins kamen, beteten ihn an und sagten: Wahrlich, Du bist Gottes Sohn." Siehst du, wie der Herr sie langsam zu Höherem anleitet? Da er auf dem See gewandelt und auch einem anderen befohlen, dasselbe zu tun, und den Petrus aus der Gefahr errettet hatte, so besaßen sie jetzt einen starken Glauben. Damals hatte der Herr dem Meere geboten; hier gebot er ihm nicht, und zeigte dafür seine Macht auf andere noch wirksamere Art. Darum sagten auch die Apostel: "Wahrhaftig, Du bist Gottes Sohn." Und der Herr? Hat er ihnen diese Rede verwiesen? Ganz im Gegenteil, er bekräftigte noch ihre Worte, indem er nicht bloß so wie früher, sondern mit noch erhöhtem Machterweis diejenigen heilte, die zu ihm kamen.

V.34: "Und als sie ans andere Ufer übergesetzt waren, kamen sie in die Landschaft Genesareth.

V.35: Und als ihn die Leute daselbst erkannt hatten, sandten sie Boten in die ganze Umgegend, und man brachte zu ihm alle, die krank waren.

V.36: Und man forderte sie auf, den Saum seines Kleides zu berühren, und alle, die ihn berührten, wurden gesund." Die Leute kamen schon nicht mehr zu ihm wie früher, wo sie ihn in ihre Häuser genötigt hatten und wollten, dass er[1403] mit der Hand berühre, und ihnen mit Worten befehle. Jetzt suchten sie die Heilung schon in viel höherer und vollkommener Art, und mit viel m ehr Glauben. Die blutflüssige Frau hatte allen den rechten Weg gezeigt. Der Evangelist wollte hier auch zeigen, dass der Herr erst nach langer Zeit wieder in diese Gegenden kam; deshalb sagte er: "Als ihn die Leute daselbst erkannt hatten, sandten sie Boten in die Umgegend und brachten alle zu ihm, die krank waren". Die Länge der Zeit hatte ihnen also gleichwohl ihren Glauben nicht bloß nicht genommen, sondern sogar vermehrt und ihn in voller Kraft bewahrt. Berühren also auch wir den Saum seines Kleides, oder vielmehr, wenn wir nur wollen, können wir Jesum selbst ganz und gar in unserem Besitze haben. Denn auch sein heiliger Leib liegt jetzt vor uns; nicht bloß sein Kleid, sondern auch sein Leib; und nicht, damit wir ihn bloß berühren, sondern ihn auch essen und uns mit ihm sättigen. Treten wir also gläubig hin, wer immer an einer Krankheit leidet. Wenn schon diejenigen, die nur den Saum seines Kleides berührten, eine solche Kraft empfingen, um wieviel mehr dann jene, die ihn ganz besitzen? Das gläubige Hinzutreten verlangt aber, dass wir nicht bloß empfangen, was vor uns liegt, sondern dass wir es auch mit reinem Herzen berühren, dass wir dabei in solcher Verfassung seien, wie wenn wir zu Christus selbst hinzuträten. Was macht es denn, wenn du auch seine Stimme nicht hörst? Du siehst ihn dafür vor dir liegen, ja du hörst auch sogar seine Stimme, denn er spricht ja durch die Evangelisten.

3.

1402Mt 8,27
1403die Kranken

Glaubet also, dass es auch jetzt noch das gleiche Mahl ist, an dem er selber zugegen war. Denn jenes ist von diesem in nichts unterschieden. Es ist nicht etwa so, dass dieses von Menschen bereitet wird und jenes von ihm selber hergerichtet war: vielmehr bereitet er selbst sowohl dieses wie jenes. Wenn du also siehst, wie der Priester dir[1404] austeilt, so denke nicht, dass es der Priester sei, der dies tut, sondern dass es Christi Hand ist, die dir entgegengehalten wird, Wenn du getauft wirst, ist es ja auch nicht der Priester, der dich tauft, sondern Gott ist es, der mit unsichtbarer Macht dein Haupt hält; kein Engel und kein Erzengel noch sonst jemand wagt es, hinzuzutreten und dich zu berühren. Geradeso ist es auch hier. Wenn Gott einem Menschen die Widergeburt zuteil werden läßt, so ist dies einzig und allein seine Gabe. Oder siehst du nicht, wie die Menschen es machen, wenn sie jemand an Kindesstatt annehmen? wie sie das auch nicht ihren Dienern überlassen, sondern in eigener Person vor Gericht erscheinen? Ebenso hat auch Gott die Zuweisung dieses Geschenkes nicht den Engeln übergeben, sondern ist selbst zugegen und befiehlt: "Heißet niemanden Vater auf der Erde"[1405] , nicht aus Geringschätzung gegen unsere Eltern, sondern damit du ihnen allen den vorziehest, der dich gemacht und dich unter seine eigenen Kinder aufgenommen hat. Denn wer das Größere gegeben hat, das heißt sich selbst, der wird es um so weniger unter seiner Würde finden, dir auch seinen Leib zu schenken. Hören wir es also, Priester und Laien, wessen wir gewürdigt worden sind; hören wir es und erschaudern wir! Christus hat uns erlaubt, mit seinem heiligen Fleische uns zu sättigen; sich selbst hat er als Schlachtopfer hingegeben! Wie können wir uns also rechtfertigen, wenn wir trotz dieser erhabenen Speise doch so viele und so schwere Sünden begehen? wenn wir das Lamm essen und zu Wölfen werden? wenn wir vom Lamme uns nähren und dann gleich Löwen zu rauben anfangen? Dieses Geheimnis verlangt ja, dass wir nicht bloß von Raub, sondern auch von bloßer Feindschaft uns vollkommen frei halten. Dieses Geheimnis ist eben ein Geheimnis des Friedens; es verträgt sich nicht damit, dass man[1406] dem Reichtum nachjage. Wenn Christus selbst sich um unseretwillen nicht schonte, was verdienen wir dann, wenn wir auf unser Geld achten und um unsere Seele uns nicht kümmern, um derentwillen er seiner selbst nicht schonte? Den Juden hat Gott zur Erinnerung an die Wohltaten, die sie empfingen, ihre Feste vorgeschrieben; dir hat er es sozusagen jeden Tag durch diese Geheimnisse anbefohlen. Schäme dich also des Kreuzes nicht; das ist unsere Ehre, das unser Geheimnis; dieses Geschenk ist unser Schmuck und unsere Zierde. Wenn ich sage, Gott hat das Himmelszelt gespannt, hat die Erde und das Meer gebildet, hat die Propheten und die Engel gesandt, so sage ich nichts, was dem gleich käme. Das ist eben die höchste aller Gaben, dass er des eigenen Sohnes nicht schonte, um seine verirrten Knechte zu retten. Keine Judas möge also diesem Tische sich nahen, kein Simon[1407] ;diese sind ja beide wegen ihrer Habsucht zugrunde gegangen.

Fliehen wir also diesen Abgrund und glauben wir nicht, es genüge zu unserem Heile, einen goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kelch für den Altar zu opfern, nachdem wir zuvor Witwen und Waisen beraubt haben. Wenn du das Opfer ehren willst, so opfere deine eigene Seele, um derentwillen[1408] geschlachtet wurde; sie soll aus Gold sein. Wenn dagegen sie wertloser ist als Blei und Scherben, während der Kelch[1409] aus Gold ist, welchen Nutzen hast du dann davon? Achten wir also nicht bloß darauf, dass wir goldene Gefäße darbringen, sondern dass wir sie auch mit ehrlichem Verdienste bezahlt haben. Das ist noch mehr wert als Gold, dass kein ungerechtes Gut dabei im Spiele ist. Die Kirche ist ja kein Goldoder Silberladen, sondern ein Lobpreis der Engel. Dazu kommt es auf unsere Seelen an; denn nur der Seelen wegen nimmt Gott solche[1410] Gefäße an. Jener Tisch[1411] war ja damals auch nicht aus Silber und der Kelch nicht aus Gold, aus dem Christus seinen Jüngern

1404die hl. Kommunion
1405Mt 23,9
1406auf unrechte Weise
1407der Zauberer
1408das Opferlamm
1409den du spendest
1410goldenen
1411beim Abendmahl

sein eigenes Blut reichte; dennoch war alles kostbar und schaudererregend, weil es eben voll des Hl. Geistes war.

Willst du also Christi Leib ehren? Geh nicht an ihm vorüber, wenn du ihn nackt siehst; ehre ihn nicht hier[1412] mit seidenen Gewändern, während du dich draußen auf der Straße nicht um ihn kümmerst, wo er vor Kälte und Blöße zugrunde geht! Derselbe, der da gesagt hat: "Dies ist mein Leib"[1413] , und durch das Wort die Tatsache bekräftigte, derselbe hat auch gesagt: "Ihr habt mich hungern gesehen, und habt mich nicht genährt"[1414] , und: "Was ihr einem, von diesen geringsten nicht getan habt, habt ihr auch mir nicht getan"[1415] . Dazu bedarf es ja keiner[1416] Decken, wohl aber einer reinen Seele; jenes dagegen braucht viele Sorgfalt. Lernen wir also, weise zu sein, und Christus so zu ehren, wie er selbst geehrt sein will. Dem Geehrten ist ja d i e Ehrenbezeugung die liebste, die er selber wünscht, nicht die, die wir dafür halten. Auch Petrus glaubte ihn ja dadurch zu ehren, dass er ihn hindern wollte, seine Füße zu waschen; gleichwohl war es kein Ehrenerweis, was er tat, sondern das Gegenteil. So erweise auch du ihm die Ehre, die er selbst verlangt hat, und verwende deinen Reichtum zugunsten der Armen. Gott braucht keine goldenen Kelche, sondern goldene Seelen.

4.

Das sage ich aber nicht, um euch davon abzuhalten, solche Weihegeschenke darzubringen. Nur bitte ich euch, dass ihr zugleich, ja noch früher als das, euer Almosen spendet. Gott nimmt zwar auch jene Geschenke an, noch viel lieber aber diese. Bei den Weihegeschenken hat nur der einen Nutzen, der gibt, beim Almosen auch der, der empfängt. Dort hat die Sache auch einen Anschein von Ehrgeiz; hier ist das Ganze Erbarmen und Liebe. Oder was nützt es dem Herrn, wenn sein Tisch voll ist von goldenen Kelchen, er selber dagegen vor Hunger stirbt? Stille zuerst seinen Hunger, dann magst du auch seinen Tisch schmücken, soviel du kannst. Du lässest einen goldenen Kelch herstellen, und reichst ihn dafür nicht einmal einen Becher kalten Wassers. Welchen Gewinn hast du also davon? Du fertigst goldgewirkte Decken für den Altar; ihm selber willst du aber nicht einmal die notwendige Hülle geben. Was nützt dich also das? Sage mir, wenn du einen Menschen siehst, dem die notwendige Nahrung fehlt, und es ihm überließest, wie er seinen Hunger stillen könne, und nur einen silbernen Tisch vor ihn hinstelltest, würde er dir wohl Dank dafür wissen, oder nicht noch mehr sich erzürnen? Und ferner, wenn du einen siehst, der in Lumpen gehüllt ist und vor Kälte erstarrt, und, anstatt ihm Kleider zu geben, würdest du ihm goldene Bildsäulen errichten und sagen, es geschehe ihm zu Ehren, würde er nicht sagen, du treibst Spott mit ihm, und müßte er nicht das Ganze für einen Hohn ansehen, und zwar für den allerschlimmsten? Geradeso denke auch bei Christus, wenn er verlassen und fremd umhergeht und um ein Obdach bittet; denn anstatt ihn aufzunehmen, schmückst du den Fußboden seines Hauses, die Wände und die Kapitäle der Säulen, hängst Lampen an silberne Ketten auf, und ihn selbst, der im Kerker gefesselt liegt, willst du nicht einmal sehen?.

Und das sage ich nicht um euch abzuhalten, in solchen Dingen miteinander zu wetteifern; nur bitte ich euch, dass ihr das eine und das andere, oder vielmehr dieses vor jenem tut. Dafür, dass einer keine solchen Gaben[1417] brachte, ward noch niemand getadelt; für das andere aber ist sogar die Hölle angedroht, sowie ewiges Feuer und die Strafe mit den Dämonen. Schmücke also nicht das[1418] Haus, während

1412in der Kirche
1413Mt 26,26
1414Mt 25,42
1415Mt 25,45
1416seidenen
1417für die Kirche
1418Gottes

du dem Bruder, der in Not ist, keine Beachtung schenkst; dieser Tempel ist ja noch viel wichtiger als der andere. Solche kostbare Weihegeschenke könnten ja auch ungläubige Herrscher, Tyrannen und Räuber wegnehmen; was du aber einmal deinem Bruder getan hast, der hungert, fremd ist und ohne Kleidung dasteht, das kann dir selbst der Teufel nicht mehr nehmen, das bleibt dir in sicherer Schatzkammer geborgen. Was sagt denn nur der Herr selbst? "Die Armen habt ihr stets bei euch, mich aber habt ihr nicht immer bei euch"[1419] . Gerade das muß uns ja am meisten anspornen, Almosen zu geben, dass wir ihn nicht immer als Hungernden bei uns haben, sondern nur während dieses zeitlichen Lebens. Willst du aber den vollen Sinn seiner Worte erkennen, so beachte, dass er dies nicht zu den Jüngern gesagt hat, wenn es auch so scheint, sondern es war nur für die Schwachheit des Weibes[1420] berechnet. Da sie eben noch etwas schwach im Glauben war, und die Jünger sie in Verlegenheit brachten, so sagte der Herr dies, um sie zu gewinnen. Dass er es wirklich nur zu ihren Troste gesagt hat, ergibt sich aus dem Zusatz: "Was fallet ihr diesem Weibe beschwerlich?"[1421] . Dass nämlich auch wir ihn immerdar bei uns haben, spricht er aus mit den Worten: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt"[1422] . Aus all dem geht klar hervor, dass er dies aus keinen anderen Grunde gesagt hat, als damit die Scheltworte der Jünger den eben erst im Aufblühen begriffenen Glauben des Weibes nicht verwelken. Machen wir also keinen Einwand mit dem, was nur in ganz bestimmter Absicht gesagt worden ist. Lesen wir lieber all die Gesetze, die des Neuen und die des Alten Bundes, die der Herr über das Almosen gegeben, und zeigen wir großen Eifer in dieser Sache. Das ist es, was uns von Sünden reinigt; denn: "Gebet Almosen, und ihr werdet ganz rein sein"[1423] . Das ist besser als Opfer; denn: Erbarmen will ich und nicht Opfer"[1424] . Das öffnet die Himmel; denn: "Deine Gebete und deine Almosen stiegen empor zur Erinnerung im Angesicht Gottes"[1425] . Das ist notwendiger als Jungfräulichkeit; denn aus diesem Grunde wurden jene[1426] aus dem Brautgemach ausgeschlossen, aus diesem Grunde die anderen eingelassen. Seien wir also all dessen eingedenk und säen wir reichlich Almosen aus, damit wir auch in um so reichlicherer Fülle ernten und der himmlischen Güter teilhaft werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre sei in Ewigkeit. Amen!

Einundfünfzigste Homilie. Kap. XV, V,1-20.

1.

V.1: "Dann traten die Schriftgelehrten und Pharisäer aus Jerusalem zu Jesus hin und sagten: V.2: Warum übertreten deine Jünger die Überlieferungen der Alten?"

Wann: "dann"? Damals als Jesus unzählige Wunder gewirkt, als er die Kranken durch die Berührung des Saumes seines Gewandes geheilt hatte. Gerade aus dem Grunde gibt nämlich der Evangelist den Zeitpunkt an, um zu zeigen, dass ihre unvergleichliche Bosheit vor gar nichts zurückschrecke. Was sollen aber die Worte bedeuten: "Die Schriftgelehrten und Pharisäer aus Jerusalem"? Sie lebten nämlich überall unter den Stämmen zerstreut und waren so in zwölf Teile geteilt; nur waren diejenigen, die in der Hauptstadt lebten, noch schlechter als die übrigen, da sie mehr Ehre genossen und sich ungemein viel einbildeten. Beachte nun aber, wie sie in ihrer eigenen Frage gefangen werden. Ihre Frage lautet nicht: Warum übertreten Deine Jünger das Gesetz des Moses, sondern "die Überlieferungen der Alten?"

1419Mk 14,7
1420Maria Magdalena
1421Mt 26,10
1422Mt 28,20
1423Lk 11,41
1424Osee 6,6
1425Apg 10,4
1426törichten Jungfrauen

Daraus ist es ersichtlich, dass die Priester viele Neuerungen eingeführt hatten, obschon Moses unter vielen und furchtbaren Drohungen verboten hatte, zum Gesetze etwas hinzuzufügen oder davon wegzunehmen. "Zu dem Gesetze, das ich euch heute gebe, sollt ihr nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen"[1427] . Trotzdem führten sie Neuerungen ein, so zum Beispiel die, nicht mit ungewaschenen Händen zu essen, desgleichen die Becher und ehernen Gefäße zu reinigen und selbst auch eine Waschung vorzunehmen. Während sie aber dann im Verlaufe der Zeit diese Vorschriften hätten aufheben sollen, stellten sie vielmehr noch andere auf aus Furcht, man könnte ihnen die Herrschaft entreißen, und in der Absicht, sich als Gesetzgeber noch mehr Ansehen zu verschaffen. Soweit waren sie nun schon in ihrer Gesetzwidrigkeit gegangen, dass sie ihre eigenen Satzungen beobachteten, die Gebote Gottes dagegen übertraten, und solchen Einfluß hatten sie, dass die Übertretung ihrer Satzung sogar Gegenstand einer Anklage wurde. Ihr Unrecht war darum ein doppeltes, einerseits dass sie Neuerungen einführten, und andererseits, dass sie ihre eigenen Vorschriften so sehr betonten, während sie sich um die Gebote Gottes nicht kümmerten. Da wußten sie von nichts anderem zu reden, als von Krügen und Töpfen[1428] ; das schien ihnen wichtiger als alles andere; davon reden sie. Ich glaube, sie taten dies in der Absicht, den Herrn zum Zorn zu reizen. Deshalb tun sie auch der Alten Erwähnung, damit er sich, wenn er geringschätzig von ihnen redete, eine Blöße gäbe.

Zuerst jedoch ist es der Mühe wert zu untersuchen, weshalb die Jünger überhaupt aßen, ohne vorher die Hände zu waschen? Weshalb aßen sie also ohne Waschung? Nicht absichtlich, sondern weil sie es als etwas Überflüssiges unbeachtet ließen und dafür das Notwendige im Auge hatten. Es galt ihnen weder als Vorschrift, die Hände zu waschen, noch als Verbot, sie nicht zu waschen; sie taten beides, wie es sich gerade traf. Da sie sich nicht einmal sonderlich um den notwendigen Unterhalt kümmerten, wie hätte ihnen an solchen nebensächlichen Dingen etwas gelegen sein sollen? Da nun dieses oft ganz unabsichtlich vorkam, wie z.B. damals, als sie in der Wüste aßen und als sie Ähren abstreiften, so machten es ihnen diejenigen zum Vorwurf, die am Wichtigen stets achtlos vorübergingen und auf Nichtigkeiten ein großes Gewicht legten. Was antwortet nun Christus? Er übergeht den Vorwurf, ohne sich zu verteidigen, und tritt sofort mit einer Gegenklage hervor, um ihre Dreistigkeit zu dämpfen und zu zeigen, dass derjenige, welcher sich selber große Vergehen zuschulden kommen läßt, es bei anderen in geringfügigen Dingen nicht so genau nehmen dürfe. Euch sollte man anklagen, so sagt er gleichsam, und ihr bringt Anklagen vor? Beachtet da, wie der Herr es in Form einer Entschuldigung tut, wenn er ein Gebot des Gesetzes aufheben will. Denn er befaßt sich nicht sofort mit der Übertretung, noch sagt er, es hat nichts auf sich; denn dadurch hätte er sie nur noch kühner gemacht; vielmehr weist er zuerst ihre Keckheit zurück, indem er eine weit stärkere Anklage vorbringt und sie auf ihr eigenes Haupt zurückschleudert. Auch sagt er nicht, die Jünger hätten recht getan mit der Übertretung[1429] , um ihnen keine Handhabe zu bieten; er tadelt aber auch das Vorgefallene nicht, um nicht jenes[1430] Gesetz zu bestätigen. Er beschuldigt ferner auch die Alten nicht der Gesetzesübertretung und des Frevels; denn dann hätten sie ihn als verleumderisch und hochmütig gemieden. Alle diese Möglichkeiten läßt er beiseite und schlägt einen anderen Weg ein. Es hat zwar den Anschein, als tadle er die Anwesenden; jedoch greift er nur diejenigen an, welche diese Satzungen aufgestellt hatten; ohne die Alten auch nur zu erwähnen, trifft er sie doch auch in seiner Anklage gegen diese, indem er zeigt, dass deren Verfehlung eine doppelte ist; denn einerseits gehorchen sie Gott nicht, andererseits halten sie diese Satzung nur um der Menschen willen. Der Herr sagt gleichsam: Das, gerade das hat euch ins Verderben gestürzt, dass ihr in allen Stücken den Alten gehorchet, Doch spricht er dies nicht aus; aber darauf spielt er an, wenn er ihnen antwortet:

V.3: "Warum übertretet auch ihr das Gebot Gottes wegen eurer Überlieferung? Denn Gott hat gesprochen:

1427Dtn 4,2
1428das waren ja ganz lächerliche Dinge
1429dieser Vorschriften
1430Sonder

V.4: Ehre den Vater und die Mutter! und: Wer verfluchet Vater oder Mutter, soll des Todes sterben"[1431] .

V.5: Ihr aber saget: Wer immer zum Vater oder zur Mutter spricht: Ein Geschenk ist es[1432] , was du von mir haben willst[1433] , der ehret auch nicht seinen Vater oder seine Mutter,

V.6: und das Gebot Gottes habt ihr aufgehoben wegen eurer Überlieferung."

2.

Der Herr sagte also nicht "[1434] der Alten", sondern "wegen eurer" Überlieferung; und "ihr sagt", spricht er, nicht "die Alten sagten", um so seine Rede schonender zu gestalten. Denn da sie seine Jünger als Gesetzesübertreter hinstellen wollten, zeigt er, dass sie diesen Vorwurf nicht verdienen, während gerade jene selbst tun, was sie anderen vorwerfen. Denn was von Menschen bestimmt wird, und noch dazu von solchen, die so sehr selbst gegen das Gesetz verstoßen, das ist kein Gesetz[1435] . Und weil es nicht gegen das Gesetz war, wenn man befahl, die Hände zu waschen, so führt er eine andere Überlieferung an, die wirklich dem Gesetze zuwiderlief. Was er aber sagt, ist das: Sie lehrten die Jugend unter dem Vorwande der Gottesverehrung ihre Väter verachten. Wie? Auf welche Weise? Wenn eines von den Eltern zu dem Kinde sagte: Gib mir das Schaf, das du hast, oder das Kalb oder etwas anderes der Art, so erwiderten sie: Was du von mir haben willst, ist eine für Gott bestimmte Gabe, du kannst es daher nicht erhalten. Dadurch wurde das Böse verdoppelt: denn sie brachten es Gott nicht dar, und ihren Eltern versagten sie es ebenfalls, unter dem Vorwand, es sei ein Opfer; so frevelten sie an den Eltern, indem sie sich auf Gott beriefen, und an Gott, indem sie sich auf die Eltern beriefen. Er sagt das aber nicht ohne weiteres, sondern führt zuerst das Gesetz an, durch welches er zeigt, es sei sein ausgesprochener Wille, dass die Eltern geehrt werden. Er sagt: "Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass du lange lebst", ferner: "Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll des Todes sterben." Er übergeht jedoch den Lohn, der denen verheißen ist, die ihre Eltern ehren, und hebt dafür das Schreckenerregende hervor, nämlich die Strafe, die den Verächtern ihrer Eltern angedroht ist; er will sie dadurch erschüttern und die Vernünftigen an sich ziehen; auch zeigt er damit, dass jene des Todes schuldig sind. Wenn schon derjenige gestraft wird[1436] , der die Eltern mit einem Worte verunehrt, wieviel mehr ihr, die ihr es im Werke tut, die ihr sie nicht bloß selber verunehrt, sondern auch noch andere dazu anleitet. Ihr solltet demnach nicht einmal mehr am Leben sein; wie dürftet ihr da meine Jünger anklagen? Indes, was darf man sich wundern, wenn ihr gegen mich so frevelt, der ich euch bisher unbekannt geblieben bin, da man euch sogar gegen den eigenen Vater so handeln sieht? Überall sagt und zeigt er nämlich, dass daher ihre Frechheit rühre. Den Satz: "Ein Geschenk, was dir zum Nutzen sein soll", legen manche anders aus, nämlich: Ich schulde dir keine Ehrfurcht, sondern ich erweise dir einen Gefallen, wenn ich dich ehre. Aber eine solche Frechheit hätte Christus gar nicht erwähnt. Markus legt diese Sache klarer dar, indem er sagt: "Corban ist, was immer dir von mir her zum Nutzen sein soll"[1437] . Corban heißt nämlich nicht Gabe oder Geschenk schlechthin, sondern im eigentlichen Sinne Opfergabe.

Nachdem er also gezeigt, dass sie nicht berechtigt waren, die Übertreter der

1431Ex 20,12 u.21,27
1432für Gott bestimmt
1433so nach der unten folgenden Erklärung von Chrysostomus
1434wegen der Überlieferung
1435darum heißt er es auch nur Überlieferung
1436so will er sagen
1437Mk 7,11

Überlieferung der Alten anzuklagen, weil sie ja selbst das Gesetz übertraten, beweist er dasselbe auch aus den Propheten. Nachdem er sie gründlich überführt hat, geht er jetzt einen Schritt weiter. So macht er es übrigens jedesmal: Er führt die Hl. Schrift an und beweist durch sie, dass er mit Gott übereinstimmt. Was sagt nun der Prophet?

V.8: "Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir[1438] .

V.9: Umsonst aber verehren sie mich, indem sie[1439] Lehren lehren, Menschengebote." Siehst du, dass die Weissagung genau zu dem paßt, was Christus gesagt hatte, und dass ihre Bosheit schon lange zuvor vorausgesagt worden? Denn was Christus ihnen jetzt vorhält, das hat Isaias schon früher gesagt, nämlich, dass sie die Gebote Gottes verachten. Denn "umsonst verehren sie mich", spricht er; ihre eigenen Satzungen halten sie hoch, denn "sie lehren Gebote, Lehren der Menschen". Mit vollem Rechte braucht man sie daher nicht zu beobachten. Da er ihnen so einen tödlichen Schlag versetzt und seine Anklage gegen sie aus den Tatsachen, aus ihrem eigenen Urteile und aus den Propheten erhärtet hat, so richtet Jesus das Wort nicht weiter an sie, da sie ja doch unverbesserlich waren, sondern wendet sich an die Volksscharen, um eine Lehre vorzutragen, die erhaben und groß und voll tiefer Weisheit ist. Er nimmt den vorliegenden Fall zum Anlaß, um etwas Größeres daran anzuknüpfen: er hebt das Speisegebot auf. Beachte zunächst, wann er dies tut. Nachdem er den Aussätzigen gereinigt, nachdem er den Sabbat aufgehoben, sich selbst als König der Erde und des Meeres gezeigt, Gesetze gegeben, Sünden nachgelassen, Tote erweckt und viele andere Beweise seiner Gottheit ihnen gegeben, da spricht er über die Speisen.

3.

Darauf beruht ja das ganze Judentum: hebt man die Speisegebote auf, so hebt man es ganz auf. Damit zeigt nämlich der Herr, dass auch die Beschneidung aufhören muß. Er selbst läßt aber vorläufig nichts davon verlauten, weil dieses Gebot älter war und in größerem Ansehen stand als alle übrigen; er trifft vielmehr diese Bestimmung durch seine Jünger. Diese Sache war nämlich so wichtig, dass auch die Jünger, als sie die Beschneidung nach so langem Bestande abschaffen wollten, sie anfangs noch anwendeten und sie dann erst aufhoben. Beachte nun, wie er das neue Speisegesetz einführt:

V.10: "Und nachdem er die Volksscharen zu sich herangerufen hatte, sprach er zu ihnen: Höret und verstehet." Er verkündet ihnen die Sache nicht so ohne weiteres, sondern macht seine Zuhörer zuerst bereitwillig für seine Worte, indem er ihnen Ehre und Aufmerksamkeit erweist[1440] ; ferner auch durch den Zeitpunkt, den er wählt. Denn nachdem er die Pharisäer widerlegt und zurückgewiesen, nachdem er sie aus dem Propheten überführt hat, da waren sie geneigter, seine Worte aufzunehmen, und so nimmt er jetzt die neue Gesetzgebung in Angriff. Er ruft auch die Leute nicht einfach zu sich, sondern weckt ihre Aufmerksamkeit mit den Worten: "Verstehet", d.h. gebet acht, merket auf, denn das Gesetz, das gegeben werden soll, erheischt es. Wenn die Pharisäer das Gesetz abgeschafft haben, und zwar zur unrechten Zeit, um ihrer eigenen Überlieferung willen, und ihr sie angehört habt, um wieviel mehr müsset ihr mich hören, da ich euch zur rechten Zeit zu höherer Erkenntnis führen will? Der Herr sagt auch nicht, die Beobachtung des Speisegebotes habe nichts zu bedeuten, oder Moses habe damit eine verkehrte Verordnung gegeben oder er habe es nur aus Nachsicht gestattet. Vielmehr bedeuten seine Worte eine Aufmunterung und einen Rat; er nimmt dabei ein Beispiel aus der Natur zu Hilfe und sagt:

1438Jes 29,13

1439ihre eigenen

1440das will nämlich der Evangelist andeuten durch die Worte: Er rief sie zu sich

V.11: "Nicht was eingehet in den Mund, verunreinigt den Menschen, sondern was herauskommt auf dem Munde." Er gibt also sein Gesetz und legt seine Meinung dar unter Hinweis auf die Natur. Als jene das hörten, entgegneten sie nichts; sie sagten nicht: Was redest Du da? Gott der Herr hat unzählige Speisevorschriften erlassen und Du gibst ein solches Gesetz? Nein, die gehen schweigend davon, da er sie eben gehörig zum Schweigen gebracht hatte sowohl durch seine Widerlegung, als auch dadurch, dass er ihren Betrug aufdeckte, ihr heimliches Tun an den Pranger stellte und die Geheimnisse ihres Herzens offenbarte.

Beachte aber, wie er noch nicht offen gegen das Speisegebot aufzutreten wagt. Deshalb sagte er auch nicht: Die Speisen, sondern: "Nicht was eingehet in den Mund, verunreinigt den Menschen"; Das konnte man ebensogut auch von den ungewaschenen Händen verstehen. Er redet allerdings nur von den Speisen, man konnte es aber auch auf die ungewaschenen Hände beziehen. Soviel galt nämlich bei ihnen das Speisegebot, dass Petrus nach der Auferstehung noch sprach: "Nie, o Herr, aß ich irgend etwas Gemeines oder Unreines"[1441] . Dies sagte er freilich nur der anderen wegen, um sich gegen etwaige Angriffe den Rücken zu decken, d.h. um zu beweisen, dass er zwar Einsprache erhoben, aber nichts damit erreicht habe; gleichwohl zeigt der Vorfall, dass man dieser Sache große Wichtigkeit beimaß. Eben deshalb redet der Herr selbst zuerst nicht offen von den Speisen, sondern sagt: "Was eingeht in den Mund", und als er dann deutlicher zu sprechen schien, verhüllt er den Sinn schließlich wieder mit den Worten: "Mit ungewaschenen Händen zu essen, verunreinigt den Menschen nicht", damit es den Anschein gewinne, als ob er davon ausgegangen sei und immer nur davon gesprochen habe. Darum sagte er nicht: Der Genuß der Speisen verunreinigt den Menschen nicht, sondern er redet so, als spräche er vom Essen mit ungewaschenen Händen, damit ja die Gegner nichts einzuwenden hätten. Als sie das hörten, heißt es, nahmen sie Anstoß, nämlich die Pharisäer, nicht das Volk. Denn:

V.12: "Darauf traten seine Jünger zu ihm hin und sagten: Weißt Du, dass die Pharisäer Ärgernis nahmen, als sie diese Rede hörten?"

Und doch war nichts gegen sie gesagt worden. Was tat nun Christus? Er beseitigte den Stein des Anstoßes nicht, sondern schalt noch mit den Worten:

V.13: "Jegliche Pflanzung, welche nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerottet werden."

Er wußte wohl, welche Ärgernisse man mißachten dürfe, und welche nicht. Ein andermal sagte er nämlich: "Damit wir sie nicht ärgern, wirf die Angel aus"[1442] ; hier aber sagt er:

V.14: "Lasset sie! Blinde sind sie und Führer von Blinden! Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in die Grube fallen."

Die Jünger aber hatten ihre Vorstellung nicht bloß deshalb gemacht, weil sie wegen der Pharisäer betrübt waren, sondern auch, weil sie selbst bis zu einem gewissen Grade sich beunruhigt fühlten. Da sie sich jedoch nicht getrauten, für ihre eigene Person zu reden, so reden sie von den anderen, um Belehrung zu erhalten. Dass dem so ist, kannst du daraus entnehmen, dass Petrus, der ein feuriges Temperament besaß und überall in den Vordergrund trat, hernach zu ihm kam und sagte:

V.15: "Erläutere uns dieses Gleichnis."

1441Apg 10,14
1442Mt 17,26

Er läßt die Unruhe seiner Seele durchblicken, wagt jedoch nicht offen zu sagen: Ich nehme Anstoß an der Sache, sondern bittet um eine Erläuterung, um so von seiner Unruhe befreit zu werden; deshalb erhielt er auch einen Verweis. Warum sagt nun Christus: "Eine jede Pflanzung, welche mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden"? Die vom Manichäismus angesteckt sind, behaupten, diese Worte bezögen sich auf das Gesetz. Allein das früher Gesagte muß sie zum Schweigen bringen. Denn wenn er das vom Gesetz gesagt hätte, wozu hätte er es da vorher verteidigt und wäre dafür eingetreten, als er sprach: "Warum übertretet auch ihr das Gebot Gottes wegen eurer Überlieferung?" Wie könnte er da den Propheten anführen? Nein, nicht dem Gesetze, sondern den Pharisäern und ihrer Überlieferung galten seine Worte. Gott hat ja gesprochen: "Ehre Vater und Mutter."Wie sollte nun das, was Gott selbst gesagt hat, nicht eine Pflanzung Gottes sein?

4.

Auch die folgenden Worte bekunden, dass von den Pharisäern und ihrer Überlieferung die Rede ist. Der Herr fuhr nämlich fort: "Blinde sind sie und Führer von Blinden."Hätte er vom Gesetze gesprochen, so würde er wohl gesagt haben: Es ist blind und ein Führer von Blinden. Seine Worte lauten aber nicht so, sondern: "Sie sind blind und Führer von Blinden"; so wendet er die Anschuldigung vom Gesetz ab und wälzt alles auf die Pharisäer. Um dann auch das Volk von ihnen abzuziehen, welches ihretwegen nahe daran war, in den Abgrund zu stürzen, fügt er hinzu: "Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in die Grube fallen." Es ist ein großes Unglück, blind zu sein; aber zweifach und dreifach ist die Schuld, wenn man blind ist und, ohne selbst einen Führer zu haben, sogar noch die Rolle eines Führers spielen will. Ist es schon gefährlich, wenn ein Blinder führerlos ist. um wieviel mehr noch, wenn ein Blinder den anderen Führer sein will. Was antwortet nun Petrus? Er sagt nicht: Wie verhält sich denn das, was du gesagt hast?", sondern er stellt eine Frage, als wäre er ganz im unklaren. Er sagt auch nicht: Warum hast Du gegen das Gesetz gesprochen? Er fürchtet nämlich, man könnte von ihm glauben, er habe Ärgernis genommen; er sagt vielmehr, die Sache sei unklar. Es liegt jedoch auf der Hand, dass es sich für ihn nicht um eine Unklarheit handelte, sondern dass er Anstoß genommen hatte; denn die Worte enthielten ja gar keine Unklarheit. Deshalb tadelt ihn auch Christus mit den Worten:

V.16: "Nun seid auch ihr noch unverständig?"

Das Volk hatte zwar das Gesagte ebensowenig verstanden; aber die Jünger hatten auch noch Anstoß genommen. Deshalb suchten sie anfänglich eine Aufklärung, indem sie taten, als fragten sie der Pharisäer wegen; erst dann ließen sie davon ab, als sie seine schwere Drohung hörten und als er sagte: "Jegliche Pflanzung, welche mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden", und: Sie sind Blinde und Führer von Blinden." Nur der allzeit ungestüme Petrus bringt es auch jetzt noch nicht über sich, zu schweigen; er sagt: "Erläutere uns dieses Gleichnis." Was tut nun Christus? Mit scharfem Tadel antwortet er: "Nun seid auch ihr noch unverständig?"

V.17: "Seht ihr es noch nicht ein?"

Mir diesen Worten tadelt er sie, um ihnen ihre vorgefaßte Meinung zu benehmen. Er blieb aber hierbei nicht stehen, sondern fügte noch das andere hinzu:

V.17: "Alles, was in den Mund hineinkommt, gelangt in den Bauch und wird in die Kloake befördert.

V.18: Was aber herauskommt aus dem Munde, geht von dem Herzen aus, und das verunreinigt den Menschen.

V.19: Denn aus dem Herzen kommen die bösen Anschläge, Mordtaten, Ehebrüche, Unzucht, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Lästerungen.

V.20: Und das ist es, was den Menschen verunreinigt. Mit ungewaschenen Händen aber zu essen, verunreinigt den Menschen nicht."

Siehst du, wie scharf der Herr die Jünger tadelt? Daraufhin führt er zur Erklärung ein Beispiel aus der Natur an, um sie so auf den rechten Weg zu weisen. Die Worte: "Es gelangt in den Bauch und wird in den Abort ausgeworfen", sind eben noch der niedrigen Denkweise der Juden angepaßt. Denn er sagt, es bleibt nicht, sondern es geht fort. Aber auch wenn es bliebe, würde es nicht unrein machen. Die Juden waren jedoch noch nicht imstande, das zu hören. Deshalb gewährte der Gesetzgeber[1443] so viel Zeit, als die[1444] inwendig bleibt; ist sie aber weggegangen, so wartet er nicht mehr, sondern befiehlt mit Rücksicht auf die zur Verdauung und Absonderung notwendige Zeit, am Abend sich zu waschen und rein zu sein. Das[1445] aber, was im Herzen vorgeht, sagt er, bleibt inwendig und verunreinigt nicht bloß solange es innen bleibt, sondern auch wenn es hervorkommt.

An erster Stelle erwähnt Christus die bösen Gedanken - das war besonders den Juden eigen - und da nimmt er den Beweis nicht mehr aus der Natur der Dinge, sondern von dem, was der Magen und das Herz hervorbringen, und davon, dass das eine bleibt, das andere nicht. Denn das, was von außen eingeht, geht auch wieder weg: was aber im Innern entsteht, verunreinigt euch, wenn es herausgeht, und zwar dann noch mehr. Doch waren sie, wie gesagt, noch nicht imstande, diese Darlegungen mit dem gehörigen Verständnis anzuhören. Markus berichtet, der Herr habe jene Worte gesprochen, um die Speisen für rein zu erklären; doch hat er nichts dergleichen angedeutet noch gesagt, solche Speisen zu essen, verunreinigt den Menschen nicht; denn sie hätten es noch nicht ertragen, wenn er so deutlich gesprochen hätte. Deshalb fügt er hinzu: "Mit ungewaschenen Händen essen, verunreinigt den Menschen nicht."

Lernen wir darum, was den Menschen verunreinigt; lernen wir es und meiden wir es. Denn wir sehen, dass auch in der Kirche viele es so zu machen pflegen; dass ihnen gar sehr daran liegt, mit reinen Kleidern zu erscheinen und ihre Hände zu waschen, dass sie aber keinen Wert darauf legen, eine reine Seele Gott darzubringen. Das sage ich natürlich nicht, als wollte ich davon abhalten, die Hände oder den Mund zu waschen, sondern weil ich wünsche, dass man sich wasche, wie es sich geziemt, nämlich nicht allein mit Wasser, sondern auch mit den Tugenden an Stelle des Wassers. Die Unreinigkeit des Mundes besteht in: Fluchen, Gotteslästerung, Schmähung, Zornreden, Zoten, Spötteleien, Sticheleien. Bist du dir nicht bewußt, Derartiges berührt und mit solchem Schmutz dich befleckt zu haben, so darfst du getrost erscheinen; hast du aber solchen Unrat unzähligemale auf dich geladen, wie magst du da so töricht sein, die Zunge mit Wasser abzuspülen, während du auf derselben den verderblichen und schädlichen Schmutz mit dir herumträgst?

5.

Sage mir doch nur einmal, würdest du es wohl wagen zu beten, wenn du Kot oder

1443zur Waschung
1444genossene Speise
1445Böse

Mist in den Händen hättest? Gewiß nicht! Und doch sind das ganz unschädliche Dinge; jene Reden dagegen bringen das Verderben. Wie kann man nun in den gleichgiltigen Dingen so vorsichtig, in den verbotenen so leichtsinnig sein? Wie also, sagt mir da einer, soll man etwa nicht mehr beten? Freilich soll man beten, aber nicht, wenn man mit solchem[1446] Schmutz und Kot beladen ist. Wie aber, wenn ich durch andere zu Fall gebracht werde? Dann reinige dich! Wie? auf welche Art? Weine, seufze, gib Almosen, leiste dem Beleidigten Abbitte, versöhne dich mit ihm wegen dieser Dinge, reinige dein Zunge, damit du Gott nicht noch mehr erzürnest. Denn würde jemand mit Mist in den Händen deine Knie flehend umfassen, du würdest ihn nicht anhören, sondern mit dem Fuß wegstoßen, wie kannst du es also wagen, in solchem Zustand vor Gott hinzutreten? Denn bei den Betern ist die Zunge gleichsam die Hand, mit der wir Gottes Knie umfassen. Beflecke sie darum nicht, damit er nicht zu dir spreche: "Selbst wenn ihr eure Gebete vervielfältiget, werde ich euch nicht erhören"[1447] ,denn:"Tod und Leben sind in der Hand der Zunge"[1448] , und: "Nach deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirst du verurteilt werden"[1449] . Hüte also deine Zunge mehr als deinen Augapfel. Die Zunge ist wie ein königliches Roß. Legst du ihr Zügel an und lehrest sie ebenmäßig einherschreiten, so wird der König darauf ruhen und sich darauf setzen; läßt du sie aber ohne Zaum dahinstürmen und Seitensprünge machen, so werden der Teufel und die Dämonen auf ihr reiten.

Nach einem ehelichen Verkehre mit deinem Weibe wagst du nicht zu beten, obwohl darin nichts Böses liegt; wenn du aber geschmäht oder gelästert hast, was dir die Hölle einträgt, erhebst du deine Hände, ohne dich vorher gehörig zu reinigen? Sag mir, wie ist es möglich, dass du darüber nicht zitterst? Hast du nicht gehört, was Paulus sagt? "Etwas Ehrenvolles ist die Ehe in allem und unbefleckt das Ehebett"[1450] . Wenn du nun vom unbefleckten Ehebette dich erhebst und es nicht wagst, sofort zu beten, wie kannst du den furchtbaren und ehrfurchtgebietenden Namen anrufen, wenn du von jenem Lager der Teufels kommst? Es ist ja doch ein Lager des Teufels, wenn man sich in Schmähungen und Lästerungen wälzt. Der Zorn verkehrt mit uns voll Wollust wie ein gottloser Ehebrecher, ergießt in uns den verderblichen Samen, erzeugt den teuflichen Haß in uns und wirkt in jeder Beziehung der Ehe entgegengesetzt. Die Ehe vereinigt ja zwei in einem Fleische; der Zorn hingegen zerreißt diejenigen, die eins waren; er spaltet und trennt selbst die Seele. Damit du also mit Zuversicht vor Gott hintreten könnest, gewähre dem Zorn keinen Zutritt, wenn er dich befällt und sich zu dir gesellen will; jage ihn wie einen tollen Hund von dir: So hat es auch Paulus befohlen mit den Worten: "Erhebend reine Hände sonder Zorn und Gezänke"[1451] .

Schände deshalb deine Zunge nicht; denn wie kann sie für dich bitten, wenn sie selber schuldbeladen ist? Schmücke sie vielmehr mit Sanftmut, mit Demut; mache sie Gottes würdig, den sie anruft; erfülle sie mit Lobpreisung, mit vieler Barmherzigkeit; denn man kann auch durch Worte Barmherzigkeit üben. "Ein Wort ist besser als eine Gabe"[1452] ,und: "Entgegne dem Armen friedlich in Sanftmut"[1453] . Verschönere deine ganze übrige Zeit durch Gespräche über göttliche Dinge: "All dein Gespräch sei nach den Geboten des Allerhöchsten"[1454] .So geschmückt wollen wir vor den König hintreten und auf die Knie sinken, nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach. Bedenken wir, vor wem wir erscheinen, und für wen und um was wir uns bemühen. Vor Gott erscheinen wir, bei dessen Anblick die Seraphim ihr Antlitz abwenden müssen, da sie den Glanz nicht ertragen können, vor dessen Anblick die Erde erbebt. Vor Gott erscheinen wir,"der in unzugänglichem Lichte

1446geistigem
1447Jes 1,15
1448Spr 18,21
1449Mt 12,37
1450Hebr 13,4
14511 Tim 2,8
1452Eccl.18,16
1453ebd 4,8
1454ebd 9,33

wohnt"[1455] . Und wir erscheinen vor ihm, um Erlösung von der Hölle, um Nachlassung der Sünden zu erlangen, um befreit zu werden von jenen unsäglichen Strafen und um des Himmels und der Güte des Jenseits teilhaft zu werden.

6.

Werfen wir uns also mit Leib und Seele nieder, damit er uns aus der Erniedrigung wieder aufrichte; reden wir mit ihm in aller Bescheidenheit und Demut. Du sagst: Wer wäre so nichtswürdig und unselig, dass er nicht einmal beim Beten bescheiden würde? Derjenige, der unter Verwünschungen, der voll Zorn und unter Schmähungen gegen seine Feinde betet. Willst du also jemanden anklagen, so klage dich selbst an; willst du deine Zunge schärfen und wetzen, so tue es gegen deine eigenen Sünden; erwähne nicht, was der Nächste dir Böses getan hat, sondern vielmehr, was du selbst dir angetan hast, denn das ist ganz besonders schlimm. Es kann dir ja der Nebenmensch keinen Schaden zufügen, wenn du ihn dir nicht selbst zufügst. Willst du daher gegen deine Feinde vorgehen, so gehe zuerst mit dir selbst ins Gericht, niemand wird dich daran hindern. Trittst du aber gegen deinen Nächsten auf, so wirst du nur um so größeren Schaden davontragen. Über welches Unrecht wirst du dich überhaupt zu beklagen haben? Etwa: er hat mich gröblich beleidigt, er hat mich beraubt, er hat mich in Gefahr gebracht? Aber darin liegt ja für uns gar kein Nachteil, sondern vielmehr, wenn wir es recht betrachten, der größte Vorteil. Der eigentlich Geschädigte ist ja hierbei nicht der leidende Teil, sondern der Übeltäter. Darin gerade ist der Grund alles Unheils zu suchen, dass man gewöhnlich sich nicht einmal bewußt wird, wer der Geschädigte und wer der Schädiger ist. Wären wir uns dessen immer wohlbewußt, wir würden uns nicht selbst Unrecht tun,würden dem Nächsten nichts Böses wünschen, überzeugt, dass uns vom Nebenmenschen nichts Böses widerfahren kann. Denn nicht das Bestohlenwerden ist schlimm, sondern das Stehlen.

Klage dich demnach selber an, wenn du Raub verübt hast; bist du aber beraubt worden, so bete für den Räuber, weil er dir äußerst nützlich war. Mag das immerhin der Täter nicht beabsichtigt haben, du hast doch den größten Nutzen davon, wenn du es hochherzig erträgst. Jenen erklären die Menschen und die Gebote Gottes für unselig; dich aber, der du Unrecht erlitten, krönen und preisen sie. Würde jemand in der Hitze des Fiebers einem anderen ein Gefäß mit Wasser entwenden, um sein schädliches Verlangen zu stillen, so würden wir nicht behaupten, dass der Bestohlene dabei Schaden erlitten hat, sondern der Kranke; denn er hat sein Fieber gesteigert und die Krankheit verschlimmert. So mußt du auch von einem Habsüchtigen und Geldgierigen denken. Auch er leidet an einem Fieber, einem viel heftigeren als der erwähnte Kranke, und hat durch den Raub die Flamme in seinem Innern noch mehr entfacht. Und wenn einer im Wahnsinn jemanden ein Schwert wegnimmt und sich selbst umbringt, wer ist da der Geschädigte? Der, dem es genommen wurde, oder der, der es nahm? Offenbar letzterer. Sollen wir nun aber beim Raub von Hab und Gut nicht ebenso urteilen? Denn was für den Wahnsinnigen ein Schwert ist, das ist für den Habsüchtigen der Reichtum; ja noch etwas viel Schlimmeres. Denn der Wahnsinnige, der das Schwert nimmt und sich durchbohrt, ist vom Wahnsinn befreit und versetzt sich auch keinen zweiten Hieb; der Habsüchtige hingegen empfängt jeden Tag zahllose schlimmere Wunden als jener, und wird doch von seinem Wahnsinn nicht befreit, vielmehr steigert er ihn noch; und je mehr Wunden er empfängt, desto empfänglicher macht er sich für andere schlimmere Schläge.

Wir wollen also dieses beherzigen und diesem Schwerte aus dem Wege gehen, wollen diesen Wahnsinn fliehen und, wenn auch spät, so doch endlich einmal Maß halten lernen. Denn auch diese Tugend[1456] muß man Mäßigkeit nennen, nicht

14551 Tim 5,16
1456der Genügsamkeit

weniger als jene, die gemeinhin so heißt. Die Mäßigkeit führt den Kampf gegen die Tyrannei einer Leidenschaft, hier aber gilt es, über viele und verschiedenartige Leidenschaften zu siegen. Denn nichts, nichts ist törichter als ein Sklave des Geldes. Er meint zu herrschen und ist beherrscht; er glaubt Herr zu sein und ist Knecht; er legt sich selbst Fesseln an und freut sich noch darüber;er macht das wilde Tier noch wilder und fühlt sich wohl dabei; er wird zum Gefangenen gemacht und jubelt und frohlopckt darüber; er sieht, wie eion toller Hund seine Seele anfällt, aber anstatt ihn zu hindern und durch Hunger zu zähmen, gibt er ihm noch reichliche Nahrung, damit er um so wütender angreife und noch fürchterlicher werde. Lasset uns also all das beherzigen, die Fesseln lösen, das wilde Tier umbringen, die Krankheit beseitigen, diesen Wahnsinn vertreiben, damit wir dann Ruhe und volle Gesundheit genießen, unter großer Freude in den Hafen des Friedens einlaufen und der ewigen Güter teilhaftig werden, die wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Zweiundfünfzigste Homilie. Kap. XV, V.21-31.

1.

V.21: "Und Jesus ging von dort hinweg und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.

V.22: Und siehe, ein chananäisches Weib kam von jenem Grenzstriche her und rief ihm zu und sagte: Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem bösen Geiste arg geplagt."

Markus erzählt, Jesus habe nicht verborgen bleiben können, als er in das Haus gekommen war[1457] . Warum aber ging er überhaupt in diese Gegend? Nachdem er das Speisegebot aufgehoben hat, schreitet er auf dem eingeschlagenen Wege weiter und öffnet auch den Heiden das Tor. So wird auch Petrus zu Kornelius gesandt, sobald er den Auftrag erhalten hat, dieses Gesetz aufzuheben. Wenn aber jemand einwendet, wie es komme, dass Jesus zu den Jüngern sprach: "Auf den Weg zu den Heiden gehet nicht"[1458] , während er ihn selbst betritt, so erwidere ich erstlich, dass er selbst keineswegs an die Vorschriften, die er seinen Jüngern gab, gebunden war, dann, dass er nicht dahin ging, um zu predigen; das deutet auch Markus an, wenn er sagt, dass er sich zwar verbergen wollte, aber nicht verborgen blieb. Es lag allerdings in der Ordnung der Dinge, dass er nicht zuerst zu ihnen ging, aber anderseits widerstrebte es doch auch seiner Liebe zu den Menschen, sie abzuweisen, wenn sie sich von selbst ihm nahten. Mußte er sogar denen nachgehen, die nichts von ihm wissen wollten, so durfte er noch viel weniger jene abweisen, die nach ihm verlangten. Siehe nun, wie das Weib sich jeglicher Wohltat würdig erweist. Sie hatte es nicht einmal gewagt, nach Jerusalem zu kommen, weil sie sich scheute und sich dessen für unwürdig hielt. Sonst wäre sie wohl dahin gereist; das läßt sich daraus schließen, dass sie so beherzt ist und aus ihrer Heimat herbeieilt.

Einige erklären den Vorgang im bildlichen Sinn und sagen: Als Christus das Judenland verlassen, da habe es auch die Kirche gewagt, aus ihrem Lande herauszutreten und sich ihm zu nahen; denn es heißt: "Vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters"[1459] . Christus war aus seinem Land herausgegangen und das Weib aus dem ihrigen, und so konnten sie miteinander zusammentreffen. Denn "Siehe ein chananäisches Weib kam von jenem Grenzstriche." Der Evangelist tadelt das Weib, um das Wunder hervorzuheben und sie dann um so mehr zu loben. Wenn

1457Mk 7,24
1458Mt 10,5
1459Ps 44,11

du hier von einer Chananäerin hörst, so denke an all die gottlosen Heiden, welche die Gesetze der Natur von Grund aus verkehrten; und dazu beachte auch, wie mächtig Christus durch seine bloße Gegenwart wirkt. Diese Heiden waren vertrieben worden, damit sie die Juden nicht verführen konnten, und jetzt zeigen sie sich viel williger als die Juden und verlassen sogar ihr Land, um zu Christus zu kommen, indes jene ihn sogar abwiesen, da er zu ihnen kam. Wie nun das Weib vor ihn tritt, sagte sie nichts anders als nur: "Erbarme Dich meiner",und veranlaßt durch ihr Geschrei einen großen Auflauf. Es war auch in der Tat ein mitleiderweckender Anblick, ein Weib zu sehen, das mit solchem Schmerze rief, eine Mutter, die für ihre Tochter bat, und zwar für eine Tochter, die so elend daran war. Sie wagte es gar nicht, die Besessene vor den Meister zu bringen, sondern sie hat sie daheim gelassen und fleht selbst um Hilfe. Sie führt bloß die Leiden an, ohne selbst etwas hinzuzufügen, ohne den Arzt in ihr Haus einzuladen, wie es der Hauptmann getan hatte, der da sprach: "Komm und lege Deine Hand auf", und: "Gehe hinab, bevor der Knabe stirbt"[1460] . Sie berichtet nur kurz über das Unglück und über die Schwere der Krankheit, und wendet sich dann an die Barmherzigkeit des Herrn durch lautes Rufen. Auch sagt sie nicht: Erbarme Dich meiner Tochter, sondern: "Erbarme Dich meiner." Meine Tochter fühlt ja ihr Leiden nicht, ich aber habe schon unzählige Schmerzen gelitten, weil ich es empfinde, dass ich leide, weil ich weiß, dass ich[1461] von Sinnen bin.

V.23: "Er aber antwortet ihr nicht ein Wort."

Ist das nicht neu und befremdlich? Mit den undankbaren Juden gibt er sich ab und spricht zu ihnen trotz ihrer Lästerungen, und weist sie nicht von sich, obschon sie ihn wiederholt versuchten; sie aber, die zu ihm eilt und ruft und bittet, die weder im Gesetze noch in den Propheten unterrichtet, und dennoch eine so große Frömmigkeit an den Tag legt, sie würdigt er nicht einmal einer Antwort. Mußten nicht alle Anstoß nehmen, wenn sie jetzt das Gegenteil von dem sahen, was sie gehört hatten? Sie hatten doch gehört, dass er in den Dörfern umherging und Kranke heilte; dieses Weib aber, das sich ihm naht, weist er ab. Wen hätte nicht ihr Kummer und ihre Bitte für ihre so schwer leidende Tochter gerührt? Sie war auch nicht gekommen, als wäre sie würdig[1462] , oder als wollte sie etwas verlangen, das ihr gebühre, sondern sie bittet nur um Erbarmen und legt ihr Unglück mit rührenden Worten dar; dennoch wird sie nicht einmal einer Antwort gewürdigt! Viele der Anwesenden nahmen vielleicht Anstoß daran; sie jedoch nicht. Aber was sage ich "der Anwesenden"? Ich meine, auch die Jünger, die Mitleid mit dem Weibe fühlten, wurden bestürzt und entmutigt. Obschon erschüttert, wagten sie aber doch nicht zu sagen: Gewähre ihr die Gnade, sondern:

V.23: "Es traten seine Jünger heran, baten ihn und sprachen: Entlasse sie, weil sie hinter uns her schreit."

So sagen auch wir oft das Gegenteil, wenn wir jemanden überreden wollen. Christus aber spricht:

V.24: "Ich ward einzig nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt."

2.

Was tat nun das Weib, als sie diese Worte hörte? Wurde sie still? ging sie hinweg? stand sie von ihrem Vorhaben ab? Keineswegs, Sie wurde vielmehr noch zudringlicher. Wir handeln freilich nicht so: wenn wir etwas nicht gleich erhalten,

1460Joh 4,49
1461vor Schmerzen
1462einer solchen Gnade

so lassen wir ab vom Bitten, während wir gerade dann um so eifriger flehen sollten. Und doch, wen hätten die Worte des Herrn nicht entmutigen sollen? War schon das Schweigen darnach angetan gewesen, das Weib zur Verzweiflung zu bringen, wieviel mehr erst diese Antwort! Denn zu sehen, dass auch ihre Fürbitter mit ihr abgewiesen wurden, und zu hören, dass die Sache überhaupt aussichtslos sei, mußte sie ja in die größte Mutlosigkeit versetzen. Gleichwohl verzweifelt das Weib nicht; sondern, als sie merkte, dass ihre Fürsprecher nichts ausrichteten, nahm sie zu einer hübschen Unverschämtheit ihre Zuflucht. Vorher hatte sie nicht gewagt, dem Herrn unter die Augen zu treten, denn, heißt es: "sie schreit hinter uns her"; jetzt aber, wo man hätte erwarten dürfen, sie werde sich in ihrer Hoffnungslosigkeit noch weiter zurückziehen, jetzt kommt sie sogar noch näher heran, betet ihn an und spricht:

V.25: "Herr, hilf mir!"

Was soll das heißen, o Weib? Hast du vielleicht mehr voraus als die Apostel? mehr Einfluß als sie? Mehr Recht und Einfluß? sagt sie, o nein, ja ich bin sogar voll Scham; dennoch ziehe ich jetzt die Kühnheit dem Flehen vor; er wird schon meine Zuversicht achten. Aber wozu denn das? Hast du ihn nicht sagen hören: "Ich ward gesandt einzig nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel"? Freilich habe ich es gehört, aber er ist der Herr. Deshalb sagte sie auch nicht: Bitte und flehe für mich, sondern: "Hilf mir." Was tut nun Christus? Nicht zufrieden mit dem Bisherigen, steigert er noch ihre Verlegenheit, indem er spricht:

V.26: "Es ist nicht recht, das Brot der Kinder zu nehmen und es den jungen Hunden hinzuwerfen."

Jetzt, wo er sie eines Wortes würdigt, versetzt er sie in noch größere Bestürzung als durch sein Schweigen. Auch schiebt er die Schuld nicht mehr auf einen anderen wie vorher, da er sprach: "Ich bin nicht gesandt", sondern je dringlicher die Bitten des Weibes werden, desto deutlicher schlägt er die Erhörung ab. Dabei nennt er die Juden nicht mehr Schafe, sondern Kinder, das Weib aber ein Hündlein. Was antwortet nun das Weib? Auf seine eigenen Worte baut sie ihre Verteidigung auf. Wenn ich ein Hündlein bin, sagt sie, so bin ich keine Fremde. Mit Recht hatte Christus gesagt: "Zu einem Gerichte bin ich gekommen"[1463] .Das Weib zeigt sich weise, sie legt große Ausdauer und großen Glauben an den Tag, und zwar trotzdem sie so verdemütigt wird; die Juden hingegen, die von ihm geheilt und bevorzugt worden waren, lohnen ihn durch das Gegenteil. Das Weib sagt: Dass man die Nahrung für die Kinder braucht, weiß ich wohl, allein auch mir kann sie nicht verweigert werden, da ich wenigstens ein Hündlein bin. Wenn es überhaupt nicht gestattet ist, etwas zu nehmen, so ist es ja auch nicht erlaubt, die Brosamen zu erhalten; darf man aber auch nur am Geringsten teilnehmen, so werde auch ich nicht zurückgewiesen, wenn ich auch nur ein Hündlein bin; im Gegenteil, gerade so erhalte ich am sichersten einen Anteil, wenn ich ein Hündlein bin.

Christus wußte, dass sie so reden würde; deshalb hatte er sie hingehalten, darum hatte er ihr die Gewährung verweigert, um ihre Klugheit zeigen zu können. Denn hätte er ihre Bitte wirklich gewähren wollen, so hätte er sie auch nachher nicht erhört und sie nicht noch einmal in Verlegenheit gesetzt. So machte er es auch bei dem Hauptmann, da er sprach: "Ich will kommen und will ihn heilen"[1464] , damit wir dessen Frömmigkeit kennen lernen und ihn sagen hörten: "Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehest unter mein Dach"[1465] ; so machte er es bei der blutflüssigen Frau, zu der er sprach: "Ich weiß, dass eine Kraft ausgegangen ist von mir"[1466] , um ihren Glauben zu offenbaren; so verfuhr er mit der Samariterin, um darzutun, dass sie trotz ihrer Zurechtweisung nicht von ihm wegging; so machte er

1463Joh 9,39
1464Mt 8,7
1465ebd 8,8
1466Lk 8,46

es endlich in diesem Falle. Er wollte eben nicht, dass die große Tugend des Weibes verborgen bliebe. So lag also in seinen Worten keine Verachtung, sondern eine Aufmunterung und er deckte durch sie einen großen Schatz auf. Du aber beachte, wie das Weib nicht bloß Glauben, sondern auch Demut besitzt. Der Herr nannte die Juden Kinder, ihr ist das nicht genug, sie nennt sie Herren, so weit war sie entfernt davon, sich über den Vorzug anderer zu betrüben.

V.27: "Denn auch die Hündchen", sagt sie, "essen von den Brosamen, welche von dem Tische ihrer Herren fallen."

Siehe, wie einsichtsvoll das Weib ist; sie wagt nicht zu widersprechen, ist nicht empfindlich beim Lobe anderer, sie wird nicht aufgebracht über die Beschimpfung. Siehst du also, wie beharrlich sie ist? Der Herr sagte: "Es ist nicht gut", sie spricht: "Ja, Herr"; er nennt die Juden Kinder, sie heißt sie Herren; er gibt ihr den Namen Hündlein, sie fügt noch das Benehmen eines Hündchens hinzu. Siehst du, wie demütig sie ist? Höre, wie die Juden prahlen: "Abrahams Nachkommenschaft sind wir, und nie sind wir jemals anderen dienstbar gewesen"[1467] , und: Aus Gott sind wir geboren"[1468] . Nicht so das Weib; sie nennt sich selbst ein "Hündlein", jene aber "Herren"; eben deshalb wurde sie auch unter die Kinder aufgenommen. Was antwortet nun Christus? Er sagt:

V.28: "O Weib, dein Glaube ist groß."

Hier haben wir den Grund, weshalb er die Erhörung hinausschob; er wollte, dass das Weib diese Worte laut ausrufe, um ihre Tugend krönen zu können."Es geschehe dir, wie du willst!"Der Sinn dieser Worte ist der: Dein Glaube vermag noch Größeres zustande zu bringen, aber es geschehe, wie du willst. Diese Worte sind jenen ähnlich, wo es heißt: "Es werde der Himmel und er ward"[1469] .

V.28: "Und ihre Tochter ward von jener Stunde an geheilt."

Siehst du, dass das Weib nicht wenig zur Heilung ihrer Tochter beigetragen hat? Darum sagte ja auch Christus nicht: "Deine Tochter werde gesund", sondern: Dein Glaube ist groß; es geschehe, wie du willst." Du sollst daraus ersehen, dass diese Worte nicht so obenhin oder gar nur aus Höflichkeit gesprochen wurden, sondern dass die Kraft ihres Glaubens wirklich groß war. Die Probe und den schlagenden Beweis dafür lieferte er durch den Ausgang der Sache:Ihre Tochter wurde augenblicklich gesund.

3.

Erwäge nun, wie es kam, dass das Weib ihr Ziel erreichte, indes die Apostel keine Erhörung fanden und nichts ausrichteten. Etwas so Großes ist es eben um die Beharrlichkeit im Gebete. Gott will, dass wir lieber selbst in unseren eigenen Bedürfnissen ihn bitten, als dass andere es für uns tun. Die Apostel hatten allerdings den Vorrang vor ihr; aber das Weib bekundete um so größere Beharrlichkeit. Durch den Ausgang der Sache rechtfertigte sich aber der Herr auch den Jüngern gegenüber wegen des Aufschubes und zeigte, dass er gut daran getan hatte, ihre Bitte zu erhören.

V.29: "Und nachdem Jesus von dort weggegangen war, kam er an den See von Galiläa, und er stieg auf den Berg hinaus und setzte sich dort nieder.

1467Joh 8,33
1468ebd 8,41
1469Gen 1,1

V.30: Und es kamen zu ihm zahlreiche Scharen Volkes; sie hatten Lahme bei sich, Blinde, Bresthafte und Taubstumme; und sie legten sie vor ihm nieder und er heilte sie.

V.31: Darüber erstaunten die Scharen, als sie Stumme redend, Lahme gehend, Blinde sehend gewahrten; und sie lobpriesen den Gott Israels."

Christus geht bald umher, bald setzt er sich und erwartet die Kranken und führt die Lahmen auf den Berg. Sie berühren jetzt schon nicht mehr den Saum seines Kleides, sondern steigen eine Stufe höher hinan und werfen sich ihm zu Füßen; sie bekunden damit auf zweifache Weise ihren Glauben, dadurch, dass sie trotz ihrer Lähmung auf den Berg hinaufgehen, und dadurch, dass sie nichts anderes wollen, als nur sich ihm zu Füßen werfen. Es war ein sehr wunderbares und auffallendes Schauspiel, dass diejenigen, die man sonst tragen mußte, nun umhergingen und die Blinden keines Führers mehr bedurften. Das Staunen der Leute wurde erregt sowohl durch die Menge der Geheilten, als durch die Leichtigkeit, mit der Jesus heilte. Siehst du auch, dass er dem Weibe erst nach so langem Zögern half, diesen Leuten hier aber sofort? Nicht etwa, als ob diese besser gewesen wären als jenes Weib, sondern weil sie stärker im Glauben war als diese. Bei ihr zögert und zaudert er, um ihre Beharrlichkeit ins Licht zu stellen; diesen gewährt er sofort die Hilfe, um den ungläubigen Juden den Mund zu schließen und ihnen jegliche Entschuldigung zu benehmen. Je größere Wohltaten jemand empfängt, desto größerer Strafe macht er sich schuldig, wenn er undankbar ist und durch die Gunstbezeugung nicht besser wird. Eben deshalb werden die Reichen, wenn sie böse sind, strenger gestraft als die Armen, da sie trotz ihres Reichtums nicht besser geworden sind.

Wende mir da nur nicht ein, dass sie ja Almosen gaben. Denn wenn sie es nicht nach Maßgabe ihres Vermögens taten, so entgehen sie der Strafe doch nicht. Man muß eben das Almosen nicht nach der Größe der Gabe, sondern nach der guten Meinung beurteilen, die man dabei hat. Wenn aber schon solche bestraft werden, um wieviel mehr erst diejenigen, die nach Überflüssigem verlangen, die drei- und vierstöckige Häuser bauen und dabei sich nicht um die Hungernden kümmern, die nur auf Gelderwerb bedacht sind, aber nicht darauf, Almosen zu geben? Weil wir aber nun doch schon einmal auf das Almosen zu sprechen kamen, so wollen wir heute die Rede über die Nächstenliebe, die ich vor drei Tagen unvollendet ließ[1470], wieder aufnehmen. Erinnert euch, dass ich damals von der übertriebenen Sorgfalt für die Fußbekleidung sprach, von jenem eitlen Tand und der läppischen Torheit der jungen Leute, und wie ich damals vom Almosen auf jene tadelnswerten Dinge zu sprechen kam. Was war es also, wovon wir damals handelten? Dass das Almosengeben eine Kunst ist, deren Werkstätte der Himmel und deren Lehrer nicht ein Mensch, sondern Gott ist. Dann untersuchten wir, was eigentlich Kunst sei und was nicht, und kamen so auf gewisse törichte und schlechte Künste zu sprechen, wobei wir auch die Schuhmacherkunst erwähnten. Habt ihr euch wieder erinnert? Nun gut, so wollen wir heute den damaligen Gegenstand wieder aufgreifen und beweisen, dass das Almosengeben eine Kunst und zwar die beste aller Künste ist.

Wenn es nämlich zum Begriff der Kunst gehört, etwas Nützliches zu schaffen, und wenn es nichts Nützlicheres gibt als das Almosengeben, so ist es klar, dass auch dies eine Kunst ist, und zwar die beste aller Künste. Denn diese Kunst verfertigt uns keine Schuhe, webt uns keine Gewänder und baut uns keine Häuser aus Lehm, dafür vermittelt sie uns das ewige Leben, entreißt uns den Händen des Todes, verleiht uns Herrlichkeit im anderen Leben und baut uns die Wohnungen im Himmel und jene Gezelte, die für die Ewigkeit dauern. Das Almosen macht, dass unsere Lampen nicht erlöschen und dass wir nicht mit schmutzigen Gewändern bei der Hochzeit erscheinen; es reinigt sie vielmehr und macht sie weißer als Schnee.

1470siehe Hom 49,5

"Wenn eure Sünden wären wie Scharlach, sie sollen doch weiß werden wie Schnee"[1471] . Das Almosen läßt uns nicht dahin kommen, wohin jener Reiche gekommen war, und macht, dass wir nicht die schrecklichen Worte wie er hören müssen, sondern führt uns in den Schoß Abrahams. Von den weltlichen Künste leistet jede für sich etwas Gutes; z.B. der Landbau liefert Nahrung, die Webekunst Kleidung; aber genau besehen ist keine einzige imstande, für sich allein ihre Aufgabe zu erfüllen.

4.

Wenn es euch recht ist, wollen wir zuerst den Landbau ins Auge fassen. Er ist auf die Schmiedekunst angewiesen, von der er Hacke und Pflugschar, Sichel und Axt und anderes mehr entlehnt; dann braucht er die Wagnerei, die den Pflug baut, das Joch zimmert und die Wagen zum Dreschen der Ähren; ferner die Sattlerei, die Riemen macht, und die Baukunst, welche den Pflugstieren Ställe und den Feldarbeitern Wohnungen errichtet; ferner die Sägerei, welche das Holz schneidet, und zu guter Letzt auch die Bäckerei; ohne das kann sie nicht bestehen. Ähnlich verhält es sich mit der Weberei; um etwas zustande zu bringen, bedient sie sich vieler anderer Künste, die mithelfen müssen; denn wenn diese ihr nicht beistehen und ihr die Hand reichen, steht auch sie ratlos da. Und so bedarf jede Kunst einer anderen. Zum Almosengeben brauchen wir jedoch gar nichts anderes, als nur die gute Absicht. Wenn du aber einwendest, es seien dazu Geld, Häuser, Kleider, Schuhe notwendig, so lies nur, was Christus von der Witwe sagte[1472] und du wirst deinen Widerstand aufgeben. Denn wenn du auch noch so arm, ja selbst ein Bettler bist, wenn du zwei Heller gibst, hast du alles getan, und wenn du bloß ein Gerstenbrot hast und gibst es, so hast du das höchste in dieser Kunst geleistet. Diese Kunst wollen wir also recht gut erlernen und sie eifrig betreiben; denn sie zu verstehen ist besser, als König zu sein und eine Krone zu tragen.

Es ist aber nicht ihr einziger Vorzug, dass sie keiner anderen Künste bedarf; sie bringt auch selbst mannigfaltige Werke in großer Zahl und der verschiedensten Art zuwege. Sie baut Häuser im Himmel, die ewig stehen, und lehrt diejenigen, die sie üben, wie sie dem ewigen Tode entgehen können; sie beschenkt dich mit unvergänglichen Schätzen, die vor jeder Schädigung sicher sind, vor Räubern, Würmern, Motten und vor dem Zahn der Zeit. Wahrlich, könnte dich jemand dasselbe hinsichtlich der Aufbewahrung des Weizens lehren, was würdest du nicht darum geben, um imstande zu sein, das Getreide auf viele Jahre hinaus unversehrt zu bewahren? Diese Kunst unterweist dich aber nicht etwa bloß über die Aufbewahrung von Weizen, sondern über alle Dinge, sie zeigt, wie nicht bloß dein Vermögen, sondern auch Leib und Seele unversehrt bleiben. Doch wozu alle Vorzüge dieser Kunst im einzelnen aufzählen? Sie lehrt dich, wie du Gott ähnlich werden kannst, und das ist die Krone aller Güter. Siehst du also, wie sie nicht nur eine gute Wirkung erzielt, sondern deren viele? Ohne einer anderen Kunst zu bedürfen, baut sie Häuser, webt Kleider, vermittelt unvergängliche Schätze, hilft den Tod überwinden, den Teufel besiegen und macht die Menschen Gott ähnlich. Was könnte es also Nützlicheres geben als diese Kunst? Denn abgesehen von dem, was ich schon sagte, hören die anderen Künste mit dem gegenwärtigen Leben auf, sie werden vom Künstler nicht betrieben, wenn er krank ist, ihre Werke haben keinen dauernden Bestand, erheischen aber viel Arbeit, Zeit und manch anderes dazu; diese Kunst kommt aber gerade dann besonders zur Geltung, wenn die Welt vergangen sein wird, wenn wir gestorben sind; dann steht sie in vollem Glanze da und zeigt die Werke, die sie vollbracht. Sie verlangt weder Arbeit noch Zeit, noch eine andere besondere Mühe, und wenn du krank oder alt geworden bist, kann sie noch immer geübt werden, sie geht auch mit dir in das andere Leben hinüber und verläßt dich niemals.

1471Jes 1,18
1472Lk 21,3

Sie macht dich auch den Gelehrten und Rednern überlegen. Denn wer sich in diesen Fächern auszeichnet, hat viele Neider; wer aber im Almosengeben hervorragt, hat unzählige Fürbitter. Jene stehen vor einem menschlichen Gerichtshofe und verteidigen diejenigen, denen Unrecht geschieht, oft auch diejenigen, die im Unrecht sind; diese Kunst steht vor dem Gerichtshofe Christi und verteidigt den Angeklagten nicht bloß allein, sondern überredet sogar die Richter, ihn zu verteidigen und das Urteil zu seinen Gunsten zu fällen; und hätte er tausendmal gefehlt, sie krönt ihn und preist ihn laut. Denn: "Gebet Almosen und alles ist rein für euch"[1473] . Aber was rede ich von zukünftigen Dingen? Schon im gegenwärtigen Leben, wenn ich die Leute frage, was sie lieber wollten, viele Gelehrte und Redner oder mehr mildtätige und barmherzige Menschen, so wirst du hören, dass sie letztere vorziehen. Und mit Recht. Denn gäbe es keine Beredsamkeit mehr, so erlitte das Leben keinen Schaden, da es ja lange schon vor ihr bestand: scheidest du aber die Mildtätigkeit aus, so ist alles dahin und verloren. Und wie man das Meer nicht mehr befahren könnte, wenn man alle Häfen und Ankerplätze verschüttete, so hätte auch das Leben keinen Bestand, wenn Barmherzigkeit, Versöhnlichkeit und Menschenfreundlichkeit verbannt würden.

5.

Deshalb hat Gott die Übung dieser Tugenden nicht dem Verstand allein überlassen, sondern sie großenteils auch als Naturgesetz dem Menschen eingepflanzt. Derart ist das Erbarmen, das Väter und Mütter für ihre Kinder haben, und die Kinder für ihre Eltern. Ja, nicht bloß bei den Menschen finden wir dies, sondern sogar bei sämtlichen vernunftlosen Tieren. Solcher Art ist die Liebe zwischen Brüdern, Verwandten und Angehörigen, und zwischen den Menschen überhaupt. Wir besitzen eben von Natur aus eine gewisse Neigung zur Barmherzigkeit. Daher kommt es, dass wir entrüstet sind, wenn jemandem Unrecht geschieht; daher unser Abscheu, wenn jemand umgebracht wird; daher unsere Tränen beim Anblick von Betrübten. Gott will ausdrücklich, dass dem so sei; darum hat er in die Natur mächtige Antriebe dazu gelegt, um anzudeuten, wieviel ihm daran gelegen ist. Das wollen wir also beherzigen und wollen uns selbst, unsere Kinder und Angehörige in die Schule der Mildtätigkeit führen. Das soll ja der Mensch vor allen Dingen lernen; denn das gerade heißt Mensch sein. Etwas Großes ist es um den Menschen, und geachtet ist der Mann, der barmherzig ist. Wer diese Eigenschaft nicht besitzt, hat aufgehört, Mensch zu sein. Durch sie wird man weise. Wundert es dich, dass barmherzig sein: Mensch sein heißt? Es heißt sogar: Gott sein. Denn es steht geschrieben: "Seid barmherzig wie euer Vater"[1474] . Lernen wir also aus all diesen Gründen, barmherzig sein, hauptsächlich aber deshalb, weil auch wir selbst gar sehr der Barmherzigkeit bedürfen. Und seien wir überzeugt, dass wir die ganze Zeit umsonst gelebt haben, wenn wir keine Barmherzigkeit üben. Ich meine jedoch eine Barmherzigkeit, die frei ist von Habsucht. Denn wenn schon derjenige nicht barmherzig ist, der von seinem Eigentum, niemand etwas mitteilt, wie kann es der sein, der andere um das ihrige bringt, wenn er auch noch soviel weggäbe? Gilt es schon als Lieblosigkeit, wenn einer sein Eigentum allein genießt, wieviel mehr erst, wenn er sich Fremdes aneignet? Wenn die gestraft werden, welche niemand ein Unrecht zufügen, bloß weil sie anderen nichts mitteilen, um so mehr diejenigen, welche anderen ihr Eigentum nehmen.

Sage ja nicht, dass es ein anderer ist, der Unrecht erleidet, und ein anderer, dem das Almosen gegeben wird. Das ist ja gerade das Strafbare. Denn gerade derjenige sollte das Almosen empfangen, dem Unrecht geschehen ist; nun aber tust du den einen weh, und tust wohl denen, welchen du nicht weh getan hast, da du doch jenen eher wohl tun solltest, oder vielmehr ihnen vorher nichts zuleide tun. Nicht derjenige übt ja Nächstenliebe der erst schlägt und dann heilt, sondern wer diejenigen heilt, die von anderen geschlagen wurden. Heile also die Wunden, die von

1473Lk 11,41
1474Lk 6,36

anderen, nicht die von dir geschlagen sind; ja schlage und wirf niemanden zu Boden[1475] ; richte im Gegenteil die Niedergeworfenen auf. Auch ist es gar nicht möglich, das von der Habsucht angestiftete Unheil durch ebenso großes Almosen wieder gut zu machen. Hat man jemanden um einen Obolus[1476] betrogen, so genügt es nicht, einen Obolus Almosen zu geben, um das Geschwür zu entfernen, sondern dazu ist ein ganzes Talent[1477] notwendig. Darum muß auch ein Dieb, der ertappt wird, das Vierfache bezahlen[1478] ; und ein Räuber ist noch schlechter als ein Dieb. Wenn nun ein Dieb den vierfachen Wert des Gestohlenen ersetzen muß, so wird der Räuber das Zehnfache und noch viel mehr erstatten müssen. Ja, er mag noch froh sein, dass er auf diese Weise das Unrecht sühnen kann; und dazu wird es ihm nicht einmal als Almosen angerechnet und belohnt. Darum sprach Zachäus: "Wenn ich jemand in etwas überfordert habe, gebe ich es vierfach zurück, und dazu will ich die Hälfte meines Vermögens den Armen schenken"[1479] . Wenn man aber schon im Alten Bunde das Vierfache geben mußte, wieviel mehr dann im Neuen Bunde der Gnade; und wenn schon der Dieb, um wieviel mehr der Räuber? Er fügt ja zu der Schädigung noch eine große Unbill hinzu. Wenn du daher auch das Hundertfache gibst, so gibst du immer noch nicht alles.

Siehst du also, dass ich nicht ohne Grund gesagt habe; Wenn du einen Obolus geraubt hast und erstattest ein Talent, so heilst du auch so kaum den Schaden? Und wenn du das schon kaum erreichst, wenn du soviel zurückgibst, womit wilölst du dich dann entschukldigen, wenn du auch das Gegenteil davon tust, ganze Vermöägen raubst und nur wenig davon zurückgibst, und dann nicht einmal denen, die du geschädigt hast, sondern ganz anderen? Welche Nachsicht darfst du da erwarten? welche Hoffnung auf Seligkeit bleibt dir da? Willst du sehen, wie böse du handelst, wenn du solche Almosen spendest? Höre, was die Schrift sagt: "Wer Opfer darbringt vom Gute der Armen, gleicht dem, welcher einen Sohn opfert vor dem Angesichte seines eigenen Vaters"[1480] . Wir wollen also nicht hinweggehen ohne uns diese Drohung ins Herz einzuprägen; ja schreiben wir sie an die Wände, auf die Hände, ins Gewissen, überallhin, damit wenigstens diese Furcht in unseren Herzen wurzle und unsere Hände von solch täglichem Morden abhalte. Denn der Raub, der den Armen ganz allmählich umbringt, ist noch schlimmer als Mord. Um uns also von dieser Seuche zu befreien, wollen wir das Gesagte wohl beherzigen, sowohl für uns als auch anderen gegenüber. Dann werden wir geneigter sein zur Mildtätigkeit, werden den lauteren Lohn dafür erhalten und die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und die Macht sei mit dem Vater und dem Hl. Geiste jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Dreiundfünfzigste Homilie. Kap. XV, V.32-Kap XVI, V.12.

1.

V.32: "Jesus aber rief seine Jünger zu sich und sprach: Es erbarmt mich der Leute; denn drei Tage schon harren sie aus bei mir und haben nichts zu essen; und sie ungespeist entlassen will ich nicht, damit sie nicht etwa auf dem Wege verschmachten."

Als Jesus früher einmal ein derartiges Wunder zu wirken im Begriffe stand, heilte er zuerst die leiblich Kranken. Auch hier geht er so vor. Nachdem er die Blinden und Lahmen geheilt, kommt er wieder auf dasselbe Wunder zurück. Warum aber

1475das tut man nur beim Spielen
1476die kleinste Geldmünze
1477die größte Geldeinheit
1478Ex 22,1
1479Lk 19,8
1480Eccl.34,24

hatten wohl seine Jünger damals gesagt: "Entlasse die Volksscharen"[1481] ,während sie es jetzt nicht sagen, obgleich doch schon drei Tage verflossen waren? Entweder waren sie bereits besser geworden, oder sie sahen, dass die Leute nicht allzusehr unter dem Hunger litten, weil sie ja Gott wegen dessen, was geschehen war, priesen. Beachte jedoch, wie der Herr auch dieses Mal das Wunder nicht so ohne weiteres wirkt, sondern sie dazu herausfordert. Die Volksscharen waren herbeigeeilt, um geheilt zu werden, und wagten deshalb nicht, um Brot zu bitten. Er aber in seiner Liebe und Fürsorge gibt, auch ohne gebeten zu sein, und deshalb sagt er zu seinen Jüngern: "Es erbarmt mich der Leute, ich will sie nicht ungespeist fortlassen." Damit man nämlich nicht sage, sie seien schon mit Nahrungsmitteln versehen gewesen, setzt er hinzu: "Drei Tage schon harren sie bei mir aus"; wenn sie daher auch etwas mitgebracht hatten, war es längst aufgezehrt. Darum wirkte er das Wunder auch nicht schon am ersten oder zweiten Tage, sondern nachdem sie alles verbraucht hatten; sie sollten zuerst in Not kommen, damit sie dann das Wunder mit um so größerem Verlangen aufnähmen. Deshalb sagt er: "Damit sie nicht verschmachten auf dem Wege"; er wollte damit andeuten, dass sie noch weit nach Hause hätten und nichts zu essen übrig hatten. Aber wenn du sie nicht ungespeist fortlassen willst, warum wirkst du das Wunder nicht? Er wollte die Jünger durch seine Frage zur Antwort auffordern und dadurch ihre Aufmerksamkeit wecken; zugleich sollten sie ihren Glauben offenbaren, nämlich zu ihm kommen und sagen: Schaffe Brot. Aber sie kamen doch nicht darauf, was er mit seiner Frage bezweckte, weshalb er auch nach dem Berichte des Markus zu ihnen sprach: "Sind eure Herzen noch immer so verblendet? Habet Augen und sehet nicht, und habt Ohren und höret nicht"?[1482] . Wenn das nicht seine Absicht war, warum hat er dann das Wort an die Jünger gerichtet und ihnen gezeigt, dass die Scharen dieser Wohltat gar wohl würdig seien, und noch hinzugefügt, er habe Mitleid mit ihnen? Matthäus aber erzählt, der Herr habe darnach auch getadelt: "Ihr Kleingläubigen, sehet ihr noch nicht ein und denket auch ihr nicht an die fünf Brote für die Fünftausend und wieviel Körbe ihr aufhobet? Noch auch an die sieben Brote für die Viertausend und wieviel Körbe ihr aufhobet?"[1483] . So stimmen also die Evangelisten miteinander überein.

Was tun nun die Jünger? Sie bleiben noch immer am Boden haften. Der Herr hatte fürwahr alles Erdenkliche getan, damit sie dieses Wunder nicht vergessen sollten: deshalb hatte er jene Frage an sie gerichtet, hatte sie die Antwort geben lassen, sich ihrer als Gehilfen bedient, ihnen die Körbe ausgeteilt; aber nichtsdestoweniger entsprachen sie seiner Absicht noch nicht. Das bezeugen ihre Worte:

V.33: "Wo sollen wir in der Wüste Brot hernehmen für so viele?"

Wie das erste Mal. so erwähnen sie auch dieses Mal die Wüste; sie reden so infolge ihrer schwachen Urteilskraft; stellen aber gerade dadurch das Wunder über jeden Verdacht. Damit nämlich, wie ich schon sagte, ja niemand einwenden könne, sie hätten das Brot aus einem benachbarten Dorfe geholt, so wird der Ort des Wunders ausdrücklich genannt, damit es so beglaubigt würde. Das war der Grund, weshalb er beide Wunder, das erste und dieses, in der Wüste wirkte, weit entfernt von jeder Ortschaft. Von all dem verstanden jedoch die Jünger nichts, daher ihre Rede: "Wo sollen wir in der Wüste soviel Brot hernehmen?" Sie meinten nämlich, er habe die Frage an sie gerichtet, um ihnen den Auftrag zu geben, sie sollten die Nahrung für die Leute besorgen, wahrlich eine sehr törichte Meinung.

Das erste Mal hatte er zu ihnen gesagt: "Gebet ihr ihnen zu essen"[1484] , um ihnen nahezulegen, ihn zu bitten. Dieses Mal sagte er nicht: "Gebet ihnen zu essen", sondern wie? "Ich habe Mitleid mit ihnen, und ich will sie nicht ungespeist fortlassen"; er wollte es ihnen damit noch mehr nahelegen und sie noch mehr anspornen und es durchblicken lassen, sie sollten ihn darum bitten. Denn das

1481Mt 14,15
1482Mk 8,1718
1483Mt 16,910
1484Mt 14,16

bezweckten ja seine Worte: er wollte zeigen, dass er die Leute nicht ungespeist entlassen könne, und zugleich auf seine Macht hinweisen. Die Worte: "Ich will nicht" deuten das an. Die Jünger haben also der großen Zahl, der Örtlichkeit und der Wüste Erwähnung getan.

V.33: "Woher sollen wir denn in der Wüste so viele Brote nehmen", sagten sie, "dass wir eine so große Schar damit sättigten?"

und weil sie seine Worte auch so nicht verstanden hatten, geht er nun selbst unaufgefordert ans Werk, indem er zu ihnen spricht:

V.34: "Wie viele Brote habt ihr? Sie aber sprachen: Sieben und wenige Fischlein."

Sie erwidern jetzt nicht mehr wie früher: "Doch was ist dies für so viele?"[1485] . So gewannen sie, wenn sie auch noch nicht alles erfaßt hatten, doch allmählich an Erkenntnis. Denn um sie aufmerksam zu machen, richtet er selbst auch die gleiche Frage wie das erste Mal an sie, um sie auch durch die gleiche Fragestellung an das damalige Wunder zu erinnern. Wenn du einerseits daraus ersiehst, wie unvollkommen sie waren, so sieh doch auch zugleich, wie gelehrig sie waren, und bewundere ihre Wahrheitsliebe, da sie in ihren Berichten ihre eigenen Schwächen, mochten diese auch noch so groß sein, nicht verbergen. Denn es war doch kein gewöhnlicher Fehler, dass sie jenes vor nicht allzu langer Zeit geschehene Wunder so bald wieder vergessen hatten. Deshalb wurden sie auch getadelt.

2.

Beherzige ferner auch ihren anderen Fortschritt, wie sie nämlich ihre leiblichen Bedürfnisse beherrschten und gelernt hatten, sich keine so großen Sorgen wegen des Tisches zu machen. Denn obwohl sie sich in der Wüste befanden und schon drei Tage daselbst zugebracht hatten, besaßen sie doch nur sieben Brote. Im übrigen machte es Jesus gerade so, wie das erste Mal: Er läßt die Leute sich niedersetzen und vermehrt die Brote unter den Händen der Jünger.

V.35: "Und er gebot den Scharen, sich auf der Erde zu lagern.

V.36: Und er nahm die sieben Brote und die Fische und danksagte, brach sie und gab sie den Jüngern, und die Jüngern gaben sie dem Volke.

V.37: Und sie aßen alle und wurden satt; und was übrig blieb von den Stücken, hoben sie auf, sieben volle Körbe.

V.38: Es betrug aber die Zahl derer, die gegessen hatten, viertausend Männer, ungerechnet Frauen und Kinder."

Aber wie kommt es, dass das erste Mal, wo ihrer fünftausend gewesen waren, zwölf Körbe übrig blieben, jetzt bei viertausend Männern nur sieben Körbe? Worin liegt der Grund, dass hier, trotzdem nicht so viele gespeist worden waren, weniger übrig blieb? Entweder muß man annehmen, dass hier die Körbe größer waren als dort, oder, wenn man das nicht annehmen will, dass der Herr deshalb einen Unterschied machte, damit nicht die Gleichheit des Wunders Ursache würde, dass sie es wieder vergäßen und dass er es ihnen einzuprägen sucht durch die Verschiedenheit beider, damit sie sich eben infolge des Unterschiedes an beide erinnerten. Darum fügte er es so, dass die Zahl der Körbe das erste Mal mit der Zahl der Apostel, diesmal mit

1485Joh 6,9

der Zahl der Brote übereinstimmte. Damit gab er zu erkennen, dass seine Macht unaussprechlich ist und dass sie ganz in seinem Belieben stehe. weil er so große Wunder auf die eine oder die andere Weise zu wirken imstande ist. Denn es gehört keine geringe Macht dazu, die Zahl genau zu bemessen, sowohl das erste Mal als auch jetzt, während doch damals fünftausend, dieses Mal viertausend Mann gespeist wurden, und es doch so einzurichten, dass trotz der Verschiedenheit der Zahl der Bewirteten weder damals noch jetzt mehr oder weniger übrig blieb, als Körbe vorhanden waren.

Auch der Abschluß war ähnlich wie das erste Mal. Denn damals entfernte sich der Herr nach Entlassung des Volkes in einem Schifflein, ebenso jetzt; auch Johannes berichtet dies. Kein anderes Wunder bewog eben die Leute so sehr ihm nachzufolgen, wie das Wunder der Brotvermehrung. Ja, sie wollten ihm nicht bloß folgen, sondern ihn sogar zum Könige machen. Weil er nun den Schein der Herrschsucht zu vermeiden suchte, zieht er sich nach diesem Wunder zurück, und damit sie ihm nicht folgen könnten, begibt er sich nicht zu Fuß hinweg, sondern besteigt das Schiff. V.39: "Und nachdem er die Scharen entlassen, stieg er in das Schiff und kam in das Gebiet Magdala."

Kapitel XVI. V.1: "Und es traten die Pharisäer und Sadduzäer zu ihm heran und baten ihn, er möchte ihnen ein Zeichen vom Himmel zeigen.

V.2: Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wenn es Abend geworden ist, saget ihr: es wird gutes Wetter werden; denn feuerrot ist der Himmel:

V.3: und am Morgen: heute ist stürmisches Wetter; denn es rötet sich der trübe Himmel. Das Aussehens des Himmels also wisset ihr zu beurteilen; jedoch die Zeichen der Zeit könnet ihr nicht verstehen!

V.4: Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht verlangt nach einem Zeichen; und ein Zeichen wird ihnen nicht gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Jonas, des Propheten. Und er verließ sie und ging weg."

Markus berichtet: "Und aufseufzend in seinem Geiste, sagte er: Was sucht dieses Geschlecht nach einem Zeichen?"[1486] . Und fürwahr, ihre Frage konnte wohl Zorn und Unwillen erregen, aber in seiner Liebe und Güte wird er nicht zornig, sondern bemitleidet und bedauert sie vielmehr wie unheilbare Kranke, da sie ihn nach einem solchen Erweise seiner Macht noch versuchten, und zwar nicht, um zum Glauben zu gelangen, sondern um ihn zu fangen. Wären sie gekommen in der Absicht, den Glauben zu finden, so hätte er ihnen ihre Bitte sicher gewährt. Denn wenn er dem Weibe willfahrte, obschon er zuerst sagte: "Es ist nicht gut", um wieviel mehr würde er ihnen zu Willen gewesen sein. Weil sie aber nicht den Glauben suchten, so nennt er sie ein andermal Heuchler, weil sie anderes redeten als sie dachten. Denn hätten sie Glauben gehabt, so würden sie diese Forderung nicht an ihn gestellt haben. Noch ein anderer Umstand bezeugt, dass sie nicht glaubten, dass sie nämlich, obschon getadelt und Uberführt, nicht ausharrten und sagten: Wir sind unwissend und möchten gern belehrt werden. Was ist das aber für ein Wunder vom Himmel, das sie verlangten? Sie wollten, dass er die Sonne zum Stehen bringe, oder den Mond anhalte, oder Blitze herabziehe, oder die Luft verändere, oder etwas Ahnliches tue. Was antwortet ihnen da Christus? Er sagt: "Das Aussehen des Himmels wisset ihr zu beurteilen, jedoch die Zeichen der Zeit könnt ihr nicht verstehen?" Seht ihr da seine Sanftmut und Milde? Er macht es nicht, wie vorher, wo er nur ablehnte und sprach: "Es wird ihr nicht gewährt werden"[1487] , sondern er gibt auch den Grund an, warum er das Verlangte abschlägt, wiewohl sie ihn nicht gefragt hatten, um sich belehren zu lassen. Welches ist nun dieser Grund? Wie am Himmel, sagt er, die Anzeichen für Sturm andere sind als für heiteres Wetter, und niemand, der die Anzeichen des Sturmes bemerkt, auf

1486Mk 8,12
1487Mt 12,39

Windstille rechnet, oder bei heiterem Wetter auf einen Sturm, so muß man auch über mich urteilen. Denn die Zeit meines jetzigen Hierseins ist eine andere als die der zweiten Ankunft. Jetzt bedarf es dieser Zeichen auf Erden; die Zeichen am Himmel sind für jene Zeit aufgespart. Jetzt bin ich als Arzt gekommen; dann werde ich als Richter erscheinen. Jetzt, um zu suchen, was in die Irre gegangen, dann, um Rechenschaft zu fordern. Darum bin ich jetzt in der Stille gekommen, dann aber werde ich öffentlich vor den Augen aller das Himmelsgezelt aufrollen, die Sonne verfinstern und das Licht des Mondes verlöschen. Dann werden die Kräfte des Himmels erschüttert werden und mein Erscheinen bei der Wiederkunft wird sein wie ein Blitz, der plötzlich aufleuchtet. Aber jetzt ist nicht die Zeit für diese Zeichen; denn ich bin gekommen, um zu sterben und die ärgste Pein zu leiden. Habt ihr nicht vom Propheten gehört: "Nicht streiten wird er und nicht schreien, und nicht wird von außen vernommen seine Stimme[1488] , und von den anderen Propheten: Niedersteigen wird er wie Regen auf das Vließ"[1489] .

3.

Wenn man dagegen auf die Zeichen unter Pharao hinweisen wollte, so wäre zu sagen, dass es sich damals um die Befreiung von einem Feinde handelte und jene Zeichen deshalb geschehen mußten. Wer aber zu Freunden kommt, bedarf keiner solchen Zeichen. Wie kann ich aber auch, sagt gleichsam der Herr, das große Zeichen gewähren, wenn man den kleinen nicht glaubt? Klein nenne ich sie nach dem äußeren Ansehen; denn hinsichtlich der Macht, mit der sie gewirkt wurden, waren sie größer als jene. Oder was wäre so groß wie Sünden nachlassen. Tote erwecken, Teufel austreiben, einen Leib erschaffen und andere derartige Werke verrichten? Beachte aber du, wie verhärtet die Herzen der Juden sind, da sie keine Frage stellen, obwohl sie hören: "Es wird ihnen kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jonas." Da sie den Propheten und alle seine Schicksale kannten, und diese Rede schon zum zweiten Male hörten, hätten sie doch gewiß fragen und zu erfahren trachten sollen, was er mit diesen Worten sagen wollte. Allein, wie gesagt, sie handelten nicht aus Verlangen, sich zu belehren. Darum ließ er sie auch gehen und entfernte sich.

V.5: "Und nachdem die Jünger über den See gekommen waren, hatten sie vergessen, Brot mitzunehmen.

V.6: Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet euch vor und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadduzäer."

Warum sagt er nicht gerade heraus: Hütet euch vor ihrer Lehre? Er will ihnen das Vorhergeschehene ins Gedächtnis zurückrufen, weil er wußte, dass sie es schon vergessen hatten. Es schien jedoch nicht zweckmäßig, sie ohne weiteres zu tadeln; wenn er jedoch den Anlaß hierzu von ihnen selbst nahm, so machte er den Tadel erträglicher. Warum schalt er sie aber nicht damals, als sie sagten: "Woher sollen wir in der Wüste so viele Brote nehmen?" Damals schien es am Platze zu sein, so zu reden. Weil er sich nicht den Anschein geben wollte, als dränge es ihn selbst, das Wunder zu wirken. Dann wollte er ihnen auch nicht vor der ganzen Volksmenge Vorwürfe machen, noch sich gleichsam als über sie erhaben zeigen. Jetzt aber war der Tadel wohl berechtigt, weil sie nach dem doppelten Wunder noch immer so warten[1490] . Deshalb wirkt er noch ein Wunder, ehe er sie tadelt; er spricht nämlich das aus, was sie bei sich dachten. Und was dachten sie?

V.7: "Weil wir kein Brot mitgenommen haben", heißt es. Sie waren noch den jüdischen Reinigungen und Speisevorschriften ergeben. Aus all diesen Gründen

1488Jes 42,2
1489Ps 71,6
1490wie zuvor

macht er ihnen scharfe Vorwürfe und spricht:

V.8: "Was denket ihr bei euch, Kleingläubige, weil ihr keine Brote mit habet?" Habt ihr noch immer keine Einsicht und keinen Verstand? Ist euer Herz verhärtet? Seid ihr blind trotz eurer Augen? Seid ihr taub, obwohl ihr Ohren habt?

V.9: "Erinnert ihr euch nicht an die fünf Brote für die Fünftausend und wieviel Körbe ihr aufhobet?

V.10: Noch auch an die sieben Brote für die Viertausend und wieviel Körbe ihr aufhobet?"

Siehst du, wie heftig sein Unwille ist? Sonst finden wir ja nie, dass er sie in solcher Weise getadelt hätte. Weshalb handelt er nun so? Um ihnen noch einmal ihr Vorurteil betreffs der Speisen zu nehmen. Denn deshalb sagte er früher: "Ihr wisset nicht, ihr verstehet nicht"[1491] ; jetzt aber sagt er mit scharfem Tadel: "Ihr Kleingläubige!" Denn Sanftmut ist nicht in jedem Falle angebracht. Er wirkt eben ihr Heil durch wechselndes Verhalten: er spricht ihnen einmal Mut zu, dann weist er sie aber auch wieder zurecht. Beachte dazu auch, dass zwar sein Tadel groß ist, groß aber auch seine Milde. Denn fast wie eine Entschuldigung dafür, dass er sie so strenge zurechtgewiesen, klingt es, wenn er sagt: "Sehet ihr noch nicht ein und denket auch nicht an die fünf Brote und wieviel Körbe ihr aufhobet?" Darum erwähnt er, wie viele gesättigt worden waren und wieviel übrig geblieben war, um ihnen das Vergangene ins Gedächtnis zu rufen und sie zugleich auf das Kommende aufmerksam zu machen. Damit du aber sehest, was für eine Wirkung der Tadel hatte, wie er ihren schläfrigen Geist weckte, vernimm, was der Evangelist berichtet. Erst erzählt er, Christus habe weiter nichts gesagt, sondern sie bloß gescholten und nur hinzugesetzt:

V.11: "Wie könnt ihr nicht einsehen, dass ich nicht von Brot zu euch gesprochen habe; Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer?"

Dann fährt er fort:

V.12: "Da verstanden sie, dass er nicht davon gesprochen habe, man solle sich hüten vor dem Sauerteige des Brotes, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer";

und doch hatte er ihnen das nicht selbst erklärt. Siehe, welch gute Wirkung der Tadel hatte. Er brachte sie von den Vorschriften der Juden ab, machte sie gegenüber ihrer früheren Sorglosigkeit achtsamer, und befreite sie von der Kleingläubigkeit, so dass sie sich nicht mehr fürchteten oder ängstigten, wenn es sich etwa zeigen sollte, dass sie zu wenig Brot besaßen, noch auch sich wegen des Hungers Sorgen machten, sondern sich über alles das hinwegsetzten. Also wollen auch wir nicht bei jeder Gelegenheit den Untergebenen schmeicheln, noch darnach trachten, von unseren Vorgesetzten nur immer Angenehmes zu hören. Die Seele des Menschen braucht eben beide Heilmittel. Gerade deshalb leitet Gott die ganze Welt so, dass er bald das eine, bald das andere[1492] gebraucht, und läßt es nicht zu, dass das Angenehme oder das Unangenehme allein und ausschließlich vorherrsche. Denn wie es bald Tag, bald Nacht ist, bald Sommer, bald Winter, so herrscht auch bei uns bald Leid, bald Freude; manchmal sind wir krank, dann wieder gesund. Wundern wir uns daher nicht, wenn wir krank sind, da wir uns auch wundern müßten, wenn wir gesund sind. Beunruhigen wir uns nicht, wenn wir Schmerzen leiden, denn wir müßten uns auch beunruhigen, wenn wir voll Freuden sind. Denn alle diese Dinge treten ein nach den Gesetzen und dem Laufe der Natur.

1491Mt 15,16
1492Heilmittel

4.

Was wunderst du dich also, wenn dir etwas zustößt? Man sieht ja, dass es auch den Heiligen ebenso ergangen ist. Und damit du dies klar erkennest, wollen wir dir ein Leben vor Augen stellen, das du für ganz besonders reich am Freuden und frei von aller Drangsal hältst. Wenn du willst, so untersuchen wir zuerst das Leben Abrahams. Was mußte also dieser Mann gleich zu Anfang hören? "Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft"[1493] . Siehst du, wie bitter der Auftrag ist? Aber beachte, wie auch Angenehmes darauf folgt. "Und gehe in ein Land, das ich dir zeigen werde, und ich will dich zum Vater eines großen Volkes machen." Aber denkst du, dass nun alles Bittere aufhörte, als er in das Land gekommen war und sein Ziel erreicht hatte? Mitnichten; andere Widerwärtigkeiten, schlimmer als die früheren, folgten: Hungersnot, Auswanderung, Raub seines Weibes; darauf erwartete ihn wieder Tröstliches: die Bestrafung Pharaos, die Entlassung, die Ehrenbezeugung, viele Geschenke und die Heimkehr. Und später ist alles wieder so, eine Kette von Annehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten. Bei den Aposteln war dasselbe der Fall. Deshalb sagt auch Paulus: "Der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf dass auch wir diejenigen zu trösten vermögen, die in irgendeiner Drangsal sind"[1494] . Aber, sagt man, was geht das mich an, der ich immerfort in Kummer lebe? Sei nicht unbillig und undankbar. Es ist ja gar nicht möglich, dass jemand beständig in Leiden schmachte: das hält unsere Natur nicht aus. Weil wir jedoch fortwährend in Freuden schwelgen wollen, deshalb meinen wir, wir seien immer voller Leiden; und nicht bloß deshalb klagen wir immer über Leiden, sondern auch, weil wir das Angenehme und Gute rasch wieder vergessen, das Widerwärtige hingegen stets lebendig vor unserer Seele steht. Aber es ist, wie gesagt, ganz unmöglich, dass ein Mensch immer voll Leiden sei.

Wenn es euch beliebt, wollen wir ein Leben voll Üppigkeit, Weichlichkeit und Überfluß, und ein anderes voll Beschwerden, Lasten und Bitterkeiten untersuchen. Da werden wir euch zeigen, dass ersteres auch seine Leiden, und letzteres auch seine Freuden hat. Aber bleibet schön ruhig. Stellt euch also einen Sklaven und einen jungen König vor, der verwaist ist und großen Reichtum ererbt hat, stellt euch ferner einen Taglöhner vor, der den ganzen Tag schwer arbeitet, sowie einen Mann, der beständig in Üppigkeit lebt. Sollen wir nun zuerst die Kümmernisse jenes Mannes, der in Üppigkeit lebt, schildern? Bedenke einmal, wie es in seinem Innern stürmen muß, wenn er nach größeren Ehren verlangt als ihm zukommt; wenn ihn seine Dienerschaft geringschätzt; wenn er von Niedrigen geschmäht wird; wenn er wegen seines Aufwandes tausend Nörgler und Verleumder findet? Und das andere, was so großer Reichtum naturgemäß mit sich bringt, läßt sich gar nicht alles aufzählen: Gehässigkeiten, Mißhelligkeiten, Beschuldigungen, Verluste, Anschläge von seiten der Neider, welche, wenn sie seinen Reichtum nicht an sich bringen können, den jungen Mann bei jeder Gelegenheit in den Staub ziehen, herabwürdigen und tausenderlei Stürme gegen ihn hervorrufen. Soll ich nun auch von den Freuden des Taglöhners sprechen? Von all den genannten Widerwäptigkeiten ist er frei, und wenn ihn jemand geringschätzig behandelt, so tut es ihm nicht sonderlich weh, weil er sich selbst über niemanden stellt; Furcht um sein Vermögen kennt er nicht, er ißt mit viel Appetit, schläft mit großer Seelenruhe. Diejenigen, welche den Wein aus Thasos trinken, schwelgen nicht so dabei wie er, wenn er zur Quelle geht und an ihrem Wasser sich labt. Bei jenem anderen ist das alles nicht der Fall.

Wenn dir das Bisherige noch nicht genügt, wohlan, so wollen wir, damit du völlig überzeugt werdest, auch den König und den Sklaven miteinander vergleichen, und du wirst sehen, dass dieser oft voll Freude ist und jauchzt und jubelt, während jener trotz Krone und Purpur niedergeschlagen und in tausenderlei Sorgen und halbtot ist vor Angst. Denn es ist nun einmal absolut unmöglich, ein Menschenleben zu

1493Gen 12,1
14942 Kor 1,4

finden, das ganz frei von Leid wäre, und ebenso keines, dem nie eine Freude zuteil würde; das würde, wie schon früher gesagt, unsere Natur nicht aushalten. Wen n aber b eil den einen die Freuden, bei den anderen das Leid überwiegt, so ist die Ursache für die Leiden nicht in der Natur der Verhältnisse, sondern darin zu suchen, dass der Leidende kleinmütig ist. Denn wenn wir nur wollten, wir hätten reichlichen Anlaß, uns beständig zu freuen. Wir brauchen uns nur auf die Übung der Tugend zu verlegen, so kann uns nichts mehr betrüben. Denn die Tugend stellt allen, die sie üben, herrliche Güter in Aussicht, macht sie wohlgefällig vor Gott und an gesehen bei den Menschen, und erfüllt das Herz mit unbeschreiblicher Wonne. Mag die Übung der Tugend immerhin mühevoll sein, sie gibt doch dem Gewissen große Freudigkeit und flößt uns ein solch inneres Glück ein, dass man es mit Worten gar nicht schildern kann. Was kommt dir denn in diesem irdischen Leben so angenehm vor? Eine wohlbesetzte Tafel, Gesundheit, Ehre, Reichtum? Vergleichst du aber diese Annehmlichkeiten mit der Wonne, welche die Tugend bietet, so erscheint all das bitter. Es gibt eben nichts Süßeres als ein ruhiges Gewissen und eine gute Hoffnung.

5.

Wenn ihr euch von dieser Wahrheit überzeugen wollt, so lasset uns jemand befragen, der schon dem Tode nahe ist, oder wenigstens im hohen Greisenalter steht. Wir wollen einerseits an die leckeren Mahlzeiten erinnern, die er genossen, an seine Ehre und sein Ansehen, anderseits an die guten Werke, die er verrichtet und geübt hat, und ihn befragen, worüber er sich am meisten freut. Da werden wir sehen, dass er sich wegen ersterer schämt und sich verbergen möchte, wegen letzterer dagegen frohlockt und jubelt. So war es bei Ezechiel der Fall, als er krank darniederlag; da gedachte er nicht seines wohlbesetzten Tisches, nicht seines Ansehens und seiner königlichen Würde, wohl aber seiner Rechtschaffenheit. "Gedenke doch, o Herr, wie ich vor Dir gewandelt bin in Wahrheit"[1495] . Höre auch, wie sich Paulus über diese Dinge freut:"Den guten Kampf habe ich gekämpft, habe den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt"[1496] . Ja, was hätte der auch sonst zu sagen gehabt? meinst du. O, gar vieles und größeres als das: die Ehre, die man ihm erwiesen, das bewaffnete Geleite, das man ihm gegeben hatte, und sie Bedienung, die ihm sooft geleistet worden war. Oder hast du ihn nicht sagen hören: "Wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, gleichwie Christum Jesum", und: "Hätte es geschehen können, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben"[1497] , und: "Sie haben für mein Leben ihren Nacken eingesetzt"?[1498] . Von all dem führt er aber nichts an, sondern nur die Mühen und Gefahren, die er überstanden, und die Krone, die er dafür erhalten; und da hatte er ganz recht. Denn jene Dinge muß man hier lassen, diese hingegen begleiten uns hinüber; über jene muß man Rechenschaft ablegen, für diese aber darf man Lohn gewärtigen. Wisset ihr nicht, wie am jüngsten Tage die Sünden die Seele beängstigen, wie sie das Herz niederdrücken werden? Sobald nun das geschehen wird, wird auch die Erinnerung an die guten Werke auftauchen und wie die Windstille nach dem Sturme die geängstigte Seele trösten. Wenn wir wachsam wären, würde uns diese Furcht zeitlebens begleiten; da wir jedoch gedankenlos dahinleben, so wird sie uns sicherlich dann befallen, wenn wir von hier abberufen werden. Auch der Gefangene empfindet ja dann die größte Angst, wenn man ihn vor das Gericht führt, und zittert am meisten dann, wenn er vor dem Richterstuhl steht und Rechenschaft ablegen soll.

Deshalb kann man auch hören, wie manche Sterbende erzählen, dass sie dann Schreckbilder und fürchterliche Erscheinungen haben, und da sie diesen Anblick nicht ertragen können, rütteln sie mit großer Heftigkeit an ihrem Lager und werfen entsetzte Blicke auf die Anwesenden, während sich ihre Seele in ihnen

14954 Kön 20,3 u. Jes 38,3
14962 Tim 4,7
1497Gal 4,14.15
1498Röm 16,4

zusammenkrampft, da sie sich fürchtet, vom Leibe zu scheiden und den Anblick der herannahenden Engel nicht ertragen kann. Denn wenn man schon beim Anblicke schrecklicher Menschen erbebt, was wird man da erst empfinden, wenn man die drohenden Engel und rächenden Mächte nahen sieht, während die Seele vom Leibe getrennt und fortgezogen wird und dabei vergeblich in laute Klagen ausbricht? Auch der reiche Prasser mußte ja nach seinem Tode vieles leiden; und doch hatte er keinen Nutzen davon. Malen wir uns nur alles das aus und erwägen wir es reichlich, damit nicht auch uns dasselbe Schicksal widerfahre; bewahren wir vielmehr die Furcht, die bei solcher Betrachtung geweckt wird, auf dass wir der Strafe für unsere Missetaten entgehen und wir die ewigen Güter erlangen. Mögen sie uns allen zuteil werden durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem im Verein mit dem Vater und dem heiligen und lebenspendenden Geiste Ehre sei jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Vierundfünfzigste Homilie. Kap. XVI, V.13-23.

1.

V.13: "Es kam aber Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi, und er fragte seine Jünger und sagte: Für wen halten die Leute den Menschensohn?"

Weshalb erwähnt der Evangelist auch den Gründer der Stadt[1499] ? Weil es noch ein zweites Cäsarea gibt, nämlich das des Straton. Nicht in der letzteren, sondern in jener ersten richtete der Herr die Frage an seine Jünger; weit weg aus dem Jordanlande führt er sie, damit sie frei von aller Befangenheit alles, was sie auf dem Herzen hatten, ungescheut sagen könnten. Warum fragte er sie aber nicht geradewegs um ihre eigene Meinung, sondern um die der Leute? Sie sollten erst die Ansicht jener anführen, um dann schon durch die Art der Frage: "Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" zu tieferem Verständnis geführt zu werden und nicht in der unzulänglichen Meinung der Menge befangen zu bleiben. Deshalb stellt er diese Frage auch nicht im Anfange seiner Lehrtätigkeit an sie, sondern erst nachdem er schon zahlreiche Wunder gewirkt und ihnen viele Beweise für manche erhabene Wahrheit, für seine Gottheit und seine Übereinstimmung mit dem Vater gegeben hatte. Seine Worte lauten auch nicht: Für wen halten mich die Schriftgelehrten und die Pharisäer? trotzdem sie oft zu ihnen gekommen und sich mit ihnen besprochen hatten, sondern: "Für wen halten mich die Leute?" Die unverfälschte Meinung des Volkes will er erfahren. Denn war sie auch viel unvollkommener, als sie hätte sein sollen, so war sie doch frei von Falsch; die Gesinnung der Pharisäer hingegen strotzte von Bosheit. Um zu erkennen zu geben, wie sehr ihm daran gelegen war, dass man zum Verständnis der Menschwerdung gelange, sagt er: "den Sohn des Menschen"; damit bezeichnet er, wie auch sonst oft, seine Gottheit. So z.B.:"Niemand stiege auf in den Himmel, außer dem Sohne des Menschen, der da ist in dem Himmel"[1500] , ebenso: "Wenn ihr nun den Sohn des Menschen hinaufsteigen sehen werdet, wo er vordem war"[1501] .

Da antworteten die Jünger und

V.14: "Die einen sagten: Johannes der Täufer, andere hingegen; Elias, andere aber: Jeremias oder einer der Propheten";

so hatten sie ihre verwirrten Ansichten vorgebracht. Da fuhr der Herr fort:

1499Philippus
1500Joh 3,13
1501ebd 6,63

V.15: "Ihr aber, für wen haltet ihr mich?"

Durch diese zweite Frage regt er sie an, höher von ihm zu denken, und gibt ihnen zu verstehen, dass die eben erwähnte Ansicht weit hinter seiner Würde zurückbleibe. Er erwartet bei ihnen eine andere Meinung und richtet eine zweite Frage an sie, damit sie nicht auf derselben Stufe ständen wie die große Menge, die da größere Wunder gesehen hatte, als ein Mensch sie wirken kann, und ihnen doch für einen bloßen Menschen hielt, wenn auch für einen, der von den Toten auferstanden sei, wie übrigens auch Herodes meinte. Um sie jedoch von einer solchen Vermutung abzubringen, fragte er: "Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" das heißt: Ihr, die ihr immer mit mir beisammen seid, die ihr mich Wunder wirken sehet und selber durch mich viele Wunder verrichtet habt? Was antwortet nun Petrus, gleichsam der Mund der Apostel, der allzeit feurige, das Oberhaupt des Apostelchores? Die Frage war an alle gerichtet, aber er allein antwortet. Als der Herr zuvor nach der Meinung des Volkes gefragt hatte, hatten alle geantwortet; jetzt, da er nach ihrer Meinung allein fragt, tritt Petrus vor, ergreift das Wort und spricht:

V.16: "Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes."

Was sagt nun Christus dazu? Er sagt:

V.17: "Selig bist du, Simon Bar Jona! Denn nicht Fleisch und Blut hat es dir geoffenbart."

Wäre sein Bekenntnis, dass Christus aus dem Vater selbst geboren sei, nicht richtig gewesen, so wäre es nicht die Folge einer Offenbarung gewesen: hätte er ihn auch für einen gewöhnlichen Menschen gehalten, so hätte seine Rede keine Seligpreisung verdient. Schon früher, nach dem Sturme, den sie erlebt hatten, hatten sie im Schiffe zu ihm gesagt: "Wahrhaft, Gottes Sohn bist Du!"[1502] , und waren doch nicht selig gepriesen worden, obgleich die Worte der Wahrheit entsprachen. Sie hatten ihn nicht in derselben Weise wie Petrus als Sohn Gottes bekannt, sondern sie glaubten, dass er einer aus dem Volke und dabei in Wahrheit ein Sohn Gottes sei, auserkoren zwar vor allen, aber nicht unmittelbar aus dem Wesen des Vaters.

2.

Auch Nathanael hatte gesagt: "Rabbi, Du bist der Sohn Gottes, Du bist der König Israels"[1503] . Aber weit entfernt, selig gepriesen zu werden, wird er vielmehr noch zurechtgewiesen, als reichten seine Worte bei weitem nicht an die Wahrheit heran. Denn wir lesen weiter: "Weil ich zu dir gesprochen habe: Ich sah dich unter dem Feigenbaume, glaubst du? Größeres denn dieses wirst du noch sehen"[1504] . Weshalb wird also Petrus selig gepriesen? Weil er bekannte, dass er der wirkliche Sohn Gottes ist. Darum hatte der Herr bei jenen anderen nichts dergleichen gesagt; bei Petrus dagegen teilt er sogar mit, wer es ihm geoffenbart hatte. Weil nämlich Petrus Christus überaus liebte, hätten die Leute meinen können, er habe diese Worte nur aus Zuneigung und Schmeichelei gesagt oder um ihm eine Freude zu machen; darum sagt Christus, wer es ihm eingegeben habe; er will dir eben zu erkennen geben, dass Petrus zwar die Worte sprach, der Vater sie aber gleichsam diktierte; und will dich davon überzeugen, dass seine Worte nicht mehr bloß die Ansicht eines Menschen, sondern eine Lehre Gottes enthalten. Warum spricht er dies aber nicht selbst aus und sagt nicht: Ich bin Christus; warum führt er vielmehr durch seine Fragen darauf hin und leitet sie so zum Bekenntnisse an? Diese Art und Weise war

1502Mt 14,33
1503Joh 1,49
1504Joh 1,50

unter jenen Umständen für ihn schicklicher und notwendig; denn er bewog dadurch die Jünger leichter zum Glauben an das, was er sagte. Bemerkst du, wie der Vater den Sohn offenbart, und der Sohn den Vater? Christus sagte ja: "Niemand erkennt den Vater, ausgenommen der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will"[1505] . Man kann also durch niemand anderen den Sohn kennen lernen als durch den Vater, und den Vater durch niemand anderen als durch den Sohn. Daraus geht auch klar und deutlich hervor, dass beiden gleiche Ehre und gleiches Wesen eigen ist.

Was sagt nun Christus? "Du bist Simon, der Sohn des Jona, du sollst Fels heißen."Weil du ausgesprochen hast, wer mein Vater ist, so nenne ich auch den, der dich gezeugt hat. Doch sagt er nicht: Wie du der Sohn des Jona bist, so bin ich auch der Sohn meines Vaters. Es wäre ja doch überflüssig gewesen zu sagen: Du bist der Sohn des Jona. Weil aber Petrus ihn Sohn Gottes genannt hatte, so fügte er es bei, um zu zeigen, dass er in derselben Weise der Sohn Gottes ist, wie jener der Sohn des Jona, nämlich der gleichen Wesenheit wie der Erzeuger.

V.18: "Und ich sage dir: Du bist Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen";

d.h. auf den Glauben deines Bekenntnisses. Hiermit weist er zugleich darauf hin, dass viele schon in Bereitschaft stehen zu glauben, und richtet seinen Mut auf und setzt ihn zum Hirten ein. "Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Wenn sie aber wider die Kirche nichts vermögen, dann noch viel weniger gegen mich! Daher beunruhige dich nicht, wenn du einst hören wirst: Ich werde verraten und gekreuzigt werden. Daraufhin erwähnt Christus auch noch eine zweite Auszeichnung.

V.19: "Und ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben."

Was soll das heißen: "Und ich werde dir geben?" Wie dir der Vater es gegeben hat, dass du mich erkanntest, so will auch ich dir geben. Er sagte nicht: Ich werde den Vater bitten, obschon das, was er andeutete, eine große Machtbefugnis voraussetzte und das Geschenk unbeschreiblich groß war; er sagte nur: Ich will dir geben. Was willst du geben? "Die Schlüssel des Himmelreiches, damit alles, was du auf Erden bindest, auch im Himmel gebunden sei, und alles, was du auf Erden lösest, auch im Himmel gelöst sei." Wie kommt es nun, dass derjenige, welcher spricht: "Ich will dir geben", es nicht auch gewähren kann, dass jemand zu seiner Rechten oder Linken sitze? Siehst du, wie er wieder den Petrus zu einem tieferen Verständnis seiner Person führt, einerseits sich selbst verbirgt und anderseits durch diese beiden Verheißungen sich als Sohn Gottes bekundet? Denn er verspricht ja, ihm selbst das zu geben, was nur Gott allein zusteht, nämlich Sünden nachzulassen und die Kirche trotz des größten Ansturmes der Wogen unzerstörbar, ja einen einfachen Fischer unerschütterlicher zu machen als jeden Fels, und wenn auch die ganze Welt ihn bekämpfte. Ähnlich hat ja auch der Vater dem Jeremias verheißen:"Ich mache dich zu einer eisernen Säule und einer ehernen Mauer"[1506] . Und doch wir Jeremias nur für ein einziges Volk bestellt, Petrus aber für die ganze Erde. Diejenigen, welche den Sohn an Würde niedriger stellen wollen, möchte ich fragen: Welche Gaben sind größer, die, welche der Vater, oder die, welche der Sohn dem Petrus verlieh? Der Vater zeichnete ihn aus, indem er ihm den Sohn offenbarte, der Sohn aber, indem er ihm die Vollmacht gab, die Offenbarung des Vaters und des Sohnes in alle Welt zu verbreiten, und ihm, einem sterblichen Menschen, durch die Überreichung der Schlüssel die Gewalt erteilte über alles, was im Himmel ist; er, der die Kirche so groß wie die ganze Erde und den Petrus stärker als den Himmel machte. Denn: "Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen"[1507] . Wie sollte derjenige geringer sein, der solche Gaben verleiht, solche Anordnungen trifft? Damit will ich keineswegs die Werke des Sohnes von denen des

1505Mt 11,27; Lk 10,22
1506Jer 1,18
1507Mt 24,35

Vaters trennen, denn: "Alles ist durch das Wort geworden und ohne dasselbe ist nichts geworden"[1508] . Damit sollen nur Leute, die unverschämte Behauptungen aufstellen, zum Schweigen gebracht werden.

3.

Aus all dem magst du nun ersehen, welche Macht er besitzt. "Ich sage dir, du bist Petrus, ich werde die Kirche gründen; ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben." Nach diesen Worten

V.20: "Da gebot er den Jüngern, sie sollten zu niemanden sagen, dass er der Christus ist."

Weshalb verbot er es ihnen? Damit erst alle Ärgernisse beseitigt, der Kreuzestod vollendet, alle seine Leiden vorüber und nichts mehr übrig wäre, was den Glauben des Volkes an ihn erschüttern und trüben könnte; dann erst sollte die wahre und richtige Meinung über ihn rein und fest in die Herzen der Zuhörer eingeprägt werden. Noch hatte ja seine Macht nicht ihren vollen Glanz entfaltet. Darum wollte er, dass die Apostel ihn erst dann verkündeten, wenn die offenkundige Wahrheit der Tatsachen und die Wucht der Ereignisse ihren Worten Nachdruck verliehe. Es war ja auch nicht einerlei, zu sehen, wie er in Palästina bald Wunder wirkte, bald verspottet und beschimpft wurde, namentlich, da auch noch der Kreuzestod auf seine Wunder folgen sollte, und zu sehen, wie man ihn in aller Welt anbetet, an ihn glaubt, und wie er von all dem, was er leiden mußte, nichts mehr zu leiden braucht. Deshalb befahl er ihnen, niemanden etwas davon zu sagen. Denn wenn ein Ding einmal bei dem Volke Wurzel gefaßt hat und dann ausgerissen wird, kann es nur schwer wieder eingepflanzt und erhalten werden; was aber einmal gefestigt ist und ungestört bleibt und von keiner Seite Schaden leidet, das wächst empor und nimmt immer mehr zu. Wenn schon diejenigen, welche Zeugen so vieler Wunder gewesen waren und an so vielen unaussprechlichen Geheimnissen teilgenommen hatten, beim bloßen Hören Anstoß nahmen, ja nicht nur diese, sondern sogar Petrus, der erste von allen, so kannst du dir vorstellen, wie es wohl dem Volke ergangen wäre, wenn man ihm zuerst gesagt hätte, Christus sei der Sohn Gottes, und sie dann gesehen hätten, wie er gekreuzigt und angespieen wurde, besonders da sie in den tieferen Sinn dieser Geheimnisse noch nicht eingedrungen waren, den Hl. Geist noch nicht empfangen hatten. Mußte der Herr ja sogar zu den Jüngern sprechen: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, jedoch ihr könnt es jetzt nicht fassen"[1509] ; um wieviel mehr hätte das übrige Volk Anstoß genommen, wenn er ihnen vor der Zeit das erhabenste dieser Geheimnisse geoffenbart hätte. Das ist also der Grund, warum er ihnen zu reden verbot.

Damit du also zur Erkenntnis kommst, wie wichtig es war, erst dann den vollen Inhalt der Lehre zu erfahren, wenn die Gründe des Anstoßes nicht mehr vorhanden waren, so nimm gerade den obersten der Apostel als Beispiel. Gerade er, Petrus, zeigte sich trotz so großer Wunder so schwach, dass er sogar den Herrn verleugnete und vor einer einfachen Magd Furcht hatte; nachdem aber der Kreuzestod vorüber und die Auferstehung klar erwiesen und nichts mehr übrig war, was ihm zum Anstoß oder zur Beunruhigung hätte gereichen können, da hielt er an der Lehre des Hl. Geistes so unerschütterlich fest, dass er mit dem Mute eines Löwen vor das Judenvolk hintrat, ob auch tausendmal Gefahren und Tod drohten. Es war demnach wohl am Platze, dass Christus befahl, der Menge vor seiner Kreuzigung nichts zu sagen, da er ja vor seinem Kreuzestode selbst ihnen, die später predigen sollten, nicht alles zu eröffnen wagen durfte. Denn: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen." Sie verstehen auch vieles von dem nicht, was er sagte, da er es ihnen vor seiner Kreuzigung nicht verständlich machte. Erst nach

1508Joh 1,3
1509Joh 16,12

seiner Auferstehung ging ihnen das Verständnis von einigen seiner Reden auf.

V.21: "Von da an begann Jesus seinen Jüngern begreiflich zu machen, dass er leiden müsse."

Wann, von da an? Als er sie in seiner Lehre gefestigt hatte, als er auch die Erstlinge der Heiden zugelassen hatte. Aber auch so verstanden sie seine Rede noch nicht. Denn, heißt es: "Dieses Wort war verborgen vor ihnen"[1510] . Sie waren wie in einem Dunkel befangen, und wußten nicht, dass er auferstehen sollte. Deshalb verweilte er auch lange bei diesen schwierigen Punkten und redet ausführlich darüber, um ihnen Einblick zu gewährend, und damit sie verständen, was seine Worte zu bedeuten haben. Aber "sie verstanden nichts davon, und was er sagte, war verborgen vor ihnen" und sie scheuten sich, ihn zu fragen; nicht ob er sterben werde, sondern wie und auf welche Weise, und was es mit diesem Geheimnis für eine Bewandtnis habe. Denn sie begriffen nicht, was diese Auferstehung zu bedeuten haben sollte und hielten es für besser, nicht zu sterben. Da nun alle bestürzt und voller Zweifel waren, nimmt sich Petrus wieder in seinem Eifer allein das Herz, darüber zu reden, aber doch nicht öffentlich, sondern allein, d.h. abgesondert von den übrigen Jüngern. Er sagte:

V.22: "Ferne sei es von Dir, Herr, nimmer soll Dir solches begegnen."

Wie ist nun das zu verstehen? Petrus hat eine Offenbarung erhalten, er ist selig gepriesen worden und kommt so schnell zum Straucheln und zu Falle, dass er vor dem Leiden Angst hat? Allein, darf es wundernehmen, dass ihm das widerfährt, da er darüber keine Offenbarung empfangen hatte? Damit es dir klar werde, dass er seine früheren Worte nicht aus sich selbst gesprochen hatte, betrachte, wie er in den Dingen über die ihm nichts geoffenbart worden war, befangen und unsicher ist und das Gesagte nicht versteht, auch wenn er es tausendmal hört. Dass Christus der Sohn Gottes ist, das hatte er begriffen; aber das Geheimnis des Kreuzes und der Auferstehung war ihm noch nicht klar geworden. "Denn die Rede", heißt es, "war vor ihnen verborgen." Siehst du jetzt ein, wie richtig der Herr handelte, dass er es den übrigen mitzuteilen verbot? Denn, wenn schon diejenigen, die es erfahren mußten, derart in Bestürzung gerieten, wie wäre es erst den übrigen ergangen? Um also zu zeigen, dass er durchaus nicht wider seinen Willen sich dem Leiden unterzog, tadelt der Herr den Petrus und heißt ihn einen Satan.

4.

Hören sollen das alle, die vor dem Leiden des Kreuzes Christi zurückschrecken. Wenn schon der oberste[1511] wegen seiner Furcht ein Satan genannt wurde, und dies, bevor er noch über alles eine klare Erkenntnis erlangt hatte, welche Entschuldigung können dann diejenigen haben, welche das Werk der Erlösung nach so vielen, klaren Beweisen noch leugnen? Wenn Petrus, der so feierlich selig gepriesen worden war, der ein so herrliches Bekenntnis abgelegt hatte, so harte Worte hören muß, so kannst du dir denken, was mit denen geschehen wird, welche nach all dem das Geheimnis des Kreuzes verwerfen? Der Herr sagte nicht: Der Satan hat aus dir gesprochen, sondern:

V.23: "Weiche zurück hinter mich, Satan."

Es war nämlich das Verlangen des Widersachers, Christus möge nicht leiden. Deshalb schalt ihn der Herr mit so scharfen Worten, weil er wußte, dass Petrus und die übrigen Scheu davor hatten und sich nicht gelassen darin fanden. Deshalb

1510Lk 18,34
1511der Apostel

enthüllt er ihnen auch seine geheimen Gedanken: "Du sinnest nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was des Menschen ist." Was heißt aber das: "Du sinnest nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was der Menschen ist"? Weil Petrus an diese Sache nur den menschlichen und irdischen Maßstab anlegte, glaubte er, es sei für Christus schimpflich und ungeziemend. Um ihn also zu widerlegen, sagt er: Dass ich leide, ist nicht ungeziemend, wohl aber urteilst du nur dem Fleische nach; hättest du die fleischliche Gesinnung abgelegt und im Sinne Gottes meine Worte angehört, so wüßtest du, dass gerade darin meine eigentliche Aufgabe besteht. Du meinst, das Leiden sei meiner unwürdig; ich aber sage dir, es entspricht der Absicht des Teufels, dass ich nicht leide. Auf diese Weise überwindet er seinen Widerstand durch den Hinweis auf das Gegenteil. Ähnlich brachte er auch Johannes, der sich für unwürdig hielt, ihn zu taufen, dazu, dass er ihn taufte, indem er sprach: "Also geziemt es uns"[1512] . Desgleichen überzeugte er Petrus selbst, der ihn abhalten wollte, ihm die Füße zu waschen, mit den Worten: "So ich dich nicht wasche, hast du keinen Teil an mir"[1513] . So weist er ihn auch jetzt durch Hinweis auf das Gegenteil in die Schranken und erstickt seine Furcht vor dem Leiden durch eine strenge Zurechtweisung.

Niemand schäme sich also des ehrwürdigen Zeichens unserer Erlösung, der größten aller Wohltaten, durch die wir leben, durch die wir sind. Wir wollen vielmehr das Kreuz Christi wie eine Krone tragen. Denn durch das Kreuz wird ja unser ganzes Heil vollbracht. So oft jemand wiedergeboren wird, ist das Kreuz dabei; so oft er genährt wird mit jener geheimnisvollen Speise, so oft jemand geweiht wird, so oft irgendeine andere Handlung vorgenommen wird, überall steht dieses Zeichen des Sieges und zur Seite. Deshalb zeichnen wir es voll Eifer auf die Häuser, Wände und Fenster, auf die Stirn und auf das Herz. Ist es ja doch das Sinnbild unserer Erlösung, unserer gemeinsamen Befreiung, sowie der Güte unseres Herrn. "Wie ein Lamm wurde er zur Schlachtbank geführt"[1514] . So oft du dies also mit dem Kreuze bezeichnest, beherzige alles, was im Kreuze liegt, dämpfe den Zorn und alle übrigen Leidenschaften. Wenn du dich bekreuzest, erfülle deine Stirn mit großer Zuversicht, mache deine Seele frei. Ihr wisset doch sicherlich, wodurch wir die Freiheit erlangen. Um uns dafür zu gewinnen, für die Freiheit nämlich, die uns zukommt, erwähnt Paulus das Kreuz und das Blut des Herrn, indem, er spricht: "Um einen Preis seid ihr erkauft worden; werdet nicht Sklaven der Menschen"[1515] . Er will sagen: Bedenke, was für ein Preis für dich bezahlt worden ist und du wirst keines Menschen Knecht sein; das Kreuz nennt er nämlich einen Kaufpreis. Man darf das Kreuz aber nicht einfach nur mit dem Finger machen, sondern zuerst mit dem Herzen, voll innigen Glaubens. Wenn du es in dieser Weise auf deine Stirne zeichnest, dann wird dir kein unreiner Geist nahen, weil er die Waffe sieht, die ihm die Wunde geschlagen, das Schwert, das ihm den tödlichen Streich versetzte. Wenn wir beim Anblick der Richtstätten erschaudern, was wird wohl der Teufel empfinden beim Anblick der Waffe, mit der Christus seine ganze Macht gebrochen und dem Drachen den Kopf abgehauen hat?

Schäme dich also nicht eines so großen Gutes, damit auch Christus sich deiner nicht schäme, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen und wenn vor ihm sein Zeichen erscheinen wird, leuchtender als die Strahlen der Sonne. Ja, dann wird das Kreuz kommen und durch sein Erscheinen laut predigen, wird über die ganze Erde für den Herrn Zeugnis ablegen und zeigen, dass er nichts unterlassen hat von dem, was von ihm abhing. Dieses Zeichen hatte schon zur Zeit unserer Vorfahren und hat auch jetzt noch die Kraft, verschlossene Türen zu öffnen, Giftmittel unschädlich zu machen, dem Schierling seine Wirkung zu nehmen, vom Bisse giftiger Tiere zu heilen; denn wenn es die Pforten der Vorhölle erschloß, das Tor des Himmels öffnete, den Eingang zum Paradiese wieder auftat und die Fesseln des Teufels sprengte, was braucht man sich da zu wundern, dass es mächtiger ist, als giftige Tränke und Tiere und alles andere der Art?

1512Mt 3,15
1513Joh 13,8
1514Jes 53,7
15151 Kor 7,23

5.

Präge dir also diese Wahrheit tief ins Gedächtnis ein und drücke das Heil unserer Seelen an dein Herz. Denn dieses Kreuz hat die Welt erlöst und bekehrt, hat den Irrtum verscheucht, die Wahrheit gebracht, die Erde in einen Himmel verwandelt, aus Menschen Engel gemacht. Mit dem Kreuze braucht man die Teufel nicht mehr zu fürchten, sondern darf sie verachten, ist der Tod kein Tod mehr, sondern nur ein Schlaf, sind alle uns feindlichen Mächte zu Boden gestreckt und niedergetreten worden. Wenn jemand dich fragt: Betest du den Gekreuzigten an? so entgegne mit freudebebender Stimme und frohstrahlendem Antlitze: Ja, ich bete ihn an und werde ihn immer anbeten. Und wenn er dich auslacht, so beweine ihn, weil er von Sinnen ist. Danke dem Herrn, dass er uns so große Wohltaten erwiesen hat, dass man sie ohne eine Offenbarung von oben nicht einmal erkennen kann. Auch jener Mensch lacht ja nur, weil "der sinnliche Mensch nicht annimmt, was des Geistes Gottes ist"[1516] . Auch den Kindern geht es ja so, wenn sie etwas Großes und Wunderbares sehen; und willst du ihnen das Geheimnis erklären, so lachen sie. Solchen Kindern gleichen auch die Heiden, ja sie sind noch verkehrter und darum auch schlimmer als die Kinder, weil sie nicht unmündig sind, sondern im gereiften Alter stehen und doch wie Kinder sich benehmen. Deshalb verdienen sie aber auch keine Nachsicht.

Wir aber wollen feierlich, laut und stolz unsere Stimme erheben und rufen und mögen auch alle Heiden miteinander es hören, wollen mit desto größerer Zuversicht es verkünden: Das Kreuz ist unser Ruhm, der Angelpunkt aller Güter, unsere Zuversicht und unser ganzer Lohn. Ich möchte auch mit Paulus sagen können: "Durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt"[1517] , aber ich kann nicht, weil ich in mannigfachen Leidenschaften befangen bin. Darum ermahne ich euch und mich selbst noch vor euch, wir möchten der Welt gekreuzigt werden und nichts mit der Erde gemein haben, vielmehr die Heimat dort oben lieben und die Herrlichkeit und die Güter im Jenseits. Sind wir doch Streiter des himmlischen Königs, angetan mit den Waffen des Geistes. Warum führen wir also ein Leben wie Schankwirte und Landstreicher, ja eigentlich das Leben von Würmern? Wo der König ist, da soll auch sein Streiter sein. Und wir sind Soldaten nicht zu Unternehmungen in weiter Ferne, sondern zu solchen ganz in der Nähe des Königs. Ein irdischer Herrscher würde es freilich nicht dulden, dass alle Krieger an seinem Hofe oder gar an seiner Seite seien; der himmlische König aber wünscht, dass alle in nächster Nähe seines königlichen Thrones weilen.

Wie aber, entgegnet einer, kann man hier auf Erden sein und zugleich an seinem Throne stehen? Ebenso wie Paulus auf Erden lebte und doch dort war, wo die Cherubim und Seraphim weilen, und noch näher bei Christus, als die Leibwache beim Könige. Diese läßt ihre Augen auf allen Seiten umherschweifen, während Paulus durch nichts abgelenkt oder abgezogen wurde, sondern seinen Geist immerfort gespannt auf den König gerichtet hielt. Wenn wir nur den guten Willen hätten, so wäre dies auch uns möglich. Wäre der Herr örtlich entfernt, so könnte man allerdings in Verlegenheit sein; da er jedoch überall zugegen ist, so ist er auch jedem nahe, der sich redlich Mühe gibt und gesammelt ist. Darum sagte auch der Prophet:"Kein Unglück werde ich fürchten, denn du bist mit mir"[1518] , und Gott selber sprach: "Bin ich ein Gott aus der Nähe und nicht ein Gott aus der Ferne?"[1519] . Wie uns nämlich die Sünde von ihm entfernt, so führt uns die Ubung der Gerechtigkeit zu ihm hin. "Während du noch redest, spricht er: Siehe, hier bin ich"[1520] . Wann hätte je ein Vater so rasch die Bitte seiner Kinder erhört? Welche

15161 Kor 2,14
1517Gal 6,14
1518Ps 22,4
1519Jer 23,23
1520Jes 58,9

Mutter wäre so beredt und stände gleichsam stets auf dem Sprunge, ob etwa ihre Kinder nach ihr rufen? Solch einen Vater und solch eine Mutter gibt es nirgends. Gott aber steht allzeit bereit und wartet, ob ihn einer der Seinigen anrufe, und nie überhört er es, wenn wir ihn geziemender Weise rufen. Deshalb sagt er: "Noch während du flehest"; ich warte nicht, bis du zu Ende bist, ich erhöre dich sofort. Rufen wir also zu ihm, sowie er angerufen werden will. Und wie will er es? "Löse die Bande des Frevels, streife ab niederziehende Fesseln, lasse die Geknechteten frei und zerreiße jegliches Joch: brich dem Hungernden dein Brot, und Elende und Heimatlose führe in dein Haus; so du einen Nackten siehst, kleide ihn, und behandle dein eigenes Fleisch nicht verächtlich; dann wird hervorbrechen wie Morgenrot dein Licht, und deine Heilung rasch gedeihen, und gehen wird vor dir her Gerechtigkeit und die Herrlichkeit des Herrn wird dich geleiten. Dann wirst du mich rufen und ich werde dich erhören; während du noch flehest, werde ich sagen: Siehe, hier bin ich"[1521] . Wer ist aber imstande, das alles zu tun, fragst du? Sage mir vielmehr, wer ist dazu nicht imstande? Was ist denn von all dem Aufgezählten schwer? was, mühevoll? was nicht leicht? Ja, es ist nicht nur möglich, sondern sogar so leicht, dass viele noch über das Angeführte hinausgegangen sind und nicht bloß ungerechte Urkunden zerrissen, sondern selbst allen eigenen Besitz aufgegeben haben, die Armen nicht allein in ihr Haus aufnahmen und an ihren Tisch zogen, sondern sogar im Schweiße ihres Angesichtes sich abmühten, um sie zu speisen, und dass sie nicht nur den Angehörigen, sondern selbst den Feinden Wohltaten erwiesen.

6.

Was sollte auch unter den erwähnten Dingen schwierig sein? Christus hat ja nicht gesagt: Übersteige die Gebirge, durchmiß das Meer, mache so und so viele Morgen Land urbar, faste lange, lege ein Bußkleid an, sondern nur: Teile deinem Hausgenossen von dem Deinen mit, gib ihnen Brot, vernichte ungerechte Schriftstücke. Sage mir, gibt es etwas Leichteres als das? Aber selbst wenn es dir schwer fallen sollte, so richte deine Blicke doch auch auf den Lohn, und es wird dir leicht werden. Denn wie die Könige in den Rennbahnen den Bewerbern Kränze, Kampfpreise und Gewänder vor Augen stellen lassen, so stellt auch Christus die Belohnungen auf den Kampfplatz, und läßt sie durch die Aussprüche des Propheten, wie durch ebensoviele Hände ausbreiten. Die Könige, und mögen sie tausendmal Könige sein, sind doch auch nur Menschen. deren Reichtum sich verbraucht und deren Freigebigkeit Grenzen gezogen sind;deshalb suchen sie eine Ehre darin, recht vieles zur Schau zu stellen, was im Grunde genommen doch nur wenig ist, und lassen darum doch jedes einzelne Stück von einem eigenen Diener auf den Preistisch tragen.Ganz anders unser himmlioscher König. Da er überaus reich ist und nichts bloß der Schaustellung wegen tut, so bringt er alles zusammen auf einmal und breitet es öffentlich aus, unzählbar viele Dinge, zu deren Besitznahme es vieler Hände bedürfen wird.

Um das zu erfassen, betrachte jedes einzelne Stück mit besonderer Sorgfalt. "Dann, wird hervorbrechen wie Morgenrot dein Licht", sagt er. Kommt es dir nicht vor, als wäre das nur eine Gabe? Es ist aber nicht nur eine, denn sie umfaßt gar vieles in sich: Siegespreise,Ruhmeskränze und andere Belohnungen. Wenn es euch beliebt, wollen wir die Gabe zerlegen, um den ganzen Reichtum, soweit es uns möglich ist, im einzelnen zu zeigen: nur dürft ihr nicht dabei müde werden. Zuerst wollen wir untersuchen, was das heißt: "hervorbrechen"; er sagt nicht: wird erscheinen, sondern "hervorbrechen", um auf die Raschheit und Fülle des Erscheinens hinzuweisen und zu zeigen, wie sehr er nach unserem Heile verlangt, und wie er sich bemüht und sich sehnt, uns all diese Güter mitzuteilen, und wie nichts imstande ist, diesen unaussprechlichen Drang zu hemmen. Durch all das soll der Reichtum und die unbegrenzte Fülle angedeutet werden.Was heißt sodann: "wie Morgenrot"? das will besagen, dass er nicht erst viele Prüfungen eintreten, nicht

1521Jes 58,69

erst Unglück kommen läßt, sondern alles das ferne hält. Denn wie das sogenannte Frühobst vor der Zeit reif wird, so will er auch hier durch das Wort "Morgenrot" das rasch Eintreten ausdrücken, ähnlich wie er früher sagte: "Während du noch flehest, wird er sagen: Siehe, hier bin ich." Was ist aber das, was er mit Licht bezeichnet? Und was für ein Licht soll das sein? Nicht dieses irdische Licht, sondern ein viel besseres, das uns den Himmel sehen läßt, die Engel, die Erzengel, die Cherubim, die Seraphim, die Throne, die Fürstentümer, die Herrschaften, die Mächte, die ganze himmlische Heerschar, die Königsburg, das hl. Gezelt. Denn wenn du jenes Lichtes würdig befunden wirst, dann wirst du alle diese Dinge schauen, wirst befreit sein von der Hölle, von dem giftgeschwollenen Drachen, von Zähneknirschen, von den unlösbaren Fesseln, von aller Angst und Beklemmung, von der undurchdringlichen Finsternis, von den körperlichen Qualen, von dem Feuerstrom, von den Verwünschungen und von dem Ort der Peinen. Dafür wirst du dorthin kommen, wo "Schmerzen und Leid vorüber ist", wo große Wonne und Friede, Liebe, Freude und Genuß, wo ewiges Leben, unbeschreiblicher Glanz und unsagbare Schönheit,wo die ewigen Wohnungen und die alle Begriffe übersteigende Herrlichkeit des Königs ist und jene Güter, die "kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gedrungen"[1522] sind, wo der Seelenbräutigam und das himmlische Brautgemach, wo die Jungfrauen mit brennenden Lampen sind und alle, welche das hochzeitliche Gewand tragen, wo der ganze Reichtum des Herrn und die Schatzkammer des Königs sich befinden.

Siehst du nun wohl, welch große und zahlreiche Belohnungen der Herr durch ein einziges Wort angedeutet und wie er alles darin zusammengefaßt hat? Wenn wir auf diese Weise ein Wort nach dem anderen durchgehen, werden wir darin eine Überfülle, ja ein unermeßliches Meer finden. Sage mir, wollen wir noch zaudern und Bedenken tragen, uns der Dürftigen zu erbarmen? Nein, rufe ich, und müßten wir auch alles hingeben, uns ins Feuer werfen und mit Waffen bedrohen lassen, in gezückte Schwerter rennen oder was sonst immer leiden, alles lasset uns mutig ertragen, damit wir das Gewand der himmlischen Königsburg erhalten und jene unaussprechliche Herrlichkeit erlangen, welche uns allen zuteil werden möge durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem sie Ehre und die Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Fünfundfünfzigste Homilie. Kap. XVI, V.24-27.

1.

V.24: "Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn mir jemand nachfolgen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!"

"Dann". Wann war das? Als Petrus gesagt hatte: "Ferne sei es von Dir, nimmer wird Dir solches begegnen", und die Worte hatte hören müssen: "Weiche zurück hinter mich, Satan." Jesus begnügte sich nicht mit dem bloßen Tadel; er wollte überdies noch darauf hinweisen, wie töricht die Rede des Petrus gewesen sei und was für ein Nutzen aus seinen Leiden erwachsen würde; darum sprach er: Du sagst zu mir: "es sei ferne von Dir", ich aber sage dir, es ist nicht bloß ein Schaden und Unglück für dich, wenn du mich vom Leiden abhältst und es mißbilligst, sondern du kannst nicht einmal gerettet werden, wenn du nicht auch selbst völlig bereit bist, zu sterben. Damit wir nämlich nicht meinen, es sei seiner unwürdig, zu leiden, so belehrt der Herr die Apostel über den Nutzen der Sache nicht nur durch die vorausgegangenen Worte, sondern auch durch die folgenden. Denn bei Johannes sagt er: "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht"[1523] . Um aber die Sache noch völlig klar

15221 Kor 2,9
1523Joh 12,2425

zu machen, bezieht er hier die Worte nicht bloß auf seinen eigenen Tod, sondern spricht auch davon, dass die Apostel ebenfalls sterben müssen. So groß ist der Nutzen des Sterbens, dass es auch für euch gefährlich ist, wenn ihr nicht sterben wollt; ein Glück aber, wenn ihr dazu bereit seid. Das legt er aber erst im folgenden klar; hier behandelt er die Sache nur von der einen Seite. Beachte auch, wie seine Worte keinerlei Nötigung enthalten. Denn er sagte nicht:"Ob ihr wollet oder nicht, ihr müßt leiden, sondern: "Wenn mir jemand nachfolgen will." Ich zwinge nicht, ich nötige nicht, ich lasse jedem freie Wahl, deshalb sage ich: "Wenn jemand will." Ich lade ja zu etwas Gutem ein, nicht zu etwas Bösem oder Widerwärtigem, nicht zu Züchtigung und Strafe, so dass ich Zwang anwenden müßte. Die Natur der Sache selbst ist derart, dass sie hinlänglich zu locken vermag. Durch diese Worte übte er nur um so mehr Zugkraft aus. Wer Gewalt anwendet, stößt oft ab; wer aber dem Zuhörer Freiheit läßt, lockt ihn eher an. Rücksichtsvolle Behandlung wirkt stärker als Zwang. Deshalb sprach er: "Wenn jemand will." Er will damit sagen: Große Güter sind es, die ich euch anbiete, und derart, dass man gerne darnach streben sollte. Wenn jemand Gold anböte oder einen Schatz in Aussicht stellte, würde er kaum zu Gewalt greifen müssen. Wenn es nun bei solchen Dingen keiner Nötigung bedarf, dann gewiß um so weniger, wenn es sich um himmlische Güter handelt. Denn wenn dich die Sache selbst nicht anspornt, so bist du auch nicht wert, sie zu erhalten, und selbst wenn du sie erlangtest, würdest du sie nicht zu würdigen verstehen. Das ist der Grund, weshalb Christus uns nicht nötigt, sondern nur einladet; er nimmt eben Rücksicht auf uns.

Da also seine Zuhörer, bestürzt über seine Worte, viel darüber hin und her zureden schienen, so sagte er: Ihr habt keinen Anlaß, bestürzt zu sein oder euch zu beunruhigen. Wenn ihr glaubet, dass das erwähnte Leiden, wenn es euch trifft, euch nicht viel Gutes bringt, so zwinge und nötige ich nicht, sondern lade nur den ein, der etwa folgen will. Meinet aber ja nicht, dass das mir nachfolgen heiße, wenn ihr, wie ihr jetzt tut, bloß mit mir geht. Ihr müßt auch noch viele Mühen und Gefahren bestehen, wenn ihr mir nachfolgen wollt. Nicht darum schon, dass du bekannt hast, dass ich der Sohn Gottes bin, darfst du, Petrus, dir die Krone versprechen und glauben, das sei zu deinem Heile genügend, so dass du dich fürderhin in Sicherheit wiegen könntest, als hättest du schon alles getan. Da ich der Sohn Gottes bin, könnte ich dir allerdings die Prüfung durch Leiden ersparen, aber ich will es nicht, und zwar deinetwegen, damit du auch selbst etwas beitragest, um würdig zu werden. So würde auch ein Kampfrichter einem geliebten Kämpfer den Preis nicht bloß aus Gnade zuerkennen wollen, sondern vielmehr auf Grund seiner Leistungen, eben weil er ihn liebt. Gerade so handelt auch Christus. Er will, dass gerade diejenigen, die er am meisten liebt, nicht allein durch seine Hilfe, sondern auch durch ihre eigene Anstrengung zu Ehren gelangen. Beachte auch, wie er seine Worte annehmlicher zu machen sucht. Er stellt das Leiden nicht ihnen allein in Aussicht, sondern stellt es als allgemeinen Grundsatz für die gesamte Menschheit auf, indem er sagt: "Wenn jemand will." Ob Weib oder Mann, ob Vorgesetzter oder Untergebener, jeder soll diesen Weg einschlagen. Es hat zwar den Anschein, als sei dies nur ein Satz, in Wirklichkeit sind es aber drei: "Er verleugne sich selbst", und: "er nahm sein Kreuz auf sich", und: "er folge mir"; und zwar sind zwei miteinander eng verbunden, der dritte schließt sich lose an.

Zuerst wollen wir sehen, was es heißt "sich selbst verleugnen". Vorher aber wollen wir noch erwägen, was es heißt, einen anderen verleugnen; dann werden wir verstehen, was es heißt, sich selbst verleugnen. Was heißt also, einen anderen verleugnen? Wer einen anderen verleugnet, sei es ein Bruder, ein Angehöriger oder sonst jemand, sieht es ruhig an, wenn er gegeißelt oder gefangen genommen oder fortgeschleppt wird oder sonst etwas leidet; er nimmt sich seiner nicht an, er hilft ihm nicht, er hat kein Mitleid und kein Gefühl für ihn; er hat sich eben einmal von ihm losgesagt. In gleicher Weise nun verlangt der Herr, dass wir unseren Leib preisgeben, dass wir gegen ihn keine Schonung kennen, mag man ihn geißeln oder fortschleppen oder brennen oder was immer sonst ihm zufügen. Denn gerade das heißt eigentlich ihn schonen. Auch die Väter, die ihren Kindern wohlwollen, bitten ja die Lehrer, denen sie ihre Kinder übergeben, diese nicht zu schonen. Gerade so handelt auch Christus. Seine Worte lauten nicht etwa: er schone seiner nicht,

sondern schärfer: "Er verleugne sich selbst", das soll heißen: er habe keinen Teil mehr an sich selbst, sondern liefere sich den Gefahren und den Kämpfen aus und verhalte sich dabei so, als würde das alles einem Fremden widerfahren. Er sagte auch nicht: versage, sondern: "verleugne"; damit deutet er den höchsten Grad an; denn verleugnen ist weit mehr als versagen.

2.

"Und nehme sein Kreuz auf sich." Das ergibt sich aus der Selbstverleugnung. Damit man nämlich nicht meine, man brauche sich nur bei Worten, Schmähungen und Lästerungen zu verleugnen, so gibt der Herr auch an, wie weit die Selbstverleugnung gehen müsse, nämlich bis zum Tode, auch bis zum schimpflichsten Tode. Darum sprach er nicht: er verleugne sich bis zum Tode, sondern: "er nehme sein Kreuz auf sich"; damit deutet er den schimpflichsten Tod an und macht uns darauf aufmerksam, dass man nicht einmal oder zweimal, sondern das ganze Leben hindurch sich verleugnen müsse. Er will eben sagen: unablässig trage diesen Tod mit dir herum, und täglich sei bereit, dich hinschlachten zu lassen. Viele haben zwar Geld, Wohlleben und Ansehen verachtet, allein die Angst vor dem Tode konnten sie nicht überwinden, vor Gefahren bebten sie zurück. Der Herr aber spricht: Ich will, dass mein Streiter bei zum Blutvergießen im Kampfe ausharre und dass das Ringen bis zum Tode dauere; und wenn er auch in den Tod, ja selbst in den schimpflichsten, vom allgemeinen Fluch begleiteten Tod gehen muß, sei es auch unter einem schmählichen Verdachte, dass er das alles hochherzig ertrage, ja sogar noch darüber frohlocke. "Und folge mir." Es kann nämlich ganz wohl geschehen, dass einer leidet, ohne dem Herrn nachzufolgen, wenn er nämlich nicht um Christi willen leidet. Denn auch die Räuber, Leichenschänder und Betrüger müssen oft viel Schlimmes leiden. Damit du nun nicht glaubest, es komme auf das Leiden als solches an, so weist er auch auf den Beweggrund hin, weshalb man leiden müsse. Welches ist nun dieser Beweggrund? Dass du alles das tust und leidest, um ihm nachzufolgen; dass du um seinetwillen alles auf dich nehmest; dass du auch die übrigen Tugenden übest. Denn gerade das liegt in den Worten: "er folge mir"; dass man in den Widerwärtigkeiten nicht bloß Starkmut an den Tag lege, sondern auch Bescheidenheit, Gleichmut und alle anderen Tugenden. Denn darin besteht die wahre Nachfolge Christi, dass man auch der übrigen Tugenden sich befleißige und dass man alles um seinetwillen leide.

Gar mancher, der dem Teufel dient, hat ebenfalls dergleichen zu leiden und gibt dafür seine Seele preis; wir aber tun dies wegen Christus oder vielmehr um unseretwillen. Jene fügen sich selbst hier und dort Schaden zu, wir gewinnen das Leben im Jenseits. Ist es daher nicht äußerst töricht, wenn wir nicht die gleiche Mannhaftigkeit aufbringen, wie die Kinder des Verderbens, da wir doch eine so herrliche Krone gewinnen sollen? Uns steht ja auch Christus hilfreich zur Seite, während jenen niemand hilft. Als Jesus die Jünger aussandte, gab er ihnen den Auftrag: "Auf den Weg zu den Heiden gehet nicht; denn ich entsandte euch wie Schafe in Mitte von Wölfen. Vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden"[1524] . Hier redet er noch viel schärfer und strenger. Damals sprach er ja bloß vom Tode, jetzt erwähnt er auch das Kreuz und zwar ein andauerndes Kreuz. Denn die Worte: "er nehme sein Kreuz auf sich" bedeuten: er halte und trage es immer. Das war übrigens stets seine Gepflogenheit; nicht gleich von vornherein führt er die Jünger in die ganze Menge der Gebote ein, sondern erst nach und nach, damit die Zuhörer nicht abgeschreckt würden. Beachte sodann auch, wie er seine Rede, die hart schien, in den folgenden Worten mildert, indem er einen Lohn in Aussicht stellt. der die Mühen weit übersteigt; aber neben dem Lohne auch die Strafe für die Bösen. Ja bei letzteren hält er sich viel länger auf als bei ersteren, weil eben die Mehrzahl der Menschen gewöhnlich viel eher durch die Androhung von Strafen, als durch die Aussicht auf Belohnung zur Tugend ge`racht wird. Beachte also, wie er

1524Mt 10,5;16,18

von den Strafen ausgeht und wieder damit schließt:

V.25: "Denn" sagt er, "wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden.

V.26: Denn was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? Oder was wird ein Mensch geben als Entgelt für seine Seele?"

Der Sinn dieser Worte ist der: Nicht aus Schonungslosigkeit gegen euch, sondern vielmehr aus großer Rücksicht gebe ich dieses Gebot. Wer nämlich sein Kind schonen will, gerade der richtet es zugrunde; wer es dagegen nicht schont, der rettet es. So sagte auch ein Meister: "So du deinen Sohn schlägst mit der Rute, wird er nicht sterben; seine Seele bewahrst du vor dem Tode"[1525], und ein andermal: Wer seinen Sohn verzärtelt, der bindet dessen Wunden an"[1526] . So geht es auch bei einem Heere. Wenn der Feldherr die Soldaten schont, sie immer daheim sitzen läßt, so verdirbt er sie und die andern, die daheim sind. Christus sagt also: damit das nicht auch bei euch der Fall sei, müßtet ihr fortwährend zum Tode bereit sein. Denn auch jetzt soll bald ein wilder Krieg entbrennen. Bleibe darum nicht daheim sitzen, sondern ziehe aus in den Kampf; und wenn du in der Schlacht fällst, so gewinnst du das Leben. Schon im gewöhnlichen Kriege ist einer, der auf den Tod gefaßt ist, ruhmreicher und unüberwindlicher und von den Heiden gefürchteter, wiewohl sein König, für den er die Waffen führt, ihn nicht wieder aufwecken kann, wenn er fällt; um wieviel mehr wird da bei unserem[1527] Kriege, wo die Hoffnung auf eine Auferstehung so groß ist, derjenige, der seine Seele dem Tode aussetzt, sie finden, indem er einerseits nicht so schnell gefangen genommen wird, andererseits, selbst wenn er fällt, sie in ein besseres Leben hinüberführt.

3.

In den Worten ferner: "Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer es aber verliert, wird es retten", hat der Herr beidemale ausdrücklich Rettung und Verlust erwähnt, damit man nicht etwa meine, dass Rettung und Verlust das eine Mal denselben Sinn habe wie das andere Mal; man soll vielmehr klar erkennen, dass der Unterschied zwischen Rettung im ersten und Rettung im zweiten Falle ebenso groß ist wie zwischen Verlust und Rettung. Das erläutert er aus dem geraden Gegenteil. "Denn was nützt es einem Menschen", sagt er, "wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?" Siehst du, wie eine Rettung gegen Recht und Billigkeit eigentlich ein Verderben ist, und zwar die schlimmste Art von Verderben, da es unheilbar ist, und man es durch nichts wieder gut machen kann? Da wende mir nur nicht ein, sagt gleichsam der Herr, dass jemand, der einer solchen Gefahr entflohen ist, seine Seele gerettet hat; wirf vielmehr mit seiner Seele auch die ganze Welt in die Waagschale; was wird er da noch davon haben, wenn jene verloren ist? Sage mir doch, würde es dir etwas nützen, Hausherr zu sein, wenn deine Hausgenossen im Wohlstand lebten, indes du in der äußersten Not dich befändest? Sicherlich nicht. Dasselbe gilt auch in Betreff deiner Seele, wenn sie dem Verderben entgegengeht, während dein Fleisch in Reichtum und Üppigkeit schwelgt.

"Was wird ein Mensch geben als Entgelt für seine Seele? Wieder beharrt Jesus auf demselben Punkte. Hast du etwa noch eine zweite Seele, um sie für die deine zu geben, sagt er? Hast du Geld eingebüßt, so kannst du es durch anderes ersetzen, ebenso wenn du ein Haus, einen Sklaven oder sonst etwas verloren hast; hast du jedoch die Seele verloren, so kannst du keine andere dafür geben; ja selbst wenn die ganze Welt dir gehörte, wenn du König über die Erde wärest, du wärest

1525Spr 23,14
1526Eccli 30,1
1527geistigen

außerstande, auch nur eine einzige Seele zu kaufen, und würdest du auch alles auf Erden und die Erde obendrein dafür einsetzen. Kein Wunder, dass es sich mit der Seele so verhält; kann man doch sogar beim Leibe dasselbe finden. Wenn du auch unzählige Kronen trägst, ist dein Leib siech und unheilbar krank, so vermagst du diesen Leib nicht herzustellen, selbst wenn du das ganze Reich hingäbest und noch tausend Leiber und Städte und unendliches Geld dazulegtest. Ebenso mußt du auch in Bezug auf die Seele urteilen, ja in Bezug auf die Seele noch viel mehr; gib lieber alles andere preis, um deine ganze Sorge ihr allein zuzuwenden.

4.

Über der Sorge für andere vergiß also nicht dich selbst und deine eigenen Angelegenheiten. Das tun zwar jetzt alle und sie gleichen darin den Bergleuten. Denn diese haben von ihrer Arbeit keinen Gewinn, werden nicht reich davon, haben im Gegenteil nur Nachteil dabei, weil sie sich für andere umsonst Gefahren aussetzen, ohne von ihrem Schweiße und ihren Todesgefahren einen Vorteil zu ziehen. Ähnlich wie diese Bergleute machen es auch unter uns viele, die nur für fremden Reichtum sich abmühen; ja, die sind noch viel schlimmer daran als jene, denn uns erwartet nach all diesen Mühen auch noch die Hölle. Für jene ist der Tod das Ende ihrer Mühsale, während für uns der Tod den Anfang unendlicher Leiden bedeutet. Da wendest du ein, der Reichtum biete dir wenigstens für deine Mühen einen Genuß; gut, zeige mir, dass deine Seele glücklich ist, und ich will es glauben. Denn die Seele ist in uns die Hauptsache. Wenn der Leib auch schwelgt, so ist das für dich kein Glück, wenn die Seele dabei darbt; auch der Herrin nützt es nichts, wenn die Magd sich freut, während sie selber dem Tode verfallen ist, so wenig als es dem kranken Leibe nützt, wenn man ihn mit einem prächtigen Gewande zudeckt. Christus wird vielmehr von neuem zu dir sagen: "Was wird ein Mensch geben als Entgelt für seine Seele?"; er will dir eben immer wieder einschärfen, dass du dein Augenmerk der Seele zuwendest und für sie allein Sorge tragest.

Durch die bisherigen Beispiele hat der Herr die Furcht angeregt; nunmehr spendet er Trost durch den Hinweis auf den Lohn.

V.27: "Denn der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters samt seinen Engeln, und dann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken."

Siehst du, wie Vater und Sohn nur eine[1528] Herrlichkeit besitzen? Wenn aber nur eine Herrlichkeit, dann offenbar auch nur eine Wesenheit. Denn wenn bei gleicher Wesenheit die Herrlichkeit verschieden ist[1529] , wie könnte bei gleicher Herrlichkeit eine andere Wesenheit angenommen werden? Er sagte auch nicht: in einer solchen Herrlichkeit wie der Vater da könntest du einen Unterschied vermuten , sondern er zeigt, dass er seine Worte genau abgewogen hat und sagt: "in derselben Herrlichkeit wird er kommen", so dass man nur an ein und dieselbe Herrlichkeit denken kann.

Er sagt damit gleichsam: Warum wolltest du also erschrecken, wenn du vom Sterben hörst, Petrus? Dann wirst du mich ja in der Herrlichkeit des Vaters schauen. Wenn aber ich die Herrlichkeit genieße, dann auch ihr; denn euer Leben ist nicht auf das Diesseits beschränkt, es harrt euer vielmehr ein besseres Los. Nachdem er also das Angenehme und Tröstliche vorgebracht, bleibt er dabei nicht stehen, sondern läßt wieder einiges einfließen, um ihre Furcht zu erregen: er erwähnt das jüngste Gericht, die unausweichliche Rechenschaft, den unbestechlichen Richterspruch, das untrügliche Urteil. Anderseits aber entrollt er nicht bloß düstere Bilder, sondern bietet dazwischen auch hoffnungsfreudige

1528gemeinsame

1529denn "anders ist der Sonnenglanz, anders der Mondenglanz; denn ein Stern unterscheidet sich an Glanz vom anderen"1 Kor 15,41 , obschon die Wesenheit die gleiche ist

Gedanken. So sagt er nicht; dann wird er die Sünder strafen, sondern: "er wird einem jeglichen vergelten nach seinen Werken". Das sagt er nicht bloß, um die Gottlosen an die Strafe zu gemahnen, sondern auch um die Gerechten zu belohnen und zu krönen. Allein, mag der Herr immerhin also gesprochen haben, um die Guten zu trösten, ich erbebe doch jedesmal, wenn ich das höre, denn ich rechne mich nicht zu denen, die gekrönt werden. Ich meinem auch andere werden mit uns diese Furcht und Angst teilen. Denn wenn einer in seinem eigenen Gewissen Einkehr hält, wie sollten ihn diese Worte nicht in Schrecken und Schauder versetzen; wie sollten sie uns nicht das Bewußtsein wecken, dass wir Bußkleider und strenges Fasten viel nötiger hätten als einst die Bewohner von Ninive? Denn bei uns handelt es sich nicht um die Zerstörung einer Stadt und den Tod aller, sondern um die ewige Strafe und das Feuer, das nie erlischt.

5.

Darum preise und bewundere ich die Mönche, die sich in die Wüste zurückgezogen haben, nebst anderen Gründen auch dieses Wortes wegen. Denn nach dem Mittagsmahle, vielmehr nach dem Abendessen[1530] , nach der Mahlzeit also gedenken sie bei den Dankeshymnen auch dieses Wortes. Wenn es euch angenehm ist, die Hymnen selbst zu vernehmen, will ich euch diesen hl. Gesang ganz mitteilen, damit auch ihr ihn häufig betet. Sein Wortlaut ist also folgender: "Gepriesen sei der Herr, der mich von Jugend auf nährt, der Speise gibt allem Fleische; erfülle unser Herz mit Freude und Wonne, damit wir allzeit das Genügende haben und reichlich gute Werke zeitigen in unserem Herrn Jesus Christus, mit welchem dir und dem Hl. Geiste Ruhm und Ehre und Macht sei in Ewigkeit. Amen. Ehre sei Dir, o Herr, Ehre sei Dir, o Heiliger, Ehre sei Dir, o König, weil Du uns mit Nahrung erquickt hast. Erfülle uns mit dem Hl. Geiste, dass wir vor Deinem Angesichte wohlgefällig erfunden und nicht zuschanden werden, wenn Du einem jeglichen vergelten wirst nach seinen Werken." Dieser ganze Hymnus ist bewunderungswürdig, namentlich der Schluß. Da nämlich der Tisch und die Speise gewöhnlich Zerstreuung und Schwerfälligkeit mit sich bringen, so legen sie durch diese Worte der Seele gleichsam einen Zaum an, indem sie ihr zur Stunde der Erholung die Zeit des Gerichtes ins Gedächtnis rufen. Sie wußten ja, was dem Volke Israel nach einer reichlichen Mahlzeit widerfahren war. "So aß", heißt es, "der Liebling, und wurde feist und schlug aus"[1531] ; deshalb befahl auch Moses: "Wenn du gegessen und getrunken hast, und satt geworden bist, gedenke des Herrn, deines Gottes"[1532] . Denn nach dieser Mahlzeit unterfingen sie sich, ihre bekannten Schändlichkeiten zu verüben. Sieh dich deshalb vor, dass es dir nicht ähnlich ergehe. Denn wenn du auch nicht Steine oder goldene Schafe und Kälber opferst, so mußt du dich doch in acht nehmen, dass du nicht deine eigene Seele dem Zorne, und dein eigenes Heil der Unzucht und anderen Leidenschaften zum Opfer bringst. Hierin liegt der Grund, weshalb jene Mönche diese Gefahren fürchten und nach der Mahlzeit, richtiger gesagt nach dem Fasten[1533] des schrecklichen Gerichtes und des jüngsten Tage gedenken. Wenn nun diese Männer, welche fasten, auf bloßer Erde schlafen, Nächte durchwachen, Bußgürtel tragen und vieles andere tun, um sich abzutöten, noch diese Erinnerungen notwendig haben, wie wollen wir es zustande bringen, mäßig zu leben, wir, die wir Mahlzeiten mit tausend Gelegenheiten zum Schiffbruch halten und überhaupt nicht beten, weder zu Beginn noch am Schlusse?

Um also der Gefahr dieses Schiffbruches auszuweichen, wollen wir jenen Hymnus durchnehmen und erklären, damit wir seine Nützlichkeit erkennen, ihn fleißig bei Tisch beten, die Gaumenlust ersticken und jener engelgleichen Leute Sitten und Gebräuche zu den unsrigen machen. Eigentlich solltet ihr sie aufsuchen, um diesen Nutzen zu gewinnen. Da euch dieses jedoch nicht vergönnt ist, so hört wenigstens

1530denn sie kennen keinen Mittagstisch, weil sie wissen, dass das gegenwärtige Leben eine Zeit der Trauer und des Fastens ist
1531Dtn 32, 15
1532ebd 32,10
1533denn ihre Mahlzeit ist eher ein Fasten

aus meinem Munde jene geistliche Weise, und jeder bete nach Tisch diese Worte. Der Beginn lautet: "Gepriesen sei Gott." Damit erfüllen sie sogleich das Geheiß des Apostels: "Alles, was immer wir tun, im Worte oder im Werke,[1534] im Namen des Herrn Jesus Christus, danksagend Gott und dem Vater durch ihn"[1535] . Ihre Danksagung erstreckt sich aber nicht bloß auf jenen Tag allein, sondern auf das ganze Leben; denn sie sagen: "der mich von Jugend auf nährt". Darin liegt eine Tugendlehre; denn wenn Gott der Ernährer ist, so braucht man sich keine Sorgen zu machen. Verspräche dir der König, dir aus seinen eigenen Mitteln den täglichen Unterhalt zu gewähren, würdest du da wohl besorgt sein? Um so mehr mußt du dich jeglicher Sorge entschlagen, wenn ihn dir Gott gewährt und dir alles gleichsam wir aus einem reichlichen Borne zuströmt. Zu dem Zwecke beten sie diese Worte, um sich und ihre Jünger aufzumuntern, jede Sorge um die Lebensbedürfnisse abzulegen. Damit man ferner nicht meine, sie brächten diesen Dank nur für ihre Person allein dar, fahren sie fort:"der du Nahrung gibst allem Fleische"; so danken sie im Namen der ganzen Welt und verrichten ihre Andacht im Namen aller, als wären sie Väter der ganzen Welt, und muntern sich auch dadurch zu echter Brüderlichkeit auf. Denn sie können doch jene nicht hassen, für deren Ernährung sie Gott danken. Siehst du also, wie auch die Liebe durch dieses Dankgebet geweckt und die Sorge um das Leben durch die früheren wie auch durch diese Worte verscheucht wird? Wenn nämlich Gott alles Fleisch ernährt, wieviel mehr wird er seine Tischgenossen ernähren? wenn schon diejenigen, die in Lebenssorgen verstrickt sind, wieviel mehr diejenigen, die sich ihrer entledigt haben? Diesen Gedanken hat auch Christus ausgesprochen, als er sagte: "Um wieviel mehr seid ihr wert als viele Sperlinge?"[1536] . Dadurch wollte er uns anleiten, uns nicht auf Reichtum und Besitz zu verlassen. Denn nicht diese Dinge gewähren uns den Lebensunterhalt, sondern das Wort Gottes. Mit diesem Gebete bringen die Mönche auch die Manichäer und Valentinianer zum Schweigen und alle, welche von dergleichen Irrtümern angesteckt sind. Denn derjenige kann doch nicht böse sein, der alle seine Gaben anbietet, sogar denen, die ihn lästern.

Dann folgt die Bitte: "Erfülle mit Freude und Wonne unser Herz." Was für eine Freude mag da wohl gemeint sein? Etwa die Lebenslust? Gott bewahre! Denn wenn sie darnach strebten, hätten sie nicht die Gipfel der Berge und die Einöden aufgesucht noch Bußkleider angelegt; sie meinen vielmehr jene Freude, die nichts mit dem Leben auf Erden gemein hat, die Freude der Engel, die Freude des Himmels. Diese Bitte bringen sie auch nicht so einfachhin, sondern mit großem Nachdruck vor; sie sagen nicht etwa nur: gib, sondern: "erfülle", nicht etwa nur: uns, sondern "unser Herz". Diese Freude ist ja ganz besonders eine Freude des Herzens denn: "Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede"[1537] . Da die Sünde Trauer in die Seele bringt, so flehen sie, es möge ihnen durch die Freude die Gerechtigkeit eingepflanzt werden; auf andere Weise dürfte wohl keine Freude einkehren. "Damit wir allezeit das Genügende haben und reichlich gute Werke zeitigen." Siehe, wie sie das Wort des Evangeliums erfüllen:"Gib uns heute unser tägliches Brot"[1538] ,und wie sie dieses Brot um der geistlichen Dinge willen erbitten, da sie beten: "damit wir reichlich gute Werke zeitigen". Sie sagen nicht: damit wir nur das Pflichtgemäße tun, sondern mehr als was befohlen ist; das besagen nämlich die Worte: "damit wir reichlich zeitigen". In Betreff der zeitlichen Dinge bitten sie Gott um das Hinreichende; sie selber dagegen wollen Gott nicht bloß gehorchen in dem, was notwendig und genügend ist, sondern sie wollen auch mit großem Eifer und in allen Dingen gehorchen. Das ist das Kennzeichen wackerer Diener, das das Merkmal tugendhafter Männer, dass sie immer und in allen Stücken über das notwendige Maß hinausgehen.

Aber sogleich erinnern sie sich wieder, dass sie schwach sind und ohne den Beistand von oben nichts Tüchtiges zuwege bringen können. Daher schließen sie an die Worte: "damit wir reichlich gute Werke zeitigen" die weiteren an: "In Jesus

1534das wollen wir tun
1535Kol 3,17
1536Mt 10,31;Lk 12,7
1537Gal 5,22
1538Mt 6,11; Lk 11,3

Christus, unserem Herrn, mit dem Dir Ruhm, Ehre und Macht sei in alle Ewigkeit. Amen"; somit beten sie am Schlusse der Danksagung ähnlich wie am Eingange.

6.

Dann fahren sie in demselben Gebete fort, obgleich es den Anschein hat, als fingen sie ein neues an. Ähnlich geht auch Paulus in einem seiner Briefe gleich in der Einleitung auf eine Danksagung über und schreibt:"Nach dem Willen Gottes und unseres Vaters, welchem die Ehre ist in alle Ewigkeit. Amen[1539] , um sofort wieder zu seinem Thema zurückzukehren. Auch an einer anderen Stelle schreibt er: "Sie haben Ehre und Dienst erwiesen dem Geschöpfe viel mehr als dem Schöpfer, der da gebenedeit ist in Ewigkeit. Amen"[1540] ; damit schließt er nicht, sondern nimmt seinen Stoff von neuem auf. Wir dürfen also auch diesen Engeln[1541] keinen Vorwurf machen, als verstießen sie gegen die Ordnung, wenn sie mit der Doxologie schließen, und dann ihre hl. Hymnen von neuem beginnen. Sie treten damit nur in die Fußstapfen der Apostel, wenn sie mit einer Lobpreisung beginnen und schließen, um dann wieder auf den Eingang zurückzukommen. Darum beten sie: "Ehre sei Dir, o Herr, Ehre Dir, o Heiliger, Ehre Dir, o König, dass du uns mit Speise erquickt hast." Wir sollen ja nicht bloß für die großen Wohltaten danken, sondern auch für die kleinen. Durch ihren Dank beschämen sie auch die Irrlehre der Manichäer und alle, welche lehren, dass das Leben auf Erden böse sei. Du sollst nämlich nicht etwa glauben, dass sie bei ihrem Streben nach der höchsten Tugend und bei ihrer Geringschätzung der leiblichen Bedürfnisse etwa auch die Speise verabscheuen wie jene, welche sich selbst umbringen; gerade darum gaben sie dir durch ihre Gebete den Beweis, dass sie nicht aus Verachtung der Gaben Gottes sich so vieler Dinge enthalten, sondern einzig aus Tugendstreben.

Beachte ferner, wie sie nach der Danksagung für die bereits empfangenen Gaben um noch größere flehen, und dabei nicht bei den Bedürfnissen des Leibes stehen bleiben, sondern sich über die Himmel erheben und bitten; "Erfülle uns mit dem Hl. Geiste."Denn es ist nicht möglich, etwas Hervorragendes zu leisten, wenn man nicht mit dieser Gnade erfüllt ist, gleichwie man auch ohne den Beistand Christi nichts Ordentliches oder Großes verrichten kann. Vorher hatten sie zu den Worten: "damit wir reichlich gute Werke verrichten" hinzugefügt: "in Christo Jesu"; ähnlich beten sie auch jetzt: "Erfülle uns mit dem Hl. Geiste, auf dass wir vor Deinem Angesichte wohlgefällig befunden werden." Siehe, um die Bedürfnisse des Lebens bitten sie nicht, sie danken nur dafür; für die geistlichen Güter aber danken sie und bitten auch darum. Denn Christus sagt: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses alles wird euch dazu gegeben werden"[1542] . Beachte sodann ein anderes Zeichen ihrer Tugend; sie beten: "Damit wir vor Deinem Angesichte wohlgefällig befunden und nicht zuschanden werden." Damit sagen sie: Es liegt uns nichts an der Beschämung bei den Menschen; ja mögen die Leute uns auslachen, uns schmähen, wir kehren uns nicht daran, unser ganzes Bemühen geht darauf aus, im Jenseits nicht zuschanden zu werden. Wenn sie daher so beten, so meinen sie damit auch den Feuerpfuhl der Hölle, sowie die Belohnung und den Siegespreis[1543] . Sie sagen aber nicht: auf dass wir nicht bestraft werden, sondern: "damit wir nicht zuschanden werden"; das wäre uns nämlich viel schrecklicher als die Hölle, denken zu müssen, dass wir den Herrn beleidigt haben. Weil das aber auf viele, besonders die stumpfsinnigeren, keinen Eindruck macht, fahren sie fort: "Wenn du einem jeglichen vergelten wirst nach seinen Werken." Siehst du, wieviel Nutzen uns diese Fremden und Ausländer bringen, diese Bürger der Wüste, richtig gesagt Bürger des Himmels? Wir sind Fremdlinge im Himmel und Bürger dieser Erde; bei jenen ist es gerade umgekehrt.

1539Gal 1,45
1540Röm 1,25
1541den Mönchen
1542Mt 6,33
1543des Himmels

Nach diesem Hymnus gehen sie voll Zerknirschung und unter vielen heißen Tränen zur Ruhe, schlafen aber nur so lange, als gerade genug ist, um ein wenig zu rasten. Dann machen sie die Nacht wieder zum Tage, und bringen sie zu mit Dankgebeten und Psalmengesang. Und nicht allein Männer, nein, auch Frauen gibt es, die ein solches Tugendleben führen und die Schwäche ihres Geschlechtes durch ihren glühenden Eifer überwinden. Wir Männer sollten also wahrhaftig durch ihre Energie beschämt werden, und sollten endlich aufhören, an den Dingen dieser Erde, am Schatten, an Traumgebilden und Rauch zu hängen. Der größte Teil unseres Lebens vergeht ja mit Torheiten. Die ersten Tage der Jugend sind voll von Unverstand; geht es dann dem Alter zu, wird unser ganzes Fühlen wieder abgestumpft; nur kurz ist aber der Zeitabschnitt, der dazwischen liegt, in dem wir die Lebensfreude mit Verstand genießen können; aber auch dieser Genuß wird uns nicht ungetrübt zuteil, da tausend Sorgen und Mühen ihn vergällen. Deshalb bitte ich euch, nach unvergänglichen und unsterblichen Gütern zu trachten und nach dem Leben, das kein Altern kennt. Denn, auch wenn man in einer Stadt wohnt, kann man das Tugendbeispiel der Mönche nachahmen; auch wenn man ein Weib hat und ein Haus bewohnt, kann man beten, fasten und Buße tun. Diejenigen, welche zuerst von den Aposteln unterrichtet wurden, wohnten ja auch in Städten und legten doch eine Frömmigkeit an den Tag, als lebten sie in der Wüste, und eben so andere, die Werkstätten zu leiten hatten, wie Priszilla und Aquila. Auch die Propheten hatten ohne Ausnahme Weiber und Häuser, wie Isaias, Ezechiel, der große Moses, und doch litt ihre Tugend keineswegs darunter.

Diese wollen also auch wir nachahmen, wollen allezeit Gott danksagen, allezeit ihm Hymnen singen, die Mäßigkeit und die anderen Tugenden üben, und die Weisheit der Wüste in die Städte einführen, damit wir auch vor Gott wohlgefällig und bei den Menschen angesehen erfunden werden und die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, durch den und mit dem der Vater Ruhm, Ehre und Macht besitzt zugleich mit dem heiligen lebenspendenden Geiste, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Sechsundfünfzigste Homilie Kap. XVI, V.28-Kap. XVII, V.9.

1.

V.28: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sind einige unter denen, die hier stehen, die den Tod nicht kosten werden, bis dass sie den Menschensohn in seinem Reiche kommen sehen."

Der Herr hatte bisher vieles über Gefahren und Tod, über sein eigenes Leiden und über die Tötung seiner Jünger gesprochen und ihnen die schon erwähnten strengen Weisungen gegeben; und zwar sollte das erste in diesem Leben und gar bald eintreffen, während der Lohn dafür erst erhofft und erwartet werden sollte. So hatte er zum Beispiel gesagt, dass, wer seine Seele verliert, sie gewinnen werde, dass er selbst in der Herrlichkeit des Vaters wiederkehren und dass er die Siegespreise verteilen werde. Nun wollte er ihnen zeigen, was das für eine Herrlichkeit sei, in der er wiederkommen sollte, und sie dieselbe mit eigenen Augen sehen lassen, soweit sie es nämlich zu erfassen imstande waren. Er offenbart und enthüllt ihnen dieselbe im gegenwärtigen Leben, damit sie sich weder über ihren noch über des Meisters Tod betrübten, namentlich Petrus, der voll Kummer war. Beachte also, was er tut. Erst redet er von der Hölle und vom Himmelreich, denn in den Worten: "Wer seine Seele findet, wird sie verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es gewinnen"[1544] , und: "Er wird vergelten einem jeglichen nach seinen Werken"[1545] hat

1544Mt 10,39 u.16,25; Joh 12,25
1545Mt 16,27

er beides klargelegt; also da er über beides gesprochen hatte, läßt er sie einen Blick in das Himmelreich tun, in die Hölle aber noch nicht. Und warum das? Wären einige Stumpfsinnige darunter gewesen, so hätte er es allerdings auch tun müssen; da aber seine Zuhörer einsichtig und verständig waren, konnte er seine Unterweisung mit dem Angenehmen beginnen. Das ist aber nicht der einzige Grund hierfür; ein anderer lag darin, dass es für ihn selbst schicklicher war. Übrigens übergeht er die Strafen der Hölle nicht völlig; es gibt Stellen, wo er sie ihnen deutlich vor Augen führt, z.B. wo er das Gleichnis vom Lazarus erzählt, und wo er von dem spricht, der die hundert Denare forderte, oder von demjenigen, welcher das schmutzige Kleid anhatte, und an vielen anderen Stellen.

Kapitel XVII. V.1: "Und nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus und Jakobus und Johannes mit sich."

Ein an derer Evangelist schreibt: "nach acht Tagen"[1546] . Er steht jedoch mit unserer Stelle nicht im Widerspruche, stimmt vielmehr sehr gut damit überein, denn er zählt den Tag mit, an welchem der Herr obige Worte gesprochen hatte, und jenen, an welchem er die Apostel wieder zurückführte, während Matthäus bloß die Tage dazwischen rechnet. Beachte wohl, wie tugendhaft Matthäus ist, dass er die Namen derer nicht mit Stillschweigen übergeht, die ihm vorgezogen worden waren. Ähnlich handelt auch Johannes öfter, wenn er mit vieler Umständlichkeit die hervorragenden Lobsprüche, die Petrus zuteil wurden, verzeichnet. Denn von Neid und Eitelkeit waren alle diese heiligen Männer stets frei. Er nahm also die hervorragendsten von ihnen und führte sie auf einen hohen Berg, wo sie allein waren.

V.2:Und er ward verklärt vor ihnen und es leuchtete sein Antlitz wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee.

V.3:Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, die mit ihm redeten."

Warum nimmt der Herr nur diese drei mit? Weil sie sich vor den anderen besonders auszeichneten: Petrus dadurch, dass er den Herrn überaus liebte; Johannes, weil er vom Herrn überaus geliebt wurde; Jakobus wegen der Antwort, die er einmal zusammen mit seinem Bruder gab: "Wir können den Kelch trinken"[1547] ; freilich nicht bloß durch diese Antwort, sondern auch durch seine Taten, durch die er wahr machte, was er beteuert hatte. Den Juden erschien er nämlich so eifrig und streng, dass ihnen Herodes sogar durch seine Hinrichtung eine große Gunst zu erweisen glaubte.

Weshalb führt er sie aber nicht sofort hinauf? Damit den übrigen Jüngern nicht etwas Menschliches widerfahre. Darum nennt er auch die Namen derer nicht, die mit hinaufsteigen sollten; denn dann hätten auch die anderen sehnlich verlangt mitzugehen, um die Erscheinung jener Herrlichkeit zu sehen, und hätten sich gegrämt, als seien sie zurückgesetzt worden. Denn wenn es auch mehr eine körperliche Erscheinung war, so mußten sie doch sehr großes Verlangen haben, sie zu sehen. Warum sagt er es ihnen aber vorher? Damit sie empfänglicher würden für das Schauspiel, das er voraus angekündigt hatte, und im Verlaufe der Tage ein immer lebhafteres Verlangen darnach empfänden, so dass ihr Geist dabei wachsam und achtsam wäre. Warum aber läßt er Moses und Elias auftreten? Dafür können viele Gründe angeführt werden. Zuerst: Da manche Leute ihn für Elias, andere für Jeremias, wieder andere für einen der alten Propheten erklärt hatten, so läßt er die vornehmsten erscheinen, damit man auch hierdurch den Unterschied zwischen den Knechten und dem Herrn erkenne und einsehe, wie berechtigt die Lobpreisung Petri war, als er bekannte, er sei der Sohn Gottes. Dazu kommt ein anderer Grund. Immer wieder klagten die Juden ihn an, er übertrete das Gesetz, und hielten ihn für einen Lästerer, der sich eine Herrlichkeit anmaße, die ihm gar nicht zustehe,

1546Lk 9,28
1547Mt 20,22

nämlich die Herrlichkeit des Vaters, und sagten: "Dieser Mensch ist nicht von Gott, da er den Sabbat nicht hält"[1548] , und:"Nicht um eines guten Werkes willen steinigen sie Dich, sondern wegen Gotteslästerung, und weil Du, wiewohl Du ein Mensch bist, Dich selber zu Gott machst"[1549] . Er will also beweisen, dass beide Beschuldigungen nur von der Eifersucht eingegeben, dass er in beiden Punkten unschuldig sei: dass er durch seine Handlungsweise kein Gesetz übertreten habe und dass er sich, wenn er sagte, er sei dem Vater gleich, sich durchaus nicht eine Herrlichkeit anmaße, die ihm nicht zukomme. Deshalb läßt er die Männer auftreten, welche für das eine und das andere Kronzeugen waren. Moses hatte ja das Gesetz gegeben; die Juden mußten also schließen: Hätte er so gehandelt wie sie behaupteten, so hätte es Moses nicht ruhig hinnehmen können; hätte er das Gesetz übertreten und sich damit in Gegensatz zu dem Gesetzgeber gestellt, so hätte ihnen dieser keine Ehrenbezeugung geleistet. Elias hatte für die Ehre Gottes geeifert, er wäre nicht seiner Einladung gefolgt und zu ihm gekommen, wenn er ein Widersacher Gottes gewesen wäre, wenn er sich selbst Gott genannt, sich dem Vater gleichgestellt hätte, ohne wirklich zu sein, was er vorgab, ohne mit vollem Rechte so zu handeln.

2.

Zu diesen Gründen läßt sich noch ein weiterer hinzufügen. Und was für einer? Die Apostel sollten lernen, dass er Gewalt über Leben und Tod hat, und dass ihm alles im Himmel und auf Erden untersteht. Deshalb läßt er zwei Männer auftreten, von denen der eine gestorben war, während der andere den Tod noch nicht erfahren hatte. Den fünften Grund führt der Evangelist selbst an. Welcher ist das? Der Herr wollte zeigen , zu welcher Herrlichkeit der Kreuzestod führt, um Petrus und den anderen, die sich vor dem Leiden entsetzten, Trost zuzusprechen und Mut einzuflößen. Wir lesen nämlich, dass die beiden nicht schweigend erschienen, sondern "die Herrlichkeit besprachen, welche er in Jerusalem vollenden sollte"[1550] , d.h. sein Leiden und seinen Kreuzestod; denn so bezeichnen sie dasselbe jedesmal. Aber nicht allein durch die Worte dieser Männer, sondern auch durch ihr Tugendbeispiel suchte er die Apostel zu der Tugend zu ermuntern, die er nämlich von ihnen erwartete. Denn nach den Worten:"Wenn mir jemand nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und komme mir nach"[1551] , läßt er diejenigen erscheinen, welche tausendmal um des Gesetzes Gottes willen und für das ihnen anvertraute Volk in den Tod gegangen waren. Jeder von ihnen hatte sein Leben verloren und es gefunden. Beide waren vor die Gewalthaber hingetreten, der eine vor Pharao in Ägypten, der andere vor Ahab, beide im Interesse von undankbaren und unlenksamen Menschen; beide waren von denen, für deren Rettung sie gearbeitet hatten, in die größte Gefahr gebracht worden; beide hatten sich abgemüht, das Volk dem Götzendienst zu entreißen; beide waren einfache Männer; der eine besaß eine schwere Zunge und eine schwache Stimme, der andere war etwas hart und unbeholfen in seinem Wesen; bei beiden finden wir vollendete Armut, denn Moses besaß nichts und Elias hatte kein anderes Eigentum als seinen Mantel: und alles das ereignete sich im Alten Bunde und ohne dass ihnen eine so große Wundergabe zuteil geworden war. Denn hatte auch Moses das Meer geteilt, Petrus schritt auf dem Wasser einher und war imstande, Berg zu versetzen, alle möglichen Krankheiten des Leibes zu heilen und wilde Teufel auszutreiben; er wirkte mit seinem bloßen Schatten gewaltige Wunder und gestaltete die ganze Welt um. Elias hatte zwar einen Toten erweckt, die Jünger aber erweckten unzählige, selbst als sie noch nicht den Hl. Geist empfangen hatten.

Noch aus einem anderen Grunde läßt Christus die beiden erscheinen. Er wollte nämlich, dass seine Jünger diesen Männern auch in der Führung des Volkes, in der Standhaftigkeit und Unbeugsamkeit nacheiferten; sie sollten sanftmütig wie Moses,

1548Joh 9,16
1549Joh 10,33
1550Lk 9,31
1551Mt 16,24

voll Eifer wie Elias, und fürsorglich sein wie beide. Der eine ertrug ja eine dreijährige Hungersnot wegen des Judenvolkes, der andere sagte: "Entweder vergib ihnen diese Schuld, oder tust Du das nicht, so tilge mich aus dem Buche, das Du geschrieben"[1552] . An all das wollte der Herr die Apostel durch diese Erscheinung erinnern. Sie sollten noch weiter in der Tugendhaftigkeit gehen als jene beiden; deshalb ließ er sie in der Herrlichkeit erscheinen. Das zeigt uns ein Vorfall. Einmal sprachen sie:"Wir wollen sagen, dass Feuer niederfahre vom Himmel und sie verzehre", und beriefen sich dabei auf Elias, der es ebenso gemacht habe. Christus aber erwiderte: "Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid"[1553] , und belehrte sie dadurch, erlittenes Unrecht gelassen zu ertragen, weil sie größere Gnaden erhalten hatten, als die im Alten Bunde. Es denke aber ja niemand, dass wir Elias herabsetzen wollen, als wäre er unvollkommen gewesen; das ist durchaus nicht unsere Absicht; im Gegenteil, er war sogar sehr vollkommen; aber zu seiner Zeit werden die Menschen der Einsicht nach noch mehr wie Kinder und bedurften deshalb einer solchen Erziehungsweise. In demselben Sinne war auch Moses sehr vollkommen, Von den Jüngern wird aber dennoch mehr verlangt als von ihm."Denn wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen"[1554] . Sie sollten ja nicht nach Ägypten gehen, sondern in die ganze Welt, die schlimmer war als Ägypten. Nicht etwa mit einem Pharao sollten sie reden, sondern mit dem Teufel kämpfen, mit dem Fürsten aller Bosheit. Ihre Aufgabe bestand darin, diesen in Fesseln zu schlagen und ihm seine ganze Waffenrüstung zu nehmen. Und zwar hatten sie dabei nicht das Meer mit dem Stabe Jesses zu überwinden, sondern einen Abgrund der Gottlosigkeit, dessen Wogen noch weit fürchterlicher tosten. Erwäge also, durch wie viele Dinge die Menschen damals in Furcht versetzt wurden: durch Tod, Armut, Verachtung, ungezählte Leiden; vor diesen Dingen bebten sie mehr als seinerzeit die Juden vor dem Meere. Nichtsdestoweniger brachte der Herr sie dazu, alles dieses zu wagen und mit der größten Sicherheit, als wäre es Festland darüber hinwegzuschreiten. Und um sie dazu zu stärken, läßt er Männer auftreten, die im Alten Bunde geglänzt hatten.

Was macht nun der feurige Petrus?

V.4:"Es ist gut", sagt er,"dass wir hier sind."

Seit er gehört hatte, dass Christus nach Jerusalem gehen müsse, um dort zu leiden, fürchtete und bangte er trotz der Zurechtweisung noch immer für ihn, wenn er auch nicht mehr wagte, vor ihn hinzutreten und zu sagen: "Das wird Dir nimmer geschehen." Mit anderen Worten aber spielte er infolge dieser Furcht wieder auf dasselbe an. Der Berg, die große Zurückgezogenheit und die Einsamkeit brachte ihn auf den Gedanken, hier wären sie ganz sicher, Dazu kam, noch der Wunsch, der Herr möge nicht mehr nach Jerusalem hinabsteigen; er möchte gern, dass er für immer hier bleibe; deshalb spricht er auch von Hüttenbauen. Würden sie gebaut werden, so rechnete er, dann gehen wir nicht mehr nach Jerusalem; wenn wir nicht dorthin gehen, braucht er auch nicht zu sterben, denn nur dort sollen die Schriftgelehrten an ihn Hand anlegen. So wagte er aber nicht zu reden, sondern sagte in der Absicht, seinen Zweck zu erreichen: "Hier ist gut sein", wo auch Moses und Elias sind; Elias, der auf dem Berge Feuer vom Himmel fallen ließ, und Moses, der in die Wolke einging und mit Gott Zwiesprache hielt; und kein Mensch wird auch nur erfahren, wo sie sind.

3.

Siehst du daraus, wie innig er Christus liebte? Du darfst jetzt nicht darauf achten,

1552Ex 32,3132
1553Lk 9,5455
1554Mt 5,20

dass die Art und Weise der Bitte ungeschickt war, sondern bloß wie feurig er ist, wie er für Christus glüht. Dass er nämlich nicht aus Besorgnis um sich selbst so redet, kann man aus den Worten entnehmen, die er sprach, als ihm der Herr seinen einstigen Tod und seine Ergreifung voraussagte: "Ich werde mein Leben für dich opfern; und wenn ich auch mit Dir sterben müßte, nimmer werde ich dich verleugnen"[1555] . Sieh, wie er ferner auch mitten in der Gefahr nicht an sich selber denkt. Obschon eine große Schar sie umzingelte, ergriff er keineswegs die Flucht, zog vielmehr sein Schwert und hieb dem Knechte des Hohenpriesters das Ohr ab. Er dachte also nicht an sich, sondern bangte nur für den Meister. Weil aber der Herr mit solcher Bestimmtheit gesprochen hatte, nimmt er sich zusammen und sagt, um nicht wieder getadelt zu werden:

V.4: Wenn Du willst, so wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, Moses eine und Elias eine."

Was sagst du da, o Petrus? Hast du Jesus nicht erst kurz vorher weit über seine Diener erhoben? Und nun stellst du ihn wieder auf dieselbe Stufe wie sie? Daraus kannst du ermessen, wie unvollkommen die Jünger vor dem Kreuzestode noch waren. Der Vater hatte ihm zwar eine Offenbarung gegeben, aber Petrus dachte nicht fortwährend an sie; er ließ sich durch die Angst[1556] , welche einerseits von der eben erwähnten Furcht, und anderseits von dem ungewöhnlichen Schauspiele herrührte, außer Fassung bringen. Die anderen Evangelisten deuten das auch an, indem sie berichten, dass seine Verwirrung eine Folge jener Aufregung gewesen sei. Markus erzählt: "Er wußte nämlich nicht, was er rede; denn sie waren von Furcht befangen"[1557] . Lukas schreibt nach den Worten: "Laßt uns drei Hütten bauen": "und er wußte nicht, was er sagte"[1558] .Dann erzählt er, um zu erklären, dass sie, Petrus und die anderen, von großer Furcht ergriffen waren: "Sie waren vom Schlafe beschwert; und indem sie erwachten, sahen sie seine Herrlichkeit"[1559] . Unter Schlaf meint er hier jene schwere Betäubung, welche infolge des Gesichtes bei ihnen eingetreten war. Durch einen plötzlich einfallenden Glanz werden nämlich die Augen geblendet, und so geschah es auch hier. Da es noch nicht Nacht, sondern hellichter Tag war, so konnte nur der übermäßige Glanz ihre dafür zu schwachen Augen beschweren.

Was antwortete nun der Herr? Christus selbst spricht kein Wort, auch Moses und Elias nicht. Der Allerhöchste und Glaubwürdigste, der Vater selbst, läßt seine Stimme aus der Wolke erschallen. Warum aus der Wolke? So zeigt sich Gott immer. "Wolken und Dunkel sind rings um ihn"[1560] ; "Er sitzt auf einer leichten Wolke"[1561] "Der Wolken macht zu seinem Wagen"[1562] :"Eine Wolke nahm ihn hinweg vor ihren Augen"[1563] "Auf den Wolken kam er wie eines Menschen Sohn"[1564] . Aus der Wolke erschallt also die Stimme, damit alle glauben, dass sie von Gott kommt. Die Wolke war licht.

V 5: "Während er noch redete, sieh da überschattete sie eine leuchtende Wolke, und siehe, eine Stimme ertönte aus der Wolke und sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe, ihn höret."

Eine finstere Wolke läßt Gott erscheinen, was er als eine Drohung ausspricht, wie z.B. auf dem Sinai:"Moses trat nun in die Wolke", heißt es, "und in das Dunkel, und

1555Mk 14,31
1556für den Herrn
1557Mk 9,5
1558Lk 9,33
1559ebd 9,32
1560Ps 96,2
1561Jes 19,1
1562Ps 103,3
1563Apg 1,9
1564Dan 7,13

wie Dampf stieg der Rauch auf"[1565] , und der Prophet spricht, wo er von Gottes Drohung redet: Finsteres Wasser im Gewölke der Luft"[1566] . Hier wollte jedoch Gott nicht Schrecken verbreiten, sondern belehren; darum ist die Wolke licht.

Petrus hatte gesagt lasset uns drei Hütten bauen." Er aber zeigt ihnen dafür das Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht ist. Deshalb ist hier ein unaussprechliches Licht und die Stimme, während dort Rauch und Qualm erscheinen. Ferner sollte es klar sein, dass nicht von irgendeinem der drei Männer, sondern von Christus allein die Rede war, darum traten jene zwei zur Seite, als die Stimme erscholl. Hätten die Worte einfach irgendeinem von ihnen gegolten, so hätten sich die beiden anderen nicht entfernt, um Christus allein zu lassen. Weshalb umhüllte nun aber die Wolke alle drei zugleich und nicht Christum allein? Weil man sonst hätte meinen können, dass er es sei, der da spricht. Darin liegt auch der Grund, weshalb der Evangelist gerade diesen Umstand besonders betont und sagt, dass die Stimme aus der Wolke kam, d.h. von Gott. Was sagt nun die Stimme? "Dieser ist mein geliebter Sohn." Wenn er also geliebt ist, so kannst du außer Furcht sein, o Petrus. Längst schon hättest du übrigens seine Macht kennen und von seiner Auferstehung überzeugt sein sollen. Da du aber im unklaren bist, so fasse wenigstens jetzt nach den Worten des Vaters Mut. Wenn nämlich Gott wirklich die Macht besitzt, wie es ja auch tatsächlich der Fall ist, so ist es doch offenbar, dass auch der Sohn sie in gleicher Weise besitzt. Fürchte also die Gefahren nicht. Hast du das aber noch nicht begriffen, so denke wenigstens daran, dass er der Sohn ist und geliebt wird. Denn es heißt: "Dieser ist mein geliebter Sohn." Wenn er aber geliebt wird, so hast du keine Ursache zu bangen, denn niemand gibt den preis, den er liebt. Sei also unverzagt; denn, wenn du ihn auch tausendmal liebst, so wie der Vater liebst du ihn doch nicht.

"An dem ich mein Wohlgefallen habe." Nicht bloß, weil er ihn gezeugt hat, liebt ihn der Vater, sondern auch, weil er ihm in allen Stücken gleicht und derselben Gesinnung ist. Sonach ist der Grund zur Liebe zwei, ja dreifach: nämlich weil er der Sohn ist, weil er der geliebte ist, weil der Vater an ihm sein Wohlgefallen hat. Was heißt aber das: "An dem ich mein Wohlgefallen habe"? Das will besagen, In dem ich meine Ruhe, in dem ich meine Lust finde deshalb, weil er in jeder Beziehung bis ins Kleinste ihm gleich ist, in ihm und dem Vater nur ein Wille ist, weil er in allem eins ist mir dem Erzeuger und doch dabei der Sohn bleibt. "Ihr höret."Auch wenn er gekreuzigt werden will, sollst du nicht dagegen sein.

V.6: "Und als die Jünger dies gehört hatten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr.

V.7: Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach:

V.8: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand außer Jesum allein."

4.

Wie kam es, dass sie bei jenen Worten zu Boden fielen? Früher einmal, am Jordan, war ja auch eine solche Stimme erschallt, eine Menge Volk war zugegen und keinem war etwas Ähnliches widerfahren; und als später nach ihrer Aussage ein Donner entstanden war, nicht einmal da war es ihnen so ergangen. Wie kam es also, dass sie auf dem Berge niederfielen? Weil der Ort einsam und hochgelegen war, so dass große Ruhe herrschte, dazu kam noch die Verklärung, die sie mit Schauer erfüllte, das überaus helle Licht und die umhüllende Wolke: all das versetzte sie in große

1565Ex 24,18
1566Ps 17,12

Furcht. Von allen Seiten erfüllte sie Staunen und ehrfurchtsvolle Scheu, sie stürzten nieder aus Furcht und Anbetung zugleich. Damit jedoch durch eine zu lange unhaltende Furcht ihre spätere Erinnerung nicht beeinträchtigt würde, befreite sie Christus alsbald von ihrer An gst: sie sehen ikhn alölein und er erteilt ihnen den Befehl, mit niemanden von dem V orfall zu reden , bis er von den Toten auferstanden wäre.

V.9: "Und während sie herniederstiegen von dem Berge, gebot ihnen Jesus, mit niemanden von den Gefahren zu reden, bis er von den Toten auferstanden sei."

Je erhabener das war, was von ihm verkündigt wurde, desto schwerer wäre es damals für die große Menge zu glauben gewesen; und das Argernis des Kreuzestodes wäre infolge dessen nur noch ärger geworden. Deshalb legte er den Aposteln Stillschweigen auf; ja noch mehr, er weist sie wieder auf sein Leiden hin, und erklärt ihnen sogar auch den Grund, weshalb er ihnen zu schweigen gebot. Er befahl ihnen nicht, stets und gegen jedermann darüber zu schweigen, sondern nur bis er von den Toten auferstanden wäre. Dabei übergeht er die bösen Seiten und hebt nur die schönen hervor. Wie aber? Sollten sie denn nachher nicht mehr daran Anstoß nehmen? O nein. Nur die Zeit vor der Kreuzigung kam in Frage. Denn nachher empfingen sie ja die Gnade des Hl.Geistes und die Gabe der Wunder, welche laut für sie zeugten, und alles, was sie dann sagten, war wohl glaubwürdig, weil die Tatsachen selbst wie lauter Trompetenschall seine Macht verkündeten und kein Argernis mehr den Fortgang der Ereignisse hemmte.Niemand ist somit glücklicher als die Apostel, und namentlich jene drei, welche gewürdigt worden sind, mit dem Herrn in der Wolke wie unter einem Dache zu wohnen. Aber wenn wir nur wollen, so können auch wir Christum sehen, nicht bloß so wie die Apostel damals auf dem Berge, sondern noch viel strahlender; denn später[1567] , wird er nicht mehr bloß so erscheinen[1568] . Hier offenbarte er aus Rücksicht auf die Jünger nur soviel von seinem Glanze, als sie ertragen konnten; am Ende der Zeiten aber wird er wiederkommen in der ganzen Herrlichkeit des Vaters, nicht blos mit Moses und Elias, sondern mit dem unübersehbaren Heere der Engel, mit den Erzengeln und Cherubim, mit den endlosen Scharen des Himmels; und dazu wird nicht bloß eine Wolke über seinem Haupte erscheinen, sondern der Himmel selbst wird ihn umhüllen. Gleichwie nämlich bei einer öffentlichen Gerichtsverhandlung die Diener die Vorhänge wegziehen, so dass die Richter vor aller Augen sichtbar werden, ähnlich wird es am jüngsten Tage sein; alle werden Christum auf dem Throne sehen, die gesamte Menschheit wird vor ihnen erscheinen, er wird selbst das Wort ergreifen und zu den einen sagen: "Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, denn ich bin hungrig gewesen und ihr gabt mir zu essen"[1569] , oder: "Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges gertreu gewesen bist, werde ich dich über Vieles setzten"[1570] . Zu den anderen dagegen wird er sagen: "Weichet ins ewige Feuer, welches dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln"[1571] , und: "Schlechter und fauler Knecht"[1572] . Die einen wird er zerfleischen und den Peinigern überantworten, andere wird er an Händen und Füßen gebunden in die Finsternis draußen werfen lassen.

Nachdem also die Axt sie gefällt[1573] , nimmt sie der Feukerofen auf, in den alles hineingeschleudert wird, was aus dem Netze herausgeworfen wirden ist. "Dann werden die Gerechten aufleuchten wie die Sonne[1574] , ja noch viel heller als die Sonne. Das Wörtlein "wie" drückt hier nicht aus, als würde ihr Glanz bloß so strahlend sein wie der der Sonne, sondern will uns nur die Lichtfülle der Heiligen an dem Beispiel der Sonne anschaulich machen, weil wir eben kein glänzenderes Gestirn kennen als sie. In demselben Sinne hat der Evangelist auch bei dem

1567am jüngsten Tage nämlich
1568wie hier auf dem Berge
1569Mt 25,3435
1570ebd 25,23
1571ebd 25,41
1572ebd 25,26
1573Mt 3,10
1574Ebd 13,43

Berichte über den Vorgang auf dem Berge gesagt: "Er glänzte wie die Sonne." Denn dass das Licht viel stärker war, als der Vergleich ausdrückt, geht daraus hervor, dass die Jünger zu Boden fielen. Wäre das Licht nicht so überwältigend, sondern nur wie das Sonnenlicht gewesen, so hätten sie es leicht ertragen können, ohne niederzustürzen. Die Gerechten werden also dann strahlen wie die Sonne und noch viel heller als die Sonne; über die Sünder hingegen werden schreckliche Leiden kommen. Dann bedarf es keiner Urkunden, keiner Beweise, keiner Zeugen; denn derjenige, der Gericht hält, ist alles in einer Person: Zeuge, Ankläger und Richter. Er weiß alles genau, denn: "Alles ist bloß und aufgedeckt vor seinen Augen"[1575] . Dann tritt man nicht als Reicher oder Armer, als Mächtiger oder Schwacher, als Gelehrter oder Ungebildeter, als Sklave oder Freier auf. Alle diese Unterschiede sind verwischt; nur die Werke bilden die Grundlage der Untersuchung. Das gilt ja schon bei den Gerichtshöfen der Erde. So oft jemand wegen einer Gewalttat oder eines Mordes belangt wird, verschwinden alle Rangstufen, ob einer nun Präfekt oder Konsul oder was sonst immer sei, und über den Verbrecher werden die schwersten Strafen verhängt. Wieviel mehr wird das im Jenseits der Fall sein!

5.

Damit also uns nichts Derartiges widerfahre, lasset uns die besudelten Kleider ab und die Waffen des Lichtes anlegen, dann wird auch uns die Herrlichkeit Gottes umkleiden. Welches Gebot könnte da schwer sein und welches wäre nicht vielmehr leicht? Höre nur, was der Prophet sagt, und du wirst verstehen, warum sie leicht sind. "Nicht wenn du deinen Nacken niederbeugst wie einen Reif, und dir Sack und Asche als Lager streust, nicht dies nenne richtiges Fasten; sprenge vielmehr alle Bande des Unrechts, löse die Fesseln erzwungener Verträge[1576] .Siehe, wie weise der Prophet vorgeht. Zuerst erwähnt er das, was schwer ist, und befreit dich davon; dann verlangt er, dass man durch Erfüllung der leichteren Pflichten sein Heil wirke, indem er zeigt, dass Gott nicht mühevolle Abtötungen fordert, sondern Gehorsam. Darauf erklärt er, dass die Tugend etwas Leichtes, das Böse hingegen schwer und drückend ist, und beweist es aus dem, blosen Namen desselben. Die Bosheit, sagt er, ist eine Fessel, eine Schlinge;die Tugend befreit und löst davon. "Zerreiße jede ungerechte Urkunde",damit meint er die Schuld und Wucherverschreibungen; "lasse, die geknechtet worden, frei", d.h. die sich in Not befinden. Das gilt nähmlich vom Schuldner; wenn er seinen Gläubiger erblickt, befällt Zagen sein Herz, er fürchtet sich mehr vor ihm als vor einem Raubtiere. "Arme und Heimatlose führe in dein Haus; so du einen Nackten siehst, kleide ihn, und behandle die Genossen deines Fleisches nicht verächtlich"[1577] .

Neulich haben wir in einer Predigt[1578] , wo wir vom Lohne der Mildtätigkeit handelten, darauf hingewiesen, dass sie grroßen Reichtum im Gefolge hat; heute wollen wir sehen, ob einer ihrer Vorschriften schwer ist und die Kräfte unserer Natur übersteigt. Wir werden aber nichts dergleichen finden, vielmehr das gerade Gegenteil, nämlich, dass die Tugend sehr leicht zu üben ist, während das Böse viel Mühe fordert.Was ist wohl mühsamer als Geld zu leihen, um die Zinsen und Verschreibungen sich kümmern, Guthaben eintreiben, wegen der Pfandsummen, wegen des Kapitals, der Urkunden, der Zinsen, wegen der Bürgschaft in Furcht und Angst schweben zu müssen? Das ist eben die Natur der weltlichen Geschäfte. Diese scheinbare und viel überlegte Sicherheit ist im Grunde gar morsch und verdächtig. Wohltätig zu sein ist dagegen leicht und entledigt aller Sorgen. Machen wir darum aus der Not des Nebenmenschen kein Geschäft; treiben wir keine Krämerei mit der Nächstenliebe. Ich weiß wohl, dass viele nicht gerne solche Reden hören; aber was hätte es für einen Zweck wenn ich schweige? Gesetzt, ich täte es und fiele euch durch meine Worte nicht lästig, so könnte ich euch doch durch mein Schweigen

1575Hebr 4,13
1576Jes 58,56
1577Jes 58,67
1578Hom.52 S.134ff

unmöglich vor der Strafe bewahrn; ja, sie würde sogar im Gegenteil nur um so schwerer ausfallen, und nicht bloß euch, sondern auch mir würde ein solches Schweigen gerechte Züchtigung eintragen. Was nützen also angenehme Worte, wenn sie nicht zu Taten verhelfen, sondern obendrein noch Nachteil bringen? Was nützt es durch Worte Freude zu bereiten, in der Tat aber Leid zuzufügen? Dem Ohre zu schmeicheln, während die Seele der Strafe verfällt? Darum muß ich jetzt notgedrungen Schmerz bereiten, damit wir im Jenseits nicht zu büßen brauchen.

Wahrlich eine schwere, mein Lieber, eine schwere und sorgfältiger Behandlung bedürftige Seuche hat die Kirche befallen. Während man nämlich nicht einmal durch rechtmäßige Bemühungen trachten soll, Schätze aufzuhäufen, vielmehr sein Haus dem Hilfbedürftigen öffnen soll, ziehen manche noch Nutzen aus der Armut des Nächsten, indem sie dem Raube unter einem schönen Namen und der Habsucht unter einem hübschen Vorwande huldigen. Es komme mir ja niemand mit der Berufung auf die bürgerlichen Gesetze. Auch der Zöllner beobachtet das weltliche Gesetz; aber gleichwohl trifft ihn Strafe. So wird es auch uns ergehen, wenn wir nicht aufhören, die Armen zu bedrücken, ihre Not und bedrängte Lage als Anlaß zu schamloser Bereicherung zu mißbrauchen. Nicht um die Armut auszubeuten, sondern um ihr abzuhelfen, besitzest du Reichtum; aber unter dem Vorwande, das Elend zuk liondern, erschwerst du es noch und treibst um Geld Schacher mit der Liebe. Verkaufe sie immerhin, ich habe nichts dagegen; nur verkaufe um das Himmelreich. Begnüge dich doch für eine so edle Tat nicht mit dem geringen Zins von einem Prozent, sondern nimm dafür das unsterbliche Leben in der Ewigkeit. Wie magst du nur so bettelhaft, knauserig und kleinlich sein, dass du um einen niedrigen Erlös das Wertvolle verhandelst, da doch das Geld vergänglich ist, während das Himmelreich ewigen Bestand hat? Wie kannst du Gott preisgeben, um Gewinnst bei Menschen einzustreichen? Wie magst du nur den Reichen unbeachtet lassen, um dafür den Armen zu bedrücken, wie den verlassen, der belohnen kann, um dich an den zu hängen, der keinen Dank kennt? Gott ist voll Verlangen, zu belohnen; dieser ist unwillig, wenn er den Zins bezahlen soll. Dieser gibt kaum den hundertsten Teil als Lohn, jener das Hundertfältige und das ewige Leben dazu. Dieser schmäht und lästert dabei, jener lobt und segnet dazu; dieser erweckt dir Neid, jener flicht dir auch noch Kränze; dieser ist es kaum hier instande, jener vermag es hier und im Jenseits. Ist es also nicht der Gipfel der Albernheit, wenn man es nicht versteht, Gewinn zu machen? Wie viele haben schon um der Zinsen willen das Kapital eingebüßt! Wie viele sind schon ins Elend geraten, weil sie nach Zinsen strebten! Wie viele haben wegen ihrer unsäglichen Habgier sich und andere in die äußerste Armut gestürzt!

6.

Komme mir also nicht mit dem Einwand, derjenige, der sich das Geld ausleiht, freue sich doch und danke für die Anleihe. Denn das tut er nur, weil du so hart bist. Auch Abraham lieferte sein Weib den Barbaren aus, aber keineswegs gern, sondern aus Furcht vor Pharao, um sich gegen Feinseligkeiten sicherzustellen. So handelt auch der Arme; weil du ihm nicht einnal das umsonst gewährst, sieht er sich ob deiner Hartherzigkeit genötigt, dir zu danken. Bei dir aber hat es den Anschein, als ob du noch einen Lohn verlangest dafür, dass du ihm aus seiner Not geholfen hast. Beileibe nicht, entgegenst du. Aber wie kannst du so sagen? Wenn du ihn aus einem größeren Elende rettest, verlangst du nichts dafür;wenn du ihm sber eine geringere Hilfe gewährst, legtst du eine solche Lieblosigkeit an den Tag? Weißt du nicht, welche Strafe eine solche Handlungsweise nach sich ziehen muß? Hast du nicht gehört, dass dies auch im Alten Bunde geahndet wurde? Wie lautet aber die Ausrede, welche die meisten gebrauchen? Wenn ich Zinsen nehme, so bin ich in der Lage, den Armen zu helfen, sagen sie. Das mag ganz recht sein, mein Lieber; aber solche Opfer will Gott nicht. Deutle nicht am Gesetze herum! Es ist besser, den Armen gar nicht zu geben, als auf diesem Wege, dass du gerecht erworbenes Vermögen durch den Gewinn, den du auf schlechte Weise daraus ziehst, oft

ungerecht machst; es ist das gerade so, wie wenn jemand einen Schoß, der eine gute Frucht birgt, zwänge, Skorpionen zur Welt zu bringen. Doch, ich brauche mich gar nicht auf Gottes Gesetz zu berufen. Nennt ihr nicht selber eine solche Handlungsweise schmutzig? Wenn nun ihr trotz eurer Gewinnsucht so urteilet, dann bedenke, was für ein Urteil Gott über euch fällen wird. Und willst du auch die bürgerlichen Gesetze heranziehen, so wirst du sehen, dass auch sie derartige Geschäfte als die größte Schamlosigkeit brandmarken. Männern, welche Ehrenämter bekleiden und zum großen Rate, der Senat heißt, gehören, ist es nicht gestattet, sich mit solchen Geschäften zu entehren; ja, ein eigenes Gesetz untersagt ihnen solchen Erwerb. Ist es darum nicht schauderhaft, wenn du eine Ehre, welche die römischen Gesetezgeber dem Senate wahrten, nicht auch dem Himmelreiche zuerkennst? wenn dir vielmehr der Himmel weniger gilt als die Erde, und du dich einer solchen Widersinnigkeit nicht einmal schämst? Gäbe es etwas Törichteres, alls wenn jemand mit aller Gewalt ohne Erdreich, ohne Regen, ohne Pflug säen wollte? Die Folge davon ist, dass Leute, die sich auf einen derartigen Landbau verlegen, nur Unkraut ernten, das ins Feuer geworfen wird.

Gibt es denn nicht genug Erwerbszweige, die gerecht sind. Landbau, Schaf und Viehzucht, Handwerke, Verwaltung des Vermögens? Wie kannst du so wahnsinnig und töricht sein, Disteln zu bauen? Ja, aber die Früchte der Erde sind so vielen Unfällen ausgesetzt: Hagel, Brand, Regenwetter; so wirfst du ein. Mag sein, aber die Geldgeschäfte noch größeren. Mag beim Landbau alles mögliche eintreten, der Schaden trifft nur den Ertrag; das Kapital, der Acker nämlich, bleibt erhalten. Beim Geldgeschäft jedoch haben oft schon viele das ganze Kapital eingebüßt; sie schweben daher auch, bevor noch ein Unglück eintritt, in beständiger Unruhe. Ein Geldverleiher genießt ja eigentlich nie sein Vermögen, auch wenn die Zinsen einlaufen, hatte er keine Freude an diesem Gewinne, ist vielmehr voll Bedauern, dass die Zinsen das Kapital noch nicht überholt haben. Bevor also noch diese böse Frucht aufgetragen ist, arbeitet er daran, sie zur Welt zu bringen, indem er die Zinsen zum Kapital schlägt und wendet selbst Gewalt an, um diese Schlangenbrut, wenn sie noch unreif ist, vor der Zeit aushacken zu lassen. So nämlich kann man die Zinsen nennen, weil sie weit schlimmer sind als jene Bestien und die Seelen der Unglücklichen zerfleischen und verschlingen. Das ist eben die Fessel der Ungerechtigkeit, das die Kette der ungerechten Abmachungen. Denn sagt man: ich gebe, nicht damit du empfangest, sondern damit du noch mehr zurückgebest. Und doch hat Gott verb oten, wiederzunehmen, was man einmal gegeben hat; denn er sagt: "Leihet dar, ohne etwas entgegenzuhoffen"[1579] . Du aber forderst m ehr zurück, als du gegeben hast,ja du zwingst den Empfänger, etwas als seine Schuld an zusehen, was du ihm gar nicht gegeben hast. Allein, anstatt dein Verrmögen zu vergrößern, wie du meinst, schürst du dir nur das ewige Feuer an. Damit uns also so etwas nicht wilderfahre, laset uns den Schoß, der mit den ungeilvollen Zinsen schwanger geht, seiner B ürge entledigen, diese ungerechten Geburtswehen beseitigen, diesen Verderben kreißenden Leib vertilgen und allein dem wahren Gewinn nachgehen. Welcher ist das? Höre, was Paulus sagt:"Es ist aber großer Gewinn die Frömmigkeit mit Genügsamkeit"[1580] .Das also sei allein der Reichtum, mit dem wir uns bereichern wollen, auf dass wir hier den Frieden finden und dort die künftigen Güter erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und die Macht geb ührt mit dem Vater und dem Hl.Geiste, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Siebenundfünfzigste Homilie. Kap. XVII, V.10-21.

1.

V.10: "Und es fragten ihn seine Jünger und sagten:Warum sagen dann aber die

1579Lk 6,35
15801 Tim 6,6

Schriftgelehrten, dass zuerst Elias kommen müsse?"

Also nicht aus der Hl.Schrift wußten sie das, sondern vonn den Schriftgelehrten, die ihre eigenen Ansichten gepredigt hatten, und so wurde diese Meinung unter dem ungebildeten Volke verbreitet. Ebenso hatten sie es mit Christus gemacht. Darum konnte auch die Samaritanerin sagen: "Der Messias kommt, und wenn er kommt, wird er uns alles verkünden"[1581] ; so hatte man auch den Johannes gefragt:"Bist du Elias? bist du der Prophet?"[1582] . Denn, wie ich sagte, man sprach allgemein über Christus und über Elias; doch wurdeen von jenen falsche Meinungen in Um lauf gebracht. Die Hl.Schrift kennt eine zweifache Ankunft Christi, die eine, die bereits erfolgt ist, und die andere die erst noch erfolgen soll.V on ihnen beiden handelt Paulus, wo er schreibt: "Erschienen ist die Gnade Gottes, unseres Heilandes, allen Menschen, und hat uns unterwiesen, dass wir der Unfreiheit und den weltlichen Gelüsten entsagen und besonnen, gerecht und fromm leben sollen"[1583] . Damit ist also die erste Ankunft gezeichnet. Vernimm nun auch, wie er die zweite erwähnt. Nach obigen Worten fährt er fort: "Erwartend die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus"[1584] Auch die Propheten erwähnen beide Ankünfte.Vor der zweiten wird Elias der Vorläufer sein; denn bei der ersten war es Johannes, den Christus auch als Elias bezeichnet, nicht als ob er wirklich Elias gewesen wäre. sondern weil er die Aufgabe desselben erfüllte. Wie nämlich Elias bei der zweiten Ankunft Vorläufer sein wird, so war es Johannes bei der ersten. Die Schriftgelehrten aber hielten diese beiden nicht auseinander und machten auch das Volk irre, indem sie vor den Leuten nur die zweite Ankunft erwähnten;sie sagten: wenn dieser Christus wäre, hätte Elias vorher auftreten müssen. Damit ist also der Grund angegeben, weshalb die Jünger fragten:"Warum sagen die Schriftgelehrten, dass zuerst Eliass kommen müsse?" wie auch, dass die Pharisäer Johannes fragen ließen: "Bist du Elias?" Nirgends aber erwähnen sie die erste Ankunft.

Wie löste nun Christus diese Frage? Er sagt: Elias wird einst bei meiner zweiten Ankunft erscheinen, aber auch jetzt ist ein Elias gekommen, womit er Johannes bezeichnet. Dieser ist als Elias gekommen; aber nicht als der Thesbiter, denn er wird erst noch kommen.

V.11: "Elias wird kommen und alles wiederherstellen."

Was alles? Was der Prophet Malachias erwähnt: "Ich sende euch Elias,den Thesbiter und er wird zurückwenden das Herz des Vaters zu dem Sohne, damit ich nicht komme und das Land gründlich schlage"[1585] . Merkst du, wie genau sich der Prophet ausdrückt? Christus nennt den Johannes Elias, weil beide die gleiche Aufgabe haben. Damit man nun nicht glaube, der Prophet rede im gleichen Sinne, so fügt er dessen Heimat bei und sagt:"den Thesbiter": Johannes war aber kein Thesbiter.Noch ein weiteres Unterscheidungsmerkmal wird angeführt: "Damit ich nicht komme und die Erde von Grund aus erschüttere"; damit wird auf die Schrecken der zweiten Ankunft hingewiesen. Das erstemal erscheint er nicht, um die Erde zu erschüttern. "Ich bin nicht gekommen",sagt er, "damit ich die Welt richte, sondern damit ich die Welt rette"[1586] . Es ist also offenbar, dass der Thesbiter vor jener Ankunft, mit welcher das Gericht verbunden ist, erscheinen wird. Zugleich gibt er kund, in welcher Absicht er kommen wird. Und die wäre? Dass er kommen wird, um die Juden zum Glauben an Christus zu bewegen, damit sie nicht alle zusammen bei seiner Ankunft zugrunde gehen. Darum erinnert er sie auch daran, und sagt, "er wird alles wiederherstellen", d.h. er wird den Unglauben der dann noch lebenden Juden auf den rechten Weg weisen.Darin liegt der Grund, weshalb er die Worte so genau abwog und nicht sagte: er wird das Herz des Sohnes zum Vater

1581Joh 4,25
1582ebd 1,21
1583Tit 2,1112
1584ebd 2,1113
1585Mal 4,56
1586Joh 12,47

kehren, sondern:"des Vaters zum Sohne". Die Apostel waren nämlich die Söhne der Juden; deshalb sagte er,Elias wird hinführen zu den Lehren ihrer Söhne, nämlich der Apostel, die Herzen der Väter, d.h.die Gesinnung der Juden.

V.12: "Ich sage euch aber, dass Elias schon gekommen ist, und sie erkannten ihn nicht, sondern taten an ihm, was sie nur wollten. So auch wird der Sohn des Menschen zu leiden haben von ihnen.

V.13: Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes zu ihnen gesprochen habe."

Auch davon hatten weder die Schriftgelehrten noch die Schrift selbst gesprochen. Sie waren aber nunmehr scharfsinniger und aufmerksamer auf seine Worte geworden und so faßten sie es rasch auf. Wie kam es, dass sie es so schnell verstanden? Weil er ihnen schon früher erklärt hatte: "Er selber ist Elias, der da kommen soll"[1587] . Hier sagt er: "Er ist schon gekommen", und:"Elias wird kommen und alles wiederherstellen." Laß dich aber nicht beirren und denke auch nicht, der Herr sei im unklaren gewesen, wenn er das eine Mal sagt, Elias werde erst kommen, das andere Mal, er sei schon gekommen. Beides ist eben zugleich wahr. Denn wenn er einmal sagt: "Elias wird kommen und alles wiederherstellen", so spricht er vom eigentlichen Elias und der einstigen BNekehmruknng der Juden; wenn er dann wieder sagt: "der kommen soll", so bezeichnet er Johannes mit dem Namen Elias, weil beide eine gleiche Sendung hatten. Ahnlich nannten auch die Propheten jeden hervorragenden König einen David und die Juden nannten sie wegen ihrer Sitten die Obersten von Sodoma und Söhne der Athiopier.Wie nun Elias der Vorläufer der zweiten Ankunft sein wird, so war Johannes der Vorläufer der ersten .

2.

Das ist aber nicht der einzige Grund, weshalb er Johannes überall Elias nennt; er zeigt damit auch, wie vollkommen er selbst im Einklange steht mit dem Alten Bunde, wie auch diese seine erste Ankunft der Weissagung der Propheten entspricht. Deshalb fährt er fort: "Sie erkannten ihn nicht, sondern taten an ihm, was sie nur wollten ." Was bedeuten die Worte: "alles was sie wollten"? Man warf ihn ins Gefängnis, verhöhnte ihn, tötete ihn, brachte sein Haupt auf einer Schüssel getragen. "So wird auch der Sohn des Menschen zu leiden haben von ihnen."Merkst du, wie der Herr wieder Anlaß nimmt, um die Apostel an sein Leiden zu erinnern und wie er aus dem Leiden des Johannes großen Trost für sie ableitet? Doch er tröstet sie nicht bloß durch diesen Hinweis, sondern auch durch die unmittelbar darauffolgen den großen Wunder. So oft er nämlich von seinem Leiden spricht, wirkt er gewöhnlich auch Wunder, sei es vor oder nach derartigen Äußerungen. Diese Beobachtung kann man häufig bei ihm machen.So heißt es: "Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu zeigen, dass er nach Jerusalem hingehen und vieles leiden müsse[1588] . Wann war das:"von da an"? Da man ihn als Christus und Sohn Gottes bekannt hatte. Ferner als sie auf dem Berge die wunderbare Erscheinung gesehen hatten, wo die Propheten von seiner Herrlichkeit geredet hatten, auch da machte er sie auf sein Leiden aufmerksam. Jetzt, da er von dem Schicksale des Johannes gesprochen hat, fährt er fort: "So wird auch der Sohn des Menschen von ihnen zu leiden haben." Ebenso kurze Zeit später, nachdem er den Teufel ausgetrieben hatte, den seine Jünger nicht auszutreiben vermocht hatten: "Während sie nämlich in Galiläa umherwanderten, sprach Jesus zu ihnen: Der Sohn des Menschen wird in die Hände der Sünder überantwortet werden und sie werden ihn töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen"[1589] . Er beabsichtigte damit, das Übermaß ihrer Trauer durch die großen Wunder zu mäßigen und sie auf

1587Mt 11,14
1588Mt 16,21
1589Mt 17,2122

alle mögliche Weise aufzurichten. So spendete er auch hier großen Trost durch die Erinnerung an den Tod des Johannes. Vielleicht fragt jemand: Warum hat Jesus nicht jetzt schon den Elias erweckt und gesendet, da er doch bezeugt, dass derselbe bei deinem Erscheinen so viel Gutes bewirken werde? Ich ergwidere: man hielt auch jetzt Christus für Elias, ohne indes an ihn zu glauben. " Die einen halten Dich für Elias, andere dür Jeremias"[1590] . Und doch war zwischen Johannes und Elias kein anderer Unterschied als der der Zeit.

Wie ab er werden die Juden dann glauben[1591] ? so fragst du. Er wird eben alles wiederherstellen, weiol man ihn klennen wird, und weil auch die Herrlichkeit Christi bis zu jenem Tage immer mehr verbreitet sein und heller als die Sonne bei allen leuchten wird. Wenn er dann nach einer solchen Spannung und Erwartung kommt, um durch seine Predigt diejenige des Johannes zu bestätigen, wenn auch er selbst Jesus öffentlich verkündet, wird man seinen Worten ein geneigtes Gehör schenken. Durch die Worte: "Sie erkannten ihn nicht an" nimmt der Herr die Juden in Schutz wegen ihres Verhaltens gegen ihn. Aber nicht bloß damit tröstet er die Apostel, sondern auch durch den Hinweis darauf, dass er unschuldig alle seine Leiden von ihnen zu tragen haben werde. Zudem sucht er das Traurige dabei durch zwei Wunder zu verschleiern; das erste hatte er auf dem Berge gewirkt, das andere sollte aber jetzt geschehen. Als die Apostel seine Worte vernommen hatten, fragten sie ihn nicht, wann Elias kommen werde, sei es, dass sie von Bangigkeit vor dem Leiden beklommen sind, sei es, dass sie sich überhaupt scheuten zu fragen. Denn wir finden oft, dass sie schweigen, wenn sie bemerken, er wolle etwas nicht klar und deutlich sagen. So hatte er einst in Galiläa zu ihnen gesagt: "Der Sohn des Menschen wird überantwortet werden und sie werden ihn töten"[1592] ; hierzu bemerkt Markus: "Sie verstan den das Gesagte nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen"[1593] .Ebenso heißt es bei Lukas: Es war vor ihnen verhüllt, so dass sie es nicht erfaßten; auch scheuten sie sich, ihn über diese Rede zu befragen"[1594] .

V.14: "Und nachdem sie zu den Volksscharen gekommen waren, trat zu ihm ein Mensch heran, welcher vor ihm auf die Kniee niedersank und sagte:

V.15: Herr! Erbarme Dich meines Sohnes, weil er mondsüchtig und gar übel daran ist; oft nämlich fällt er in das Feuer und oft in das Wasser.

V.16: Und ich habe ihn zu Dinen Jüngern gebracht und sie waren nicht imstande, ihn zu heilen."

In diesem Manne zeigt uns die Schrift einen sehr glaubensschwachen Menschen, wie aus vielen Umständen hervorgeht. Einmal daraus, dass Christus sagte: "Alles ist möglich dem, der glaubt"; dann, dass der Mann sagte:"Hilf meinem Unglauben"[1595] ; sowie daraus, dass Christus dem Teufel verbot, wieder in den Besessenen zu fahren;ferner, dass der Mann zu Christus gesagt hatte:"Wenn Du kannst"[1596] . Wenn nun der Unglaube dieses Menschen schuld war, dass der Teufel nicht ausfuhr, warum, sagst du, schilt Christus die Jünger? Er wollte zeigen, dass sie in jedem Falle heilen können, auch wenn der Bittsteller ohne Glauben kommt. Es kommt ja häufig vor, dass der Glaube des Bittenden genügt, um auch von geringeren Menschen Gewährung zu erhalten; aber oft geschieht es, dass ein Wunder vollbracht wird nur durch die Kraft derer, die es wirken, auch wenn der Bittsteller keinen Glauben hat. Für beide Fälle finden sich in der Hl. Schrift Beispiele. Kornelius und seine Leute zogen durch ihren Glauben die Gnade des Hl. Geistes auf sich herab, während zur Zeit des Elisäus ein Toter aufstand,wiewohl niemand Glauben besaß.Denn die Männer, welche den Toten in das Grab warfen,

1590ebd 16,14
1591wenn Elias wirklich kommt
1592Mk 9,30
1593ebd 9,31
1594Lk 9,45
1595Mk 9,2223
1596ebdd 9,21

taten es nicht aus Glauben, sondern aus Feigheit,und ohne jede Sorgfalt, um dann aus Furcht vor einem Überfall der Räuber die Flucht zu ergreifen; der aber, den sie hineinwarfen, war tot. Also bloß durch die Kraft des heiligen Leibes[1597] wurde dieser Tote erweckt. Darauf folgt klar, dass auch die Jünger schwach waren, wenn auch nicht alle; denn die Säulein[1598] waren nicht dabei gewesen.

3.

Die Rücksichtslosigkeit des Mannes erhellt auch noch aus dem Umstand, dass er im Gegenwart des Vokes die Jüngher bei Christus bloßstellt: "Ich habe ihn zu Deinen Jüngern gebracht und sie vermochten nicht, ihn zu heilen."Der Herr aber nimmt seine Jünger vor dem Volke in Schutz gegen diesen Vorwurf und schreibt ihm die Hauptschuld zu.

V.17: "O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht", sagt er, " wie lange noch werde ich bei euch sein?"

Doch will er damit auch die Juden, nicht den Mann allein treffen, um ihn nicht zu beschämen. Sonst hätten viele der Anwesenden Anstoß nehmen und über die Jünger ungebührlich den ken können. Mit den Worten; "Wie lange werde ich noch bei euch sein",bringt er wieder zum Ausdruck, dass ihm der Tod erwünscht sei, dass er sich darnach sehne und nach seinem Hingange verlange, dass n icht der Tod am Kreuze für ihn schjwer sei, sondern sein Verweilen unter ihnen. Bei bloßen Vorwürfen läßt er es aber nicht bewenden; er sagt vielmehr: "Bringet ihn mir hierher." Und er fragt ihn selbst, wie lange er schon leide; weil er sowohl seine Jünger in Schutz nehmen, als auch ihn selbst mit froher Hoffnung und mit dem Vertrauen erfüllen will, dass er bald von seinem Leiden werde befreit werden. Der Herr ließ es aber geschehen, dass der Besessene hinund hergezerrt wurde, nicht um ein Schauspiel zu bieten[1599] , sondern um seines Vaters willen, der sehen sollte, dass der Teufel beim bloßen Anreden erschrickt, um wenigstens hierdurch zum Glauben an das bevorstehende Wunder gebracht zu werden. Der Mann hatte gesagt: "Von Jugend auf", und: "Wenn du kannst, hilf uns"; Christus antwortet ihm: "Alles ist dem möglich, der glaubt"[1600] , und lenkt damit den Tadel wieder auf ihn zurück. Auch der Aussätzige hatte gesagt: "Wenn du willst, kannst du mich rein machen"[1601] , und hatte dabei die Macht Christi bekannt; darum lobte ihn der Herr und bekräftigte seine Worte, indem er sprach:"Ich will, sei rein." Dieser Mensch aber hatte durch seine Worte: "Wenn du es vermagst, hilf mir", der Macht des Herrn Unehre angetan; darum stellt er auch die Rede richtig, weil sie etwas Ungehöriges enthielt. Was sagt er also? "Wenn du glauben kannst, so ist dem alles möglich, der glaubt." Das soll heißen: So groß ist meine Machtfülle, dass ich sogar andere in den Stand setzen kann, solche Wunder zu wirken. Wenn du also glaubst, wie es recht ist, wirst auch du heilen können, nicht bloß diesen, sondern noch viele andere. Nach diesen Worten befreite er den Besessenen vom Teufel.

Hierbei kannst du auch beachten, dass seine Fürsorge und Wohltätigkeit diesen Menschen nicht erst jetzt, sondern schon seit jener Zeit begleitete, da er dem Teufel gestattete, in ihm zu wohnen; denn wäre er nicht damals schon unter dem besonderen Schutze Gottes gestaden, so hätte er schon längst umkommen müssen. Denn, wie wir hören, hatte ihn der Teufel ins Feuer und ins Wasser gestürzt. Wenn er es so weit trieb, hätte er ihn auch ganz umgebracht, hätte nicht Gott seiner großen Wut einen festen Zaum angelegt, ähnlich wie bei jenen, welche nackt in den Wüsten herumlaufen und sich mit Steinen zu zerschmettern suchen.Wenn er aber

1597des Elisäus
1598des Apostelkollegium
1599da nämlich viel Volk zusammengelaufen war, schalt er ihn auch
1600Mk 9,2122
1601Lk 5,12

mondsüchtig genannt wird, so laß dich das nicht beirren; das ist nur das Gerede seines Vaters. Wie kommt es nun aber, dass der Evangelist sagt, Christus habe viele Mondsüchtige geheilt? Damit gibt er nur der Anschauung der Menge Ausdruck. Denn um diesen Himmelskörper in Verruf zu bringen, befällt der Teufel die Besessenen und läßt wieder von ihnen, entsprechend dem Laufe des Mondes; doch ferne sei es zu glauben, der Mond sei die Ursache dieser Erscheinung; der Teufel ist der Urheber dieses Leidens und will, dass man dem Mond die Schuld dafür zuschreibe. So konnte auch diese irtümliche Meinung bei den Ungeb ildeten platzgreifen, und infolgedessen gab m an derartigen Teufeln den Namen Mondsüchtige. Doch stimmt dies nicht mit der Wahrheit überein.

V.19: "Da traten die Jünger allein zu Jesus heran und fragten: Warum vermochten wir nicht, den Teufel auszutreiben?"

Mir scheint, die Apostel waren voll Angst und Besorgnis, die Gnadengabe, die ihnen verliehen worden war, verloren zu haben. Sie hatten ja die Gewalt gegen die unreinen Geister erhalten. Deshalb treten sie auch ohne Zeugen vor ihn, um ihn zu fragen, nicht aus Scham, denn da die Sache öffentlich war, da sie öffentlich bloßgestellt worden waren, wäre es doch gegenstandslos gewesen, wenn sie sich geschämt hätten, es einzugestehen, sondern, weil sie ihn über eine geheime wichtige Angelegenheit befragen wollten. Und Christus?

V.20: "Er sprach zu ihnen: Wegen eures Unglaubens. Denn wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkorn, werdet ihr zu diesem Berge sagen: Gehe hin weg, und er wird weggehen, und nichts wird euch unmöglich sein."

Du fragst vielleicht: Wo haben sie je einen Berg versetzt? Ich antworte: Sie haben noch viel größere Wunder verrichtet durch Tausende von Totenerweckungen. Denn einen Berg zu versetzen steht nicht auf gleicher Stufe wie eine Leiche dem Tode entreißen. Übrigens wird auch berichttet, dass in späterer Zeit manche, die an Heiligkeit weit hinter den Aposteln standen, im Notfalle Berge versetzten haben. Daraus folgt offenbar, dass auch sie es im Notfalle getan hätten. Wenn aber damals kein solcher Notfall eiuntrat, so brauchst du deshalb nichts an ihnen auszusetzen. Zudem hatte ja auch der Herr nicht gesagt: Ihr werdet nach Belieben Berge versetzen, sondern: "Ihr werdet auch das vermögen." Wenn sie nun keine Berge versetzten, so liegt der Grund nicht darin, dass sie es nicht vermocht hätten[1602] , sondern weil sie nicht wollten, da kein triftiger Anlaß dazu vorlag. Weil ab er überhaupt nicht alle ihre Wundertaten aufgeschrieben worden sind, kann es wohl sein, dass sie auch Berge versetzt haben, ohne dass es aufgezeichnet worden ist.

Zu jener Zeit waren sie aber noch recht unvollkommen. Und inwiefern? Hatten sie damals auch diesen Glauben nicht? Nein. Sie waren eben nicht immer dieselben. Petrus wird das eine Mal selig gepriesen, dann wieder getadelt; die übrigen werden vom Herrn getadelt, weil sie in ihrem Unverstande das Gleichnis vom Sauerteig nicht begriffen.So zeigten sich die Jünger auch in unserem Falle schwach; vor dem Kreuzestode Christi waren sie eben noch gar zu unvollkommen.Hier nun handelt er vom Glauben an die Wunder und weist auf das Senfkorn hin, um die unbeschreibliche Kraft des Glaubens zu kennzeichnen. Das Senfkorn ist dem Äußeren nach zwar klein, aber an Leistungsfähigkeit übertrifft es alle Samenkörner. Das Senfkörnlein also führt er an, um zu zeigen, dass auch das geringste Maß echten Glaubens Großes vermag. Aber auch das genügt ihnen nicht; er spricht auch noch vom Bergeversetzen; ja er geht noch weiter und sagt: "Nichts wird euch unmöglich sein."

4.

1602oder waren sie nicht auch imstande, größere Wunder zu wirken?

Hier nun hast du Gelegenheit, die Tugend der Apostel und die Kraft des Hl. Geistes zu bewundern; die Tugendhaftigkeit der Apostel, denn sie machen kein Hehl aus ihre Schwäche; die Kraft des Hl. Geistes, weil er sie, die nicht einmal ein Senfkörnlein Glauben besaßen, nach und nach so weit emporhob, dass sogar Quellen und Ströme des Glaubens aus ihnen hervorbrechen.

V.21: "Diese Art aber wird nicht ausgetrieben außer durch Gebet und Fasten."

Der Herr spricht hier von dem ganzen Teufelsgezücht, nicht bloß von den Mondsüchtigen allein. Siehst du, wie er schon zum voraus die Lehre vom Fasten grundlegt? Man komme mir aber nicht mit jenen seltenen Fällen, wo hie und da Teufel auch ohne Fasten ausgetrieben wurden. Das mag wohl bei dem einen oder an deren Teufelsbeschwörer so gewesen sein, aber es ist ganz ausgeschlossen, dass jemand vom Unglück dieses Wahnsinnes geheilt werde, wenn er der Schwelgerei ergeben ist. Denn gerade für einen solchen Kranken ist Fasten und Gebet unbedingt notwendig. Da sagst du: Ja, wenn der Glaube notwendig ist, wozu dann noch fasten? Weil außer dem Glauben gerade das Fasten große Kraft verleiht. Es pflanzt große Tugendhaftigkeit in die Seele und macht aus dem Menschen einen Engel, so dass er mit den Mächten der Geister zu ringen vermag. Für sich allein genügt aber das Fasten nicht, auch das Gebet ist erforderlich, und zwar an erster Stelle.. Erwäge nun, wieviel Gutes aus beidem erwächst. Wer ordentlich betet und fastet, hat nicht viele Bedürfnisse; wer nur wenig bedarf, wird nicht leicht habsüchtig; wer nicht habsüchtig ist, der ist auch geneigter zum Almosengeben. Wer fastet ist leicht und beschwingt, wacht und betet, erstickt die Glut der bösen Begierden, zieht die Gnade Gottes auf sich und hält seine Seele, wenn sie sich selbst erhebt, nieder. Deshalb übten auch die Apostel beinahe ohne Unterlaß das Fasten. Wer mit dem Fasten zugleich das Gebet verbindet, hat zwei Flügel, die leichter sind als der Wind. Ein solcher gähnt und streckt sich nicht vor Schläfrigkeit beim Beten, wie es die meisten machen; er ist vielmehr glühender als Feuer und erhebt sich hoch über die Erde. Ein solcher Beter ist darum den Teufeln auch besonders verhaßt und zuwider. Es gibt eben nichts Stärkeres als einen rechten Beter. Denn wenn schon ein Weib einen grausamen Gewalthaber, der weder Gott noch Menschen fürchtet, zu erweichen imstande ist[1603] , wieviel mehr wird da einer, der seine Eßlust beherrscht und der Wollust entsagt, bei Gott Gehör finden, wenn er ihn ohne Unterlaß bittet.

Ist dein Leib zu schwach, um viel zu fasten, so ist er doch nicht zu schwach zum Beten, noch zu kraftlos, um die Eßlust zu verachten. Wenn du auch nicht zu fasten vermagst, so kannst du doch die Üppigkeit vermeiden; auch das ist nichts Geringes und ist nicht weit vom Fasten entfernt; vielmehr ist auch diese Enthaltsamkeit ein sehr geeignetes Mittel, die wütenden Anfälle des Teufels zu vereiteln. Denn nichts sieht der Teufel so gern, wie Schwelgerei und Trunkenheit, weil daraus alle Laster entspringen und geboren werden. Damit verführte er seinerzeit die Israeliten zum Götzendienst; damit entflammte er die Sodomiter zu widernatürlicher Liebe. Die Schrift sagt nämlich: "Das war die Schuld Sodomas: sie schwelgten in Hochmut, in Genüge an Brot und Überfluß"[1604] . Damit hat er auch schon tausend andere ins Verderben und in die Hölle gestürzt. Gibt es wohl ein Laster, zu dem die Üppigkeit nicht führt? Sie macht aus Menschen Schweine; ja noch Schlimmeres als Schweine. Das Schwein wälzt sich im Schlamme und frist Unrat. Der Üppige sucht sich noch abscheulichere Genüsse zu verschaffen als ein Schwein, indem er nach sündhaften Umarmungen und unerlaubter Liebe trachtet. Ein solcher Mensch unterscheidet sich in nichts von einem Besessenen, so schamlos und toll ist er. Mit einem Besessenen haben wir noch Mitleid, ein Wollüstiger flößt uns nur Abscheu und Ekel ein. Und weshalb? Weil er selbst an seiner Tollwut schuld ist, indem er seinen Mund, die Augen, die Nase und alle Glieder zu Schmutzkanälen macht. Könntest du gar einen Blick in sein Inneres tun, du würdest sehen, dass seine Seele wie vor Frost und Regen erstarrt, gelähmt und außerstande ist, das Fahrzeug zu lenken

1603Anspielung auf die Tochter der Herodias
1604Ez 16,49

wegen der Heftigkeit des Sturmes. Scham erfaßt mich, wenn ich sagen soll, wieviel Unmäßigkeit über Mann und Weib bringt; das überlasse ich lieber denen, die darin Erfahrung haben, die es genauer wissen. Oder kann es etwas Schändlicheres geben als ein betrunkenes Weib, das nur so hin und her taumelt? Je gebrechlicher das Fahrzeug, desto entsetzlicher ist auch der Schiffbruch, mag die Trunkene nun eine Freigeborene sein oder eine Sklavin. Die Freie ist eben zum schamlosen Schauspiel der Slaven geworden, die Sklavin ist unter ihresgleichen unanständig. Beide sind schuld, dass die Gaben Gottes von den Unverständigen geschmäht werden. Denn gar häufig, wenn so etwas Böses vorkommt, höre ich sagen: Es sollte keinen Wein geben! Wie töricht! wie beschränkt! Wenn andere sündigen, ziehst du gegen die Gaben Gottes los? Was ist das doch für ein Wahnsinn! Nicht der Wein trägt die Schuld, sondern diejenigen, welche ihn zur Unmäßigkeit mißbrauchen. Sage also: es sollte keine Trunkenheit, es sollte keine Unmäßigkeit geben. Wer aber meint, es sollte keinen Wein geben, der wird allmählich weiter gehen und behaupten, wegen der Mörder sollte es kein Eisen geben, wegen der Diebe keine Nacht, wegen der Betrüger kein Licht, wegen der Ehebrüche keine Frauen; so gelangt man schließlich dahin, alles abschaffen zu wollen.

5.

Allein so darf man es nicht machen; solche Reden sind ein Zeichen teuflischer Einflüsterung. Nicht dem Weine sollst du die Schuld geben, sondern der Trunksucht. Nimm einen Trinker her, wenn er nüchtern ist, schildere ihm seine ganze Abscheulichkeit und sprich zu ihm: Der Wein ist uns gegeben worden, um uns zu erheitern, nicht damit wir den Anstand einbüßen; zu unserer Freude, nicht zu unserer Schmach; zur Erhaltung der Gesundheit, nicht um uns krank zu machen; zur Kräftigung der leiblichen Schwäche, nicht zur Schwächung der Kräfte der Seele. Gott hat dich mit dieser Gabe beehrt; wie kannst du dich selbst entehren durch Unmäßigkeit? Höre doch, was Paulus sagt: "Gebrauche ein wenig Wein wegen deines Magens und deiner häufigen Schwächen"[1605] . Wenn Timotheus, ein Heiliger, trotz seiner Krankheit und seiner fortwährenden Unpäßlichkeiten keinen Wein genoß, bis es ihm der Meister auftrug, womit wollten wir uns entschuldigen, wenn wir uns bei voller Gesundheit betrinken? Zu Timotheus sprach Paulus: "Trinke ein wenig Wein wegen des Magens", zu jedem von euch, der sich berauscht, wird er sagen: Du darfst nur wenig Wein genießen, wegen der Fleischessünden, wegen der häufigen unflätigen Reden, wegen der bösen Begierden, welche die Trunkenheit im Gefolge hat. Genügen euch schon diese Gründe nicht, so enthaltet euch des unmäßigen Trinkens wenigstens wegen der Unlust und Verdrossenheit, die es nach sich zieht. Der Wein ist zur Freude gegeben worden, so lesen wir: "Wein erfreut des Menschen Herz"[1606] . Ihr aber tut dieser guten Wirkung Schmach an. Kann es denn eine Freude sein, wenn man nicht mehr bei Sinnen ist, wenn man von allerlei Übelkeiten gepeinigt wird, wenn sich alles im Kreise dreht und aussieht, als wäre es von einem Schleier überzogen, wenn man sich gleich einem Fieberkranken den Kopf mit Öl einreiben muß?

Diese meine Worte gelten aber nicht allen und doch auch wieder allen; nicht als ob nämlich alle dem Trunke ergeben wären, Gott bewahre, sondern weil sich die Nüchternen um die Betrunkenen nicht kümmern. Deshalb wende ich mich besonders an euch, die ihr vernünftig seid, ähnlich wie ein Arzt, der sich ja auch nicht bloß an die Kranken wendet, sondern auch mit deren Umgebung sich bespricht. An such also sind meine Worte gerichtet, euch fordere ich auf; lasset euch ja nicht von dieser Leidenschaft ergreifen. Die aber davon befallen sind, die muntert auf, dass sie doch nicht schlimmer als die unvernünftigen Tiere sich betragen. Denn diese verlangen nicht mehr, als sie brauchen. Die Trinker dagegen sind unvernünftiger, weil sie die Grenzen der Mäßigung überschreiten. Wieviel besser ist doch ein Esel als sie! wieviel gescheiter ein Hund! Diese und alle anderen Tiere

16051 Tim 5,23
1606Ps 103,15

finden beim Essen und Trinken ihr Maß in der Genüge und gehen nicht über das Bedürfnis hinaus; und würde man sie auch noch so sehr nötigen, man kann sie nicht bewegen, unmäßig zu sein. In dieser Beziehung seid ihr also schlechter als die unvernünftigen Tiere, nicht nur im Vergleich mit den Nüchternen, sondern auch für euch selbst; denn ihr beweist damit, dass ihr euch selbst nicht einmal so hoch schätzet, wie die Hunde und Esel. Denn die unvernünftigen Tiere nötigt man nicht, mehr zu fressen, als sie bedürfen, und auf die Frage: warum? entgegnest du, du wollest sie nicht schädigen. Dir gegenüber bist du nicht so behutsam. Folglich hältst du dich für weniger wert als die Tiere, und es liegt dir nichts daran, dass du fortwährend in Gefahr bist, zugrunde zu gehen. Denn die Trunkenheit schadet nicht bloß am Tage, wo du betrunken bist, sondern noch lange darüber hinaus. Wie bei einem Fieber nachteilige Wirkungen zurückbleiben, auch wenn es gewichen ist, so ist es auch bei der Trunkenheit. Auch nachdem der Rausch verflogen ist, wirkt die Aufregung in der Seele und im Leibe nach. Der arme Leib liegt da, gebrochen wie ein Fahrzeug nach dem Schiffbruche. Die Seele ist noch elender daran als der Leib; während dieser matt ist, erregt sie den Sturm und entfacht die Begierden, und ist gerade dann recht toll, wenn sie vernünftig zu sein scheint, und träumt von Wein, Fässern, Bechern und Humpen. Es geht hier wie bei einem Sturme; nachdem das Toben desselben beschwichtigt ist, bleibt der Schaden, den er angerichtet hat; denn wie dort[1607] die Waren über Bord geworfen werden, so büßt man durch die Trunkenheit fast alle Tugenden ein. Alles, was vorher da war: Enthaltsamkeit, Schamhaftigkeit, Klugheit, Gerechtigkeit, Demut, alles schleudert sie in das Meer der Ungerechtigkeit.

Hinsichtlich der Folgen trifft der Vergleich aber nicht mehr zu. Dort wird das Fahrzeug nach dem Verluste erleichtert, hier wird es noch mehr beschwert. An Stelle des eingebüßten Reichtums nimmt es hier Sand, Seewasser und den ganzen Unrat der Trunkenheit auf. Die Folge davon ist, dass gar bald das Schiff mit den Fahrgästen und dem Steuermann zugrunde geht. Damit uns also kein solches Unglück zustoße, wollen wir uns vor diesem Sturme bewahren. Es ist eben ein Ding der Unmöglichkeit, dass einer, der dem Laster der Trunksucht verfallen ist, in das Himmelreich eingehe. Die Schrift sagt: "Täuschet euch nicht!...weder Trunkenbolde noch Lästerer werden Gottes Reich ererben"[1608] . Was rede ich nur vom Himmelreiche? Nicht einmal das Reich Gottes auf Erden kann ein Trunksüchtiger genießen. Die Trunkenheit macht ja die Tage zur Nacht, das Licht zur Finsternis; bei offenen Augen sehen die Trunkenen nicht einmal, was vor ihren Füßen liegt. Und das ist noch nicht das einzige Unheil; einer viel schlimmeren Strafe verfallen sie noch außerdem, denn unbeschreiblicher Uberdruß, Schwermut, Krankheiten, Spott, Schande ist ihr beständiges Los. Können Menschen, die sich selbst so viel Böses zufügen, wohl auf Verzeihung rechnen? Wahrlich nicht! Lasset uns also diese Pest fliehen, damit wir der zeitlichen und ewigen Güter teilhaftig werden durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem im Verein mit dem Vater und dem Hl. Geiste die Ehre und die Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Achtundfünftigste Homilie. Kap. XVII, V.22 - Kap XVIII.

1.

V.22: "Während sie aber in Galiläa umherwanderten, sprach Jesus zu ihnen: Der Sohn des Menschen wird in die Hände der Menschen überliefert werden,

V.23: und sie werden ihn töten, und am, dritten Tage wird er auferstehen. Und sie wurden sehr betrübt."

1607wegen des Sturmes
16081 Kor 6,910

Die Jünger hätten leicht sagen können: Weshalb bleiben wir dann immerfort hier? Deshalb spricht der Herr wieder von seinen Leiden. Sobald sie davon hörten, mochten sie Jerusalem nicht einmal mehr sehen. Bedenke nur, was alles vorhergegangen war: Petrus hatte einen Verweis erhalten, Moses und Elias hatten über sein Leiden gesprochen und hatten es als Verherrlichung bezeichnet, der Vater hatte vom Himmel herab geredet, große Wunder waren gewirkt worden, und die Auferstehung sollte in kürzester Zeit eintreffen[1609] . Allein trotz alledem konnten sie die Rede vom Leiden nicht ertragen; sie wurden betrübt, ja sogar tief betrübt. Das kam aber daher, weil sie die Tragweite seiner Worte noch nicht begriffen. Das deuten auch Markus und Lukas an, jener durch die Worte: "Sie verstanden das Gesagte nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen"[1610] , dieser, indem er schreibt: "Die Rede war vor ihnen verhüllt, so dass sie dieselbe nicht verstanden; und sie scheuten sich, ihn über diese Rede zu befragen"[1611] . Wie konnten sie aber traurig werden, wenn sie ihn nicht verstanden? Weil sie die Rede nur teilweise nicht verstanden; denn dass er sterben werde, wußten sie; sie hatten es immer wieder von ihm gehört; was für ein Tod es aber sein werde, dass seine Dauer nur kurz sein, und dass er unendlich viel Gutes im Gefolge haben werde, das war ihnen noch nicht klar; ebensowenig konnten sie sich vorstellen, was es mit der Auferstehung für eine Bewandtnis habe. Infolgedessen also wurden sie betrübt, denn sie hingen gar sehr an ihrem Meister.

V.24: "Als sie aber nach Kapharnaum gekommen waren, traten die, welche die Doppeldrachme in Empfang nahmen, zu Petrus und sprachen: Bezahlt euer Meister nicht die Doppeldrachme?"

Was ist das für eine Doppeldrachme? Als Gott die Erstgeburt der Ägypter getötet hatte, nahm er an ihrer Statt den Stamm Levi an. Da später die Kopfzahl des Stammes niedriger war, als die der Erstgeborenen bei den Juden, ordnete er an, dass zur Ergänzung der Zahl an Stelle der Ausfallenden ein Schekel entrichtet werde. Seit jener Zeit kam es in Brauch, dass die Erstgeborenen diesen Zins zahlen mußten. Weil also Christus ein Erstgeborener war, und Petrus der oberste unter den Jüngern zu sein schien, so trat man an ihn heran. Meiner Ansicht nach wurde dieser Zins in jeder Stadt eingehoben, deshalb forderte man ihn vom Herrn auch in seiner Heimat; Kapharnaum galt ja für seine Vaterstadt. Man mochte sich jedoch nicht unmittelbar an ihn wenden, sondern lieber an Petrus; aber auch das nicht mit Zudringlichkeit, sondern in schonender Weise. Sie reden ihn nicht mit Vorwürfen an, sondern in Form einer Frage: "Zahlt euer Meister nicht die Doppeldrachme?" Ihre Meinung von Christus war nicht die richtige, denn sie hielten ihn für einen bloßen Menschen, obschon sie ihm eine gewisse Hochachtung und Ehre erwiesen wegen der Wunder, die er schon gewirkt hatte. Was antwortet nun Petrus? "Jawohl", sagt er; und damit gab er ihnen zu wissen, dass der Herr zahlen werde; ihm selbst sagte er aber nichts davon, vielleicht aus Scheu, dergleichen Dinge vor ihm zu erwähnen. In seiner Allwissenheit kommt ihm aber der Herr liebevoll entgegen mit der Frage:

V.25: "Was dünket dich, Simon? Die Könige der Erde, von wem nehmen sie Zoll oder Steuer? Von ihren eigenen Kindern oder von den fremden?

V.26: Und jener sagte: Von den fremden. Da sprach Jesus zu ihm: Also sind die eigenen Kinder frei."

Petrus sollte nicht meinen, er rede so, weil er die Worte der Steuereinnehmer gehört habe; gerade das will er ihm klar machen; deshalb kommt er ihm zuvor und macht ihm Mut, weil er nicht zuerst reden wollte. Der Sinn seiner Worte ist der: Ich bin eigentlich frei von der Entrichtung der Steuer. Wenn schon die irdischen Könige nur von ihren Untertanen, nicht von ihren eigenen Kindern Zins erheben, dann muß

1609er hatte es ihnen ja mitgeteilt, dass er nicht lange tot sein, sondern nach drei Tagen auferstehen werde
1610Mk 9,31
1611Lk 9.45

ich um so mehr dieser Abgabe enthoben sein, da ich ja nicht der Sohn eines irdischen, sondern des himmlischen Königs und selbst König bin. Merkst du, wie er Söhne und Nichtsöhne unterscheidet? Wäre er nicht die Sohn gewesen, so hätte er das Beispiel von den Königen umsonst angeführt. Allerdings, wendet man ein, er ist Sohn, aber kein eigentlicher. Also doch nicht Sohn. Wenn er nun nicht Sohn ist, so ist er auch nicht wirklicher Sohn, gehört nicht zum Vater, sondern ist ihm fremd; ist er ihm aber fremd, dann hat das Beispiel keine eigentliche Beweiskraft. Denn der Herr redet nicht von Söhnen im allgemeinen, sondern von Söhnen im eigentlichen Sinne, von solchen, die mit dem Vater an der königlichen Würde teilnehmen. Darum stellt er ihnen auch Fremde gegenüber. Unter Fremden versteht er hierbei jene, die nicht von ihnen gezeugt sind, unter Söhnen hingegen jene, deren eigentliche Väter sie selbst sind.

Beachte ferner, wie er auch dadurch die Offenbarung bestätigt, welche Petrus erhalten hatte. Damit noch nicht genug, er tut dasselbe auch durch seine Einwilligung in die Abgabe kund und hierin offenbarte er seine große Weisheit. Nach den obigen Worten fährt er nämlich fort:

V.27: "Damit wir sie aber nicht ärgern, gehe hin an das Meer und wirf eine Angel aus, und den ersten Fisch, der heraufkommt, nimm, und du wirst in ihm einen Stater[1612] finden; diesen nimm und gib ihn ihnen für mich und dich."

Siehe, wie er den Zins nicht verweigert, aber auch nicht ohne weiteres entrichten läßt, sondern vorher darauf hinweist, dass er nicht verpflichtet ist, und dann erst bezahlt. Das eine tat er, damit nicht die Jünger, das andere, damit nicht die Steuereinnehmer Ärgernis nähmen. Er entrichtet die Steuer nicht als eine Schuldigkeit, sondern aus Rücksicht auf den schwachen Glauben jener.

2.

Bei einer anderen Gelegenheit setzt er sich allerdings über das Ärgernis hinweg, als er nämlich über das Speisegebot predigte. Damit gab er uns die Lehre, dass man unterscheiden müsse, wann es angebracht sei, sich einmal um Ärgernisse zu kümmern, und wann man sich nicht daran kehren dürfe. Auch durch die Art und Weise der Entrichtung zeigt der Herr wieder, wer er ist. Denn weswegen ließ er den Zins nicht aus den Sammelgeldern bezahlen? Er wollte, wie gesagt, bekunden, dass er Gott und Herr über alles, auch über das Meer ist. Schon früher hatte er einmal einen Beweis davon gegeben, als er das Meer zum Gehorsam zwang und ebenfalls wieder Petrus auf den Wogen einhergehen ließ; hier nun gibt er wieder einen Beweis davon, der sich aber in der Art und Weise von jenen unterscheidet und dadurch großes Staunen erregt. Es war gewiß nichts Geringes, vorauszusagen, dass der erste Fisch, der in jener Tiefe getroffen werde, das Steuergeld bringe, dass das Netz, das auf sein Geheiß in den See geworfen wurde, den fangen werde, der die Münze trage; es ist eine Großtat göttlicher, unbeschreiblicher Macht, wenn er sich das Meer in solcher Weise dienstbar zu machen weiß, dass es in jeder Hinsicht seine Unterwürfigkeit betätigte, sowohl damals, als es tobte und plötzlich ruhig wurde und schäumend den Jünger Christi auf seinen Rücken nahm, als auch jetzt wieder, da es für ihn, den Steuereinnehmer, den Zins entrichtet.

"Und gib ihn ihnen für mich und dich", sprach Christus. Merkst du, dass darin eine große Ehre liegt? Beachte aber auch die große Tugend Petri. Markus, sein Jünger, hat nämlich diesen Vorfall nicht verzeichnet, weil damit Petrus eine große Ehre erwiesen wurde. Seine Verleugnung hat er wohl berichtet; was hingegen ein glänzendes Licht auf ihn wirft, das hat er mit Schweigen übergangen, wahrscheinlich weil sein Meister es sich verbeten hatte, dass er aufschreibe, was

1612ungefähr 2 Mark und 60 Pfennige

ihn groß machte. "Für mich und dich" hatte Christus gesagt, weil auch Petrus ein Erstgeborener war. Muß man über die Macht Christi staunen, so ist auch der Glaube des Jüngers bewundernswert, der in einer so zweifelhaften Sache doch so willig gehorcht. Natürlicherweise gesprochen war seine Arbeit ja auch sehr aussichtslos. Zur Belohnung ließ ihn Christus an der Abgabe des Zinses teilnehmen.

Hier folgt nun Kapitel XVIII.

V.1: "Zu jener Stunde traten die Jünger zu Jesus und sagten: Wer ist denn größer im Himmelreich?"

Den Jüngern war etwas Menschliches widerfahren. Darauf will wohl auch der Evangelist hindeuten, wenn er schreibt: "In jener Stunde", nämlich als Christus den Petrus mehr als die übrigen geehrt hatte. Auch Jakobus und Johannes waren Erstgeborene, aber für sie hatte der Herr nichts dergleichen getan. Da sie sich aber schämten, ihre Eifersucht einzugestehen, fragen sie nicht offen: Weshalb hast Du Petrus mehr als uns ausgezeichnet? oder: Ist er mehr als wir? eben weil sie sich schämten; ihre Frage lautet vielmehr unbestimmt: "Wer ist wohl der Größte?" Als sie seinerzeit gesehen hatten, dass er jene drei Apostel bevorzugte, da hatte sich nichts dergleichen in ihnen geregt; aber jetzt, da er nur einen auszeichnete, wurden sie schmerzlich berührt. Diese Eifersucht wurde aber nicht allein durch diesen Vorgang entfacht, sondern indem sie vieles andere zusammenreimten, so, dass er zu ihm gesagt hatte: "Dir werde ich die Schlüssel geben", und: "Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas"[1613] , und dazu seine jetzigen Worte: "Entrichte die Abgaben für mich und dich." Das verdroß sie, zumal sie auch sonst seine große Bevorzugung des Petrus beobachteten. Wenn Markus nicht berichtet, dass sie gefragt, sondern dass sie nur untereinander darüber geredet hätten, so steht das nicht in Widerspruch zu unserer Stelle. Denn es ist doch ganz natürlich, dass sie das eine und das andere getan haben. Zuerst wird sich hie und da die Eifersucht in ihnen geregt haben, dann werden sie sich besprochen und darüber beraten haben. Laß dich aber hierdurch nicht verleiten, bloß den Fehler an ihnen zu sehen; bedenke auch, dass sie nicht nach Irdischem trachten, ferner dass sie später diese Eifersüchtelei ablegen und einander den Vorrang gerne lassen. Wir hingegen reichen nicht einmal an ihre Schwäche heran, wir fragen nicht einmal, wer der Größte im Himmelreiche, sondern wer der Größte auf Erden sei, wer der Reichste, und wer der Mächtigste? Was sagt nun darauf Christus? Er deckt ihnen ihr Inneres auf, er gibt eine Antwort nicht so fast auf ihre Frage, als vielmehr auf ihre Eifersucht.

V.2: "Und Jesus rief ein Kind herbei und sprach:

V.3: Wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen."

Der Herr will sagen: Ihr fraget, wer der Größte sein werde und seid eifersüchtig auf den Vorrang; ich aber sage euch, wer nicht der Demütigste von allen geworden ist, der ist gar nicht wert, in das Himmelreich einzugehen. Er beleuchtet seine Worte auch noch durch ein schönes Beispiel. Er stellt ein Kind in ihre Mitte, um sie durch den Augenschein anzuleiten und zu bewegen, ebenso demütig und natürlich zu sein. Denn ein Kind kennt nicht Neid, Eifersucht und Ehrgeiz; es besitzt die wichtigsten guten Eigenschaften: Schlichtheit, Einfalt, Demut. Nicht bloß Starkmut und Klugheit sind also notwendig, sondern auch diese Tugenden: Demut und Einfalt. Denn wenn sie uns fehlen, hinkt unser Heil gerade in Bezug auf das Wichtigste. Ein Kind mag man verspotten und schlagen, oder ehren und loben, es wird weder aufgebracht noch neidisch und selbstüberhoben.

1613Mt 16,19 u.17

3.

Siehst du da, wie Christus uns von neuem zu äußeren guten Werken auffordert und zeigt, dass man sie alle freiwillig übern kann, womit er den verderblichen Wahnsinn der Manichäer widerlegt? Denn wenn die Natur etwas Böses wäre, wie könnte er seine Beispiele für die Übung der Tugenden aus ihr wählen? Ich bin aber überzeugt, er hat ein Kind, und zwar ein noch recht kleines Kind in ihre Mitte gestellt, das ganz frei war von all diesen bösen Eigenschaften. Ein solches Kind nämlich ist nicht keck, ehrgeizig, neidisch, eifersüchtig und wie alle diese Unarten heißen; es besitzt im Gegenteil viele gute Eigenschaften: es ist einfältig, demütig, mischt sich in nichts ein, ist nicht eingebildet. Es ist nämlich doppelt tugendhaft, solche Eigenschaften zu besitzen und sich darüber nicht aufzublähen. Deshalb also rief es der Herr herbei und stellte es in ihre Mitte. Das war aber nicht die einzige Lehre, die er ihnen gab. Er fährt in seiner Ermahnung noch fort:

V.5: "Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf."

Er sagt damit: Nicht nur, wenn ihr selbst wie Kinder werdet, wird euch ein großer Lohn zuteil werden, sondern auch wenn ihr andere, die so sind, um meinetwillen ehret, stelle ich euch als Entgelt für die Anerkennung, die ihr jenen zollet, das Himmelreich in Aussicht. Ja, was noch viel mehr ist, er sagt: "Der nimmt mich auf." So sehr, sagt er, bin ich für Demut und Einfalt eingenommen. Deshalb gibt er ja auch den Menschen, welche schlicht und demütig sind, und von der großen Menge zurückgesetzt und geringschätzig behandelt werden, den Namen Kinder. Um seine Worte noch eindringlicher zu machen, bekräftigt er sie durch den Hinweis nicht bloß auf die Belohnung, sondern auch auf die Strafe. Er fährt fort:

V.6: "Wer aber eines von diesen Kleinen ärgert, welche an mich glauben, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er versenkt würde in die Tiefe des Meeres."

Das soll heißen: Gleichwie diejenigen, welche solche Kinder um meinetwillen ehren, den Himmel, ja eine noch größere Auszeichnung als das Himmelreich erhalten werden, so werden auch diejenigen, welche sie verachten[1614] , der schwersten Strafe verfallen. Es darf dich nicht wundern, dass er mit dem Worte "ärgern" die verächtliche Behandlung bezeichnet; denn gar manche schwache Seele hat an Verachtung und Geringschätzung großes Ärgernis genommen. Um nun die Größe und Schwere der Freveltat hervorzuheben, stellt er den Schaden, den sie anrichten, vor Augen. Er weist nicht mehr auf die Sache selbst hin, um ihre Strafwürdigkeit darzutun, sondern geht von ganz bekannten Dingen aus, um zu zeigen, wie abscheulich sie ist. Jedesmal nämlich, wenn er härtere Herzen treffen will, bedient er sich ganz sinnfälliger Beispiele. So spricht er auch hier, wo er die Frechheit solcher Verächter treffen und zeigen will, dass sie eine große Strafe zu gewärtigen haben, von einer sinnfälligen Züchtigung, nämlich von Mühlstein und von der Versenkung ins Meer. Und doch hätte man nach dem Vorausgehenden erwarten sollen: "Wer eines von diesen Kleinen nicht aufnimmt, nimmt mich nicht auf", und das wäre die empfindlichste aller Strafen. Weil sie jedoch sehr stumpfsinnig und gefühllos waren, hätte diese wenn auch entsetzliche Strafe doch wenig Eindruck auf sie gemacht; darum bedient er sich des Gleichnisses vom Mühlstein und von der Versenkung. Seine Worte lauten jedoch nicht, ein Mühlstein werde wirklich an seinen Hals gehängt werden, sondern: es wäre besser für ihn, wenn es geschähe; dadurch deutet er an, dass seiner eine andere noch schlimmere Strafe harrt. Ist ersteres schon etwas Entsetzliches, wie wird erst das letztere sein?

Siehst du, wie der Herr in zweifacher Weise Schrecken einflößt, einerseits indem er seine Drohung durch das Beispiel aus dem Leben beleuchtet, anderseits indem er sie zwingt, sich eine noch weit fürchterlichere als die erwähnte übermäßige Strafe

1614das bedeutet nämlich ärgern

vorzustellen? Siehst du, wie er auch den Hochmut gründlich auszurotten sucht? wie er die Eiterbeule der Eitelkeit heilt? wie er die Apostel anleitet, nie nach den ersten Plätzen zu streben? wie er diejenigen, welche nach den ersten Plätzen trachten, anweist, überall die letzte Stelle einzunehmen? Es gibt eben nichts Schlimmeres als den Hochmut. Der nimmt den Menschen die vernünftige Überlegung, zieht ihnen den Ruf der Albernheit zu, ja bringt sie so weit, dass sie völlig unvernünftig werden. Wenn jemand, der nur drei Ellen hoch ist, Anstrengungen macht, um höher als ein Berg zu werden, oder wenn er sich dies auch nur einbildete, und sich streckte, als überragte er tatsächlich den Berggipfel, so brauchten wir nach keinem weiteren Beweise für seinen Unverstand zu suchen. Ebenso bedarf man keines anderen Beweises für die Narrheit eines Hochmütigen, als zu sehen, wie er sich für besser als alle übrigen hält, und es für eine Schmach ansieht, mit den anderen zusammenzuleben. Ein solcher ist eigentlich viel lächerlicher als ein wirklicher Narr, weil er an seinem elenden Zustande selbst schuld ist. Überdies ist er auch schlimmer daran, weil er, ohne es wahrzunehmen, immer tiefer in dieses Unheil hineingerät. Wann sollte auch wohl ein solcher seinen Fehler gehörig einsehen? seine Sünden erkennen? Wie einen elenden Sklaven, wie eine Kriegsbeute nimmt, führt, schleppt ihn der Teufel mit sich herum, peitscht und treibt ihn immer wieder zu allerlei schimpflichen Handlungen. Schließlich verleitet er ihn zu solchem Wahnwitz, dass er sogar Weib und Kind und die eigenen Eltern verachtet. Andere hingegen führt er dazu, dass sie sich mit dem Glanz ihrer Ahnen brüsten. Kann es etwas Widersinnigeres geben, als dass man aus so ganz entgegengesetzten Ursachen in gleicher Weise hochfahrend wird; die einen, weil ihre Väter, Großväter und Urgroßväter nur einfache Leute, die anderen, weil dieselben angesehen und berühmt waren? Wie könnte man wohl den Hochmut solcher Menschen dämpfen? Zu dem einen müßte man sagen: Gehe doch weiter zurück, hinauf über Großväter und Urgroßväter, und du wirst vielleicht[1615] viele finden, die Köche, Eseltreiber und Krämer waren; zu den anderen, die sich über ihre schlichten Vorfahren erheben, umgekehrt: Gehe auch in der Reihe deiner Voreltern weiter zurück und du wirst finden, dass viele darunter sich weit mehr ausgezeichnet hatten als du.

4.

Das ist eben der Lauf der Menschengeschichte. Ich will es euch aus der Hl. Schrift zeigen. Salomon war der Sohn eines Königs, und zwar eines berühmten Königs; aber sein Großvater gehörte zu den niedrigen und unbekannten Leuten; ebenso der Großvater mütterlicherseits, denn sonst hätte er seine Tochter nicht an einen einfachen Soldaten verheiratet[1616] . Geht man aber von diesen schlichten Leuten weiter zurück, so findet man wieder ein glänzendes und vornehmes Geschlecht. Ebenso war es mit Saul, und bei vielen anderen könnte man dasselbe finden. Lassen wir uns daher aus solchen Gründen nicht zu hochfahrenden Gedanken verleiten. Sage mir doch, was ist denn eigentlich das Geschlecht? Nichts als ein leerer Name. Das wird man am jüngsten Tage erfahren. Da wir aber den jüngsten Tag noch nicht haben, so möchte ich euch aus den Tatsachen der Gegenwart überzeugen, dass man keine Ursache hat, aus seiner Abstammung irgendeinen Vorzug abzuleiten. Es mag nur ein Krieg, eine Hungersnot oder etwas Ähnliches ausbrechen, und alle Einbildung wegen der Abstammung wird zuschanden; bei einer Krankheit, einer Seuche gibt es keinen Unterschied zwischen reich und arm, berühmt und unberühmt, hoch und nieder; ebensowenig macht der Tod einen Unterschied oder die übrigen Schicksalsfälle; alle Menschen werden von ihnen in gleicher Weise betroffen, und, es mag befremdlich klingen, die Reichen noch mehr. Je weniger sie sich nämlich dessen versehen, desto eher erliegen sie darunter. Zudem ist die Furcht bei den Reichen größer. Sie zittern am meisten vor den Machthabern, und nicht weniger vor deren Untertanen, ja vor ihnen noch mehr; denn gar manches angesehene Haus ist durch die Wut des Volkes oder durch die Drohung der Fürsten vernichtet worden. Ein Armer ist gegen alle diese Stürme gesichert. Rede daher

1615unter deinen Ahnen
16162 Kön 11

nicht von einem solchen Adel; willst du mir beweisen, dass du adelig bist, so zeige mir, dass du einen solchen Adel des Geistes besitzest, wie ihn jener heilige Mann trotz seiner Armut besaß, der zu Herodes sprach: "Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben"[1617] ; wie ihn jener an den Tag legte, der schon lange vor Johannes mit solchem Freimut auftrat und einst wieder auftreten wird, jener nämlich, der zu Achab sprach: "Nicht ich bringe Israel Verderben, sondern du und das Haus deines Vaters"[1618] ; einen Adel, wie ihn die Propheten, wie ihn alle Apostel besaßen.

So sind die Seelen der Sklaven des Reichtums freilich nicht beschaffen, sondern eher so, als ob sie unter der Peitsche von tausend Zuchtmeistern und Henkern ständen, sie wagen nicht einmal die Augen aufzuschlagen und beherzt für die Tugend einzutreten. Denn die Begierde nach Besitz, nach Ehre und anderen Dingen macht sie feige, knechtisch und schmeichlerisch. Durch nichts wird eben die Freiheit so sehr eingedämpft, als wenn man sich an die irischen Geschäfte hingibt und sich in Dinge mischt, die Ruhm einzutragen scheinen. Ein solcher Mensch hat nicht bloß einen oder zwei oder drei Gebieter über sich, sondern unzählige. Wollt ihr sie kennen lernen, so lasset uns einen vornehmen Höfling betrachten, der großen Reichtum, gewaltigen Einfluß, ein berühmtes Vaterland, angesehene Ahnen besitzt und aller Augen auf sich lenkt. Wir werden nun sehen, ob er nicht der elendeste Knecht ist, und wollen ihn hierbei einen Sklaven, aber nicht den ersten besten, sondern den Sklaven eines Sklaven gegenüberstellen; denn mancher Sklave hält sich wieder Sklaven. Dieser Knecht eines anderen Knechtes hat nur einen Gebieter. Es liegt gar nichts daran, dass derselbe auch nicht frei ist, er hat eben doch nur einen und braucht nur auf dessen Wünsche zu sehen. Wenn auch der Herr seines Gebieters über ihn Gewalt zu haben scheint, er untersteht doch nur einem einzigen; genießt er seine Zufriedenheit, so ist sein Leben ein ruhiges.

Unser Höfling dagegen hat nicht nur einen oder zwei Herren, sondern viele und dazu recht schlimme. Zuerst muß er seine Augen auf den König richten. Es ist aber nicht gleich, ob man einen einfachen Mann oder den König zum Herrn hat; vor letzteren wird gar vieles gebracht, bald leiht er diesen, bald jenen sein Ohr. Ohne sich einer Schuld bewußt zu sein, hat ein solcher doch gegen alle das Gefühl des Argwohnes, gegen seine Mitfeldherrn und die, die unter ihm stehen, gegen seine Freunde und Feinde. Du wendest ein: Auch der andere fürchtet seinen Herrn. Ich frage dagegen: Ist es wohl einerlei, ob man einen oder viele zu fürchten hat? Ja, genau betrachtet, braucht jener Sklave nicht einmal einen zu fürchten. Warum? Aus welchem Grunde? Nun, weil ihn niemand aus seiner Stellung als Sklave zu verdrängen sucht, um seinen Platz einzunehmen, und somit hat er keinen, der gegen ihn Ränke schmiedet. Die Höflinge aber haben nur ein Bestreben, den, der beim Herrscher in Ansehen und Gunst steht, in seiner Stellung zu erschüttern. Daher sieht sich dieser genötigt, allen schön zu tun, den Höheren, den Gleichgestellten, den Freunden. Wo Eifersucht und Ehrgeiz herrschen, ist übrigens gar kein Raum für wahre Freundschaft. Wie nämlich die Handwerker desselben Berufszweiges einander nicht vollkommen und aufrichtig Freund sein können, so auch diejenigen nicht, welche in denselben Würden stehen und in weltlichen Dingen dieselben Ziele verfolgen. Daraus erklärt sich der so häufige gegenseitige Kampf. Siehst du also, was das für ein Schwarm von Herren, von recht schlimmen Herren ist? Willst du auch einen anderen, noch schlimmeren sehen? Es sind alle jene, die unter ihm stehen; sie trachten, vor ihn zu kommen, und die vor ihm sind, sie suchen es zu hindern, dass er an ihre Seite komme oder sie überhole.

5.

Merkwürdig! Ich versprach euch, bloß Herrscher zu zeigen, aber die Rede hat uns in

1617Mk 6,18
16183 Kön 18,18

ihrem Fortgang und in der Hitze des Kampfes weitergeführt als in Aussicht genommen war, sie hat uns anstatt der Herrscher Feinde gezeigt, ja eigentlich Feinde und Herrscher in einer Person. Wie Herrscher wird ihnen gehuldigt und wie Gegner werden sie gefürchtet und liegen auf der Lauer wie Feinde. Kann es ein größeres Unglück geben, als in denselben Leuten Gebieter und zugleich Feinde zu besitzen? Dem Sklaven werden allerdings auch Befehle erteilt, aber der Gebietende wendet ihm doch auch Fürsorge und Wohlwollen zu; jene Höflinge hingegen müssen Befehle entgegennehmen und sind zudem Gegenstand der Bekämpfung und Anfeindung untereinander; dabei sind sie noch schlimmer daran als im Kriege, weil man sie aus dem Hinterhalte zu treffen sucht, unter der Maske von Freunden die Rolle von Feinden spielt und durch den Sturz des Nebenbuhlers emporzukommen trachtet. Bei uns gelten ganz andere Grundsätze. Wenn jemand schlecht handelt, so haben gar viele Mitleid mit ihm, und wenn es ihm gut geht, freuen sich viele mit ihm. Sagt nicht der Apostel: "Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied verherrlicht wird, freuen sich alle Glieder mit"[1619] ; ein andermal spricht derjenige, der also predigt: "Wer ist meine Hoffnung oder Freude? Seid nicht auch ihr es?"[1620] ; dann wieder: "Weil wir jetzt leben, wenn ihr feststehet im Herrn"[1621] ; ein andermal: "Aus vieler Drangsal und Herzensangst habe ich euch geschrieben"[1622] , und: "Wer ist schwach, ohne dass ich schwach bin? wer wird geärgert, ohne dass ich brenne?"[1623] .

Warum setzen wir uns also diesem Sturme und Wogendrange auf offener See aus und eilen nicht in diesen sturmfreien Hafen? Warum lassen wir nicht die Scheingüter fahren, um uns den tatsächlichen zuzuwenden? Was sie unter Ehre, Macht, Reichtum und dergleichen verstehen, sind doch nur leere Worte; was wir darunter verstehen, ist alles das in Wirklichkeit; ebenso wie umgekehrt Widerwärtigkeiten, Tod, Schmach, Armut und dergleichen für uns bloße Namen sind, während es für jene deren Wirklichkeit bedeutet. Fassen wir nur einmal die Ehre ins Auge, nach der jene so sehr verlangen und geizen. Ich will gar nicht davon reden, dass sie unbeständig ist und schnell vergeht; zeige sie mir, wenn sie in voller Blüte dasteht. Du brauchst der Hure nicht Puder und Schminke abzuwischen; führe sie uns nur in vollem Aufzuge vor, dann will ich dir doch zeigen, wie häßlich sie eigentlich ist. Du wirst nun gewiß auf den Prunk hinweisen, auf die Menge der Trabanten, auf das Rufen der Herolde, auf die Unterwürfigkeit der Leute, auf das Verstummen des Volkes, darauf, dass alle einer solchen Persönlichkeit beim Begegnen huldigen und sich nach ihr umsehen. Ist das nicht etwas Glänzendes? Wohlan, sehen wir, ob es nicht doch nur eitle und alberne Einbildung ist. Wird ein so angesehener Mann durch alle diese Umstände dem Leibe oder der Seele nach etwa besser? Denn das macht ja doch den Menschen aus. Wird er etwa infolgedessen größer, kräftiger, gesünder und behender, werden seine Sinne dadurch schärfer und sicherer? Niemand wird wohl so etwas behaupten. Wenden wir uns also der Seele zu, ob nicht ihr aus den Ehrenbezeigungen etwa ein Vorteil erwächst. Ja, wird der Mann infolgedessen vernünftiger, bescheidener, weiser? O nein, sondern gerade das Gegenteil trifft ein. Da geht es nicht wie beim Leibe; dieser wird dadurch einfach nicht tüchtiger, das ist der einzige Nachteil. Die Seele aber hat nicht nur keinen Nutzen davon. sondern vielmehr noch großen Schaden, weil sie durch die Ehrenbezeigungen in Anmaßung, Eitelkeit, Torheit, Zorn und zahllose ähnliche Untugenden verfällt.

Du sagst: aber sie kann sich doch daran erfreuen und ergötzen und damit prunken. Damit hast du nur den Höhepunkt des Unheils bezeichnet, wo das Leiden unheilbar geworden ist. Denn wenn sich einer über seine Übel freut, wird er kaum Verlangen haben, davon befreit zu werden, die Freude versperrt ihm vielmehr den Weg zur Heilung. Das ist ja gerade das Entsetzliche an der Sache, dass er sich darüber freut, anstatt darunter zu leiden, weil die Leidenschaften sich mehren. Es ist aber nicht immer ein Glück, wenn sich ein Mensch freut. Auch der Dieb freut sich am

16191 Kor 12,26
16201 Thess 2,19
1621ebd 3,8
16222 Kor 2,4
1623ebd 11,29

Diebstahl, der Wüstling am Ehebruch, der Habsüchtige an fremdem Gute, der Mörder am Totschlag. Nicht das darf also maßgebend sein, ob sich einer freut, sondern ob der Gegenstand seiner Freude gut ist. Und wir müssen wohl auf der Hut sein, dass unsere Freude nicht der des Ehebrechers oder des Diebes gleiche.

Sage mir nun, worüber freut sich ein Ehrgeiziger? Weil er bei der Menge in Ansehen steht, weil er sich brüsten und die Augen auf sich lenken kann? O, gibt es etwas Erbärmlicheres als ein derartiges Streben und ein so törichtes Verlangen? Wenn das nicht erbärmlich ist, dann höret auf, euch über die Ehrgeizigen lustig zu machen und sie bei jeder Gelegenheit mit Spott zu überhäufen; dann lasset ab, die Anmaßenden und Hochmütigen zu verwünschen. Aber ihr werdet es kaum über euch bringen. Die Angesehenen sind also allen möglichen Angriffen ausgesetzt, mögen sie noch so viele Trabanten haben. Das will ich von den Machthabern gesagt haben, die noch erträglich sind. Wir finden aber unter ihnen gar manche, die größere Verbrechen verüben als Räuber, Mörder, Ehebrecher und Leichenschänder; denn sie mißbrauchen ihre Gewalt, um unverschämter zu stehlen, grausamer zu morden, weit schändlichere Ausschweifungen als jene zu begehen. Ihre Gewalt macht es ihnen leicht, nicht etwa durch eine Mauer einzubrechen, sondern ganze Vermögen und Häuser zu rauben. Dabei liegen sie in den Ketten der ärgsten Knechtschaft, indem sie ihren Leidenschaften feige nachgeben,[1624] und vor allen Mitwissern in steter Angst schweben. Denn nur wenn man von Leidenschaften frei ist, ist man wahrhaft frei und mächtig und vornehmer als ein König. Davon sollen wir durchdrungen sein, dann werden wir nach der wahren Freiheit streben und uns der schmählichen Sklaverei entledigen; dann werden wir die Tugend aller für ein Glück ansehen, nicht den Dünkel der Gewalt oder die Zwingherrschaft des Reichtums oder dergleichen. Damit werden wir auch die Frieden hier auf Erden genießen und zugleich die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und die Macht sei im Verein mit dem Vater und dem Hl. Geiste in alle Ewigkeit. Amen!

Neunundfünfzigste Homilie. Kap. XVIII, V.7-14.

1.

V.7: "Wehe der Welt ob der Ärgernisse! Es ist zwar notwendig, dass die Ärgernisse kommen; aber wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis kommt!"

Es könnte vielleicht ein Gegner sagen: Wenn es notwendig ist, dass Ärgernisse kommen, warum ruft Christus wehe über die Welt, während er doch helfen und die Hand bieten sollte? Helfen ist doch die Aufgabe des Arztes und Anwaltes: wehklagen kann auch der erste beste. Was sollen wir wohl auf eine so unverschämte Rede erwidern? Könntest du etwas ausfindig machen, das der Fürsorge des Herrn für uns gleichkäme? Er, der Gott ist, wurde Mensch deinetwegen, kleidete sich in Knechtsgestalt, nahm alles Schimpfliche auf sich und hat nichts von dem unterlassen, was er tun konnte. Da aber die Undankbaren es sich nicht zunutze gemacht haben, nennt er sie unselig, weil sie trotz einer so ausgezeichneten Fürsorge dennoch in ihrer Krankheit verharrten. So müßte man auch einen Kranken, der mit vieler Sorgfalt behandelt wurde, aber den Weisungen des Arztes sich nicht fügen mochte, beklagen und sagen: Wehe über einen solchen Menschen, weil er durch seinen Leichtsinn seine Krankheit verschlimmert hat. Das Klagen nützt da freilich nichts. In unserem Falle dagegen kann es zur Heilung beitragen, wenn man voraussagt, was bevorsteht, und wehe ausspricht. Oft schon sind ja Leute, denen durch Raten nicht zu helfen war, dadurch, dass man sie beklagte, wieder zur Einsicht gekommen. Gerade deshalb sprach der Herr das "Wehe" aus, um die Zuhörer aufzurütteln, aufzumuntern und zur Wachsamkeit anzuspornen.

1624die Genossen ihrer Sklaverei schonungslos mißhandeln

Zugleich liegt hierin ein Beweis seines Wohlwollens für sie, und seiner Sanftmut, dass er sie trotz ihrer Widerspenstigkeit noch beklagt, anstatt unwillig zu werden, und sie sogar zu bessern sucht durch seinen Wehruf und durch seine Voraussage und sie so zu gewinnen trachtet. Du fragst: Wie soll dies aber möglich sein? Wenn es notwendig ist, dass Ärgernisse kommen, wie kann man sie da vermeiden? Es ist allerdings notwendig, dass Ärgernisse kommen, aber es ist keineswegs notwendig. zugrunde zu gehen. Ich will noch einmal das Beispiel vom Arzt anführen. Es ist hier aber so, wie wenn ein Arzt sagte, diese oder jene Krankheit werde notwendig auftreten, aber man müsse ihr nicht unbedingt erliegen, wenn man sich nur vorsieht.

Der Herr redete, wie schon erwähnt, in dieser Weise, um nebst den anderen namentlich seine Jünger aufzurütteln. Sie sollten sich nämlich nicht der Bequemlichkeit überlassen, als wären sie zu friedlichem und ungestörtem Leben berufen; deshalb stellt er ihnen Kampf in Aussicht, von außen und von innen. Darauf weist auch Paulus hin, wenn er sagt: "Von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen", und: "Gefahren unter falschen Brüdern"[1625] , und zu den Milesiern sagte er in einer Ansprache: "Aus euch selber werden Männer aufstehen, welche Verkehrtes reden"[1626] . Christus selbst aber sprach: "Die Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen"[1627] .Wenn aber der Herr von einer Notwendigkeit spricht, so will er damit nicht die Freiheit des Willens in Abrede stellen, noch das Leben einem Zwange der Verhältnisse unterwerfen. Er sagt damit lediglich vorher, was jedenfalls eintreten wird. So erklärt es auch Lukas mit anderen Worten: "Unmöglich ist, dass nicht kommen die Ärgernisse"[1628] . Was sind dann aber "die Ärgernisse"? Das sind Fallstricke auf dem geraden Wege. Damit bezeichnet man ja auch bei den Schauspielern jene, welche besonders geschickt sind, andere zum Falle zu bringen. Also nicht des Herrn Voraussagung ist Ursache der Ärgernisse, das sei ferne, und nicht deshalb kommen sie vor, weil er sie vorhergesagt hat; sondern umgekehrt, er sagt sie voraus, weil sie unbedingt geschehen werden. Sie würden nicht vorkommen, wenn die Ärgernisgebenden nichts Böses täten, er hätte sie nicht anzukündigen brauchen, wenn sie nicht sicher eintreten würden. Weil nun diese Menschen Böses tun und sich nicht bessern wollen, deshalb kommen Ärgernisse vor, und Christus sagt es nur voraus, dass sie eintreten werden.

Würden sie sich nun bessern und niemand mehr Ärgernis geben, fragst du, müßte man da seine Worte nicht als falsch brandmarken? O nein, in diesem Falle wären sie eben nicht gesprochen worden. Wenn nämlich alle sich besserten, so hätte er nicht gesagt: "Es ist notwendig, dass sie kommen"; aber er sah voraus, dass sie von sich aus unverbesserlich seien, und so konnte er sagen, dass unbedingt Ärgernisse eintreten würden. Warum verhindert er sie aber nicht? fragst du. Ja, warum hätte er das tun sollen? Etwa derjenigen wegen, die dadurch zu Schaden kommen? Aber nicht in der ärgerlichen Handlung liegt der Grund, wenn die Geärgerten verloren gehen, sondern in ihrer eigenen Leichtfertigkeit. Beweis hierfür sind die Tugendhaften, welche, weit entfernt, dadurch Schaden zu nehmen, vielmehr den größten Vorteil daraus ziehen, so z.B. Job, Joseph, so alle Gerechten und Apostel. Wenn aber viele infolge der Ärgernisse zugrunde gehen, so kommt das daher, dass sie nicht wachsam sind. Wäre dem nicht so, wäre das Ärgernis an sich Ursache des Verderbens, so hätten alle zugrunde gehen müssen. Da es nun aber solche gibt, die dabei ohne Nachteil bleiben, so muß man es sich folgerichtig selbst zuschreiben, wenn man dabei zu Schaden kommt. Durch die Ärgernisse wird man, wie gesagt, wachsamer, behutsamer, vorsichtiger; nicht bloß, dass man sich davor in acht nimmt, sondern auch in dem Sinne, dass man alsbald aufsteht, wenn man gefallen ist. Wer nämlich gefallen ist, der ist dadurch gewitzigt, dass er nicht so leicht wieder in die Schlinge geht. Wer aber auf der Hut ist, wird zu beständiger Wachsamkeit angetrieben, und das ist kein geringer Vorteil. Wenn m an aber schon so vielen Feinden und Versuchungen gegenüber so leicht von der Wachsamkeit läßt, was müßte aus uns werden, wenn man ohne Anfechtungen leben dürfte? Betrachte nur

16252 Kor 7,5 u.11,26
1626Apg 20,30
1627Mt 10,36
1628Lk 17,1

einmal den ersten Menschen. Er hatte nur kurze Zeit, vielleicht kaum einen Tag im Paradiese gelebt und ein bequemes Dasein genossen, und schon verfiel er in solche Sündhaftigkeit, dass er sich einbildete, er könne Gott gleich werden, dass er den Betrüger für einen Wohltäter hielt und nicht fähig war, auch nur ein einziges Gebot zu beobachten; was würde er wohl noch getan haben, wenn er auch den übrigen Teil seines Lebens ohne Mühsal hätte zubringen können?

2.

Wenn wir aber die Sache so darlegen, macht man wieder eine andere Einwendung und sagt: Warum hat denn Gott den Menschen so erschaffen? Gott hat ihn nicht erschaffen, damit er so handle, beileibe nicht; denn da hätte er ihn ja auch nicht strafen dürfen. Wenn schon wir unseren Dienern für Handlungen, an denen wir selbst schuld sind, keine Vorwürfe machen, wieviel weniger wird dies Gott tun, der Herr der Schöpfung? Aber wie ist es dann gekommen, fragst du weiter, dass der Mensch so handelte? Der Grund lag an ihm selbst und in seinem Leichtsinn. Was soll das heißen: an ihm selbst? Frage doch dich selbst! Wenn die Schlechten nicht selber an ihrer Schlechtigkeit schuld sind, dann darfst du ja auch deinen Knecht nicht strafen und dein Weib nicht schelten, wenn sie einen Fehler begangen hat, darfst deinen Sohn nicht schlagen oder zurechtweisen, noch den Hund fassen, der sich gegen dich vergeht; denn wenn sie nicht aus eigener Schuld fehlen, so verdienen sie Mitleid, aber keine Strafe. Da sagst du: Ich kann aber[1629] nicht begreifen. Aber du verstehst es doch[1630] recht wohl, sobald du siehst, dass sie nicht selbst daran schuld sind, sondern andere zwingende Umstände. Wenn z.B. dein Diener seine Aufträge nicht ausführt, weil er krank ist, so wirst du ihm deshalb keine Vorwürfe machen, sondern nachsichtig gegen ihn sein. Damit gibst du aber zu, dass die Schuld bald in ihm, bald außer ihm gelegen sein kann. Folgerichtig müßtest du auch nachsichtig gegen ihn sein und dürftest ihn nicht tadeln, wenn du wüßtest, dass er schlecht ist, weil er von Natur aus so veranlagt ist. Denn du wirst doch nicht nachsichtig sein wollen wegen einer Krankheit, während du wegen der fehlerhaften Natur, die doch Gottes Werk ist, es nicht sein wolltest, in dem Falle nämlich, dass jemand von Natur aus fehlerhaft wäre?

Indes, da die Wahrheit gar reich an Gründen ist, kann man solche Leute noch durch einen anderen Hinweis zum Schweigen bringen. Man frage sie: Warum hältst du es denn deinem Diener nicht vor, dass er kein schönes Gesicht, keinen hohen Wuchs hat, dass er nicht behend ist? Man erwidert: Ja, das sind eben Gaben der Natur. Damit ist aber allgemein zugegeben, dass man niemanden wegen eines Naturfehlers tadeln darf. Wenn du also einmal eine Zurechtweisung erteilst, gibst du damit zu, dass der getadelte Fehler nicht aus der Naturanlage, sondern aus dem Willen hervorgeht. Denn wenn wir in dem Falle, wo wir uns des Tadels enthalten, bezeugen, dass wir den Fehler der Naturanlage zuschreiben, so geben wir offenbar dann, wenn wir schelten, zu verstehen, dass der Verstoß freiwillig begangen wurde. Es komme mir also niemand mit Trugschlüssen oder mit Klügeleien und Kniffen, die durchsichtiger sind als Spinnengewebe. Man antworte mir vielmehr weiter auf folgende Frage: Hat Gott alle Menschen erschaffen? Ja, das weiß doch jedermann! Woher kommt es dann aber, dass nicht alle einander gleich sind in Bezug auf das Gute und Böse? Warum sind die einen gut, brav und ordentlich? warum andere verkehrt und schlecht? Denn wenn alles das nicht vom Willen abhängt, sondern von Natur aus so ist, warum sind diese so, jene anders? Wenn alle von Natur aus schlecht sind, so kann gar niemand gut sein, und wenn alle von Natur gut sind, so kann niemand schlecht sein. Da nämlich alle Menschen dieselbe Natur haben, so müssen auch von Natur aus alle gleich sein, entweder gut oder böse. Behauptet aber jemand, der eine sei gut, der andere böse von Natur aus wie wir gezeigt haben, eine widersinnige Behauptung , so müßten sie auch darin unveränderlich sein, weil alles, was von Natur ist, unveränderlich ist.

1629das Geheimnis
1630bein den Menschen

So sind alle Menschen sterblich und dem Leiden unterworfen, niemand ist des Leidens enthoben, wenn er auch noch so sehr darnach strebt. Nun beobachten wir aber, dass viele, die gut waren, schlecht, und viele, die schlecht waren, gut werden; jene durch Leichtsinn, diese durch ernstes Streben. Damit liefern sie den besten Beweis, dass diese Eigenschaften nicht mit der Natur gegeben sind. Was von Natur ist, läßt sich ja nicht ändern, auch nicht durch Anstrengung erwerben; wie es z.B. keine Anstrengung kostet, um zu sehen oder zu hören, so brauchte man sich auch nicht abzumühen, um sich Tugenden anzueignen, wenn sie uns mit der Natur gegeben worden wären. Warum hat aber Gott auch Menschen erschaffen, die schlecht sind, da er doch imstande war, lauter Gute zu erschaffen? Woher kommt denn also das Böse? fährst du zu fragen fort. Frage dich selbst! Meine Sache ist es nur, zu beweisen, dass das Böse weder von der Natur noch von Gott herrührt. Also rührt das Böse vom Zufall her? sagst du. Mit nichten! Ist es also gar unerschaffen? Versündige dich doch nicht, Mensch, und gib endlich einen solchen Wahnsinn auf, Gott und das Böse gleichzustellen, beiden die höchste Ehre zu erweisen. Wenn das Böse ohne Anfang ist, so ist es doch allmächtig und kann nicht ausgerottet oder aus der Welt geschafft werden. Das Unerschaffene ist ja, wie jedermann weiß, auch unvergänglich.

3.

Wie käme es, dass es so viele Gute gibt, wenn das Böse eine so große Macht ausübte? Wie könnten die geschaffenen Wesen stärker sein, als das Ungeschaffene? Ja, Gott selbst, sagt man, räumt es aus dem Wege. Wann denn? Wie soll er es vernichten, wenn es ihm, wie man doch behauptet, gleich ist an Ehre, Kraft und Alter. Da sieht man die Tücke des Teufels! Wieviel Verderben hat er ersonnen! So verführt er den Menschen, gegen Gott derartige Lästerungen zu schleudern! Unter dem Vorwande der Frömmigkeit hat er ihn verleitet, eine andere Ursache für das Böse auszuklügeln, die eine Lästerung enthält. Um die Ursache des Bösen nicht im Menschen selbst suchen zu müssen, stellt man die gottlose Behauptung auf, es sei von Ewigkeit her.

Woher ist denn also das Böse? Es kommt daher, dass man will oder nicht will. Und wie kommt es, dass man will oder nicht will? Das geht von uns selbst aus. Mit deiner Frage machst du es ebenso, wie wenn du fragtest, woher es kommt, dass man sieht oder nicht sieht, und wenn du, nachdem ich dir entgegne: Daher, dass man die Augen öffnet oder schließt, wiederum fragtest: Woher kommt es, dass man die Augen öffnet oder schließt? und dann wenn ich dir sage, dass das von uns selbst abhängt, weil wir es so wollen, noch eine weitere Ursache erforschen wolltest. Das Böse ist nichts anderes als Ungehorsam gegen Gott. Wie aber, fragst du, kam der Mensch zu diesem Ungehorsam? Sage mir: War es denn so mühevoll, dazuzukommen? Ich will damit keineswegs sagen, dass es schwer war, sondern fragen, woher es kam, dass er ungehorsam sein wollte? Sein Leichtsinn war schuld daran. Da er Herr über sein Tun war, neigte er sich auf diese Seite. Wenn du trotz dieser Erklärung noch immer im Zweifel und in der Unklarheit bist, so will ich dir etwas sagen, was nicht so schwer und verwickelt, sondern höchst einfach und leichtverständlich ist. Warst du nicht auch manchmal gut und manchmal böse? Ich meine damit: Hast du nicht zuweilen deine Leidenschaft überwunden, und bist ein andermal ihr unterlegen? Hast du dich nicht einmal der Trunksucht ergeben, und ihr gelegentlich widerstanden? Hast du dich nicht bisweilen vom Zorne hinreißen lassen, andere Male nicht? Hast du nicht einen Armen einmal abgewiesen, ein andermal nicht? Hast du nicht etwa auch Unzucht getrieben, und bist andere Male enthaltsam gewesen? Sage mir, wie ist das alles so gekommen? Woher? Wenn du es nicht wagst, so will ich es dir sagen. Es kam daher, dass du dir das eine Mal ernstlich Gewalt antatest, dann aber wieder nachlässig und leichtsinnig wurdest.

Mit jenen Leuten, welche ganz verzweifelt und völlig dem Bösen verfallen, welche

abgestumpft und wie toll sind und von einer Besserung nichts hören wollen, mit solchen kann ich über die Tugend allerdings nicht reden. Mit denen jedoch, welche bald auf der einen, bald auf der anderen Seite stehen, rede ich gern. Nun sage mir: Hast du dich einmal an fremdem Eigentum vergriffen, dann wieder voll Mitleid einem Armen von deinem Eigentum ein Almosen gegeben? Woher kommt dieser Wechsel? Offenbar von deinem Willen und deiner freien Wahl. Das ist ganz klar; das wird wohl kein Mensch in Abrede stellen. Darum fordere ich euch auf, Ernst zu machen und die Tugend zu üben; dann werdet ihr keine solchen Fragen mehr stellen. Wenn wir wollen, ist das Böse für uns nur mehr ein bloßer Name. Forsche also nicht darnach, woher das Böse kommt; sei auch nicht zweifelsüchtig, sondern meide lieber das Böse, nachdem du dich überzeugt hast, dass es allein im Leichtsinn seine Quelle hat. Und wenn dir jemand mit der Behauptung entgegentritt, alle unsere Verkehrtheiten rührten nicht von uns selbst her, so nimm die Gelegenheit wahr, wenn er einmal einem Diener zürnt oder gegen sein Weib aufgebracht ist, sein Kind schilt oder einen Beleidiger verklagt, und sage zu ihm: Wie konntest du behaupten, das Böse sei nicht aus uns? Denn wenn man nicht daran schuld ist, wie kannst du dann schelten? Oder sage zu ihm: Bist du an deinen Schmähungen und Schimpfreden selbst schuld? Wenn nicht, so darf dir auch deshalb niemand grollen; wenn ja, dann rührt auch das Böse von dir und deinem Leichtsinn her.

Wie also, glaubst du wirklich, dass es Gute gibt? Wenn niemand gut ist, woher hast du dann dieses Wort? warum spendest du dann Lob? Wenn es aber Gute gibt, so werden sie gewiß die Bösen rügen. Wenn aber niemand aus eigenem Willen und aus eigener Schuld böse ist, muß man es nicht als ein Unrecht bezeichnen, wenn die Bösen von den Guten getadelt werden, so dass also die Guten selbst auch als Böse dastehen. Denn könnte es eine größere Ungerechtigkeit geben, als jemanden mit Vorwürfen zu überhäufen, den keine Verantwortung trifft? Wenn sie aber gut bleiben, auch wenn sie tadeln, und wir gerade in ihrem Tadel einen Beweis für ihre Tugendhaftigkeit sehen, so muß es doch dem größten Toren einleuchten, dass niemand böse ist, weil er nicht anders könnte. Und wenn du nach alle dem immer noch fragst, woher das Böse stammt, so erwidere ich: vom Leichtsinn, von der Nachlässigkeit, vom Umgange mit den Bösen, von der Geringschätzung der Tugend. Hierin ist die Wurzel des Bösen und der Grund zu suchen, dass gewisse Leute fragen, woher das Böse komme. Denn wer tugendhaft ist und sich zu einem sittsamen, enthaltsamen Leben entschließt, stellt keine solchen Fragen, wohl aber wer sich vermißt, das Böse zu tun; denn durch derartige unsinnige Reden sucht er sich einen nichtigen Trost zu verschaffen; es sind aber nur Spinngewebe. Wir aber wollen dieselben nicht bloß durch Worte, sondern auch durch unsere Werke zerreißen. Zum Bösen wird niemand genötigt; denn sonst hätte der Herr nicht gesagt: "Wehe dem Menschen, durch den Ärgernis kommt." Er nennt doch nur solche unselig, die aus eigener Wahl böse sind. Über die Worte "durch welchen" darfst du dich nicht wundern. Damit will der Herr keineswegs sagen, dass ein anderer durch ihn das Ärgernis errege, sondern dass der Schuldige alles selbst ins Werk setzt. Die Schrift pflegt oft zu sagen: "durch welche", anstatt: "von welchen", z.B.:"Ich habe einen Menschen erhalten durch Gott"[1631] , indem sie nicht die nächste, sondern die letzte Ursache anführt, oder: "Kommt nicht die Deutung durch Gott"[1632] oder:"Getreu ist Gott, durch welchen ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft seines Sohnes"[1633] .

4.

Dass also niemand zum Bösen gezwungen wird, darüber mag dich auch das Folgende belehren. Nachdem der Herr das "Wehe" ausgesprochen, fährt er nämlich fort:

1631Gen 4,1
1632ebd 40,8
16331 Kor 1,9

V.8: "Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, hau sie ab und wirf sie fort von dir. Denn besser ist es dir, verstümmelt oder lahm ins Leben einzugehen, als zwei Hände oder zwei Füße zu haben und in das ewige Feuer geworfen zu werden.

V.9: Und wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus und wirf es fort von dir. Denn es ist dir besser, einäugig in das Leben einzugehen, als zwei Augen zu haben und in den Feuerofen geworfen zu werden."

Mit diesen Worten meint Jesus nicht etwa die eigentlichen Gliedmaßen, sondern die Freunde, die Angehörigen, welche uns ebenso teuer sind wie notwendige Glieder. Dasselbe hatte er schon früher einmal gesagt und wiederholt es jetzt. Es gibt eben nichts so Verderbliches wie bösen Umgang. Denn was oft der Zwang nicht vermag, das bringt die Freundschaft zuwege, sei es zum Schaden, sei es zum Nutzen. Daher sein strenges Gebot, alle zu entfernen, die uns zum Schaden gereichen; er versteht darunter jene, die uns Ärgernis gaben. Siehst du da, wie er den Schaden, der aus den Ärgernissen entspringt, abwehrt? Er sagt voraus, dass auf jeden Fall Ärgernisse kommen werden, damit niemand unvorbereitet davon Betroffen werde, sondern in Behutsamkeit dieselbe gewärtige; er weist darauf hin, dass Ärgernisse ein großes Übel seien[1634] ; endlich nennt er solche Leute, die Ärgernis geben, mit Nachdruck "unselig". Denn durch die Worte: Wehe aber jenem Menschen" kündigt er deutlich an, dass die Strafe eine schwere sein werde.

Zu diesen Worten fügt er auch noch ein Gleichnis, um das Fürchterliche der Sache noch mehr hervorzuheben. Auch das ist ihm noch nicht genug; er gibt auch die Art und Weise an, wie man das Ärgernis meiden kann. Und auf welche Weise soll das sein? Mit den Bösen, sagt er, mußt du jede Beziehung abbrechen, auch wenn sie deine größten Freunde wären. Der Grund, den er hierfür vorbringt, ist unwiderleglich. Wenn sie deine Freunde bleiben, sagt er, wirst du sie nicht gewinnen und obendrein noch selbst ins Verderben stürzen; wenn du hingegen mit ihnen brichst, wirst du wenigstens dein eigenes Heil sichern. Sobald dir also die Freundschaft mit irgendeinem Menschen zum Schaden gereicht, dann mache der Sache gründlich ein Ende. Wir lassen uns ja häufig ein oder das andere Glied wegschneiden, wenn es unheilbar krank ist und den übrigen verderblich geworden ist; wieviel mehr gilt das bei der Freundschaft. Wäre aber das Böse naturnotwendig, dann wäre unsere Mahnung und unser Rat ganz überflüssig; überflüssig wäre es auch, sich vor der erwähnten Gefahr in acht zu nehmen. Ist es aber nicht überflüssig und das ist es wirklich nicht , so erhellt deutlich, dass das Böse seine Quelle im Willen hat.

V.10: "Sehet zu, dass ihr keines von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, dass ihre Engel im Himmel immerdar das Angesicht meines Vaters schauen, welcher im Himmel ist."

Unter "Kleinen" versteht der Herr nicht solche, die dem Leibe nach klein sind, sondern jene, die in den Augen der Welt für klein gelten: die Armen, die Verachteten, die Unbekannten. Oder wie sollte derjenige klein sein, der soviel Wert hat als die ganze Welt? wie sollte klein sein, wer ein Freund Gottes ist? Also jene meint er, welche nach der Ansicht der großen Menge zum niederen Volk gerechnet werden. Er redet so, auch wo es sich nur um einen, nicht schon um mehrere handelt, um auch hierdurch den Schaden hintanzuhalten, der entstünde, wenn viele geärgert würden. Denn wie die Flucht vor dem Bösen, so bringt die Achtung vor dem Guten gar großen Gewinn; und zweifach ist der Vorteil, den einer, der diese Maßregel beobachtet, daraus ziehen kann erstens, dass er die Freundschaft mit Leuten aufgibt, die ihm zum Ärgernis gereichen, und zweitens, dass er jene, die heiligmäßig leben, achtet und ehrt. Dann aber zeigt der göttliche Heiland, dass diese Kleinen auch noch aus einem anderen Grunde Ehrerbietung verdienen, denn: "Ihre Engel schauen immerdar das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Daraus geht klar hervor, dass den Heiligen, ja allen Menschen, Engel zur Seite stehen. Denn

1634denn er sagt nicht einfach: Wehe der Welt um der Ärgernisse willen, sondern zeigte, dass die Ärgernisse großes Unheil anstiften

auch der Apostel sagt von den Frauen: "Deshalb soll das Weib einen Schleier haben auf dem Haupte, um der Engel willen"[1635] und Moses schreibt: "Er setzte der Stämme Grenzen nach der Zahl der Engel Gottes"[1636] . An unserer Stelle spricht Christus jedoch nicht bloß von Engeln überhaupt, sonders von besonders hervorragenden Engeln. Durch die Worte: "das Angesicht meines Vaters" meint er nichts anderes als ihre größere Gottesvereinigung und die Fülle ihrer Ehrenauszeichnung.

V.11: "Denn gekommen ist der Sohn des Menschen, um zu retten, was verloren war."

Damit führt er einen neuen Grund an, der noch gewichtiger ist als der vorausgehende, und zeigt durch das nachfolgende Gleichnis, dass dies auch dem Willen des Vaters entspreche.

V.12: "Was dünkt euch? Wenn jemand hundert Schafe hat und es geht eines von ihnen irre, wird er nicht die neunundneunzig zurücklassen und auf die Berge steigen, um das verirrte zu suchen?

V.13: Und wenn er es glücklich wieder findet, so freut er sich über selbes mehr, als über die neunundneunzig, welche nicht irre gegangen sind.

V.14: So ist es auch nicht der Wille eures Vaters, dass eines dieser Kleinen verloren gehe."

Siehst du, wie Christus es sich angelegen sein läßt, uns zur Sorge für unsere ärmeren Brüder aufzumuntern? Sage also nicht in Geringschätzung: das ist ja nur ein Schmied, ein Schuster, ein Bauer, ein Tölpel! Um dich davor zu hüten, beachte, wieviel der Herr tut, um dich zur Bescheidenheit zu bewegen und dir die Sorge für sie ans Herz zu legen. Er stellt ein Kind vor sie hin und sagt: "Werdet wie die Kinder", und: "Wer ein solches Kind aufnimmt, nimmt mich auf", und "wer es ärgert", wird auf das schwerste gestraft werden. Er führt nicht bloß das Beispiel vom Mühlstein an, sondern spricht auch sein "Wehe" aus; er befiehlt uns, von solchen Leuten uns loszusagen, mögen sie uns auch lieb sein wie die Hände oder die Augen. Auch auf die Engel, die eben diesen ärmeren Brüdern beigegeben sind, weist er hin, um uns zur Wertschätzung derselben anzutreiben; ebenso bezeichnet er dies als seinen ausdrücklichen Willen. da er ja auch für sie gelitten hat. Wenn er nämlich sagt: "Der Sohn des Menschen ist gekommen zu retten, was verloren war", deutet er offenbar seinen Kreuzestod an, ähnlich wie Paulus von einem Mitbruder schreibt: "Für welchen Christus gestorben ist"[1637] ; ferner zeigt er, dass es den Vater schmerzt, wenn sie zugrunde gehen; schließlich beruft er sich auf die allgemeine Sitte, dass der Hirt die geretteten Schafe verläßt, um das verlorene zu suchen, und wenn er das verirrte gefunden hat, sich freut, dass er es wohlbehalten wieder hat.

5.

Wenn also Gott sich so sehr freut über den Kleinen, der wiedergefunden wurde, wie könntest du diejenigen geringschätzen, für welche Gott so besorgt ist? Ja, man sollte sogar das Leben hingeben für einen von diesen Kleinen. Aber, sagst du, er ist schwach und unbedeutend. Dann muß man um so mehr alles tun, um ihn zu retten. Er selbst hat ja auch die neunundneunzig Schafe stehen lassen, um dem einen nachzugehen, und dass so viele in Sicherheit waren, vermochte ihn über den Verlust des einen nicht zu beruhigen. Lukas erzählt, dass er es sogar auf seinen Schultern

16351 Kor 11,10
1636Dtn 32,8
1637Röm 14,15

trug, und sagt: "Über einen einzigen bußfertigen Sünder wird mehr Freude herrschen, als über neunundneunzig Gerechte"[1638] . Indem er die geretteten verläßt und sich über das eine gefundene mehr freute[1639] , gibt er zu erkennen, wie sehr er um dasselbe besorgt war. Vernachlässigen wir also nicht solche Seelen. Denn um ihretwillen hat er alle diese Worte geredet. Um nämlich die Aufgeblasenheit der Hochmütigen niederzudrücken, sprach er die Drohung aus, dass niemand in das Himmelreich eingehen kann, der nicht wie ein Kind wird, und führte noch dazu das Gleichnis vom Mühlsteine an. Nichts läuft aber so sehr der Liebe zuwider wie Hochmut. Durch die Worte ferner: "Es ist notwendig, dass Ärgernisse kommen", ermuntert er zur Wachsamkeit und spornt durch den folgenden Satz: "Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt" einen jeden an, darauf zu sehen, dass sie nicht durch ihn kommen. Durch das Gebot, mit denen, die zum Ärgernis gereichen, jeden Verkehr abzubrechen, gab er ein leichtes Mittel an, sich zu retten. Endlich gibt er den Befehl, die Kleinen nicht zu verachten, und zwar befiehlt er dies mit besonderem Nachdruck[1640] , und sucht schließlich alle, deren Pflicht es ist, sich ihrer anzunehmen, zu großem Eifer anzutreiben, indem er hinzusetzte: "Ihre Engel schauen das Angesicht meines Vaters", und: "Dazu bin ich gekommen", und: Mein Vater will es."

Siehst du also, mit was für Schutzwehren der Herr die "Kleinen" und Verlorenen umgibt, was für Sorge er ihnen angedeihen läßt, indem er jenen, die ihnen nachstellen, unerträgliche Strafe androht, und denen großen Lohn verheißt, die sich ihrer annehmen und für sie sorgen, und überdies sich und seinen Vater ihnen als Vorbild hinstellt? Ihn wollen also auch wir nachahmen, wollen uns nicht weigern, unserer Brüder uns anzunehmen, mag es auch niedrig und lästig erscheinen; allen Diensten vielmehr soll man sich willig für die Rettung des Bruders unterziehen. mag derselbe auch gering sein und niedrig stehen, mag der Dienst lästig fallen, ja müßte man selbst über Berge und Abgründe schreiten. Gott hat nicht einmal seines eigenen Sohnes geschont, so sehr liegen ihm die Seelen am Herzen. Deshalb bitte ich euch inständig: wenn wir früh am Morgen zum Hause hinaustreten, sollen wir einzig diesen Zweck verfolgen und dieses Ziel im Auge haben, den Gefährdeten beizustehen. Damit meine ich jedoch nicht so sehr die Gefahren, die man leicht wahrnimmt, das sind eigentlich keine Gefahren, sondern die Gefahren, welche der Seele vom Teufel bereitet werden. Befährt doch auch der Kaufmann das Meer, um sein Vermögen zu vergrößern, und der Handwerker tut alles mögliche, um seinen Besitz zu mehren. Darum sollen auch wir uns nicht darauf beschränken, unser eigenes Heil zu wirken, wir würden es damit nur in Frage stellen. Auch im Kriege und in der Schlacht würde ja ein Soldat, der nur darauf bedacht wäre, sich selbst durch die Flucht zu retten, sich und die anderen ins Verderben reißen, während der Tapfere auch für die anderen kämpft, mit den anderen auch sich selbst rettet.

Nun ist auch unser Leben ein Krieg, und zwar der allerwütendste, ist ein Kampf, eine Schlacht. Darum sollen wir dem Befehle unseres Königs entsprechend in die Schlachtreihe treten, gefaßt auf Wunden, Blutvergießen und Tod, sollen auf die Rettung aller sehen, die Standhaften bestärken und die Gefallenen aufrichten. Viele unserer Brüder sind in diesem Kampf gefallen, mit Wunden bedeckt, vom Blut überströmt, und niemand nimmt sich ihrer an, kein Laie, kein Priester, noch sonst jemand, weder ein Gefährte noch ein Freund, noch ein Bruder; ein jeder von uns denkt nur an sich. Damit benachteiligt man sich aber nur selbst. Unsere größte Sicherheit und unsere Stärke liegt darin, dass wir nicht auf unseren eigenen Vorteil bedacht sind. Eben darum sind wir den Menschen und dem Teufel gegenüber so schwach und leicht zu überwinden, weil wir gerade das Gegenteil davon tun, weil wir nicht untereinander Waffenbrüder sind, weil wir nicht das Siegel der göttlichen Liebe tragen, weil wir unsere gegenseitigen Beziehungen auf andere Gründe aufbauen: auf die Verwandtschaft, auf den Verkehr, auf den Umgang, auf die Nachbarschaft. Jedes andere Motiv vermag uns viel mehr zu gegenseitiger Liebe zu bewegen, als die Gottesfurcht. Und doch sollte nur sie allein die Bande der Freundschaft knüpfen. Nun geschieht aber das reine Gegenteil davon; ja es kommt

1638Lk 15,7

1639als über die anderen

1640"Sehet zu", spricht er, "dass ihr keines von diesen Kleinen verachtet"

vor, dass wir eher mit Juden und Heiden Freundschaft schließen, als mit den Kindern der Kirche.

6.

Allerdings erwiderst du, so ist es; denn dieser ist schlecht, der andere hingegen brav und bescheiden. Was sagst du? Deinen Mitbruder nennst du schlecht, wo es doch verboten ist, zu ihm auch nur "Raka" zu sagen. Schämst du dich nicht, errötest du nicht, deinen Mitbruder an den Pranger zu stellen, ein Glied deines Leibes, ihn, der dieselbe Mutter hat, der an demselben Tische teilnimmt wie du? Wenn du einen leiblichen Bruder hast, so suchst du ihn zu schützen, auch wenn er tausend Schandtaten begeht, und erachtest es für deine eigene Schmach, wenn man ihm Schmach zufügt; deinen geistlichen Bruder dagegen, den du vor Verleumdung retten sollst, überhäufst du selber mit zahllosen Schmähungen? Er ist schlecht, sagst du, und unausstehlich. Nun, dann werde doch gerade darum sein Freund, um ihn zur Besinnung zu bringen, um ihn zu bessern, um ihn zur Tugend zurückzuführen. Aber er folgt nicht, fährst du fort, er nimmt keinen Rat an. Woher weißt du das? Hast du ihn ermahnt und zu bessern versucht? Schon oft habe ich es getan, antwortest du. Wie oft denn? Oft, einmal, und dann noch einmal Ei das nennst du oft? Du hättest nicht ermüden und nicht ablassen dürfen, und wenn du es das ganze Leben hindurch tun müßtest. Siehst du nicht, dass auch Gott uns immer von neuem ermahnt, durch die Propheten, die Apostel, die Evangelisten? Und mit welchem Erfolge? Handeln etwa wir stets recht, folgen wir in allen Stücken? Nein. Läßt er etwa deswegen ab, uns zu mahnen? schweigt er deshalb? oder spricht er nicht vielmehr Tag für Tag: "Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen"[1641] , und wächst nicht dennoch bei vielen die Macht und Tyrannei des Geldes? Ruft er nicht täglich: "Vergebet, so wird euch vergeben werden"[1642] , während wir uns zu immer größerem Zorne hinreißen lassen? Ermahnt er uns nicht ohne Unterlaß, die Leidenschaften zu bändigen und die böse Lust zu beherrschen, und doch wälzen sich viele im Schmutz der Unlauterkeit ärger als Schweine. Aber trotzdem hört er nicht auf, zu uns zu sprechen. Das sollten wir wohl überdenken und bei uns sagen: Gott spricht zu uns und spricht immer wieder, obschon wir oft nicht auf ihn hören. Darum konnte er auch sagen: "Wenige sind es, welche selig werden"[1643] .Wir sollen doch, um selig zu werden, nicht bloß selbst tugendhaft sein, sondern auch andere zur Tugend anleiten. Wie wird es uns da ergehen, wenn wir weder uns noch andere gerettet haben? Worauf könnten wir dann noch unsere Hoffnung auf Rettung gründen?

Aber warum mache ich euch Vorwürfe wegen Fremder, da wir ja nicht einmal um die Nächststehenden uns kümmern, um Weib und Kind und Angehörige, sondern wie Betrunkene tausend andere Sorgen haben: dass das Gesinde zahlreicher werde und uns mit größerem Eifer diene, dass die Kinder von uns ein reiches Erbe erhalten, dass die Frau kostbare Kleider und Goldschmuck besitze, also nur um unser Hab und Gut, nicht um uns selbst besorgt sind? Nicht die Frau liegt uns am Herzen, nur ihr Schmuck; nicht am Kinde ist uns gelegen, sondern an seinem Vermögen. Wir handeln da ebenso töricht wie einer, der rings um sein baufälliges Haus gewaltige Zäune errichtet, anstatt die schiefstehenden Mauern instandzusetzen; wie einer, der für seinen schwerkranken Leib goldene Kleider weben läßt, anstatt ihn zu heilen; wie einer, der die leidende Herrin im Fieber stöhnen läßt und sich um die Mägde, die Webstühle, das Hausgeräte und dergleichen Dinge kümmert. So verkehrt handelt man auch, wenn man um Häuser und Dienerschaft besorgt ist, während es um unsere Seele schlimm und elend steht, während man sie den Leidenschaften zum Spielball überläßt, und sie von Zorn, Schmähsucht, unersättlichen Begierden, Eitelkeit, Feindseligkeit zu Boden geschmettert und wie von wilden Tieren zerfleischt wird.

1641Mt 6,24 u. Lk 16,13
1642Mt 6,14 u. Lk 6,37
1643Lk 13,23

Wenn einmal ein Bär heimlich entkommen ist, da verschließt man seine Wohnung und schlägt Seitenwege ein, um ja nicht dem wilden Tiere zu begegnen; wenn aber unsere Seele nicht von einer Bestie allein, sondern von vielen bösen Gedanken angefallen wird, da bleiben wir kalt. Ferner, wenn es sich um eine Stadt handelt, ist man gar sehr besorgt, die wilden Tiere an einem einsamen Orte oder in einem Zwinger einzusperren, man hält sie irgendwo abseits gefangen, nicht aber in der Nähe des Rathauses oder des Gerichtsgebäudes oder der Königsburg. In der Stadt unserer Seele hingegen, die ihr eigenes Rathaus, ihre eigene Königsburg, ihren eigenen Gerichtshof besitzt, lassen wir die Bestien ganz frei sogar rings um den Verstand und den Königsthron brüllen und toben. Die Folge davon ist, dass alles drüber und drunter geht, innen und außen alles voll Verwirrung ist, dass dann jeder von uns einer Stadt gleicht, die ob eines Barbareneinfalls in Verwirrung kam. Es sieht da aus wie in einem Vogelnest, in das eine Schlange geraten ist piepsend vor Furcht und Entsetzen flattern die Tierlein nach allen Seiten hin und her und wissen nicht, wo sie in ihrer Angst Rettung suchen sollen.

7.

Darum bitte ich auch inständig, bringen wir diese Schlange um, sperren wir die Bestie ein, erwürgen, vertilgen wir sie, liefern wir die bösen Gedanken dem Schwerte des Geistes aus, damit nicht auch uns die Drohung gelte, die der Prophet an die Juden richtete: "Waldteufel tanzen dort und Igel und Drachen"[1644] . O, es gibt Menschen, die tatsächlich schlimmer sind als Waldteufel, weil sie wie diese gleichsam in der Wüste hausen und ausschlagen. Ist nicht eigentlich ein Großteil unserer Jugend so? Voll wilder Begierden, springen sie, schlagen aus, laufen zügellos umher und haben für ihre Pflichten nicht den nötigen Ernst. Die Schuld an diesen Unordnungen trifft die Väter. Ihre Rosse lassen sie von den Knechten mit großer Sorgfalt dressieren, lassen die Füllen in ihrer Jugend gewöhnlich nicht ohne Zucht, sondern legen ihnen beizeiten einen Zaum an und tun, was sonst notwendig erscheint. Ihre Söhne dagegen, vernachlässigen sie in der Regel, und kümmern sich nicht darum, wenn sie zügelund sittenlos sich herumtreiben, und durch Unzucht, Würfelspiel und gottlose Theaterstücke sich selbst entwürdigen. Man sollte sie, ehe sie der Unzucht verfallen, verheiraten mit einem klugen und verständigen Weibe: ein solches versteht es, den Mann von einem so unwürdigen Zeitvertreibe abzulenken, wie man ein Füllen durch den Zaum lenkt. Denn aus keiner anderen Ursache rühren die Sünden der Unzucht und die Ehebrüche her, als weil die jungen Leute so zügellos sind. Sobald einer ein braves Weib hat, wird ihm auch an dem Hause, an seinem Ruf und guten Namen gelegen sein.

Aber er ist ja noch jung, redet man sich aus. Das weiß auch ich ganz wohl. Wenn aber Isaak, der erst im Alter von vierzig Jahren eine Braut heimführte, sein Leben bis zu dieser Zeit in Keuschheit verbrachte, dann sollten noch viel eher unsere jungen Leute mit Hilfe der Gnade imstande sein, dieselbe Tugend zu üben. Aber was soll ich eigentlich tun? Es ist euch gleichgültig, ob sie enthaltsam sind oder nicht, es liegt euch nichts daran, wenn sie sich entehren, beflecken, mit Fluch beladen. Warum? Weil ihr keine Ahnung davon habt, wie hochbedeutsam es für den Ehestand ist, dass man seinen Leib rein bewahrt. Hat man ihn befleckt, so kann dann die Ehe keinen Nutzen mehr bringen. Ihr handelt ganz verkehrt; erst wenn sie sich mit tausend Schändlichkeiten entehrt haben, führt ihr sie dem Ehestande zu; dann ist es aber bereits zu spät. Eine andere Entschuldigung lautet: Er muß doch warten, bis er sich einen Namen gemacht, bis er in der Öffentlichkeit etwas geleistet hat. An der Seele liegt euch also nichts, ihr lasset es ruhig zu, dass sie weggeworfen wird. Daher kommt es eben, dass alles voll Wirrwarr, Unordnung und Unruhe ist, weil die Seele als Nebensache gilt, weil das Notwendige vernachlässigt und dem Wertlosen soviel Sorgfalt gewidmet wird. Weißt du nicht, dass du deinem Kinde keine größere Wohltat erweisen kannst, als wenn du es unbefleckt erhältst vor der

1644Jes 13,22

Verunreinigung mit der Unzucht? Es gibt nichts, das solchen Wert hätte wie die Seele. Denn: "Was nützt es dem Menschen",spricht der Herr, "wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?"[1645] . Leider hat aber die Habsucht alles umgekehrt und auf den Kopf gestellt und die wahre Gottesfurcht vertrieben; wie ein Tyrann eine Burg, so hat sie die Herzen der Menschen eingenommen. So achtet man denn auch nicht auf die Kinder und das eigene Heil, man hat nur das eine Ziel im Auge, wie man reicher werden könne, um das Vermögen anderen zu hinterlassen, diese wieder anderen, und die Nachfolgenden wieder den Nachfolgenden; so sind wir nicht Eigentümer, sondern gewissermaßen nur Vermittler von Geld und Gut.

Aus diesen Verhältnissen entsteht soviel Torheit. Daher kommt es, dass man sich um die Freien weniger kümmert, als um die Sklaven. Diese werden zurechtgewiesen, wenn auch nicht ihretwegen, so doch um unseretwillen; den Freien erweist man diese Wohltat nicht, sie gelten uns eben weniger als jene. Ja nicht bloß weniger als Sklaven, sogar weniger als die Tiere. Denn auf die eigenen Kinder achtet man nicht soviel, als auf Esel und Maultiere, man sorgt mehr für diese. Hat z.B. jemand auch nur einen Maulesel, so ist er sorgsam bemüht, einen tüchtigen Treiber dazu zu finden, der nicht nachlässig, nicht diebisch, nicht trunksüchtig ist, sondern sein Geschäft gut versteht. Handelt es sich aber darum, für die Seele des Kindes einen Erzieher zu suchen, so nimmt man den ersten besten. Seele des Kindes einen Erzieher zu suchen, so nimmt man den ersten besten. Und doch gibt es keine größere Kunst, als gerade die Erziehung. Was könnte man auch wohl mit der harmonischen Entwicklung der Seele und der Bildung des Herzens eines jungen Menschen vergleichen? Wem diese Kunst eigen ist, der muß ein weit vollkommenerer Künstler sein, als alle Maler und Bildhauer. Gewöhnlich werden aber diese Gesichtspunkte gar nicht in Rechnung gezogen, man legt nur darauf Gewicht, dass das Kind in der Sprache ordentlich ausgebildet werde, und selbst das nur um des Erwebes willen. Denn nicht um ein Redner, sondern um ein Geschäftsmann zu werden, wird das Kind in der Sprache unterrichtet. Könnte man reich werden, auch ohne reden zu können, so läge uns selbst daran nichts. Siehst du also, welche Tyrannei das Geld ausübt? Aller Verhältnisse hat es sich bemächtigt und hält die Menschen wie Sklaven oder Tiere gefesselt und schleppt sie, wohin es will. Aber welchen Nutzen haben wir von all diesen Vorwürfen? Wir wenden uns gegen diese Herrschaft nur mit Worten, sie hält uns dagegen durch die Tat in ihrer Gewalt. Trotzdem wollen wir doch nicht aufhören, die Waffen des Wortes gegen sie zu kehren. Erreichen wir etwas, so kommt der Nutzen uns und euch zustatten; bleibt ihr so wie vorher, so haben wir wenigstens unsere Pflicht getan, Gott möge aber auch euch von dieser Krankheit heilen und uns verleihen, dass wir uns in euch rühmen können: denn ihm gebührt der Ruhm und die Macht in alle Ewigkeit. Amen!

Sechzigste Homilie. Kap. XVIII, V.15-20.

1.

V.15: "Wenn aber dein Bruder wider dich gesündigt hat, gehe und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, hast du deinen Bruder gewonnen."

Nachdem der Herr mit so scharfen Worten sich gegen die Ärgernisgeber gewandt und ihnen Furcht eingeflößt hatte, wollte er doch auch verhüten, dass die Ärgernisnehmer etwa sorglos würden, in der Meinung, all sein Tadel habe nur jenen gegolten; sie wären damit nur in einen anderen Fehler, nämlich den Hochmut, verfallen. und hätten voll Selbstüberhebung geglaubt, sie müßten alle Welt

1645Mt 16,26

zurechtweisen. Siehe darum, wie der Herr auch sie in die rechten Schranken weist durch die Anordnung, die Zurechtweisung solle nur unter vier Augen geschehen. Damit will er verhüten, dass der Tadel durch das Beisein mehrerer verschärft werde, denn dadurch könnte der Fehlende leicht gereizt und für die Besserung unzugänglich werden. Deshalb sagte er: "Zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, hast du deinen Bruder gewonnen." Was sollen da die Worte: "wenn er dich hört", bedeuten? wenn er sich selbst verurteilt, wenn er zugibt, dass er gefehlt hat. "Du hast deinen Bruder gewonnen." Er sagte nicht: Du hast eine gebührende Sühne, sonder: "Du hast deinen Bruder gewonnen." Er lehrt damit, dass die Feindschaft den Verfeindeten einen gleichmäßigen Nachteil bringt. Deshalb sagt er nicht: Jener hat sich selbst gewonnen, sondern: "Du hast ihn gewonnen." Es ist also offenbar, dass beide zuvor Schaden hatten, der eine an seinem Bruder, der andere an seinem Heile.

Dieselbe Forderung stellte Jesus in der Bergpredigt; denn auf der einen Seite führt er den Beleidiger zum Beleidigten durch den Befehl: "Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und dich dort erinnerst, dass der Bruder etwas wider dich habe, so gehe zuvor, dich mit deinem Bruder zu versöhnen"[1646] ; anderseits fordert er auch den Gekränkten auf, seinen Nebenmenschen zu verzeihen: "Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern", lehrte er beten[1647] An unserer Stelle gibt der Herr noch einen dritten Weg an. Nicht der Beleidiger, sondern der Beleidigte soll zum anderen gehen. Derjenige, der Unrecht getan hat, könnte sich leicht durch Scham und Schüchternheit abhalten lassen, den ersten Schritt zu tun; deshalb heißt er dies den anderen tun, und zwar zu dem Zwecke, um das Geschehene wieder gut zu machen. Darum sagt er nicht: klage ihn an, schilt ihn, fordere Sühne oder Rechenschaft von ihm, sondern: "weise ihn zurecht". Er ist ja von Zorn und Scham wie ein Trunkener vom Schlafe befangen; du bist gesund und mußt daher zu dem Kranken hingehen, um durch Vermeidung der Öffentlichkeit ihm die Heilung zu erleichtern. Die Worte: "weise zurecht" bedeuten nichts anderes als: mache ihn auf seinen Fehler aufmerksam, sage ihm, was er dir für Leid bereitet hat. Auch das bildet, wenn es recht gemacht wird, einen Teil der Entschuldigung und trägt gar sehr zur Aussöhnung bei. Wie aber, wenn er hart bleibt und nicht hören will?

V.16: "Wenn er aber nicht auf dich hört, nimm noch einen oder zwei mit dir, damit auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen jegliche Sache festgesetzt werde."

Je mehr der Beleidiger unzugänglich und hochfahrend ist, desto mehr muß man sich seine Heilung angelegen sein lassen und nicht Zorn und Unwillen freie Hand lassen. Auch der Arzt wird ja nicht unwillig oder läßt nach, wenn er sieht, dass das Übel tief sitzt; er verdoppelt vielmehr seine Bemühungen. Hier befiehlt uns nun der Herr, es ebenso zu machen. Wenn es sich zeigt, dass du allein zu schwach bist, so stärke deine Kräfte und ziehe noch einen anderen bei; denn zwei genügen, um den Fehlenden zurechtzuweisen. Siehst du jetzt, wie der göttliche Heiland nicht bloß um den Gekränkten besorgt ist, sondern auch um das Wohl des Beleidigers? Der eigentlich Geschädigte ist doch jener, der von der Leidenschaft befallen ist; der ist krank, schwach und siech. Deshalb will der Herr, dass der Beleidigte zu ihm gehe, bald allein, bald in Begleitung anderer; und wenn er trotzdem krank bleibt, auch mit der Kirche.

V .17: "Sage es der Kirche",

spricht er. Hätte der Herr nur das Wohl des Beleidigten im Auge gehabt, so hätte er nicht befohlen, siebzigmal siebenmal dem reumütigen Beleidiger zu verzeihen, hätte nicht an geordnet, dass so viele und dazu so oft die Heilung des Übels versuchen, sondern hätte ihn seinem Schicksale überlassen, wenn der erste Besserungsversuch erfolglos geblieben wäre. Nun aber befiehlt er, ein,zwei,dreimal seine Heilung zu

1646Mt 5,2324
1647ebd 6,12

versuchen, bald ohne Zeugen, bald im Verein mit zweien oder mehreren. Eine solche Forderung stellt er nicht, wenn es sich um Ungläubige handelt; da sagt er bloß: "Wenn dich einer auf deine rechte Wange geschlagen hat, biete ihm auch die andere dar"[1648] . Ganz anders in unserem Falle. Ähnlich predigt Paulus, wenn er schreibt: "Was habe ich nötig, über die, welche draußen sind, zu richten?"[1649] . Die Brüder hingegen heißt er zurechtweisen und zur Umkehr bringen, und wenn sie nicht hören wollen, befiehlt er, sie auszuschließen, damit sie in sich gehen. Denselben Grundsatz stellt der Herr auch hier auf, wo er über die Brüder handelt: Er setzt drei Lehrer und Richter ein, die ihn, den Fehlenden, belehren sollen, was er während seines Taumels getan hat. Es bedarf anderer Leute, um ihn darüber aufzuklären, wenn er auch selbst all das Ungehörige geredet und getan hat; denn er hat gleichsam im Rausche gehandelt. Leidenschaft und Sünde regen noch weit mehr auf und berauben mehr der Vernunft, als selbst die Trunkenheit. Hat es einen einsichtigeren Mann gegeben als David? Und doch empfand er seine Sünde gar nicht, weil die Leidenschaft das klare Denken gefesselt und seine Seele wie mit Rauch erfüllt hatte. Darum bedurfte es der Worte des Propheten, um ihn zu erleuchten und auf seine Tat aufmerksam zu machen. Das also ist der Grund, weshalb Christus bestimmte, dass man zu dem Fehlenden gehe und mit ihm reden solle über das, was er getan hat.

2.

Weshalb überträgt er aber die Zurechtweisung dem Gekränkten und nicht einem anderen? Weil anzunehmen ist, dass der Beleidigte, der Gekränkte, der Beschimpfte am ehesten Gehör finden wird. Es ist doch ein großer Unterschied, ob man wegen einer Beleidigung sich von einem Fremden oder von dem Beleidigten eine Zurechtweisung gefallen lassen soll, besonders wenn der Verweis unter vier Augen geschieht. Denn am meisten Aussicht, den Fehlenden zur Einsicht zu bringen, bietet es doch, wenn derjenige, der ein Recht hat, ihn zur Rechenschaft zu fordern, es offenbar tut aus Besorgtheit um sein Heil. Siehst du also, wie die Zurechtweisung nicht um der Sühne, sondern um der Besserung willen geschehen soll? Eben deshalb befahl Christus, nicht sofort zwei andere beizuziehen, sondern erst dann, wenn sich der Fehlende unzugänglich erweise und auch in diesem Falle schickt er nicht eine große Anzahl von Leuten zu ihm, sondern setzt fest, höchstens zwei oder gar nur einen einzigen beizuziehen. Und erst dann, wenn er auch diese nicht hört, soll die Sache vor die Kirche gebracht werden. So sehr liegt ihm daran, dass die Fehler des Nebenmenschen nicht an die Öffentlichkeit gezogen werden. Er hätte ja von allem Anfang an bestimmen können, die Sache vor die Kirche zu bringen; aber das wollte er eben vermeiden. Deshalb gab er die Weisung, es erst nach ein oder zwei Ermahnungen zu tun.

Was bedeutet aber: "Auf Aussage zweier oder dreier Zeugen werde jegliche Sache festgesetzt"? Er will damit sagen: Das gibt dir genügende Gewähr, dass du alles getan hast, was an dir liegt, dass du nichts unterlassen, was du hattest tun sollen. "Hört er auch diese nicht, so sage es der Kirche",d.h. den Vorstehern.

V.17: "Wenn er aber auch die Kirche nicht hört, sei er dir wie der Heide und der Zöllner"; denn ein solcher ist tatsächlich unheilbar krank. Hier möchte ich aufmerksam machen, dass der Herr überall die Zöllner als Beispiel größter Schlechtigkeit anführt. Schon früher hatte er einmal gesagt: "Tun nicht auch die Zöllner dasselbe?"[1650] ,und später spricht er: "Die Zöllner und Buhlerinnen werden vor euch in das Reich Gottes gelangen"[1651] , d.h. diejenigen, welche am härtesten gerichtet und verurteilt werden. Möchten das doch jene hören, welche auf ungerechten Gewinn ausgehen und Zinsen auf Zinsen häufen"

1648Mt 5,39
16491 Kor 5,12
1650Mt 5, 46
1651ebd 21,31

Warum stellt aber der Herr den unversöhnlichen Beleidiger auf die gleiche Stufe wie die Zöllner? Um ihm Schrecken einzuflößen und um den Beleidigten zu trösten. Ist also in diesen Worten die ganze Strafe enthalten? O nein. Höre nur weiter:

V.18: "Was immer ihr gebunden haben werdet auf Erden, wird auch gebunden sein im Himmel."

Christus spricht nicht zu den Vorstehern der Kirche: binde einen solchen Menschen, sondern: wenn du gebunden haben wirst, indem, du alles dem Gekränkten selber anheimstellst; und diese Bande sind unlöslich. Er wird also der ärgsten Strafe verfallen; und schuld ist aber nur er selbst, weil er nicht nachgibt, nicht der Ankläger. Siehst du, wie Christus ihn doppelt bindet: durch die Strafe hier und die Pein dort? Diese Drohungen sprach er jedoch nur deshalb aus, damit ein solcher Fall[1652] nicht vorkomme; er wollte ihn nur zur Besinnung b ringen durch die Möglichkeit des Ausschlusses aus der Kirche und durch die Gefahr, dass er auch im Himmel gebunden sein würde. Hält er sich alles das vor Augen, wo wird er, wenn er auch nicht an und für sich geneigt ist, den Groll aufzugeben, doch durch die Zahl der einander folgenden Urteilssprüche dazu gebracht werden. Deshalb eben hat Christus ihn nicht sofort ausgeschlossen, sondern ein erstes und zweites und drittes Gericht eingesetzt; er soll sich, wenn er dem ersten nicht folgt. dem zweiten unterwerfen; und fügt er sich dem zweiten nicht, so soll er das dritte fürchten und kehrt er sich auch an dieses nicht, dann wenigstens durch die Aussicht auf die ewige Strafe, den Richterspruch und die Rache Gottes eingeschüchtert werden.

V.19: "Wiederum sage ich euch: Wenn zwei aus euch eines Sinnes sein werden auf Erden bezüglich irgendeiner Sache, um welche sie bitten wollen, sie wird ihnen zuteil werden von meinem Vater, welcher im Himmel ist.

V.20: Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen."

Siehst du, wie der Herr sich die Feindseligkeiten von einer anderen Seite hintan zuhalten, die niedrige Denkart zu beseitigen und die Mensetzt hat, stellt er jetzt die großen Güter der Eintracht vor Augen und sagt, dass die Einträchtigen den Vater bewegen, ihnen zu geben, was immer sie erbitten, und dass sie Christum in ihrer Mitte haben.

Ja, gibt es denn nirgends zwei einträchtige Menschen? Es gibt ihrer schon an vielen Orten, vielleicht sogar überall. Aber wie kommt es dann, dass sie nicht alles erhalten? Dafür gibt es viele Gründe. Oft bittet man nämlich um unzuträgliche Dinge. Es darf dich aber nicht wundern, dass so etwas vorkommt. Wir finden es sogar bei Paulus, als Gott zu ihm sprach: "Es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft wird in Schwachheit vollendet"[1653] . Oft sind die Beter der verheißenen Gaben nicht wert; sie erfüllen die Bedingungen der Erhörung nicht. Der Herr will Beter haben, wie die Apostel waren, das deutet er an durch die Worte: "aus euch" d.h. die so tugendhaft sind, die ein so engelgleiches Leben führen. Oft betet man voll Verlangen nach Rache und Bestrafung der Beleidiger; das ist aber unstatthaft, weil er gesagt hat: "Betet für die, welche euch hassen"[1654] . Oft betet man ohne Reue um Verzeihung der Sünden; einem solchen kann aber keine Vergebung zuteil werden, ob er nun selbst für sich betet oder ob andere für ihn Gott mit noch so großem Vertrauen bestürmen; mußte doch auch Jeremias, als er für die Juden betete, hören:"Bete du nicht für dieses Volk, denn ich will dich nicht erhören"[1655] . Sind aber alle Bedingungen vorhanden, betet man um nützliche Dinge, läßt man es bei sich selbst nicht fehlen, führt man ein apostolisches Leben, lebt man in Eintracht und

1652von Unversöhnlichkeit
16532 Kor 12,9
1654Mt 5,44
1655Jer 11,14

Liebe mit dem Nächsten, dann erhält man gewiß+, worum man bittet, denn der Herr ist voll Güte.

3.

Nach den Worten: "von meinem Vater", fährt der Herr fort: "Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, dort bin ich in ihrer Mitte"; damit lehrt er uns, dass die Erhörung nicht allein vom Vater, sondern auch von ihm selbst abhänge. Aber wie? gibt es nicht zwei oder drei Menschen, die in seinem Namen versammelt sind? Es gibt wohl solche, aber selten. Er redet nämlich nicht von einem bloßen Zusammenkommen, er verlangt nicht, dass man einfach beisammen sei, sondern erwartet vor allem, wie ich früher schon auseinandersetzte, dass man lediglich Tugend besitze; ja gerade diese verlangt er mit großem Nachdruck. Der Sinn seiner Worte ist der: Wenn jemand seine Nächstenliebe auf die Liebe zu mir gründet, so werde ich, wenn er auch sonst tugendhaft ist, mit ihm sein. Nun finden wir aber bei den meisten ganz andere Beweggründe zur Liebe: der eine liebt, weil er geliebt wird, der andere, weil er geehrt worden ist, ein dritter, weil ihm der Nebenmensch in einer weltlichen Angelegenheit nützlich ist, ein vierter aus einer anderen ähnlichen Ursache; kaum findet sich jedoch einer, der seinen Nächsten uneigennützig und, wie es sein sollte, um Christi willen liebt. Das Band, das die meisten untereinander verknüpft, sind eben irdische Rücksichten.

Aus solchen Beweggründen ging aber bei Paulus die Liebe nicht hervor; er liebte um Christi willen. Mochte ihm darum auch seine Liebe nicht in dem Maße, wie er liebte, erwidert werden, sie erkaltete trotzdem nicht, weil sie eben aus einer kräftigen Wurzel hervorging. Heutzutage ist es ganz anders geworden. Wenn wir genau zusehen, finden wir bei der Mehrzahl eher alle anderen Beweggründe der Liebe, als diese. Wäre es mir möglich, in einer so großen Menge von Menschen die Probe anzustellen, ich würde leicht den Beweis erbringen, dass die meisten nur durch weltliche Beziehungen miteinander verbunden sind. Das kann man deutlich erkennen, wenn man die Ursache der Feindschaften ins Auge faßt. Weil ihre Freundschaft nur auf vergänglichen Verhältnissen fußt, darum ist sie weder innig noch beharrlich; ihre Liebe erstickt, sobald eine Beleidigung, Vermögensbeeinträchtigung, Neid, Eitelkeit oder dergleichen dazwischen tritt. Wäre sie in geistlichem Gebiete gewurzelt, so würde sie dauerhaft sein: denn das geistliche Band kann durch keinerlei weltliche Verhältnisse gesprengt werden. Die Liebe um Christi willen ist fest, unzerreißbar, unzerstörbar, nichts ist imstande, sie zu ersticken, weder Verleumdungen, noch Gefahren, noch der Tod, noch sonst etwas Derartiges. Wer aus solchem Grunde liebt, der erträgt alles mögliche Ungemach, ohne die Liebe aufzugeben, da er immer die Grundlage seiner Liebe im Auge hat. Wer nur liebt, weil er Gegenliebe findet, gibt die Liebe auf, sobald ihm etwas Unangenehmes widerfährt; wer aber durch ein übernatürliches Band verbunden ist, wird niemals untreu. Darum schreibt Paulus: "Die Liebe versagt nie"[1656] .

Was kannst du dagegen vorbringen? Dass der, den du geehrt hast, dich beschimpft? dass deiner, dem du Wohltaten erwiesen, dir nach dem Leben strebt? Mag sein, aber diese Umstände spornen dich zu noch größerer Liebe an, wenn du um Christi willen liebst. Denn was sonst die Liebe auslöscht, ist nur ein Antrieb zu größerer Liebe. Inwiefern? Erstlich, weil ein solcher Mensch Gelegenheit zu Verdiensten bietet; dann, weil einer, der so gesinnt ist, mehr Hilfe und sorgsamer Pflege bedarf. Wer aus solchem Grunde liebt, fragt dann auch nicht nach Geschlecht, Heimat, Vermögen, nicht nach Erwiderung der Liebe oder nach sonst dergleichen. Ja, auch wenn man ihn haßt, beschimpft, ihm nach dem Leben strebt, seine Liebe erkaltet nicht, weil sie in einer festen Unterlage wurzelt, in Christus. Ihn allein hat er im Auge und daher steht er fest, unerschütterlich, unwandelbar. So war auch Christi Liebe zu seinen Feinden beschaffen, zu den Undankbaren, Lästerern, Gottlosen, die

16561 Kor 13,8

ihn haßten, ihn nicht einmal mehr sehen konnten, die ihm Holz und Steine vorzogen. Seine Liebe zu ihnen war so erhaben, dass man ihresgleichen nicht findet. Er konnte sagen: "Größere Liebe als diese hat niemand, dass einer sein Leben hingebe für seine Freunde"[1657] . Siehe nur, wie besorgt er um die bleibt, die ihn kreuzigten, trotzdem sie ihn in ihrer Wut so entsetzlich mißhandeln. Er wendet sich sogar an den Vater mit der Bitte für sie: "Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun"[1658] . Später sandte er auch noch seine Jünger zu ihnen. Eine solche Liebe sollen auch wir zu besitzen trachten, nach einer solchen Liebe sollen auch wir streben, damit wir Jünger Christi werden und den Lohn hier und dort erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Macht sei in alle Ewigkeit. Amen!

Einundsechzigste Homilie. Kap. XVIII, V.21-35.

1.

V.21: "Dann trat Petrus zu ihm heran und sprach: Herr, wie oft darf mein Bruder wider mich sündigen, und muß ich ihm verzeihen? bis sieben mal?

V.22: Jesus sagte ihm: Nein, nicht bis siebenmal sage ich dir, sondern bis siebenzig siebenmal."

Petrus meinte etwas Großes zu sagen, deshalb setzte er auch mit einer gewissen Genugtuung hinzu:"etwa siebenmal?" Er will sagen; Wie oft soll ich wohl tun, was du befiehlst? Wenn einer immer wieder fehlt, aber auch infolge einer Zurechtweisung immer wieder Reue empfindet, wie oft gebietest Du das zu ertragen? Denn wenn er keine Reue zeigt oder sich selbst nicht schuldig findet, da hast Du selbst die Grenze gezogen durch Deine Worte: "Er sei dir wie ein Heide und Zöllner." In unserem Falle ist es nicht so, vielmehr lautet Dein Geheiß, den Beleidiger nicht abzustoßen. Wie oft also soll ich mit ihm Geduld haben, wenn er auf Zureden hin in sich geht? Ist es genug mit siebenmal? Was sagt nun Christus, der liebevolle und gütige Gott? "Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." Hiermit will er aber nicht eine genaue Zahl bestimmen, sondern vielmehr ausdrücken, dass man unbeschränkt oft, jedesmal, allezeit vergeben soll. Wie nämlich der Ausdruck "tausendmal" soviel besagt wie "häufig", so ist es auch hier mit siebenzigmal siebenmal". Auch die Hl. Schrift drückt eine große Zahl ähnlich aus in dem Satze: "Die Unfruchtbare gebart sieben"[1659] . Der Herr wollte also die Verzeihung nicht auf eine bestimmte Zahl beschränken, sondern bloß bedeuten, dass man immer, jedesmal verzeihen soll. Dasselbe spricht sich auch in dem folgenden Gleichnis aus. Damit man nämlich nicht etwa glaube, er lege durch das Gebot, siebenzigmal siebenmal zu verzeihen, eine große und schwere Bürde auf, so fügte er dieses Gleichnis hinzu; er wollte dadurch zur Erfüllung seines Gesetzes aufmuntern, diejenigen, die sich darauf etwas einbildeten, demütigen und zugleich zeigen, dass die Sache nicht so drückend, sondern ganz leicht sei. Er weist auf seine eigene Liebe hin, damit du durch die Vergleichung zur Einsicht kommest, dass deine Liebe, wenn du auch siebenzigmal siebenmal vergibst, ja wenn du einfach in jedem Falle deinem Nebenmenschen alle Fehler verzeihest, dennoch hinter der unendlichen Liebe Gottes, deren du bei dem Gerichte und der Rechenschaft so sehr bedarfst, soweit zurückbleibst wie ein Tropfen hinter dem grenzenlosen Meere und noch viel weiter. Darum also fuhr der Herr fort:

V.23: "Deshalb ist das Himmelreich gleich einem Manne, einem Könige, welcher Abrechnung halten wollte mit seinen Knechten.,

1657Joh 15,13
1658Lk 23,34
16591 Kön 2,5

V.24: Und nachdem er angefangen hatte abzurechnen, wurde ihm einer gebracht, welcher ihm zehntausend Talente schuldete.

V.25: Da er jedoch nichts hatte, womit er hätte zurückerstatten können, befahl sein Herr, ihn zu verkaufen und dessen Weib und Kinder und alles, was er hatte."

Als ihm dann Barmherzigkeit zuteil geworden war, ging er hinaus und würgte einen Mitknecht, der ihm hundert Denare schuldete. Darüber empört, ließ ihn sein Herr in den Kerker werfen, bis er alles abgebüßt hätte. Siehst du nun, wie groß der Abstand ist zwischen den Sünden gegen Menschen und jenen gegen Gott? Ebenso groß wie zwischen zehntausend Talenten und hundert Denaren; ja noch viel größer. Dieser Abstand hat seinen Grund in dem Unterschiede der Personen und in der Häufigkeit der Sünden. Wenn uns ein Mensch sieht, so scheuen wir uns und stehen von der Sünde ab; durch Gott hingegen, der uns doch Tag für Tag sieht, lassen wir uns nicht abhalten, sondern tun und reden alles ohne Scheu. Aber nicht allein durch diesen Umstand wird die Sünde erschwert, sondern auch dadurch, dass wir so viele Wohltaten und Auszeichnungen erhalten haben. Wenn ihr es lernen wollt, wie die Sünde gegen Gott ebensoviel ist wie zehntausend Talente und noch mehr, so will ich es in Kürze zu zeigen versuchen. Ich fürchte allerdings, jene, die zum Laster neigen und an häufige Sünden gewöhnt sind, noch gottloser zu machen, oder die Zartfühlenden in Verzweiflung zu stürzen, so dass sie mit den Jüngern sprechen: "Wer kann selig werden?"[1660] . Nichtsdestoweniger will ich doch reden, um die Willigen sicherer und sorgsamer zu machen. Denn diejenigen, welche unverbesserlich und gefühllos sind, geben ihren Leichtsinn und ihre Bosheit nicht auf, auch wenn ich schweige; nehmen sie aber von meinen Worten neuen Anlaß zur Nichtswürdigkeit, so liegt die Schuld nicht an meinen Worten, sondern in ihrer Herzenshärte, da ja unsere Predigt wohl imstande sein könnte, die Willigen zu ergreifen und zu erschüttern. Die Zugänglichen werden die Macht der Reue einsehen und beim Anblick ihrer zahllosen Sünden sich der Buße hingeben. Deshalb sehe ich mich genötigt zu reden. Ich werde also sprechen und aufzählen, wie viele Sünden gegen Gott und wie viele gegen die Menschen begangen werden; hierbei werde ich jedoch nicht von einzelnen bestimmten Sünden handeln, sondern von den Sünden im allgemeinen; die eigenen besonderen Sünden mag dann jeder aus seinem Gewissen beifügen. Zuerst will ich auf die Wohltaten Gottes hinweisen. Welche sind die? Er hat uns aus Nichts erschaffen, und hat alles, was wir sehen, unseretwegen gebildet: Himmel, Meer und Erde samt allem, was darauf ist, Tiere, Pflanzen, Saaten. Ich muß mich ganz kurz fassen bei der grenzenlosen Zahl seiner Werke. Er hat uns Menschen, und zwar uns allein auf der Welt, eine unsterbliche Seele eingehaucht, hat ein Paradies gepflanzt,[1661] eine Gehilfin gegeben, ihn über alle Geschöpfe gesetzt und mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Und als der Mensch gegen seinen Wohltäter undankbar geworden war, hat er ihm doch noch größerer Gaben gewürdigt.

2.

Man darf eben nicht bloß darauf sehen, dass uns Gott aus dem Paradiese verstoßen hat, sondern muß auch beachten, dass darnach gar mancher Segen erwachsen ist. So hat er uns nach der Vertreibung aus dem Paradiese so zahllose Wohltaten erwiesen und gar vieles zu unserem Heile gewirkt, ja selbst seinen eigenen Sohn für diejenigen dahingegeben, die ihn trotz seiner Wohltaten haßten, hat uns den Himmel erschlossen, das Paradies wieder geöffnet und uns zu seinen Kindern gemacht, trotzdem wir seine Feinde, ihm undankbar waren. Darum muß man billig ausrufen: "O Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!"[1662] . Er

1660Mt 19,25 u. Mk 10,26
1661dem ersten Menschen
1662Röm 11,33

hat uns ferner die Taufe zur Vergebung der Sünden und zur Nachlassung der Strafen gegeben, den Tugendhaften Anteil am Himmelreiche und ungezählten anderen Gütern verheißen, hat uns die Hände aufgelegt und den Hl. Geist in unser Herz eingegossen. Wie sollten wir also nach so zahlreichen großen Wohltaten uns verhalten? Wenn wir Tag für Tag unser Leben dahingäben für ihn, der uns so sehr liebt, wäre das ein gebührender Entgelt, oder vielmehr, zahlten wir dadurch auch nur einen ganz geringen Teil unserer Schuld ab? Mit nichten. Auch das würde doch nur wieder uns zum Vorteil gereichen. Doch sollten wir wenigstens so gesinnt sein; und wie sind wir in Wirklichkeit? Täglich freveln wir gegen seine Gebote. O, werdet nicht unwillig, wenn ich gegen die Sünder heftig werde; ich klage ja nicht bloß euch, sondern auch mich selbst an. Bei wem soll ich wohl den Anfang machen? Bei den Knechten oder den Freien? bei den Soldaten oder den Bürgern? bei den Obrigkeiten oder den Untergebenen? bei den Frauen oder bei den Männern, bei den Greisen oder den Jünglingen? bei welcher Altersstufe? bei welchem Geschlechte? bei welchem Range? bei welchem Berufe? Vielleicht darf ich mit den Soldaten beginnen?

Nun gut! Begehen sie nicht tagtäglich Sünden, wenn sie schimpfen, schmähen, zornig werden, fremdes Eigentum gleich Wölfen schädigen, ohne sich von ihren Lastern je zu reinigen, man müßte denn behaupten, das Meer sei ohne Wellenschlag? Gibt es eine Leidenschaft, von der sie nicht befallen werden? ein sittliches Gebrechen, mit dem sie nicht behaftet sind? Gleichgestellten gegenüber sind sie voll Eifersucht, Neid, Prahlerei; gegen Untergebene voll Habgier, voll Feindseligkeit und Meineidigkeit gegen Leute, welche in ihren Rechtshändeln zu ihnen wie zu einem schützenden Hafen ihre Zuflucht nehmen. Wieviel Raub, wieviel Habgier, wieviel Verleumdung und Betrug, wieviel knechtische Speichelleckereien findet sich bei ihnen! Wohlan, wenden wir auf jeden das Wort Christi an: "Wer zu seinem Bruder gesagt hat: Tor! wird verfallen sein dem höllischen Feuer"[1663] . Jeder, der ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, hat bereits die Ehe gebrochen in seinem Herzen"[1664] . "Wer sich nicht erniedrigt wie dieses Kind, wird nicht eingehen in das Himmelreich"[1665] . Jene aber sind noch geflissentlich voll Aufgeblasenheit gegen ihre Untergebenen und Unterstellten, so dass diese vor ihnen zittern und beben, mehr als vor wilden Tieren; nichts tun sie um Christi willen, alles nur für den Bauch, um Geld und aus Eitelkeit. Ist es überhaupt möglich, ihre Freveltaten in Worten zu schildern? Wie wollte man auch ihre Spöttereien, ihr Gelächter, ihr ausgelassenes Geschwätz, ihre Zoten beschreiben? Von ihrer Habsucht läßt sich gar nicht reden. Sie sind wie die Mönche im Gebirge, die nicht wissen, was Habsucht ist; nur im entgegengesetzten Sinne. Die Mönche kennen diese Leidenschaft nicht, weil sie weit entfernt von ihr sind; die Soldaten hingegen, weil sie gar nicht merken, wie groß das Übel ist, so sehr sind sie davon bestrickt. Dieses Laster hat in ihnen den Sinn für die Tugend so sehr abgestumpft und hat sie so in seiner Gewalt, dass sie es gleich Wahnsinnigen gar nicht mehr für einen Schandfleck halten.

Aber soll ich nicht lieber davon aufhören und mich lieber anderen anständigen Leuten zuwenden? Wohlan, fassen wir die Arbeiter und Handwerker ins Auge. Da könnte es nämlich am ehesten den Anschein haben, dass diese Klasse von Menschen von ehrlicher Arbeit und eigenem Schweiße lebt. Allein auch sie können in ihrer Stellung viel Böses tun, wenn sie nicht auf sich acht geben. Denn neben ihrer gerechten und mühevollen Arbeit verlegen sie sich bisweilen auf Ungerechtigkeiten bei Kauf und Verkauf, geben sich der Habsucht hin, und fügen dazu noch Schwüre, Meineide und Lügen, gehen ganz auf in den weltlichen Geschäften und kleben immerfort an der Erde. Wenn es gilt ein Geschäft zu machen, scheuen sie vor nichts zurück und setzen alle Hebel in Bewegung; wenn sie jedoch einem Bedürftigen etwas geben sollen. da sind sie lau, weil sie immer nur nach Vermehrung von Hab und Gut streben. Wer könnte alle Schmähreden bei dergleichen Geschäften aufzählen, die Beschimpfungen, den Wucher, die Zinsen, die hinterlistigen Abmachungen, die unverschämten Geschäftskniffe?

1663Mt 5,22
1664ebd 5,28
1665ebd 18,34

3.

Aber wir wollen auch von ihnen absehen und auf andere zu sprechen kommen, die gerechter zu sein scheinen. Wer mag das wohl sein? Die Besitzer von Grund und Boden, welche von der Erde ihren Reichtum ziehen? Könnte es aber noch ungerechtere Menschen geben als sie? Wenn man nämlich untersucht, wie sie mit den armen und elenden Landleuten verfahren, kommt man zu der Überzeugung, dass sie unmenschlicher sind als Barbaren. Den Leuten, die ihr Leben lang hungern und sich quälen müssen, legen sie fortwährend unerschwingliche Abgaben auf, bürden auf ihre Schultern mühsame Dienstleistungen und gebrauchen sie wie Esel und Maulesel, ja wie Steine, gestatten ihnen auch nicht die mindeste Erholung, und gleichviel, ob die Erde Erträgnis abwirft oder nicht, man saugt sie aus und kennt keine Nachsicht ihnen gegenüber. Gibt es etwas Erbarmenswerteres als diese Leute, wenn sie sich den ganzen Winter über abgeplagt haben, von Kälte, Regenwetter und Nachtwachen aufgerieben sind und nun mit leeren Händen dastehen, ja obendrein noch in Schulden stecken, wenn sie dann, mehr als vor Hunger und Mißerfolg, vor den Quälereien der Verwalter zittern und beben, vor den Vorladungen, dem Einsperren, der Rechenschaft, dem Eintreiben des Pachtes, vor den unerbittlichen Forderungen? Wer ist imstande, alle die Geschäfte herzuzählen, die man mit ihnen macht, all den Vorteil, den man aus ihnen zieht? Von ihren Arbeiten, von ihrem Schweiße füllt man Speicher und Keller, ohne sie auch nur ein Weniges mit heim nehmen zu lassen, man heimst vielmehr die ganze Ernte in die eigenen Truhen und wirft jenen ein Spottgeld als Lohn dafür hin. Ja man ersinnt sogar neue Arten von Zinsen, wie sie nicht einmal die heidnischen Gesetze kennen, und schreibt Schuldbriefe, die von Fluchwürdigkeit strotzen. Nicht bloß den hundertsten Teil, sondern die Hälfte fordern sie[1666] , und zwar von Leuten, die Weib und Kind zu ernähren haben, die doch auch Menschen sind und die ihnen mit ihrer Hände Arbeit Speicher und Keller füllen. Aber an all das denken sie nicht. Es ist daher wohl am Platze, dass der Prophet auftritt und spricht: "Staune, Himmel, schaudere, Erde!"[1667] . Bis zu welchem Grade der Vertiertheit ist doch das Menschengeschlecht herabgesunken!

Wenn ich so rede, will ich jedoch nicht das Handwerk, die Landwirtschaft, den Soldatenstand oder Grund und Boden beschuldigen, sondern nur uns selbst. War doch auch Kornelius ein Offizier[1668] , und Paulus ein Zeltmacher[1669] , der neben der Predigt sein Handwerk betrieb; David war ein König, und Job war reich an Ländereien und bezog große Einkünfte aus ihnen; aber keine dieser Stellungen behinderte auch nur einen von ihnen, tugendhaft zu sein. So sollen auch wir all das beherzigen. Lasset uns an die zehntausend Talente im Gleichnis denken, um dadurch angespornt zu werden, dem Nebenmenschen seine geringe und unbedeutende Schuld zu erlassen. Auch wir werden zur Rechenschaft gezogen werden über die Gebote, die uns gegeben worden sind, und nicht imstande sein, alles zu begleichen, so sehr wir uns auch Mühe geben. Deshalb hat uns Gott einen leichten und bequemen Weg gezeigt, wie wir alle Schulden abtragen können: wir brauchen es nur nicht nachzutragen, wenn uns etwas Böses zugefügt worden ist. Um in diese Wahrheit recht einzudringen, wollen wir in dem Gleichnisse fortfahren und es ganz durchnehmen.

V.24: "Es wurde ihm einer gebracht, der ihm zehntausend Talente schuldete.

V.25: Der jedoch nicht hatte, womit er zurückbezahlen könnte, befahl sein Herr, ihn zu verkaufen samt seinem Weib und seinen Kindern."

1666nicht ein, sondern fünfzig Prozent
1667Jer 2,12
1668Apg 10,1
1669Apg 18,3

Erkläre mir, warum der Herr dies tat? Nicht aus Grausamkeit oder Unmenschlichkeit; die Strafe hätte ja auch ihn selbst getroffen, weil ja das Weib ebenfalls seine Sklavin war, sondern aus unbeschreiblicher Fürsorglichkeit. Er will den Knecht durch diese Drohung nur in Angst versetzen, um ihn zum Bitten zu bewegen, nicht um ihn zu verkaufen. Wäre letzteres seine Absicht gewesen, so hätte er ihm nicht in Gnaden seine Bitte gewährt. Warum handelte er aber nicht vor der Rechenschaftsablage so und ließ ihm die Schuld nicht schon vorher nach? Um ihm zum Bewußtsein zu bringen, wie groß die Schuld war, die er ihm nachsah, und um ihn gegen seinen Mitknecht zur Milde zu bewegen. Wenn er seinen Mitknecht schon würgte, trotzdem er erfahren hatte, wie gewaltig seine Schuld und wie groß die Nachsicht gegen ihn war, wie weit würde er erst in seiner Hartherzigkeit gegangen sein, wenn er nicht vorher durch so wirksame Mittel unterwiesen worden wäre? Was erwiderte nun der Knecht? Er sagt:

V.26: "Habe Nachsicht mit mir und ich werde dir alles zurückbezahlen.

V.27: Der Herr jenes Knechtes aber erbarmte sich, entließ ihn und schenkte ihm die Schuld."

Siehst du, wie grenzenlos seine Güte ist? Der Knecht hatte bloß um Aufschub und Verzug gebeten und sein Herr gewährte ihm mehr, als er begehrt hatte, er erläßt und schenkt ihm die ganze Schuld. Das war schon von allem Anfang seine Absicht gewesen; aber damit der andere nicht ohne Verdienst dabei bleibe, wollte er nicht, dass er bloß die Wohltat empfange, sondern dass er auch darum bitte. Freilich, wenn auch der Knecht niederfiel und bat, so kam doch schließlich alles von der Güte des Herrn. Das ersehen wir aus dem Beweggrund, der für seine Nachsicht angeführt wird: "Er erbarmte sich seiner und schenkte ihm die Schuld." Gleichwohl ließ er auch den Knecht scheinbar etwas dazu beitragen, um ihm eine allzugroße Beschämung zu ersparen; auch sollte er durch die Erfahrung seines eigenen Elendes Nachsicht gegen seine Mitknechte lernen.

4.

Bis dahin war dieser Knecht gut und tugendhaft gewesen; er war geständig, versprach seine Schuld zu bezahlen, fiel nieder, flehte, verurteilte seine Fehler und sah ein, wie groß seine Schuld war. Was er aber darauf tat, schloß sich nicht würdig an das Vorausgehende an. Er ging hinaus und sofort, nicht etwa erst nach längerer Zeit, nein sofort, während die Erinnerung an die empfangene Wohltat noch frisch im Gedächtnisse haftete, mißbrauchte er die Nachsicht und die Freiheit, die ihm von seinem Herrn geschenkt worden war.

V.28: "Er fand einen seiner Mitknechte, welcher ihm hundert Denare schuldete, und er ergriff und würgte ihn und sagte: Gib mir zurück, was du schuldig bist."

Siehst du, wie gütig der Herr; siehst du, wie hart der Knecht? Höret es, ihr, die ihr um des Geldes willen ebenso handelt. Wenn man nicht so vorgehen darf, wo es sich um Sünden handelt, wieviel weniger, wenn nur Geld in Frage steht? Was sagt also der Mitknecht?

V.29: "Habe Nachsicht mit mir, und ich werde dir alles zurückbezahlen."

Der Knecht aber beachtete nicht, dass das dieselben Worte waren, die ihn gerettet hatten[1670] ; er erkannte den Hafen nicht wieder, durch den er dem Schiffbruch entronnen war. Selbst die Art, wie der Mitknecht bat, gemahnte ihn nicht an die

1670denn weil er gerade diese Worte gebraucht hatte, hatte ihm der Herr zehntausend Talente nachgesehen

Milde seines Herrn; alles das, war im infolge seiner Habsucht, Grausamkeit und Unversöhnlichkeit entfallen, und so handelte er schlimmer als ein wildes Tier: er würgte seinen Mitknecht. Was tust du da, Mensch? Merkst du nicht, dass du dein eigener Ankläger wirst, dass du das Schwert gegen dich selbst richtest, dass du den Rechtsspruch und deine Freisprechung widerrufst? Allein nichts von all dem kam ihm in den Sinn, er dachte nicht an das, was ihm widerfahren, und ließ sich nicht erbitten, dabei wurde er nicht einmal um Nachsicht einer gleichen Summe gebeten. Er selbst hatte wegen einer Schuld von zehntausend Talenten, der Mitknecht nur wegen hundert Denaren gefleht; er vor dem Herrn, dieser nur vor einem Mitknechte; ihm war alles erlassen worden, dieser bat bloß um einen Aufschub. Aber auch diesen mag er nicht zugestehen, sondern:

V.30: "Er warf ihn in das Gefängnis.

V.31: Als aber seine Mitknechte dies sahen, erzählten sie es ihrem Herrn."

Nicht einmal den Menschen gefiel eine solche Handlungsweise, geschweige denn Gott. Die selber nichts schuldig waren, fühlten Mitleid. Was tut nun der Herr? Er sprach:

V.32: "Du böser Knecht! Deine ganze große Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast,

V.33: mußtest nun nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, so wie ich mich deiner erbarmt habe?"

Beachte wiederum die Milde des Herrn. Er geht mit ihm ins Gericht und entschuldigt sich dabei, da er zurücknehmen soll, was er ihm geschenkt hatte; und doch hat nicht so sehr er, als vielmehr der Empfänger die Gabe rückgängig gemacht. Daher die Worte: "Jene ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, hättest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen sollen?" Mag es dir auch schwer ankommen, du hättest doch auf den Vorteil sehen sollen, den du schon gewonnen und der noch in Aussicht stand. Wenn dir das Gebot auch eine Bürde auflegt, du solltest den Lohn ins Auge fassen, nicht den Umstand, dass jener dich beleidigt hat, sondern dass du Gott erzürnt hast und dass er sich durch eine einfache Bitte besänftigen ließ. Wenn es dir trotzdem schwer fällt, dich mit dem Beleidiger auszusöhnen, so bedenke, dass es etwas viel Schlimmeres für dich ist, in die Hölle zu stürzen. Wenn du beides nebeneinander hältst, muß es dir einleuchten, dass das erstere viel leichter ist als letzteres.

Wegen der Schuld von zehntausend Talenten hieß der Herr den Knecht nicht böse, behandelte ihn auch nicht hart, sondern erbarmte sich seiner; als er aber gegen seinen Mitknecht herzlos war, da sprach er: "Du böser Knecht!" Hören wir darauf, denn auch uns gelten diese Worte, wenn wir habgierig sind. Hören wir es auch, wenn wir unbarmherzig und gefühllos sind, denn die Hartherzigkeit richtet sich nicht gegen die anderen, sondern gegen uns selber. Wenn du das Böse nachtragen willst, so bedenke, dass du es zu deinem, nicht zu fremdem Schaden nachträgst, dass du an deiner eigenen Sünde, nicht an der deines Nebenmenschen festhältst. Alles, was du nämlich ihm antust, tust du als Mensch und im gegenwärtigen Leben; Gott dagegen handelt nicht so; er straft schärfer und seine Strafe trifft im Jenseits.

V.34: "Und erzürnt überantwortete ihn sein Herr den Peinigern, bis er die ganze Schuld zurückbezahlt hätte",

d.h. auf immer, da er seine Schuld niemals abzutragen imstande sein wird. Da dich die Wohltat nicht besser gemacht, so b leibt nur übrig, dich durch Züchtigung zu bessern. Obschon Gott seiner Gnaden und Gaben nicht bereut, so brachte es doch die Bosheit so weit, dass auch diese Regel umgestoßen wurde. Kann man also etwas

Schlimmeres tun als Groll hegen, wenn hierdurch selbst eine so bedeutende Gabe Gottes widerrufen wird? Auch der Herr war voll Grimm, als er den Knecht den Peinigern überantwortete. Zuvor, wie er ihn verkaufen lassen wollte, hatte er nicht im Zorne gesprochen; darum tat er es ja auch nicht, vielmehr offenbarte er darin den höchsten Grad der Liebe. Jetzt hingegen fällt er das Urteil in heftigem Unwillen zur Strafe und Züchtigung. Was will also das Gleichnis besagen?

V.35: "So wird auch mein himmlischer Vater euch tun, wenn nicht ein jeder von euch seinem Bruder von Herzen verzeiht."

Er sagt nicht: euer Vater, sondern: "mein Vater"; denn ein Mensch, der so schlecht und lieblos ist, hat gar kein Recht, Gott seinen Vater zu nennen.

5.

Eine zweifache Forderung stellt somit der Herr an uns: Dass wir unsere Sünden verurteilen und dass wir anderen verzeihen, und zwar das erste wegen des zweiten, damit uns leichter werde[1671] . Wir sollen aber nicht bloß mit dem Munde, sondern von Herzen vergeben; sonst richten wir das Schwert gegen uns selbst, wenn wir unversöhnlich sind. Ist denn das Übel, das dir dein Beleidiger angetan hat, so groß wie das, welches du dir selbst zufügst, wenn du durch Rachsucht dir das Verwerfungsurteil Gottes zuziehst? Wenn du vernünftig und besonnen bist, wird das Verderben auf sein Haupt zurückfallen und er eigentlich der Leidtragende sein. Fährst du hingegen fort, unwillig und aufgebracht zu sein, dann wirst du den Schaden davon haben, und zwar nicht von seiner Seite, sondern von dir selbst. Sage also nicht, er habe dich geschmäht und verleumdet und dir tausenderlei Böses angetan; denn je mehr du vorbringst, desto mehr Wohltaten zählst zu auf, die er dir erwiesen hat. Er gab dir nämlich Gelegenheit, deine Sünden zu sühnen. Je größer deshalb das Unrecht ist, das er dir tut, desto mehr hilft er dir, dass du Verzeihung deiner Sünden erlangst. Wenn wir also nur den guten Willen haben, so ist niemand imstande, uns wirklich Schaden zuzufügen; unser Feind wird uns vielmehr zum größten Nutzen gereichen.

Allein das sind ja nur Menschen. Könnte es aber einen ärgeren Bösewicht geben, als den Teufel? Gleichwohl bietet auch er uns Anlaß zu vielen Tugendübungen. Ein Beispiel dafür ist Job. Wird aber sogar der Teufel uns Anlaß, dass wir Lohn ernten, wie wolltest du dann einen feindseligen Menschen fürchten? Sieh also, wieviel Vorteil du gewinnen kannst, wenn du die Bosheiten deiner Feinde mit Sanftmut hinnimmst. Der erste und größte Vorteil, den du davon hast, besteht darin, saß dir deine Sünden nachgelassen werden; der zweite, dass du starkmütig und geduldig, der dritte, dass du sanftmütig und liebevoll wirst[1672] ; viertens, dass du immer mehr die Zornmütigkeit ablegst. Damit läßt sich wohl nichts vergleichen; denn wer sich des Zornes entledigt hat, ist auch frei von der Traurigkeit, die daraus entspringt, und vergeudet sein Leben nicht mit unnützen Mühen und Kümmernissen. Wer keinen Haß kennt, kennt auch keine Betrübnis, sondern genießt sein Leben in Ruhe und ist reich an vielen Gütern. Wer dennoch andere haßt, straft sich selbst, wie man umgekehrt durch Liebe sich selbst wohltut. Hierzu kommt noch, dass du allen Menschen selbst deinen Feinden, und wären sie auch ganze Teufel, ein Gegenstand der Ehrfurcht wirst; ja bei einer solchen Gesinnung wirst du überhaupt keinen Feind mehr haben. Was jedoch das Allergrößte und Wichtigste ist, du gewinnst die Liebe Gottes. Wenn du ein Sünder bist, wird dir Vergebung zuteil; bist du ein Gerechter, wo wirst du in ein noch innigeres Verhältnis zu ihm treten.

Wir wollen es uns also angelegen sein lassen, niemand zu hassen, damit auch Gott uns liebe; er wird sich dann unser erbarmen und uns gnädig sein, auch wenn wir

1671denn wer seine eigenen Fehler beherzigt, wird nachsichtiger gegen seinen Mitknecht

1672denn wer es versteht, den Zorn gegen seine Beleidiger zu bändigen, der wird um so eher milde sein gegen seine Freunde

ihm zehntausend Talente schuldig wären. Allein dir ist von jemand Unrecht geschehen? Nun gut, dann habe Mitleid mit ihm, aber hasse ihn nicht; bedauere, beklage ihn, aber werde ihm nicht abgeneigt. Er hat ja Gott beleidigt, nicht du; ja du wirst sogar sein Wohlgefallen finden, wenn du geduldig bleibst. Beherzige, dass Christus vor der Kreuzigung für seine Person voll Freude war, während er über diejenigen weinte, die ihn kreuzigten. So wollen auch wir handeln. Je mehr wir Unrecht zu leiden haben, desto mehr sollen wir unsere Beleidiger beweinen; denn für uns erwächst daraus großer Nutzen, für sie das Gegenteil. Aber er hat dich vor allen Leuten geschmäht und geschlagen? Nun gut, dann hat er sich selbst vor allen Leuten Schande und Unehre bereitet, hat Tausenden eine Handhabe zur Anklage gegen sich gegeben, dir hingegen um so mehr Kränze gewunden und viele Leute zu Herolden deiner Langmut geworben. Allein er hat dich bei anderen verleumdet? Ja, was hat das zu bedeuten? Gott, nicht jene, die es gehört haben, wird einst Rechenschaft dafür fordern. Für sich hat er nur neuen Anlaß zur Strafe gegeben, da er nicht bloß für seine eigenen Sünden sich verantworten muß, sondern auch wegen der Rede, die er über dich geführt hat. Dich hat er bloß bei den Menschen in schlechten Ruf gebracht, sich selbst aber hat er bei Gott schlecht angeschrieben. Und wenn dir das noch nicht genug ist, so bedenke, dass auch Gott der Herr verleumdet wurde, sowohl vom Satan als von den Menschen, und zwar gerade von jenen, denen er am meisten Liebe erzeigt hatte. Ebenso ging es seinem Eingeborenen, der darum sprechen konnte: "Wenn sie den Hausherrn Beelzebub genannt, um wieviel mehr dessen Hausgenossen"[1673] .Und es blieb nicht allein bei der Verleumdung des bösen Feindes, man glaubte es auch; und nicht die ersten besten Verleumdungen streute er aus, sondern die schmählichsten und schimpflichsten: er sei besessen, er sei ein Betrüger, er sei ein Widersacher Gottes. Aber du hast ihm Wohltaten erwiesen, und er vergalt dir mit Bösem? Nun, in diesem Falle beweine und beklage einen solchen um so mehr, für dich aber frohlocke; denn du bist Gott ähnlich geworden, der die Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse[1674] .Es mag vielleicht scheinen, als übersteige es deine Kräfte, Gott nachzuahmen, wiewohl auch das einem Eifrigen nicht schwer fällt; allein wenn es dir doch allzu erhaben vorkommt, will ich dich auf deine Mitknechte hinweisen: auf Joseph, der von seinen Brüdern unsägliches Leiden mußte und ihnen dennoch Wohltaten erwies; auf Moses, der trotz tausenderlei Anfeindungen für die Juden Fürsprache einlegte; auf den hl. Paulus, der nicht einmal alles aufzählen konnte, was er von den Menschen erduldete und dennoch für sie Anathema[1675] zu sein wünschte; auf Stephanus, der für seine Steiniger betete, es möge ihnen diese Sünde vergeben werden. Alle diese Lehren mußt du beherzigen, um den Zorn völlig abzulegen. Dann wird auch Gott uns alle Sünden verzeihen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem im Verein mit dem Vater und dem Hl. Geiste Ruhm, Macht und Ehre sei jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

Zweiundsechzigste Homilie. Kap. XIX, V.1-15.

1.

V.1: "Und es geschah, nachdem Jesus diese Reden vollendet hatte, begab er sich fort von Galiläa und kam an die Grenzen von Judäa, jenseits des Jordan."

Bisher hatte der Herr Judäa wegen der Eifersucht der Juden gewöhnlich gemieden; jetzt begibt er sich wieder dorthin, da sein Leiden nahe bevorstand. Er geht aber noch nicht nach Jerusalem, sondern vorerst nur an die Grenzen von Judäa. Und als er dahin ging,

1673Mt 10,25
1674Mt 5,45
1675Röm 9,3

V.2: "folgten ihm viele Scharen Volkes und er heilte sie dort."

Nicht ununterbrochen liegt er der Predigt ob, wie er auch nicht stets Wunder wirkt; er tut vielmehr bald das eine, bald das andere, um auf verschiedene Weise am Heile derer, die sich ihm anschlossen und ihm folgten, zu arbeiten. Durch die Wunder bekundete er sich als Lehrer, der auf Glauben Anspruch erheben darf, durch die Predigt vertiefte er, was er durch die Wunder gewonnen hatte. Das war der Weg, wie er die Menschen zur Erkenntnis Gottes zu führen suchte. Beachte hierbei, wie die Jünger ganze Volksscharen mit einem einzigen Worte nur kurz erwähnen, ohne die Geheilten einzeln mit Namen anzuführen. So sagen, sie einfach; "Viele sind geheilt worden", nicht der und der, um uns zu unterweisen, dass man nicht prahlen soll. Christus heilte aber die Leute, um ihnen eine Wohltat zu erweisen und durch sie wieder vielen anderen; denn die Heilung ihrer Leiden wurde für die anderen eine Anregung zur Erkenntnis Gottes. Nicht so für die Pharisäer; diese werden vielmehr infolgedessen noch verbissener und sie treten heran, ihn zu versuchen. Da sie jedoch in seinen Werken keine Handhabe fanden, so versuchten sie es mit Fragen.

V.3: "Und Pharisäer traten zu ihm und versuchten ihn und sagten: Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib zu entlassen aus was immer für einer Ursache?"

Welch eine Torheit! Obwohl sie schon längst seine Überlegenheit erfahren hatten, meinten sie doch, ihn durch ihre Fragen zum Schweigen bringen zu können. Sie waren geschlagen worden, als sie vieles über die Sabbatheiligung geredet hatten, als sie ihn der Gotteslästerung bezichtigten, als sie ihn für besessen erklärten, als sie den Jüngern Vorwürfe machten, dass sie durch die Saatfelder gingen, als sie über das Essen mit ungewaschenen Händen stritten; immer hatte er sie mundtot gemacht, ihre unverschämte Zunge in die Schranken gewiesen und sie so heimgeschickt. Aber trotz all dem lassen sie sich nicht abschrecken. So frech und unverschämt waren sie in ihrer Bosheit und Eifersucht, und wenn er ihnen tausendmal den Mund stopfte, tausendmal versuchen sie es von neuem.

Beachte aber auch, was für eine Bosheit in der Art und Weise der Fragestellung an den Tag tritt. Sie sprechen nicht: Du hast verboten, ein Weib zu entlassen; darüber hatte er schon seine Meinung ausgesprochen. Davon tun sie jedoch gar keine Erwähnung, sondern fingen wieder von vorne an. Sie wollen ihm einen noch verfänglicheren Hinterhalt legen und ihn in einen Widerspruch mit dem Gesetze hineinzwingen. Darum lautet ihre Frage nicht: Warum hast du das und das als Gesetz hingestellt, sondern, als hätte er noch gar nichts gesagt: "Ist es erlaubt?" Sie hofften eben, er habe seine früheren Reden vergessen. Antwortete er also: Es ist nicht erlaubt, sein Weib zu entlassen, so waren sie schon bereit, ihm entgegenzuhalten, was er seinerzeit erklärt hatte und zu sagen: Wie konntest Du aber früher das Gegenteil behaupten? Stellte er jedoch dieselbe Lehre wie früher auf, dann gedachten sie ihm das Gesetz des Moses entgegenzuhalten. Was antwortet also der Herr? Er sagt nicht: "Ihr Heuchler, was versucht ihr mich?"[1676] ; später allerdings sprach er so, hier jedoch nicht. Warum wohl? Um ihnen zu zeigen, dass er nicht nur überlegen, sondern auch sanftmütig war. Er schweigt nicht jedesmal, damit sie nicht etwa meinten, er durchschaue sie nicht; er macht ihnen aber auch nicht jedesmal Vorwürfe, um uns ein Beispiel zu geben, dass wir alles mit Gelassenheit hinnehmen sollen. Welches ist nun seine Antwort?

V.4: Habt ihr nicht gelesen, dass der, welcher den Menschen schuf vom Anfange an, sie als Mann und Weib geschaffen hat, und dass er sprach:

V.5: "Deshalb wird der Mann den Vater und die Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und werden die zwei sein in einem Fleische"?[1677] .

1676Mt 22,18
1677Gen 2,24

V.6: Demnach sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll er Mensch nicht trennen."

Da bewundere die Weisheit des Lehrers. Auf die Frage: "Ist es erlaubt?" erwidert er nicht sofort: Es ist nicht erlaubt, um sie nicht in Verlegenheit und Verwirrung zu bringen; vielmehr bereitet er sie auf seinen Bescheid vor durch die Klarstellung, dass auch sein Vater dasselbe Gebot gegeben habe und dass er mit seiner Satzung nicht in Widerspruch zu Moses, sondern in vollem Einklange mit ihm steht. Beachte ferner, wie er seine Erklärung nicht bloß aus der Tatsache der Erschaffung, sondern auch aus dem Gebote selbst erhärtet; denn er sagt nicht, dass Gott nur einen Mann und ein Weib gebildet hat, sondern dass er auch das Gebot gab, ein Mann solle sich nur mit einem Weibe verbinden. Hätte er gewollt, dass der Mann sein Weib entlassen und eine andere heiraten dürfe, so hätte er nach der Erschaffung des einen Mannes gewiß mehrere Weiber gebildet. Aus der Art der Erschaffung und aus dem Wortlaut des Gesetzes geht aber hervor, dass er will, ein Mann soll durchaus nur mit einem Weibe in Lebensgemeinschaft stehen und dürfe sich von ihr niemals trennen. Und höre, wie er sagt: "Der, welcher sie im Anfange geschaffen hat, als Mann und Weib hat er sie geschaffen", d.h. sie sind aus einer Wurzel hervorgegangen und haben sich zu einem Leibe vereinigt, "zwei werden sie in einem Fleische sein". Dann sucht er sie von jedem Vorwurf gegen dieses Gesetz abzuschrecken, und um es noch mehr zu bekräftigen, sagt er nicht etwa: Ihr dürfet das Eheband nicht zerreißen oder trennen, sondern vielmehr: "Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen." Wenn du mir Moses entgegenhältst, so berufe ich mich auf den Herrn des Moses und zur weiteren Bekräftigung auf das Alter des Gesetzes. Im Anfange nämlich bildete Gott die Menschen als Mann und Weib. Uralt ist also das Gesetz, wenn es auch den Anschein hat, als hätte ich es jetzt erst eingeführt. Auch ist es eine sehr ernste und wichtige Sache damit, denn Gott führte nicht einfach das Weib dem Manne zu, sondern hieß ihn auch ihretwegen Vater und Mutter verlassen; er gebot ihm, nicht bloß das Weib zu nehmen, sondern ihr anzuhangen, um durch die Wahl der Worte die Unzertrennlichkeit anzudeuten. Ja, auch das war ihm noch nicht genug: er verlangte eine andere, noch innigere Verbindung; "Sie werden zwei sein in einem Fleische."

2.

So hatte Christus das alte Gesetz erwähnt, das sich auf Tatsachen und mündliche Anordnung stützt, und hatte gezeigt, dass es auch in Anbetracht des Gesetzgebers volle Anerkennung erheischt. Nun legt er es auf Grund seiner Machtbefugnis aus und bestätigt es von neuem durch die Worte; "Demnach sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch." Wie es also ein Verbrechen ist, seinen Leib zu zerstückeln, so ist es auch ein Frevel, sich von seinem Weibe zu scheiden. Ja er läßt es nicht dabei bewenden, sondern beruft sich auf Gott selbst: "Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen",um damit klarzulegen, dass es gegen die Natur und gegen das Gesetz ist, sich zu trennen; und zwar gegen die Natur, weil das Fleisch, das eines ist, zerschnitten wird, und gegen das Gesetz, weil man sich unterfängt, etwas zu trennen, was Gott selbst zusammengefügt hat mit dem Befehle, es nicht zu trennen. Was blieb jetzt den Pharisäern noch übrig, als sich zufriedenzugeben und seine Worte gutzuheißen, seine Weisheit zu bewundern und zu staunen darüber, dass er mit dem himmlischen Vater so ganz übereinstimmte? Allein nichts von all dem tun sie, sondern sie bleiben weiterhin rechthaberisch und sagen:

V.7: "Weshalb aber hat dann Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben und sie zu entlassen?"

Diesen Punkt hätten aber nicht sie dem Herrn, sondern er ihnen entgegenhalten sollen; trotzdem macht er sich deshalb nicht lustig über sie, noch spricht er: Darüber

habe ich euch keine Rechenschaft zu geben; er löst vielmehr diese Schwierigkeit. Wäre er nun ein Feind des Alten Bundes gewesen, so wäre er nicht für Moses eingetreten, hätte seine Erklärungen nicht durch das erhärtet, was einmal im Anfang der Schöpfung geschehen war, und hätte sich auch keine Mühe gegeben, darzutun, dass er mit dem Alten Bunde im Einklange steht. Moses hatte aber doch auch viele andere Vorschriften gegeben, z.B. über die Speisen und über den Sabbat; warum halten sie ihm denselben sonst nirgends entgegen, als nur in unserem Falle? Ihre Absicht bestand darin, die große Mehrheit der Männer gegen ihn aufzubringen; denn die Entlassung des Weibes war bei den Juden etwas, das alle ohne Unterschied zu tun pflegten. Deshalb griffen sie jetzt unter allen Vorschriften der Bergpredigt nur diesen einen Punkt heraus. Nichtsdestoweniger verteidigt sich die unaussprechliche Weisheit auch hierin und sagt:

V.8: "Wegen eurer Herzenshärte hat Moses diese Satzung gegeben."

Nicht den Moses klagt er somit an denn er selbst hatte im ja das Gesetz übergeben ,er nimmt ihn vielmehr in Schutz und wälzt alle Schuld auf ihr Haupt. So ist es überhaupt eine Gepflogenheit. Als sie z.B. die Jünger anklagten, dass sie Ähren abrissen, zeigt er, dass sie selbst dafür verantwortlich seien; oder als sie den selben eine Übertretung zur Last legten, weil sie vor dem Essen die Hände nicht wuschen, weist er darauf hin, dass sie, die Ankläger, die Übertreter seien; desgleichen bei den Verhandlungen über den Sabbat und auch sonst; so auch in unserem Falle. Übrigens, da er ihnen durch seine Bestimmungen eine große Last auflegen mußte und diese auch einen großen Tadel für sie enthielten, so kommt er alsbald wieder auf das Gesetz, wie es im Anfange war, zurück mit den selben Worten, wie kurz zuvor:

V.8: "Im Anfange aber war es nicht so",

d.h. durch die Tatsachen hatte auch Gott im Anfange gerade das Gegenteil zum Gesetz gemacht. Er macht sie wieder mundtot, damit sie nicht einwenden könnten: Woraus sollen wir denn erkennen, dass die Satzung des Moses wegen unserer Härte erfolgte? Denn wäre diese Satzung besser und nützlicher gewesen, so wäre jenes andere Gesetz im Anfange nicht gegeben worden, hätte Gott die Menschen nicht in der Weise erschaffen und hätte er nicht die Worte gesprochen:

V.9: "Ich sage euch aber; Wer immer sein Weib entläßt, außer im Falle des Ehebruches, und eine andere heiratet, bricht die Ehe."

Nachdem der Herr die Pharisäer also entwaffnet hat, gibt er nun aus eigener Machtvollkommenheit sein Gesetz, ähnlich wie bei den Speisen und beim Sabbat. Als er sie bezüglich der Speisen zurechtgewiesen hatte, sprach er zu dem Volke: "Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen"[1678] ; und nachdem er sie wegen des Sabbats zum Schweigen gebracht hatte, sagte er: "Es ist also erlaubt, am Sabbate Gutes zu tun"[1679] . So macht er es auch hier. Aber auch die Wirkung ist dieselbe, hier wie dort. Als nämlich damals die Juden hatten verstummen müssen, waren die Jünger in Unruhe geraten, waren mit Petrus zu ihm hingetreten und hatten gebeten: "Erkläre uns das Gleichnis"[1680] . So sind sie auch jetzt befangen und sagen:

V.10: "Wenn es sich so verhält mit dem Manne und dem Weibe, so ist es besser, nicht zu heiraten." Jetzt verstanden sie seine Lehre besser als früher; damals hatten sie denn auch geschwiegen, während sie ihn jetzt fragen, da das Gesetz durch Rede und Gegenrede, durch Fragen und Erklärungen deutlicher geworden war. Offen ihm zu widersprechen, wagen sie freilich nicht; sie bringen bloß vor, was ihnen an der

1678Mt 15,11
1679Mt 12,12
1680Mt 15,15

Sache schwer und hart zu sein scheint: "Wenn es sich so verhält mit dem Mann und dem Weibe, so ist es besser, nicht zu heiraten." Es kam ihnen nämlich ganz unerträglich vor, ein Weib zu haben, das vielleicht aller Bosheit voll wäre, und gezwungen zu sein, ein solch unbändiges Wesen im Hause zu beherbergen.

3.

Um uns zu zeigen, wie sehr diese Sache sie beunruhigte, berichtet Markus erklärend, dass sie abseits zu ihm redeten[1681] . Was sollen aber die Worte besagen:"Wenn es sich so verhält mit dem Mann und dem Weibe"? Sie bedeuten: Wenn die dazu miteinander verbunden sind, dass sie eins sein sollen, oder: Wenn der Mann sich jedesmal verfehlt und eine Sünde begeht, wenn er das Weib verstößt, dann ist es leichter, gegen die Triebe der Natur und gegen sich selbst zu kämpfen, als gegen ein böses Weib. Wie äußert sich daraufhin Christus? Er sagt nicht: Gewiß ist es leichter, handle nur auch so; denn da hätten sie leicht meinen können, es sei geboten, ledig zu bleiben; er fährt vielmehr fort:

V.11: "Nicht alle fassen dieses Wort, sondern die nur, welchen es gegeben ist."

Damit stellt er die Sache als etwas Großes hin und zeigt, dass es etwas Erhabenes darum ist, um so dazu aufzumuntern und anzuspornen. Beachte aber den Widerspruch. Der Herr bezeichnet die Ehelosigkeit als etwas Großes, die Jünger als etwas Leichtes. Beides mußte so sein; er mußte die Sache ganz groß hinstellen, um sie dafür einzunehmen; sie mußten dieselbe infolge seiner Worte als das Leichtere bezeichnen, um infolgedessen der Jungfräulichkeit und Enthaltsamkeit den Vorzug zu geben. Denn da es schwierig erscheinen mochte, über die Jungfräulichkeit zu sprechen, so flößte er ihnen das Verlangen darnach ein, indem er auf den Zwang hinwies, welchen das Gesetz der Ehe ihnen auferlegte. Um sodann zu zeigen, dass die Ehelosigkeit möglich sei, fährt er fort:

V.12: "Es gibt Verschnittene, welche vom Mutterleibe an so geboren werden, und es gibt Verschnittene, welche verschnitten worden sind von den Menschen, und es gibt Verschnittene, welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen."

Damit leitet er die Jünger unmerklich an zur Wahl der Ehelosigkeit, und weist darauf hin, dass eine solche Tugendhaftigkeit möglich ist, als wollte er sagen: Siehe, wenn du von Natur so beschaffen oder infolge einer Mißhandlung so geworden wärest, was könntest du tun? Du wärest des Genusses beraubt, ohne einen Lohn dafür zu erhalten. Danke also Gott, dass du mit der Aussicht auf Lohn und Vergeltung etwas auf dich nehmen kannst, was andere ohne Lohn ertragen müssen. Ja noch mehr, du erträgst es viel leichter, weil dich die Hoffnung stützt und das Bewußtsein, eine Tugend zu üben, und weil infolgedessen auch die Leidenschaft nicht so mächtig schäumt. Das Abschneiden des Gliedes ist ja weniger leicht imstande, die Wogen zu glätten und Stille zu schaffen, wie der Zügel der Vernunft; ja nur die Vernunft allein vermag das. Deshalb führt also der göttliche Heiland die Verschnittenen an, weil er die Jünger aufmuntern will. Hätte er dieses Ziel nicht im Auge gehabt, wozu hätte er dann über die Verschnittenen zu reden brauchen? Durch die Worte aber:"Welche sich selbst verschnitten haben" meint er nicht das wirkliche Abschneiden eines Gliedes, Gott bewahre, sondern das Entfernen der bösen Gedanken. Denn wer sich ein Glied abschneidet, ist dem Fluche verfallen, wie Paulus sagt: "Möchten nur auch abgeschnitten werden die, so euch aufwiegeln"[1682] . Ganz mit Recht; denn ein solcher verübt die gleiche Tat wie ein Mörder, gibt Anlaß, die Schöpfung Gottes herabzuwürdigen, leiht den Manichäern Stoff zu ihren Einwänden und begeht dasselbe Verbrechen wie die Heiden, die sich verstümmeln.

1681Mk 10,10
1682Gal 5,12

Das Wegschneiden der Glieder war ja von jeher die Folge der Einflüsterung und Anfechtung Satans. Die Teufel wollen eben Gottes Werk herabsetzen, sie wollen sein Geschöpf erniedrigen, sie wollen, dass man alles der natürlichen Beschaffenheit der Glieder, nicht der freien Selbstentscheidung zuschreibe, so dass die meisten ungescheut sündigen, als träfe sie keine Verantwortung dafür. So fügen sie den Geschöpfen einen doppelten Schaden zu: sie verstümmeln seine Glieder und vermindern den freien Antrieb zum Guten. Solche Grundsätze hat der Teufel aufgestellt und außerdem noch eine andere schlimme Lehre verbreitet, nämlich die vom blinden Schicksal und dem Naturzwang, und hat sich damit den Weg gebahnt. um überall die uns von Gott geschenkte Freiheit zu besudeln und uns einzureden, die Sünde sei etwas ganz Natürliches. Dazu streut er noch viele andere böse Anschauungen aus, wenn auch im Verborgenen. Das ist eben das Eigentümliche am Gifte des Teufels. Deshalb fordere ich euch auf, eine so schändliche Tat[1683] zu meiden. Zu all dem, was ich gesagt habe, wird ja dadurch auch die Begierde gar nicht gebändigt, sondern nur noch heftiger. Denn der Samen hat seine Quellen ganz wo anders in uns und kommt aus anderen Gründen in Wallung, Einige meinen, der Geschlechtstrieb habe seine Quelle im Hirn, andere in den Lenden; , einer Ansicht nach aber nur in einem ungezügelten Gemüt und einen ungeregeltem Gedankenleben. Wird das in Schranken gehalten, dann sind die natürlichen Regungen unschädlich. Nachdem er nun von den Verschnittenen gesprochen, welche aber zwecklos und vergeblich verschnitten sind, wenn sie nicht auch in der Seele Enthaltsamkeit üben , wendet sich Jesus wieder zu denjenigen, die um des Himmelreiches willen jungfräulich leben, mit den Worten:

V.12: "Wer es fassen kann, der fasse es."

So ermutigt er sie einerseits durch den Hinweis auf die Vorzüglichkeit einer solchen Tugendübung, und anderseits schließt er sie wegen seiner unbeschreiblichen Milde doch nicht in die engen Schranken eines Gesetzes ein. Auch sprach er diese Worte erst, nachdem er klar gezeigt hatte, dass es möglich sei, um so ihren freien Willen noch mehr anzuspornen.

4.

Nun wirst du aber einwenden: Wenn es Sache der freien Wahl ist, wie konnte er dann anfangs sagen:"Nicht alle fassen dieses Wort, sondern nur die, welchen es gegeben ist"? Du sollst erkennen, dass der Kampf heftig ist, und nicht meinen, es sei einfach eine Schicksalsbestimmung, die einem aufgenötigt wird. Nur denen, die den Willen dazu haben, wird es gegeben. Seine Worte lauteten aber so, weil er zeigen wollte, dass man beim Antritt dieses Kampfes großen Beistand von oben bedarf, der aber jedem zuteil wird, der ihn haben will. Der Herr bedient sich nämlich dieser Redeweise gewöhnlich, wenn es sich um eine wichtige Sache handelt, z.B. wenn er sagt: "Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu verstehen"[1684] . Dass dem so ist, geht klar hervor aus unserer Stelle. Hinge die Jungfräulichkeit bloß von dem übernatürlichen Gnadenbeistand ab , ohne dass die, welche jungfräulich leben etwas dazu beizutragen hätten, dann wäre es überflüssig gewesen, ihnen das Himmelreich zu verheißen und sie den anderen Verschnittenen gegenüberzustellen. Beachte hier auch, wie ein und dasselbe für die einen zum Vorteil, für die anderen zum Verderben gereichen kann. So gingen die Juden weg, ohne etwas gelernt zu haben . sie hatten vielleicht auch nicht gefragt, um zu lernen, die Jünger aber zogen großen Nutzen daraus.

V.13: "Alsdann brachte man Kinder zu ihm, damit er die Hände ihnen auflege und bete. Die Jünger aber wehrten sie ab.

1683der Selbstverstümmelung
1684Mt 13,11 u. Lk 8,10

V.14: Jesus aber sprach: Lasset die Kinder zu mir kommen; denn solcher ist das Himmelreich.

V.15: Und nachdem er ihnen die Hände aufgelegt hatte, ging er weg von dort."

Was bewog die Jünger, die Kinder fernzuhalten? Die Würde des Herrn. Und was tut Christus? Er lehrt sie, bescheiden zu sein und den Dünkel der Welt mit Füßen zu treten; darum nimmt er die Kinder, schließt sie in seine Arme und verheißt denen das Himmelreich, die so sind, wie sie. So hatte er auch schon früher gesprochen. Wenn also auch wir des Himmelreiches teilhaftig werden wollen, müssen wir mit großer Sorgfalt diese Tugend zu erwerben bemüht sein. Das ist wirklich der Inbegriff aller Tugendhaftigkeit, klug und zugleich einfältig zu sein; damit führt man das Leben von Engeln. Die Seele eines Kindes ist ja noch rein von allen Leidenschaften, es trägt den Beleidigern nichts nach, geht vielmehr zu ihnen, als wären es Freunde, als wäre gar nichts vorgefallen. Und wenn es von der Mutter auch noch so sehr gezüchtigt wird, es fühlt sich doch zu ihr hingezogen und schätzt sie mehr als alle anderen. Ja, selbst wenn du ihm die Königin im Diadem zeigst, es gibt doch der Mutter den Vorzug, mag dieselbe auch in Lumpen gehüllt sein, und hat mehr Freude, wenn es die Mutter sieht trotz ihrer Lumpen, als wenn es die Königin in ihrem Schmucke schaut. Nicht Armut oder Reichtum, sondern die Liebe allein gibt ihm den Maßstab für das, was ihm nahesteht oder fremd ist. Ferner kennt es kein Verlangen nach mehr, als was notwendig ist; sobald es gesättigt ist, läßt es von der Mutterbrust ab. Ein Kind grämt sich auch nicht über den Verlust von Geld und dergleichen, noch freut es sich über Vergängliches, wie wir, und ebenso macht die Schönheit des Leibes keinen Eindruck auf dasselbe. Darum sagte auch der Herr: "denn solcher ist das Himmelreich", damit wir aus freier Wahl so handeln, wie die Kinder von Natur aus tun. Da nämlich die Pharisäer bei ihrem Handeln sich einzig von Bosheit und Hochmut leiten ließen, so fordert er bei jeder Gelegenheit seine Jünger auf, einfältig zu sein, und belehrt durch den Hinweis auf jene auch sie.

Nichts ist aber auch so sehr geeignet, zum Hochmut zu verleiten, als Herrschaft und Ehrenstellen. Da nun den Jüngern große Ehren auf der ganzen Welt in Aussicht standen, warnt er sie und sucht sie vor menschlicher Schwäche zu bewahren, damit sie nicht etwa beim Volke Ehrenbezeugungen suchen oder sich vor ihm überheben. Es mag scheinbar nur etwas Geringfügiges sein, allein zu vielem Unheil kann es der Anlaß werden. So bei den Pharisäern. Weil sie von Jugend auf so erzogen worden waren, versanken sie in große Lasterhaftigkeit, geizten darnach, gegrüßt zu werden, die ersten Plätze einzunehmen, beim Gehen in der Mitte zu sein: schließlich steigerte sich ihr Ehrgeiz bis zur Manie und zuletzt sogar bis zur Gottlosigkeit. Darum eben zogen sie sich den Fluch zu, als sie Jesus versuchten, während die Kinder den Segen empfingen, da eben sie von allen diesen Schlechtigkeiten frei waren. Darum lasset uns auch wie die Kinder werden und in Bezug auf die Bosheit wirklich Kinder sein. Auf andere Weise in den Himmel zu kommen ist unmöglich, ganz und gar unmöglich. Ein innerlich verderbter und schlechter Mensch muß unausweichlich der Hölle verfallen: und ehe er in die Hölle kommt, schon hier schreckliche Leiden ertragen. "Bist du schlecht, so wirst du allein das Unheil tragen, bist du gut, so bist du es zu deinem und deines Nächsten Nutzen"[1685] , heißt es. Sieh nur, wie sich das auch schon bei ihren Vorfahren bewahrheitet hat. Es gab wohl keinen schlimmeren Menschen als Saul und keinen geraderen und einfältigeren als David. Wer von beiden war nun der Stärkere? War Saul nicht zweimal in die Hände Davids gegeben? Und obwohl dieser ihn in seiner Gewalt hatte und töten konnte, tat er es doch nicht. Hatte er ihm nicht wie in einem Netze oder Käfige eingeschlossen und schonte seiner dennoch? Und so tat er, obgleich die anderen ihn aufstachelten, und obgleich er persönlich viele Beschwerden gegen ihn hatte. Dennoch ließ er ihn von dannen ziehen, ohne ihm ein Leid anzutun. Saul verfolgte David mit einem ganzen Heere, während dieser nur wenige hoffnungslose Flüchtlinge um sich hatte, ringsum eingeschlossen war und

1685Spr 9.12

von einem Ort zum andern fliehen mußte. Und doch besiegte der Flüchtling den König, weil er mit Einfalt, jener mit Bosheit in den Kampf zog. Kann jemand noch verwerflicher handeln als Saul, der seinem eigenen Heerführer nach dem Leben strebte, obwohl derselbe alle Kriege glücklich geführt, sich selbst den Mühen, welche die Siege erforderten, unterzog, die Ruhmeskränze aber dem Könige überließ?

5.

So ist eben der Neid; er untergräbt immer seinen eigenen Vorteil, verzehrt denjenigen, der sich von ihm beherrschen läßt und stürzt ihn in tausend Widerwärtigkeiten. Solange sich Saul noch nicht von David getrennt hatte, brauchte der Unselige fürwahr nicht in das erbärmliche Wehklagen auszubrechen: "Ich bin sehr bedrängt! Denn die Philister führen Krieg gegen mich und der Herr verließ mich"[1686] . Als David noch nicht von ihm geschieden war, wurde er in keine Kriege verwickelt, sondern lebte in Sicherheit und stand in Ansehen; denn der Ruhm des Feldherrn fiel auf den König zurück. David war auch nicht der Mann, der nach der Herrschaft strebte, oder damit umging, ihn vom Throne zu stürzen, sondern es glückte ihm alles und er war dem König äußerst ergeben. Das geht klar auf den weiteren Ereignissen hervor. Bei oberflächlicher Prüfung der Sache könnte wohl jemand meinen. David habe diese Haltung nur beobachtet, weil er durch das Verhältnis der Unterordnung dazu genötigt war. Was hielt ihn aber nach seiner Verbannung aus dem Reiche noch zurück, was konnte ihn da noch bewegen, vom Kriege gegen Saul abzustehen? Ja, war nicht vielmehr alles darnach angetan, ihn zur Ermordung Sauls zu treiben ? Hatte derselbe nicht mehr als einmal schlecht gegen ihn gehandelt, trotz aller seiner Wohltaten, trotzdem ihm derselbe nichts vorwerfen konnte? Lag nicht für David eine beständige Gefahr darin, dass Saul im ruhigen Genusse des Königtums stand? Mußte er nicht, solange derselbe am Leben und im Besitze der Herrschaft blieb, fortwährend unstet und flüchtig sein und um sein Leben fürchten? Nichts von all dem vermochte ihn indessen dazu, sein Schwert mit Blut zu beflecken. Ja, als er ihn vor sich sah, schlafend, gefangen, allein, umzingelt, als er dessen Haupt berühren konnte, als viele ihn aufmunterten und es für eine besondere Fügung Gottes erklärten, dass ihm diese Gelegenheit geboten sei, da wies er die Sprecher zurück, tötete ihn nicht, sondern ließ ihn heil und gesund gehen, und machte dem Lager des Königs den Vorwurf, ihn verraten zu haben. als wäre er dessen Leibwächter und Schildträger, nicht sein Feind.

Wo findet man noch eine so edle Seele? wo eine Sanftmut gleich dieser? Läßt sich das schon aus dieser Erzählung ersehen, so geht es noch klarer hervor aus dem Vergleich mit unserem heutigen Leben . Denn wenn wir zur Einsicht unserer eigen en Verkehrtheit gelangen, werden wir um so mehr die Tugendhaftigkeit jener Heiligen würdigen. Darum bitte ich euch, eifert ihnen aus Kräften nach. Wenn du aus Ehrgeiz deinen Nächsten anfeindest, so wisse, dass du viel mehr Ruhm erntest, wen n du die Ehre verschmähst und die Feindseligkeit aufgibst. Beide Dinge stehen nämlich einander entgegen: die Habsucht dem Streben nach Reichtum. und der Ehrgeiz der Erlangung der Ehre. Wenn es euch gefällt, wollen wir diese Behauptung im einzelnen untersuchen. Wenn wir schon die Hölle nicht fürchten und den Himmel beiseite setzen, vielleicht gelingt es, euch durch den Hinweis auf irdische Vorgänge anzutreiben. Wer macht sich denn eigentlich lächerlich? Doch wohl jene, die etwas nur deshalb tun, um bei der großen Menge Ehre zu finden. Und wer findet Anerkennung? Sind es nicht jene, die auf das Lob der Menge nichts geben? Ein solches Haschen nach eitler Ehre ist aber nicht bloß tadelnswert, es kann auch vor den Menschen nicht verborgen bleiben; daher kommt es dann, dass ein Ehrgeiziger vor allem verächtlich wird und damit anstatt Ehre nur Unehre einheimst. Ist also darin schon eine Quelle der Schmach gelegen, so noch mehr darin , dass er genötigt ist, manches Entehrende und äußerst Gemeine zu tun. Es geht hierbei wie mit der Habsucht. Krankhafte Gewinnsucht verursacht den Leuten in der Regel nur

16861 Kön 28,15

Schaden. Es ist ja schon sprichwörtlich geworden: viele Enttäuschungen sind ihr Los und kleine Gewinne ziehen große Verluste nach sich. Nicht anders ergeht es dem Wollüstigen ; seine Leidenschaft wird ihm zum Hindernis im Genusse der Lust. Die Weiber pflegen ja solche Lüstlinge und Weiberknechte nur wie Sklaven zu behandeln; sie halten dieselben nicht der Behandlung von Männern für wert, schlagen sie, speien sie an, jagen sie dahin und dorthin, und halten sie zum Narren durch alle möglichen Aufträge, die sie ihnen geben. Ebenso gibt es nichts Niedrigeres und Verächtlicheres, als einen hochfahrenden, ehrsüchtigen und eingebildeten Menschen. Alle Menschen sind ja streitsüchtig, aber niemanden widerspricht man so gern als einem anmaßenden, hochfahrenden Knecht der Ehrsucht. Und er selbst, um dem Hirngespinst seines Hochmutes nachzujagen, benimmt sich gegen die meisten wie ein Sklave, schmeichelt, tut einem schön und nimmt ein schwereres Joch auf sich, als irgendein gekaufter Sklave.

Das alles müssen wir nur einsehen, dann werden wir diese Leidenschaft ablegen, sonst trifft uns schon hier die Strafe und dort unendliche Pein. Lasset uns also Liebhaber der Tugend werden, dann werden wir schon im Diesseits die größten Güter ernten, noch ehe wir das Himmelreich in Besitz nehmen, und werden nach unserem Hinscheiden im Jenseits der ewigen Wonne teilhaft werden. Möchten wir sie alle erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht sei in alle Ewigkeit. Amen!

Dreiundsechzigste Homilie. Kap. XIX, V.15-26.

1.

V.15: "Und siehe, einer trat heran und sprach zu ihm: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erlange?"

Manche stellen diesen Jüngling als Heuchler und schlechten Menschen hin, der nur zu Jesus gekommen sei, um ihn zu versuchen. Ich für meine Person möchte ihn zwar nicht gegen den Vorwurf der Habsucht und Geldgier in Schutz nehmen, denn auch Christus tadelte ihn darob; allein als Heuchler möchte ich ihn keineswegs bezeichnen, weil es etwas gar so Unsicheres und Gewagtes ist, über verborgene Dinge ein Urteil zu fällen, namentlich wenn es sich um Beschuldigungen handelt, und auch deshalb,. weil Markus einen solchen Verdacht ausschließt, wenn er schreibt; "Es lief einer herzu, und fragte ihn, das Knie vor ihm beugend", und:"Jesus aber sah ihn an und liebte ihn"[1687] . Allein die Macht und Anziehungskraft des Geldes ist eben gar groß. Das kann man auch darauf ersehen: Wenn man sonst allwegs tugendhaft ist, die Habsucht verdirbt alles andere. Paulus war gar im Rechte, wenn er sie als die Wurzel aller Übel bezeichnet:"Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht"[1688] . Warum aber gab ihm Christus zur Antwort: "Niemand ist gut"? Weil der Jüngling ihn noch als bloßen Menschen betrachtete, als einen aus vielen anderen und als gewöhnlichen jüdischen Lehrer. Deshalb redet auch er als Mensch mit ihm. Gar häufig macht er es so, dass er im Sinne der Fragesteller antwortet, so z.B. als er sagte: "Wir beten an, was wir wissen"[1689] , oder: "Wenn ich Zeugnis gebe über mich selber, dann ist mein Zeugnis nicht wahr"[1690] . Wenn also Jesus in unserem Falle erwidert: "Niemand ist gut", so will er sich selbst damit nicht die Güte absprechen, Gott bewahre, denn seine Worte lauteten ja nicht: Warum nennst du mich gut? Ich bin nicht gut, sondern: "Niemand", das soll heißen kein Mensch, "ist gut." Auch will er damit nicht besagen, es gebe überhaupt keinen guten Menschen, sondern nur keinen im Vergleiche mit Gottes Güte; deshalb fügt er

1687Mk 10,17,21
16881 Tim 6,10
1689Joh 4,22
1690Joh 5,31

auch hinzu: "Außer Gott allein." Er sagte nicht: Als nur mein Vater, um anzudeuten, dass er sich dem Jünglinge nicht offenbaren wollte. In ähnlicher Weise hatte er früher die Menschen böse genannt, als er sprach: "Wenn nun ihr, obgleich ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset"[1691] . Damit wollte er aber nicht die ganze menschliche Natur als böse bezeichnen[1692] , sondern er nannte vielmehr auch die guten Menschen böse, aber nur im Vergleiche mit der Güte Gottes. Deshalb fuhr er auch fort: "Um wieviel mehr wird euer Vater, welcher im Himmel ist, Gutes geben denen, die ihn bitten?"

Aus welchem Grunde, fragst du, oder zu welchem Zwecke gab er ihm diese Antwort? Weil er den Jüngling allmählich emporheben und unterweisen will, dass man sich jeder Schmeichelei enthalten soll. Er sucht ihn vom Irdischen loszumachen und mit Gott zu vereinigen; er will ihn für das Himmlische gewinnen, zur Erkenntnis des wahrhaft Guten führen, der die Wurzel und Quelle alles Guten ist, und ihn aufmuntern, diesem allein Ehre zu erweisen. Auch die Worte: "Lasset euch nicht Meister nennen"[1693] , die er ein andermal sprach, gelten nur im Vergleich mit ihm, damit man lerne, wer der Urheber alles Bestehenden sei. Bislang hatte der Jüngling keine geringe Bereitwilligkeit an den Tag gelegt; wenigstens war er von solcher Liebe beseelt, dass er zu Christus kam, um sich mit ihm über das ewige Leben zu beraten, indes andere zu ihm kamen, um ihn zu versuchen oder für sich oder andere Heilung zu finden. Der Boden war fett und fruchtbar, aber die zahllosen Disteln erstickten die Saat.

Beachte, wie bereitwillig er bisher die Gebote erfüllt hatte. "Was soll ich tun, damit ich das ewige Leben erlange?" fragt er. So willig zeigte er sich zur Erfüllung alles dessen, was ihm aufgetragen werden würde. Wäre er gekommen, um Christus zu versuchen, so hätte es der Evangelist gewiß erwähnt, wie er es auch bei den anderen tat, z.B. bei dem Gesetzeslehrer. Und hätte es auch der Evangelist übergangen, Christus hätte es jedenfalls aufgedeckt durch ein offene Zurechtweisung oder doch durch eine Anspielung, schon um nicht den Schein zu erwecken, als sei er hintergangen worden, ohne es zu merken: sonst würde er ja seine eigene Sache geschädigt haben. Hätte er den Herrn versuchen wollen, so würde er ihn auch kaum voll Trauer über den Bescheid verlassen haben. Ein derartiges Gefühl finden wir bei den Pharisäern nie, sondern nur Ingrimm, so oft sie hatten verstummen müssen. Ganz anders der Jüngling; er war niedergeschlagen, als er wegging. Darin liegt doch ein deutlicher Beweis dafür, dass er nicht in schlechter Absicht gekommen war, sondern eher, dass sein Wille zu schwach war, dass sein Verlangen nach dem ewigen Leben aufrichtig gemeint, er aber einer Leidenschaft erlag, die noch stärker war.

Als daher Christus antwortete:

V.17: "Wenn du in das Leben eingehen willst, so halte die Gebote",

fragte er: "Welche?" Durchaus nicht, um ihn zu versuchen, sondern in der Annahme es gäbe außer den Vorschriften des Gesetzes noch andere, die ihm die Pforte zum Leben erschließen könnten: ein klarer Beweis für die Aufrichtigkeit seines Verlangens. Als ihn darauf Jesus auf die Vorschriften des Gesetzes verwies, erklärte er:

V.20: "Alles dieses habe ich beobachtet von meiner Jugend an."

Aber auch das genügte ihm noch nicht, er fragte neuerdings: "Was bleibt mir noch zu tun übrig?" Auch das ist doch wahrlich nichts Geringes, dass er dachte, es fehle ihm noch etwas, die angeführte Gesetzestreue reiche noch nicht aus, um zu

1691Mt 7,11
1692denn das "ihr" sollte nicht heißen: ihr Menschen
1693Mt 23,10

erreichen, wonach er verlangte. Was erwidert nun Christus? Da er ihm etwas Großes auferlegen wollte, so stellte er ihm auch einen großen Kampfpreis in Aussicht und spricht:

V.21: "Wenn du vollkommen sein willst, so geh hin, verkaufe, was du hast und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komme, folge mir nach!"

2.

Siehst du, was für Preise, was für Siegeskränze der Herr bei diesem Wettkampf in Aussicht stellt? Wenn ihn der Jüngling hätte versuchen wollen, würde Jesus nicht so gesprochen haben. Nun redete er aber doch so, und zwar, um ihn aufzumuntern, und deshalb zeigt er ihm auch den großen Lohn, stellt alles seiner Entscheidung anheim und verschleiert auf jede Weise, was an seiner Aufforderung hätte drückend erscheinen können. So weist er ihn denn, ehe er von Kampf und Anstrengung spricht, auf den Siegespreis hin: "Willst du vollkommen sein", dann erst sagt er: "Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen",um sofort wieder auf den Lohn zurückzukommen: "Du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach." Wer Christus nachfolgt, empfängt herrlichen Lohn: "Und du wirst einen Schatz im Himmel haben. "Da von Besitz die Rede war und Jesus den Jüngling auffordere, alles hinzugeben, so zeigt er ihm, dass er sein Vermögen nicht einbüßen, sondern es noch vermehren würde, dass er mehr von ihm erhalte, als er ihn geben heißt; ja nicht bloß mehr, sondern um soviel mehr, als der Himmel die Erde überragt und noch darüber hinaus. Den Ausdruck "Schatz" gebraucht er aber deshalb, um, soweit es dem Zuhörer aus dem menschlichen Gesichtskreise veranschaulicht werden kann, die Vorzüglichkeit, Dauerhaftigkeit und Sicherheit des Lohnes klarzumachen. Es genügt also nicht, bloß den Besitz zu verachten, man muß auch die Armen unterstützen und vor allem Christus nachfolgen; mit anderen Worten, man muß entschlossen sein, alle seine Gebote zu halten, und jeden Tag für ihn sich töten und Hinschlachten zu lassen. "Wenn jemand mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach"[1694]. Dieses Gebot legt also eine weit größere Verpflichtung auf, als nur sein Vermögen hinzugeben; man muß bereit sein, auch sein Blut zu vergießen. Seinen Besitz aufzugeben, trägt aber nicht wenig dazu bei.

V.22: "Als jedoch der Jüngling das gehört hatte, ging er betrübt hinweg."

Um zu zeigen, dass dieses Gefühl ganz erklärlich war, fährt der Evangelist fort: "Er hatte nämlich viel Besitztum." Die Anhänglichkeit an den Besitz ist eben verschieden bei den Menschen, je nachdem sie wenig haben oder in großem Reichtum gleichsam schwimmen. Bei letzteren ist die Leidenschaft viel heftiger. Darauf muß ich immer wieder aufmerksam machen, dass die Vermehrung des Einkommens das Feuer[1695] immer gewaltiger entfacht, und die Erwerbenden nur ärmer macht, indem sie ihre Habsucht steigert und dadurch den Mangel um so fühlbarer gestaltet. Du kannst auch in unserem Falle sehen, welche Gewalt die Leidenschaft ausübt. Obwohl der Jüngling voll Freude und mit gutem Willen gekommen war, wurde er doch, als ihm Christus das Aufgeben seines Reichtums nahelegte, derart von der Leidenschaft erfaßt und beherrscht, dass er gar keine Erwiderung auf die Worte fand, sondern schweigend, niedergedrückt und traurig hinwegging. Und Christus? Er spricht:

V.23: "Wie schwer werden die Reichen in das Himmelreich eingehen!"

1694Mt 16,24 u. Lk 9,23
1695der Habsucht

Damit will er nicht den Reichtum tadeln, sondern diejenigen, die sich von ihm einnehmen lassen. Wenn es nun schon für einen Reichen schwer ist, um wieviel schwerer für einen Habsüchtigen? Da es schon ein Hindernis ist, ins Himmelreich zu gelangen, wenn man sein Vermögen nicht zu Almosen verwendet, was für ein Feuer muß es erst verursachen, wenn man auch noch andere um das ihrige bringt? Weshalb aber sagte der Herr gerade zu den Jüngern, die doch arm waren und kein Vermögen hatten, dass ein Reicher schwerlich in den Himmel kommt? Er wollte sie belehren, dass sie sich ihrer Armut nicht zu schämen brauchten, und gewissermaßen erklären, warum er ihnen keinen Besitz gestattete. Nachdem er nun gesagt hatte, es sei schwer, geht er einen Schritt weiter und zeigt, dass es überhaupt unmöglich ist; ja er bezeichnet es nicht einfachhin als unmöglich, sondern als ganz und gar unmöglich, und erklärt es durch das Beispiel vom Kamel und dem Nadelöhr.

V.24: "Leichter ist es", sagt er, "dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgehe, als dass ein Reicher eingehe in das Himmelreich."

Damit weist er aber auch darauf hin, dass die Reichen, die tugendhaft zu sein vermögen, keinen gewöhnlichen Lohn erhalten werden. Darum eben bezeichnete er dies auch als ein Werk Gottes, um anzudeuten, dass man zu einer solchen Tugendhöhe viel Gnade notwendig hat. Als nämlich die Jünger darüber betroffen waren, erklärte er ihnen:

V.26: "Bei Menschen ist dieses unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich."

Doch warum sind die Jünger bestürzt, da sie ja arm, sehr arm waren? Warum geraten sie in Unruhe? Weil sie um das Heil der anderen besorgt waren, gegen alle große Liebe hegten und bereits die Gesinnung von Seelenführern besaßen. Deshalb versetzten jene Worte sie in Angst und Besorgnis um die ganze Welt, so dass sie des Trostes gar sehr bedurften. Der Herr blickt sie denn auch an und spricht: "Bei den Menschen ist das unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich." Mit einem Blicke voll Milde und Sanftmut richtet er ihr bebendes Herz auf uns zerstreut ihre Besorgnis; das deutet der Evangelist an durch die Worte: "Er blickte sie an"; dann ermutigte er sie auch durch mündliches Zureden und belebt ihre Zuversicht durch den Hinweis auf Gottes Macht. Willst du auch erfahren , wie das Unmögliche möglich wird, so höre. Er sagt: "Was bei den Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott", damit du nicht etwa entmutigt von der Tugend als etwas Unmöglichem abstehst, sondern damit du die Größe der Sache erkennst, frohen Herzens daran gehest, und Gott um Beistand zu einem so herrlichen Kampfe anzurufen; dann wirst du auch das ewige Leben erlangen.

3.

Wie kann dies nun aber möglich werden? Dadurch, dass du deinem Besitz entsagst, dein Geld verteilst, die böse Begierde ausrottest. Hierbei wollte aber der Herr nicht alles Gott allein zuschreiben, sondern auch der Erhabenheit einer solchen Tugendübung. Das entnehmen wir aus dem Folgenden. Petrus hatte zuerst entgegnet:

V.27: "Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir gefolgt"; dann fragt er: "Was wird uns demnach werden?

Darauf zeigt ihnen Christus den Lohn und fügt dann noch hinzu:

V.29: "Und jeder, der verlassen hat Haus oder Felder oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter, wird Hundertfaches empfangen und ewiges Leben ererben."

So wird das Unmögliche möglich. Aber da fragst du: wie soll es möglich sein, das alles zu verlassen? Wie kann einer, der einmal für die Lust am Besitze ganz versunken ist, sich wieder herausarbeiten? Wenn er beginnt, seine Güter zu verteilen und das Überflüssige zu beseitigen. Auf diese Weise wird er immer weitere Fortschritte machen und zuletzt ganz leicht vorwärtskommen.

Nimm also nicht alles auf einmal in Angriff, sondern steige auf dieser Leiter, die dich zum Himmel führt, langsam Schritt für Schritt empor, falls es dich schwer ankommt, alles mit einem Male zu tun. Wie nämlich Fieberkranke und Gallsüchtige durch Essen und Trinken den Durst nur noch mehr entfachen, anstatt ihn zu stillen, so geht es auch bei den Habgierigen; wenn sie dieser verderblichen Leidenschaft, die noch weit heftiger ist als das Gallfieber, mit Geld fröhnen, so fachen sie die Glut nur mehr an. Dagegen dämpft diese Leidenschaft nichts so sehr, als wenn man dem Verlangen nach Gewinn hinfort entsagt, wie ja auch die Gallsucht durch Mäßigkeit im Essen und durch Entleerung gehindert wird. Wie aber kann man das fertig bringen, fragst du? Indem du beherzigst, dass du durch Erwerb von Reichtum nie den Durst darnach stillen kannst, sondern im Gegenteil von der Sucht nach mehr immer heftiger ergriffen wirst, hingegen die Krankheit zum Weichen bringen kannst, wenn du deinem Besitztum entsagst. Strebe also nicht nach immer mehr, sonst jagst du Unerreichbarem nach, verfällst einer unheilbaren Krankheit und wirst ob einer solchen Manie wahrhaft erbarmungswürdig. Sage mir doch, wer ist eigentlich gequält und gepeinigt, derjenige, der nach köstlichen Speisen und Getränken verlangt, ohne sie genießen zu können, wie er will, oder der, der kein solches Gelüsten hat? Offenbar, wer die Begierde darnach hat, ohne sie befriedigen zu können. Denn darin liegt ja gerade die Pein, dass man voll Verlangen ist und es nicht stillen kann, dass man Durst hat, ohne trinken zu können. Als darum Christus die Hölle beschreiben wollte, hat er sie mit diesen Farben geschildert: Er führt den Reichen vor Augen, wie er im Feuer liegt, und wie gerade das seine Strafe war, dass er nach einem Tropfen Wasser lechzt, ihn aber nicht erhält.

Also nur derjenige, welcher den Reichtum verachtet, gebietet seiner Begierde Halt, wer hingegen reich werden und immer mehr gewinnen will, entflammt sie nur noch heftiger und kann sie doch niemals stillen. Und hat er zehntausend Talente erworben, so wünscht er noch einmal so viel; und hat er diese im Besitze, will er noch zweimal so viel haben; und so geht es weiter; er wünscht, dass Berge, Erde, Meer, kurz alles, für ihn zu Gold werde, so groß ist die neue entsetzliche Raserei, die ihn erfaßt hat und nie gebändigt werden kann. Damit du dich überzeugest, dass dieses Übel nicht durch Hinzufügen, sondern nur durch Entziehen einzudämmen ist, so erwäge: Wenn dich die törichte Lust, zu fliegen und durch die Luft dahinzuschweben überkäme, wie würdest du ein so einfältiges Verlangen bändigen? Würdest du dir etwa Flügel machen oder andere Flugwerkzeuge anschaffen? Oder nicht vielmehr durch Vernunftgründe dich bestimmen lassen, dass ein solches Verlangen Unmögliches in sich schließt, dass man etwas Derartiges nicht unternehmen kann? Gewiß das Letztere. Ja, sagst du, hier handelt es sich um etwas Unmögliches. Aber ich sage dir, noch unmöglicher ist es für die Habgier, ein Ziel zu finden. Leichter noch wird ein Mensch das Fliegen zustande bringen, als seine Habgier durch Vergrößerung des Besitzes befriedigen. Wenn einer nämlich Dinge anstrebt, die im Bereiche der Möglichkeit liegen, so kann er sich in der Aussicht auf den Genuß freuen; wer hingegen Unmögliches verlangt, dem bleibt nichts anderes übrig, als diese Sehnsucht zu ersticken, weil auf eine andere Weise die Seele nicht zur Ruhe zu kommen vermag. Um also nicht zwecklos in Schmerzen zu leben, müssen wir die Liebe zum Besitz, die fortwährend peinigt und nie zum Schweigen zu bringen ist, aufgeben und uns dafür einer anderen Liebe zuwenden, die uns selig macht und sehr leicht befriedigt werden kann, nämlich wir müssen unser Verlangen auf die Schätze dort oben richten. Das ist mit keinen großen Sorgen verbunden, der Gewinn ist unbeschreiblich und nicht zu verfehlen, wenn man nur wachsam und nüchtern ist und das Irdische gering achtet. Wer sich dagegen von dem Irdischen knechten und ein für allemal fesseln läßt, der wird mit absoluter Notwendigkeit der himmlischen Güter verlustig gehen.

4.

All das mußt du nun allerdings auch beherzigen, um die böse Begierde nach Besitz auszutilgen. Du kannst auch nicht einwenden, dass sie doch wenigstens irdische Güter gewährt, wenn sie schon der ewigen beraubt. Denn wäre dem auch wirklich so, so käme selbst das der größten Strafe und Marter gleich. Nun ist das aber gar nicht einmal der Fall; die Habsucht treibt einen nicht bloß in die Hölle, sondern, noch ehe man in die Hölle kommt, stürzt sie hienieden schon in entsetzliches Elend. Gerade diese Leidenschaft ist es ja, die schon viele Häuser zerstört, schreckliche Kriege entfacht und manche in einen gewaltsamen Tod getrieben hat. Und was noch mehr als all dieses Unheil ist, sie besudelt den Adel der Seele. Wie oft hat sie ihre Sklaven feige, unmännlich, oder frech, lügnerisch und ränkevoll, oder raubsüchtig, geizig und zu allen möglichen Schlechtigkeiten fähig gemacht! Aber vielleicht läßt du dich durch den Glanz des Goldes, die große Zahl der Dienerschaft, die Schönheit der Gebäude, die Huldigungen der Öffentlichkeit berücken? Was für eine Arznei mag es wohl für diese gefährliche Wunde geben? Man muß bedenken, in welchen Zustand die Seele durch alle diese Äußerlichkeiten gerät; wie düster, öde. häßlich und mißgestaltet sie dadurch wird. Man muß ferner erwägen, wieviel Böses getan wird, um all das zu erwerben; wieviel Mühen und Gefahren die Erhaltung mit sich bringt; ja wie es nicht einmal bis zum Ende bewahrt werden kann. Mag man auch allen Angriffen darauf glücklich entronnen sein, zuletzt kommt doch der Tod und wirft alles deinen Feinden in den Schoß, indes er dich mit leeren Händen davonführt, ohne dass du etwas anderes mitnimmst als nur die Wunden und Eiterbeulen, welche die Seele durch all jene Dinge davongetragen hat. Wenn du daher jemanden bemerkst, der äußerlich mit Kleidern und zahlreicher Begleitung prunkt, so wirf nur einen Blick in sein Gewissen und du wirst darin viel Spinngewebe und Staub entdecken. Siehe dagegen auf einen Paulus, einen Petrus, schau hin auf Johannes, auf Elias, oder vielmehr auf ihn selbst, den Sohn Gottes, der nicht so viel besaß, wohin er sein Haupt legen konnte. Ihn ahme nach und seine Diener, ihren unbeschreiblichen Reichtum lasse auf deine Seele wirken. Und wenn du nach einem solchen Blicke wiederum von irdischen Schätzen geblendet wirst und es dir geht, wie wenn bei einem Schiffbruch eine Woge heranrollt, dann lasse in deinem Ohr die Worte Christi wiederklingen: Es ist unmöglich, dass ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Stelle diesem Ausspruch dann die Berge, die Erde, das Meer gegenüber und mache es meinetwegen zu lauter Gold, und du wirst einsehen, dass es nichts gibt, was mit der Strafe in Vergleich kommen kann, die dich im Jenseits erwartet.

Du magst dir immerhin so und soviel Joch Land, zehn, zwanzig oder noch mehr Häuser, und ebensoviele Bäder, tausend oder zweitausend Sklaven, silber und goldbeschlagene Wagen vorstellen, ich sage nur soviel: Wenn jeder von euch Reichen diesen Bettel fahren ließe[1696] und dafür die ganze Welt gewänne, wenn jeder soviel Untertanen hätte, als es jetzt zu Wasser und zu Lande Menschen gibt, wenn jeder die Erde, das Land und das Meer und überall Gebäude und Städte und Völker besäße, wenn ihm von allen Seiten aus den Brunnen Gold statt Wasser flöße, ich würde für diesen ganzen Reichtum nicht drei Heller geben, wenn sein Besitzer dafür das Himmelreich einbüßte. Schon hier auf Erden sind sie ganz unglücklich, wenn sie diesen vergänglichen Reichtum, nach dem sie haschen, nicht erlangen; wie groß würde erst die Verzweiflung sein, wenn sie eine Ahnung bekämen von den unbeschreiblichen Schätzen des Jenseits! Nichts wäre imstande, sie zu trösten.

Es komme mir also niemand mit dem Geschwätz vom Überfluß an Reichtum, vielmehr denke er an die große Strafe, welcher die Habsüchtigen verfallen, wenn sie seinetwegen den Himmel einbüßen. Es geht ihnen ebenso wie einem, der am königlichen Hofe die höchsten Ehren stellen verliert. dafür einen Düngerhaufen besitzt und sich darauf noch viel einbildet. Ein Haufen Mist unterscheidet sich in

1696Bettel heiße ich es gegenüber dem, was ich jetzt aufzählen will

nichts von einem Haufen Geld, ja ersterer ist eher noch besser als letzterer, denn er gewährt einen besonderen Nutzen in der Landwirtschaft, zum Heizen von Bädern und dergleichen; vergrabenes Geld kann man zu keinem solchen Zwecke gebrauchen. Und wäre es nur bloß unnütz! Nun aber zündet es dem Besitzer mächtige Brände an, wenn er es nicht in der gehörigen Weise verwendet. Tausendfach ist das Unheil, das daraus erwächst. Darum nennen auch die weltlichen Schriftsteller die Habsucht eine Hochburg alles Bösen, der hl. Paulus aber noch viel besser und treffender: die "Wurzel aller Übel"[1697] . Alle diese Wahrheiten wollen wir beherzigen, damit wir nach dem zu streben lernen, was des Strebens wert ist; ich meine nicht prächtige Gebäude oder wertvolle Ländereien; ich meine vielmehr, wir müssen die Männer nachahmen, welche bei Gott in großem Ansehen stehen, welche für den Himmel Schätze sammeln, welche Besitzer der Reichtümer im Jenseits, welche in Wahrheit reich sind, weil sie um Christi willen arm geworden. Dann werden wir auch die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesu Christi, dem im Verein mit dem Vater und dem Hl. Geiste Ruhm sei und Macht und Ehre jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit Amen!

Vierundsechzigste Homilie. Kap V. 27 Kap XX, V.1-6

1.

V.27: "Alsdann entgegnete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir gefolgt; was wird also unser Lohn sein?"

Was "alles" hast du verlassen, hl. Petrus? Das Fischerrohr? das Netz? den Nachen? dein Handwerk. Das nennst du "alles"? Freilich, erwiderst du, so nenne ich es, aber nicht aus Großsprecherei, sondern um mit dieser Frage auf die Schar der Armen hinzuweisen. Der Herr hatte erklärt: "Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben"[1698] . Da könnte nun mancher Arme denken: Wie, wenn ich nicht einmal das Notwendige zum Leben habe, kann ich da nicht vollkommen sein? Petrus fragt also, damit du, der Arme, wissest, dass du ob deiner Armut nicht schlechter daran bist; Petrus fragt, damit du vom Meister des Petrus die Unterweisung erhaltest und beruhigt seiest; denn wenn du es bloß von Petrus erführest, könntest du noch Bedenken tragen[1699] . Wie wir im Gespräch über andere deren Angelegenheiten zu den unsrigen machen, so tat auch der Apostel, als er diese Frage im Namen der ganzen Welt an Christus richtete. Für seine eigene Person war er bereits im klaren, wie wir aus dem Vorausgehenden ersahen; denn da er bereits die Schüssel des Himmelreiches besaß, mußte er um so eher über das, was er dort zu erwarten hatte, Gewißheit haben. Beachte auch, wie genau Petrus den Anforderungen Christi entspricht. Zwei Dinge hatte der Herr von einem Reichen verlangt: dass er sein Vermögen den Armen gebe, und dass er Christo nachfolge. Dem entsprechend hebt auch Petrus diese beiden Punkte hervor: das Verlassen und das Nachfolgen: "Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt." Das Verlassen war zum Zwecke der Nachfolge geschehen, die Nachfolge war durch das Verlassen leichter geworden, und weil sie alles verlassen hatten, sollten sie froh und getrost werden. Was antwortete also Christus?

V.28: "Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr mir gefolgt seid, bei der Wiedergestaltung, wenn der Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, dann werdet auch ihr auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten."

16971 Tim 6,10

1698Mt 19,21

1699denn er war damals noch unvollkommen, noch nicht vom Hl. Geiste erfüllt

Wie? Wird auch Judas mit dort sitzen? Keineswegs. Wie kann er also sagen: "Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen"? Wie soll diese Verheißung in Erfüllung gehen? Höre, wie und in welchem Sinne. Gott hat den Juden ein Gesetz gegeben und von Jeremias verkünden lassen, folgenden Inhalts: "Zuletzt werde ich wider Volk und Reich reden, dass ich es zerstören und verderben wolle. Wenn sich aber jenes Volk von seinen Sünden abwendet, so gereut auch mich des Bösen, das ich gesonnen war, ihm zu tun. Und dann spreche ich aus über Volk und Reich, dass ich es bauen und pflanzen wolle. Tat aber dasselbe, was böse ist in meinen Augen, so dass es nicht höret meine Stimme, dann gereute mich des Guten, das ich verheißen, an ihm zu tun"[1700] .Christus will sagen, ein ähnliches Vorgehen beobachte ich auch in Bezug auf das Gute. Wenn ich auch sage, ich werde bauen, so werde ich es doch nicht tun, wenn man sich der Verheißung unwürdig erweist. So handelte er z.B. mit dem Menschen im Paradiese. Er hatte gesagt:"Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere der Erde"[1701] , und doch kam es anders, weil der Mensch sich der Herrschaft unwert gezeigt hatte. Dasselbe gilt nun auch von Judas. Infolge der Strafandrohung könnten nämlich einige zur Verzweiflung und Verhärtung getrieben werden, andere infolge der Verheißung von Lohn in Leichtsinn verfallen, um also beiden Übelständen vorzubeugen, hat Jesus obige Worte gesprochen, womit er sagen will: Wenn ich auch drohe, du brauchst doch nicht zu verzagen; denn du kannst ja durch Gesinnungsänderung die Drohung gegenstandslos machen, wie es bei den Niniviten der Fall war. Und wenn ich auch etwas Gutes verheiße, so darfst du darum doch nicht träge werden; denn wenn du dich unwürdig machst, wird dir meine Verheißung nichts nützen; du wirst vielmehr gestraft werden. Meine Versprechungen beziehen sich nur auf solche, die sich ihrer Wert zeigen.

So hat er nun auch in dem gegenwärtigen Falle den Jüngern nicht ein unbedingtes Versprechen gegeben. Er sagte nicht einfach: "ihr", sondern setzte hinzu: "die ihr mir gefolgt seid", um damit einerseits den Judas davon auszuschließen, und anderseits solche, die später kommen, aufzumuntern. Seine Worte bezogen sich nämlich weder bloß auf die Jünger, noch auf Judas, der später unwürdig geworden ist. Den Jüngern stellt er deshalb einen Lohn im Jenseits in Aussicht: "Ihr werdet sitzen auf zwölf Thronen"; sie hatten ja bereits einen höheren Grad der Vollkommenheit erstiegen und suchten nichts Irdisches mehr. Den übrigen Menschen macht er dagegen eine Verheißung für das Diesseits durch die Worte:

V.29: "Jeder, welcher verlassen hat Haus oder Bruder oder Schwester oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker um meines Namens willen, wird Hundertfaches empfangen und ewiges Leben erwerben."

Damit man nämlich wegen des Wortes "ihr" die Verheißung über den Besitz der größten und ersten Stellen im Jenseits nicht ausschließlich auf die Jünger beziehe, gibt er seinen Worten einen weiteren Sinn, in dem er sie über die ganze Welt ausdehnt, und durch die Verheißung für das Diesseits die Aussicht auf das Jenseits bekräftigt und bestärkt. Als die Jünger im Anfang noch unvollkommen waren, hatte er zu ihnen auch von irdischen Gütern geredet; so z.B., als er sie am Meere aufforderte, ihr Handwerk aufzugeben, und ihre Fahrzeuge zu verlassen, sagte er kein Wort vom Himmel oder von den Thronen, sondern stellte ihnen nur Erfolge auf Erden in Aussicht: "Ich werde euch zu Menschenfischern machen"[1702] . Nachdem er aber ihre Herzen auf Höheres hingerichtet hatte, konnte er füglich auch die Dinge im Jenseits erwähnen.

2.

Was soll nun das heißen: "die zwölf Stämme Israels richten"? Das bedeutet

1700Jer 18,710
1701Gen 9,2
1702Mt 4,19

"verurteilen". Nicht, dass die Apostel wirklich zu Gericht sitzen werden, sondern "richten" hat den Sinn wie in jenen Worten, da er sprach, die Königin von Osten und die Einwohner von Ninive werden jenes Geschlecht verurteilen[1703] . Ebendarum sagte er auch nicht: die Völker der ganzen Welt, sondern: "die Stämme Israels". Denn, wenn die Juden geltend machen sollten, sie hätten nicht an Christus glauben können, weil das Gesetz die Annahme seiner Lehre verboten habe, dann sollten die Apostel, welche an ihn geglaubt hatten, trotzdem sie unter demselben Gesetze standen und in den gleichen bürgerlichen und staatlichen Verhältnissen aufgewachsen waren, auftreten und sie alle verurteilen, wie er früher schon einmal gesagt hatte:"Deshalb werden sie eure Richter sein"[1704] .Was ist denn aber Großes dabei, fragst du, wenn sie dasselbe tun dürfen, wie die Niniviten und die Königin des Ostens? Darin besteht aber auch gar nicht ihr alleiniger Lohn; schon früher hatte ihnen der Herr große Verheißungen gemacht und in der Folge fügt er weitere hinzu. Allein auch in dieser Verheißung verspricht er den Jüngern mehr als den Genannten, von welchen er einfach sagt: "Die Einwohner von Ninive werden sich erheben und dieses Geschlecht verdammen" und "die Königin des Ostens wird es verurteilen", zu den Aposteln spricht er nicht so unbestimmt, sondern: "Wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, dann werdet auch ihr auf zwölf Thronen sitzen", womit er darauf hinweist, dass sie Teil haben werden an seiner Herrschaft und Herrlichkeit. Lesen wir doch:"Wenn wir dulden werden, werden wir auch mitherrschen"[1705] . Unter den Thronen sind hier keine Richterstühle zu verstehen, denn auf einem Richterstuhle wird nur Christus allein sitzen und Gericht halten; durch die Throne will er vielmehr eine unaussprechliche Ehre und Herrlichkeit andeuten.

Das war also der Inhalt seiner Worte an die Jünger. Für die übrigen stellte er das ewige Leben und im Diesseits eine hundertfältige Vergeltung in Aussicht. Wenn das für die anderen gilt, dann um so mehr auch für die Jünger, und zwar schon hier in diesem Leben. Dies traf denn auch wirklich so ein. Fischerrohre und Netze hatten sie aufgegeben und dafür den unbeschränkten Besitz aller erlangt, den Wert der Häuser und Grundstücke, ja sogar die Leiber der Gläubigen selbst. Denn letztere waren bereit, sich für sie hinschlachten zu lassen, wie ja Paulus von vielen bezeugt mit den Worten: "Hätte es geschehen können, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben"[1706] .Mit dem Satze: "Wer immer sein Weib verläßt", will Christus nicht sagen. man solle die Ehe auflösen, ebensowenig als er in dem Ausspruche:"Wer seine Seele um meinetwillen verliert, wird sie finden"[1707] verlangt, wir sollten uns selbst das Leben nehmen oder die Seele vom Leibe trennen; wie er hier bloß ausdrückt, dass man die Religion allem anderen vorziehen müsse, so ist es auch zu verstehen, wenn er vom Verlassen des Weibes und der Brüder spricht. Ich vermute, dass er hierbei auf die Verfolgungen anspielte. Gab es doch sogar viele Väter, welche ihre Kinder, und Weiber, welche ihre Männer zur Gottlosigkeit verführen wollten. Für solche Fälle sagt er:"Wenn sie euch etwas Derartiges zumuten, so sollen sie euch nicht als Weiber oder Väter gelten." In diesem Sinne schreibt auch Paulus: "Wenn aber der Ungläubige sich trennt, trenne er sich"[1708] .

Nachdem also der göttliche Heiland ihren Mut aufgerichtet und ihnen zugeredet hatte, in Bezug auf ihre Person und auf die Welt unverzagt zu sein, fuhr er fort:

V .30: "Viele aber von den Ersten werden die Letzten sein, und die Letzten die Ersten."

In ihrer Unbestimmtheit beziehen sich diese Worte nicht bloß auf viele andere, sondern auf die Anwesenden, sowie auf die ungläubigen Pharisäer. Ähnlich hatte der Herr früher schon gesprochen: "Viele werden vom Aufgange und Untergange

1703Mt 12,4142
1704Mt 12,27
17052 Tim 2,12
1706Gal 4,15
1707Mt 16,25
17081 Kor 7,15

kommen und sich zu Tische setzen mit Abraham, Isaak und Jakob: die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen werden"[1709] . Hieran schließt er nun ein Gleichnis, um die zuletzt Gekommenen zu freudigem Eifer anzuspornen:

Kapitel XX. V.1: "Das Himmelreich gleicht einem Hausvater, welcher hinausging am frühen Morgen, um Arbeiter zu dingen für seinen Weinberg.

V.2: Und nachdem er sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag geeint hatte, schickte er sie in seinen Weinberg.

V.3: Und als er ausging um die dritte Stunde, sah er noch andere müßig auf dem Markte stehen.

V.4: Und er sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und was recht ist, werde ich euch geben.

V.5: Und um die sechste und neunte Stunde tat er ebenso.

V.6: Da er nun um die elfte Stunde ausging, fand er nochmals andere müßig stehen und sagte zu ihnen: Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig?

V.7: Sie sagten zu ihm: Weil niemand uns gedungen hat. Da sagte er ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und was recht ist, werdet ihr erhalten.

V.8: Als es ab er Abend geworden, sagte der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn, angefangen von den Letzten bis zu den Ersten.

V.9: Da nun die kamen, welche um die elfte Stunde ein getreten waren, empfingen sie jeder einen Denar.

V.10: Da glaubten die Ersten, sie würden mehr erhalten, aber auch von ihnen empfing jeder einen Denar.

V.11: Und als sie ihn erhielten, murrten sie wider den Hausvater.

V.12: und sie sagten: Diese Letzten haben eine einzige Stunde gearbeitet, und Du hast sie uns gleichgestellt, die wir die Last des Tages und der Hitze getragen!

V.13: Er aber antwortete und sprach zu einem aus ihnen: Freund! ich tue dir kein Unrecht. Bist du nicht auf einen Denar mit mir übereingekommen?

V.14: Nimm, was dein ist, und gehe! Ich will aber auch diesem Letzten soviel geben wir dir.

V.15: Oder ist es mir nicht erlaubt, in m einem, Bereich zu tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?

V.16: So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten; denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt."

1709Mt 8,1112

3.

Was soll dieses Gleichnis uns sagen? Das Ende steht nicht im Einklang mit dem Anfange, sondern spricht das gerade Gegenteil aus. Dort deutet der Herr an, dass alle den gleichen Lohn zu gewärtigen haben, nicht, dass die einen ausgeschlossen, die anderen zugelassen werden. Dagegen sagen seine Worte vor dem Gleichnisse und darnach umgekehrt: "Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein", mit anderen Worten, sie werden noch vor den ersten stehen, weil diese gar nicht mehr die ersten bleiben, sondern die letzten werden. Und um es näher zu erklären, setzte er hinzu: "Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt", worin für die einen ein doppelter Grund zur Furcht, für die anderen Trost und Ansporn liegt. Im Gleichnis selbst ist das freilich nicht ausgesprochen, sondern nur, dass sie mit den bewährten Arbeitern, die viel geleistet haben, auf gleiche Stufe gestellt würden; sie sagen ja selbst: "Du hast sie uns gleichgestellt, die wir die Last und die Hitze des Tages getragen haben."

Welches ist also der Sinn des Gleichnisses? Darüber müssen wir uns zuerst klar werden, dann können wir auch jene andere Frage lösen. Unter dem Weinberge versteht Jesus die Gebote und Satzungen Gottes; die Arbeitszeit ist das irdische Leben; die Arbeiter sind die Menschen, welche zu verschiedenen Zeiten zur Beobachtung der Gebote berufen werden, in der Frühe, zur dritten, sechsten, neunten und elften Stunde, d.h. die in die verschiedenen Altersstufen eingetreten sind und zur Zufriedenheit gearbeitet haben. Was jedoch vor allem in Frage kommt, ist der Umstand, ob diejenigen, welche die ersten waren, sich bewährt haben und gottgefällig gewesen sind, wenn sie trotz der Arbeit, die sie den ganzen Tag hindurch geleistet, doch der schnödesten Leidenschaft, dem Neide und der Eifersucht, verfielen. Denn als sie wahrnahmen, dass die letzten denselben Lohn wie sie empfingen, sprachen sie: "Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und Du hast sie uns gleichgestellt, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben ." Sie sind aufgebracht und unmutig über das Glück der anderen, obgleich sie dabei keinerlei Nachteil erlitten oder in ihrem Lohne geschmälert wurden; das ist doch ein Beweis, dass sie scheelsüchtig und mißgünstig waren. Hierzu kommt ferner noch, dass sich der Hausvater ihnen gegenüber rechtfertigt und in seiner Antwort an den Wortführer ihm die schändlichste Bosheit und Scheelsucht zum Vorwurfe macht: Bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist und gehe! Ich will aber diesem letzten auch geben wie dir. Ist dein Auge böse, weil ich gut bin?" Welche Lehre ist also hierin enthalten?

Auch in anderen Gleichnissen kann man dieselbe Beobachtung machen; so z.B. wird uns vom braven Sohne berichtet, dass auch er eifersüchtig wurde, als er bemerkte, wie sein liederlicher Bruder mehr ausgezeichnet wurde als er selbst. Denn wie die letzten mehr ausgezeichnet wurden, weil sie zuerst den Lohn empfingen, so auch jener durch die reichlichen Gaben, wie es uns der brave Sohn selbst bezeugt. Was ist nun dazu zu sagen? Im Himmelreich gibt es niemand, der rechtet oder sich beklagt, Gott bewahre! Jenes Land kennt weder Neid noch Scheelsucht. Wenn schon hier auf Erden die Heiligen ihr Leben für die Sünder hingeben, um wieviel größer wird dann dort ihre Wonne sein, wenn sie dieselbe im Genusse der ewigen Güter finden und die Seligkeit der anderen für ihre eigene ansehen. Weshalb hat also der Herr diese Form der Rede gewählt? Es handelt sich um ein Gleichnis. Im Gleichnisse darf man aber nicht alles im wörtlichen Sinne erklären wollen man muß vielmehr den Zweck der Rede zu ergründen trachten, ohne viel über das deshalb nachzugrübeln. Warum hat er also ein Gleichnis dieser Art gewählt; was will er damit lehren? Er will jenen, die sich in späteren Jahren erst bekehren, Mut einflößen und sie davon überzeugen, dass sie nicht schlechter daran sind[1710] . Darum ist auch die Rede davon, dass die anderen über den Lohn derselben aufgebracht gewesen seien, nicht, als hätten sie sich wirklich gegrämt und geärgert, beileibe nicht, sondern es soll damit nur angedeutet werden, dass sie so ausgezeichnet wurden, dass es den Neid der anderen erregen konnte. Ähnlich machen auch wir es zuweilen, wenn wir sagen: Der oder jener hat mir Vorwürfe

1710als andere

gemacht, dass ich dich so sehr geehrt habe, ohne etwa die Betreffenden tadeln oder verleumden zu wollen, sondern nur um hervorzuheben, wie groß die Ehrenbezeigung war.

Aber warum hat der Hausvater nicht alle zu gleicher Zeit gedungen? Soweit es auf ihn an kam, hätte er es wohl getan; allein, wenn nicht alle auf einmal folgten, so lag der Grund zu diesem Unterschiede im Willen der Berufenen. Deshalb wurden die einen schon in der Frühe, andere erst um die dritte, andere um die sechste, neunte oder elfte Stunde berufen, weil sie erst dann bereit waren, dem Rufe zu folgen. So lautet auch die Lehre des hl. Paulus: "Als es aber dem gefiel, der mich auserwählt hat vom Schoße meiner Mutter an"[1711] .Wann gefiel es ihm denn? Als er voraussah, dass Paulus gehorchen würde. Gott hatte den Willen von jeher gehabt, da er aber vorher nicht entsprochen hätte, so gefiel es dem Herrn, ihn zu berufen, als er sah, dass auch er folgen würde. In gleicher Weise berief er auch den Schächer; er hätte ihn auch schon früher berufen können, aber da würde er nicht Folge geleistet haben; denn, wenn selbst Paulus anfänglich nicht gefolgt hätte, dann um so weniger der Schächer. Wenn die Leute im Gleichnisse sprechen: "Es hat uns niemand gedungen", so darf man, wie schon gesagt, in den Gleichnissen die Worte nicht in jeder Beziehung auf die Spitze treiben. In unserem Falle ist es übrigens nicht der Hausvater, der diese Worte spricht, sondern die Arbeiter; und sein Vorhalt hat nicht den Zweck, sie abzustoßen, sondern zu versöhnen. Dass er aber, soviel an ihm lag, alle zu Anfang berufen wollte, macht uns das Gleichnis kund in den Worten: "Er ging am frühen Morgen aus, um Arbeiter zu dingen."

4.

Somit ist in jeder Hinsicht klar, dass das Gleichnis erzählt wurde, sowohl für jene, welche in früher Jugend, als auch für jene, welche im hohen Alter und spät erst sich der Tugend zuwenden; für jene, damit sie nicht etwa voll Hochmut die verachten, welche um die elfte Stunde kommen, für diese, um sie zu lehren, dass man auch in kurzer Zeit alles erreichen könne. Da nämlich der Herr von Dingen redete, die großen Eifer erfordern, vom Hingeben des Vermögens und der Verachtung alles Besitzes und dazu gehört viel Hochherzigkeit und jugendliches Feuer , so suchte er in ihnen die Flamme der Liebe zu entfachen und ihre Bereitwilligkeit zu wecken durch den Hinweis, dass auch die spät Ankommenden den Lohn des ganzen Tages verdienen können. Indes sprach er das nicht so offen aus, damit sie sich nicht etwas einbildeten, sondern führt vielmehr alles auf seine freie Güte zurück und zeigt, dass sie es ihr zu danken haben, wenn sie nicht vom Lohne ausgeschlossen, sondern im Gegenteil eine unbeschreibliche Seligkeit genießen werden. Das ist der Hauptzweck dieses Gleichnisses. Es darf auch nicht befremden, wenn es fortfährt: "Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein, denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt." Damit zieht er durchaus keine Folgerung aus dem Gleichnisse; er will damit nur sagen, das eine könne ebenso geschehen, wie das andere geschehen ist. Denn in unserem Falle wurden ja die ersten auch nicht die letzten, alle empfingen vielmehr wider Erwarten denselben Lohn. Gleichwie nun hier die späteren den früheren wider Erwarten gleichgehalten wurden, so kann es noch viel mehr wider Erwarten geschehen, dass die letzten noch vor den ersten und diese erst nach jenen kommen. Es ist somit eine zweifache Anwendung möglich. Meiner Ansicht nach spielt der Herr mit seinen Worten zuerst auf die Juden und auf jene Gläubigen an, die sich anfangs in der Tugend hervortaten, später aber nachließen und deshalb zurückgestellt wurden; dann aber auch auf jene, die sich aus ihrer Lasterhaftigkeit empor rafften und viele überflügelten. Solche Umwandlungen im Glauben und im Leben kann man häufig sehen.

Darum bitte ich euch, lasset uns eifrig bestrebt sein, im wahren Glauben standhaft zu bleiben und ein recht tugendhaftes Leben zu führen. Entspricht unser Leben

1711Gal 1,15

nicht den Grundsätzen des Glaubens, werden wir der schärfsten Strafe verfallen. So zeigt es der hl. Paulus für die Vergangenheit, wenn er schreibt: "Alle haben dieselbe geistige Speise gegessen und alle denselben geistigen Trank getrunken", und fortfährt, dass sie nicht alle gerettet wurden, "denn sie wurden niedergestreckt in der Wüste"[1712] . Eben so zeigt es Christus für die Zeit der Evangelisten, wenn er erklärt, dass manche, trotzdem sie Teufel austrieben und weissagten, verdammt würden. Und in allen seinen Gleichnissen, z.B. von den Jungfrauen, vom Netze, von den Dornen, von unfruchtbaren Bäumen, verlangt er ein tugendhaftes Leben. Von Glaubenssätzen spricht er nur selten, denn zum Glauben braucht es nicht viel Mühe; vom Leben hingegen spricht er oft, ja eigentlich immer, denn ein tugendhaftes Leben erfordert einen beständigen Kampf, also auch Mühe. Doch was rede ich vom christlichen Leben in seiner Gesamtheit? Wenn man auch einen Teil davon vernachlässigt, so hat das viel Unheil zur Folge. Wenn jemand z.B. nur das Almosengeben vernachlässigt, wird er für solche Lauheit in die Hölle gestoßen, obwohl darin nicht die gesamte Tugendhaftigkeit, sondern nur ein Teil derselben besteht. Gleichwohl wurden die Jungfrauen, weil sie diese Tugend nicht besaßen, der Pein überantwortet; der Reiche wurde aus demselben Grunde ins Feuer geworfen; und wer die Armen nicht speist, wird ebendeshalb mit dem Teufel verdammt. Ferner macht es nur einen sehr geringen Teil der Tugendhaftigkeit aus, wenn man nicht schmäht; trotzdem wird man, wenn man dies nicht übt, aus dem Himmel ausgeschlossen, denn: "Der, welcher zu seinem Bruder gesagt hat: Tor! wird verfallen sein der Gehenna des Feuers"[1713] . Desgleichen ist auch die Enthaltsamkeit nur ein Teil der Tugendhaftigkeit, und doch wird ohne sie niemand den Herrn schauen, denn: "Frieden erstrebt in allem und die Heiligung, ohne welche keiner Gott sehen wird"[1714] . Auch die Demut ist nur ein Teil der Tugendhaftigkeit, und dennoch ist vor Gott unrein, wer die Demut nicht übt, mag er sonst auch andere gute Werke verrichten. Das sieht man deutlich an dem Pharisäer, dem die unzähligen guten Werke, die er aufweisen konnte, nichts nützten, weil ihm die Demut fehlte.

Aber noch mehr! Nicht nur dann bleibt uns der Himmel verschlossen, wenn wir eine solche Tugend vernachlässigen, sondern auch, wenn wir es bei der Tugendübung am gebührenden Eifer und Fleiße fehlen lassen, denn der Herr sagt: "Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nimmer eingehen in das Himmelreich"[1715] .Wenn du daher auch Almosen gibst, aber nicht mehr als jene, wirst du nicht[1716] eingehen. Aber, wieviel Almosen gaben denn jene? fragst du. Das will ich gerade jetzt sagen, damit die, welche nichts geben, sich zum Guten aufraffen, und jene, welche Almosen geben, sich nichts darauf einbilden, sondern vielmehr zu reichlicheren Gaben angeeifert werden. Also wieviel gaben die Pharisäer? Den Zehnten von allem, was sie hatten, dann noch einmal den Zehnten und noch einmal, so dass sie beinahe ein Drittel ihres Besitzes gaben; drei Zehntel ergaben nämlich zusammen soviel. Ferner noch die Erstlingsfrüchte und Erstgeburten und n och manches andere, wie die Sühneund Reinigungsopfer, die Gaben an Festen, in den Jubeljahren, bei Nachlaß der Schulden, Freilassung von Sklaven und zinsfreien Darlehen. Alles das, zu dem Vorhergehenden gezählt, macht die Hälfte des Vermögens aus. Wenn also jemand ein Drittel, ja die Hälfte von seinem Besitze gibt, ohne damit etwas Großes zu leisten, was soll dann einer, der nicht einmal ein Zehntel gibt, für einen Lohn erwarten? Der Herr hat wahrlich recht, wenn er sagt: "Wenige sind es, die gerettet werden."

5.

17121 Kor 10,35
1713Mt 5,22
1714Hebr 12,14
1715Mt 5,20
1716ins Himmelreich

Wir dürfen darum die Sorge um ein tugendhaftes Leben nicht beiseite setzen. Wenn es schon so großen Schaden bringt, wenn man nur einen Teil der Tugendhaftigkeit außer acht läßt, wie soll man dann der Strafe entgehen, wenn man beim Gerichte nach allen Seiten hin verdammenswert erscheint? Welche Strafe wird uns das nicht zuziehen! Du wendest ein: Wie kann man aber da noch hoffen, gerettet zu werden, wenn jeder der angeführten Punkte uns die Hölle in Aussicht stellt? Ich erwidere: Wenn wir uns in acht nehmen, können wir gerettet werden ; nur müssen wir aus Almosen eine Arznei bereiten, um unsere Wunden zu heilen. Kein Öl kräftigt den Leib in dem Maße, in dem die Nächstenliebe die Seele stärkt, so zwar, dass sie von niemanden überwunden und auch vom Teufel nicht bezwungen werden kann; denn wo er auch anfassen will, muß er abgleiten, weil dieses Öl uns glatt macht, so dass er auf unserem Rücken keinen Anhalt findet. Mit diesem Öle müssen wir uns demnach unablässig salben; es ist die Grundlage unserer Gesundheit, unserer Ausrüstung mit Licht, die Quelle unseres Glanzes. Aber, entgegnest du, der und jener hat so und soviel Talente Gold und gibt doch nichts. Ja, geht denn das dich etwas an? Du wirst nur um so mehr die Bewunderung auf dich ziehen, wenn du trotz deiner Armut freigebiger bist als er. So bewunderte Paulus die Mazedonier, nicht weil sie Almosen gegeben, sondern weil sie trotz ihrer eigenen Armut gegeben hatten. Sieh also nicht auf solche Leute, sondern auf den, der unser aller Lehrmeister ist, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte. Aber warum tut es der oder jener nicht, fragst du? Wirf dich nicht zum Richter über andere auf; halte lieber dich selbst frei von Schuld. Deine Strafe würde ja nur um so größer ausfallen, wenn du selbst nicht tätest, wessen du andere beschuldigst, wenn du desselben Unrechtes schuldig wärest, wegen dessen du andere richtest. Nicht einmal ein Rechtschaffener darf über andere urteilen, wieviel weniger einer, der selbst fehlt. Darum wollen wir nicht über andere urteilen, nicht auf andere schauen, die leichtsinnig sind, sondern auf Jesum; ihn allein wollen wir uns zum Vorbild nehmen. Oder habe denn ich dir Wohltaten erzeigt? Habe ich dich erlöst, dass du auf mich siehst? Ein ganz anderer ist es, der dir das alles erwiesen hat. Wie kannst du den Herrn beiseite setzen, um auf deinen Mitknecht zu sehen? Hast du nicht gehört, wie er spricht: "Lernet von mir, weil ich sanft bin und demütig von Herzen"[1717] , und ein andermal: "Wer unter euch erster sein will, soll euer Diener sein, so wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen"[1718] . Dann wieder will er dich von dem Beispiele deiner trägen Mitknechte abziehen, damit du nicht an ihnen Anstoß nehmest und in deiner Launigkeit verharrest, und sagt: "Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich getan habe"[1719] .

Soll es aber unter den Menschen, die mit dir leben, keinen geben, der dein Tugendlehrer sein kann, keinen, der dich anleiten könnte? Nun gut, dann ist das Lob um so größer, der Ruhm desto hervorragender, wenn du so Bewundernswertes leistest, ohne einen Lehrer gehabt zu haben. Und das ist wohl möglich, ja sogar ganz leicht, wenn wir nur guten Willen haben. Das finden wir bestätigt von jenen Männern, die in der Vorzeit die Vollkommenheit übten, an Noe, Abraham, Melchisedeck, Job und allen anderen, die ihnen glichen. Auf sie mußt du deshalb Tag für Tag hinblicken, nicht auf diejenigen, die ihr in Wirklichkeit beständig nachahmt und in euren Reden im Munde führt. Überall höre ich nämlich nur Reden von euch wie: Der hat so und soviele Morgen Land gekauft; jener ist reich; der dort baut. Was richtest du dein Begehren nach auswärts, o Mensch, was schaust du auf andere? Willst du schon deinen Blick auf andere kehren, so sieh doch auf jene hin, die tugendhaft, die gottesfürchtig sind, die gewissenhaft die Gebote beobachten, nicht auf Leute, die sie übertreten und unwürdig leben. Wenn du auf diese blickst, wird es dir sehr schlimm ergehen, du wirst in Launigkeit und Hochmut verfallen und schließlich über andere richten. Nimmst du dir hingegen die Tugendhaften zum Vorbild, so wirst du infolgedessen zur Demut, zum Eifer und vielen anderen Tugenden dich angespornt fühlen. Höre, wie es dem Pharisäer erging, da er die Tugendhaften geringschätzte und auf die Sünder hinsah. Höre es mit Zittern. Siehe auch, wie bewunderungswürdig David war, weil er seine tugendhaften Ahnen vor

1717Mt 11,29
1718Mt 29,2728
1719Joh 13,15

Augen hatte: "Ein Pilger und Fremdling bin ich wie alle meine Väter" sagt er[1720] . So wie er, halten es auch alle, die derselben Gesinnung waren; nicht an die Sünder kehrten sie sich, sondern merkten nur auf die Rechtschaffenen. Mache es auch so! Wirf dich nicht zum Richter über die Fehler anderer auf, noch zum Späher nach den Sünden des Nebenmenschen. Über dich selbst sollst du zu Gericht sitzen, nicht über andere; so ist es befohlen, denn wir lesen: "Wenn wir uns selber richteten, würden wir nicht gerichtet werden. Wenn wir aber gerichtet werden von dem Herrn, werden wir gezüchtigt"[1721] .Du aber kehrst die Ordnung um; von dir selbst forderst du keine Rechenschaft, weder über große noch über kleine Vergehen; bei anderen kannst du es nicht genau genug nehmen.

Wohlan, wir wollen nicht mehr so handeln, wir wollen solcher Verkehrtheit ein Ende machen; über unsere eigenen Fehler wollen wir in uns einen Richterstuhl aufstellen und wollen unsere eigenen Vergehungen anklagen, richten und züchtigen. Und willst du dich schon mit anderen Leuten beschäftigen, so kümmere dich um ihre Tugenden, nicht um ihre Fehler. Dann werden wir durch die Erinnerung an unsere eigenen Sünden, durch den Eifer, den andere in guten Werken zeigen und durch die Vergegenwärtigung des unbestechlichen Gerichtes täglich wie mit einem Stachel von unserem Gewissen angetrieben, uns selbst zur Demut und immer größerem Eifer anspornen, und so die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem zugleich mit dem Vater und dem Hl. Geiste Ruhm, Macht und Ehre sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Fünfundsechzigste Homilie. Kap. XX, V.17-28.

1.

V.17: "Und während Jesus hinaufging nach Jerusalem, versammelte er die zwölf Jünger unterwegs allein um sich und sprach zu ihnen:

V.18; Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Sohn des Menschen wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn zum Tode verurteilen,

V.19: und sie werden ihn den Heiden überliefern zur Verspottung und Geißelung und Kreuzigung, und am dritten Tage wird er auferstehen."

Der Herr begibt sich nicht unmittelbar aus Galiläa nach Jerusalem. Er wirkte erst noch Wunder, brachte die Pharisäer zum Schweigen und gab den Jüngern gute Lehren. Über die Armut sagte er:"Willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast"[1722] ; über die Jungfräulichkeit: "Wer es fassen kann, der fasse es"[1723] , über die Demut: "Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen"[1724] ; ferner über den Lohn im Diesseits:"Jeder, der verläßt Haus, Bruder und Schwestern, wird Hundertfaches erhalten in diesem Leben", und über die Vergeltung im Jenseits: "und das ewige Leben erlangen"[1725] . Erst nachdem er alles dieses vollendet hatte, näherte er sich der Stadt. Und nun, da er im Begriffe ist, sie zu betreten, kommt er wieder auf sein Leiden zu sprechen. Die Jünger wünschten, es möchte dies nicht eintreten, und hätten darum leicht darauf vergessen können. Darum erinnert er sie immer wieder daran, um durch häufige

1720Ps 38,13
17211 Kor 11,3132
1722Mt 19,21
1723Mt 19,12
1724Mt 18,3
1725Mt 19,29

Erwähnung ihr Herz mit diesem Gedanken vertraut zu machen und zugleich ihre Niedergeschlagenheit darüber zu beseitigen. Er mußte aber ganz allein mit ihnen davon reden, weil es nachteilig gewesen wäre, wenn diese Kunde unter die Leute gedrungen und offen davon gesprochen worden wäre. Wurden schon die Jünger bei der Mitteilung darüber bestürzt, wieviel mehr hätte das bei dem gewöhnlichen Volke der Fall sein müssen. Wie aber, fragst du, wurde das Volk nicht auch damit bekannt gemacht? Allerdings, auch dem Volke wurde es mitgeteilt. Aber nicht so deutlich. So z.B. sagte der Herr: "Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten"[1726] ; "Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, "außer dem Zeichen des Jonas, des Propheten"[1727] ; "Noch eine kurze Zeit bin ich bei euch, und ihr werdet mich suchen und nicht finden"[1728] . Mit den Jüngern redete er nicht so geheimnisvoll von seinem Leiden, sondern offen, wie ja auch über andere Dinge. Wozu redete er aber zum Volke hierüber, wenn es den Sinn seiner Worte doch nicht verstand? Weil sie es in der Folge erkennen sollten, dass er mit Wissen und Willen, nicht ahnungslos oder genötigt seinem Leiden entgegenging. Bei den Jüngern war aber nicht bloß dieser Grund maßgebend, sondern, sie sollten, wie schon erwähnt, durch das Vorherwissen mit seinem Leiden vertraut werden, um sich seinerzeit leichter dareinzufinden; nicht unvorbereitet sollten sie davon überrascht werden, damit sie nicht die Fassung verlören. Deshalb sprach er anfangs bloß von seinem Tode; nachdem sie sich aber an diesen Gedanken gewöhnt hatten und damit vertraut waren, fügte er auch die näheren Umstände hinzu. z.B., dass man ihn den Heiden überliefere, dass man ihn verspotten und geißeln werde. Noch ein weiterer Grund bewog ihn dazu, nämlich, dass sie auch seine Auferstehung mit Zuversicht erwarteten, wenn sie sähen, wie all das Entsetzliche in Erfüllung gegangen war. Billigerweise verdient doch derjenige auch in Bezug auf Freudiges Glauben und Vertrauen, wer Schmerzliches und scheinbar Schmachvolles nicht verschwiegen hat. Beachte auch, wie passend der göttliche Heiland die rechte Zeit für seine Zwecke wählt. Hätte er gleich im Anfange seines Auftretens von seinem Leiden gesprochen, so wären die Jünger wohl irre geworden; auch im Verlaufe seiner Wirksamkeit wären sie durch solche Eröffnungen außer Fassung geraten. Jetzt erst, nachdem sie hinreichende Beweise seiner Macht gesehen, nachdem sie die großen Verheißungen über das ewige Leben erhalten hatten, lenkt er seine Rede auf sein Leiden; nun aber nicht bloß ein oder zweimal, sondern häufig, indem er dabei auch mit Wundern und Lehren abwechselt. Ein anderer Evangelist berichtet, der Herr habe sich auch auf das Zeugnis der Propheten berufen, und wieder ein anderer erzählt, seine Jünger hätten seine Worte nicht verstanden; der Sinn sei ihnen verborgen geblieben und sie seien ihm voll Staunen gefolgt[1729] .

Also wendest du ein, war der Zweck seiner Weissagung vereitelt? Denn wenn sie nicht verstanden, was sie hörten, so konnten sie[1730] auch nicht erwarten und somit auch nicht in der Hoffnung gestärkt werden. Und ich will noch eine schwierigere Frage hinzufügen: Wenn sie ihn nicht verstanden, woher dann ihre Traurigkeit? Ein anderer Evangelist sagt nämlich, sie seien betrübt geworden. Wenn sie ihn nun nicht verstanden, wie konnten sie traurig werden? Wie konnte Petrus sagen: "Das sei ferne von Dir, das darf nicht eintreten"?[1731] . Wie soll man diese Widersprüche erklären? Die Apostel wußten zwar, dass Jesus sterben werde, wenn sie auch das Geheimnis der Erlösung nicht ganz klar erfaßten, ebensowenig als sie seine Auferstehung ganz begriffen und was er damit bezweckte; das alles waren für sie Rätsel. Daher ihre Betrübnis. Sie waren zwar Augenzeugen gewesen, dass Tote von anderen Menschen auferweckt wurden, allein, sie wußten noch nicht, dass jemand von selbst auferstehen kann, und zwar, um gar nie mehr zu sterben. So etwas überstieg ihr Fassungsvermögen, mochte es ihnen auch wiederholt gesagt werden, wie sie auch nicht recht begriffen, was es mit seinem Tode für eine Bewandtnis habe, und unter welchen Umständen er eintreten solle. Deshalb heißt es, dass sie

1726Joh 2,19
1727Mt 12,39
1728Joh 7,3334
1729Lk 18,31;Mk 10,32
1730sein Leiden
1731Mt 16,22

ihm voll Staunen folgten. Mir will scheinen, auch deshalb, weil sie sich entsetzten, dass er überhaupt von seinem Leiden redete.

2.

Alle seine Bemühungen, auch die wiederholten Hinweise auf seine Auferstehung, waren aber nicht imstande, sie mit Zuversicht zu erfüllen; denn nicht bloß die Erwähnung seines Todes setzte sie in Bestürzung, sondern vor allem auch die näheren Umstände, dass er werde mißhandelt, gegeißelt werden und dergleichen. Nachdem sie gesehen hatten, welche Wunder er gewirkt hatte, wie er Besessene befreite, Tote erweckte und viele andere Zeichen tat, und nun solche Dinge hören mußten, da mochte es sie freilich bestürzen, dass einen solchen Wundertäter dergleichen Leiden treffen sollten. Daraus erklärt sich ihr schwankendes Verhalten, dass sie bald glaubten, bald ungläubig waren und seine Reden nicht begriffen. So wenig war ihnen der Sinn seiner Worte klar, dass unmittelbar darauf die Söhne des Zebedäus vor ihn hintraten, und über ihren Vorrang mit ihm zu reden. "Meister", sagten sie nach dem Berichte des Markus, "wir möchten, dass der eine zu Deiner Rechten, der andere zu Deiner Linken sitze"[1732] . Wie kommt es nun, dass unser Evangelist erzählt, ihre Mutter sei hinzugetreten? Es wird eben beides geschehen sein. Sie werden ihre Mutter zugezogen haben, um ihrer Bitte mehr Nachdruck zu geben, um so bei Christus leichter Erhörung zu finden. Dass dem wirklich so ist, dass die Bitte eigentlich von ihnen ausging, und dass sie die Mutter nur aus Verschämtheit vorschoben, kannst du daraus entnehmen, dass Christus sich in seiner Antwort an die beiden wendet.

Zuerst wollen wir aber untersuchen, um was sie zunächst bitten, in welcher Absicht und wie sie dazu kamen? Wie sie dazu kamen? Sie hatten beobachtet, dass sie mehr als die übrigen in Ansehen standen, und erwarteten infolgedessen auch, mit ihrem Anliegen sicherer erhört zu werden. Welches ist aber der Inhalt ihrer Bitte? Hören wir, wie ein anderer Evangelist dies klar darlegt. Darum, erzählt er, hätten sie dieses Ansinnen gestellt, weil sie in der Nähe von Jerusalem sich befanden und meinten, das Reich Gottes stehe unmittelbar bevor[1733] . Sie waren der An sicht, sein Reich sei ein sichtbares und werde bald eröffnet, und dann würden sie keine Widerwärtigkeiten mehr zu ertragen haben, wenn sie einmal erreicht hätten, worum sie baten. Zu dem ersten Grunde ihrer Bitte gesellte sich also noch ein anderer: sie wollten aller Trübsale überhoben sein. Darum wendet sich Christus in seiner Antwort zunächst gegen diese Anschauung, indem er ihnen einen gewaltsamen Tod, Gefahren aller Art und sonstige fürchterliche Dinge in Aussicht stellt.

V.22: "Könnt ihr den Kelch trinken, welchen ich trinken werde?"

fragt er. Verwundere dich aber nicht, dass die Apostel so unvollkommen waren. Noch war ja der Herr nicht am Kreuz gestorben, noch war der Hl. Geist nicht über sie gekommen. Willst du sehen, wie tugendhaft sie waren, so mußt du sie nachher betrachten, und du wirst finden, dass sie dann über jede Seelenschwäche erhaben sind. Drum eben deckt der Herr auch ihre Unvollkommenheit auf, damit du erkennest, was sie durch die Gnade geworden sind. Das eine geht also aus dem Vorausgehenden klar hervor, dass sie um nichts Geistliches baten und von einem übernatürlichen Reiche keine Ahnung hatten.

Nun aber wollen wir auch sehen, wie sie zum Herrn hintraten und was sie sagen. "Wir wünschen", lauten ihre Worte. "dass Du uns gewährest, um was wir Dich bitten möchten." Er aber sprach zu ihnen: " Was wollt ihr?" obgleich er weiß, was sie begehren. Er will sie nur nötigen, durch eine Antwort ihre Wunden zu enthüllen,

1732Mk 10,35.37
1733Mk 10,33

um dann seine Heilmittel aufzulegen. Da erröteten sie aus Scham darüber, dass sie sich von menschlicher Schwäche soweit hatten verleiten lassen; deshalb führten sie den Herrn abseits von den Jüngern und trugen ihm, so ihre Bitte vor. Sie schritten ihm voraus, heißt es; es sollte eben den anderen nicht bekannt werden, was sie wünschten; und so brachten sie denn ihren Wunsch vor. Meiner Ansicht nach baten sie um den Vorsitz, weil sie gehört hatten: "Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen"[1734] .Sie waren sich wohl bewusst, vor den übrigen etwas voraus zu haben; nur den Petrus fürchteten sie noch; daher ihre Bitte: "Sprich, dass einer zu Deiner Rechten und einer zu Deiner Linken sitze"; mit einer gewissen Zudringlichkeit äußern sie ihr:"Sprich." Und Christus? Um ihnen zu zeigen, dass ihr Verlangen auf nichts Geistliches gerichtet sei, und dass sie es nicht gewagt hätten, eine solche Bitte zu stellen, wenn sie eingesehen hätten, worum sie baten, spricht er: "Ihr wisset nicht, um was ihr bittet", wie groß, wie wunderbar es ist, wie sehr es auch die himmlischen Kräfte übersteigt. Dann fährt er fort: "Könnt ihr den Kelch trinken, welchen ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit welcher ich mich taufen lasse?"[1735] Siehst du, wie rasch er sie von ihrem Begehren abbringt und von etwas ganz Entgegengesetztem mit ihnen spricht? Er will sagen: Ihr redet mit mir von Rang und Ehrenstellen, ich rede mit euch von Kampf und Mühen. Jetzt ist noch nicht die Zeit für Belohnungen, meine Herrlichkeit wird jetzt noch nicht offenbar; jetzt handelt es sich vielmehr um Tod und Kampf und Gefahren.

Beachte ferner, wie er sie auch durch die Art und Weise der Frage aufmuntert und anspornt. Er sagte nicht: Könnt ihr es ertragen, hingemordet zu werden? Seid ihr imstande, euer Blut zu vergießen? Sondern wie? "Könnt ihr den Kelch trinken?" und dann zu ihrer Ermutigung: "welchen ich trinken werde, um sie bereitwilliger zu machen durch den Hinweis darauf, dass er es mit ihnen tun werde. Auch nennt er es eine Taufe, und deutet damit an, dass durch sein Leiden die ganze Welt gereinigt werden sollte. Sie erwiderten: "Wir können es."In ihrem Eifer machen sie sich sofort anheischig, ohne eigentlich zu wissen, was sie sagten; sie waren nur voll Erwartung, die Erhörung ihrer Bitte zu erlangen. Was antwortet nun Christus? Er sagte zu ihnen: "Meinen Kelch allerdings werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich mich taufen lasse, werdet ihr getauft werden"[1736] . Wahrlich, große Gnaden weissagte er ihnen, nämlich: Ihr werdet des Martyriums gewürdigt werden, ihr dürft dasselbe leiden wie ich, das Leben durch Gewalt verlieren und hierin meine Gefährten sein.

V.23: "Das Sitzen aber zu meiner Rechten oder Linken euch zu geben steht nicht bei mir, sondern es kommt denjenigen zu, welchen es bereitet worden ist von meinem Vater."

3.

Zuerst also erhebt er ihre Herzen, richtet sie empor und macht sie unüberwindlich gegenüber dem Leiden; dann stellt er erst ihre Bitte richtig. Was bedeuten nun aber seine letzten Worte? Zwei Fragen werden oft gestellt: Erstens, ob es jemanden bestimmt ist, zu seiner Rechten zu sitzen; zweitens, ob derjenige, der Herr ist über alles, nicht auch die Macht habe, es denen zu gewähren, welchen es bestimmt ist? Welches ist also der Sinn seiner Worte? Wenn wir die erste Frage beantworten, wird auch die zweite von selbst klar. Wie heißt also die erste Antwort? Niemand wird zu seiner Rechten oder Linken sitzen, denn sein Thron ist niemand unzugänglich; keinem Menschen, sage ich, weder Heiligen noch Aposteln, auch nicht den Engeln oder Erzengeln oder sonst einer der himmlischen Mächte. Der hl. Paulus bezeichnet es ausdrücklich als einen Vorzug des Eingeborenen: "Zu welchem der Engel hat er je gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich mische deine Feinde zum Schemel deiner Füße?" Und zu den Engeln sagt er: "Der seine Engel zu Winden

1734Mt 19,28
1735Mk 10,38
1736Mk 10,39

macht"; zu dem Sohne aber: "Dein Thron, o Gott, ist in Ewigkeit der Ewigkeiten"[1737] .Wie kann er also sagen: "Das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken zu geben steht nicht bei mir",als ob es doch solche gäbe, die diesen Platz einnehmen? Es gibt aber keine, durchaus nicht. Die Antwort ist vielmehr im Sinne der Fragestelle gehalten und ihrer Anschauungsweise angepaßt. Die beiden hatten keine Ahnung von der Erhabenheit jenes Thrones und von dem Sitze zur Rechten des Vaters; sie verstanden ja selbst viel Einfacheres nicht, was der Herr ihnen doch tagtäglich vortrug. Nur auf ein Ziel war ihr Verlangen gerichtet, die ersten Platze einzunehmen und an der Spitze der übrigen zu stehen, so dass an seiner Seite niemand vor ihnen käme. Sie hatten, wie ich schon erwähnte, von zwölf Thronsitzen gehört, ohne zu verstehen, was darunter gemeint sei, und darum baten sie ihn um den Vorrang.

Christus will demnach folgendes sagen: Ihr werdet meinetwegen sterben müssen, man wird euch wegen eurer Predigt hinschlachten, so werdet ihr im Leiden mir nachfolgen; allein das ist bei weitem noch nicht genug, um euch den ersten Platz zu verschaffen und den Vorsitzt zu erwerben. Denn wenn ein anderer käme, der zu dem Martyrium auch noch alle anderen Tugenden in weit höherem Maße als ihr besäße, so könnte meine jetzige Liebe zu euch, und der Vorzug, den ich euch einräume, mich nicht bestimmen, jenen mit all seinen guten Werken zurückzusetzen, um euch den Vorrang zu geben. Doch sagt Jesus nicht ausdrücklich so, um sie nicht zu kränken, sondern läßt es bloß wie ein Rätsel durchblicken in den Worten: "Meinen Kelch werdet ihr freilich trinken, und mit der Taufe, womit ich mich taufen lasse, getauft werden; das Sitzen aber zu meiner Rechten oder Linken steht nicht bei mir euch zu geben, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater." Wem ist es nun aber bereitet? Denjenigen, die sich durch ihre Werke empfehlen. Deshalb lauten seine Worte auch nicht etwa: Das zu geben ist nicht meine Sache, sondern die des Vaters; dadurch hätte man auf die Meinung verfallen können, er habe nicht die Macht oder Fähigkeit zu vergelten; vielmehr sagt er: "Das hängt nicht von mir ab, sondern von denjenigen, welchen es bereitet ist."

Um mich deutlicher auszudrücken, will ich ein Beispiel anführen. Denken wir beide, es finde ein Wettkampf statt. Viele vorzügliche Ringer treten auf den Plan, unter ihnen auch Athleten, die mit dem Kampfrichter besonders gut bekannt sind. Im Vertrauen auf sein Wohlwollen und seine Freundschaft sagen sie zu ihm: Richte es so ein, dass wir den Kranz gewinnen und als Sieger ausgerufen werden. Der Kampfrichter entgegnet: Das hängt nicht von mir ab, sondern von denen, welchen es auf Grund ihrer Mühen und Anstrengungen bereitet ist. Würden wir ihn nun der Schwäche zeihen? Gewiss nicht, sondern im Gegenteil seinem Gerechtigkeitssinn und seiner Unparteilichkeit unseren Beifall zollen. Wir würden also nicht behaupten, dieser Mann habe es nicht in seiner Gewalt gehabt, den Kranz zu erteilen, sondern sagen, er habe es nicht getan, um die Gesetze des Wettkampfes nicht zu verletzen und die Ordnung der Gerechtigkeit nicht zu durchbrechen; dasselbe möchte ich auch hier von Christus annehmen. Seine Worte zielten darauf hin, die Jünger auf alle mögliche Weise dahin zu bringen, dass sie nächst der Gnade Gottes ihre Hoffnung auf das Heil und die ewige Seligkeit nur in die Übung guter Werke setzten. Das bedeuten die Worte: "Denen es bereitet ist." Damit will er sagen: Wie, wenn andere sich besser bewähren als ihr? wenn sie Größeres leisten? Ihr wollt nicht etwa, weil ihr meine Jünger seid, den Vorrang vor anderen haben, auch in dem Falle, dass ihr euch eurer Erwählung nicht würdig erweiset? Denn dass er der Herr über alles ist, geht daraus hervor, dass er das Richteramt über alles hat. So sagte er zu Petrus: "Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben"[1738] , und Paulus lehrt ein Gleiches: "Im übrigen ist mir hinterlegt der Kranz der Gerechtigkeit, welchen mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter, aber allein mir, sondern auch all denen, welche seine Ankunft liebgewonnen haben"[1739] . Christus aber ist schon erschienen, und dass niemand vor Paulus zu stehen kommen wird, leuchtet wohl jedem ein.

1737Hebr 1,13,7,8
1738Mt 16,19
17392 Tim 4,8

Es darf aber nicht befremden, dass sich der Herr nicht deutlich ausgesprochen hat. Dadurch erreicht er eben einen doppelten Zweck; erstens schlägt er ihr Ansinnen[1740] schonend ab, so dass sie ihn nicht mehr wegen des Vorranges ganz nutzund zwecklos belästigen, und zweitens brauchte er sie so nicht zu betrüben.

V.24: "Da wurden die Zehn unwillig über die zwei Brüder."

Wann: damals? Nachdem der Herr sie zurechtgewiesen hatte. Solange es sich nur um die Auszeichnung seitens Christi handelte, waren sie nicht unwillig geworden, und obwohl sie die Bevorzugung der beiden wahrgenommen hatten, nahmen sie es schweigend hin aus Ehrfurcht und Hochachtung vor dem Meister, und wenn es sie auch in der Seele schmerzte, sie wagten doch nicht, es zu zeigen. Und selbst als sie Petrus gegenüber wegen der Doppeldrachme dasselbe Gefühl empfunden hatten, waren sie nicht ärgerlich geworden, sondern hatten nur gefragt: "Wer ist etwa der größte?"[1741] . Jetzt hingegen, da die beiden selbst eine solche Bitte gestellt hatten, wurden sie unwillig, und zwar auch noch nicht sogleich, als das Ansinnen gestellt wurde, sondern erst, nachdem Christus es ihnen abgeschlagen mit der Erklärung, sie würden die ersten Plätze keineswegs einnehmen, wenn sie sich derselben nicht würdig zeigten.

4.

Fällt es dir nicht auf, dass alle Apostel noch recht unvollkommen sind, indem die einen sich über die zehn anderen erheben, und diese auf die beiden eifersüchtig sind? Aber, wie schon erwähnt, mußt du sie später anschauen und du wirst finden, dass sie alle Verkehrtheiten abgelegt haben. Höre z.B.,wie eben dieser Johannes, der jetzt ein solches Anliegen vorgebracht hatte, in der Apostelgeschichte überall dem Petrus den Vortritt läßt, so oft dieser predigt oder Wunder wirkt. Weit entfernt, dessen Tugenden zu verschweigen, berichtet er vielmehr, dass derselbe die Gottheit Christi bekante, während alle anderen kein Wort hervorbrachten, und dass er[1742] in das Grab eintrat. Immer setzt er sich dem Petrus nach. Leider hatten sie bei dem Gekreuzigten ausgeharrt; dennoch sagt er bloß, um sein eigenes Lob zu meiden: "Jener Jünger war dem Hohenpriester bekannt"[1743] . Jakobus lebte nicht mehr gar lange. Gleich von allem Anfange war er so voll Eifer, dass er alle menschlichen Schwächen ablegte, und erreichte eine so große Tugendhaftigkeit, dass man ihn bald umbrachte. So hoch stiegen sie also später in allen Tugenden. Damals aber gaben sie dem Unwillen nach. Was antwortet also der Herr?

V.25: "Jesus aber rief sie zu sich und sprach: Ihr wisset, dass die Fürsten der Heiden Gewaltherrscher sind über dieselben.

Um ihre Aufregung und Entrüstung zu beschwichtigen, ruft er sie zu sich und zieht sie in seine Nähe. Die beiden hatten sich nämlich von den andere zehn getrennt und standen näher bei ihm, um mit ihm allein reden zu können. Er ruft nun auch die anderen zu sich und teilt ihnen das Zwiegespräch offen mit, um auf diese Weise beide Parteien von ihrer Untugend zu heilen. Hierbei schlägt er jedoch einen anderen Weg ein als kurz zuvor, wo er ein Kind vor sie hingestellt hatte mit der Aufforderung, dessen Einfalt und Demut nachzuahmen. Jetzt bedient er sich eines eindringlicheren Mittels, indem er auf das gerade Gegenteil hinweist. Er sagt: "Die Fürsten der Heiden sind Gewaltherrscher über dieselben und die Großen üben Macht an ihnen aus.

1740das doch nur aus menschlicher Schwäche hervorgegangen war
1741Mt 18,1
1742als erster
1743Joh 18,15

V.26: "Nicht so wird es sein unter euch; sondern wer immer unter euch groß werden will, sei der Diener aller.

V.27: Und wer unter euch der erste sein will, soll unter allen der letzte sein."

Hiermit gibt er zu verstehen, dass es heidnische Gesinnung verrät, wenn man nach den ersten Stellen trachtet. Denn diese Leidenschaft ist gar gewalttätig und lastet oft auch auf großen Männern. Man muss ihr deshalb auch schärfer zu Leibe gehen. Daher der Vergleich mit den Heiden, um den Jüngern tiefer in die Seele zu greifen und sowohl die Eifersucht der einen, als die Überhebung der anderen auszurotten. Er will gleichsam sagen: Grollet nicht, als wäre euch eine Schmach angetan worden. Wer so sehr auf die ersten Plätze erpicht ist, schadet und beschämt sich ja selbst am meisten, denn er wird den letzten Platz erhalten. Bei uns ist es nicht so, wie bei den Heiden, deren Fürsten eine Gewaltherrschaft über sie ausüben; bei mir ist derjenige der erste, welcher der letzte ist. Dass es mir damit wirklich ernst ist, mag dir mein Leben und Leiden beweisen. Ich habe ja noch weit mehr getan. Trotzdem ich König der himmlischen Gewalten bin, wollte ich doch Mensch werden und habe mich vielfacher Verachtung und Mißhandlung unterworfen. Ja selbst das genügte mir noch nicht; ich habe sogar den Tod auf mich genommen. Deshalb fuhr er auch fort:

V.28: "Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele."

Er will sagen: Auch der Tod war mir noch nicht genug, sondern ich gab mein Leben als Lösegeld hin für wen? Für meine Feinde. Wenn du gedemütigt wirst, so ist es zu deinem eigenen Vorteile, ich aber bin gedemütigt worden für dich. Fürchte also nicht, du könntest die Achtung einbüßen. Magst du auch noch so tief gedemütigt werden, du kannst nicht so weit hinuntersteigen wie dein Herr. Und doch ist diese Erniedrigung zur Erhöhung für alle geworden, und hat seine Herrlichkeit ans Licht gebracht. Ehe er Mensch wurde, kannten ihn bloß die Engel; durch seine Menschwerdung und seinen Kreuzestod ist er auch der Menschheit bekant geworden und hat damit eine neue Herrlichkeit gewonnen, ohne die anfängliche zu schmälern. Fürchte sonach auch du nicht, du könntest an Ehre verlieren, wenn du dich verdemütigst; im Gegenteil, du wirst an Ansehen nur noch gewinnen und wachsen. Dies ist das Tor, durch das man in den Himmel eingeht. Schlagen wir also nicht den entgegengesetzten Weg ein, und führen wir nicht gegen uns Krieg. Wenn wir groß erscheinen wollen, werden wir nicht groß sein, sondern weniger geachtet werden als die andere. Hast du gemerkt, wie der Herr bei jeder Gelegenheit die Apostel anregt, durch das Gegenteil von dem, was sie wollten, die Erfüllung ihrer Wünsche zu erreichen? Schon früher haben wir auf dieses Vorgehen zu wiederholten Malen hingewiesen, so bei seiner Rede über die Habsucht und über den Ehrgeiz. Da sagte er einmal: Warum übest du Barmherzigkeit in den Augen der Menschen? Um gelobt zu werden? Gut, tue es nicht aus diesem Grunde und du wirst bei allen Lob ernten. Warum sammelst du Schätze? Um reich zu werden? Gut, sammle dir keine und du wirst wirklich reich werden. Ähnlich macht er es auch in unserem Falle. Warum strebst du nach dem ersten Platze? Um über den anderen zu stehen? Gut, suche dir den letzten Platz aus und du wirst den ersten erhalten. Willst du also groß werden, so trachte nicht nach Größe und du wirst in Wahrheit groß sein. Das andere wäre in Wahrheit klein.

5.

Siehst du, so heilt Jesus die Apostel von dieser Krankheit. Er zeigt ihnen, wie es kommt, dass die einen ihr Ziel verfehlen, die anderen es erreichen; damit will er sie antreiben, dass sie das eine meiden, das andere suchen. Die Heiden erwähnte er, um anzudeuten, wie schimpflich und abscheulich ein solches Streben sei. Ein

Hochmütiger muss ja notwendigerweise erniedrigt, ein Demütiger hinwieder erhöht werden. Darin eben liegt die wahre und echte Hoheit, nicht jene, die hiervon nur den äußeren Namen hat. Äußerliche Größe beruht nur auf Furcht oder Zwang, die wahre Größe bleibt erhaben, auch wenn niemand sie bewundert, während der Hochmut trotz allseitiger Huldigung doch niedrig ist. Diese Huldigung geht eben nur aus Zwang hervor und hat darum keinen Bestand; der wahren Größe huldigt man aus Uberzeugung und darum auch immer. Warum bewundern wir denn die Heiligen? Eben weil sie sich mehr als alle verdemütigten, obschon sie hoch über allen standen, und diese Größe ist ihnen bis auf den heutigen Tag geblieben; auch der Tod konnte sie ihnen nicht nehmen. Das läßt sich aber auch, wenn ihr wollt, aus der Vernunft dartun. Groß nennt man einen Menschen, wenn er entweder hochgewachsen oder gerade an einem hohen Orte steht; im umgekehrten Falle heißt er klein. Sehen wir nun, wer groß ist, ein Hochmütiger oder ein Bescheidener? Du wirst finden, dass es nichts Größeres gibt als die Demut, nichts Niedrigeres als den Hochmut. Ein Eitler will größer sein als die anderen, bildet sich ein, niemand sei ihm ebenbürtig; mag man ihm noch so viel Ehre antun, er meint, es sei immer noch zu wenig und trachtet gierig nach immer mehr; er verachtet die Menschen und will doch von ihnen geehrt werden. Kann es etwas Widersinnigeres geben? Es ist ein reines Rätsel: er will bei Leuten in Ansehen stehen, auf die er gar nichts gibt. Siehst du, wie er bei seinem Jagen nach Erhöhung fällt und am Boden liegt? Dass er alle Menschen im Vergleich zu seiner Person für nichts hält, zeigt er selber klar: darin besteht ja der Hochmut. Was kann dir also an einem liegen, der nichts ist? Warum strebst du darnach, von ihm geehrt zu werden? Wozu läßt du dich von ganzen Scharen begleiten? Siehst du also ein, wie klein ein solcher ist und wie er auf Kleinen steht?

Fassen wir jetzt einen wahrhaft Großen ins Auge! Ein solcher ist sich bewusst, was es Großes ist um einen Menschen; er weiß, dass jeder Mensch etwas Großes ist, erachtet sich für den letzten unter allen und sieht deshalb jede Ehre, die man ihm erweist, für etwas Großes an. Er bleibt sich selbst treu, bleibt wirklich erhaben und wechselt seine Meinung nicht. Weil er alle Menschen für groß hält, so erachtet er auch ihre Ehrenbezeigungen für groß, wenn sie auch an sich nur unbedeutend sind, eben weil er jene für groß hält. Der Hochmütige hingegen sieht die Ehrerweise für groß an, indes die Menschen, die ihm Ehre erweisen, ihm nichts gelten. Der Demütige liegt ferner nicht in den Fesseln irgendeiner Leidenschaft gefangen; weder der Zorn noch Ehrgeiz, weder Neid noch Eifersucht beherrschen ihn. Kann es aber wohl etwas Erhabeneres geben, als eine Seele, die aller dieser Leidenschaften ledig ist? Der Hochmütige ist ganz in ihnen verstrickt, wie ein Wurm, der sich im Schmutze wälzt; Eifersucht, Neid, Zorn haben immer die Oberhand in seiner Seele. Wer ist nun der größere? Der über die Leidenschaften erhaben oder der ihr Knecht ist? Wer sich ihnen zitternd und bebend ergibt, oder wer sich ihnen nicht unterwirft, nicht in ihren Fesseln schmachtet? Wann sagt man, ein Vogel fliege hoch? Wenn er so hoch fliegt, dass ihn die Hand und das Rohr des Jägers nicht erreichen kann, oder wenn er am Boden herumflattert, ohne sich in die Luft erheben zu können, so dass der Jäger gar keines Rohres bedarf, um ihn zu erbeuten? Zu letzterer Art gehört auch der Hochmütige, er kriecht gleichsam am Boden dahin und kann mit jeder Schlinge leicht gefangen werden.

6.

Ein gleiches ergibt sich, wenn man einen Vergleich mit dem bösen Feinde zieht. Gibt es etwas Gemeineres als den Teufel, der sich selbst überhoben hat? Gibt es etwas Erhabeneres als einen Menschen, der sich selbst verdemütigen will? Der Teufel kriecht auf der Erde hin und liegt unter unseren Füßen, darum heißt es: "Wandelt auf Schlangen und Skorpionen"[1744] ; der Demütige dagegen steht mitten unter den Engeln. Auch an aufgeblasenen Menschen kann man diese Beobachtung

1744Lk 10,19

machen. Sieh nur auf jenen Heiden[1745] ,der an der Spitze eines gewaltigen Heeres stand, dabei aber nicht wußte, was alle wissen, dass ein Stein nur Stein, ein Bild nur ein Bild ist; somit stand er noch tiefer als diese Dinge. Die Gottesfürchtigen und Gläubigen hingegen erheben sich sogar über die Sonne empor. Kann es also etwas Größeres geben als sie? Selbst über die Gewölbe des Himmels steigen sie hinaus und schreiten an den Engeln vorüber, um vor den Thron des Königs selbst hinzutreten.

Um dir die Nichtigkeit der Hoffart noch von einer anderen Seite zu zeigen, frage ich: Wer wird erniedrigt werden, einer, dem Gott beisteht oder dem er feind ist? Offenbar der letztere. Vernimm nur, was die Schrift von beiden sagt: "Gott widersetzt sich den Hoffärtigen, den Demütigen aber gibt er Gnade"[1746] . Noch eine andere Frage richte ich an dich. Wer ist größer, einer, der Gott als Priester dient und ihm Opfer darbringt, oder der ihm ferne steht und zu ihm keine näheren Beziehungen hat? Ja, was für ein Opfer bringt denn der Demütige? fragt du. Höre, was David singt: "Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz wirst Du, o Gott, nicht verschmähen"[1747] . Siehst du, das ist seine Reinheit. Nun siehe auch auf die Unreinheit des anderen: "Unrein vor dem Herrn ist jeder Hoffärtige"[1748] . Zudem ruht der Blick des Herrn mit Wohlgefallen auf dem Demütigen:"Auf wen werde ich schauen, wenn nicht auf den Armen und im Geiste Gebeugten, und auf den, der zittert vor meinen Worten"[1749] Der Aufgeblasene läßt sich vom Teufel umherschleppen, es wird ihm gerade so gehen wie dem Teufel. Daher die Worte Pauli: "Dass er nicht, zum Stolze erhoben, in das Gericht des Teufels verfalle"[1750] . Alle seine Pläne schlagen ihm immer ins Gegenteil um; er ist aufgeblasen, weil er nach Ehre hascht und ist doch gerade der Allerverachtetste. Er ist meist von allen verlacht, allen verhaßt und zuwider, von seinen Feinden leicht zu fassen, zum Zorne geneigt und unrein vor Gott. Was gibt es also Nichtigeres als eine solche Seele? Weiter kann das Elend gar nicht mehr gehen. Gibt es andererseits etwas Lieblicheres als die Demütigen? Sie sind die glücklichsten, denn vor Gott sind sie angenehm und wohlgefällig und stehen auch bei den Menschen in Ansehen, werden von allen wie Väter geehrt, wie Brüder geliebt, wie Familienglieder behandelt.

Lasset uns also die Demut üben, damit wir groß werden. Denn die Hoffart erniedrigt über die Maßen. Sie erniedrigte den Pharao, der sprach: "Ich kenne keinen Herrn"[1751] , und er wurde erniedrigt unter die Fliegen, Frösche und Heuschrecken, und ertrank obendrein mitsamt seinen Waffen und Rossen im Meere. Wie ganz anders Abraham, der da sagte: "Ich bin Staub und Asche"[1752] , und der über Tausende von Barbaren siegte und einen noch glänzenderen Siegespreis davontrug, als er mitten unter die Ägypter geraten war! Weil er diese Tugend nie ablegte, stieg er immer höher, und wird überall besungen, verherrlicht und gepriesen, während Pharao Staub und Asche geworden, oder was es sonst noch dergleichen wertlose Dinge gibt. Nichts verabscheut Gott so sehr wie die Hoffart. Deshalb hat er gleich von vornherein alles aufgeboten, um dieses Laster auszumerzen. Deshalb müssen wir sterben, deshalb ward Trübsal und Elend über uns verhängt, deshalb müssen wir in fortgesetzter und erniedrigender Arbeit, Mühsal und Plage leben. Aus Hoffart sündigte der erste Mensch, weil er Gott gleich zu werden strebte. Darum behielt er aber auch nicht, was er besaß, sondern büßte alles ein. Das ist eben das Verderbliche an der Hoffart. Weit entfernt, uns irgendeinen Vorteil für das Leben zu verschaffen, bringt sie uns vielmehr noch um das, was wir haben. Die Demut dagegen entzieht uns nicht von unserem Besitze, im Gegenteil, sie setzt noch in den Besitz von Gütern, die wir nicht hatten. Nach Demut wollen wir also streben, ihr gleichsam nachjagen, damit wir im diesseitigen Leben Ehren genießen und im Jenseits die Herrlichkeit gewinnen durch die Gnade

1745Nabuchodonosor
1746Jak 4,6
1747Ps 50,19
1748Spr 16,5
1749Jes 66,2
17501 Tim 3,6
1751Ex 5,2
1752Gen 18,27

und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater und dem Hl. Geiste Ehre und Macht sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Sechsundsechzigste Homilie. Kap. XX, V.29.-Kap. XXI, V.11.

1.

V.29: "Und da sie weggingen von Jericho, folgte ihm eine große Menge Volkes.

V.30: Und siehe zwei Blinde, welche an der Straße saßen, hörten, dass Jesus vorbeikomme, und sie schrieen: Erbarme dich unser, Herr, Sohn Davids."

Beachte zunächst, von wo Christus nach Jerusalem aufbricht und wo er sich vorher aufgehalten hatte. Ganz besonders aber scheint es mir der Untersuchung wert zu sein, warum er nicht auch schon früher von dort nach Galiläa reiste, sondern den Weg durch Samaria nahm. Doch wollen wir diese Frage denen überlassen, die sich besonders dafür interessieren. Wollte jemand sorgfältig prüfen, so könnte er bei Johannes eine schöne Andeutung samt der Angabe des Grundes finden[1753] . Wir halten uns an unseren Text und wollen auf die Blinden hören, die besser waren als viele Sehende. Waren sie auch führerlos, konnten sie den Herrn auch nicht sehen, wenn er vor ihnen stand, so bemühten sie sich doch, zu ihm zu kommen. Deshalb riefen sie mit lauter Stimme und schrieen um so lauter, je mehr man ihnen Schweigen gebot. Darin eben zeigt sich die Beharrlichkeit einer Seele; je mehr man sie hindern will, desto mächtiger strebt sie vorwärts. Christus ließ es zu, dass man sie anfuhr; um ihr Verlangen desto mehr ins Licht zu stellen und zu zeigen, dass sie die Heilung wohl verdienten. Darum fragte er auch nicht: "Glaubet ihr", wie er es gewöhnlich tat, denn in ihrem Schreien und Vordrängen offenbarte sich ja hinreichend ihr gläubiges Vertrauen.

Hieraus magst du ersehen, mein Lieber, dass wir selbst in allen Bitten Erhörung finden können, mögen wir noch so gering und verachtet sein, wenn wir nur mit innigem Verlangen vor Gott hintreten. Die Blinden hatten unter den Aposteln keine Fürsprecher, von vielen Seiten wurde ihnen sogar Schweigen geboten; dennoch überwinden sie alle Hindernisse und setzen es durch, zu Jesus zu gelangen. Auch berichtet der Evangelist nicht, dass sie einen besonders guten Lebenswandel geführt hätten, ihr inbrünstiges Verlangen mußte für sie statt alles anderen genügen. Hierin nun sollen wir sie nachahmen: Wenn Gott die Erhörung hinausschiebt, wenn manche uns vom Beten abwendig machen wollen, so dürfen wir trotzdem nicht nachlassen. Gerade durch die Ausdauer werden wir uns Gott am meisten geneigt machen. So vermochte auch bei unseren Blinden weder ihre Armut noch ihre Blindheit, auch nicht der Umstand, dass sie kein Gehör fanden, oder dass sie von der Menge gescholten wurden, oder sonst etwas ihre Beharrlichkeit zu lähmen. So sind eben feurige und eifrige Seelen. Was antwortet nun Christus?

V.32: "Jesus stand still, rief sie und sprach: Was wollt ihr, dass ich euch tue?

V.33: Sie sagten zu ihm: Herr, dass sich unsere Augen öffnen."

Weshalb fragt er sie? Damit niemand glaube, sie hätten vielleicht etwas anderes gewünscht, als er ihnen gewährte. Allweg ist es eine Gepflogenheit, zuerst die Tugend der Heilungsbedürftigen zu offenbaren und allen vor Augen zu führen, ehe er die Heilung vornimmt, und zwar aus dem Grunde, um auch die anderen zum Eifer anzuspornen, ferner um zu zeigen, dass er seine Gaben nicht an Unwürdige verschwendet. So hat er es bei dem chananäischen Weibe gemacht, bei dem

1753Joh 4,1

Hauptmanne und bei der Blutflüssigen. Ja, wiewohl dieses bewunderungswürdige Weib sogar der Frage des Herrn zuvorgekommen war, nahm er dennoch davon keinen Abstand, sondern offenbarte ihre Tugend, nachdem er sie geheilt hatte. Also jedesmal lag ihm daran, die Tugenden derer, die sich an ihn wandten, zu offenbaren, ja, sie noch größer hinzustellen, als sie in Wirklichkeit waren.

So geht er auch hier vor. Nachdem die zwei Blinden ihr Begehren geäußert, rührte er sie voll Erbarmen an. Sein Mitleid ist der einzige Grund der Heilung, aus Erbarmen war er ja in die Welt gekommen. Obgleich er aber nur aus Barmherzigkeit und Gnade heilt, sieht er doch zuerst darauf, dass die Leute es auch wert sind. Diese beiden waren es wert, wie daraus hervorgeht, dass sie laut riefen und nach der Wohltat ihn nicht wieder verließen, wie so viele Undankbare tun. So handeln sie nicht, sondern so beharrlich sie vor der Wohltat waren, so dankbar zeigen sie sich nachher, indem sie sich ihm anschließen.

Kapitel XXI. V.1: "Und als sie sich Jerusalem genähert hatten, und sie gen Bethphage kamen an den Ölberg, da schickte Jesus zwei Jünger ab

V.2: mit dem Auftrag: Gehet in die Ortschaft, welche vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen mit ihr; löset sie ab und führet sie zu mir!

V.3: Und so jemand euch etwas sagt, sprechet: Der Herr bedarf ihrer, und sofort wird er sie hergeben.

V.4: Dies alles aber geschah, damit erfüllt würde, was gesagt worden ist durch den Propheten:

V.5: Sprechet zur Tochter Sion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig, reitend auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttieres."

Auch früher war Jesus oft nach Jerusalem gezogen, doch niemals mit solcher Feierlichkeit. Was mag ihn wohl dazu bewogen haben? Bislang hatte er die Erlösung nur vorbereitet; er war noch nicht sonderlich bekannt gewesen, die Zeit seines Leidens hatte noch nicht unmittelbar bevor gestanden, deshalb verkehrte er mit den Juden, ohne besonders hervorzutreten, ja hielt sich eher verborgen, aus Besorgnis, er könnte, anstatt ihre Bewunderung auf sich zu ziehen, sie eher gegen sich aufbringen. Nunmehr hatte er aber schon zahlreiche Beweise seiner Macht gegeben, sein Tod am Kreuze sollte bald erfolgen; da entfaltete er füglich größeren Glanz und tritt mit mehr Aufsehen auf, um das Volk für sich besonders einzunehmen. Freilich hätte das auch von allem Anfange der Fall sein können, aber es wäre nicht so nützlich und dienlich gewesen. Was bei unserer Begebenheit besondere Beachtung verdient, ist der Umstand, dass durch dieses vielfache Wunder auch viele Weissagungen erfüllt werden. Er sprach: "Ihr werdet eine Eselin finden." Er sagte vorher, dass niemand sie hindern würde, sondern auf ihre Worte hin zu allem schweigen werden. Es liegt wein schwerer Vorwurf für die Juden darin, dass Leute, die ihn gar nicht kannten, ihn nie gesehen hatten, dennoch ihm ihr Eigentum ohne Widerrede zur Verfügung stellen, trotzdem er es überdies nur durch seine Jünger in Anspruch nimmt, während jene anderen seine Wunder mit eigenen Augen gesehen hatten und dennoch nicht an ihn glaubten.

2.

Irrig wäre die Meinung, der Vorgang habe nicht viel zu bedeuten. Denn wie kamen diese Landleute, die wahrscheinlich arm waren, dazu, sich ohne Widerspruch ihr Eigentum entführen zu lassen? Was sage ich, ohne Widerspruch? Sie stellten nicht

einmal eine Frage, oder wenn schon, so ließen sie sich doch sofort beschwichtigen und erklärten sich bereit. Zwei sehr auffallende Umstände: sie sagten gar nichts dazu, dass man ihre Lasttiere wegführt, und willigen noch ohne Widerrede ein, als sie hören, der Herr bedürfte ihrer; und dabei sahen sie ihn selbst nicht einmal, sondern bloß seine Jünger. Der Herr gibt dadurch seinen Jüngern die Lehre, es wäre ihm ein Leichtes gewesen, die Juden, die ihn ergreifen wollten, auch gegen ihren Willen daran zu hindern und verstummen zu machen. Er wollte aber nicht. Ferner zeigt es damit den Jüngern, dass sie ihm alles gewähren müssen, was er verlangt, ja, dass sie selbst das Leben ohne Weigerung hingeben müssen, sobald er es fordert. Wenn nämlich schon Unbekannte ihm so zu Willen sind, wieviel mehr müssen dann sie alles preisgeben? Außerdem erfüllte der Herr noch zwei andere Weissagungen, die eine durch Handlungen, die andere in Worten. Die Prophetie, die er durch eine Handlung erfüllte, bestand darin, dass er auf einer Eselin ritt; die Weissagung, die er in Worten erfüllte, stammte vom Propheten Zacharias, der verkündet hatte, der König werde auf einer Eselin sitzen. Indem er nun die Eselin bestieg, erfüllte er die Prophetie und baute zugleich eine neue darauf auf, indem er durch diese Tat die Zukunft vorbildete. Wie aber und auf welche Weise? Er deutete damit an, dass er die unreinen Heiden berufen und auf ihnen ruhen werde, dass sie seiner Einladung folgen und sich ihm anschließen würden. So bildete die eine Weissagung die Grundlage der anderen. Mich will es jedoch bedünken, als habe er nicht allein aus den erwähnten Gründen den Esel bestiegen, sondern dass er uns damit auch eine Richtschnur für das Leben geben wollte. Denn er beschränkte sich gewiss nicht bloß darauf, Weissagungen zu erfüllen und die Gesetze der Wahrheit aufzustellen, sondern wollte durch ebendiese Lehren auch Lebensregeln bieten, immer wieder Anweisungen für verschiedene Verhältnisse des Lebens geben und es in jeder Hinsicht so ordnen. So tat er es schon damals, als er in die Welt eintreten wollte. Er suchte sich kein glänzendes Haus, keine reiche und angesehene Mutter aus, sondern eine ganz arme, deren Bräutigam ein Zimmermann war; er wird in einem Stalle geboren und in eine Krippe gebettet.

Als es sich später um die Wahl der Jünger handelte, erkor er sich nicht Redner und Gelehrte, nicht Reiche und Vornehme, sondern arme und unbekannte Leute aus armen Familien. Und wenn es sich darum handelte, seinen Tisch zu decken, so setzt man ihm einmal Gerstenbrote vor, ein andermal schickt er erst zur Mittagszeit die Jünger auf den Markt einkaufen. Als Lagerstätte dient ihm Heu. Seine Kleidung ist einfach und in nichts von der des Volkes verschieden; Haus besitzt er gar keines. Wenn er sich von einem Orte an einen anderen begeben muss, so wandert er zu Fuß und geht sich dabei tüchtig müde. Zum Sitzen dient ihm weder Sessel noch Polster, er läßt sich bald auf den Boden, bald auf einem Berge, bald an einem Brunnen nieder; ja er setzt sich nicht bloß zum Brunnen hin, sondern tut es allein und er knüpft dann sogar ein Gespräch mit einer Samariterin an. Selbst für die Stunden der Trübsal will er eine Verhaltungsmaßregel geben. Er weint nur still, wenn er in Trauer ist. So gibt er also, wie gesagt, Weisungen für alle Lebenslagen und zieht eine Grenze, die man im eigenen Verhalten nicht überschreiten darf. Dazu gehört nun auch unser Fall. Er gibt eine Maßregel für jene, die wegen ihrer Schwäche ein Reittier brauchen, und zeigt, man solle sich außer im Falle der Notwendigkeit nicht eines Pferdes oder Maultiergespannes, sondern eines Esels bedienen[1754] .

Betrachten wir jetzt die Weissagung selbst, die mündliche und die sachliche. Sie lautet: "Siehe, dein König kommt sanftmütig, reitend auf einer Eselin mit ihrem Füllen." Er kommt also nicht auf einem Wagen, wie andere Könige, nicht um Steuern einzuheben, nicht mit Groß und Leibwache, sondern er bekundet auch hierin eine große Bescheidenheit. Frage also nur einen Juden: Wann hat je ein König auf einem Esel in Jerusalem seinen Einzug gehalten? Er kann dir keinen Fall angeben außer diesen allein. Dieser Einzug sollte, wie schon erwähnt, auf die Zukunft hindeuten. Das Füllen sinnbildet die Kirche und das neue Volk, das zwar einst unrein war, aber rein wurde, als Jesus von ihm Besitz nahm. Beachtenswert ist, wie alle Züge dieses Bildes dabei zu treffen sind. Die Jünger binden die Lasttiere los; so wurden durch die Apostel die Juden und auch wir berufen, durch die Apostel

1754im Orient noch jetzt das allgemein übliche Reittier der Armen

wurden wir ihm zugeführt. Weil nun unsere Begnadigung die Eifersucht der Juden entfachte, darum wird offenbar die Eselin von ihrem Füllen begleitet. Denn sobald Christus die Heiden an sich gezogen haben wird, werden auch sie voll Eifersucht kommen. Diese Ansicht drückt sich auch klar in den Worten des hl. Paulus aus; "Die Verblendung trat teilweise an Israel ein, bis die Vollzahl der Heiden einginge. Und so wird ganz Israel gerettet werden"[1755] . In dem Vorgange liegt sonach, wie aus dem Gesagten hervorgeht, eine Weissagung; sonst hätte ja dem Propheten nichts daran liegen können, mit solcher Genauigkeit sogar das Alter des Esels anzugeben. Doch nicht bloß dieses ergibt sich aus dem Berichte, sondern auch die Tatsache, dass die Heiden von den Aposteln ohne Schwierigkeit werden geführt werden. Wie sich nämlich hier niemand dem Wegführen des Esels widersetzte, so war auch bei den Heiden keiner ihrer Gewalthaber imstande, die Apostel zu hindern. Der Herr setzt sich indes nicht auf den bloßen Rücken des Füllens, sondern auf die Kleider der Apostel. Nachdem sie einmal das Füllen genommen hatten, gaben sie füglich alles hin, wie auch Paulus beteuert; "Ich werde gar gerne aufopfern und mich aufopfern lassen um eurer Seele willen"[1756] . Beachte dabei, wie fügsam das Füllen ist. Obwohl noch nicht zugeritten und noch an keinen Zügel gewöhnt, schreitet es doch ruhigen Schrittes dahin, ohne sich zu bäumen. Auch in diesem Umstande liegt eine Prophezeiung: es wird angedeutet, wie willig sich die Heiden zeigen und mit welcher Bereitwilligkeit sie sich in die neue Ordnung fügen würden. Alle diese Wirkungen hatte das Wort: "Löset sie und bringet sie zu mir"; das Ungeordnete wurde in Ordnung gebracht, das Unreine wurde rein.

3.

Siehe nun, wie verächtlich das Verhalten der Juden war. Der Herr hatte früher zahlreiche Wunder gewirkt, ohne dass es einen sonderlichen Eindruck auf sie gemacht hätte; jetzt aber, da sie sehen, dass das Volk zusammenläuft, da wundern sie sich.

V.10: Denn: "Es wurde die ganze Stadt erregt und sagte: Wer ist das?

V.11: Die Volksscharen aber sagten; Das ist Jesus, der Prophet, von Nazareth in Galiläa."

Und selbst da, wo sie scheinbar etwas Großes aussprechen, war ihre Ansicht doch irdisch, niedrig, ungereimt. Denn die Absicht Christi war nicht, durch die Begebenheit Aufsehen zu machen, sondern er wollte, wie gesagt, eine Weissagung erfüllen und ein Tugendbeispiel geben, wollte die Jünger, die über seinen bevorstehenden Tod betrübt waren, ermutigen und zeigen, dass er sich dem ganzen Leiden freiwillig unterzog. Von dir aber hoffe ich, dass du anerkennst, wie genau die Propheten David und Zacharias alles vorausgesagt hatten. Auch wir wollen das tun, was das Volk damals tat, wollen Lieder singen und vor denen, die ihn tragen, unsere Kleider ausbreiten. Jene legten ihre Gewänder auf die Eselin, die er bestieg, und breiteten sie vor ihren Füßen aus; wie müßte es da uns ergehen, wenn wir nicht einmal so viel Freigebigkeit aufbrächten, um ihn zu bekleiden, wenn wir ihn nackt sehen? Wir brauchen uns dabei gar nicht einmal selbst zu entäußern, sondern nur von unserem Überflusse zu geben. Jene gehen vor ihm und hinter ihm her, und wir sollen ihn vorübergehen lassen und mit Verachtung zurückweisen, wenn er zu uns kommt? Wie groß müßte die Strafe, die Züchtigung für eine solche Handlungsweise sein! Der Herr wendet sich mit einer Bitte an dich, und du magst sein Flehen nicht hören, fährst ihn an, schiltst ihn aus, und das alles, nachdem du solche Dinge gehört hast? Wenn du schon so knauserig, geizig und langsam bist, sobald du nur ein Brot oder ein kleines Geldstück geben sollst, wie würdest du erst werden, wenn du alles weggeben müßtest? Siehst du nicht, wie freigebig die Zuschauer im Theater sind,

1755Röm 11,2526
17562 Kor 12,15

wieviel sie für Buhlerinnen hinauswerfen? Und du gibst nicht einmal halb so viel, oft nicht einmal das Geringste! Der Teufel fordert, dass du allen möglichen Leuten gebest, und du gibst, obschon er dir nur die Hölle dafür bieten kann; Christus verlangt bloß, dass wir den Bedürftigen geben und verheißt uns dafür das Himmelreich. Allein anstatt zu geben, hast du auch noch Schmähworte, du schenkst dem Teufel Gehör, obwohl du gestraft wirst, anstatt Christo zu folgen und selig zu werden. Kann es eine noch größere Torheit geben? Jener bietet die Hölle und man läuft ihm nach, Christus bietet den Himmel und man achtet seiner nicht; den einen weist man ab, wenn er kommt, um den anderen aus der Ferne herbeizurufen. Das ist ebenso unsinnig als einen König, der Purpur und Krone trägt, abzuweisen und einem Räuber, der mit gezücktem Dolche den Tod androht, zu gehorchen.

Das also, Geliebte, wollen wir bedenken und endlich einmal, wenn auch spät, die Augen öffnen und uns aufraffen. Ich schäme mich schon, immer wieder über das Almosengeben sprechen zu müssen; wenn ich trotzdem häufig auf dieses Thema zurückkomme, so geschieht es nur deshalb, weil meine Ermahnungen so wenig Erfolg haben. Es geschieht jetzt allerdings etwas mehr, allein bei weitem nicht so viel, als ich wünschte. Ich sehe euch zwar ausstreuen, aber nicht mit vollen Händen; darum fürchte ich, dass ihr einst auch spärlich ernten werdet. Zum Beweise, dass man nur spärlich säet, wollen wir, wenn es euch recht ist, untersuchen, wer in unserer Stadt zahlreicher ist, die Armen oder die Reichen, und wie viele weder reich noch arm sind, sondern zum Mittelstand gehören. Ungefähr ein Zehntel sind reich und ein Zehntel so arm, dass sie gar nichts besitzen; die übrigen gehören zum Mittelstande. Verteilen wir nun die Bedürftigen auf die ganze Einwohnerschaft der Stadt, so werdet ihr sehen, wie groß unsere Schande ist. Ganz Reiche sind wenig; viele dagegen gehören zur Mittelklasse, ganz Arme sind wieder weit weniger als diese. Obwohl es nun so viele gibt, die die Armen speisen könnten, müssen doch viele derselben hungrig zu Bett gehen, nicht als ob die besitzenden Klassen nicht leicht abhelfen könnten, sondern weil sie so hart und lieblos sind. Wenn man diejenigen, welche Nahrung und Kleidung brauchen, auf die Reichen und mittelmäßig Begüterten aufteilte, dürfte auf fünfzig oder gar hundert Bewohner kaum ein einziger Armer entfallen. Trotzdem nun aber die Zahl derer, die helfen könnten, so groß ist, hört man die Armen doch tagtäglich klagen.

Damit du aber auch einsehest, wie lieblos man ist, erwäge, wie viele Witwen und Jungfrauen jeden Tag von der Kirche unterstützt werden, obgleich sie nur das Einkommen eines sehr mäßig Begüterten, keineswegs eines Reichen hat. Die Liste derer, die unterstützt werden, hat schon die Zahl Dreitausend überschritten. Dazu kommen noch Gefangene, Kranke in den Spitälern, Gesunde, Fremde, Krüppel, diejenigen, welche an den Stufen der Altäre auf Nahrung und Kleidung warten, sowie die gelegentlichen Bettler, und doch nimmt das Vermögen der Kirche dadurch nicht ab. Wenn also auch nur je zehn Mann zusammen in derselben Weise helfen wollten, so gäbe es keinen Armen mehr.

4.

Und was sollten dann wohl, so entgegnet man, unsere Kinder erhalten? Das Kapital würde ihnen bleiben und das Erträgnis würde sich vergrößern, wenn ihre Schätze ihnen im Himmel hinterlegt würden. Aber das möget ihr nicht? Nun, so leget wenigstens die Hälfte, ein Drittel, ein Viertel, ein Zehntel dort an. Durch Gottes Gnade wäre unsere Stadt auf diese Weise imstande, die Armen von zehn anderen Städten zu erhalten. Wenn es euch gefällt, wollen wir die Sache ausrechnen. Doch es bedarf gar keiner Rechnung, es ist ja von selbst klar, wie leicht es wäre. Werfet nur einen Blick auf die Leistungen für den Staat. Wieviel Ausgaben muß da oft eine einzige Familie ohne weiteres auf sich nehmen und empfindet nicht einmal den Aufwand. Würde jeder Reiche ebenso auch für die Armen eine Abgabe entrichten, so würde er in Bälde das Himmelreich an sich reißen. Wie könnte man also Verzeihung gewärtigen, wie auch nur einen Schatten von Entschuldigung vorbringen, wenn

man nicht einmal von den Gütern, die man doch beim Scheiden aus diesem Leben unbedingt verlieren muß, den Bedürftigen ebenso freigebig mitteilte, wie manche auf Schauspiele Geld ausgeben, und zwar trotzdem eine so großartige Vergeltung uns dafür in Aussicht steht? Ja, auch wenn wir ewig hier bleiben könnten, dürften wir doch nicht mit so herrlichen Ausgaben kargen. Nun aber werden wir nach einer kurzen Spanne Zeit von hier abberufen und von allen Gütern losgerissen werden. Was wird uns dann zur Entschuldigung gereichen, wenn wir den Hungernden und Notleidenden nicht einmal von unseren Einkünften etwas zukommen lassen? Ich will dich ja gar nicht zwingen, dein Kapital zu schmälern; nicht als ob das nicht mein Wunsch wäre, sondern weil ich sehe, wie sehr dir davor schaudert. Ein solches Ansinnen stelle ich also nicht, wohl aber, dass du von den Zinsen desselben spendest und dich nicht damit bereicherst. Es soll dir genügen, dass deine Einkünfte wie aus einem Borne strömen; gib denn auch den Armen davon, als guter Verwalter der Gaben, die dir Gott beschwert hat.

Du wendest ein: Ich muß aber doch Steuern zahlen. Also weil niemand für die Armen Abgaben einhebt, deshalb willst du ihnen nichts geben. Wer ab er mit Zwang und mit Gewalt nimmt, ohne viel darnach zu fragen, ob die Erde etwas abwirft oder nicht, dem wagst du nicht zu widerstehen. Wer dagegen bescheiden ist und nur dann bittet, wenn die Erde Ertrag gebracht hat, dem gibst du nicht einmal eine Antwort? Wer wird dich dann wohl den unerträglichen Strafen in der Ewigkeit entreißen? Kein Mensch. Wenn du hier so pünktlich in der Entrichtung der Abgaben bist, weil die Säumigen scharf zur Rechenschaft gezogen werden, so vergiß doch auch nicht, dass dir im Jenseits viel Schlimmeres bevorsteht als Fesseln und Gefängnis, nämlich das ewige Feuer. Alle diese Erwägungen sollen uns anspornen, an erster Stelle diese Abgaben für die Armen zu entrichten. Es ist dies ja ganz leicht, der Lohn ist so groß, das Geschäft so einträglich, schärfer allerdings auch die Strafe, wenn wir uns weigern. Denn die Strafe, die uns dort trifft, hat kein Ende. Und wenn du etwa darauf hinweisest, dass doch die Soldaten für dich gegen die Feinde kämpfen müssen, so bedenke, dass es sich auch hier um ein Heer handelt, das Heer der Armen, und um einen Kampf, den die Armen für dich führen. Denn wenn sie eine Gabe empfangen, so ziehen sie durch ihre Gebete die Huld Gottes herab und wahren so die Angriffe zwar nicht der Barbaren, dafür aber der Teufel von dir ab und brechen die Macht des bösen Feindes, so dass er nicht übermächtig werden, nicht unablässig dich anfallen kann.

5.

Da du nun siehst, dass diese Krieger alle Tage für dich mit dem Teufel kämpfen durch ihre Bitten und Gebete, so hebe von dir selbst diese Steuer für ihren Unterhalt ein. Unser König ist ja die Milde selber und hat darum keine Eintreiber aufgestellt, er will freiwillige Leistungen; selbst die kleinsten Gaben, die du anbietest, nimmt er an, und drängt auch nicht, wenn einer lange nichts gibt, weil er selbst wenig oder nichts besitzt. Hüten wir uns aber, seine Langmut zum besten zu halten; ziehen wir uns nicht seinen Zorn, sondern seinen Segen zu, nicht den Tod, sondern das Leben, nicht Strafe und Peinen, sondern Ehre und Lohn. Du brauchst auch hierbei keine Gebühr für das Abführen dieser Steuer zu entrichten, keine Sorgen zu haben, es könnte durch die Vermittler abhanden kommen; du darfst nur die Abgabe erlegen, der Herr selbst trägt sie dann in den Himmel, er selbst übernimmt das ganze Geschäft, damit es dir vielen Gewinn abwirft. Ebensowenig brauchst du dich um die Zustellung zu bekümmern; wenn du nur die Abgaben leistest, sie steigen dann sofort empor, nicht als Sold für andere Soldaten, sondern als dein bleibendes Eigentum, das dir große Zinsen trägt. Im Staate erhältst du nichts von dem zurück, was du gegeben hast; im Himmel dagegen empfängst du es mit großer Ehre wieder und gewinnst obendrein noch große geistliche Güter; dort gibt man, weil es eingehoben wird, hier leiht man auf reichliche Zinsen. Auch hat dir Gott einen Schuldschein ausgestellt, wenn er sagt: "Wer sich erbarmt des

Armen, der leiht Gott auf Zinsen"[1757] . Obwohl er Gott ist, hat er doch Unterpfand und Bürgschaft gegeben. Was für ein Unterpfand? Die Güter dieses Lebens, die sinnlichen und die geistigen, und zwar als Vorgeschmack der künftigen. Da du nun schon so viel empfangen und noch so viel zu gewärtigen hast, wie magst du da noch zaudern und Bedenken tragen? Was du empfangen hast, ist folgendes: Gott selbst hat deinen Leib gebildet, hat dir die Seele eingehaucht; dich allein auf Erden hat er durch die Gabe der Sprache ausgezeichnet; alle sichtbaren Dinge hat er dir zum Gebrauch übergeben; er hat dich mit der Fähigkeit begnadigt, ihn zu erkennen; seinen Sohn hat er für dich hingegeben, die Taufe mit all ihren reichen Gnaden dir geschenkt; eine hl. Mahlzeit hat er dir bereitet, das Himmelreich und einen unbeschreiblichen Lohn verheißen.

Nachdem du also um es noch einmal zu wiederholen so große Güter erhalten und noch so große in Aussicht hast, wolltest du knauserig sein mit dem vergänglichen Besitz? Wie könntest du in diesem Falle Nachsicht finden? Aber du hast nur deine Kinder im Auge, deshalb willst du nichts hergeben? So lehre doch auch sie, auf solchen Gewinn ausgehen. Wenn du Geld ausgeliehen hättest und der Schuldner ehrlich wäre, würdest du nicht anstatt des Geldes tausendmal lieber den Schuldschein deinem Sohne hinterlassen, so dass er reichlichen Nutzen vom Vermögen hätte, ohne herumgehen und nach anderen suchen zu müssen, die Geld borgen wollen? So gib denn deinen Kindern diese Schuldverschreibung und hinterlasse ihnen Gott als Schuldner. Du verkaufst ja auch deine Felder nicht, um den Kindern das Geld zu geben, sondern behältst sie, damit ihnen eine Einkommenquelle bleibe, aus der sie ihren Besitz mehren können. Der Schuldbrief Gottes aber ist wertvoller als Felder und sonstiges Einkommen und trägt so reichliche Zinsen, und da fürchtest du, ihn zu hinterlassen? Wie unvernünftig und töricht ist eine solche Handlungsweise! Zudem weißt du doch, dass du bei deinem Scheiden aus dieser Welt diesen Schuldbrief zwar deinen Kindern hinterlässest, ihn für deine Person aber doch mitnehmen kannst. Darin liegt eben die Eigenart der geistigen Güter, dass sie so ausgezeichnete Wirkungen haben. Seien wir also doch nicht so kleinlich, nicht so unmenschlich und grausam gegen uns selbst, sondern ergreifen und betreiben wir vielmehr dieses vorzügliche Geschäft, dann werden wir glücklich hinübergehen und es zugleich auch unseren Söhnen hinterlassen können; dann werden wir auch der ewigen Güter teilhaftig werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem Hl. Geiste Ruhm, Macht und Ehre sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Siebenundsechzigste Homilie. Kap. XXI, V.12-32.

1.

V.12: "Und als Jesus den Tempel betreten hatte, trieb er alle hinaus, die da im Tempel verkauften und kauften, und die Tische der Wechsler und die Gestelle der Taubenverkäufer warf er um;

V.13: und er sagte zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus wird ein Haus des Gebetes genannt[1758] : ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht."

Derselbe Bericht findet sich auch bei Johannes, aber am Anfang des Evangeliums[1759] , während Matthäus ihn gegen das Ende desselben bringt. Daraus darf man den Schluß ziehen, dass sich dieser Vorfall zweimal und zu verschiedenen Zeiten ereignet hat. Das folgt nicht bloß aus der verschiedenen Zeitangabe, sondern auch aus der Antwort der Juden. Das erste Mal war der Herr zum Osterfeste

1757Spr 19,17
1758Jes 56,7; Jer 7,11
1759Joh 2,1322

hingekommen, dieses Mal viel früher. Damals hatten die Juden gesagt: "Welches Zeichen weisest Du uns?[1760] . Jetzt sind sie still, obschon sie zurechtgewiesen worden waren, weil er eben bereits bei allen in hohem Ansehen stand. Für die Juden liegt ein schwerer Vorwurf darin, dass sie, wiewohl er ein und noch ein zweites Mal so vorging, dennoch in ihrer niedrigen Kleinlichkeit auch ferner behaupteten, er trete gegen Gott auf, da sie doch gerade aus seinem Vorgehen ersehen mußten, wie sehr er den Vater ehrte und welche Macht ihm eigen war. Er wirkte ja auch Wunder, und sie konnten damit sehen, dass seine Worte und seine Werke im Einklang standen. Trotzdem ließen sie sich nicht überzeugen, ja sie wurden sogar aufgebracht, obwohl sie gehört hatten, was der Prophet geweissagt hatte und was die Kinder ganz über ihre Jahre hinaus vom Herrn verkündeten. Darum beruft sich Jesus ihnen gegenüber zu seiner Rechtfertigung auf Isaias mit den Worten: "Mein Haus wird ein Gebetshaus genannt werden ." Es ist das ein Hinweis auf seine Macht. Desgleichen legt er seine Macht in der Heilung verschiedener Krankheiten dar:

V.14: "Es traten zu ihm im Tempel Blinde und Lahme und er heilte sie";

hierin legt er seine Macht und Gewalt an den Tag. Aber selbst diese Wunder machten keinen Eindruck auf die Pharisäer. Im Gegenteil, als sie obendrein auch noch hörten, wie ihn die Kinder priesen, erfüllte sie Ingrimm und sie sprachen zu ihm:

V.16: "Hörst Du, was diese sagen?"

Eigentlich hätte Christus zu ihnen sagen sollen: Hört ihr, was diese sagen? Denn sie gaben durch ihre Zurufe Zeugnis von seiner Gottheit. Was antwortet er nun? Da sie offenkundigen Tatsachen widersprechen, geht er mit schärferer Zurechtweisung gegen sie vor.

V.16: "Habt ihr niemals gelesen", sagt er: "Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du dein Lob bereitet?"

Ganz richtig heißt es "aus dem Munde"; denn nicht, weil sie verstehen, was sie reden, preisen sie ihn, sondern weil seine Kraft ihre noch unreifen Zungen in Bewegung setzte.

Diese Geschichte ist zugleich ein Vorbild der Heiden, welche stammelnd mit gläubigem Herzen alle die Großtaten Gottes priesen. Für die Apostel aber liegt darin ein großer Trost. Sie sollten nicht bange sein, ob sie als ungebildete Leute das Evangelium zu predigen imstande sein würden. Deshalb verleiht er diesen Kindern die Fähigkeit, ihn so zu preisen, um den Aposteln im vorhinein alle Angst zu benehmen und ihnen die Hoffnung einzuflößen, er werde auch ihnen die Gabe der Rede verleihen. Zugleich offenbart dieses wunderbare Ereignis, dass er der Schöpfer der Natur ist. Obwohl noch Kinder und im unreifen Alter, redeten sie doch ganz vernünftig und ebenso wie die himmlischen Geister. Die Männer hingegen reden sinnlose und unvernünftige Worte. So geht es eben der Bosheit. Da also vieles die Pharisäer reizte, das Verhalten der Menge, die Austreibung der Verkäufer, die Wundertaten, der Lobgesang der Kinder, so verläßt der Herr sie wieder, damit sich die Wogen ihrer Erregung beschwichtigen. Er will mit seiner Predigt nicht beginnen und sie, da sie vor Neid glühen, nicht noch mehr gegen seine Worte aufbringen.

V.18: "Frühmorgens aber, während er auf dem Rückwege zur Stadt war, hungerte ihn?"

Wie kommt es, dass ihn in der Frühe hungerte? Seine Menschheit zeigt eben ihre Bedürfnisse, sobald er es zuläßt.

1760Joh 2,18

V.19: "Und da er einen Feigenbaum am Wege sah, ging er auf ihn zu und fand an demselben nichts als nur Blätter."

Ein anderer Evangelist erwähnt: "Es war nämlich noch nicht die Feigenzeit"[1761] . Wenn aber die Feigenzeit noch nicht da war, wie kann dann der andere Evangelist erzählen: "Er ging darauf zu, ob er vielleicht etwas an ihm fände"?[1762] . Daraus ersieht man, dass nur die Jünger, die damals noch recht unvollkommen waren, meinten, er suche Früchte. Die Evangelisten berichten ja vielfach nur die Anschauungen der Jünger. Wie sie also das meinten, so wähnten sie auch, er habe den Baum verflucht, weil er keine Früchte trug. Weshalb aber verfluchte er ihn denn? Um der Jünger willen, um ihnen Mut einzuflößen. Da er immer nur Wohltaten gespendet hatte, ohne zu strafen, so mußte er ihnen auch einmal einen Beweis seiner strafenden Gewalt geben. Jünger und Juden sollten erfahren, dass er wohl imstande wäre, diejenigen, die ihn kreuzigten zu vernichten, dass er es aber nicht tat, weil er sich freiwillig hinopferte. Er wollte aber nicht an Menschen, sondern an einer Pflanze seine Strafgewalt betätigen. Wenn an Orten oder Pflanzen oder anderen vernunftlosen Wesen etwas Derartiges geschieht, so klügle nicht; frage nicht: War es recht, dass er den Feigenbaum verdorren machte, da ja die Feigenzeit noch nicht da war? Das wäre kindisch, so zu reden. Fasse vielmehr das Wunder ins Auge, bewundere und preise den Wundertäter. Ähnlich hat man es in Bezug auf die Schweine, die ins Meer stürzten, gemacht und die Frage nach der Berechtigung dieses Vorgehens aufgeworfen. Allein auch in diesem Falle darf man nicht darnach fragen, denn die Schweine sind vernunftlos, wie jener Baum leblos war. Warum wird aber die Sache so dargestellt, als wäre der Mangel an Früchten der Anlaß des Fluches gewesen? Weil, wie gesagt, die Jünger so dachten. Wenn die Feigenzeit noch nicht da war, so ist die Behauptung einiger, es werde damit auf das Gesetz angespielt, grundlos. Die Frucht des Gesetzes war der Glaube und für diese Frucht war es damals allerdings schon Zeit, und sie wurde auch tatsächlich gezeitigt. "Die Fluren", sprach er, sind bereits weiß zur Ernte",und: "Ich habe euch abgeschickt, um zu ernten, was ihr nicht gearbeitet habt"[1763] .

2.

Von all dem findet sich in unserer Stelle keine Andeutung. Der Herr offenbart vielmehr, wie gesagt, seine Strafgewalt. Das geht aus den Worten hervor: "Es war noch nicht die Feigenzeit." Somit ersieht man, dass er nicht aus Hunger, sondern vorzüglich der Jünger wegen zum Baume hintrat; sie waren denn auch sehr erstaunt, obwohl er schon viel größere Wunder gewirkt hatte. Diese Art von Wunder war ihnen eben, wie gesagt, noch fremd, weil er in diesem Falle zum ersten Male seine strafende Macht betätigte. So wählte er für dieses Wunder auch gerade das allersaftigste Gewächs, um durch diesen Umstand das Wunder noch auffallender zu machen. Damit du also einsiehst, dass er das Wunder der Jünger wegen wirkte, um sie mit Zuversicht zu erfüllen, so höre auch die nachfolgenden Worte. Wie lauten sie? Ihr werdet noch größere Wunder wirken, wenn ihr nur glaubet und auf das Gebet bauet. Siehst du nun, dass der ganze Vorgang ihretwegen geschehen ist, damit sie vor späteren Anfeindungen ohne Furcht und Angst sein sollten? Ja, um sie im Gebet und Glauben zu festigen, wiederholt er noch einmal: Nicht nur das werdet ihr tun, sondern ihr werdet auch Berge versetzen und anderes mehr, wenn ihr euer Vertrauen auf den Glauben und das Gebet setzet.

Die Juden, die in ihrer Anmaßung und Aufgeblasenheit seine Lehre zu untergraben suchten, traten nun heran und fragten:

1761Mk 11,13
1762ebd
1763Joh 4,35 u.38

V.23: "In welcher Machtvollkommenheit tust Du dies?"

Weil sie an seinen Wundern nichts aussetzen konnten, so kommen sie wieder auf seine Züchtigung der Händler im Tempel zurück. Dieselbe Frage sehen wir sie auch bei Johannes aufwerfen, wenn auch nicht mit den gleichen Worten, so doch im gleichen Sinne. Dort sagen sie: "Welches Zeichen weisest Du uns, dieweil Du dieses tust?" und er erwiderte ihnen: "Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten"[1764] . In unserem Falle setzt der Herr sie in Verlegenheit. Daraus folgt, dass jene Begebenheit am Anfange seiner Wundertätigkeit, diese am Ende derselben stattfand. Der Sinn ihrer Frage ist der: Nimmst Du den Lehrstuhl ein? Bist Du zum Priester bestellt worden, dass Du Dir eine solche Gewalt herausnimmst? Und doch hatte er nichts getan, was Anmaßung verraten hätte, sondern hatte nur für die Ordnung im Tempel gesorgt. Aber obschon sie ihm nichts vorzuwerfen haben, beklagen sie sich doch darüber. Als er sie hinausjagte, da hatten sie nichts einzuwenden gewagt wegen seiner Wunder; jetzt, da sie ihn sehen, stellen sie ihn nachträglich zur Rede. Was antwortet er nun? Um zu zeigen, dass sie bei einigem guten Willen einsehen könnten, dass er die Macht dazu habe, gibt er ihnen keine unmittelbare Antwort, sondern richtet eine Gegenfrage an sie:

V.25: "Die Taufe des Johannes, woher war sie? Vom Himmel oder von Menschen?

Wie hängt das miteinander zusammen? Ganz gut. Denn wenn sie antworteten: Aus dem Himmel, so hätte er ihnen entgegengehalten; Warum habt ihr ihm also nicht geglaubt? Wenn sie nämlich ihm geglaubt hätten, so konnten sie jene Frage nicht stellen, da Johannes von ihm gesagt hatte: "Ich bin nicht wert, die Riemen an seinen Schuhen zu lösen"[1765] , und: Siehe das Lamm Gottes, das auf sich nimmt die Sünde der Welt";"Dieser ist der Sohn Gottes", und: "Wer von oben herkommt, ist über allem"[1766]; ebenso: "Seine Wurfschaufel hat er in seiner Hand und wird reinigen seine Tenne"[1767] . Wenn sie also dem Täufer geglaubt hätten, dann mußten sie unbedingt wissen, woher er die Gewalt zu solch einem Auftreten hatte. Als sie sodann voll Bosheit erwidern:

V.27: "Wir wissen es nicht",

spricht er nicht etwa: Auch ich weiß es nicht, sondern:"Auch ich sage es euch nicht." Hätten sie es wirklich nicht gewußt, so hätte er sie belehren müssen, da sie aber nur aus Verbissenheit so antworteten, war es ganz am Platze, dass er ihnen keine Aufklärung gab. Warum entgegneten sie aber nicht, die Taufe des Johannes sei Menschenwerk gewesen? "Sie fürchteten das Volk", heißt es. Siehst du, wie verkehrt sie sind? Sie verachten Gott und tun alles nur der Menschen wegen. So auch hier; sie achten den Johannes, nicht aus Ehrfurcht gegen seine Person, sondern um der Leute willen; ebenso verweigern sie Christo den Glauben aus Rücksicht auf die Menschen. Überhaupt, alles Böse, das sie taten, hatte seine Quelle in dieser Verkehrtheit. Dann fuhr der Herr fort:

V.28: "Was dünkt euch: Ein Mann hatte zwei Söhne. Und er sprach zu dem ersten: Geh heute hin und arbeite in meinem Weinberge!

V.29: Der aber antwortete: Ich mag nicht. Später aber reute es ihn und er ging hin.

V.30:Da trat[1768] zu dem andern und sprach gleicherweise. Jener aber antwortete: Ich gehe, Herr! aber er ging nicht.

1764Joh 2,1819
1765Lk 3,16
1766Joh 1,29 u.34 und 3,31
1767Mt 3,12
1768der Vater

V.31: Welcher von den zweien hat den Willen des Vaters getan? Sie sagten: der erste."

Wieder versetzt ihnen der Herr durch das Gleichnis einen Hieb; denn er weist darin auf ihre Undankbarkeit hin und auf die Willigkeit der so sehr verachteten Heiden. Die beiden Söhne sind Sinnbilder für das Verhalten der Heiden und Juden. Erstere hatten keinen Gehorsam gelobt, und hatten von dem Gesetze keine Kunde; sie erwiesen sich aber gehorsam in ihren Werken. Letztere hatten gelobt: "Alles, was der Herr sagt, wollen wir tun und beobachten"[1769] ; in ihren Werken hielten sie es aber nicht. Um ihnen nun den Glauben zu benehmen, als werde ihnen das Gesetz etwas nützen, zeigt er, dass sie durch dasselbe werden verurteilt werden. So spricht sich auch Paulus aus: "Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt werden"[1770] . Um sie nun durch ihren eigenen Mund zu verdammen, veranlaßt er sie, sich selbst das Urteil zu sprechen. Ahnlich macht er es auch in der folgenden Parabel vom Weinstock.

3.

Um diese Absicht zu erreichen, legt er die Schuld einer anderen Person zur Last. Da sie nämlich bei offener Darlegung der Sache sich nicht schuldig gegeben hätten, führt er sie durch das Gleichnis dahin, wo er sie haben wollte. Nachdem sie aber, ohne zu sehen, worauf er abzielte, ihre Meinung abgegeben hatten, deckt er ihnen den versteckten Sinn auf und spricht:

V.31: "Die Zöllner und die Buhlerinnen werden vor euch in das Reich Gottes gelangen.

V.32: Denn es kam Johannes zu euch auf dem Wege der Gerechtigkeit und ihr habt ihm nicht geglaubt; die Zöllner aber und die Buhlerinnen haben ihm geglaubt; ihr aber, wiewohl ihr es sahet, wurdet auch später nicht reuigen Sinnes, um ihm zu glauben."

Hätte Jesus von vornherein gesagt: die Buhlerinnen werden euch vorangehen, so hätten sie sich an seiner Rede gestoßen; jetzt, nachdem sie selbst ihr Urteil ausgesprochen hatten, erscheint sie milder. Darum führt er auch den Grund dafür an. Nämlich: "Johannes ist zu euch gekommen", nicht zu jenen; und was noch mehr ist, er kam "auf dem Wege der Gerechtigkeit". Auch könnt ihr ihm nicht vorwerfen, er sei sorglos und unnütz gewesen. Im Gegenteil, sein Leben war tadellos und sein Eifer groß, und doch kehrt ihr euch nicht an ihn. Hierzu kommt noch ein anderer Vorwurf, nämlich dass sogar die Zöllner auf ihn hörten, und noch einer, dass ihr nicht einmal daraufhin glaubet. Ihr hättet schon vor ihnen auf Johannes hören sollen; dass ihr es nicht einmal nach ihnen tatet, macht eure Schuld vollends unverzeihlich. Wie die Zöllner das größte Lob verdienen, so verdient ihr den ärgsten Tadel. Zu euch war er gekommen und ihr habt ihn nicht aufgenommen; jene, zu denen er nicht gekommen war, nahmen ihn auf, und ihr ließt euch nicht einmal durch deren Beispiel belehren.

Siehe, wie mannigfach die rühmlichen Seiten der einen und die tadelnswerten der anderen gezeichnet werden. Zu euch kam er, zu jenen nicht. Ihr glaubtet nicht; jene ließen sich dadurch nicht irre machen. Sie glaubten; ihr zoget daraus keinen Nutzen. In den Worten: "sie werden vorangehen" ist aber nicht mit ausgedrückt, dass die Juden wirklich nachfolgen werden, sondern nur, dass sie Aussicht haben zu folgen, wenn sie guten Willens sind. Denn nichts ist so sehr geeignet, die Lässigen anzuspornen, wie die Eifersucht. Darum sagt Christus immer wieder: "Die ersten

1769Ex 19,8 u.24,3
1770Röm 2,13

werden die letzten und die letzten werden die ersten sein." Um sie zum Eifer anzutreiben, erwähnt er die Buhlerinnen und Zöllner. Damit sind nämlich die zwei schlimmsten Sünden hervorgehoben, die in der ungeordneten Liebe entspringen, die eine aus der zum Fleische, die andere aus der zum Geld. Er zeigt ferner, dass, wer dem Johannes folgt, auch dem Gesetze Gottes gehorcht. Es ist demnach nicht bloß eine Gnade, wenn die Buhlerinnen ins Himmelreich eingehen, sondern auch eine Forderung der Gerechtigkeit. Solange sie Buhlerinnen bleiben, dürfen sie ja nicht eintreten, sondern erst wenn sie gehorchen, glauben, sich reinigen und bekehren. Siehst du, wie der Herr in seine Worte Milde und doch wieder Strenge hineinlegte, sowohl durch das Gleichnis, wie auch durch den Hinweis auf die Buhlerinnen? Er sagte nicht gerade heraus: Warum habt ihr dem Johannes nicht geglaubt? sondern wies was viel kräftiger wirkte vorher auf die Buhlerinnen und Zöllner hin, um dann erst durch die zwingende Macht der Tatsachen darzutun, dass sie ganz unverzeihlich handelten, wenn sie sich in allem nur von Menschenrücksicht und eitler Ehre leiten ließen. Zu Christus bekannten sie sich nicht, weil sie befürchteten, man könne sie aus den Synagogen ausschließen, und gegen Johannes getrauten sie sich nicht zu reden, nicht etwa aus Hochschätzung, sondern ebenfalls wieder aus Furcht.

Alles das hielt er ihnen in seinen Reden vor und versetzte ihnen zuletzt einen noch empfindlicheren Schlag, indem er sprach: "Ihr aber, wiewohl ihr es sahet, wurdet auch später nicht reuigen Sinnes um ihm zu glauben." Es ist eine Sünde, wenn man von vornherein das Gute zurückweist; noch größer aber ist die Schuld, wenn man dann nicht in sich geht. Gerade hier ist der Grund der Verkehrtheit so vieler Menschen zu suchen, dass sie so überaus gleichgültig sind. Auch jetzt mache ich bei manchen diese Wahrnehmung. Es sollte eigentlich niemand so schlecht sein; hat sich aber jemand doch in diesen Abgrund der Verworfenheit gestürzt, so darf er trotzdem an seiner Besserung nicht verzweifeln. Es ist ja nicht so schwer, sich aus der Tiefe der Schlechtigkeit aufzuraffen. Oder habt ihr nichts von jener Buhlerin gehört, die an Wollust alle übertraf, aber dann auch in der Frömmigkeit alle weit überragte? Ich meine nicht jenes Weib im Evangelium, sondern die, welche in unserer Zeit lebte, die Tochter der gottlosesten Stadt Phöniziens. Diese Buhlerin lebte einst in unserer Mitte, hatte den ersten Ruf auf der Bühne und wurde viel genannt nicht bloß in unserer Stadt, sondern sogar in Zilizien und Kappadozien. Gar manchen hatte sie um das Vermögen gebracht, viele Waisen beraubt. Man verleumdete sie oft, als wäre sie eine Zauberin, als beständen ihre Netze nicht nur in ihren körperlichen Reizen, sondern auch in Zauberkünsten. Selbst den Bruder der Kaiserin hatte sie umgarnt, so große Anziehungskraft übte sie aus. Aber mit einem Schlage, ich weiß nicht, wie es kam, ich weiß nur, dass es so kam, mit einem Male faßte sie den Entschluss, sich zu bekehren und ging wirklich in sich, erlangte die Gnade Gottes, verschmähte gänzlich die Wollust von früher, schleuderte die Schlingen des Teufels weit von sich und eilte dem Himmel zu. War sie vorher das schändlichste Weib, das je die Bühne betreten, so hat sie es später gar vielen in der Enthaltsamkeit zuvorgetan und den ganzen Rest ihres Lebens im Gewande der Buße verlebt. Ihretwegen belästigte man sogar den Statthalter und sandte Soldaten, um sie wieder für die Bühne zu gewinnen. Vergebens; mann vermochte sie nicht aus dem Kreise der Jungfrauen zu entführen, bei denen sie Aufnahme gefunden. Sie empfing die hochheiligen Geheimnisse[1771] , entfaltete einen dieser Gnade entsprechenden Eifer und beschloß zuletzt ihr Leben, nachdem sie ihre Vergangenheit durch die Gnade abgewaschen und nach der Taufe eine große Tugendhaftigkeit an den Tag gelegt hatte. So oft auch ihre ehemaligen Liebhaber kommen mochten, um sie zu besuchen, sie ließ sie nicht einmal vor; sie hatte sich selbst eingeschlossen und verbrachte viele Jahre wie in einem Gefängnisse. So werden die letzten die ersten und die ersten die letzten sein. In diesem Sinne soll man allezeit seine Seele in Glut erhalten und nichts wird uns hindern, groß und bewundernswert zu werden.

1771Taufe und Eucharistie

4.

Darum soll keiner, der ein Sündenleben führt, verzagen; keiner, der tugendhaft ist, die Hände in den Schoß legen. Dieser soll nicht vertrauensselig sein, denn leicht kann ihn eine Buhlerin überholen; jener hingegen darf nicht verzweifeln, denn er hat es in seiner Hand auch die ersten zu überflügeln. Höre nur, was Gott zu Jerusalem spricht: "Ich sprach, nachdem sie all diese Unzucht getrieben hatte: Kehre zurück zu mir, und sie ist nicht zurückgekehrt"[1772] . Sobald wir voll Eifer zur Liebe Gottes zurückkehren, gedenkt Gott nicht mehr des Geschehenen. Er handelt eben nicht wie ein Mensch; er wirft uns, wenn wir uns bekehren, das Vergangene nicht vor und spricht nicht: Warum hast du dich solange ferngehalten? Er ist vielmehr glücklich, wenn wir zu ihm zurückkehren, wenn wir uns pflichtschuldig ihm zuwenden. Klammern wir uns nur recht fest an ihn und prägen wir die Furcht vor ihm tief in unser Herz ein. Derartige Bekehrungen finden sich indessen nicht bloß im Neuen Testamente, sondern auch schon im Alten Bunde. Gibt es wohl einen schlechteren Menschen, als Manasses war? Und doch vermochte er, Gott sich gnädig zu stimmen. Gab es je einen glücklicheren als Salomon? Und doch fiel er, weil er lau wurde. Ja ich kann euch sogar einen Mann als Beisspiel für beide Tatsachen anführen, nämlich Salomons Vater, der einmal gut und auch einmal böse war. Gibt es einen Menschen, der glücklicher hätte sein können, als Judas? Er wurde zum Verräter. Gibt es einen nichtswürdigeren als Matthäus? Er wurde ein Evangelist. Gibt es einen schlechteren als Paulus? Er wurde zum Apostel. Gibt es einen beneidenswerteren als Simon[1773] ? Er wurde der beklagenswerteste von allen. Wie viele Wandlungen dieser Art lassen sich so in Vergangenheit und Gegenwart beobachten!

Darum eben sage ich, der Schauspieler soll nicht verzagen, das Glied der Kirche nicht auf sich selbst vertrauen. Letzterem gelten die Worte: "Wer vermeint zu stehen, sehe zu, dass er nicht falle"[1774] , jenem: "Soll, wer fällt, nicht wieder aufstehen?"[1775] und: Stärket die matten Hände und kräftigt die schwachen Knie"[1776] ; zu den letzeren wird gesagt: "Wachet",und zu jenen:"Wache auf, der du schläfst und erstehe von den Toten"[1777] . Die Tugendhaften müssen nämlich hüten, was sie besitzen, die Verirrten sollen werden, was sie nicht sind; jene ihre Gesundheit bewahren, diese von ihrem Leiden sich befreien, denn sie sind krank. Aber, wie viele Kranke gesunden, und wie viele Gesunde erkranken, weil sie nicht acht haben! Zu jenem also sagt der Herr: "Siehe, du bist gesund geworden, sündige nicht mehr, damit nicht etwas Schlimmeres dir widerfahre", zu diesem: "Willst du gesund werden? Stehe auf, nimm dein Bett und wandle"[1778] . Ja fürwahr, die Sünde gleicht einer sehr schweren Wassersucht, und nicht bloß einer Wassersucht, sondern noch etwas viel Schlimmerem. Ein Sünder ist nicht bloß unfähig, gute Werke zu verrichten, er wird auch von vielen Übeln gequält. Aber nichts desto weniger, alle diese Übel lassen sich beseitigen, wenn du nur ein wenig guten Willen hast, dich aufzuraffen; und wärest du selbst schon achtunddreißig Jahre lang siech, niemand hindert dich zu gesunden, wenn du dir nur Mühe gibst. Auch jetzt noch steht Christus vor dir und spricht: "Nimm dein Bett"; du brauchst dich nur zum Aufstehen zu entschließen. Verzage also nicht! Du hast keinen Menschen? Nun, du hast doch Gott. Du hast niemanden, der dich in den Badeteich bringt? Aber du hast ihn, der ja bewirken kann, dass du den Teich gar nicht nötig hast. Du hast niemanden, der dich hineintaucht? Aber du hast ihn, der dir befiehlt, dein Bett zu nehmen. Du darfst nicht sagen: "Bis ich komme, steigt ein anderer vor mir hinab"[1779] , denn wenn du nur ernstlich willst, so hindert dich niemand, in den Brunnen hinabzusteigen. Die Gnade ist nicht eine Sache, die verausgabt und verbraucht wird, sie ist ein Quell, der unaufhörlich fließt; aus ihrer Fülle können wir alle an

1772Jer 3,7
1773Magus
17741 Kor 10,12
1775Jer 8,4
1776Jes 35,3
1777Eph 5,14
1778Joh 5,14 u.6,8
1779Joh 5,7

Leib und Seele geheilt werden.

Lasset uns also auch jetzt noch hinzutreten. Auch Rahab war ja eine Buhlerin und wurde gerettet; der Schächer war ein Mörder und wurde ein Bürger des Paradieses. Judas ging zugrunde, trotzdem er in der Gesellschaft des Meisters war, der Schächer dagegen wurde ein Jünger, obschon er am Kreuze hing. Das sind die unerforschlichen Wege Gottes. Die Magier fanden Gnade, der Zöllner wurde ein Evangelist, der Lästerer ein Apostel.

5.

Auf solche Beispiele mußt du hinblicken, nicht aber verzweifeln, vielmehr stets voll Vertrauen sein und dich selbst aufrichten. Mache dich nur einmal auf den Weg, der zur Bekehrung führt und schreite munter darauf vorwärts. Versperre dir nicht das Tor, verlege dir nicht den Zugang. Das gegenwärtige Leben ist kurz, die Mühe ist gering. Und wäre sie auch groß, du dürftest dennoch nicht ermatten. Willst du aber diese schönste aller Lasten, wie sie die Bekehrung und das Tugendstreben mit sich bringen, nicht auf dich nehmen, so wirst du trotzdem in dieser Welt allerlei Mühen ertragen müssen und in anderer Hinsicht geplagt sein. Wenn es nun weder hier noch dort ohne Anstrengung abgeht, warum wollt ihr nicht diejenige wählen, welche so reichliche Früchte und großen Lohn im Gefolge hat? Nun sind aber die Mühen auf beiden Seiten gar nicht einmal gleich. Denn im Weltleben gibt es beständig Gefahren und gegenseitige Schädigungen, ungewisse Aussichten und zahlreiche Frondienste, Verluste an Geld, an Leib und Seele, und bei all dem, bleibt der Ertrag der Früchte, wenn überhaupt einer dabei herauskommt, weit hinter der Erwartung zurück. Denn nicht alle Mühen im Weltdienste bringen jedesmal Früchte; aber selbst wenn sie nicht fehlschlagen, sondern reichlich Erträgnis abwerfen sollten, so ist es doch nur von kurzer Dauer. Erst wenn du alt geworden bist und die Freude am Genusse nicht mehr recht lebendig ist, bringen dir deine Mühen ihre Früchte. Die mühevolle Arbeit muß man in der Blüte des Lebens verrichten, die Früchte und der Wohlstand stellen sich erst ein, wenn man alt und schwach geworden und das Empfinden durch die Zeit abgestumpft ist. Wenn aber auch dem nicht so wäre, die Erwartung des Todes würde den Genuss der Lebenslust nicht zulassen.

Auf religiösem Gebiete steht die Sache ganz anders. Während man die Mühen leistet, schwindet der Leib zwar dahin und stirbt ab, wenn aber der Lohn eingeheimst wird, ist der Leib unversehrt, unsterblich und unvergänglich. Die Anstrengung geht voraus und ist kurz, der Lohn folgt nach und ist ohne Ende, so dass der Genuss von keiner Furcht und Angst vor Unheil begleitet ist, denn dort ist weder Wechsel noch Verlust zu befürchten, wie hier auf Erden. Sind das also wirklich noch Güter, die so unsicher sind und dabei so kurz währen, die aus Staub bestehen, dahinwelken, ehe sie noch zutage treten, und so viel Mühe bereiten, bis man sie besitzt? Gibt es anderseits Güter, die denen gleichkommen, welche nie vergehen, nie altern, deren Besitz keine Anstrengung erfordert, die sogar schon während des Ringens Siegeskränze mit sich bringen? Wer den irdischen Besitz verachtet, der wird schon hier dafür entlohnt, indem er mit Sorgen, Eifersucht, Betrug, Nachstellungen und Neid verschont bleibt. Wer rein und tugendhaft lebt, wird schon vor seinem Tode gekrönt und lebt in Wonne, da er nichts von Schmach, Spott, Gefahren, Vorwürfen und anderen Widerwärtigkeiten zu leiden hat. Und so trägt jede einzelne Tugend schon im Diesseits ihren Lohn in sich. So lasset uns denn das Böse fliehen und die Tugend erwählen, damit wir des Lohnes hier und dort teilhaftig werden; dann werden wir hier glücklich leben und zugleich die Seligkeit im Himmel gewinnen, die wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und die Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Achtundsechzigste Homilie. Kap. XXI, V.33-46.

1.

V.33: "Höret ein anderes Gleichnis: Es war einmal ein Hausvater, welcher einen Weinberg pflanzte, ihn mit einem Zaune umgab, eine Kelter in ihm grub und einen Turm erbaute; und er vermiete ihn an Landleute und reiste weit fort.

V.34: Als aber die Zeit der Früchte nahte, schickte er seine Knechte, damit die die Früchte in Empfang nähmen.

V.35: Und die Landleute ergriffen seine Knechte; den einen peitschten sie, den anderen töteten, einen dritten aber steinigten sie.

V.36: Wiederum schickte er andere Knechte, in größerer Anzahl als die ersten, und jene taten ihnen desgleichen.

V.37: Zuletzt aber schickte er zu ihnen seinen eigenen Sohn, indem er sagte: Sie werden vielleicht doch Scheu tragen vor meinem Sohne.

V.38: Da aber die Landleute den Sohn sahen, sprachen sie unter sich: Das ist der Erbe; wohlan, töten wir ihn und wir werden sein Erbteil haben.

V.39: Und sie ergriffen ihn und warfen ihn hinaus aus dem Weinberge und töteten ihn.

V.40: Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er jenen Arbeitern tun? V.41: Und sie sagten zu ihm: Als Böse wird er sie böse verderben; und seinen Weinberg wird er anderen Landleuten übergeben, die ihm zur rechten Zeit die Früchte abliefern werden.

V.42: Da sagte ihnen Jesus: Habt ihr niemals gelesen in den Schriften: Der Stein, welchen die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden?"[1780] .

Auf viele Dinge spielt der Herr in diesem Gleichnisse an: auf die Fürsorge, die Gott den Juden stets hatte angedeihen lassen, auf ihren von jeher mordlustigen Sinn, darauf, dass er auf jede erdenkliche Art für sie gesorgt hatte, dass er sich nicht von ihnen abwandte, trotzdem sie die Propheten ermordet hatten, ihnen vielmehr sogar seinen Sohn sandte; dass im Neuen Testamente derselbe Gott wie im Alten walte, dass sein Tod große Folgen haben, dass sie für die Kreuzigung und ihre anderen Untaten fürchterlich würden gestraft, dass die Heiden berufen, die Juden würden verworfen werden. Durch den Anschluß dieses Gleichnisses an das vorhergehende will er auf die Größe und völlige Unverzeihlichkeit ihres Verbrechens hinweisen. Wie folgt das daraus? Weil sie trotz der so besonderen Fürsorge, die ihnen zugewendet worden war, selbst hinter Buhlerinnen und Zöllnern, und zwar gleich um so vieles, zurückgeblieben waren. Betrachte auf der einen Seite die große Fürsorglichkeit Gottes, auf der anderen die unbeschreibliche Gleichgültigkeit der Juden. Was Sache der Arbeiter war, hat er selbst getan: er zog einen Zaun um den Weinberg, bepflanzte ihn und tat, was noch dazu gehört; nur wenig ließ er für sie zu tun übrig, sie hatten nur für den Besitz zu sorgen und, was sie erhalten, zu bewahren. Nichts hatte er übersehen, alles war im beten Stande. Und trotzdem er sie mit so vielen Wohltaten geradezu überschüttet hatte, machten sie es sich nicht zunutze. Als er sie aus Ägypten herausgeführt hatte, gab er ihnen das Gesetz, gründete ihnen eine Stadt, baute einen Tempel und errichtete eine Opferstätte. "Und er zog weit fort", d.h. er zeigte sich langmütig, ließ nicht jedesmal auf ihre

1780Ps 117,22

Vergehungen unmittelbar die Strafe folgen; unter dem weiten Fortgehen ist nämlich seine große Langmut zu verstehen. "Und er sandte seine Knechte", das sind die Propheten, "um den Ertrag in Empfang zu nehmen", d.h. ihren Gehorsam, den sie in ihren Werken erweisen sollten. Sie aber handelten böse, nicht bloß darin, dass sie nachlässig waren und keinen Ertrag ablieferten, trotzdem er so großartig für sie gesorgt hatte, sondern auch dadurch, dass sie sich an seinen Boten vergriffen. Denn wenn sie schon ihrer Pflicht, Früchte abzuliefern, nicht nachkommen konnten, so durften sie doch wenigstens nicht unwillig und aufgebracht werden, sondern hätten bitten sollen. Allein, sie wurden nicht bloß zornig, sondern befleckten obendrein noch ihre Hände mit Bluttaten; sie, die selbst Strafe verdient hatten, maßten sich ein Strafrecht an. Damit nun sowohl ihre Schlechtigkeit, als auch seine Güte klar zutage träte, sandte Gott noch einmal und dann ein drittes Mal Boten.

Warum schickte er nicht sogleich seinen Sohn? Sie sollten durch ihr Verhalten gegen die ersten Boten zur Einsicht kommen, ihren Groll ablegen und den Sohn bei seiner Ankunft mit Ehrfurcht aufnehmen. Es gibt auch noch andere Gründe dafür; für jetzt wollen wir jedoch zum Folgenden übergehen. Was bedeuten die Worte:"Sie werden vielleicht Scheu tragen vor ihm?" Ferne sei es zu meinen, er habe nicht gewußt, was kommen würde: er wollte damit nur dartun, wie groß und völlig unentschuldbar ihr Frevel war. Er schickte ihn, wohl wissend, dass sie ihn töten würden. Durch die Worte: "Sie werden Scheu haben", weist er nur auf das hin, was sich gehört hätte, nämlich, dass sie vor ihm hätten Ehrfurcht haben sollen. Und wenn er anderswo sagt:"Vielleicht dass sie hören"[1781] , so heißt auch das nicht, er habe nicht gewußt, was eintreten werde, sondern die Ausdrucksweise "vielleicht", "sie werden" ist gewählt, um nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, als sei in der Voraussagung eine Nötigung zum Ungehorsam gelegen. So behaupteten nämlich einige in ihrer Albernheit. Wenn sie aber auch gegen die Knechte ungehörig vorgingen, so hätten sie doch vor der Würde des Sohnes Achtung hegen sollen. Was tun sie aber? Anstatt zu ihm zu eilen und für ihre Untaten um Verzeihung zu flehen, nehmen sie neuerdings den Kampf auf, häufen neue Schandtaten auf sich, und suchen ihre früheren Schändlichkeiten durch neue zu verbergen. Auf diesen Umstand weist der Herr hin in den Worten: "Ihr machet das Maß eurer Väter voll"[1782] . Früher hatten ihnen schon die Propheten diesen Vorwurf gemacht: "Eure Hände sind blutbefleckt"[1783] . "Eine Blutschuld häuft sich auf die andere"[1784] , "Ihr bauet Sion mit Blutschuld"[1785] . Aber auch durch sie ließen sie sich nicht zur Umkehr bringen. Sie gaben diese böse Gewohnheit nicht auf, obgleich sie das so wichtige Gebot erhalten hatten:"Du sollst nicht töten", und trotzdem ihnen eben darum vieles andere verboten war; sie sollten eben durch eine ganze Reihe von Vorschriften zur Beobachtung dieses Gebotes angeleitet werden. Was sagten sie, als sie den Sohn erblickten? "Kommet, lasset uns ihn töten."Ja, warum? weshalb? Könnt ihr ihm auch nur den geringsten Vorwurf machen? Etwa, dass er, der Gott war, euch die Ehre erwiesen hat, für euch Mensch zu werden und so zahllose Wunder zu wirken? Oder dass er euch eure Sünden vergeben? oder dass er euch in das Himmelreich berufen? Siehe also, wie groß ihre Torheit ist, ganz abgesehen von ihrer Gottlosigkeit, und wie auch der Beweggrund zu ihrer Mordtat an Wahnsinn grenzt. "Lasset uns ihn umbringen",sagen sie, "und sein Erbe wird unser sein"[1786] . Und wo planen sie ihn umzubringen? Außerhalb des Weinberges.

2.

Siehst du, wie Christus sogar weissagt, an welchem Orte er hingerichtet werden

1781Ez 2,5
1782Mt 23,32
1783Jes 1,15
1784Os 4,2
1785Mich 3,10
1786Lk 20,14

sollte? "Und sie warfen ihn hinaus aus dem Weinberge und töteten ihn"[1787] . Lukas erzählt, dass Christus selbst es ausgesprochen, welche Strafe die Winzer traf, und dass die Juden daraufhin gesagt: "Das sei ferne", und dass der Herr auch das Schriftzeugnis angeführt: "Er aber blickte sie an und sprach: Was ist sodann dieses, was geschrieben steht: Der Stein, welchen die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden; jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden, auf wen er aber gefallen sein wird, den wird er zermalmen"[1788] . Matthäus berichtet, dass die Juden selbst das Urteil fällten. Darin liegt jedoch kein Widerspruch. Beides trifft nämlich zu: Sie sprachen sich selbst ihr Urteil, und als sie ihrer Worte inne wurden, fügten sie hinzu: "Das sei ferne." Der Herr hält ihnen daher die Propheten entgegen, um sie zu überzeugen, dass alles sicher in Erfüllung gehen werde. Die Berufung der Heiden spricht er dagegen nicht so offen aus, um den Juden keinerlei Handhabe zu bieten; er spielt bloß darauf an in den Worten: "Er wird seinen Weinberg an andere vermieten." Das also war seine Absicht, als er durch ein Gleichnis zu ihnen sprach, sie wollten selbst ihr Urteil aussprechen. Ähnlich hat es auch David einst gemacht, als er auf Grund des Gleichnisses Nathans das Urteil fällte. Beherzige daher, wie gerecht ihre Verdammnis war, da sie, die die Strafe verdient hatten, sich selber das Urteil sprachen. Ferner sollten sie einsehen, dass nicht bloß die Gerechtigkeit ein solches Urteil erheische, sondern auch, dass es der Hl. Geist schon längst geweissagt, somit Gott das Urteil schon gefällt hatte. Deshalb führte er die Prophetenstellen an und sprach mit eindringlichem Vorwurfe: "Habt ihr niemals gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden? Vom Herrn ist dieses geschehen, und es ist wunderbar in unseren Augen"[1789] . Durch alles das zeigt er ihnen, dass sie selbst infolge ihres Unglaubens verworfen und dafür die Heiden berufen werden sollten.

Dasselbe hatte er in dem Vorfalle mit dem chananäischen Weibe, mit dem Esel[1790] und sonst noch angedeutet, und jetzt tut er es wieder. Darum setzte er auch hinzu: "Vom Herrn ist dieses geschehen und es ist wunderbar in unseren Augen", um darauf hinzuweisen, dass trotz des vorherigen großen Unterschiedes die gläubig gewordenen Heiden und alle Juden, die ebenfalls gläubig werden würden, eine einzige Gemeinde ausmachen würden. Außerdem sollten sie zur Erkenntnis kommen, dass das großartige und ungemein auffallende Ereignis denn es war ja auch ein mächtiges Wunder Gott nicht mißfällig, sondern vielmehr sehr angenehm sei. Daher sagte er: "Vom Herrn ist dieses geschehen." Sich selbst bezeichnet er als "Stein", die Lehrer der Juden als "Bauleute". So hatte sich schon Ezechiel ausgedrückt: "Sie bauen eine Mauer, ohne sie mit Lehm zu verbinden"[1791] .Und inwiefern haben sie ihn verworfen? Da sie sprachen:"Dieser ist nicht aus Gott"[1792] . "Er verführt das Volk"[1793] . "Du bist ein Samaritan und hast einen Teufel"[1794] . Die folgenden Worte:

V.44:"Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen",

sollten sie lehren, dass in der Verwerfung nicht ihre einzige Strafe bestehe. Zweifach ist das Unheil, das er erwähnt: erstens, dass sie an ihm Anstoß nehmen und sich über ihn ärgern würden, das besagen die Worte: "Wer auf diesen Stein fällt"; zweitens ihre Unterjochung, ihr Elend und ihr völliger Untergang; denn das alles drückt der Satz aus: "Den wird er zermalmen." Überdies liegt in seinen Worten auch ein Hinweis auf seine Auferstehung.

1787Lk 20,15
1788Lk 20,1618
1789Ps 117,22
1790beim Einzug in Jerusalem
1791Ez 13,10
1792Joh 9,16
1793Joh 7,12
1794Joh 8,48

Bei Isaias klagt der Herr über den Weinberg; an unserer Stelle beschuldigt Christus die Ältesten des Volkes. Dort steht: "Was ist's, das ich meinem Weinberge noch hätte tun sollen und habe es nicht getan?"[1795] , und anderswo: "Was haben eure Väter an mir Unrecht gefunden?"[1796] , und: "Mein Volk, was hab ich dir getan, oder womit habe ich dich betrübt?"[1797] . Damit wies er auf ihre Undankbarkeit hin und wie sie alle seine Wohltaten nur mit Undank lohnten. In unserem Gleichnisse drückt er sich noch schärfer aus. Er sagt nicht in eigener Person: Was sollte ich noch tun, das ich nicht getan hätte, sondern führt sie dazu, dass sie selbst das Urteil aussprechen, er habe nichts unterlassen, und dass sie so sich selbst verdammen. Denn durch ihre Antwort: "Er wird die Elenden elend verderben und seinen Weinberg anderen Winzern vermieten" sprechen sie sich selbst mit großem Nachdruck ihr eigenes Urteil. Auch Stephanus machte ihnen dieses zum Vorwurf und das erbitterte sie ja auch so tief, dass ihnen von jeher so viel Sorge zuteil geworden und dass sie dem Wohltäter mit Undank vergolten hatten. Zugleich liegt hierin ein deutlicher Beweis, dass nicht der Strafende, sondern die Bestraften selbst schuld waren an der über sie verhängten Züchtigung. Dasselbe ergibt sich aus unserem Gleichnisse, sowie aus den Weissagungen. Ließ er es doch nicht bei dem Gleichnisse allein bewenden, sondern berief sich auch auf zwei Prophezeiungen; die eine stammte von David, die andere von ihm selbst. Was hätten nun die Zuhörer tun sollen? Hätten sie nicht ihn anbeten, nicht seine Fürsorge von früher und von jetzt bewundern sollen? Und wenn alles das sie nicht zu bessern vermochte, hätten sie nicht wenigstens aus Furcht vor der Strafe in sich gehen sollen? Aber das war nicht der Fall, sondern

V.45: "Sowie die Hohenpriester und die Pharisäer seine Gleichnisse gehört hatten, erkannten sie, dass er von ihnen rede.

V.46: Und obgleich sie suchten, ihn festzunehmen, fürchteten sie die Volksscharen, da diese ihn als Propheten betrachteten."

Endlich merkten sie, dass der göttliche Heiland auf sie anspielte. Einmal, da sie ihn ergreifen wollten, ging er ungesehen mitten durch sie hindurch; ein andermal trat er offen vor sie hin und hielt ihre Leidenschaftlichkeit in Schranken. Das erregte auch Erstaunen, denn man sprach: "Ist das nicht Jesus? Siehe, er redet freimütig und sie sagen ihm nichts"[1798] . In unserem Falle ist es ihm genug, dass sie durch die Furcht vor der Menge zurückgehalten werden; er wirkt kein Wunder wie früher, wo er unsichtbar durch sie hindurchging. Er wollte eben nicht immer übermenschlich handeln, damit man an seine Menschwerdung glaube. Die Juden aber wurden weder durch das Volk, noch durch seine Worte zur Einsicht gebracht; weder das Zeugnis der Propheten, noch ihr eigenes Urteil, noch die Meinung der Leute machte Eindruck auf sie. So sehr waren sie durch ihre Herrschgier, ihren Ehrgeiz und ihre Anhänglichkeit an das Zeitliche verblendet.

3.

Nichts stößt und treibt den Menschen so mächtig in den Abgrund, nichts bringt ihn so leicht um die ewigen Güter, als wenn er sich an die zeitlichen hängt, wie anderseits auch nichts mehr geeignet ist, ihn in den Genuss beider Güter zu setzen, als wenn er die ewigen allen anderen vorzieht. Sagt ja Christus: "Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit und dieses alles wird euch dazugegeben werden"[1799] . Und würde auch all dies nicht dazugegeben, so dürfte man doch nicht darnach streben. Nun aber gewinnt man sie obendrein, wenn man die ewigen Güter

1795Jes 5,4
1796Jer 2,5
1797Mich 6,3
1798Joh 7,2526
1799Mt 6,33

erlangt, und trotzdem lassen sich manche nicht überzeugen, sondern sind hart wie Stein und jagen schattenhaften Freuden nach. Gibt es denn so viel Angenehmes im irdischen Leben? so viel Erfreuliches? Ich will heute mit besonderem Freimute reden; lasset es euch gefallen, damit ihr einsehet, dass ein scheinbar so beschwerliches und drückendes Leben, wie es die Mönche und die Büßer führen, bei weitem lieblicher und begehrenswerter ist als vermeintlich so angenehme und bequeme. Zeugen für meine Behauptung seid ihr selbst, da ihr euch oft bei Widerwärtigkeiten und Trübsalen den Tod wünscht und jene Leute glücklich preist, die im Gebirge, in Höhlen wohnen und ein eheloses Leben fern vom weltlichen Getriebe führen, während ihr Handwerker oder Soldaten seid oder ohne Arbeit müßig im Theater oder bei Tanzunterhaltungen euer Leben hinbringt. Mag ein solches Leben scheinbar auch ein Strudel von allen möglichen Vergnügungen und Freuden sein, es bringt doch in sich ungezählte Bitterkeiten. Wer sich z.B. in eine Tänzerin verliebt, hat weit ärgere Folterqualen auszustehen, als wer tausendmal ins Feld ziehen oder die Heimat verlassen muß, und ist elender daran als eine belagerte Stadt.

Doch wir wollen nicht näher darauf eingehen, das überlassen wir der Erfahrung der hiervon Betroffenen. Wir wollen lieber vom Leben der großen Menge reden. Da finden wir zwischen ihrem und dem Leben der Mönche einen so großen Unterschied, wie zwischen einem Hafen und einer sturmgepeitschten See. Schon ihre Behausungen sind ein Beweis ihres Glückes. Fern von dem Lärm der Märkte und Städte haben sie ihren Aufenthalt in den Bergen gewählt, wo sie vom weltlichen Treiben unberührt und von den Widerwärtigkeiten der Menschen verschont bleiben; da gibt es keinen irdischen Kummer, kein Weh, keine Sorgen, keine Gefahren, keine Nachstellungen, keinen Neid, keine Eifersucht, keine unerlaubten Liebschaften oder dergleichen. Ihre Sorge gilt nur mehr dem Himmelreich, sie verkehren nur mit den Tälern, den Bergeshöhen, den Quellen, der Ruhe und dem Frieden und vor allem mit Gott. In ihrer Zelle gibt es keinen Lärm, ihre Seele, frei von Leidenschaften und Makeln, ist leicht und empfänglich und reiner als die klarste Luft. Ihre Arbeit ist dieselbe wie die Adams, als er im Anfange, noch vor dem Falle, in Herrlichkeit gekleidet mit Gott innig verkehrte in jenem überglückseligen Lande, das er bewohnte. Oder wo sollten unsere Mönche schlimmer dran sein als Adam vor der Sünde, da er mit der Bebauung des Paradieses betraut war? Er kannte keine weltlichen Sorgen. Sie kennen sie ebenfalls nicht. Er verkehrte reinen Gewissens mit Gott. Sie desgleichen; ja, sie gehen noch weit vertraulicher mit Gott um, weil sie vom Hl. Geiste mit größeren Gnaden ausgestattet werden. Ihr solltet es mit eigenen Augen beobachten. Das wollt ihr aber nicht; ihr weilet lieber im Strudel des Marktgetümmels. So will ich euch denn wenigstens eine Schilderung davon entwerfen. Da wir aber unmöglich ihr ganzes Leben beschreiben können, wollen wir wenigstens einen Teil ihrer Lebensweise herausgreifen.

Diese Leuchten der Welt erheben sich mit Sonnenaufgang, ja schon lange vor dem ersten Sonnenstrahle gesund, ausgeruht und munter von ihrem Lager; denn es drückt sie weder Leid noch Sorge, weder Kopfschmerz noch Kummer noch der Wust der Geschäfte oder sonst etwas Dergleichen; ihr Leben gleicht eher dem der Engel im Himmel. Kaum haben sie heiter und fröhlich ihr Lager verlassen, so bilden sie einen Chor und stimmen mit reinem Gewissen alle zusammen wie aus einem Munde zu Ehren Gottes, des Schöpfers aller Dinge, Hymnen an, zum Preis und Dank für seine Wohltaten, die sie und ihre Mitmenschen von ihm empfangen. Sehen wir also ganz ab von Adam und fragen wir, wenn es beliebt, welcher Unterschied bestehe zwischen den Engeln und dem Chor dieser Männer, die auf Erden Gott lobpreisen und singen: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind"[1800] . Ihre Kleidung steht im Einklang mit ihrer Manneswürde, sie tragen keine Gewänder wie die Entnervten und Verweichlichten, die lange Kleider nachschleppen, sondern wie jene Engel im Fleische, wie Elias, Elisäus, Johannes und die Apostel. Diese Kleider sind teils aus Ziegen, teils aus Kamelhaaren, ja einige begnügen sich mit bloßen Fellen, die schon längst schäbig geworden sind. Wenn sie dann ihre Hymnen gesungen haben, so werfen sie sich auf

1800Lk 2,24

die Knie und tragen dem Herrn, den sie gepriesen, Bitten vor, wie sie manch anderen gar nicht einmal in den Sinn kommen. Nicht um Dinge dieser Erde bitten sie, davon kommt kein Wort über ihre Lippen, sondern sie flehen, dass sie einst vertrauensvoll vor dem furchtbaren Gerichte erscheinen dürfen, wenn der eingeborene Sohn Gottes kommen wird zu richten die Lebendigen und Toten; dass zu keinem die entsetzlichen Worte gesprochen werden:"Ich kenne euch nicht"[1801] ; dass sie reinen Gewissens und reich an guten Werken dieses mühereiche Leben vollenden und bei günstigem Winde dieses gefährliche Meer durchfahren können. Das Gebet wird von ihrem Obern, der ihr Vater ist, geleitet. Nach Beendigung ihrer heiligen und andauernden Gebete erheben sie sich beim Aufgang der Sonne, um an ihre Arbeit zu gehen und durch sie reiche Mittel zur Unterstützung der Notleidenden zu erwerben.

4.

Wo sind nun jene Leute, die sich zu Chören des Teufels und zu schamlosen Gesängen zusammenfinden und die in den Theatern herumliegen? Ich schäme mich, sie zu erwähnen, aber wegen eurer Schwachheit muß ich es tun. Denn Paulus schreibt: "Wie ihr eure Glieder in den Dienst der Unlauterkeit gestellt, so stellt jetzt eure Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit zu eurer Heiligung"[1802] . Wir wollen also den Chor, der aus Buhldirnen und unzüchtigen Jünglingen besteht, mit dem Chore jener glückseligen Männer vergleichen, soweit die Freude in Betracht kommt, denn um sie handelt es sich, wenn so viele Jünglinge leichtsinnig in ihr Netz gehen. Wir werden da einen solchen Abstand finden, wie zwischen den lieblichen Melodien der Engel im Himmel droben und dem Bellen von Hunden und dem Grunzen von Schweinen, die im Miste wühlen. Durch den Mund der einen spricht Christus, durch den der anderen der Teufel. Hier hört man das widerliche Kreischen der Pfeifen und das Auge wird beleidigt durch den Anblick aufgeblasener Backen und gespannter Muskeln; dort spielt die Gnade des Hl. Geistes, die sich an Stelle von Flöte, Zither und Pfeife des Mundes der Heiligen bedient.

Allein, wir mögen sagen, was wir wollen, diese Wonnen können wir niemand begreiflich machen, weil die Leute an Erde und Staub haften. Könnte ich doch wenigstens einen von denen, die auf solche Dinge versessen sind, nehmen und hinführen und ihm den Chor dieser Heiligen zeigen, dann brauchte ich weiter kein Wort zu verlieren. Allein, wenn ich auch zu solchen Erdenmenschen reden muß, ich will doch den Versuch machen, sie wenigstens in etwa durch meine Worte über Lehm und Kot zu erheben. Im Theater fängt der Zuhörer alsbald das Feuer einer unerlaubten Liebe; als ob es nicht genügte, dass die Buhlerin durch ihre Gestalt das Herz entflammt, auch ihre Stimme lockt noch ins Verderben. Bei den Mönchen dagegen wird die Seele von all dem augenblicklich gereinigt, auch wenn sie vorher damit behaftet wäre. Bei der Schauspielerin übt nicht bloß die Stimme, nicht nur die Gestalt, sondern noch mehr die Kleidung auf die Zuschauer einen berückenden Reiz aus. Und wenn unter diesen sinnlichen und eitlen Menschen ein Armer ist, so findet er im Schauspiel allen möglichen Anlaß zur Unzufriedenheit. Er wird sich sagen: Diese Dirne, dieser Lotterbube lebt in solcher Uppigkeit, obwohl sie nur von Köchen und Schustern oder gar von Sklaven abstammen; ich hingegen bin frei und stamme von Freien ab, lebe von ehrlicher Arbeit und kann mir nicht einmal im Traume dergleichen vorstellen; so geht er denn fort, den Unmut in seiner Brust. Bei den Mönchen kann so etwas nie vorkommen; da findet man das gerade Gegenteil. Denn wenn man sieht, wie die Söhne reicher Leute und die Sprößlinge erlauchter Ahnen schlechtere Kleider anhaben als die allerärmsten Bettler und sich noch darüber freuen, so bedenket, welchen Trost da der Arme mit sich nimmt. Und wenn einer reich ist, geht er wenigstens weiser und gebessert von dannen. Wenn ferner der Arme im Theater sehen muß, wie die Buhlerin in Gold prunkt, während sein Weib nichts dergleichen tragen kann, dann seufzt und klagt er; die Reichen

1801Mt 25,12
1802Röm 6,19

hingegen werden durch solche Schauspiele verführt, ihre Frauen zu verachten und geringzuschätzen, denn der Schauspielerin Haltung, Blick, Stimme und Gang, die alle auf Sinnenkitzel berechnet sind, entzündet sie, so dass sie wie Gefangene nach Hause heimkehren. So erklärt es sich, woher die Beschimpfungen, die Verunehrungen, die Feindschaften, Zwistigkeiten und Totschläge kommen, die an der Tagesordnung sind; daher kommt es, dass Leuten, die in solchen Schlingen gefangen liegen, das Leben eine Last, die Ehefrauen zuletzt zuwider, die Kinder gleichgiltig werden, in der Familie alles darüber und darunter geht und schließlich sogar das helle Tageslicht ihnen unerträglich ist. Besucht man aber die Mönche, so fühlt man keine solche Unlust: das Weib findet vielmehr ihren Mann[1803] mild und sanft, jeder unerlaubten Freude abhold und kann mit ihm leichter verkehren als zuvor. So groß die Nachteile sind, die aus dem Theaterbesuche erwachsen, so günstig sind die Folgen hier. Dort werden aus Schafen Wölfe, hier aus Wölfen Lämmer.

Aber wir haben da noch gar nicht von den Freuden der Mönche gesprochen. Kann es also eine größere Wonne geben als ein Leben ohne Aufregung, ohne Seelenschmerz, ohne Kummer und Leid? Gehen wir daher weiter, um den Genuss zu prüfen, den Gesänge und Schauspiele der einen und der anderen gewähren. Da finden wir, dass auf der seinen Seite der Genuss bis zum Abend dauert, solange als der Zuschauer im Theater sitzt, dass er aber nachher ärger als ein Stachel peinigt. Auf der anderen Seite hält der Genuss in den Herzen derer, die es erlebt haben, ununterbrochen an, weil sich das Äußere der Männer, der Reiz der Ortlichkeit, die Freude an ihrem Wandel, die Reinheit ihres Lebens und die Anmut ihres lieblichen geistlichen Gesanges unauslöschlich der Seele einprägt. Wahrlich, wer immer in einem solchen Hafen weilt, meidet das Getriebe der Menge, als wäre es ein Unwetter. Aber nicht bloß durch Gesang und Gebet, sondern auch durch eifrige Beschäftigung mit der Hl. Schrift bieten sie den Zuschauern ein herzerhebendes Schauspiel. Wenn sie nämlich den Chor verlassen, nimmt der eine den Isaias vor und verkehrt mit ihm, ein anderer unterhält sich mit den Aposteln, ein dritter befaßt sich mit den Werken anderer Männer und denkt nach über Gott, über diese Welt, über die sichtbaren und unsichtbaren Wesen, über das Sinnliche und Geistige, über die Nichtigkeit dieses Lebens und über die Erhabenheit des Jenseits.

5.

Die Nahrung, die sie zu sich nehmen, ist ausgezeichnet. Sie essen nicht das gekochte Fleisch von Tieren, sondern genießen das Wort Gottes, das über Honig und Honigseim geht; ein wunderbarer Honig, weit besser als der, den Johannes in der Wüste verzehrte. Nicht von wilden Bienen, die auf die Blumen fliegen, wird dieser Honig gesammelt, nicht von Tau wird er bereitet und in die Waben gebaut, sondern die Gnade des Hl. Geistes bereitet und baut ihn in der Seele der Heiligen wie in Wachs, Waben und Zellen, so dass man ihn nach Belieben jederzeit ungehindert genießen kann. Wie die Bienen um die Stöcke schwärmen, so befassen sich die Mönche mit den hl. Büchern und ernten daraus große Freuden. Wenn du auch kennen lernen willst, wie es an ihrem Tische zugeht, so gehe hin und du wirst finden, dass sie sich von lauter erhabenen, angenehmen und süßen Speisen voll geistlichen Wohlgeruches nähren; ihr Mund vermag keim schädliches, kein zweideutiges, kein hartes Wort, sondern nur himmlische Reden hervorzubringen. Man würde nicht fehlgehen, wenn man den Mund der Menge, die sich auf dem Markte drängt und sich wie wahnsinnig in die weltlichen Geschäfte stürzt, mit Schmutzkanälen, den Mund dieser Männer aber mit Quellen vergliche, die Honig und reines Wasser ergießen. Wer es etwa übernehmen will, dass ich den Mund der großen Menge als Gosse bezeichne, der wisse, dass ich mich sehr schonend ausgedrückt habe. Die Hl. Schrift kennt diese Zurückhaltung nicht, sondern wendet einen viel schärferen Vergleich an. "Otterngift ist unter ihren Lippen, ein offenes

1803nach einem solchen Besuche

Grab ist ihr Rachen"[1804] , sagt sie. Das trifft aber bei den Mönchen nicht zu, dort atmet alles nur Wohlgeruch.

Das alles betrifft nur das Diesseits. Wer aber fände Worte genug, um ihr Jenseits zu schildern? Welcher Verstand kann es fassen, das engelgleiche Los, die unbeschreibliche Seligkeit, die unausdenkbare Wonne? Vielleicht ist in manchem unter euch auch ein hl. Feuer und Verlangen nach einem solchen Leben erwacht. Was frommt es jedoch, wenn das Feuer nur solange anhält, als ihr hier seid, wenn aber die Flamme wieder erlischt und die Sehnsucht verraucht, kaum dass ihr euch entfernt habt? Was ist zu tun, um das zu verhüten? Du mußt diese engelgleiche Männer besuchen, solange die Liebe noch in dir glüht, um sich noch mehr zu entfachen. Unsere Worte sind nicht imstande, dich so zu begeistern, wie die Wirklichkeit durch den Augenschein. Sag nicht, ich werde erst mit meinem Weibe reden und vorher meine Geschäfte ordnen. Ein solcher Aufschub ist der Anfang der Lauheit. Höre! Es war auch einmal einer, der erst seine Familienangelegenheiten ordnen wollte, aber der Prophet ließ es nicht zu[1805] . Was sage ich, Geschäfte ordnen? Seinen Vater begraben wollte ein Jünger und nicht einmal das gestattete der Herr[1806] . Was kann noch wichtiger erscheinen als dieser Liebesdienst gegen den Vater? Und doch wurde er nicht bewilligt. Warum wohl? Weil der Teufel gar gewaltige Anstrengungen macht, um sich einschmuggeln zu können: wenn er nur ein wenig Lässigkeit und Aufschub erreicht, so bringt er es bald dahin, dass die Trägheit vollständig wird. Darum warnt jemand: "Schiebe nicht auf von Tag zu Tag"[1807] . Wenn du es nicht aufschiebst, kannst du das meiste gut machen, dann wird es auch um dein Hauswesen gut bestellt sein; heißt es ja: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles andere wird euch dareingegeben werden"[1808] . Wenn schon wir diejenigen, welche die Sorge um unsere Angelegenheiten ihren eigenen vorziehen, in eine sorgenfreie Lage bringen, wieviel mehr wird Gott so handeln, der sonst schon huldvoll waltet? Kümmere dich darum nicht um deine Angelegenheiten, stelle sie Gott anheim. Wenn du dich sorgst, so tust du es, soweit es ein Mensch vermag, wenn Gott sorgt, so tut es eben Gott. Gib also über dieser Sorge nicht das Wichtigere auf, du bist ja doch nicht imstande, mit deiner Sorge viel auszurichten. Um recht angelegentlich zu sorgen, lege nur alles in Gottes Hände. Wenn du dich aber selbst abmühst mit Hintansetzung der geistlichen Dinge, so wird Gott sich wenig um dich kümmern.

Um also deine Angelegenheiten wohl zu leiten und dich aller Sorgen zu entledigen, lass das Weltliche fahren, gib dich dem Geistlichen hin. Auf diese Weise wirst du die Erde und zugleich den Himmel besitzen und die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesu Christi, dem die Ehre und die Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Neunundsechzigste Homilie. Kap. XXII, V.1-14.

1.

V.1: "Und Jesus ergriff das Wort und sprach wiederum in Gleichnissen zu ihnen:

V.2: Das Himmelreich gleich einem Könige, welcher seinem Sohne die Hochzeit bereitete,

V.3: Und er schickte seine Knechte aus, um jene zu rufen, die zur Hochzeit geladen

1804Ps 13,3
18053 Kön 19,20
1806Lk 9,60
1807Eccl.5,8
1808Mt 6,33

waren, und sie wollten nicht kommen.

V.4: Wiederum schickte er andere Knechte und sprach: Saget zu den Eingeladenen: Siehe, mein Frühmahl habe ich bereitet, meine Ochsen und die Masttiere sind geschlachtet und alles ist bereit, kommet zur Hochzeit.

V.5: Sie aber mißachteten es und gingen fort, der eine auf sein Landgut, der andere zu seinem Geschäft.

V.6: Die übrigen aber bemächtigten sich seiner Knechte, mißhandelten und töteten sie."

Hast du beobachtet, dass zwischen dem Sohne und ebenso zwischen den Knechten in dem vorliegenden Gleichnisse ein Unterschied obwaltet? Hast du bemerkt, dass beide Gleichnisse viel Gemeinschaftliches, aber auch viel Verschiedenes haben. Auch das gegenwärtige zeigt Gottes Langmut und Fürsorge, sowie die Undankbarkeit der Juden. Aber es enthält noch mehr als das vorausgehende. Der Herr weissagt nämlich die Verwerfung der Juden und die Berufung der Heiden; dann muntert er zu einem vollkommenen Leben auf und erklärt, welch strenge Strafe die Nachlässigen sich zuziehen. Unser Gleichnis schließt sich treffend an das vorhergehende an. Dort hatte er gesagt: "Das Reich wird einem Volke gegeben werden, welches die Früchte desselben zeitigt"; hier offenbart er, wer dieses Volk sein wird. Außerdem legt er neuerdings dar, wie überschwänglich seine Fürsorge für die Juden gewesen ist. Die vorausgehende Parabel zeigt ihn, wie er sie vor seiner Kreuzigung zu sich ruft, in der vorliegenden, wie er auch noch nach seinem Tode fortfährt, sie an sich zu ziehen. Die härteste Strafe hätten sie verdient, und doch ladet er sie noch zur Hochzeit ein und zeichnet sie besonders aus. Siehe, wie dort zuerst die Juden, nicht die Heiden berufen wurden; so auch hier. Aber wie er dort den Weinberg vergab, da sie ihn nicht aufnahmen, sondern ihn sogar bei seiner Ankunft ermordeten, so beruft er auch hier andere, da sie selbst nicht zur Hochzeit kommen mochten. Gibt es wohl eine abscheulichere Undankbarkeit, als dass sie sich weigern, zur Hochzeit zu kommen, zu der sie geladen sind? Wer würde es auch ablehnen, auf eine solche Hochzeit zu gehen, die Hochzeit eines Königs, eines Königs, der seinem Sohne die Hochzeit veranstaltet?

Warum, fragst du, gebraucht er den Ausdruck "Hochzeit"? Gott will damit seine Besorgtheit andeuten, sein Verlangen nach uns, den Glanz der Veranstaltungen, will zeigen, dass es dort keinen Kummer, keine Trübsal gibt, sondern nur lauter geistliche Wonnen. Deshalb nennt Johannes den Herrn einen Bräutigam[1809] ; deshalb schreibt Paulus: "Ich habe euch einem Manne verlobt"[1810] , und an einer anderen Stelle: "Dieses ist ein großes Geheimnis, nämlich in Christus und in der Kirche"[1811] . Warum heißt es dann aber, dass die Braut seinem Sohne und nicht ihm selbst angetraut wird? Weil die Braut des Sohnes auch die Braut des Vaters ist. So wird in der Schrift unterschiedslos bald das eine, bald das andere ausgedrückt, denn in der Wesenheit sind sie einander völlig gleich. Daran schließt sich die Weissagung von seiner Auferstehung. Denn nachdem er zuvor von seinem Tode gesprochen, erklärt er jetzt, dass er auch nach seinem Tode Hochzeit hält und Bräutigam ist. Allein die Juden bessern sich trotzdem nicht, sie werden nicht nachgiebiger. Gibt es eine größere Schlechtigkeit? Das macht denn auch ihre dritte Schuld aus. Die erste bestand darin, dass sie die Propheten mordeten; die zweite, dass sie den Sohn umbrachten; die dritte, dass sie, obschon nach seinem Tode zur Hochzeit des Ermordeten von dem Gemordeten selbst geladen, nicht erscheinen, sondern vielmehr Ausflüchte suchen: Ochsen, Acker und Weiber. Diese Vorwände scheinen wohl etwas für sich zu haben. Allein wir sollen doch dabei lernen, das Geistliche höher als alles andere zu schätzen, mögen es auch sonst notwendige Dinge sein, die uns daran hindern wollen. Auch geschieht die Einladung nicht jetzt erst, sondern ist

1809Joh 3,29
18102 Kor 11,2
1811Eph 5,32

schon längst erfolgt. "Saget den Geladenen", heißt es, dann wieder: "Rufet die Eingeladenen." Dieser Umstand erschwert noch die Schuld der Juden. Wann wurden sie denn geladen? Durch alle ihre Propheten, dann durch Johannes, der alle auf Christum hinweis mit den Worten: "Er muß wachsen, ich hingegen abnehmen"[1812] . Ferner durch den Sohn selbst: "Kommet zu mit alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"[1813] ,sagt er: "Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke"[1814] . Er berief sie aber nicht bloß durch seine Worte, sondern auch durch seine Werke. Nach seiner Himmelfahrt setzte er die Einladung fort durch Petrus und seine Genossen. So heißt es z.B.: Derjenige, welcher wirksam gewesen mit Petrus zum Apostolate der Beschneidung, ist wirksam gewesen auch mit mir unter den Heiden[1815] . Da sie der Anblick des Sohnes so ergrimmt hatte, dass sie ihn ermordeten, läßt er sie wieder durch seine Knechte einladen. Und wozu ruft er sie? Etwa zu Mühsalen. Arbeiten, Anstrengungen? Keineswegs, sondern zu Freuden. Spricht er doch: "Ochsen und Maultiere sind geschlachtet." Siehe, was für ein Festmahl, welch ein Aufwand!

Allein selbst dadurch ließen sie sich nicht zur Bekehrung bewegen; im Gegenteil, je größer seine Langmut war, desto ärger wurde ihre Verstocktheit. Nicht wirkliche Verhinderung war der Grund, dass sie nicht erschienen, sondern ihre Geringschätzung. Woher kommt es aber, dass einige eine Heirat, andere einen Ochsenhandel vorschützen? Sind das nicht vollgültige Entschuldigungsgründe? Mit nichten; denn sobald es sich um Geistliches handelt, gibt es keinen triftigen Verhinderungsgrund. Ich meine, sie haben diese Ausflüchte nur vorgebracht, um ihre Gleichgültigkeit zu bemänteln. Das Schauderhafte an der Sache ist aber nicht allein ihr Fernbleiben, sondern vielmehr, dass sie ihre Bosheit so weit treiben, die Boten zu misshandeln, zu verhöhnen und sogar umzubringen. Hierin handeln sie aber weit verwerflicher als das erste Mal. Die Boten in dem früheren Gleichnisse waren gekommen, um den Ertrag in den Früchten einzufordern, deshalb tötete man sie. Im gegenwärtigen Gleichnis kamen sie, um sie zur Hochzeit des Getöteten einzuladen; trotzdem werden auch sie ermordet. Gibt es wohl etwas Wahnsinnigeres als das? Darum macht ihnen auch Paulus dies zum Vorwurf, wenn er schreibt: "Den Herrn Jesus Christus haben sie getötet und die Propheten, und uns haben sie verfolgt"[1816] . Damit sodann die Juden nicht einwenden können: Er ist ein Widersacher Gottes, so höre, mit welchen Worten sie eingeladen werden: Der Vater ist es, der die Hochzeit veranstaltet, er läßt euch einladen. Was geschieht nun daraufhin? Weil sie sich weigerten, zu erscheinen und sogar die Boten umbrachten, so steckt der Herr ihre Städte in Brand und entsendet seine Heere, um sie zu vernichten. In diesen Worten weissagt Christus, was später unter Vespasian tatsächlich geschah, sowie auch, dass sie durch ihren Unglauben ihm gegenüber auch den Vater erbittert hatten; darum ist es auch er selbst, der strafend gegen sie einschreitet. Die Belagerung erfolgte daher auch nicht unmittelbar, nachdem sie Christus getötet hatten, sondern erst vierzig Jahre später, als sie auch Stephanus gesteinigt, Jakobus umgebracht, die Apostel mißhandelt hatten. Gott offenbarte dadurch seine Langmut. Siehst du also, wie ernst seine Drohungen sind, und wie rasch sie sich erfüllen? Brachen doch diese Ereignisse herein, als noch Johannes lebte und viele andere, die Christus noch gekannt hatten; sie, die Ohrenzeugen jener Weissagung gewesen waren, sollten Augenzeugen ihrer Erfüllung sein.

Beherzige daher, wie überaus besorgt Gott sich zeigte. Er pflanzte einen Weinberg, er tat alles, was dazu erforderlich war; nach der Ermordung der Knechte sandte er andere; als auch sie umgebracht worden waren, schickte er seinen Sohn, obschon sie dann auch ihn getötet hatten, ladet er sie zur Hochzeit ein; sie wollen nicht kommen. Da sendet er neuerdings seine Knechte; sie schlagen auch diese tot. Jetzt erst vertilgt er die Mörder, weil sie eben unverbesserlich waren. Diese Unverbesserlichkeit geht nicht bloß aus ihrer Handlungsweise hervor, sondern auch aus der Tatsache, dass sie nicht gläubig wurden, nachdem doch sogar Buhlerinnen

1812Joh 3,30
1813Mt 11,28
1814Joh 7,37
1815Gal 2,8
18161 Thess 2,15

und Zöllner glaubten. Es trifft sie somit das Urteil nicht bloß ihrer Frevel wegen, sondern auch deshalb, weil sie sich trotz der Bekehrung anderer nicht bekehrten. Es mag vielleicht jemand einwenden, die Heiden seien nicht erst, nachdem die Apostel gegeißelt und schmählich mißhandelt worden waren, berufen worden, sondern schon gleich nach der Auferstehung, da der Herr zu den Jüngern sprach; "Gehet hin und lehret alle Völker"[1817] . Ich entgegne: die Jünger predigten sowohl vor seinem Tode am Kreuze als nachher zu allererst den Juden. Früher hatte er ihnen gesagt: "Gehet hin zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel"[1818] ; nach seinem Tode hat er es ihnen nicht untersagt, sondern sogar befohlen, den Juden zu predigen. Wenn er auch gesagt hatte: "Lehret alle Völker", so gab er ihnen doch, als der in den Himmel auffahren wollte, kund, dass sie erst den Juden predigen sollten."Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Hl. Geist auf euch herabkommt, und ihr werdet mir Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde"[1819] . Desgleichen sagt Paulus: "Derjenige, welcher wirksam gewesen für Petrus zum Apostolate der Beschneidung, ist auch für mich wirksam gewesen unter den Heiden"[1820] . Deshalb wandten sich die Apostel auch zuerst an die Juden und hielten sich lange Zeit in Jerusalem auf; erst als sie von da vertrieben wurden, zerstreuten sie sich unter die Heiden.

2.

Daraus kannst du auch erkennen, wie großmütig der Herr ist.

V.9: "Wie viele ihr auch finden werdet, ladet sie zur Hochzeit",

sprach er. Vorerst predigten sie, wie gesagt, den Juden und Heiden und hielten sich zumeist in Judäa auf; die Juden hörten jedoch nicht auf, ihnen Nachstellungen zu bereiten. Vernimm daher, wie Paulus das Gleichnis auslegt: "Zu euch mußte das Wort Gottes zuerst geredet werden; doch da ihr es zurückstoßet und euch als unwürdig des ewigen Lebens verurteilet, siehe, so wenden wir uns an die Heiden"[1821] . Daher sagt auch der Herr:

V.8: "Die Hochzeit ist zwar bereit, die Eingeladenen aber waren nicht würdig."

Freilich hatte er das schon im voraus gewußt, aber er wollte ihnen keinen Vorwand zu unverschämter Gegenrede lassen; so kam er dennoch und sandte vorher Boten an sie; dadurch wurde ihnen jede Ausflucht abgeschnitten und uns eine Lehre gegeben, alles, was an uns liegt, zu tun, selbst wenn kein Erfolg dabei zu gewärtigen ist. Da sie sonach unwürdig waren, sagte der Herr;

V.9: "Gehet an die Straßenkreuzungen, und wen ihr nur immer finden werdet, ladet sie zur Hochzeit",

die ersten besten, auch die geringsten. Oft hatte er ja gesagt: "Die Buhlerinnen und Zöllner werden das Himmelreich erben"[1822] , und: "Die Ersten werden die Letzten, die Letzten werden die Ersten sein"[1823] . Jetzt zeigt er, dass es mit vollem Rechte so geschieht. Das wurmte aber die Juden gar heftig, ja noch viel mehr als die Vernichtung ihres Staates ärgerte es sie, sehen zu müssen, dass die Heiden in das Reich zugelassen wurden und zwar in weit größerer Zahl als sie selbst. Damit aber

1817Mt 28,19
1818Mt 10,6
1819Apg 1,8
1820Gal 2,8
1821Apg 13,46
1822Mt 21,31
1823Mt 19,30

auch sie sich nicht auf den Glauben allein verlassen sollten, sprach er zu ihnen vom Gerichte, das über die bösen Werke gehalten werden wird, um die noch Ungläubigen zum Glauben, die bereits Gläubigen zu einem ordentlichen Lebenswandel aufzumuntern. Unter dem Kleide versteht er nämlich ein Leben voll guter Werke. Die Berufung ist ja ein Werk der Gnade. Warum spricht er dann aber mit solcher Schärfe? Ihre Berufung und Reinigung war allerdings ein freies Geschenk der Gnade, aber dass sie in dem Berufe beharren und das Kleid der Reinheit bewahren, das hängt vom Eifer der Berufenen ab. Die Berufung gründet nicht auf der Würdigkeit, sondern auf der Gnade. Man sollte also der Gnade entsprechen und die erwiesene Ehre nicht mit solcher Schlechtigkeit erwidern.

Ja, sagst du, ich habe aber nicht so zahlreiche Gunsterweise empfangen, wie die Juden. Im Gegenteil, du hast noch weit größere empfangen. Was ihnen Gott nur im Laufe der Zeit erwiesen, das ist dir ohne irgendein Verdienst auf einmal zuteil geworden. Darum sagt Paulus: "Die Heiden verherrlichen Gott ob seiner Erbarmung"[1824] . Was die Juden hätten empfangen sollen, das hast du tatsächlich erhalten. Deshalb droht aber auch den Nachlässigen eine so große Strafe. Gleichwie nämlich jene, durch ihre Weigerung zu kommen, ihre Geringschätzung offenbarten, so machst auch du es, wenn du nach einem verwerflichen Leben stirbst. Denn nach einem unreinen Lebenswandel von hinnen scheiden, heißt: in schmutzigen Kleidern erscheinen. Darum heißt es auch:

V.12: " er verstummte".

Ersiehst du hieraus, dass der König trotz der Offenkundigkeit der Sache doch nicht eher straft, als bis der Sünder selbst sein Urteil gesprochen hat? Eben dadurch, dass er nichts entgegnen konnte, fällte er sein eigenes Urteil. Dann erst wird er der unbeschreiblichen Pein überantwortet. Wenn aber von Finsternis die Rede ist, so darfst du ja nicht glauben, dass in dem Hinauswerfen an den dunklen Ort die einzige Strafe besteht, sondern

V.13: " Es herrscht dort auch Weinen und Zähneknirschen."

Diese Worte lassen auf unerträgliche Qualen schließen Vernehmet es nun ihr alle, die ihr in die hl. Geheimnisse eingeweiht und zur Hochzeit erschienen seid, aber doch eure Seele mit häßlichen Werken beschmutzet. Vernehmet es, woher ihr berufen worden seid! Von der Straße! Was waret ihr? Mit Lahmheit und Blindheit der Seele geschlagen, was viel ärger ist als leibliche Verkrüppelung. Achtet doch die Güte dessen, der euch berufen; keiner behalte ein schmutziges Kleid an, jeder sei bemüht um ein reines Seelengewand. Höret es, ihr Frauen, höret es, ihr Männer. Nicht goldgewirkte Kleider, die euch äußerlich schön machen, sind euch vonnöten, sondern Kleider, die euch innerlich schmücken. Solange man jene trägt, ist es schwer, diese anzulegen. Es ist nicht möglich, zugleich Seele und Leib zu schmücken; es ist nicht möglich, zugleich dem Mammon zu dienen und Christo zu folgen, wie es Pflicht ist. Lasset uns also dieses drückende Joch abschütteln. Du würdest es gewiß nicht ruhig hinnehmen, wenn man in deinem Hause goldene Vorhänge anbrächte und dich halbnackt in Lumpen dasitzen ließe. Aber du selbst handelst so an dir, wenn du die Wohnung deiner Seele, nämlich den Leib, mit allen möglichen Stoffen schmücktest, die Seele dagegen in Lumpen gehüllt lässest. Weißt du nicht, dass man den König schöner schmücken muß als die Stadt? Deshalb werden die Häuser der Stadt mit Linnen geziert, der König mit Purpur und Krone angetan. So sollst auch du es machen. Deinen Leib brauchst du nur in ein einfaches Gewand zu hüllen, die Seele aber sollst du in Purpur kleiden, ihr ein Diadem aufdrücken und sie auf einen erhabenen, strahlenden Thron setzen. Du tust aber das Gegenteil; du schmückst die Stadt prächtig, den König, die Seele, lässest du gefesselt von den ungezügelten Leidenschaften dahinschleppen. Denkst du nicht daran, dass du zu einer Hochzeit geladen bist, zur Hochzeit bei Gott? Kümmert es dich nicht, dass die geladene Seele in goldverbrämte Prachtgewänder gekleidet in

1824Röm 15.9

das Brautgemach eintreten soll?

3.

Soll ich dir Leute zeigen, die also gekleidet sind, die dieses Hochzeitsgewand wirklich tragen? Erinnere dich an jene heiligmäßigen Männer, von denen ich neulich vor euch redete, die härene Gewänder anhaben und die Einöden bewohnen! Diese Männer sind es vor allem, die das genannte Hochzeitskleid tragen. Das geht klar daraus hervor, dass sie Purpurgewänder, die ihnen jemand anböte, nicht annehmen, sondern zurückweisen würden; wie ein König die Lumpen eines Bettlers, sie man ihm anziehen wollte, zurückwiese, so lehnen sie den Purpur des Königs ab. Eine solche Gesinnung beseelt sie aus dem Grunde, weil sie wohl wissen, wie schön ihre Tracht ist, und darum verschmähen sie den erwähnten Purpur, als wäre es nur Spinnengewebe. Das hat sie ihr Bußkleid also gelehrt; denn sie stehen ja in der Tat weit höher und sind besser daran als selbst ein König. Könnte man die Pforten ihres Innern erschließen, einen Blick in ihre Seele werfen und all den Schmuck darin sehen, man würde zu Boden fallen, weil man den Glanz dieser Schönheit, die Pracht dieser Gewänder und das Strahlen ihres Innern nicht zu ertragen vermöchte. Ich könnte euch große, bewundernswerte Gestalten aus dem Alten Bunde vorführen. Weil jedoch härtere Gemüter leichter durch Beispiele, die sie mit eigenen Augen sehen, ergriffen werden, so verweise ich euch zu den Hüten jener heiligen Männer. Sie kennen keinen Kummer, sondern haben ihre Gezelte im Himmel aufgeschlagen, leben darunter frei von allen Widerwärtigkeiten des irdischen Daseins; und haben sie mit dem Teufel zu streiten, so kämpfen sie, als gälte es einen Reigentanz. Hierin liegt der Grund, warum sie ihre Zellen fern von den Städten, Märkten und Häusern errichtet haben. Wer nämlich Krieg führt, kann sich nicht häuslich niederlassen, er kann nur in einer flüchtig angelegten Wohnung vorübergehend leben, um jeden Augenblick zum Aufbruch bereit zu sein. So machen es alle Mönche, im Gegensatz zu uns. Wir leben nicht wie in einem Kriegslager, sondern wie in einer friedlichen Stadt. Denn wer würde je in einem Lager ein Haus mit Grundmauern bauen, da er es doch nach kurzer Frist wieder verlassen muß? Kein Mensch; und wenn es einer täte, so würde er als Verräter hingerichtet werden. Wer würde in einem Feldlager Grundbesitz erwerben und ein Geschäft einrichten? Niemand, und zwar ganz mit Recht. Denn, wird man ihm sagen, zum Kriegsdienst bist du gekommen, nicht um Handel zu treiben. Warum also um einen Ort sich abmühen, den man bald wieder aufgeben muß? Wenn man in die Heimat zurückgekehrt ist, mag man dergleichen tun.

So sage auch ich zu dir. Wenn wir in das Reich dort oben gekommen sein werden, dann magst du solche Dinge treiben; dort wird es dich auch gar keine Mühe kosten, der König wird alles für dich besorgen. Hier auf Erden braucht man bloß Gräben und Schanzen zu ziehen; ein Gebäude ist überflüssig. Du weißt gewiß, was für ein Leben die Skythen haben, die in Wägen wohnen, und was für ein Dasein die Nomaden führen. So sollten auch die Christen leben: Auf Erden wandern, den Teufel bekriegen, seine Gefangenen befreien und von allem Irdischen losgeschält sein. Wozu, o Mensch, bauest du dir ein Haus und fesselst dich so noch mehr? Warum suchst du nach Schätzen und forderst so den Kampf gegen dich heraus? Warum errichtest du Mauern und baust dir selbst einen Kerker? Kommt dir aber eine solche Entsagung zu schwer vor, so gehe hin zu den Zellen jener Männer, um dich zu überzeugen, dass es in Wirklichkeit leicht ist. Die Mönche haben sich zwar Hütten aufgeschlagen; wenn sie dieselben aber verlassen müssen, so trennen sie sich davon ebenso bereitwillig wie Soldaten, die in Friedenszeit das Lager abbrechen. Ihre Behausungen sind ja auch nur ein Lager, eigentlich aber viel angenehmer. Es ist ein viel lieblicheres Schauspiel, in der Einöde eine Reihe von Mönchszellen zu sehen, als ein Soldatenlager, wo man Zelttücher ausspannt, Lanzen mit bunten Wimpeln an der Spitze aufpflanzt und eine Menge Leute sieht mit ehernen Helmen, weithin funkelnden Schilden und eisenstarrendem Panzer, wo das Feldherrnzelt sich erhebt in dem weit ausgedehnten Gefilde, wo man

Mahlzeiten bereitet und Flöte bläst. Ein derartiges Schauspiel ist an Reiz nicht zu vergleichen mit demjenigen, wovon ich jetzt spreche. Wenn wir in die Einöde gehen und die Zellen der Streiter Christi beobachten, finden wir keine ausgespannten Tücher, keine aufgepflanzten Lanzen, kein goldstrotzendes Feldherrenzelt, sondern es macht den Eindruck, als wären auf einer weit größeren, unübersehbaren Fläche zahlreiche Himmel ausgespannt, so neu und überraschend ist der Anblick, der sich dort darbietet. Ihre Behausungen sind in der Tat eine Art Himmel; Engel steigen da zu ihnen hernieder, ja der Herr der Engel selbst. Wenn die Engel Abraham, der Weib und Kind hatte, besuchten, weil sie seine Gastfreundlichkeit kannten, wieviel lieber werden sie dann dort weilen und ihren Reigen aufführen, wo sie eine weit hervorragendere Tugend finden, einen Mann, der sich vom Leibe losgeschält hat und im Fleische das Fleisch überwindet? An ihrem Tische herrscht keine Uppigkeit, alles ist von der Mäßigkeit geregelt. Bei ihnen werden nicht Ströme von Blut vergossen, wird nicht Fleisch in Stücke zerlegt, da findet man keine Kopfbeschwerden, keine Leckerbissen, keinen widerwärtigen Dunst oder unangenehmen Rauch, kein Herumrennen, Geräusche oder lästiges Schreien, sondern bloß durch redliche Arbeit verdientes Brot und Wasser, das in reiner Quelle sprudelt. Wenn sie einmal etwas vornehmer speisen wollen, so besteht der Aufwand in Beeren, die ihnen ebensolche Wonne bereiten, als säßen sie an der Tafel des Königs. Sie kennen auch weder Furcht noch Zittern, kein Beamter schilt, kein Weib zetert, keine Kinder machen Sorgen, niemand läßt sich in ungezogenem Gelächter gehen, niemand wird von Scharen von Schmeichlern zur Aufgeblasenheit verleitet. Es ist eine Tafelrunde von Engeln, an der von solchem Wirrwarr nichts zu finden ist. Als Lager dient ihnen einfach das Gras, wie damals dem Volke, das in der Wüste von Christus gespeist wurde. Viele von ihnen schlafen nicht einmal unter einem Dache; das Himmelsgewölbe ist vielmehr ihr Dach, und ihre Lampe der Mond, der kein Öl und keine Besorgung braucht. Sie allein sind es eigentlich wert, dass er dort oben leuchtet.

4.

Ein solcher Tisch ist ein wonniger Anblick selbst für die Engel, die vom Himmel herniederschauen. Freuen sie sich schon über einen Sünder, der Buße tut, wie groß wird ihre Freude sein an so vielen Gerechten, die mit ihnen wetteifern! Da gibt es keinen Unterschied zwischen Herr und Knecht, alle sind Knechte, alle sind Freie. Glaube nicht etwa, ich spreche in Rätseln. Sie sind gegenseitig wirklich sowohl Knechte als auch Herren. Wenn der Abend genaht ist, stellt sich bei ihnen keine Niedergeschlagenheit ein, wie bei so manchen Leuten, welche die Sorgen und Widerwärtigkeiten des Tages überdenken. Sie brauchen nach dem Nachtmahl nicht aus Besorgnis vor Dieben die Türe zu verschließen und Riegel vorzulegen, noch wie so viele andere vor Gefahren sich zu ängstigen, nicht mit dem Lichte behutsam umzugehen, um nicht etwa durch einen Funken das Haus in Brand zu stecken. Einen ähnlichen Frieden atmet auch ihre Unterhaltung. Sie schwatzen nicht wie wir über Dinge, die einen nichts angehen, z.B. der ist Beamter geworden, der ist aus dem Amte entlassen worden, dieser ist gestorben, jener hat eine Erbschaft gemacht und dergleichen mehr. Bei den Mönchen drehen sich die Reden wie die Gedanken immer um die Ewigkeit; als wohnten sie schon in einer anderen Welt, als wären sie in den Himmel versetzt, als lebten sie im Jenseits, so unterhalten sie sich über die Dinge dort droben, über den Schoß Abrahams, über die Kronen der Heiligen, über den seligen Umgang mit Christus; der Verhältnisse dieser Erde geschieht bei ihnen auch nicht die geringste Erwähnung, darüber verlieren sie kein Wort. Wie wir es nicht der Mühe wert finden, von dem Treiben der Ameisen in ihren Bauten und Höhlen zu reden, so geben sich auch die Mönche nicht mit unserem Tun und Lassen ab, so hat für sie nur Interesse der himmlische König, der Krieg, den wir hier führen müssen, die Umtriebe des Teufels, die guten Werke, welche die Heiligen verrichtet haben.

Wenn wir uns nun mit den Mönchen vergleichen, inwiefern unterscheiden wir uns

da von den Ameisen? Wie diese sind wir nur auf materielle Dinge bedacht; und bliebe es nur bei solchen! Leider sind es aber noch viel schlimmere. Wir denken nicht nur an das Notwendige, sondern auch an Überflüssiges. Was die Ameisen treiben, ist nichts Böses; wir aber sind voll Habsucht, wir treiben es nicht bloß wie Ameisen, sondern sogar wie Wölfe und Panther und noch ärger als sie. Sie folgen ja nur dem Triebe der Natur, während wir von Gott mit Verstand und freier Selbstbestimmung ausgezeichnet wurden, trotzdem sind wir schlimmer als die wilden Tiere. Während aber wir schlechter sind als die vernunftlosen Geschöpfe, sind die Mönche den Engeln gleich, sind Fremdlinge und Pilger hier auf Erden. Alles bei ihnen steht im Gegensatze zu uns: Kleidung, Nahrung, Wohnung, Schuhwerk, Gespräche. Wenn jemand sie und uns reden hört, so wird es ihm sonnenklar, dass sie Himmelsbürger sind, wir hingegen nicht einmal verdienen, dass uns die Erde trägt. Insbesondere wenn ein hochgestellter Mann zu ihnen kommt, zeigt sich die Nichtigkeit alles Dünkels. Denn der Mönch, der nur das Land bebaut und nichts von allem, weltlichen Händeln weiß, setzt sich auf den Strohsack oder ein verschlissenes Kopfkissen neben den Feldherrn, der sich so viel auf seinen Rang zugute tut. Es gibt eben dort niemanden, der ihm schmeichelt und Weihrauch streut; es geht vielmehr ebenso, wie wenn einer zu einem Goldschmied oder einem Rosenstrauche kommt; ein solcher nimmt etwas vom Glanze des Goldes und dem Dufte der Rosen an. So erhalten auch die Besucher etwas vom Glanze der Mönche, indem ihre Einbildung ein wenig gemäßigt wird. Wie ein kleiner Mensch groß aussieht, wenn er an einem hochgelegenen Orte steht, so erscheinen auch die Menschen, welche jene erhabenen Männer besuchen, groß, solange sie bei ihnen weilen, werden aber wieder klein, sobald sie sich entfernen, weil sie von dieser Höhe herabsteigen. Bei den Mönchen bedeutet weder der König noch der Konsul etwas, sondern wie wir über Kinder lachen, wenn sie solche Rollen spielen, so sehen die Mönche mit Geringschätzung auf die Leute, welche ihren Stolz in solche Äußerlichkeiten setzen. Das geht klar daraus hervor, dass sie selbst ein Königreich nicht zum Geschenke nehmen würden, wenn sie es auch in aller Sicherheit innehaben könnten. Sie weisen es aber nur deshalb zurück, weil sie es bloß für etwas Zeitliches erachten und in ihrer Hochherzigkeit nach Höherem streben. Wie also? Sollen wir nicht in das Lager überlaufen, wo solche Glückseligkeit zu finden ist? nicht jenen engelgleichen Leuten uns anschließen? nicht die reinen Gewänder anlegen, um diese Hochzeit mitzufeiern? Warum wollen wir arm bleiben, weit ärmer und elender, als die Bettler auf den Straßen? Wer nämlich durch Ungerechtigkeit reich geworden ist, um den steht es schlimmer als um Bettler, denn besser ist betteln als rauben. Jenes ist verzeihlich, dieses ist strafbar; durch Betteln beleidigt man Gott nicht, durch Rauben frevelt man gegen Gott und die Menschen. Oft hat man überdies vom Raube bloß die Lasten, während andere die Vorteile davon ernten. Da wir nun alles das wissen, so lasset uns doch der Habsucht völlig entsagen, dafür um die ewigen Güter uns bemühen und voll Eifer das Himmelreich an uns reißen. Es ist jedoch unmöglich, ganz und gar unmöglich, dass jemand in dasselbe eingehe, der träge und nachlässig ist. O, möchten doch alle eifrig und wachsam werden, dann werden sie es auch erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Siebzigste Homilie. Kap. XXII, V.15-33.

1.

V.15: "Damals gingen die Pharisäer weg und hielten Rat, wie sie ihn in einer Rede fangen könnten."

Wann: "damals"? Zu der Zeit, da die Pharisäer ganz besonders hätten zerknirscht sein sollen, da sie Grund gehabt hätten, die Liebe des Herrn zu bewundern und um die Zukunft in Sorge zu sein, weil sie ja aus der Vergangenheit die Lehre für die

Zukunft hätten ziehen und glauben sollen; sprachen doch die Tatsachen für seine Worte. Sogar Zöllner und Buhlerinnen hatten geglaubt, Propheten und Gerechte waren umgebracht worden, da hätten sie nicht der Ankündigung ihres eigenen Unterganges widersprechen, sondern daran glauben und in sich gehen sollen. Allein ihre Verkehrtheit ist noch nicht abgetan, sie wächst vielmehr und macht immer größere Fortschritte. Sie wollten den Herrn ergreifen, trauten sich aber nicht aus Furcht vor dem Volke; daher schlugen sie einen anderen Weg ein, um ihn in die Gefahr zu bringen, dass er sich als Verbrecher am Staate hinstelle

V.16: "Sie schickten ihm ihre Jünger zu samt den Herodianern und ließen sagen: Meister! wir wissen, dass Du wahrhaft bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst und um niemand Dich kümmerst; denn du siehst nicht auf das Äußere des Menschen.

V.17: Gib uns nun Bescheid: was dünket Dir? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?"

Nachdem der jüdische Staat unter die Botmäßigkeit der Römer geraten war, mußten die Juden Steuer zahlen. Sie hatten es erlebt, dass gerade deswegen in früheren Zeiten Männer wie Theudes und Judas mit ihren Anhängern unter der Anklage versuchter Empörung hingerichtet worden waren, und wollten nun auch den Herrn durch solche Reden in einen ähnlichen Verdacht bringen. So schickten sie denn ihre Schüler und die Parteigänger des Herodes an ihn in der Hoffnung, ihm durch beide Teile eine Doppelgrube zu graben, ihn von allen Seiten zu umgarnen, um ihn, was er auch antworte, zu fangen. Antwortete er im Sinne der Herodianer, so hätten sie ihn angeklagt; antwortete er in ihrem Sinne, so sollten ihn die anderen anschuldigen. Sie wußten eben nicht, dass er bereits die Doppeldrachme bezahlt hatte. Sie hofften also, ihn auf irgendeiner Seite zu fassen, hätten aber doch lieber gehabt, er möchte sich gegen die Herodianer aussprechen. Sie schicken also ihre Jünger, um ihn durch deren Anwesenheit dazu zu reizen und hätten ihn dann dem Fürsten als einen Empörer ausgeliefert. Dieselbe Absicht läßt auch Lukas durchblicken, wenn er berichtet, man habe die Frage auch in Gegenwart des Volkes gestellt, offenbar um mehr Zeugen zu haben. Allein es kam ganz anders.

Die große Zahl der Anwesenden diente nur dazu, die Torheit der Pharisäer noch deutlicher ins Licht zu stellen. Auch ihre Schmeichelei und Tücke muß auffallen. "Wir wissen", sagen sie, "dass Du wahrhaft bist." Wie könnt ihr also behaupten, er sei "ein Verführer"[1825] ,"ein Volksaufwiegler"[1826] ,"er habe einen Teufel"[1827] und sei "nicht von Gott"?[1828] . Wie konntet ihr kurz vorher den Beschluss fassen, ihn aus dem Wege zu räumen?[1829] . Sie lassen sich eben in allem nur von ihrer Hinterlist leiten. Da sie kurz zuvor auf ihre dreiste Frage:"Woher hast du die Vollmacht, also zu handeln"[1830] , keine Antwort erhalten hatten, wähnen sie, ihn durch Schmeichelei einnehmen zu können, dass er sich stolz gegen die bestehenden Gesetze und gegen die herrschende Staatsgewalt ausspreche. Deshalb sprechen sie ihm ihre Anerkennung wegen seiner Wahrhaftigkeit aus und gestehen, freilich ungern und in böser Absicht, die Wahrheit zu, um dann fortzufahren: "Du kümmerst Dich um niemand." Daraus ersiehst du, dass sie ihn offenbar zu Reden veranlassen wollen, die Herodes beleidigen und ihn selbst in den Verdacht brächten, er strebe nach der Herrschaft, weil er gegen die Gesetze auftrete; dann hätte er als Empörer und Hochverräter verurteilt werden können. Denn in den Worten:"Du kümmerst Dich um niemand" und: "Du siehst nicht auf die Person eines Menschen" spielten sie auf den Kaiser und auf Herodes an. Daran schließen sie die Frage: "Sage uns also, was dünkt Dir?" Jetzt ehrt ihr ihn und lasset ihn als Lehrer gelten; als er jedoch von eurem Heile sprach, da habt ihr ihn verachtet und verhöhnt. Daher kommt es, dass

1825Mt 27,63
1826Joh 7,12
1827ebd 10,20
1828ebd 9,16
1829ebd 7,20
1830Mt 21,23

sie sich einmütig zusammengetan haben. Beachte auch ihre Heimtücke. Sie sagen nicht: Erkläre uns, was gut, was nützlich, was gesetzlich ist, sondern: "Was dünkt Dir?" Sie verfolgten eben nur den einen Zweck, ihn zu verraten und mit dem Herrscher zu verfeinden. Auch Markus weist darauf hin und deckt ihre Schurkerei und ihren Mordplan offen auf, wenn er erzählt, dass sie sagten: "Sollen wir dem Kaiser Steuer zahlen oder nicht?"[1831] . So schnaubten sie Rache und legten Fallstricke, während sie Anerkennung heuchelten. Was antwortet also der Herr? Er fragt:

V.18: "Was versucht ihr mich, ihr Heuchler?"

Siehst du, wie scharf er sie tadelt? Nachdem ihre Bosheit den Höhepunkt erreicht hatte und offen ans Licht gekommen war, teilt er schärfere Schläge aus, verwirrt sie zuerst und zwingt sie zum Schweigen, indem er ihre geheimen Anschläge aufdeckt und die Absicht, in der sie zu ihm kommen, vor aller Augen ans Licht zieht. Das tat er, um ihre Bosheit zu entlarven und ihnen weitere Versuche, ihm zu schaden, abzuschneiden. Ihre Worte troffen förmlich vor Freundlichkeit; sie nannten ihn Meister, bezeugten seine Wahrhaftigkeit und Unbestechlichkeit; allein damit konnten sie ihn, der ja Gott war, in keiner Weise täuschen. Daher mußten sie auch zur Überzeugung kommen, dass er sie so scharf anließ, nicht weil er etwa ihre Gedanken bloß mutmaßt, sondern weil er sie völlig durchschaute.

2.

Er läßt es aber bei diesem Tadel nicht bewenden; es wäre allerdings genug gewesen, um ihre böse Absicht zu brandmarken und ihre Bosheit an den Pranger zu stellen; doch blieb er dabei nicht stehen, sondern wies sie noch anderweitig in die Schranken.

V.19: "Zeigt mir die Steuermünze",

sagt er. Als man sie ihm zeigte, sprach er wie gewöhnlich durch ihren eigenen Mund das Urteil, indem er sie selbst es aussprechen läßt, dass es erlaubt sei, die Steuer zu entrichten. Das war ein glänzender und herrlicher Sieg. Wenn Jesus hierbei die Gegner fragt, so tut er es nicht, weil er nicht wüßte, was sie wollen, sondern um sie durch ihre eigene Antwort zu überführen. Denn als sie auf die Frage:

V.20: "Wessen ist dieses Bild?" erwiderten:

V.21: "Des Kaisers",

da sagte er: "Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist."

Hier ist nicht von einem freiwilligen Geben, sondern von einem schuldigen Entrichten die Rede, weshalb er sich auf das Bild und die Aufschrift beruft. Um sodann ihrem Einwande: Also Menschen willst du uns unterwerfen, zuvorzukommen, setzt er bei: "und gebet Gott, was Gottes ist". Denn es ist ganz gut möglich, den Menschen zu leisten, was ihnen gebührt, und zugleich Gott zu geben, was man ihm schuldet. Daher befiehlt auch Paulus: "Gebet allen das Gebührende, wenn Abgabe, Abgabe; wenn Zoll, Zoll; wenn Ehrfurcht, Ehrfurcht"[1832] . Wenn es aber heißt: Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist", so sei überzeugt, dass nur solche Leistungen gemeint sind, die die Gottesfurcht in keiner Weise beeinträchtigen,

1831Mk 12,14
1832Röm 13,7

sonst wäre es nicht des Kaisers, sondern des Teufels Steuer und Zoll.

Als sie seine Worte gehört hatten, wußten sie keine Antwort und sie staunten über seine Weisheit. Wahrlich, sie hätten an ihn glauben, ihn bewundern sollen, da er ihnen durch die Aufdeckung ihrer geheimen Gedanken und durch die Milde, mit der er sie zum Schweigen brachte, einen Beweis seiner Gottheit gegeben. Glaubten sie aber? Nein, sondern:

V.22: "Sie verließen ihn und gingen hinweg.

V.23: Und nach ihnen kamen die Sadduzäer zu ihm."

Welch eine Torheit! Kaum sind die Pharisäer mundtot gemacht, so machen sich diese an den Herrn, da sie doch hätten eingeschüchtert sein sollen. Aber das ist eben das Eigentümliche an der Keckheit, dass sie unverschämt und frech wird und sich selbst an Unmögliches wagt. Darauf will euch der Evangelist, durch solchen Unverstand verblüfft, hinweisen, wenn er schreibt: "An jenem Tage kamen sie zu ihm." Welcher Tag ist das? Derselbe, an dem er die Bosheit der anderen bloßgestellt und gebrandmarkt hatte. Was sind das aber für Leute, die Sadduzäer? Es war eine jüdische Sekte, die von der der Pharisäer verschieden und viel häßlicher als diese war. Sie lehrten, es gebe keine Auferstehung, keine Engel, keine Seele. Roh wie sie waren, hingen sie auch ausschließlich am Sinnlichen. Es gab nämlich auch bei den Juden verschiedene Sekten. So sagt Paulus: "Ich bin Pharisäer, gehöre zur strengsten Sekte bei uns"[1833] . Sie bringen nun das Gespräch nicht geradewegs auf die Auferstehung, sondern tragen einen erdichteten Fall vor, der meiner Ansicht nach nie vorgekommen ist, nur um den Herrn in Verlegenheit zu setzen. Sie glaubten damit sowohl die Tatsache der Auferstehung, als auch die Art und Weise derselben zu widerlegen. Auch sie wenden sich voll Ergebenheit an ihn und sagen:

V.24: "Meister! es hat Moses gesprochen: Wenn jemand gestorben ist, ohne Kinder zu haben, so solle sein Bruder das Weib desselben heiraten und Nachkommenschaft erwecken seinem Bruder[1834] .

V.25: Nun waren aber bei uns sieben Brüder. Und der erste hatte sich vermählt und starb, und weil er keine Nachkommenschaft hatte, hinterließ er sein Weib seinem Bruder.

V.26: Gleicherweise der zweite und der dritte bis auf den siebenten.

V.27: Zuletzt aber von allen starb auch das Weib. Wem von den sieben wird nun bei der Auferstehung das Weib gehören?"

Beachte, wie meisterhaft der Herr ihnen antwortet. Obschon eine hinterlistige Absicht sie zu ihm geführt hatte, so war doch mehr Unwissenheit der Anlaß zu ihrer Frage. Daher schilt er sie auch nicht Heuchler. Denn um sich keiner Zurechtweisung auszusetzen, weil sie den Fall von den sieben Männern anführen, schieben sie Moses vor; doch wird die Geschichte, wie schon erwähnt, wohl nur erdichtet sein; denn nachdem die beiden ersten Männer gestorben waren, hätte kaum ein dritter das Weib genommen, und wenn schon ein dritter, so doch kein vierter und fünfter, und wenn auch diese, so ganz bestimmt kein sechster und siebenter; sie hätten sich vielmehr aus Aberglauben von dem Weibe fern gehalten. Die Juden neigten ohne dies dazu. Sind schon in unseren Tagen viele Menschen abergläubisch, wieviel mehr erst zu jener Zeit. Und abgesehen von diesen Umständen suchten sie oft dergleichen Ehen auszuweichen, trotz der Verpflichtung des Gesetzes. So kam Ruth, die Moabitin, erst zur Ehe, als ein entfernter

1833Apg 23,6
1834Dtn 25,5

Verwandter sie nahm[1835] , und Thamar sah sich aus diesem Grunde genötigt, sich heimlich vom Schwiegervater Nachkommenschaft zu erwecken[1836] .

Wie kommt es aber, dass sie nicht bloß zwei oder drei, sondern sieben Männer vorgeben? Sie suchen durch diese Unzahl die Auferstehung um so mehr lächerlich zu machen. Deshalb gerade sagen sie:

V.28: "Alle haben sie gehabt",

um den Herrn in Verlegenheit zu setzen. Was erwidert nun Christus? Er nimmt in seiner Antwort nicht gegen die Geschichte an sich, sondern gegen ihre Absicht Stellung und deckt ihre innersten Gedanken auf, indem er sie teils öffentlich brandmarkt, teils deren Verurteilung dem Gewissen der Fragenden anheimstellt. Siehe auch, wie er hier zwei Dinge beweist, erstens, dass es eine Auferstehung gibt, zweitens, dass dieselbe nicht in der Weise stattfindet, wie die Sadduzäer sich vorstellten. Wie lauten nun seine Worte?

V.29: "Ihr irret, weil ihr weder die Schriften kennt noch auch die Macht Gottes."

Da sie durch die Berufung auf Moses große Vertrautheit mit dem Gesetze an den Tag legen wollen, so zeigt Christus zunächst, dass ihre Frage die größte Unkenntnis des Gesetzes verrät. Sie versuchten ihn ja nur, weil sie im Gesetze so unwissend waren, sowie auch, weil sie Gottes Macht nicht gehörig kannten. Er will gleichsam sagen: Kein Wunder, dass ihr mich versuchet, denn ihr kennt mich nicht, da ihr ja auch die Macht Gottes nicht kennet, trotzdem ihr dafür schon längst so handgreifliche Beweise erhalten habt. Weder der gesunde Menschenverstand, noch die Schrift hat euch darauf geführt. Schon der gewöhnliche Verstand erkennt ja ganz gut, dass Gott alles möglich ist.

3.

Zuerst geht der Herr auf ihre Frage ein. Der Grund, weshalb sie die Auferstehung bestritten, lag daran, dass sie eine falsche Ansicht über die genauere Art und Weise derselben hatten. Er teilt also zuerst die Ursache der Krankheit[1837] , dann erst sie selbst. Er zeigt zuerst wie es um die Auferstehung bestellt sein wird.

V.30: "Bei der Auferstehung werden sie weder heiraten noch verheiratet werden, sondern wie Engel Gottes im Himmel werden sie sein."

Lukas schreibt: "wie die Kinder Gottes"[1838] . Wenn sie also dann nicht heiraten, ist ihre Frage gegenstandslos. Nicht deshalb, weil sie nicht heiraten, sind sie Engel, sondern umgekehrt, weil sie Engel sind, heiraten sie nicht. Hiermit stellte er noch vieles andere richtig, was Paulus in einem einzigen Worte andeutet: "Es geht vorüber die Gestalt dieser Welt"[1839] . In diesen Worten hat er erläutert, wie die Auferstehung sein wird; damit beweist er auch, dass es eine Auferstehung gibt. Obwohl das schon aus seinen Worten mit hervorging, spricht er doch zum Überfluß noch eigens davon. Er begnügt sich nicht damit, bloß ihre Frage zu beantworten, sondern geht auch auf ihre Absicht ein. Und so verfährt er jedesmal, wenn eine Frage nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit gestellt wurde, und gibt dann eine gründliche Aufklärung; geht die Frage jedoch aus böser Absicht hervor, so läßt er sich zu gar keiner Antwort herbei. Weil sie Moses ins Feld geführt hatten, so

1835Ruth 4,110
1836Gen 38
1837daraus war nämlich ihre Krankheit hervorgegangen
1838Lk 20,36
18391 Kor 7,31

schlägt er sie auch durch eine Stelle Mosis und sagt:

V.31: "Über die Auferstehung der Toten aber habt ihr nicht gelesen:

V.32: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs; nicht ist er ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen?"[1840] .

Das soll heißen: nicht derer, die gar nicht sind, oder die einmal gestorben sind, und nicht mehr auferstehen werden. Es heißt nicht: ich war, sondern; "ich bin", nämlich[1841] derer, die sind und leben. So war es auch bei Adam, er starb infolge des Strafurteils, da er von dem Baume aß, und blieb doch am Leben; ebenso leben auch diese, trotzdem sie gestorben sind, auf Grund der Verheißung, dass sie auferstehen werden. Warum sagt aber dann Paulus an einer anderen Stelle: "Damit er über Tote sowohl als Lebende herrsche"?[1842] . Das widerstreitet unserer Stelle nicht: Tote heißen nämlich hier diejenigen, die einst leben sollen. Zudem ist ein Unterschied zwischen dem Satze: "Ich bin der Gott Abrahams" und dem anderen: "um über Tote und Lebende zu herrschen"; er kennt nämlich auch einen anderen Tod, wenn er z.B. sagt: "Lass die Toten ihre Toten begraben"[1843] .

V.33: "Und die Volksscharen, welche es hörten, verwunderten sich ob seiner Lehre."

Nicht aber die Sadduzäer, diese zogen sich nach ihrer Niederlage zurück; nur das unvoreingenommene Volk hatte den Nutzen davon.

Da es sich so mit der Auferstehung verhält, wohlan, so wollen wir uns um jeden Preis bemühen, einen hervorragenden Platz dabei zu erlangen. Und wenn es euch recht ist, will ich euch Leute vor Augen führen, die sich schon hienieden, also noch vor der Auferstehung eifrig darum bemühten und dafür arbeiteten. Wir brauchen nur wieder in die Wüste zu gehen. Ich komme noch einmal auf diesen Gegenstand zurück, weil ich sehe, dass ihr mit großer Freude davon reden hört. Wir wollen also auch heute jene geistlichen Truppen betrachten und sehen, wie sie eine Freude genießen, die frei ist von jeglicher Furcht. Nicht wie Soldaten hierbei brach ich jüngst meine Rede ab mit Lanzen, Schildern und Panzern bewaffnet, haben sie ihr Lager bezogen, und den noch kannst du sehen, dass sie ohne dergleichen Dinge Werke verrichten, wie sie die Soldaten trotz ihrer Waffen nicht vollbringen. Damit du es mit anschauen kannst, so komm, reiche mir deine Hand und wir wollen miteinander in diesen Krieg ziehen, um ihre Kämpfe zu betrachten. Diese Männer streiten nämlich Tag für Tag gegen die Feinde, die Leidenschaften, die uns nachstellen, und schlagen und überwinden sie. Du wirst sehen, dass dieselben zu Boden gerungen sind, so dass sie sich nicht mehr rühren können, wirst finden, dass das Wort des Apostels zur Wahrheit geworden ist: "Die, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt zusamt den Leidenschaften und Begierlichkeiten"[1844] . Siehst du die Menge Leichen, welche durch das Schwert des Geistes gefallen sind? Da gibt es aber auch keine Trunkenheit, keine Völlerei. Beweis dessen ist ihr Tisch und das Siegeszeichen, das darauf steht. Trunkenheit und Völlerei, dieses vielgestaltige, vielköpfige Untier, liegt da tot zu Boden, weil man eben dort nur Wasser trinkt. Die Trunkenheit hat nämlich wie die Szylla und die Hydra in der Sage viele Köpfe: Unzucht, Zorn, Trägheit schießen daraus empor, ebenso die verbotenen Liebschaften. Hier ist aber von all dem keine Spur vorhanden. Mögen auch die Heere in tausend Kriegen siegreich bleiben, diesen Feinden unterliegen sie, weder Rüstung noch Lanzen oder dergleichen kann diesen Feinden gegenüber standhalten; selbst Riesen, Helden, Männer, die unzählige Großtaten vollbracht haben, werden ohne Bande von Schlaf und Trunkenheit gefesselt; man kann sie daliegen sehen ohne Blut und Wunden, wie Gefallene, ja noch viel elender. Während sich jene

1840Ex 6,3
1841der Gott
1842Röm 14,9
1843Mt 8,22 u. Lk 9,60
1844Gal 5,24

wenigstens noch regen, sinken diese plötzlich regungslos nieder. Siehst du nun, dass die Mönche ein gewaltigeres und bewunderungswürdigeres Heer bilden? Die Feinde, über welche die Soldaten nicht Herr werden, schlagen sie mit der bloßen Waffe ihres Willens; so sehr nehmen sie der Mutter aller Übel ihre Kraft, dass ihnen diese nicht mehr lästig werden können; ist der Anführer erschlagen, ist das Oberhaupt gefallen, dann gibt auch das übrige Heer den Kampf auf. Ferner sieht man, dass jeder einzelne von ihnen Sieger wird. Hier geht es eben nicht zu, wie in einem Kriege, wo einer, der einmal schwer getroffen und gefallen ist, niemandem mehr schaden kann, sondern wer diese Bestie nicht niederschmettert und zu Boden wirft, wird vollends von ihr besiegt; daher müssen alle sie bekämpfen und vernichten.

4.

Siehe, welch ein glänzender Sieg! Jeder einzelne von ihnen sammelt Lorbeeren, wie sie alle Heer der Welt zusammen nicht zu ernten vermögen. Alle Feinde liegen voller Wunden wirr nebeneinander hingestreckt, alles, was von der Trunkenheit die Waffen entlehnt: ungereimte, törichte Worte, verrückte Einfälle. freche Aufgeblasenheit. Diese Männer folgen ihrem Herrn nach, von dem die Schrift rühmt: "Aus dem Bache am Wege wird er trinken, darum wird er sein Haus erheben"[1845] . Wollt ihr noch eine andere Gruppe gefallener Feinde sehen? Betrachten wir die Begierden, welche in der Üppigkeit ihre Wurzel haben, die von den Kunstköchen, den Tafeldeckern, den Zuckerbäckern genährt werden. Ich schäme mich, alles aufzuzählen. Doch muß ich wenigstens noch die Fasanen, die leckeren Brühen, die saftigen und die trockenen Speisen und die betreffenden Kochrezepte erwähnen. Diese Leute machen es geradeso wie die Lenker eines Staates oder die Befehlshaber einer Armee: sie verordnen und bestimmen das eine für den ersten, das andere für den zweiten Gang. Einige setzen zuerst auf Kohlen geröstetes, mit Fischen gefülltes Geflügel vor, anderen leiten solche unmäßige Tafeleien wieder mit anderen Gerichten ein. Ja, es besteht ein förmlicher Wettstreit über die Zubereitung, die Reihenfolge und die Menge der Speisen, und man setzt einen gewissen Ehrgeiz in Dinge, derentwegen man sich vor Scham in den Boden verkriechen sollte, die einen darein, dass sie einen halben, andere, dass sie einen ganzen Tag beim Essen sitzen, wieder andere, dass sie auch die Nacht damit verbringen. Unseliger! Beachte doch, wieviel dein Magen verträgt und schäme dich deines Eifers, mit dem du dich der Unmäßigkeit hingibst.

Nichts von all dem kommt bei jenen engelgleichen Männern vor; bei ihnen sind alle diese Gelüste ebenfalls ertötet. Für sie sind die Nahrungsmittel nicht da zur Unmäßigkeit und Üppigkeit, sondern zur Befriedigung des Bedürfnisses. Da gibt es keine Vogelsteller und Fischfänger, nur Brot und Wasser findest du. Aufregung, Lärm, Unruhe, wie sie bei uns an der Tagesordnung sind, sind dort gänzlich fremd, sowohl in der Hütte wie im Leib; sie leben wie in einem ruhigen Hafen, während um uns ein gewaltiger Sturm wütet. Öffne nur einmal in Gedanken diesen Schwelgern den Bauch und du wirst eine Menge Unflat sehen, einen Schmutzkanal, ein getünchtes Grab. Von dem, was damit zusammenhängt, schäme ich mich zu reden, von dem widerlichen Aufstoßen, dem Erbrechen, von dem, was oben und unten ausgeworfen wird. Aber gehe nur hin und du wirst sehen, dass alle diese Begierden, sowie die darin wurzelnden Liebschaften ich meine jene, die auf Geschlechtsgenuß zielen bei den Mönchen abgetötet sind. Da findest du all diese Leidenschaften samt ihren Rossen und Troßbuben niedergerungen[1846] . Roß und Reiter und Waffen liegen ruhig da; bei den Schlemmern hingegen liegt die Seele erschlagen am Boden. Allein nicht nur bei Tisch erringen diese Heiligen glänzende Siege, sondern auch sonst, wo Geld, Ruhm, Eifersucht und andere Seelengebrechen in Betracht kommen. Meinst du nicht auch, dass das ein stärkeres Heer und eine bessere Tafel ist, als bei uns? Wer wollte es leugnen? Niemand, selbst der leidenschaftlichste dieser Genußmenschen nicht. Ihr Tisch führt zum Himmel empor, der andere zieht in die

1845Ps 109,7

1846Troßbuben, Waffen, Rosse sind ja die schändlichen Bezeichnungen für die schändlichen Taten

Hölle hinunter; den einen bereitet der Teufel, den anderen Christus. Bei dem einen herrscht Uppigkeit und Unmäßigkeit, am anderen regiert Enthaltsamkeit und Mäßigkeit; hier ist Christus zu Gaste, dort der Teufel. Denn wo man sich betrinkt, ist der Teufel dabei; wo Zoten, wo Völlerei daheim ist, da führen die bösen Geister ihren Reigen auf. So ging es an der Tafel des Prassers her. Daher konnte er auch nicht einmal ein Tröpflein Wasser erhalten.

5.

So etwas kommt bei den Mönchen nicht vor, ihr ganzes Streben ist nur auf die Nachahmung der Engel gerichtet. Sie freien nicht, sie heiraten nicht, sie schlafen nicht zu lange, sie frönen nicht der Schwelgerei; ja, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, leben sie, als hätten sie keinen Leib. Wer ist also imstande, seine Feinde so leicht zu besiegen, dass er sogar beim Essen noch Lorbeeren sammelt? Deshalb spricht der Prophet: "Einen Tisch hast Du vor meinem Angesichte bereitet gegen die, so mich bedrängen"[1847] . Man wird nicht fehlgehen, wenn man dieses Wort auf eine solche Mahlzeit anwendet. Denn nichts bedrängt die Seele so sehr wie sündhafte Begierden, Uppigkeit, Trunkenheit und die Laster, die darin wurzeln. Wer es schon durchgemacht hat, wird das recht gut verstehen. Wenn du ferner wüßtest, woher die Mittel für die Mahlzeiten der einen und der anderen fließen, so würdest du erst recht klar den Unterschied zwischen beiden erkennen. Woher die Mittel für den Tisch der Schwelger kommen? Von ungezählten Tränen, von den Betrügereien gegen Witwen, von den Veruntreuungen gegen Waisen. Bei den Mönchen kommen sie von der ehrlichen Arbeit. Ihr Tisch gleicht einem schönen, wohlgestalteten Weibe, das keines fremden Schmuckes bedarf, sondern angeborene Schönheit besitzt, indes der Tisch der Weltmenschen gleich einer häßlichen, mißgestalteten Buhlerin ist, die sich stark schminkt, ohne jedoch ihre Häßlichkeit ganz verbergen zu können, ja, sie nur um so mehr verrät, je näher man ihr kommt. So tritt auch die Häßlichkeit eines solchen Tisches zutage, je vertrauter man damit wird. Du mußt dir nur die Tischgäste einmal ansehen, nicht, wenn sie sich zu Tische setzen, sondern wenn sie ihn verlassen, dann wirst du seine Häßlichkeit gewiß einsehen. Der Tisch der Mönche ist vornehm und verträgt darum keine schändlichen Reden; der Tisch der Schwelger ist gemein und unanständig wie eine Buhlerin. Dort geht man auf den Nutzen des Gastes, hier auf sein Verderben aus; dort duldet man keine Beleidigung Gottes, hier ist man nicht einmal zufrieden, wenn Gott nicht beleidigt wird.

Lasset uns demnach zu den Mönchen gehen! Da werden wir inne werden, in wie viele Bande wir verstrickt sind, da werden wir erfahren, wie man sich einen Tisch reich an Genüssen bereiten kann, voll Süßigkeit, ohne große Unkosten und Sorgen, bei dem die Eifersucht, der Neid, die Leidenschaft keinen Platz finden, wo man beseligende Hoffnung und viele Siege erntet. Da gibt es keine Unruhe der Seele, keinen Trübsinn, keinen Zorn; alles atmet Ruhe und Frieden. Man wende dagegen nicht ein, dass in den Häusern der Reichen doch auch die Dienerschaft schweigt; ich rede vom Lärm der Speisenden, und zwar nicht von jenem, den sie untereinander machen[1848] ,sondern von dem Lärm in ihrem Innern, in der Seele, der einen gar mächtig fesselt, von dem Tumult in den Gedanken, dem Sturme, der Finsternis, dem Unwetter, wodurch alles durcheinander gerät und auf den Kopf gestellt wird, als fände ein nächtlicher Kampf statt. Nichts von all dem kommt bei den Mönchen vor; dort herrscht vielmehr die größte Ruhe, die tiefste Stille. Auf die Mahlzeit der Weltmenschen folgt ein todesähnlicher Schlaf; bei den Mönchen Nüchternheit und Wachsamkeit; dort ist Strafe die Folge, hier das Himmelreich und unvergleichlicher Lohn. Ahmen wir darum das Leben der Mönche nach, damit wir auch die Früchte davon ernten, die uns allen zuteil werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht sei in alle Ewigkeit. Amen!

1847Ps 22,5

1848obgleich auch dieser sehr verächtlich ist

Einundsiebzigste Homilie. Kap. XXII, V.34-46.

1.

V.34: "Als aber die Phaisäer hörten, dass er die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hätte, fanden sie sich alle zusammen ein,

V.35: und es befragte ihn einer aus ihnen, ein Gesetzeslehrer, um ihn zu versuchen:

V.36: Meister, welches ist das große Gebot im Gesetze?"

Um ihre Frechheit ins rechte Licht zu stellen, gibt der Evangelist wieder den Grund an, warum die Pharisäer hätten schweigen sollen. Und welchen? Weil sie neuerdings einen Angriff auf den göttlichen Heiland machen, obschon er die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte. Nach dem Vorgefallenen hätten sie still bleiben sollen; allein sie gehen abermals zum Angriff über und schieben einen Gesetzeslehrer vor, nicht etwa, damit er sich belehren lasse, sondern um den Herrn zu versuchen. Ihre Frage lautet: "Welches ist das erste Gebot im Gesetze?" Das erste Gebot war nämlich: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben." So werfen sie diese Frage nur auf in der Erwartung, er werde, da er sich für Gott ausgebe, es zu verbessern suchen; denn dadurch hätte er ihnen eine Handhabe gegen sich geboten. Was antwortet nun Christus? Er zeigt ihnen, dass sie auf diese Frage gekommen seien, weil sie keine Liebe besäßen, vor Neid vergingen und in Eifersucht befangen wären. Darum sagt er:

V.37: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.

V.38: Das ist das erste und das große Gebot.

V.39: Ein zweites aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Warum sagt er: "ist diesem gleich"? Weil das zweite Gebot dem ersten den Weg bereitet und von diesem wieder gestützt wird. Denn: "Jeder, der Schlimmes verübt, hasset das Licht und kommt nicht an das Licht"[1849] , und: "Der Tor spricht in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott"[1850] . Was ergibt sich daraus? "Verderbt und abscheulich sind sie geworden in ihren Missetaten"[1851] , und: "Eine Wurzel aller Übel ist die Habsucht, welcher nachjagend etliche abgeirrt sind von dem Glauben"[1852] ; endlich: "Wenn jemand mich liebt, wird er meine Gebote halten"[1853] . Der Angelpunkt seiner Gebote ist eben: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst." Demnach ist die Liebe zu Gott so viel wie die Liebe zum Nebenmenschen nach seinen Worten: "Liebst du mich, Petrus, so weide meine Lämmer"[1854] , die Nächstenliebe besteht aber in der Beobachtung der Gebote. Somit ist es ganz richtig, wenn er sagt:

V.40: "In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten."

1849Joh 3,20
1850Ps 13,1 u.52,1
1851ebd 13,2
18521 Tim 6,10
1853Joh 14,13 u.23
1854Joh 21,17

Christus verfährt hier ebenso, wie kurz vorher, als man ihn über die Art und Weise der Auferstehung befragte. Da war er in seiner Belehrung noch über ihre Frage hinausgegangen und hatte gezeigt, dass es eine Auferstehung gebe. In unserem Falle hatte man ihn nur um das größte Gebot gefragt; er erklärt ihnen aber auch das zweite, das dem ersten sehr nahesteht[1855] . So läßt er durchblicken, wie sie zu der Frage kamen, nämlich dass sie aus Gehässigkeit fragten; denn "die Liebe ist nicht eifersüchtig"[1856] . Zugleich beweist er damit auch, dass er mit dem Gesetze und den Propheten ganz in Einklange stehe.

Wie erklärt es sich aber, dass Matthäus berichtet, der Mann habe gefragt in der Absicht, den Herrn zu versuchen, während Markus erzählt: "Jesus, welcher gesehen, dass er verständig geantwortet, sprach zu ihm: Du bist nicht fern von dem Reiche Gottes"[1857] . Darin liegt gar kein Widerspruch; die beiden Evangelisten stimmen ganz gut miteinander überein. Anfangs stellte der Pharisäer die Frage, allerdings um ihn zu versuchen, schöpfte jedoch aus der Antwort Nutzen und dafür spendete ihm der Herr Lob. Nicht gleich anfangs lobte er ihn, sondern erst, als er die Nächstenliebe über die Opfer gestellt hatte, da sprach er: "Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes", weil er nämlich die Nichtigkeiten aufgab und den ersten Schritt zur Tugend machte. Alle Vorschriften des Alten Bundes, das Sabbatgebot wie alle anderen, liefen ja nur auf dieses eine Gebot der Liebe hinaus. Indes war das Lob, das der Herr erteilte, nicht vollkommen, sondern enthielt eine Beschränkung, denn die Worte: "Du bist nicht ferne" besagen, dass er es in Wirklichkeit noch nicht erreicht habe; er wollte ihn damit anregen, um das Fehlende sich noch zu bemühen. Auch der Umstand darf nicht befremden, dass ihn der Herr belobte wegen der Worte: "Es ist nur ein Gott und außer ihm ist kein anderer"[1858] . Lerne vielmehr daraus, dass er in seinen Antworten den Sinn der Fragesteller im Auge hat. Denn mag man auch über Christus alles mögliche behaupten, was seiner Erhabenheit unwürdig ist, das eine wird doch niemand zu leugnen wagen, dass er Gott ist. Wie kann er also den Mann loben, der sagt, es sei außer dem Vater kein anderer Gott? Er will damit nicht in Abrede stellen, dass er selbst Gott ist, bewahre. Es war aber noch nicht an der Zeit, seine Gottheit zu offenbaren, darum läßt er es geschehen, dass der Mann bei dem alten Glaubenssatze stehen bleibt, und lobt ihn, dass er so gut darin bewandert ist, um ihn für die Lehren des Neuen Bundes vorzubereiten, wenn er sie bei Gelegenheit einführen würde. Übrigens will der Satz: "Es ist nur ein Gott und außer ihm ist keiner",überall wo er sich im Alten Bunde findet, nicht den Sohn ausschließen, sondern nur andere Gottheiten. Das Lob, das diesen Worten gespendet wurde, kann also nur in diesem Sinne gemeint sein.

Nachdem der Herr geantwortet, richtet er auch eine Frage an sie:

V.42: "Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagten zu ihm: Des David."

Siehe, er stellt diese Frage, nachdem so viele Wunder und Zeichen, so viele Fragen schon vorhergegangen, nachdem er in Worten und Werken so schlagende Beweise geliefert, dass er ganz eins sei mit dem Vater, nachdem er soeben den Mann belobt, der gesprochen: "Es ist nur ein Gott."Man sollte eben nicht sagen können, er wirke zwar Wunder, sei aber ein Gegner des Gesetzes und ein Widersacher Gottes. Er läßt erst so vieles vorausgehen, ehe er diese Frage an sie stellt, um sie unmerklich darauf hinzuführen, auch ihn als Gott zu bekennen. Seine Jünger hatte er zuerst nach der Meinung der anderen und dann erst um ihre eigene gefragt. Nicht so bei den Pharisäern; denn sie hätten wahrscheinlich gesagt, er sei ein Verführer und Bösewicht; sie sagten ja alles ohne Scheu. Er befragte sie daher um ihre eigene Ansicht.

1855es ist zwar das zweite, aber dem ersten ähnlich
18561 Kor 13,4
1857Mk 12,34
1858Mk 12,32

2.

Da der Herr bald sein Leiden antreten sollte, so war es ganz weise, dass er die Weissagung anführte, die ihn klar als Herrn bezeichnet, doch nicht so ohne weiteres und ohne Veranlassung, sondern weil der Anlaß dazu sehr günstig war. Nachdem sie nämlich auf seine Frage eine unrichtige Antwort gegeben hatten[1859] , stellt er ihre Ansicht richtig, indem er sich darauf beruft, dass David seine Gottheit bezeugt. Sie hielten ihn eben für einen bloßen Menschen; deshalb ihre Antwort: "Des David". Er berichtigt es unter Hinweis auf das Zeugnis des Propheten, dass er der Herr ist, der wirkliche Sohn des Vaters, gleicher Ehre würdig wie der Vater. Allein auch damit ließ er es noch nicht bewenden, sondern sucht ihnen Furcht einzuflößen und führt daher auch die folgenden Worte an:

V.44: "Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache."

Er will sie wenigstens damit überzeugen. Nun hätten sie aber einwenden können, David habe ihn nur aus Schmeichelei "Herrn" genannt, und es sei auch nur die Meinung eines Menschen. Beachte daher, wie er sich ausdrückt:

V.43: Wie also nennt David ihn im Geiste "Herrn"?"

Siehe, wie behutsam er die rechte Ansicht über seine Person vorträgt. Zuerst fragte er: "Was glaubt ihr? Wessen Sohn ist er?", um sie durch die Frage auf die Antwort zu führen. Als sie ihm dann erwiderten: "Des David", sagt er nicht: Allein David spricht so und so, sondern wieder in Form einer Frage: "Wie also nennt David ihn im Geiste "Herrn"?" Er wollte sie nicht abstoßen; deshalb fragte er auch nicht: Was haltet ihr von mir", sondern:"von Christus". Derselbe Grund bewog auch die Apostel, sich so behutsam auszudrücken:"Sei es denn gestattet, mit Freimut zu sprechen zu euch über den Erzvater David, nämlich dass er gestorben ist und begraben wurde"[1860] . So trägt auch Christus diese Lehre in Form einer Frage vor, um dann seine Schlußfolgerung daranzuknüpfen:

V.43: "Wie nennt ihn David im Geiste seinen Herrn, wenn er sagt:

V.44: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache"?

und ferner:

V.45: "Wenn nun David ihn Herrn nennt, wie ist er sein Sohn?"

Damit wollte er nicht bestreiten, dass er Davids Sohn sei, durchaus nicht hatte er ja auch Petrus deshalb nicht getadelt , sondern er wollte nur die falsche Meinung der Juden berichtigen. Denn durch die Frage:"Wie ist er sein Sohn?" sagt er: "Er ist sein Sohn, aber nicht so, wie ihr ihn dafür ansehet." Die Juden meinten nämlich, er sei bloß Davids Sohn, nicht aber auch sein Herr. Darum fährt er auch nach Anführung der Weissagung ruhig fort: "Wenn nun David ihn Herrn nennt, wie ist er sein Sohn?" Trotz dieser Beweisführung geben sie keine Antwort; sie wollten eben nicht lernen, was ihnen not tat. Deshalb fügt Jesus selbst hinzu: "Er ist sein Herr." Indes, auch diese Worte spricht er nicht unumwunden aus, sondern unter Berufung auf den Propheten, weil sie ihm so wenig Glauben schenkten und ihn verdächtigten. Diesen Umstand muß man immer im Auge behalten, um nicht Anstoß zu nehmen, wenn der Herr von sich niedrig und demütig redet. Außer vielen anderen Gründen

1859sie sagten, er sei ein bloßer Mensch
1860Apg 2,29

geschieht das deshalb, weil er im Gespräch mit den Juden ihrer Stimmung Rechnung trägt. Daher bedient er sich auch in unserem Falle der Fragen und Antworten, um seine Lehren vorzutragen. Aber auch unter dieser Hülle läßt er seine Würde durchblicken, denn es bedeutet nicht dasselbe, Herr der Juden oder Herr Davids zu heißen. Beachte ferner, wie Jesus die gebotene Gelegenheit ausnützt. An die Worte: "Es ist nur ein Herr" knüpft er die Lehre, dass auch er Herr ist; und zwar weist er nicht mehr nur auf seine Werke hin, sondern beruft sich auch auf den Propheten. Er bedeutet ihnen, dass der Vater seinetwegen an ihnen Rache nimmt: "Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache", dass somit zwischen dem Sohne und dem Vater volle Gleichheit der Gesinnung und der Ehre bestehe. Damit schließt er sein Gespräch mit ihnen ab.

Es war eine erhabene und bedeutungsvolle Lehre, welche sie zum Schweigen bringen mußte. Und sie hüllten sich auch wirklich von da an in Schweigen, allerdings nicht freiwillig, sondern weil sie nichts zu erwidern vermochten. Der Schlag, den sie erhalten hatten, war so kräftig, dass sie sich nicht noch einmal getrauten, ihn wieder anzugreifen.

V.46: "Niemand wagte es von jenem Tage an, ihn weiter zu befragen."

Der Menge erwuchs daraus aber kein geringer Vorteil; denn nachdem der Herr die Wölfe vertrieben und ihre Anschläge zunichte gemacht, wandte er sich in seinen Reden wieder dem Volke zu. Die Pharisäer freilich zogen keinen Gewinn daraus, weil sie in der furchtbaren Leidenschaft der Ehrsucht ganz verstrickt waren. Furchtbar ist dieses Laster und vielköpfig; denn aus Ehrsucht streben die einen nach Herrschaft, andere nach Geld, andere nach Stärke. In der Folge geht sie sogar bis zum Almosengeben, Fasten, Gebet und Unterweisung; zahlreich in der Tat sind die Köpfe dieses Ungeheuers. Dass man sich auf andere Dinge etwas einbildet, ist kein Wunder; befremdlich dagegen und beklagenswert ist es, dass man sogar auf Fasten und Gebet stolz ist. Damit wir aber nicht wieder bloß tadeln, so wollen wir auch die Mittel angeben, um die Ehrsucht zu meiden. An wen sollen wir uns also zuerst wenden? An die, welche auf Geld oder auf Kleider, auf Ämter oder auf Lehrweisheit, auf Kunstfertigkeiten oder auf leibliche Vorzüge, auf Schönheit oder auf Schmuck, auf ihre Grausamkeit oder auf ihre Nächstenliebe und Wohltätigkeit, auf ihre Schlechtigkeit, oder auf ihr Lebensende, oder auf ihr Los nach dem Tode sich etwas einbilden? Denn, wie gesagt, diese Seelenkrankheit hat viele Verzweigungen und greift sogar über das Leben hinaus. Sagt man doch: Der oder jener Mann ist gestorben und hat, um Bewunderung zu finden, das und das vermacht; deswegen ist der eine auch reich und der andere arm. Darin liegt eben gerade das Schlimme, dass dieses Ungetüm aus Gegensätzen besteht.

3.

Gegen wen sollen wir nun zuerst Stellung nehmen und vorgehen? Eine einzige Predigt reicht ja gar nicht hin, um alle zu berühren. Soll ich diejenigen herausgreifen, welche ihrer Eitelkeit durch Wohltätigkeit dienen? Meines Erachtens ja, denn ich schätze die Wohltätigkeit überaus und sehe mit Bedauern, wie man diese Tugend mißbraucht, wie ihr die Eitelkeit nachstellt, um sie zu verderben, und dass diese es macht wie eine kupplerische Amme, die eine Königstochter zu verführen sucht. Sie nährt zwar das Kind, verleitet es aber dabei zu Schändlichkeiten und schädlichen Dingen, flößt ihm Verachtung gegen den Vater ein, fordert es auf, sich zu schmücken, um schlechten und nichtswürdigen Männern zu gefallen, kleidet es nicht wie der Vater es will, sondern schandmäßig und unehrbar, wie Fremde es wünschen. Wohlan, wenden wir uns also gegen eine Wohltätigkeit dieser Art. Da gibt jemand ein äußerst reichliches Almosen, um bei den Leuten Aufsehen zu machen. In erster Linie führt er also die Wohltätigkeit aus dem Brautgemache des Vaters. Der Vater hatte befohlen, sie nicht einmal der

Linken zu zeigen, und die Eitelkeit zeigt sie den Knechten und jedem beliebigen, auch solchen, die sie nicht einmal kennen. Siehst du, wie die Buhlerin und Kupplerin die Tugend zur Liebelei mit unwürdigen Menschen reizt, dass sie sich aufputzt, wie jene es haben wollen?

Willst du auch sehen, wie die Eitelkeit eine solche Seele nicht allein zur Buhlerin macht, sondern sogar in Wahnsinn stürzt? Wirf nur einen Blick auf ihre Gesinnung. Kann es einen größeren Wahnsinn geben, als den Himmel aufzugeben, um Tagedieben und Knechten nachzulaufen, durch Gassen und Gäßchen solchen schimpflichen und abscheulichen Leuten nachzujagen, welche sie nicht einmal sehen wollen, die sie verachten, weil sie sehen, dass sie in Liebe zu ihnen glüht? Denn niemand wird von der großen Menge so sehr geschätzt als ein Mensch, der sie um Ehre anbettelt. Tausenderlei Schimpf wird ihm angetan, ja es tritt ein ähnlicher Fall ein, wie wenn man die jungfräuliche Tochter eines Königs vom königlichen Throne entführte und ihr zumutete, sich den Gladiatoren, die sie anspeien, preiszugeben. Je mehr man die Menge sucht, desto mehr wendet sie sich ab. Suchst du hingegen deine Ehre bei Gott, desto mehr zieht er dich an sich, lobt dich und vergilt es dir reichlich. Auch von einer anderen Seite kannst du den Schaden erkennen, den du dir zuziehst, wenn du nur aus Prahlerei und Ehrsucht Almosen gibst. Bedenke nur wie groß dein Schmerz und wie gewaltig dein Leid sein wird, wenn der Herr dir einst zuruft, dass du deinen ganzen Lohn eingebüßt hast. Ist die Ehrsucht in jedem Falle schon ein Laster, so ist sie es namentlich, wenn sie sich durch die Nächstenliebe zu befriedigen sucht; denn es zeugt von der äußersten Rohheit, das Unglück des Mitmenschen an den Pranger zu stellen und ihm die Armut gleichsam vorzuwerfen. Wenn man es schon für eine Beschämung hält, dass man seine Wohltaten herrechnet, wie soll man es bezeichnen, wenn man sie auch noch vor vielen anderen zur Schau stellt? Wie werden wir uns nun gegen dieses Laster schützen? Wir müssen barmherzig sein lernen; wir müssen uns klar werden, was für Leute es sind, bei denen wir unsere Ehre suchen.

Sage mir also zunächst, wer ist der große Meister in der Kunst des Wohltuns? Offenbar Gott, der uns diese Tugend gelehrt hat. Er ist darin am meisten erfahren, er übt sie in unendlichem Maße. Wenn du nun das Ringen lernst, auf wen richtest du da dein Augenmerk? Vor wem lässest du dich in der Ringbahn sehen? Vor dem Gemüse- und Fischhändler oder vor dem Ringmeister? Er ist zwar nur eine einzelne Person, während jene zahlreich sind. Wie nun, wenn andere dich auslachen, während er dir Lob zollte; würdest du nicht mit ihm die anderen auslachen? Oder wenn du den Faustkampf lerntest, würdest du nicht darauf achten, was dein Lehrer zu dir sagt: Und wenn du die Beredsamkeit betriebest, würdest du dich nicht um das Lob des Meisters in dieser Kunst bemühen und dich um andere nicht kümmern? Ist es somit nicht eine Torheit, in allen übrigen Künsten nur auf den Meister zu achten und in der Kunst des Wohltuns das gerade Gegenteil zu tun? Dazu kommt noch, dass der Schaden dort nicht so groß ist wie hier. Dort beschränkt sich der Nachteil auf die geringere Fähigkeit im Ringen, wenn man sich dabei nach dem Gutachten der Menge und nicht des Meisters richtet; hier greift der Schaden ins ewige Leben über. Ahmst du Gott im Erbarmen nach, dann werde ihm auch darin ähnlich, dass du das Aufsehen meidest. So oft er jemanden heilte, sagte er, man solle es niemandem mitteilen. Du aber willst unter den Leuten den Ruf der Mildtätigkeit genießen. Was schaut denn dabei für ein Gewinn heraus? Gar keiner, wohl aber ein unberechenbarer Verlust. Diejenigen, die du als Zeugen zuziehest, werden zu Räubern an deinen Schätzen im Himmel, oder eigentlich nicht diese, sondern wir selbst stehlen uns unser Eigentum und verschleudern die Schätze, die uns dort oben hinterlegt sind. Eine ganz neue Art von Unglück, eine ganz unerhörte Krankheit! Was die Motten nicht zerstören, was die Diebe nicht ausgraben, das vergeudet die Ehrsucht! Sie ist die Motte für die Schätze im Jenseits, sie ist der Dieb für das Vermögen im Himmel, sie schleppt unseren bereits gesicherten Reichtum davon, alles verdirbt und vernichtet sie. Nachdem der Teufel einmal eingesehen hat, dass jenem Land mit Räubern, Würmern und anderen Schlichen nicht beizukommen ist, entführt er unseren Reichtum durch die Eitelkeit.

4.

Allein es gelüstet dich nach Ruhm? Genügt dir denn nicht die Ehre, die dir der Empfänger der Wohltat und Gott in seiner Güte erweist? Strebst du auch noch nach Ehre von seiten der Menschen? Dass du nur nicht das Gegenteil erreichst! Dass man dich nur nicht verurteilt, nicht zwar wegen Unbarmherzigkeit, wohl aber wegen Prahlerei und Ehrgeiz, weil du mit dem Unglück des Mitmenschen großtun wolltest. Almosen spenden ist ein Geheimnis[1861] . Darum schließe die Türe zu, dass niemand bemerke, was zu zeigen nicht gestattet ist. Das sind ganz eigentlich unsere Geheimnisse: das Almosen und die Liebe Gottes. In seiner großen Barmherzigkeit hat Gott sich unser trotz unseres Ungehorsams erbarmt. So ist auch das erste Gebet, das wir[1862] verrichten, ein Gebet um Erbarmen für die Ungetauften; das zweite fleht um Verzeihung für die Büßer; das dritte für uns selbst, wobei die unschuldigen Kinder der Versammlung wie ein Schild vortreten, um Gottes Erbarmen herabzurufen. Für diejenigen, welche schwer gesündigt haben und viel zu büßen haben, flehen wir selbst, nachdem wir unsere eigenen Sünden verdammt haben; für uns aber flehen die Kinder, die man in ihrer Einfalt nachahmen soll, um das Himmelreich zu erlangen. Es soll in einem Sinnbilde gezeigt werden, dass, wer den Kindern an Demut und Einfalt gleicht, eine besondere Kraft besitzt, für die Sünder zu bitten. Und die Eingeweihten wissen es, wieviel Erbarmen, wie große Güte in dem Geheimnisse liegt. Willst du also jemand nach Kräften eine Barmherzigkeit erweisen, so schließe die Türe zu; der Empfänger allein soll Zeuge sein, und wenn möglich, nicht einmal dieser. Wenn du es dagegen öffentlich tust, gibst du das Geheimnis preis.

Beherzige ferner, dass diejenigen, bei denen du Ehre suchst, dich verurteilen; ist es dein Freund, tut er es bei sich selbst, ist es ein Feind, so wird er dich auch bei anderen in üblen Ruf bringen. So erntest du nicht, was du suchtest, sondern das Gegenteil. Du strebst darnach, dass man sage: Was ist das für ein mildtätiger Mann! und dafür heißt es: Was für ein eitler, gefallsüchtiger Mensch! und oft noch viel Schlimmeres. Gibst du aber im Geheimen, so sagt man im Gegenteil: Welche Nächstenliebe, welche Barmherzigkeit! Gott läßt es nämlich nicht zu, dass es verborgen bleibe, sondern er selbst macht es kund, wenn du es geheim hältst, und du wirst dann mehr gepriesen und erntest reichlicheren Gewinn. Somit ist das öffentliche Zurschaustellen gerade ein Hindernis für dein Verlangen nach Ehre. Gerade dem tritt es am wirksamsten entgegen, wonach wir am meisten und heftigsten verlangen. Anstatt von der Mildtätigkeit Ruhm zu ernten, findest du das Gegenteil und ziehst dir obendrein noch große Strafen zu. Auf Grund dieser Erwägungen wollen wir die Ehrsucht von uns weisen und unsere Ehre allein bei Gott suchen. Dann werden wir hier auf Erden Ehre finden und auch die ewige Glückseligkeit erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Zweiundsiebzigste Homilie Kap.23, Kap.XXIII,V.1-13.

1.

V.1: "Damals redete Jesus zu den Scharen und zu seinen Jüngern,

V.2: und sprach: Auf den Stuhl Mosis haben sich gesetzt die Schriftgelehrten und die Pharisäer. V.3: Alles nun, was sie immer euch sagen, haltet und tuet; nach ihren Werken aber, handelt nicht."

1861Sakrament
1862beim Gottesdienste

Wann "damals"? Als der Herr die vorausgegangenen Worte gesprochen, als er die Pharisäer zum Schweigen gebracht und sie gezwungen hatte, von ferneren Versuchungen abzustehen, als er dargetan hatte, dass sie unverbesserlich waren. Und nachdem er von dem einen und dem anderen Herrn[1863] gesprochen hatte, kehrt er jetzt wieder zum Gesetze zurück. Allein, entgegnest du, das Gesetz sagt nichts dergleichen, sondern bloß: "Der Herr, dein Gott, ist ein einiger Herr"[1864] . Allein die Hl. Schrift begreift unter dem Gesetze das ganze Alte Testament. In seinen Worten will also der Herr zum Ausdruck bringen, dass er in allen Stücken mit dem Vater völlig übereinstimmt. Wäre er gegen ihn gewesen, so würde er über das Gesetz ganz anders gesprochen haben. So aber verlangt er für dasselbe eine solche Ehrfurcht, dass man es selbst dann beobachten muss, wenn die Gesetzeslehrer schlecht sind. Hier spricht er aber auch über das Leben und Treiben[1865] ; denn gerade der verderbte Lebenswandel und der Ehrgeiz der Schriftgelehrten war hauptsächlich daran schuld, dass die Juden so ungläubig waren. Um nun seine Zuhörer in richtiger Weise zu belehren, gibt er an erster Stelle die vornehmlich zum Heile notwendige Weisung, nämlich die Lehrer nicht zu verachten und sich gegen die Priester nicht aufzulehnen. Was er anordnet, beobachtet er aber auch selbst. Obgleich die Gesetzeslehrer verderbt waren, verweigert er ihnen doch nicht die Ehre. Freilich ihre Verantwortung wird dadurch erschwert, den Untergebenen benimmt er indessen jeden Vorwand zur Unbotmäßigkeit. Wie leicht hätte sich jemand ausreden können: Nur weil mein Lehrer schlecht war, bin ich nachlässig geworden. Dieser Ausrede hat er den Boden entzogen. Es liegt ihn so sehr daran, das Ansehen der Gesetzeslehrer trotz ihrer Verkehrtheit aufrechtzuerhalten, dass er, ungeachtet seines oftmaligen früheren Tadels, jetzt dennoch gebietet: "Alles, was sie immer euch sagen, das tuet." Denn die Satzungen, die sie vortragen, sind nicht von ihnen, sondern von Gott, der sie durch Moses gegeben hat. Beachte hierbei, welch große Ehrerbietung Christus gegen Moses an den Tag legt. Um seine Übereinstimmung mit dem Alten Bunde zu beweisen, leitet er von ihm die Ehrwürdigkeit der Gesetzeslehrer ab, indem er spricht: "Auf dem Lehrstuhl Mosis." Da es nicht anging, für die Lehrer auf Grund ihres Lebenswandels Ehrenbezeigungen in Anspruch zu nehmen, so zieht er einen Grund heran." Denn die Satzungen, die sie vortragen, sind nicht von ihnen, sondern von Gott, der sie durch Moses gegeben hat.

Beachte hierbei, welch große Ehrerbietung Christus gegen Moses an den Tag legt. Um seine Übereinstimmung mit dem Alten Bunde zu beweisen, leitet er von ihm die Ehrwürdigkeit der Gesetzeslehrer ab, indem er spricht: "Auf dem Lehrstuhle Mosis." Da es nicht anging, für die Lehrer auf Grund ihres Lebenswandels Ehrenbezeigungen in Anspruch zu nehmen, so zieht er einen Grund heran, der sich wohl anführen ließ, nämlich, daß sie den Lehrstuhl als Nachfolger Mosis innehaben. Wenn der Herr sagt: "Alles", so versteht er darunter nicht alle einzelnen Bestimmungen des Gesetzes, z. B. die Vorschriften über die Speisen, die Opfer u. dgl. So konnte er es gar nicht meinen, da er ja vorher schon diese Gebote aufgehoben hatte. Der Ausdruck: "Alles" umfaßt nur die Vorschriften, die sich auf die Besserung der Sitten und des Lebens beziehen, soweit sie mit den Gesetzen des Neuen Bundes übereinstimmen, nicht aber die Forderung, auch weiterhin unter dem Joche des Gesetzes zu stehen.

Warum aber leitet er diese Vorschriften nicht vom Bunde der Gnade, sondern vom Gesetze Mosis ab? Weil er vor seinem Tode am Kreuze noch nicht offen darüber sprechen durfte. Mich will es indes bedünken, daß in seinen Worten noch eine andere Andeutung lag. Da er nämlich im Begriffe stand, die Schriftgelehrten zu tadeln, so will er zuerst der Meinung der Unverständigen vorbeugen. als trachte er nach dem Amte der Lehrer oder als liege Gehässigkeit seinem Vorgehen zugrunde. Erst nachdem er sich gegen einen solchen Verdacht gesichert hat, geht er zum Tadel über. - Warum tadelt er sie aber und hält eine so lange Rede gegen sie? Er wollte

1863von David und dem Messias
1864Dtn 6,4
1865der Gesetzeslehrer

das Volk vor einem ähnlichen Verderben warnen. Es kommt nämlich nicht auf dasselbe hinaus, ob man bloß warnt oder auch die Fehlenden nennt, ebensowenig wie es dasselbe ist, bloß die Pflicht zu preisen oder auch auf die Pflichtgetreuen hinzuweisen. Darum schickt er auch die Warnung voraus: "Nach ihren Werken handelt nicht." Sie hätten leicht der Meinung sein können, sie müßten wegen der Pflicht des Gehorsams ihre Lehrer auch nachahmen. Deshalb klärt er sie durch diese Bemerkung auf und stellt das, was für die Pharisäer ein Gegenstand der Ehre zu sein schien, als Anlaß zur Schuld hin. Oder kann es wohl etwas Erbärmlicheres geben, als einen Lehrer, dessen Jünger nur dann gerettet. werden, wenn sie seinem Beispiele nicht folgen? Somit gereicht ihnen auch ihr Amt, das eine Ehre für sie zu sein schien, zum größten Vorwurfe, da sie einen Lebenswandel führen, den die Menschen nicht nachahmen können, ohne zugrunde zu gehen. Das also ist der Grund, warum er sie tadelt. Außerdem wollte er noch zeigen, daß ihr Unglaube, den sie seit jeher an den Tag legten, und der Kreuzestod, den sie ihm dann bereiteten, nicht ihm, den sie kreuzigten und dem sie den Glauben verweigerten, Schande brachte, sondern ihrer eigenen Undankbarkeit zum Vorwurfe gereichte.

Beachte, wie er anhebt und den Tadel allmählich steigert! "Denn sie reden wohl", spricht er, "tun aber nicht." Ist schon jedermann, der das Gesetz übertritt, straffällig, dann besonders, wer das Ansehen der Lehrgewalt genießt. Einen solchen trifft mit vollem Rechte die doppelte und dreifache Strafe: Erstens, weil er das Gesetz übertritt, zweitens, weil er wegen seiner Stellung größere Strafe verdient, da er hinkt, wo er die Pflicht hat, andere zu stützen, drittens, weil er umso mehr Verderben anrichtet, wenn er sich als Lehrer Übertretungen zuschulden kommen läßt. Hieran knüpft der Herr noch eine weitere Anschuldigung, nämlich, daß sie gegen andere, die das Gesetz übertreten, strenge vorgehen.

V. 4: "Denn sie binden schwere und unerträgliche. Lasten zusammen und legen sie auf die Schultern der Menschen; mit ihrem Finger aber wollen sie dieselben nicht bewegen:“

Damit zeigt Jesus, daß ihre Bosheit zweifach ist, einmal, weil sie von ihren Untergebenen äußerste Strenge des Lebens fordern, dann aber, wen sie sich selbst die größte Zügellosigkeit gestatten. Ein guter Oberer muß gerade das Gegenteil tun; seine eigene Person unerbittlich und strenge, die Untergebenen voll Nachsicht und Milde behandeln; die Schriftgelehrten machten es umgekehrt.

2.

So sind sie aber alle, die die Tugend nur in Worten üben; sie sind unnachsichtig und streng, weil sie keine Erfahrung besitzen, wie schwer die tatsächliche Übung ist. Das ist aber kein geringer Fehler und vermehrt ihre sonstige Schuld noch bedeutend. Beachte aber, wie auch dieser Umstand ihre Schuld steigert; denn der Herr sagt absichtlich: "sie wollen nicht", nicht: sie können nicht; er sagt: "mit dem Finger bewegen", nicht: tragen, d. h. sie treten nicht heran, sie berühren sie nicht einmal. Aber wo zeigen sie Eifer und Fleiß? In verbotenen Dingen.

V.5: "Alle ihre Werke aber tun sie, um angestaunt zu werden von den Menschen.“

In diesen Worten will er ihre Eitelkeit an den Pranger stellen; diese hat sie ja auch zugrunde gerichtet. Ihr erster Fehler war Härte und Trägheit; jetzt ist es die Ehrsucht, die sie von Gott trennte und auf einen fremden Kampfplatz stellte, wo sie zugrunde gingen. Denn je nachdem die Zuschauer sind, die man hat, und denen man gefallen will, richtet man auch seinen Kampf ein. Wer unter den Augen tapferer Menschen ringt, kämpft auch selber tapfer; wer vor Furchtsamen und Feiglingen kämpft, wird selbst nichtsnutzig. Hat z. B. jemand einen Zuschauer, der gern lacht, wird er ein Possenreißer werden, um den Zuschauer zu ergötzen; ist aber

der Zuschauer ernst und gemessen, dann bemüht er sich, es auch zu sein, eben weil der Lobspender von solcher Gesinnung ist. - Beachte aber, Wie der göttliche Heiland auch hier wieder einen scharfen Tadel ausspricht, denn die Pharisäer handeln nicht bald aus diesem bald aus jenem Beweggrunde, sondern immer nur aus Eitelkeit. Zuerst wirft er ihnen also ihre Eitelkeit vor; dann aber zeigt er, daß sie sich nicht einmal auf Großes und Wichtiges etwas einbilden - denn da sie keine Tugenden besaßen, gebrach es ihnen an Großem -, sondern auf Wertloses und Nichtssagendes, das nur geeignet war, ihre Bosheit zu enthüllen, nämlich auf Denkzettel und Borten:

V.5: "Denn sie machen breit ihre Gedenkzettel und groß den Saum ihrer Gewänder."

Was sind denn diese Gedenkzettel und Borten? Da sie immerfort auf die Wohltaten Gottes vergaßen, hatte er ihnen befohlen, seine Großtaten in kleine Büchlein zu verzeichnen und an ihre Arme zu hängen; so heißt es: "Du sollst sie zwischen deinen Augen schwebend haben"[1866] . Das nannten sie Gedenkzettel. Ähnlich tragen jetzt viele Frauen das Evangelium am Halse. Aber auch sonst noch sollten sie daran gemahnt werden. Gott befahl ihnen darum, als wären es kleine Kinder, an den unteren Saum ihrer Kleider dunkelrote Stickereien anzunähen[1867] , daß sie so auf seine Gebote aufmerksam gemacht und daran erinnert würden - ähnlich verfahren oft die Leute, wenn sie sich Hanf oder Fäden um die Finger wickeln, um etwas nicht zu vergessen -. Das nannte man Borten.

Also in diesen Dingen waren sie eifrig, machten die Hängeriemen der Büchlein sehr breit und die Borten sehr groß: das war aber ein Zeichen ärgster Eitelkeit. Warum bildest du dir etwas ein, wenn du dergleichen Dinge recht breit machst? Ist das etwa ein gutes Werk? Nützt es dir etwas, wenn du dich dabei nicht besserst? Gott verlangt nicht, daß solche Dinge breit und groß seien, sondern daß man auf gute Werke bedacht sei. Man darf ja nicht einmal auf Almosen und Fasten sich etwas zugute tun, trotzdem sie uns schwer fallen und unsere guten Werke sind; wie kannst du dir. also, o Jude, etwas einbilden auf Dinge, die so deutlich deine Nachlässigkeit anklagen?

Allein nicht bloß in diesen, sondern noch in anderen Kleinigkeiten äußerte sich die. Verkehrtheit der Pharisäer:

V. 6: "Sie lieben die ersten Plätze bei den Gastmählern und die vordersten Stühle in den Synagogen.

V.7: und die Begrüßungen auf dem Markte und wollen von den Leuten "Rabbi" genannt werden."

Mag man solche Dinge auch für Kleinigkeiten ansehen, sie sind doch die Ursache großer übel. Sie sind es, die schon Städte und Kirchen zerstört haben. Ja, mich kommt das Weinen an, wenn ich von den ersten Plätzen und vom Begrüßen höre und bedenke, wieviel Unheil dadurch in den Kirchen Gottes angerichtet worden ist. Es ist aber gar nicht notwendig, euch das mitzuteilen; ja die älteren unter euch brauchen es nicht erst von uns zu erfahren. - Beachte aber, wie sich die Eitelkeit der Pharisäer gerade dort breit machte, wo ihnen der Ehrgeiz am meisten untersagt war, in den Synagogen, in die sie kamen, um andere zu unterweisen. Wenn sie bei den Gastmählern dieser Leidenschaft huldigten, mag es nicht so arg erscheinen, obwohl der Lehrmeister auch dort als Vorbild dienen sollte, wie ja überhaupt überall, nicht bloß in der Kirche. Wie sich der Mensch, er mag sein, wo er will, immer von den unvernünftigen Wesen unterscheidet, so soll auch der Lehrmeister im Reden, im Schweigen, bei der Mahlzeit und was er sonst tut, als Meister zu

1866Deut. 6,8
1867Num. 15,38

erkennen sein, am Gange, am Blicke, an der Haltung, in seinem ganzen Wesen. Die Pharisäer aber machten sich überall lächerlich und verächtlich, weil sie taten, was sie hätten unterlassen sollen. "Sie lieben", sagt der Herr. Wenn er sie schon deshalb tadelt, weil sie solche Dinge lieben, wie wird es erst sein, wenn sie dieselben tun? wie böse muß es sein, wenn sie darnach haschen und gierig verlangen?

3.

In Bezug auf diese Dinge ließ es der Herr bei dem bloßen Tadel bewenden, weil sie nur unbedeutend und geringfügig waren und weil keine Notwendigkeit vorlag, die Jünger besonders darüber zu unterweisen. Anders verhielt es sich mit der Herrschsucht und der Anmaßung des Lehramtes; daraus ging alles Unheil hervor. Er geht daher eigens darauf ein, um die Jünger genau zu belehren und ihnen darüber nachdrückliche Weisungen zu geben. Was sagt er doch?

V.8: "Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen.“

Er gibt auch den Grund an: "Denn einer ist euer Lehrmeister, ihr alle aber seid Brüder."

Keiner hat etwas vor dem anderen voraus, denn niemand weiß etwas aus sich selbst. Deshalb schreibt Paulus: "Was ist denn Paulus, was Apollo, was Kephas, wenn nicht Diener?"[1868] Also nicht "Lehrmeister". Weiter spricht der Herr:

V. 9: "Auch sollt ihr niemand Vater nennen",

nicht etwa, als sollten sie diesen Namen nie gebrauchen, sondern sie sollten wissen, wen man vorzüglich Vater zu heißen hätte. Wie nämlich der Name "Lehrer" nicht einem Lehrer vorzugsweise und ausschließlich zukommt, so ist es auch mit dem Namen Vater. Gott ist der Ursprung aller Lehrerschaft und Vaterschaft. Dann fügt Christus noch hinzu:

V. 10: "Und lasset euch nicht Meister nennen. Denn einer ist euer Meister: Christus."

Er sagt nicht: Ich. Früher hatte er auch nicht gefragt: "Was haltet ihr von mir?" sondern: "von Christus?"[1869] so drückt er sich auch jetzt aus. Hier möchte ich gerne fragen, was diejenigen wohl erwidern, welche die Worte „einer" und "einer" stets nur auf den Vater beziehen, um den Sohn zu verwerfen. Ist der Vater ein Lehrer? Alle sagen: ja; keiner widerspricht. Aber "euer Meister ist einer; Christus", heißt es. Wie also Christus, wenn er sich den einen Meister nennt, damit nicht den Vater" aus dem Amte eines Meisters verdrängt, ebenso schließt auch der Vater, wenn er der eine Lehrer heißt, den Sohn nicht vom Amte des Lehrers aus. Die Worte "einer" und "einer" drücken bloß den Gegensatz zu den Menschen und der übrigen Schöpfung aus. Nachdem er so die Jünger vor dieser schlimmen Leidenschaft, dem Hochmute, gewarnt, gibt er ihnen an, durch welche Mittel sie sich dagegen schützen können: er lehrt sie die Demut. Deshalb fährt er fort:

V. 11: "Wer aber der Größere ist unter euch, wird euer Diener sein.

V. 12: Wer aber sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden."

18681Kor 3
1869Matth. 22

Nichts kommt der Bescheidenheit gleich. Deshalb erinnert er sie unablässig an diese Tugend, so damals als er die Kinder in ihre Mitte stellte, desgleichen hier; als er auf dem Berge die Seligkeiten vortrug, machte er eben damit den Anfang. Hier sucht er den Wurzelstock selbst auszureißen, wenn er sagt: "Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden." Merkst du, wie er den Zuhörer auf das gerade Gegenteil der Eitelkeit hinweist? Er verbietet nicht allein, nach den ersten Plätzen zu trachten, sondern heißt uns vielmehr die letzten wählen. So wirst du erreichen, will er sagen, wonach du verlangst. Mithin muß man, wenn man nach dem ersten Platze strebt, den letzten einzunehmen trachten, denn "wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden."

Wo würden wir nun eine solche Demut finden? Wohlan, gehen wir wieder an jene Stätte der Tugend, in die Hütten der Heiligen, ich meine in die Berge und Täler! Dort können wir die vollkommene Demut finden. Leute, die durch weltliche Würden oder durch Reichtum einen Namen hatten, erniedrigen sich dort in jeder Beziehung, in Kleidung, Wohnung, Bedienung, und drücken in ihrem ganzen Wesen wie mit Lettern die Demut aus. Alles, was für den Hochmut ein Zunder sein kann, ist von dort ferngehalten: schöne Kleider, vornehme Wohnung, zahlreiche. Dienerschaft - lauter Dinge, die oft, ohne daß man es will, den Hochmut erwecken. Eigenhändig machen sie das Feuer an, spalten Holz und in eigener Person he dienen sie die Fremden. Da hört man niemanden schimpfen, da sieht man keinen, der gescholten wird, niemand erteilt Befehle, keinem werden sie erteilt; alle sind Diener, alle wetteifern miteinander, den Gästen die Fuße zu waschen. Sie tun es, ohne zu fragen, wer es ist, ob Knecht oder Herr, sie erweisen Dienst allen ohne Unterschied. Da gibt es weder Große noch Geringe. Wie ist aber das möglich? reißt denn da keine Unordnung ein? Mit nichten, es herrscht vielmehr die schönste Ordnung. Und wenn auch ein Geringer dort ist, der Große bemerkt es nicht, er erachtet sich selbst für niedrig und gewinnt gerade dadurch an Größe. Alle haben nur einen Tisch, sowohl die Bedienten wie die Dienenden, alle die gleiche Kost, die gleiche Kleidung, die gleiche Behausung, die gleiche Lebensweise. Als groß gilt, dort jener, der sich einer niedrigen Arbeit unterzieht. Mein und Dein kennt man nicht, sogar das bloße Wort, das Anlaß zu unzähligen Kriegen gab, ist gänzlich verbannt.

72.4. Warum wunderst du dich, daß bei ihnen Lebensweise, Mahlzeiten und Kleidung gleich sind? Haben sie doch auch nur eine Seele, nicht bloß der Wesenheit nach[1870] , sondern auch der Liebe nach. Wie könnte diese sich je über sich selbst erheben? Wo es weder Armut noch Reichtum, weder Ehre noch Geringschätzung gibt, wie sollte da Einbildung und Hochmut Eingang finden? Große und Kleine gibt es unter ihnen nur, insoweit die Tugend als Maßstab angelegt wird, aber, wie gesagt, niemand sieht darauf. Der Kleine braucht sich nicht über Verachtung zu betrüben, weil er eben von niemanden verachtet wird und wenn einer wirklich einmal geringschätzig behandelt wird, so sind sie ja besonders darin geschult, Verachtung, Geringschätzung und Demütigungen in Wort und Werk über sich ergehen zu lassen. Sie verkehren mit Bettlern und Krüppeln, denn diese Art Gäste finden sich bei ihren Mahlzeiten zahlreich ein; das ist es eben, was sie des Himmels würdig macht. Der eine pflegt einem Verstümmelten die Wunden, ein anderer führt einen Blinden, ein Dritter trägt einen, der sich das Bein verletzt hat. Bei ihnen gibt es auch keine Scharen von Schmeichlern und Schmarotzern; sie wissen nicht einmal, was Schmeichelei ist. Wie sollen sie sich da jemals überheben? Da alle untereinander gleich sind, wird es ihnen so leicht, die Tugend zu üben. Denn auf diese Weise werden die Schwätzer besser zur Tugend angeleitet, als wenn man sie nötigte, die ersten Plätze abzutreten. Wie nämlich der Frechling eine Lehre empfängt, wenn der Geschlagene Sanftmut übt, so erhält sie auch der Ehrgeizige, nicht von einem, der darnach strebt, sondern von einem, der die Ehre verachtet. Und das tun die Mönche gar eifrig; so groß bei uns das Ringen um die ersten Stellen ist, so groß ist bei ihnen der Wettstreit, sie zurückzuweisen; ihr ganzer Eifer ist nur darauf gerichtet, einander Ehre zu erweisen, nicht solche zu empfangen.

1870das ist ja bei allen Menschen der Fall

Übrigens ist ihre Tätigkeit selbst schon geeignet, die Mönche in Bescheidenheit zu erhalten und die Aufgeblasenheit zu ersticken. Denn sage mir einmal, wird sich wohl jemand etwas darauf einbilden, wenn er den Boden umgräbt, begießt, bepflanzt, oder wenn er Körbe flicht, Säcke webt oder sonst dergleichen arbeitet? Wird einer von dieser Leidenschaft befallen werden, wenn er in Armut lebt und mit Hunger zu kämpfen hat? Gewiß nicht. Darum fällt ihnen aber auch die Demut leicht. Ist es in der Welt schwer, bescheiden zu bleiben, wo es Scharen von Lobrednern und Bewunderern gibt, so wird es den Mönchen leicht, weil sie nur die Wüste und den Flug der Vögel, das Schwanken der Bäume sehen, nur das Wehen der Winde und das Rauschen der Bäche in den Schluchten hören. Wie sollte ein solches Leben in der Einöde zur Überhebung führen? Allein wir werden in dem Umstande, daß wir mit der Welt verkehren müssen, dennoch keine Entschuldigung für unsere Eitelkeit finden. Auch Abraham lebte mitten unter den Chananäern und bekannte doch: "Staub und Asche bin ich" und David sagte mitten im Lager: "Ich bin ein Wurm und kein Mensch"[1871], desgleichen der Apostel mitten in der Stadt: „Nicht bin ich wert, Apostel zu heißen"[1872]. Wenn wir nun trotz so vieler Beispiele nicht bescheidener sind, was wird uns zur Entschuldigung und Rechtfertigung gereichen? Jene Männer verdienen große Belohnung, weil sie keine Vorbilder hatten und doch diesen Tugendweg gewandelt sind; um so mehr aber verdienen wir Strafe wenn wir uns nicht zu gleichem Eifer angespornt fühlen, obschon wir so viele Vorgänger haben, die uns in der Schrift gezeichnet sind, und das Beispiel so vieler Männer, die noch jetzt leben und durch ihre Werke unsere Bewunderung erregen.

Was kannst du wohl zur Entschuldigung vorbringen wenn du dich nicht besserst? Etwa, daß du die Tugenden der Altvordern nicht kennst, weil du nicht lesen kannst, weil du in der Schrift nicht bewandert bist? Aber das ist ja gerade ein besonderer Vorwurf, daß du nicht in die Kirchen gehst, obwohl sie immer offen stehen, und die reinen Quellen nicht benützest. übrigens, wenn du schon die Verstorbenen nicht aus der Schrift kennst, so solltest du doch die Männer beobachten, die jetzt noch leben. Aber es ist niemand, der dich hinführt? Nun, so komme zu mir, ich will dir zeigen. wo diese Heiligen wohnen; komm laß dich belehren und es wird dir zum Heile gereichen. Sie sind ja die Leuchten, die über die ganze Erde hinstrahlen, sie sind die Mauern, welche die Städte umwallen. Deshalb haben sie die Einöden gewählt, um dir zu zeigen, daß man das Getümmel der Welt verachten soll. Sie sind stark und verstehen es daher, auch mitten im Sturme Ruhe zu finden, während du nach allen Seiten hin- und hergeworfen wirst und mithin der Ruhe und der Erholung von dem beständigen Wogenschwall bedürftig bist.

Geh also oft dorthin, um dich durch ihr Gebet und ihre Ermahnungen von deinen Makeln zu reinigen; dann wirst du im Diesseits ein ordentliches Leben führen und im Jenseits den ewigen Lohn empfangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, durch den und mit dem der Vater und der Hl. Geist Ruhm, Macht und Ehre besitzt jetzt und allezeit und in alle' Ewigkeit. Amen!

Dreiundsiebzigste Homilie. Kap. XXIII, V.13-28.

1.

V.14: "Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Weil ihr Haus und Hof der Witwen aufzehret, indes ihr lange Gebete betet, deshalb werdet ihr ein überstrenges Gericht finden."

Hier stellt der Herr sogar die Schwelgerei der Pharisäer an den Pranger. Das Verwerfliche dabei ist, daß diese nicht von den Reichen, sondern von den Witwen

1871Ps. 21
18721Kor. 15

zehrten und von ihrer Armut praßten, anstatt ihr abzuhelfen. Ihre Mahlzeiten waren nämlich nicht mehr bloß Essen, sondern Prassereien. Die Art, wie sie es trieben, macht die Sache noch schlimmer: "lange Gebete betend". Jeder Bösewicht verdient Strafe; wer aber das Böse unter dem Vorwande der Frömmigkeit tut und sie zum Deckmantel seiner Schlechtigkeit nimmt, verdient eine weit schärfere Strafe. - Warum setzt aber der Herr die Schriftgelehrten nicht ab? Weil es die Zeitumstände nicht zuließen. Er läßt sie also einstweilen noch im Amte; in seinen Reden bemüht er sich jedoch, das Volk aufzuklären, damit es sich nicht durch ihr Ansehen zur Nachahmung verleiten lasse. Vorher hatte er befohlen: "Alles, was sie euch sagen, daß ihr tun sollet, tut es"; jetzt zeigt er ihnen, inwieweit man sie nachahmen dürfe, damit nicht die Unverständigen die Meinung bekämen, den Schriftgelehrten sei alles erlaubt.

V.13: "Wehe euch, die ihr das Himmelreich verschließet vor den Menschen; denn ihr gehet nicht hinein, noch auch lasset ihr jene eintreten; die hineingehen wollen."

Ist es schon schuldbar, niemandem zu nützen, so ist es ganz unverzeihlich, anderen zu schaden und hinderlich zu sein. Was besagen aber die Worte: "die hineingehen wollen"? Er meint damit die Bereitwilligen. Wenn es sich darum handelte, anderen Gebote zu geben, so legten die Schriftgelehrten unerträgliche Lasten auf; wenn sie jedoch selbst eine Pflicht erfüllen sollten, handelten sie umgekehrt, sie taten nichts, ja noch etwas weit Schlechteres, sie' verführten sogar andere. Solche Leute bezeichnet man mit dem Namen Pest, weil sie ihre Aufgabe darin sehen, andere zu verderben, und zu dem 'Amte eines Lehrers im geraden Gegensätze stehen. Sache des Lehrers ist es, andere vor dem Verderben zu bewahren; nur die Pest richtet auch den zugrunde, der andere retten will.

Sodann kommt der Herr auf einen anderen Vorwurf zu sprechen:

V. 15: "Ihr durchreiset das Meer und das Festland, um einen einzigen Bekehrten zu machen; und wenn er es geworden ist, machet ihr aus ihm einen Sohn der Hölle, die er zweimal mehr verdient als ihr",

d. h. nicht einmal dann, wenn es euch nur mit Mühe und allen möglichen Anstrengungen gelungen ist, einen Menschen zu gewinnen, schonet ihr seiner. Man pflegt ja sonst eine Sache umso mehr. zu schonen, je mühsamer sie erworben wurde. Euch aber, sagt er, bewegt auch dieser Umstand nicht zur Mäßigung. Ein doppelter Vorwurf liegt in diesen Worten: erstlich, daß sie ungeeignet sind, viele zu retten, und viel Schweiß aufwenden müssen, um auch nur einen zu gewinnen; zweitens, daß sie es sich nicht angelegen sein lassen, einen Gewonnenen zu erhalten, ja, was noch schlimmer ist, daß sie obendrein an ihm auch zum Verräter werden, weil sie ihn durch ihr gottloses Leben verderben und schlechter machen, als sie selbst sind. Denn wenn ein Schüler sieht, daß seine Lehrer selbst so verkehrt sind, wird er noch schlechter, weil er bei der Schlechtigkeit des Lehrers nicht stehen bleibt. Wie man einerseits einen tugendhaften Lehrer nachahmt, so überbietet man einen schlechten noch in der Schlechtigkeit, denn der Weg zur Schlechtigkeit ist gar leicht. Er sagt: "Sohn der Gehenna", d. h: der wirklichen Hölle. Er sagt: "doppelt mehr denn ihr", um den einen Furcht einzujagen und um die anderen kräftiger zu treffen, weil sie Lehrer in der Bosheit sind, und weil sie außerdem bestrebt sind, ihre Jünger zu weit größerer Bosheit zu ,verleiten und schlechter zu machen, als sie selbst sind. Das zeugt von einer ganz besonderen Verderbtheit der Seele.

Sodann spottet der Herr über ihre Einsichtslosigkeit, daß sie geboten, auch die wichtigsten Gesetze zu übertreten. Aber er hatte doch vorher das Gegenteil behauptet: "Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf." Beides taten sie immer zum Verderben ihrer Untergebenen, indem sie unbedeutende Dinge mit Strenge forderten und Wichtiges vernachlässigten.

V.23: "Ihr gebt den Zehnten von Münze und Anis und Kümmel, aber ihr habt außer

acht gelassen, was das Wichtigere am Gesetze ist: das Recht und das Erbarmen und die Treue; dieses hättet ihr tun und jenes nicht unterlassen sollen."

So sagte Jesus mit Recht, weil hier der Zehent zugleich ein Almosen war; was schadet denn auch das Almosengeben? Aber er drückt sich nicht so aus, als hätten sie damit das Gesetz beobachtet. Deshalb sagt er hier auch: "Das hättet ihr tun sollen", während er das nicht hinzufügt, wo er von den reinen und unreinen Speisen redet, sondern mit genauer Unterscheidung der inneren und äußeren Reinheit zeigt, daß letztere notwendig aus ersterer folge, nicht umgekehrt. Wo er von der Nächstenliebe spricht, macht er einen solchen Unterschied nicht, sondern geht darüber hinweg. Der Grund ist der gleiche: die Zeit war. noch nicht gekommen, die gesetzlichen Vorschriften ausdrücklich und offen aufzuheben. Wo er aber von den körperlichen Reinigungen spricht, deutet er schon klarer ihre Aufhebung an. So sagt er vom Almosen: "Dieses hattet ihr tun und jenes nicht unterlassen sollen.“ Nicht so hinsichtlich der Reinigungen, sondern:

V. 25: "Ihr reiniget die Außenseite des Bechers und der Schüssel, innen aber ist alles voll Raub und Unlauterkeit.

V. 26: Reinige das Innere des Bechers, damit auch die Außenseite rein werde."

Er wählte zum Gleichnis eine allbekannte und gewöhnliche Sache: Becher und Schüssel.

2.

Um nun hervorzuheben, daß es keinen besonderen Nachteil bringt, wenn man die leiblichen Reinigungen unterläßt, indes eine schwere Strafe verdient, wer die Reinheit der Seele - nämlich die Tugend - geringschätzt, so nennt er jene Handlungen eine Mücke, weil es etwas Geringfügiges und Nichtssagendes ist, und diese nennt er Kamel, weil es etwas Wichtiges ist. Daher seine Worte:

V. 24: "Die Mücke seihet ihr ab, das Kamel verschlucket ihr."

Erstere Vorschriften waren wegen der letzteren gegeben worden, wegen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; weshalb es denn auch nichts nützt, wenn man sie um ihrer selbst willen beobachtet. Wenn das Geringere wegen des Wichtigeren befohlen ist und man vernachlässigt letzteres, während man ersteres eifrig übt, so bringt einem auch das keinen Vorteil; denn das Wichtigere ist nicht wegen des Geringeren da, sondern umgekehrt. Der Herr will mit seinen Worten darlegen, daß auch zur Zeit vor dem Gesetze der Gnade das Hauptgewicht nicht auf diesen Vorschriften lag, daß der eigentliche Zweck vielmehr im anderen bestand. Wenn es nun schon vor der Gnade so bestellt war, so mußten diese Vorschriften um so wertloser sein, ja ganz außer Geltung treten, nachdem einmal so erhabene Gesetze gegeben wurden. Die Bosheit ist also allweg ein Unheil, vornehmlich aber dann, wenn man glaubt, man bedürfe keiner Besserung, am allermeisten jedoch, wenn man fähig zu sein vermeint, auch noch andere zu bessern. Der Herr gibt das zu erkennen, indem er die Pharisäer blinde Führer heißt. Ist es schon ein großes Unglück und Elend, wenn ein Blinder denkt, er brauche keinen Führer, so liegt es auf der Hand, wohin es kommen muß, wenn er auch noch andere führen will.

Der Herr wollte andeuten, daß der Ehrgeiz der Schriftgelehrten überspannt sei und an Wahnsinn grenze. Darin aber lag ja die Wurzel ihres Verderbens, daß sie alles nur des Scheines wegen taten. Deshalb gelangten sie nicht zum Glauben, deshalb vernachlässigten sie das wahre Tugendleben, deshalb waren sie nur auf die leiblichen Reinigungen bedacht, ohne sich um die Reinigung der Seele zu kümmern.

Um sie also zur wahren Tugend und zur Reinigung der Seele hinzuführen, spricht Jesus von der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und dem Glauben. Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Wahrhaftigkeit sind ja die Pfeiler unseres Lebens; in diesen Tugenden besteht die Reinheit der Seele; sie machen uns zum Verzeihen geneigt und halten uns ab, gegen die Fehlenden allzu erbittert und unversöhnlich zu werden. Daraus erwächst uns ein doppelter Vorteil: wir werden einerseits liebevoll und ziehen uns die Liebe Gottes, des Vaters aller, in reichem Maße zu; ferner werden wir zum Mitleid mit den Bedrängten und zur Hilfeleistung gestimmt; überdies vor Trug und Tücke bewahrt. Wenn aber Christus sagt: "Das eine sollt ihr tun, das andere nicht unterlassen", so will er uns damit nicht die Beobachtung des Gesetzes vorschreiben, durchaus nicht, wie wir schon früher dargelegt haben; und wenn er von der Schüssel und dem Becher spricht:

V.26: "Reinige zuerst das Inwendige des Bechers und der Schüssel, damit auch deren Außenseite rein werde",

so will er ebensowenig die kleinlichen Vorschriften des Alten Bundes auferlegen; vielmehr zeigt er bei jeder Gelegenheit das gerade Gegenteil, daß sie nämlich überflüssig sind. So sagte er nicht: reiniget die Außenseite, sondern: reiniget das Inwendige, denn das andere folgt von selbst aus diesem. Überhaupt meint er eigentlich gar nicht Becher und Schüssel, sondern Seele und Leib; mit der Außenseite bezeichnet er den Leib, mit dem Inwendigen die Seele. Mußt du nun schon bei einer Schüssel auf das Inwendige sehen, wieviel mehr bei dir selbst. Ihr aber, sagt er, tut das Gegenteil, ihr sehet auf das Geringfügige und Äußerliche, während ihr das Wichtige und Innerliche vernachlässigt. Hieraus erwächst euch der allergrößte Schaden, nämlich daß ihr glaubet, damit alles getan zu haben, und daß ihr das übrige geringschätzet, was dann zur Folge hat, daß ihr euch keine Mühe gebet und keinen Eifer entfaltet, es zu üben.

Sodann tadelt er sie wieder wegen ihrer Eitelkeit; er nennt sie übertünchte Gräber und sagt zu allen: Heuchler!" Heuchelei war ja die Ursache all ihrer Schlechtigkeit und die Quelle ihres Verderbens. Er sagt aber nicht einfach, sie seien übertünchte Gräber, sondern setzt noch dazu, sie seien voll Unrat und Heuchelei. Damit wollte er auf den Grund ihres Unglaubens hinweisen, auf ihre große Heuchelei und Ungerechtigkeit. Aber nicht bloß Christus, sondern schon die Propheten machen ihnen immer wieder diesen Vorwurf, daß sie Räuber seien, daß ihre Obrigkeit nicht nach Gerechtigkeit Recht spreche. Überhaupt findet man immer wieder die Tatsache, daß ihre Opfer zurückgewiesen werden und dafür Gerechtigkeit verlangt wird. Es liegt daher nichts Befremdliches, nichts Neues in dem Gesetze oder in den Vorwürfen Christi, ja selbst nicht in dem Bilde vom Grabe. Bereits der Prophet kennt es und nennt die Juden nicht bloß einfachhin ein Grab, sondern sagt sogar: "Ihr Rachen ist ein offenes Grab"[1873] . Solche Leute gibt es auch heutzutage in großer Zahl, die sich auswendig schmücken, im Innern aber voll Ungerechtigkeit sind. Auch jetzt gibt man sich viele Mühe und verwendet viel Sorge auf die Sauberkeit im Äußeres, auf die Reinheit der Seele aber nicht die geringste. Könnte man das Gewissen jedes einzelnen öffnen, wie viele Würmer, wieviel Eiter und unausstehlicher Gestank würden zutage treten, ich meine: sündhafte Begierden und andere Schlechtigkeiten, die noch ekliger sind als Leichenwürmer!

3.

Allein daß die Schriftgelehrten so schlecht waren, ist zwar schrecklich genug; doch nicht so entsetzlich, als die Tatsache, daß ihr, die ihr die Auszeichnung erhalten habt, Tempel des Hl. Geistes zu werden, wieder Gräber voll des abscheulichen Gestankes geworden seid. Das ist der Gipfel des Elendes. Welch ein schauderhaftes Unglück, daß einer, in dem Christus wohnt, in dem der Hl. Geist so große

1873Ps. 5,11

Geheimnisse gewirkt hat, ein Grab ist! Wie sehr ist zu beweinen und zu beklagen, wenn die Glieder Christi ein Grab voll Unrat werden! Bedenke doch, welche Gaben du bei der Wiedergeburt erhalten, was für ein Kleid du empfangen hast, wie du ein fester, ein schöner Tempel des Hl. Geistes wurdest, geziert nicht mit Gold und Edelsteinen, sondern mit wertvollerem Schmucke als alles das, mit dem Hl. Geiste. Erwäge, daß man in der Stadt kein Grab duldet, daß also auch du in der Stadt dort droben nicht erscheinen darfst; denn wenn es schon hier unstatthaft ist, wieviel mehr wird es dort erst der Fall sein!

Aber auch schon hier bist du ein Gegenstand des Spottes, wenn du eine tote Seele herumträgst; ja nicht bloß ein Gegenstand des Spottes, sondern auch des Abscheues. Denn, sage mir, würden nicht alle einem ausweichen, nicht alle vor einem Menschen fliehen, der eine -Leiche mit sich herumtrüge. So sollst auch in diesem Falle urteilen, denn du bietest einen noch viel häßlicheren Anblick, wenn du mit einer von Sünden getöteten, in Auflösung begriffenen Seele herumgehst. Wer wird mit einem solchen Menschen Mitleid haben? Wenn du selbst mit deiner Seele kein Erbarmen hast, wie soll ein anderer Mitleid haben mit dem, der gegen sich selber so grausam, so voll Feindschaft und Haß ist? Was würdest du tun, wollte jemand da, wo du schläfst und speisest, eine Leiche begraben? Und du begräbst eine Leiche, nicht wo du frühstückst, nicht wo du schläfst, sondern in den Gliedern Christi, und du hast keine Angst, es könnten tausend Blitze und Wetterschläge auf dein Haupt niedersausen? Wie kannst du es wagen, die Kirche Gottes und den geheiligten Tempel zu betreten, während in deinem Innern so schauderhafter Gestank herrscht? Wenn jemand eine Leiche in die Königsburg brächte, um sie da zu begraben, er würde aufs schwerste bestraft werden; bedenke, welche Strafe erst dich treffen muß, wenn du die Schwelle des Heiligtums überschreitest während du einen so entsetzlichen Gestank verbreitest? Ahme doch jene Buhlerin nach, welche Christi Füße mit Myrrhe salbte und das ganze Haus mit Wohlgeruch erfüllte[1874] , indes bei dir das gerade Gegenteil der Fall ist.

Wenn du aber gar nicht einmal merkst, daß du solch üblen Geruch verbreitest? Das ist eben das Beklagenswerte an deiner Krankheit, das macht dein Leiden unheilbar, so daß du schlimmer daran bist, als jene, deren Leib bereits von Fäulnis riecht. Denn diese Krankheit macht sich den Leidenden bemerkbar und gereicht ihnen nicht zum Vorwurfe, sondern erweckt Mitleid, die deinige hingegen zieht dir Haß und Strafe zu. Weil also die Krankheit aus diesem Grunde so schwer ist, weil sie ferner der Kranke gar nicht merkt, wie es doch der Fall sein sollte, so schenke meinen Worten willig Gehör, damit du dir über ihre Verderbtheit völlig klar werdest. Zuvörderst beachte, was du in den Psalmen betest: "Mein Gebet komme wie Weihrauch vor Dein Angesicht"[1875] . Wenn nun aber stinkender Qualm anstatt Weihrauchduft von dir und deinen Werken emporsteigt, welches wird dann wohl deine Strafe sein müssen? Worin besteht aber dieser stinkende Qualm? Darin daß viele in die Kirche kommen, um schöne Frauen zu begaffen; andere richten ihr Augenmerk auf anmutige Kinder. Wunderst du dich da, daß kein Blitz niederfährt und alles in Grund und Boden schlägt? Ein solches Betragen wäre gewiß wert, daß der Blitz dareinführe und sie in die Hölle schleuderte. Weil aber Gott langmütig und allbarmherzig ist, hält er mit seinem Zorne vorläufig zurück und ladet dich zur Reue und Besserung ein. Was treibst du, O Mensch? Du gibst dich mit schönen Weibern ab, ohne zu erschaudern daß du damit den Tempel Gottes entweihest? Meinst du, die Kirche sei ein Buhlhaus und weniger ehrwürdig als der Markt? Auf dem Markte scheuest und schämst du dich, offen einem Weibe gegenüber zudringlich zu sein; im Tempel Gottes aber, wo Gott dir unter Drohungen verbietet, so etwas zu tun, da buhlst du und treibst Ehebruch, und zwar zu eben der Zeit, da du hörst, daß man dergleichen nicht tun darf? Und du bebst nicht, es graust dir nicht? Solche Dinge lehren auch die wollüstigen Schauspiele, diese unausrottbare Pest, dieser Gifttrank, diese böse Schlinge der Uppigkeit, und jene liederlichen Menschen, die noch in ihrem Untergang ausgelassen sind. Daher spricht auch der Prophet den Tadel aus: "Weder deine Augen noch dein Herz ist gut"[1876] . Es wäre

1874Luk 7,38
1875Ps 140
1876Jer 22,17

wahrlich besser, solche Leute wären blind; besser krank sein, als mit den Augen einen solchen Mißbrauch treiben. Im Innern solltet ihr eine Mauer haben, die euch von den Weibern trennt; da dem aber nicht so ist, so erachteten es eure Väter für notwendig, euch wenigstens durch die Gitter hier von ihnen zu scheiden. Wie ich von älteren Leuten höre, gab es früher keine solche Schranken, "denn in Christus Jesus ist weder Mann noch Weib"[1877] . Auch zu den Zeiten der Apostel waren Männer und Frauen miteinander beisammen, denn die Männer waren eben Männer und die Frauen waren wirklich Frauen. Jetzt aber ist es ganz anders geworden. Die Weiber haben die Art von Buhlerinnen angenommen und die Männer sind wie brünstige Hengste. Habt ihr nicht gehört, daß in dem Abendmahlsaale Männer und Frauen beisammen waren und daß diese Versammlung eine Wonne für den Himmel war?[1878] Mit vollem Rechte. Damals waren eben die Frauen tugendhaft, die Männer keusch und enthaltsam. Vernehmet nur, wie die Purpurhändlerin spricht: "Wenn ihr mich für würdig befunden habet des Herrn, so tretet in mein Haus und bleibet"[1879] . Höret, wie Frauen mit den Aposteln herumreisten, wie sie eine männliche Gesinnung angenommen hatten, eine Priszilla, eine Persis und andere. Von diesen sind unsere Frauen ebenso weit verschieden, wie unsere Männer von den Männern jener Zeit.

4.

Damals konnten die Frauen Reisen machen, ohne in schlechten Ruf zu kommen, während sie heutzutage dem Verdachte kaum entgehen, auch wenn sie ihre Behausungen nicht verlassen. Das hat die Putzsucht und die Üppigkeit mit sich gebracht. Damals waren die Gedanken der Frauen darauf gerichtet, die Predigt des Evangeliums zu fördern; heutzutage, wie sie wohlgestaltet schön und reizend erscheinen können; hierin suchen sie ihren Ruhm und ihr Glück, an die Erhabenheit und Größe guter Werke denken sie nicht einmal im Traume. Wo gibt es eine Frau, die sich eifrig bemüht, ihren Mann zu bessern? Wo der Mann, der es sich angelegen sein läßt, sein Weib zu bessern? Nirgends. Alles Trachten des Weibes geht vielmehr auf in der Sorge um Goldgeschmeide, um Kleider und dergleichen Putz des Leibes und um Vergrößerung des Vermögens; der Männer Trachten ist auf dasselbe gerichtet und auf vieles andere noch, stets aber nur auf weltliche Dinge. Wer frägt vor dem Heiraten nach den Sitten und der Erziehung des Mädchens? Niemand, sondern zuerst frägt man nach dem Gelde, dem Besitzstande, nach dem Vermögen jeglicher Art, gerade als wollte man einen Kauf oder sonst ein Handelsgeschäft abschließen. Oft wird darum die Ehe auch mit dem Namen Vertrag bezeichnet. Wie oft habe ich schon sagen hören: Der hat mit jener den Heiratsvertrag eingegangen, das soll heißen: er hat sich mit ihr vermählt. Man geht Ehen ein, als wäre es ein Kauf oder Verkauf, und versündigt sich so an Gottes Einrichtungen. Dabei werden Schriftstücke von größerer Sicherheit gefordert als bei Handel und Geschäft. Sehet doch zu, wie eure Ahnen geheiratet haben und nehmet euch ein Beispiel daran. Ja, wie schlossen denn sie die Ehe? Sie fragten nach den Sitten der Braut, nach ihrem Lebenswandel und ihrer Tugend. Darum brauchten sie auch keine Urkunden, keine Sicherstellung durch Papier und Tinte; mehr als alles andere bot ihnen der Wandel der Braut Bürgschaft. Ich bitte euch daher, sehet nicht auf Geld und Vermögen, sondern auf Sittsamkeit und Bescheidenheit. Frage nach der Frömmigkeit und Tugend des Mädchens; das wird dich glücklicher machen, als wer weiß wie viele Schätze. Wenn du die Gottesfurcht im Auge hast, wird auch das andere hinzukommen; wenn du sie aber übersiehst und nur auf anderes achtest, wirst du auch das nicht finden.

Aber, entgegnest du, ich kenne einen, der ist durch sein Weib zu Vermögen gekommen. - Schämst du dich nicht, so zu reden? Ich habe oft sagen hören: Tausendmal lieber wollte ich arm bleiben, als durch ein Weib reich werden. Gibt es

1877Gal 3,28
1878Apg. 1,13-14
1879Apg. 1,13-14

etwas Lästigeres, als einen solchen Reichtum? etwas Bittereres, als eine solche Wohlhabenheit? Gibt es etwas Schmählicheres, als auf einem solchen Wege zu Ansehen zu gelangen und es sich von aller Welt vorwerfen zu lassen: der und jener ist nur durch seine Frau reich geworden? Ich will ganz schweigen von den Unannehmlichkeiten im Haus, die die notwendige Folge einer derartigen Verbindung sind: von dem Hochmut des Weibes, der Abhängigkeit des Mannes, den Frechheiten und Schmähungen von seiten der Dienstboten, die da sagen: Dieser Habenichts, dieser Lump, dieser gemeine Kerl, der nur von gemeinen Eltern abstammt! Was hat er denn mitgebracht? gehört nicht etwa alles der Frau? - Aber du machst dir nichts aus solchen Reden? Dann bist du eben kein freier Mann. Man macht es wie die Schmarotzer, die auch unempfindlich sind, wenn sie solche und noch peinlichere Reden zu hören bekommen; sie gefallen sich sogar noch in ihrer Schande. und wenn man sie ihnen vorhält, entgegnen sie: Wenn es nur süß und angenehm schmeckt, meinetwegen. mag ich dann daran ersticken. O dieser böse Teufel! Was für Redensarten hat er in der Welt aufgebracht, Redensarten, die imstande sind, das ganze Leben solcher Menschen zu zerrütten.

Siehe nur zu, wie groß das Unheil ist, das die erwähnte teuflische und verderbliche Redensart anstiftet. Diese Worte besagen nichts anderes als: Laß es dich nicht anfechten, ob etwas ehrwürdig, ob etwas gerecht ist; kümmere dich nicht darum, eines nur sei deine Sorge: das Vergnügen. Und müßtest du auch daran ersticken, strebe trotzdem darnach; ja, nimm alles ruhig hin selbst wenn man dich beim Begegnen anspuckt, mit Kot bewirft, wie einen Hund davonjagt. Wenn Schweine, wenn unreine Hände sprechen könnten, würden sie anders reden? Ja, es kann sein, sie würden keine so tollen Reden führen, wie sie der Teufel den Menschen einflüstert. Darum beschwöre ich euch, kommet doch zur Einsicht, wie widersinnig solche Redensarten sind; meidet sie und suchet ihnen andere Sätze aus der Schrift entgegenzuhalten. Und welche etwa? "Den Lüsten deines Herzens gehe nicht nach und wende dich ab von deinen Begierden"[1880] , und über die Buhlerin spricht die Schrift ebenfalls ganz im Gegensatz zu obiger Redensart: "Achte nicht auf ein schlechtes Weib; denn Honigseim träufelt von der Buhlerin Lippen und sie schmeichelt eine Zeitlang deinem Gaumen; doch nachher wirst du sie bitterer finden als Galle und schärfer denn ein zweischneidig Schwert"[1881] . Auf solche Sprüche sollen wir hören, nicht auf die anderen. Daher rührt die freie, sklavische Gesinnung mancher; daher das unvernünftige Gebaren der Menschen, die immer nur der Lust nachjagen, wie es ihre Redensart besagt, die doch, ganz abgesehen von der Erklärung, die wir gegeben haben, schon an und für sich töricht ist. Wenn nämlich jemand erstickt ist, was nützt ihm dann die Süßigkeit?

Setzet euch also nicht länger einer solchen Lächerlichkeit aus und schüret auch nicht weiter das unauslöschliche Feuer der Hölle an. Lasset uns, wenn auch spät, den Blick auf die Ewigkeit richten, wie es sich gebührt, und unser Auge klären, damit wir das irdische Leben anständig, keusch und mäßig verbringen, um dann den ewigen Lohn zu ernten durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre sei in alle Ewigkeit. Amen

Vierundsiebzigste Homilie. Kap. XXIII, V. 29-39.

1.

V.29: "Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Propheten Gräber bauet und die Denkmäler der Gerechten schmücket,

V.30: und saget: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir wären nicht

1880Eccl. 18,30
1881Sprichw. 5,2-4

ihre Mitschuldigen geworden an dem Blute der Propheten."

Das "Wehe" sprach der Herr über die Pharisäer, nicht weil sie diese Grabbauten aufführten, oder weil sie die Handlungsweise ihrer Väter verurteilten, sondern weil sie sich den Anschein gaben, durch diese Taten und durch ihre Worte die Väter zu verurteilen, während sie selbst noch Schlimmeres taten. Daß aber ihre Verurteilung nur Verstellung war, sagt Lukas mit den Worten: "Wehe euch, die ihr den Propheten Denkmäler bauet, während eure Väter sie getötet haben. Somit bezeuget ihr, daß ihr zustimmt zu den Taten eurer Väter, weil jene sie zwar gemordet haben, ihr aber deren Gräber erbauet"[1882] . Er tadelt also die Gesinnung, in der sie bauten; nicht um die Gemordeten zu ehren, sondern um die Ermordung zu feiern, errichteten sie diese Bauten. Sie fürchteten, die Gräber könnten im Laufe der Zeit verschwinden und damit zugleich die Erinnerung und das Gedächtnis an diese Untat; denn sie bauten diese Gräber, als gelte es, ein Denkmal glänzender Siege aufzustellen und mit den Heldentaten ihrer Ahnen zu prahlen und zu prunken. Der Herr will sagen: Euer jetziges Verhalten zeigt, daß diese Absicht euch bei diesen Bauten leitet. Möget ihr auch reden, als verurteiltet ihr eure Väter, z. B.: "Wenn wir in ihren Tagen gelebt hätten, so hätten wir an ihren Taten nicht teilgenommen", es Hegt doch auf der Hand, in welcher Gesinnung ihr so redet. Deshalb enthüllt auch Jesus diese Gesinnung zwar nur andeutungsweise, aber immerhin tut er es. Nach den Worten: "Wären wir gewesen in den Tagen unserer Väter, wir würden nicht ihre Mitschuldigen geworden sein an dem Blute der Propheten", fährt er fort:

V. 31: "Somit bezeuget ihr von euch selber, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seid."

Liegt wohl ein Tadel darin, Sohn eines Mörders zu sein, wenn man nicht teilnimmt an der Gesinnung des Vaters? Gewiß nicht. Wenn er also damit einen Vorwurf ausspricht, so folgt daraus, er wolle andeuten, sie seien ebenso schlecht. - Dasselbe ergibt sich aus seinen folgenden Worten: "Schlangen, Natternbrut" Wie nämlich diese Tiere schädliches Gift besitzen gleich denen, die sie gezeugt, ebenso seid ihr wie eure Väter voll von Mordlust.

Da indes ihre Gesinnung dem Volke nicht so bekannt war, weist Jesus zur Bekräftigung seiner Vorwürfe auf die Taten hin, die sie in der Zukunft vor aller Welt verüben würden. Durch die Worte: "Ihr bezeuget euch selber, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seid" hatte er offen kundgetan, daß sie in der Bosheit mit ihren Ahnen verwandt waren und daher nur flunkerten, wenn sie sagten: "Wir hätten nicht daran teilgenommen"; darum fährt er fort:

V.32: "Und ihr machet das Maß eurer Väter voll."

Damit trieb er sie nicht zu dem, was kommen würde, sondern sagte nur vorher, daß sie ihn selbst hinschlachten würden. Deshalb also fügte er diesen Tadel hinzu, und zeig~, daß sie nur etwas vorspiegelten, um sich rein zu waschen, wenn sie sagten: "Wir hätten nicht daran teilgenommen"; wie hätten sie auch die Knechte schonen sollen, da sie den Herrn nicht schonten? Daher bedient er sich auch schärferer Ausdrücke wie:

V.33: "Schlangen und Natterngezücht, wie wollet ihr entfliehen vor der Verdammnis zur Hölle",

da ihr nämlich solche Mordtaten begehet und dabei noch eure Gesinnung in Abrede stellet und zu verdecken suchet? Zum Überfluß hält er ihnen dann noch einen anderen Frevel vor und spricht:

1882Luk. 11,47-48

V.34: "Siehe, ich sende an euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; auch aus ihnen werdet ihr einige töten und kreuzigen und in euren Synagogen geißeln."

Damit sie nicht einwenden könnten: Wenn wir auch den Herrn gekreuzigt haben, seine Knechte hätten wir geschont, wenn wir damals gelebt hätten, so sagte Jesus: "Siehe, auch ich sende zu euch Knechte und selbst Propheten, und ihr vergreifet euch auch an ihnen." Hiermit will er dartun, daß es gar nicht befremdlich sei, wenn er von den Söhnen ermordet werde, da sie blutgierig, heimtückisch und voll Hinterlist waren, wie ihre Väter, und' sie an Schandtaten noch überboten. Nebstdem hebt der Herr noch ihren Hochmut hervor; denn Leute, die sagen: "Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir hätten an ihren Werken nicht teilgenommen", tatsächlich aber das Gegenteil tun, sind hochmütig und nur mit dem Munde tugendhaft. "Schlangen, Natternbrut", d. h. nichtswürdige Söhne, Kinder nichtswürdiger Eltern und noch schlechter als ihre Väter. Er zeigt, daß die Untaten, die sie begingen, noch mehr Bosheit verraten; denn sie' begingen ihre Missetaten später als ihre Väter, begingen schlimmere als sie, und rühmten sich dabei aber doch, sie wären nicht in dieselben Frevel verfallen. So treiben sie die Bosheit auf die äußerste Spitze. Jene hatten nur die Boten, die in den Weinberg gekommen waren, getötet; sie mordeten sogar den Sohn und die Boten, welche die Leute zur Hochzeit einluden.

Das alles sagt der Herr, um die Juden davon abzubringen, sich auf die Abstammung von Abraham etwas einzubilden. Er will sie belehren, nicht auf dieselbe zu bauen, wenn sie nicht auch seine Werke nachahmten. Darum setzte er hinzu: "Wie sollet ihr entfliehen vor der Verdammnis zur Hölle", wenn ihr diejenigen nachahmt, die solche Untaten begangen' haben? Es ist dies zugleich eine Erinnerung an die Strafpredigt des Johannes. Auch er hatte sie ja so genannt und vor dem bevorstehenden Gerichte gewarnt. Weil sie indessen seinen Worten nicht glaubten, da die Strafe noch nicht unmittelbar bevorstand, so wurden sie auch durch das Gericht und die Hölle nicht in Schrecken versetzt. Deshalb demütigt sie der Herr durch den Hinweis auf die Gegenwart und sagt: "Siehe darum, ich sende zu euch Propheten und Schriftgelehrte; auch aus ihnen werdet ihr einige töten und kreuzigen und geißeln,

V.35: damit über euch alles gerechte Blut komme, welches vergossen ist auf der Erde, von dem Blute Abels des Gerechten bis auf das Blut des Zacharias, des Sohnes des Barachias, den ihr gemordet habt zwischen dem Tempel und dem Altare.

V.36: Wahrlich, ich sage euch: All das wird kommen über dieses Geschlecht."

2.

Siehe, wieviel der göttliche Heiland tut, um die Pharisäer zu retten! Er hatte gesagt: "Ihr verurteilet eure Väter, denn ihr sprechet: Wir hätten uns nicht mitbeteiligt"; schon das mußte für sie Grund genug sein, in sich zu gehen. Er hatte gesagt: "Trotzdem ihr sie verurteilet, tut ihr doch noch Schlimmeres"; das war wieder geeignet, sie zu beschämen. Er hatte gesagt: "Es wird nicht ungerächt bleiben"; damit erinnert er sie an die Hölle, um ihnen recht große Furcht einzuflößen. Da die Hölle aber erst im Jenseits droht, stellt er ihnen auch die Strafen des Diesseits vor Augen: "All das wird über dieses Geschlecht kommen." Dabei hob er die unsägliche Schrecklichkeit der Strafe hervor, indem er erklärte, sie würden Grauenhafteres zu leiden haben, als sonst jemand. Aber alles war umsonst; sie blieben unverbesserlich. Wenn jemand fragte, warum sie strenger als andere gezüchtigt werden sollen, so möchte ich erwidern: weil sie schlechter als andere gehandelt haben und durch kein Beispiel der Vergangenheit zur Einsicht gebracht werden konnten. Hast du nicht gehört, wie Lamech sprach: "Wenn Kain siebenmal gestraft wird, dann Lamech

siebzigmal siebenmal"[1883] , d. h. ich habe eine härtere Strafe als Kain verdient. Und warum? Er hatte zwar nicht seinen Bruder erschlagen, aber er hatte aus dem Beispiele Kains keine Lehre gezogen. Ähnlich hat sich Gott an einer anderen Stelle geäußert: "Ich ahnde die Frevel der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht bei denen, die mich hassen"[1884] , nicht als würden sie für fremde Missetaten gestraft, sondern weil sie sich nicht bessern und dieselben Schandtaten begehen, trotzdem sie sahen, wie in der Vorzeit Sünder bestraft wurden. Daher ist es auch billig, daß sie wie jene bestraft werden.

Beachte auch, wie passend der Herr bei dieser Gelegenheit Abel erwähnt, um zu zeigen, daß es auch bei ihnen der Neid ist, der sie zu Mordtaten treibt. Was könntet ihr also noch entgegnen? sagt er gleichsam. Wisset ihr nicht, was Kain widerfahren ist? Sah etwa Gott ruhig zu, als der Mord geschehen war? Zog er ihn nicht vielmehr aufs strengste zur Rechenschaft? Habt ihr nicht gehört, wie es euren Vätern ergangen ist, als sie die Propheten umbrachten? Hat er sie nicht auf alle mögliche Weise gestraft und gezüchtigt? Allein, wozu spreche ich nur von euren Vätern und ihren Schicksalen? Du, der du deine Väter verurteilst, wie kannst du selbst noch schlechter handeln? Ihr habt es ja selbst ausgesprochen, daß er die Bösen böse verderben wird. Womit könnt ihr euch entschuldigen, wenn ihr also urteilet und dann doch solche Frevel verübet? Indes, um was für einen Zacharias handelt es sich hier'? Einige halten ihn für den Vater des Johannes, andere für den Propheten, andere für einen Priester, der zwei Namen hatte und in der Schrift Jodae heißt. Beachte dann auch den Umstand, daß ihre Tat doppelt böse war; sie hatten nicht nur Heilige gemordet, sondern auch an heiliger Stätte- Suchte der Herr durch seine Worte die Juden zu erschüttern, so wollte er auch seine Jünger trösten durch den Hinweis darauf, daß schon vor ihnen auch die Gerechten leiden mußten. Auf jene wirkte er durch die schreckliche Weissagung, sie würden gleich ihren Vätern der strengsten Strafe verfallen. Er nennt seine Boten Propheten, Weise und Schriftgelehrte, um den Juden jede Ausflucht vorwegzunehmen. Sonst hätten sie ja die Ausrede gebrauchen können, er habe Leute aus dem Heidenvolke zu ihnen gesandt, und daran hätten sie Anstoß genommen. Nein, kann er sagen, ihre Mordlust und Blutgier hat sie dazu getrieben. Darum sagte er zuerst: Deshalb sandte ich Propheten und Schriftgelehrte, und nannte er sie Blutmenschen. Den gleichen Vorwurf hatten schon die Propheten gegen die Juden erhoben: "Eine Blutschuld reiht sich an die andere"[1885] . Hierin ist auch der Grund zu suchen, weshalb ihnen Gott befohlen hatte, ihm das Blut zu opfern; er wollte zeigen, daß das Blut eines Menschen umso wertvoller sei, wenn es schon bei den Tieren so bedeutungsvoll ist. So sagte er auch zu Noe: "Alles vergossene Blut werde ich rächen"[1886] . Noch tausend andere Stellen kann man finden, wo der Herr ihnen verbietet zu töten. So erklärt sich auch das Verbot, nichts Ersticktes zu essen.

O wie gut ist Gott! Obwohl er voraus sieht, daß es nichts nützen werde, tut er dennoch, was an ihm liegt. Ich sende meine Boten, sagt er, obschon ich weiß, daß ihr sie umbringen werdet. Hieraus folgt wieder der Vorwurf, daß sie ohne Grund sagten: Wir hätten nicht mit unseren Vätern mitgetan. Auch sie haben ja Propheten ermordet, und zwar in ihren Synagogen, ohne weder den Ort noch die Würde der Person zu scheuen. Nicht einfache Leute waren es, die von ihnen getötet wurden, sondern Propheten und Weise, denen sie nichts vorwerfen konnten. Damit meinte der Herr seine Apostel und ihre Nachfolger, von denen ja auch viele geweissagt haben. Um aber den Eindruck der Furcht zu erhöhen, fügte er hinzu: "Wahrlich, ich sage euch, all das wird über dieses Geschlecht kommen", d. h. alles Unheil werde ich über euer Haupt senden und fürchterliche Rache nehmen. Wenn jemand sich nicht bekehrt, obschon er das Schicksal vieler Sünder kennt, ja sogar die gleichen Sünden wie sie begeht, und noch viel ärgere, so ist es ganz berechtigt, daß er auch schwerer als jene bestraft werde. Wie er nämlich großen Nutzen davon hatte, wenn er sich durch die fremden Beispiele belehren ließe, so zieht er sich eine um so größere Strafe zu, da er sich nicht bessert, obgleich er ja durch die Züchtigung, welche die

1883Gen 4, 24
1884Exod. 20,5
1885Os. 4,2
1886Gen. 9,6

Sünder vor ihm getroffen hatte, mehr als genug sich hätte' warnen lassen. können, aber dennoch keine Furcht daraus zog.

3.

Sodann richtet der göttliche Heiland seine Worte an die Stadt, um auch auf diese Weise seine Zuhörer zu belehren. Er sagt:

V. 37: "Jerusalem, Jerusalem!"

Was soll die Wiederholung? Das ist ein Zeichen des Mitleides, ein Ausdruck der Klage und seiner großen Liebe. Wie zu einer Heißgeliebten, die den Liebhaber verschmäht und deshalb Rache zu fürchten hat, so redet er zur Stadt, um sich zu rechtfertigen, daß er mit Strafe gegen sie vorgehen muß. So tut er es auch in den Propheten, wo er sagt: "Ich sprach: Kehre zurück zu mir, und sie kehrte nicht zurück"[1887] . Nachdem also der Herr die Stadt in dieser Weise angeredet, zählt er ihre Schandtaten auf:

V. 37: "Du tötest die Propheten und steinigest diejenigen, welche an dich gesandt worden; wie oll wollte ich deine Kinder versammeln und ihr habt nicht gewollt."

Auch in diesen Worten rechtfertigt er seine Handlungsweise. Trotz deiner Untaten habe ich mein Wohlwollen dir nicht entzogen oder mich von dir gewandt; ich wollte dich dennoch, und nicht bloß ein oder zweimal, sondern oft an mich ziehen. "Wie oft wollte ich eure Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen sammelt, und ihr habt nicht gewollt.“ In diesen Worten legt er dar, daß sie sich infolge ihrer Sünden immer wieder zerstreuten. Das Bild aber kennzeichnet trefflich sein Liebeswerben. Die Henne hat nämlich eine äußerst zärtliche Liebe zu den Jungen. Darum befindet sich dasselbe Bild bei allen Propheten, z. B. im Gesange des Moses und in den Psalmen; es eignet sich aber wie kein zweites zum Ausdruck besonderer Pflege und Fürsorge. - "Aber ihr habt nicht gewollt", sagt er.

V.38: "Siehe, euer Haus wird euch verödet gelassen",

d. h. meines Schutzes entblößt. Er ist es also gewesen, der sie zuvor regierte, einigte und schützte, er ist es also auch, der sie jedesmal straft. Damit wird Ihnen eine Strafe in Aussicht gestellt, die sie immer außerordentlich fürchteten, nämlich, daß ihr ganzer Staat untergehen werde.

V.39: "Denn ich sage euch: Nimmer werdet ihr mich sehen von nun an, bis ihr sprechet: Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn."

In diesen Worten drückt sich ebenfalls eine innige Liebe aus die sie durch Hinweis auf die Zukunft an sich fesseln, nicht bloß durch die Vergangenheit ermahnen will. Er spricht hier nämlich von dem bevorstehenden Tage seiner zweiten Ankunft. Wie also? Sollen sie ihn von jetzt an nicht mehr sehen? - Nicht doch; die Worte: "von nun an" bezeichnen nicht allein den Augenblick, in dem er gerade sprach, sondern die ganze Zeit bis zu seinem Kreuzestode.

Weil sie ihm immer vorwarfen, er sei ein Gegner und Feind Gottes, sucht er sie dadurch zu bewegen, ihn zu lieben, daß er zeigt, wie er mit dem Vater eins ist, daß er derjenige sei, den die Propheten vorherverkündigten. Daher bedient er sich auch derselben Worte wie der Prophet. In diesem Worten nun spielt er auf seine

1887Jer. 3,7

Auferstehung und seine zweite Ankunft an; zugleich aber enthüllt er denen, die durchaus nicht an ihn glauben wollten, daß sie ihn dann gewiß anbeten würden. Inwiefern offenbart er dies? Durch zahlreiche Weissagungen: daß er Propheten senden wird; daß man dieselben umbringen wird, und zwar in den Synagogen; daß man sie fürchterlich mißhandeln wird; daß ihr Haus verödet stehen wird; daß das entsetzlichste Elend, wie es zuvor nie dagewesen, über sie hereinbrechen wird. Alle diese Weissagungen mußten auch einen ganz Verbohrten und Hartnäckigen überzeugen, daß Jesus wiederkommen werde. Ich brauche bloß einen Juden zu fragen: Hat er Propheten und Weise gesandt? Hat man sie in den Synagogen ermordet? Steht ihr Haus nicht verödet? Sind nicht alle diese Strafgerichte über sie gekommen? Ganz gewiß wird es niemand in Abrede stellen. Wie nun alles das eingetreten ist, so wird auch das andere in Erfüllung gehen, und sie werden sich dann unbedingt vor ihm beugen. Nur wird es ihnen dann nicht mehr zur Rechtfertigung dienen, wie es denen auch nichts nützte, die erst ob der Zerstörung des Reiches in sich gingen.

Lasset uns darum das Gute tun, solange es noch Zeit ist. Gleichwie die späte Erkenntnis den Juden nichts nützte, so wird es auch uns nichts nützen, wenn wir zu spät unsere Schlechtigkeit bereuen. Der Steuermann kann nicht mehr helfen, wenn das Schiff durch seine Nachlässigkeit bereits unter den Wogen versinkt, noch der Arzt, wenn der Kranke schon stirbt; beide müssen vielmehr, bevor es zu spät ist, alles aufbieten, um nicht in Gefahr zu geraten und sich Schande zuzuziehen; später hat alles keinen Wert mehr. So sollen auch wir, solange wir krank liegen, Ärzte rufen, Geld aufwenden und allseits Sorge tragen, um uns von dem Übel zu befreien. und wieder zu gesunden. Dieselbe Sorgfalt, die wir unseren kranken Sklaven zukommen lassen, wollen wir auch uns zuwenden, wenn unsere Seele krank ist. Stehen wir uns doch selbst näher als unsere Diener, unsere Seele gehört uns weit mehr als der Leib eines Knechtes. Trotzdem bin ich aber schon zufrieden, wenn wir der Seele wenigstens die gleiche Fürsorge angedeihen lassen. Wenn wir das aber jetzt vernachlässigen, werden wir nach dem Tode nichts zu unserer Entschuldigung vorbringen können.

4.

Gibt es denn jemanden, fragst du, der so erbärmlich wäre, daß er für seine Seele nicht einmal so viel Sorge aufbrächte? - Das ist eben gerade das Befremdliche, daß wir in unseren eigenen Augen so wenig wert sind, daß wir uns geringer anschlagen als unsere Sklaven. Wenn ein Sklave das Fieber hat, so rufen wir einen Arzt, stellen dem Kranken einen eigenen Raum zur Verfügung und nötigen ihn, den Vorschriften der Reitkunst zu folgen. Und wenn er dieselben außer acht läßt, werden wir gegen ihn aufgebracht und stellen Wärter an seine Seite, und zwingen ihn, seinen eigenen Gelüsten zu entsagen. Und wenn die Ärzte teure Heilmittel verschreiben, so willigen wir ein, fügen uns in alle ihre Anordnungen und zahlen ihnen noch Geld für ihre Weisungen. Wenn aber wir selbst krank sind - eigentlich sind wir immer krank -, wollen wir nichts von einem Arzt wissen und kein Geld ausgeben; wir vernachlässigen vielmehr unsere Seele, als wäre es ein Henker, ein Feind und Widersacher, der darniederliegt. Damit will ich jedoch die Sorge um die Dienerschaft keineswegs tadeln, im Gegenteil; nur wünsche ich, daß man die gleiche Sorgfalt auch seiner Seele zuwende.

Wie soll ich das aber machen, fragst du? - Zeige deine kranke Seele dem hl. Paulus, führe sie zu Matthäus, wende dich an Johannes; von ihnen laß dir sagen, was 'man in einer solchen Krankheit zu tun hat, sie werden' es dir offen und ohne Fehl mitteilen. Sie sind ja nicht tot, sie leben noch in ihren Evangelien fort. Aber die Seele merkt nicht auf sie, sie ist vom Fieber befallen. Nun, so tue ihr Zwang an, rüttle ihren vernünftigen Teil auf. Führe die Propheten zu ihr. Für solche Ärzte braucht man kein Geld auszugeben, sie verlangen keinen Lohn, weder für ihre Mühewaltung noch für die Heilmittel, die sie verschreiben; sie machen dir keine

anderen Auslagen als Almosen, im übrigen erhältst du noch etwas von ihnen; z. B. wenn sie dir Mäßigkeit verordnen, bewahren sie dich vor unpassenden und unstatthaften Ausgaben; wenn sie dich vor der Trunkenheit abhalten, vermehren sie dein Vermögen. Siehst du also, wie groß die Kunst dieser Ärzte ist, da sie dir nicht nur zur Gesundheit, sondern auch noch zu Geld verhelfen? Ziehe sie also zu Rate und erkundige dich bei ihnen nach der Art deiner Krankheit. Du trachtest z. B. nach Geld und dürstest nach Besitz wie ein Fiebernder nach kaltem Wasser? Höre, was sie dir raten. Wie ein Arzt, der zu dir spricht: Wenn du dein Gelüste befriedigst, mußt du zugrunde gehen und wirst das und jenes zu leiden haben, so spricht auch Paulus: "Die, welche reich werden wollen, fallen in Versuchung und in des Teufels Schlinge und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen hinabstürzen in Untergang und Verderben"[1888] . Allein du bist ungeduldig? Höre wieder, was er schreibt: "Noch eine kleine Weile, und der da kommen soll, wird kommen und wird nicht säumen"[1889] ; "Der Herr ist nahe; in nichts seid bekümmert"[1890] , und: "Es geht vorüber die Gestalt dieser Welt"[1891] . Nicht bloß Weisungen gibt er, er spendet auch Trost. Wie ein Arzt, der anstatt eines kalten Trunkes anderes ersinnt, so sucht er deine Begierde auf etwas anderes zu lenken. Du willst reich werden? sagt er; gut, werde es an guten Werken. Du trachtest nach Schätzen? Es steht dir nichts im Wege, nur suche Schätze für den Himmel. Und wie ein Arzt erklärt, das kalte Trinken schade den Zähnen, den Nerven, den Knochen, so spricht auch er, zwar bündig, da er die Kürze liebt, aber noch viel deutlicher und eindringlicher: "Eine Wurzel aller übel ist die Habsucht"[1892] . Welches Mittel soll man nun anwenden? Auch das gibt er an. So gegen die Habsucht die Genügsamkeit: "Es ist ein großer Gewinn, die Frömmigkeit mit Genügsamkeit"[1893] .

Und wenn dir dies schwer fällt, wenn du noch mehr verlangst und es nicht über dich bringst, alles Überflüssige aufzugeben, so weiß er auch für eine solche Krankheit Mittel: "Die sich am Besitztum freuen, seien, als freuten sie sich nicht, die, so etwas haben, als besäßen sie nicht, und die sich dieser Welt bedienen, als bedienten sie sich nicht"[1894] . Siehst du, das sind die Vorschriften, die er gibt. Soll ich dir noch einen anderen Arzt nennen? Ich halte es für gut. Diese Ärzte sind ja nicht wie die Ärzte für den Leib, welche oft aus Eifersucht gegeneinander den Kranken zugrunde richten; nein, sie haben nur die Genesung des Kranken, nicht ihren eigenen Ehrgeiz im Auge. Fürchte dich also nicht vor der großen Zahl derselben, durch sie alle spricht ja nur ein einziger Meister, nämlich Christus.

5.

Siehe also, da tritt schon ein anderer herein, der sehr ernst über diese Krankheit spricht; oder vielmehr der Meister spricht durch seinen Mund: "Nicht könnet ihr Gott dienen und dem Mammon"[1895] . Ja, sagst du, wie soll aber das möglich sein, wie sollen wir die Begierde zum Schweigen bringen? Auch darüber kann man Belehrung finden. Und wie? Höre nur, wie er auch das erklärt: "Häufet euch nicht Schätze an auf Erden, wo Rost und Motten zehren und wo Diebe einbrechen und stehlen"[1896] . Siehst du, wie er durch Hinweis auf den Ort und die Schädlinge deine Begierden vom Irdischen abkehren und auf den Himmel hinlenken will, wo alles sicher geborgen ist? Wenn ihr euren Reichtum dort hinterlegt, wo weder Rost noch Motten zehren, wo keine Diebe einbrechen und stehlen, so werdet ihr diese Krankheit heilen und eure Seele in den größten Wohl stand versetzen. Seine Worte erläutert er

18881Tim. 6,9
1889Hebr. 10,37
1890Phil. 4,5-6
18911Kor. 7,31
18921Tim. 6,10
18931Tim. 6,10
18941 Kor 7,3031
1895Mt 6,24
1896Mt 6,19

noch durch ein Beispiel, um dich zu überzeugen. Wie nämlich ein Arzt den Kranken vom kalten Trinken abzuschrecken sucht, indem er erzählt, der oder jener sei daran gestorben, so erzählt auch er von dem Reichen, der zwar sehnsüchtig nach Leben und Gesundheit verlangt, es aber infolge seiner Habsucht nicht erlangen konnte, sondern leer ausging. Ein anderer Evangelist zeigt dir noch einen, der in der Hölle um einen Tropfen Wasser bittet, ohne ihn erhalten zu können. Dann zeigt er, dass seine Gebote leicht zu beobachten seien, indem er sagt: "Schauet an die Vögel des Himmels"[1897] . Und um auch die Reichen nicht in Verzweiflung zu stürzen, spricht er mit Rücksicht auf die menschliche Schwachheit: "Was unmöglich ist bei Menschen, ist möglich bei Gott"[1898] . Magst du auch reich sein, unser Arzt kann dich dennoch heilen, denn nicht den Reichtum wollte er abschaffen, sondern nur die Knechtschaft des Geldes und die Habsucht.

Wie kann nun aber ein Reicher gerettet werden? Der Besitzende muss sein Vermögen mit den Bedürftigen teilen, wie es Job tat, die Habsucht aus der Seele ausmerzen und niemals die Grenze des Notwendigen überschrei ten. Überdies zeigt er dir auch, dass selbst der Zöllner rasch vom Fieber der Habsucht, das ihn so gewaltig ergriffen hatte, geheilt wurde. Oder gibt es noch geldsüchtigere Menschen als einen Zöllner? Und doch wurde er alsbald ein Mann, der vom Besitze losgeschält war, weil er den Vorschriften unseres Arztes folgte. Er hatte ja auch Jünger, die an denselben Krankheiten litten wie wir, und sie genasen rasch. Darum stellt er sie uns allen vor Augen, damit wir nicht verzagen. Sieh also auf diesen Zöllner. Schaue auch auf den Oberzöllner: er verspricht, von den unrechtmäßigen Erwerbe das Vierfache zu erstatten und die Hälfte seines ganzen Vermögens hinzugeben, nur um Jesus zu beherbergen. Allein du hast ein glühendes Verlangen nach Besitz. So tausche mit deinem Besitze die ganze Welt ein, sagt Christus. Ich gebe dir mehr, als du begehrst, ich öffne dir die Häuser aller Reichen auf der ganzen Welt. Denn "jeglicher, der verlassen hat Vater oder Mutter oder Haus oder Acker, wird Hundertfaches empfangen"[1899] . Auf diese Weise wirst du nicht bloß mehr besitzen, sondern auch den bösen Durst[1900] gründlich löschen und alles leicht ertragen, damit du nicht nach größerem Besitz verlangst, sondern oft nicht einmal nach dem Notwendigen. So litt Paulus Hunger und war glücklicher, als wenn er gegessen hätte. Ein Ringkämpfer, der im Kampfe steht und nach dem Siegeskranze strebt, wird nicht an Erholung und Müßiggang denken, und ein Kaufmann, der einen überseeischen Handel eröffnet hat, wird gewiß nicht nach Ruhe verlangen. Also werden auch wir, wenn wir die geistlichen Früchte verkosten, wie von einem wunderschönen Rausche ergriffen nach den ewigen Gütern verlangen und das Zeitliche nicht mehr so hoch anschlagen. Kosten wir also davon, um die Unruhe, welche die zeitlichen Güter bereiten, abzustreifen und die ewigen zu gewinnen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Fünfundsiebtigste Homilie. Kap. XXIV,V.1-15.

1.

V.1; "Und Jesus ging hinaus und entfernte sich von dem Tempel. Und seine Jünger traten hinzu, um ihm die Bauwerke des Tempels zu zeigen. V.2: Er aber entgegnete und sprach zu ihnen. Sehet ihr all das? Wahrlich, ich sage euch: Nicht ein Stein wird auf dem andern gelassen werden, der nicht herabgebrochen würde."

Weil der Herr gesagt: "Euer Haus wird euch verödet gelassen werden" und

1897Mt 6,26
1898Lk 18,27
1899Mt 19,29
1900nach Geld

unzählige Übel vorausgesagt hatte, so traten die Jünger, welche alles mitangehört hatten, voll Staunen zu ihm und zeigten ihm den herrlichen Tempel; sie waren eben im Zweifel, ob all die Schönheit, der gewaltige Bau und die unbeschreiblichen Kunstwerke wirklich vernichtet werden sollten. Er redet aber jetzt nicht mehr bloß von einer Verödung, sondern weissagt eine vollkommene Zerstörung."Sehet ihr nicht dieses alles", sagt er, und ihr wundert euch und staunet? "Es wird kein Stein auf dem anderen gelassen werden." Wie kommt es aber, dass doch Rest geblieben sind, fragst du? Was verschlägt das? Deswegen ist die Weissagung keineswegs falsch gewesen. Entweder wollte der Herr nur die gänzliche Verödung andeuten oder er redete bloß von der Stelle, wo er stand. Einige Teile des Tempels sind auch tatsächlich bis auf den Grund zerstört. Übrigens könnte man noch hinzufügen, dass sich nach dem, was bereits geschehen ist, auch die Hartnäckigsten überzeugen müssen, dass auch die Reste vollends zugrunde gehen werden.

V.3: "Nachdem er sich aber auf dem Ölberg niedergesetzt hatte, traten seine Jünger allein zu ihm und sagten: Sage uns, wann wird dieses alles geschehen, und welches ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung der Weltzeit?"

Darum also kamen sie "allein" zu ihm, weil sie ihn darüber fragen wollten. Sie sehnten sich, den Tag seiner Ankunft zu erfahren, weil es sie gar sehr verlangte, jene Herrlichkeit zu schauen, die so viel Glück für sie im Gefolge haben sollte. Zwei Fragen sind es, die sie hierbei an ihn richten: Wann wird das sein?", nämlich die Zerstörung des Tempels, und: "Welches ist das Zeichen deiner Ankunft?" Lukas[1901] erwähnt nur die eine Frage betreffs Jerusalems, da sie meinten, dann werde auch seine Ankunft sofort erfolgen. Markus[1902] wieder erzählt, nicht alle hätten ihn über die Zerstörung Jerusalems gefragt, sondern nur Petrus und Johannes, die mit ihm vertraulicher verkehren durften als die anderen. Was erwidert nun der Herr?

V.4: "Seid auf der Hut, dass niemand euch irreführe!

V.5: Viele nämlich werden kommen unter meinem Namen, die da sagen: Ich bin Christus, und viele werden sie irreführen.

V.6: Ihr werdet aber hören von Kriegen und Kriegsgerüchten. Sehet zu, dass ihr nicht verwirrt werdet, denn es muß dieses alles geschehen, aber noch ist es nicht das Ende."

Die Jünger schienen zu glauben, die Strafe, die der Herr Jerusalem angedroht hatte, gehe sie nichts an, sie seien aller Bedrängnis überhoben und träumten nur von dem Lohne, der ihnen gar bald, wie sie meinten, zuteil werden sollte. Deshalb sagt ihnen denn der Herr von neuem Drangsal vorher, damit sie sich auf den Kampf gefaßt machten, und heißt sie doppelt wachsam sein, um sie nicht durch die Vorspiegelungen von Betrügern umgarnen und durch die Wucht des hereinbrechenden Unglückes niederschlagen zu lassen. Man wird es nämlich mit zwei Gegnern zu tun haben, sagt er, mit den Verführern und mit den äußeren Feinden. Der Kampf gegen jene wird um so heftiger sein, als er mitten in der Zerstörung und Verwirrung des Reiches und unter der Furcht und Bestürzung des Menschen entbrennen wird. Und in der Tat, es war eine gewaltige Aufregung, da das römische Reich auf dem Gipfel seiner Blüte stand, Staaten eroberte, Heere und Waffen in Bewegung standen und da viele Leute leichtgläubig waren. Der Krieg, von dem der Herr redet, ist nicht ein Krieg im Auslande oder sonst irgendwo auf der Welt, sondern der Krieg in Jerusalem. Was hätte ihnen auch an den anderen Kriegen liegen sollen? Auch wäre es gar nichts Besonderes gewesen, wenn er nur die Drangsale gemeint hätte, die auf der Erde jederzeit vorkommen; denn Kriege, Aufruhr und Schlachten gab es von jeher. Die Kriege, von denen er redet, sind die jüdischen, die kurz nachher ausbrechen sollten; die römische Macht war ihnen ja ohnedies ein Dorn im Auge. Weil aber auch die Jünger hierdurch in Unruhe versetzt

190121,7
190213,3

werden konnten, sagt er ihnen das alles voraus. Um ihnen aber auch zu zeigen, dass er selbst gegen die Juden vorgehen und sie bekriegen werde, spricht er nicht bloß von Schlachten, sondern auch von Gottesgeißeln, von Hunger, Pest und Erd beben. Damit deutet er zugleich an, dass er selbst es ist, der auch die Kriege über die Juden kommen ließ, dass das alles nicht einfachhin nach dem gewöhnlichen Laufe der Weltgeschichte geschehe, sondern eine Folge der Rache des Himmels sein werde. Deshalb sagte er auch, dass es nicht unvorbereitet kommen würde, sondern dass erst Anzeichen vorhergehen sollten. Die Juden hätten die Schuld an ihrem Unglück leicht den damaligen Christen zuschieben können; deshalb erklärte der Herr auch, warum es hereinbrechen werde. Früher hatte er gesagt: "Wahrlich, ich sage euch, alles dieses wird über dieses Geschlecht kommen"[1903] , um sie an ihre Mordtaten zu erinnern. Damit indessen die Jünger, wenn sie von dem gewaltigen Unheil hörten, nicht meinten, die Predigt des Evangeliums werde da durch beeinträchtigt werden, fuhr er fort: "Sehet zu, dass ihr nicht verwirrt werdet, denn dieses alles muss geschehen", d.h. alles, was ich vorhergesagt habe, sowie der Beginn der Prüfungen wird meine Worte nicht unwirksam machen, mag auch Verwirrung und Unruhe herrschen, meine Weissagungen werden dadurch keineswegs beeinträchtigt werden. Da er ferner zu den Juden gesagt hatte: "Von jetzt an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis dass ihr saget: Gepriesen sei, er da kommt im Namen des Herrn"[1904] , so hätten die Jünger gedacht, mit der Zerstörung Jerusalems werde zugleich das Ende der Welt eintreten. Diese Meinung stellt er nun richtig und erklärt: "Aber noch ist es nicht das Ende." Dass die Jünger so dachten, wie ich sagte, ergibt sich aus ihrer Frage: Sie fragten nämlich: "Wann wird das sein?", d.h. wann wird Jerusalem zugrunde gehen? "Und was wird das Zeichen Deiner Ankunft und der Vollendung der Weltzeit sein?"

Allein der Herr gab nicht sofort Antwort auf diese Frage; er redet erst von dem, was das Dringendste war, was man vor allem erfahren mußte. Er spricht also nicht sogleich über Jerusalem oder von seiner zweiten Ankunft, sondern von den Heimsuchungen, die unmittelbar bevorstanden. Auf diese bereitet er die Jünger vor, wenn er spricht: " Sehet zu, dass niemand euch irreführe. Viele werden nämlich kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus." Nachdem er so ihre Aufmerksamkeit geweckt hat[1905] , sie auf den Kampf aufmerksam gemacht und zur Wachsamkeit aufgefordert hat, spricht er von den falschen Messiassen, um dann erst auf die Zerstörung Jerusalems überzugehen. Auf diese Weise zwingt er auch die Beschränktesten und Streitsüchtigsten durch den Hinweis auf die Ereignisse, die vorher eintraten, zum Glauben an die noch folgenden.

2.

Wie schon erwähnt, versteht Jesus unter Kriegen und Kriegsgerüchten die den Jüngern bevorstehenden Bedrängnisse. Da sie indes, wie auch schon erwähnt, meinten, nach jenen Kriegen werde das Ende der Welt eintreten, so belehrte er sie eines anderen, indem er sagt: "Aber noch ist es nicht das Ende. V7: Denn aufstehen wird Volk wider Volk und Reich gegen Reich." Damit spricht er von den Vorspielen des Unterganges der Juden. V.8: "Alles dieses aber ist der Anfang der Wehen", d.h. derer, die sie befallen werden. V.9: "Dann werden sie euch der Bedrängnis überantworten und werden euch töten." Ganz gelegen flicht er ihre eigenen Leiden ein, denn es gewährt immer einige Trost, wenn man Genossen im Leiden hat, und er steigert den Trost durch den Zusatz: "um meines Namens willen", denn er sagt: "Ihr werdet gehaßt sein von allen Völkern um meines Namens willen. V.10: Und dann werden viele geärgert werden und werden einander überantworten. V.11: Und viele falsche Christusse und falsche Propheten werden aufstehen und werden viele irreführen. V.12: Und weil die Ruchlosigkeit wird überhandgenommen haben, wird die Liebe der meisten erkalten. V.13: Wer aber ausharrt bis an das Ende, der wird

1903Mt 23,36
1904Mt 23,39
1905"Sehet zu", sagt er, "dass niemand euch irreführe"

gerettet werden."

Das ist das schlimmste Unheil, wenn ein Bürgerkrieg entsteht, weil sich da viele als falsche Brüder zeigen. Siehe also, der Krieg ist dreifach, nämlich von seiten der Verführer, von seiten der Feinde, von seiten der falschen Brüder und dazu beachte, dass Paulus dieselbe Klage erhebt, wenn er schreibt: "Von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen und Gefahren von falschen Brüdern"; ebenso: "Derartige Menschen sind falsche Apostel, trügerische Arbeiter, die sich verkleidet haben in Apostel Christi"[1906] . Das allerschlimmste besteht jedoch darin, dass ihnen der Trost, den die Liebe gewährt, versagt sein wird. Sodann zeigt er, dass, wer wacker und beharrlich ist, dabei ohne Schaden davonkommt. Fürchtet euch nicht, sagt er, lasset euch nicht davon bestürzen, wenn ihr die gehörige Ausdauer bewähret, werdet ihr der Gefahr nicht unterliegen. Der klare Beweis dafür liegt in der Tatsache, dass das Evangelium auf der ganzen Welt gepredigt wird; also werdet ihr alle Gefahren überstehen. Damit sie nämlich nicht entgegneten: Wie werden wir denn am Leben bleiben? fährt er fort: Ihr werdet am Leben bleiben und sogar überall predigen. Daher seine Worte: V.14: "Und es wird dieses Evangelium gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis zum Zeugnisse allen Völkern; und dann wird das Ende kommen", der Untergang Jerusalems. Zum Beweis, dass er das meinte und dass das Evangelium wirklich vor der Eroberung Jerusalems gepredigt worden, höre, was Paulus sagt: "Über die ganze Erde ging aus ihr Schall"[1907] , und: "des Evangeliums, das gepredigt worden der ganzen Schöpfung unter dem Himmel"[1908] .

Siehe auch, wie er von Jerusalem nach Spanien eilt. Wenn ein einziger Mann einen so großen Teil der Erde übernahm, kannst du bemessen, wieviel die anderen geleistet haben. Und in einen anderen Briefe schreibt Paulus wiederum über das Evangelium: "Es trägt Früchte und breitet sich aus in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel"[1909] . Was bedeuten aber die Worte: "Zum Zeugnis für alle Völker"? Da das Evangelium nicht überall, wo es gepredigt wurde, Glauben fand, sagt er "zum Zeugnisse",d.h. zum Tadel, zum Vorwurf, zum Zeugenbeweis, insofern die gläubig Gewordenen gegen die ungläubig Gebliebenen Zeugnis ablegen und dieselben verurteilen werden. Jerusalem geht aber erst zugrunde, nachdem das Evangelium auf der ganzen Welt verkündet worden, damit den Undankbaren auch nicht der Schatten einer Entschuldigung gelassen würde. Womit wollten sie sich auch entschuldigen, wenn sie in ihrer Undankbarkeit verharren, obschon sie es erlebt hatten, dass sich die Macht Christi allenthalben ausbreitete und in kurzer Frist die ganze Welt in Besitz nahm? Dass das Evangelium damals überall gepredigt worden war, kannst du aus den Worten entnehmen: "Des Evangeliums, welches gepredigt worden ist der ganzen Schöpfung unter dem Himmel". Hierin eben liegt der stärkste Beweis für Christi Macht, dass in etwa zwanzig bis dreißig Jahren seine Lehre über den ganzen Erdkreis verbreitet worden war. Dann aber, sagt Christus, wird das Ende Jerusalems kommen. Dass seine Worte in diesem Sinne zu verstehen sind, zeigt das Folgende, wo er eine Prophetenstelle anführt, um die Verwüstung der Stadt zu beglaubigen; er sprach: V.15: "Wenn ihr dann den Greuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten Daniel geweissagt worden ist, am hl. Orte stehen sehet wer das liest, der fasse es wohl!" Er beruft sich also auf Daniel[1910] . Mit "Greuel" meint er die Bildsäule des Eroberers der Stadt, die derselbe nach der Verwüstung der Stadt und des Tempels darin aufstellen ließ. Daher heißt er sie einen "Greuel der Verwüstung". Durch die Worte:"Wenn ihr den Greuel der Verwüstung sehet" gibt er ihnen zu verstehen, dass einzelne aus ihnen das alles noch mit erleben würden.

3.

19062 Kor7,5: 11,26 u.13
1907Röm 10.13
1908Kol 1,23
1909Kol 1,6
1910Dan 9,27

Gerade hierin muss man namentlich die Macht Christi und den Mut seiner Jünger bewundern, dass sie zu einer Zeit predigten, da man alles Jüdische bekämpfte, da man in den Juden insbesondere Aufrührer sah, da der Kaiser alle miteinander zu vernichten befohlen hatte. Man könnte die Lage der Jünger vergleichen mit einem Sturme zur See. Gewaltig tobt das Meer, Finsternis bedeckt den Gesichtskreis, Schiffbruch folgt auf Schiffbruch, alle die Fahrtgenossen oben bekämpfen sich, aus der Tiefe steigen Untiere empor, um im Verein mit den Wogen die Leute zu verschlingen, Blitze fahren nieder, Seeräuber tauchen auf, und selbst die Menschen im Schiffe feinden einander an. Da sollen nun Leute, die nichts von der Schiffahrt verstehen und das Meer nicht einmal gesehen haben, das Ruder ergreifen, steuern, Seekrieg führen, und mit einem einzigen Boote, auf dem noch, wie gesagt, alles in Verwirrung ist, eine zahllose Flotte, die mit gewaltiger Ausrüstung anrückt, überwinden und in den Grund bohren. Von den Heiden wurden nämlich die Apostel als Juden gehaßt, von den Juden als Feinde des Gesetzes gesteinigt, nirgends konnten sie Fuß fassen, Über all stießen sie auf Klippen, Abgründe, Anfeindungen, in den Städten, auf dem Lande, in den Häusern; alles führte Krieg gegen sie: Feldherren, Beamte, einfache Bürger, ganze Völker und Gemeinden; es war ein Wirrwarr, der jeder Darstellung spottet. Die Römer, welche die Herrschaft führten, haßten die Juden gar sehr, weil sie ihnen allerlei Schwierigkeiten bereitet hatten. Aber selbst dieser Umstand schadete der Predigt nicht; im Gegenteil, während Jerusalem erstürmt und verbrannt wurde und unsägliches Elend über die Einwohner kam, gaben die Apostel, die aus derselben Stadt stammten, ganz neue Lebenssatzungen und überwanden sogar die Römer. Welch neue und unerhörte Erscheinung! Ungezählte Tausende von Juden wurden damals von den Römern gefangen genommen, und zwölf Männer, die ohne Waffen und Rüstung gegen sie kämpften, konnten von ihnen nicht besiegt werden. Welche Zunge vermöchte ein solches Wunder zu schildern?

Zwei Erfordernisse müssen einem Lehrer zur Seite stehen, die eigene Glaubwürdigkeit und die Liebe der Schüler. Außerdem muss aber auch die Lehre leicht annehmbar sein und zu einer Zeit vorgetragen werden, in der keine Verwirrung und Unruhe herrscht. Damals war das gerade Gegenteil der Fall. Die Apostel schienen keine Glaubwürdigkeit für sich zu haben und hatten die Leute gegen sich, weil die Lehrer, welche anscheinend glaubwürdig gewesen waren, sie hintergangen hatten. Auch fanden sie keine Liebe, sondern Hass, denn sie bemühten sich, liebgewordene Gewohnheiten, Überlieferungen und Satzungen abzuschaffen. Ihre Gebote waren ferner sehr schwer, während die anderen, die sie abschafften, sehr angenehm waren. Die Apostel und ihre Anhänger liefen viele Gefahren und fanden oft sogar einen gewaltsamen Tod. Endlich brachte auch die Zeitlage viele Schwierigkeiten mit sich, überall tobten Krieg, Aufruhr, Unruhen, so dass auch ohne die erwähnten Übelstände alles hätte darüber und darunter geraten müssen. Soll man da nicht ausrufen: "Wer vermag die Großtaten des Herrn zu erzählen, wer zu verkünden seinen Ruhm"?[1911] . Wenn schon die eigenen Stammesgenossen dem Moses trotz seiner Wundertaten kein Gehör schenkten, bloß weil sie Lehm und Ziegel brennen mußten, wer hat dann die Leute, die sich täglich schlagen, hinschlachten lassen und unerhörte Leiden ertragen mußten, wer, frage ich, hat sie bewogen, ihr ruhiges Dasein aufzugeben und dieses Leben mit all seinen Gefahren, dem Blutvergießen und den Todesnöten zu wählen, und zwar auf die Predigt von Männern hin, die einem anderen Volke und sogar ihren bitteren Feinden angehörten? Man soll nur einmal, ich sage nicht in ein Volk oder eine Stadt oder eine Gemeinde, sondern in eine kleine Familie jemanden hinein bringen, den alle Familienglieder hassen, und der sie von ihren Lieben, von Vater, Weib und Kindern abwendig machen wollte; würde er nicht alsbald zerrissen werden, ehe er noch den Mund aufgetan? Und wenn nun gar in dieser Familie Zwist und Zank zwischen Mann und Weib herrscht, wird man ihn nicht mit Steinen totwerfen, ehe er noch die Schwelle betreten hat? Wenn er nun auch noch verachtet ist, lästige Anforderungen stellt, die Üppigen zur Tugend ermahnt und überdies gegen eine Mehrzahl überlegener Gegner zu kämpfen hat, liegt es da nicht auf der Hand, dass

1911Ps 105,2

er unbedingt unterliegen wird? Was indes in einer Familie unmöglich ist, das hat gleichwohl Christus in der ganzen Welt zustande gebracht, indem er trotz Abgründen, Feueröfen, Schluchten und Klippen, trotz Bekämpfung zu Land und zu Meer seine Ärzte in die Welt einführte.

Willst du eine noch eingehendere Belehrung, ich meine über die Seuchen, die Hungersnot, die Erdbeben, die übrigen Schrecknisse, so lies die Geschichte des Josephus hierüber, da wirst du alles genau erfahren. Der Herr sagte deshalb auch zu ihnen: "Werdet nicht verwirrt, denn es muss dieses geschehen", "Wer ausgeharrt haben wird bis ans Ende, der wird gerettet werden", " Und es wird dieses Evangelium sicher gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreise". Da nämlich die Apostel aus Furcht vor den erwähnten Schrecknissen ganz niedergeschmettert und verzagt waren, richtet er sie auf durch die Verheißung, dass trotz aller möglichen Ereignisse doch das Evangelium überall auf Erden gepredigt werden müsse, ehe das Ende kommen werde.

4.

Siehst du also, wie ungünstig damals bei den häufigen Kriegen die Lage war, wo doch jedes große Werk im Anfange der Ruhe bedarf? Wie lagen nun damals die Dinge? Es steht nichts im Wege, noch einmal darauf zurückzukommen. Es galt zuerst, gegen die Betrüger zu kämpfen; "es werden", sagt Christus, "falsche Christusse und falsche Propheten auftreten"; sodann gegen die Römer, "ihr werdet von Schlachten hören, drittens werden Seuchen darauf folgen, viertens Hungersnot und Erdbeben, fünftens "sie werden euch in Trübsal stürzen", sechstens "ihr werdet von allen gehaßt werden", siebtens "sie werden einander verraten und hassen", womit er den Bürgerkrieg andeutet; dann werden falsche Christusse und falsche Propheten kommen, schließlich "wird die Liebe er kalten", und das ist die Ursache alles Unheiles. Siehst du, wie zahllos, wie neu und unerhört diese Kämpfe sind? Trotz all dieser und noch anderer Widerwärtigkeiten[1912] drang doch das Evangelium, siegreich über die ganze Erde vor. "Das Evangelium wird auf der ganzen Welt gepredigt werden." Wo bleiben da die Leute, die das unabwendbare Schicksal der "Geburtsstunde" und den "Kreislauf der Zeiten" gegen die Lehrsätze der Kirche ins Feld führen? Wer erinnert sich, dass Christus je wieder erschienen ist, oder dass etwas Derartiges vor sich gegangen ist? So et was hat man doch noch nicht gefaselt, wenn man auch andere Lügen auftischt, z.B. dass schon Hunderttausende von Jahren dahingegangen seien. Wo ist also der Kreislauf, den ihr aufweisen könnt? Weder Sodoma und Gomorrha noch die Sündflut ist ein zweites Mal aufgetreten. Wie weit wollt ihr mit eurer Spielerei, mit dem Geschwätz von "Kreislauf" und "Geburtsdeuterei" gehen?

Wie kommt es aber, wendet man ein, dass viele Deutungen dieser Art in Erfüllung gehen? Nachdem du dich selber der Hilfe Gottes beraubt, dich verraten und der Vorsehung entzogen hast, lenkt der Teufel deine Angelegenheiten und gestaltet sie, wie er will; bei den Heiligen konnte er das nicht, ja nicht einmal bei uns armen Sündern vermag er es, obschon wir die Vorsehung gar sehr mißachten. Mag auch unser Leben verwerflich sein, so sind wir doch, da wir mit Gottes Gnade fest an den Wahrheiten des Glaubens halten, über die Anfechtungen des Teufels erhaben. Was ist denn im Grunde genommen die ganze Geburtsdeuterei? Die reine Bosheit und Verrücktheit, der Glaube, dass alles nur durch Zufall geschehe, nein, nicht bloß durch Zufall, sondern in einer Weise, die geradezu der gesunden Vernunft zuwider ist. Wenn es nun mit der Geburtsdeuterei nichts ist, entgegnest du, wie kommt es dann aber, dass der eine reich, der andere arm, ist? Ich weiß es nicht. Diese Antwort gebe ich dir, um dich zu belehren, dass man nicht alles ergründen kann, aber auch, dass man deshalb noch nicht alles auf den Zufall zurückführen muss. Wenn du nämlich etwas nicht weißt, so darfst du darum doch nicht erdichten, was nicht wahr

1912zu den Bürgerkriegen gesellten sich die Streitigkeiten unter den Verwandten

ist. Bewußtes Nichtwissen ist immerhin besser als falsches Wissen. Wer über eine Ursache bloß im unklaren ist, wird rasch auf die richtige Fährte kommen; wer hingegen in Unkenntnis der wahren Ursache eine falsche annimmt, wird nur schwer imstande sein, die richtige zu finden; es wird viel Mühe und Anstrengung kosten, die verkehrte Ansicht zu beseitigen. Es ist da wie bei einer Schreibtafel. Wenn sie geglättet ist, lässt sich leicht darauf schreiben; ist sie aber bekritzelt, dann ist es nicht mehr so leicht, man muss zuerst die Schrift, die nicht hingehört, ausstreichen. Dasselbe gilt auch sonst. So ist es besser, wenn ein Arzt gar nicht behandelt, als wenn er Schädliches verordnet; es ist schlimmer, schadhaft zu bauen, als überhaupt nicht zu bauen; wie es auch besser ist, ein Stück Land liegt brach, als dass es Disteln trägt. Wir sollen demnach nicht alles ergründen wollen, sondern uns zufrieden geben, wenn wir auch einiges nicht verstehen, damit jemand, der uns etwas belehren will, nicht doppelte Mühe mit uns hat. Mancher ist schon unheilbar geblieben, weil er einmal verkehrte Ansichten angenommen hatte. Es ist eben nicht die gleiche Arbeit, ob man unbebautes Land bepflanzt oder ob man erst böses Wurzelwerk ausreuten muss, um säen zu können. Dort ist das Ohr schon willig zum Hören, hier muss man erst jäten, ehe man neu säen kann.

Woher kommt es also, dass dieser oder jener reich ist? Ich will es euch jetzt sagen. Einige kommen zu Reichtum, weil Gott es so fügt, viele auch, weil Gott es zuläßt. Das ist die kurze und einfache Erklärung. Wie? fragst du, dem Buhler, dem Ehebrecher, dem Kuppler, dem Verschwender verleiht Gott selbst Reichtum? Nein, Gott fügt das nicht, aber er läßt es zu, dass ein solcher reich wird. Es ist ein gar gewaltiger und grenzenloser Unterschied zwischen Fügen und Zulassen. Aber warum läßt er es überhaupt zu? Weil die Zeit des Gerichtes noch nicht da ist, wo ein jeder nach Verdienst empfängt. Gibt es wohl etwas Häßlicheres, als dass jener Reiche dem Lazarus nicht einmal die Brosamen gab? Nun, es ging ihm aber auch nachher am allerelendesten, denn er konnte nicht einmal einen Tropfen Wasser erhalten, und der Grund davon lag hauptsächlich darin, dass er trotz seines Reichtums so hartherzig war. Sind zwei Menschen gottlos gewesen, wovon der eine auf Erden reich, der andere arm war, so richtet sich auch die Strafe nach ihren verschiedenen Verhältnissen im Leben; der Bessergestellte wird strenger gestraft, als der andere.

5.

Verstehst du nun, dass dieser Mann so fürchterliche Qualen leiden muß, da er seinen Lohn schon auf Erden empfangen hat? Wenn du also siehst, dass jemand trotz seiner Gottlosigkeit reich und glücklich ist, so beweine und beklage ihn, denn sein Reichtum erschwert ihm nur seine Strafe. Wer sündigt und sich nicht bekehren will, fordert nur den Zorn Gottes um so heftiger heraus, und so ziehen sich diejenigen, die hier von der Zuchtrute verschont bleiben und es sich wohl gehen lassen, um so härtere Strafe zu. Wenn ihr wollt, kann ich diese Tatsache nicht bloß durch Hinweis auf die Ewigkeit erhärten, sondern auch durch ein Beispiel aus dem irdischen Leben belegen. Als der hl. König David jene bekannte Sünde mit Bersabee begangen hatte, wies ihn der Prophet dafür zurecht, wobei er namentlich den Umstand besonders hervorhob, dass der König eine solche Freveltat verübt hatte, obschon er einen so großen Wohlstand besaß. Höre nur, wie ihn Gott gerade diesen Umstand vorhält: "Habe ich dich nicht zum König gesalbt, und habe ich dich nicht gerettet aus des Sauls Hand, gab ich dir nicht das gesamte Besitztum deines Gebieters und das ganze Haus Israel und Juda? Und wenn dir das zu wenig war, so wollte ich dir noch viel mehr dazu geben. Warum hast du nun getan, was Sünde ist in meinen Augen?"[1913] . Es sind eben nicht für jede Sünde die gleichen Strafen festgesetzt, sondern verschiedene, entsprechend den Zeitumständen, der Person, der Würde, dem Gewissen und anderen Gesichtspunkten. Um meine Ausführungen noch einleuchtender zu machen, hebe ich eine Sünde heraus, die Unzucht. Wie mannigfaltig sind die Strafen, die ich dafür finde, nicht etwa aus mir selbst, sondern

19132 Kön 12,79

in der Hl. Schrift! Wer Unzucht getrieben hat, bevor noch das Gesetz gegeben wurde, wird anders gestraft als ein späterer; so spricht sich Paulus aus: "Alle, die ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz zugrunde gehen. Wer aber nach der Gesetzgebung Unzucht treibt, verfällt einer schwereren Strafe, denn alle, die innerhalb des Gesetzes Unzucht getrieben haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden"[1914] . Wenn ein Priester buhlte, so wurde seine Strafe infolge seiner Würde bedeutend verschärft. Daher erklärt es sich auch, dass gewöhnliche Weiber im Falle der Unzucht einfach getötet, Töchter eines Priesters für das gleiche Vergehen verbrannt wurden; der Gesetzgeber wollte darin deutlich zeigen, welche Strafe ein Priester für eine derartige Sünde zu gewärtigen hätte. Denn wenn schon die Tochter eines Priesters bloß wegen dieses Umstandes strenger gestraft wurde, wieviel mehr mußte dies bei einem Priester selbst der Fall sein? Wurde ein Weib vergewaltigt, so ging sie straflos aus. Ebenso war die Strafe verschieden, je nach dem eine Reiche oder eine Arme Unzucht getrieben hatte, wie wir es in der eben berichtete Geschichte Davids gesehen haben. Noch schwerer als alle bereits erwähnte wird die Strafe nach Christi Ankunft sein, wenn ein Ungetaufter Unzucht treibt und so stirbt. Wie aber, wenn jemand nach Empfang der Taufe Unzucht treibt? Für einen solchen Sünder gibt es gar keinen Milderungsgrund mehr, wie es ebenfalls Paulus zu verstehen gibt, wenn er schreibt: "Hat jemand das Gesetz des Moses übertreten, stirbt er ohne Erbarmen auf zwei oder drei Zeugen hin, um wieviel schlimmerer Strafen, meint ihr, wird schuldig erachtet werden, wer den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes für unrein geachtet hat, in welchem er geheiligt worden ist, und die Gnade des Geistes gehöhnt hat?"[1915] . Und wenn sich gar ein gottgeweihter Priester etwas Unzüchtiges zuschulden kommen läßt? Dann ist es das Übermaß aller Schlechtigkeit.

Siehst du also, wie verschiedene Grade derselben Sünde es gibt? Anders ist die Sünde vor dem Gesetze als nach demselben, anders beim Priester als bei einem Laien, anders bei einem Reichen als bei einem Armen, anders bei einem Katechumenen als bei einem Getauften, und wieder anders bei der Tochter eines Priesters. Ebenso bedingt auch das Gewissen einen großen Unterschied, denn "jener Knecht, welcher den Willen seines Herrn gekannt und nicht getan hat, wird viel Schläge erhalten"[1916] . Wer viele Beispiele vor Augen hat und dennoch sündigt, zieht sich ebenfalls eine größere Strafe zu. So lesen wir: "Wiewohl ihr es sahet, wurdet ihr auch später nicht reuigen Sinnes"[1917] , trotzdem ich euch so viel Fürsorge zugewandt habe. Daher macht er Jerusalem diesen Vorwurf: "Wie oft wollte ich eure Kinder versammeln, und ihr habt nicht gewollt"[1918] . Für jene, die ein üppiges Leben führen, bietet uns die Geschichte des Lazarus ein Beisspiel. Auch der Ort kann von Einfluß auf die Bosheit einer Sünde sein, wie dies der Herr andeutet durch die Worte: "zwischen Tempel und Altar". Dann die Beschaffenheit der Sünde selbst, denn es heißt: "Man darf sich nicht wundern, dass einer beim Stehlen ertappt wird, wenn er nämlich stiehlt, um seine hungernde Seele zu sättigen"[1919] , und anderswo: "Du hast durch deine Unzucht und Niedertracht deine Söhne und Töchter geopfert"[1920] . Ferner die Umstände der Person: "Versündigt sich ein Mensch gegen den anderen, so werden sie für ihn beten; wenn aber ein Mensch sündigt gegen den Herrn, wer soll da für ihn bitten?"[1921] .

Ein weiterer Unterschied ergibt sich dann, wenn jemand schlechte Menschen an Schlechtigkeit noch überbietet, weshalb Ezechiel spricht: "Ihr seid ärger geworden als die Heiden"[1922] ; dann, wenn sich einer durch anderer Beispiel nicht bessern läßt: "Jerusalem sah seine Schwester und hat sie gerechtfertigt"[1923] ; oder wenn

1914Röm 2,12
1915Hebr 10,2829
1916Lk 12,47
1917Mt 21,32
1918Mt 23,37
1919Spr 6,30
1920Ez 16,20
19211 Kön 2,25
1922Ez 5,7
1923Ez 16,51

jemandem eine ganz besondere Fürsorge zuteil geworden, da es heißt: "Wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, längst schon hätten sie Buße getan; Tyrus und Sidon wird es erträglicher sein als euch"[1924] . Siehst du also, wie sorgfältig alles abgewogen ist, wie nicht alle für die gleiche Sünde auch gleich bestraft werden? Wenn nun Gott seine Langmut an uns offenbart, ohne dass wir Nutzen daraus ziehen, wird es uns um so schlimmer ergehen. Das geht klar aus den Worten Pauli hervor, wo er schreibt: "Gemäß deiner Härte und deinem reuelosen Herzen häufest du dir Zorn an"[1925] Nachdem wir also das alles jetzt wissen, sollen wir an keinem Ereignisse Anstoß nehmen, uns durch nichts irre machen lassen, sollen in unserer Gesinnung nicht hin und her schwanken, sondern uns vielmehr an die unerforschliche Vorsehung Gottes klammern, auf die Tugend bedacht sein und das Böse fliehen. Dann werden wir auch den ewigen Lohn erlangen durch die Gnade und die Güte unseres Herrn Jesus Christus, durch den und mit dem Vater und dem Hl. Geiste Ehre sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Sechsundsiebzigste Homilie. Kap.XXIV,V.16-31.

1.

V.16:"Dann sollen die, welche in Judäa sind, in die Gebirge fliehen. V.17: Und wer auf dem Dach ist, steige nicht herab, um etwas zu holen aus seinem Hause. V.18: Und wer auf dem Feld ist, kehre nicht heim, um ein Oberkleid zu nehmen."

Der Herr hatte von dem Elend gesprochen, das die Stadt befallen sollte, sowie von den Prüfungen, die der Apostel warteten, dabei aber vorhergesagt, dass dieselben ungebeugt bleiben und die ganze Welt durchziehen werden. Jetzt kehrt er wieder zu dem Unglück der Juden zurück und zeigt, dass die Stadt gerade dann von dem Unglück betroffen wird, wenn jene den Glanz ihrer Lehre über die ganze Welt verbreiten werden. Beachte, wie er das Entsetzliche des Krieges beschreibt durch Anführung von Zügen, welche an sich unbedeutend zu sein scheinen. "Dann sollen die, welche in Judäa sind, sich flüchten in die Gebirge." "Dann", sagt er. Wann ist das? Wenn das alles geschehen wird, wenn der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte herrscht. Meiner Ansicht nach meint er mit "Greuel" das[1926] Heer. Dann also, sagt er, fliehet, denn dann ist jede Hoffnung auf Rettung vorbei. Oft schon hatten Juden harte Kriege zu bestehen gehabt ,z.B. mit Sennacherib, dann mit Antiochus[1927] . Damit sie sich nun nicht täuschten, stellt er es ausdrücklich in Abrede, dass es wieder eine solche Wendung nehmen werde, es sei schon ein Glück, sagt er, wenn man nur das nackte Leben rette. Darum warnt er auch, von den Dächern herunterzusteigen und ins Haus zu gehen, um ein Kleid zu holen, so unvermeidlich sei das Verderben, so unermeßlich das Unglück, so notwendig müsse, wer davon überrascht wird, umkommen. Deshalb führt er auch als Beispiel einen an, der auf dem Felde weilt, und sagt: "Auch er soll nicht heimkehren, um seinen Rock zu holen." Wenn nämlich die fliehen, die daheim sind, um so weniger darf, wer draußen ist, zu Hause Zuflucht suchen.

V.19: "Wehe aber den Schwangeren und den Säugenden."

Die einen können, wegen ihrer Schwerfälligkeit, nicht gut fliehen, da sie die Bürde ihrer Schwangerschaft tragen, die andern hindert das Band des Mitgefühls mit den Kindern, da sie nicht sich und den Säugling zu gleich retten können. Geld kann man leicht aufgeben und ohne Schwierigkeit wieder erwerben, ebenso Kleider; aber wie

1924Mt 11,2122
1925Röm 2,5
1926römische
1927auch damals waren feindliche Truppen eingedrungen und hatten den Tempel besetzt, die Makkabäer hatten aber die Feinde geschlagen und die Lage wieder zum Bessern gewendet

sollte man sich der Natur entziehen können? wie sollte eine Schwangere behend werden? wie wird eine Säugende ihr Kind im Stich lassen? Hierauf weist er wieder auf die Größe des Unglücks hin, indem er sagt:

V.20: "Betet aber, dass eure Flucht nicht im Winter geschehe oder am Sabbate.

V.21: Denn es wird dann eine große Bedrängnis sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch auch mehr sein wird." Siehst du, wie der Herr sich wieder an die Juden wendet und von dem Unheil, das sie treffen sollte, redet? Die Apostel sollten ja den Sabbat nicht mehr halten, noch in der Stadt verweilen, wenn Vespasian sein Werk tun würde. Die meisten von ihnen waren auch vorher schon gestorben, und wer von ihnen noch am Leben war, weilte damals in anderen Teilen der Erde.

Warum aber "nicht im Winter oder am Sabbate"? Nicht im Winter wegen der Rauheit dieser Jahreszeit; nicht an einem Sabbate, wegen der Beobachtung des Gesetzes. Es galt zu fliehen, und zwar schleunigst zu fliehen. An einem Sabbate hätten sich aber die Juden nicht zu fliehen getraut, um das Gesetz nicht zu übertreten, und im Winter auch nicht, wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten. Deshalb sagte er: "Betet; denn es wird dann eine Bedrängnis sein, dergleichen nicht war noch sein wird." Man glaube aber nicht etwa, dass es sich hier um eine Übertreibung handle, man braucht nur die Geschichte des Josephus zur Hand zu nehmen, und man wird finden, dass die Worte lauter Wahrheit sind. Auch kann niemand einwenden, der Mann sei ein Christ gewesen und habe, um der Weissagung Glauben zu verschaffen, die Ereignisse übertrieben dargestellt. Denn er war ein Jude und zwar ein echter Jude und ein Eiferer, und lebte nach dem Auftreten Christi. Und was berichtet er? Dass jene Schrecknisse alles da gewesene Elend über boten und dass noch nie ein so fürchterlicher Krieg über das Volk herein gebrochen sei. Der Hunger war so groß, erzählt er, dass sogar die Mütter sich stritten und miteinander kämpften, um ihre Kinder zu verzehren und dass man sogar Toten noch oft den Leib zerstückelte. Nun möchte ich die Juden fragen, woher es kam, dass Gott eine so unerträgliche Rache über sie verhängte, die alles bisher Da gewesene, sei es unter den Juden oder sonstwo auf der Welt, an Grauenhaftigkeit überragte? Ist es nicht klar, dass es so kam, weil sie es gewagt hatten, den Herrn zu kreuzigen und zu verleugnen? Jedermann muß dies bestätigen, und vor allem bestätigen es die Tatsachen selbst. Bedenke nur, dass das Elend alle Begriffe überstieg, wenn weder die Vergangenheit noch alle Zukunft etwas Ärgeres aufzuweisen vermag. Niemand wird behaupten können, dass auf der ganzen Welt je in der Vergangenheit solches Elend hereingebrochen ist noch in der Zukunft kommen wird. Und es ist ganz gerecht so. Nie hat ein Mensch in der Vergangenheit eine so frevelhafte und schaudervolle Untat begangen, noch wird in der Zukunft eine begangen werden. Darum spricht der Herr: "Es wird dann eine große Bedrängnis sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch auch mehr sein wird.

V.22: "Und wenn diese Tage nicht abgekürzt worden wären, so würde nichts, was Fleisch ist, gerettet werden; ab er wegen der Auserwählten werden jene Tage abgekürzt werden." Damit deutet er an, dass sie noch fürchterlichere Strafen verdient hätten, als er gesagt hatte. Er meint hierbei die Tage des Krieges und der Belagerung der Welt. Der Sinn seiner Worte ist der: Hätte der Krieg der Römer gegen die Stadt noch länger gedauert, so wären alle Juden umgekommen[1928] , sowohl die in der Fremde als die der Heimat. Denn man bekriegte die Juden nicht allein in Judäa, sondern ächtete und verfolgte sie, wo immer sie auch zerstreut waren; so groß war der Hass gegen sie.

2.

1928kein Mensch bedeutet hier kein Jude

Wen meint er aber hier mit den "Auserwählten"? Gemeint sind die Gläubigen, die mitten unter den Juden geblieben waren. Damit nämlich die Juden nicht behaupten könnten, dieses Verderben sei wegen des Evangeliums und der Anbetung Christi über sie hereingebrochen, so zeigt Jesus, dass die Gläubigen keineswegs daran schuld sind, dass vielmehr alle Juden voll ständig dem Untergange verfallen wären, wenn es keine Christen gegeben hätte. Hätte es nämlich Gott zugelassen, dass der Krieg sich in die Länge gezogen hätte, so wäre keine Spur von den Juden übrig geblieben. Um aber die gläubig gewordenen Juden nicht mit den ungläubigen umkommen zu lassen. setzte er rasch dem Kampfe ein Ziel und machte dem Kriege ein Ende. Deshalb sagt er: "Wegen der Auserwählten werden sie abgekürzt werden." Durch diese Worte wollte er denen, die mitten unter den Juden geblieben waren, Trost gewähren, dass sie aufatmen könnten und nicht zu fürchten brauchten, sie würden mit umkommen. Wenn für sie in diesem Falle so gütig gesorgt wird, dass ihretwegen auch andere gerettet werden und um der Christen willen sogar die ungläubigen Juden zum Teil erhalten blieben, welche Ehre wird ihnen dann zur Zeit des Lohnes zuteil werden? Zugleich bot er ihnen einen Trost in ihren eigenen Gefahren, sie sollten sich nicht betrüben, da ja auch die Juden von denselben Leiden betroffen würden und doch nichts davon hätten, sondern nur das Verderben auf ihr Haupt lüden.

Allein Christus wollte sie nicht nur trösten, sondern auch unmerklich und ohne Argwohn zu erwecken von den jüdischen Gebräuchen abbringen. Wenn nämlich keine Änderung mehr eintreten und kein Tempel mehr erstehen sollte, so hatte offenbar das Gesetz seine Geltung verloren. Unmittelbar lauteten seine Worte freilich nicht so, aber man konnte es aus dem völligen Untergange der Juden herauslesen. Er vermied es aber, offen davon zu sprechen, um ihnen nicht vor der Zeit wehe zu tun, weshalb er auch nicht von vornherein die Rede geradewegs darauf hinlenkte, sondern erst die Stadt beklagte, um die Jünger zu nötigen, dass sie unter Hinweis auf den Steinbau ihn fragten; so konnte er in der Form einer Antwort auf ihre Frage die ganze Zukunft entrollen. Beachte hierbei, wie gut der Hl. Geist es fügte, dass Johannes[1929] nichts darüber berichtete. Es hätte den Anschein haben können, als schreibe er nur, was er aus der Geschichte wisse[1930] . Die Männer aber, die vorher gestorben sind und nichts von all dem erlebt hatten, schreiben darüber. So steht die Kraft der Weissagung allseits in klarem Lichte da.

V.23: "Wenn euch dann jemand sagte: Siehe, hier ist Christus oder dort, glaubet es nicht! V.24: Es werden nämlich falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und werden große Zeichen und Wunder verrichten, so dass, wenn es geschehen könnte, auch die Auserwählten irregeführt würden.

V.25: Sehet, ich habe es euch vorausgesagt.

V.26: Wenn sie sonach zu euch sprechen: Sehet, er ist in der Wüste, gehet nicht zurück! sehet, dort in den Gemächern, glaubet es nicht!

V.27: Denn wie der Blitz aufgeht vom Aufgange und hinleuchtet bis zum Niedergange, so wird auch sein die Wiederkunft des Sohnes des Menschen.

V.28: Wo immer ein Leichnam ist, dort werden sich die Adler versammeln."

Nachdem der göttliche Heiland genug über das Schicksal Jerusalems geredet hatte, geht er schließlich über auf seine Wiederkunft und erklärt die Anzeichen derselben, deren Kenntnis nicht bloß den Aposteln, sondern auch uns und allen später Lebenden heilsam ist. "Dann" sagt er. Wann ist das? Hier und auch sonst, wie ich schon oft erklärt habe, drückt das Wort "dann" nicht einen unmittelbaren zeitlichen

1929der Apostel

1930er lebte ja noch lange nach der Zerstörung

Zusammenhang mit dem zuvor Erwähnten aus. Als er diese Aufeinanderfolge bezeichnen wollte, sprach er: "Sofort nach der Bedrängnis jener Tage." Wenn er nun hier nicht so spricht, sondern sagt:"dann", so bezieht sich das nicht auf die Zeit unmittelbar nachher, sondern auf die Zeit, in der das geschehen soll, von dessen Eintreten er redet. So ist es auch mit den Worten: "In jenen Tagen kommt Johannes der Täufer"[1931] . Da meint der Evangelist auch nicht die unmittelbar folgende Zeit, sondern eine um viele Jahre spätere, da sich ereignete, wovon er eben redete. Denn auch an der Stelle, wo er von der Geburt Jesu, von der Ankunft der Weisen und dem Ende des Herodes berichtet, fährt er alsbald fort: "In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf", obschon dreißig Jahre dazwischen lagen. Es ist eben der Schrift eigen, sich einer solchen Darstellungsweise zu bedienen. So ist es auch in unserem Falle. Der Herr übergeht die ganze Zeit, welche von der Eroberung Jerusalems bis zu dem Vorspiele der Vollendung verstreicht, und redet von der Zeit, die kurz vor der Vollendung liegt.

"Dann, wenn jemand euch sagt: Sieh, hier ist Christus oder dort, glaubet es nicht!" Um die Jünger vor einem Irrtum in Bezug auf den Ort seiner Wiederkunft zu bewahren, gibt er die eigentümlichen Merkmale seiner zweiten Ankunft und die Zeichen der Verführer an. Er sagt, nicht so, wie er das erste Mal in Bethlehem erschien, in einem unbedeutenden Winkel der Erde und anfänglich von niemand gekannt, werde er dann erscheinen, sondern offenkundig und mit aller Herrlichkeit, ohne dass es noch eines besonderen Heroldes bedürfte. Das ist aber ein ganz wichtiges Merkmal seiner Wiederkunft, dass sie nicht im verborgenen stattfinden wird. Beachte aber, wie er jetzt nichts von einem Kriege erwähnt, um das, was er von seiner Wiederkunft sagt, genau von dem Früheren zu unterscheiden; darum redet er nur von den Betrügern. Betrüger gab es auch zu den Zeiten der Apostel: "Sie werden kommen und viele betrügen"; aber vor seiner zweiten Ankunft werden weit gefährlichere Betrüger auftreten, "sie werden Zeichen und Wunder verrichten, so dass, wenn es geschehen könnte, auch die Auserwähl ten irregeführt würden". Gemeint ist der Antichrist, dem, wie er zeigt, manche dienen werden. Auch Paulus schreibt, nachdem er ihn den "Mann der Sünde" und den "Sohn des Verderbens" genannt, folgendermaßen über ihn: "Dessen Ankunft ist gemäß der Wirksamkeit des Satans in aller Kraft und in Zeichen und Wundern der Lüge und in jeglichem Betruge des Unrechtes für die, welche verloren gehen"[1932] . Sieh nun, wie der Herr die Jünger davor warnt: "Gehet nicht hinaus in die Wüste, gehet nicht hinein in die Kammern." Er sagt nicht: Gehet hin, aber glaubet nicht, sondern: Gehet nicht hinaus, gehet nicht hin. Denn der Betrug wird groß sein zu jener Zeit, sogar Zeichen werden zur Irreführung geschehen.

3.

Nachdem er nun erklärt hatte, wie der Antichrist erscheinen werde, nämlich an welchem Orte, gibt er auch an, wie er selbst kommen wird. Und wie wird er kommen? "Wie der Blitz ausgeht vom Ausgange und hinleuchtet bis zum Niedergange, so wird auch sein das Wiederkommen des Menschensohnes. Wo immer ein Leichnam ist, dort werden sich versammeln die Adler." Wie erscheint denn der Blitz? Er bedarf keines Boten, keines Heroldes, sondern mit einem Schlage ist er den Menschen auf der ganzen Erde sichtbar, ob sie nun in ihren Häusern oder in den Kammern weilen. So wird es auch bei der Wiederkunft des Herrn sein; allüberall wird man ihrer auf einmal inne wegen des Glanzes seiner Herrlichkeit. Dann erwähnt der Herr noch ein anderes Zeichen: "Wo ein Leichnam, da sind auch die Adler", sagt er, und weist damit auf die große Zahl der Engel, der Märtyrer und aller Heiligen hin. Hierauf spricht er von schreckenerregenden Wundern. Was für Wunder sind das? V.29: "Sogleich aber nach der Bedrängnis jener Tage wird die Sonne verfinstert werden," Welcher Tage und mit welcher Bedrängnis? Die Zeit des Antichrists und der falschen Propheten. Die Bedrängnis wird dann nämlich groß

1931Mt 3,1
19322 Thess 2,9 u.10

sein, weil die Betrüger so zahlreich sein werden. Aber sie wird nicht lange dauern. Denn wenn schon der jüdische Krieg wegen der Auserwählten abgekürzt wurde, um so mehr wird diese Prüfung ihretwillen beschränkt werden. Deshalb sagte der Herr nicht bloß: Nach der Bedrängnis, sondern: "Sogleich nach der Bedrängnis jener Tage wird die Sonne verfinstert werden." Es geschieht alles fast gleichzeitig: Die falschen Propheten und die falschen Christusse werden kommen und Wirrwarr anrichten und sofort wird auch er selbst da sein. Die Aufregung und Verwirrung, die dann in der Welt herrscht, wird nämlich nicht gering sein.

Wie aber wird er kommen? Die ganze Schöpfung wird dabei umgestaltet werden: "die Sonne wird verfinstert werden", nicht weil sie verschwindet, sondern weil sie überboten wird durch das Licht seiner Ankunft. "Und die Sterne werden herunterfallen"; welchen Zweck hätten sie dann auch noch, wenn es keine Nacht mehr gibt? "Und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden." Das ist ganz natürlich, da sie sehen, was für eine gewaltige Umwälzung vor sich geht. Wenn sie nämlich bei der Entstehung der Sterne bebten und staunten<f>"als die Gestirne erschaffen wurden, priesen mich mit lauter Stimme alle Engel", heißt es<f>Job 38,7 <LXX></f> , wie sollten sie nicht um so mehr beben und erschauern, wenn sie sehen, wie alles umgestaltet wird, wie ihre Mitgeschöpfe Rechenschaft ablegen müssen, wie die ganze Welt den fürchterlichen Richterstuhl umsteht, und alle Geschlechter von Adam bis zu seiner Ankunft sich wegen aller ihrer Werke zu verantworten haben? V.30: "Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen", d.h. das Kreuz, das strahlender sein wird als die Sonne; sie wird nämlich verfinstert und verschwindet, sobald das Kreuz erscheint, das gar nicht gesehen werden könnte, wenn es nicht heller leuchtete als die Sonne. Wes wegen erscheint aber dieses Zeichen? Um die unverschämten Juden vollends zum Schweigen zu bringen. Denn im Kreuze liegt für Christus die stärkste Rechtfertigung: und wenn er daher zu jenem Gerichte erscheint, wird er nicht allein auf seine Wundmale, sondern auch auf die schmachvolle Art seines Todes hinweisen. "Dann werden die Stämme wehklagen." Es wird gar keiner Anklage bedürfen. Sobald sie das Kreuz erblicken, werden sie in Wehklagen ausbrechen, dass sie aus seinem Tode keinen Nutzen gezogen; dass sie den gekreuzigt haben, den sie hätten anbeten sollen. Siehst du, wie fürchterlich der göttliche Heiland seine Ankunft schildert? wie er das Gemüt seiner Jünger aufrichtet? Er stellt zuerst die Schrecknisse vor Augen, dann das Erfreuliche, um sie auch dadurch zu trösten und zu erquicken. Dabei erinnert er sie wieder an sein Leiden und seine Auferstehung und sagt, das Kreuz werde in glänzender Gestalt erscheinen, um ihnen die Scheu und Angst zu nehmen, wenn sie dann sehen werden, wie es als Zeichen seiner Ankunft vorhergeht. Ein anderer Evangelist vermerkt: "Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben"<f>Joh 19,37 u. Zach 12,10</f> . Sie werden also wehklagen, weil sie erkennen werden, dass es Christus ist. Nach der Erwähnung des Kreuzes fuhr der Herr fort:

V.30: "Sie werden den Menschensohn kommen sehen", nicht mehr auf dem Kreuze, sondern: "auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit."

Wenn du vom Kreuze reden hörst, sagt er, so darfst du dir nicht wieder etwas Widerwärtiges vorstellen, denn er wird kommen mit großer Macht und Herrlichkeit. Er bringt es nur mit, auf dass ihre Sünde sich selbst verurteile. Es ist so, wie wenn einer von einem Steine verwundet wurde und den Stein oder die blutgetränkten Kleider mitbringt. Auf einer Wolke ist der Herr aufgefahren, auf einer Wolke kommt er wieder: "Bei diesem Anblicke werden die Völker in Klagen ausbrechen." Doch bei dem Klagen und dem Schrecken wird es noch nicht sein Bewenden haben, sondern durch ihr Klagen werden sie selbst ihr Urteil fällen und sich verdammen. Dann V.31: "wird er seine Engel aussenden mit mächtiger Posaune und sie werden seine Auserwählten sammeln von den vier Winden her, von dem einen Ende der Himmel bis zu deren anderem." Wenn du das hörst, so denke an die Strafe derer, die zurückbleiben. Außer der Strafe, die ich bereits erwähnte, wird auch diese sie noch treffen. Wie er oben gesagt hatte, dass sie rufen werden: "Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn"<f>Mt 23,39</f> , so sagt er hier, dass sie "wehklagen"

werden. Nachdem er ihnen nämlich entsetzliche Kriege in Aussicht gestellt hatte, sollten sie erfahren, dass ihrer nach den Schrecknissen hienieden auch noch die Folterqualen dort drüben harren, daher sagt er, dass sie wehklagen, von den Auserwählten gesondert und in die Hölle geworfen werden. Sodann muntert er seine Jünger auf durch den Hinweis, wie groß einerseits das Elend, dem sie entgehen, und wie groß anderseits der Lohn ist, den sie erhalten werden.

4.

Wenn aber Christus so öffentlich kommt, wozu läßt er die Erwählten noch durch Engel rufen? Um sie auch dadurch zu ehren. Paulus berichtet an jener Stelle, wo er über die Auferstehung handelt, dass sie in die Wolken entrückt werden. "Der Herr selbst wird bei dem Zurufe und bei der Stimme eines Erzengels herabsteigen"[1933] . Die Engel werden also die Auferstandenen sammeln und werden sie dann in die Wolken entrücken; und das alles geschieht urplötzlich, in einem Augenblick. Der Herr bleibt nicht in der Höhe, wenn er sie ruft, sondern steigt beim Posaunenschall in eigener Person herab. Was sollen aber die Posaunen und das Blasen? Sie geben das Zeichen zur Auferstehung, zur Wonne und drücken das Staunen über die Vorgänge und das Weh der Zurückgelassenen aus. O, wie schrecklich ist dieser Tag! Wir sollten uns eigentlich freuen über eine solche Kunde, und wir sind statt dessen voll Angst, Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, Oder geht es nur mir so, während ihr es voll Freude höret? Mich überfällt Schrecken bei diesem Berichte, ich jammere, klage und seufze aus der Tiefe meines Herzens. Denn mein Los ist nicht die Glückseligkeit dieser, sondern das Geschick jener, von denen nachher die Rede ist, der Jungfrauen und des bösen Knechtes, der das empfangene Talent vergraben hatte.

Ich meine, dass wir eine solche Herrlichkeit, eine so schöne Hoffnung auf den Lohn verlieren sollen und zwar für immer und ewig, weil wir uns auch nicht im mindesten darum bemühen. Wäre die Anstrengung und das Gesetz schwer, so müßten wir dennoch alles tun, nur hätte dann mancher Saumselige eine scheinbare Ausrede, eine eitle zwar, aber immerhin eine scheinbare, nämlich die Schwere der Gebote, die Härte der Anstrengung, die Länge der Zeit, die Unerträglichkeit der Bürde. Nun aber kann man nichts dergleichen vorschützen, und das gerade wird uns dann nicht weniger als die Hölle peinigen, dass wir trotz der geringen Mühe und der unbedeutenden Anstrengung den Himmel und sein unaussprechliches Glück eingebüßt haben. Es dauert ja nur kurze Zeit, erforderte nur wenig Mühe und trotzdem sind wir träge und saumselig gewesen. Auf Erden hat man zu kämpfen, im Himmel kommt der Lohn; von den Menschen wird man geplagt, von Gott ausgezeichnet; zwei Tage dauert der Lauf, den Preis genießt man die ganze Ewigkeit hindurch; der Leib ist verweslich, solange das Ringen währt, unverweslich, wenn man die Ehre dafür genießt. Außerdem ist zu er wägen, dass derjenige, der nicht für Christus etwas Schmerz leiden will, diesem unbedingt auf andere Weise verfällt. Du bist doch, wenn du um Christi willen nicht stirbst, deshalb noch nicht unsterblich, und kannst, wenn du das Geld um Christi willen nicht weggibst, es beim Tode gleichwohl nicht mitnehmen. Er verlangt von dir nur, was du unaufgefordert hergeben wirst, weil du sterben mußt; er wünscht nur, dass du aus freien Stücken tust, was du notgedrungen auch tun mußt. Er stellt nur die eine Bedingung, dass seinetwegen geschehe, was von selbst in Folge der natürlichen Ordnung notwendig eintritt und geschieht.

Siehst du also, wie leicht der Kampf ist? Was dir unbedingt und notwendigerweise widerfahren muß, das nimm freiwillig auf sich um meinetwillen; wofern nur diese Willigkeit vorhanden ist, betrachte ich deinen Gehorsam für hinreichend. Das Gold, das du anderen leihen willst, leihe mir und es wird dir mehr und sicherer Zinsen tragen; den Leib, den du in den Dienst anderer stellen willst, stelle in meinen

19331 Thess 4,17

Dienst, und ich werde auf das reichlichste deine Mühen entlohnen. Sonst gibst du bei Geschäften demjenigen den Vorzug, der mehr bietet, so beim Geldausleihen, beim Handel, beim Kriegsdienste; nur bei Christus, der doch mehr, je unendlich mehr als alle anderen bietet, willst du diesen Grundsatz nicht gelten lassen. Was ist das doch für ein abscheulicher Kampf? was für ein verderblicher Haß? Wie willst du Verzeihung und Entschuldigung finden, wenn du Gott nicht einmal den Menschen vorziehen magst in Dingen, wo du Menschen den Menschen vorziehst? Warum übergibst du deinen Schatz der Erde? Vertraue ihn meiner Hand an, sagt er. Erachtest du den Herrn der Erde nicht für verläßlicher als die Erde? Sie gibt dir wieder, was du auslegst, oft nicht einmal so viel; er zahlt dir auch noch Lohn dafür, dass er ihn behütet, so innig liebt er uns. Willst du also auf Zinsen ausleihen, er ist bereit dazu; willst du säen, er nimmt die Saat auf; willst du bauen, er lädt dich ein und sagt: baue bei mir. Warum läufst du zu den Armen, zu den Bettlern, denn das sind die Menschen? Eile zu Gott, der dir für Kleinigkeiten großen Entgelt bietet. Allein, trotzdem wir dergleichen hören, wir kehren uns dennoch nicht daran, sondern jagen dorthin, wo Kampf, Krieg, Streit, Rechtshändel und Erpressung unser harrt.

5.

Handelt Gott also nicht gerecht, wenn er uns von sich weist und uns züchtigt, da er sich uns gänzlich hingibt, während wir widerstreben? Das ist doch vollkommen klar. Denn, sagt er, willst du dich schmücken, mein ist der Schmuck; willst du dich kleiden, mein sind die Kleider; willst du speisen, von mir ist der Tisch; willst du reisen, mein ist der Weg; willst du erben, von mir kommt die Erbschaft; willst du in die Heimat, in die Stadt zurückkehren, ich habe sie gebaut und errichtet; oder willst du bauen, mein sind die Gezelte. Für alles, was ich gebe, verlange ich keinen Lohn, ja, ich mache mich sogar noch zu deinem Schuldner, wenn du nur all mein Eigentum benützen willst. Kann es eine Großmut geben, die dieser gleich käme? Ich bin Vater, Bruder, Bräutigam, Familie, Nahrung, Gewand, Wurzel, Baugrund; alles, was du wünschest, bin ich; an nichts fehlt es dir. Ich werde auch dein Diener sein, denn ich bin gekommen, um zu dienen, nicht um mich bedienen zu lassen[1934] . Ebenso bin ich Freund, Glied, Kopf, Bruder, Schwester, Mutter, alles bin ich, du mußt mir nur Vertrauen entgegenbringen. Deinetwegen bin ich arm, deinetwegen ohne Heim, deinetwegen gekreuzigt, deinetwegen begraben worden; droben bin ich dein Anwalt beim Vater, hienieden bin ich der Gesandte des Vaters an dich. Du bist mir alles: Bruder, Miterbe, Freund, Glied. Was willst du noch mehr? Warum kehrst du mir, deinem Liebhaber, den Rücken? Warum mühst du dich für die Welt ab? Warum schöpfst du in ein durchlöchertes Faß? So tut nämlich, wer für das irdische Leben schafft. Warum wirfst du dich ins Feuer? warum ringst du mit der Luft? warum läufst du umsonst? Hat nicht jede Kunst ihren Zweck? Das ist doch allgemein bekannt. So nenne auch du mir den Zweck deines weltlichen Jagens. Du kannst es nicht, denn: "Eitelkeit über Eitelkeit und alles ist Eitelkeit"[1935] . Steige einmal mit mir in die Grüfte hinab, zeige mir deinen Vater, zeige mir den Weib. Wo ist der Mann in den goldenen Gewändern? wo der, welcher im Wagen ausfuhr? der ein Herr besaß und die Feldbinde trug, vor welchem Herolde einhergingen? der die einen hinrichten, andere ins Gefängnis werfen ließ? der tötete, wenn er wollte, und frei ließ, wenn es ihm gefiel? Ich sehe nichts als Gebeine, Maden und Spinnen; all jener Glanz ist nur Erde, alles ist nur Einbildung, alles nur Traum und Schatten, ein bloßes Märchen, ein Bild. Ja nicht einmal ein Bild: das Bild stellt doch etwas vor, hier fehlt auch das.

Und wenn das Entsetzliche nur auch hier sein Ende hätte! Nun aber sind Ehre, Üppigkeit, Glanz zwar nur Schatten und leere Worte, was aber damit zusammenhängt, ist nicht mehr bloß Schatten und leerer Schall, sondern ist bleibend, wird uns hinüber begleiten und vor aller Augen offenbar werden: die

1934Mt 20,28
1935Eccl 1,2

Räubereien, die Übervorteilungen, die Unzüchtigkeiten, die Ehebrüche, die tausend andere Untaten; all das besteht nicht nur im Bilde oder ist in Asche zerfallen, sondern Worte wie Werke sind im Jenseits aufgezeichnet. Wie entsetzt werden unsere Augen auf Christus blicken? Wenn jemand den Anblick seines Vaters nicht ertragen kann, wenn er sich einer Verfehlung gegen ihn bewußt ist, wie wird er dann dem ins Auge sehen können, der noch unendlich milder als ein Vater ist? Wie sollen wir das ertragen? Wir werden einst vor den Richterstuhl Christi hintreten müssen und die allerstrengste Prüfung bestehen. Wer etwa an das einstige Gericht nicht glaubt, der sehe hin auf die irdischen Verhältnisse, auf die Verurteilten in den Kerkern, in den Bergwerken, in den Kloaken, auf die Besessenen, die Wahnsinnigen, die unheilbaren Kranken. auf die Leute, die mit beständiger Armut ringen, die Hunger leiden müssen, die von unerträglichem Leid betroffen oder die gefangen sind. Sie würden jetzt nicht von solchen Leiden heimgesucht, wenn nicht auch aller anderen, die ähnliche Sünden begangen haben, Rache und Strafe harrte. Wenn die anderen hier solchen Heimsuchungen entgehen, so mußt du daraus den Schluß ziehen, dass es jedenfalls nach dem Tode etwas gibt. Denn da Gott mit allen gleich verfährt, könnte er nicht die einen strafen und die anderen, die gleiche oder noch schwerere Sünden begangen haben, straflos ausgehen lassen, wenn er ihnen nicht im Jenseits eine Strafe vorbehalten hätte. Auf Grund solcher Erwägungen und Beispiele wollen wir uns also demütigen, und die an das Gericht nicht glaubten, sollen fürder daran glauben und sich bessern, damit wir hienieden des Himmelreiches würdig leben, und dann den Lohn im Jenseits empfangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dessen Ehre währt in alle Ewigkeit.. Amen!

Siebenundsiebzigste Homilie. Kap.XXIV,V.32-51.

1.

V.32: "Vom Feigenbaum aber lernet das Gleichnis: Wenn bereits sein Zweig saftig wird und die Blätter hervorkommen, so wisseet ihr, dass der Sommer nahe ist; V.33: so auch ihr, wenn ihr dieses alles sehet, wisset, dass er nahe vor der Türe."

Da der Herr gesagt hatte: "Sofort nach der Bedrängnis jener Tage", suchten die Jünger zu erfahren, wann das wäre, und wünschten namentlich den Tag zu wissen, an welchem er eintreffen sollte. So erzählt er denn das Gleichnis vom Feigenbaum, um zu zeigen, dass keine lange Zeit verstreichen, sondern alles rasch hintereinander geschehen und dann seine Wiederkunft erfolgen werde. Das drückt er aber nicht allein durch das Gleichnis, sondern auch durch die darauffolgenden Worte aus: "Wisset, dass er nahe ist vor der Türe." Er weissagt aber auch noch etwas anderes, nämlich dass nach dem Sturme hienieden für die Gerechten ein geistiger Sommer und Friede, für die Sünder dagegen nach dem Sommer an jenem Tage der Winter eintreten wird. Letzteres liegt in den folgenden Worten, dass dieser Tag anbrecen wird, während sie sich der Schwelgerei hingeben. Durch das Gleichnis vom Feigenbaum wollte er aber nicht bloß den erwähnten Zeitpunkt kundtun das hätte er auch auf andere Weise ausdrücken können , sondern er wollte damit auch die Versicherung geben, dass seine Worte unbedingt in Erfüllung gehen werden. Mit derselben Notwendigkeit, wie das eine, werde auch das andere eintreten. Denn wo immer er das unbedingte Eintreffen bezeichnen will, bedient er sich des Hinweises auf Naturnotwendigkeiten; auch der hl. Paulus macht es so. Darum sagt der HJerr, als er von der ASuferstehung sprach: "Wenn nicht das Weizenkorn in die Ersde fällt und stirbt, so bleibt es alleion; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht"[1936] . Dasselbe Beispiel bringt auch der hl.Paulus, wo er von der Auferstehung spricht:"Unverständiger! Was du säest, wird nicht belebt, wenn es nicht zuvor erstirbt"[1937] . Um aber zu verhindert, dass die Jünger sofort wieder auif die Frage

1936Joh 12,2425
19371 Kor 15,36

nach dem "wann?" zurückkommen, erinnert er sie noch einmal an das Vorausgehende. V.34: "Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dioeses alles geschioeht."

Was meint er mit dem: "Alles dieses"? Das Geschick Jerusalems, die Kriege, die Hungersnot, die Pest, die Erdbeben, die falschen Messiasse, die Pseudopropheten, die allgemeine Verbreitung des Evangeliums, die Aufstände, die Unruhen, kurz alle Ereignisse, die wir erwähnt haben und die bis zur Wiederkunft des Herrn eintreten werden. Wie konnte er aber dann sagen: "Dieses Geschlecht"? Er meint damit nicht die damals lebenden Menschen. sondern die Gläubigen. Geschlecht bedeutet ja nicht nur Menschen, die zeitlich, sondern auch jene, die religiös und bürgerlich zusammengehören; so wenn es heißt: "Das ist das Geschlecht derer, die Gott suchen"[1938] . Was er vorher gesagt hatte: "Alles muß geschehen", und: "Das Evangelium wird gepredigt werden", das deutet er auch jetzt an, indem er erklärt, alles das werde bestimmt eintreten, und das Geschlecht der Gläubigen werde fortbestehen, ohne durch eines der erwähnten Ereignisse vernichtet zu werden. Jerusalem wird zugrunde gehen, der größte Teil der Juden vertilgt werden, doch dieses Geschlecht wird alles überstehen: Hunger, Pest, Erdbeben, Kriegswirren, falsche Messiasse, Lügenpropheten, Betrüger, Verräter, Ärgernisse, falsche Brüder und alle sonstigen Prüfungen dieser Art. Hierauf sucht ert sie noch mehr im Glauben zu festigen und sagt: V.35: "Der Himmel und die Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen", d.h.alle diese festen und unerschütterlichen Himmelskörper werden eher zusammenbrechen, als dass eines meiner Worte unerfüllt bliebe. Und wer etwa Widerspruch erheben wollte, der prüfe das Gesagte, und wenn er findet, dass es wahr ist[1939] , so lasse er sich durch die Vergangenheit zum Glauiben an die Zukunft führen, er untersuche alles aufs sorgfältigste, und er wird erkennen, dass die Erfüllung für die Wahrheit der Weissagung zeugt.

Die Elemente erwähnt der Herr, um seinerseits zu erkennen zu geben, dass die Kirche mehr wert ist als Himmel und Erde, anderseits um sich auch dadurch als Schöpfer des Alls hinzustellen. Da er nämlich vom Weltende ge sprochen hatte, einem Ereignis, an das viele nicht glaubten, beruft er sich auf die Elemente, um seine unaussprechliche Macht darzutun und mit besonderem Nachdruck hervorzuheben, dass er der Herr über alles ist; auf diese Weise will er seinen Worten selbst bei den ärgsten Zweiflern Glau ben verschaffen. V.36: "Uber jenen Tag aber und die Stunde weiß niemand etwas, auch nicht die Engel des Himmels, und auch der SDohn niocht, nur der Vater allein." Durch seine Worte: "auch die Engel nicht" legt er den Jüngern Schweigen auf, damit sie nicht Dinge zu erfahren suchten, die selbst jene nicht wissen. Durch die Worte: "auch der Sohn nicht" weist er nicht nur eine Belehrung, sondern auch jede Frage ab. Dass dieses wirklich seine Ab sicht war, siehst du daraus, dass er sie nach der Auferstehung noch kräftiger zum Schweigen verwies, weil er bemerkt hatte, sie seien noch neugieriger geworden. Jetzt erwähnt er noch viele großartige Wunder; später sagt er einfach: "Nicht an euch ist es, Zeiten oder Augenblicke zu kennen"[1940] . Auf dass sie aber nicht entgegneten: Wir sind in Verlegenheit, wir sind zurückgesetzt, wir sind nicht einmal das wert, setzt er bei: "welche der Vater gesetzt hat in selbsteigener Gewalt". Es lag ihm nämlich sehr am Herzen, sie zu ehren und ihnen nichts zu verheimlichen. Deshalb schreibt er die Sache dem Vater zu, um ihnen so eine gewisse Scheu einzuflößen, und hält dadurch ihre Frage darüber hintan. Wäre dem nicht so, wüßte er es nicht, wann sollte er es dann erfahren? Etwa zugleich mit uns? Wer möchte so etwas behaupten? Den Vater kennt er ganz genau, so genau wie dieser den Sohn, und diesen Tag sollte er nicht wissen? Ferner, der Geist durchforscht auch die Tiefe der Gottheit, und er sollte die Zeit des Gerichtes nicht wissen? Er weiß, wie er zu richten hat, und kennt die Geheimnisse eines jeden; was aber viel unbedeutender ist, sollte er nicht wissen? Wenn "alles durch ihn geworden ist und ohne ihn nichts geworden ist"[1941] , wie sollte ihm jener Tag unbekannt sein? Denn wer die Ewigkeit

1938Ps 23,6
1939und das wird er entschieden finden
1940Apg 1,7
1941Joh 1,3

gründet, hat offenbar auch die Zeiten gemacht, dann aber auch jenen Tag, und er sollte ihn nicht kennen, nachdem er ihn geschaffen?

2.

Ihr behauptet, seine Wesenheit zu kennen, und der Sohn, der im Schoße des Vaters ist, sollte jenen Tag nicht wissen? Und doch ist die Wesenheit weit erhabener, unendlich erhabener als die Tage. Euch selbst schreibet ihr das Größere zu, und dem Sohne wollt ihr nicht einmal das Geringere zugestehen, "in welchem doch alle Schätze der Weisheit und des Wissens verborgen sind"?[1942] . Aber so sicher ihr nichts von der Wesenheit Gottes wisset, wenn ihr es auch tausendmal voll Wahnwitz behauptet, so sicher kennt der Sohn jenen Tag und weiß ihn ganz bestimmt. Daher konnte er alles angeben, die Zeit, die Umstände und bis zur Türe selbst hinführen[1943] , den Tag aber offenbarte er nicht. Er sagt gleichsam: Fragst du mich nach Tag und Stunde, so wirst du von mir nichts erfahren; fragst du nach den Zeitverhältnissen und den Vorbereitungen dazu, so will ich dir alles genau erzählen, ohne etwas zu verheimlichen. Dass ich es wohl weiß, habe ich wiederholt bewiesen, durch Angabe der Zwischenräume und aller bevorstehenden Ereignisse und der Zeit, die zwischen heute und jenem Tage liegt[1944] , und ich habe dich sogar bis an die Türe geführt. Wenn ich dir die Türe nicht öffne, so geschieht es, weil es so für dich gut ist. Auf dass es dir auch anderweitig klar werde, dass dieses Schweigen nicht auf Unwissenheit beruhte, so beachte, wie er den schon erwähnten Anzeichen noch ein anderes beifügte: V.38: "Wie sie in den Tagen Noes waren, aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, V.39: bis zu dem Tage, an welchem die Sündflut hereinbrach, und alle hinwegraffte, so wird auch die Wiederkunft des Menschensohnes sein.

In diesen Worten tat der Herr kund, wie schnell und unerwartet er kommen werde, zu einer Zeit, wo die meisten in Schwelgerei leben. Das gleiche betont auch Paulus, wenn er schreibt: "Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit, alsdann entsteht ihnen urplötzlich Verderben", und um auf das Unerwartete hinzuweisen, fügt er bei: "wie die Geburtswehen einer Schwangeren"[1945] . Wie kann nun Christus sagen: "Nach der Trübsal jener Tage"? Wenn nach Pauli Worten zu dieser Zeit Schwelgerei, Friede und Sicherheit herrscht, wie darf er sprechen: "Nach der Bedrängnis jener Tage"? Wenn man in Schwelgerei lebt, wie kann dann von Bedrängnis die Rede sein? Schwelgerei und Friede wird nur bei den Gleichgültigen herrschen. Daher sagte auch Paulus nicht: Wenn Friede herrscht, sondern: "Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit", um ihre Gleichgültigkeit anzudeuten, weil sie nämlich wie die Leute zur Zeit Noes bei so gewaltigem Elend schwelgen können. Die Gerechten waren nicht so, sie lebten in Bedrängnis und Trübsal. Damit weist er darauf hin, dass bei der Ankunft des Antichrists die Gottlosen und jene, die an ihrem eigenen Heile verzweifeln, ihre frevelhaften Lüste auf die Spitze treiben werden. Dann wird es Schwelgerei, Schmäuse und Zechgelage geben. Aus diesem Grunde hauptsächlich führt er ein für die Sachlage geeignetes Beispiel an. Wie nämlich während des Baues der Arche, so sagt er, die Menschen nicht glaubten, sondern ruhig sie ansahen und schwelgten, als sollte gar nichts Schlimmes eintreten, trotzdem sie vor ihren Augen entstand und auf das drohende Verderben hinwies, so wird es auch dann sein; der Antichrist wird erscheinen und dann wird das Weltende und darauf die Strafe und unerträgliche Pein folgen, die Menschen aber werden im Rausche ihrer Bosheit nicht einmal die nahenden Schrecken merken. Deshalb sagt Paulus: "Wie die Geburtswehen einer Schwangeren", so wird jener Schreck und Schmerz über sie kommen. Warum beruft sich aber der Herr nicht auf den Untergang Sodomas? Er wollte ein Beispiel anführen, das alle anging und trotz der Vorhersagung keinen Glauben fand. Da nämlich die Menge nicht an die Zukunft

1942Kol 2,3
1943"er ist nahe vor der Türe", sagte er
1944das gab er nämlich durch das Gleichnis vom Feigenbaume zu erkennen
19451 Thess 5,3

glaubte, wollte er durch den Hinweis auf die Vergangenheit ihr Gemüt erschüttern; durch seine bisherigen Reden zeigt er aber, dass er auch der Urheber der Vergangenheit ist. Darauf erwähnt der Herr wieder ein anderes Zeichen, um auf alle mögliche Weise darzutun, dass ihm der Tag[1946] durchaus nicht unbekannt ist. Was für ein Zeichen ist das? V.40: "Dann werden zwei sein auf dem Felde: einer wird aufgenommen und einer wird zurückgelassen. V.41: Zwei Frauen mahlen in der Mühle, eine wird aufgenommen und eine wird zurückgelassen. V.42: Wachet demnach, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommt."

Mit all dem beweist er, dass er den Tag kennt, und hält doch die Jünger vom Fragen ab. Er sprach aber von den Tagen Noes und von den "zwei in einem Bette"[1947], um anzuzeigen, dass er ganz unerwartet kommen wird, während man ganz sorglos dahinlebt. Ebenso ist das Beispiel von den zwei Frauen und der Mühle ein Hinweis auf die Sorglosigkeit der Menschen. Ferner sagt er, dass Knechte und Herren aufgenommen und zurückgelassen werden, Unbeschäftigte und Arbeiter, Menschen mit und ohne Rang, wie es im Alten Bunde heißt: "Von dem, der auf dem Throne sitzt, bis zu der Sklavin in der Mühle"[1948] .Da er nämlich gelehrt hatte, dass die Reichen nur schwer selig werden, zeigt er jetzt, dass auch sie nicht gänzlich zugrunde gehen, ebensowenig als alle Armen selig werden, sondern sowohl die einen wie die anderen werden teils gerettet werden, teils verloren gehen. Meines Ermessens gibt Christus auch zu verstehen, dass seine Wiederkunft bei Nacht stattfinden wird. Dasselbe sagt auch Lukas[1949] .Siehst du also, wie er alles genau weiß. Hierauf sucht er wieder einer Frage der Jünger vorzubeugen, indem er fortfährt: "Wachet also, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt." Er sagte nicht: Ich weiß nicht, sondern: Ihr wisset nicht." Denn nachdem er sie fast vor die Stunde hingeführt und gestellt hat, schneidet er ihnen wieder die Frage ab, weil er will, dass sie jederzeit bereit sein sollen. Deshalb sagt er: "Wachet", um anzudeuten, dass er die Zeit aus diesem Grunde nicht mitgeteilt hatte. V.43: "Das aber bedenket; wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so würde er wach bleiben und ließe nicht in sein Haus einbrechen. V.44: Deswegen seid auch ihr bereit, weil der Menschensohn zu einer Stunde kommen wird, zu welcher ihr es nicht vermutet." Darum befiehlt Jesus seinen Jüngern zu wachen und stets bereit zu sein, deshalb sagt er, wenn ihr es nicht gewärtiget, wird er kommen, weil er will, dass sie allezeit kampfbereit und in der Tugend beflissen seien. Er will sagen: Wüßten die Leute, wann sie sterben müssen, dann würden sie sicher zu jener Stunde Eifer zeigen.

3.

Damit sie nun nicht bloß an jenem Tage eifrig wären, sondern jederzeit, so offenbart er ihnen weder im allgemeinen noch im besonderen den Tag, weil er will, dass sie desselben immer gewärtig seien. Ebendarum hat er auch das Lebensende eines jeden einzelnen im Dunkel gelassen. Ferner legt er sich hier mit unverhüllter Offenheit wie nirgends sonst den Namen "Herr" bei. An dieser Stelle geißelt er, glaube ich, die Nachlässigen, dass sie nicht einmal so viel Eifer auf ihre Seele verwenden, wie Leute, die einen Dieb fürchten, auf ihr Geld. Diese treibt die Befürchtung zur Wachsamkeit, nichts aus ihrem Hause rauben zu lassen; ihr aber, will der Herr sagen, wisset, und zwar ganz gewiß, dass er kommen wird, und seid trotzdem nicht wachsam und bereit, nicht unvorbereitet von hier abgerufen zu werden. Daher wird jener Tag die Schlafenden zu ihrem Verderben überraschen. Wie der Hausvater sich hütete, wenn er wüßte[1950] , so werdet auch ihr dem Unheil entgehen, wenn ihr gerüstet seid. Nachdem er vom Gericht gesprochen, wendet sich Jesus schließlich an die Lehrer und spricht von Strafe und Lohn. Hierbei handelt er

1946des Weltendes
1947Lk 17,34
1948Ex 11.5
1949Lk 17,34
1950wann der Dieb kommt

zuerst von den Tugendhaften, dann von den Sündern und schließt seine Rede mit dem, was Furcht einflößen soll. Zuerst sagt er daher: V.45: "Wer ist also der getreue und kluge Knecht, welchen der Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, um ihnen zur rechten Zeit die Speise zu geben? V.46: Selig jener Knecht, welchen sein Herr, wenn er ankommt, also tun sieht. V.47: Wahrlich, ich sage euch, über alle seine Besitztümer wird er ihn setzen."

Sage mir doch, deuten auch diese Worte darauf hin, dass der Herr[1951] nicht kenne? Denn wenn du dies aus den Worten herausliesest; "Auch der Sohn weiß es nicht", was sagst du dann dazu, wenn er spricht: "Wer ist demnach usw.?" Oder willst du behaupten, er wisse auch das nicht? Fort mit solchen Reden! Nicht einmal ein Wahnsinniger würde solche Torheiten sagen; ließe sich dort noch ein Grund dafür an führen, so ist es hier ganz ausgeschlossen. Als der Herr fragte: "Petrus, liebst du mich?"[1952] , oder als er fragte: "Wohin habt ihr ihn gelegt?"[1953] , geschah das aus Unwissenheit? Auch der Vater drückt sich ähnlich aus. So sprach er: "Adam, wo bist du?"[1954] , und: "Der Ruf Sodomas und Gomorrhas ist vielfach zu mir gedrungen. Ich will also hinabgehen und sehen, ob sie wirklich nach dem Rufe, welcher zu mir gekommen ist, getan haben; wenn nicht, damit ich es wisse"[1955] . An anderen Stellen wieder: "Ob sie etwas hören, ob sie etwas einsehen"[1956] . Und im Evangelium: "Vielleicht werden sie meinen Sohn achten"[1957] ; lauter Reden, wie man sie braucht, wenn man etwas nicht weiß. Allein nicht aus Unwissenheit sprach er so, sondern um auf diese Weise seine Absicht zu erreichen: bei Adam, um ihn zur Anklage seiner Sünde zu bewegen, bei Sodoma, um uns zu unterweisen, dass wir nicht eher urteilen sollen, als bis wir den Tatbestand kennen, bei dem Propheten, um zu bewerkstelligen, dass die Einsichtslosen nicht glauben, die Weissagung habe den Ungehorsam mit Notwendigkeit herbeigeführt, in dem Gleichnisse des Evangeliums, um zu zeigen, dass sie wirklich den Sohn hätten achten sollen; an unserer Stelle endlich, um die Jünger einerseits von unnötigem Grübeln und Vorwitz abzuhalten, und anderseits darauf hinzuweisen, wie selten und schätzenswert ein solcher Fall sei. Siehe also, wie groß die Unwissenheit wäre, die in seinen Worten läge, wenn er nicht einmal wüßte, wen er eingesetzt hat. Preist er doch den Knecht selig mit den Worten: "Selig jener Knecht", ohne zu sagen, wer es ist. "Wer ist der, den der Herr gesetzt über sein Hausgesinde?" und: Selig jener Knecht, welchen sein Herr also tun sieht", heißt es.

Alles das gilt indessen nicht bloß von den Talenten, sondern auch vom Worte, von den Kräften, von den Charismen und von allen übernatürlichen Gaben, die einer empfangen hat. Ja, auch auf die weltlichen Machthaber ließe sich das Gleichnis anwenden. Jeder soll nämlich das, was er besitzt, sei es Weisheit oder Gewalt oder Reichtum oder sonst etwas, zum allgemeinen Wohle verwenden, nicht aber zum Nachteile seiner Mitmenschen oder zum eigenen Verderben. Deshalb verlangt der Herr von den Knechten zwei Dinge: Klugheit und Treue. Die Sünde hat nämlich ihre Quelle in der Einsichtslosigkeit. Treu heißt er ihn, weil er vom Eigentum des Herrn nichts veruntreut oder zweck und planlos verwendet hatte, und klug, weil er die anvertrauten Güter in gebührender Weise zu verwalten wußte. Beides ist ja auch notwendig, wir dürfen die Güter des Herrn nicht unterschlagen und sollen sorglich damit umgehen. Fehlt das eine, dann ist auch das andere mangelhaft. Denn wenn du auch treu bist und nicht stiehlst, wenn du aber verschwenderisch und nachlässig bist, so verdienst du großen Tadel; und wenn du zwar haushälterisch zu sein verstehst, dabei aber untreu bist, so ist auch das kein geringes Vergehen. Beherzigen auch wir es, wenn wir Vermögen besitzen. Die Lehren des Herrn gelten ja nicht bloß den Jüngern, sondern auch den Reichen. Beiden ist Reichtum anvertraut: den Lehrern der wichtigere, euch Reich der geringere. Wenn nun die Lehrer das Bedeutendere austeilen, wie groß muß dann eure Schuld sein, wenn ihr

1951den Tag des Gerichtes
1952Joh 21,15
1953Joh 11,34
1954Gen 3,9
1955Gen 18,2021
1956Ez 2,5.u.7
1957Mt 21,37

bei dem Geringfügigeren keine Hochherzigkeit, ja ich will nicht sagen Hochherzigkeit, nicht einmal Dankbarkeit bekunden wollt[1958] ? Aber anstatt von der Strafe derer, welche dem zuwiderhandeln, lasset uns jetzt vom Lohne desjenigen sprechen, der recht handelt."Wahrlich, ich sage euch, über alle seine Güter wird er ihn setzen." Kann es eine Ehre geben, die dieser gleicht? Wer ist beredt genug, um die Würde, die Seligkeit des Menschen zu schildern, den der König des Himmels, der Herr des Alls über alle seine Güter setzten wird? Eben darum nannte er ihn auch klug, weil er es verstand, das Große über dem Kleinen nicht aus dem Auge zu verlieren, sondern durch Enthaltsamkeit hier auf Erden den Himmel zu gewinnen.

4.

Im folgenden macht es der Herr wie immer; Er unterweist den Zuhörer nicht allein über den Lohn, der den Guten bereitet ist, sondern auch über die Strafe, die den Bösen droht. Daher fuhr er fort: V.48: "Wenn aber der böse Knecht in seinem Herzen spricht; Es läßt mein Herr sich Zeit zum Kommen, V.49: und anfängt seine Mitknechte zu schlagen, dagegen mit den Säufern ißt und trinkt, V.50: da wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage kommen, an welchem er es nicht vermutet, und zu einer Stunde, in welcher er es nicht weiß, V.51: und er wird ihn ausscheiden und ihm seinen Platz bei den Heuchlern anweisen. Dort wird Weinen und Zähneknirschen sein." Es könnte da jemand einwenden: Siehst du, welche Folgen es hatte, dass jener Tag unbekannt blieb? "Der Herr läßt sich Zeit", sagt der Knecht; dem möchte ich entgegnen: Nicht weil der Tag unbekannt war, handelte der Knecht so, sondern weil er selbst nichtsnutzig war. Warum kam denn der kluge und getreue Knecht nicht auf solche Gedanken? Wie, Elender, wenn der Herr auch säumt, erwartest du überhaupt, dass er kommt? weshalb kümmerst du dich dann nicht darum? Wir lernen also daraus, dass der Herr auch nicht säumt. Der böse Knecht meinte es bloß so, aber der Herr hatte dies nicht gesagt; daher auch seine Rüge. Dass er nicht säumt, magst du aus den Worten Pauli entnehmen: "Der Herr ist nahe; in nichts sei bekümmert"[1959] , und: "Der da kommen soll, wird kommen und nicht säumen"[1960] . Vernimm auch das Folgende und beachte, wie der Herr unablässig daran erinnert, dass der Tag unbekannt ist, um zu zeigen, dass es so den Knechten frommt und dazu beiträgt, sie aufzurütteln und anzuspornen. Wenn nun aber einzelne keinen Nutzen daraus ziehen? Nun, manche haben sich auch andere vorteilhafte Gelegenheiten nicht zu nutze gemacht; trotzdem tut der Herr immer wieder, was von ihm abhängt. Was sagt also im Folgenden? "Kommen wird er an einem Tage, an dem er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, in der er es nicht weiß" und wird aufs strengste mit ihm verfahren. Siehst du, wie er bei jeder Gelegenheit betont, warum er sie über den Tag im Ungewissen läßt? Er will zeigen, dass es für sie so besser ist, auf dass sie jeder Zeit gerüstet seien. Denn daran liegt ihm gar so viel, dass wir stets wachsam seien; weil wir nämlich im Glücke erschlaffen, im Unglück niedergeschlagen werden, darum verkündet er überall, dass gerade dann Unheil über uns kommt, wenn wir uns gehen lassen. Wie er es vorher an dem Beispiele Noes zeigte, so weist er auch hier darauf hin und sagt: Während jener Knecht Gelage hält, während er Schläge austeilt, da ereilt ihn die namenlose Strafe.

Indessen, wir wollen nicht nur auf die Strafe achten, die den Knecht traf, sondern auch schauen, ob wir nicht etwa im geheimen ebenso handeln. So z.B. gleichen ihm jene Menschen, die Geld besitzen, aber den Bedürftigen nichts geben. Auch du bist ja nur Verwalter deines Geldes, nicht anders als ein Verwalter von Kirchenvermögen. Ein solcher hat nicht die Gewalt, eure Beisteuer für die Armen nach Willkür und Belieben zu verausgaben, ebenso darfst auch du mit deinem Vermögen nicht machen, was du willst. Magst du auch dein gesamtes Hab und Gut vom Vater geerbt haben und rechtmäßig besitzen, so ist dennoch alles Gottes

1958ist es ja doch nur fremdes Eigentum, das ihr gebet
1959Phil 4,56
1960Hebr 10,37

Eigentum. Du verlangst ferner, dass man deine Beiträge sorgsam verwalte; meinst du, Gott werde es dulden, dass seine Gaben ohne Umstände verschleudert werden, und werde uns nicht vielmehr dafür um so strenger zur Rechenschaft ziehen? Ja, ganz gewiß! Eben deshalb hat er dir sein Vermögen überlassen, damit du den Armen zur rechten Zeit Nahrung gebest. Was heißt: zur rechten Zeit? Dann, wenn jemand bedürftig ist, wenn er hungert. Wie du nämlich deinem Mitknechte etwas zur Verwaltung gegeben hast, so verlangt auch der Herr von dir, dass du wirtschaftest, wie es sich gehört. Er hätte es dir nehmen können, aber er hat es dir gelassen, damit du einen Antrieb hättest, die Tugend zu üben, damit die gegenseitige Liebe mehr entfacht werde, wenn die einen in ihren Bedürfnissen auf die anderen angewiesen sind. Anstatt nun zu geben, was du empfangen hast, schlägst du auch noch andere. Wenn nun schon tadelnswert ist, wer nichts gibt, wie kann man auf Verzeihung rechnen, wenn man auch noch andere schlägt?

Achtundsiebzigste Homilie. Kap.XXV, V.1-30.

1.

V.1: "Alsdann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleichen, welche ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. V.2: Fünf von ihnen waren aber töricht und fünf klug. V.3: Diese nahmen, heißt es, kein Öl mit sich. V.48 Die klugen jedoch nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt den Lampen. V.5: Als aber der Bräutigam zögerte usw."

Die folgenden Gleichnisse sind dem vorhergehenden von dem treuen und dem undankbaren Knechte, der das Eigentum des Herrn vergeudete, ähnlich. Alle vier sollen uns nämlich auf verschiedene Weise zu demselben Ziele anspornen, nämlich zum Eifer im Almosengeben und zur möglichsten Unterstützung des Nächsten, da wir auf andere Weise nicht selig werden können. Früher hatte er nur im allgemeinen über die Hilfe gesprochen, die wir dem Nächsten bei jeder Gelegenheit spenden sollen; im Gleichnisse von den Jungfrauen redet er besonders von dem Geldalmosen und zwar mit größerem Nachdruck als früher. Doch straft er den Knecht, weil er andere schlug, weil er zechte und das Gut seines Herrn verpraßte und zugrunde richtete; hier auch deshalb, weil er nicht hilft und sein Vermögen nicht freigebig an die Bedürftigen austeilt. Die Jungfrauen hatten zwar Öl, aber sie werden gestraft, weil sie es nicht in genügendem Maße hatten. Weshalb legt er aber dem Gleichnisse nicht einfach die erste beste Person zugrunde, sondern wählt gerade Jungfrauen dazu? Er hatte mit besonderer Auszeichnung von der Jungfräulichkeit geredet: "Es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen", und: "Wer es fassen kann, der fasse es"[1961] . Er wußte auch, dass die meisten Menschen eine hohe Meinung von dieser Tugend haben. Und die Sache ist auch von Natur aus groß. Das ergibt sich schon daraus, dass sie im Alten Testament von den heiligen Männern der Vorzeit nicht geübt wurde und im Neuen Bunde nicht unter die Verbindlichkeit des Gesetzes fällt. Die Jungfräulichkeit wurde nicht befohlen, sondern der freien Wahl der Zuhörer überlassen. Darum schreibt Paulus: "In Hinsicht der Jungfrauen habe ich keinen Befehl des Herrn"[1962] .Ich lobe es, wenn einer sie übt, zwinge aber keinen, der nicht will, und mache die Sache nicht zur Pflicht.

Da also diese Tugend erhaben ist und bei der Mehrzahl in hohem Ansehen steht, so erzählt der Herr dieses Gleichnis, damit man nicht etwa glaube, man habe genug getan, wenn man sie übt, und könne nun die anderen Tugenden vernachlässigen. Das Gleichnis soll nämlich dartun, dass die Jungfräulichen, wenn sie auch alle anderen Tugenden üben, aber die Mildtätigkeit vernachlässigen, doch mit den

1961Mt 19,12
19621 Kor 7,25

Buhlerinnen hinausgeworfen und zu den Hartherzigen und Unbarmherzigen gestellt werden. Und das ganz mit Recht; denn die einen ergeben sich dem Dienste des Fleisches, die anderen dem des Geldes. Die Liebe zum Fleisch ist aber anders als die Liebe zum Gelde; jene ist viel leidenschaftlicher und überwältigender. Je schwächer nun der Gegner, um so schmählicher ist die Niederlage. Daher nennt auch der Herr die Jungfrauen töricht, weil sie nach Überwindung des stärkeren Gegners dem geringeren gegenüber alles verloren haben. Mit den Lampen bezeichnet er hier die Gnade der Jungfräulichkeit, die makellose Reinheit, mit dem Öle die Nächstenliebe, das Almosen, die den Bedürftigen geleistete Hilfe. V.5: "Während aber der Bräutigam zögerte, wurden sie alle müde und schliefen ein." Jesus zeigt wiederum, dass eine geraume Zeit verstreichen wird bis zu seiner Wiederkunft, und will dadurch die Jünger von der Erwartung abbringen, sein Reich werde sehr bald erscheinen. Darauf war nämlich ihre Hoffnung gerichtet; und so sucht er ihnen immer wieder diese Hoffnung zu benehmen. Dabei flicht er auch die Lehre mit ein, dass der Tod nur ein Schlaf ist. "Sie schliefen ein", sagt er. V.6: "Um Mitternacht aber erscholl der Ruf." Entweder will er hier nur das Gleichnis entsprechend beibehalten, oder er will andeuten, dass die Auferstehung bei Nacht geschieht. Den Ruf erwähnt auch Paulus: "Bei dem Zurufe und bei der Stimme eines Erzengels und zuletzt bei der Posaune wird er herabsteigen vom Himmel!"[1963] . Was sollen die Posaunen? was bedeutet das Geschrei: "Der Bräutigam kommt"? Nachdem sie nun ihre Lampen zurecht gerichtet, V.8: "da sagen die törichten zu den klugen; "Gebet uns von eurem Öle." Wieder nennt er sie töricht, um uns begreiflich zu machen, dass es keine größere Torheit gibt, als sich jetzt hienieden zu bereichern und dann mit leeren Händen dorthin zu kommen. wo man besonders viel Öl der Nächstenliebe aufweisen sollte.

Aber nicht allein hierin zeigt sich ihre Torheit, sondern auch, dass sie erwarteten, von den anderen Öl zu erhalten, und dass sie zur unrechten Zeit darum baten. Denn sonst waren ja die klugen Jungfrauen überaus liebevoll und eben deshalb fanden sie Anerkennung. Auch baten die törichten nicht um das ganze Öl: "Gebet uns", sagen sie, "von eurem Öle", und sie offenbarten dazu auch, wie dringend ihr Bedürfnis ist. "Unsere Lampen erlöschen", sagen sie. Dennoch erhalten sie nichts. Weder die Liebe der Gebetenen, noch die Leichtigkeit der Erfüllung der Bitte, noch das dringende Bedürfnis konnte die Erhörung bewirken. Welche Lehren sollen wir daraus ziehen? Dass uns dort drüben, wenn uns unsere Werke im Stich lassen, niemand wird beistehen können, auch wenn er wollte, weil er eben nicht imstande ist. So war es eben auch eine Unmöglichkeit, wozu die törichten Jungfrauen ihre Zuflucht nahmen. Das gibt auch der selige Abraham zu erkennen, wenn er sagt: "Zwischen uns und euch ist eine große Kluft. so dass, wer hinübergehen möchte, es nicht kann"[1964] . V.9: "Gehet aber zu den Krämern und kaufet es euch." Wer sind die Krämer? Die Armen. Und wo finden sich diese? Hienieden; da hätten sie sich Öl erwerben sollen, nicht erst bei jener Gelegenheit.

2.

Siehst du, wie groß der Dienst ist, den uns die Armen leisten? Wenn man die Armen wegnimmt, nimmt man uns auch die beste Gelegenheit, selig zu werden. Daher muß man sich auch hier mit Öl versehen, damit es uns im Jenseits zur Hand sei, sobald die Zeit unserer Abberufung da ist. Dort drüben ist keine Zeit mehr, sich damit zu versorgen, sondern nur hier. Verschwende also deine Habe nicht nutzlos auf Schwelgereien und Eitelkeiten. Denn im Jenseits brauchst du viel Öl. Als die törichten Jungfrauen die Antwort gehört hatten, gingen sie hin, aber es nützte ihnen nichts. Mit diesen Worten will der Herr entweder nur beim Gleichnisse bleiben und es fortspinnen, oder er will zeigen, dass wir der Strafe auch dann nicht entrinnen können, wenn wir nach dem Hinscheiden noch barm herzig werden wollten. Den Jungfrauen hat ihre Bereitwilligkeit nichts gefrommt, weil sie erst dort

19631 Thess 4,16
1964Lk 16,26

anstatt hier zu den Händlern gingen, ebensowenig als dem Prasser, der so mitleidig wurde, dass er sogar um seine Angehörigen besorgt war. Um den Armen, der an seiner Türe lag, hatte er sich nicht gekümmert; diejenigen, die er gar nicht sieht, will er ängstlich vor der Gefahr und der Hölle bewahren und fleht, man möge Boten zu ihnen schicken, um sie davon zu verständigen. Aber es nütze ihm nichts, ebensowenig wie den Jungfrauen. Denn als sie den Bescheid erhalten hatten und fortgegangen waren, kam der Bräutigam und die bereit waren, traten in den Saal ein, die anderen wurden ausgeschlossen. Nach zahlreichen Mühen, nach tausend Anstrengungen, nach dem unbeschreiblichen Kampfe und den Siegen über die widerstrebende Natur, mußten sie beschämt mit erloschenen Lampen und gesenkten Blickes fortgehen. Es gibt nichts Düstereres als die Jungfräulichkeit, der das Öl fehlt. So nennt auch das Volk die Unbarmherzigen "finstere Menschen". Was nützte ihnen also die Jungfräulichkeit, wenn sie den Bräutigam nicht sehen durften und trotz ihres eifrigen Klopfens das entsetzliche Wort hören mußten: V.12: "Fort mit euch, ich kenne euch nicht"? Wenn der Herr so redet, bleibt nichts übrig als die Hölle und die unerträgliche Strafe. Ja, dieses Wort ist noch schlimmer als die Hölle; er hatte es auch denen zugedonnert, die gottlos gelebt hatten. V.13: "Wachet also, weil ihr weder den Tag wisset, noch die Stunde." Siehst du, wie er beständig auf diesen Gedanken zurückkommt? Er will eben dartun, wie nützlich es ist, dass man die Zeit des Todes nicht weiß. Wo bleiben nun die Menschen, die ihr ganzes Leben nachlässig sind, und wenn man sie warnt, antworten: Beim Sterben werde ich die Armen bedenken? Sie sollen diese Worte hören und sich bessern. Es gibt viele, die es nicht mehr imstande gewesen sind, weil sie plötzlich dahingerafft wurden, ohne, wie sie geplant hatten, ihren Angehörigen Aufträge geben zu können.

Dieses Gleichnis erzählt der Herr, um zu dem Liebeswerke in Geld spenden aufzumuntern. Das folgende ist für die berechnet, die dem Nächsten weder durch Geld, noch durch Worte, noch durch Beistand oder sonstwie helfen wollen, sondern sich all dem entziehen. Warum läßt er aber in diesem Gleichnisse einen König auftreten, während im vorigen von einem Bräutigam die Rede war? Er wollte dir offenbaren, wie vertraulich Christus mit den Jungfrauen verkehrt, die ihr Hab und Gut hingegeben haben; das ist nämlich der Kern der Jungfräulichkeit. So stellt auch Paulus das Wesen dieser Tugend dar: "Die Ehelose sinnet, was des Herrn ist", sagt er, "und wie sie wohlanständig und sittsam unzertrennlich bei dem Herrn verbleiben könne"[1965] . Dazu ermahnen wir, sagt er. Wenn bei Lukas das Gleichnis von den Talenten anders lautet, so muß bemerkt werden, dass es sich um zwei verschiedene Fälle handelt. In jenem Gleichnisse trägt ein und dasselbe Kapital verschiedene Zinsen; mit einem Pfunde hatte der eine fünf, der andere zehn gewonnen, daher war auch ihr Lohn verschieden. Hier ist es umgekehrt, daher ist auch der Lohn gleich. Wer zwei erhalten hatte, lieferte zwei ab, fünf, wer fünf empfangen hatte; dort aber hatte bei gleicher Stammsumme der eine mehr, der andere weniger erworben, so dass sie folgerichtig auch im Lohne nicht gleichgehalten wurden. Siehe ferner, wie der Herr nicht sofort den jeweiligen Ertrag einfordert. Als er den Weinberg den Winzern übergeben hatte, verreiste er; ebenso verreiste er hier, nachdem er das Geld ausgehändigt hat: er gibt damit seine Langmut zu erkennen. Mir kommt es indessen vor, als ob er dabei auch auf seine Auferstehung mitanspielte. Wir finden hier aber keine Winzer und keinen Weinberg mehr, sondern lauter Arbeiter. Seine Worte gelten aber nicht bloß den Herren oder nur den Juden, sondern allen Menschen. Und wie sie nun ihr Gut bringen, bekennen sie dankbar, was ihr und was des Herren Eigentum ist. Der eine sagt: V.20: "Herr, fünf Talente hast Du mir übergeben", der andere nennt "zwei"; somit gestehen sie, dass sie von ihm den Ansporn zur Arbeitsamkeit erhalten haben und schreiben unter vielen Dankesbezeigungen alles ihm zu. Was antwortet darauf der Herr? V.21: "Recht so, guter und getreuer Knecht" sagt er[1966] ,"weil du über weniges getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn". In diesen seinen Worten ist die ganze[1967] Seligkeit angedeutet. Ganz anders tritt der zweite Knecht auf. Er sagt: V.24: "Herr, ich weiß, dass du ein harter Mann bist, erntest, wo du nicht gesäet, und sammelst wo du nicht ausgestreut hast; V.25:

19651 Kor 7,3435

1966denn darin eben zeigt sich die Güte, dass man an den Nächsten denkt

1967himmlische

aus Furcht habe ich dein Talent versteckt; siehe, da hast du, was dein ist." Was erwidert ihm der Herr? V.26: "Du hättest mein Geld den Wechslern übergeben sollen", d.h. du hättest reden, ermahnen, raten sollen. Aber man findet kein Gehör? Nun, das geht dich dann nichts mehr an. Kann es noch eine größere Sanftmut geben?

3.

Die Menschen handeln freilich nicht so; sie machen den, der ausleiht, auch für die Forderung verantwortlich. Nicht so der Herr. Er spricht vielmehr: du hättest das Geld hingeben, die Einforderung aber mir überlassen sollen. V.27: "Und ich würde es mit Zinsen gefordert haben", wobei er die Übung guter Werke als die Zinsen seiner Predigt bezeichnet. Du solltest das Leichtere tun und das Schwere mir anheimstellen. Da nun der Knecht nicht so gehandelt hatte, sagt der Herr: V.28: "Nehmet ihm das Talent ab und gebet es dem, welcher zehn Talente hat. V.29: Denn jedem, welcher hat, wird gegeben werden, und er wird Überfluß haben; jenem aber, welcher nicht hat, wird auch das, was er hat, genommen werden." Was soll das bedeuten? Wer die Gabe des Wortes und der Lehre besitzt, um andere zu erbauen, sich ihrer aber nicht bedient, der wird auch die Gabe verlieren; wer dagegen eifrig ist, wird reichlichere Gaben auf sich herabziehen. Deshalb büßt ja auch der Knecht das ein, was er erhalten hatte. Aber bei dieser Strafe des trägen Knechtes, hat es noch nicht sein Bewenden; es kommt dazu die unerträgliche Qual mit der Züchtigung, das so vorwurfsvolle Urteil: V.30; "Den unnützen Knecht werfet hinaus in die Finsternis draußen, dort wird Weinen und Zähneknirschen sein." Siehst du nun, wie nicht nur der Räuber und Habsüchtige, nicht bloß, wer Böses getan, sondern auch, wer das Gute unterlassen hat, auf das strengste gestraft wird? Lassen wir uns diese Worte wohl gesagt sein. So lange es Zeit ist, lasset uns unser Heil wirken, lasset uns Öl in die Lampen füllen, lasset uns mit dem Talente wuchern. Denn wenn wir hienieden säumig und träge dahinleben, so wird sich im Jenseits niemand unser erbarmen, auch wenn wir noch so viel Tränen vergießen. Der Mensch mit dem schmutzigen Kleide verurteilte sich selbst, doch half es ihm nichts. Der Knecht, der ein Talent empfangen hatte, gab das Anvertraute zurück und wurde trotzdem verdammt. Die Jungfrauen kamen, flehten und klopften, aber alles umsonst und vergeblich.

Vergessen wir das nicht; tragen wir durch Geld, Eifer, Hilfe und sonst zum Nutzen des Nächsten bei. Die Talente sind hienieden die Fähigkeiten des einzelnen, sei es zum Beistandleisten, zum Almosengeben oder zum Lehren oder zu anderem derartigen Wirken. Es sage keiner: Ich habe nur ein Talent erhalten und kann nichts leisten. Auch mit einem Talente kannst du Gutes tun. Du bist gewiß nicht ärmer als jene Witwe, nicht ungebildeter als Petrus und Johannes, die einfache und ungelehrte Leute waren und dennoch den Himmel gewannen, weil sie eben Eifer entfalteten und alles mögliche für das Wohl der Menschen taten. Nichts ist Gott so angenehm, als ein Leben im Dienste der Nebenmenschen. Dazu hat uns Gott die Sprache, Hände und Füße, Leibeskraft, Vernunft und Verstand gegeben, damit wir alle diese Gaben zum eigenen Heile und zu Nutz und Frommen des Mitmenschen gebrauchen sollen. Unsere Sprache dient uns nicht nur, um Hymnen zu singen und Dank zu sagen, sondern eignet sich auch zur Belehrung und Ermahnung. Gebrauchen wir sie zu diesem Zwecke, so ahmen wir den Herrn nach, sonst aber den Teufel. So wurde Petrus für sein Bekenntnis Christi selig gepriesen, da er die Offenbarung des Vaters aussprach; als er aber vom Kreuzestode des Herrn nichts wissen wollte, wurde er strenge gerügt, weil er dadurch die Gesinnung des Teufels zum Ausdruck brachte.

Wenn nun schon eine Äußerung, die aus Unwissenheit geschah, so streng gerügt wurde, werden wir dann Verzeihung erhalten, wenn wir so viele Sünden mit Wissen und Willen begehen? Daher lasset uns nur solche Reden führen, in denen sich die Worte Christi widerspiegeln. Denn nicht allein wenn ich spreche: "Erhebe dich und

gehe"[1968] , oder: "Tabitha stehe auf"[1969] , rede ich Worte Christi, sondern noch viel mehr, wenn ich bei Schmähungen den Feind segne, bei Anfeindungen für ihn bete. Früher sagte ich einmal, unsere Zunge sei die Hand, womit wir die Füße Gottes umschlingen; jetzt sage ich weit mehr, nämlich unsere Zunge ist eine zweite Zunge Christi, wenn sie die gehörige Sorgfalt anwendet, wenn sie nur spricht, was er will. Was für Reden verlangt er denn von uns? Reden voll Nachsicht und Milde, wie er selbst sie gebrauchte, als er den Lästerern antwortete: "Ich habe keinen Teufel"[1970] , oder: "Wenn ich unrecht geredet habe, so beweise es"[1971] . Wenn auch du so sprichst, wenn du mit deinen Reden den Nächsten erbaust, ist deine Zunge wie die seinige. Das sagt auch Gott selbst: "Wer das Wertvolle vom Wertlosen sondert, wird wie mein Mund sein"[1972] . Wenn nun deine Zunge der Zunge Christi gleicht, dein Mund der Mund des Vaters wird und du ein Tempel des Hl. Geistes bist, gibt es da noch eine Ehre, die dieser gleichkäme? Bestünde dein Mund aus Gold oder Edelsteinen, so könnte er nicht so strahlen wie dann, wenn auf ihm der Schmuck der Sanftmut schimmert. Gibt es etwas Lieblicheres als einen Mund, der nicht zu schmähen versteht, sondern nur zu segnen und Nützliches zu reden beflissen ist? Gewinnst du es aber nicht über dich, den Fluchenden zu segnen, so übe wenigstens diese Tugend durch Schweigen, und du wirst, wenn du auf diesem Wege weiterschreitest und dir ordentlich Mühe gibst, es auch so weit bringen, dass dein Mund so wird, wie wir es gezeichnet haben.

4.

Du darfst auch nicht glauben, meine Rede sei verwegen. Der Herr ist ja voll Liebe. seiner Güte verdankt man das Geschenk. Verwegen ist es, einen Mund zu haben, der dem des Teufels gleicht, eine Zunge, die der des bösen Geistes verwandt ist, besonders wenn man zu so großen Geheimnissen zugelassen wird, dass man das Fleisch des Herrn genießen darf. Das mußt du beherzigen, um nach Kräften dem Herrn ähnlich zu werden. Wenn es dir gelingt, dann wird der Teufel dir gar nicht mehr ins Antlitz zu blicken wagen, weil er das Merkmal des Königs wahrnimmt und die Waffen Christi erkennt, mit denen er geschlagen worden ist. Welches sind denn diese Waffen? Milde und Sanftmut. Denn als der Teufel den Herrn auf dem Berge versuchte, wurde er geschlagen und niedergerungen, obschon er noch nicht wußte, dass es Christus war; aber durch diese Eigenschaften wurde er von ihm umgarnt. Milde nahm ihn gefangen, Sanftmut schlug ihn. So sollst auch du es machen. Wenn du einen Menschen findest, der zu einem Teufel geworden ist und dich angreift, mit diesen Waffen wirst du ihn auf diese Weise besiegen. Christus hat dir die Möglichkeit geboten, ihm nach Kräften ähnlich zu werden. Bange nicht bei dieser Kunde. Zu fürchten hast du nur, du könntest ihm nicht ähnlich werden. Rede also nur so wie er und du bist in dieser Hinsicht schon wie er geworden, soweit das einem Menschen möglich ist. Daher ist, wer also redet, auch größer als ein Prophet. Die Gabe der Weissagung ist ein reines Gnadengeschenk, während hier auch deine Mühe und Anstrengung in Rechnung kommt. Lehre deine Seele, wie sie deinen Mund dem Munde Christi gleich gestalten kann; sie vermag es, wenn sie will, ein solches Werk zu leisten; sie versteht diese Kunst, wenn sie sich Mühe gibt. Wie kann sie aber, fragst du, einen solchen Mund bilden? mit welchen Farben, aus welchen Stoffen? Nicht mit Farben und Stoffen, nein, durch die Tugend allein, durch Sanftmut und Demut.

Lasset uns auch zusehen wie der Mund des Teufels gebildet wird, um uns davor zu hüten. Wie wird er also gebildet? Durch Fluchen, Lästern, Scheel sucht, Meineid. Denn wer die Reden des Teufels führt, nimmt auch seine Zunge an. Wie werden wir also Verzeihung finden, oder vielmehr, welcher Strafe werden wir verfallen, wenn

1968Apg 3,6
1969ebd 9,40
1970Joh 8,49
1971Joh 18,23
1972Jer 15,19

wir die Zunge, die gewürdigt wurde, das Fleisch des Herrn zu kosten, Reden des Teufels führen lassen? Lassen wir es nie dahinkommen, lassen wir es uns vielmehr recht angelegen sein, sie zur Nachahmung ihres Herrn zu erziehen. Wenn wir sie dazu heranbilden, wird sie einst vor dem Richterstuhle Christi mit großer Zuversicht für uns eintreten. Wer aber nicht in der Weise reden kann, den wird auch der Richter nicht hören. Wie nämlich ein Richter, der z.B. ein Römer ist, die Verteidigung eines Mannes, der der römischen Sprache unkundig ist, nicht hören wird, so wird auch Christus, wenn du nicht seine Sprache redest, dich weder hören noch beachten. Lernen wir demnach also reden, wie es unser König zu hören gewohnt ist, beeifern wir uns, seine Sprache nachzuahmen. Wenn du in Trübsal gerätst, siehe zu, dass die Wucht der Mutlosigkeit deinen Mund nicht entstelle, sondern rede wie Christus; auch er war ja voll Trauer über Lazarus und Judas. Wenn Furcht dich befällt, suche wiederum so wie er zu reden; auch ihn befiel zuerst Furcht um deinetwillen nach dem Ratschlusse der Erlösung. Sprich auch du: "Jedoch nicht wie ich will, sondern wie Du willst"[1973] . Wenn du Tränen vergießen mußt, weine still wie er. Wenn man dich anfeindet und kränkt, benimm dich auch dann wie Christus. Auch er wurde angefeindet und gekränkt und sagte: "Traurig ist meine Seele bis zum Tode"[1974] . Und überhaupt für alle Lagen des Lebens hat er dir ein Beispiel gegeben, wie du Maß halten und die dir gezogenen Grenzen nicht überschreiten sollst. So wirst du imstande sein, deinen Mund seinem Munde gleichzugestalten, so wirst du, obwohl du auf Erden wandelst, doch durch Einhaltung des rechten Maßes in der Mutlosigkeit, im Zorne, im Leide, im Todeskampfe zeigen, dass du eine Zunge besitzest, als lebtest du dort drüben. Wie viele von euch sehnen sich darnach, ihn einst von Angesicht zu schauen? Siehe, es liegt in unserer Macht, nicht allein ihn zu schauen, sondern sogar ihm ähnlich zu werden, sofern wir uns nur Mühe geben. Schieben wir es also nicht auf. Christus findet kein so großes Gefallen am Munde des Propheten, wie am Munde der Milden und Sanftmütigen. "Viele werden zu mir sagen", spricht der Herr: "Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Und ich werde ihnen erwidern: Ich kenne euch nicht"[1975] . Der Mund des Moses, eines gar milden und sanften Mannes[1976] , gefiel ihm so sehr, dass er von Angesicht zu Angesicht, von Mund zu Mund, wie ein Freund zum Freunde mit ihm redete. Du hast jetzt nicht die Macht, den Teufel zu befehlen, aber wenn dein Mund dem Munde Christi gleich ist, dann wirst du dem Höllenfeuer befehlen. Du wirst dem Feuerschlunde gebieten und sagen; "Schweige, verstumme"[1977] ; und mit vollem Vertrauen wirst du zum Himmel hinaufsteigen und das Reich in Besitz nehmen. Möge es uns allen zuteil werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem Hl. Geiste Ehre, Macht und Ruhm sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Neunundsiebzigste Homilie. Kap.XXV,V.31 - Kap.XXVI,V.5.

1.

V.31: "Wenn aber der Menschensohn in der Herrlichkeit seines Vaters gekommen sein wird, und alle Heiligen Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen, V.3246: und er wird die Schafe von den Böcken scheiden, und die wird er aufnehmen, die ihn im Hunger gespeist, im Durst getränkt, als Fremdling beherbergt, in der Nacktheit gekleidet, in der Krankheit gepflegt und im Kerker besucht haben, und er wird ihnen das Himmelreich geben. Die anderen aber, die das Gegenteil getan hab en, wird er verurteilen und ins ewige Feuer werfen, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist."

1973Mt 26,39
1974Mt 26,38
1975Mt 7,2223
1976"Moses", heißt es nämlich, "war der sanfteste Mann unter allen Menschen auf der Erde"Num 12,3
1977Mk 4,39

Diesen lieblichen Abschnitt, den wir unablässig immer wieder durchgehen sollten, wollen wir jetzt mit allem Eifer und inniger Zerknirschung anhören. Er bildet den Schluß in der Rede des Herrn; und mit vollem Recht, denn am liebsten redet er ja von Nächstenliebe und Mildtätigkeit. Nachdem also der Herr im Vorhergehenden verschiedentlich darüber gehandelt, so redet er schließlich hier noch klarer und eindringlicher davon, indem er nicht boß zwei, drei oder fünf Personen, sondern die ganze Welt vorführt, wiewohl auch die früheren Gleichnisse in den zwei Personen nicht sowohl zwei Menschen, als vielmehr zwei Gruppen, die Ungehorsamen und die Gehorsamen, darstellen. Hier aber legt er in seine Worte etwas Schauriges, das auffallen muß. So sagt er nicht: Das Himmelreich ist gleich, sondern spricht unverhüllt von sich selbst: "Wenn aber der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit." Das erstemal war er in Niedrigkeit gekommen, in Verachtung und Schmach, das zweite Mal aber wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen. Immer wieder kommt er auf die Herrlichkeit zu sprechen. Weil nämlich seine Kreuzigung noch bevor stand, ein Tod, der als der schimpflichste galt, ermutigt er die Zuhörer und bringt ihnen zum Bewußtsein, dass er der Richter ist und wie die ganze Welt vor seinen Richterstuhl gezogen wird. Gibt schon dieser Umstand sei nen Worten etwas Ehrfurchtgebietendes, so noch mehr der Hinweis darauf, dass alle Bewohner des Himmels dabei auftreten werden. Denn "alle Engel werden mit ihm kommen", und werden bezeugen, wie oft sie im Dienste des Herrn zum Heile der Menschheit entsendet worden sind. Uberhaupt wird jener Tag in jeder Hinsicht schreckenerregend sein. V.32: "Dann", heißt es,"werden alle Völker vor ihm versammelt werden", d.h. das gesamte Menschengeschlecht. "Und er wird sie voneinander scheiden wie der Hirt die Schafe."

Jetzt sind sie noch nicht getrennt, sondern leben alle untereinander; an jenem Tage aber werden sie mit aller Strenge gesondert werden. Vorerst sondert und scheidet er sie nur örtlich; dann enthüllt er aber auch die Gesinnung der einzelnen, indem er die einen als Böcke, die anderen als Schafe bezeichnet, womit er zugleich ausdrückt, dass die einen unnütz sind, denn die Böcke bringen keinen Nutzen, die anderen aber viel Ertrag; die Schafe werfen reichen Nutzen ab durch Wolle, Milch und Junge, indes ein Bock nichts dergleichen gibt. Bei den vernunftlosen Tieren liegt der Grund dafür, dass sie nützlich oder unnütz sind, in ihrer Natur; bei den Menschen jedoch hängt es von dem freien Willen ab. Daher kommt es, dass die einen gestraft, die anderen belohnt werden. Die Strafe wird aber erst über sie verhängt, nachdem Christus Gericht über sie gehalten hat. Er stellt sie deshalb auf und bringt dann seine Anklagen vor. Sie verteidigen sich zwar bescheiden, aber es hilft ihnen nichts mehr. Und das ist ganz in der Ordnung, denn sie haben das Notwendigste vernachlässigt. Die Propheten hatten immer wieder darauf hingewiesen: "Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer"[1978] ,und der Gesetzgeber hatte auf alle mögliche Weise, in Worten und in Werken, dazu aufgemuntert, ja selbst die Natur drängt dazu. Beachte nun, dass sie nicht etwa nur ein oder zwei Gebote, sondern alle vernachlässigt haben. Sie haben es nicht bloß unterlassen, die Hungrigen zu speisen, oder die Nackten zu bekleiden, sondern auch, was leichter war, die Kranken zu pflegen. Beherzige wie leicht des Herrn Forderungen sind. Er sprach nicht: Ich war gefangen und ihr habt mich befreit, ich war krank und ihr habt mich geheilt, sondern: "Ihr habt mich gepflegt, ihr habt mich besucht." Und selbst wenn er hungert, legt sein Gebot nichts Lästiges auf. Er verlangt keinen reichbesetzten Tisch, sondern bloß, und zwar in der Form einer Bitte, dass man nur das Bedürfnis befriedigt und die notwendige Nahrung reicht. Alles ist somit darnach angetan, die Strafe zu rechtfertigen: die leichte Erfüllung der Bitte, es handelt sich ja nur um Brot, die Notlage des Bittstellers, es war ja ein Bettler, das natürliche Mitgefühl, denn es war ein Mensch, die Herrlichkeit der Verheißung, denn er hatte das Himmelreich versprochen, die fürchterliche Strafe, da er mit der Hölle gedroht hatte, das Ansehen des Empfängers, da Gott selbst in der Person des Bettlers das Almosen empfängt, die überschwengliche Ehre, da er sich huldvoll herabläßt, die Gerechtigkeit der Leistung, da er nur empfangen hat, was schon sein Eigentum war. Allein gegen alle diese Gründe macht die Geldgier die Menschen, die einmal von ihr ergriffen wurden, blind, und zwar trotz einer so ernsten Drohung.

1978Os 6.6

Zuvor schon hatte der Herr erklärt, den Menschen, welche die Armen nicht aufnähmen, würde es schlimmer ergehen als den Einwohnern Sodomas; hier sagt er wieder: V.45: "Was ihr einem aus diesen Mindesten nicht getan habt, habt ihr auch mir nicht getan." Was sagst Du da, Herr? Deine Brüder sind es und Du nennst sie die Mindesten? Ja, eben deshalb sind sie deine Brüder, weil sie demütig, weil sie Bettler, weil sie verachtet sind. Gerade solche beruft ja der Herr vorzugsweise als seine Brüder, diejenigen, die unbekannt, die geringgeschätzt sind, ich meine nicht bloß die Mönche und die Einsiedler im Gebirge, sondern jeden Gläubigen; und wäre es auch ein Weltmensch, wenn er hungert und darbt, nackt und fremd ist, so soll ihm nach dem Willen des Herrn doch alle Fürsorge zuteil werden. Die Taufe und die Gemeinschaft der hl. Geheimnisse macht ihn zum Bruder des Herrn.

2.

Damit du ferner die Gerechtigkeit des Verdammungsurteils auch von einer anderen Seite erkennst, so lobt der Herr zuerst die Tugendhaften und sprich: V.34: "Kommet, Gesegnete meines Vaters, nehmet zum Erbe das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an. V.35: Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr gabt mir zu essen usw." Um ihnen die Ausrede zu nehmen: Wir hatten nichts, verurteilt er sie durch den Hinweis auf ihre Mitmenschen, ähnlich wie er die Jungfrauen durch das Beispiel der anderen Jungfrauen beschämt, den zechenden und schwelgerischen Knecht durch das Beisspiel des getreuen, den, der das Talent vergaben hatte, durch Hinweis auf jene, die das Doppelte brachten, und überhaupt die Sünder durch das Beispiel der Tugendhaften. Bald zieht er zur Vergleichung Gleichwertiges heran wie hier und in dem Bilde von den Jungfrauen, als Größeres wie in der Stelle, wo er sagt: "Männer Ninives werden aufstehen in dem Gerichte gegen dieses Geschlecht und werden es verurteilen, weil sie Buße getan haben auf die Predigt des Jonas hin. Und sieh, hier ist mehr als Jonas. Eine Königin des Südens wird sich erheben in dem Gerichte mit diesem Geschlechte und wird es verurteilen, weil sie von den Grenzen der Erde kam, um zu hören die Weisheit Salomons. Und siehe, mehr als Salomon ist hier"[1979]. Bald zieht er Gleiches heran: "Eben sie werden eure Richter sein"[1980] , bald wieder Größeres: "Wisset ihr nicht, dass wir Engel richten werden? Um wieviel mehr Irdisches"[1981] . An unserer Stelle geht er von Ebenbürtigem aus; er vergleicht Reiche mit Reichen und Arme mit Armen. Die Gerechtigkeit des Urteils beweist er aber nicht bloß durch die guten Werke, die ihre Mitknechte, die in der gleichen Lage waren, verrichteten, sondern auch durch Hinweis darauf, dass sie selbst nicht gehorcht hatten, wo doch die Armut gar kein Hindernis sein konnte, z.B. wo es sich darum handelte, einen Durstigen zu tränken, einen Gefangenen zu besuchen, einen Kranken zu pflegen.

Nachdem er also die Tugendhaften belobt, zeigt er auch, wie groß seine Liebe zu ihnen von Anfang an gewesen ist: "Kommet", sagt er, Gesegnete meines Vaters, nehmet zum Erbe das Reich, welches euch bereitet wurde noch vor Grundlegung der Welt." Wieviel Glück liegt in diesen Worten: sie sind gesegnet, gesegnet vom Vater. Und woher kommt es, dass ihnen so viel Ehre erwiesen wird? Welches ist der Grund? "Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist, ich war durstig und ihr habt mich getränkt" usw. Wieviel Ehre, wieviel Seligkeit spricht aus diesen Worten! Er sagte nicht: empfanget, sondern: "nehmet zum Erde",als etwas Eigenes, als Familiengut, als euch gehörig, als eine Schuldigkeit des Himmels. Noch ehe ihr selbst waret, sagt er, war es für euch hergerichtet und bereitet, denn ich sah, dass ihr es verdienen würdet. Und wofür empfangen sie so großen Lohn? Für ein Obdach, ein Kleid, ein Brot, einen Schluck frischen Wassers, für ein wenig Pflege, für einen Gang ins Gefängnis. Überall handelt es sich nur um das Notwendige, je gelegentlich nicht einmal um so viel. Denn die Kranken und Gefangenen brauchten ja eigentlich, wie schon erwähnt, nicht bloß Besuch, sondern Befreiung für den einen, und

1979Mt 12,4142
1980Mt 12,27 u. Lk 11,19
19811 Kor 6,3

Heilung für den anderen. In seiner Milde fordert aber der Herr nur, was in unseren Kräften steht, ja sogar noch weniger und überläßt es unserem Eifer, mehr zu leisten. Zu den anderen dagegen spricht er: V.41: "Weichet von mir, ihr Verfluchten", nicht mehr vom Vater verflucht, denn nicht er hat sie verdammt, sondern ihre eigenen Werke, "in das ewige Feuer, das bereitet ist", nicht euch, sondern "dem Teufel und seinen Engeln". Als er vom Himmelreich redete, sprach er: "Kommet, Gesegnete nehmt zum Erbe das Reich", und dann fuhr er fort das euch bereitet wurde noch vor Grundlegung der Welt". Vom ewigen Feuer sagt er nicht so, sondern: "welches dem Teufel bereitet ist". Euch habe ich das Himmelreich bereitet, das Feuer aber nicht euch, sondern "dem Teufel und seinen Engeln"; da ihr euch aber selbst hineinstürzet, so mußt ihr euch selbst die Schuld beimessen.

Indes nicht allein hierdurch, sondern auch durch das Folgende recht fertigt er sich gewissermaßen vor ihnen, indem er die Gründe seiner Handlungsweise aufzählt. V.42: "Ich war hungrig und ihr gabt mir nicht zu essen." Wäre der Bittende auch ein Feind gewesen, mußten nicht sein Elend. Hunger, Kälte, Fesseln, Blöße, Krankheit, Herumirren ohne Obdach auch ein hartes Herz rühren und erweichen? Solche Not vermag ja auch Feindschaften zu brechen. Ihr aber habt nicht einmal einem Freunde diese Hilfe geleistet, einem, der euer Freund, euer Wohltäter, euer Herr ist! Ja, wenn man einen Hund hungern sieht, hat man oft Mitleid; beim Anblicke eines notleidenden, wilden Tieres wird man gerührt, und du kannst deinen Herrn Not leiden sehen, ohne eine Regung des Mitleids zu empfinden? Darf eine solche Verkehrtheit auf Nachsicht rechnen? Läge nicht darin schon Lohn genug[1982] ? Ich will nicht davon sprechen, dass dir vor aller Welt die Anerkennung dessen zuteil wird, der auf dem väterlichen Throne sitzt, nicht vom Himmelreiche, das du gewinnst, sondern ich meine, das Werk an und für sich, wäre denn das nicht schon der reichste Lohn? Nun aber wird die ganze Welt gegenwärtig sein, Gottes unaussprechliche Herrlichkeit wird sich enthüllen, wenn er dich lobt, belohnt und dich seinen Ernährer und Gastgeber nennt; er nimmt keinen Anstand, so zu sagen, um deinen Lohn um so mehr leuchten zu lassen. Es ist sonach ganz gerecht, wenn die einen bestraft werden, und es ist eine Gnade, wenn die anderen Lohn empfangen. Denn wenn sie auch noch so viel getan haben, ihre Auszeichnung bleibt doch eine Gnade, weil sie für so kleine und unbedeutende Werke den weiten Himmel, das Reich Gottes und eine so überschwengliche Ehre erhalten.

Kapitel XXVI. V.1: "Und es geschah, als Jesus alle diese Reden geendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: V.2: Ihr wisset, dass nach zwei Tagen Ostern ist und der Sohn des Menschen überantwortet werden wird, um gekreuzigt zu werden." Nachdem Jesus vom Himmelreich, von der Vergeltung im Jenseits und von der ewigen Strafe gesprochen, nimmt er wiederum die Gelegenheit wahr, von seinem Leiden zu reden. Er sagt gleichsam: Was fürchtet ihr zeitliche Gefahren, wenn doch so ausgezeichnete Güter euer harren?

3.

Beachte hierbei, wie er auf die Dinge, die sie am tiefsten betrübten, in den vorher angeführten Worten in ganz neuem Lichte hinwies und anspielte. Er sagte nämlich nicht: Wisset, dass ich in zwei Tagen überliefert werde, sondern:"Ihr wisset, dass nach zwei Tagen Ostern ist", dann erst fuhr er fort: "Er wird überantwortet werden zum Kreuzestode"; damit deutete er an, dass sich in dem Ereignisse ein Geheimnis berge, dass zur Erlösung der Welt ein Hochfest gefeiert werde, und dass er sein Leiden vorherwußte. Das mußte für jetzt genügen, um die Jünger zu trösten. Er erwähnte daher auch seine Auferstehung nicht, da es nach so gewaltigen Reden überflüssig gewesen wäre, wieder davon zu sprechen. Auch dadurch weist er, wie gesagt, darauf hin, dass sein Leiden sie von zahllosen Übeln erlösen werde, dass er ihnen durch das Wort "Ostern" die uralten Wohltaten aus Ägypten ins Gedächtnis

1982dass man dem Herrn so etwas tun darf

ruft. V.3: "Um diese Zeit versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Ältesten des Volkes in dem Hofe des Hohenpriesters, welcher Kaiphas hieß. V.4: und sie hielten Rat, um Jesus mit List zu ergreifen und zu töten. V.5: Sie sagten aber: Nicht am Tage des Festes, damit nicht etwa Tumult entstehe unter dem Volke." Siehst du, wie verderbt die Juden waren? Um etwas Gottloses zu unter nehmen, kommen sie zum Hohenpriester, und wollen die Gewalt dazu erhalten an einer Stelle, die sie hätte daran hindern sollen.

Wie viele Hohenpriester gab es denn damals? Das Gesetz kennt nur einen einzigen. Damals aber waren viele. Daraus mag man ersehen, dass für das Judentum der Anfang vom Ende gekommen war. Moses hatte, wie schon gesagt, angeordnet, dass nur ein Hoherpriester sein und erst nach dessen Tode ein anderer eingesetzt werden sollte. Zugleich hatte er bestimmt, dass ein unfreiwilliger Totschläger während der Lebenszeit des jeweiligen Hohenpriesters in der Verbannung leben sollte. Wie kommt es also, dass es damals viele Hohenpriester gab? Sie wurden später nur auf Jahresfrist eingesetzt, und das deutet auch der Evangelist an, wenn er berichtet, Zacharias sei aus dem Amtsjahr des Abias gewesen[1983] . Hohepriester nennt er also hier alle diejenigen, die einmal Hohepriester gewesen waren. Worüber hielten sie nun Rat? Wie sie sich des Herrn heimlich bemächtigen, oder wie sie ihn töten könnten? Uber beides. Weil sie aber das Volk fürchteten, wollten sie erst das Fest vorübergehen lassen. Deshalb sagten sie auch:"Nicht am Feste." Der Teufel wollte nicht, dass Christus öffentlich leide, und suchte es zu verhindern, dass es zu Ostern geschehe. Die Hohenpriester hinwieder wollten auf diese Weise einen Aufruhr vermeiden. Du siehst also, nicht die Furcht vor Gottes Zorn oder das Bedenken, der Zeitpunkt könnte ihr Verbrechen vergrößern, sondern nur menschliche Rücksichten sind für sie maßgebend. In dessen, ihre glühende Leidenschaft brachte sie später dahin, dass sie auch diese Rücksicht fallen ließen. Sobald sich nämlich der Verräter gefunden hatte, gaben sie trotz ihrer früheren Worte: "Nicht am Feste" die Rücksicht auf die Zeit auf, und töteten ihn gerade am Feste.

Warum wählten sie aber gerade jene Zeit, um den Herrn gefangen zu nehmen? Sie glühten, wie gesagt, vor Leidenschaft, und hofften, ihn gerade jetzt zu finden. Überhaupt handelten sie dabei wie Blinde. Wenn er nun aber auch ihre Bosheit den Zwecken seiner Vorsehung besonders dienstbar machte, so sind darum jene gleichwohl nicht zu entschuldigen; sie sind vielmehr überaus strafwürdig wegen ihrer Gesinnung. Zu einer Zeit, wo die Gefangenen ohne Unterschied, auch die Schuldigen, hätten freigelassen werden sollen, da brachten sie den Unschuldigen um, der ihnen zahllose Wohltaten erwiesen und bisher um ihretwillen die Heiden unbeachtet gelassen hatte. Aber siehe, so groß ist seine Liebe! Trotz ihrer Schlechtigkeit, Verkehrtheit und zahllosen Untaten will er sie immer noch retten und sendet Apostel zu ihnen, die für sie hingeschlachtet werden sollten, um durch sie ihnen zu Hilfe zu kommen. Denn "für Christus verwalten wir das Gesandtschaftsamt"[1984] .

Da wir nun solche Beispiele vor Augen haben, so lasset uns, ich sage nicht, sterben für die Feinde das wäre eigentlich unsere Pflicht; weil wir indes zu schwach sind, sage ich nur, lasset uns nicht eifersüchtig sein auf die Freunde, nicht neidisch gegen unsere Wohltäter. Ich sage nicht: Lasset uns Gutes tun denen, die uns Böses zufügen, auch das wäre eigentlich mein Wunsch; aber, da ihr zu hartherzig seid, so stehet doch nur wenigstens von der Rache ab. Ist unser ganzes Leben nicht Spiegelfechterei und Heuchelei? Warum stellet ihr euch in geraden Gegensatz zu seinem Beispiele? Nicht umsonst ist das, was er zur Gewinnung der Juden, besonders unmittelbar vor und bei seinem Kreuzestode getan hat, verzeichnet worden; es geschah vielmehr zu dem Zweck, damit du seine Güte nachahmest, seiner Liebe nacheiferst. In dieser Absicht hat er seine Feinde zu Boden geworfen, das Ohr des Knechtes geheilt und sie voll Milde angeredet, am Kreuze hängend große Wunder gewirkt, die Sonne verdunkelt, die Felsen gespalten, Tote erweckt, das Weib des Richters durch Träume geschreckt, vor Gericht große Sanftmut an den

1983Lk 1,5
19842 Kor 5,20

Tag gelegt, was ebensosehr wie die Wunder auf sie hätte Eindruck machen sollen, hat dann bei der Verhandlung vieles geweissagt und schließlich am Kreuze ausgerufen;"Vater, vergib ihnen diese Sünde"[1985] . Wie viele Wunder ließ er nach seinem Begräbnis zu ihrer Rettung geschehen! Und nach der Auferstehung rief er nicht sofort die Juden? Gewährte er ihnen nicht Nachlassung ihrer Missetaten? Stellte er ihnen nicht unzählige Güter in Aussicht? Gibt es etwas Unbegreiflicheres? Die Kreuziger und Mordgierigen werden nach der Kreuzigung Söhne Gottes. Gibt es eine Fürsorglichkeit, die dieser gleichkäme? Wenn wir das hören, müssen wir da nicht unser Gesicht in die Hände bergen, weil wir so sehr hinter dem zurückstehen, den wir nachahmen sollten? Lasset uns wenigstens sehen, wie groß der Abstand ist, damit wir uns selbst das Urteil sprechen, wenn wir die anfeinden, für welche Christus sein Leben hingegeben hat; wenn wir uns nicht aussöhnen wollen mit jenen, für die er bereitwillig sich hinschlachten ließ, um sie mit Gott zu versöhnen. Oder könnt ihr auch hier Auslagen und Geldaufwand vorschützen, wie ihr beim Almosen tut?

4.

Beherzige also, wie tief du in der Schuld stehst, und du wirst nicht allein bereit sein, deinen Beleidigern zu vergeben, sondern wirst denen, die dich gekränkt haben, sogar entgegeneilen, um selbst einen Anlaß zur Verzeihung zu suchen und Trost in deinem eigenen Elende zu finden. Die Heiden hatten keinen besonderen Lohn zu erwarten und übten gleichwohl wiederholt diese Tugend, und du, der du beim Tode so große Hoffnung hegen darfst, kannst noch zögern und zaudern? Was die Zeit zuwege bringt, das wolltest du nicht vorher schon um des Gesetzes willen tun, du wolltest die Leidenschaft lieber ohne Aussicht auf Lohn erlöschen lassen, als mit Aussicht darauf? Ja, wenn nur die Zeit eine Versöhnung bewirkt, wirst du nichts davon haben, vielmehr wird es dir noch strenge Strafe eintragen, weil du dich durch das Gesetz Gottes nicht bewegen ließest, das zu tun, was die Zeit vermochte. Du wendest ein, bei der Erinnerung an die Beleidigung entstehe wieder der alte Groll in dir. Nun gut, dann erinnere dich an das Gute, das dir der Beleidiger je etwa erwiesen, und an das Böse, das du selbst anderen zugefügt hast. Er hat dich verleumdet und beschimpft? Bedenke, dass du es anderen auch so gemacht hast. Wie wirst du Verzeihung erlangen, wenn du sie anderen nicht gewährst? Aber du bist niemanden in Worten zu nahe getreten? Du hast aber doch solche Reden angehört und ihnen zugestimmt. Auch das ist schuldbar. Willst du erfahren, wie gut es ist, wenn man Böses nicht nachträgt und wie sehr dies Gott angenehm ist? Siehe, er straft es sogar, wenn man sich über die gerechte Bestrafung eines Menschen freut. Obschon nämlich die Strafe gerecht ist, so sollst du doch daran keine Freude haben. Auch der Prophet fährt nach mancherlei Tadel also fort: "Sie hatten kein Mitgefühl mit dem Jammer des Joseph"[1986] , und ein anderer sagt: "Die Mitbewohnerin Enans ging nicht hinaus, um das Nachbarhaus zu beklagen"[1987] . Obwohl Joseph, d.h. der Stamm Josephs und seine Nachbarstämme nach Gottes Entschluß gezüchtigt wurden, so will er gleichwohl, dass man mit ihnen Mitleid habe. Trotz unserer Schlechtigkeit werden doch auch wir sehr erbittert, wenn wir einen Knecht strafen und sehen, dass ein anderer Knecht darüber lacht, und kehren unseren Zorn gegen diesen. Um so mehr wird Gott die strafen, die bei anderer Züchtigung schadenfroh sind.

Wenn wir nun schon die Menschen, die Gott strafte, nicht verhöhnen, sondern bemitleiden sollen. um wieviel mehr müssen wir Mitleid haben, wenn jemand gegen uns gefehlt hat. Dann zeigen wir erst wirklich Nächstenliebe und das schätzt Gott über alles. Wie am königlichen Purpur die Blumen und Farben geschätzt werden, die ihn zum königlichen Mantel machen, so sind auch die Tugenden schätzenswert, welche die Liebe ausmachen. Nichts ist aber so sehr geeignet, die Liebe zu

1985Lk 23,34
1986Amos 6,6
1987Mich 1,1 <LXX>

bewahren, wie das Vergessen der Beleidigungen. Oder hat Gott seine Fürsorge nicht auch dem anderen Teil zukommen lassen? hat er nicht den Beleidiger an den Beleidigten gewiesen? schickt er ersteren nicht vom Opfer weg zu letzterem und lädt ihn erst nach der Aussöhnung an seinen Tisch? Das darf dich aber nicht veranlassen, auf ihn zu warten, da du sonst um alles Verdienst kommst. Eben deshalb setzt er dir einen so unaussprechlichen Lohn in Aussicht, damit du ihm zuvorkommest. Wofern du dich erst versöhnst, wenn du dazu aufgefordert wirst, so wird die Freundschaft nicht mehr auf Geheiß Gottes, sondern durch den Eifer des anderen geschlossen und du gehst dabei ohne Lohn aus, während der andere den Preis gewinnt. Was? du sagst, du hast einen Feind und schämst dich nicht? Haben wir nicht am Teufel genug, dass wir auch noch unseresgleichen gegen uns aufbringen? O, dass uns doch der Teufel nicht anfeindete, o gäbe es doch überhaupt keinen! Weißt du nicht, wie süß die Wonne nach der Versöhnung ist? Indessen während der Feindschaft sieht man das nicht so klar ein. Erst nach dem Aufgeben des Hasses wird dir das volle Verständnis aufgehen, dass es süßer ist, den Beleidiger zu lieben, als ihn zu hassen.

5.

Wollen wir es denn den Wahnsinnigen gleichtun, die einander aufzehren, indem wir unser eigenes Fleisch anfeinden? Vernimm nur, was das Alte Testament hierüber sagt: "Die Wege der Rachgierigen führen zum Tode"[1988] ; "Der Mensch hegt Zorn gegen den Nächsten und erwartet doch Heilung bei Gott"[1989] . Ja, aber der Herr hat doch zugestanden: Aug um Auge und Zahn um Zahn; wie kann er es nun tadeln? Das hat er allerdings zugestanden, aber nicht, damit wir so gegeneinander handeln, sondern damit die Furcht, man könnte uns ebenso behandeln, uns abhalte, so etwas zu tun. Übrigens beziehen sich jene Worte auf einen vorübergehenden Groll, während das anhaltende Nachtragen verrät, dass die Seele voll Bosheit ist. Aber dir ist übel mitgespielt worden? Indessen nicht so sehr, als wenn du rachgierig bist. Im übrigen ist es nicht möglich, dass einem gottesfürchtigen Mann etwas Böses widerfahre. Denn setzen wir den Fall, ein Mann hat Weib und Kinder, ist tugendhaft, besitzt vieles, worin man ihm schaden kann, hat großen Reichtum, Macht und Herrschaft, zahlreiche Freunde und steht in Ansehen nur muß er tugendhaft sein, denn das ist eine unerläßliche Forderung. Nun, nehmen wir an, er werde von verschiedenen Schicksalsschlägen betroffen. Ein Bösewicht kommt und fügt ihm großen Schaden zu; was liegt dem Manne daran, da er Reichtum für nichts achtet? Die Kinder werden ihm umgebracht, was kann ihm das anhaben, da er an die Auferstehung glaubt? Das Weib wird ihm gemordet; was ficht ihn das an, da er weiß, man darf um die Entschlafenen nicht trauern?[1990] . Er gerät in Schande; was kümmert es ihn, der das Irdische wie die Blüten des Grases ansieht? Wenn du willst, so nimm an, er werde auch am Leibe gestraft und ins Gefängnis geworfen; was macht er sich daraus, da er weiß: "Wenn auch unser äußerer Mensch zugrunde geht, wird doch der inwendige erneuert"[1991] , und: "Bedrängnis erwirkt Standhaftigkeit"?[1992] . Hätte ich nun behauptet, ein solcher werde dabei nicht zu Schaden kommen, so hat der Verlauf meiner Rede gezeigt, dass er sogar noch gewinnt, weil er erneuert und standhaft wird. Wir wollen daher anderen gegenüber nicht empfindlich sein, nicht uns selbst Unrecht tun und unserer Seele die Kraft entziehen. Der Schmerz ist nicht so sehr Wirkung der Bosheit unserer Nebenmenschen, als vielmehr unserer Armseligkeit. Daher rühren unsere Tränen und unsere Niedergeschlagenheit, wenn jemand uns beleidigt, oder wenn jemand uns beraubt. Wir handeln wie die kleinen Kinder, die, von übermütigen Gespielen geneckt, sich wegen einer wertlosen Sache aus nichtigen Anlässen grämen. Wenn sie nun weinen, so hören die Necker doch nicht auf, sie zu reizen; dagegen lassen sie sofort ab, sobald diese lachen. Wir sind aber noch unverständiger als solche Kinder,

1988Spr 12,28<LXX>
1989Eccl 28,3
19901 Thess 4,13
19912 Kor 4,16
1992Röm 5,3

wenn wir über Dinge klagen, zu denen man lachen sollte. Darum rufe ich, lassen wir diese kindische Gesinnung fahren, halten wir uns an den Himmel. Christus will ja auch, dass wir Männer seien, vollkommene Männer. So hat es auch Paulus geboten: "Brüder! werdet nicht Kindlein der Einsicht nach, sondern in Sachen der Bosheit seid Kinder"[1993] .Lasset uns also unmündig sein in der Bosheit und die Gottlosigkeit fliehen, die Tugend hingegen üben, damit wir so ewigen Lohn erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dessen Ehre und Macht währt in alle Ewigkeit. Amen!

Achtzigste Homilie. Kap.XXVI,V.6-16.

1.

V.6: "Während aber Jesus in Bethanien war, im Hause Simons, des Aussätzigen, V.7: trat zu ihm ein Weib, welches ein Alabastergefäß mit kostbarem Salböle hatte und sie goß dasselbe nieder auf sein Haupt, während er zu Tische war."

Es scheint sich zwar hier bei allen Evangelisten um ein und dasselbe Weib zu handeln; dem ist aber in Wirklichkeit nicht so. Ich glaube, bei den drei ersten ist es ein und dieselbe, bei Johannes jedoch nicht, sondern ein anderes, das unsere Bewunderung herausfordert, nämlich des Lazarus Schwester.[1994] Auch den Aussatz Simons erwähnt der Evangelist nicht ohne Ab sicht, er will vielmehr damit das Vertrauen des Weibes erklären. Obschon nämlich der Aussatz als eine unreine und ekelhafte Krankheit bekannt war, hatte sie doch beobachtet, dass Jesus den Mann geheilt und die Krankheit Dan ihm genommen hatte, er würde sich sonst kaum bei dem Aussätzigen auf aufgehalten haben; sie faßte daher das Vertrauen, er werde vielleicht auch die Unreinheit von ihrer Seele wegnehmen. Ebenso erwähnt der Evangelist nicht ohne Zweck den Ort Bethanien; er will damit beweisen, dass der Herr freiwillig seinem Leiden entgegengeht. Hatte er früher, als die Eifersucht der Juden aufs höchste gestiegen war, diese gemieden, jetzt nähert er sich Jerusalem bis auf fünfzehn Stadien; er hatte sich also bisher mit bewußter Absicht ferngehalten. Da also das Weib ihn bemerkte, faßte sie Mut und trat zu ihm hin. Wenn nämlich schon die Blutflüssige zitternd und furchtsam dem Herrn genaht war, obwohl sie kein böses Gewissen hatte und ihre Unreinigkeit offenbar nur ganz natürlichen Ursachen entsprang, wieviel mehr mußte dann dieses Weib, das sich vieler Sünden bewußt war, zagen und bangen? Deshalb wendet sie sich erst dann an ihn, nachdem ihr viele andere Weiber, die Samariterin, die Chananiterin, die Blutflüssige und noch mehrere andere vorangegangen waren, weil sie eben viele Wollustsünden begangen hatte, und zwar tut sie es nicht öffentlich, sondern in einem Hause. Während alle anderen bloß kamen, um leibliche Heilung zu finden, tritt sie zu ihm, nur um ihn zu ehren und Besserung der Seele zu suchen. Sie hatte ja kein leibliches Gebrechen an sich, aber eben darum muß man sie besonders bewundern.

Auch naht sie sich ihm nicht, als wäre er nur ein bloßer Mensch, sonst hätte sie nicht das Haar zum Trocknen genommen; sie sieht in ihm etwas Größeres, Übermenschliches. Deshalb neigt sie den ausgezeichnetsten Teil ihres Leibes, ihr Haupt, zu Christi Füßen nieder. V.8: "Als es aber die Jünger sahen, zürnten sie und sagten: Wozu diese Verschwendung? V.9: Man hätte ja dieses Salböl teuer verkaufen und[1995] den Armen geben können. V.10: Jesus aber wußte es und sprach: Was behelliget ihr dieses Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. V.11: Denn die Armen habt ihr immerdar um euch, mich aber habt ihr nicht immer. V.12: Indem

19931 Kor 14,20

1994Chrysostomus hält also dieses "Weib" für identisch mit der öffentlichen Sünderin bei Lukas 7,3650, dagegen verschieden von Maria, der Schwester das LazarusJoh 12,18 . Das ist auch die Auffassung der griechischen Kirche. Der Grund ist der, weil die Salbung bei Matthäus und Markus nach dem Palmsonntag geschieht, bei Johannes vor demselben.

1995den Erlös

diese da dieses Salböl auf meinen Leib ausgegossen hat, hat sie es zu meinem Begräbnisse getan. V.13: Wahrlich, ich sage euch, wo immer in der ganzen Welt dieses Evangelium verkündigt wird, da wird auch das, was sie getan hat, erwähnt werden zu ihrem Gedächtnisse."

Woher rührt denn diese Gesinnung bei den Aposteln? Sie hatten doch vom Meister gehört: "Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer"[1996] , und den Vorwurf vernommen, den er den Juden machte, dass sie das Wichtige re beiseite ließen, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben, und viele Lehren, die er auf dem Berge über das Almosen vorgetragen hatte, hatten sie gehört. Aus all dem folgerten sie bei sich und meinten, wenn er Brandopfer und den Gottesdienst des Alten Bundes nicht gutheißt, so wird er um so weniger die Salbung mit Öl billigen. Das waren ihre Gedanken; obwohl aber der Herr in ihr Herz blickte, ließ er es doch zu. Es handelte sich ja um eine Tat großer Frömmigkeit und unbeschreiblichen Eifers. Deshalb erlaubte er auch in liebevoller Herablassung, dass sie das Öl über sein Haupt gieße. Wenn er nicht anstand, Mensch zu werden, von der Mutter getragen und genährt zu werden, warum wunderst du dich, dass er sich salben ließ? Wie der Vater Opferdampf und Opferrauch nicht zurückwies, so gewährt er der Buhlerin Zutritt, da er, wie schon bemerkt, ihre gute Absicht billigte. Auch Jakob hatte Gott einen Steinblock durch Salböl geweiht, bei den Opfern wurde Öl dargebracht und die Priester wurden mit Chrisam gesalbt. Die Jünger aber, die nicht in ihr Herz blickten, tadelten sie in ungeschickter Weise, stellen aber gerade durch ihre Vorwürfe die Großmut des Weibes recht ins Licht. Denn wenn die Apostel sagten, man hätte die Salbe um dreihundert Denare verkaufen können, so zeigt das nur, wieviel sie darauf verwendet und welche Hochherzigkeit sie an den Tag legte. Deshalb wies auch der Herr die Apostel zurecht mit den Worten: "Was behelliget ihr dieses Weib?" Dann erinnert er sie wieder an sein Leiden, indem er als Grund anführt: "sie hat es zu meinem Begräbnis getan", und als weiteren Grund: "Die Armen habt ihr immerdar unter euch, mich aber habt ihr nicht allezeit", und: "Wo immer dieses Evangelium verkündigt wird, da wird auch berichtet werden, was sie getan hat." Siehst du, wieder sagt er vorher, dass sie zu den Heiden gehen werden, und tröstet sie über seinen Tod durch den Hinweis, dass sich nach seiner Kreuzigung seine Macht besonders in der Verbreitung des Evangeliums über die ganze Erde zeigen wird. Wer ist also noch so erbärmlich, dass er einer so klaren Wahrheit widerstreitet? Wie er gesagt, so ist es eingetroffen. Wohin du auf der Welt kommen magst, überall findest du, dass auch die Tat dieses Weibes verkündet wird. Und doch war die Person nicht berühmt; es waren nicht viele Zeugen zugegen und die Sache ging nicht in einem öffentlichen Theater vor sich, sondern in einem Hause, in der Wohnung eines Aussätzigen, bloß im Beisein der Jünger.

2.

Wer hat also diese Geschichte verbreitet und bekannt gemacht? Die Macht desjenigen, der diese Worte gesprochen hatte. Mit Schweigen bedeckt sind die Heldentaten zahlreicher Könige und Feldherrn, selbst wenn ihre Denkmale noch bestehen; von den Männern, die Städte gegründet und mit Mauern umschlossen, die Schlachten gewannen, Siegeszeichen errichtet und viele Völker unterworfen haben, kennt man weder Geschichte noch Namen, obschon sie Standbilder aufgestellt und Gesetze gegeben hatten. Dass aber eine Buhlerin im Hause eines Aussätzigen, im Beisein von zehn Männern Öl ausgegossen, das feiert die ganze Welt, und trotzdem so lange Zeit schon seitdem verstrichen, ist das Andenken an die Tat noch nicht verblaßt, sondern bei Persern und Indern, Skythen und Thrakern, Sarmaten und Mauren und auf den Britischen Inseln wird gepriesen, was in der Stille in Judäa in einem Hause eine Buhlerin getan hat.Groß ist die Güte des Herrn. Er scheut sich nicht vor einer Buhlerin, die seine Füße küßt, mit Öl benetzt und mit ihren Haaren trocknet; er gestattet es und rügt sogar die Tadler. Sie hätten auch das Weib nicht in Verlegenheit setzen sollen, das einen so großen Eifer bekundete. Beachte indes

1996Mt 6,13 u. Os 6,6

auch den Umstand, dass die Jünger hochherzig und bereit zum Almosen waren. Daher sagte der Herr auch nicht unmittelbar, das Weib habe ein gutes Werk verrichtet, sondern spricht vorher: "Was behelliget ihr dieses Weib?" Sie sollten lernen, dass man von Leuten, die noch schwach sind, nicht sofort das Höchste verlangen dürfe. Darum faßt er auch die Handlung nicht an und für sich ins Auge, sondern in Anbetracht der Person des Weibes. Hätte er eine allgemeine Verhaltungsmaßregel geben wollen, so hätte er nicht auf das Weib Bezug genommen; weil er jedoch zeigen wollte, er rede um ihretwillen, damit sie nämlich ihren aufkeimenden Glauben nicht zerstörten, sondern vielmehr pflegten, deshalb spricht er diese Worte. Er will uns damit die Lehre geben, dass man jeden, der irgendein gutes Werk tut, mag es auch nicht sehr vollkommen sein, loben und ermuntern, zu Besserem anleiten und nicht im Anfang alles ganz vollkommen fordern soll. Dass das seine Absicht war, folgt aus der Tatsache, dass er, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte,doch erlaubte, dass seine Jünger einen Geldbeutel mit sich führen. Die Verhältnisse erforderten aber jetzt nicht, das gute Werk[1997] zu verbessern, sondern nur, es anzunehmen. Hätte man ihn gefragt, ehe das Weib es getan hatte, so würde er vielleicht nicht so geurteilt haben; aber nachdem sie es getan hatte, so hat er nur eines im Auge, dass sie nicht durch den Tadel der Jünger beschämt würde, sondern dass sie durch sein Wohlwollen ermutigt im Guten fortschreite. Nachdem einmal das Öl ausgegossen war, war der Tadel der Jünger nicht mehr am Platze.

Wenn also du siehst, dass jemand hl. Geräte anschafft und darbringt, oder sonst etwas zum Schmuck der Wände oder des Bodens in der Kirche spendet, sage nicht, das Gespendete solle verkauft oder zerstört werden, damit du nicht den guten Willen des Spenders lähmest. Fragt aber jemand vorher, dann lege ihm nahe, es den Armen zu geben. Auch der Herr handelt so, um nicht die Absicht des Weibes zu verletzen und spricht nur Worte, die geeignet sind,ihr Mut zu machen. Und wenn er darauf sagte: "Sie hat es zu meinem Begräbnis getan", so hätte die Erwähnung dieses Umstandes, nämlich seines Todes und Begräbnisses, das Weib bestürzen können; aber siehe, wie er sie wieder durch das Folgende aufrichtet und spricht: "In der ganzen Welt wird verkündet werden, was sie getan hat." In diesen Worten lag aber auch ein Trost für seine Jünger und dazu eine Aufmunterung und Belobung des Weibes. Alle, will der Herr sagen, werden sie in der Folgezeit preisen; jetzt aber hat sie mein Leiden angekündigt, indem sie die Erfordernisse zur Leichenbesorgung brachte. Es soll sie niemand deshalb tadeln. Ich selbst bin so weit entfernt, sie darob zu verdammen, als hätte sie etwas Böses getan, oder sie zu schelten, als hätte sie verkehrt gehandelt, dass ich vielmehr die Tat nicht verborgen lassen werde; die ganze Welt soll vielmehr erfahren, was sie in einem Hau se und in der Stille getan hat. Ihre Tat verriet ja auch eine fromme Gesinnung, einen lebendigen Glauben und ein zerknirschtes Gemüt. Warum aber verhieß er dem Weibe keinen geistigen Lohn, sondern das inmmerwährende Andenken an ihre Tat? Er suchte sie durch das eine zum Vertrauen auf das andere zu führen. Denn wenn sie ein gutes Werk getan hatte, so war es klar, dass sie auch einen gebührenden Lohn dafür empfangen würde. V.14: "Zu der Zeit ging einer von den Zwölfen, welcher genannt wird Judas Iskariot, zu den Hohenpriestern V.15: und sprach: Was wollt ihr mir geben, und ich werde ihn euch überliefern?"

Zu welcher Zeit war das? Als der Herr die erwähnten Worte gesprochen, als er gesagt hatte: "zu meinem Begräbnisse". Aber auch das hatte ihn nicht erschüttert oder mit Furcht erfüllt, dass das Evangelium überall werde gepredigt werden; diese Tatsache zeugte doch von einer unbeschreib lichen Macht[1998]. Weiber, Buhlerinnen erwiesen dem Herrn eine so große Ehre, und er begeht nur zur selben Stunde eine teufliche Tat! Weshalb erwähnen denn die Evangelisten auch des Judas Zunamen? Weil es noch einen anderen Judas gab. Sie nehmen aber keinen Anstand, zu berichten, dass er zu den Zwölfen gehörte; so wenig verhehlen sie, was schmachvoll für sie schien. Sie hätten einfach sagen können, er sei ein Jünger gewesen; Jünger waren ja auch andere. Nichtsdestoweniger fügen sie hinzu: "einer von den

1997des Weibes
1998Christi

Zwölfen"[1999] , sozusagen einer aus der zuerst und vor allen anderen auserlesenen Schar, ein Genosse des Petrus und Johannes. Sie waren eben nur darauf bedacht, die Wahrheit zu berichten, nicht aber, was geschehen war, zu verschweigen. Daher übergehen sie zwar viele Wunder; wo es sich dagegen um etwas offenbar Schimpfliches handelte, da verheimlichen sie es nicht, sondern berichten es ungescheut, mag es nun eine Rede, eine Handlung oder sonst etwas sein.

3.

Nicht nur die anderen folgen diesem Grundsatze, sondern auch Johannes, der sonst immer nur das Erhabenere berichtet. Er erzählt auch besonders ausführlich die Schmähungen und Beschimpfungen, die man dem Herrn antat. Nun siehe, wie groß die Schlechtigkeit des Judas ist, da er aus freien Stücken ans Werk ging, da er es um Geld und zar um so wenig tut. Lukas erwähnt, er habe mit den Hauptleuten ein Übereinkommen getroffen. Da sich die Juden öfters empört hatten, stellten die Römer Männer auf, denen die Aufrechterhaltung der Ordnung oblag. Die Selbständigkeit der Juden sollte ja schließlich nach den Propheten verloren gehen. Zu diesen Hauptleuten also begab sich Judas und sagte: V.15: "Was wollt ihr mir geben und ich werde ihn euch überantworten? Sie aber setzten ihm dreißig Silberlinge aus. V.16: Und von da an suchte er eine günstige Gelegenheit, um ihn zu über liefern." Aus Furcht vor dem Volke trachtete Judas, den Herrn zu ergreifen, wenn er irgendwo allein wäre. Welch eine Torheit! Wie hatte ihn doch die Geldgier so ganz verblendet! Er hatte oft gesehen, wie Christus durch die Menge hindurchschritt, ohne dass man ihn ergreifen konnte. So viele Beweise seiner Gottheit und Macht hatte Jesus gegeben, und Judas hofft ihn zu fangen, und zwar trotz der vielen drohenden und doch milden Worte, die er zu ihm gesprochen, um ihn von seinen bösen Plänen abzubringen. Ja, selbst beim Abendmahle hatte der Herr diese Sorge nicht vergessen; bis zum letzten Tage redete er mit ihm darüber. Aber es fruchtete nichts bei ihm. Trotzdem ließ sich der Herr nicht abhalten.

Diese Handlungsweise des Herrn wollen auch wir beherzigen und wollen nichts unversucht lassen, um die Sünder und Nachlässigen zu ermahnen, zu belehren, zu ermuntern, anzuspornen, ihnen zu raten, selbst wenn wir nichts ausrichten sollten. Auch Christus wußte ja voraus, dass der Ver räter unverbesserlich war; aber gleichwohl hört er nicht auf, das Seinige zu tun; er mahnt, droht, spricht Wehe über ihn, aber niemals offen und vor anderen, sondern im geheimen. Ja, im Augenblicke des Verrates läßt er sich von ihm sogar küssen;allein auch das macht keinen Eindruck auf Judas. Ein so großes Laster ist die Geldgier. Sie machte Judas zum Verräter und Gottesräuber. Höret es alle, ihr Habsüchtigen, die ihr an derselben Krank heit wie Judas leidet; höret es und hütet euch vor dieser Leidenschaft. Wenn der Gefährte Christi, der Wunder gewirkt und eine so ausgezeichnete Schule durchgemacht hatte, in einen so fürchterlichen Abgrund stürzte, weil er diese Seuche nicht mied, um wieviel mehr werdet ihr, wenn ihr nicht auf die Schrift höret, wenn ihr nicht fortwährend auf der Hut seid, Knechte dieser Leidenschaft werden, da ihr mit Leib und Seele am Irdischen klebet? Täglich war Judas in der Gesellschaft dessen, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, täglich erhielt er in Wort und Bei spiel die Lehre, man solle weder Gold noch Silber, noch zwei Kleider be sitzen, und dennoch nahm er es sich nicht zu Herzen. Wie magst da du er warten, diesem Laster zu entrinnen, da du keine so sorgfältige Behandlung findest und keinen besonderen Eifer entfaltest? Fürchterlich, ja fürch terlich ist dieses wilde Tier. Und doch kannst du, wofern du nur willst, leicht darüber Herr werden. Diese Begierde liegt ja nicht in der Natur begründet. Beweis dafür sind alle jene, die sich davon frei gehalten haben. Was aber in der Natur liegt, haben alle gemeinsam. Diese Leiden schaft hat einzig darin ihren Ursprung, dass man sie vernachlässigt, daraus entsteht sie, darin wächst sie. Hat sie einmal jemanden erfaßt, der Neigung dazu hat, so bringt sie es dahin, dass er gegen die Gesetze seiner Natur lebt. Wenn solche Leute ihre Stammesgenossen, ihre Freunde, ihre

1999Joh 6,72

Brüder, ihre Verwandten, kurz niemand mehr kennen und dazu sich selbst nicht, so heißt das doch gegen die Natur leben. Es ist also klar, dass die Schlechtigkeit überhaupt und besonders das Laster der Habsucht, in deren Schlingen Judas zum Verräter wurde, etwas Naturwidriges ist.

Wie konnte er aber so weit sinken, fragst du, da er doch von Christus zum Apostel berufen worden war? Die Berufung Gottes zwingt und nötigt keinen, wider Willen die Tugend zu wählen, sondern mahnt und rät nur, läßt nichts unversucht und tut alles, um dem Menschen die Tugendhaftigkeit nahe zu legen; wenn sich ein oder der andere nicht daran kehrt, so wird er nicht gezwungen. Willst du aber die Gründe kennen lernen, warum Judas gefallen ist, so wirst du finden, dass es die Geldgier war, die ihn ins Verderben geführt hat. Und wie geriet er denn in die Fesseln dieser Lei denschaft? Weil er nachlässig wurde. Aus dieser Quelle erklären sich alle Wandlungen dieser Art, gleichwie aus dem Eifer die umgekehrten. Wie viele Gewalttätige sind jetzt sanfter als Schafe! wie viele Wollüstige sind spä ter enthaltsam geworden! wie viele, die vordem habsüchtig waren, geben jetzt sogar ihren eigenen Besitz hin! Und aus der Nachlässgkeit ist hin wiederum das Gegenteil hervorgegangen. So z.B. lebte Giezi in der Nähe eines hl. Mannes und dennoch stürzte ihn eben diese Seuche ins Verderben. Diese Leidenschaft ist eben die allerschlimmste; sie macht die Menschen zu Grabschändern und Mördern, sie facht Kriege und Streit an, überhaupt jegliches Unheil hat in ihr seinen Ursprung. Ein Habgieriger ist ganz unbrauchbar, sei es im Kriegsdienste, sei es im bürgerlichen Leben, ja nicht allein in der Öffentlichkeit, sondern auch in seinem Privatleben. Wenn er heiratet, nimmt er sich nicht etwa ein tüchtiges Weib, sondern das allernichtsnutzigste; wenn er ein Haus kauft, wählt er nicht ein solches, das einem Freien geziemt, sondern das am meisten Ertrag abwerfen kann; wenn er Sklaven oder sonst etwas erwerben will, greift er nach dem Schlechtesten. Doch was rede ich von Kriegsdienst, von Staatsgeschäften und Familienangelegenheiten? Wäre er selbst ein König, er wäre doch der allerelendeste Wicht, ein Schandfleck der Welt, der allerärmste Mensch. Er wird gesinnt sein, wie einer aus dem niederen Volke, und nicht etwa das Eigentum aller anderen wie das seinige betrachten, sondern sich nur für einen aus der Gesamtheit halten und wähnen, er besitze weniger als alle anderen, selbst wenn er sich deren Eigentum aneignet. Der Maßstab für sein Vermögen ist nur seine Begierde nach dem, was er nicht besitzt, und so erachtet er das Seinige im Vergleich mit dem der übrigen für nichts.

4.

Daher sagt auch jemand:"Es gibt nichts Gottloseres als einen Geldgierigen"[2000] . Denn ein solcher verkauft sich selbst und wandelt als Feind aller Welt umher, er ist unzufrieden, weil die Erde anstatt der Ähren, die Quellen anstatt des Wassers, die Gebirge anstatt der Steine kein Gold liefern, er ist unglücklich über ein fruchtbares Jahr, und niedergeschlagen, wenn es den Mitmenschen gut geht; er weicht allen Gelegenheiten aus, wo es kein Geld zu gewinnen gibt, erträgt aber alle Mühen, wo auch nur zwei Pfennige zu holen sind; er haßt alle Leute, Reiche wie Arme, die Armen, weil sie zu ihm betteln kommen könnten, die Reichen, weil er ihr Vermögen nicht selbst besitzt. Er denkt, das Vermögen aller anderen gehöre eigentlich ihm und ist daher gegen alle voll Unwillen, als ob alle ihm Unrecht täten. Er weiß nicht, was Genughaben und Sattsein heißt, und ist so der allerelendeste Wicht, wie anderseits der allerbeneidenswerteste Mensch der ist, der von all dem frei ist und tugendhaft lebt.

Der Tugendhafte genießt das allergrößte Glück, mag er auch ein Sklave oder ein Gefangener sein. Niemand kann ihm Böses zufügen, auch wenn man sich aus aller Welt gegen ihn zusammenscharte, um mit Waffen und Heeresgewalt ihn zu befehden. Der Schlechte und Böse hingegen, wie wir ihn geschildert haben, mag er

2000Eccl 10,9

ein König sein und tausend Kronen tragen, er muß sich doch vom ersten besten das Allerärgste gefallen lassen. So macht los ist das Laster, so stark ist die Tugend. Warum kränkst du sich also, wenn du arm bist? warum weinst du, da du doch ein Fest feierst? Denn es ist eine Festzeit, wenn man arm ist. Warum jammerst du? Die Armut ist ein Hochfest, wofern du nur vernünftig bist. Warum klagst du, Kind? So muß man dich ja nennen, wenn du dich so beträgst. Hat dich einer geschlagen? Ja, was hat denn das zu sagen: er hat dich damit nur abgehärteter gemacht. Er hat dir das Geld weggenommen? Er hat dich nur vom Übermaß deiner Bürde erlöst. Er hat deine Ehre untergraben? Damit berührst du nur wieder eine andere Art von Freiheit. Vernimm doch, wie weise die Heiden darüber denken, wenn sie sagen: Man kann nichts Schlimmeres erdulden, wenn man sich nichts daraus macht. Aber er hat dich um dein großes, umfriedetes Haus gebracht? Wohlan, siehe die ganze Erde, die öffentlichen Gebäude, liegen vor dir, du kannst dich daran ergötzen oder sie benützen, so viel du willst. Gibt es etwas Erfreulicheres oder Reizenderes als das Himmelsgewölbe? Wie lange gibt es noch Bettler und Arme? Reich kann nur der genannt werden, der in der Seele reich ist, und nur der ist arm, der es in der Gesinnung ist. Da die Seele den Leib überwiegt, so ist dieser als das Mindere nicht imstande, die Seele nach seinem Wesen zu gestalten, vielmehr zieht sie, weil sie Herrin ist, das minder Vornehme zu sich empor und gestaltet es um. Das können wir am Herzen beobachten. Wenn es Schaden nimmt, so leidet der ganze Leib darunter; ist es krank, so trifft der Nachteil den ganzen Menschen; ist es gesund, so kommt es dem ganzen Leibe zustatten. Mag auch sonst ein Teil angegriffen werden, so wird doch das Übel leicht abgewendet, wenn das Herz heil bleibt.

Um meine Ausführungen noch mehr ins Licht zu stellen, frage ich, was nützt es, wenn die Zweige grünen, während die Wurzel fault? und wenn sie gesund ist, was schadet es, dass die Blätter oben verdorren? Ebenso ist es auch in unserem Falle; wenn die Seele arm ist, nützt es nichts, dass man Geld hat, und wenn die Seele reich ist, kann die Armut nicht schaden. Wie fragst du, kann die Seele reich werden, wenn das Geld fehlt? Gerade dann kann sie am ehesten reich werden, ja gerade dann ist sie gewöhnlich am reichsten. Ist es, wie wir schon oft bewiesen haben, ein Zeichen von Reichtum, wenn man das Geld verachtet und nichts braucht, dann auch ein Zeichen der Armut, wenn man etwas braucht; auch ist es leichter, in der Armut als im Reichtum das Geld geringzuschätzen. Es ist also offenbar die Armut am meisten geeignet den Menschen reich zu machen. Jedermann weiß ja, dass ein Reicher mehr nach Geld geizt als ein Armer, gleichwie ein Trunkenbold heftigeren Durst leidet als einer, der nur nach Bedürfnis trinkt. Das ist eben das Eigentümliche an der Leidenschaft, dass sie durch Befriedigung nicht erstickt, sondern im Gegenteil nur um so heftiger entfacht wird. Das Feuer wütet um so ärger, je mehr Nahrung es findet; so wächst auch die Geldgier dann am stärksten, wenn man sie mit Gold sättigen will. Wenn demnach das Verlangen nach größerem Besitz Armut offenbart, dann ist der Reiche arm, weil er dieses Verlangen hat. Siehst du, dass die Seele dann besonders arm ist, wenn sie reich, und reich, wenn sie arm ist? Diesen Beweis können wir ferner auch an Personen führen. Gesetzt, zwei Leute werden ihres Geldes beraubt, von denen der eine zehntausend Talente, der andere zehn hat; wer von beiden wird nun schmerzlicher betroffen werden? Doch wohl der, welcher zehntausend eingebüßt hat. Es würde ihm aber nicht mehr leid tun, wenn er nicht mehr daran gehangen hätte; da er aber mehr daran hängt, ist auch sein Verlangen heftiger; da er mehr darnach verlangt, so ist er auch ärmer. Man verlangt ja nur nach dem, was einem besonders mangelt, aus dem Mangel erwächst die Begierde. Wo Sättigung vorhanden ist, kann keine Begierde entstehen; dürstet man doch nur dann so sehr, wenn man nicht genug zu trinken hat. Alles das habe ich gesagt, um zu zeigen, dass uns, wofern wir vernünftig sind, niemand schädigen kann, und dass das Übel nicht in der Armut, sondern in uns selbst liegt. Darum bitte ich, mit allem Eifer die Sucht der Habgier auszurotten; dann werden wir hienieden reich werden und dazu noch den ewigen Lohn erhalten, der uns allen zuteil werden möge durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dessen Ehre währt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Einundachtzigste Homilie. Kap. XXVI,V.17-25.

1.

V.17: "An dem ersten Tage aber der ungesäuerten Brote traten die Jünger zu Jesus und sagten: Wo willst du, dass wir für Dich Vorbereitung treffen, das Ostermahl zu essen? V.18: Er aber sprach: Gehet hin in die Stadt zu jenem Bekannten und sprechet zu ihm: Es sagt der Meister: Meine Zeit ist nahe, bei dir halte ich Ostermahl mit meinen Jüngern."

Mit dem ersten Tage der ungesäuerten Brote meint der Herr den Tag, der diesen vorherging, weil man den Tag vom Vorabende an zu rechnen pflegt. Er spricht also von dem Tage, an dem abends das Osterlamm geopfert werden sollte; es war also der fünfte Tag der Woche, da sie zu ihm traten. Der eine Evangelist nennt diesen Tag den Tag vor den ungesäuerten Broten, indem er die Zeit bezeichnet, da sie zu ihm traten; ein anderer sagt: "Es kam aber der Tag der ungesäuerten Brote, an welchem geschlachtet werden mußte das Osterlamm"[2001] . Mit dem Ausdrucke "es kam" will er sagen: er war nahe, er war vor der Tür; offenbar meint er den betreffenden Abend. Mit dem Abende begannen sie nämlich das Fest, weshalb ein jeder auch beifügte:"Da man das Osterlamm schlachtete"[2002] . Die Jünger sagen also: "Wo willst Du, dass wir für Dich Vorbereitung treffen, das Ostermahl zu essen?" Daraus ist wieder ersichtlich, dass Jesus kein eigenes Haus besaß, keine Unterkunft; und ich glaube, auch die Jünger nicht, sonst hätten sie ihn doch dahin eingeladen. Sie besaßen aber deshalb keines, weil sie auf alles verzichtet hatten. Warum feierte er dann aber das Ostermahl? Um durchwegs bis zum letzten Tage zu zeigen, dass er kein Gegner des Gesetzes sei. Und warum sendet er die Jünger zu einem unbekannten Manne? Damit will er kundgeben, dass es in seiner Macht lag, nicht zu leiden. Denn wenn er diesen Mann bewog, sie aufzunehmen, und zwar durch bloße Worte, wie hätte er erst mit seinen Kreuzigern verfahren können, wenn es sein Wille gewesen wäre, nicht zu leiden? Er geht hier so vor wie seinerzeit, als es sich um die Eselin handelte. Damals hatte er gesagt: "Wenn euch jemand etwas sagt, so spreche nur, der Herr bedarf ihrer"; ähnlich drückt er sich auch hier aus: "Der Meister sagt: bei dir halte ich das Ostermahl." Mich wundert es nicht so sehr, dass ihn ein Unbekannter aufnahm, als vielmehr, dass sich derselbe aus der Feindschaft der Menge nichts machte, da er doch gewärtigen mußte, er werde sich dadurch heftigen Haß und unversöhnliche Feindschaft zuziehen. Da sie also den Mann nicht kannten, gab er ihnen ein Kennzeichen. Ähnlich wie[2003] der Prophet zu Saul gesagt hatte: "Du wirst einen Mann mit einem Schlauche hinaufgehen sehen"[2004] , so spricht er: "einen Mann mit einem Kruge"[2005] . Beachte, wie er da wieder einen Beweis seiner Macht gibt. Er sagte nicht bloß: "Ich halte das Ostermahl" sondern fügt auch bei: "Meine Zeit ist na he." Das tat er, teils um die Jünger immer wieder an sein Leiden zu gemahnen, damit sie durch die häufigen Vorherverkündigungen auf die Zukunft gefaßt würden, teils um den Jüngern, dem Wirte und allen Juden zu zeigen, dass er sich nicht unfreiwillig dem Leiden unterzieht. Er setzt noch bei: "Mit meinen Jüngern", damit man hinreichend Vorbereitungen treffe und der Mann nicht glaube, der Herr wolle sich verbergen. V.20: "Als es aber Abend geworden, ließ er sich zu Tische nieder mit seinen zwölf Jüngern."

Da seht! Welche Unverschämtheit von seiten des Judas! Auch er war dabei und kam, um an den Geheimnissen und an der Mahlzeit teilzunehmen; er wird sogar bei Tische beschuldigt, so dass es ihm hätte zu Herzen gehen sollen, auch wenn er ein wildes Tier gewesen wäre. Deshalb deutet auch der Evangelist an, dass Christus während der Mahlzeit von dem Verrate spricht, um durch diese Umstände der Zeit

2001Lk 22,7
2002Mk 14,12
2003später
20041 Kön 10,3
2005Mk 14,13 u. Lk 22,10

und des Mahles zu zeigen, wie groß die Bosheit des Verräters war. Als nämlich die Jünger gemäß dem Auftrage Jesu gehandelt hatten, ließ er sich, als es Abend geworden, mit den zwölf Jüngern zu Tische nieder. V.21: "Und während sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch, einer aus euch wird mich verraten." Vor der Mahlzeit hatte er ihnen auch noch die Füße gewaschen. Beachte da, wie schonend er mit dem Verräter verfährt. Er sagte nicht: der und der wird mich verraten, sondern: "einer aus euch", um ihm noch einmal durch die Geheimhaltung einen Anstoß zur Umkehr zu geben. Ja, um ihn zu retten, versetzt er lieber alle in Schrecken. Einer aus euch zwölfen, sagt er, die ihr immer um mich gewesen seid, denen ich die Füße gewaschen habe, denen ich so große Verheißungen gemacht habe. Da erfaßte diese heilige Gesell schaft ein unsägliches Leid. Johannes erzählt: "Sie wurden beunruhigt und sahen einander an"[2006] , und ein jeder fragte voll Angst, ob er es sei, wiewohl ihnen ihr Inneres nichts so Abscheuliches vorzuwerfen hatte, und Matthäus berichtet: V.22: "Und tief betrübt begannen sie, jeder einzelne zu sagen: Bin etwa ich es, Herr! V.23: Er aber antwortete und sprach: Jener ist es, welchem ich den Bissen Brot eintunken und darreichen werde"[2007] Beachte, wann er den Verräter entlarvte, nämlich erst, als er die anderen von der Bestürzung befreien wollte, denn sie waren vor Furcht fast tot, weshalb sie ihn auch mit Fragen bestürmten. Indessen nicht allein, um ihnen die Angst zu benehmen, tat er es, sondern auch um den Verräter selbst zu bessern. Da er sich nämlich trotz öfterer Anspielung darauf ob seiner Gefühllosigkeit doch nicht gebessert hatte, so riß ihm der Herr, um ihn fester zu fassen, die Maske herab. Da die Apostel vor Kummer zu fragen begannen: "Bin etwa ich es, Herr?" entgegnete er: V.23: "Der mit mir in die Schüssel tunkt, der wird mich überantworten. V.24; Der Menschensohn geht zwar von hinnen, wie geschrieben ist von ihm; wehe aber den Menschen, durch welchen der Menschensohn überantwortet wird. Gut wäre es für jenen Menschen, wenn er nicht geboren wäre." Einige sind der Meinung, Judas sei so frech gewesen, dass er ohne Achtung vor dem Meister zugleich mit ihm eintunkte; ich meine jedoch, Christus hat so gehandelt, um ihn zur Umkehr und Sinnesänderung zu bewegen; auch dem lag also eine höhere Absicht zugrunde.

2.

Man darf aber über all das nicht einfach hinwegeilen, sondern muß es tief in sein Herz einprägen, dann wird der Zorn nicht leicht Raum finden. Wenn man an jenes Abendmahl denkt, wie der Verräter mit dem Welterlöser zu Tische saß, wie gelassen er mit dem redet, der schon daran war, ihn zu verraten, muß man da nicht das ganze Gift des Zornes und der Rachsucht aus dem eigenen Innern hinauswerfen? Siehe, wie sanft der Herr äußert: "Der Menschensohn geht dahin, wie von ihm geschrieben steht." Diese Worte bezweckten einerseits, die Jünger aufzurichten, damit sie nicht meinten, er handle aus Schwäche so, anderseits den Verräter zu bessern. "Wehe jenem, Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird; es wäre besser für jenen Menschen, wenn er nicht geboren wäre." Beachte wieder, welch unaussprechliche Sanftmut in seinen Tadelworten liegt. Er spricht die Worte nicht mit Heftigkeit, sondern voll Erbarmen und zugleich verblümt, nicht bloß die vorausgehende Härte, sondern auch die nachherige Unverschämtheit des Judas die größte Entrüstung hervorrufen mußte. Nach dem Tadel sagt nämlich auch Judas: V.25: "Bin etwa ich es, Rabbi?" O welch eine Verstocktheit! Obschon er sich des Verrates bewußt ist, fragt er noch! Sogar der Evangelist kann bei dem Berichte sein Staunen über diese Frechheit nicht verbergen. Wie verhält sich nun Jesus in seiner Sanftmut und Milde? "Du hast es gesagt", erwidert er. Hätte er nicht antworten sollen: Nichtswürdiger, Ausbund von Nichtswürdigkeit, Verfluchter und Niederträchtiger, schon lange brühtest du über deiner Schandtat, bist schon hingegangen, um den teuflichen Vertrag zu schließen, hast schon die Summe vereinbart, und da ich dich beschuldige, wagst du noch eine solche Frage? Allein kein solches Wort kommt über seine Lippen, er sagt bloß: "Du hast es gesagt."

2006Joh 13,22
2007vgl. Joh 13,26

Damit gibt er uns die Weisung, Böses gelassen zu ertragen.

Aber könnte mich jemand fragen: Wenn es nun geschrieben steht, dass er das leiden soll, weshalb macht er dem Judas Vorwürfe? Der tat doch nur, was geschrieben stand. Freilich, aber ihn leitete nicht diese Absicht, sondern seine Bosheit. Wenn man die Absicht aus dem Auge läßt, wird man sogar den Teufel von der Schuld freisprechen müssen. Indessen steht die Sache nicht so, durchaus nicht. Der eine wie der andere hat jede erdenkliche Strafe verdient, obwohl die Welt erlöst wurde. Denn nicht der Verrat des Judas hat die Erlösung bewirkt, sondern Christi Weisheit und die Kunst seiner Vorsehung, indem er sich der Bosheit der Menschen bediente, um uns zu retten. Wie aber, sagst du, hätte ihn nicht Judas verraten, würde es dann nicht ein anderer getan haben? Was hat das aber mit unserer Frage zu schaffen? Ja, entgegnest du, wenn Christus gekreuzigt werden sollte, so mußte es doch durch jemanden geschehen; und wenn schon durch jemand, dann nur durch einen so ruchlosen Menschen. Wären alle gut gewesen, dann wären die Veranstaltungen zu unserer Erlösung vereitelt worden, Keineswegs. Der Allweise hätte schon unser Heil zu bewerkstelligen gewußt, auch wenn dem so gewesen wäre; seine Weisheit ist reich und unerschöpflich an Mitteln. Eben deshalb spricht er "Wehe" über den Menschen, damit ja niemand meine, er habe dem Erlösungswerk einen Dienst geleistet, Indessen, wieder wendet jemand ein: Wenn es gut gewesen wäre, dass er nicht geboren würde, weshalb ließ es dann Gott zu, dass er und die anderen Bösen auf die Welt kamen? Du solltest die Bösen tadeln, dass sie böse geworden sind, trotzdem es in ihrer Macht lag, es nicht zu werden; indessen kümmerst und sorgst du dich um das, was Gott gefällt. Du mußt doch wissen, dass niemand genötigt wird, schlecht zu werden.

Aber es hätten nur Gute geboren werden sollen, erwiderst du, und die Hölle wäre nicht notwendig noch auch Strafe und Qualen, und es gäbe keine Spur von Schlechtigkeit, Böse sollten gar keine geboren werden, oder sie sollten wenigstens augenblicklich wieder sterben. Zunächst muß ich dir das Wort des Apostels entgegenhalten: "O Mensch, wer bist du. dass du haderst mit Gott? Wird wohl das Gebilde sagen zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht?"[2008] . Verlangst du aber eine Erklärung, so möchte ich sagen, dass man die Guten mehr bewundert, wenn sie mitten unter Bösen leben, und dass ihre Geduld und Tugendgröße gerade dadurch besonders ans Licht tritt. Du aber sprichst, als ob es keines Ringens und Kämpfens bedürfte. Wie, sagst du, damit die einen gut erscheinen, werden die anderen gestraft? Gott bewahre! Das geschieht nur infolge ihrer Schlechtigkeit. Nicht weil sie auf dem Schauplatze des Lebens auftreten, sind sie böse, sondern weil sie nachlässig sind: deshalb verfallen sie aber auch der Strafe. Wie sollten sie auch keine Strafe verdienen, wenn sie so treffliche Lehrer in der Tugend besitzen, ohne daraus Vorteil zu ziehen? Wie die Guten und Braven doppelten Lohnes wert sind, weil sie ordentlich gewesen sind, ohne sich von den Bösen verderben zu lassen, so verdienen die Schlechten doppelte Strafe, weil sie böse gewesen sind, da sie doch gut zu sein vermochten[2009] , und weil sie sich nicht nach den Guten richteten. Allein, lasset uns sehen, was dieser Elende auf die Beschuldigung des Meisters entgegnet. Was sagt er? "Ich bin es doch nicht etwa, Meistert?" Warum hatte er nicht gleich anfangs so gefragt? Er hatte sich eingeredet, verborgen bleiben zu können, als der Herr sagte: "Einer aus euch"; als er ihn jedoch bekannt gemacht hatte, wagte er im Vertrauen auf die Nachsicht des Meisters wieder zu fragen, als ginge ihn die Beschuldigung gar nichts an. Daher redete er ihn auch mit "Meister" an.

3.

Welche Verblendung! Wie weit hat sie ihn geführt? Das ist eben der Geldgier eigen, sie macht die Menschen töricht und unvernünftig, frech und hündisch; ja noch

2008Röm 9,20
2009das beweisen jene, die es wirklich geworden sind

schlimmer als Hunde, sie macht sie aus Hunden zu Teufeln. Judas schloß sich dem Teufel an, der ihn fangen wollte, und verriet Jesus, der ihm wohl wollte; damit war er aus freiem Willen schon zum Teufel geworden. So, wie Judas war, macht die unersättliche Gier nach Geld auch andere toll, wahnsinnig, ganz versessen auf Gewinn. Wie kann aber Matthäus mit den anderen[2010] berichten, dass der Teufel damals in ihn fuhr, als er über den Verrat verhandelte, Johannes hingegen, dass "nach dem Bissen der Satan in ihn fuhr"?[2011] , und er mußte es doch wissen, da er früher erzählt: "Während das Abendmahl gehalten wurde, nachdem der Teufel es bereits in das Herz des Judas eingegeben hatte, dass er ihn verrate"[2012] . Wie kommt es, dass er nun sagt: "Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn"? Weil der Teufel nicht unvermittelt und plötzlich in einen fährt, sondern zuerst viele Versuche macht. So geschah es auch hier. Anfangs forschte er ihn aus und machte sich unvermerkt an ihn, und als er ihn zur Aufnahme bereit fand, fuhr er schließlich in ihn und beherrschte ihn völlig. Wie kam es aber, dass sie beim Genusse des Osterlammes gegen das Gesetz verstießen? Es war ja nicht gestattet, sich dabei niederzulassen[2013] . Was ist hierauf zu erwidern? Dass sie sich erst nach dem Genusse des Osterlammes zum Abendmahle niederließen. Ein anderer Evangelist erzählt, dass der Herr an jenem Abende nicht bloß das Osterlamm aß, sondern auch sprach: "Sehnlichst habe ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen"[2014] , nämlich das Osterlamm dieses Jahres. Was heißt das? Es verlangt ihn nach dem Kreuzestode, weil durch seinen Tod die Welt erlöst, die Geheimnisse eingesetzt und das Elend hinweggenommen werden sollte.

Allein nichts erweichte, nichts rührte, nicht besserte jenes gefühllose Tier. Der Herr wehklagte über ihn: "Wehe jenem Menschen"; er flößte ihm Furcht ein: "Gut wäre es gewesen, wenn er nicht geboren wäre?; er beschämte ihn: "Wem ich den Bissen eintauche und reichen werde." Nichts von all dem vermochte ihn zurückzuhalten; wie eine Art Tollwut, ja wie eine noch gefährlichere Krankheit, hatte ihn die Geldgier erfaßt. Sie ist ja noch schlimmer als die Tollwut. Würde wohl ein Tollwütender so etwas getan haben? Nicht Schaum geifert aus des Judas Mund, wohl aber der Tod des Herrn; er ballte nicht die Hände zur Faust, aber er streckte sie aus zum Verkaufe des kostbaren Blutes. Sein Wahnsinn war um so ärger, weil er dabei seinen gesunden Verstand besaß. Aber er redet doch kein unvernünftiges Zeug? Gibt es noch etwas Unvernünftigeres als die Rede: "Was wollt ihr mir geben und ich werde ihn euch verraten"? "Ich werde ihn verraten", so spricht der Teufel durch seinen Mund. Aber er stampfte doch nicht mit den Füßen auf den Boden? Ist es nicht viel besser, auf den Boden mit den Füßen zu stampfen, als in dieser Weise aufrecht zu stehen? Aber er schlug sich auch nicht an Steine an? Das wäre viel besser gewesen, als das Entsetzliche, das er tat. Soll ich vielleicht einen Vergleich anstellen zwischen den Besessenen und den Geldgierigen? Doch es darf sich dadurch niemand persönlich verletzt erachten. Wir spotten nicht über ein natürliches Leiden, sondern brandmarken die verkehrte Handlungsweise. Ein Besessener zieht nie Kleider an, schlägt sich selbst gegen Steine, läuft auf ungangbaren und rauhen Wegen dahin und wird mit aller Gewalt vom Teufel getrieben. Bietet das nicht einen schauderhaften Anblick? Wie aber, wenn ich zeige, dass die Geldgierigen ihrer Seele noch weit Schlimmeres antun, und zwar um so viel Schlimmeres, dass jenes im Vergleich damit nur eine Spielerei ist? Werdet ihr euch also vor einer solchen Krankheit hüten? Wohlan denn, lasset uns sehen, ob etwa die Habsüchtigen erträglicher sind. Keineswegs; sie sind noch unausstehlicher, und schändlicher als tausend Nackte. Es ist weit besser, der Kleider entblößt zu sein, als in Kleidern, die die Habsucht erworben hat, wie die Bacchanten des Dionysos[2015]. herumzugehen. Wie nämlich diese in Maske und Tracht den Rasenden gleichen, so auch die Geldgierigen. Und wie bei den Besessenen der Wahnsinn schuld ist, dass sie nackt gehen, ebenso ist auch der Wahnsinn an dieser Kleidung schuld, und sie

2010Lk 22,3
2011Joh 13,27
2012ebd V.2
2013Ex 12,11
2014Lk 22,15
2015Dieser war bei den Griechen der Gott des Weines. Ihm zu Ehren wurden Umzüge mit Tänzen veranstaltet. Die Teilnehmer hießen Bacchanten, von Bacchus <=Dionysos

ist erbarmungswürdiger als die Nacktheit. Das will ich jetzt zu beweisen versuchen.

Welchen Wahnsinnigen halten wir wohl für ärger vom Wahnsinn befallen? Den, der nur auf sich selbst, oder den, der auf sich und alle anderen, die ihm in den Weg kommen, losschlägt? Offenbar den letzteren. So entblößen die Wahnsinnigen nur sich selbst, die Geldgierigen aber alle, mit denen sie zu tun haben. Aber, sagt man, jene zerreißen einem die Kleider. Nun, würde es jeder der Geschädigten sich nicht weit lieber gefallen lassen, dass ihm das Kleid zerfetzt, als dass ihm das ganze Vermögen genommen wird? Allein, versetzen die Wahnsinnigen einem nicht Schläge ins Gesicht? Dasselbe tun ja auch die Habsüchtigen ganz gehörig; und wenn schon nicht alle, so fügen doch alle dem Magen durch den Hunger heftigeres Wehe zu, als selbst die Armut. Aber sie beißen nicht mit den Zähnen. Ja, wenn sie doch nur mit den Zähnen verletzen wollten, nicht mit den Pfeilen der Habsucht, die noch schlimmer sind als Zähne. Denn: Ihre Zähne sind Waffen und Pfeile"[2016] . Wer wird mehr zu leiden haben, wer einmal gebissen und dann sofort geheilt wurde, oder wer von den Zähnen der Armut gänzlich zerfleischt wird? Unfreiwillige Armut ist ja schlimmer als ein Glutofen oder ein wildes Tier. Aber sie jagen nicht in den Einöden herum wie die Besessenen. O dass sie sich doch in den Einöden und nicht in den Städten herumtrieben, dann könnten doch die Bürger in Sicherheit leben. Nun aber macht sie der Umstand zu einer noch ärgeren Plage als alle Besessenen, dass sie in den Städten ihr Wesen treiben, wie jene in den Einöden; sie machen sogar die Städte zu Einöden und rauben all ihr Eigentum, weil ebenso wie in der Einöde niemand da ist, der sie daran hinderte. Aber sie werfen die Begegnenden nicht mit Steinen? Was macht das? Vor Steinen kann man sich leicht in acht nehmen; wer aber kann sich leicht hüten vor den Wunden, die den unglücklichen Armen mit Papier und Tinte geschlagen werden, vor den Schuldverschreibungen, die unzählige Schläge austeilen?

4.

Betrachten wir nun, was die Habsüchtigen sich selbst antun? Nackt wandeln sie durch die Stadt, denn es fehlt ihnen das Gewand der Tugend. Und wenn sie darin nichts Unschickliches finden, so rührt auch das von ihrem Wahnsinn her, der so weit geht, dass ihnen ihre Schändlichkeit gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt; ja, während sie sich schämen, am Leibe nackt zu sein, prahlen sie noch damit, dass sie eine nackte Seele mit sich herumtragen. Ich kann euch auch erklären, wie es kommt, dass sie so un empfindlich sind. Woher kommt es? Sie sind nackt unter vielen, die ebenso nackt sind; deshalb schämen sie sich nicht, wie man sich auch in den Bädern nicht schämt. Gäbe es doch viele, die mit der Tugend angetan wären, dann würde ihre Schande deutlicher zutage treten. Nun ist aber gerade das so beweinenswert, dass das Böse kein Schamgefühl weckt, weil es ebenso viele Böse gibt. Zu allem anderen Unheil hat es der Teufel auch dahin gebracht, dass man das Böse gar nicht mehr merkt, da durch die Menge der Schlechten die Schande der Sünde verschleiert wird. Müßte ein Bösewicht unter vielen Tugendhaften leben, so würde er alsbald seiner Nacktheit inne werden. Es ist mithin klar, dass die Habsüchtigen nackter sind als die Besessenen. Es wird aber auch niemand in Abrede stellen, dass sie in Einöden umherziehen. Ist doch die Straße und das weite Stadtgebiet öder als jede Einöde. Wenn auch eine große Anzahl Leute darin herumgehen, so sind es doch keine Menschen, sondern Schlangen, Skorpionen, Wölfe, Nattern und Vipern. Solcher Art sind nämlich die Bösewichter. Eine solche Gegend ist nicht bloß eine Einöde, sondern auch weit unwirtlicher, wie sich aus folgendem ergibt. Steine, Schluchten, Bergeshöhen bringen den Wanderern keinen solchen Schaden, wie Raub und Habsucht den Seelen, die solche Dinge betreiben. Ebenso klar ist es, dass sie wie die Besessenen in Grüften wohnen, ja eigentlich selbst Gräber sind. Was ist denn ein Grab? Ein Stein, unter dem ein Leichnam liegt. Inwiefern unterscheidet sich nun ihr Leib von solchen Grabsteinen? er ist nur noch viel jämmerlicher. Es ist nicht ein Stein, der eine Leiche birgt, sondern ein Leib, der

2016Ps 56,5

unempfindlicher ist als Steine, da er eine tote Seele in sich trägt. Da her geht man auch nicht fehl, wenn man sie Grüfte heißt. Gab doch auch unser Herr hauptsächlich aus diesem Grunde den Juden diesen Namen, denn er sagte: "Inwendig sind sie voll Raub und Habsucht"[2017] .

Soll ich euch auch noch zeigen, wie die Habsüchtigen ihre Köpfe an Steinen zerschlagen? Sage mir, woran willst du es zuerst sehen? Am Diesseits oder am Jenseits? Aber aus dem Jenseits machen sie sich nicht arg viel; wir müssen also beim Diesseits bleiben. Sind die Sorgen, die zwar nicht den Kopf verletzen, wohl aber die Seele aufreiben, nicht schlimmer als noch so viele Steine? Sie leben in der Furcht, es könnte das unrecht Erworbene auf gerechtem Wege wieder aus ihrem Hause gehen; sie fürchten immer das Schlimmste, sind zornig und erbittert gegen Angehörige und Fremde; Kummer, Angst, Zorn wechseln miteinander ab, und wie von Abgrund zu Abgrund schreitend lauern sie täglich auf neuen Gewinn. Deshalb bringt ihnen ihr Besitz auch keine Freude, weil sie über die Sicherheit desselben in Unruhe sind und all ihr Trachten nur auf das ausgeht, was sie noch nicht besitzen. Wie einer, der an fortwährendem Durst leidet, keinen Genuß findet, wenn er auch viele Brunnen austränke, weil er sich eben nicht satttrinken kann, so geht es auch dem Habsüchtigen; anstatt sich zu freuen, sind sie voll Qual, je mehr sie auch erwerben; denn diese Leidenschaft kennt keine Grenzen. So steht es schon hienieden um sie: Sprechen wir nun auch vom Tage des Gerichte. Wenn sie selbst sich auch nicht daran kehren, so ist es doch notwendig, dass ich darüber rede. Am Tage des Gerichtes wird man nun sehen, dass es immer die Habsüchtigen sind, die gestraft werden. Denn wenn der Herr sagen wird: "Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist, ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt"[2018] , so gilt diese Strafe ihnen; und wenn er spricht: "Weichet von mir in das ewige Feuer, das dem Teufel bereitet ist"[2019] , so sind es wieder die ungerechten Reichen, die er dahin überweist. Zu dieser Klasse gehört auch der böse Knecht, der seinen Mitknechten die Habe des Herrn nicht austeilte: eben der Knecht, der das Talent vergraben hatte, sowie die fünf törichten Jungfrauen. Wohin du dich auch wendest, überall findest du, dass gerade die Habsüchtigen gestraft werden. Das eine Mal müssen sie hören: "Eine Kluft ist zwischen uns und euch"[2020] , ein andermal: "Weichet von mir in das Feuer, das bereit steht"; dann wieder sind sie es, die abgesondert werden und an den Ort gehen müssen, wo Zähneknirschen ist. Überall sieht man, wie sie vertrieben werden, wie sie nirgends einen Platz finden, als allein in der Hölle, wohin sie verstoßen werden.

5.

Was wird uns also der wahre Glaube nützen, wenn diese Worte uns gelten? Im Jenseits Zähneknirschen, äußerste Finsternis, das Feuer, das dem Teufel bereitet ist, Trennung und Verstoßung. In Diesseits Feindschaft, Schmähungen, Verleumdungen, Gefahren, Sorgen, Nachstellungen, Haß und Verachtung von seiten aller, selbst der scheinbaren Schmeichler. Wie nämlich die Guten nicht nur von den Guten, sondern auch von den Schlechten bewundert werden, so werden die Schlechten nicht allein von den Guten, sondern auch von den Bösen gehaßt. Zum Beweise, dass das wahr ist, möchte ich die Geldgierigen gerne fragen, ob sie einander etwa leiden können, ob sie sich nicht gegenseitig für die größten Feinde und Schädiger halten, ob sie einander nicht schmähen, ob sie es nicht als Schimpf bezeichnen, wenn man ihnen diese Schmach vorhält. Denn es ist dies wirklich die ärgste Schmach, und ein Zeichen großer Schlechtigkeit. Wenn du es schon nicht über dich bringst, das Geld zu verachten, worüber willst du da Herr werden? über Begierlichkeit, Ehrsucht, Zorn, Rachsucht? Wie könnte man sich das einreden lassen? Was Begierlichkeit des Fleisches, Zorn Rachsucht angeht, so stellen sie viele

2017Mt 23,25
2018Mt 25,42
2019ebd.V.41
2020Lk 16,26

auf Rechnung körperlicher Eigenheit und die Jünger der Heilkunde leiten die Ausschreitungen von ihr her. Sie behaupten, eine hitzige und feuchte Natur neige mehr zu Wollust, während eine trockene Beschaffenheit der Säfte mehr zur Heftigkeit, zum Jähzorn und zur Wildheit veranlagt mache. Was aber die Habsucht betrifft, so hat man noch nie gehört, dass auch nur einer eine ähnliche Anschauung geäußert hätte. So sehr ist man überzeugt, dass diese Leidenschaft nur auf der Nachlässigkeit und Unempfindlichkeit der Seele beruhe.

Daher bitte ich, lasset uns doch ernstlich alle diese Verkehrtheiten bessern und die Leidenschaften, die sich je nach dem Alter in uns regen, ins Gegenteil verwandeln. Wenn wir aber auf jeder Stufe unseres Lebens den Mühen, welche die Tugend fordert, ausweichen, dann werden wir überall Schiffbruch leiden, werden ohne geistliche Schätze in den Hafen einlaufen und den fürchterlichen Qualen verfallen. Es verhält sich mit unserem Leben hienieden wie mit der weiten See, wo es verschiedene Meere mit verschiedenen Gefahren gibt. Das ägäische ist gefährlich wegen der Winde, die Tyrrhenische Straße wegen der Enge, die Charybdis gegen Libyen wegen der Untiefen, die Propontis draußen am Schwarzen Meer wegen der reißenden und tosenden Strömungen, die See hinter Cadix, weil sie öde und wenig befahren und an den einzelnen Stellen noch nicht erforscht ist; andere Meere wieder aus anderen Gründen. In unserem Leben ist das erste Meer unsere Kindheit, die heftige Stürme bringt, weil wir noch unverständig, flatterhaft und ohne Festigkeit sind. Daher stellt man auch Erzieher und Lehrer auf, um das, was der Natur fehlt, durch besondere Sorgfalt zu ersetzen, wie es auf dem Meere durch die Kunst des Steuermannes geschieht. Nach diesem folgt dann das Jünglingsalter, ein Meer, wo heftige Winde wehen, wie auf dem ägäischen Busen, indem die Begierlichkeit in uns wächst. Und gerade diese Altersstufe zeigt am wenigsten Tugend, nicht nur, weil sie mehr angefochten wird, sondern auch, weil die Verfehlungen nicht mehr gerügt werden, da Lehrer und Erzieher bereits ihrer Stellung enthoben sind. Wenn nun die Stürme heftiger wehen, der Steuermann so schwach ist und ein Schützer fehlt, so ist es leicht zu ermessen, wie groß die Gefahr ist. Auf diese Lebensstufe folgt eine andere, das Mannesalter; da treten die Pflichten der Hausverwaltung heran, wenn man heiratet, Kinder hat, eine Familie leitet und Sorgen wie Schneegestöber daherwirbeln. Das ist der Tumultplatz für Habsucht und Neid. Wenn wir also beim Durchfahren jeder einzelnen Lebensstufe Schiffbruch leiden, wie werden wir im Leben hienieden bestehen? wie werden wir der Strafe im Jenseits entrinnen? Denn wenn wir in den ersten Jahren nichts Ordentliches lernen, in der Jugend nicht vernünftig werden und als Männer über die Habsucht nicht Herr geworden sind, so werden wir ins Alter wie in einen Sumpf einlaufen, und zuletzt, wenn durch alle diese Stöße das Fahrzeug unserer Seele erschüttert und die Rippen aus den Fugen gegangen sind, in dem Hafen dort drüben landen mit einer Ladung von Unrat anstatt von geistlichen Gütern, dem Teufel zum Hohngelächter, uns zum Schmerze, weil wir jetzt der unausstehlichen Strafe anheimfallen. Um also diesem Los zu entgehen, müssen wir durchaus Maß halten, gegen jede Leidenschaft Stellung nehmen und die Sucht nach Reichtum ausrotten. Dann werden wir den ewigen Lohn erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dessen Ehre währt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Zweiundachtzigste Homilie. Kap.XXVI, V.26-35.

1.

V.26: "Während sie aber aßen, nahm Jesus Brot und segnete es, brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset" dieses ist mein Leib. V.27; Und er nahm den Kelch, sagte Dank und gab ihnen denselben, indem er sagte: Trinket alle aus ihm. V.28: Denn dieses ist mein Blut des Neuen Bundes, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

O, wie groß ist die Verblendung des Verräters! Trotzdem er an den Geheimnissen teilnahm, blieb er doch derselbe, trotz des Genusses der Speise, die ihn mit heiliger Schauer erfüllen mußte, änderte er sich nicht. So legt es auch Lukas<f>Joh 13,27<f>nicht bei Lukas</f> dar, wenn er berichtet, dass daraufhin der Satan in ihn gefahren sei. Das tat er, nicht etwa, um den Leib des Herrn zu verachten, sondern um die Unverschämtheit des Verräters zu brandmarken. Zwei Umstände sind es, welche die Sünde erschweren, nämlich dass Judas mit einer solchen Gesinnung den Geheimnissen nahte, und dass er trotzdem nicht besser wurde. Weder Furcht noch Wohltat noch Ehre machten mehr Eindruck auf ihn. Obgleich Christus alles wußte, hinderte er ihn doch nicht. Er wollte zeigen, dass er nichts unversucht ließ, was ihn hätte bessern können. Deshalb suchte er ihn vorher und auch später noch immer wieder zu warnen und zurückzuhalten durch Wort und Werk, durch Schrecken und Liebe, durch Drohungen und Ehrenbezeigungen. Aber nichts vermochte ihn von dieser schrecklichen Leidenschaft abzubringen. Daher wendet sich der Herr schließlich von ihm, bringt den Jüngern durch die Geheimnisse wieder seinen Opfertod in Erinnerung und spricht während des Mahles von der Kreuzigung, um sie durch häufige Hinweise vorzubereiten, sich in sein Leid zu schicken. Denn wenn sie nach so vielen Vorbereitungen und Vorhersagungen noch in Verwirrung gerieten, wie wäre es ihnen erst ergangen, wenn sie vorher nichts davon gehört hätten?

"Und während sie aßen, nahm er das Brot und brach es." Warum feierte er dieses Geheimnis gerade jetzt, zur Zeit des Osterfestes? Zum deutlichen Beweis, dass er auch der Stifter des Alten Bundes ist und dass dessen Einrichtungen wie ein Schatten diese Ereignisse vorherverkündigten. Deshalb setzt er jetzt an Stelle des Bildes die Wirklichkeit. Der Abend war ein Hinweis, dass die Fülle der Zeiten erschienen sei und seine Laufbahn sich nunmehr dem Ende zuneige. Durch die Danksagung gibt er uns zu erkennen, wie dieses Geheimnis zu verstehen ist, und zeigt, dass er nicht gegen seinen Willen das Leiden antritt. Endlich belehrt er uns, saß wir alles, was immer uns trifft, dankbar hinnehmen sollen, und stellt uns auch dadurch selige Hoffnungen in Aussicht. Wenn schon das Vorbild von einer so drückenden Knechtschaft befreite, wieviel mehr wird die Wahrheit die Welt erlösen und durch ihre Hingabe unserem Geschlechte Heil bringen. Deshalb hatte Jesus das Geheimnis auch nicht früher eingesetzt, sondern erst, als die Verbindlichkeit des Gesetzes aufhören sollte. Er hebt auch das Hauptfest der Juden auf, indem er sie an einen anderen Tisch voll heiligen Schauers setzt: "Nehmet und esset", sagt er,"das ist mein Leib, der für viele geopfert wird." Wie kommt es nun aber, dass die Apostel bei diesen Worten nicht erschraken? Weil er ihnen schon oft in der Zeit vorher große Dinge geweissagt hatte. Daher trifft er auch keine besonderen Vorbereitungen mehr, sie hatten ja bereits genug davon gehört, wohl aber gibt er als Zweck seines Leidens an: die Tilgung der Sünden. Er nennt sein Blut das Blut des Neuen Bundes, d.h. des Versprechens, der Verheißung des neuen Gesetzes. Sein Blut hatte er seit alters verheißen; es bildet die Grundlage des Neuen Bundes. Das Alte Testament besaß<f>für seine Opfer</f> Schafe und Kälber, das Neue hat das Blut des Herrn. Zugleich weist Jesus darauf hin, dass sein Tod notwendig ist, deshalb gebraucht er das Wort Testament und erinnert an den Alten Bund, der ja auch durch Blut geschlossen worden war. Und noch einmal spricht er von dem Zwecke seines Todes: "Das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden", und fügt bei: "Dies tut zu meinem Andenken"<f>1 Kor 11,26</f> . Siehst du, wie er die jüdischen Gebräuche abschafft und beseitigt? Der Sinn ist: Gleichwie ihr jene Feier beginget zur Erinnerung an die Zeichen in Agypten, so feiert auch dieses Geheimnis zur Erinnerung an mich. Dort wurde das Blut vergossen zur Errettung der Erstgeburt, mein Blut wird vergossen zur Vergebung der Sünden der ganzen Welt. Denn: "Das ist mein Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Durch diese Worte wollte der Herr zugleich darauf hinweisen, dass sein Leiden und sein Kreuzestod ein Geheimnis ist, und wollte so seine Jünger wieder trösten. Gleichwie Moses sagt: "Das soll euch zum ewigen Gedächtnis sein"<f>Ex 3,15</f> , so spricht er: "zu meinem Andenken", bis ich komme. Darum sagt er auch: "Sehnlichst habe ich verlangt dieses Osterlamm mit euch zu essen"<f>Lk 22.15</f> , d.h. euch in die neue Ordnung einzuführen und das Osterlamm zu reichen, um dessentwillen ich euch geistig machen werde. Er selbst trank auch aus dem Kelche. Die Jünger hätten bei

seinen Worten sagen können: Wie? wir sollen Blut trinken und Fleisch essen? Das hätte sie dann ganz außer Fassung gebracht<f>denn als er darüber bloß mündlich sich äußerte, hatten sich viele schon an seinen Worten gestoßen</f> . Um sie also vor der Bestürzung zu bewahren, trank er zuerst selbst und führte sie so ohne Beunruhigung in die Teilnahme an den Geheimnissen ein. Das ist die Erklärung dafür, dass er sein eigenes Blut trank. Wie ist es nun, fragst du; soll man auch das alte Fest begehen? Mitnichten, Ebendarum befahl er: "Tut dieses", damit man jenes aufgebe. Es ist ja auch überflüssig, wenn das neue Osterlamm, wie es tatsächlich der Fall ist, die Vergebung der Sünden bewirkt. Wie einst bei den Juden, so verband er auch hier mit dem Geheimnisse das Andenken an eine Wohltat und nimmt auch damit den Irrgläubigen jede Einrede vorweg. Denn wenn sie fragen: Wie kann man denn erkennen dass Christus geopfert wurde? so wiederlegen wir sie unter anderem auch durch den Hinweis auf die Geheimnisse. Ist Jesus nicht gestorben, wessen Zeichen sind dann die Opfergaben?

2.

Siehst du, wie Jesus es sich angelegen sein läßt, immer daran zu erinnern, dass er für uns gestorben ist? Da er nämlich wußte, dass Marcion, Valentin, Manes und ihre Anhänger auftreten und diese Heilstaten leugnen würden, so kommt er unablässig auch in den Geheimnissen auf die Erinnerung an sein Leiden zurück, damit sich ja niemand hintergehen lasse; er erlöst und unterweist uns zugleich durch jenes hl. Mahl. Es ist der Angelpunkt alles Heiles, weshalb auch Paulus immer wieder davon predigt. Nachdem er ihnen sodann[2021] gereicht, fährt er fort: V.29: "Von jetzt an werde ich nicht mehr trinken von dem Erzeugnisse dieses Weinstockes bis zu jenem Tag, da ich es als ein neues mit euch trinke im Reiche meines Vaters." Nachdem der göttliche Heiland über Leiden und Kreuzestod gesprochen hat, bringt er die Rede auch wieder auf die Auferstehung, indem er das[2022] Reich erwähnt; so nennt er nämlich seine Auferstehung. Weshalb hat er aber auch nach der Auferstehung getrunken? Damit die Unverständigen die Auferstehung nicht für eine leere Einbildung hielten. Die gewöhnlichen Leute betrachteten ja das Trinken als einen Beweis der Auferstehung. Darum sagten auch die Apostel, wenn sie die Leute von der Auferstehung zu überzeugen suchten: "Wir haben mit ihm zusammen gegessen und getrunken"[2023] . Um also zu bekunden, dass sie ihn nach der Auferstehung deutlich sehen, wieder mit ihm verkehren und diese Tatsache auf Grund von Geschehenem und Erlebtem bezeugen werden, sprach er: "Bis ich es mit euch als neues trinke", und ihr werdet Zeugen dafür sein. Ihr werdet mich ja als Auferstandenen sehen. Was bedeutet denn das Wort: "neues"? Auch eine neue, d.h. bisher fremde Weise, da ich keinen sterblichen Leib mehr haben werde, sondern einen unsterblichen, unverweslichen, der keiner Nahrung mehr bedarf. So aß und trank er nach der Auferstehung nicht aus Bedürfnis. Sein Leib hatte solche Dinge nicht mehr nötig, sondern zur Bekräftigung seiner Auferstehung. Weshalb trank er aber nach der Auferstehung nicht Wasser, sondern Wein?

Um eine andere böse Irrlehre gründlich auszurotten. Es gibt nämlich Leute, die zu den Geheimnissen Wasser nehmen.[2024] . Deshalb hebt er auch hervor, dass er bei der Einsetzung der Geheimnisse Wein gebrauchte und nach der Auferstehung auch außer der Geheimnisfeier bei einer gewöhnlichen Mahlzeit Wein trank, und sagte: "Von dem Erzeugnis des Weinstockes." Der Weinstock erzeugt doch Wein und nicht Wasser. V.30: "Und als sie den Lobgesang gebetet hatten, gingen sie hinaus auf den Ölberg." Das sollen sich alle merken, die da gleich Schweinen essen, dann ohne weiteres den Tisch von sich stoßen und trunken aufstehen, während sie doch danken und mit einem Loblied schließen sollten. Höret es auch alle, die ihr bei den Geheimnissen das Schlußgebet nicht abwartet, das doch eine Erinnerung an jenes

2021das Sakrament
2022Himmel
2023Apg 10,11
2024So die Ebioniten, Enkratiten und Manichäer

Gebet ist. Jesus dankte, ehe er den Jüngern das Brot reichte, damit auch wir danken sollen. Er dankte in einem Lobgesang nach der Darreichung, damit auch wir so tun. Warum geht er aber dann auf den Berg hinaus? Um sich finden zu lassen, wenn man ihn gefangen nehmen wollte; es sollte nicht scheinen, als verberge er sich, deshalb eilte er, an den Ort zu kommen, der auch dem Judas bekannt war. V.31; "Dann sagte er zu ihnen: Alle werdet ihr geärgert werden an mir", und er fügte auch eine Weissagung bei: "Denn es steht geschrieben: Schlagen werde ich den Hirten und zerstreuen werden sich die Schafe"[2025] ; er will die Apostel zugleich mahnen, immer auf die Schrift zu achten, und dabei ausdrücken, dass er nach dem Ratschlusse Gottes gekreuzigt würde. Bei jeder Gelegenheit ist er bedacht zu zeigen, dass er nicht im Gegensatze zum Alten Bunde oder zu Gott stehe, der sich darin geoffenbart hat und dass alles um der Erlösung willen geschah und in der Weise, wie es die Propheten von jeher vorherverkündigt hatten. So mußten die Jünger große Zuversicht fassen, auch hinsichtlich dessen, was noch Heilsameres kommen sollte. Er lehrte auch, was für Leute sie vor der Kreuzigung und wie sie nachher waren. Sie, die nicht einmal standhalten konnten, als er gekreuzigt wurde, sie sind nach seinem Tode entschlossen und stärker als Diamant.

Auch in der Flucht und Feigheit der Jünger liegt ein Beweis seines Todes. Denn wenn man trotz allem, was getan und geredet worden war, sich nicht zu sagen scheut, er sei nicht gekreuzigt worden, wie weit würde man erst in der Gottlosigkeit gegangen sein, wenn nichts dergleichen geschehen wäre? So wird nicht bloß sein eigenes Leiden, sondern auch das Verhalten der Jünger ein Beweis für die Wahrheit seines Todes, ebenso wie die Feier der Geheimnisse, und die verderblichen Ansichten der Marcionisten fallen damit in sich selbst zusammen. Ebendarum ließ er es auch geschehen, dass ihn das Oberhaupt der Apostel verleugnete. Wäre er nicht gefesselt und gekreuzigt worden, wie erklärte es sich dann, dass ihn und auch die anderen eine so heftige Furcht befiel? Indessen ließ Christus die Jünger nicht lange unter dem Drucke der Traurigkeit, sondern sagte:

V.32: "Wenn ich aber erstanden sein werde, werde ich euch vorangehen nach Galiläa." Er erscheint nicht sogleich vom Himmel her, er geht nicht in irgendein entlegenes Land, sondern bleibt unter dem Volke, wo er gekreuzigt wurde, fast in derselben Gegend, um auch dadurch ihren Glauben zu wecken, dass der Gekreuzigte und Auferstandene ein und dieselbe Person ist, und sie so in ihrer Trauer um so wirksamer zu trösten. Daher sagte er auch: "In Galiläa",um ihre Angst vor den Juden zu beseitigen und sie zum Glauben an seine Worte zu bewegen. Das also ist der Grund, warum er gerade dort erschien.

V.33: "Petrus aber entgegnete und sprach zu ihm: Und wenn auch alle werden geärgert werden an Dir, ich werde niemals geärgert werden."

3.

Was redest du, Petrus? Der Prophet hatte gesagt:"Die Schafe werden zerstreut werden", Christus bekräftigt die Weissagung, und du sprichst: Nein? Genügt dir die erste Zurechtweisung nicht, als du sagtest: "Ferne sei es von dir"?[2026] . Daher ließ es der Herr nun auch zu, dass Petrus fiel, um ihn so zu belehren, dass man in allem Christo glauben und sein Wort für zuverlässiger halten muß als sein eigenes Gewissen. Auch die übrigen schöpften nicht geringen Nutzen aus der Verleugnung Petri, da sie an ihr die menschliche Schwäche und Gottes Wahrhaftigkeit erkannten. Wenn er etwas vorhersagt, so darf man nicht mehr deuteln und sich nicht über die anderen erheben. Denn es heißt:"Du wirst Rühmen für dich selbst haben und nicht für andere"[2027] . Petrus hätte bitten sollen: Hilf uns, dass wir Dich

2025Zach 13,7
2026Mt 16,22
2027Gal 6,4

nicht verlassen, anstatt dessen beteuert er voll Selbstvertrauen: "Und wenn sich alle an dir ärgern, ich niemals";wenn dies allen widerfährt, meint er, mir wird so etwas nie widerfahren, und so verstieg er sich allmählich bis zur Anmaßung. Um sie nun in die Schranken zu weisen, ließ Christus die Verleugnung zu. Da er sich weder durch ihn noch durch den Propheten belehren ließ[2028] , da er sich also nicht an die Worte kehrte, wird er durch die Tatsachen belehrt. Dass es der Herr zu dem Zwecke geschehen ließ, um ihn von diesem Fehler zu heilen, sagen dir seine Worte: "Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht ausgehe"[2029] . Damit wollte er ihm eine scharfe Zurechtweisung erteilen und ihm bedeuten, dass sein Fall schlimmer war als der der anderen und stärkere Hilfe erforderte. Zwei Fehler hatte sich Petrus zuschulden kommen lassen; dass er widersprach und dass er sich über die anderen überhob; ja, noch einen dritten, dass er in allem auf die eigene Kraft pochte. Um diese Fehler zu heilen, ließ der Herr den Fall geschehen. Deshalb spricht er auch: "Simon, Simon, siehe, der Satan hat nach euch begehrt, um euch zu sieben wie den Weizen", d.h. um euch zu verwirren, zu beunruhigen, zu versuchen. "Ich aber habe gebetet für dich, dass dein Glaube nicht ausgehe"[2030] . Wenn nun der Teufel alle begehrt hatte, warum sagt Jesus nicht: Ich habe für alle gebetet? Ist es nicht klar, dass es aus dem Grunde geschah, den ich vorhin erwähnte? Er wollte den Petrus zurechtweisen und zeigen, dass er schlimmer fehlte als die anderen; darum richtete er das Wort an ihn. Weshalb sagte er aber nicht: Ich habe es verhindert, sondern: "Ich habe gebetet"? Er führt eine demütige Sprache, da er das Leiden antritt, um seine menschliche Natur hervorzuheben. Christus hatte die Kirche auf das Bekenntnis Petri gebaut und hatte sie so gefestigt, dass tausend Gefahren und Todeurteile sie nicht überwältigen können; er hatte ihm die Schlüssel des Himmelreiches gegeben und ihm eine so große Gewalt anvertraut, und nirgends hatte er dazu des Gebetes bedurft[2031] ; wie brauchte er nun das Gebet, um die Seele eines einzigen gefährdeten Menschen zu festigen? Weshalb hat er also diesen Ausdruck gewählt? Aus dem Grunde, den ich erwähnt habe und wegen der Schwachheit der Jünger, da sie noch nicht die rechte Meinung von ihm hatten.

Wie kam es nun, dass Petrus den Herrn verleugnete? Christus hatte nicht gesagt: Damit du mich nicht verleugnest, sondern: Damit dein Glaube nicht ausgehe, damit du nicht völlig verloren gehest. Es war das ein Erweis seiner Fürsorglichkeit. Die Furcht hatte Petrus ganz niedergeschmettert, sie war übermächtig, und zwar, weil ihm Gott seinen Beistand ganz entzogen hatte und zwar deshalb, weil auch die Leidenschaft der Anmaßung und des Widerspruches in ihm so stark war. Um sie gründlich auszumerzen, ließ ihn der Herr so heftig von der Angst befallen werden. Weil diese Leidenschaft in ihm so schlimm war, ließ er es nicht bei dem bereits Geschehenen bewenden, dass er nämlich dem Propheten und Christus widersprach; als nämlich Christus zu ihm sagte: V.34: "Wahrlich, ich sage dir, dass du in dieser Nacht, bevor der Hahn kräht, mich dreimal verleugnen wirst",da hatte er versichert: V.35: "Und wenn ich auch mit Dir sterben müßte, nimmer werde ich Dich verleugnen." Lukas gibt zu erkennen, dass Petrus um so heftiger widersprach, je mehr Christus das Gegenteil behauptete. Ja, was tust du da, Petrus? Als der Herr erklärte: "Einer aus euch wird mich verraten", da warst du voll Befürchtung, du könntest der Verräter sein, und nötigtest den Mitapostel zu fragen, obschon du dir nichts dergleichen bewußt warst; jetzt, da er ausdrücklich betont: "Alle werden sich ärgern", machst du Einreden? nicht nur einmal, sondern zweimal und wiederholt? So berichtet uns nämlich Lukas. Woher kam das bei ihm? Von seiner innigen Liebe, von seiner zärtlichen Anhänglichkeit. Nachdem er der Angst wegen des Verrates überhoben war und den Verräter kannte, redet er voll Zuversicht und stellt sich über die anderen: "Wenn auch alle sich ärgern", spricht er, "ich werde mich nicht ärgern." Es zeigt sich in dem Vorgange wohl auch ein gewisser Ehrgeiz. Hatten doch beim Abendmahle die Apostel auch darüber verhandelt, wer von ihnen der größte sei so sehr hielt sie diese Leidenschaft in Fesseln. Daher suchte ihn auch der Herr davon zu heilen, nicht etwa indem er ihn zur Verleugnung drängte, das sei ferne,

2028ebendarum hatte er ja den Propheten angeführt, dass sie nicht widersprechen sollten

2029Lk 22,32

2030Ebd 31 u.32

2031er hatte nicht gesagt: Ich habe gebetet, sondern mit eigener Vollgewalt: "Ich werde meine Kirche bauen", "Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben"

sondern indem er ihm seine Hilfe entzog und so die menschliche Natur beschämte. Siehe nur, wie Petrus später bescheiden ist. Als er nach der Auferstehung fragte: "Was will denn dieser da?"[2032] und abgewiesen wurde, wagte er nicht, wie hier, zu widersprechen, sondern schwieg. Ebenso schweigt er, ohne etwas einzuwenden, als er bei der Himmelfahrt die Worte Christi hörte: "Nicht an euch ist es, die Zeiten oder Augenblicke zu erkennen"[2033] . Und da ihm später auf dem Dache bei der Erscheinung des Tuches eine Stimme zurief: "Was Gott gereinigt hat, nenne du nicht Gemeines"[2034] , bleibt er still und rechtet nicht, obgleich er den Sinn der Worte noch nicht klar erfaßte.

4.

Alles das waren Wirkungen jenes Falles. Vordem vertraute Petrus vermessen auf sich selbst. "Wenn auch alle sich ärgern, ich werde mich nicht ärgern; und sollte ich auch sterben müssen, ich werde Dich nicht verleugnen", sagt er, wo er doch hätte beifügen sollen: Wenn ich Deinen Beistand besitze. Später redet er ganz anders: "Was schauet ihr auf uns, gleich als hätten wir durch selbsteigene Tugend oder Kraft bewirkt, dass er umhergehe?"[2035] . Hieraus lernen wir die große Glaubenswahrheit kennen, dass die Bereitwilligkeit des Menschen nicht hinreicht, wenn ihm nicht auch der übernatürliche Beistand zuteil wird, und dass anderseits auch die übernatürliche Hilfe nichts frommt, wenn es am guten Willen fehlt. Für beide Sätze liefern Judas und Petrus den Beweis. Der eine empfing viel Gnadenbeistand, ohne dass es ihm nützte, weil es ihm am guten Willen mangelte und an der Mitwirkung; der andere war bereitwillig, aber er fiel, da er keinen Beistand hatte. Beides muß zusammentreffen, wenn ein Tugendwerk zustandekommen soll. Daher bitte ich, lasset uns nicht schlafen und nicht alles Gott allein überlassen, noch auch Anstrengungen machen in der Meinung, wir können alles aus eigenen Kräften zuwegebringen. Gott will nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen, deshalb tut er nicht alles allein; er will aber auch nicht, dass wir eingebildet werden, deshalb hat er nicht alles uns anheimgestellt; er hat vielmehr in beiden Beziehungen das Nachteilige beseitigt, und uns nur das Nützliche übriggelassen. Daher ließ er auch den Apostelfürsten fallen, um ihn bescheiden zu machen und so in der Liebe zu fördern."Wem mehr erlassen wird", sagt er, "der wird auch mehr lieben"[2036] .. Lasset uns also allweg Gott vertrauen und nie widersprechen, auch wenn seine Worte unserer Vernunft und dem Augenschein zu widersprechen scheinen; sein Wort muß uns auf alle Fälle mehr gelten als Vernunft und Sinne.

Das muß auch unser Grundsatz bei den Geheimnissen sein. Wir dürfen nicht bloß auf das schauen, was vor uns liegt, sondern müssen uns an seine Worte halten. Sein Wort ist untrüglich, unsere Sinne sind der Täuschung leicht unterworfen. Jenes ist immer wahr, diese irren sich gar oft. Da er nun spricht: "Das ist mein Leib", so wollen wir uns fügen, wollen glauben und ihn mit den Augen des Geistes betrachten. Christus hat uns nichts Sinnfälliges übergeben, sondern lauter Geistiges, aber in sinnfälliger Hülle. So ist es ja auch bei der Taufe; in der sinnfälligen Handlung empfangen wir äußerlich das Wasser, die Wirkung, die Wiedergeburt und Erneuerung ist jedoch geistig. Wenn du ein körperloses Wesen wärest, hätte er dir die unkörperlichen Gaben unmittelbar gegeben; nachdem aber die Seele an einen Leib geknüpft ist, reicht er dir das Geistige in sinnfälliger Gestalt. Wie viele gibt es, die wünschen: Könnte ich doch den Herrn von Gestalt sehen, sein Gesicht, seine Kleider, seine Schuhe! Wohlan, du siehst ihn, berührst ihn, genießest ihn. Du willst bloß das Gewand sehen, er aber gibt dir sich selbst, nicht allein zu sehen, sondern sogar zu berühren, zu essen und läßt sich in dein

2032Joh 21,21
2033Apg 1,7
2034ebd 10,15
2035Apg 3,12
2036Lk 7,47

Inneres aufnehmen. Es trete somit niemand voll Überdruß, voll Gleichgültigkeit hinzu, alle vielmehr voll Feuer, voll Glut und Begeisterung. Wenn schon die Juden stehend, die Schuhe an den Füßen und Stäbe in den Händen, eilig das Osterlamm aßen[2037] , um wieviel mehr sollst du wachsam sein! Weil jene im Begriffe standen, nach Palästina fortzuziehen, hatten sie auch schon das Äußere von Reisekleidung; du aber hast als Reiseziel den Himmel.

5.

Sonach muß man allzeit wachsam sein, denn es ist keine geringe Strafe, welche die unwürdigen Teilnehmer trifft. Beherzige, wie heftig du gegen den Verräter, gegen die Kreuziger aufgebracht bist. Sieh also zu, dass nicht auch du des Leibes und Blutes Christi schuldig werdest. Sie hatten den allerheiligsten Leib gemordet, du empfängst ihn in einer schmutzigen Seele, trotzdem er dir so große Wohltaten erwiesen. Er begnügte sich nicht damit, Mensch zu werden, sich geißeln und hinschlachten zu lassen, er geht sogar in uns ein, er macht uns nicht etwa nur im Glauben, sondern in der Wirklichkeit zu seinem Leibe. Was soll daher noch reiner sein als ein Mensch, der ein so heiliges Opfer genießt ? um wieviel reiner als der Sonnenstrahl muß die Hand sein, die dieses Fleisch teilt, der Mund, der vom geistlichen Feuer erfüllt ist, die Zunge, die vom schauererregenden Blute gerötet wird? Beherzige, welche Ehre dir erwiesen worden, an welchem Tische du zu Gaste bist! Was die Engel mit Zittern sehen und ohne Leben nicht anzublicken wagen, weil Blitze davon ausgehen, damit werden wir gespeist, damit vereinigt, so dass wir mit Christus ein Leib und ein Fleisch werden. "Wer wird die Großtaten des Herrn preisen? Wer wird sein Lob verkünden?"[2038] Wo ist ein Hirt, der seine Schafe mit seinem eigenen Leibe speist? Was rede ich von einem Hirten? Es gibt oft Mütter, die nach den Wehen der Geburt ihre Kinder fremden Ammen übergeben. Der Herr brachte so etwas nicht übers Herz; er nährt uns mit seinem eigenen Blute und kettet uns auf alle Art an sich. Siehe, er wurde aus unserer Natur geboren. Aber, sagst du, das geht nicht alle Menschen an. Und doch geht es alle an. Denn wenn er unsere Natur heimsuchte, hat er offenbar uns alle heimgesucht, und wenn alle, so auch jeden einzelnen von uns. Aber wie kommt es, fragst du, dass nicht alle daraus Nutzen gezogen haben? Die Schuld liegt nicht an ihm, der für alle die menschliche Natur annahm, sondern an den Menschen, die nicht wollten. Er teilt sich jedem einzelnen durch die Geheimnisse mit; die er wiedergeboren, nährt er mit sich selbst und überläßt sie keinem Fremden, um dich auch dadurch zu überzeugen, dass er dein Fleisch angenommen hat.

Seien wir daher nicht kalt und gleichgültig, nachdem wir einer solchen Liebe und Ehre gewürdigt wurden. Seht ihr nicht, mit welcher Begierde die Kinder nach der Mutterbrust verlangen, mit welchem Ungestüm sie die Lippen daran pressen? Mit einem ebenso großen Verlangen sollen auch wir an diesen Tisch treten und zur Brust des geistslichen Kelches, ja wir sollen mit noch größerer Sehnsucht als die Säuglinge die Gnade des Hl. Geistes trinken, und wir sollen nur einen Kummer kennen, von dieser Speise ausgeschlossen zu sein. Die hl. Handlung vor uns wird nicht durch Menschenmacht vollzogen. Er, der sie einst dort beim Abendmahl vornahm, verrichtet sie auch jetzt. Wir nehmen nur die Stelle von Dienern ein, er selbst aber ist es, der das Opfer heiligt und umgestaltet. Es sei daher kein Judas zugegen, keiner der geldgierig ist. Wenn einer kein Jünger ist, der entferne sich; solche Leute duldet dieser Tisch nicht. "Mit meinen Jüngern", sagt Christus, "halte ich das Ostermahl."Unser Tisch ist derselbe, wie jener, und bietet nicht weniger. Man darf nicht meinen, Christus habe nur jenen Tisch beim Abendmahl bereitet, diesen aber ein Mensch; nein, er bereitet auch diesen. Es ist derselbe Speisesaal, wie jener, in dem sie damals waren, von wo sie auf den Ölberg hinausgingen. Auch wir wollen hinausgehen, nämlich zu den Hürden der Armen; sie sind unser Ölberg. Die Schar der Armen sind die Ölbäume, die im Hause Gottes gepflanzt sind; sie träufeln

2037Ex 12,11
2038Ps 105,2

das Öl, das uns im Jenseits von Vorteil ist, das die fünf klugen Jungfrauen besaßen, während die anderen, die keines mithatten, verloren gingen. Das müssen wir also besitzen, wenn wir hintreten wollen, um mit brennenden Lampen dem Bräutigam entgegenzugehen; das müssen wir besitzen, wenn wir von hinnen scheiden. Kein Unmensch, kein Grausamer und Herzloser nahe sich, keiner, der ganz unrein ist.

6.

Meine Worte gelten euch, die ihr teilnehmet und auch euch, die ihr die Geheimnisse austeilet.[2039] . Ich sehe mich ja genötigt, auch an euch mich zu wenden, damit ihr diese Gnadengaben mit großer Sorgfalt spendet. Es würde euch keine kleine Strafe treffen, wenn ihr jemanden an dem Mahle teilnehmen ließet, von dem ihr wüßtet, dass er eine Sünde auf dem Herzen hat. Sein Blut wird von euren Händen gefordert werden. Und wäre es ein Feldherr, ein Minister, wäre er selbst mit der Krone geschmückt, weise ihn zurück, wenn er unwürdig naht; deine Gewalt ist größer als die seinige. Hätte man dir die Obhut eines Brunnens anvertraut, um das Wasser für die Herde rein zu halten, und du bemerktest ein Schaf, das am Maule mit viel Kot beschmutzt wäre, so würdest du nicht zulassen, dass es trinke und das Wasser trübe. Nun aber ist dir nicht ein Brunnen mit Wasser, sondern der Born des Blutes und Geistes anvertraut, und du wolltest nicht zürnen und wehren, wenn du Leute mit Sünden nahen siehst, die ärger sind als Kot und Schmutz? Wie könntest du Verzeihung erwarten? Dazu hat euch Gott mit diesem Ehrenamt ausgezeichnet, dass ihr hierüber urteilet. Das ist eure Würde, eure Sicherheit, eure ganze Krone, nicht dass ihr ein weißes, glänzendes Gewand traget.

Woher kann ich aber wissen, fragst du, wie der und jener ist? Nun, ich rede nicht von Unbekannten, sondern von Offenkundigen. Soll ich etwas Schrecklicheres sagen? Es ist nicht so schlimm, wenn Besessene, als wenn solche da sind, die nach Pauli Ausspruch Christum mit Füßen treten, das Blut des Bundes für etwas Gewöhnliches halten und die Gnade des Hl. Geistes verhöhnen. Wer mit einer Sünde hinzutritt, ist abscheulicher als ein Besessener. Ein solcher verdient deshalb, weil er besessen ist, noch keine Strafe, während der andere, der unwürdig hinzutritt, der ewigen Strafe überantwortet wird. Deshalb sollen wir nicht nur jene hinwegtreiben, sondern alle ohne Unterschied, die wir unwürdig hinzutreten sehen. Keiner nehme teil, der nicht ein Jünger Christi ist. Kein Judas empfange das Geheimnis, damit es ihm nicht gehe wie Judas. Auch solche Leute gehören zum Leibe Christi. Du Gehilfe bei den Geheimnissen, sieh dich darum vor, dass du den Herrn nicht erbitterst, wenn du diesen Leib nicht reinigest. Reiche nicht ein Schwert statt Speise. Auch wenn jemand aus Unwissenheit zur Teilnahme hintritt, wehre es ihm ohne Furcht. Gott, nicht einen Menschen sollst du fürchten. Wenn du einen Menschen fürchtest, wirst du auch von ihm verspottet werden; fürchtest du hingegen Gott, so werden dich auch die Menschen achten. Und wenn du dich selbst nicht getrauest, so wende dich an mich, ich werde einen solchen Frevel nicht zugeben. Eher will ich meine Seele verlieren, als das Blut des Herrn wider Gebühr preisgeben, und eher will ich mein Blut vergießen, als ungehörigerweise das hochheilige Blut hingeben. Wenn jemand trotz eifrigen Forschens nicht in Erfahrung bringt, dass einer schlecht ist, so trifft ihn kein Vorwurf. Denn meine Worte beziehen sich nur auf die Bekannten. Wenn wir diese bessern, wird uns der Herr bald auch die Verborgenen bekannt machen; lassen wir jene aber gehen, wozu sollte er uns dann diese zur Kenntnis bringen? Indessen, ich möchte durch meine Worte nicht bloß dazu anspornen, dass man Unwürdige abweise oder ausschließe, sondern vielmehr, dass man sie bessere, zurückführe und ihnen seine Sorgfalt zuwende. Auf diese Weise werden auch wir bei Gott Gnade erlangen, viele gewinnen, dass sie würdig teilnehmen und für den Eifer und die Sorge, die wir anderen zuwenden, reichlichen Lohn erwerben. Möge er uns allen zuteil werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus den die Ehre gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

2039Chrysostomus wendet sich hier an die Diakone, welche die hl. Kommunion an das Volk auszuteilen hatten

Dreiundachtzigste Homilie. Kap.XXVI,V.36-50.

1.

V.36: "Dann kam Jesus mit ihnen in einen Meierhof, welcher Gethsemane heißt, und er sagte zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, indes ich dorthin gehe und bete. V.37: Und nachdem er den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit sich genommen, fing er an zu trauern und zu bangen, V.38: und er sprach zu ihnen: Traurig ist meine Seele bis zum Tode, bleibet da und wachet mit mir."

Weil die Apostel unzertrennlich an Jesus hingen, deshalb sagt er: "Bleibet hier, indes ich dorthin gehe und bete." Er pflegte nämlich abseits von ihnen zu beten, und er tat dies, um uns die Lehre zu geben, beim Ge bet Ruhe und tiefe Einsamkeit zu suchen. Nur die drei Jünger nimmt er mit und spricht zu ihnen: "Meine Seele ist traurig bis zum Tode." Warum nimmt er nicht alle mit? Damit sie nicht niedergeschlagen würden; die drei konnte er beiziehen, weil sie Zeugen seiner Verklärung gewesen waren. Gleichwohl läßt er dann auch sie zurück. V.39: "Und nachdem er ein wenig vorwärtsgegangen, betete er und sprach: Mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; jedoch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst. V.40: und er kam zu ihnen und fand sie schlafen; da sagte er zu Petrus: So vermochtet ihr nicht, eine Stunde mit mir zu wachen? V.41: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber ist schwach." Nicht ohne Grund wendet er sich namentlich an Petrus, obschon auch die anderen schliefen; er will ihn aus dem früher erwähnten Grunde besonders treffen. Weil aber auch die anderen eben so wie Petrus geredet hatten<f>"als Petrus gesprochen hatte, heißt es: "Wenn ich auch mit dir sterben müßte, werde ich dich nicht verleugnen", sprachen ebenso auch alle Jünger"<f>Mk 14.31</f> , deshalb wendet sich der Herr an alle und rügt ihre Schwäche. Sie, die sich anheischig gemacht hatten mitzusterben, waren nicht imstande zu wachen und an seiner Traurigkeit teilzunehmen; sie ließen sich vom Schlafe übermannen.

Der Herr betet inbrünstig, damit es nicht den Anschein gewinne, er stelle sich nur traurig. Aus demselben Grunde bricht ihm auch der Schweiß aus, damit die Irrlehrer nicht die Todesangst als Schein hinstellen könnten. Daher ist sein Schweiß wie Blutstropfen und es erscheint ein Engel, um ihn zu stärken, und zahllose andere Zeichen der Todesangst stellen sich ein, damit ja niemand behaupte, dieselbe sei nicht wirklich. Ebendarum betet er auch. Durch die Bitte: "Wenn es möglich ist, gehe der Kelch vorüber", bekundet er, dass er ein Mensch ist; in dem Beisatze:"Aber nicht wie ich will, sondern wie Du willst", offenbart er seine Tugend und Heiligkeit und gibt uns die Lehre, Gott zu folgen, auch wenn die Natur sich sträubt. Da es nicht genügt, den Unterständigen bloß sein Antlitz zu zeigen, fügt er auch Worte hinzu. Indes Worte genügten ebenfalls nicht, es bedurfte auch noch der Tatsachen. Auch sie verband er mit seinen Worten, um auch die Widerstrebendsten zur Überzeugung zu bringen, dass er Mensch geworden und gestorben ist. Wenn es trotz dieser Beweise noch Leute gibt, die nicht daran glauben, wieviel mehr wäre das ohne diese Beweise der Fall. Siehst du, wie sorgfältig er durch seine Reden, wie durch sein Leiden dartut, dass er wahrhaft Mensch geworden ist? Darauf kam er zu ihnen und "spricht zu Petrus: So vermochtest du nicht eine Stunde mit mir zu wachen?" Alle waren eingeschlafen, den Petrus aber tadelt er, um auf seine Beteuerungen anzuspielen. Auch die Worte: "mit mir" stehen nicht umsonst da. Der Herr wollte gleichsam sagen: Mit mir zu wachen warst du nicht imstande, und du willst dein Leben für mich geben? Auch das Folgende deutet auf dasselbe hin. "Wachet", sagt er, "und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet." Siehst du, wie er sie wieder unterweist, ja nicht auf sich selbst zu vertrauen, sondern eine geringe Meinung von sich zu hegen, sich zu demütigen und Gott alles zuzuschreiben? Bald wendet er sich an Petrus, bald an alle zusammen. Zu jenem sagt er: "Simon, Simon,

Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen, aber ich habe für dich gebetet"<f>Lk 22,31</f> , zu allen miteinander: "Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet"; überall sucht er sie vom Selbst vertrauen zu heilen und sie so kampfgerüstet zu machen. Um indessen seinen Worten den Anschein der Strenge zu nehmen, fährt er fort: "Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach." Wenn du auch, sagt er, den Willen hast, den Tod zu verachten, so wirst du es nicht imstande sein , wenn dir Gott nicht die Hand reicht; das Fleisch zieht nun einmal den Geist nieder. V.42: "Wieder zum zweiten Male betete er ebenso: Vater, wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann ohne dass ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille." Damit gibt er zu erkennen,, dass er ganz in den Willen Gottes ergeben ist, und dass man jederzeit bestrebt sein müsse, ihm zu folgen. V.43: "Und er kam wieder und fand sie schlafend,"

Abgesehen davon, dass es spät in der Nacht war, so waren ihre Augen auch durch die Traurigkeit beschwert. Und zum dritten Male ging er hin und sprach das gleiche; ein neuer Beweis, dass er Mensch war. Wenn etwas zweimal und dreimal geschieht, ist das in der Schrift eine besondere Bestätigung der Wahrheit. So sagte auch Joseph zu Pharao: "Zweimal ist dir das Traumgesicht erschienen? Zum Beweise der Wahrheit und dass du glauben sollst, dass alles so eintreten wird, ist es geschehen"<f>Gen 41,32</f> . Daher betete der Herr einmal und noch einmal und dann ein drittes Mal dasselbe Gebet, um seine Menschwerdung zu beglaubigen. Warum geht er dann wieder zu den Jüngern? Er wollte sie schelten, dass sie sich so sehr der Niedergeschlagenheit hingeben, dass sie nicht einmal seine Ankunft bemerkten. Er rügte sie indessen nicht, sondern blieb in einiger Entfernung stehen; er gibt dadurch zu verstehen, wie unbeschreiblich ihre Schwachheit war, dass sie trotz der Zurechtweisung sich nicht zu überwinden vermochten. Er läßt sie also schlafen, ohne sie wieder zu schelten, um ihnen in ihrer Niedergeschlagenheit nicht noch mehr wehe zu tun; er geht vielmehr weg, um zu beten, und sagte erst, als er wieder kam: V.45: "Ihr schlaft jetzt und ruhet." Freilich hätten sie zu der Zeit wachen sollen; aber er will zeigen, dass. sie nicht einmal den Anblick des Entsetzlichen ertragen können, sondern vor Angst fliehen und davonlaufen werden, dass er ferner ihrer Hilfe nicht bedurfte, dass er unbedingt überliefert werden mußte. V.45: "Ihr schlafet jetzt und ruhet. Sehet, nahe ist die Stunde, da der Menschensohn wird überantwortet in Sünderhände." Er gibt damit wieder zu verstehen, dass es so im Rate der Vorsehung beschlossen war.

2.

Nicht allein durch diesen Hinweis, sondern auch durch die Worte: "in die Hände der Sünder" sucht Jesus den Mut der Apostel aufzurichten; denn er zeigt ihnen damit, dass er keiner Sünde schuldig sei, sondern dass die Bosheit der Juden die Sache ins Werk setze. V.46: "Stehet auf und lasset uns gehen! Sehet, nahe ist der, welcher mich überantwortet." Immer wieder belehrt er sie, dass sein Leiden nicht eine Folge des Zwanges oder der Schwäche, sondern der Ausfluß eines geheimnisvollen Ratschlusses sei. Er wußte wohl, was ihm bevorstand, und doch floh er nicht, ja er ging ihnen sogar noch entgegen. V.47: "Noch während er redete, siehe, da kam Judas, einer von den zwölfen und mit ihm eine große Schar mit Schwertern und Knütteln, gesendet von den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes." Das ist eine schöne Ausrüstung für Priester; mit Schwertern und Prügeln rücken sie an. Und "Judas", heißt es, "einer von den zwölfen, war mit ihnen". Wieder bezeichnet ihn der Evangelist unbedenklich als einen von den zwölfen. V.48: "Der aber, welcher ihn verriet, gab ihnen ein Zeichen, indem er sagte: Welchen ich küssen werde, der ist es, ihn nehmet fest." O, welch eine Bosheit hatte doch in der Seele des Verräters platzgegriffen! Mit was für Augen sah er denn damals seinen Meister an? Mit was für einem Munde küßte er ihn? O diese Niederträchtigkeit! Was plante er? was unterfing er sich? was für ein Zeichen hat er für den Verrat angegeben? "Den ich küssen werde", sagt er. Er baute auf die Nachsicht des Meisters. Gerade das mußte ihn am meisten beschämen, ihn aber auch um jede Verzeihung bringen, dass er

einen so milden Herrn verriet.

Warum hatte er aber dieses Zeichen angegeben? Weil Christus oft, obschon ergriffen, ihnen entgangen war, ohne dass sie es merkten. Auch dieses Mal wäre es so geschehen, wenn er gewollt hätte. Zum Beweise dafür blendet er auch jetzt ihre Blicke und fragt: Wen suchet ihr?"<f>Joh 18,4</f> . Sie kannten ihn nicht, trotzdem sie Laternen und Fackeln mithatten und Judas unter ihnen war. Als sie dann antworteten: "Jesum", erwiderte er: "Ich bin es, den ihr suchet"<f>Joh 18,5</f> . Darauf fragte er: V.50: " Freund, wozu bist du gekommen?" Erst nachdem er einen Beweis seiner Macht gegeben, ließ er sie ihr Vorhaben ausführen. Johannes berichtet, dass der Herr sogar jetzt noch Judas zu bessern suchte, indem er sagte: "Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn?"<f>Lk 22,48<f>nicht bei Johannes</f> . Schämst du dich nicht einer solchen Art des Verrates? Da aber auch das ihn nicht abheilt, ließ er sich küssen und übergab sich ihnen willig; sie legten Hand an ihn und bemächtigten sich seiner in eben der Nacht, da sie das Osterlamm gegessen hatten; so groß war ihre Leidenschaft und Wut. Aber sie hätten gleichwohl nichts über ihn vermocht, wenn er sich ihnen nicht freiwillig überlassen hätte. Dadurch kann aber Judas doch nicht von der fürchterlichen Strafe befreit werden, sondern es verdammt ihn nur um so mehr, dass er trotz eines so klaren Beweises von der Macht, Nachsicht, Milde und Sanftmut Christi schlimmer war als das wildeste Tier. Da wir also die Ursache davon kennen, so lasset uns doch ja die Hab sucht fliehen. Sie, ja sie war es, die den Verräter außer sich brachte. Wen sie einmal ergriffen hat, den treibt sie zur äußersten Grenze der Grausamkeit und Unmenschlichkeit. Wenn sie schon zur Verzweiflung am eigenen Heile führt, um wieviel mehr zur Vernachlässigung des Heiles der anderen. Solche Gewalt übt diese Leidenschaft aus, dass sie manchmal sogar stärker wird als die heftigste sinnliche Liebe. Ich verhülle mein Antlitz darüber, dass es viele gibt, die ihre Geilheit im Zaume hielten, nur um Geld zu sparen, während die Furcht vor Christus nicht imstande war, sie zu einem enthaltsamen und züchtigen Leben zu bewegen. Fliehen wir demnach dieses Laster. Ich werde nie aufhören, das immer von neuem zu wiederholen. Was scharrst du auch Gold zusammen, o Mensch, weshalb machst du deine Knechtschaft noch härter, den Kerker noch empfindlicher, die Sorge noch schwerer? Stelle dir einmal vor, die Goldkörner, die in den Bergwerken ausgegraben werden, das Gold, das in Königspalästen liegt, sei alles dein. Wenn du nun auch diesen Haufen besäßest, du würdest ihn bloß hüten, ohne ihn zu verwenden; denn wenn du schon jetzt dein Vermögen nicht angreifst, als wäre es fremdes Eigentum, so würdest du es um so mehr so machen, wenn du noch mehr besäßest. Es ist ja eine Erfahrung, dass die Geizhälse nur um so emsiger sparen, je mehr sie erworben haben. Aber ich weiß doch, wendet man ein, dass es mein ist. Dein Besitz besteht also in einer Voraussetzung, nicht im Genusse. Allein, ich möchte mir vor der Welt Geltung verschaffen. Du bietest aber nur leichte Angriffspunkte für reich und arm, für Räuber und Gaukler, für Sklaven und überhaupt für jeden, der dir nachstellen will. Willst du in Geltung stehen, so entferne die Handhaben, an denen man dich fassen kann, wenn man darauf ausgehen sollte, dich zu kränken. Oder hast du nicht gehört, was das Sprichwort sagt: Einem Armen und Nackten vermögen hundert zusammen nichts zu rauben? Es steht ihm eben die mächtigste Beschützerin zur Seite, die Armut, die nicht einmal ein Herrscher überwinden oder fassen kann.

3.

Dem Habsüchtigen kann jeder wehe tun. Wozu sollte ich aber Menschen erwähnen, wo Motten und Würmer gegen ihn zu Felde ziehen? Würmer? Nein, auch wenn ihn sonst gar nichts behelligt, die Zeit allein genügt, ihm den größten Schaden zuzufügen. Welche Freude gewährt also der Reichtum? Ich sehe nur Widerwärtigkeiten, die er mit sich bringt: bietet er auch Annehmlichkeiten, so ist es an dir, sie mir zu nennen. Was für Widerwärtigkeiten sind das? fragst du. Sorgen, Nachstellungen Feindschaft, Haß, Angst, fortwährender Durst und Schmerz. Wie jemand aufs heftigste gefoltert wird, der ein geliebtes Mädchen umarmt, ohne seine

Lust befriedigen zu können, so geht es auch dem Reichen. Er besitzt die Fülle und umfaßt sie, kann aber seine Lust nicht völlig stillen, sondern es geht ihm nach dem Spruch des Weisen: "Eines Verschnittenen Begierde, eine Jungfrau zu schänden"[2040] ,und: "wie ein Verschnittener, der eine Jungfrau umarmen will und seufzet"[2041] , so geht es allen Reichen. Was soll man noch weiter sagen? Ist ein Geizhals nicht allen zuwider, den Dienern, den Bauern, den Nachbarn, den Staatsmännern, den Geschädigten und Nichtgeschädigten, am allermeisten seinem Weibe, noch mehr seinen Kindern? Er erzieht sie nicht wie Freie, sondern elender als Gefangene und Sklaven. Er macht sich bei tausend Gelegenheiten zum Gegenstande des Zornes, des Ärgers, der Ausgelassenheit und des Gelächters, allen ist er eine Zielscheibe des Spottes. Das sind so einige von den Widerwärtigkeiten[2042] , und vielleicht gibt es deren noch mehr; man kann sie ja gar nicht alle schildern; die Erfahrung wird indessen Beispiele genug liefern können. Nun nenne du mir die Freuden des Geizes. Ich halte mich für reich, sagst du, und gelte dafür. Was bietet aber das für ein Vergnügen, wenn man dafür gilt? Es hat doch einen beneidenswerten schönen Klang. Einen Klang allerdings hat der Reichtum, aber auch nur einen Klang ohne Gehalt.

Aber dem Reichen tut es doch wohl, dass er für reich gehalten wird! Ja, er freut sich, aber an einer Sache, die ihm wehtun sollte. Wehtun? warum? fragst du. Weil er dadurch zu allem untauglich, feige und unmännlich wird, zum Wandern und zum Tode; das empfindet er doppelt schwer, da er am Gelde mehr als am Leben hängt. Einen Habsüchtigen freut auch der Himmel nicht, weil er kein Gold einträgt, noch die Sonne, weil sie keine goldenen Strahlen aussendet. Aber es gibt doch Leute, entgegnest du, die ihr Vermögen genießen in Üppigkeit, Schwelgerei, Trinkgelagen und prunkvollem Aufwand. Das sind nun gerade die Schlechtesten unter den Reichen, die du da andeutest; sie sind es eben, die von ihrem Hab und Gut keinen Genuß haben. Die anderen sind nur in eine Gier verstrickt, enthalten sich aber der übrigen Laster; diese hingegen sind elender, da sie zu der erwähnten noch das Gelichter anderer niederträchtiger Gebieterinnen fügen, bösen Tyrannen huldigen, wie dem Bauche, der Wollust, der Trunksucht und den anderen Zügellosigkeiten, und zwar Tag für Tag, da sie überdies Buhldirnen halten, prunkvolle Mahlzeiten geben, Schmarotzer und Schmeichler erkaufen, Liebschaften gegen die Natur unterhalten und infolgedessen in tausend Krankheiten an Leib und Seele verfallen. Sie verwenden ihre Habe nicht auf die Bedürfnisse, sondern zum Verderben des Leibes und gleichzeitig zum Untergange der Seele. Sie handeln wie ein Mensch, der meint, er verschaffe sich einen Genuß, wenn er seinen Leib schmückt. Nur der allein genießt Freude und ist Herr seines Vermögens, der den Reichtum gebraucht, wie es sich gehört. Die anderen sind nur Knechte und Sklaven, da sie die Leiden des Leibes und die Krankheiten der Seele nähren. Was soll da für ein Genuß möglich sein, wo Belagerung, Krieg und Sturm wütet, gefährlicher als alles Toben des Meeres? Wenn der Reichtum Unverständigen zufällt, macht er sie noch unverständiger, und Lüstlinge macht er noch wollüstiger. Was nützt aber, fragst du, dem Armen seine Einsicht? Das kannst du freilich nicht wissen. Der Blinde weiß eben nicht, was das Licht wert ist. Höre was Salomon sagt: "So groß der Unterschied ist zwischen Finsternis und Licht, so sehr ist der Weise dem Tor überlegen"[2043] . Wie sollen wir aber einen belehren, der in der Finsternis befangen ist? Finsternis ist nämlich die Liebe zum Gelde, da sie gar nichts so erscheinen läßt, wie es wirklich ist, sonders anders. Wie es nämlich im Finstern einerlei ist, ob man Gold oder Edelsteine oder Purpurgewänder sieht, weil man ihre Schönheit nicht wahrnimmt, so erkennt auch der Habsüchtige nicht die Schönheit des Erstrebenswerten, wie es nötig ist. Lichte einmal das Dunkel, das diese Leidenschaft verbreitet, dann wirst du das wahre Wesen der Dinge durchschauen. Nirgends tritt das so deutlich zu tage wie in der Armut, nirgends erweist sich der Schein so sehr als nichtig wie im Tugendleben.

2040Eccli 20,2
2041ebd 30,21
2042die den Geizhals treffen
2043Eccl 2,13

4.

Was sind das dagegen für Toren. welche die Armen verwünschen und behaupten, die Armut schände Haus und Leben; alles bringe sie in Verwirrung! Was für eine Schande soll das für ein Haus sein? Sage mir's. Er hat kein Bett aus Ebenholz, keine Geräte aus Silber, alles nur von Ton und Holz? Ja, das ist aber doch der größte Ruhm und Glanz eines Hauses. Die Geringschätzung der Welt bringt es in der Regel mit sich, dass man seinen ganzen Eifer der Sorge für die Seele zuwendet. Sobald du nun findest, dass du auf das Äußere große Sorgfalt verwendest, dann schäme dich über eine solche Unschicklichkeit. Schicklichkeit vermißt man gerade am meisten in den Häusern der Reichen. Oder kann es eine größere Unschicklichkeit geben, als wenn man die Holzwände mit Teppichen überkleidet, die Betten mit Silber überzogen sieht, wie im Theater bei dem Flitter der Bühne? Welches Haus gleicht eher einem Theater und seiner Ausstattung? Das Haus eines Reichen oder das eines Armen? Offenbar das Haus eines Reichen. Ist das aber nicht etwas überaus Unschickliches? Welches Haus gleicht dem des Paulus, des Abraham? Doch gewiß das des Armen. Ein solches Haus ist also vor allem schmuck und gefällig. Damit du aber auch verstehen lernest, dass die Zierde eines Hauses vorzugsweise in der Armut liegt, tritt in das Haus des Zachäus und sieh, wie er es schmückte, als Christus es betreten wollte. Er eilte nicht zu den Nachbarn, um Türvorhänge, Lehnsessel und Stühle aus Ebenholz zu leihen, er holte aus dem Speicher keine Teppiche aus Lakedämon, sondern er schmückte es auf eine für Christus geziemende Weise. Was war das für ein Schmuck? "Die Hälfte meines Besitztums" sagt er, "gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden überfordert habe, gebe ich Vierfaches zurück"[2044] . Mit solchem Schmucke wollen auch wir unsere Häuser schmücken, damit auch bei uns Christus einkehre. Das sind schöne Türvorhänge, die werden im Himmel hergestellt, dort werden sie gewebt. Wo sie sind, da ist auch der König des Himmels. Wenn du anderen Schmuck anbringst, so lädst du den Teufel ein und seine Rotte.

Der Herr kam auch in das Haus des Zöllners Matthäus. Was tat nun dieser? Zuerst schmückte wer sich mit dem guten Willen, dann verließ er alles und folgte ihm nach. So schmückte auch Kornelius sein Haus mit Gebet und Almosen; daher strahlt es bis heute mehr als ein Königspalast. Nicht herumliegende Geräte, nicht ein unbesorgtes Bett, nicht rauchgeschwärzte Wände, sondern die Gottlosigkeit der Bewohner macht ein Haus verächtlich. Zeuge dafür ist Christus selbst; denn wofern der Bewohner nur tugendhaft ist, scheut er sich nicht, ein solches Haus zu betreten, während er in ein anderes keinen Fuß setzt, selbst wenn die Decke aus Gold wäre. So ist denn das eine glänzender als ein Königspalast, da es den Herrn des Alls beherbergt, das andere mit dem goldenen Dach und den Säulen gleicht Schmutzkanälen und Gossen, weil es Prunk des Teufels ent hält. Mein Tadel gilt aber nicht den Reichen, die standesgemäß leben, sondern den Habsüchtigen und Geldgierigen. Diese kennen nicht die sorgsame Bedachtnahme auf das Notwendige, sondern sie denken nur an Gastereien und Trinkgelage und ähnliche Schändlichkeiten; jene aber sehen auf Tugendhaftigkeit. Daher betrat Christus nie ein vornehmes Haus, wohl aber das Haus des Zöllners, des Oberzöllners und des Fischers; an dem Hofe und an den Palästen der reich Gekleideten ging er vorüber. Willst du ihn also zu dir einladen, so schmücke dein Haus mit Almosen, Gebet, Flehen und Nachtwachen. Das ist die Ausstattung für Christus, den König, das andere für Mammon, den Feind Christi. Es schäme sich daher niemand, dass er nur ein ärmliches Haus besitzt, wofern nur diese[2045] Teppiche da sind. Kein Reicher bilde sich etwas ein, dass er einen Palast zu eigen hat, er schäme sich vielmehr, gebe die Pracht auf und trachte nach dem anderen Schmucke, damit er hienieden Christum beherbergen dürfe und im Jenseits in die ewigen Gezelte komme durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dessen Ehre und Macht währt in alle Ewigkeit. Amen!

2044Lk 19,8
2045geistigen

Vierundachzigste Homilie. Kap.XXVI,V.51-66.

1.

V.51: "Und siehe, einer von denjenigen, welche mit Jesus waren, streckte seine Hand aus, zogt sein Schwert, schlug nach dem Knechte des Hohenpriesters und hieb ihm das Ohr ab. V.52: Da sagte Jesus zu ihm: Bringe dein Schwert wieder an seinen Ort, denn alle, die ein Schwert ergreifen, werden durchs Schwert untergehen. V.53: Oder meinst du, ich kann nicht meinen Vater bitten, und er wird mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel zur Verfügung stellen? V.54: Wie würden aber dann die Schriften erfüllt werden, die sagen, dass es so geschehen müsse?"

Wer war der "eine", der das Ohr abhieb? Johannes[2046] sagt es: Petrus. Die Handlungsweise paßt auch ganz zu seiner Heißblütigkeit. Aber der Umstand ist der Untersuchung wert, weshalb die Apostel Schwerter trugen. Dass sie solche hatten, geht nicht bloß aus unserem Bericht hervor, sondern auch aus ihrer Antwort auf eine Frage: "Zwei sind da"[2047] . Warum aber hatte ihnen Christus die Erlaubnis gegeben, Schwerter mitzunehmen? Lukas erzählt außerdem, dass er sie fragte: "Als ich euch ausgeschickt habe ohne Sack und Tasche und Schuhe, hat euch da irgend etwas gemangelt?" Und da sie antworteten: "Nichts", fuhr er fort: "Doch jetzt, wer einen Sack hat, der nehme desgleichen auch eine Tasche, und wer es nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert"[2048] . Und als sie antworteten: "Zwei Schwerter sind da", entgegnete er: "Es ist genug." Weshalb also erlaubte er sie ihnen? Um sie zu überzeugen, dass er verraten werden wird. Deshalb sprach er auch zu ihnen: "der kaufe ein Schwert", nicht etwa, dass sie sich bewaffnen sollten, nein, sondern um ihnen dadurch zu erklären, dass er verraten werden wird. Warum spricht er auch noch von einer Tasche? Er wollte sie anleiten, nüchtern und wachsam und persönlich sehr eifrig zu sein. Anfangs, da sie noch unerfahren waren, hatte er sie durch Beweise seiner großen Macht gehegt und gepflegt; zuletzt aber führt er sie wie junge Vögel aus dem Neste und weist sie auf ihre eigenen Flügel an. Damit sie jedoch nicht etwa meinten, Schwäche sei der Grund, warum er sie sich selbst überläßt und ihre eigenen Kräfte brauchen heißt, so erinnert er sie an die Vergangenheit mit der Frage: "Als ich euch ohne Tasche entsandte, hat euch da etwas gemangelt?" Sowohl aus seiner Fürsorge, als auch daraus, dass er sie jetzt ruhig sich selbst überläßt, sollten sie seine Macht erkennen.

Woher stammten indessen die Schwerter? Die Apostel waren ja vom Tische, von der Mahlzeit gekommen. Selbstverständlich hatte man dabei auch Messer zur Zerlegung des Lammes gehabt; als sie nun hörten, man werde den Meister überfallen, hatten sie einige mitgenommen, um damit zu seiner Verteidigung zu kämpfen. So hatten indessen nur sie es sich ausgedacht. Daher kam es auch, dass Petrus, der das Schwert zog, getadelt wurde und zwar mit einer ersten Drohung. Als nämlich der Knecht herantrat, hatte er ihn abgewehrt, voll Leidenschaftlichkeit, indessen nicht um sich, sondern um den Meister zu schützen. Christus ließ es jedoch nicht zu, dass ein Unheil angerichtet wurde, ja er heilte sogar den Knecht und wirkte ein großes Wunder, wodurch er seine Milde und Macht, wie auch die Liebe und Nachgebigkeit des Jüngers offenbarte; denn das eine tat Petrus aus Liebe, das andere aus Folgsamkeit. Als er hörte: "Stecke dein Schwert in die Scheide", gehorchte er augenblicklich und tat später nie mehr dergleichen. Ein anderer Evangelist berichtet, dass sie fragten: "Sollen wir dreinschlagen?"[2049] . Er wehrte jedoch ab, heilte denn Knecht, rügte den Jünger und drohte ihm, damit er sich füge: "Alle", sagt er, "die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen." Und er begründet seine Worte: "Oder glaubt ihr, ich könnte nicht den Vater bitten

2046Joh 18,10
2047Lk 22,38
2048ebd 22,35 38
2049Lk 22,49

und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel zur Verfügung stellen? Aber die Schrift muß erfüllt werden."So erstickte er ihren Zorn, indem er darauf hinwies, dass es so in der Schrift stehe. Damit gab er auch seinen Wunsch zu erkennen, sie sollten sich in der Sache voll Ergebung fügen, nachdem sie erfahren, dass es der Ratschluß Gottes sei. Er tröstete sie einerseits durch Hinweise auf die Strafe seiner Feinde. "Alle", sagte er, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen", anderseits durch den Hinweis, dass er die Gefangenahme nicht wider Willen duldet: "Ich kann", sagt er, "meinen Vater bitten."

Warum sagt er nicht: Oder meint ihr, ich kann sie nicht alle vernichten? Er fand leichter Glauben, wenn er sich so ausdrückte, wie wir lesen, denn sie hatten noch immer nicht die richtige Ansicht von seinem Wesen. Kurz vorher hatte er geklagt: "Meine Seele ist betrübt bis in den Tod", und; "Vater, laß den Kelch an mir vorübergehen"; sie hatten gesehen, wie er in Angst war; wie er schwitzte und von einem Engel gestärkt wurde. Da er also viele menschliche Seiten gezeigt hatte, hätte es nicht wenig glaubwürdig erscheinen müssen, wenn er gesagt hätte: "Meinet ihr, ich sei nicht imstande, sie zu vernichten? Deshalb lauten seine Worte: "Glaubet ihr, ich kann nicht den Vater bitten?" Auch die folgenden Worte sind voller Demut: "Er wird mir zwölf Legionen Engel senden." Wenn ein einziger Engel hundertfünfundachtzigtausend Krieger erschlug[2050] , was bedarf es dann zwölf Legionen gegen tausend Leute? Er redet aber so, weil sie in ihrer Furcht und Schwachheit wie tot waren vor Angst. Deshalb beruft er sich auch, um sie zurückzuhalten auf die Schrift: "Wie sollte also die Schrift erfüllt werden?" Wenn die Schrift es so gutheißt, wollt ihr dagegen sein und sie bekämpfen?

2.

So sprach er zu seinen Jüngern. Zu seinen Feinden aber sagte er: V.52: "Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Knütteln, um mich gefangen zu nehmen; täglich saß ich bei euch lehrend im Tempel, und ihr nahmt mich nicht fest." Siehe, wieviel er tut, um sie zu erschüttern. Er hatte sie niedergeworfen, hatte das Ohr des Knechtes geheilt, hatte ihnen einen gewaltsamen Tod in Aussicht gestellt. "Wer zum Schwerte greift", sagte er, "wird durchs Schwert umkommen." Durch die Heilung des Ohres gab er auch dieser Drohung Nachdruck, auf alle mögliche Weise offenbart er seine Macht, durch Hinweis auf die Gegenwart, wie auf die Zukunft, und macht es klar, dass seine Gefangennehmung nicht ihrer Macht zuzuschreiben ist. Deshalb erklärt er auch: "Täglich war ich bei euch und lehrte, und ihr habt mich nicht festgenommen", um auszudrücken, dass sie ihn nur deshalb ergreifen konnten, weil er es zuließ. Mit Übergehung seiner Wunder spricht er nur von seiner Lehre, um nicht prahlerisch zu erscheinen. Als ich lehrte, habt ihr euch meiner nicht bemächtigt; jetzt, da ich schweige, überfallt ihr mich? Ich hielt mich gewöhnlich im Tempel auf, und kein Mensch hat mich angehalten; jetzt, zur Unzeit, mitten in der Nacht, dringet ihr auf mich ein mit Schwertern und Knütteln? Wozu bedurfte es dieser Waffen gegen einen Mann, der immer unter euch weilte? Er zeigt damit, dass sie ihn nicht überwältigt hätten, wenn er sich nicht freiwillig in ihre Hände gegeben hätte. Wenn sie ihn nicht festzunehmen vermochten, da sie ihn in ihrer Gewalt hatten, und sich seiner nicht bemächtigten, trotzdem sie ihn in ihrer Mitte hielten, so hätten sie auch jetzt nichts gegen ihn vermocht, wenn er nicht gewollt hätte. Dann löst er auch den Zweifel, warum er jetzt wollte. V.56: "Dieses ist geschehen", sagt er, "auf dass erfüllt werden die Schriften der Propheten." Siehe, wie der Herr bis zum letzten Augenblicke und sogar noch während des Verrates alles tut, um sie zu bessern, er heilt, er weissagt, er droht: "durchs Schwert werden sie umkommen". Er zeigt, dass er freiwillig leidet, "täglich war ich unter euch und lehrte"; er bekundet, dass er mit dem Vater übereinstimmt, "damit die Schriften der Propheten erfüllt werden". Warum haben sie ihn nicht im Tempel ergriffen? Sie wagten es nicht wegen des Volkes. Daher begab er sich aus der Stadt hinaus, damit Ort und Zeit ihnen die Gelegenheit böte, und ordnet bis zur letzten Stunde alles so,

20504 Kön 19,35

dass ihnen jede Entschuldigung abgeschnitten ist. Wie hätte er auch im Widerspruch zu den Propheten stehen sollen, da er sich sogar seinen Feinden überliefert, um deren Ausspruch zu erfüllen? V.56: "Da verließen ihn alle seine Jünger und entflohen."

Als man ihn festnahm, waren sie noch geblieben, wie er jedoch diese Worte zu der Rotte gesprochen hatte, ergriffen sie die Flucht. Sie sahen schließlich ein, dass sich nichts mehr machen ließ, weil er sich selbst den Häschern übergab und erklärte, es geschähe im Sinne der Schrift. Nachdem die Jünger entflohen waren, V.57: "führte man ihn zu Kaiphas. V.58: Petrus aber folgte ihm und trat ein, um zu sehen, welches Ende die Sache nähme." Groß ist die Liebe des Jüngers[2051] ; er floh nicht, als er die anderen fliehen sah, sondern blieb und ging mit zum Richter hin. Freilich tat das auch Johannes, aber der war dem Hohenpriester bekannt. Warum führte man den Herrn an den Ort, wo alle versammelt waren? Damit alles nach der Entscheidung der Hohenpriester vor sich gehe. Kaiphas war damals Hoherpriester, und alle waren bei ihm versammelt, um Christus zu erwarten; zu diesem Zwecke brachten sie die Nacht wachend zu. Sie hatten noch nicht das Osterlamm gegessen, heißt es, sondern wachten aus dem erwähnten Grunde. Nach der Bemerkung, dass es früh am Morgen war, fährt nämlich Johannes fort: "Sie gingen nicht hinein in das Gerichtshaus, damit sie nicht verunreinigt würden, sondern das Ostermahl essen dürften"[2052] . Wie soll man sich das erklären? Sie aßen es am folgenden Tage mit Übertretung des Gesetzes, so groß war ihre Begierde nach seinem Tode. Nicht Christus wich von der Zeit des Ostermahles ab, sondern sie, die alle Schandtaten begingen und tausend Gesetze mit Füßen traten. Ihr Groll kochte gar heftig in ihnen, oft schon hatten sie ihn zu beseitigen versucht, nie war es ihnen gelungen, jetzt, da sie ihn wider Erwarten gefangen hatten, machten sie sich nichts daraus, das Ostermahl zu unterlassen, nur um ihre Mordlust befriedigen zu können. So hatten sich denn alle eingefunden, eine Versammlung von Nichtswürdigen, und man legte dem Herrn einige Fragen vor, um der Verschwörung den Anstrich einer Gerichtssitzung zu geben. Die Zeugenaussagen stimmten aber nicht überein, so sehr war es nur ein Scheingericht voll lauter Lärm und Durcheinander. V.60: "Es kamen aber zwei falsche Zeugen und sprachen: V.61: Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes niederreißen und binnen drei Tagen wieder aufbauen."

Allerdings hat er gesagt: "In drei Tagen", aber nicht: ich kann niederreißen, sondern: "Reißet nieder"[2053] ; er hatte auch nicht den Tempelbau gemeint, sondern seinen eigenen Leib. Was sagt nun der Hohepriester? Er wollte ihn zur Rechtfertigung veranlassen, um ihn darin zu verstricken; deshalb fragt er: V.62: "Hörst du nicht, was diese wider dich bezeugen? V.63: Jesus aber schwieg." Es wäre zwecklos gewesen, sich zu verteidigen, wo niemand hören mochte. Es war ja doch nur ein Gericht zum Schein, in Wahrheit ein Überfall von Räubern, wie sie sacht aus einer Höhle oder auf offener Straße hervorbrechen. Deshalb schwieg der Herr. Kaiphas sprach von neuem: V.63: "Ich beschwöre Dich bei Gott, dem Lebendigen, dass Du es uns sagest: ob Du der Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes? V.64: Er antwortete: Du hast es gesagt; ich aber sage euch: Von jetzt an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft Gottes und kommen auf den Wolken des Himmels. V.65: Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und rief: Er hat Gott gelästert." Das tat er, um die Schuld recht groß hinzustellen und seinen Worten durch solches Tun mehr Nachdruck zu geben. Da sie durch die Rede des Herrn in Angst versetzt worden waren, machten sie es hier, wie man es Stephanus gegenüber gemacht hatte: sie hielten sich dir Ohren zu.

3.

Indessen. worin soll da eine Gotteslästerung liegen? Auch früher hatte der Herr, als

2051Petrus
2052Joh 18,28
2053Joh 2,19

sie einmal versammelt waren, zu ihnen gesagt: "Es sprach der Herr zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten", und hatte diese Stelle ausgelegt, ohne dass sie etwas einzuwenden gewagt hätten; sie hatten vielmehr geschwiegen und seitdem nie mehr widersprochen. Wie kam es also, dass sie seine Worte jetzt als Gotteslästerung bezeichnen? Warum hatte Christus diese Antwort gegeben? Um ihnen jede Entschuldigung zu benehmen, lehrte er bis zum letzten Tage, dass er Christus ist, da0 er zur Rechten des Vaters sitzt, dass er kommen wird, die Welt zu richten. Damit beweist er zugleich, dass er mit dem Vater völlig im Einklang steht. Als Kaiphas sein Gewand zerrissen hatte, fragte er: V.66: "Was dünkt euch?" . Er spricht das Urteil nicht aus eigener Macht, sondern fragt die anderen um ihre Ansicht, da ja die Schuld zugestanden und die Lästerung offenkundig sei. Sie wußten ja. wenn die Sache untersucht und genau geprüft würde, so würde er von jeder Schuld freigesprochen. Deshalb sprechen sie die Verurteilung aus und nehmen die Zuhörer zum voraus ein durch die Worte: "Ihr habt die Lästerung gehört, nur dass sie keinen Zwang und keine Gewalt ausüben, um die Stimmen abzufordern. Was antworten also diese? "Er ist des Todes schuldig";ihre Absicht war, ihn als einen bereits Verurteilten vor Pilatus führen zu können. Wenn sie da mit vollem Bewußtsein aussprechen: "Er ist des Todes schuldig", so beschuldigen, verurteilen, verdammen sie damit sich selbst, weil sie in dieser Stunde selbst schuldig werden.

Warum legen sie ihm denn nicht die Sabbatentheiligung zur Last? Weil er sie deswegen schon oft mundtot gemacht; zudem wollen sie ihn auch mit dem fangen, was er jetzt sagen würde, und ihn daraufhin verurteilen. Darum ließ sie Kaiphas schon zuvor ihr Urteil abgeben, und zog durch das Zerreißen der Kleider alle auf seine Seite, um ihn dann als bereits Verurteilten zu Pilatus zu führen. Auf dieses Ziel war alles hingerichtet. Bei Pilatus brachten sie aber keine solche Anklage vor; da sagten sie: "Wenn er nicht ein Übeltäter wäre, würden wir ihn dir nicht überantwortet haben"[2054] ,und machen den Versuch, ihn als öffentlichen Verbrecher hinrichten zu lassen. Warum brachten sie ihn denn nicht im geheimen um? Weil sie auch seinen Ruf untergraben wollten. Da sich schon viele ihm angeschlossen hatten, ihn bewunderten und anstaunten, so trachteten sie, ihn öffentlich und vor aller Welt hinzurichten. Christus wehrte ihnen nicht, er bediente sich vielmehr ihrer Bosheit zur Bekräftigung der Wahrheit, damit sein Tod offenkundig würde. Es kam nämlich ganz anders, als sie beabsichtigten. Sie wollten die Sache öffentlich machen, um ihm Schande zu bereiten; aber gerade infolge der Öffentlichkeit wuchs sein Ansehen nur noch mehr. Sie hatten gesagt: "Lasset uns ihn töten, damit nicht etwa die Römer kommen und unsere Stadt wegnehmen und unser Volk"[2055] , und als sie ihn getötet hatten, geschah es dennoch. So kam es auch hier; sie wollten ihn öffentlich kreuzigen, um sein Ansehen zu schmälern und gerade das Gegenteil trat ein. Da sie indessen auch selbst Gewalt über Leben und Tod hatten, sagte Pilatus: "Nehmet ihr ihn hin und urteilet über ihn nach eurem Gesetze"[2056] . Das wollten sie aber nicht; es sollte scheinen, er sei als Verbrecher, als Aufwiegler, als Hochverräter hingerichtet worden. Deshalb wurden auch Räuber mit ihm gekreuzigt, deshalb baten sie: "Schreibe nicht: Der König der Juden, sondern, dass er selbst so gesagt hat"[2057] . Das alles geschah um der Wahrheit willen, damit sie auch nicht einen Schatten mehr zu einer unverschämten Entschuldigung hätten. Auch die Siegel und Wachen beim Grabe ließen die Wahrheit nur in um so helleres Licht treten, desgleichen auch die Verspottungen und Schmähungen. Das ist das Schicksal des Betruges, dass er durch seine eigene Heimtücke zerfällt; und so geschah es auch jetzt. Die vermeintlichen Sieger wurden überaus beschämt, geschlagen und vernichtet; der scheinbar Unterlegene gelangte zu großem Ruhm und trug den schönsten Sieg davon.

Wir sollten daher nicht immer nach dem Siege trachten, und nicht jeder Niederlage ausweichen. Es gibt Fälle, wo der Sieg Schaden, die Niederlage Nutzen bringt. So mag es scheinen, dass bei Zornesausbrüchen der die Oberhand behält, der am meisten schimpft, da doch gerade er die schlimmste Niederlage und den größten Schaden durch die häßlichste Leidenschaft erleidet, während der andere, der es

2054Joh 8,30
2055Joh 11,48
2056Joh 18,31
2057ebd 19,21

hochherzig erträgt, gewonnen und gesiegt hat. Der eine konnte nicht einmal seine eigene Wut dämpfen, der andere hat auch die fremde erstickt; jener ist dem Feinde im eigenen Innern erlegen, dieser hat auch einen Fremden überwältigt, hat persönlich nicht nur keinen Schaden von dem Brande erlitten, sondern auch noch die Glut, die beim Nächsten hoch auflodert, gelöscht. Hätte auch er den scheinbaren Sieg erfechten wollen, wäre er selbst unterlegen und hätte zugleich den anderen von dieser abscheulichen Leidenschaft verzehren lassen, und beide wären dann wie Weiber vom Zorne schmählich und kläglich zu Boden geworfen worden. Nun aber ist der Tugendhafte vor dieser Schwachheit bewahrt geblieben und hat durch seine ruhmreiche Niederlage in sich und im Nächsten einen glänzenden Sieg über den Zorn errungen.

4.

Trachten wir also nicht überall darnach, Sieger zu sein. Auch der Habgierige hat über den Beraubten einen Sieg davongetragen, aber einen schändlichen Sieg, der für den Sieger selbst verderblich ist. Der Benachteiligte und scheinbar Besiegte aber hat durch sein tugendhaftes Ertragen den herrlichsten Lorbeer verdient. Oft ist eben das Unterliegen die beste und schönste Art des Sieges. Mag einer immerhin habgierig oder gewalttätig oder neidisch sein, der andere, der nachgibt und sich in keinen Streit einläßt, behält doch die Oberhand. Wozu aber von Habgier und Neid reden? Auch wer zum Martertod geschleppt wird, bleibt Sieger, trotzdem er gefesselt, gegeißelt, zerschlagen und hingeschlachtet wird. Was im Kriege als Niederlage gilt, wenn nämlich der Kämpfer fällt, das gilt bei uns als Sieg. Unser Sieg besteht nicht darin, dass wir jemandem Gewalt an tun, sondern darin, dass wir Gewalt erleiden. Dann ist der Sieg um so glänzender, wenn wir durch Geduld die Übeltäter überwinden. Daraus geht nämlich hervor, dass der Sieg von Gott kommt. Ein solcher[2058] Sieg ist ja auch ganz anders beschaffen als ein äußerlicher; darin liegt ein Beweis besonderer Kraft. So brechen die Klippen im Meer die brandenden Wogen, so sind alle Heiligen gefeiert und gekrönt worden und haben sich durch einen solchen Sieg ohne Kampf die herrlichsten Lorbeeren errungen. Du darfst dich gar nicht beunruhigen, dass du etwa erlahmest; Gott verleiht dir Kraft, dass du, ohne zu kämpfen, durch bloßes Dulden Sieger wirst. Du brauchst keine ebenbürtige Streitmacht aufzubringen und du siegst doch; du brauchst nicht handgemein zu werden und wirst dennoch gekrönt. Du bist weit besser daran als der Gegner, du bist ihm überlegen. Warum wolltest du dich selbst herabsetzen? Lasse es doch nicht zu, dass er behaupte, du habest ihn durch Kampf überwältigt; er soll vielmehr staunen und sich wundern, dass du ohne Kampf so stark bist, er soll es allen sagen, dass du auch ohne Gefecht Sieger geblieben bist. Darin liegt ja auch der Ruhm des seligen Joseph, dass er stets durch ruhiges Hinnehmen von Bösem die Übeltäter überwand. Seine eigenen Brüder und die Ägypterin gehörten zu seinen Feinden; allein über alle blieb er Sieger. Rede mir nicht davon, dass er im Kerker schmachtete, während das Weib im Palaste lebte; zeige mir vielmehr, wer der Besiegte war, wer der Unterlegene, wer der Verzagte, wer der Glückliche? Weit entfernt, dass das Weib den Gerechten besiegt hätte, sie vermochte nicht einmal ihre eigene Leidenschaft zu überwinden, während Joseph das Weib und die böse Lust überwand. Du kannst auch die Worte selbst hören und du wirst sehen, wie er siegte. "Du hast einen Hebräer hergebracht zu uns, um Mutwillen zu verüben an uns"[2059] . Nicht er hat sein Spiel mit dir getrieben, elendes, beklagenswertes Weib, sondern der Teufel, der dir einflüstert, du könntest den Stahl brechen. Nicht er hat einen Hebräerknecht zu dir gebracht, der dir nachstellt, sondern der böse Feind hat die unreine Lust in dir entfacht; der hat dich zum besten gehalten. Wie antwortete da Joseph? Er schweigt und wird deshalb verurteilt, ganz wie Christus. Er war ja auch das Vorbild von allem, was hier mit Christus vorging. Er war im Kerker, das Weib im Palaste. Was hast du zu sagen? Er war, obschon in Fesseln geschlagen, doch ausgezeichneter als jeder Sieggekrönte, das Weib war elender daran. als jeder

2058innerlicher
2059Gen 39,17

Gefangene, trotzdem sie in königlichen Gemächern wohnte.

Nicht bloß diese Umstände zeigen den Sieg des einen und die Niederlage der anderen, sondern auch der Ausgang der Geschichte. Wer von beiden hat seine Absicht erreicht? Der Gefangene, nicht die vornehme Frau. Er wollte die Ehrbarkeit bewahren, sie wollte sie ihm entreißen. Wer hat seinen Willen durchgesetzt? Er, der Böses erfuhr, oder sie, die Böses tat? Offen bar er. Somit ist auch er Sieger geblieben. In dieser Uberzeugung wollen wir alle nach dem Siege streben, der errungen wird, wenn man Böses erduldet, jenen aber meiden, den man dadurch gewinnt wenn man Böses tut, Dann werden wir auch das irdische Leben in tiefstem Frieden und in Ruhe zubringen und einst die ewige Herrlichkeit erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Fünfundachtzigste Homilie. Kap.XXVI,V.67-Kap.XXVII,V.10.

1.

V.67: "Dann spieen sie in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten, andere gaben ihm Backenstreiche, V.68: indes sie sagten: Prophezeie uns, Christus, wer ist es, der Dich geschlagen hat?"

Weshalb taten sie dies alles, nachdem sie doch entschlossen waren, ihn zu töten? Was hatten sie von dieser Verspottung? Du sollst daraus erkennen, wie maßlos die Juden in allen Dingen waren. Als ob sie ein wildes Tier gefangen hätten, so lassen sie am Herrn ihren Ubermut aus, werden halb toll vor Freude über dieses Fest, fallen vor Wonne über ihn her und legen ihre ganze Mordgier an den Tag. Staunen mußt du auch über die Unbefangenheit der Jünger, dass sie alles mit so großer Genauigkeit berichten. Sie liefern dadurch einen Beweis von ihrer Wahrheitsliebe, da sie Dinge, die[2060] schimpflich zu sein scheinen, mit aller Wahrhaftigkeit aufzeichnen, ohne sie zu verhehlen oder sich zu schämen, es im Gegenteil für den größten Ruhm erachten, was es auch wirklich war, dass der Herr der Welt für uns so gräßliches litt. Es offenbart sich hierin zugleich seine unaussprechliche Huld und die unverantwortliche Bosheit derer, die solche Untaten gegen den sanften und milden Herrn verübten, der so rührende Worte zu ihnen redete, dass sie selbst einen Löwen hätten in ein Lamm verwandeln können. Er ließ es in keiner Weise an Sanftmut fehlen, sie aber nicht an Spott und Grausamkeit in allem, was sie taten und redeten. Alle diese Abscheulichkeiten hatte der Prophet Isaias vorausgesagt und in einem Satz alle diese Beschimpfungen angedeutet und zusammengefaßt. "Gleichwie viele dich bewundern", sagt er, "ebenso schmählich wird Dein Antlitz sein unter den Leuten und deine Herrlichkeit unter den Menschenkindern"[2061] . Gibt es noch einen Schimpf, der diesem gleichkäme? Jenes Angesicht, bei dessen Anblick der See[2062] Ehrfurcht bezeugte, von dem die Sonne ihre Strahlen abwandte, als sie es am Kreuze sah, in dieses Antlitz spieen und schlugen sie, hieben ihn auf den Kopf und ließen ihrer ganzen Wut ungehemmt die Zügel schießen. Sie gaben ihm die schimpflichsten Schläge, mit der Faust, mit der flachen Hand, und fügten zu all dem noch die Schmach, dass sie ihn anspieen. Ferner überhäuften sie ihn mit Worten voll des ärgsten Hohnes:"Prophezeie uns, Christus, wer ist es, der Dich geschlagen hat?", weil ihn das Volk einen Propheten genannt hatte. Ein anderer Evangelist erzählt, dass sie zuvor noch sein Antlitz mit seinem Gewande verhüllten, gerade als hätten sie einen Ehrlosen oder einen Sklaven in ihrer Mitte. Nicht nur Freie, auch Sklaven verübten damals solche Ausgelassenheiten an ihm.

2060für den Herrn
2061Jes 52,14
2062Genesareth

Diese Leidensgeschichte wollen wir unablässig lesen, sie anhören, wie es sich geziemt, und sie uns ins Herz schreiben. Das sind unsere Heiligtümer, darauf bin ich stolz; nicht bloß, dass er so viele Tote auferweckte, sondern auch, dass er so viel gelitten hat. Darauf kommt Paulus immer wieder zurück, auf Christi Kreuz, auf seinen Tod. sein Leiden, seine Schmach, seine Beschimpfung, seine Verhöhnung. Bald sagt er: "Gehen wir zu ihm hinaus, seine Schmach tragend"[2063] , bald: "Welcher statt der vor ihm liegenden Freude das Kreuz erduldet hat, nicht achtend der Schmach"[2064] . V.69: "Petrus aber saß draußen im Hofe. Und es trat eine Magd zu ihm und sagte: Auch du warst mit Jesus, dem Galiläer. V.70: Er aber leugnete angesichts aller und sagte: Ich weiß nicht, was du sagst. V.71: Als er aber hinausgegangen war in die Vorhalle, sah ihn eine andere Magd, die sagte: Auch dieser war mit Jesus, dem Nazarener. V.72: Und wiederum leugnete er unter einem Eidschwur. V.73: Und kurz darauf traten die Umstehenden heran und sprachen zu Petrus: Wahrhaftig, auch du bis einer von ihnen, denn auch deine Aussprache macht dich kenntlich. V.74: Da begann er zu verwünschen und zu schwören, dass er den Menschen nicht kenne. Und alsbald krähte der Hahn. V.75: Und es erinnerte sich Petrus der Rede Jesu, wie dieser gesagt hatte: Bevor der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich." O neuer und unbegreiflicher Vorgang! Als Petrus sah, dass man den Meister nur gefangen nahm da entbrannte er so heftig, dass er sein Schwert zog und dem Knechte das Ohr abschlug. Jetzt, wo er mehr Grund zur Entrüstung, zur leidenschaftlicher Heftigkeit gehabt hätte, da er so gräßliche Beschimpfungen mit anhören mußte, jetzt verleugnete er den Herrn. Wie hätten auch diese Vorgänge einen nicht in Wut versetzen sollen? Trotzdem ist der Jünger unter dem Banne der Furcht weit entfernt, Entrüstung zu zeigen, er verleugnet sogar[2065] und hält vor der drohenden Äußerung einer elenden, gemeinen Magd nicht stand. Nicht bloß einmal, nein, zweimal, ja dreimal leugnet er, in kurzer Zeit und ohne vor eigentlichen Richtern zu stehen. Er befand sich ja draußen im Hofe und ging gerade in die Vorhalle, als sie ihn fragten. Er wurde auch nicht sofort seines Falles inne. Lukas[2066] berichtet auch, dass Christus ihn anblickte, nicht nur, um ihn zu rügen, dass er ihn verleugnet hatte, sondern auch, weil er sich von selbst nicht besann, obschon der Hahn gekräht hatte; es bedurfte vielmehr wieder einer Erinnerung des Meisters, wobei der Blick an Stelle des Wortes trat. So sehr stand Petrus unter dem Banne der Furcht. Markus[2067] läßt die Feigheit des Jüngers noch deutlicher hervortreten, indem er erwähnt, dass der Hahn nach der ersten Verleugnung zum ersten Male krähte, nach der dritten zum zweiten Male, und dass Petrus vor heftiger Furcht wie tot war. Und das hatte er von seinem Meister selbst gehört, da er ja ein Schüler Petri war. Gewiß ein Grund zu großem Staunen, dass er, weit entfernt, den Fehler seines Meisters zu verschweigen, ihn vielmehr genauer als die anderen schildert, weil er sein Jünger war.

2.

Wie kann aber die Darstellung wahr sein, da doch Matthäus erzählt. der Herr habe gesagt: "Wahrlich, ich sage dir, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen", während Markus berichtet: "Zum zweiten mal krähte der Hahn"?[2068] . Es ist beides wahr und stimmt ganz gut miteinander überein. Da nämlich der Hahn bei jedem Krähen drei oder vier Absätze zu machen pflegt so will Markus kundgeben, dass nicht einmal das Krähen den Petrus abhielt und zur Besinnung brachte. Beide Berichte sind also wahr. Bevor nämlich der Hahn das ganze Krähen beendet, hatte Petrus das dritte Mal geleugnet. Ja, als er von Christus an seine Sünde gemahnt worden war, wagte er nicht einmal, offen zu weinen, um nicht durch seine Tränen verraten zu werden, sondern, "er ging hinaus und weinte bitterlich".

2063Hebr 13,13
2064ebd 12,2
2065den Herrn
206622,61
2067Mk 14,68
2068Mk 14,72

Schluß des Kapitels XXVI.

Kapitel XXVII. V.1: "Als es aber Morgen geworden war, führten sie Jesus von Kaiphas zu Pilatus." Weil sie ihn hinrichten wollten, wegen des Festes aber selbst es nicht konnten, führten sie ihn zum Statthalter. Beachte hierbei, wie sich die Sache entwickelte, dass sein Tod gerade am Feste stattfand, genau so, wie es vorgebildet worden war. V.3: "Als da Judas, der ihn überantwortet hatte, sah, dass er verurteilt worden, brachte er, von Reue ergriffen, die dreißig Silberlinge zurück."

Hierin liegt eine Anklage sowohl für Judas, als auch für die Hohenpriester; für jenen, nicht etwa darin, dass er von Reue ergriffen wurde, sondern darin, dass dies so spät und langsam geschah, und dass er sich selbst verdammt hatte, denn er gesteht selbst ein, dass er ein Verräter ist; für diese, dass sie nicht in sich gingen, obschon sie sich noch bessern konnten. Siehe ferner, wann Judas seine Tat bereute. Als der Frevel vollbracht und zum Ende gediehen war. So ist es eben die Art des Teufels: vor der Tat verleitet er zur Unachtsamkeit, dass man das Böse nicht einsieht, und damit der also Gefangene nicht anderen Sinnes werde. So oft hatte Jesus den Judas gewarnt, ohne dass es ihn gerührt hätte; sobald aber die Schandtat vollbracht war, da befiel ihn die Reue; aber nun nützte es ihm nichts mehr. Dass er sich beschuldigte und das Geld hinwarf, ohne Scheu vor dem Judenvolke, ist ganz anerkennenswert; aber dass er sich aufhängte, ist unverzeihlich; das war das Werk des bösen Feindes. Der hielt ihn von seiner Reue ab, um ihn um die Frucht derselben zu bringen, und verleitete ihn dazu, sich selbst zu verderben, indem er sich auf die schändlichste Weise vor aller Augen entleibte.

Beachte, wie allseitig die Wahrheit klar zutage tritt, sogar durch die Werke und Schicksale der Feinde. Auch das Ende des Verräters schließt den Richtern des Herrn den Mund und läßt ihnen auch nicht den Schatten einer wenn auch noch so unverschämten Entschuldigung. Was hätten sie auch noch vorzubringen, nachdem der Verräter offen sich selbst in solcher Weise verurteilt? Fassen wir seine Worte ins Auge: "Er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern zurück und sagte: V.4: "Gesündigt habe ich, weil ich unschuldiges Blut verraten habe. Sie aber sprachen: Was geht das uns an? Siehe du zu. V.5: Und nachdem er die Silberlinge in den Tempel geworfen hatte, entfernte er sich, ging hin und erhängte sich." Es waren die Gewissensbisse, die er nicht ertragen konnte. Beachte, dass es auch den Juden so ergeht. Ihre Erfahrungen hätten sie zur Besserung bewegen sollen, aber sie halten nicht inne, bis die Sünde vollbracht war. Der Frevel des Judas war vollendet, er hatte den Herrn verraten; die Untat der Juden war es noch nicht. Als auch sie dieselbe vollendet und ihn gekreuzigt hatten, da wurden sie ebenfalls unruhig. Da sagten sie: "Schreibe nicht, er sei König der Juden"[2069][2070] , dann wieder bewachten sie ihn mit der Erklärung: "Damit nicht etwa seine Jünger ihn stehlen und sagen, er sei auferstanden, und so der letzte Betrug schlimmer sei, als der erste"[2071] . Gesetzt, die Jünger sagten so, es wäre ja doch nur zum Schaden ihrer eigenen Sache, wenn es sich als unwahr herausstellte. Wie aber sollten sie so reden, da sie nicht einmal zu widerstehen wagten, als Jesus ergriffen wurde, und der erste unter ihnen vor der Drohung einer Magd nachgab und den Herrn sogar dreimal verleugnete? Die Juden waren eben, wie gesagt, von da an[2072] verwirrt. Dass sie aber wohl wußten, wie schlecht ihre Tat sei, geht aus ihren Worten hervor: "Siehe du zu."

Vernehmet ihr Habsüchtigen, und beherziget das Schicksal des Judas! Er verlor das Geld, beging eine Sünde und richtete seine Seele zugrunde. So herrscht eben der Geiz. Judas konnte weder des Geldes, nicht des zeitlichen und nicht des jenseitigen Lebens, froh werden, er warf vielmehr durch ein einziges Verbrechen alles von sich und erhängte sich, als er bei den Hohenpriestern schlecht ankam. Aber, wie ich schon sagte, nach der Tat kommen manche zur Einsicht. Beachte auch das Verhalten der Juden. Bisher hatten sie ihren Frevel nicht einsehen wollen und

2069Joh 19,21
2070warum seid ihr voll Furcht und Unruhe, da doch nur ein Leichnam am Kreuze hängt?
2071Mt 27,64
2072durch Furcht

sagten: "Sieh du zu." Das ist für sie der größte Tadel, denn damit gestehen sie zu, dass es eine Untat und ein Frevel sei, aber außer sich vor Leidenschaft wollen sie von dem teuflichen Beginne nicht abstehen, sondern hüllen sich voll Torheit in den Schleier angeblicher Unwissenheit. Hätten sie nach der Kreuzigung und Hinrichtung Christi so gesprochen, so hätte ihre Rede zwar auch dam als keinen Sinn gehabt, hätte sie aber doch nicht so scharf verurteilt. Nun aber, wie könnt ihr so reden, da er noch in eurer Mitte weilt und ihr die Möglichkeit habt, ihn freizulassen? Da muß eine solche Entschuldigung zur schwersten Anklage gegen euch werden. Wie so denn? Weil sie die ganze Schuld auf den Verräter abschieben[2073] , und obschon sie durch die Freilassung Christi eine Ermordung aufgeben konnten, dennoch das Verbrechen fortsetzten und zum Verrate noch die Kreuzigung fügen. Hat sie denn, als sie zu Judas sagten: "Siehe du zu", etwas gehindert, von dem Verbrechen abzustehen? Sie tun es aber nicht; im Gegenteil, sie schreiten auch noch zum Mord und verwickeln sich durch all ihr Tun und Reden in ein Unheil, dem sie nicht mehr entrinnen können. Auch als ihnen später Pilatus die Wahl freigab, wollten sie, dass eher der Räuber als Jesus freigegeben werde, und ihn, der ihnen nichts Böses getan, sondern nur zahllose Wohltaten erwiesen hatte, brach ten sie um.

3.

Was tat nun Judas? Als er einsah, dass er nichts ausrichtete, dass sie das Geld nicht zurücknehmen wollten, V.5; "warf er es in den Tempel hinein, ging hin und erhängte sich. V.6: Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Wir dürfen sie nicht in den Tempelschatz legen, da es Blutgeld ist. V.7: Nachdem sie aber Beschluß gefaßt hatten, kauften sie damit den Acker des Töpfers zu einem Begräbnisplatze für die Fremden. V.8: Deshalb ward jener Acker Blutacker genannt bis auf den heutigen Tag. V.9: Damals ward erfüllt, was gesprochen ist durch Jeremias, den Propheten, wenn er sagt: Und sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Wert des Gewerteten[2074] , V.10: und sie gaben dieselben für den Acker des Töpfers, so wie mir aufgetragen hat der Herr." Siehst du wieder, wie ihr Gewissen sie verurteilt? Da sie nämlich wußten. dass sie den Mord erkauft hatten, legten sie das Geld nicht in die Tempelkasse, sondern erwarben einen Acker zum Begräbnis der Fremden. Auch diese Tatsache zeugte wider sie und überführte sie des Verrates. Schon der Name des Platzes verkündet lauter als Posaunenschall vor aller Welt ihre Blutschuld. Ja, sie tun es nicht ohne weiteres, sondern fassen einen Beschluß darüber, wie sie es auch sonst zu tun pflegten, damit ja keiner an dem Frevel schuldlos bliebe, sondern alle dafür verantwortlich würden. So hatte es der Prophet schon lange zuvor geweissagt. Siehst du, dass nicht allein die Apostel, sondern auch die Propheten diese schändlichen Vorgänge genau berichten, immer wieder das Leiden des Herrn verkünden und vorhersagen? Die Juden verstanden es aber nicht und verharrten in ihrer Bosheit. Wenn sie das Geld in den Tempelschatz gelegt hätten, wäre die Sache nicht so bekannt geworden; durch den Kauf des Stück Landes aber brachten sie alles auch den folgenden Geschlechtern zur Kenntnis.

Höret es alle, die ihr meint, von Mordtaten gute Werke tun zu können, die ihr Menschenseelen um Geld verkaufet. Das sind jüdische , oder vielmehr satanische Almosen. Es gibt ja leider auch jetzt noch Leute, die andere um Unsummen bringen und dann alles gutzumachen wähnen, wenn sie zehn oder hundert Goldstücke opfern. Von ihnen gilt das Wort des Propheten: "Meine Opferstätte hüllet ihr in Tränen"[2075] . Christus will nicht durch Habsucht genährt werden, eine solche Nahrung weist er zurück. Wie magst du den Herrn so verhöhnen, dass du ihm solchen Schmutz anbietest? Es ist besser, einen verhungernden zu vernachlässigen, als ihn von solchem Erwerbe zu speisen. Das eine ist nur Hartherzigkeit, das andere noch dazu Hohn. Besser, man gibt nichts, als dass man fremdes Eigentum

2073durch die Worte: "Siehe du zu"
2074Zach 11,12
2075Mal 2,13

verschenkt. Sage mir doch: wäre es kein Unrecht, wenn du zwei Menschen sähest, von denen der eine nackt ist, und der andere bekleidet, und wenn du dann diesem die Kleider auszögest, um sie dem Nackten zu geben? Ganz gewiß. Wenn du nun auch alles, was du dem einen genommen hast, einem anderen gibst, so gibst du kein Almosen, sondern tust Unrecht. Wie groß wird aber erst deine Strafe sein, wenn du kaum den geringsten Teil deines Raubes gibst und das noch Almosen nennst? Wenn Leute, die lahme Tiere opferten, gerügt wurden, wie wirst du Verzeihung erhalten, wenn du weit Schlimmeres tust? Wen n ein Dieb, der dem Herrn wiedererstattet, noch im Unrechte bleibt, und selbst dann, wenn er das Vierfache zurückgibt, die Schuld kaum tilgen kann, und wenn das schon im Alten Bunde so war, dann beherzige, wie fürchterlich das Feuer sein wird, das sich einer auf sein Haupt lädt, der nicht durch Diebstahl, sondern durch Raub fremdes Eigentum an sich bringt, und es nicht einmal dem Beraubten, sondern einem anderen gibt, nicht das Vierfache, sondern nicht einmal die Hälfte, und so etwas nicht im Alten, sondern im Neuen Bunde tut! Wenn du aber siehst, dass ein solcher jetzt noch nicht gestraft wird, so beklage ihn gerade deshalb, da er sich nur um so größeren Zorn ansammelt, wenn er keine Reue empfindet. Wie? "Meint ihr", sagt der Herr, "dass nur jene Sünder waren, auf welche der Turm stürzte? Nein, ich sage euch vielmehr, wenn ihr nicht Buße tut, wird es euch gerade so ergehen"[2076] . Lasset uns also Buße tun und Almosen geben, das rein ist von Hab sucht, und dafür von großer Freigebigkeit zeugt. Beherziget, dass die Juden achttausend Leviten ernährten, dazu noch Witwen und Waisen, und viele sonstige Auslagen für den Gottesdienst machten und dazu noch Kriegsdienste leisteten; jetzt hingegen muß die Kirche wegen euch und eurer Lieblosigkeit Acker, Häuser und Mietwohnungen besitzen, Fuhrwerke. Maultiertreiber und Esel halten und eine Menge ähnlicher Dinge. Dieser Schatz der Kirche sollte in eurer Hand liegen und eure Willigkeit sollte ihr Einkommen verbürgen. In Wirklichkeit aber treten zwei Ungereimtheiten zutage; ihr habt keinen Nutzen[2077] , und die Priester Gottes müssen sich um Dinge kümmern, für die sie nicht da sind. Konnte man nicht auch zu den Zeiten der Apostel Häuser und Felder behalten? Weshalb verkaufte man sie und verschenkte den Erlös? Weil es so besser war.

4.

Weil ihr nun aber nach dem Irischen wie rasend seid, nur sammelt, ohne zu verteilen, so hat sich eurer Väter die Besorgnis bemächtigt, es könnten die Scharen der Witwen, Waisen und Jungfrauen vor Hunger umkommen und so sahen sie sich gezwungen, alle diese Stiftungen zu machen. Sie hätten sich freilich lieber nicht in solche Unschicklichkeiten gestürzt, sondern gewünscht, dass euer Herz für deren Einkommen bürge, damit sie die Früchte der Güte ernten und allein dem Gebete obliegen könnten. Allein ihr nötigtet sie, es so zu machen, wie es in den Häusern der öffentlichen Beamten geschieht; daher kommt es, dass alles auf den Kopf gestellt ist. Wenn wir dieselben Geschäfte wie ihr verrichten müssen, wer ist dann noch da, um Gott zu versöhnen? Das ist der Grund, weshalb wir kein freies Wort zu sagen wagen, weil die Kirche um nichts besser daran ist, als die Weltleute. Habt ihr nicht gehört, dass die Apostel nicht einmal die Verteilung der ohne Mühe gesammelten Gelder übernehmen mochten? Jetzt sind unsere Bischöfe mit solchen Dingen noch mehr in Anspruch genommen als die Aufseher, Verwalter und Kaufleute: während ihre Sorgfalt und Mühe doch euren Seelen zugewendet sein sollte, müssen sie sich Tag für Tag ärgern mit Geschäften, wie sie nur Steuereintreibern. Zollbeamten, Rent und Zahlmeistern zukommen. Damit will ich indessen nicht zwecklos klagen , sondern ich sage es, um eine Besserung und einen Wandel herbeizuführen, um euch zum Mitleid mit unserer jämmerlichen Knechtschaft zu bewegen, damit ihr selbst das Einkommen und der Schatz der Kirche werdet. Wenn ihr nicht wollt, dann sehet doch die Armen an, die vor euren Augen stehen, soweit es uns möglich ist, werden wir nicht ermangeln sie zu erhalten; die wir nicht ernähren können, fallen euch zu

2076Lk 13,45
2077von dieser Lage der Dinge

Last, damit ihr an jenem Tage des Schreckens nicht die Worte zu hören bekommt, die an die Unbarmherzigen und Lieblosen gerichtet sind: "Ihr habt mich hungrig gesehen und habt mich nicht gespeist"[2078] . Diese Unmenschlichkeit macht auch uns mit euch zum Gespött, dass wir das Gebet, die Predigt und die anderen Werke der Frömmigkeit beiseite setzen, und unsere ganze Zeit bald mit Weinwirten, bald mit Getreidehändlern, bald mit anderen Kaufleuten verlieren. Daher rühren die Streitigkeiten, die Gehässigkeiten, die täglichen Schmähungen, Beschimpfungen und Witzeleien, daher kommt es, dass jeder Priester[2079] einen besonderer Namen trägt, wie sie sich eher für Weltleute schickten; die Priester sollten ganz andere Titel führen, die sich wie bei den Aposteln nach ihren Beschäftigungen richten, nach der Speisung der Armen, der Verteidigung des Mißhandelten, der Sorge für die Fremden, dem Beistande für Bedrängte, der Betreuung der Waisen, der Unterstützung der Witwen, dem Schutze der Jungfrauen. Das sind Beschäftigungen, die sie anstatt der Sorge um Ländereien und Gebäude aus üben sollten. Das sind die Juwelen der Kirche; das die Schätze, die ihr ziemen, die uns die Verwaltung leicht machen, euch großen Nutzen bringen, ja euch nur Vorteile, keine Mühen bereiten. Meines Erachtens leben hier durch Gottes Gnade gegen hunderttausend Menschen beisammen. Wenn jeder einem Armen nur ein Brot reichte, hätten alle genug; wenn jeder nur einen Heller schenkte, so gäbe es keinen Armen mehr, und wir brauchten uns nicht mehr so viel Schmach und Spott wegen unserer Sorge um Hab und Gut gefallen zu lassen.

Die Worte: "Verkaufe, was du hast, gib es den Armen und dann komme und folge mir nach"[2080] dürfte man jetzt füglich auch zu den Vorstehern der Kirche sprechen, weil die Kirche Vermögen besitzt. Man kann ja doch nicht in der gehörigen Weise dem Herrn folgen, wenn man nicht die grobe Sorge um das Weltliche aufgibt. Jetzt aber sitzen die Priester Gottes bei der Weinlese, bei der Ernte, beim Kauf und Verkauf der Fechsung. Die Männer, die nur dem Schatten dienten[2081] waren frei von allen derartigen Geschäften, obschon ihnen ein viel äußerlicherer Gottesdienst anvertraut war; wir, die wir ins Innerste des Himmels berufen sind und zum wahren Allerheiligsten Zutritt haben, wir müssen uns mit den Geschäften der Kaufleute und Krämer abgeben. So geschieht es, dass die Hl. Schrift vielfach vernachlässigt, das Gebet schlecht verrichtet, aber auch die anderen Obliegenheiten geringgeschätzt werden. Es ist eben nicht möglich, dass man bei solchem Zwiespalt auf beides den notwendigen Eifer verwende. Daher bitte und beschwöre ich euch, öffnet uns überall reichliche Quellen, lasset euren guten Willen unsere Tenne und Kelter sein. Dann wer den die Armen leichter gespeist, die Ehre Gottes wird vermehrt werden, eure Nächstenliebe wachsam sein und euch den himmlischen Lohn eintragen. Möge er uns allen zuteil werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Sechsundachtzigste Homilie. Kap.XXVII,V.11-26.

1.

V.11: "Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und es befragte ihn der Landpfleger und sagt: Bist Du der König der Juden? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es. V.12: Und während er angeklagt wurde von den Hohenpriestern und den Ältesten, antwortete er nichts."

Siehst du, was Pilatus zuerst untersucht? Das, was die Jr allem, in allen Tonarten und immer wieder vorbrachten. Sie sahen wohl, dass sich Pilatus nichts aus ihrem

2078Mt 25,42
2079nach dem Gegenstand seiner Verwaltung
2080Mt 19,21
2081die jüdischen Leviten

Gesetze machte, deshalb legen sie Christo Vergehen gegen die öffentliche Ordnung zur Last. So machten sie es später auch mit den Aposteln, immer warfen sie ihnen vor, dass sie im Lande predigten, ein gewisser Jesus sei König, wobei sie von ihm wie von einem bloßen Menschen redeten und die Apostel in den Verdacht des Hochverrates brachten. Hieraus geht auch hervor, dass das Zerreißen des Gewandes und das Entsetzen nur Verstellung war. Sie verdrehten und verkehrten aber alles so, nur um ihn dem Tode zu überliefern. Darüber nun leitete Pilatus mit Christus ein Verhör ein. Wie antwortet da Christus? Er erwidert: "Du hast es gesagt" Er gesteht also zu, ein König zu sein, aber ein himmlischer König, was er nach einem anderen Evangelium noch klarer ausspricht, indem er Pilatus antwortete: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt"[2082] , es sollten eben weder die Juden, noch der Landpfleger zu einer derartigen Beschuldigung einen Grund haben. Er fügt auch eine unwiderlegliche Erklärung bei: "Wenn ich von dieser Welt wäre, würden die Meinigen für mich kämpfen, damit ich nicht überliefert würde"[2083] . Um also diesen Verdacht von sich fernzuhalten, zahlte er Steuer, gebot, dass andere sie auch entrichten sollten, und zog sich zurück, als man ihn zum König machen wollte.

Warum aber, fragst du, berief er sich jetzt nicht auf diese Tatsachen, wo er doch des Hochverrates angeklagt wurde? Weil sie trotz zahlloser tatsächlicher Beweise seiner Macht, seiner Milde und Sanftmut absichtlich blind und böse waren, und weil das Gericht voreingenommen war. Daher gibt er auch keinerlei Bescheid, sondern schweigt, und wenn er auf die Beschwörung des Hohenpriesters und auf die Frage des Landpflegers kurz antwortet, so geschieht es nur, um nicht durch beharrliches Schweigen den Schein des Trotzes zu erwecken. Auf ihre ferneren Beschuldigungen entgegnet er dann nichts mehr, da er ja auch nicht erwarten konnte, sie zu überzeugen. So hatte es schon der Prophet zum voraus angedeutet: "In seiner Erniedrigung ward sein Gericht hinweggenommen"[2084] . Über ein solches Verhalten wunderte sich der Landpfleger. Und es war auch zum Staunen, wenn man sah, wie große Sanftmut der Herr bezeigte und dass er schwieg, obwohl er so viel hätte sagen können. Sie beschuldigten ihn ja nicht, weil sie etwas Schlechtes von ihm wußten, sondern bloß aus Neid und Haß. Denn als die falschen Zeugen, die sie vorgeladen hatten, nichts auszusagen wußten, weshalb machten sie da noch weiter, und weshalb ließen sie nicht ab, als sie sahen, dass Judas tot war und Pilatus seine Hände wusch? Außerdem hatte Christus während dieser Zeit noch vieles getan, was sie hätten ernüchtern sollen: aber nichts war imstande, sie zu bessern. Was sagte darauf Pilatus? V.13: "Hörst Du nicht, welch schwere Dinge die wider Dich bezeugen?"

Er wollte, dass Jesus sich verteidige, um ihn dann freisprechen zu können. Deshalb richtete er diese Frage an ihn, und als Jesus keine Antwort gab, macht er einen anderen Versuch. Welchen denn? Es war Gepflogenheit der Juden, einen zum Tode Verurteilten freizulassen, und daraufhin versuchte es Pilatus, die Wahl auf ihn zu lenken. Er sagte gleichsam: Wenn ihr nicht wollet, dass er als unschuldig freigegeben wird, so nehmet ihn als begnadigten Missetäter zum Feste hin. Siehst du, wie die Ordnung auf den Kopf gestellt ist? Die Bitte um Freigabe eines Verurteil ten war gewöhnlich Sache des Volkes, das Freilassen Sache des Statthalters; jetzt aber geschieht das Umgekehrte, der Landpfleger bittet das Volk. Indes, auch das stimmt sie nicht milder, sie werden nur noch grausamer und schreien wie rasend vor leidenschaftlichem Neide. Sie hatten trotz seines Schweigens keine Anschuldigung gegen ihn durchsetzen können, sondern wurden zuschanden wegen seiner übergroßen Gerechtigkeit, und er trug den Sieg davon durch sein Schweigen, obgleich sie alles mögliche aussagten und sich wie rasend gebärdeten. V.19; "Während er aber auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihn und ließ ihm sagen: Mache dir nichts zu tun mit diesem Gerechten! Denn viel habe ich heute im Traume gelitten seinetwegen."

Siehe, wieder ein Ereignis, das sie alle hätten zurückhalten sollen! Nach dem, was

2082Joh 18,36
2083ebd
2084Jes 53,8

bisher die Geschichte gezeigt hatte, war auch der Traum nicht ohne Bedeutung. Weshalb hat nicht Pilatus den Traum gehabt? Entweder war seine Frau es mehr wert, oder er hätte vielleicht im Gegensatz zu ihr nichts darauf gegeben oder hätte nichts davon gesagt. Darum fügt es Gott, dass sie den Traum hatte, damit er so zur allgemeinen Kenntnis komme. Sie hatte indessen nicht einen einfachen Traum, sondern mußte auch viel leiden, damit der Mann aus Mitleid mit seinem Weibe nicht so rasch in den Tod Jesu willigte. Auch der Zeitpunkt war nicht ohne Bedeutung, da sie das Gesicht gerade in dieser Nacht gehabt hatte. Aber, sagt man, er fand es eben nicht für sicher, ihn freizulassen, da sie ihn beschuldigten, er habe sich zum König aufwerfen wollen. Er brauchte nur Beweise und Belege und sonstige Zeugnisse für den Hochverrat zu verlangen, z.B. ob Christus Heere sammle, Geld aufbringe, Waffen schmieden oder dergl. in Angriff nehmen lasse. Weil er sich aber ohne weiteres mit fortreißen läßt, verschont ihn auch Christus nicht mit dem Vorwurfe, der in den Worten liegt: "Der, welcher mich dir überantwortet hat, hat eine größere Sünde"[2085] . Es war Feigheit, dass Pilatus nachgab, ihn geißeln ließ und auslieferte. Er war also kein Mann, sondern ein Feigling, während die Hohenpriester Bösewichter und Missetäter waren. Als er nun in der Sitte, einen Verurteilten zum Osterfeste freizugeben, einen Ausweg gefunden hatte, was ersinnen da die Hohenpriester dagegen? V.20: "Sie überredeten die Scharen, dass sie Barbaras freibitten sollten."

2.

Merkst du, wie Jesus alle Sorgfalt aufwendet, um sie vor der Schuld zu bewahren, sie hingegen allen Eifer, um sich auch nicht den Schatten einer Entschuldigung übrigzulassen? Was hätte sich den gehört? Den Überführten freizulassen, oder den, der noch in Untersuchung stand? Wenn schon ein Geständiger loszulassen war, um so eher ein zweifelhafter Verbrecher. Sie konnten doch am Ende nicht glauben, dass der Herr schlimmer sei als ein geständiger Mörder. Darum sagte der Evangelist auch nicht einfach: Sie hatten einen Räuber, sondern "einen berüchtigten", d.h. einen, der wegen seiner Schlechtigkeit verrufen war, der unzählige Mord taten verübt hatte. Dessenungeachtet zogen sie ihn dem Erlöser der Welt vor ohne Scheu vor der heiligen Zeit oder den Grundsätzen der Menschlichkeit oder sonst einer ähnlichen Rücksicht; sie waren nun einmal vor Neid völlig verblendet. Und nicht genug, dass sie selbst böse sind, sie verhetzen auch noch das Volk und ziehen sich durch dessen Verführung ebenfalls die äußerste Strafe zu. Da sie also den Räuber forderten, fragte Pilatus: V.22: "Was soll ich dann mit Christus tun?" Dadurch, dass er ihnen die Wahl freigibt, macht er noch einen Versuch, sie zu bewegen, dass sie, wenn auch beschämt, Christum forderten. Es sollte alles auf ihr Ehrgefühl ankommen. Hätte er gesagt: Er hat nichts verbrochen, so hätte er ihre Hartnäckigkeit gesteigert; da er aber seine Rettung für eine Forderung der Menschlichkeit erklärt, gibt er seiner Beredsamkeit und seinem Ansinnen eine Kraft, der man nicht widerstehen kann. Aber trotzdem rufen sie: "Kreuzige ihn. V.23: Pilatus aber sprach: Was hat er denn Böses getan? Sie jedoch schrieen nur um so lauter: Gekreuzigt soll er werden! V.24: Als aber Pilatus sah, dass er nichts ausrichte, wusch er sich die Hände und sagte: Ich bin unschuldig."

Warum überlieferst du ihn dann aber? Warum hast du ihn nicht gerettet, wie der Hauptmann den Paulus?[2086] . Auch der wußte, dass er den Juden einen Gefallen erwiese; es entstand deswegen auch Aufruhr und Lärm; aber er blieb trotz all dem fest. Pilatus handelte nicht so, sondern äußerst unmännlich und feig, und alle entehrten sich in gleicher Weise. Er widerstand dem Volke nicht, das Volk nicht den Hohenpriestern[2087] Und so hatte niemand eine Entschuldigung. Auch heißt es: "überlaut schrieen sie", d.h. immer noch heftiger riefen sie: "Gekreuzigt soll er werden." Sie wollten ihn nicht allein hinrichten, sondern als Verbrecher hinrichten,

2085Joh 19,11
2086Apg 24,7
2087im Griechischen heißt es: den Juden.

und obgleich der Richter dagegen war, so riefen sie doch unaufhörlich dasselbe. Siehst du da, wieviel Versuche Christus gemacht hat, um sie zu gewinnen? Wie er nämlich oft den Judas umzustimmen suchte, so wollte er auch die Juden aufrütteln, schon während der ganzen Zeit seiner Lehrtätigkeit und dann auch jetzt während der Gerichtsverhandlung. Als sie nun sahen, dass der Statthalter und Richter sich wusch und sagte: "Schuldlos bin ich an seinem Blute", da hätten sie durch seine Worte und durch seine Handlung erschüttert werden sollen, wie auch durch den Selbstmord des Judas und durch die Aufforderung des Pilatus, den anderen an seiner Statt zu wählen. Wenn der Ankläger und Verräter sich selbst verdammt, wenn der Richter die Schuld von sich wälzt, wenn ein so auffallender Traum seinetwegen eintritt, wenn Pilatus ihn, als Verurteilten, losfordert, wie wollen sich die Juden noch verteidigen? Wenn sie schon nicht schuldlos sein wollten, so brauchten sie ihm doch nicht einen Räuber vor zuziehen, der geständig und sehr berüchtigt war. Was tun sie also darauf? Als sie den Richter seine Hände waschen sahen mit den Worten: "Ich bin schuldlos", da schrieben sie: V.25: "Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder."

Erst dann, als sie das Urteil gegen sich selbst gesprochen, ließ Pilatus der Sache ihren Lauf. Beachte auch hier, wie groß der Juden Wahnsinn ist. So weit bringt es die Leidenschaft und böse Begierde, dass man nicht mehr einsieht, was recht ist. Sei es darum, fluchet euch selbst; warum zieht ihr aber auch eure Kinder mit in den Fluch hinein? Trotzdem sie aber in solcher Wut gegen sich und ihre Kinder verfallen waren, ließ der Herr in seiner Liebe ihr Urteil, nicht allein soweit es die Kinder, sondern auch soweit es sie selbst betraf, nicht in Erfüllung gehen. Er nahm die einen wie die anderen, wenn sie sich bekehrten, gnädig auf und überhaufte sie mit Wohltaten. Zu ihnen gehörte Paulus, zu ihnen die Tausende, die in Jerusalem gläubig geworden waren. "Du nimmst wahr, Bruder", heißt es, "wieviel Tausende unter den Juden sind, die gläubig geworden"[2088] . Wenn manche hartnäckig blieben, so müssen sie sich selbst die verdiente Strafe zuschreiben. V.26: "Dann gab er ihnen den Barbaras frei, Jesum aber, welcher gegeißelt worden, überantwortete er ihnen, damit er gekreuzigt würde." Warum hatte er Jesus geißeln lassen? Entweder um auszudrücken, dass er verurteilt sei, oder um dem Gerichte einen Schein von Berechtigung zu geben, oder um den Juden gefällig zu sein. Es wäre aber seine Pflicht gewesen, sich zu weigern. Hatte er doch zuvor gesagt: "Nehmet ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetze"[2089] .Es gab auch viele Gründe, die ihn und die Juden hätten umstimmen können: seine Zeichen und Wunder, die große Langmut, mit der er alles litt, und namentlich sein staunenswertes Schweigen. Hatte er durch seine Verteidigung und durch seine Gebete seine menschliche Natur gezeigt, so offenbarte er wieder seine Erhabenheit und übermenschliche Natur durch sein Schweigen und seine Geringschätzung gegenüber ihren Reden, um sie auf alle mögliche Weise zu seiner Bewunderung zu bewegen. Allein nichts machte auf sie Eindruck.

3.

Sobald einmal die Überlegung wie in einer Trunkenheit oder unbegreiflichen Raserei befangen ist, kann sich die niedergeschmetterte Seele, wenn sie nicht ganz stark ist, nur schwer wieder aufraffen. Schrecklich ist es, ja schrecklich, wenn man diesen bösen Leidenschaften Raum gibt. Deshalb muß man ihnen auf alle mögliche Weise den Zutritt verwehren und verschließen. Haben sie die Seele befallen und überwältigt, dann entfachen sie eine so lodernde Flamme, wie wenn Feuer das Holz ergreift. Ich beschwöre euch daher, nichts unversucht zu lassen, um ihnen den Eintritt zu versperren; beschwichtigt euch nicht mit dem gefährlichen Gedanken, der jeglicher Schlechtigkeit Tür und Tor öffnet. Was liegt an dem, was liegt an jenem? Daraus entsteht unendliches Unheil. Der Teufel ist gar niederträchtig, heimtückisch und eifrig, und läßt sich auf alles ein, um die Menschen zu verderben;

2088Apg 21,20
2089Joh 18,31

kein Anlaß ist ihm zu geringfügig, um uns anzufechten. Siehe nur, er wollte Saul bewegen, auf die Faseleien einer Wahrsagerin zu hören. Hätte er ihm das aber von Anfang eingeflüstert, so hätte er nichts ausgerichtet. Wie wäre es auch möglich gewesen, da ja Saul die Wahrsagerinnen vertrieb? So bringt er ihn denn langsam und allmählich dazu. Da er wegen seines Ungehorsams gegen Samuel, in dessen Abwesenheit er die Opfer dargebracht hatte, getadelt wurde, erwiderte er: "Die Not war dringender wegen der Feinde"[2090] . Wo er hätte weinen sollen, tut er, als ob nichts geschehen wäre. Später trug ihm Gott den Feldzug gegen die Amalekiter auf, und auch da ließ er sich Fehler zuschulden kommen. Dann begann er all seine Ungerechtigkeiten gegen David, und so sank er still und allmählich immer tiefer, unaufhaltsam, bis er sich selbst in den Abgrund des Verderbens gestürzt hatte. So ging der Teufel auch bei Kain zu Werke. Er trieb ihn nicht sogleich zum Brudermord an, dazu hätte er ihn nicht überredet, sondern zuerst verleitete er ihn, beim Opfer Minderwertiges darzubringen, als wäre das keine Sünde; dann entfachte er Neid und Eifersucht in ihm und flüstert ihm ein, auch daran sei nichts gelegen; endlich verführte er ihn zum Morde und zur Leugnung der Tat. Er ruhte also nicht eher, als bis er seine böse Absicht erreicht hatte.

Man soll daher gleich die ersten Versuchungen zurückweisen. Selbst wenn es bei den ersten Sünden bliebe, so dürfte man doch die ersten Fehler nicht geringschätzen; nun aber geht der böse Geist zu Größerem über, sobald man sie vernachlässigt. Deshalb muß man alle Mittel ergreifen, um die erste Sünde hintanzuhalten. Man darf also nicht darauf sehen, dass ein Fehler in sich unbedeutend ist, sondern dass er, wenn man ihn gering schätzt, die Ursache großer Sünden werden kann. Ja, wie befremdlich es auch klingen mag, so behaupte ich doch, man brauche sich nicht so sorglich vor den großen, als vor den kleinen und geringfügigen Sünden in acht zu nehmen. Bei jenen ist schon die Natur der Sünde geeignet abzustoßen, während die kleinen, ebendarum, weil sie klein sind, zur Gleichgültigkeit verleiten und eine ernstliche Anstrengung, sie zu meiden, nicht leicht aufkommen lassen. Daher kommt es, dass sie infolge unserer Untätigkeit bald groß werden, eine Erfahrung, die man auch bei leiblichen Übeln machen kann. Auf diesem Wege wurde auch bei Judas die böse Tat geboren. Wäre ihm das Stehlen der Armengelder nicht als eine Kleinigkeit vorgekommen, so hätte er sich kaum zu dem schändlichen Verrate hinreißen lassen. Hätten es die Juden nicht für etwas Geringfügiges gehalten, dass sie von Eifersucht erfaßt wurden, sie würden nicht so weit gegangen sein, Christum zu töten. Überhaupt kann man beobachten, dass alles Böse aus dieser Ursache hervorgeht. Niemand wird augenblicklich und mit einem Male zur Schlechtigkeit getrieben. Es liegt eben tatsächlich in unserer Seele ein gewisses Schamgefühl und eine Ehrfurcht vor dem Guten, so dass sie nicht plötzlich so schamlos werden kann, alles mit einem Male wegzuwerfen, sondern sie geht, wenn sie lau wird, langsam und allmählich dem Verderben entgegen. So kam auch der Götzendienst auf, indem man die Menschen über Gebühr ehrte, lebende und gestorbene; so kam es, dass man Bilder anbetete, ebenso, dass die Unzucht einriß, und so war es bei allem Bösen. Gib nur einmal acht! Da hat jemand in unschicklicher Weise gelacht, der eine macht ihm deswegen Vorwürfe, der aber weist die Warnung zurück und sagt: Da ist doch weiter nichts dabei. Darf man denn nicht lachen? Was liegt denn daran? So ergeben sich Neckereien, dann Zoten, schließlich eine schändliche Tat. Ein anderer wird gerügt, weil er den Nächsten verleumdet, geschmäht, schlecht über ihn redet; er setzt sich darüber hin weg mit der Bemerkung: Die üble Nachrede hat nichts auf sich. Die Folge davon ist bitterer Haß, unversöhnliche Feindschaft, endlose Schmähreden, von Schmähungen geht man zu Schlägereien über und von Schlägereien oft zum Totschlag.

4.

Also verführt der böse Feind erst zu Kleinem, dann zu Großem, und nach großen Sünden zur Verzweiflung, wob ei er einen neuen, nicht minder schlimmen

20901 Kön 28,15

Kunstgriff als zuvor anwendet. Denn nicht so sehr das Sündigen ist es, das ins Unheil stürzt, als vielmehr das Verzweifeln. Wer nach einem Fehler auf der Hut ist und bald Buße tut. macht das Geschehene wie der gut; wer hingegen den Mut sinken läßt und sich nicht bekehrt, der bringt sich um die Möglichkeit seine Tat wieder gut zu machen. weil er die Heilmittel der Reue nicht anwendet. Noch einer dritten, besonders schlimmen List bedient sich der Teufel, Indem er der Sünde den Mantel der Frömmigkeit umhängt. Woher nimmt aber der Teufel die Macht, dass er in seiner Täuschung so weit gehen kann? Höre und hüte dich vor seinen Trugschlüssen. Christus hat durch Paulus angeordnet, dass sich das Weib vom Manne nicht trennen darf, dass sie sich einander nicht entzieh en sollen, außer mit gegenseitiger Einwilligung[2091] . Da haben nun manche Frauen aus Liebe zur Enthaltsamkeit ihre Männer verlassen in der Meinung ein frommes Werk zu tun, haben aber die Männer damit zum Ehebruch getrieben. Bedenke nur, was das für ein gewaltiges Übel ist, eine solche Schuld auf sich zu nehmen, und zuletzt als große Verbrecherinnengerügt zu werden und die schwersten Strafen zu büßen und ihre Angehörigen in den Abgrund des Verderbens zu stürzen? Andere wieder enthalten sich dem Fasten zuliebe ganz von Speisen und kommen nach und nach so weit, dass sie die Nahrung ganz verabscheuen, wodurch auch sie sich die schwersten Strafen zuziehen. Der Grund dafür liegt darin, dass man die eigenen Meinungen über die Satzungen der Hl. Schrift stellt. So hatten auch bei den Korinthern einige geglaubt, es sei Vollkommenheit, alles, auch das Verbotene, ohne Unterschied zu genießen; indessen nicht Vollkommenheit war es, sondern der ärgste Frevel gegen das Gesetz. Daher tadelte sie auch Paulus scharf und sprach sie der schwersten Strafen schuldig. Andere hielten es für Frömmigkeit, wenn sie sich das Haar wachsen ließen. Auch das war untersagt als ein Zeichen großer Schamlosigkeit. Andere wieder erklär ten es für etwas Gutes, unmäßig dem Schmerze über die Sünden nachzuhängen. Aber auch das ist eine teuflische List. Beweis dafür ist Judas, denn das war der Grund, warum er sich erhängte. Daher forderte Paulus, aus Besorgnis, dem Unzüchtigen möchte es ähnlich ergehen, die Korinther auf, ihn bald diesem Zustande zu entreißen: "Damit der so Geartete nicht in übermäßiger Trauer verschlungen werde"[2092] . Dann zeigt er noch, dass ein solcher Zustand eine List des Teufels ist: "Damit wir nicht übervorteilt würden vom Satan, denn seine Absichten sind uns nicht unbekannt"[2093] , dass er nämlich bei den Versuchungen mit großer Tücke vorgeht.

Wenn er frei und offen uns anfeindete, wäre der Sieg leicht und bequem; aber auch jetzt wird dies der Fall sein, wenn wir nur auf der Hut sind. Gott hat uns ja gegen alle seine Schliche gewappnet. Um dich zu überzeugen, dass man das Kleine nicht verachten dürfe, ermahnt er dich: "Wer zu seinem Bruder gesagt hat: Tor! wird der Gehenna verfallen sein", und: "Wer mit begehrlichen Augen ein Weib ansieht, hat die Ehe mit ihr gebrochen"[2094] . Er spricht Wehe über die Lachenden, sucht überall die Anfänge und Keime des Bösen zu beseitigen, und erklärt, dass man auch über jedes müßige Wort Rechenschaft geben muß. Deshalb wachte Job sogar über die Gedanken seiner Kinder. Uber das Verzweifeln heißt es: "Wer fällt, steht der nicht wieder auf? kehrt sich nicht wieder her, wer sich gewandt?"[2095] , desgleichen: "Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe"[2096] , und: "Heute, wenn ihr seine Stimme höret usw."[2097] . Andere ähnliche Sprüche und Beisspiele bietet die Schrift in Hülle und Fülle. Dass man sich aber hüten soll, sich unter dem Scheine der Frömmigkeit zugrunde zu richten, lehrt Paulus, wenn er sagt: "Damit er nicht durch das Übermaß der Trauer verschlungen werde"[2098] .

Da wir nun das wissen, wollen wir alle Tore, durch welche die Lässigen auf Abwege geraten, mit der Weisheit aus der Schrift verrammeln. Sage nicht etwa: Was hat es

---

20911 Kor 7.5
20922 Kor 2,7
2093ebd 2,11
2094Mt 5,22 u.28
2095Jer 8.4
2096Ez 18,23
2097Ps 94,8
20982 Kor 2,7

auf sich, wenn ich ein schönes Weib vorwitzig anblicke? Wenn du im Herzen die Ehe brichst, wirst du es bald auch äußerlich wagen. Sage nicht: Was liegt daran, wenn ich diesem Armen nichts gebe? Wenn du diesen übergehst, wirst du auch einen zweiten übersehen, wenn jenen, dann auch einen dritten. Sage ferner nicht: Was macht es, wenn ich das Eigentum des Nächsten begehre? Gerade das war ja schuld, dass Achab fiel. Freilich bezahlte er den Preis, aber doch wider Willen des Besitzers; nicht durch Gewalt, sondern in Güte muß man Käufe abschließen. Wenn nun den, der den gebührenden Preis bezahlte, eine solche Strafe traf, weil er den Besitzer zum Verkaufe zwang, welche Strafe wird man erst verdienen, wenn man das nicht tut, sondern den Besitzer beraubt, noch dazu jetzt, wo man unter dem Gesetze der Gnade lebt. Um also der Strafe zu entgehen, hüten wir uns vor Gewalt und Raub jeder Art; meiden wir nicht nur die Sünden, sondern auch, was dazu führt, und lassen wir uns dagegen die Tugend eifrigst angelegen sein. So werden wir den ewigen Lohn erhalten durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Siebenundachtzigste Homilie. Kap.XXVII,V.27-44.

1.

V.27: "Da nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum hinein in das Gerichtshaus und versammelten um ihn die ganze Truppe, V.28: und sie zogen ihn aus und legten ihm einen Scharlachmantel um, V.29: und sie flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie auf sein Haupt, und gaben ein Rohr in seine Rechte. Und sie beugten das Knie vor ihm, höhnten ihn und sagten: Sei gegrüßt, König der Juden."

Wie auf Vereinbarung hin boten damals alle dem Teufel Gelegenheit zum Frohlocken. Es begreift sich noch, dass die Juden vor Neid und Scheelsucht vergingen und deshalb gegen den Herrn tobten, aber woher, aus welcher Ursache taten es auch die Soldaten? Ist es nicht klar, dass der Teufel damals in all diesen Menschen wütete? Sie machten sich in ihrer Grausamkeit und Roheit eine Freude aus der Mißhandlung des Herrn. Wo sie hätten niedergeschlagen sein und weinen sollen, wie es ja auch das Volk tat, da tun sie gerade das Gegenteil, sie mißhandeln und treten ihn, vielleicht auch um den Juden einen Gefallen zu leisten oder um ihrer eigenen Bosheit die Zügel schießen zu lassen. Die Mißhandlungen sind von der verschiedenste Art. Bald schlagen sie das göttliche Haupt mit Fäusten, bald verhöhnen sie es durch die Dornenkrone, bald hauen sie mit dem Rohr darauf, diese elenden, verruchten Menschen. Nachdem aber Christus solche Mißhandlungen erduldet hat, sollen wir uns da noch etwas daraus machen, wenn es uns ebenso geht? Es wurde ja auch das Äußerste geleistet an Hohn. Nicht etwa nur ein Glied, nein, der ganze Leib ohne Ausnahme wurde mißhandelt, das Haupt durch die Krone, durch die Schläge mit dem Rohr und mit Fäusten, das Antlitz durch Anspeien, die Wangen durch Streiche, der ganze Leib durch die Geißelung, durch das Bekleiden mit dem Mantel und die spöttische Anbetung, die Hand durch das Rohr, das man ihm als Szepter gegeben hatte, der Mund durch das Darreichen des Essigs. Gibt es noch etwas Abscheulicheres, etwas Schimpflicheres? Was da geschah, spottet jeder Beschreibung. Alles betreiben sie so, als fürchteten sie, es könnte etwas an der Untat fehlen. Die Propheten hatten sie mit eigenen Händen um gebracht, Christum töten sie durch das Urteil des Richters, und sie werden Mörder, indem sie ihn verurteilen und vor ihrem eigenen Gericht, wie auch bei Pilatus schuldig sprechen und sagen: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder."Sie mißhandeln und beschimpfen ihn selbst, indem sie ihn fesseln und fortführen, und sind auch schuld, dass ihn die Soldaten verhöhnen; dann nageln sie ihn an, schmähen und bespeien ihn und treiben ihren Spott mit ihm. Dazu hat Pilatus gar nichts beigetragen, sondern alles haben sie allein getan, sie sind alles zugleich geworden: Ankläger, Richter und Henker.

Und das wird bei uns in voller Versammlung vorgelesen. Damit nämlich die Heiden uns nicht vorwerfen können, wir teilten dem Volke und den Laien nur das Glänzende und Herrliche im Leben Jesus mit, wie die Zeichen und Wunder, das Schmachvolle aber verhehlten wir, deshalb hat der Hl. Geist in seiner Gnade es so eingerichtet, dass alle diese Begebenheiten verlesen werden, wenn sich an dem Hochfeste Männer und Frauen in großer Zahl, und überhaupt alle ohne Ausnahme am großen Osterabend versammeln; wenn alle Welt zugegen ist, dann wird es mit lauter Stimme verkündet. Und trotzdem es verlesen wird, obschon alle wissen, glaubt man doch, dass Christus Gott ist. Unter anderem ist auch das ein Grund, ihn anzubeten, weil er sich würdigte, um unseretwillen sich so weit zu erniedrigen, dass er solches litt und uns in jeglicher Tugend unterwies. Wir sollen mithin seine Leidensgeschichte fleißig lesen und wir werden reichen Nutzen und den größten Vorteil daraus ziehen. Wenn du nämlich siehst, wie er durch Gebärden und Tätlichkeiten verspottet, mit so viel Hohn angebetet, ins Gesicht geschlagen und das Fürchterlichste leidet, wirst du, und wärest du auch ein Stein, doch weich werden wie Wachs und alle Hoffart aus der Seele wegschaffen. Vernimm also auch noch, was folgt. Und als sie ihn verspottet hatten, V.31: "führten sie ihn fort, um ihn zu kreuzigen", und sie zogen ihm die Kleider aus und nahmen sie für sich; dann setzten sie sich nieder, um zu warten, bis er stürbe. Sie verteilten seine Kleider, wie es bei ganz gemeinen und verworfenen Verbrechern geschieht, die niemanden haben und ganz verlassen sind. Sie verteilten seine Kleider, durch die so große Wunder geschehen waren. Aber jetzt wirken sie nichts, da Christus ihre geheimnisvolle Kraft zurückhielt. Auch in diesem Vorgange lag eine weitere nicht geringe Beschimpfung. Alle Schandtaten verübten sie an ihm, als wäre er, wie gesagt, ein ehrloser und verworfener, ja der allergemeinste Mensch. Mit den zwei Räubern gingen sie nicht so um; gegen Christus erlaubten sie sich alles. Deshalb stellten sie auch sein Kreuz zwischen beiden auf, damit ihre Verruchtheit auch auf ihn falle. V.34: "Und sie gaben ihm Essig zu trinken", um ihn auch damit zu verhöhnen; er mochte ihn jedoch nicht. Ein anderer Evangelist berichtet, er habe gekostet und dann gesagt: "Es ist vollbracht"[2099] . Was bedeutet das: "Es ist vollbracht"? Das heißt, die Prophezeiung über ihn ist in Erfüllung gegangen: "Sie gaben in meine Speise Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig"[2100] . Aber auch da wird nicht gesagt, er habe getrunken; denn es ist kein Unterschied zwischen dem bloßen Kosten und nicht Trinken, es bedeutet ein und dasselbe. Aber auch hierbei bleiben sie bei ihrem Taumel nicht stehen. Nachdem sie den Herrn entkleidet, gekreuzigt und ihm Essig angeboten, gehen sie weiter: sie schmähen ihn, während er am Kreuze angenagelt hängt, ebenso tun auch die Vorübergehenden. Das war weil er ein Betrüger und Verführer, ein Prahler und eitler Großsprecher sei. Deshalb hatten sie ihn auch öffentlich gekreuzigt, um ihn in den Augen aller Welt bloßzustellen; deshalb hatte es auch durch die Hände oder Soldaten geschehen müssen, damit die Schmach um so größer sei, da ja dies alles an einem öffentlichen Gerichtshof vor sich ging.

2.

Indessen, wen hätte die Menge, die ihm unter Tränen folgte, nicht rühren müssen? Nur diese Vertierten nicht. So würdigt der Herr die einen einer Anrede, die anderen nicht. Nachdem sie alles nach Herzenswunsch getan, suchen sie auch sein Ansehen herabzuwürdigen, weil sie fürchteten, er könnte wieder auferstehen. Darum führen sie ihre Reden öffentlich vor allem Volke, kreuzigen Räuber mit ihm und sagen, um ihn als Betrüger hinzustellen: V.40: "Der Du den Tempel niederreißen und binnen drei Tagen wieder aufbauest, steige herab vom Kreuze." Bei Pilatus richteten sie nämlich nichts aus, als sie ihn baten, die Begründung des Urteils zu entfernen, die da lautete: "Der König der Juden"; im Gegenteil, er bestand darauf mit den Worten: "Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben"; deshalb versuchten sie selbst durch ihre Verhöhnung zu zeigen, dass Christus kein König sei. Daher sagten sie

2099Joh 19,30
2100Ps 68,22

außerdem noch: V.42: "Wenn er Israels König ist, so steige er jetzt herab vom Kreuze", und: "Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen", damit wollten sie zugleich seine früheren Wundertaten entkräften; ferner: V.43: "Wenn er Gottes Sohn ist und er ihn liebt, so befreie er ihn nun."

O, ihr Bösewichter und Ausbünde von Bosheit! Waren etwa die Propheten keine Propheten, waren die Gerechten nicht gerecht, weil Gott sie nicht aus den Gefahren entrißt? Sie waren es, trotzdem es ihnen so erging. Läßt sich darum etwas mit eurer Torheit vergleichen? Wenn das Hereinbrechen von Unglück ihr Ansehen bei euch nicht schädigte, wenn sie Propheten blieben, trotz der Drangsalen, die ihnen widerfuhren, so durftet ihr bei Christus um so weniger Anstoß nehmen, da er doch stets durch Taten und Worte eure falsche Meinung schon zum voraus richtiggestellt hatte. Aber mit all ihren Reden und Handlungen erreichten die Juden nichts, nicht einmal in jenem Augenblicke. Eben als sie so redeten, da bekannte der Mensch, der sein ganzes Leben in der äußersten Schlechtigkeit. mit Mordtaten und Einbrüchen zugebracht hatte, dass Jesus König ist, und sprach von seinem Reich. Auch das Volk bejammerte ihn. Freilich hatte es den Anschein, als ob diese Vorgänge für Leute, die den Zweck des Leidensgeheimnisses nicht kannten, das Gegenteil bekundeten, nämlich dass er ohne Kraft und Macht sei; indessen auch durch das Gegenteil brach sich die Wahrheit Bahn.

Wenn wir nun diese Geschichte hören, wollen wir uns waffnen gegen jede Regung des Zornes und Grolles. Und wenn du merkst, dass dein Herz aufflammt, so drücke das Kreuz als Siegel auf deine Brust, gedenke der Ereignisse jener Zeit und du wirst durch die Erinnerung an diese Vorgänge allen Groll wie Staub abschütteln. Beherzige, was Christus redete, was er tat; beherzige, dass er der Herr ist, du ein Knecht; dass er deinetwegen leidet, du aus eigener Schuld; er für jene, die von ihm Wohltaten empfangen hatten und ihn kreuzigten, du für dich selbst; er für die Übeltäter, du oft von solchen, denen du Unrecht getan; er vor den Augen der ganzen Stadt oder vielmehr das ganzen Judenvolkes, Fremder und Einheimischer, an die er Worte voll Liebe gerichtet hatte, du im Beisein weniger. Was ihm aber den schwersten Schimpf antat, war, dass er auch von seinen Jüngern verlassen wurde. Seine ehemaligen Anhänger waren entwichen, Feinde und Widersacher hatten ihn ergriffen, schlugen und mißhandelten, lästerten, verhöhnten, verlachten und verspotteten ihn: unten die Juden und Soldaten, oben zu beiden Seiten die Schächer; denn auch beide Mörder beschimpften und schmähten ihn. Wie kann aber Lukas schreiben, einer machte ihm Vorwürfe? Beides trifft zu. Zuerst hatten ihn beide geschmäht, später nicht mehr. Damit man nicht etwa meine, die Sache sei abgekartet oder der Räuber sei kein Räuber gewesen, zeigt er dir durch das Schmähen, dass er noch am Kreuze ein Räuber und Feind war, aber plötzlich sich änderte. Das alles mußt du also erwägen, dann wirst du tugendhaft sein. Oder hast du etwas Derartiges zu leiden, wie dein Herr? Du bist öffentlich beschimpft worden? Aber doch nicht so abscheulich. Du wirst mißhandelt? Aber nicht am ganzen Leibe, wirst nicht wie er gegeißelt und entblößt. Und wenn du geschlagen wurdest, dann gewiß nicht so grausam.

3.

Bedenke ferner, wer es ist, der mißhandelt wurde, und von wem, weswegen und wann? und, was das schlimmste ist, dass trotz dieser Schändlichkeiten niemand auftrat, der die Unmenschen getadelt und gerügt hätte; wie im Gegenteil alle es guthießen, in den Spott und Hohn einstimmten und den Herrn als Prahler, Betrüger und Verführer schmähten, der seine Reden nicht durch Taten beweisen könne. Er aber schweigt zu allem, um uns zu lehren, dass die Langmut das beste Heilmittel ist. Obgleich wir aber solche Lehren hören, so kennen wir doch nicht einmal den Knechten gegenüber Mäßigung, sondern toben und schlagen ärger um uns als Wildesel. Bei Beleidigungen gegen unsere Person sind wir wild und unmenschlich, bei Beleidigungen Gottes aber bleiben wir gleichgültig,. Und wenn es sich um

Freunde handelt, machen wir es ebenso. Wenn die jemand kränkt, können wir es nicht ertragen, wenn man sie beschimpft, werden wir grimmiger als wilde Tiere, selbst wenn wir diese Leidensgeschichte jeden Tag lesen. Der eine Jünger verriet ihn, die übrigen ließen ihn im Stiche und frohen. Menschen, die Wohltaten von ihm empfangen, spieen ihn an, der Knecht des Hohenpriesters gab ihm einen Backenstreich, die Soldaten schlugen ihn ins Gesicht, die Vorübergehenden verspotteten und schmähten ihn, die Schächer machten ihm Vorwürfe, aber er fuhr niemanden mit einem Worte an, alle überwand er durch sein Schweigen, um dir durch dieses Verhalten die Lehre zu geben, dass du, je sanftmütiger du duldest, desto glänzender über deine Übeltäter siegen und um so mehr von allen bewundert werden wirst. Wer sollte auch einen Menschen nicht bewundern, der gelassen die Beschimpfungen von seiten seiner Feinde hinnimmt? Wie man von einem, der mit Recht gestraft wird, aber die Strafe geduldig erträgt, oft meint, er leide ungerecht, so hat man anderseits einen, der ungerecht leiden muß und dabei unwillig wird, im Verdachte, dass sein Leiden verdient sei. Abgesehen davon, dass er sich auch noch lächerlich macht, weil er sich wie ein Sklave von seinem Zorne hinreißen läßt und er seinen Adel wegwirft. Einen solchen Menschen darf man gar nicht mehr frei nennen, selbst wenn er Herr über tausend Knechte wäre.

Aber es hat dich jemand sehr gereizt? Was verschlägt das? Dann muß sich gerade deine Tugend bewähren. Wenn niemand da ist, der sie neckt, dann sehen wir auch die wilden Tiere ruhig, die ja nicht immer wild sind, sondern nur wenn man sie reizt. Wenn nun auch wir nur solange gelassen sind, als uns niemand aufbringt, was hat das viel zu bedeuten? Die Tiere haben oft Ursache, in Zorn zu geraten, und sind somit völlig zu entschuldigen, da man sie durch Stoßen und Stechen erregt, außerdem haben sie keine Vernunft und die Wildheit liegt in ihrer Natur. Womit aber, sage mir, könntest du dich rechtfertigen, wenn du wütest und tobst? Was ist dir denn so Entsetzliches widerfahren? Man hat dich beraubt? So mußt du es eben ertragen, damit du um so größeren Gewinn daraus ziehest. Man hat dich um deinen guten Ruf gebracht; Was liegt daran? Bist du weise, so kommst du deshalb nicht zu kurz. Wenn du aber keinen Schaden nimmst, weshalb zürnst du, da man dir nichts Böses zugefügt, sondern noch Vorteil gebracht hat? Wer nämlich den Toren Ehre erweist, macht sie nur noch aufgeblasener; wer hingegen die Einsichtigen schmäht und geringschätzt, macht sie noch stärker. Denn die Leichtsinnigen kommen mehr durch Ehren als durch Verdemütigungen zu Schaden. Wer uns verachtet, ist uns, sofern wir vernünftig denken, Anlaß zur Tugend; wer uns dagegen ehrt, facht unseren Hochmut an, gibt uns Stoff zur Einbildung, Eitelkeit und Nachlässigkeit und verweichlicht unsere Seele. Zum Beweis dienen die Väter, die ihre Söhne öfter tadeln als loben, da sie fürchten, sie könnten sonst ausarten. Ebenso wenden auch die Lehrer diese Mittel bei ihnen an. Wenn man daher schon jemand meiden soll, so sind es eher die Schmeichler, als die Beleidiger: denn für Leute, die nicht auf der Hut sind, ist Schmeichelei ein Köder, der verderblicher wirkt und schwerer zu ertragen ist als Beschimpfung. Zudem erntet man für Verachtung einen weit größeren Lohn und mehr Bewunderung, da ein Mann, der sich schmähen läßt, ohne aufgebracht zu werden, ein wunderbareses Schauspiel ist als einer, der geschlagen und gestochen wird, ohne niederzusinken. Und wie ist es möglich, nicht aufgebracht zu werden, fragt man? Es hat dich jemand beschimpft? Mache das Zeichen des Kreuzes auf die Brust; denke an das Leiden des Herrn und aller Zorn erlischt. Erwäge nicht bloß den Schimpf, sondern auch, ob dir nicht einmal vom Beleidiger auch etwas Gutes erwiesen worden, und alsbald wirst du ruhig werden. Vor allem aber denke an die Gottesfurcht, und sogleich wirst du besonnen und nachsichtig sein.

4.

Außerdem nimm dir auch an deinen Sklaven ein Beispiel. Wenn du siehst, wie einer von ihnen bei deinem Schimpfen schweigt, so beherzige dabei, dass es doch möglich ist, tugendhaft zu sein, verurteile deine eigene Heftigkeit und ziehe die Lehre

daraus, vorkommenden Falls Beschimpfung nicht mit Schimpf zu beantworten, dann wirst du dich bei Beleidigungen auch nicht betrüben. Sage dir, wer schimpft, ist von Sinnen und ist toll, und du wirst bei einer Beschimpfung nicht aufgebracht werden, wie wir ja auch Besessene, wenn sie uns schlagen, viel mehr bemitleiden anstatt uns aufregen. So mußt auch du handeln. Habe Mitleid mit dem, der dich beschimpft, denn er liegt unter den Krallen eines wilden Tieres, des Zornes, eines bösen Dämons, des Grolls. Befreie ihn aus der Gewalt des bösen Geistes, da er sonst gar bald ins Verderben stürzt. Darin besteht eben das Wesen dieser Krankheit, dass es gar keiner Frist bedarf, um den Befallenen zu vernichten, weshalb auch jemand sagte: "Der Augenblick des Zornes wird ihm zum Fall"[2101] . Er wollte damit namentlich andeuten, welche Gewalt der Zorn ausübt, da er keine besonders lange Frist braucht, sondern in kurzer Zeit viel Unheil stiftet, so dass er bei seiner Stärke ganz unbezwingbar wird, wenn er längere Zeit anhält. Ich wünschte, die Seele des Beschimpfenden und des Tugendhaften ganz unverhüllt vorführen zu können, um zu zeigen, was beide für Menschen sind. Da würdest du sehen, wie die eine einem aufgewühlten Meere, die andere einem friedlichen See gleicht, der von solch wilden Winden gar nicht gestört wird oder sie leicht abwehrt. Wer schmäht, läßt nichts unversucht, um zu kränken; findet er nun seine Hoffnung gescheitert, so hört er schließlich von selbst auf und geht gebessert hinweg. Ein erzürnter Mensch muß sich selbst scharf verurteilen, während einer, der nicht erzürnt ist, sich nichts vorzuwerfen hat. Hat man einmal gegen jemanden aufzutreten, so läßt es sich auch ohne Zorn tun, ja viel leichter und vernünftiger als im Zorne, da einem dabei nichts Widerwärtiges unterläuft. Wenn wir nur wollten, dann fänden wir in uns das Gute und wären mit Gottes Gnade imstande, uns unsere Ruhe und Ehre zu wahren. Warum suchst du auch deine Ehre bei anderen? Ehre dich selbst und niemand wird imstande sein, dich zu beleidigen; wenn du dich aber selbst entehrst, so wirst du keine wahre Ehre finden, und mögen auch alle dir Ehre zollen. Wie uns niemand schaden kann, wenn wir es nicht selbst tun, so kann uns auch niemand Schaden antun, wenn wir uns nicht selbst beschimpfen. Gesetzt, es würde alle Welt einen angesehenen, hochgestellten Mann als Ehebrecher, Dieb, Einbrecher, Mörder, Räuber beschimpfen; was für eine Schande wird dann auf ihn fallen, wenn er sich nicht erbittert, nicht aufbraust, sofern er sich nur keiner solchen Tat bewußt ist? Gar keine.

Wie so, entgegnest du, wenn doch viele Leute eine solche Meinung von ihm hegen? Er ist trotzdem nicht beschimpft worden, vielmehr haben sich diese Leute durch ihre verkehrte Meinung von ihm nur selber entehrt. Sage mir, wen beschämt man, wenn man die Sonne für finster hält, das Gestirn oder sich selbst? Offenbar sich selbst, da man eine Ansicht äußerst, als wäre man blind oder irrsinnig. Ebenso würdigt man sich aber auch herab, wenn man die Schlechten für gut hält und umgekehrt. Daher muß man mit besonderem Eifer sein Gewissen rein halten und sich keine Blöße und keinen Anlaß zu einem Verdachte gegen seine Person geben; wenn dann die anderen, trotz eines solchen Betragens, dennoch Toren sein wollen, so darf man sich nicht sonderlich darum kümmern und grämen. Ist man gut, so kann es einem ja doch nichts ausmachen, wenn man in den Verdacht der Schlechtigkeit kommt, während der andere, der ohne allen Grund Böses argwöhnt, sich den schwersten Schaden zuzieht; wie ja auch ein Bösewicht nichts dabei gewinnt, wenn man ihn für besser hält, sondern nur noch leichtsinniger wird und ein um so strengeres Gericht zu gewärtigen hat. Hätte man seine wahre Meinung von ihm, so könnte ein solcher wohl sich demütigen und zur Erkenntnis seiner Sünden gelangen; bleibt es aber verborgen, was er ist, so wird er ganz gefühllos. Die Fehlenden können ja kaum durch allgemeinen Tadel zur Umkehr gebracht werden; wie sollen dann Leute, die in der Bosheit dahinleben, zur Einsicht kommen, wenn man sie, anstatt zu tadeln, auch noch belobt? Hörst du nicht, wie auch Paulus es rügt, dass die Korinther den Unzüchtigen durch ihren Beifall und ihre Ehrenbezeigungen in der Bosheit bestärkten, anstatt ihn zur Erkenntnis seiner Sünde zu bewegen? Darum bitte ich euch, kehren wir uns nicht daran, was die Leute von uns halten, ob sie uns schmähen oder ehren; lasset uns vielmehr unser ganzen Trachten darauf richten, dass wir uns keiner Schlechtigkeit bewußt seien und uns nicht selbst entehren. Dann werden wir sowohl hienieden als im Jenseits

2101Eccli 1,28

zu hoher Ehre gelangen; möge sie uns alle zuteil werden durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Achtundachtzigste Homilie. Kap.XXVII,V.45-61.

1.

V.45: "Von der sechsten Stunde an entstand aber Finsternis auf der ganzen Erde bis zu der neunten Stunde. V.46: Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme und sprach: Eli, Eli, lama, sabachtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? V.47: Einige aber, welche dort standen und es hörten, sagten: Der ruft den Elias. V.48: Und alsogleich lief einer aus ihnen, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig und legte ihn um ein Rohr und gab ihm zu trinken."

Das ist das Zeichen, das sie einst von ihm forderten. und das er ihnen zu geben versprochen hatte, indem er sagte: "Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jonas"[2102] . Damit meint er seinen Kreuzestod, sein Begräbnis und seine Auferstehung. Ein anderer Evangelist äußerte sich über die Kraft des Kreuzes mit den Worten: "Wenn ihr erhöht haben werdet den Menschensohn, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin"[2103] . Damit will der Herr sagen: Wenn ihr mich gekreuzigt haben und mich überwunden zu haben glauben werdet, dann gerade werdet ihr besonderes meine Macht erfahren. Nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, ging ja ihre Stadt zugrunde, hörte das Judentum auf, zerfiel ihr Staat und ihre Freiheit, blühte das Evangelium empor, und dehnte sich die Predigt bis an die Grenzen der Erde aus. Land und See, die bewohnte und unbewohnte Welt, ist Zeuge seiner Macht. Davon also spricht er, und zwar von den Ereignissen zur Zeit seines Kreuzestodes. Es ist ja auch ein viel größeres Wunder, dass das alles geschah, nachdem er ans Kreuz genagelt war, als wenn es geschehen wäre, so lange er noch auf Erden wandelte.

Indessen, nicht darin allein lag das Wunderbare, sondern dass das Zeichen am Himmel geschah, wie sie es verlangt hatten, und dass es über die ganze Welt sich erstreckte, wie es seit Menschengedenken noch nie geschehen war, außer in Ägypten, als das Osterlamm geopfert werden sollte. Das aber war ja Vorbild von diesem. Erwäge auch, zu welcher Zeit die Finsternis eintrat. Mitten am Tage, als es schon auf der ganzen Erde licht war, damit alle Bewohner der Erde es merkten. Das Wunder wäre somit imstande gewesen, alle zu bekehren, nicht bloß, weil es so außerordentlich war, sondern auch in Anbetracht des Zeitpunktes, in dem es vorfiel. Denn es geschah nach all der Tollheit und gottlosen Verhöhnung der Juden, als sich ihr Groll gelegt, als sie zu spotten aufgehört, als sie sich am Hohne gesättigt und alles, was sie nur wollten, gegen ihn geredet hatten: da läßt er die Finsternis eintreten, damit sie nach der Befriedigung ihrer Rachsucht wenigstens von dem Wunder einen Nutzen hätten. Dass er dieses Zeichen wirkte, während er am Kreuze hing, war ein größeres Wunder, als wenn er vom Kreuze herabgestiegen wäre. Hielten sie nun das Geschehnis für sein Werk, so mußten sie an ihn glauben und vor Furcht erbeben; hielten sie es nicht für sein, sondern für das Vaters Werk, so mußten sie ebenso erschüttert werden, denn diese Finsternis war jedenfalls ein Zeichen des Zornes über ihre Untaten. Nicht bloß diese Umstände, sondern auch die zeitliche Dauer offenbart, dass es keine natürliche Verfinsterung, sondern ein Zeichen des Zornes und Grimmes war: hielt sie doch drei Stunden lang an, während eine gewöhnliche Verfinsterung in einem Augenblick geschieht, wie es Leute wissen,

2102Mt 12,39
2103Joh 8,28

die es selbst gesehen haben, denn auch in unseren Tagen ist etwas Derartiges eingetreten. Wie kommt es aber, fragst du, dass sich nicht alle Menschen verwunderten und sich nicht überzeugten, dass er Gott sei?

Das Menschengeschlecht war eben damals sehr in Gleichgültigkeit und Bosheit versunken. Zudem war es ein Wunder, das nur einmal vorkam und rasch vorüberging: auch lag niemand etwas an der Erforschung der Ursache. Ferner ist auch das Vorurteil und die Gewohnheit bei den Gottlosen stark. Endlich wußten sie auch nicht, welches die Ursache des Ereignisses war, sie wähnten vielleicht, es sei eine natürliche Finsternis oder eine sonstige Naturerscheinung. Übrigens, was wunderst du dich über die Leute außerhalb Judäas, die von nichts wußten und in folge ihrer Gleichgültigkeit keine Naturforschungen anstellten, da doch die Bewohner des Landes selbst trotz so großer Wunder noch fortfuhren, zu spotten, nachdem er ihnen doch klar gezeigt hatte, dass er die Finsternis bewirkte? Das ist zugleich der Grund, warum er auch nach der Verfinsterung noch redet; er wollte zeigen, dass er noch lebte und selbst das Ereignis veranlaßte, damit sie infolgedessen in sich gingen. Er spricht: "Eli,Eli, lama sabachthani", damit sie sähen, dass er bis zum letzten Atemzuge den Vater ehrt und kein Gegner Gottes ist. Er gebraucht eine Prophetenstelle, um bis zur letzten Stunde für das Alte Testament Zeugnis abzulegen, ja er spricht sie auch auf Hebräisch aus, damit die Juden es verstehen und begreifen; überhaupt gibt er in allen Stücken kund, dass er mit dem Vater eines Sinnes ist. Beachte aber auch hierbei wieder ihre Frechheit, Schamlosigkeit und Gedankenlosigkeit. Sie meinten, heißt es, er rufe den Elias und sogleich gab man ihm Essig zu trinken. "Ein anderer trat hinzu und durchbohrte mit einer Lanze seine Seite"[2104] . Kann es noch etwas Ruchloseres geben, etwas Wilderes, als dass sie ihre Wut so weit treiben und noch den Leichnam mißhandeln? Beachte aber zugleich wie er ihre Frevel zu unserem Heile wendet. Nachdem er die Wunde empfangen, begannen dort die Quellen unseres Heiles zu sprudeln. V.50: "Jesus aber rief mit lauter Stimme und gab seinen Geist auf.

Damit beweist er, was er gesagt hatte: "Ich habe die Macht mein Leben hinzugeben, und habe die Macht, es wieder zu nehmen", und: "Ich gebe es hin von mir selber aus"[2105] . Deshalb rief er mit lauter Stimme; er deutet an, dass er die Sache aus eigener Macht so füge. Markus erzählt, Pilatus habe sich gewundert, dass Christus schon gestorben war, und der Hauptmann sei gerade infolge der Tatsache, dass er aus freiem Willen starb, gläubig geworden[2106] . Dieser Ruf zerriß den Vorhang im Tempel, öffnete die Grüfte und machte das Gotteshaus öde. So tat der Herr nicht etwa aus Verachtung gegen den Tempel[2107] , sondern um kundzutun, dass sie nicht einmal wert seien, dort zu verkehren. Es ist ein ähnlicher Fall wie damals, als Gott den Tempel in die Gewalt der Babylonier gab. Das war aber nicht der einzige Grund des Vorganges, es lag darin auch eine Weissagung der kommenden Verödung, der größeren und erhabeneren Umwandlung, sowie seiner eigenen Macht.

2.

Außerdem offenbarte Jesus sich auch in den darauffolgenden Ereignissen, in der Auferstehung der Toten, in der Verdunkelung des Tageslichtes, in der Veränderung der Himmelskörper. Zur Zeit des Elisäus stand ein Toter auf, als er dessen Leiche berührte; jetzt weckte sie seine Stimme auf, während sein Leichnam am Kreuze hing. Übrigens war jene Geschichte ein Vorbild für dieses Wunder; um dieses zu beglaubigen, war jenes geschehen. Es werden aber nicht bloß Tote erweckt, sondern es spalten sich auch Felsen und es bebt die Erde, damit sie einsehen sollten, dass er auch sie hätte blenden und zerschmettern können. Denn wenn er Felsen spaltet und die Erde in Finsternis hüllt, hätte er es um so mehr ihnen tun können, wenn er

2104Joh 19,34
2105Joh 10,18
2106Mk 15,44
2107wie hätte er sonst gesagt: "Machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause"?Joh 2,16

gewollt hätte. Er wollte es indessen nicht, sondern wandte seinen Zorn gegen die Elemente, sie selbst suchte er durch Milde zu retten. Gleichwohl gaben sie ihre Raserei nicht auf. So ist eben die Eifersucht und der Neid; man kann ihnen nicht leicht Einhalt tun. Jetzt waren sie gegenüber den Vorgängen unempfindlich; nachher, als er trotz des Siegels und der aufgestellten Soldaten auferstanden war und die Kunde hiervon durch die Wächter ihnen zu Ohren kam, gaben sie diesen Geld, damit sie auch andere betrügen und die Nachricht von der Auferstehung verheimlichen sollten. Darum darfst du dich nicht wundern, wenn sie auch jetzt so undankbar waren; sie waren nun einmal zu allen Schamlosigkeiten bereit. Siehe vielmehr, wie viele Zeichen der göttliche Heiland wirkte, teils am Himmel, teils auf der Erde, teils im Tempel selbst! Er wollte damit einerseits seinen Unwillen äußern, anderseits zeigen, dass das Unzugängliche zugänglich gemacht, der Himmel verschlossen und der Dienst in das wahrhaftige Allerheiligste übertragen wird. Die einen hatten gesagt: "Wenn Du der König von Israel bist, so steige vom Kreuz herab"; er zeigt nun, dass er König der ganzen Welt ist. Andere hatten gesagt: "Er will diesen Tempel niederreißen und in drei Tagen wiederaufbauen"; er zeigt jetzt, dass derselbe völlig verödet werden wird. Wieder einige hatten gesagt: "Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten"; er aber zeigt an den Leibern seiner Diener, dass er, obgleich er am Kreuze bleibt, große Macht besitzt. War es schon eine Großtat, dass Lazarus, der bereits vier Tage begraben war, aus dem Grabe hervorging, so war es ein um so größeres Wunder, dass sich längst Verstorbene auf einmal lebendig zeigten. Es war ein Hinweis auf die einstige Auferstehung. V.52: "Viele Leichname der entschlafenen Heiligen wurden aufgeweckt, V.53: und sie kamen in die hl. Stadt und erschienen vielen."

Sie erschienen vielen Leuten, damit man die Sache nicht für eine Einbildung halte. Auch der Hauptmann verherrlichte Gott mit den Worten: "Wahrlich, dieser Mensch war ein Gerechter. Und die ganze Schar derer, welche gegenwärtig waren bei diesem Begebnisse, schlugen an ihre Brust und kehrten zurück[2108]. So groß war die Macht des Gekreuzigten, dass trotz so vieler Verhöhnungen, Verspottungen und Beschimpfungen der Hauptmann und das Volk erschüttert wurden. Nach einzelnen Berichten ist der Hauptmann später wegen seines Glaubens des Martyrertodes gestorben. V.55: "Es waren aber dort viele Frauen, die von der Ferne zusahen, und die Jesu gefolgt waren, um ihm einen Dienst zu erweisen, V.56: Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus und Joseph, und die Mutter der Söhne des Zebedäus."

Die Frauen, die doch ungemein mitfühlend, ungemein geneigt zum Weinen sind, sehen die Vorgänge mit an. Beherzige auch, wie anhänglich sie sind. Sie hatten den Herrn begleitet und bedient und blieben auch in der Gefahr an seiner Seite. So kam es, dass sie von allem Zeugen waren: wie er rief, wie er verschied, wie die Felsen zerbarsten und was sonst noch vorging Diese Frauen sehen Jesum zuerst wieder; das am härtesten vom Fluche getroffene Geschlecht genießt zuerst den Anblick seines Lohnes; sie sind es, die am meisten Mut an den Tag legen. Die Jünger waren geflohen, sie harrten bei ihm aus. Wer war es? Seine Mutter Matthäus nennt sie des Jakobus Mutter und die anderen. Ein anderer Evangelist berichtet, viele seien erschüttert worden infolge der Geschehnisse und hätten an ihre Brust geklopft. Das zeigt so recht die Roheit der Juden, dass sie sich, wo andere klagten, brüsteten und weder von Mitleid gerührt noch von Furcht niedergeschlagen waren. Die Vorgänge deuteten auf einen heftigen Zorn hin, es waren nicht bloß Zeichen, sondern lauter Zeichen des Grimmes: die Finsternis, die geborstenen Felsen, der mitten durchgerissene Vorhang, das Beben der Erde, es war ein beispielloser Beweis des[2109] Unwillens. V.58: "Joseph aber ging hin und begehrte die Leiche." Dieser Joseph hat sich vordem verborgen gehalten; jetzt nach Christi Tode wagte er etwas Großes. Er gehörte nicht zu den Niedrigen und Unbekannten, er war Mitglied des Rates und hochangesehen. Sonach läßt es sich ermessen, wie beherzt er war; er setzte sich dem Tode aus, da er sich den allgemeinen Haß zuzog, weil er seiner Zuneigung zu Jesus Ausdruck gab, um seine Leiche zu bitten wagte und nicht abließ, bis er sie erhielt.

2108Lk 23,4748
2109göttlichen

Aber nicht bloß darin zeigte er seine Liebe und Unerschrockenheit, dass er sich die Leiche geben ließ, noch, dass er sie mit Ehren begrub, sondern auch darin, dass er sie in seinem eigenen neuen Grabe beisetzte. Aber auch das wurde nicht ohne Absicht so gefügt, sondern um auch den leisesten Verdacht fernzuhalten, als sei ein anderer als der Herr auferstanden.

V.61: "Es war aber dort Maria Magdalena und die andere Maria, welche dem Grabe gegenübersaßen." Warum setzen sie sich dahin? Sie dachten noch keineswegs von ihm, wie es sich gehörte, groß und erhaben; deshalb hatten sie auch Salben mitgebracht und warteten beim Grabe, um hinzugehen und ihn zu salben, sobald die Wut der Juden nachgelassen haben würde.

3.

Hast du gesehen, wie mutig die Frauen waren? wie liebevoll, wie hochherzig sie die Auslagen bestritten und bis zu seinem Tode ausharr ten? Wir Männer, lasset uns diese Frauen nachahmen, verlassen wir Jesum nicht in den Stunden der Prüfungen! Jene wendeten noch so viel für den Toten auf und setzten ihr Leben aufs Spiel; wir aber[2110] , wir speisen keinen Hungernden und kleiden keinen Nackten, sondern gehen vorbei, wenn er uns bittet. Ja, wenn ihr den Herrn selbst sähet, würde jeder sein Vermögen bis zum letzten Heller hingeben; und doch ist er es auch jetzt wirklich selbst. Er hat es ja gesagt: "Ich bin es." Warum gibst du also nicht alles hin? Auch jetzt noch spricht er: "Mir tust du es." Es macht nichts aus, ob du dem oder jenem gibst, du wirst keinen geringeren, sondern einen weit größeren Lohn erhalten als diese Frauen, die damals für ihn sorgten. Lasset euch nicht beirren! Es ist nicht ein und dasselbe, ob man Jesum speist, wenn er als Herr auftritt das vermöchte ja auch eine steinerne Seele anzuspornen , oder ob man ihn pflegt, wenn er nur in der Gestalt der Armen, Verkrüppelten und Gebrechlichen erscheint. Dort hat der Anblick und das Ansehen des Auftretenden mit teil an deiner Tat; hier ist der Lohn der Nächstenliebe ganz dein. Dabei ist es ein Beweis größerer Ehrfurcht gegen ihn, wenn du um seines Geheißes willen deinen Mitknechten in allem hilfst und beistehest. Unterstütze ihn also und sei überzeugt, dass es derjenige entgegennimmt, der da spricht: "Du gibst es mir". Hättest du es nicht ihm gegeben, so würde er dir nicht das Himmelreich dafür schenken. Hättest du nicht ihn abgewiesen, sooft du einen gewöhnlichen Menschen nicht achtest, würde er dich deshalb nicht in die Hölle verdammen; weil jedoch er selbst es ist, der verachtet wird, deshalb ist die Schuld so groß. So hat auch Paulus den Herrn verfolgt, als er seine Anhänger verfolgte. Darum fragt ja auch der Herr: "Warum verfolgst du mich?"[2111] .

Lasset uns also unsere Gaben stets so darreichen, als ob wir sie Christus selbst anböten. Seine Worte verdienen ja mehr Glauben als unsere eigenen Augen. Wenn du somit einen Armen siehst, gedenke, dass der Herr gesagt hat, er sei es, der gespeist wird. Ist es auch nicht Christus dem Äußeren nach, so ist doch er es, der in der Gestalt dieses Bettlers bittet und empfängt. Aber es beschämt dich zu hören, Christus bitte? Laß es dich lieber beschämen, dass du ihm nichts gabst, wenn er bittet. Das ist eine Schande, das verdient Strafe und heischt Sühne. Dass er bittet, ist ein Ausfluß seiner Güte und darauf sollen wir stolz sein; wenn du aber nichts gibst, ist dies ein Beweis deiner Hartherzigkeit. Wenn du jetzt nicht glaubst, dass er es ist, den du in dem armen Glaubensgenossen unbeachtet lässest, so wirst du es dann glauben, wenn er dich vor Gericht zieht und sagt: "Was immer ihr diesen nicht getan habt, habt ihr auch mir nicht getan." Aber lassen wir uns diese Lehre nicht auf eine solche Weise geben, sondern lasset und glauben und dadurch verdienen, dass wir jenes beseligende Wort vernehmen, das uns die Pforten des Himmelreiches öffnet.

2110ich wiederhole, was ich oft schon gesagt
2111Apg 9,4

Aber vielleicht wird jemand einwenden: Tag für Tag predigst du uns über das Almosen und die Nächstenliebe. Allerdings, und ich werde auch immer wieder darüber sprechen. Denn wenn ihr auch in dieser Tugend vollkommen wäret, so dürfte ich dennoch nicht aufhören, um euch nicht nachlässig zu machen. Wenn ihr es aber wäret, hätte ich wohl einige Zeit damit aufgehört; da ihr es aber noch nicht einmal mittelmäßig seid, so dürfet ihr nicht mir, sondern müsset euch selbst jene Worte entgegenhalten. Mit eurem Vorwurfe machet ihr es nämlich wie ein Kind, das den Buchstaben a immer wieder zu hören bekommt, weil es ihn nicht lernt, und nun dem Lehrer Vorwürfe macht, dass er ununterbrochen und unablässig wiederhole. Ist denn jemand durch meine Reden geneigter zum Almosengeben geworden? hat jemand sein Geld oder auch nur die Hälfte seines Vermögens hingegeben oder etwa ein Drittel? Niemand. Ist es also nicht widersinnig, wenn man will, dass wir zu lehren aufhören, während ihr noch nicht lernet? Gerade das Gegenteil müßte sonach geschehen. Wollten wir auch aufhören, so müßtet ihr uns abhalten und sagen: Wir haben das Almosengeben noch nicht gelernt, und ihr lasset ab, es in Erinnerung zu bringen? Wenn jemand ein Augenleiden hätte und ich ein Arzt wäre und mit Pflastern, Salben und sonstiger Behandlung plötzlich aufhörte, weil ich damit keine besonderen Erfolg erzielte, würde man nicht in mein Zimmer kommen, mich anfahren und großer Leichtfertigkeit zeihen, weil ich mich zurückgezogen hätte, obschon die Krankheit noch nicht behoben sei? Und wollte ich auf diesen Vorwurf hin erklären, ich hätte ja Pflaster und Salben angewendet, würde man sich damit zufrieden geben? Durchaus nicht, man würde vielmehr alsbald erwidern: Was nützt das, wenn ich noch immer leide? So muß man auch betreffs der Seele urteilen. Wie, wenn es mir nicht gelungen wäre, eine gelähmte und verkrüppelte Hand trotz vieler Umschläge beweglich zu machen, bekäme ich nicht dasselbe zu hören? Aber auch in unserem Falle gilt es, eine verkrüppelte und verdorrte Hand zu erweichen; daher werden wir nicht ablassen, bis wir sie schließlich doch gerade strecken. Dass doch auch ihr von nichts anderem redet daheim und auf dem Markte, bei Tisch und in der Nacht und im Traume! Wäre das nämlich den Tag über stets unsere Sorge, so würden wir uns auch im Traume damit beschäftigen.

4.

Ja, was sagst du? Ich rede allzeit von Almosengeben? Es wäre auch mein eigener Wunsch, anstatt so oft dieselbe Aufforderung an euch richten zu müssen, vom Kampf gegen Juden, Heiden und Ketzer predigen zu können. Allein wie kann man Leute, die noch nicht so gesund sind, unter die Waffen rufen? wie sie ins Feld führen, da sie noch Wunden und Schrammen haben? Wenn ich sähe, dass ihr vollständig gesund wäret, so führte ich euch schon in diesen Kampf, und da würdet ihr durch Christi Gnade Tausende sehen, die tot zu Boden gestreckt wurden und deren Köpfe hoch aufgetürmt liegen. In anderen Büchern haben wir viel darüber gesagt, aber trotzdem können wir wegen der Lässigkeit so vieler diesen Sieg nicht ungeteilt feiern. Denn wenn wir sie auch tausendmal mit den Lehrsätzen schlagen, so werfen sie uns doch das Leben, die Wunden und Krankheiten der Seele vor, an der die große Mehrheit unserer Leute leiden. Wie können wir euch also kühn in der Schlachtreihe sehen lassen, wenn ihr Schmach über uns bringet, da ihr sofort vom Feinde geschlagen und verhöhnt werdet? Der eine hat eine kranke Hand; sie ist so verkrüppelt, dass sie nichts geben kann. Wie wird ein solcher imstande sein, den Schild zu halten und sich damit zu decken, um nicht durch rohen Spott verwundet zu werden? Andere hinken, das sind jene, welche die Schauspiele und die Freudenhäuser besuchen. Wie werden sie in der Schlacht standhalten können, ohne von den Vorwürfen der Wollust getroffen zu werden? Ein dritter hat kranke Augen und ist halbblind, kann nicht gerade sehen, sondern fällt voll Lüsternheit die Tugend der Frauen an und bricht in die Ehen ein. Wie wird er dem Feinde ins Augen sehen, den Speer schwingen und den Pfeil abschließen können, da man von allen Seiten Hohn gegen ihn schleudert? Auch solche findet man, die wie Wassersüchtige am Unterleibe leiden, da sie von Schwelgerei und Trunkenheit

befallen sind. Wie werde ich imstande sein, diese Trunkenen in den Krieg zu führen? Andere haben die Mundfäule, wie z.B. die Jähzornigen, Schmähsüchtigen und Lästerer. Wie wird ein solcher in der Schlacht das Kampfgeschrei ausstoßen und eine große, wackere Tat vollbringen, da er einen Rausch hat und den Feinden reichlich Anlaß zum Gelächter gibt? Deshalb gehe ich täglich dieses Lager ab, um die Wunden zu heilen und die Geschwüre zu behandeln. Wenn ihr ernüchtert seid und fähig werdet, andere anzugreifen, so werde ich euch auch in diesem Kampfe gegen die Heiden und Juden unterrichten und die Handhabung der Waffen lehren, oder vielmehr, eure eigenen guten Werke werden eure Waffen sein, wenn ihr mildtätig, freundlich, sanftmütig, geduldig werdet und von allen anderen Tugenden Beweise gebet. Wenn aber dann noch jemand widersprechen sollte, werden wir die Antwort nicht schuldig bleiben, sondern euch ins Feld führen. Vorläufig aber werden wir durch eure Schuld gehindert, diesen Sturmlauf anzutreten.

Siehe nur! Wir predigen, Christus habe ein großes Werk vollbracht, indem er aus Menschen Engel macht. Wenn man dann von uns die Beweise fordert und verlangt, wir sollen doch aus unserer Herde Beisspiele dafür erbringen, so müssen wir still sein aus Furcht, anstatt Engel in Wirklichkeit Schweine aus dem Saustall und brünstige Hengst vorzuführen. Ich weiß, dass euch das verletzt, aber meine Worte beziehen sich auch nicht auf jeden einzelnen, sondern nur auf die Schuldigen, ja und nicht so sehr g e g e n sie rede ich, als vielmehr für sie, wofern sie es nur einsehen wollen. In der Gegenwart ist wahrlich alles herabgekommen und verderbt; die Kirche unterscheidet sich nicht von einem Ochsen,Esel und Kamelstalle, und wenn ich herumgehe, um ein Schäflein zu suchen, so kann ich keines finden. Alle schlagen um sich wie Rosse und Wildesel und machen alles ringsumher voll Schmutz, solche Reden führen sie. Könnte man vernehmen, was Männer und Weiber bei allen ihren Zusammenkünften reden, so würde man Worte hören, die weit schmutziger sind als solcher Mist. Ich beschwöre euch darum, leget diese böse Gewohnheit ab, damit die Kirche von Salböl dufte. Wir brennen jetzt darin freilich Rauchwerk, das äußerlich duftet, geben uns aber keine sonderliche Mühe, den geistlichen Schmutz wegzuräumen und zu entfernen. Was nützt also das? Wir verunehren die Kirche nicht so sehr durch Einschleppen von Kot, als durch solche Ge spräche, die wir miteinander führen über Gewinn, Handel und Geschäfte, über Dinge, die für uns keinen Wert haben, während doch die Reigen der Engel daselbst weilen und wir die Kirche zum Himmel machen sollten, indem wir nichts anderes daselbst dulden als eifriges Gebet, Stillschweigen und Aufmerksamkeit. Lasset uns wenigstens von jetzt an so handeln, um unser Leben zu reinigen und den verheißenen Lohn zu erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dessen Ehre währt in alle Ewigkeit. Amen!

Neunundachtzigste Homilie. Kap.XXVII, V.62-Kap.XXVIII V.10

1.

V.62: " Am anderen Tage aber, an dem, welcher nach dem Rüsttage folgt, versammelten sich die Hohenpriester und die Pharisäer bei Pilatus V.63: und sprachen: Herr, wir haben uns erinnert, dass jener Verführer gesprochen hat, während der noch lebte: Nach drei Tagen werde ich auferstehen. V.64: Befiel also, dass das Grab bis zum dritten Tage bewacht werde, damit nicht etwa seine Jünger kommen und ihn stehlen und dem Volke sagen: Er ist von den Toten erstanden! und so wird der letzte Betrug schlimmer sein als der erste."

Überall gerät der Irrtum mit sich in Widerspruch und muß wider Willen der Wahrheit Zeugnis geben. Sieh nur! Es war eine Beglaubigung notwendig, dass der Herr gestorben und begraben worden war und dass er auf erstanden ist: all das geschieht nun durch die Feinde. Beachte nur, wie ihre Worte das alles bezeugen. "Wir haben uns erinnert", sagen sie, "dass jener Verführer gesprochen hat, während

er noch lebte"; also war er gestorben; "nach drei Tagen werde ich auferstehen. Befiehl nun, dass das Grab versiegelt werde"; Jesus war mithin begraben worden; "damit nicht etwa seine Jünger kommen und ihn stehlen". Wenn also das Grab versiegelt war, ist kein Frevel möglich, unbedingt keiner. Mithin ist durch eure Vorkehrungen der Beweis seiner Auferstehung unumstößlich geliefert. Da nämlich Siegel angelegt worden waren, konnte kein Betrug geschehen. Wenn nun der Betrug ausgeschlossen ist, das Grab aber leer gefunden wird, so ist es über jeden Widerspruch erhaben, dass Christus auferstanden ist. Siehst du, wie sie, ohne es zu wollen, zum Beweise der Wahrheit beitragen? Beachte hierbei, wie wahrheitsliebend die Jünger sind, wie sie nichts verhehlen, was die Feinde gesagt haben, auch nicht, wenn es etwas Schimpfliches ist. Man heißt den Herrn sogar einen Betrüger, und auch das verschweigen sie nicht. Auf der einen Seite offenbart sich die Roheit der Juden darin, dass sie ihren Groll nicht aufgaben, obschon er tot war; auf der anderen zeigt sich die schlichte und wahrheitsliebende Art der Jünger. Hier ist auch die Frage am Platze, wo denn Jesus gesagt hat: "Nach drei Tagen werde ich auferstehen"? Man findet nirgends solch einen deutlichen Ausspruch, sondern lediglich den Hinweis auf das Vorbild des Jonas. Sie hatten aber seine Worte wohl verstanden und handelten sonach mit Absicht böswillig. Was antwortet ihnen darauf Pilatus? V.65: "Ihr sollt eine Wache haben. Gehet, sichert es euch, so gut ihr könnt. V.66: Und sie sicherten das Grab durch eine Wache, nachdem sie es zuvor versiegelt hatten."

Pilatus läßt es nicht zu, dass die Wächter selbst die Versiegelung vornehmen; denn da er sich über Christus unterrichtet hatte, mochte er mit den Juden nichts weiter zu tun haben. Nur um sie sich vom Halse zu schaffen, wendet er nichts dagegen ein und spricht: Siegelt, wie ihr wollt, damit ihr nicht andere beschuldigen könnt: Hätten die Soldaten allein den Stein versiegelt, so hätten die Juden behauptet[2112], die Soldaten hätten die Leiche stehlen lassen und es so den Jüngern ermöglicht, die Geschichte von der Auferstehung zu erdichten. Nachdem sie aber selbst die Sicherheitsvorkehrungen trafen, war ein solcher Vorwurf ausgeschlossen. Merkst du, mit welchem Eifer sie, wenn auch unfreiwillig, für die Wahrheit eintreten? Sie selbst gingen hin, sie selbst stellten die Bitte, sie selbst legten die Siegel im Beisein der Wache an. So beschuldigen und überführen sie einander selbst. Oder wann hätte man denn überhaupt die Leiche stehlen sollen? Am Sabbat? Und wie denn? Man durfte ja nicht einmal ausgehen. Wenn die Jünger auch das Gesetz übertreten hätten, wie hätten sie es bei ihrer Feigheit gewagt, hinauszugehen? Wie hätten sie die Menge überzeugen können? was sollten sie sagen? was tun? was hätte sie bewegen können, für den Toten einzutreten? welchen Lohn hätten sie gewärtigen können? welchen Entgelt? Als er noch lebte, waren sie geflohen beim bloßen Anblick seiner Gefangennahme, und nach seinem Tode sollten sie so mutig für ihn eingetreten sein, wenn er nicht wirklich auferstanden wäre? Wie wäre so etwas denkbar? Somit ist es klar, dass sie seine Auferstehung, wenn sie nicht wirklich stattgefunden hätte, weder erdichten wollten noch auch konnten. Oft hatte der Herr mit ihnen über seine Auferstehung gesprochen und immer wieder hatte er, wie sie ja auch selber berichtet haben, gesagt: "Nach drei Tagen werde ich auferstehen." Wäre er nicht auferstanden, so wären sie getäuscht und seinetwegen mit allem Volke verfeindet, der Familie und der Heimat entfremdet worden, hätten sich infolgedessen von ihm losgesagt und niemals den Wunsch fassen können, ihn mit solchem Ruhme zu umgeben, nachdem sie durch ihn betrogen und in die ärgsten Gefahren gestürzt worden waren. Aber auch erdichten konnten sie die Auferstehung nicht, wenn sie nicht wirklich stattgefunden hätte. Das bedarf gar keiner Begründung. Worauf hätten sie sich stützen können? Etwa auf die Kraft ihrer Rede? Aber sie waren ja ganz ungebildet. Oder auf die Macht des Geldes? Aber sie besaßen ja weder Stab noch Schuhe. Etwa auf den Glanz ihrer Herkunft? Aber sie waren schlichte Leute, wie auch ihre Eltern. Etwa auf die Größe ihres Vaterlandes? Ihre Heimat war unbekannt. Etwa auf ihre Zahl? Aber es waren ihrer nicht mehr als elf und diese waren noch dazu zerstreut. Etwa auf die Verheißungen des Meisters? Auf welche denn? Wenn er nicht auferstanden war, so verdienten auch seine Verheißungen keinen Glauben. Wie hätten sie ferner der Wut des Volkes standgehalten? Wenn ihr Oberster nicht einmal das Geschwätz einer Türhüterin

2112wenn es auch unglaublich und falsch gewesen wäre; aber, wie sie sonst unverschämt waren, so hätten sie auch hier behauptet

ertrug und die anderen alle, als sie Jesus in Fesseln sahen, sich zerstreuten, wie hätte es ihnen da einfallen sollen, bis an die Grenzen der Welt zu eilen, um die Kunde von einer erdichteten Auferstehung zu verbreiten? Wenn Petrus vor der Drohung eines Weibes und die anderen bei dem Anblick von Fesseln und Banden nicht standhielten, wie sollten sie da vor Königen, Herrscher und Völker hintreten, wo Schwerter, Schmelztiegel, Glutöfen und tausendfacher Tod jeden Tag drohte, wenn sie nicht die Stärkung und den Beistand des Auferstandenen besaßen? So große und zahlreiche Zeichen waren geschehen, aber die Juden hatten sich nicht daran gekehrt, sondern deren Urheber gekreuzigt; und dann hätten sie sich durch die einfache Predigt von der Auferstehung überzeugen lassen? Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Nur die Macht eines Mannes, der wirklich auferstanden war, konnte einen solchen Umschwung bewirken.

2.

Beachte ferner, wie lächerlich ihre Böswilligkeit ist. "Wir haben uns erinnert", sagen sie, "dass dieser Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich auferstehen." War er ein Betrüger und hatte er Lügen geschwätzt, warum seid ihr besorgt, laufet herum und gebet euch so viel Mühe? Wir besorgen, sagen sie, die Jünger könnten ihn stehlen und die Menge täuschen. Ich habe aber gezeigt, dass das gar nicht denkbar gewesen wäre. Indes, die Bosheit ist hartnäckig und unverschämt und greift auch zu unvernünftigen Mitteln. Drei Tage lang lassen sie das Grab bewachen, als ob sie für Glaubenssätze streiten müßten, und in der Absicht, ihn als Betrüger zu brandmarken; so schreckt ihre Bosheit selbst vor dem Grab nicht zurück. Das bewog nun den Herrn, früher aufzuerstehen, um ihnen die Ausrede abzuschneiden, er habe gelogen und sei gestohlen worden. Wenn er aber auferstand, konnte man nichts dagegen einwenden, während es sehr verdächtig sein mußte, wenn es später geschehen wäre. Wäre er nicht auferstanden, so lange sie noch dort waren und Wache hielten, sondern erst nach Verlauf der drei Tage, wo sie schon das Grab verlassen hatten, so hätten sie Stoff zum Reden und Widersprechen gehabt, wenn es auch töricht gewesen wäre. Deshalb also beschleunigte Jesus die Auferstehung. Sie mußte ja geschehen, während sie noch dort waren und Wache hielten. Sie mußte also innerhalb der drei Tage stattfinden; denn wäre sie geschehen, als sie schon weggegangen und heimgekehrt waren, so konnte die Sache verdächtig erscheinen. Deshalb ließ er auch die Siegel anlegen, wie sie wünschten; auch Soldaten wurden aufgestellt. Es lag ihnen nichts daran, dass sie diese Arbeit am Sabbat verrichteten; sie hatten ja nur eines im Auge, ihrer Bosheit zu genügen, als ob sie dadurch die Oberhand gewinnen könnten. Hierin offenbart sich das Übermaß ihrer Torheit, wie auch die heftige Furcht, die sie gepackt hatte. Als er noch lebte, hatten sie ihn gefangen genommen; jetzt, da er tot war, fürchteten sie ihn. Wäre er ein bloßer Mensch gewesen, so durften sie unbesorgt sein. Sie sollten aber erkennen, dass er, was er in seinem Leben litt, freiwillig erduldete, daher das Siegel, der Stein, die Wache. Alles das war aber nicht imstande, ihn zurückzuhalten; es hatte nur die eine Wirkung, dass sein Begräbnis öffentlich bekannt und seine Auferstehung auf diese Weise beglaubigt wurde. Waren doch Soldaten als Wache aufgestellt und Juden auf der Lauer gestanden.

Kapitel XXVIII V.1: "In der Späte des Sabbates aber, als es licht wurde für den ersten Tag der Woche, kam Maria Magdalena und die andere Maria, um das Grab zu sehen. V.2: Und siehe, ein großes Erdbeben entstand. Denn ein Engel des Herrn stieg herab vom Himmel, trat hinzu, wälzte den Stein hinweg und setzte sich auf ihn. V.3: Es war aber sein Aussehen wie der Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee."

Der Engel erschien nach der Auferstehung. Weshalb kam er und hob den Stein weg? Wegen der Frauen, denn sie sahen ihn da im Grabe sitzen. Damit also sie glaubten, dass der Herr auferstanden sei, so sollten sie sehen, dass das Grab leer, die Leiche weg war. Deshalb hatte der Engel den Stein weggeschoben, deshalb war

auch das Erdbeben erfolgt, damit sie sich aufraffen und munter werden sollten. Sie waren ja gekommen, um die Leiche zu salben, und das geschah in der Nacht; daher waren vielleicht einige schlaftrunken. Weshalb und aus welchem Grunde sagt der Engel: V.5: "Ihr braucht euch nicht zu fürchten"? Er will ihnen erst ihre Furcht benehmen, ehe er die Auferstehung ankündigt. Der Ausdruck: "Ihr" ist ein Zeichen großer Ehrerbietung und läßt sogleich erkennen, dass die Missetäter eine strenge Strafe trifft, wofern sie ihre Frevel nicht bereuen. Ihr habt keinen Grund zur Furcht, sagt er, wohl aber jene, die den Herrn gekreuzigt haben. Als er nun ihre Furcht durch seine Worte, wie auch durch sein Aussehen beschwichtigt hatte[2113] , da fuhr er fort: V.5: "Ich weiß, dass ihr Jesum suchet, den Gekreuzigten.," Der Engel nimmt keinen Anstand, den Kreuzestod zu erwähnen, denn er ist ja die Quelle des Heiles. "Er ist erstanden", und der Beweis?: "wie er gesprochen hat". Wollt ihr mir nicht glauben, sagt er, so erinnert euch an seine Worte und ihr werdet auch mir den Glauben nicht versagen. Sodann folgt ein anderer Beweis. V.6: "Kommet und sehet den Ort, wo er lag." Deshalb hatte er ja den Stein entfernt, um ihnen diesen Beweis zu geben. V.7: "Und saget seinen Jüngern: Ihr werdet ihn in Galiläa sehen." Er fordert sie auf, auch anderen die frohe Kunde zu melden, ein Umstand, der sie ganz besonders zum Glauben bewegen mußte. Passend sagt er: "In Galiläa". um sie aus Verlegenheiten und Gefahren zu ziehen, damit die Furcht nicht etwa ihren Glauben beinträchtige. V.8: "Und sie gingen aus dem Grabe unter Furcht und Freude." Wie so? Sie hatten etwas Schauererregendes und ungewöhnliches gesehen; das Grab war leer, wohin Jesus vor ihren Augen gelegt worden war. Deshalb hatte sie der Engel auch hineingeführt, dass sie mit eigenen Augen sich sowohl vom Grabe, als von der Auferstehung überzeugten. Sie begriffen ja auch, dass ihn niemand hätte fortschaffen können, da so viele Soldaten dort lagerten, er mußte selbst auferstanden sein. Daher erklärte sich ihre Freude und Verwunderung. Zugleich empfangen sie aber auch den Lohn für ihre Ausdauer, indem sie zuerst die Tatsache inne werden und verkünden dürfen, nicht nur, was sie gehört, sondern auch, was sie gesehen hatten.

3.

Als sie in Furcht und Freude das Grab verlassen hatten, V.9: "siehe, da begegnete ihnen Jesus und sagte: Seid gegrüßt. Sie aber umfaßten seine Füße" und mit überwallender Wonne eilen sie zu ihm und erhalten durch die Berührung den Beweis und die volle Gewißheit seiner Auferstehung. "Und sie beteten ihn an." Was sagte nun der Herr? V.10; "Fürchtet euch nicht." Also auch er benimmt ihnen die Furcht, um dem Glauben den Weg zu bahnen. "Aber gehet hin und saget meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa kommen, dort werden sie mich sehen." Siehe, wie er selbst durch die Frauen den Jüngern die frohe Kunde entbietet, um, wie ich des öfteren erklärt habe, das gar so verachtete Frauengeschlecht zu Ehren zu bringen, glückliche Hoffnungen in ihm zu wecken und seine Leiden zu heilen. Vielleicht wünschte mancher von euch, an ihrer Stelle gewesen zu sein und Jesu Füße umfaßt zu haben? Ihr habt alle die Möglichkeit, wenn ihr wollt, auch jetzt nicht allein seine Füße und Hände, sondern auch sein geheiligtes Haupt zu berühren, so oft ihr mit reinem Gewissen die hochheiligen Geheimnisse genießet. Und nicht nur hier, sondern auch an jenem Tage werdet ihr ihn schauen, wenn er mit unbeschreiblicher Herrlichkeit in Begleitung der Engelscharen kommt, wofern ihr nur Nächstenliebe üben wollt, und ihr werdet dann nicht nur die Worte hören:"Seid gegrüßt", sondern auch die anderen: "Kommet, Gesegnete meines Vaters, nehmet zum Erbe das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist"[2114] . Seid also mildtätig, damit ihr diese Worte vernehmen könnt. Und ihr, goldstrotzende Frauen, die ihr die Eile dieser Frauen gesehen habt, leget endlich einmal, wenn auch spät, die Gier nach Goldschmuck ab. Wollt ihr diesen Frauen nacheifern, so tauschet für den Schmuck, den ihr traget, die Mildtätigkeit ein. Was hast du auch, sage mir doch, von diesen Edelsteinen und goldgewirkten Kleidern? Die Seele, sagst du, hat Freude und Lust

2113er erschien nämlich in glänzender Gestalt, wie es einer solchen Freudenbotschaft entsprach
2114Mt 25,34

daran. Ich habe dich nach dem Vorteil gefragt, und du nennst mir den Nachteil! Es gibt ja nichts Schlimmeres, als sich mit dergleichen Dinge abzugeben, daran zu hängen und darin sein Vergnügen zu finden. Diese Knechtschaft wird nur um so drückender, wenn man sie auch noch mit Lust trägt. Wenn eine Frau Gefallen daran findet, von Gold zu strotzen, wie wird sie auch das Geistliche gehörig bedacht sein, wann wird sie das Weltliche nach Gebühr verachten? Wer gerne in einem Kerker weilt, wird kein Verlangen nach Befreiung hegen. So geht es auch der Seele, sie ist Sklavin dieser bösen Leidenschaft geworden, so dass sie nicht einmal mit der gehörigen Bereitwilligkeit und Ernsthaftigkeit etwas Geistliches hören mag, geschweige denn in Angriff nimmt. Sage mir also, was für einen Nutzen gewährt dir dieser Schmuck und Tand? Er ergötzt mich, erwiderst du. Damit redest du wieder von etwas, was nur Unheil und Verderben bedeutet. Aber, sagst du, die mich sehen, erweisen mir deswegen viel Ehre. Und was nützt dir das? Es ist doch nur eine neue Quelle des Unheiles, wenn du dich in Aufgeblasenheit und Einbildung überhebst. Wohlan, du konntest mir keinen Vorteil nennen, so gib acht, ich will dir die Nachteile aufzählen. Welches sind die Nachteile, die daraus entspringen? Die Sorge ist zunächst größer als das Vergnügen, denn viele, die den Schmuck sehen, besonders die Roheren, freuen sich mehr darüber als die Trägerin. Du machst dir Kummer, um dich zu putzen; sie weiden ihre Augen ohne Kummer daran. Ein weiterer Nachteil liegt darin, dass die Seele erniedrigt wird, und dass allseits Scheelsucht entsteht. Die anderen Frauen werden neidisch, treten gegen ihre eigenen Männer auf und entfachen Feindschaft gegen dich. Dazu kommt noch, dass eine solche alle Zeit und Sorge auf den Putz verwendet, sich nicht sonderlich um geistliche Werke kümmert, voll Hoffart, Torheit und Eitelkeit wird, an der Erde klebt, die Flügel hängen läßt, wie ein Hund und Schwein anstatt eines Adlers wird. Da du nämlich nicht mehr zum Himmel blickst und fliegst, so neigst du dich wie die Schweine zur Erde, wühlst in Gruben und Höhlen, und deine Seele wird weichlich und knechtisch.

Aber du ziehst, wenn du dich auf dem Markte zeigst, die Blicke auf dich? Gerade deshalb solltest du keinen Goldschmuck tragen, um nicht zum öffentlichen Schaustück zu werden und Anlaß zu vielen Nachreden zu geben. Keiner von denen, deren Blicke du auf dich lenkst, zollt dir Bewunderung; man verspottet dich vielmehr als ein putzsüchtiges, prahlerisches, fleischlich gesinntes Weib. Und wenn du die Kirche betrittst, so verlässest du sie, ohne etwas anderes mitzunehmen als Spott, Schmähung und Verwünschungen, nicht nur von seiten der Zuschauer, sondern auch von seiten des Propheten. Bei deinem Anblick wird sofort Isaias in seiner erhabenen Weise ausrufen: "Also spricht der Herr zu den hoffärtigen Töchtern Sions: weil sie mit erhobenem Halse und zwinkenden Augen einhergehen und beim Gehen die Gewänder nachschleppen und dabei mit den Füßen tänzeln, wird der Herr ihren Schmuck verhüllen und statt des Duftes wird Staub sein, statt des Gürtels wirst du einen Strick tragen"[2115] . Das findet auf dich Anwendung, weil du dich so putzest. Denn diese Worte sind nicht bloß an jene Frauen gerichtet, sondern an jedes Weib, das es ihnen nachmacht. Auch Paulus schließt sich dem Tadel an, da er an Timotheus schreibt, er möge den Frauen auftragen:"sich nicht zu schmücken mit Haargeflechte oder mit Gold oder Perlen oder kostbarem Kleide"[2116] .Ist schon der Goldschmuck immer verderblich, so namentlich, wenn du dich damit in die Kirche begibst, wenn du damit an den Armen vorübergehst. Wenn es dir darauf ankäme, dich bösen Zungen auszusetzen, so könntest du dich nicht anders kleiden als in eine solche Maske der Hartherzigkeit und Lieblosigkeit.

4.

Bedenke doch, an wieviel Hungrigen du mit dieser Tracht, an wieviel Unbekleideten du mit diesem teuflischen Prunkt vorübergehst. Wieviel besser wäre es, hungrige Seelen zu speisen, als die Ohrläppchen zu durch bohren und den Unterhalt

2115Jes 3,16.17.24
21161 Tim 2,9

ungezählter Armer aus Eitelkeit hineinzuhängen. Ist es denn ein Lob, reich zu sein? ist es ein Ruhm, Gold zu tragen? Hättest du dieses Geschmeide auf gerechte Weise erworben, so wäre dein Verhalten schon sehr tadelnswert; bedenke aber, wie himmelschreiend es ist, wenn Ungerechtigkeit dabei im Spiele war! Aber du strebst nach Lob und Ansehen? Dann lege diesen lächerlichen Tand ab, nur dann werden dich alle bewundern, dann wirst du in Ansehen stehen und eine reine Freude genießen, während du jetzt nur mit Spott überhäuft wirst und viel Anlaß zur Unzufriedenheit gibst. Beherzige wieviel Unheil entsteht, wenn ein Schmuckstück verloren geht: wie viele Mägde werden da gepeitscht wie viele Männer behelligt, wie viele von ihnen eingezogen, wie viele gefangen gehalten. Die Folge davon sind Gerichtstage, Prozesse, zahllose Flüche und Vorwürfe; der Mann verwünscht das Weib, die Freunde den Mann, die Seele sich selbst.

Aber das Geschmeide wird nicht verloren gehen. Das ist gar nicht so ausgemacht. Wenn es aber auch gut verwahrt wird, so bereitet es ebensoviel Kummer, Sorge, Ärger und bringt keinen Nutzen. Was wirft es der Familie ab? was nützt es der Trägerin? Es nützt ihr gar nichts, vielmehr verunstaltet es sie gewaltig und gereicht ihr zum schweren Vorwurfe. Wie wirst du Christi Füße küssen und umfassen können, wenn du so aufgeputzt bist? Solchen Schmuck verabscheut er. Darum wählte er die Hütte eines Zimmermannes zu seiner Geburtsstätte, ja nicht einmal diese Hütte, sondern eine Höhle und Krippe. Wie wirst du ihn schauen dürfen, wenn du einen Schmuck hast, den er nicht liebt, einen Putz trägst, den er nicht mag, sondern haßt? Wer ihm nahen will, darf keine solche Gewänder tragen, sondern muß sich mit Tugend schmücken. Überlege doch, was dieses Gold eigentlich ist. Nichts als Staub und Asche. Vermische Wasser damit und es wird Kot. Bedenke es und schäme dich, dass du Kot zu deinem Gebieter machst und alles andere hintansetzest, um ihm anzuhängen, ihn überall zu tragen und herumzuschleppen, auch wenn du in die Kirche gehst, wo du ihn besonders meiden sollstest. Dazu ist die Kirche nicht erbaut worden, dass du darin solchen irdischen, sondern dass du geistlichen Reichtum zur Schau tragest. Du aber putzest dich auf, als ginge es zu einem Aufzuge, machst es wie die Schauspielerinnen, und trägst mit solchem Aufwand diesen lächerlichen Unrat. Deshalb leiden auch viele darunter Schaden, und nach dem Gottesdienste kann man hören, wie sich in den Familien, bei Tische das Gespräch gewöhnlich um solche Sachen dreht. Anstatt zu besprechen, was der Prophet, was der Apostel gelehrt hat, plaudert man über die kostbaren Kleider, die großen Steine und über all die anderen Unschicklichkeiten, welche die Weiber getragen haben. Das macht dann auch eure Angehörigen lässig in der Mildtätigkeit. Es dürfte sich wohl nicht leicht jemand unter euch finden, der einen Goldschmuck zerbrechen wollte, um Arme zu speisen. Da du selbst lieber in beschränkten Verhältnissen leben, als solche Sachen zerschlagen möchtest, wie solltest du wohl einen anderen dafür speisen? Die meisten Frauen gehen ja damit um, wie mit etwas Lebendigem, ja nicht anders als mit Kindern. Beileibe nicht, sagt man. Nun gut, beweiset, dass es nicht so ist, beweiset es durch Taten; denn bis jetzt sehe ich nur das Gegenteil. Wo gibt es ein Weib, das an solchen Dingen hängt, die sich entschlossen hätte, sie einschmelzen zu lassen, um eines Kindes Seele zu retten? Eines Kindes, sage ich? Wo ist eine, die damit auch nur ihre eigene gefährdete Seele erkauft hätte? Im Gegenteil, die meisten verkaufen sie noch Tag für Tag darum. Ja, wenn sie in irgendeine Krankheit fallen, so tun sie alles mögliche; ihre Seele aber können sie zugrunde gehen sehen, ohne etwas dergleichen zu tun, vielmehr vernachlässigen sie die Seele der Kinder und ihre eigene, um nur diese Sachen behalten zu können, die doch mit der Zeit vergehen. Du trägst für viele Talente Gold an dir, und Christi Glieder haben nicht einmal die notwendige Nahrung.

Der Herr aller Menschen hat den Himmel und was im Himmel ist und den geistlichen Tisch allen Menschen gleicherweise zugänglich gemacht, und du gibst von diesen vergänglichen Dingen nichts weg, um ja unaufhörlich in den Fesseln dieser elenden Geschmeide zu liegen. Daher rührt das unermeßliche Unheil, davon kommen die Ehebrüche der Männer, weil ihr sie nicht zur Tugend anleitet, sondern zur Freude am dergleichen Dingen, mit denen die Buhlerinnen sich putzen. Daher lassen sich die Männer auch so schnell durch sie ködern. Hättest du deinen Mann gelehrt, solche Sachen zu verachten, dafür an Frömmigkeit, Enthaltsamkeit und

Demut seine Freude zu haben, so würde er nicht so schnell den Lockungen der Unzucht zum Opfer fallen. Eine Dirne kann sich wohl mit jenen Dingen schmücken und mit viel mehr noch, nicht aber mit diesen Tugenden. Gewöhne also deinen Mann, Freude zu haben an diesem[2117] Schmuck, den er bei der Buhlerin nicht finden kann. Wie sollst du ihm das angewöhnen? Wenn du selbst den goldenen Schmuck ablegst und den Tugend schmuck anziehst. So wird dein Mann außer Gefahr sein und du in Ehren leben, Gott wird euch gnädig sein, alle Menschen werden euch bewundern und ihr werdet den ewigen Lohn empfangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

Neunzigste Homilie. Kap.XXVIII,V.11 Schluß.

1.

V.11: "Während nun diese auf dem Wege waren, siehe da kamen einige von den Wachen in die Stadt und meldeten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. V.12: Und diese versammelten sich mit den Ältesten, und als sie Rates einig geworden, gaben sie den Soldaten reichliches Geld V.13: und sprachen: Saget, seine Jünger sind bei Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. V.14: Und wenn dies dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, werden wir ihn beschwichtigen, so dass ihr ohne Sorge sein könnt."

Wegen dieser Soldaten war das Erdbeben eingetreten, das sie erschrecken sollte, damit sie dann Zeugenschaft ablegten, wie es auch tatsächlich geschah. Auf diese Weise wurde die Kunde, die von den Wächtern gebracht wurde, über allen Verdacht erhaben. Einige dieser Zeichen erfolgten nämlich für die ganze Welt, andere nur eigens für die Anwesenden; so war z.B. die Finsternis für die ganze Welt, die Erscheinung des Engels, das Erdbeben nur für einzelne. Als die Soldaten nun mit der Botschaft zu den Juden gekommen waren[2118] , boten diese ihnen wieder Geld an, damit sie sagen sollten: "Seine Jünger sind gekommen und haben ihn gestohlen." O ihr Erztoren! wie konnten sie ihn denn stehlen? Da die Wahrheit allzu klar und offenbar war, wären sie nicht einmal imstande gewesen, so etwas zu erdichten! Die Geschichte wäre ja zu unglaublich und die Lüge zu plump gewesen. Oder sage mir, wie konnten ihn die Jünger stehlen, die bettelarm und ungebildet waren und sich nicht einmal zu zeigen wagten? War denn nicht ein Siegel angelegt? Lagerten nicht so viele Wächter, Soldaten und Juden herum? War nicht gerade dieser Verdacht der Grund, dass sie vor lauter Sorge und Vorsicht den Schlaf mieden? Zu welchem Zwecke hätten sie ihn auch gestohlen? Etwa, um die Lehre von der Auferstehung zu erdichten? Wie sollte es Leuten beikommen, so etwas zu erfinden, die doch ein verborgenes Leben liebten? Wie hätten sie den gut verwahrten Stein entfernt? wie wären sie vor so vielen Menschen verborgen geblieben? Indessen , auch wenn sie den Tod nicht gescheut hätten, so hätten sie doch für nichts und wieder nichts kein solches Wagnis unternommen, da die Wache so zahlreich war. Ihre Feigheit zeigte sich ja bei den früheren Geschehnissen. Alle waren sie entwichen, als sie den Herrn in Fesseln sahen. Wenn sie also nicht standzuhalten wagten, da sie ihn noch lebend sahen, wie wäre es möglich, dass sie sich nach seinem Tode vor einer solchen Schar Soldaten nicht gefürchtet hätten? Mußten sie nicht die Türe erbrechen? konnten sie der Wachsamkeit auch nur eines einzigen entgehen? Der Stein, der vor dem Grabe lag, war groß, so dass es vieler Hände bedurft hätte. Die Juden hatten recht, als sie sagten:"Der letzte Irrtum wird schlimmer sein als der erste"[2119] , und sie selbst liefern den Beweis dafür, da sie, wo es galt, nach solcher Verblendung in sich zu gehen, von neuem für den alten Irrtum eintreten und so lächerliche Lügen ersinnen. Zu seinen Lebzeiten hatten sie sein Blut erkauft, nach seiner Kreuzigung und

2117geistigen
2118die Wahrheit hat einen ganz besonderen Glanz, wenn sie von den Gegnern verkündet wird
2119Mt 27,64

Auferstehung suchen sie wieder die Tatsache seiner Auferstehung durch Bestechung zu untergraben.

Beachte hierbei, wie ihnen immer wieder ihre eigenen Werke zum Fallstricke werden. Wären sie nicht zu Pilatus gegangen, um eine Wache zu erbitten, hätten sie eher so unverschämt auftreten können; so aber nicht mehr. So hatten sie alles getan, um sich selbst ihren Mund zu verriegeln. Wie hätten die Jünger ein solches Wagnis unternehmen sollen, da sie, trotz der Rüge des Herrn, nicht mit ihm zu wachen vermochten? Warum haben sie ihn nicht vorher gestohlen, sondern erst, als ihr dort waret? Wenn sie es hätten tun wollen, so hätten sie es in der ersten Nacht getan, als das Grab noch nicht bewacht wurde, da hätte es gefahrlos und sicher geschehen können. Die Juden waren ja erst am Sabbate zu Pilatus gegangen, um einen Posten zur Bewachung des Grabes zu verlangen. In der ersten Nacht war noch kein Wächter dort.

2.

Was sollen ferner die Tücher, die von der Myrrhe zusammengeklebt sind? Petrus hatte sie nämlich dort liegen sehen. Wenn sie ihn hätten stehlen wollen, so hätten sie die Leiche doch nicht nackt weggetragen, denn abgesehen von der Unschicklichkeit hätte auch das Aufwickeln[2120] Zögerung bereitet, so dass sie die Soldaten geweckt hätten und in ihre Hände gefallen wären. Dies besonders deshalb, weil es Myrrhe war, eine Salbe, die so leicht am Leibe klebt und die Kleider verkittet, so dass es ihnen schwer geworden wäre, die Tücher von der Leiche loszulösen; das hätte vielmehr geraume Zeit in Anspruch genommen. Mithin ist der Diebstahl auch aus diesem Grunde unwahrscheinlich. Kannten sie überdies nicht auch die Leidenschaftlichkeit der Juden, die ihre Rache an ihnen gekühlt hätten? Was hätten sie überhaupt dabei gewonnen, wenn der Herr nicht wirklich auferstanden war? Das alles sahen auch die Hohenpriester ein; deshalb ersannen sie die Lüge, bestachen die Wächter und sagten: Ihr redet so und wie werden den Statthalter beschwichtigen. Sie wünschten, dass dieses Gerücht verbreitet werde. Allein ihr Kampf gegen die Wahrheit war umsonst; je mehr sie dieselbe zu verdunkeln suchten, desto mehr trugen sie, wenn auch wider Willen, bei, sie an den Tag zu bringen. Gerade ihre Behauptung, die Jünger hätten den Herrn gestohlen, erhärtet die Tatsache der Auferstehung, denn damit gestehen sie zu, dass der Leichnam nicht mehr im Grabe war. Wenn nun nach ihrem Zugeständnis der Leichnam sich nicht mehr dort befand, wenn andererseits durch ihre Bewachung, sowie durch die Zeichen und die Feigheit der Jünger, der Diebstahl als erfunden und unwahrscheinlich erwiesen wird, so ergibt sich hieraus ein unzweifelhafter Beweis für die Auferstehung. Trotzdem aber so viele Tatsachen die Juden zum Schweigen bringen sollten, versuchen sie in ihrer Unverschämtheit doch alles mögliche und sprechen: "Saget so, und wir werden den Statthalter beschwichtigen und euch Straflosigkeit erwirken." Siehst du, wie sie alle schlecht sind: Pilatus, der sich bereden ließ, die Soldaten, das Judenvolk? Du brauchst dich aber nicht zu verwundern, dass die Soldaten der Bestechung unterlagen. Wenn das Geld schon bei dem Jünger solche Macht ausübte, wieviel mehr dann bei diesen Leuten. V.15: "Und es ist diese Aussage verbreitet bis auf den heutigen Tag." Siehst du wieder, wie wahrheitsliebend die Jünger sind, wie sie sich nicht scheuen zu erzählen, dass ein solches Gerede gegen sie aufkam? V.16: "Die elf Jünger aber begaben sich nach Galiläa, V.17: und einige beteten ihn an, andere aber zweifelten, als sie ihn gesehen hatten." Meiner Ansicht nach war das die letzte Erscheinung in Galiläa, als er sie zum Taufen aussendete. Wenn es heißt, dass sie zweifelten, so mußt du auch darin wieder ihre Wahrhaftigkeit bewundern, dass sie selbst bis zum letzten Tage ihre Schwächen nicht verbergen. Gleichwohl wurden auch sie durch die Erscheinung gestärkt. Was sagt nun der Herr, als er sie erblickte? V.18: "Gegeben ist mir alle Gewalt im Himmel und auf der Erde." Er redet wieder mehr menschlich zu ihnen, da sie noch nicht den Hl. Geist empfangen haben, der sie erst emporheben sollte.

2120der Tücher

V.19: "Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, V.20: und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe." Das bezieht sich auf die Glaubenssätze und die Gebote. Die Juden läßt Jesus ganz unerwähnt; er berührt das Vorgekommene nicht, noch verweist er dem Petrus seine Verleugnung, noch einen von den anderen seine Flucht; er befiehlt ihnen nur, in alle Welt sich zu zerstreuen und gibt ihnen dazu in der Taufformel den Inbegriff der Lehre mit in die Hand. Um ihnen dann aber Mut zu machen, da er ihnen eine so große Aufgabe übertrug, fährt er fort: "Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit."

Siehst du wieder, welche Machtvollkommenheit er besitzt? Merkst du, wie er auch in diesen Worten ihrer Schwachheit Rechnung trägt? Er sagte aber nicht, dass er bloß mit den Aposteln sein werde, sondern mit allen, die einmal an ihn glauben würden. Die Apostel sollten ja auch nicht bis zum Ende der Welt am Leben bleiben; er spricht vielmehr zu den Gläubigen wie zu einer Gesamtheit. Haltet mir nicht, will er sagen. die Schwierigkeit der Sache entgegen, denn ich bin bei euch, ich, der ich alles leicht mache. Dasselbe hatte er auch im Alten Bunde stets zu den Propheten gesprochen, zu Jeremias[2121] , der seine Jugend vorschützte, zu Moses[2122] und Ezechiel[2123] als sie Aus flüchte machten: "Ich bin mit euch." So sagt er auch hier zu den Aposteln. Achte hierbei auf den Unterschied zwischen jenen Männern und den Aposteln. Jene wurden nur an e i n Volk gesandt und suchten sich oft zu entschuldigen; diese lassen nichts dergleichen verlauten, obschon sie in alle Welt geschickt werden. Durch den Hinweis auf das Ende der Welt will Jesus sie aneifern, nicht bloß den augenblicklichen Gefahren zu trotzen, sondern auch den künftigen unermeßlichen Lohn im Auge zu behalten. Die Trübsale, sagt er, die euch treffen, hören mit dem irdischen Leben auf, da ja auch die Weltzeit ein Ende haben wird; das Glück aber, das ihr besitzen werdet, ist unvergänglich, wie ich schon früher oft betonte. Nachdem er sie so durch die Erinnerung an den jüngsten Tag gestärkt und ihren Mut aufgerichtet hat, erteilt er ihnen ihre Sendung. Denn dieser Tag[2124] ist für die Tugendhaften ein Gegenstand der Sehnsucht, wie andererseits ein Tag des Schreckens für die Sünder, da er ihnen die Verdammnis bringt. Jedoch wollen wir nicht allein in Furcht erbeben, sondern uns auch bessern, so lange es noch Zeit ist, und uns aus der Bosheit aufraffen; wir können es, wofern wir nur wollen. Haben es viele vor dem Bunde der Gnade zuwege gebracht, wieviel eher wird man es nachher imstande sein.

3.

Oder sind es denn schwere Gebote, die uns gegeben sind? Sollen wir etwa Berge spalten, oder die Luft durchfliegen, oder über das Tyrrhenische Meer setzen? Keine Rede! So leicht ist uns vielmehr unser Leben gemacht, dass wir nicht einmal Werkzeuge dazu brauchen, es genügt die Seele und die Gesinnung allein. Was für Werkzeuge hatten denn die Apostel, als sie so Großes vollbrachten? Zogen sie nicht vielmehr bloß mit einem Gewande angetan und barfuß umher und überwanden doch alle Welt? Welches Gebot wäre denn schwer: Etwa: hasse niemanden, rede von niemand schlecht? Das Gegenteil davon ist viel eher schwer. Aber, heißt es, der Herr hat befohlen, das Vermögen zu opfern. Das ist also eine Last? Zunächst hat er das gar nicht geboten, sondern nur geraten. Allein, wenn es auch ein Gebot wäre, ist es denn so schwer, ohne Bürde und ungelegene Sorgen zu leben? Aber freilich, arm war Elisäus und gelangte zu Ruhm; arm waren Johannes und die Apostel alle; habsüchtig dagegen waren Achab, Jezabel, Giezi, Judas, Nero, Kaiphas und sie wurden verdammt. Aber wir wollen nicht nur die Leute, die in der Armut sich hervortaten, betrachten, sondern, wenn es euch recht ist, auch die Schönheit dieser Jungfrau selbst ins Auge fassen. Ihr Auge ist hell und klar, nicht düster, wie bei der

2121Jer 1,6 u.8
2122Ex 4,12
2123Ez 2,6;3,8 u.9
2124des jüngsten Gerichtes

Habgier, wo es bald im Zorn hervorquillt, bald vor Wonne funkelt, bald wieder vor Gier flimmert. Nicht so ist das Auge der Armut, sondern freundlich, ruhig, voll Liebe im Blick, mild, gewinnend gegen alle, ohne Haß, ohne Abneigung gegen irgendeinen. Wo Geld ist, da findet der Haß und alle möglichen Feindschaften Nahrung. Der Mund ist bei den Habsüchtigen voll Schimpf, Dünkel, Prahlerei, Fluch und Falschheit; bei den<f>freiwilligen</f> Armen ist Mund und Zunge gesund, voll ununterbrochener Danksagung, Segnung, gewinnender, liebevoller, dienstfertiger Worte, voll Lob und Verherrlichung. Wenn du auch das Ebenmaß ihrer Glieder ins Auge fassen willst, so wirst du finden, dass die Armut viel entwickelter und schlanker ist als der Reichtum. Wenn aber viele sie fliehen, so darf dich das nicht befremden; die Toren fliehen ja auch alle anderen Tugenden. Aber wendest du ein, der Arme muß sich vom Reichen verachten lassen! Damit sprichst du nur ein neues Lob der Armut aus. Sage mir doch einmal, wer ist der wahrhaft Glückliche, der Beschimpfende oder der Beschimpfte? Offenbar der Beschimpfte. Die Habsucht verleitet zum Beschimpfen, die Armut gemahnt zum Ertragen.

Aber, fährst du fort, der Arme leidet Hunger. Auch Christus litt Not und Hunger. Aber er hat keine Ruhestätte. Auch der Menschensohn hatte nicht, wohin er sein Haupt legen konnte. Siehst du, wie weit dich das Lob der Armut geführt hat, und wohin sie dich stellt, welchen Männern sie dich zugesellt, und wie sie dich sogar zu einem Nachahmer des Herrn macht? Wäre es ein Glück, Gold zu besitzen, so hätte es Christus seinen Jüngern gegeben, da er ihnen ja jene unaussprechlichen Güter verliehen hat. Nun hat er, weit entfernt, ihnen Gold zu geben, vielmehr dessen Besitz untersagt. Deshalb lebte Petrus nicht allein in Armut, sondern rühmt sich ihrer, wenn er sagt: "Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, gebe ich Dir"<f>Apg 3,6</f> . Wer von euch möchte nicht auch solche Worte sprechen können? Gewiß, alle, mag man vielleicht antworten. Nun gut, dann gib hin dein Silber, gib hin dein Gold Wenn ich es nun hingebe, fragst du, werde ich die Gewalt Petri erlangen? Sage mir, was hat denn den Petrus selig gemacht; Etwa, dass er den Lahmen heilte? Mitnichten, sondern dass er kein Gold und Silber hatte, das hat ihm den Himmel vermittelt. Trotz solcher Wunderwerke sind ja schon viele in die Hölle gekommen, während andere, die alles weggaben, das Himmelreich gewannen. Und das kannst du auch von Petrus selbst lernen. Seine Wortezerfallen nämlich in zwei Teile: "Gold und Silber habe ich nicht", und: "Im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle." Was hat ihm nun den Lohn gebracht und ihn selig gemacht? Dass er den Lahmen heilte oder dass er auf Besitz verzichtete? Dieselbe Lehre gibt dir auch der Preisrichter selbst. Was sagt er denn zu dem Reichen, der nach dem ewigen Leben verlangte? Er sprach nicht: heile Lahme, sondern: "Verkaufe deinen Besitz und gib ihn den Armen, dann komm und folge mir nach und du wirst einen Schatz im Himmel haben"<f>Mt 1921 u. Lk 18,22</f> . Ebensowenig sagte Petrus: Siehe, in Deinem N amen treiben wir Teufel aus, sondern: "Siehe, wir haben alles verlassen um Dir nachzufolgen, was werden wir dafür erhalten?"<f>Mt 19,27</f> . Christus seinerseits antwortet darauf nicht: Wen n jemand einen Lahmen heilt. sondern: Wer Haus und Acker verläßt, wird das Hundertfache erhalten in dieser Welt und das ewige Leben gewinnen"<f>Mt 19,29</f> .

So sollen denn auch wir den hl. Petrus nachahmen, damit wir nicht zuschanden werden, sondern voll Zuversicht vor den Richterstuhl Christi hintreten und ihn bewegen können, bei uns zu bleiben, wie er auch bei den Jüngern war, wofern wir sie nur nachahmen und ihrem Leben und ihrer Tugend nacheifern wollen. Darauf wird Gott sehen, um dich zu krönen und zu beloben, und wird nicht fordern, dass du Tote erweckest oder Lahme heilest. Nicht das ist es, was uns Petrus ähnlich macht, sondern der Verzicht auf unseren Besitz: das bildet die Tugend des Apostels. Aber es ist dir nicht möglich, zu verzichten? O, es ist doch möglich. Indessen, ich bestehe nicht darauf, wenn du nicht willst, ich zwinge dich nicht; ab er das muß ich verlangen, dass du wenigstens nach Verhältnis den Bedürftigen gebest, und nicht mehr begehrest, als was notwendig ist. Auf diese Weise werden wir das Leben hienieden in Frieden und Sicherheit verbringen und in den Genuß des ewigen Lebens kommen. Möge es uns allen zuteil werden durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und die Macht gebührt zugleich mit dem Vater und dem Hl. Geiste jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

"Doxa to Theo panton heneken" „Ehre sei Gott, für alle Dinge!“

Letzte Worte des Hl.Chrysostomus.

Palladius, Dialogus X; PG 47, 38.